Digitized by Google

Kleinert
Mad. g. 264 h-11,1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, design. ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, pract. Arzte, Collegiaten am Collegio Mariano, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

Zweites Decennium.

Neue Folge

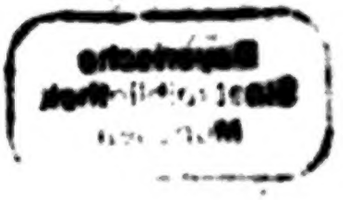
I. Jahrgang. Januarheft.

(Der ganzen Reihe XI. Jahrgang. Januar.)

Leipzig, 1837.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.



Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Als mit der Herausgabe des vorliegenden Repertoriums der Versuch gemacht wurde, den von den Hauptsammelplätzen der medizinischen Literatur entfernter lebenden Herren Aerzten eine bequeme und billige Uebersicht derselben zu verschaffen und ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, sich mit den neuesten Erzeugnissen der, sich auch jetzt noch immer mehrenden medizinisch-chirurgischen Journalistik bekannt zu machen, fand das Unternehmen in kurzer Zeit so viel Beifall, dass dasselbe von dem früheren geringen Umfange, ohne verhältnissmässige Preiserhöhung, bis auf die dermalige Stärke von monatlich 12 Bogen gebracht werden konnte. Dessenungeachtet sah sich die Redaction, bei dem einmal angenommenen Princip, weder eine blosse Auswahl aus dem vorhandenen Material, noch ganz kurze ungenügende Skizzen zu liefern, genöthigt, ausser dem, die Brauchbarkeit des Repertorium erst sichernden, vollständigen Jahresregister, auch noch einzelne Supplemente zu liefern, wodurch zwar allerdings der Preis erhöht wurde, dennoch aber letzterer, in Vergleich zur Masse des Inhalts, immer noch als sehr billig anerkannt werden musste. Da jedoch bei einer unerlässlichen Berücksichtigung der Rückstände, die Mittheilung der neuesten Ergebnisse der Journalistik immer mehr beeinträchtigt und eine Aenderung in dieser Beziehung wünschenswerth wurde, so hat die Redaction mit dem Beginn des eben eingetretenen zweiten Jahrzehend's des Repertoriums beschlossen, mit dem Jahre 1837 eine neue Folge desselben zu eröffnen, und darin mit der Mittheilung der neuesten Erscheinungen der Journalistik zu beginnen und fortzufahren, um dadurch sowohl den gerechten Wünschen der Herren Interessenten zu entsprechen, als denjenigen Herren Aerzten, welche sich vielleicht erst jetzt das

Digitized by Google

Repertorium anzuschaffen beabsichtigen, einen neuen Haltpunct darzubieten. Die Rückstände werden in möglichst rasch auf einander folgenden Supplementen nachgeliefert, die Monatshefte der neuen Folge aber künftig in möglichst kürzester Frist versandt werden.

Die innere Einrichtung dieser neuen Folge wird übrigens nicht wesentlich von der bisher getroffenen abweichen, um so mehr, als sich der grösste Theil unsrer Herren Interessenten für die Beibehaltung der Auszüge der Originalaufsätze nach der unmittelbaren Reihenfolge, die sie im Original einnahmen, ausgesprochen hat, weil nur auf diese Weise der jedem Original-Journale eigenthümliche Character erhalten wird, während die systematische Rubricirung durch die einzelnen Monats- und die jährlichen Generalregister vollständig ersetzt ist. Nur hinsichtlich des Umfangs einzelner Auszüge wird die Redaction künftig hier und da eine strengere Rücksichtsnahme auf den höhern oder geringern Werth der Mittheilungen eintreten lassen. Die fast allgemein sehr beifällig aufgenommene, dem Schlusse der Monatshefte beigefügte wissenschaftlich geordnete Uebersicht der neuesten Literatur, nebst den Ergebnissen ihrer Beurtheilung in verschiedenen Zeitschriften aber wird, nach wie vor, beibehalten.

Sollten jedoch den Herren Interessenten grössere oder geringere Aenderungen in der neuen Einrichtung unsers Repertorii zweckmässiger als die bisherigen erscheinen, so wird die Redaction betreffende Vorschläge hierzu jederzeit mit dem grössten Danke annehmen und nach Möglichkeit den Wünschen der Mehrzahl zu entsprechen suchen.

Möge das Institut auch fernerhin dem Wohlwollen des sehr geehrten ärztlichen Publikums empfohlen bleiben.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht.

Chemie. Pfaff und Hünefeld: Zersetzung des Schwefelarseniks durch Kochen mit Wasser. S. 162. - Verunreinigung des Chiniodins. ibid. - Vogt: Vergleichende Untersuchungen zweier Amniosflüssigkeiten aus verschiedenen Perioden des Foetuslebens. S. 8.

Anatomie und Physiologie. Henle: Ueber den Bau des Enchytraeus, eine neue Anneliden-Gattung. S. 9. - Krause: Vermischte Beobachtungen und Bemerkungen. Ohrkrystalle auch bei Erwachsenen. Endigungen der Ampullennerven; das Capillargefäss; zu Fohmann's Lymphgefäss-Injection. S. 1. - Verschwinden der Thymus. Böhm's Angaben über die Drüsen des Darmcanals. Zum Bau der Leber. S. 2. - Käsestoff im Bauchspeichel. Zur Structur der Nieren; Maass- und Gewichtsverhältnisse am Hoden. S. 3. - Zur Structur des Eies der Säugethiere; Auffindung eines neuen zarten das Septum pellucidum einschliessenden Häutchens. Neue Theorie der Erection des Penis. S. 3 und 4. - Eschricht: Ueber die Richtungen der Haare am menschlichen Körper. S. 4. - Schneider: Die Glandula Thymus in anatomischer und physiologischer Hinsicht. S. 100. — Roux: Fall eines Foetus in Foetu. S. 127. - Houston: Geschichte eines Foetus ohne Hirn, Herz und Lunge; Bemerkungen über die Circulation bei solchen Missbildungen. S. 127.

Brechet: Anatomische u. physiologische Untersuchungen über das Gehörorgan. S. 123. - Zum Sehen in die Ferne. S. 165. - Menstruation im Alter von 12 Monaten, Niederkunft im Alter von 10 Jahren. S. 70 u. 71.

Berthold: Einige Beobachtungen über den Winterschlaf der Thiere. S. 7.

Pathologie und Therapie. Ritter: Allgemeine Bemerkungen über den Genius epidemicus. Vier Klassen von Krankheits-Genien: 1) Diathesis phlogistica, G. inflammator. - 2) Diath. neurica, G. nervosus. - 3) Diath. dermatica, G. cuticus. a) Diath. erysipelatosa, s. Gen. rosaceus; b) Diath. rheumatica, s. Gen. rheum. - 4) Diath. phlegmatica, s. Gen. mucosus. a) Diath. catarrhalis; b) Diath. gastrica; c) Diath. biliosa. S. 28—38. - Ritter: Fall von Febr. interm. larvata. S. 44. - Ritter: Ueber den Typhus sporadicus; a) secundär sich entwickelnder Typhus; b) primärer sporadischer Typhus. S. 39—44. - Fischer: Mittheilungen über die orientalische Pest, beobachtet 1834 u. 1835 in Aegypten. (Die Arten des Auftritts, Behandlung, Section.) S. 109—114. - Sommer: Zur Behandlung der Brustentzündungen mit Antimonoxyd in Paris. S. 80. - Phthisis pulmon. consum. und Emserbrunnen. S. 148. - Jekel: Fall von Gastritis bei einer Schwangern. S. 45. - Kranefuss: Geschichte eines geheilten Psoasabscesses. S. 46. - Hohnbaum: Ueber die Pulsation in der Oberbauchgegend. S. 168. — Tanq. de Planches: Gehirnleiden von Blei. S. 130. -

Digitized by Google

Beck: Betrachtungen über Struma cystica. (St. vera in der Gland. thyreoidea.) S. 71. – Bronchialleiden u. Emserbrunnen. S. 149. – Hämoptysis durch Emserbrunnen geheilt. S. 148. – Böke: Ischurie durch Lähmung der Nieren verursacht; 3 Fälle. S. 155. – Derselbe: Unterdrückte Urinabsonderung durch mechanische Hindernisse. S. 158. – Döfing: 12tägige Unterdrückung der Urin-Ab- u. Aussonderung. S. 159. – Wehr: Merkwürdige Beobachtung einer glücklich geheilten Ischurie der Blase. S. 160. – Guersent und Denis: Zerreissung der Urinblase durch einen Stoss auf die Regio hypogastrica. S. 64. – Ueberblick über 150 Fälle von Gonorrhoe. S. 138. – Joly: Fall von Combustio spontanea. S. 129. — Stromeyer: respiratorische Paralyse einer Hälfte des Gesichts und des Thorax. S. 150. – Döring: Gichtischer Magenkrampf in Ems geheilt. S. 147. – Stiebel: Ueber den St. Veitstanz. S. 145. – Erwachen aus dem Scheintode. S. 67 u. 68.

Psychiatrik. Diez: Die Psychologie beim Anfange des 16. Jahrhunderts. S. 10. – Blumenröder: Ueber religiösen Trübsinn. S. 15. – Ayrer: Geschichte einer bis zum fixen Wahnsinne milderer Art gesteigerten Albernheit und Narrheit. S. 60. – Droste: Periodische Schwermuth mit Schlafsucht und heftigem Kopfschmerz. S. 124. – Die Privat-Irrenheilanstalt Hadenberg bei Bremen. S. 171.

Materia medica. Lafargue: Ueber Inoculation einiger Medicamente. S. 134. – Friedreich: Ueber die Anwendung des Aderlassens bei psychischen Krankheiten. S. 17. – Lombard: Klinische Bemerkungen über den Einfluss gewisser Medicamente auf die Herzthätigkeit. S. 98. – Döring: Krankheits- und Heilungsskizzen aus Ems. S. 147. – Annesley: Versuche über den Missbrauch des Calomels. S. 162. – Friedreich: Ueber die Anwendung der Digitalis bei psychischen Krankheiten. S. 21. – Derselbe: Ueber die Anwendung des Opiums bei psychischen Krankheiten. S. 25—28. – Lombard: Wirkung des Camphers, der R. Senegae, der Hb. Digitalis auf die Herzthätigkeit. S. 98. – Chrestien: Ueber die Wirkungen des Copaivabalsams und einer Abkochung von ungebranntem Kaffee bei Gries, Nierenentzündung und Gicht. S. 134. – Jourdan's Cigarren von Stechapfelblättern. S. 52.

Toxicologie. Steinheim: Von der Wirkung der Gifte. S. 77. – Siemerling: Entdeckungen der Vergiftungen mit Aq. tofana in Rom, unter Pabst Alexander. VII. S. 66. – Kohlendunstsäure, Ursache der Schädlichkeit des Kohlendunstes, nach Hünefeld. S. 65. – Paulin's Apparat zur Rettung Verunglückter aus Orten, die zum Athmen untaugliche Gasarten enthalten, und zum Athemholen unter Wasser. S. 67. – Vergiftungsversuch mittelst Schwefelsäure. S. 70. – Tanq. de Planches: Bericht über eine tödtliche Bleikolik. S. 129. – Graëll: Ueber den giftigen Biss gewisser Spinnen. S. 65.

Chirurgie. Stromeyer: Scoliosis faciei et thoracis. Respiratorische Paralyse einer Hälfte des Gesichts und des Thorax. S. 150. – Guerin: Méthode sigmoide bei Scoliosen. S. 153. – Lichtenstädt: Die Ablösung der untern Kinnlade, vollzogen vom Herrn Stabsarzt Franke in Kasan. S. 97. – Bopp: Verletzung der Schenkelarterie; Tod. Gutachten. S. 62. – Knox: Zur Statistik der Hernien, und über deren anatomische Ursachen. S. 138. – Dieffenbach: Ueber die Heilung der angeborenen Spaltungen der männlichen Harnröhre. a) Beobachtungen über Hypospadie. b) Ueber Epispadie. S. 119—121. – Eigenthümlichkeit der Venenkrankheit, der Varicocele. S. 174. – Dieffenbach: Ueber die Heilung der angeborenen Spaltung der männlichen Harnröhre. S. 119. – Leroy d'Etiolle: Fall auf das Perinaeum, Eindringen eines Holzpflockes in die Blase, Incrustation, rasche Vernarbung,

Digitized by Google

Lithotripsie, Genesung. S. 131. – Ueber die Auscultation des Steines in der Harnblase. Brookes und Charrières Lithoscope. S. 99. – Ségalas: Ueber einen Harnstein von 3½ Unzen, der von selbst durch die Urethra einer 60jährigen Frau ging. S. 133. – Cautes's: Steinkrankheitsfälle im Hospitale von Pensylvanien. S. 138. – Brett: Ueber einen Steinschnitt en deux Temps bei einem Kinde. S. 130. – J. Lizars: Ueber Anomalien der Lithotomie. S. 130. – Leroy d'Etiolle: Fälle von verrichteten Lithotripsieen. S. 132 u. 133. – Colliex: Lithotripsie nach Heurteloup's Methode. Tod und Sectionsbefund. S. 134.

Geburtshülfe. Koch: Molenschwangerschaft ohne Beischlaf. S. 69. – Dann: Ueber die Compression der Aorta abdominalis bei Gebärmutter-Blutstürzen, zumal kurz nach der Geburt. S. 48. – Saxtorph, Kluge: Auflegung des Sandsacks bei Gebärmutterblutstürzen nach der Geburt. S. 49. – Compression der Aorta bei einem Blutflusse aus dem Cervix uteri. S. 51. – Geburten von 4 und 5 Kindern. S. 70. – Fox und Leeson: Geburt eines ausgetragenen Kindes und eines 4monatlichen Foetus. S. 128. – Simpson: Erläuternde Fälle zur spontanen Amputation der Glieder im Uterus und Bemerkungen. S. 128. – Siemerling: Tod eines Kindes durch Fall auf den Kopf bei der Geburt mit Absicht der Gebärenden. S. 70.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Wellenbergh: Apparat zur Retention der reinversirten Gebärmutter. S. 176. — Graf: Ueber das Asthma thymicum. (Krankheitsfälle; Diagnose, Aetiologie und Nosogenie, Prognose und Therapie.) S. 103—109. – Pulet: Zur Behandlung der Magenerweichung der Kinder. S. 162.

Medizinische Geographie, Topographie und Statistik. Moser: Halley's Methode der Berechnung der Sterblichkeitsgesetze giebt unrichtige Resultate. S. 177. – Schlegel: Zur Kunde einzelner Fälle von Selbstmord, Statistik des Selbstmordes in verschiedenen grossen Städten. S. 14. – Zahl der Taubstummen u. Taubstummen-Anstalten in Deutschland. S. 69. – Geburts- und Sterbeliste im Königreiche Sachsen vom Jahre 1835. S. 68. – Zahl der in den Jahren 1783 bis 1813 im Spitale zu Zürich behandelten Kranken. S. 66. – Epidemische Krankheiten im Canton Zürich im gegenwärtigen Jahrhundert. S. 66. – Geburts- und Sterbeliste aus Rom vom Jahre 1835. S. 68. – Bevölkerung des Königr. Neapel von 1815 bis 1825. S. 68. – Zahl der vaccinirten Kinder und in Krankenhäusern behandelten Kranken in Russland, vom 1. Juli 1835 bis dahin 1836. S. 140. – Leuret: Ueber die Armen in Paris. S. 135. – Statistik der Pariser Heilungsanstalten. S. 135. – Duchatelet: Darstellung sämmtlicher Lebensverhältnisse der Pariser öffentlichen Mädchen. S. 121. – Medizinische Repetitionsschule in Paris. Licentirte Apotheken daselbst. S. 140. – Bewegung in den Marseiller Heilanstalten, während des Jahres 1835. S. 136. – Zustand der Heilanstalten in Madrid. S. 139. – Edmond's Statistik des London-Hospitals, Bemerkungen über das Gesetz des Erkrankens. S. 136. – Selbstmorde in London, Paris, Genf. S. 69. – Moore: Vergleichender Ueberblick der in den letzten 56 Jahren im Dubliner Hospitale verbrauchten Quantitäten der Hauptarzneimittel. S. 137. – Medizinische Collegien, Schulen, Professoren, pharm. Schulen in den vereinigten Staaten von Nord-America. S. 69. – Emerson: Geburten zu Philadelphia von 1821 bis 1834. Verringerung des Ueberschusses männlicher Geburten, bis zum Ueberwiegen der der Mädchen. S. 68.

Staatsarzneikunde. Bopp: Gerichtliches Gutachten, eine Tödtung durch Verletzung der Schenkelarterie betreffend. S. 62. – Boys de Loury: Bericht über einen Kindermord. S. 63. – Derselbe: Unter-

Digitized by Google

suchung von Knochen, welche man in einem Keller eingegraben hatte. S. 63. – Casper: Versuche und Beobachtungen über die Strangulationsmarke und den Erhängungstod, nebst Resultaten. S. 140. – Siemerling: Ueber den in physischer und moralischer Beziehung verderblichen Missbrauch des Brantweintrinkens, nebst Andeutungen über dagegen zu ergreifende Maassregeln. S. 58. – Wildberg: Beiträge zur Verbesserung des Hebammenwesens. S. 59. – Beitrag zur Untersuchung der Frage über die Apotheker-Privilegien. S. 59. – Antrag des Abgeordneten Prof. Ritgen in Hessen, wegen Verbesserung der Schutzpockenimpfung und der gegen die Verbreitung des Menschenblatterngiftes zu ergreifenden Maassregeln. S. 55. – Adelons Bericht über die der königl. franz. Academie der Medizin vorgelegte Frage: kann man die Stiftung eines homöopathischen Dispensars und Hospitals erlauben. S. 53. – Regulativ, Königl. Preussisches, die sanitäts-polizeilichen Vorschriften, bei den am häufigsten vorkommenden ansteckenden Krankheiten enthaltend. S. 52. – Circularverfügung des Königl. Preuß. Ministeriums, die Zulassung zu den medizinischen Prüfungen betreffend. S. 52. – Grossherzogl. Meklenburg. Verordnung, den Giftverkauf; Königl. Griechische Verordnung, die Erlaubniss zur Ausübung der medizinischen Praxis, die Pflichten der Apotheker und Hebammen betreffend. S. 65.

Medizin im Allgemeinen. Steinheim: Das Streben der Chirurgie aus der Praxis zur Theorie in England u. Deutschland. S. 114. – Hanmann: Andeutungen über die Wundercuren eines Layen. S. 77. – Preisaufgabe der Société medico-pratique in Paris, für 1838. S. 162.

Digitized by Google

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin; in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Johannes Müller, ord. öffentl. Prof. der Anatomie und Physiologie, Director des königl. anatomischen Theaters zu Berlin. Jahrg. 1837. Heft I. 6 Bogen mit 6 Tafeln. Berlin 1837.

I. Vermischte Beobachtungen und Bemerkungen; von Krause. S. 1—36.

Der Verf. giebt in diesem Aufsatze zunächst einige Details über das innere Ohr. Er zeigt, dass die Steinchen, die sogenannten Ohrkrystalle, die Huschke in dem Ohre eines Kindes sah, auch bei Erwachsenen vorkommen, ohne jedoch ihre Krystallform mit Bestimmtheit angeben zu können. Die Endigungsart jedes *Nervus ampullaris*, nach Steifensand, als halbmondförmiger, die Ampulle gabelartig umfassender Wulst wird bestätigt, aber auch der Scyphus der Schnecke nach höchst sorgfältigen Untersuchungen nicht nur wieder angenommen, sondern auch gezeigt, dass sogar beide Theile, das Spiralblatt wie die Spindel, einen, wiewohl nicht völlig geschlossenen, Trichter bilden. — Die Ansichten von Berres über das Capillargefässnetz in verschiedenen Theilen fand er zwar im Allgemeinen bestätigt, indess scheint auch ihm, wie fast Allen, die Classification zu künstlich und in der Natur schwer erkennbar; doch schreibt Hr. K. allen Capillargefässen häutige Wandungen zu. — Die Injectionsmethode der Lymphgefässe nach Fohmann scheint zu gewagt, da kaum alle die Räume, die sich mit Quecksilber füllen, für Lymphgefässe zu halten sind. Ausgezeichnet schöne *Vasa lactea* sah er bei einem 16jährigen Erhängten, dessen Magen mit Speisebrei aus Butterbrod, Hafergrützsuppe und Kartoffeln angefüllt war. Zwischen den grösseren Gefässen lagen kleinere, gestreckt verlaufende, und von einzelnen Lieberkühnschen Grübchen ging ein Lymphgefäss aus. In der Mitte des Gefässnetzes jeder Zotte

Digitized by Google

fand sich ein Saugaderstamm, der aus mehreren kleinen Saugadern entstand, die zum Theil mit freien Enden entstanden, theils netzförmig communicirten (s. Taf. I. Fig. 1.). — Die Thymus verschwindet nicht um das zwölfte Lebensjahr gänzlich. Verf. fand sie noch zwischen dem 26. und 30. Jahre, ja häufig grösser als früher, selbst zwischen dem 30. u. 50. Jahre sah er sie noch von ansehnlicher Grösse, und bei noch älteren wenigstens Reste derselben. — Die Gefässvertheilung in den Nebennieren fand sich so, wie sie Joh. Müller beschreibt. — Böhms Angaben über die Drüsen des Darmcanals werden bestätigt. Die Brunner'schen Drüsen haben $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Lin. im Durchmesser, ihre Acini sind kugelrund $\frac{1}{75}$ bis $\frac{1}{30}$ Linien. Die Peyer'schen Drüsen scheinen nicht verschieden von den einzelnstehenden Drüsen des Iejunum, ausser dass sie gehäuft stehen, und nicht, wie die *Glandulae solitariae* mit Zotten besetzt sind, doch haben beide mehr als eine Mündung, während andere Schleimdrüsen gewöhnlich nur eine in der Mitte haben; auch gehen diese Mündungen nicht gerade in die Höhle der Drüse, sondern schräg, daher der Schleim nicht leicht ausfliessen kann. Die Drüsen des Dickdarmes, besonders des Coecum und Colon, sind noch problematisch. — Leber. K. besitzt die Leber eines Kindes, die injicirt, und wo die *Tela interlobularis* durch Maceration entfernt ist, so dass alle einzelnen Läppchen deutlich sind; die Injectionsmasse dringt bei solchen gelungenen Einspritzungen sowohl in die Pfortader, als in die Venen. — Sehr wichtig sind die Untersuchungen über den innern Bau der Leber; es fand sich nämlich, bei Untersuchungen der Leber vom Menschen aus verschiedenen Perioden, dass wahrscheinlich die Leber eben so, wie die übrigen dem Verdauungsapparate angehörigen Drüsen aus Acinis, mit verzweigten Ausführungsgängen bestehe; doch gelang es bei Menschen nicht, durch Injection diess zu verificiren, da nie die blinden Enden nachgewiesen werden konnten; desshalb glaubt Kr. auch, dass die Darstellung von Joh. Müller nicht die richtige sey, wo ebenfalls nur kurze, rispenartig vertheilte Gänge zu sehen sind, wahrscheinlich blosse Capillargefässe. Ein Zufall lehrte indess, wenigstens beim Igel, den wahren Bau; es fand sich nämlich, dass alle Läppchen aus regelmässigen runden, dicht aneinandergedrängten, stark ausgedehnten Bläschen von $\frac{1}{40}$ bis $\frac{1}{40}$ Linien Durchmesser bestanden.

Pancreas: Berzelius hatte der Analyse von Gmelin den Vorwurf gemacht, dass er die Reactionen auf Essigsäure vernachlässigt habe, und hält daher den Gehalt dieses Secretes an Kässtoff für nicht hinlänglich erwiesen. Krause un-

Digitized by Google

tersuchte den Bauchspeichel eines Menschen bald nach dem Tode, und fand ihn neutral; Essigsäure brachte eine weissliche Trübung und theilweise Gerinnung hervor, die sich bei gelinder Erwärmung noch vermehrte.

Nieren: Sie bieten in so fern eine grosse Aehnlichkeit mit der Textur der Hoden dar, als jedes einzelne Harnröhrchen durch seine Windungen ein kegelförmiges Läppchen bildet, dessen Basis frei an der Oberfläche der Niere liegt, und hier als ein rundliches Körnchen erscheint, in welchem das Microscop die Windungen der Harncanälchen erkennt. Die Spitze ist gegen die Basis einer Malpighischen Pyramide gerichtet, geht aber gestreckt oder nur leicht gewunden, um mit mehreren anderen Canälchen eine Ferreynsche Pyramide zu bilden. Wie an den Saamenröhrchen finden sich blinde Enden und Anastomosen, welche erstere indess nicht bläschenartig angeschwollen sind. Die Nierenkörnchen (glomeruli) hängen wie Beeren an den Aesten einer kleinen Arterie, die zwischen zwei Ferreyn'schen Pyramiden gegen die Oberfläche der Niere läuft. Die Arterie spaltet sich in ihnen in divergirende Aeste, die jedoch nicht regelmässig sternförmig sind.

Hoden: Im Allgemeinen stimmt hier Krause den von Lauth erhaltenen Resultaten bei; doch hat er in manchen Hinsichten ein, diesen entgegengesetztes erhalten, die sich indess grösstentheils auf Maassverhältnisse beziehen. Das mittlere Gewicht der innern Hodensubstanz, nach Wegnahme der *tunica albuginea* und des *Corpus Highmori* betrug 285,8 Gran Nürnb. mediz. Gewicht, und das Volumen 0,8777 Par. Cubikzoll. Der Durchmesser der Saamenröhrchen $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{16}$ Lin., die Länge sämmtlicher Saamenröhrchen 1015 Fuss.

In den Cowper'schen Drüsen fand sich manchmal eine Höhle, mit dem Secret der Drüse erfüllt, und von welcher der Ausführungsgang abging; in sie mündeten von allen Seiten her Gänge, die mit den Cryptis zusammenhängen, welche ziemlich den Acinis der Drüsen gleichen.

Ei der Säugthiere: Im Ei des Menschen, des Affen, des Pferdes, der Kuh, Ziege, des Schweines, der Katze, des Hundes und Igels beobachtete Krause das Keimbläschen. Höchst interessant aber ist die Beobachtung, dass die helle körnerlose Schicht von Flüssigkeit, welche die Dotterkugel umgiebt, und *Zonula pellucida*, *Septum pellucidum* genannt wird, von einer eignen, äusserst zarten Haut eingeschlossen ist, die noch Niemand beschrieben hat. Es ist also hiernach jedes Ei noch innerhalb des *Folliculus Graafianus*, von einer dünnen Schicht flüssigen Eiweisses, die von einem sehr zarten Eiweisshäutchen

Digitized by Google

umschlossen ist, umgeben, die die Analogie des Eies der Säugthiere und der Vögel verstärkt, und beweist, dass man die Zottenhaut nicht für das Chorion ansehen dürfe.

Penis: Die von Müller entdeckten *Arteriae helicinae* und *Nervi cavernosi* werden bestätigt, zugleich aber auch eine neue Theorie der Erection gegeben, die viel für sich zu haben scheint. Es zeigt nämlich der Verf., dass die *Musc. ischiocavernosi* die Theile sind, die bei ihrer Contraction den Rückfluss des Blutes verhindern, indem jeder derselben sich um die untere und äussere Fläche des Penis windet, und sich theils an der äussern Fläche des *Crus corporis cavernosi* inserirt, nicht weit vom Rükken des Penis, theils mit einer dünnen Aponeurose auf den Rücken des Penis geht, und sich nahe an der Wurzel in das *Ligam. suspensorium* verliert. Diese Aponeurose ist zugleich in die *Fascia penis* mit eingewebt. Contrahiren sich daher diese Muskeln, so drücken sie die Crura gegen die Knochen sowohl als gegen einander, und comprimiren auf diese Art nicht nur die *Venae dorsales*, sondern auch die *profundae*.

II. Ueber die Richtung der Haare am menschlichen Körper; von Eschricht in Kopenhagen. S. 37—63.

Ehe der Vrf. zum Gegenstande selbst übergeht, macht er erst einige Bemerkungen über die Entwickelungsgeschichte der Haare und der Schleimdrüsen. Die Wollhaare und Schleimdrüsen erscheinen nie zu gleicher Zeit, haben aber auch nicht gleich nach ihrem Ausbruche die wollige Natur, von der sie ihren Namen haben, sie treten in der ersten Hälfte des dritten Monats hervor als Augenbraunen, Schnurrbart, und überhaupt um den Mund herum; die Kopfhaare waren zwar auch schon ausgebrochen, aber bei weitem noch nicht von der Länge jener Haare. Zu gleicher Zeit fanden sich die Hautdrüsen schon fast über den ganzen Körper verbreitet, nur an manchen Stellen mehr, an andern weniger deutlich. Die Haare haben schon jetzt eine sehr bestimmte Richtung. Im Anfang des sechsten Monats sind die Wollhaare fast überall hervorgebrochen, doch ebenfalls von verschiedener Länge und Beschaffenheit; der ganze Kopf ist wirklich wollig, nicht dagegen der Körper und die Gliedmaassen, wo sie sehr dicht anliegen, zugleich aber ziemlich steif sind. Erst am Ende des sechsten Monats kann man den ganzen Körper wirklich wollig nennen, denn um diese Zeit sind auch da Haare zu finden, wo sie es 14 Tage früher noch nicht waren, am Rücken des ersten und zweiten Finger- und Zehengliedes, an der Ohrmuschel und Nase.

Digitized by Google

Eine interessante Beobachtung machte Ibsen an einem Schweinsfötus. Bei diesem nämlich waren alle Haare durch einen häutigen Ueberzug so fest an die Haut gedrückt, dass diese ganz glatt war. Es fand sich, dass diese Haut eine Fortsetzung des äussersten Ueberzugs der Nabelschnur, also des Amnion war, und dass daher dieses nicht die eigentliche Haut des Embryo bilde, sondern die genannte ausser-epidermatische Schicht.

Viel trägt zur Bestimmung der Richtung der Haare die Untersuchung der Richtung der Haarbälge und der anliegenden Schleimdrüsen bei. Diese liegen nämlich immer schief unter der Oberhaut, so dass sie eher kleinen Streifen als Puncten gleichen, und in dieser wagerechten Lage sind die Schleimdrüsen und die Haarbälge genau so gedreht, wie das Haar selbst, und was merkwürdig ist, die meisten Haarbälge liegen theils paarweis geordnet, theils drei- und vierfach. Die Haarbälge und Hautdrüsen sind anfangs ziemlich regelmässig in Linien geordnet, in denen sie dachziegelartig an einander liegen, so dass die Spitze eines Haarbalges den Grund des vorhergehenden fast zu berühren scheint, und bei der Vermehrung der Haarbälge legen die jüngeren sich in neuen Reihen zwischen die älteren. Diese Linien verlaufen überall mehr oder weniger gebogen, und bilden Figuren, die man als Ströme, Wirbel oder Kreuze bezeichnen kann, wie sie die beigegebenen Abbildungen anschaulich machen.

Wie nun die angegebenen Linien beim Fötus verlaufen, eben so findet sich die Richtung der Haare beim Erwachsenen; doch giebt es allerdings noch in Beziehung auf Länge und Menge der Haare Geschlechts- und Altersverschiedenheiten; in so fern man bei Männern nie ein ganz vollständiges Bild der Behaarung (ein recht schönes aber an kräftigen Männern mit dunklen Haaren) bekommen kann, während bei Frauen die ganze Hautfläche, doch nur mit feinen Haaren, bedeckt ist; ausserdem geben noch individuelle Verhältnisse Verschiedenheiten.

Die Richtung der Haare kann nun aber unter dem Bilde einer Strömung anschaulich gemacht werden. Ausströmungspuncte sind solche Stellen, denen alle Haare ihre Wurzeln zukehren; Anziehungspuncte solche, denen sie alle die Spitzen zukehren. Ein Kreuz ist eine viereckige Stelle, wo zwei divergirende Ströme senkrecht auf einander stossen und verschwinden, während von den beiden anderen Ecken neue, aber convergirende Ströme ausgehen. Divergirende Ströme betrachtet der Verf. als primäre, convergirende

Digitized by Google

als secundäre. Das Vorkommen der Wirbel ist sehr unbeständig.

Auf dem Kopfe geht die Strömung immer von 3 Puncten aus, vom Scheitel und von den beiden Augenwinkeln. Der Scheitelwirbel ist gewöhnlich rechts gedreht, und seine Hauptströmung fällt auf die linke Seite des Kopfes. Die Scheitelströmung zerfällt dann in 3 divergirende Ströme, den oberen Stirnstrom und die beiden Schläfenströme; letzterer bildet, als secundärer Strom, den Backenbart und den Nackenstrom. Die Augenströmung geht immer vom innern Augenwinkel aus, erstreckt sich nach allen Richtungen hin, und bildet ebenfalls mehr oder weniger primäre Ströme.

Ihre Strömung nach oben erkennt man an jeder Augenbraune, bisweilen auch als besondern Strom, den oberen Augenstrom. Beide Augenströme stossen in der Mitte zusammen und bilden das Nasenkreuz; von diesem geht der untere Stirnstrom zur Glabella hinauf, der sich auch bis zur Augenbraune fortsetzt. Jede Augenbraune ist also ein Bruchstück eines äussern und innern Stromes. Auf den Wangen bildet sich eine eigene Sförmige Strömung, und von dem Nasenloche geht immer deutlich ein Strom auf der Oberlippe abwärts, setzt sich auf die Unterlippe fort, und bildet endlich zwei undeutliche Ströme auf dem Kinn, die von hier zur *Regio submentalis*, ja bis zu den Bogen der Achselströmung reichen. Am Halse bilden sich mehrere Ströme, um den Kehlkopf herum das Halskreuz, und zwei quere Ströme, die nach dem Ohre hingehen. Für den Rumpf und die Gliedmaassen sind die Achselhöhlen die einzigen sichern Ausströmungspuncte; es bildet sich nämlich von hier aus der queere Bruststrom, der mit dem der andern Seite zusammenstossend, das Brustkreuz bildet, dann geht von hier aus der untere Halsstrom nach oben, und der vordere Mittelstrom nach unten. Die entgegengesetzte Ausströmung aus der Achselhöhle, der quere Schulterstrom, geht um den *M. deltoideus* herum. Endlich ist die dritte Strömung aus der Achselhöhle der Armstrom, der längs der Beugeseite des Armes fast bis zur Handwurzel geht, sich aber schon etwas früher auf den Handrücken schlägt. Dann zwei querlaufende Zweige von sich ausschickt, an die Beuge- und an die Streckseite, die sich begegnen, und auf dem untern Theile der Ulna das Ulnarkreuz bilden. Auf dem Handrücken stehen fast alle Haare schief abwärts nach der Ulnarseite, nur die des Daumens gehen nach der Radialseite, auf jedem Fingerrücken aber bildet sich ein eigner Strom. Noch ist der Seitenstrom zu erwähnen, der ebenfalls aus der Achselhöhle entspringt, dessen vordere Bogen

Digitized by Google

nach dem Bauche, dessen hintere nach dem Rücken gehen. Am Schenkel bildet sich ein vorderer und ein hinterer Schenkelstrom, beide stossen am Knie an einander, das Schenkelkreuz bildend, setzen sich als Tibial- und Fibularstrom über den Unterschenkel fort, und endigen mit mancherlei anderen Strömungen auf dem Fusse. Der Penis und die Clitoris sind von vier verschiedenen Strömungen umgeben. (Hierzu Taf. 3—5 des Originals.)

III. Einige Beobachtungen über den Winterschlaf der Thiere; von Berthold. S. 63—68.

So vielseitig auch schon der Winterschlaf der Säugthiere behandelt worden ist, so viele Meinungen über die Ursache dieser Erscheinung herrschen mögen, so ist dennoch noch nicht Alles aufgeklärt, und desshalb sind vorliegende Untersuchungen sehr dankenswerth, da sie über Vieles Aufschluss geben, was vorher nur unvollkommen oder gar nicht bekannt war. Der Verf. stellte seine Untersuchungen an der kleinen Haselmaus, *Myoxus avellanarius*, an, die bekanntlich den tiefsten Winterschlaf hat. Er fand, dass diese Thiere in Schlaf verfallen, mögen sie im Freien, oder in einem geheitzten Zimmer sich befinden; doch ist der Schlaf allerdings tiefer und anhaltender bei niederer Temperatur. In der warmen Stube bleiben sie länger wach, im October schlafen die im Freien schon fest, diese werden bloss träge und erwachen täglich auf einige Zeit. Mitte December aber wird auch hier der Schlaf fest und anhaltend, da sie vor dem März nicht wieder erwachen. In der Stube, wenn sie noch nicht fest schlafen, modificirt jede Witterungsveränderung etwas den Schlaf, Schnee und Frostwetter bringen tieferen, heitere und gelinde Witterung unterbrochenen Schlaf, und erwachen sie, so geschieht diess jederzeit bei Nacht; auch schlafen ältere Thiere früher als jüngere. Die Temperatur der Thiere richtet sich sehr nach der äusseren Temperatur, doch sterben sie, wenn ihre eigene Temperatur unter 0 Gr. fällt. — Weder die äussere Kälte, noch Nahrungsmangel — indem die Thiere auch dann schlafen, wenn man ihnen bei hinlänglicher Wärme genugsame und passende Nahrung gewährt, — ist die eigentliche Ursache des Winterschlafs; auch nicht das Unvermögen, bei verminderter äusserer Temperatur die eigne Wärme behaupten zu können; sondern ein allgemeiner, mit dem Jahreswechsel in Bezug stehender allgemeiner Mangel an Lebensenergie, welcher sich schon im Herbste, bei oft noch warmer Witterung, durch Aufsuchen

Digitized by Google

von Schutz (Graben einer Höhle, Bereitung eines mehr oder weniger versteckten und warmen Lagers), ferner durch Trägheit und Schläfrigkeit, die immer mehr zunimmt, durch Mangel an Nerven-, Sinnes-, Muskel-, Athmungs-, Circulations-, Verdauungs-, Ernährungs-, Wärme-Entwicklungsthätigkeit, und endlich durch eine allgemeine *Vita minima* ausspricht. Es ist der Winterschlaf einiger Säugethiere auf dem, auch übrigens im Thierreich durch Härung, ferner durch Mausern, Wandern, Ziehen und Reisen der Vögel und Fische, Verkriechen der Amphibien und der wirbellosen Thiere, — im Pflanzenreiche durch Reifen der Früchte, Absterben der Blätter, Zweige, und Stämme, sich aussprechenden Typus des Wechsels im allgemeinen Naturleben begründet, — welcher Typus auf unserer Erde, und um so mehr, je näher den Polen zu, in seiner allgemeinsten Bedeutung durch das Wechselverhältniss der Erde zur Sonne ausgeprägt erscheint.

IV. Vergleichende Untersuchung zweier Amniosflüssigkeiten aus verschiedenen Perioden des Fötuslebens; von Dr. C. Vogt in Bern. S. 69—73.

Diese Analyse von Amniosflüssigkeit, wovon die eine einem Fötus von $3\frac{1}{2}$ Monat, die andere von 6 Monat angehörte, lieferte Resultate, die sehr von den von Frommherz und Gugert erhaltenen (welche die letzte und vollständigste Analyse dieser Flüssigkeit, wie sie beim Geburtsacte fliesst, und wo sie kaum von Schleim der Geburtstheile und allerlei Unreinigkeit frei aufzusammeln ist, lieferten) abweichen.

Nach diesen Autoren ist das Kindswasser gelblich trübe, voll Flocken von abgelöster *vernix-caseosa* des Fötus, reagirt stark alcalisch und giebt bei der Destillation viel kohlensaures Ammoniak und Schwefelammonium, enthält viel Eiweiss, Speichelstoff, Käsestoff, Harnstoff, Benzoësäure, Kochsalz, schwefelsauern, phosphorsauern und kohlensauern Kalk, Kali- und Natronsalze. In der Berner Klinik starb eine etwa 40jährige, ziemlich wohlgenährte Frau, welche seit Anfang März schwanger seyn wollte und schon früher an den Lungen gelitten, an sehr heftiger Pneumonie. Aus der Leiche wurde der Uterus mit den sämmtlichen Geschlechtstheilen herauspräparirt, geöffnet und sodann durch ein eingebrachtes Röhrchen die Amniosflüssigkeit abgezapft. Es konnte jedoch nicht verhindert werden, dass aus einer durchschnittnen Uterinvene einige Tropfen Bluts hineinflossen. Zwei Tage darauf starb im äussern Krankenhause der syphilitischen und Ausschlagskrankheiten eine

Digitized by Google

schon ältere Wittwe an allgemeiner Cachexie, im 6ten Monate schwanger, welche früher schon einigemal wegen syphilitischer und cachectischer Affectionen dort behandelt worden war. Die Amniosflüssigkeit wurde auf gleiche Weise gesammelt. Die erstere von einem Fötus zwischen 3 und 4 Monaten betrug an Menge 2 Unzen und 1 Scrupel, war von dem wenigen Blut röthlich gefärbt, sonst aber vollkommen klar und durchsichtig, schäumte sehr beim Schütteln, war überhaupt nicht sehr leicht flüssig, von fadem, etwas salzigem Geschmack, ganz ohne Geruch, von spec. Gew. 1,0182; reagirte weder sauer noch alcalisch, und gerann beim Kochen in dicken Flocken. Die zweite Flüssigkeit, von der im 6. Monate Schwangern, war trübe gelblich, und coagulirte zu einer schleimigen emulsionsartigen Masse, reagirte wie die erste, hatte aber nur ein spec. Gewicht von 1,0092. Die Analyse gab:

	Amnios von 3½ Monat.	von 6 Monat.
Wasser	979,45	990,29
Alcoholextract, aus einem unbestimmten thierischen Stoffe und milchsauerm Natron bestehend	3,69	0,34
Kochsalz	5,95	2,40
Eiweiss als Rückstand (Durch Kochen 9,45)	10,77	6,67
Schwefelsaurer und phosphorsaurer Kalk und Verlust	0,14	0,30
	1000,00	1000,00

Erstere Flüssigkeit ist also in allen Verhältnissen weit concentrirter als die andere. Allein erst durch mehrfache Analysen kann es entschieden werden, ob diess mit der Entwickelung des Fötus zusammenhängt, oder im vorliegenden Falle nur individuell war, wofür allerdings die entzündliche Todesursache der einen, wo alle Flüssigkeiten weit plastischer als im normalen Zustande sind, u. die Cachexie der andern sprechen dürfte. Die Abweichungen von der Frommherz'schen Arbeit kann der Verf. nur aus schon eingetretener Fäulniss und aus Beimischung von Urin zu dem Objecte ihrer Arbeit erklären.

V. Ueber Enchytraeus, eine neue Anneliden-Gattung; von Henle. S. 74—90.

Die kleine Annelide, deren innerer und äusserer Bau hier folgt, lebt, wie der Regenwurm, in feuchter Erde, besonders gern und in grosser Menge in Blumentöpfen (daher der Name, von *χυτρον*, Topf), kann aber auch bis 14 Tage im Wasser leben. Sie ist von 2—6 Lin. lang, der Körper ist geringelt,

Digitized by Google

das hintere Ende abgestutzt, das vordere lanzettförmig zugespitzt. Die weitere Untersuchung wurde bei 150maliger Vergrösserung angestellt. Die Zahl der Ringe wechselt von 19 bis 61, die Haut hat zwei Schichten, eine äussere, der Epidermis entsprechende, eine zweite, eine Muskelschicht, mit Längen- und Querfasern; jeder Ring hat in einer Querreihe 4 Gruppen steifer, hornartiger, etwas gelblicher Borsten oder Füsse, wovon zwei in der Mittellinie nahe bei einander, die übrigen an der Seite stehen; jeder hat seinen eignen Muskelapparat. Die Verdauungswerkzeuge verhalten sich fast ganz wie beim Regenwurm, man kann an ihnen eine Art von Schlundkopf und Magen, als erweiterte Stellen unterscheiden, der übrige Darm ist gleichweit; vorwärts wird der Schlund durch 2, rückwärts durch 6—8 Muskeln gebildet, und an seinem hintern Theile münden 2 Paar blasenartiger Körper in ihn ein, deren Bedeutung nicht ermittelt werden konnte. Als Gefässsystem ist auf der Rückseite des Darmes ein Stamm vorhanden, der nach allen Richtungen seine Zweige abschickt, das Blut ist blassröthlich. Die Respirationsorgane liegen mit ihren äusseren Oeffnungen dicht vor jedem der mittleren Füsse, und führen zu einem platten, ovalen Organe. Das Nervensystem liegt an der Bauchfläche, an jedem Ringe ein Ganglion. Die Genitalien konnten nur mangelhaft untersucht werden, doch scheinen sie denen des Regenwurms zu gleichen.

Asm.

Blätter für Psychiatrie; herausgegeben von J. B. Friedreich u. G. Blumröder. — Erstes Heft. — Erlangen, 1837. Bei J. J. Palm und Ernst Enke. gr. 8. 10½ Bogen*).

I. Die Psychologie beim Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Von Herrn Med. Dr. Diez. S. 1—13.

Der Verf. legt seiner Darstellung jener aristotelisch-arabisch-mönchischen Psychologie, wie sie zu Anfange des 16.

*) Von dieser Zeitschrift, welche an die Stelle des Friedreich'schen Magazins tritt, sollen zwanglos 2 bis 3 Hefte jährlich erscheinen.

Digitized by Google

Jahrhunderts noch allgemein herrschend war, ein seltenes Buch zu Grunde, welches er nach Form und Zweck als ziemlich gültigen Repräsentanten jenes Zeitalters ansehen zu können glaubt. Es enthält dasselbe unter dem Titel: „*Margarita philosophica nova, philosophiae rationalis, naturalis et moralis principia, dialogice duodecim libris complectens,*“ eine umfassende Darstellung nicht nur der eigentlich philosophischen Wissenschaften, sondern auch der Grammatik, Rhetorik und Dialectik, der Arithmetik, der Theorie der Musik, der Astronomie und Astrologie (die aber nebst der Necromantie u. s. w. als trügerisch verworfen wird), der Physik, der Physiologie und des Naturrechts. Ein Verfasser ist auf dem Titel nicht angegeben; aber in einem demselben folgenden Gedichte: „*Philesius Vosigera de laudibus et fructu Margaritae philosophicae,*“ wird der Verfasser Reischus genannt. Als Druckort und Zeit wird auf dem letzten Blatte *Argentorati nono calendas Februarias* 1515 angegeben. Das Format ist klein Quarto, der Druck mit deutschen Lettern und einer Menge Abbreviaturen, die Orthographie häufig unrichtig. Die zahlreichen Holzschnitte sind theils in den Text oder an dem Rande desselben eingedruckt, theils auf ganzen Blättern*).

Der psychologische Theil des Inhalts ist, als unmittelbare Fortsetzung des physiologischen, und zum Theil noch mit diesem verwebt, im 10. Buche enthalten, welches die Ueberschrift: „*De anima et potentiis ejusdem,*“ führt, und beginnt mit einer Aufzählung der verschiedenen Meinungen der griechischen Philosophen über die Natur der Seele. Hierauf wird die Aristotelische Definition der Seele folgendermaassen gegeben: „*Anima est actus primus substantialis corporis physici organici, vitam habentis in potentia.*“ Es unterscheiden sich drei Arten von Seele, die vegetative, die sensitive und die intellective.

I. „*Anima vegetativa vis quaedam est in viventibus, convertens alimentum in substantiam aliti ut ipsum in esse conservet, ad quantitatem delictam provehat et similem in specie generare tribuat.*“ Sie zerfällt demnach in die Kraft a) der Ernährung, b) des Wachsthums und c) der Zeugung.

II. *Sensitiva anima ea est, quae foris et intus rerum corporalium formas corporeas praesentium et absentium percipit.*“ Es sind der *A. sensitiva* zwei Hauptvermögen eigen: a) das

*) In derselben Schrift finden sich auch die ersten Grundzüge der Gall'schen Organenlehre. Vergl. Supplementheft zum IV. und V. Jahrg. des Repert., II. Abth. S. 447.

Digitized by Google

„*apprehensivum*“ und b) das „*secundum locum motivum.*“ Die Auseinandersetzung der speciellen Functionen des ersteren beginnt mit einer Physiologie der fünf äussern Sinne nach Galen's Ansichten. Der innere Sinn ist: „*Potentia sensitiva interior, quae sensibilia in eorum absentia apprehendit.*“ Es sind aber fünf innere Sinne: „*Sensus communis, Imaginativa, Aestimativa, Phantasia* und *Memorativa.*“ Die Organe dieser innern Sinne werden im Hirne durch äusserst feine Häutchen von einander getrennt, welche zunächst das Hirn in 3 Ventrikel trennen, von welchen der vordere und mittlere, welche grösser sind, wieder in zwei Theile getheilt sind. Der erste Theil des vordern Ventrikels ist das Organ des Gemeingefühls (*Sensus communis*), der zweite jenes der Einbildungskraft (*Imaginativa*), der erste Theil des mittleren Ventrikels jenes der Urtheilskraft (*Aestimativa*), der zweite jenes der Phantasie, und der hintere ganze Ventrikel endlich jenes des Gedächtnisses (*Memorativa*). Die Functionen dieser innern Sinne sind mit Genauigkeit erläutert. — Die Bewegkraft, als zweite Hauptfunction der *Anima sensitiva*, zerfällt in zwei Hauptkräfte: die erste „*appetit et imperat*“ (das Begehrungsvermögen), die andere „*imperium progrediendo prosequitur*“ (eigentliche Bewegkraft im engern Sinne). Die erstere zerfällt wieder in eine „*concupiscibilis,*“ welche das Angenehme begehrt, und in eine „*irascibilis,*“ welche das Unangenehme verabscheut. Das Organ des Begehrungsvermögens ist in der Nähe des Herzens, oder das Herz selbst. Die eigentliche Bewegkraft ist eine dreifache: 1) Die „*naturalis*“ bereitet in der Leber aus den Nahrungsmitteln das Blut, und treibt es durch die aus der Leber entspringenden Venen in die Glieder, dass sie daraus ernährt werden und wachsen. 2) Die „*vitalis*“ wirkt im Herzen, dessen Hitze sie durch In- und Exspiration der Luft vermittelst Contraction und Expansion mässigt, und im Blute gelangt sie durch die vom Herzen ausgehenden Arterien zu den Gliedern, und giebt ihnen das Leben. Das Herz zieht die Luft aus der Lunge an, die grossen Arterienstämme aus dem Herzen. 3) Die „*animalis*“ ist im Hirne, von wo sie durch die dort entspringenden Nerven den Sinnen Kraft (*vigorem*), den übrigen Theilen die Bewegung mittheilt. Von der *Dura mater* entspringen die Nerven der Bewegung, welche nach dem Hintertheile des Hauptes gehen, sich in dem Körper verzweigen und in den Muskeln und Flechsen (*lacertis*) sich vereinigen, durch welche die Bewegkraft die Thiere bewegt; von der *Pia mater* hingegen entspringen die Sinnesnerven, welche durch

Digitized by Google

den vorderen Theil des Kopfes zu den einzelnen Sinnesorganen gehen.

III. „*Anima intellectiva, quam et mentem dicimus, sola est, qua a belluis secernimur et creatoris imaginem expressius gerimus.*“ Es folgen Definitionen von Aristoteles, Plato, Seneca, Moses, Augustinus, Remigius u. s. w. Sie zerfällt in drei Hauptkräfte: Verstand (*Intellectus*), Gedächtniss (*Memoria*) und Wille (*Voluntas*). — A. Der Verstand zerfällt in einen activen und einen passiven, die aber nicht dem Wesen, sondern nur in der Wirkungsart verschieden sind. Die Wirkung des activen ist eine vierfache: zuerst bildet er mit einem Phantasma im passiven eine *Species intelligibilis*, dann erzeugt er mit dieser *Sp. intelligibilis* den *actum intelligendi*, dann erweckt sie die *Dispositionem ad habitum*, und endlich bewirkt sie den *habitum*. Die Thätigkeiten des *Intellectus passibilis* sind die nämlichen *in causalitate receptiva*, wie jene des *I. agens in causalitate effectiva*. Der active macht alles *potentia* verständliche auch *actu* verständlich, der passive nimmt alle Erkenntnisse (*Intellectiones*) in sich auf. — Eine andere Eintheilung des Verstandes ist in einen „*Intellectus speculativus*“ und „*I. practicus.*“ Der Gegenstand des ersteren ist Speculiren, Wissen, die Wahrheit; der des letzteren Handeln, die That. Jener betrachtet den Gegenstand in seinem Verhältnisse zum Wahren, dieser in dem zum Guten. — Der obere edlere Theil des Intellectus, das Höchste anschauend und mit den höchsten Wahrheiten sich befassend, heisst Vernunft (*Intellectus*); der untere Theil, der sich mit Untergeordneterem beschäftigt und dem die Klugheit angehört, heisst Verstand (*Ratio*). — Die Synteresis und das Gewissen setzen einige in den Intellectus, andere in den Willen. — B. Der Wille verhält sich zum Intellectus, wie die Bewegungskraft zur *Anima sensitiva*. Er ist das Vermögen der Seele, ohne Zwang etwas zu erlangen oder nicht zuzulassen (*adipiscendi vel non admittendi*); er hat eine „*Vis irrascibilis*“ und „*concupiscibilis.*“ Die Willkühr (*liberum arbitrium*) umfasst den Verstand und den Willen, indem beide in ihrer Ausübung sich vereinigen. Sie besteht nämlich in der Wahl, wodurch von zwei Dingen das eine erwählt wird; der Verstand urtheilt nun, welches von zwei Dingen den Vorzug verdient, und der Wille begehrt das erwählte. — Von dem Gedächtnisse, als dritter Hauptkraft der *Anima intellectiva* wird nicht weiter besonders gesprochen.

Alle drei Hauptkräfte aber: Verstand, Wille und Gedächtniss, sind nicht ihrem Wesen, sondern nur der Form nach unterschieden, sind nur ein Leben, eine Seele, eine Sub-

Digitized by Google

stanz. Eben so sind in den höhern Organismen nicht die Seelen der niedrigeren und die ihnen eigenthümlichen neben einander enthalten, sondern die höhere übernimmt überall auch die Functionen der niederen; der Mensch hat also nur eine *Anima intellectiva*, in welcher die *A. vegetativa* und *sensitiva* enthalten sind. Der Embryo lebt im Anfange durch die Seele der Mutter, und die *A. intellectiva* wird ihm erst eingegossen, wenn die Formation vollendet ist.

Der Seele einen bestimmten Sitz in irgend einem einzelnen Theile des Körpers anweisen, heisst sie für materiell erklären. Sie ist ganz im ganzen Körper und ganz in jedem Theile, nicht kleiner im kleinen und nicht grösser im grossen. Doch ist sie mit einigen Theilen enger verbunden, als mit andern. Sie ist auch überall gleich vollkommen, sogar im Blödsinnigen; der Unterschied liegt nur in grösserer oder geringerer Vollkommenheit des körperlichen Organs. Wird ein Glied abgeschnitten, so wird nicht ein Theil der Seele mit entfernt, sondern sie hört nur auf, den abgeschnittenen Theil zu beleben. Die Seele wird nicht durch den Act der Zeugung mit gezeugt, sondern für jeden im mütterlichen Uterus, unter Mitwirkung der Seele der Mutter, gebildeten Körper wird eine Seele vom Schöpfer erschaffen. Desshalb ist auch die Seelenwanderung unmöglich. — In Beziehung auf die Thierseelen spricht sich der Verf. nicht so bestimmt aus. Er nimmt eine Theilbarkeit derselben an, da manche niedere Thiere durch Zerschneiden in zwei Individuen vertheilt werden können; über ihre Entstehung ist aber kein entscheidender Ausspruch gegeben.

Für die Unsterblichkeit der Seele werden besonders die Zeugnisse der heil. Schriften, neben dem Ausspruche Plato's, angeführt; aber nur die *A. rationalis* des Menschen ist unsterblich. Die Meinung der Platoniker, dass die Seelen der Thiere und Pflanzen nach dem Vergehen dieser mit der Weltseele sich vereinigen, ist unrichtig; sie entstehen und vergehen mit ihren Körpern.

Der Rest des Buches beschäftigt sich mit allerlei scholastischen Spitzfindigkeiten, über die Art uud den Grad der Seligkeit der Gerechten nach der Auferstehung, über die Vervollkommnung ihrer Seelenkräfte und des neu erworbenen Körpers, über die Fragen: ob Riesen und Zwerge und Verstümmelte mit in proportionirter Grösse und vollkommenem Körper auferstehen werden; ob die Auferstandenen wieder zweierlei Geschlechts seyn werden; ob Fleisch, welches gegessen worden, mit dem, welchem es zuerst angehört, oder mit dem, der

Digitized by Google

es durch das Verzehren sich assimilirt habe, auferstehen werde, u. dergl. mehr.

II. Ueber religiösen Trübsinn. Von Blumenröder. S. 14—26.

Diejenigen Irreseynsformen, deren objectiver Gehalt aus Wahnvorstellungen in Beziehung auf Religion besteht, und von einigen Schriftstellern mit der Benennung *Melancholia religiosa* bezeichnet werden, zerfallen in zwei Formen. Sie treten zunächst entweder arteriell-activ, als partialer Wahnsinn, oder venös-passiv, als Schwermuth, Trübsinn auf. Erstere Form kommt bei sogenannten Ueberstudirten aus den mittleren oder untern Ständen am häufigsten vor, ist meistens im Hirnleben selbst begründet, in der Regel mit Hochmuth vergesellschaftet, und spricht sich gewöhnlich dadurch aus, dass die Kranken Götter, einzelne Personen der Dreieinigkeit, Heilige etc. zu seyn wähnen. Letztere characterisirt sich dagegen zunächst durch Abdominal- (viel seltener Herz-) Krankheiten, und deren Begleiterinnen; Schreckhaftigkeit, Furchtsamkeit, Misstrauen, Kleinmuth, Angst über eingebildete Sünden, Verzweiflung an der eigenen Seligkeit, Selbstmord, seltener Mord. Beide alterniren nicht selten. Zwischen beiden liegen mancherlei analoge Zustände hypochondrischer oder hysterischer Art, und sexuelle Irreseynsformen fallen, besonders beim weiblichen Geschlecht, oft mit religiösem Irreseyn zusammen.

Der Vrf. betrachtet in vorliegender Abhandlung bloss den religiösen Trübsinn, da diese Form gar häufig mit relativer bürgerlicher Brauchbarkeit besteht, und daher dem eigentlichen Irrenarzte nur seltener zur Beobachtung vorliegt, obwohl er in neuerer Zeit zu den häufigen Erscheinungen, besonders unter den pietistischen Gesellschaften der Protestanten gehört. Die Krankheit entwickelt sich entweder primär im Gehirn, durch Bücher oder Religionslehrer veranlasst, oder sie geht vom Unterleibe aus, begünstigt durch sitzende Lebensweise, stopfende Kost, sexuelle Regungen, die als Wirkungen des Satans genommen werden, durch Hämorrhoiden etc. Meistens entsteht sie durch ein Contagium, welches pietistische Pfarrer weniger von der Kanzel verbreiten, als vorzugsweise in Privatconventikeln möglichst befruchtend zu machen streben. Den fruchtbarsten Boden für dieses Contagium bieten venöse Constitutionen; wenigstens waren alle Religiös-Schwermüthige, welche sich der Beobachtung des Verfs. darboten, Venös- oder Gangliar-Abdominalkranke. Die meisten waren junge Leute von 19—24 Jahren, mit dummen Gesichtern, niedergeschlage-

Digitized by Google

nen Augen, feigem Character. Die Regungen der Pubertätsreife, denen durch thätiges Leben nach aussen kein ableitender Gegenhalt gegeben wurde, schienen bei mehreren nachtheilig zu wirken. Bei einem 19jährigen atrabilarischen Mädchen mit unterdrückter Menstruation, der Tochter eines begeisterten Pietisten, deren 50jährige Schwester seit ihrem 20sten Jahre *) an chronischer Manie leidet, schwand die religiöse Schwermuth nach dem Wiedereintritt der Katamenien. — Es sehen sich die einzelnen Fälle der religiösen Schwermuth ausserordentlich ähnlich; der Verf. theilt daher nur einen und zwar folgenden milderen Fall, gleichsam als Repräsentanten, mit.

Vor einigen Jahren erholte sich ein Dorfschuster wegen seines 23j. tiefsinnigen Sohnes bei ihm Rath. Früher, erzählte derselbe, sey sein Sohn gar brauchbar und vernünftig gewesen, habe die besten Schulzeugnisse, und sey auch unter den Confirmanden, wegen seiner Bibelkenntnisse und religiösen Gesinnungen, von dem Herrn Pfarrer zum Ersten gemacht worden. Er habe stets einen untadelhaft sittlichen Wandel geführt, die Geselligkeit aber nicht geliebt und viel gelesen. Seit 4 Monaten sey er dagegen äusserst schreckhaft, misstrauisch und empfindlich, zweifle an der Gnade Gottes und seiner Seligkeit, schluchze halbe Nächte hindurch und arbeite schlechter, als ein Lehrjunge. Er lese viel in der Bibel, besonders Busspsalmen und die Offenbarung. Meist sitze er still und traurig, nur wenn man sich über die Pietisten tadelnd äussere, gerathe er in Eifer und Zorn. Mehrmals habe er von einem goldenen Buchstaben gesprochen, den er im Herzen trage. Von einer Verheirathung, die er (der Vater) sehr wünsche, wolle er durchaus nichts wissen. — Die persönliche Untersuchung ergab einen kräftig gebauten Menschen von schmutzig-gelber Gesichtsfarbe, trübseliger Miene, gut organisirtem Schädel — Gall's 26. Organ (*Dieu et la religion*) war nichts weniger als entwickelt. Die Zunge erschien gelblich belegt, der Blick scheu, der Puls langsam, der Unterleib hart, der Stuhlgang träge, der Appetit mangelnd. Der Vater ist Haemorrhoidarius, beim Sohne zeigen sich aber noch keine deutlichen Symptome dieser Krankheit; doch klagte er, dass es ihm bisweilen heiss und wirr im Kopfe werde, und er zeitweise an Ohrenklingen leide. — Vor 4 Wochen war er Abends auf ein benachbartes Dorf zu einem Bekannten gegangen, der seine Schwester geschwängert hatte, und sich weigerte, sie zu ehelichen. Er hatte diesem lange zugesprochen und mit dem ewigen Feuer gedroht, worauf er sich erhitzt und zornig zu Bette begab. Kaum eingeschlafen, glaubte er Feuerlärm zu hören, und erschrack hierüber heftig. Von diesem bis zur Höhe der Hallucination gesteigerten Traume an trat die Veränderung in seinem Befinden ein. Der Büchervorrath des Pat., der ihm grösstentheils von Pietisten zugesteckt worden war, um ihn im Glauben zu stärken, konnte nicht passender ausgewählt seyn, um jemand systematisch wahnsinnig zu machen. Der Verf. schildert die merkwür-

---

*) Ihr Irreseyn soll unmittelbar nach der Hochzeit ihrer jüngern Schwester ausgebrochen seyn. — Vor 3 Jahren wurde der Verf. zu einer 25jährigen ledigen Weibsperson gerufen, die ebenfalls am Tage nach der Hochzeit ihrer Schwester verrückt geworden war, und es blieb, bis sie nach einem halben Jahre am Zehrfieber starb.

Digitized by Google

digsten unter diesen Büchern auf eine höchst ergötzliche Weise. — Pat. bekam zunächst eine gute Gabe Brechweistein mit Glaubersalz, daneben wurden Bewegung in freier Luft, Feldarbeit und reichliches Trinken des frischen Brunnenwassers angeordnet, mit welchem der Kranke auch den Kopf fleissig begiessen und waschen sollte. Gegen 14 Tage lang erhielt er folgende Auflösung: Rec. *Natri carbon.* Dr. ½, *Natri muriatici* Scrup. 1, *Natri sulphur.* Dr. 2, *Aqu. font.* Libr. 1. Er musste dieselbe Morgens nüchtern binnen einer Viertelstunde verbrauchen, viel frisches Wasser nachtrinken und viel gehen. Auf sein dringendes Bitten um Lectüre gab ihm der Verf. nach und nach Hebel's Schatzkästlein, Gellert's Fabeln, den Robinson u. s. w., an denen er bald (besonders an Hebel) grossen Geschmack fand. Sein Zustand besserte sich, bei der zweckmässigen Lebensordnung und öfteren freundlich und schonend aufklärenden Gesprächen, mehr und mehr. Günstigen Eindruck machte es auf ihn, als ihm der Verf. in einer guten Stunde erzählte, dass ihm als Confirmanden von einem sehr berümten Gottesgelehrten die Busse lediglich als Besserung dargestellt worden, dass fröhliche Werkthätigkeit das gottesgefälligste sey, dass die Pietisten eine irrige und nach dem Zeugnisse der schriftverständigsten Gottesgelehrten selbst eine eigentlich unprotestantische Secte wären u. dgl. mehr. Doch wurde es vermieden, viel über solche Dinge zu sprechen, vielmehr wurde die Aufmerksamkeit des Kranken auf, seiner Lieblingsrichtung ferner liegende, am liebsten Natur-Gegenstände gelenkt. Dadurch gewann der Kranke mehr und mehr Vertrauen zu seinem Arzte, er machte trotz kleiner Rückfälle Fortschritte in der Besserung und glaubte nun auch, dass er bloss krank sey. Gegen den 14. Tag, als er schon viel heiterer und heller geworden war, fühlte er plötzlich das Bedürfniss, Tabak zu schnupfen, was ihm gern gestattet wurde. Der goldene Buchstabe im Herzen kam nun nicht mehr zur Sprache. Wein verursachte ihm, selbst in kleinen Gaben, Ohrenklingen und ängstliche Aufregung. Der Stuhlgang regulirte sich allmählig. Nach drei Wochen kam er plötzlich mit munterm Schritt und heiterm Blick zum Verf., und dankte ihm für die Heilung. Auch drei Jahre später befand er sich noch bei bester Gesundheit.

III. Ueber die Anwendung des Aderlassens bei psychischen Krankheiten. Von Friedreich. S. 27—39.

Der Verf. beabsichtigt, in einer Reihe von Aufsätzen die vorzüglichsten, bei psychischen Krankheiten empfohlenen Mittel einer Revision zu unterwerfen, und so viel als möglich über ihre Anwendung oder Nichtanwendung feste Grundsätze aufzustellen. Er eröffnet dieselbe mit den Blutentziehungen, welche er vorerst historisch und alsdann therapeutisch würdigt.

Die meisten alten Aerzte, Celsus, Alexander Trallianus, Avicenna, Theophrastus, Mercurialis, Rolfink, Riverius, Riedlin u. A. haben den Aderlass ganz unbedingt in den verschiedensten Formen von psychischen Krankheiten empfohlen. Hamilton liess einer Tobsüchtigen binnen 14 Tagen 70 Unzen Blut abzapfen. Manchet erzählt von einer Kranken, die in 2 Jahren 176 Mal, und Baume von einer andern, die 300 Mal zur Ader gelassen

Digitized by Google

hatte. Platner[1]) erklärt, dass er seinen Kranken ein Mal in der Woche zur Ader lasse, und dieses Verfahren in einem Falle 70 Mal nach einander angewendet habe. Pargeter spricht sich zu unbedingt günstig für die Blutentziehungen aus, und auch Harper erachtet dieselben im Anfange der Krankheit stets für nützlich. Nach Spurzheim[2]) ist das Aderlassen, das Oeffnen der Schläfenarterie bei einem hypersthenischen Zustande des Gehirns, welches auch die Symptome des Wahnsinns seyn mögen, das Hauptmittel. Rush[3]) redet auf eine äusserst übertriebene Weise den Blutentziehungen das Wort. Esquirol[4]) erklärt sich sehr nachdrücklich gegen den Missbrauch des Aderlassens, der ehedem fast in allen Irrenanstalten Frankreichs getrieben wurde. Da man in der Salpêtière im Allgemeinen mit dem Aderlass sehr sparsam war, so wurde nicht selten den Kranken Blut entzogen, bevor man sie dahin schickte. Das Uebermaass ging in dieser Beziehung so weit, dass einst einem Kranken binnen 48 Stunden 13 Mal eine Ader geschlagen wurde. Crowther[5]) versichert, dass in England Hunderte von Irren alljährlich als ein Opfer der Blutentziehungen fielen. Casper[6]) bestätigt diese Angaben über den Missbrauch des Aderlassens in den französischen und englischen Irrenanstalten. Merkwürdig ist übrigens die Inconsequenz, welche manche Practiker in Bezug auf den Aderlass an den Tag legen. So wird z. B. von Hallaran[7]) und Haslam[8]) die Blutentziehung in einem und demselben Satze als das wohlthätigste und als das schädlichste Mittel bezeichnet. — Gegen diese blutdürstigen Ansichten haben sich jedoch zu allen Zeiten Stimmen erhoben. Sydenham[9]) und v. Swieten[10]) sahen nach starken und oft wiederholten Blutentziehungen unheilbaren Blödsinn entstehen. Nach Grandelas[11]) soll bei Irren so wenig als möglich von Blutentziehungen Gebrauch gemacht werden. Auch Chiarugi[12]) warnt vor zu starken und zur Unzeit unter-

---

1) *Observat.* Lib. I. p. 86. — 2) *Observations sur la folie.* Paris, 1818. p. 317. — 3) Untersuch. u. Beobacht. über d. Seelenkrankh. Uebers. von König. Leipzig, 1825. S. 149 u. f. — 4) Allgem. u. specielle Pathologie u. Therapie d. Seelenstörungen, frei bearbeitet von Hille. Leipzig, 1827. S. 164. — 5) *Edinb. med. and surg. Journ.* Vol. 25. p. 55 u. f. — 6) Characteristik d. franz. Mediz. Leipzig, 1822. S. 421. — 7) *Practical observations on the causes and cure of insanity.* 2. Edit. p. 73. 74. — 8) *Observations on insanity.* 2. Edit. p. 313. — 9) *Observat. med.* Sect. I. Cap. 5. — 10) *Comment. in Boerhaave aphor.* Tom. VI. p. 273. — 11) *Quaestio medica: an mente motis multum sanguinem detrahere conducat?* Paris, 1750. — 12) *Della pazzia.* T. I. §. 353. 354.

Digitized by Google

nommenen Aderlässen. Besonders hat sich aber Pinel[1]) dem Missbrauche der Venäsectionen mit Kraft entgegengesetzt, ohne jedoch ihren Nutzen zu verkennen, wenn sie mit Umsicht und zur rechten Zeit angestellt werden. Selbst bei rüstigen Personen soll man mit der Quantität des zu entziehenden Blutes behutsam seyn; das Aderlassen bis zur Ohnmacht verwirft er aber mit Recht gänzlich. Georget[2]) erwähnt missbilligend des in Paris üblichen Gebrauches, den Kranken vor ihrer Absendung in die Salpêtrière die Ader zu öffnen; auch erklärt er sich nachdrücklich gegen die Meinung, als ob durch Blutausleerungen die Aufregungsperiode der Krankheit gehoben werden könne. Derselben Meinung ist auch Knight[3]). Hill[4]) erklärt, dass unter 50 Wahnsinnigen, welche den höchsten Grad der Sthenie darstellen, nicht mehr als etwa 7 bis 10 dieses zur Entziehung der Lebenskraft so mächtige Mittel erfordern, und eine profuse Blutentleerung sehr gefährlich und niemals nothwendig sey. Burrows[5]) gesteht, dass er seit der Zeit, seit welcher er mit den Blutausleerungen vorsichtiger geworden sey, weit mehr Kranke hergestellt habe, als vorher; nur bei wirklicher Plethora oder einer drohenden Apoplexie lasse sich ein Aderlass rechtfertigen. Endlich spricht sich auch Blumröder[6]) mit grösster Umsicht über die Verhältnisse aus, unter denen ein Aderlass unnütz, ja heillos schädlich werden könne[7]).

Folgendes dürften die wichtigsten therapeutischen Grundsätze seyn, welche sich über die Anwendung des Aderlasses in psychischen Krankheiten aufstellen lassen. 1) Da wir bei allen psychischen Krankheitsformen, selbst wenn sie den entzündlichen Character an sich tragen, eine mehr oder weniger stark hervortretende nervöse Reitzung beobachten, welche im Allgemeinen nicht sowohl starke Blutentleerungen, als vielmehr reitzmindernde Mittel, erfordert, so muss man mit erstern höchst vorsichtig seyn und nur bei den dringendsten Anzeigen

---

1) *Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale.* II. Ed. Paris, 1809. p. 318—323. — 2) *De la Folie.* Paris, 1820. p. 319 u. ff. — 3) Beobacht. über d. Ursachen, Symptome und Behandlung des Irreseyns. Aus d. Engl. von Engelken. Köln, 1829. S. 35. — 4) *On insanity.* p. 287. — 5) *Commentaries on the causes, forms, symptoms etc. of insanity.* London, 1828. p. 583. — 6) Ueber das Irreseyn. Leipzig. 1836. S. 294. — 7) Man vergl. ausserdem: Fodéré, *Traité du Délire.* Paris, 1817. Tom. II. p. 310. Schneider, Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psych. Krankh. Tübingen, 1824. S. 231. Friedreich's syst. Literatur der ärztl. u. gerichtl. Psychologie. Berlin, 1833. S. 203. Prichard, *a treatise on insanity.* London, 1835. p. 252.

Digitized by Google

von ihnen Gebrauch machen. Die Erfahrung hat hinreichend gelehrt, dass bei psychisch Kranken nach Blutausleerungen nicht selten der höchste Grad psychischer Depression, oder auch umgekehrt eine Steigerung der Aufregung eintritt. 2) Die Indication zur Blutentziehung wird von der Constitution des Kranken, dem Maasse seiner Lebenskraft und dem Character des Leidens bestimmt. Am besten spricht sich Amelung*) hierüber aus. Nur wahre Plethora, sagt derselbe, eine kräftige, robuste Constitution, das Jünglings- oder Mannesalter, ein voller harter Puls, gar häufig aber auch ein mit der kräftigen Constitution in Widerspruch stehender kleiner, unterdrückter, in der Frequenz nicht abweichender Puls, können zu starken Blutausleerungen auffordern, wobei sich von selbst versteht, dass auch noch andere Zeichen von Gehirnleiden, besonders Kopfschmerz, Schwere im Kopfe, rothes aufgetriebenes Gesicht u. s. w. zugegen seyn müssen, um dem Pulse die richtige Deutung zu geben. Begleiten Erweiterungen, Hypertrophieen des Herzens, Aneurysmen und Verknöcherungen der Arterien, die Geisteszerrüttung, oder treten sie vielmehr als Ursache derselben auf, so sind ebenfalls wiederholte und starke Aderlässe, wenn auch nur als Palliativmittel, dringend nothwendig.

Dagegen gebieten Vorsicht beim Aderlassen, oder verbieten es wohl ganz: a) Eine schwache, sensible Constitution, ein graciler Körperbau und die Symptome eines cachectischen Leidens. b) Ein kleiner, wenn auch frequenter und härtlicher Puls**). — Uebrigens erzählt Amelung (L. c. S. 6.) einen merkwürdigen Krankheitsfall, welcher darthut, wie nachtheilig oft die Blutentziehungen auch in solchen Fällen werden können, wo sie indicirt zu seyn scheinen und, weil sie momentan einen guten Erfolg hatten, wiederholt wurden. 3) Hinsichtlich des Geschlechts gilt, *caeteris paribus*, als Regel, dass bei

---

*) In seinen und Bird's Beiträgen zur Lehre von den Geisteskrankheiten. II. Bd. S. 35—38.

**) Im Allgemeinen kann man annehmen, dass das Aderlassen um so weniger indicirt sey, je frequenter, spitziger und schneller der Pulsschlag ist, da dieser Puls meistens einen Zustand erhöhter Reitzbarkeit des Nervensystems mit allgemeiner Schwäche des irritablen Systems begleitet. Wendet man bei diesem Zustande (der indessen, zumal bei alten Leuten, auch von einem grossen und harten, aber dabei frequenten Puls begleitet seyn kann), einen einigermaassen starken Aderlass, oder gar wiederholte Aderlässe an, so folgt entweder schnell ein Collapsus, der grosse Schwäche, zuweilen selbst Blödsinn zur Folge hat, oder es folgt ein Zustand von übergrosser Reitzbarkeit des Nervensystems, bei welchem sich alle Symptome, namentlich die der Aufregung, der Tobsucht, der geistigen Verwirrung verschlimmern.

Digitized by Google

weiblichen Irren eine grössere Menge Blut, als bei männlichen, entzogen werden darf*). 4) Cox**), Burrows, Bird fanden bei Irren nicht selten grosse Verschiedenheit zwischen dem Pulse der *Art. radialis* und der *Carotis*. Es ist demnach rathsam, jederzeit die Pulse an beiden Stellen zu untersuchen. 5) Ehe eine Blutentziehung unternommen wird, müssen die vorausgegangenen Ursachen berücksichtigt werden, die nicht selten von der Art sind, dass sie den Kreislauf mehr schwächen, als erhöhen, wie z. B. alle niederdrückenden Gemüthsaffecte***). 6) Endlich sind oft solche Zufälle, welche eine Blutentziehung zu erfordern scheinen, auch durch andere Mittel zu beseitigen. So sind nach Oegg nicht selten die Zeichen des Blutandranges nach dem Kopfe durch kalte Umschläge auf den Kopf, abführende Mittel, kühlende Getränke u. dgl. schnell zu heben; Blumröder rühmt aber namentlich das Begiessen des Kopfes mit kaltem Wasser als höchst zuverlässig.

IV. Ueber die Anwendung der Digitalis bei psychischen Krankheiten. Von Friedreich. S. 40—50.

Mit Ausnahme von Rush haben sich alle Irrenärzte sehr günstig über die Wirkung der Digitalis in psychischen Krankheiten ausgesprochen, vornämlich Cox und Halloran. Der günstige Erfolg ihrer Anwendung dürfte aber ihrer dreifachen Wirkungsweise zuzuschreiben seyn. Sie wirkt nämlich 1) herabstimmend auf das Gefässsystem; sie steigert 2) die Secretion des Harns und befördert dadurch mittelbar die Resorption; sie erregt endlich 3) durch eine specifische Wirkung auf die Magennerven Uebelkeit. Wenden wir diese eigenthümlichen Wirkungen auf die Behandlung der psychischen Krankheiten an. 1) Kaum dürfte irgend ein anderes Arzneimittel die in psychischen Krankheiten so häufig gesteigerte arterielle Thätigkeit in solchem Grade mindern, als die Digitalis. Cox behandelte einen Kranken, welcher bei 90 Pulsschlägen rasend, bei 70 vernünftig, bei 50 melancholisch und bei 40 halbtodt war. Er wurde endlich durch eine solche Gabe von Fingerhut, die seinen Puls immer genau bei 70 Schlägen erhielt, völlig hergestellt. Knight beobachtete, dass die Digitalis die tobsüch-

---

*) Klose, über den Einfluss des Geschlechtsunterschiedes auf Ausbildung und Heilung von Krankheiten, Stendal, 1829. S. 151.

**) Pract. Bemerk. über Geisteszerrüttungen. Aus dem Englischen. Halle, 1811. S. 9.

***) Man vergl. Oegg, die Behandlung der Irren im Juliushospitale zu Würzburg. Sulzbach, 1829. S. 227.

Digitized by Google

tigen Paroxysmen linderte und die Irritabilität, so wie den genau mit ihr in Verbindung stehenden Puls, herabsetzte, der Geisteszustand mochte ein heiterer oder ein trauriger seyn. Nord giebt dieses Mittel mit Erfolg in jenen Fällen, in welchen der Puls zu beschleunigt ist, und setzt es so lange fort, bis derselbe seine natürliche Geschwindigkeit erlangt hat, oder auch etwas langsamer geworden ist. Burrow's nimmt an, dass die Digitalis in allen Stadien des Wahnsinns, die mit Gefässaufregung und raschem Pulse verbunden sind, eine sehr grosse Wirkung habe. Prichard u. Neville[1]) rühmen sie ebenfalls. Fanzago[2]) erachtet die Digitalis nur in der Verrücktheit mit sthenischer Diathesis für nützlich. Bei einem robusten an Manie leidenden Weibe gab er sie in Pulver in steigender Dosis bis zu 20 Gran, und stellte dasselbe dadurch im dritten Monate, vom Gebrauche der Digitalis an gerechnet, her. Bei einer andern an Manie leidenden Kranken wendete er sehr starke Dosen, zu 12 bis 16 Gran auf einmal, an. Nach jeder solchen Gabe erfolgte auffallende Beruhigung; allein nach einigen Tagen trat stets der tobsüchtige Zustand wieder ein. Es wurde daher nun anhaltend die Digitalis gegeben, und, je nachdem die Kranke mehr oder weniger aufgeregt war, die Dosis gesteigert oder vermindert. Auf diese Weise gelang endlich vollkommene Heilung. Müller[3]), der verstorbene Arzt an der Irrenanstalt zu Würzburg, gab die Digitalis den Tobsüchtigen Morgens und Abends zu 5 Gran pro Dosi, worauf meistens Ruhe eintrat. Schneider[4]) heilte die acute Manie eines kräftigen Mannes durch Digitalis, zu anderthalb Gran alle 3 Stunden, bei Tag und Nacht. In kurzer Zeit sank der Puls unter heftigem Erbrechen von 90 Schlägen auf 60 und dann auf 50 Schläge, wobei die Manie verschwand und an ihre Stelle eine stille Melancholie eintrat, die bald durch zweckdienliche Mittel geheilt wurde. — 2) Eine gesteigerte Secretion des Harnes kann in psychischen Krankheiten sowohl durch Ableitung, als auch durch Entleerung nachtheiliger Stoffe, sie mögen nun Ursache oder Product des Krankheitsprozesses seyn, wohlthätig werden. Cox gab einem Rasenden eine Abkochung der Blätter der Digitalis, worauf Erbrechen und einige Besserung erfolgte;

---

1) *On insanity.* London, 1836. p. 185. — 2) *Memoria sulla virtu della digitale.* Padova, 1810. p. 6—34. — 3) Schneider, Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten. Tübingen, 1824. S. 275. — 4) In Nasse's Jahrbuch für Anthropologie. I. Bd. Leipzig, 1830. S. 147—152. Vergl. Repertor. IV. Jahrgang. 1830. Februarheft. S. 25.

Digitized by Google

vollständige Heilung trat aber erst dann ein, nachdem durch dieses Mittel ein reichlicher Abgang des Harnes bewirkt worden war. Auch Jones schreibt die Heilung eines hartnäckigen Falles der diuretischen Wirkung der Digitalis zu. — Oedematöse Anschwellungen der Extremitäten, Bauchwassersucht, allgemeine Hautwassersucht und Wasseransammlungen im Gehirne sind keine seltenen Erscheinungen in psychischen Krankheiten, und hier ist die Digitalis wegen ihrer, die Resorption bethätigenden Kraft indicirt [1]). Unter andern hat Perfect [2]) in Fällen von Manie, die mit Ascites oder Anasarca verbunden waren, die Digitalis mit grossem Nutzen angewendet. — 3) Da endlich auch die Erregung des Ekels und Erbrechens bei psychischen Krankheiten sehr oft heilsam ist, so geht auch noch hieraus eine Indication zur Anwendung der Digitalis beim Wahnsinne hervor.

Die Einwendung, dass auch manche andere Mittel dieselben Wirkungen hervorbringen, ist leicht widerlegt. Denn a) giebt es kein Mittel, welches alle diese Wirkungen in sich vereinigte, und diess ist bei psychischen Kranken, denen Arzneien oft so schwer beizubringen sind, schon ein grosser Gewinn. b) Die Digitalis behauptet vor allen andern ähnlich wirkenden Mitteln den Vorzug. Kein anderes bewirkt die Verminderung des Pulsschlages so sicher, als sie. Die meiste Analogie mit ihr hat noch der Tabak, welcher aber auf die venösen Gefässe lähmend wirkt, während die Digitalis die Arteriellität rein zurückdrängt, ohne dabei ein Hervordrängen der Venosität zu gestatten, oder Congestionen nach innern Organen zu verursachen. Auch deprimiren alle andern Mittel, welche das arterielle Leben herabstimmen, gleichzeitig den gesammten Organismus, was bei der Digitalis nicht der Fall ist [3]). Was endlich die Ekel erregende Wirkung der Digitalis betrifft, so dauert dieselbe immer noch eine Zeit lang fort, nachdem sie ausgesetzt worden war, was man von andern Ekel erregenden Mitteln nicht behaupten kann.

Ueber die Anwendungsweise der Digitalis ist folgendes zu bemerken: 1) Ist es die Hauptaufgabe, die Arteriellität herabzustimmen, so werden, wie bei Entzündungsfiebern, ihrer

---

1) Withering, über den rothen Fingerhut. Uebersetzt. Leip., 1786; auch in der Samml. auserlesener Abhandl. für pract. Aerzte. II. Bd. S. 155. Er war der erste, welcher den Gebrauch der Digitalis bei Hydropsieen einführte. — 2) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige. Aus dem Engl. von Heine. Hannover, 1804. S. 375. — 3) Man vergl. Warren in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für pract. Aerzte. II. Bd. S. 123.

Digitized by Google

Anwendung eine allgemeine oder örtliche Blutentziehung vorhergehen müssen. Soll dagegen die Digitalis zur Ekelcur benutzt werden, so wird man wohl thun, vor ihrem Gebrauche dem Kranken ausleerende Mittel zu reichen, und ihm für kurze Zeit die grösste Enthaltsamkeit in der Nahrung zu gebieten. — 2) Sobald Blässe, Schwindel, erweiterte Pupille, aussetzender Puls mit Kälte der Extremitäten sich einstellen, muss die Digitalis ausgesetzt werden, da Depressionen der Art leicht in unheilbare somatische und psychische Atonie übergehen. — 3) Hinsichtlich der Dosis muss der Arzt zu individualisiren wissen. Halloran beginnt mit 5 oder 10 Tropfen der gesättigten Tinctur, dreimal des Tages, steigt allmählig bis zu 50 Tropfen, bleibt bei dieser Quantität 10 bis 12 Tage lang, und geht endlich bis zu 100 Tropfen pro Dosi über. Burrows dagegen ging niemals höher, als bis zu 50 Tropfen der *Tinct. Digital. Ph. Lond.* — 4) Unter den Präparaten hat die Pulverform, wegen der Genauigkeit der Gabe den Vorzug. Wo übrigens ein gesteigertes Gefässleben herabgestimmt werden soll, würde der Verf. niemals die Tinctur wählen, sondern das *Acetum Digitalis*, mit Wasser vermischt, als Getränk reichen. Uebrigens sind die von Joret gemachten Beobachtungen über die Wirkungen der verschiedenen Präparate der Digitalis, auch bei ihrer Anwendung im Wahnsinne zu berücksichtigen*). — 5) Der Applicationsort für die Digitalis ist zwar in der Regel der Magen. Da sie jedoch bei längerer Anwendung die Verdauung stört, so wird man abwechselnd zur Einreibung der Tinctur übergehen müssen. Zwar steht es zu bezweifeln, ob letztere Anwendungsart ausreichen möchte, die Arteriellität herabzustimmen; zur Hervorrufung einer verstärkten Harnsecretion ist sie jedoch nicht selten vollkommen genügend. Trousseau wendet eine Mischung von *Tinct. Digitalis* u. *Tinct. Scillae* zu gleichen Theilen an, befeuchtet damit Flanell, und legt diesen mit dem besten Erfolge auf den Unterleib der Hydropischen. Auch Chrestien erzählt fünf Fälle von Wassersucht, welche durch die äusserliche Anwendung der Digitalis geheilt wurden. Raciborski endlich fand, dass die Pulverform, nach der endermatischen Methode angewendet, Verlangsamung der Herzschläge, so wie Vermehrung der Aufsaugung und der Harnsecretion, zur Folge hatte.

---

*) Vergl. Repert. III. Ergänzungsheft zum IX. Jahrg. S. 61.

Digitized by Google

V. Ueber die Anwendung des Opiums bei psychischen Krankheiten. Von Friedreich. S. 51—61.

Die Ansichten über die Wirkungen des Opiums in psychischen Krankheiten stehen einander sehr schroff gegenüber. Es mögen zuerst einige Lobredner desselben genannt seyn. Friborg[1]) fand das Opium in mehreren Fällen von Tobsucht sehr heilsam. Young[2]) will mit 4 Gran eine Raserei im ersten Anfalle geheilt haben. Reil[3]) empfiehlt das Opium zur Erregung eines angenehmen Lebensgefühls, besonders bei hypochondrischen Verrückten und bei solchen, in deren Wahn sich Trübsinn und Schwermuth einmischen; nächstdem aber auch in der asthenischen Verrücktheit mit Erethismus ohne materielle Ursache; endlich in Geisteszerrüttungen, die von Erkältungen entstanden, oder mit Schmerzen und Krämpfen zusammengesetzt sind. Herght[4]) beschreibt eine religiöse Manie, bei welcher Opium ausgezeichnete Dienste leistete. Der Uebersetzer von Cullen's Therapie empfiehlt Opium, wenn die psychische Störung durch heftige Leidenschaften entstanden sey. In demselben Falle empfehlen es auch Tralles u. Wepfer; letzterer steigert die Dosis bis Schlaf entsteht, von welchem er vorzüglich die Heilung erwartet, und versichert, dass er bis zu 15 Gran in verschiedenen Zwischenzeiten gestiegen sey[5]). Crowther[6]), welcher einen ruhigen Schlaf für den Vorboten der Genesung hält, erachtet das Opium für das beste Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Simmons[7]) gab das Opium mit besonders gutem Erfolge in jener Art der Manie, die nach dem Kindbette, oder nach übermässigem Genusse geistiger Getränke entstanden war. Brandreth[8]) gab starke Dosen mit Nutzen in der Manie, und zwar als stärkste Dosis 400 Tropfen von der thebaischen Tinctur, worauf der Kranke aus der stärksten Raserei sogleich zur Vernunft gekommen sey.

Dagegen giebt es wieder eine grosse Anzahl Schriftsteller, welche sich gegen die Anwendung des Opiums, oder doch für

---

1) Samml. auserlesener Abhandl. für pract. Aerzte. 3. Bd. S. 340. — 2) Jahn's *Materia medica.* 2. Bd. S. 728. — 3) Rhapsodien über die Anwend. der psych. Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle, 1803. S. 182. — Ueber die Erkenntniss und Kur der Fieber, 1802. 4. Bd. S. 460. — 4) *Diss. de Mania religiosa, Opii usu sanata.* Jenae, 1804. — 5) Schneider, Entwurf einer Heilmittellehre gegen psych. Krankheiten. S. 261. — 6) *Practical remarks on insanity.* London, 1811. p. 116. — 7) Richter's chirurg. Bibliothek. VII. Bd. 4. St. — 8) Duncan, *med. commentaries for the year* 1791. Dec. 2. Vol. 6.

Digitiz

eine sehr starke Beschränkung desselben aussprechen. Ferriar[1]) wendete es ohne Nutzen an, u. Prichard[2]) fürchtet seine das Gefässsystem aufregende Eigenschaft. Nach Haslam[3]) bewirkte das Opium, wenn es während eines heftigen Anfalles gegeben wurde, kaum jemals Schlaf, sondern steigerte nur die Wuth. Harper[4]) erachtet die durch das Opium hervorgebrachte Beruhigung nur für temporell; da sich nun die gewaltsam zurückgedrängte Nervenkraft während seiner Wirkung im Gehirne immer mehr anhäufe, so müsse man seinen Gebrauch im Wahnsinne für schädlich erklären. Eben so ungünstig spricht sich Cox[5]) aus. Ganz entschieden gegen dieses Mittel erklärt sich der neueste englische Schriftsteller Neville[6]). Bei den von Müller in der Würzburger Irrenanstalt gemachten Versuchen brachte das Opium nicht selten, anstatt der gehofften Beruhigung, eine nur noch heftigere Aufregung hervor, und erschwerte überdiess die nothwendigen Stuhlentleerungen[7]). Nach Chiarugi[8]) erfolgt nach Anwendung des Opiums leicht Verstandesschwäche, selbst Blödsinn und Abzehrung; besonders soll es aber bei vollblütigen Personen nur mit grösster Vorsicht in Gebrauch gezogen werden. Auch Reil[9]) erklärt, dass das Opium bei Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, bei Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes u. Darmunreinigkeiten bestimmt schade. In solchen Fällen sollen nach Burrows u. A. Blutausleerungen und Abführungsmittel vorausgeschickt werden. Nach Seymour[10]) ist das Opium bei erhöhter Gefässthätigkeit, verbunden mit gesteigerter Sensibilität des Gehirns, so wie bei Unordnungen in den Functionen des Darmcanals, schädlich. Vieler anderer Schriftsteller nicht zu gedenken, welche der Anwendung des Opiums grosse Beschränkungen entgegensetzen. Der günstige Erfolg, welchen mehrere Aerzte von der Verbindung des Opiums mit andern Arzneien, z. B. mit Campher und Salpeter, mit Spiessglanz, Digitalis, China, concentrirten Pflanzensäuren, Moschus u. s. w. gesehen haben, kann übri-

---

1) Neue Bemerk. über Wassersucht, Wahnsinn etc. Aus dem Engl. Leipzig, 1793. 1. Thl. S. 91. — 2) *A treatise on insanity.* Lond., 1835. p. 269 u. f. — 3) Beobachtungen über den Wahnsinn. Aus dem Engl. Stendal, 1800. S. 94. — 4) Abhandl. über die wahre Ursache u. Heilung des Wahnsinns. Marburg, 1792. S. 49 u. 50. — 5) Pract. Bemerk. über Geisteszerrüttung. Uebersetzt. Halle, 1811. S. 150. — 6) *On insanity.* London, 1836. p. 186. — 7) Oegg, die Behandlung der Irren etc. S. 213 u. 214. — 8) *Della pazzia.* §. 338 u. 340. — 9) Fieberlehre, 1. c. S. 460. — 10) *Observations on the medical treatment of insanity.* London, 1832. p. 78.

gens nichts für das Opium beweisen, eben weil es hier nicht allein gegeben wurde.

Da das Opium in kleinen Gaben Fröhlichkeit erzeugt, welche bei Steigerung der Gabe in psychische Exaltation und selbst in tobsuchtartige Aufregung übergehen kann; nach grossen Gaben hingegen der entgegengesetzte Zustand, psychische Depression, Blödsinn, Gehirnlähmung und Apoplexie eintritt [1]): so kann es nur zwei Indicationen für Anwendung desselben in psychischen Krankheiten geben, nämlich Aufregung mittelst kleiner Dosen bei den Formen mit psychischer Depression, u. Depression mittelst grösserer Dosen bei jenen mit Exaltation. Was nun a) die erste Indication betrifft, so giebt ihr der Vf. um so mehr seinen Beifall, als bei den kleinen Dosen nicht leicht üble Nebenwirkungen zu befürchten stehen. Anders verhält sich's aber b) mit der zweiten Indication, indem die Nachtheile, welche die Nebenwirkungen des in grossen Gaben gereichten Opiums hervorbringen, durch die Vortheile einer, überdiess meist nur momentanen Beruhigung nicht aufgewogen werden. Ganz unpassend ist es aber, mittelst Opium den Schlaf bei Tobsüchtigen erzwingen zu wollen. Man lasse sie austoben, man gestatte ihnen, so viel als möglich, freie Bewegung, man leite die Gehirnüberfüllung durch den Unterleib ab u. s. w., und es wird sich schon von selbst, wenn die somatischen und psychischen Aufregungen sich erschöpft haben, Ruhe und ein Schlaf einfinden, von dem gewiss mehr zu erwarten ist, als wenn er zu bald und gewaltsam erzwungen wird. Burrows theilt hierüber schätzbare Bemerkungen mit. Nächstdem sind Ruhe, sanfte, aus der Ferne leise hertönende Musik, warme Bäder, Frictionen, thierischer Magnetismus und dergleichen ganz vorzüglich passend, in psychischen Krankheiten einen wohlthätigen Schlaf herbeizuführen [2]).

---

1) Man vergl. Siebold in seiner trefflichen *Commentatio de effectitibus Opii*. Göttingen, 1789. Ferner Blumenbach's med. Bibliothek. 2. Bd. S. 370. — Adersbach, *Diss. de Animi alienatione e venenis*. Hal. 1819. p. 22.

2) Bei dieser Gelegenheit erklärt sich der Verf. nachdrücklich gegen die ungeheuren Dosen Opium, welche von manchen Aerzten angewendet wurden, um im *Delirium tremens* Schlaf zu erzwingen, der übrigens nicht einmal in allen Fällen Heilung herbeiführt. So gab z. B. Brown (*American med. Recorder*. Vol. 5. p. 198) auf einmal 6 Dr. Laudanum und eine Stunde nachher noch 2 Dr.; Armstrong (*Edinb. med. and. surg.* Journ. 1813. Vol. 9.) gab einem Kranken binnen 78 Stunden 450 Tropfen Laudanum, 1 Unze Aether, 2 Bouteillen Madeirawein und 4 Bouteillen Ale; Clifton (*London med. Repository*. 1816. Vol. 5.) reichte in 30 Stunden 250 Tropfen Laudanum; Roberts (*Medic. quart. Review*. Oct. 1834.) heilte

Digitized by Google

Aus dem Vorhergehenden erhellt, dass der Verf. für Anwendung des Opiums in psychischen Krankheiten nur eine Indication gelten lässt, nämlich Erregung des gesunkenen Hirnlebens und Hervorrufung einer heitern Stimmung. Am geeignetsten erachtet er zur Erreichung dieses Zweckes die *Tinct. Opii crocata.* Da aber bei kleinen Gaben, wie sie, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen, in psychischen Krankheiten gegeben werden müssen, die Wirkung schneller vorübergeht, als man wünscht und beabsichtigt, so ist es gerathen, das Opium bisweilen auszusetzen, und in der Zwischenzeit andere Reitzmittel, als Wein, Punsch, Thee mit Rum und dergl. zu geben. Auch kann man seine Wirkung dadurch stabiler machen, dass man tonische Reitzmittel, z. B. China oder Eisen mit ihm verbindet. Endlich ist es für gleichen Zweck zu empfehlen, mit der innerlichen und äusserlichen Anwendung abzuwechseln. Chiarugi rühmt besonders, täglich mehrmals etwas Laudanum mittelst eines Pinsels in die Nase zu bringen; den Vorzug dürften aber die von Ward*) vorgeschlagenen Opiumfrictionen haben, welcher ein Liniment aus Eigelb, Mandelöl und Opiumtinctur einreiben lässt.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

— *zel.*

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. 48ster Bd. 1tes Heft. Berlin 1836. 11 Bogen.

I. Theoretisch-practische Mittheilungen aus dem Gebiete der Arzneikunde. Von Dr. B. Ritter, practischem Arzte zu Rottenburg am Neckar, im Königreiche Würtemberg. pag. 1—90.

1.) *Allgemeine Bemerkungen über den Genius epidemicus.*

Der Mensch, als Erdproduct, ist an die Erde gebunden. Wenn er sich aber auch so als ein Theil des Gesammtorganismus — des Alls — darstellt, so sucht er sich doch auch individuell und unabhängig von der äussern Natur zu machen,

---

einen Kranken, der in 13 Tagen 119 Gran Opium erhalten hatte; endlich erzählt Göden (vom *Delirium tremens.* Berlin, 1825. S. 150) eine glückliche Kur, in welcher er in 8 Tagen über 300 Gran Opium und nächstdem noch Moschus, Serpentaria, Arnica etc. gegeben hatte.

*) Crowther, l. c. p. 119—122.

Digitized by Google

welche immer bemüht ist dem Individuum seine Eigenthümlichkeit zu rauben, und das angeeignete besondere Leben dem Gesammtorganismus einzuverleiben. Von dem verschiedenen Ausgange dieses Kampfes zwischen dem Mikrokosmus und Makrokosmus hängt das Befinden des erstern ab. Sein Leben stellt sich als Sieg des Individuums über die zerstörenden äussern Einflüsse, somit als etwas Thätiges dar, während sein Tod ein Assimilirtwerden vom All beurkundet. Da nun aber der Kampf zwischen Individuum und Universum ein unaufhörlicher ist, so erhellt auch, dass dem Begriffe von Gesundheit nur eine relative Deutung gegeben werden kann, und absolute Gesundheit als eine Idee dargestellt werden müsse, die zu keiner Zeit auf unserm Planeten erreicht werden wird.

Die oben angedeutete Verschiedenartigkeit des Kampfes bedingt die Verschiedenheit der den Menschen treffenden Krankheitsformen, deren Vorkommen oft in einer cyclischen Bahn und nach den Jahreszeiten, über eine grössere oder geringere Fläche der Erde verbreitet erscheint. In den ältesten Zeiten beschuldigte man die aufgebrachten Genien als Ursache der Krankheiten; jetzt, wo man die Gesetze der Natur mehr erforscht hat, hat man den Ausdruck: „Genius," wiewohl in einer andern Bedeutung, beibehalten.

Unter den äussern, der selbstständigen Entwickelung des Organismus entgegenstrebenden Potenzen, steht oben an die Atmosphäre, durch deren Vermittelung die Electricität, das Licht, die Wärme und Kälte, die Feuchtigkeit und Trockenheit ihren Einfluss auf den Körper äussern. Manche Krankheitsfamilien haben den cyclischen Gang der Naturthätigkeit so in sich aufgenommen, dass ihr Erscheinen, ihr mehr Hervor- oder Zurücktreten ganz deutlich von dem erstern abhängig erscheint. Hierauf beruht das allgemein pathologische Gesetz: „Je gleichförmiger die verschiedenen Jahresepochen sind, desto einfacher die zum Vorschein kommenden Krankheitsformen, und je verschiedenartiger die Jahresübergänge sich darstellen, desto mannigfaltiger die sich entfaltenden Krankheitsbilder." So wie nun aber Sommer und Winter sich gerade über stehen, und Herbst und Frühling nur die vermittelnden Proportionalglieder beider Grössen bilden, eben so giebt es, streng genommen, im thierischen Organismus nur zwei Hauptsysteme, das der Nerven und das der Gefässe. Der Sommer, mit prävalirender Licht- und Wärmeentwickelung, entspricht dem Nervensysteme, als dem lebendigen und zugleich belebenden Agens in der thie-

Digitized by Google

rischen Organisation, während die Reinheit der Winterluft am unmittelbarsten auf das Blut, auf die Erhaltung seiner normalen Mischung einwirkt, daher auch der Winter, mit vorherrschender Kälteentwickelung dem Gefässsysteme zugewendet ist. Hierdurch geschieht es, dass das sich, in der ihm befreundeten Jahreszeit, mehr herausbildende System Störungen im Thierkörper herbeiführt, indem es sich auf der einen Seite gegen die Gesammt-Naturthätigkeit, der nun einmal alles Individualisiren zuwider ist, feindselig auflehnt, auf der andern Seite aber sich auf Kosten der übrigen Systeme im Körper zu vervollkommnen strebt. Das Gleichgewicht wird in der Regel hergestellt, wenn das nach grösserer Selbstständigkeit strebende System Schiffbruch erlitten hat und geschwächt wieder in die Grenze des Organismus zurücksinkt. Aus diesem Grunde sind im Sommer Nervenkrankheiten und im Winter Gefässkrankheiten im weitesten Sinne des Worts, die vorherrschenden Krankheitsformen. Gleichwie nun aber der Frühling das vermittelnde Proportionalglied zwischen Winter und Sommer ist, eben so bildet das Hautsystem, in welchem Nerven- und Gefässsystem auf das Innigste verschmolzen ist, das Uebergangsglied von der leblosen zur belebten Natur, weshalb es auch im Frühling und Herbste das Gebilde ist, in dem wir vorzugsweise Krankheiten sich entwickeln sehen. Beachten wir noch das Gesetz des Antagonismus, wodurch ein Uebersprungen der vermehrten Thätigkeit von der äussern Haut auf die innere Schleimhaut — erklärlich wird, so können wir ganz naturgemäss folgende vier Klassen von Krankheitsgenien annehmen:

1. Klasse: Krankheitsgenius, beruhend auf vorherrschender Entwickelung des Gefässlebens — entzündlicher Genius — *Diathesis phlogistica, Genius inflammatorius.*
2. Klasse: Krankheitsgenius, beruhend auf vorherrschender Entwickelung des Nervenlebens — nervöser Genius — *Diathesis neurica, Genius nervosus.*
3. Klasse: Krankheitsgenius mit vorherrschender Entwickelung der Lebensverhältnisse der zur äusserlichen Haut gehörigen Gebilde. *Diathesis dermatica. Genius cuticus.*
   a) Rothlaufgenius, *Diath. erysipelatosa. G. rosaceus.*
   b) Rheumagenius, *Diath. rheumatic. G. rheumat.*
4. Klasse: Krankheitsgenius mit vorherrschender Entwickelung der Lebensverhältnisse der zur innern Schleimhaut gehörigen Gebilde. *Diathesis phlegmatica, Genius mucosus.*
   a) *Diath. s. Genius catarrhalis.*
   b) *Diath. gastrica. G. gastricus.*
   c) *Diath. cholica. Genius biliosus.*

Digitized by Google

A. *Entzündlicher Genius.* Die entzündliche Krankheitsdiathese kommt in unsern kalten Klimaten sehr häufig vor, so wie sie überhaupt vorherrschend ist zwischen den 30—57 Grad auf der nördlichen Halbkugel. In Europa sind Entzündungskrankheiten häufiger auf der nördlichen Abdachung der Alpen, als auf der südlichen, und zwar überhaupt um so häufiger, je höher ein Land über dem Meeresspiegel sich befindet, daher sie auch, mit alleiniger Ausnahme der Leberentzündung, welche auf andern Verhältnissen beruht, in Seestädten eine seltene Erscheinung sind. Aus diesen Beobachtungen erhellt, dass die entzündliche Krankheitsdiathese zur Elevation der Länder in einem progressiven Verhältniss stehe. Grosse Kälte und Trockenheit der Luft, heiterer Himmel bei herrschenden N u. O-Winden, überhaupt die schönen Winter- und Frühlingstage der Monate December bis März begünstigen bei uns ganz besonders das Entstehen der Entzündungskrankheiten, zu denen nicht alle Organe gleich disponirt sind. In Beziehung auf diese Disposition dürfte folgende Reihenfolge anzunehmen seyn: seröse Haut, Schleimhaut, Muskelhaut, fibröse Gebilde, Nerven, Zellgewebe, parenchymatöse Gebilde, Knochen- u. Hirnhautsubstanz; woraus hervorgeht, dass nicht der Blutreichthum des Gebildes im geraden Verhältniss zur Neigung desselben, von entzündlichen Krankheiten ergriffen zu werden, stehe, sondern dass vielmehr, in vitaler Beziehung, der Brennpunct des entzündlichen Processes sich vorzugsweise dahin wirft, wo die Mysterien der Blutumwandlung, unsern Augen entzogen, mit vermehrter Energie vor sich gehen. — Beim Herrschen der entzündlichen Krankheitsconstitution — welche übrigens von 1811—21 zur Bildung der antiphlogistischen Schule (Markus) Veranlassung gab — besteht eine grosse Neigung zu Wallungen und Congestionen nach der Brust, welche bei einem kleinen Anstosse von Aussen leicht in Entzündung übergehen, welche stets mit einem Fieber von synochischem Character begleitet ist, das sich durch Härte des Pulses, feurig-rothen Harn, der später zur Zeit der Krisen einen erdigen Niederschlag bildet, auszeichnet. Je mehr dieser Niederschlag flockig erscheint, desto mehr hat man Ursache auf die Verbindung des entzündlichen Krankheitsprocesses mit noch einem andern, z. B. des erysipelatösen zu schliessen. Nicht selten erscheinen auch bei reinen Entzündungen Blutflüsse: bei Kindern aus der Nase, bei Individuen in den Blüthenjahren aus der Lunge, und im Mannes- und hohen Alter aus dem Darmcanale.

Digitized by Google

B. *Nervöser Genius.* Er steht mit dem vorhergenannten in einem rein polarischen Verhältnisse. So wie Krankheiten im Gefässsystem, Entzündungen, Eigenthum der kältern Klimate und Jahreszeiten sind, so erhalten auch Krankheiten, welche das Nervensystem in seinem Innern ergreifen, ihren Concentrationspunct in den heissen Zonen, und zur Zeit, wo Wärmeentwickelung vorherrschend ist. Tiefer Barometerstand, Herrschen von S. und S.W.-Winden, feuchte Atmosphäre, Nebel, trüber Himmel etc. begünstigen das Erscheinen dieses Krankheitsgenius, dessen Heerd die Centralparthie des Ganglien- oder Cerebralnervensystems ist. Zu bemerken ist jedoch hierbei, dass nervöse Krankheiten des Gangliensystems vorzugsweise dem Süden, die des Cerebral- und Spinalnervensystems hingegen mehr dem Norden angehören. — Alle Erscheinungen, welche beim Bestehen dieses Genius, auch bei andern Krankheiten, vorkommen, deuten darauf hin, dass die krankhafte Thätigkeit eine centripedale Bahn einschlägt, und weit früher und eher, als unter andern Umständen, sich auf die edlern Theile, auf die Centralorgane des Nervensystems hinwirft, und so den *Status nervosus* herbeiführt. Das Blut so Erkrankter gerinnt leicht, der sich bildende Blutkuchen ist aber nur locker, weich, leicht zerstörbar, und im Verhältniss zum Serum klein, Faser- und Eiweissstoff sind vermindert, und eine baldige Fäulniss und Zersetzung des Bluts tritt ein. Nicht selten kommt eine eigenthümliche Pigmentbildung auf der Haut zum Vorschein, so wie auch die bedeutende Hitze (*Calor mordax*) bei nicht veränderter messbarer Wärmeentwicklung auf eine veränderte thierische Electricität hindeuten dürfte. Die Hauptkrise erfolgt in nervösen Krankheiten durch den Schweiss, mitunter auch durch exanthemische Erscheinungen.

Obschon das Nerven- und das Gefässsystem einen polarischen Gegensatz zu einander bilden, so werden doch auch unter Einwirkung bestimmter Verhältnisse beide nicht selten gleichzeitig krank. Ist z. B. der *Genius inflamm.* stationär, unabhängig von den Jahreszeiten geworden, lebt aber ein Individuum unter Verhältnissen, die dem *Genius nervosus* eigenthümlich sind, so zeigen die bei ihm entstehenden Entzündungen den wichtigen Unterschied, dass eine Aufregung des Gefässsystems wohl vorhanden ist, dass sich aber der entzündliche Process nie zu einer Höhe aufschwingt, wo es zur Bildung neuer Gefässe kommt. Es findet mehr ein Zustand von entzündlicher Stockung statt, ein Zustand, der bei einer stürmischen Behandlung leicht einen schlimmen Ausgang nimmt. Es sind diess die Fälle, von denen es dann ganz unrichtig heisst:

Digitized by Google

„Die Entzündung ist nervös geworden." Ein falscher Ausdruck, entstanden aus einer falschen Ansicht, nach Peter Frank eine angenehme Erfindung, welche den Aerzten aus der Verlegenheit hilft. Die Erkenntniss dieser Combination ist übrigens nicht so schwierig, wenn man nur das bedeutende Ergriffenseyn des Gemeingefühls, die grosse Prostation der Kräfte, welche nicht nur wie bei Entzündungen scheinbar besteht, sondern das Nervensystem in seinem Innern ergriffen hat, die Betäubung des Kopfs und ähnlicher Erscheinungen nervöser Art gehörig würdigt. Die Functionen des Nervensystems treten nicht, wie bei reinen Entzündungen, nach antiphlogistischer Behandlung, mit vermehrter, sondern mit verminderter Kraft hervor, wenn bei dieser Complication starke Blutentleerungen etc. vorgenommen worden sind.

C. *Dermatischer Genius.* Er giebt sich nach zwei Richtungen hin kund. Der pathologische Process manifestirt sich mehr in den äussern Hautgebilden, oder dringt mehr in die tiefer gelegenen, mit ihnen in Berührung stehenden musculösen und fibrösen Organe ein. Im erstern Falle erhalten wir rothlaufartige, im letztern rheumatische Krankheitsformen.

a) *Die Rothlaufdiathese* ist ausgesprochen in Südeuropa, und in Gegenden und Jahreszeiten, die mit der Eigenthümlichkeit dieses Landstriches die meiste Aehnlichkeit haben, daher bei uns fast nur ausschliesslich im Sommer und Herbst, bei feuchter und warmer Witterung, besonders aber, wenn nach schwülen und heissen Tagen kalte und feuchte Nächte folgen. Ueberwiegend sehen wir bei derartigen Kranken die Thätigkeit der Haut und des Lebersystems, hingegen einen geringen Unterschied zwischen Venen- und Arterienblut, indem ein gelbgefärbtes Serum die Oberhand hat. Am mehrsten disponiren zum Rothlauf die äussere Haut, die Schleimhäute, die fibrösen und serösen Häute, so zwar, dass das gefässreichere Gebilde auch die grössere Neigung verräth von ihm ergriffen zu werden. Der Antheil, den der Gesammtorganismus an dem örtlichen Leiden nimmt, zeichnet sich durch eine eigenthümliche Frequenz des Pulses und durch eine eigenthümliche Beschaffenheit des Harns vor andern Fieberformen aus. Ersterer zählt gewöhnlich 120—140 Schläge in der Minute, und letzterer beurkundet eine Beimischung von Gallenpigment durch das Aussehen eines schlecht gegohrnen, dunkelrothen und dunkelbraunen Bieres. Beide Symptome sind dem Erysipelas so eigenthümlich, dass man schon seit langer Zeit jenen frequenten Puls den „Roth-

Digitized by Google

laufpuls," und diesen Harn den „Rothlaufharn" genannt hat. Die Crisen erfolgen stets durch die Haut und durch den Harn. Der eigenthümlich riechende Schweiss reagirt alcalisch; der critische Harn verliert seine dunkelrothe Farbe, und bildet ein erdiges, harnsaures Sediment. Häufig kommen auch metastatische Ablagerungen auf innere Organe vor. — Das häufige Vorkommen des erysipelatösen Krankheitsprocesses mit dem entzündlichen gab zu der Ansicht Veranlassung, das Erysipelas sey nichts Anderes, als Entzündung der Hautgebilde; man übersah ganz und gar die das Erysipelas begleitenden organischen Veränderungen, und vorzugsweise den grossen Antheil, den das Leber- und Pfortadersystem an der krankhaften Affection nimmt, welches letztere man eigentlich für den Sitz und den Heerd des Erysipelas halten sollte. — Auch eine Combination mit nervöser Diathese ist nicht selten. Rothlaufe dieser Art zeigen grosse Neigung zu Metastasen auf innere Organe, und haben weniger jene lebhafte Zinnoberröthe, sondern mehr ein blassrothes, bläulich-violettes Ansehen, womit die Erscheinungen des Torpors verbunden sind.

b) *Die Rheuma-Diathese* steht im umgekehrten Verhältnisse zur Pigmentbildung der Haut, daher als Grundsatz angenommen werden kann: dass, je weisser und zarter die Haut der Population ist, desto grösser auch die Neigung zu Rheumatismen sey. Aus diesem Grunde sehen wir solche auch am häufigsten bei Menschen kaukasischer Abkunft, weniger häufig bei Mongolen, und vielleicht gar nicht bei Aethiopiern. Begünstigende atmosphärische Verhältnisse sind schnelle Abwechselung der Temperatur, Ueberfüllung der Luft mit freiem Wasser, überhaupt veränderliche Witterung, wesshalb auch dieser Genius am häufigsten im Spätsommer und im Herbste, seltener im Frühlinge, beobachtet wird. In Beziehung auf die Neigung der Organe zu Rheumatismen, stellt die Erfahrung folgende regressive Reihenfolge dar: Muskelähnliche Gebilde, Unterhautzellgewebe, ligamentöser Apparat, Sehnen und ihre Scheiden, so dass also die Frequenz des Krankseyns im geraden Verhältnisse zu dem Blutreichthum der genannten Organe steht. — Werden die Erkrankten von einem Fieber befallen, so trägt dieses deutlich alle Erscheinungen des erethischen Characters an sich, wobei sich gleich von vorne herein eine grosse Neigung zum Schwitzen auszeichnet. Der Schweiss riecht und reagirt sauer; die Säure selbst ist der Essigsäure verwandt. Der Harn bildet einen Bodensatz von glimmerartigen, schuppigen Krystallen, bestehend aus Harn-, Purpur- und

Digitized by Google

rosiger Säure. Diese Mischungsveränderung des Schweisses und Harnes gab den ältern Aerzten die Veranlassung zu der Ansicht von dem *Acre rheumaticum*, welche zuletzt in eine wahre Caricaturgestalt ausartete, wie diess überhaupt mit der Lehre von allen pathischen Schärfen der Fall war. — Zu allen Rheumatismen gesellen sich sehr leicht entzündliche Erscheinungen, die sich jedoch durch eine grosse Wandelbarkeit und durch mehr ziehende und reissende Schmerzen vor ächten Entzündungen auszeichnen. Allein beide Krankheitsprocesse können auch neben einander bestehen, wenn nämlich der rheumatische, flüchtige Krankheitsreitz sich auf ein benachbartes Organ wirft, was nicht zu den Gebilden gehört, welche rheumatisch afficirt werden können, und dort eine Entzündung hervorruft, wie man diess bei rheumatischer Affection der Brust- und Bauchmuskeln nicht selten sieht, wo der fortgepflanzte Reitz auf die Pleura oder auf das Peritonaeum dort eine Pleuritis, hier eine Peritonitis hervorruft. — Aber auch mit nervöser Diathese combinirt sich bisweilen der rheumatische Krankheitsprocess; eine Verbindung, die vorzüglich zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts vorherrschend war, und, stationär geworden, die Brown'sche Erregungstheorie hervorrief.

D. *Schleimhäutiger Genius.* Dreierlei Gattungen von Diathesen sind es, welche das System der Schleimhäute afficiren können: die catarrhalische, gastrische und biliose.

a) *Die catarrhalische Affection*, welche man in neuerer Zeit fälschlich nur auf einen bestimmten Krankheitszustand der Respirationsorgane beschränkt wissen wollte, kann sich über das ganze System der Schleimhäute verbreiten, wesshalb auch die Ausdrücke: Magencatarrh, Blasencatarrh etc. nichts Ungewöhnliches, ja sogar etwas richtig Bezeichnendes sind. Am häufigsten kommen Catarrhe an den Gestaden der nördlichen Meere vor, wo ein schneller Temperaturwechsel, verbunden mit der feuchten Meeresluft, ihr Entstehen zu begünstigen scheint. Die innere Körperdecke — Schleimhaut — steht mit der äussern in einem polarischen Verhältniss, daher, bei stattfindenden Gelegenheitsursachen, ein schnelles Uebersprungen von Turgescenz und vermehrter Function von der äussern Haut auf innere Schleimhautgebilde, die Secretion der letztern eben so qualitativ als quantitativ zu ändern vermag. Eine catarrhalische Schleimhautsecretion manifestirt sich durch Säure- und Kalibildung, wobei der Faserstoff und das Albumen im Blute in demselben Verhältnisse abnehmen, als das Secretionsproduct sich vermehrt. Daher verliert das Blut seine

Digitized by Google

normale Gerinnbarkeit und sein specifisches Gewicht. Rücksichtlich der Neigung vom Catarrh ergriffen zu werden, findet unter den verschiedenen Schleimhautverbreitungen folgende Reihenfolge statt: Respirations-, Bauch-, Genital- und uropöetisches System, wobei jedoch zu erinnern ist, dass auch einzelne Parthien eines Systems leichter als andere vom Catarrh ergriffen werden. So sieht man z. B. häufig catarrhalische Affection des Magens und Dünndarms, seltner des Dickdarms, und nur sehr selten einen Catarrh des Oesophagus. Bisweilen erfolgt die Verbreitungsart Schritt vor Schritt über die ganze Schleimhaut des befallenen Systems, oft aber erfolgt sie auch sprungweise, so dass z. B. an die Stelle des plötzlich aufhörenden Schnupfens ein Lungencatarrh tritt. Wirkt der catarrhalische Krankheitsprocess einigermaasen intensiv ein, so wird er von einem Fieber begleitet, das sich durch Frösteln und interponirende Hitze kund giebt. Die Crisen desselben erfolgen durch Haut und Harn; die topische Crise besteht in einem qualitativ und quantitativ veränderten Schleime des befallenen Organs. Als Cardinalform dieser Diathese ist die Influenza anzusehen. — Alle catarrhalischen Affectionen sind sehr geneigt, einen entzündlichen Character anzunehmen, da die vom Catarrh befallene und im Congestionszustande sich befindende Schleimhaut nur eines kleinen Anstosses von aussen bedarf, um in Entzündung überzugehen. Eben so ist die Combination mit nervöser Diathese nichts Seltenes, wie diess namentlich mehrmals bei der Influenza der Fall war. Solche catarrhalische Affectionen ziehen sich oft bis zum 21sten Tage hin, doch treten die rein nervösen Erscheinungen gewöhnlich erst um den 7ten und 11ten Tag ein. Mit rheumatischer und erysipelatöser Diathese sieht man die catarrhalische Affection sehr oft verbunden. Ersteres ist der Fall, wenn bei catarrhalischer Krankheitsconstitution Muskelgebilde rheumatisch afficirt werden, welche zum System der ergriffenen Schleimhaut gehören; letzteres, wenn der Rothlauf Schleimhäute befällt, wo sich dann nicht selten im Umkreise des afficirten Gebildes catarrhalische Erscheinungen ausbilden, wie diess z. B. bei Erysipelas der Genitalien der Frauen sehr oft vorkommt. Eine reinere Combination dieser beiden Phänomene sieht man in der Rubeola, dem Zwittergebilde des Scharlachs und der Morbillen.

b) *Die gastrische Diathese* ist über die ganze Erdoberfläche verbreitet, wenn auch climatische Verhältnisse modificirend auf ihre Reinheit wirken. Unbestimmter, mehr hoher als niedriger Barometerstand, grosse Hitze bei Tage und Kühle

Digitized by Google

der Nacht, feuchte Luftbeschaffenheit bei herrschendem Westwinde; kurz, eine Witterungsbeschaffenheit, wie sie in Mitteleuropa und in den gemässigten Zonen gegen Ende des Sommers vorkommt, bedingen diese Diathese, die sich durch geringe Differenz des Arterien- und Venenblutes, durch grosse Thätigkeit der Haut und Abspannung des irritabeln Systems auszeichnet. Beim Herrschen dieser Diathese bekommen die davon Befallenen Mangel an Appetit, weissbelegte Zunge, Widerwillen gegen Speisen, Verdrossenheit, Kopfweh, Aufstossen, Erbrechen, Poltern im Leibe, Unregelmässigkeiten im Stuhl, trüben Harn etc. Dieser sogenannte *Status gastricus* kann ohne Fieber bestehen, kommt aber nur eine Gelegenheitsursache, z. B. eine einfache Erkältung noch hinzu, so erfolgt der Ausbruch eines Fiebers von remittirendem Character, dessen Crisen vorzugsweise Ausleerungen von stinkenden, mit vielem Schleime untermengten, schlecht verdaueten Speisen sind, welche Stoffe man insgesammt gastrische Cruditäten nennt. Sie sind offenbar das Product eines fehlerhaften Secretions- und Verdauungsprocesses, welches ohne Zweifel erst im Verlauf der Krankheit als solches erzeugt und ausgesondert wird, es sey denn, dass die Krankheit in Folge einer Ansammlung grosser Massen unverdauter Speisen entstand. Insofern nun aber der Darmschleim, nach Berzelius, aus Blutwasser besteht, in dem mehr Faserstoff mechanisch zertheilt, und mehr Salz und Milchsäure enthalten ist, insofern kann man die Ausscheidung dieser Massen einmal einer veränderten Thätigkeit des Darmcanals, sodann aber auch einer veränderten Mischung der Blutmasse selbst zuschreiben. — Eine Verbindung der *Febris gastrica* mit entzündlichen Symptomen ist nichts Seltenes, und wohl die Veranlassung zur Aufstellung des Systems von Broussais gewesen. Diese Combination tritt leicht im Frühlinge ein, wenn der entzündliche Character sich noch fortdauernd erhält, während die vorhandene Frühlingswärme schon etwas Gastrisches entwickelt. Häufiger sieht man den Gastricismus mit nervösen Erscheinungen complicirt. Diese Combination, das sogenannte Schleimfieber, entwickelt sich vorzugsweise bei anhaltend feuchtwarmer Witterung, und spricht sich, bei hervorstechend gastrischen Symptomen, durch einen langsamen, schleichenden Verlauf aus. Die Entscheidung des Fiebers erfolgt critisch durch enorme Ausleerungen von Schleim, der jedoch nicht übelriechend, nicht scharf, und überhaupt dem normalen Darmschleime sehr ähnlich ist, durch den Urin, der ein weisses, zusammenhängendes, schleimiges Sediment absetzt, und am

Digitized by Google

Ende durch auffallend sauer riechende Schweisse, die Anfangs etwas Klebriges haben. Mit erysipelatöser und catarrhalischer Diathese sieht man den Gastricismus um so häufiger auftreten, als erstere stets eine gastrische Grundlage hat, und letztere selbst in den Schleimhäuten ihren Sitz aufschlägt.

c) *Die gallichte Krankheitsdiathese* entwickelt sich im Allgemeinen mehr bei vorherrschender Hitze und in heissen Ländern, daher bei uns nur in und nach heissen Sommern. In den Jahren 1782—84 war sie in Folge der Sommer u. Winterwärme stationär geworden, und veranlasste dadurch Stoll's therapeutisches System. Aeussere Momente sind: Hoher Barometerstand, grosse Hitze bei Tage und Kühle bei Nacht, herrschende Westwinde, unreine, feuchte Atmosphäre, daher die Entstehung dieser Constitution an Seeufern, wo in Folge der starken Ueberschwemmungen eine Vermischung des Seewassers mit dem Süsswasser stattfindet, und hierdurch eine eigenthümliche Zersetzung, eine Infusorienbildung, bedingt wird. Geringe Differenz des Arterien- und Venenblutes, vorherrschende Thätigkeit der Gallenorgane, Pigmentabsatz unter der Haut, sind die wichtigsten organischen Erscheinungen beim Herrschen dieser Diathese. Wo letztere deutlich ausgesprochen ist, zeigt das Blut nie eine Kruste, aber das Blutwasser eine abweichende Färbung von Gelb bis ins Grüne. Die übrigen Symptome des *Status biliosus* und der *Febris biliosa* sind bekannt. Als Crisen treten auf grosse Massen gallichter Stoffe, mit Gallenpigment geschwängerter Urin, vermehrte Hautthätigkeit, Schweisse, welche die Leibwäsche oft gelb färben. — Mit entzündlichen Erscheinungen ist die gallichte Diathese selten combinirt, und wenigstens erfordern sie nie eine antiphlogistische, sondern immer eine den Gallenreitz beseitigende Behandlung. Die *Pleuritis biliosa* weicht dem Brechmittel. — Verbindet sich die gallichte mit der nervösen Diathese, so entsteht dadurch die faulichte. Insofern Rothlauf bei überwiegender Thätigkeit der gallenabsondernden Organe sich überhaupt entwickelt, ist die Verbindung des Rothlaufs mit gallichten Erscheinungen eben so wenig selten, als die mit rheumatischen, catarrhalischen und gastrischen.

Werfen wir einen Rückblick auf das bisher Gesagte, so finden wir, dass immer ein gewisses Etwas in der Atmosphäre die vorherrschende Thätigkeit eines organischen Systems hervorruft, und diess zum prävalirenden Brennpuncte pathologischer Thätigkeit macht.

Digitized by Google

2) *Typhus sporadicus.*

Der sporadisch sich entwickelnde Typhus ist eben so wie der ansteckende, eine Subspecies des Nervenfiebers, beide fieberhafte Krankheiten, denen keineswegs eine absolute Schwäche, sondern ein Aufreitzungszustand zum Grunde liegt, wobei der dynamische Factor im thierischen Organismus bloss in seiner freien Thätigkeit beschränkt und secundär mehr oder weniger auffallend unterdrückt ist, und erst in Folge dieses Aufreitzungszustandes wirklich geschwächt wird. Aus dieser veränderten Richtung der Lebensthätigkeit erklären sich alle jene Erscheinungen, welche mit denen eines Drucks aufs Gehirn und Rückenmark so viel Aehnlichkeit haben. Der Typhus ist ursprünglich ein Reitzungsfieber, welches die Radien des freien Wirkungskreises der Lebensthätigkeit auffallend verkürzt und dadurch scheinbar einen Zustand von primärer Schwäche hervorruft. Der Typhus geht, durch epidemische und endemische Verwickelungen und durch individuelle Verhältnisse bedingt, mannigfache Formen und Modificationen ein, besonders liebt er aber die entzündliche Complication, welches Marcus veranlasste, die nächste Ursache desselben in einer Entzündung des Gehirns zu suchen, während sich Authenrieth durch eine einzige Section verleiten liess, dieselbe in einer Entzündung der Unterleibsganglien, die er mit dem Namen „neuroparalitische Entzündung" belegte, anzuerkennen. Weder der einen, noch der andern Ansicht wird man beistimmen, wenn man die Krankheit einige Zeit ruhig beobachtet, wo es sich dann bald ergiebt, dass, in Beziehung auf die möglichen Complicationen, besonders folgende zwei Fälle die Aufmerksamkeit im hohen Grade erregen. 1) Der sporadische Typhus entwickelt sich entweder aus irgend einem entzündlichen, gastrischen oder andern Fieber, wenn die Intensität des letztern zu hoch gesteigert, oder die Behandlung eine verkehrte, entweder zu schwächende oder zu reitzende war, oder aber er ist 2) gleich von vorn herein primär, wo er dann unter der gewöhnlichen Form eines Reitzungsfiebers, mit der gerade herrschenden epidemischen Constitution verwickelt, sich kund thut. Dieser primäre Typhus ist, wenn er gleich gehörig erkannt wird, weit weniger misslich, als der erstgenannte secundäre. In practischer Beziehung ist die Unterscheidung beider Fälle von grosser Wichtigkeit, jeder hat seine characteristischen Erscheinungen, zu deren allgemeiner Betrachtung folgendes gesagt seyn soll.

Digitized by Google

A. *Secundär sich entwickelnder Typhus.* Wenn auch, wie schon erwähnt, einem jeden Fieber künstlich ein typhöser Anstrich gegeben werden kann, so setzt doch sein höchst unerwartetes Erscheinen eine individuelle Disposition voraus. Diese Anlage beruht auf einem überwiegenden Hervorbilden des einen Factors des Lebens über den andern, des reproductiven über den ordnenden — das Cerebral- und Vertebralsystem, — woraus es sich erklärt, warum bei vorhandenen Fieber, als ersten und wesentlichen Bedingung zur Entwickelung des Typhus, derselbe sporadisch von den Brust- und Unterleibsorganen aus sich hervorbildet, desgleichen warum der sporadische Typhus so ausserordentlich bei jungen Leuten, kurz vor oder nach der Pubertätsentwickelung, oder bei geschwächten und ältern Personen, wo der symmetrische Einklang der Functionen allmählig aufzuhören beginnt, sich einstellt. — Im gesunden thierischen Organismus besteht das allgemeine Gesetz: dass die Thätigkeit eines Organs oder Systems, so lange erregend auf das andere wirkt, bis die Thätigkeit des erstern einen Grad erreicht, dem das andere nicht nachkommen kann. Es entwickelt sich nun zwischen den organischen Thätigkeiten ein Gegensatz, so dass mit dem Reitzen der einen die andere sinkt; ein Verhältniss, das man mit dem Namen der organischen Polarität neuerdings bezeichnet. Diesem gemäss ist im Anfange eines jeden Fieberprocesses auch das Nervensystem in vermehrter Thätigkeit, gegen jeden Reitz empfänglicher, sobald aber der Aufregungszustand des Gefässsystems ein gewisses Maass überschreitet, so entwickelt sich ein polarisches Verhältniss zwischen ihm und dem Nervensysteme; letzteres tritt in eben demselben Grade zurück, als das erstere sich selbstständiger und freier hervorbildet, weshalb auch bei Behandlung eines so secundär verfallenen Nervensystems, die Herabstimmung des aufgeregten Gefässsystems die erste Indication seyn dürfte, so lange das Nervenleben noch nicht so zusammengesunken und zerrüttet ist, wie es der ausgebildete *Status nervosus* darstellt. Beym Typhus wird der Verfall des Nervenlebens durch den übermässigen Verbrauch der Nerventhätigkeit in dem exaltirten Gefässsysteme begründet, wesshalb auch der *Status typhosus* nur das Mittelglied einer stetigen Proportion zwischen *Status erethicus* und *Status nervosus* bildet. Auf diese Art entwickelt sich der secundäre Typhus sehr leicht aus verkannten oder misshandelten rheumatisch-catarrhalischen und gastrisch-catarrhalischen Lungen-Entzündungen im weitesten Sinne des Worts.

Digitized by Google

B. *Primärer sporadischer Typhus.* Diesen Typhus hatte Berichterstatter, vor einigen Jahren bei einer feuchtwarmen Temperatur der Atmosphäre zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit. Obschon er kein Alter und kein Geschlecht verschonte, so waren es doch vorzüglich Kinder und alte Leute, namentlich weiblichen Geschlechts, die mehr als andere erkrankten. Die Hauptform des Erkrankens sprach sich als ein entzündliches Brustleiden aus, wobei jedoch der Puls nicht jene Fülle, jene Härte und Gespanntheit, die bei ächter Pleuritis, noch jene auffallende Kleinheit und Weichheit, die bei der Pneumonie bemerkt zu werden pflegt, überhaupt das Gefässsystem nicht jene Resistenz zeigte, die man nach den äussern Zufällen hätte erwarten sollen. Dabei war das Nervensystem, besonders das Cerebralsystem sehr afficirt, was sich durch Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel etc. beurkundete. Die Eingenommenheit des Kopfes war aber nicht Folge der bei Lungenentzündung so leicht vorkommenden Kopfplethora, sondern Folge des Antagonismus. Der Kopf war schwer, taumlich, schwindlich, tipplich ohne starkes Klopfen der Carotiden, ohne aufgedunsenes blaurothes Gesicht und glänzende, von Blut strotzende Augen. Das allgemeine Krankheitsgefühl sprach sich durch grosse Unbehaglichkeit, Abgeschlagenheit, grosse Mattigkeit, überhaupt durch Erscheinungen aus, die mit den Wirkungen eines Drucks auf Gehirn und Rückenmark grosse Analogie zeigten. Der Puls — dessen schon genannte Abweichungen einen secundär beschränkten Nerveneinfluss auf den Gesammtorganismus beurkunden — verlor im Verlauf der Krankheit alle fieberhafte Spannung, blieb blos frequent, zeigte aber eine grosse Wandelbarkeit und Empfindlichkeit gegen die leisesten Bewegungen und Veränderungen des Patienten*). Das begleitende und nicht unbedeutende Fieber machte Abends deutlich Exacerbationen, dabei grosser Durst und grosse, trockene, beissende Hitze. Die anfänglich mit einem zähen, weissen Schleime belegte Zunge, bekam später einen braunen, dürren, selbst schwarzen Ueberzug, welcher sich über Lippen und Zähne ausbreitete. Dabei war alle Schleim- und Speichelsecretion unterdrückt, die Nase durch eine schwarze, dürre Kruste verstopft. Der Urin ging Anfangs sparsam, meist

*) Es ist bekannt, dass die Stellung des Körpers auf den Puls einen mächtigen Einfluss äussert; er ist in aufrechter Stellung häufiger als in horizontaler Lage, und diese Differenz ist bei solchen am grössten, welche durch ein Fieber etc. geschwächt sind, wie dies am deutlichsten die Reconvalescenten nachweisen.

Digitized by Google

roth; später aber wurde er copiöser, molkig, jumentös, leicht in Fäulniss übergehend. Der Unterleib war gegen Druck selten auffallend empfindlich, der Stuhl von vorn herein unterdrückt, später, zur Zeit der Crise, wässrig mit starker Neigung zur colliquativen Diarrhoe. Allmählig bildete sich deutlich ein typhomanischer und endlich selbst nervöser Zustand aus, mit grosser Unruhe und oft furiosen Delirien. Vor dem 14. Tage entschied sich kein Fall auf eine günstige Weise, an ihm verkündigten in der Regel den Anfang der Crisen ein Feuchtwerden der Zunge und Nase, dem ein allmähliges Aufweichen des schwarzen Zungenbelegs folgte. Es traten Sputa ein, die anfangs schwarzbraun und gefetzt, später mehr geballt, gelb und gekocht aussahen, so dass man vermuthen möchte, ein grosser Theil der Schleimhaut des Respirationsorgans habe sich in demselben dürren Zustande wie die Mundhöhle befunden, und die Nase entledigte sich ihrer dürren Kruste, wurde unter Niesen flüssig, was den Zustand des Kranken sehr erleichterte. Zugleich wurde die Haut weich, mit allgemeinen dampfenden Schweissen bedeckt, der Stuhl offen mit erleichterndem Abgang von Blähungen und einigen wässrigen, später breiartigen, stinkenden Stühlen. — Alle diese Fälle des sporadischen Typhus erheischten von vorn herein, aber mit grosser Umsicht, einen Aderlass, welcher doch selten den erwünschten Erfolg zeigte, da die entzündlichen Erscheinungen wiederkehrten. Den Aderlass zu wiederholen war nicht rathsam, da weitere Blutentziehungen den Kranken stets in den nervösen Zustand hinüber und zum Tode führten. Unter diesen Umständen und um den Sturm im Gefässsystem zu beschwichtigen griff Berichterstatter zur Digitalis in Verbindung mit dem Brechweinstein. Rec.: *Hb. Digital. purp.* Gr. 16—20, *Infus.* Unc. 6, *adde Tart. emetici.* Gr. 12, *Syrup. Althaeae.* Unc. 2. *DS.* Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu geben. Um den Reitzzustand der Lungen zu mässigen, wurden späterhin dieser Mixtur 15—20 Gr. Bilsenkrautextract zugesetzt. So gross auch nach Darreichung dieses Mittels die Uebelkeit seyn mochte, so kam es doch nur sehr selten zum wirklichen Erbrechen, wohl aber zu einigen wässrigen Stühlen, den eine Abspannung des irritablen Systems und grössere Ruhe des Patienten folgte, wobei Zunge und Mundhöhle feucht wurden, die Sputa sich lösten und alle pleuritischen Zufälle sich allmählig verloren. Nur hüte man sich auf diese Weise die Kranken nicht allzusehr zu schwächen, weil sie sonst in der Acme der Krankheit nicht genug Kräfte haben zur Ertragung des durch die

Digitized by Google

critische Naturthätigkeit hervorgebrachten heftigen und letzten Sturmes, und zur Durchführung der Crisen; mithin an der Behandlung sterben. Diesem übeln Ausgange der Krankheit entgeht man, wenn man es versteht zu individualisiren, d. h. in den einzelnen Fällen die Gabe des Brechweins zu vermindern und der Digitalis flüchtige, dem individuellen Falle entsprechende Reitzmittel: Valeriana, Serpentaria, Angelica etc. zu substituiren. Berichterstatter liess im Anfange der Krankheit, wo es nöthig war, zur Ader, reichte hierauf den Brechweinstein mit der Digitalis in der vollen Gabe und fiel dann in den ersten Tagen allmählig von 12 auf 6 Gran herunter etc., so dass gegen den 14. Tag kaum 1—2 Gran täglich gereicht wurden. Statt der Digitalis wurde am 8. Tage des Krankseyns ein *Infus. Valerianae* etc. gereicht, dessen Gabe eben so vermehrt, als die des Brechweinsteins verringert wurde. Verf. sah von dieser Behandlung immer den günstigsten Erfolg und empfiehlt sie desshalb allen seinen Collegen zur Beachtung. — Die Frage: lassen sich theoretische Gründe, welche für die Anwendbarkeit dieser Methode in den erwähnten Krankheitsfällen sprechen, nachweisen? oder mit andern Worten: lässt sich die Zulässigkeit dieser Methode auf physiologische Gesetze zurückführen? beantwortet er wie folgt: Jeder Affection des Nervensystems kommt, ob sie schon unter die wesentlichen Erscheinungen des Fiebers gehört, und ob man schon aus dem Grade derselben auf die Heftigkeit des bestehenden Fiebers schliessen kann, dennoch nur der Werth eines blossen Krankheitssymptoms zu; die primäre Affection gehört dem Gefässsysteme, welches sich immer in erhöhter Thätigkeit befindet während das Nervensystem, im spätern Verlaufe, sich in beschränkter Thätigkeit zeigt. Nach Haller wird dem Gehirn- und Rückenmark ungefähr der sechste Theil der ganzen Blutmasse zugeführt, und wenn wir die Sinnes- und Bewegungsnerven abrechnen, so ist die ganze übrige Nervenmasse als Gefässnerven zu betrachten. Daher müssen bei jedem Aufruhre im Gefässsystem auch Gehirn- und Rückenmark in Mitleidenschaft gezogen werden, und der Grund, warum die Action des Nervensystems eine verminderte ist, ist kein anderer, als weil das Gefässsystem, als Centralorgan des bildenden Lebens und das Nervensystem, als Centralorgan des ordnenden Princips, in ihren Extremitäten gegen einander einen physiologischen Gegensatz bilden, so dass bei erhöhter Thätigkeit des einen Factors, eine verminderte des

Digitized by Google

andern eintritt. Gehen wir nach diesen Vorausschickungen zur speciellen Betrachtung des Typhus über, so sehen wir ihn als ein Reitzungsfieber auftreten, bei dessen Beginnen Gefäss- und Nervensystem im aufgeregten Zustande sich befinden, in dessen Verlauf aber das letztere allen Einfluss auf den Organismus verliert, wie dies der *Status nervosus* nachweisst. Um diesen zu vermeiden oder vielmehr nach Möglichkeit abzuwehren, dürfen wir, so lange der erwähnte Aufreitzungszustand noch in einem hohen Grade besteht, nicht direct mit Reitzmitteln auf das Gefässsystem einstürmen, weil wir dadurch die Menge der Reitze noch vermehren, und dadurch die Thätigkeit dessen, was wir primär beleben und erwecken wollen, secundär völlig untergraben würden. Der entgegengesetzte Weg ist vielmehr einzuschlagen: man stimme die exaltirte Thätigkeit des Gefässsystems herab, und suche auf diese Art den Organismus seinem ordnenden Einflusse wieder zu unterwerfen.

Als Schlussresultat des bisher Gesagten ergiebt sich: *„dass der Typhus oder der typhöse Process überhaupt in einem, dem ordnenden Einflusse des Nervensystems sich entziehenden und mehr selbstständig sich hervorbildenden Gefässleben besteht, welches, bei Concentrationen auf einzelne Organe, sich unter der Form einer eigenthümlichen Entzündung, und ohne Concentration, unter der Form eines Reitzungsfiebers darstellt, in dessen Folge das Nervenleben, gleichsam in sich selbst zurückgekehrt, zusammensinkt, und dadurch endlich das Gefässsystem auch seinem Verfalle nähert, wie es im ausgebildeten Status nervosus deutlich ausgesprochen ist.“*

3. *Febris intermittens larvata.*

J. B., ein der Venus und dem Bachus huldigender Vierziger, der stets gesund gewesen seyn will, wurde plötzlich von einem Froste längst des Rückens befallen, dem sich bohrende und klopfende Schmerzen theils in der Augenhöhle, theils längst des Verlaufes des Infra- und Supraorbitalnerven hinzugesellten. Den andern Tag erlitt Patient einen ähnlichen Anfall, wobei sich von früh 6 bis Mittag 12 Uhr die Schmerzen immer mehr steigerten, dann liessen sie nach, um am andern Tage etc. zu derselben Stunde wiederzukehren. Alle dagegen angewandten Mittel waren erfolglos, bis man, durch die Intermissionen aufmerksam gemacht, in dem Leiden eine *Quotidiana larvata* erkannte. 24 Gran Chinin reichten hin das Uebel, die vermeintliche Prosopalgie, radical zu heilen, nachdem vorher wegen gastrischer Symptome eine Salmiakmixtur mit *Tart. emetic.* gebraucht worden war. — Ein starker 30jähriger Mann

Digitized by Google

erlitt als Folge einer Durchnässung einen heftigen Frostanfall, dem sich bald die heftigsten Schmerzen im ganzen linken Unterkiefer mit der heftigsten Odontalgie zugesellten und den Quotidiantypus beobachteten. Schwefelsaures Chinin mit Opium (*Chin. sulph.* Gr. 9, *Opii pur.* Gr. 3, *divid. in p. aeq.* Nr. 9. S. Alle ½ Stunden ein Stück, so dass eine Stunde vor dem Anfalle alle 6 Stück verbraucht waren) und ein Vesicans in den Nacken und hinter das Ohr der leidenden Seite, und auf die enthäuteten Stellen Application eines Sälbchens von 2 Grm *Morph. acet.* auf 1 Dr. Fett, stellten die Gesundheit des Kranken bald her.

II. Fall von Gastritis bei einer Schwangern. Von Dr. Jekel zu Oppeln. S. 91—105.

Frau S., gesund und kräftig, 43 Jahre alt, wurde vor 5 Jahren zum achten und letzten Male glücklich entbunden. Seit 2 Jahren sind Unregelmässigkeiten in der Menstruation vorhanden, so dass sie zuweilen 3—4 Monate ausblieb, doch waren jedesmal zur Zeit, wo sie hätte eintreten sollen, *Molimina menstrualia* vorhanden. Seit einem Jahre klagte die Kranke dabei vorzugsweise über einen fixen Schmerz in der Leber, wohl auch bisweilen über cardialgische Beschwerden. Am 23. Dec. 1834 wurde die Kranke, gezwungen durch eine sehr intensive Verbrennung des linken Schenkels, zu der sich eine heftige pseudoerysipelatöse Entzündung des Unterschenkels hinzugesellt hatte, gegen die ein V. S., Blutegel, und Tag und Nacht fortgesetzte eiskalte Umschläge angewendet wurden, an das Bett gefesselt, was sie erst nach 8 Tagen wieder verlassen konnte. Während dieser Zeit regten mancherlei Einflüsse die Sensibilität der Pat. dergestalt auf, dass am Sylvesterabende cardialgische Beschwerden eintraten, welche die Nacht hindurch periodisch wiederkehrten. Am Abende des 1. Januars wurde sie unruhig, klagte über heftige, sich immer mehr steigernde Leberschmerzen, die sich bald als Zeichen einer entzündlichen Reitzung der Leber kund gaben. Als prädisponirende Ursache derselben galt dem Berichterstatter die durch die anomale Menstruation herbeigeführte Congestion nach der Oberbauchgegend. Venaesectio von 10 Unzen, 20 Blutegel, antiphlogistische Behandlung. Während der Nacht zum 2. Januar bildeten sich alle Symptome einer höchst acuten Gastritis aus, zu deren Bekämpfung bis zum 5. mehrmalige starke Blutentziehungen — vier Venaesectionen à 10—12 Unzen und 65 Blutegel — nothwendig wurden. Die sich sehr verlang-

Digitized by Google

samende Reconvalescenz der sehr geschwächten Kranken erlaubte letzterer erst am 22. Februar zum ersten Mal auszugehen. Mitte Mai wähnte die Kranke an Bauchwassersucht zu leiden, doch hob sich deren Besorgniss bald darauf, als sie Mitte Juni ein lebendes, wohl ausgetragenes, ganz gesundes Kind gebar. Die Zeit ihres schweren Krankseyns fiel demnach in die 3 Monate ihrer Schwangerschaft, wo die vielen Blutentziehungen und das so fürchterliche Erbrechen eine Fehlgeburt so leicht hätten zur Folge haben können. Mutter und Kind befinden sich in der blühendsten Gesundheit. Cardialgische Beschwerden sind nicht zurückgeblieben.

III. Geschichte eines geheilten Psoasabscesses. Von B. G. Kranefuss, Kreischirurg in Harsewinkel. S. 106—118.

Frau K., 22 Jahre alt, immer vollkommen gesund und kräftig, wurde im April 1834 schwanger, und hatte bis zu ihrer Niederkunft im Januar 1835 nicht wenig an Vollblütigkeit und einer übergrossen Reitzbarkeit des Nervensystems zu leiden. Zudem verschlimmerten sich die Haemorrhoiden, woran sie schon von Kindheit an gelitten hatte. Zu Ende der Schwangerschaft klagte sie über Schmerz in der rechten Seite des Beckens, und konnte manchmal die untere Extremität dieser Seite nicht so gut, wie die andere, zum Gehen benutzen. Vier Tage nach der Entbindung (am 2. Februar) sellte sich, wiewohl die Wöchnerin noch nicht aus dem Bette gekommen war, ein heftiger Frost ein, der 5 Stunden anhielt und von den heftigsten Schmerzen im Unterleibe begleitet war. Es war diess der Anfang eines Wechselfiebers, das nach seinem 5. Anfalle durch Chinin mit Opium unterdrückt wurde. Die Wöchnerin erholte sich schnell, doch klagte sie fortwährend über grosse Müdigkeit in den Füssen, wobei ein schwerfälliger Gang nicht zu verkennen war. Zehn Tage später (20. Febr.) erfolgte ein Recidiv, und nachdem einige Anfälle vorübergegangen waren, dachte man wieder an die Suppression desselben, musste jedoch von dieser Idee bald abgehen, da das Chinin diessmal die Anfälle zwar milderte, aber auch Delirien mit schwerer Zunge, Ohrensausen und Schwerhörigkeit herbeiführte. Den Grund hiervon mochten wohl die noch bestehenden gastrischen Beschwerden abgeben, zu deren Beseitigung daher nun die geeigneten Mittel eine Zeit lang in Anwendung gezogen wurden. Nachdem die Zunge rein geworden war, gab man abermals Chinin, wodurch auch das Fieber zwei Tage lang unterdrückt wurde, um alsdann mit erneuerter Heftigkeit

Digitized by Google

wieder aufzutreten. Dabei fand sich zum ersten Male ein heftiger Schmerz in der rechten Unterextremität ein, welcher ganz das Bild einer *Ischias nervosa* darbot, wobei aber Pat. recht gut im Stande war, den Oberschenkel an den Unterleib zu ziehen. Ein Vesicans beseitigte diesen Schmerz und das Fieber hatte von nun an die Form einer *Febris intermittens tertiana duplicata.* Am 6. März stellte sich ein ergiebiger Blutfluss aus der Mutterscheide ein, wobei sich Pat. um vieles wohler befand, und wonach die Fieberanfälle gelinder wurden. In der Nacht zum 10. März hörte der Blutfluss auf, wogegen sich ein heftiger Schmerz in der *Regio hypogastrica* und ein geringes Unvermögen einstellte, die rechte Unterextremität im Hüftgelenke zu beugen. Bei einer Untersuchung durch die Vagina fand man eine grosse Geschwulst in der rechten Beckengegend, welche bei der Berührung äusserst schmerzhaft war, und so die schon längst gehegte Vermuthung, dass nämlich eine chronische Entzündung in der Tiefe des Beckens, den Grund des hartnäckigen Wechselfiebers enthielt, zur Gewissheit erhob. In dieser Ueberzeugung legte man Blutegel, Blasenpflaster etc., und gab innerlich Calomel mit Cicuta. Ein zweiter jetzt hinzugerufener Arzt theilte zwar vollkommen die Ansicht des Herrn Verfs., meinte aber doch, dass es dienlich sey, nochmals einen Versuch mit der China gegen die Intermittens zu wagen. Statt der gewünschten Suppression des Fiebers traten furchtbare clonische Krämpfe, Delirien, Erstickungsanfälle und eine heftige Diarrhoe ein, wodurch man sich gezwungen sah, von nun an von der beabsichtigten Bekämpfung des Fiebers mittelst China abzustehen. Jemehr sich nach und nach die Fähigkeit, die rechte Unterextremität aufzuheben und niederzusetzen verminderte, wobei sich Stiche in der rechten Seite des Beckens einstellten, destomehr nahm das Fieber den Character einer Suppuratoria an. Durch mehrmalige Untersuchung hatte man nun die Ueberzeugung gewonnen, dass man es mit einer, bereits in Eiterung übergegangenen Psoitis zu thun habe, demgemäss man nun Sorge trug, dem sich bildenden Eiter baldmöglichst einen Ausweg zu verschaffen, und desshalb die Gegend unter- und oberhalb des Leistenbandes fortwährend mit erweichenden Cataplasmen belegte. Zur Aufrechthaltung der Kräfte gab man innerlich *Tonica nervina* in Verbindung mit einer passenden Diät; gegen die krampfhaften Zufällen nützten Valeriana, Castoreum, *Zincum oxydat.* etc. und zur Herstellung der nächtlichen Ruhe das *Morphium aceticum*, was vor der verlangten Wirkung keineswegs so aufregte, als das Opium. Bis zum 20. Mai setzte die

Krankheit ihren Gang fort, das Abendfieber war bald stärker und bald schwächer; im während des Frostes gelassenen dunkelrothem Urine entstand ein eiteriges, fast die Hälfte des Glases anfüllendes Sediment, sobald der Schweiss zum Vorschein kam, war derselbe wasserhell. Am 20. Juli fühlte man eine deutliche Fluctuation in der Inguina. Nach einem gemachten Einstich wurden 5 Unzen gutartiger Eiter entleert. Vier Tage später blieb das Abendfieber aus, doch kehrte es bald darauf zurück, nachdem der Eiterabfluss plötzlich sistirte. Eine Geschwulst oberhalb des Leistenbandes machte eine grosse Incision nöthig, wodurch 10 Unzen Eiter entleert wurden. So sehr sich auch nun bedenkliche colliquative Zufälle einstellten, so verloren sich dieselben beim Gebrauche der Columbo, der *Aq. Laurocerasi*, der *Tinct. Rhei vinosa*, des Arrowroot und eines guten Rothweins innerhalb 14 Tagen, von wo ab nun auch sogleich die Heilung des Abscesses schnelle Fortschritte machte. Ende Juli war die Kranke vollkommen genesen.

IV. Ueber die Compression der *Aorta abdominalis* bei Gebärmutterblutstürzen, zumal kurz nach der Geburt. Von Dr. Eduard Dann, practischem Arzte, Operateur, Geburtshelfer und Privatdocenten zu Berlin. S. 119—144.

Während in der Lehre von den Gebärmutterblutstürzen stets der Tampon und sogar auch das Binden der Extremitäten, ein paar sehr precäre Mittel, ihre Stelle finden, wird die Compression der *Aorta abdominalis* entweder gar nicht erwähnt, oder die Möglichkeit ihrer Ausführung und die eines Erfolgs so zweifelhaft dargestellt, dass man glauben möchte, es handle sich um eine mythische Begebenheit, nicht aber um ein mehrfach ausgeübtes und beschriebenes Verfahren. Die Zweifel an der Ausführbarkeit finden ihren Grund wohl hauptsächlich darin, dass man dabei stets nur an diejenige Lage der Theile denkt, welche sie in dem nicht schwangern Unterleibe haben, und sich zu wenig die bedeutenden Lageveränderungen während der Schwangerschaft vergegenwärtigt. Vom schwangern Uterus werden alle Eingeweide in die obere Bauchhälfte gedrückt, von wo sie nach der schnellen Entleerung der Gebärmutter nur erst nach einigen Stunden auf ihre alte Stelle zurückkehren. In dieser Zwischenzeit liegt nichts zwischen der ausgedehnten, verdünnten Bauchwand und der Aorta. Die Zweifel an der Nützlichkeit, an einem günstigen Erfolg des Verfahrens sind eben so ungegründet und verschwinden sogleich von selbst, wenn man sich nach den Gefässen umsieht,

Digitized by Google

welche dem Uterus das Blut zuführen. Abgerechnet die kleinen *Spermaticae internae*, entspringen sie alle aus der bereits getheilten Aorta, also unterhalb der Stelle der möglichen Compression gegen die Lendenwirbel. Für den Augenblick muss also durch die Aorten-Compression der Gebärmutterfluss jedenfalls stehen, und wenn durch das Verfahren auch weiter nichts als diese palliative Wirkung, wie beim Tourniquet, gewonnen würde, so wäre dieses schon viel werth, weil in dieser Zeit die Congestion, wie die Erschlaffung des Uterus durch die Natur oder Kunst gehoben werden kann. Allein die Compression der Aorta leistet noch mehr. Dadurch, dass die Circulation in den Blutgefässen grösstentheils aufgehoben ist, bilden sich in deren geöffneten Endungen Blutcoagula, Blutpfröpfe, welche später dem andringenden Blutstrome widerstehen und dabei noch von der gerinnbaren Lymphe, die mittlerweile die Anheftungsstelle der Nachgeburt, wie jede wunde Stelle, überzogen hat, unterstützt werden.

Saxtorph empfahl zuerst — 1774 — bei Gebärmutterblutstürzen nach der Geburt den Leib gelind mit der Hand zusammenzudrücken, doch ist es von dieser Methode, welche durch den von Loeffler zuerst versuchten, von Vogel bekannt gemachten und von Kluge besonders empfohlenen Sandsack*) repräsentirt wird, bis zur isolirten Compression der Aorta fast noch eben so weit, wie vom Tourniquet bis zur Ligatur der Arterien. Ploucquet in Tübingen machte dagegen 1797 den Vorschlag, bei Blutstürzen, wegen vollkommener Erschlaffung der Gebärmutter, mit der Hand hoch in die Gebärmutter einzugehen und die Aorta da, wo man sie auf den Lendenwirbeln fühlt, zu comprimiren. Diese „innere Compression der Aorta" wurde seit dem Jahre 1820 besonders von Eichelberg in Wesel, von Walther James in London, von Loewenhard in Prenzlau etc. befolgt. Fast gleichzeitig mit Eichelberg u. James trat Adolph

*) Herr Prof. Kluge bediente sich dieses Mittels vielfältig mit dem ausgezeichnetsten Nutzen, ja räumt demselben in Fällen, wo der Uterus sich erst nach 24 bis 36 Stunden contrahirt, und wo der Sandsack (eine Serviette oder Windel, worin 10—20 Pfund Sand locker eingebunden sind) mithin eben so lange in Wirksamkeit bleiben muss, wenn nicht die Blutung augenblicklich wiederkehren soll, unbedingt den Vorzug vor der isolirten Compression der Aorta ein, die so lange nicht anzuwenden seyn dürfte. Trotz dem erklärt er die letztere (die Compression der Aorta) für ein grosses Mittel, von welchem auf der Stelle Gebrauch gemacht werden kann, und das, wenn es für sich allein nicht hinreichen sollte, immer noch die Anwendung des Sandsackes zulässt.

Digitized by Google

Ulsamer in Würzburg mit der „äussern Compression der Aorta“ auf, welche er unter den übelsten Umständen, wo alle Mittel vergebens gebraucht waren und der Tod nahe schien, oft und immer mit dem glücklichsten Erfolge anwendete. Ihm folgte Elias v. Siebold. Einige Jahre später — 1834 — als in Deutschland, will in Frankreich Baudelocque, der Neffe, die äussere Compression ebenfalls erfunden haben. Ohne Nachfolge blieb er bei seinen Landsleuten nicht, ja er erzählt sogar einen Fall, wo Layraud durch die Arteriencompression einen Mann erhielt, der aus der geöffneten *Arteria iliaca externa* blutete, welche darauf Velpeau unterband.

Beleuchtet man die bis jetzt über die äussere Compression bekannt gewordenen Erfahrungen, so ergiebt es sich, dass sie ein Mittel von unbestreitbaren Vorzügen ist, welches höchst einfach, keiner Vorbereitung bedürftig und daher immer zur Hand, absolut sicher und schnell — ja augenblicklich wirksam ist, welches fortwährend eine freie Beobachtung des Blutverlustes gestattet, und endlich der gleichzeitigen Anwendung jedes beliebigen äussern und innern (Verf. vernachlässigt dabei auch nie die dynamischen Mittel) Medicaments keine Grenze setzt. Eine schädliche Nebenwirkung hat die Compression durchaus nicht. Congestionen nach Kopf und Brust sind nicht zu fürchten, vielmehr in einem gewissen Grade wünschenswerth, da ja Blutleere dieser Theile eigentlich das Uebel ist, welches beseitigt werden soll, wesshalb auch schon Ploucquet die Stauchung des Blutes nach oben unter den Vortheilen der Compression aufzuzählen nicht unterlassen hat. Eben so wenig kann bei der innern Compression der Druck auf einer Gebärmutterstelle nachtheilig werden, er wird vielmehr mitwirken, durch seinen Reitz die so nöthigen Contractionen hervorzurufen, während an eine eigentliche entzündliche Reaction nach dem starken Blutverluste kaum zu denken ist. Eher dürften noch bei der äussern Compression die Folgen des Druckes in Anschlag gebracht werden, wenn es nicht lächerlich erschien, geringe Nebenrücksichten nehmen zu wollen, wo das Leben auf dem Spiele steht. Vorzuziehen ist die Compression jedenfalls dem äussern u. innern Gebrauche der Kälte, welche so sehr Allem, was man bei Behandlung der Wöchnerinnen für nothwendig hält, widerspricht. Ob die äussere oder innere Compression vorzunehmen sey, wird der Fall sehr leicht bestimmen. Die innere wird dort passen, wo bei gänzlicher Erschlaffung des Uterus er wie ein todter Sack im Leibe liegt, oder sich gar während des Blutflusses wieder bis zum Nabel

Digitized by Google

ausdehnte; die äussere dort, wo die Gebärmutter kugelig zusammengezogen über dem Schaambogen zu fühlen ist, das Blut also wahrscheinlich aus dem *Cervix uteri* kommt.

Ulsamer schlägt vor, die äussere Compression auch bei heftigen Blutflüssen während der Schwangerschaft, in Folge von Lostrennung des Eies im 3. oder 4. Monate, oder vom Sitze der Nachgeburt auf dem Muttermunde, vorzunehmen. Die Ausführbarkeit im erstern Falle hat er selbst erfahren, er ging mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger hinter dem, zwischen Nabel und Schaamberg befindlichen Gebärmuttergrunde auf die Wirbelsäule und fand hier die Aorta sehr leicht. Dass diess Verfahren auch beim Sitze des Mutterkuchens auf dem Muttermunde ausführbar sey, schliesst Ulsamer daraus, dass, so lange der Leib nicht weit über den Nabel ausgedehnt ist, man auch durch den angegebenen Handgriff auf die Wirbelsäule gelangen kann. Nun steht aber der *Fundus uteri* im 7. Monate erst 2 Finger über dem Nabel, und gerade in dieser Zeit erfolgen beim vollkommenen Sitze des Mutterkuchens auf dem Muttermunde meistens die Geburt oder gefahrdrohende Blutungen. In beiden Fällen senkt sich der Leib etwas, so dass der Ausführbarkeit des fraglichen Verfahrens kaum etwas im Wege stehen dürfte. In wiefern die Ausführung der Compression im letztern Falle wirklich indicirt und heilbringend ist, bleibt übrigens weitern und gründlichern Versuchen zu ermitteln überlassen; Verf. wollte den vorliegenden Gegenstand, zu dessen Anregung ihm der nachstehende von ihm beobachtete Fall zunächst Veranlassung gab, nur neuerdings der Beachtung seiner Collegen empfehlen.

Eine kleine, kräftige, gesunde Brünette von 28 Jahren, die schon einmal geboren hatte, wurde vom Verf. zum zweiten Male leicht und glücklich von Kind und Nachgeburt entbunden. Plötzlich stellte sich ein sehr heftiger Mutterblutsturz ein, der das Leben der Wöchnerin um so mehr gefährdete, als ausser Essig, Wasser und etwas *Spirit. sulphur. aether.* nichts vorhanden war, was zu dessen Sistirung hätte angewendet werden können. Die Kranke war bereits dem Tode nahe, als Berichterstatter sich durch die Untersuchung überzeugte, dass sich der Körper der Gebärmutter bereits zusammengezogen habe und die Blutung aus dem schlaffen, aufgelockerten Cervix erfolge. Er comprimirte sofort die Aorta durch die Bauchdecken, indem er die steif ausgestreckten Finger der rechten Hand zwischen Nabel und Schaambogen nach der Wirbelsäule zu herabdrückte, worauf auch die Blutung sofort stand. Der Puls an der Hand hob sich allmählig und einige Wärme kehrte in das Gesicht

Digitized by Google

zurück, während die Schläge der Aorta an Kraft u. Häufigkeit nachliessen. Die Compression wurde $1\frac{1}{2}$ Stunde lang fortgesetzt, wobei die Füsse etwas abstarben und dann gerieben wurden. Der Blutsturz wiederholte sich nicht; aus Vorsicht aber erhielt Pat. noch 12 Stunden lang *Acid. phosphoric.* mit etwas *Tinct. Cinnamom.*, und Mutter und Kind befanden sich fortdauernd vollkommen wohl.

V. Miscellen. S. 145—176.

1) *Regulativ, die sanitäts-polizeilichen Vorschriften bei den am häufigsten vorkommenden ansteckenden Krankheiten enthaltend.* S. 145—172.

Die hier besprochene Krankheit ist die Tollkrankheit (Wuthkrankheit, Wasserscheu). Nach vorausgeschickter Definition derselben folgt eine sehr gründliche Angabe der Kennzeichen, mit denen sich dieselbe, namentlich bei Hunden, aber auch bei Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen und endlich beim Menschen äussert, in welcher Beziehung wir auf eine bereits früher mitgetheilte treffliche, mit vorliegendem Regulative völlig übereinstimmende Abhandlung von Dr. Hertwig, Supplement zum II. Jahrg. 1829 des Repert. S. 152) und die im General-Register zum VI. Jahrg. unsers Repertor. S. 207 und 208 nachgewiesenen Stellen verweisen. Es folgt hierauf eine Anweisung a) wie der Wuth bei Hunden am besten vorzubeugen, und b) auf welche Weise der Laie die Bisswunde bei Menschen und Vieh bis zur Ankunft des Arztes zu behandeln hat; was beides hinlänglich bekannt ist. Der Schluss enthält einige, ebenfalls dem Arzte sattsam bekannte Verhaltungsregeln für die Wärter und Umgebungen Wuthkranker.

2) *Eine Circular-Verfügung des königl. preuss. Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 8. Dec.* 1836, *die Admission zu den medizinischen Prüfungen betreffend*, veranlasst die Regierungen, darauf zu halten, dass künftig alle Candidaten, welche die Prüfung als Wundärzte, oder als Apotheker 2. Klasse, oder als Zahnärzte bestehen wollen, und sich zu diesem Behufe melden, in ihrem *Curriculo vitae* ausdrücklich bemerken, zu welcher Religion sie sich bekennen, damit kein Irrthum in Hinsicht der ausländischen Juden geschehe, welche nur dann zuzulassen sind, wenn sie das Staatsbürgerrecht erlangt haben.

—*zel.*

Digitized by Google

Jahrbuch der gesammten Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. C. F. L. Wildberg, Grossherzoglich Mecklenb. Strel. O. M. R. und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Bd. III. Heft I. Leipzig, Verlag von J. J. Weber 1837. 10 Bogen.

A. Polizeilich-medizinische Aufsätze.

I. Kann man die Stiftung eines homöopathischen Dispensatoriums und Hospitals erlauben? Adelon's Bericht über diese der Königl. Academie der Medizin vorgelegte Frage, im Namen einer Commission, bestehend aus den Herren L'Herminier, Husson, Andral d. Vater, Renauldin, Andral d. Sohn, Delens, Lisfranc, Boullay, Gueneau, de Mussy und Adelon, mitgetheilt von dem Rath Dr. Hanius zu Strelitz*). S. 3—16.

Mittelst eines Schreibens vom 25. Jan. 1836 hatte der Minister des öffentlichen Unterrichts der Königl. Academie angezeigt, dass eine „homöopathische Gesellschaft" um Erlaubniss nachgesucht habe, ein Dispensatorium**) zu unentgeldlicher Aufnahme und Behandlung von Kranken zu Paris und späterhin ein clinisches Hospital zu errichten, um den Unterricht der homöopathischen Heilmethode zu vervollständigen. Er hatte die Frage nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in medizinisch-polizeilicher Hinsicht für wichtig gehalten und sich deshalb ein Gutachten von der Academie erbeten, zu dessen Abfassung die oben genannten Aerzte erwählt worden waren. Adelon übernahm es, die Beschlüsse der Commission der Academie mitzutheilen, und erklärte zuvörderst in seinem Berichte, wie es eines Theils nicht in dem, der Commission ertheilten Auftrage gelegen habe, andern Theils ein Werk der Unmöglichkeit gewesen wäre, Hahnemanns System zu prüfen und die von ihm und seinen Jüngern gemachten Experimente zu wiederholen. Es liege der Commission nicht ob, sich darüber auszusprechen, was die homöopathische Medicin an und für sich jetzt schon seyn oder künftig seyn werde, ja sie habe nicht einmal nöthig zu sagen, was jedes Mitglied derselben von ihr halte, sondern es sey genug, dass sie erkläre, ob sie gegenwärtig der medizinischen Welt mit so erwiesener Abwesenheit aller Gefahr und mit der Gewissheit constanter Nützlichkeit erscheine, wie die jetzigen medi-

*) Aus den Annales d'Hygieine publique et de Médecine légale, Avril, 1836.

**) Soll wohl heissen „Dispensarium!" Ref.

Digitized by Google

zinisch-polizeilichen Gesetze diess fordern, um die Stiftung der für ihre ausschliessliche Anwendung bestimmten Dispensatorien und Hospitäler zu rechtfertigen. Der Staat habe zwar nicht das Recht, über die Heilmethoden einzelner, legitimirter Aerzte Vorschriften und Verbote zu erlassen, dagegen die Pflicht, bei öffentlich autorisirten Heilanstalten die Nützlichkeit des in denselben anzuwendenden Heilverfahrens jener prüfen zu lassen. Es sey diess nicht nur durch die Menschlichkeit, sondern auch durch die Klugheit geboten. In dieser Hinsicht müsse die Commission erklären, dass die Homöopathie weit davon entfernt sey, mit einem Verein von Beweisen zu erscheinen, welche Ueberzeugung gebieten. Aus theoretischem Gesichtspuncte betrachtet, bewiesen sich viele ihrer Doctrinen einander widersprechend, unlogisch und längst erwiesene Wahrheiten verspottend; in practischer Hinsicht wären ebenfalls noch die Beweise zu erwarten, und da die ganze Lehre somit gelind ausgedrückt als eine unvollkommene, weiterer Ausbildung bedürftige, betrachtet werden müsse, so könne die Commission nichts Anderes der Academie vorschlagen, als dem Minister des öffentlichen Unterrichts zu antworten, dass es für jetzt nicht rathsam sey, den beabsichtigten Anstalten Autorisation zu ertheilen*).

---

*) Die Academie hat gefunden, dass die Commission in ihrem Urtheile über die homöopathische Medizin zu zurückhaltend und zu bescheiden war, und sie hat daher den Beschluss einer Antwort an den Minister gefasst, worin die homöopathische Medizin als eine gefährliche therapeutische Methode und als ein Werk der Charlatanerie zurückgewiesen wurde. Vergl. Aprilheft des Repertor. VII. Jahrg. S. 89 und 90.

Am eben angezeigten Orte erwähnte Hr. Staatsr. Hufeland die „Selbstgeständnisse eines geistesfreien Homöopathen über Homöopathie"; sehen wir aus folgendem, wie weit wiederum diese Lehre in ihrer Annäherung zur rationellen Heilkunst vorgeschritten ist, aus den

Thesen für Freunde und Feinde der Homöopathie: von Dr. Wolff, entworfen und gebilligt von der Versammlung des Centralvereins für homöopath. Aerzte 1836. (Im Auszuge.) — „*Similia similibus curantur.* — Die Homöopathie ist nicht auf Verwerfen aller Wissenschaftlichkeit basirt, wie man auf einige Aeusserungen Hahnemanns hin irrthümlich behauptet. — Wenn wir Gesammtheit der Symptome als Indication ansehen, so nehmen wir diesen Ausdruck im weitesten Sinne und um zu bezeichnen, dass wir alle Hypothesen bei der Behandlung von Krankheiten ausschliessen. — Nicht ähnliche Symptome der Arzneien und der Krankheiten heilen einander, sondern ähnliche arzneiliche Krankheiten die natürlichen. Deshalb gnügt ein geistloses Vergleichen der Arznei- und Krankheitssymptome zur Heilung nicht. Die Homöopathiker halten die Symptome nicht für die Krankheit selbst,

Digitized by Google

II. Antrag des G. M. R. und Prof. Ritgen in Hessen, als Mitglied der zweiten Kammer der Stände des Grossherzogthums Hessen auf dem Landtage vom Jahre 1835 wegen Verbesserung der Schutzpockenimpfung und der gegen die Verbreitung des Menschenblatterngiftes zu ergreifenden Maassregeln. (Schluss.) (Den Anfang s. im 3. Hefte des 1. Bandes, die Fortsetzungen im 4. Hefte des 1. und im 3. Heft des 2. Bandes). S. 16—32.

Hr. Prof. Ritgen setzt im Anfang dieser Verhandlungen die Verhältnisse auseinander, in denen ihm der Grund zu

---

sie unterscheiden genau die wesentlichen und zufälligen Krankheitserscheinungen und die Behauptung, das Wesen einer Krankheit sey unerkennbar, bezieht sich nur auf die dynamischen, nicht auf die materiellen Veränderungen, welche wir genau beachten, ohne zu vergessen, dass die dynamische Seite die vorherrschende und meistens für den Arzt die zugänglichste ist. — Die homöopathische Heilung ist eine Causalcur. Die Behauptung des Gegentheils beruht auf absichtlichem Missverständnisse. Wir entfernen die *Causa occasionalis*, wenn es möglich ist; das Wesen der Krankheit kann weder die ältere, noch die neuere Schule zum Heilobject nehmen, da es völlig unbekannt ist. Was man in dieser Hinsicht als Differenzpunct beider Methoden hat aufstellen wollen, beruht auf falschen Behauptungen. — Die Homöopathie ist kein symptomatisches Verfahren im Sinne der ältern Schule. — Den homöopathischen Aerzten sind die medizinischen Hülfswissenschaften unentbehrlich. — Die Lehre von der Psora, als Erklärungsversuch der Hartnäckigkeit vieler Krankheiten, enthält neben Unerweislichem manches Wahre, wird aber eben deshalb von den Homöopathikern nicht für allgemein gültig anerkannt. — Ohne die Unvollkommenheit der bisherigen Arzneiprüfungen zu verkennen, müssen wir die Prüfung an Gesunden und Nachprüfung an Kranken als durchaus nothwendig zur Erkennung der wahren Arzneikräfte ansehen. — Ohne leugnen zu wollen, das man mit usuellen Gaben auch homöopathisch heilen könne, müssen wir doch der Erfahrung gemäss, Arzneiverdünnungen für zweckmässig, bisweilen für durchaus nothwendig erklären. Hierbei hat die Erfahrung uns unwiederruflich belehrt, dass selbst sehr hohe Verdünnungen noch wirksam sind. Die hierüber gegebenen Erklärungsversuche missbilligen wir nicht, betrachten sie aber nicht für bindend, und müssen daher abgeleitete Consequenzen, wie die einzige Anwendbarkeit der 30 Verdünnung etc. von uns weisen. — Die Wirkungsdauer der Arzneien lässt sich nicht voraus bestimmen. — Wir verdammen nicht die ältere Medizin, und wollen die gänzliche Entbehrlichkeit mancher ihrer Hülfsmittel z. B. des Aderlasses, für alle Fälle nicht behaupten. — Die Urtheile Hahnemann's über die Elendigkeit der Naturheilkraft theilen wir nicht, und glauben an keine ernstliche Differenz beider Schulen in dieser Hinsicht. — Die Homöopathie darf fordern, nur nach ihrem jetzigen Standpuncte beurtheilt zu werden; man kann uns also nicht einwenden, dass die dargelegten Ansichten in manchen Puncten mit denen Hahnemann's differiren." — Der Zweck dieser Sätze ist, die wirklichen, noch existirenden Differenzpuncte hervorzuheben.

Digitized by Google

liegen scheint, warum sich die Vaccine bisher weniger vollkommen bewährt habe, und stellt darauf, um jenem Uebelstande abzuhelfen und überhaupt die Schutzpockenimpfung im Staate zu verbessern, den Antrag an die Ständeversammlung, dass sie, unter Bewilligung der erforderlichen Geldmittel, die Staatsregierung ersuchen möge: 1) denjenigen Wundärzten, welche nicht zugleich Aerzte sind, die Befugniss zur Ausübung der Schutzpockenimpfung in der Folge gar nicht mehr zu ertheilen, und diejenigen Wundärzte dieser Art, welche jene Befugniss bereits besitzen, von derselben nur unter Aufsicht eines Arztes Gebrauch machen zu lassen; 2) die Gesammtimpfungen, betreffen sie nun die Erstimpfung oder Wiederimpfung von dem Physicatspersonale, kostenfrei für die Impflinge und zwar in den Physicatssitzen unentgeldlich, ausserhalb derselben aber gegen Taggelder aus der Oberpolizeicasse besorgen zu lassen; 3) Die Behandlungskosten der an den, im Fall eines Ausbruchs der Menschenblattern, nicht modificirten und modificirten Blattern Erkrankten aus den einschlagenden Oberpolizeicassen in allen Fällen decken zu lassen, wo die Erkrankten oder deren nächste Angehörige nicht zu der Zahlung dieser Kosten im Stande oder nicht bereit sind.

Die von dem Antragsteller für seinen Antrag in demselben ausführlich entwickelten Gründe sind kurz zusammengestellt, folgende: a) die Impfung werde dadurch, dass Wundärzte auf eigne Verantwortung impfen dürfen, oft auf tadelhafte Weise, oder mit schlechtem Stoffe vollzogen, oder sie werde nicht gehörig beobachtet, und in Folge dessen mitunter das Gesetztseyn bescheinigt, ohne das hinreichende Beweise dafür vorhanden seyen; b) die Impfverzeichnisse würden dadurch, dass verschiedene Aerzte und Wundärzte unabhängig in einem und demselben Physicatsbezirke impften, unvollständig geführt, wovon die Folge, dass manche Individuen gänzlich der Impfung entzogen würden; c) der Verlauf der Impfung werde öfters dadurch gestört, dass die Leute, um Kosten zu ersparen, oft die Kinder zum Impfen und zur Nachvisitation 2 — 3 Stunden Wegs hin und her trügen; d) die Wiederimpfung werde zu wenig benutzt; und endlich e) da ein Zwang zum Impfen bestehe, so müsse den Betheiligten auch eine Garantie gegeben seyn. In dem Falle aber, dass die Garantie fehlschlage, müsse auch der Staat für das Fehlschlagen in der Art einzustehen suchen, dass er die Kosten der Behandlung beim Ausbruche der natürlichen Pocken trage. Besonders aber werde dadurch bewirkt, dass über den stattgehabten

Digitized by Google

Ausbruch der Seuche schneller Anzeige gemacht werden, schneller und sicherer die Vorkehrungen gegen die Weiterverbreitung getroffen werden könnten, und dass auf diese Weise den betreffenden Gemeinden, oft sehr beträchtliche Kosten erspart würden.

Nach vielen, vorstehenden Antrag betreffenden Debatten in beiden Kammern, deren nähere Darlegung wir hier übergehen müssen, beschloss endlich die 1. Kammer der Stände, der von der 2. Kammer ausgesprochenen Billigung der Ritgen'schen Gesammt-Anträge im Allgemeinen nicht beizutreten, sprach sich dagegen in Bezug auf einzelne Puncte dahin aus: dass a) die Befugniss zu impfen mehr beschränkt und den Physicatswundärzten entzogen werden möge; b) die Staatsregierung um möglichste Beförderung der Revaccination und um Anschaffung echten Impfstoffes, so wie um Bewilligung der Einrichtung zu ersuchen sey, dass bei Gesammtimpfungen der Impfarzt seine Gebühren nicht unmittelbar von dem Einzelnen, sondern aus der Gemeinde-Casse erhalte. Dagegen verwarf die 1. Kammer entschieden die Uebernahme der Impfungs-Kosten von Seiten der Staatscasse, die Einführung bestimmter Polizeistrafen etc. Von Seiten der 2. Kammer, bei der diese Angelegenheit hierauf nochmals zur Sprache kam, wurde dagegen der Beitritt zu dem Beschlusse der 1. Kammer, die Physicatswundärzte vom Impfgeschäft auszuschliessen, einstimmig verweigert; dagegen erfolgte der Anschluss an den Vorschlag der 1. Kammer, die Staatsregierung um Anschaffung guten Impfstoffs zu ersuchen. Sodann beharrte die 2. Kammer bei dem Beschlusse, die Einführung von polizeilichen Zangsmaassregeln gegen die säumigen Bewohner der Provinz Rheinhessen von der Regierung zu verlangen. — Als Endresultat dieser Verhandlungen gelangte endlich eine gemeinschaftliche Adresse an den Regenten, der sich im §. 51. des Landtagsabschieds am 30. Juni 1836 hierüber, wie folgt, aussprach:

„Wir haben bisher schon sowohl den Nachimpfungen durch die geeigneten Verfügungen allgemeinen Eingang zu verschaffen gesucht, als auch möglichst dafür Sorge getragen, dass die Impfungen mit ächtem Stoffe vorgenommen wurden. Wir werden daher auch fernerhin diesem Gegenstande unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, und dasjenige verfügen, was zur Beförderung desselben beitragen kann. Dem Antrage unserer getreuen Stände „„die Einrichtung treffen zu lassen, dass bei den Gesammt-Impfungen der Impfarzt seine Gebühren nicht unmittelbar erhalte, sondern

Digitized by Google

das Verzeichniss derselben dem Bürgermeister übergebe, welcher den Gesammtbetrag auf die Gemeinde-Casse zur Zahlung an den Impfarzt anweise und sodann diejenigen Kosten, welche nicht wegen Unvermögenheit der Debenten der Gemeinde zur Last fallen, von den Einzelnen für die Gemeinde-Casse durch die Gemeinde erheben lasse"," werden wir entsprechend verfügen."

III. Ueber den in physischer und moralischer Beziehung verderblichen Missbrauch des Branntweintrinkens, nebst Andeutungen über dagegen zu ergreifende Maassregeln. Von Dr. Fr. Siemerling zu Stralsund. S. 32—49.

Der Verf. behauptet, man habe bisher die Folgen des übermässigen Branntweintrinkens nur von der physischen Seite beleuchtet, und die Betrachtung des aus demselben resultirenden moralischen Elends gänzlich vernachlässigt und unerörtert gelassen. (?) Desshalb wäre die Frage, ob es nicht zweckmässig sey, dem ohne Selbstbestimmung und ohne Erziehung im Materialismus dahin lebenden Volke auf medizinisch-polizeilichem Wege den Genuss des Branntweins möglichst zu erschweren? Dr S. schlägt in diesem Aufsatze mehrere ihm zweckmässig scheinende Maassregeln vor, nachdem er durch Anführung einer originellen, aus einem americanischen Journale entlehnten Warnungstafel, das treue Bild eines Trunkenbold's in seinem physischen und moralischen Elende aufzustellen versucht hat. — Nur dem Krieger im Schlachtgetümmel und bei den dabei unvermeidlichen, oft die Kräfte übersteigenden Strapazen bleibe der Gebrauch des Branntweines frei; aber dem in der Heimath ruhig Lebenden möge ein Buch, gleich den in den Grenzörtern Preussens üblichen Salzbüchern gegeben werden, worin die tägliche Consumtion, der tägliche Bedarf nach Maassgabe seiner körperlichen Arbeiten bestimmt und verzeichnet, und somit der Missbrauch des Branntweines mit der Wurzel ausgerottet werde. (!) Man lasse Branntweinschenken nur als Oerter bestehen, wo man den im Schnapsbuche bezeichneten Bedarf bekommen kann, verbiete aber Branntwein auszuschenken, statt dessen nur ein gut gehopftes Bier. Zugleich bestrafe man denjenigen ohne Ansehen der Person exemplarisch, der sich an öffentlichen Orten betrinkt; man händige fernerhin auch der gebildeteren Menschenclasse solche Schnapsbücher ein, denn das Gift schleicht in allen Ständen umher, und die segensreichen Folgen werden zuverlässig nicht ausbleiben. — Der Verlust an Staatseinnahmen soll durch enorme Brannt-

Digitized by Google

weinsteuer und doppelte Besteurung der Spielkarten gedeckt werden. Zu Unterstützung dieser Vorschläge, über deren Unausführbarkeit und Unzweckmässigkeit wohl nur eine Stimme seyn wird, fügt der Verf. derselben einige Betrachtungen über das Recht des Staats, die Sittenpolizei zu üben, bei, und zählt alle ihm bekannten gesetzlichen Verordnungen gegen Trunksucht und Völlerei, von Solon bis zu den neuesten Zeiten, mit Anführung der Quellen, auf.

IV. Beitrag zur Verbesserung des Hebammenwesens; von Wildberg. S. 49—57.

Der Verf. hält für nöthig, dass 1) die Hebammenlehrer ihre besondere Instruction erhalten, wie der Unterricht gegeben werden soll; dass 2) nach beendigtem Unterricht die Hebammen von einer aus der Obermedizinalbehörde dazu ernannten Commission geprüft werden, dass sie von dieser die Bescheinigung ihrer Tüchtigkeit erhalten, und nur nach dieser angestellt werden dürfen; 3) dass die Hebammen verpflichtet werden, über alle Geburten, zu welchen sie gerufen werden, eine Liste zu führen, und diese alle Vierteljahre an den Physicus abzugeben, der sie nach genommener Abschrift für seine Registratur bei der Obermedizinalbehörde einreichen muss; 3) dass alle angestellte Hebammen erst alle Jahre einmal, und späterhin alle 2—3 Jahre aufs Neue von der Commission geprüft werden. Den ersten Punct anbelangend, so verlangt Wildberg einen jährigen Cursus der Schülerinnen, und mehr Gelegenheit zum Untersuchen und Erlernen der practischen Handgriffe für dieselben. Im Betreff des zweiten glaubt er, dass die Prüfung von Seiten des Hebammenlehrers dem Staate nicht Sicherheit genug gewähre, und dass man auf dem, von ihm vorgeschlagenen Wege zugleich erfahren könne, ob der Lehrer seine Schuldigkeit gethan habe. (!) Die einzureichenden Listen sollen dazu dienen, den Staat in den Stand zu setzen, von der Geschäftsführung der Hebammen immer unterrichtet zu bleiben, Unordnungen und Fehler derselben untersuchen zu lassen (NB. wenn sie in den Listen aufgeführt worden sind! Ref.), und Anordnungen zu treffen, denselben für die Zukunft vorzubeugen. —

V. Beitrag zur Untersuchung der Frage über die Apothekerprivilegien. (Eingesandt.) — Vergl. Bd. I. dieses Jahrbuchs, Hft. 4, S. 42. — S. 57—55.

Als im Jahre 1813 die dritte Auflage der Preussischen Pharmacopöe erschienen war, erfolgte im Jahre 1815 die auf

dieselbe bezügliche Arzneitaxe, versehen mit einer von Seiten der Bearbeiter gegebenen Erläuterung des bei der Abfassung beobachteten Verfahrens, als dessen Resultat sich der Grundsatz herausstellt: der Apotheker soll 25 Proc. verdienen. Diese 25 Proc. wurden nach dem Auslage-Capital (den anzuschaffenden rohen Arzneien) berechnet. Vergleicht man aber den Waarenwerth von 1813 mit dem von 1836, so ergiebt sich, dass, wenn der Werth 1813 100 war, derselbe jetzt etwa 30 seyn wird. Es verdiente demnach der Apotheker damals für 100 Rthlr. Auslagen, 25 Rthlr., wo er jetzt für 30 Rthlr., oder für Verarbeitung desselben Waarenquantums 7 Rthlr. verdient, mithin ist sein Gewinn um 17½ Proc. vermindert. Hierzu kommt noch die jetzige Methode der Aerzte, einfachere und wohlfeilere Medicamente zu verschreiben, und sonach muss man annehmen, dass sich der Gewinn der Apotheker gegen sonst um die Hälfte verringert habe. Durch diese Berechnung sucht der ungenannte Verf. zu beweisen, dass unter diesen Verhältnissen der Apotheker nicht standesmässig und ohne Brodsorgen leben könne; führt ferner an, dass die, aus dem hohen Kaufpreise der Apotheker hergeleitete Meinung, von dem grossen Verdienste der Apotheker, eine irrige sey, und ihren Grund theils in einem, unserer Zeit eigenthümlichen Schwindel, theils in den, auf den Apotheken ruhenden Privilegien habe. Diess giebt ihm Veranlassung, schlüsslich noch der Vorzüge, welche Privilegien vor Concessionen haben, zu erwähnen, und es den Regierungen ans Herz zu legen, die ersteren besonders in Schutz zu nehmen, privilegirte und concessionirte Apotheker nicht nach einem Gesetz zu regieren, und namentlich nicht einer und derselben Taxe zu unterwerfen.

II. Gerichtlich-medizinische Aufsätze.

I. Geschichte einer bis zum fixen Wahnsinn milderer Art gesteigerten Albernheit und Narrheit; von dem Hofmedicus und Physicus Dr. Ayrer zu Harburg. S. 66—81.

C. F. G. in Wilhelmsburg, 22 Jahre alt, der älteste von drei gesunden Brüdern, aus einer rechtlichen, zufriedenlebenden, lutherischen Handarbeiter-Familie, 5 Fuss hoch, gut gewachsen, kräftig gebaut, lebhaften Blickes, verständlicher Sprache, blonden Haares, blauäugig, körperlich gesund, war bis zum 20sten Jahre im elterlichen Hause geblieben, und hatte sich in der Schule zwar still und folgsam, aber sehr ungelehrig bewiesen. Seine Erziehung blieb vernachlässigt, und

Digitized by Google

seine geistige Ausbildung auf der niedrigsten Stufe stehen. Im 16ten Jahre will man bei ihm die ersten Spuren einer Anomalie der Seelenkräfte in einem Vorsichhinbrüten, stetem Unterhalten der Beine unter die Bank, fortwährendem Schlagen mit Händen und Füssen, beobachtet haben. Dieses Betragen habe er drei Wochen fortgesetzt, dabei jedoch ruhig geschlafen und ordentlich gegessen, dann sey er wieder still geworden und fleissig beim Arbeiten gewesen. Vor drei Jahren soll er Krämpfe gehabt und desshalb ärztlich behandelt, auch von einem Baume gestürzt, einige Zeit nachher besinnungslos gewesen seyn, und die Masern überstanden haben. Nach angetretenem 20sten Jahre hat er sich als Milcherknecht vermiethet, den Dienst aber angeblich wegen Neckereien und Beleidigungen von Seiten seiner zahlreichen Herrschaft nach einem Vierteljahre wieder verlassen, und erklärt, nicht mehr arbeiten, sondern Pferde und Kühe kaufen zu wollen. Zu seinen Eltern zurückgekehrt, hat er daselbst nur gegessen und geschlafen, ausserdem aber sich auf der Weide unterm Viehe herumgetrieben, es theils kaufen wollen, theils als sein Eigenthum betrachtet, und jeden Widerspruch mit Heftigkeit und Bosheit von sich abgewehrt. Am 9. Juni 1834 wurde er nach Hamburg ins Krankenhaus geschafft, woselbst er bis zum 17. November blieb, und dann anscheinend genesen, seinen Eltern zurückgegeben wurde. Hier war er still, vernünftig, schien sich seines früheren Zustandes bewusst zu seyn, und schämte sich unter Menschen zu gehen. Im heissen Sommer 1835 wurde er einige Tage bettlägerig, blieb aber nachher gesund und vernünftig bis zum zweiten Pfingstfeiertag 1836, wo er, aus der Kirche zurückgekehrt, auf einmal verworrenes Zeug zu sprechen anfing, und namentlich seinen früheren fixen Ideen von Pferden und Kühen wieder nachhing. Von diesem Tage an erklärte er, nicht mehr arbeiten zu wollen, ward unstät und flüchtig, trieb sich auf Viehweiden und in Schenken herum, trank häufig Schnaps, was er früher nie gethan, und kam zuletzt gar nicht mehr ins elterliche Haus zurück, sondern erhielt sich, ein Gegenstand des Spottes, durch Betteln. Endlich sah sich das Amt genöthigt, ihn in Gewahrsam zu nehmen, woselbst der Hr. Verf. auf Requisition dieser Behörde eine zweimalige Untersuchung des Kranken vornahm. In dem, unterm 22. Juli ausgestellten Gutachten erklärte derselbe den krankhaften Seelenzustand G's für die Species der Nervenkrankheit (?), die man mit Albernheit, Narrheit bezeichnet, und ihn selbst von einem Wahne beherrscht, der gerade dadurch, dass er das Subjective vom Objectiven nicht zu sondern im

Digitized by Google

Stande ist, zu einer fixen Idee, einem partiellen Wahnsinne ausgeartet ist. Bei Betrachtung der ursächlichen Verhältnisse lassen sich weder in erblicher Anlage, noch in der Erziehung Keime der Krankheit auffinden. Die Nachrichten über vorhergegangene Krankheiten und Beschädigungen geben dürftige Resultate; die vorhandene Anlage zu Geisteskrankheit gedieh jedenfalls durch die erlittenen Neckereien zur Reife. Lebensweise, besondere Schicksale, moralische und geistige Ausschweifungen sind in diesem Falle ohne allen Einfluss gewesen. Die ärztliche Behandlung erstreckte sich bloss auf Anwendung ableitender und kühlender Mittel. Am Schlusse des Gutachtens räth der Verf., den Kranken aufs Neue einer Heilanstalt zu übergeben, und, wollte man es je wagen, ihn seinen Eltern anzuvertrauen, dabei die grösste Vorsicht und Aufmerksamkeit anzubefehlen.

II. Gerichtliches Gutachten, eine Tödtung durch Verletzung der Schenkelarterie betreffend. Aus den Gerichtsacten mitgetheilt vom Advoc. Bopp in Darmstadt. S. 82—86. (Vergl. Henke's Zeitschrift, IV. Bd. S. 181.)

Zwei Bauerburschen hatten im Streite mit einander gerungen, und der unten liegende dem andern mit einem Messer mehrere Stiche in den Schenkel versetzt, worauf Vulnerat nach einigen Minuten todt umgefallen war. Die am 4. April 1827 vorgenommene gerichtliche Obduction liess Folgendes wahrnehmen. Der Leichnam des 20—24jährigen J. G. B. war 6 Fuss lang, untersetzt, an den Extremitäten steif, weiss, auf dem Rücken mit blaugrünen Todtenflecken besetzt, der linke Ober- und Unterschenkel mit geronnenem Blute bedeckt. Am Kopfe fanden sich drei unbedeutende, gerissene Wunden, auf dem linken Schlüsselbeine eine geringe Sugillation, dagegen am linken Oberschenkel, 8 Finger breit von der Beugung desselben, in der Mitte der vordern, obern, innern Fläche, eine durch die weichen Theile dringende Stichwunde, 1 Zoll im äussern Umfange, klaffend, 4 Zoll tief, von aussen und unten, nach innen und oben gehend. Auf der Mitte der äussern Fläche desselben Oberschenkels eine $1\frac{1}{4}$ Zoll lange, blos die äussern Bedeckungen durchdringende Stichwunde. Bei der Section entdeckte man, dass die Cruralarterie 2 Finger breit vom Leistenbande, auf ihrer Seitenfläche, ohne Verletzung des Schenkelnervens, eingestochen war. Der Canal erstreckte sich in gleicher Breite bis auf den Schenkelknochen. In der Schädelhöhle fand sich bloss eine Trennung der Gehirnhäute vom Gehirn an dem

Digitized by Google

vordern linken Lappen des grossen Hirns im Umfange von 3 Zollen; der übrige Körper zeigte, ausser allgemeiner Blutleere, nichts Abnormes. — Das Gutachten erklärte die Stichwunde für absolut lethal, und spricht sich dahin aus, dass auch bei augenblicklicher Hülfe nur durch Unterbindung Stillung des Blutes zu bewerkstelligen gewesen wäre; in deren Folge hätte das Glied absterben müssen, und diesem Uebel nur durch Amputation aus der Pfanne möglicherweise vorgebeugt werden können. — Der Thäter wurde zu 6jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

III. Einige gerichtlich-medizinische Berichte französischer Aerzte. (*A. d. Annales d'Hygieine publique et de médecine légale. Jan.* 1836; mitgetheilt vom Herausgeber.) S. 86—97.

A. *Bericht über einen Kindermord*; von Dr. Boys-de-Loury. — Man fand in der Flüssigkeit einer Abtrittsgrube eines bei Paris gelegenen Landhauses Ueberbleibsel von dem Leichname eines Fötus, der zu Folge des Berichtes eines Landarztes nicht lange in der Flüssigkeit gelegen haben sollte. Der Verdacht fiel auf eine junge Person, die mit ihren Eltern diess Haus bewohnt hatte, und kurz vor der Auffindung des Fötus schnell nach Paris zurückgekehrt war. Seitdem war das Haus leer und verschlossen gewesen. Auf Befehl des königl. Procurators verfügte sich der Verf. nach dem Dorfe und liess die Schachtel mit den Resten des Fötus ausgraben. Von dem verwesten Kinde waren nur noch einzelne Theile vorhanden; demungeachtet erklärte der Verf. es für ein weibliches nicht ausgetragenes, und bestimmte den Zeitpunct der Geburt desselben aus der in den weichen Theilen durch die Fäulniss herbeigeführten Veränderungen (nach Orfila) als einen sehr entfernten. Demnach musste das Kind viel eher in die Grube geworfen worden seyn, als die erwähnte Familie das Haus bezogen hatte. Wirklich gab auch eine genauere Untersuchung der Abtrittsgrube Aufschluss über diesen Zweifel. Man fand nämlich, dass sich in dieselbe ein Abfluss aus dem Abtritte eines Nachbarhauses öffnete, in welchem man nun Nachforschungen anstellte. Es ergab sich, dass daselbst ein Dienstmädchen ihre Schwangerschaft hatte verheimlichen wollen; da aber die Herrschaft dieselbe entdeckte, hatte sie sich einige Tage unter dem Vorwande von Kränklichkeit ins Bett gelegt, und dann auf immer heimlich entfernt.

B. Untersuchung von Knochen, welche man in einem Keller eingegraben gefunden hatte; von Demselben. — Sie rührten

theils von Thieren, theils von Menschen her, und zwar von 2 Individuen. Das eine derselben erklärte der Verf. aus der Form, Kleinheit und Dünnheit der vorgefundenen Hirnschaale, Röhrenknochen u. Schlüsselbeine für ein weibliches, von 4 Fuss 5 Zoll Länge (nach Orfila's Tabellen), im Alter von 50—60 Jahren. Von dem zweiten hatten sich nur Knochenstücke vorgefunden, doch konnte man mit Wahrscheinlichkeit auf männliches Geschlecht schliessen. Da die Knochen (4 Fuss tief in ein, aus Gyps und Kalk gebildetes Erdreich verscharrt) ganz trocken und aller thierischen Substanz beraubt waren, so nimmt Verf. an, dass sie 30—40 Jahre in der Erde gelegen haben.

C. *Bericht über einen Fall von einer durch Stösse auf die Regio hypogastrica verursachten Zerreissung der Urinblase.* Von P. Guersent und Denis. — Zwei Menschen geriethen auf einem Kaffeehause in Streit; der eine fiel dem andern in die Haare, und, nachdem er ihn verschiedene Male gewaltsam geschüttelt und ihm einen Stoss mit dem Knie an den Bauch gegeben hatte, warf er ihn zur Erde und gab ihn noch einen Stoss mit dem Fusse auf denselben Körpertheil. Man hob ihn auf und trug ihn ins Bette; nach 7 Tagen war er todt. Die gerichtliche Section wurde oben genannten Aerzten übertragen, welche über dieselbe folgenden Bericht abstatteten: Der Todte war 30—38 Jahre alt, von starker Constitution, 5 Fuss 6—7 Zoll lang. Am Kopfe wurden keine Verletzungen bemerkt, aus dem geschlossenen Munde floss eine grosse Quantität dunkelrother Flüssigkeit. Auf dem vordern Theile der Brust fanden sich Todtenflecke, auf der *Regio epigastrica* Spuren eines grossen Blasenpflasters, am ausgedehnten, schwappenden Unterleibe 100 Blutegelstiche, und 4 kleine Excoriationen, desgleichen auf der Rückseite des Körpers deutliche Todtenflecke. In und am Kopfe fand sich, ausser einer leichten und kleinen Blutunterlaufung auf dem linken Scheitelbeine, nichts normwidriges; alle Organe der Brusthöhle waren gesund, das grosse Herz voll geronnenen Blutes; dagegen floss bei Eröffnung der Bauchhöhle eine blutige, ammoniakalisch riechende Flüssigkeit aus. Das Aeussere des Magens und der Gedärme war von brauner Farbe, übersäet mit rothen Flecken, es hatten sich Adhäsionen und Pseudomembranen an den das kleine Becken ausfüllenden Organen gebildet; das Peritonäum war an dieser Stelle stark geröthet. Am hintern und obern Theile der Blase fand sich ein 2 Zoll langer, vertikaler Riss, dessen Lefzen zackig und durch eine Art falscher Membran verdickt, an ihrem Umfange mit Blut unterlaufen waren. Magen und Gedärme enthielten eine grosse Menge graulicher

Digitized by Google

Flüssigkeit, der Unterleib, mit Ausnahme der von einer schwarzen Flüssigkeit erfüllten Gallenblase, sonst nichts Krankhaftes. An den Bauchbedeckungen war keine Spur von Contusion zu sehen. — P. G. und D. schrieben unbedenklich den Tod dem durch den Fusstritt entstandenen Blasenrisse und der durch die Urinergiessung herbeigeführten Unterleibsentzündung zu. — Der Thäter wurde zu 15 Monate Gefängniss und 100 Frank Geldstrafe verurtheilt.

C. Polizeilich-medizinische Miscellen. S. 98—142.

Im Jahre 1836 erschien eine Verordnung wegen des Giftverkaufs im Grossherzogthum Mecklenburg-Strelitz, — wegen Revaccination nach 10—15 Jahren im Königreiche Bayern, — im Fürstenthume Sigmaringen wegen des *frühen Bewohnens neuerbauter Häuser.* (Man erhalte Luftzug in denselben, heitze ein, um das Verdünsten der Mauern, der geweissten Wände, der Oelfarbe etc. zu befördern; man lasse abwechselnd mit solchem Einheitzen Thüren und Fenster Tag und Nacht offen stehen, um die mit schädlichen Lufttheilen vermischte Zimmerluft zu entfernen; man stelle Chlor- oder salpetersaure Räucherungen an und setze frischgebrannte Kaffeebohnen auf.)

Es folgt eine Verordnung aus dem Königreiche Griechenland vom 22. März 1835 die Bedingnisse zur Ausübung der medizinischen innern und äussern Praxis, und die Pflichten der Hebammen und Apotheker betreffend, nach den in wohladministrirten Staaten gültigen Grundsätzen verfasst.

Probst Hünefeld in Greifswalde sucht die *Schädlichkeit und Tödtlichkeit des Kohlendunstes* (Erdmanns-Schweigger-Seidels chem. Journal) in einer flüchtigen Brenzsäure, die er Kohlendunstsäure nennt. Wird dieselbe nur wenige Minuten in die Nase eingezogen, so entsteht sehr bald Schwindel, das Gefühl erst von Druck, dann von Zusammenpressung der Stirn, des innern Ohrs und der Theile des innern Augenwinkels; die Augen werden starr, wild, und es tritt ein dem Berauschtseyn ähnlicher Zustand, aber kein wirklicher Kopfschmerz ein. — Das Aufriechen von dem Dunste von einem Gemisch aus $\frac{1}{3}$ Ammoniakgeist und $\frac{2}{3}$ Aether ist das beste und schnellste Gegenmittel; bei Rettungsversuchen Einblasen von Oxygen.

In einer der Sitzungen der französ. entomologischen Gesellschaft (Herbst 1834) wurde ein Bericht eines Herrn Graëll's aus Barcelona über den *giftigen Biss gewisser Spinnen* vorgelesen, der im Wesentlichen Folgendes enthielt: Im Jahre 1830 wurden viele Bewohner von El Campo de Tarragona nach dem Bisse von Spinnen gefährlich krank, schwächliche Individuen starben. Es erregte diess die Aufmerksamkeit der mediz. Academie zu Barcelona, die eine Commission zu Untersuchung der Gebissenen und zu Bestimmung der Gattung, welcher jene Spinnen angehörten, ernannte. Letzteres blieb unausführbar, da die Bauern die Spinnen ohne Unterschied getödtet hatten. Im Jahre 1833 kamen dieselben Zufälle wieder bei den zu demselben Bezirke gehörigen Bewohnern von El Vandrell vor, und zwar so häufig, dass die Bauern gar nicht mehr auf die Arbeit zu gehen wagten. Eine abermals ernannte Commission (unter welcher sich der Vrf. als Referent befand) bestimmten das gefährliche Thier als *Theridion malmignetta* (*Aranea 13 punctata Fabr.*). Durch diesen Bericht veranlasst, erwähnte Hr. Lafebyre, dass er während seines Aufenthaltes in Sicilien weder jenen

Digitized by Google

Theridion, noch die Tarantel habe auffinden können; die von den Einwohnern erzählten Geschichten von den gefährlichen Folgen des Bisses jener Thiere hält er für übertrieben, gewöhnlich erfolgte nur anhaltende Lethargie, heftige, doch schnell verlaufende Fieber, nie der Tod. Die Sicilianer bezeichnen alle Spinnen, besonders jene auf dem Felde, mit dem Namen Tarantel, und da die, welche man Hrn. Lefebyre brachte, meist von den kleinern Gattungen Thomisi, Lycosae und Erisi (Krabben-, Luchs- und Wolfsspinnen) waren, so schloss er hieraus, dass jene schädliche zu der Gattung Theridion gehören dürfte, welche bekanntlich etwas grösser ist, als die oben genannten Arten.

Im *Spitale zu Zürich* wurden von 1783 bis 1813 24,151 Kranke behandelt, wovon 12,713 an äusserlichen, 11,438 an innerlichen Krankheiten litten. Im Durchschnitte von 30 Jahren betrug die Zahl der Verstorbenen 10 auf 100. Cachectische Krankheiten, mit Abzehrung und Wassersucht endend, herrschten in diesem Zeitraume vorzüglich, da je der 14. Kranke daran litt. Die zweite Stelle nahmen die Nervenkrankheiten ein, die den 15. Kranken lieferten. Dann folgten die Irren (der 16.), die Gliedersüchtigen (der 35.), die Gallenfieber (desgl.). Am Wechselfieber litt der 66., an Schlagfluss und Lähmung der 69. u. s. f. — An Augenkrankheiten litten 2530, an Geschwüren 3093, an chronischen Hautkrankheiten 1895 (1491 Krätzige), an Brüchen 628 Männer und 157 Weiber etc. — Von epidemischen Krankheiten zeigten sich im Canton Zürich in diesem Jahrhunderte Pocken, Varioloiden und Varicellen, Scharlachfriesel, Masern, Keuchhusten, Ruhr (wenig), *Typhus contagiosus* und Influenza. Die Vaccination nahm 1800 bei einer mörderischen Epidemie ihren Anfang. Erst 1819 verordnete die Regierung die Eingabe von Tabellen, denen zufolge von 1819—1833 78.561 geimpft wurden. Man beabsichtigt unter Prof. v. Pommer's Leitung eine Reform des ganzen Züricher Medizinalwesens; namentlich soll das Selbstdispensiren der Aerzte aufhören.

Häufige Vergiftungen zu Rom unter dem Papst Alexander VII. mit Aqua tofana; historische Notiz von Dr. Fr. Siemerling zu Stralsund. — Nachdem unter der Regierung dieses berühmten Papstes im Frühling 1656 eine verheerende Pest geherrscht, ereigneten sich bald darauf täglich fast nur Männer betreffende Todesfälle, die bald noch verheerender als die vorangegangene Pest zu werden drohten, und deren Veranlassung man sich durchaus nicht zu deuten wusste. Bald aber kam man immer mehr zur Ueberzeugung, dass der Tod diesen Unglücklichen vorzugsweise von weiblicher Hand bereitet werde, um begangene Untreue und die schändlichsten Ausschweifungen mit ewigem Schleier zu decken. Die gewöhnlichsten Symptome bei den Vergifteten waren allmählige Abnahme der physischen Kräfte, Verdruss des Lebens, Mangel an Esslust und Brechreitz bis zum furchtbarsten Erbrechen gesteigert, abwechselnd mit ungeheuerm Durste. Um diesen verbrecherischen Umtrieben zu steuern, bekleidete endlich der Papst den Gouverneur von Rom mit unbeschränkter Vollmacht zur Erforschung der Giftmischerinnen, und als bald darauf die jungen Ehemänner zweier Schwestern, gegen welche letztere die Polizei schon längst Verdacht hegte, plötzlich binnen 8 Tagen starben*), glaubte die Polizei die eigentliche Giftmischerin oder Giftverfertigerin in der Person einer als Wahrsagerin in Rom ansässigen

*) Als die Leiche des einen dieser Unglücklichen ausgesetzt wurde, zeigte sich das Gesicht derselben von einer so ungewöhnlich frischen Röthe gefärbt, als läge er noch lebend da, in seiner ganzen Jugendkraft und in Fülle der Gesundheit.

Digitized by Google

Sicilianerin Namens Spara, deren alte Magd im Hause jener beiden Schwestern aus- und einging, entdeckt zu haben. Der Gouverneur liess sofort ein der Regierung ergebenes, eben so kluges als schönes Freudenmädchen, die Rolle einer vornehmen Dame spielen, zu welchem Zwecke derselben ein Palais, Equipage, Bedienung etc. gehalten wurden, die nach einigen Besuchen bei der Spara, angeblich um ihr zu einem verlorenen Ringe wieder zu helfen, das Vertrauen der letztern so zu gewinnen wusste, dass sie ihr bei Vergiftung ihres angeblichen Mannes Hülfe zu leisten versprach. Die Spara schickte, wie verabredet, das Gift mit ihrer Dienerin in das Palais der Dame, um dessen Wirksamkeit erst an einem Hunde zu erproben, und als dieser augenblicklich verschied, wurde die Ueberbringerin sofort festgehalten, und sogleich auch die Spara und mehrere andere verdächtige Frauen niedern Standes gefänglich eingezogen. Die Androhung der Folter bewog die Spara zu einem offenen Geständniss, ja sie gab sogar die Zusammensetzung und Bereitung des Giftes an, worauf sie, nebst 4 ihrer schuldigen Helfershelferinnen, öffentlich und unter schauerlichen Ceremonien mit dem Strange hingerichtet wurde. Uebrigens liess man es bei der Bestrafung dieser 5 Verbrecherinnen bewenden, und schlug absichtlich alle weitere Untersuchungen darnieder, offenbar weil man befürchtete, sonst viele hochgestellte Familien compromittiren zu müssen; dagegen erliess man geschärfte Verbote gegen Ankauf oder Bereitung von Scheidewasser oder ähnlichen Essenzen. Trotz dem erlitten schon wieder 2 Monate nach diesem blutigen Schauspiele zwei Witwen den Tod durch den Strang des gleichen Verbrechens wegen, bei dessen Verübung jetzt die möglichste Vorsicht angewendet wurde. Erst später fand man ein Gegenmittel gegen die *Aq. tofana* in Citronensäure und scharfem Essig, wodurch zufällig der Gatte einer schönen, aber buhlerischen Frau sich das Leben erhalten hatte. Der fürchterliche Höllentrank, über dessen Bereitung Hr. Dr. Siemerling nichts Näheres angibt, wird in den Verhören als ein klares, geschmackloses Wasser beschrieben, wovon schon 5 — 6 Tropfen hinreichten, den Tod zu geben, dessen jedesmaligen Eintritt in Bezug auf die Zeit die Spara übrigens mit der grössten Genauigkeit anzugeben vermochte. Am wahrscheinlichsten hat derselbe aus einer Auflösung von krystallisirtem Arsenik, mit noch andern Zusätzen, bestanden. Die Spara hatte die Bereitung dieses Trankes von der Erfinderin desselben, der berüchtigten Sicilianerin Tofania oder Tofana selbst erlernt, welche Anfangs in Palermo, später aber in Neapel wohnte, und nach Einigen in Palermo, nach Andern aber in Neapel unter Kaiser Karl VI. erdrosselt worden seyn soll, während dieselbe nach noch Andern noch im Jahre 1650 in einem Gefängnisse geschmachtet haben soll. Nach Kayssler soll dieselbe noch 1730 im Kerker gelebt haben, was aber um so weniger glaublich ist, weil sie schon vor 1650 ihr teuflisches Handwerk getrieben hat. Sie hatte übrigens mehrere ihrer Freundinnen, gleich der Spara, in ihr Geheimniss eingeweiht, die auch nicht unterlassen hatten, diese schwarze Kunst in den ansehnlichsten Städten Italiens, namentlich Neapel und Venedig, mit einem ihrer Meisterin würdigen Ruhme und Erfolge zu betreiben.

M. Paulin in Frankreich hat einen Apparat, in Form einer *Rüstung zu Rettungen Verunglückter aus Orten, wo sich zum Athmen untaugliche Gasarten entwickelt haben und zum Athemholen unter Wasser*, erfunden, der in den *Annales d'hygieine publique* etc., Janv. 1836, und in Marc's neuen Untersuchungen über die Hülfe bei Scheintodten beschrieben und abgebildet ist. Bei den Versuchen hat sie ihre Zweckmässigkeit bewährt.

Ein am Sonntage, den 12. Juni 1836, zu Brüssel verstorbener Kauf-

Digitized by Google

mann, Delhar, erwachte am Dienstage kurz vor Schliessung des Sargs aus einem Scheintode, in welchem er ohne alles Bewusstseyn gelegen hatte. Einige Wochen darauf starb er wirklich.

Im Königreich Sachsen wurden im Jahre 1835 überhaupt 21,172 Individuen mehr geboren, als starben, also 8050 mehr als im Jahre 1834. Die Gesammtbevölkerung beträgt jetzt 1,618,495, und zwar 787,331 männl. und 831,162 weibl. Geschlechts. Unehelich geboren findet man 9265 aufgeführt, und demnach 1050 mehr als im Jahre 1834, 630 mehr als 1833, 1300 mehr als 1832, 1603 mehr als 1831. Es verhalten sich demnach die unehelich Geborenen zu den ehelich Geborenen wie 1 zu beinahe 6,15. Gestorben sind 5201 weniger als 1834, 5063 weniger als 1833, 2258 weniger als 1832, und 1510 mehr als 1831. Die Sterblichkeit war am stärksten im Kreise Zwickau, am schwächsten in dem von Dresden. Unter den 4 grössern Städten hatte in Leipzig die grösste, in Chemnitz die geringste Sterblichkeit Statt gefunden.

Nach der *Gazetta di Napoli* (12. Decbr. 1835) hat die Bevölkerung des Königreichs Neapel von 1815—1825 um 398,126, und in den nachfolgenden 10 Jahren um 489,656 sich vermehrt, obgleich die Epidemie im Jahre 1817 150,000 Einw. wegraffte. Unter den im Jahre 1835 Verstorbenen hatten 25 ein Alter über 100 Jahre erreicht. Gegenwärtig beläuft sich die Gesammtbevölkerung auf 5,946,320.

In Rom wurden nach officiellen Mittheilungen im Jahre 1835 bei einer Bevölkerung von 152,457 Einwohnern (80,828 männl. und 71,629 weibl.) geboren 5142, und zwar 2618 Knaben und 2524 Mädchen. Gestorben sind 3977 (2032 männl., 1945 weibl. Geschl.). Die Bevölkerung hat seit 1834 sich um 2441 Seelen vermehrt. Die Gebornen verhalten sich also zu der Gesammtbevölkerung wie 1 zu 29,6; die Gestorbenen zu derselben wie 1 zu 38,2; die Trauungen zu den Geburten wie 1 zu 4,04; die Zahl der Gebornen beträgt auf jeden Monat 428, auf jeden Tag 14; die Zahl der Gestorbenen auf jeden Tag 11, auf jeden Monat 331.

In Tobler's Schrift über die Bewegung der Bevölkerung ist folgende Mittheilung enthalten: Aus Grossbritannien geschehen nach Hoch-Canada riesenmässige Auswanderungen, und dennoch wächst die Bevölkerung. Im Jahre 1832 verliess $\frac{1}{240}$ der Gesammtbevölkerung Grossbritannien, nämlich eine Anzahl von 103,140 Individuen. Nichtsdestoweniger erhält es seit etwa 30 Jahren einen jährlichen Zuschuss von 1 auf 90, also dass die Bevölkerung im Innern fast dreifach so viel gewinnt, als sie von aussen verliert.

Von 1821—1834 sind zu Philadelphia geboren 64,642 Kinder, unter welchen 2496 männl. Individuen mehr waren; aber obgleich die Geburt der Knaben einen Ueberschuss zeigt von $7\frac{1}{2}$ pCt., so zeigt doch die Untersuchung von 1830, dass in 5 Jahren der Ueberschuss ungefähr auf 5 pCt. reducirt, und in 10 Jahren nicht mehr als 1 pCt. ist, und die Verringerung fortfahren wird, sich zu verwirklichen, dass in 10—15 Jahren die Mädchen einen Ueberschuss von ungefähr 8 pCt. liefern, welcher bis auf 7 kommt und in 15—20 Jahren auf 5 pCt. Es müssen also in den ersten Lebensjahren Zerstörungsursachen vorhanden seyn, die vorzugsweise auf das männl. Geschlecht einwirken. Diese zu erforschen, hatte sich der Verf. zur Aufgabe gemacht, doch nur entdecken können, dass alle krankmachende Einflüsse mit besonderer Vorliebe das männliche Geschlecht heimsuchen*).

---

*) Beobachtungen über die Sterblichkeit der Kinder in der Stadt Philadelphia und über das Vorherrschen der Todesfälle der männlichen

Digitized by Google

Nach officiellen Nachrichten zählt man in London durchschnittlich auf jedes Jahr 40 Selbstmorde, dagegen in Paris nahe an 600. — Im letztern Orte zählte man im Jahre 1835 auf eine Bevölkerung von 770,286 Einw. 62,539 Arme, und zwar 14,499 Männer, 10,862 Knaben, 25,748 Frauen und 11,430 Mädchen. In der Gesammtbevölkerung verhält sich die Zahl der Männer zu den Frauen wie 1 zu 1,057, unter den Armen wie 1 zu 1,505. (*Annales d'hygieine publ.* Avr. 1836.)

Im Canton von Genf fielen innerhalb 10 Jahren (1825—1834) 133 Selbstmorde vor, und zwar in dem Alter von

10—20	Jahren	3	männl.	und	2	weibl.
20—30	—	22	—	-	8	—
30—40	—	15	—	-	3	—
40—50	—	13	—	-	2	—
50—60	—	25	—	-	9	—
60—70	—	10	—	-	9	—
70—80	—	6	—	-	3	—
80—90	—	1	—	-	2	—

Davon waren 70 ledige und 63 verheirathete oder verwittwete Personen. Durch Ersäufung geschahen 55 Selbstmorde, durch Erhängung 18, durch Erschiessen 31, durch Beibringung von Schnittwunden 7, durch freiwilliges Herabstürzen 15, durch Vergiftung 7. — Als Ursachen des Selbstmordes fanden Statt: Körperkrankheit bei 34, Geistesverwirrung bei 24, derangirte Vermögensumstände bei 19, häuslicher Verdruss bei 15, schlechte Aufführung bei 10, Furcht vor Strafe bei 6, unglückliche Liebe bei 6, Spiel und Lotterie bei 4, Mysticismus bei 2 Personen*).

Deutschland hatte bisher bei 31,756 Taubstummen (nach Schmalz) 46 Taubstummenanstalten, und zwar in Preussen 14, Oesterreich 5, Baiern 8, Würtemberg 4, Sachsen 3, Baden 3, die vier freien Städte 4, Hannover 1, Nassau 1, Sachsen-Weimar 1, Braunschweig 1, Lippe-Schaumburg 1. Dazu kommen nun noch: im Grossherzogthume Hessen 1, Churfürstenthum Hessen 1, Oldenburg 1, Sachsen-Meiningen 1, S. Coburg-Gotha 1.

In den vereinigten Staaten sind jetzt 23 Collegien und medizinische Schulen, auf welchen man 118 Professoren zählt. Die medizinischen Journale sind sehr zahlreich. Die Pharmacie wird mehr wie eine Industrie, als eine ernste Wissenschaft betrachtet, und ist (ausser in Philadelphia und New-York, wo pharmaceut. Schulen bestehn) keiner gesetzlichen Aufsicht unterworfen.

D. Gerichtlich-medizinische Miscellen. S. 143—147.

1) Dr. Koch, Kreisphysikus zu Heiligenbeil, hat eine Molenschwangerschaft ohne Beischlaf mitgetheilt. Eine 32jährige, gesunde, robuste Frau, welche 9 Jahre verheirathet war und 4 gesunde Kinder leicht geboren hatte, gegenwärtig jedoch mit ihrem Manne in Unfrieden lebte, so dass nach beiderseitiger Behauptung von ehelicher Beiwohnung nicht die Rede seyn konnte (auch keiner ausserehelichen?),

---

Subjecte; von Dr. G. Emerson. (Aus dem *Journ. Americain des sciences médicales.* Nov. 1835.)

*) Auszug aus der in Genf erschienenen *Bibliothèque universelle*, Juin. 1835.

Digitized by Google

verlor nach Entwöhnung des letzten Kindes die Menstruation, wobei der Unterleib anschwoll. Nach 3 Monaten traten Wehen ein, und es wurde eine Blasenmole von der Grösse zweier Mannsfäuste ausgestossen. Die Hydatiden lagen in traubenförmigen Schnüren und waren von der Grösse eines Haufkornes bis zu der einer Wallnuss (aus dem Provincial-Sanitäts-Berichte des Med. Colleg. zu Königsberg 1834).

2) Zu L. auf der Insel Rügen wurde ein von einer Wittwe geborenes Kind obducirt. Die Untersuchung ergab, dass das Kind ein vollkommen ausgetragenes, reifes und lebensfähiges gewesen sey, dass es selbstständig gelebt habe, aber in Folge eines Falles auf den Kopf, wodurch das rechte Scheitelbein zerschmettert worden u. sowohl ausserhalb, als innerhalb des Schädels bedeutende Blutextravasate gebildet waren, zu Tode gekommen sey. Inculpatin gestand ihre Absicht, dass sie eine Stellung angenommen, wobei in Folge der Geburt das Kind den Kopf auf der harten Lehmdiele habe zerschmettern sollen. Da Inculpatin schon 8 Mal geboren und die Erfahrung gemacht hatte, dass ihre Kinder meist gleichsam von ihr geschossen waren, so hatte sie diese tolle Idee zur Ausführung gebracht. (Mitgetheilt von Dr. Siemerling.)

3) Ein Dienstmädchen vermischte aus Rache gegen ihre Dienstherrschaft eine Kindersuppe aus Kartoffelmehl, Wasser, etwas rothem Weine und Zimmt, mit rauchender Schwefelsäure, doch entdeckte die Mutter des ¾jährigen Kindes zeitig genug beim Kosten die Gegenwart der scharfen Säure. Bei der gerichtlichen Untersuchung fanden sich in 22 Drachmen Flüssigkeit 29½ Gran Schwefelsäure und ein nicht voller Gran Blei, welches von der Glassur des Topfes aufgelöst war. — In dem Gutachten des Dr. M. wird bemerkt, dass das Kind, wenn es den grössten Theil oder die ganze Portion Suppe zu sich genommen hätte, wohl an beunruhigenden und lebensgefährlichen Zufällen hätte erkranken können, dass es aber wahrscheinlich des starken sauren Geschmacks wegen sich würde geweigert haben, von der Suppe herunterzuschlucken. (Von Demselben.)

4) In dem Dorfe Lischau in Böhmen hat im Juni 1836 eine Hirtenfrau 2 Knaben und 2 Mädchen geboren, die Knaben starben nach 3 Tagen, die Mädchen leben und gedeihen.

5) In Petersburg hat am 22. Mai 1836 die Frau eines Arbeitsmannes 5 Mädchen geboren, von denen 4 am Leben geblieben und vollkommen gesund sind.

6) Ein im Jahre 1824 geborenes Mädchen bekam schon im 12. Monate ihre Menstruation, wobei sich Hüften u. Brüste

Digitized by Google

auffallend schnell entwickelten. 1833 ward sie schwanger, und gebar im April 1834 ein 7½ Pfund schweres, gesundes Mädchen. (Americ. Journ. Nov. 1834.)

d) Im Grossherzogthume Posen gebar im vergangenen Jahre die Frau eines Einliegers ein todtes Kind männlichen Geschlechts, mit 2 Köpfen, 2 Hälsen u. doppeltem Rückgrate.

E. Uebersicht der neuesten Litteratur der polizeilichen u. gerichtl. Arzneiwissenschaft. S. 148—151.

Die Titel von 31 neuen, meist ausländischen Schriften.

M—i.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben von C. F. v. Gräfe und Ph. v. Walther. XXIV. Bds. 3. Heft. Berlin 1836. 11 Bogen.

I. Beobachtungen über *Struma cystica*; vom Geh. Hofrath und Prof. Dr. Beck in Freiburg. S. 339—370.

In seiner Schrift „über den Kropf" (Freiburg 1833) hat der Herr Verf., gestützt auf das Resultat anatomischer Untersuchung und vielfältiger Beobachtung bei Operationen, bereits ausgesprochen: dass die *Struma cystica* als *Struma vera* bestehe, dass die Cystis verschiedene Veränderungen erleide, und dass man diese rein für sich oder im complicirten Zustande auffinde; wobei er zugleich die Incision als das geeignetste Heilverfahren angegeben. Zur weitern Feststellung dieser Ansicht theilt er hier einige spätere Fälle aus eigener und fremder Erfahrung mit.

Der erste derselben betraf einen 23 Jahre alten Studenten der Medizin, geborner Schweizer, der seit 6 Jahren, und bis dahin völlig gesund, angeblich in Folge des Flöte-Blasens mit einer mehr als Männerfaustgrossen Kropfgeschwulst behaftet war. Sie war gespannt, elastisch, ohne Höcker, kugelförmig, sass auf der rechten Seite des Halses, dem *Lobus dexter* der *Glandula thyreoidea* entsprechend, reichte bis zum Brustbeine hin, zeigte eine nicht ganz deutliche Fluctuation, dagegen aber starke Pulsation, die jedoch nur eine von der Carotis mitgetheilte war. Die über die Geschwulst verlaufenden Venen waren nicht erweitert. Da innerliche und örtliche Mittel bis dahin durchaus nutzlos geblieben waren, und die durch die Geschwulst bedingten Respirations- und Schlingbeschwerden von Tag zu Tag zunahmen, wurde endlich am 15. April 1834 zur Operation geschritten. Nachdem ein Gehülfe den Kopf fixirt

und die Geschwulst von hinten nach vorn gedrückt, bildete Verf. eine Hautfalte, durchschnitt dieselbe, so wie den *Platismamyoides* und die die Drüse deckenden Muskelfasern, entfernte dann die die Cystis deckenden Drüsentheile durch kleine Horizontalschnitte und stach dann die Cystis mit dem Messer an, wobei über 1½ Schoppen grünbrauner Flüssigkeit ausströmte. Hierauf wurde der Zeigefinger in die Höhle gebracht, auf diesem eine Scheere eingeführt, der Schnitt nach oben und unten erweitert, die Cystis mit mehreren Pincetten hervorgezogen und ein kleiner Theil derselben nach vorn abgetragen, wobei nun erst und zwar am obern Wundwinkel Blutung eintrat, die mittelst Eiswasser und dem durch eine Charpiekugel angebrachten Druck gestillt wurde. Die sehr beträchtliche Höhle verbreitete sich tief nach abwärts unter das Sternum und weit nach rückwärts; der Sack war dick, deutlich in dem *Lobus dexter* der Schilddrüse, welche den Sack kapselförmig umgab, eingeschlossen. Auf der innern Fläche fühlte sich derselbe glatt, und nur nach unten und rückwärts körnig an. Fünf mit Fäden versehene, mit Oel getränkte Charpiebäuschchen wurden in die Höhle, deren Raum eine weit grössere Masse aufzunehmen vermögend gewesen wäre, eingeführt und die Fäden nach aussen mit Heftpflasterstreifen befestigt. Hierauf wurde der Hals mit einer in kaltes Wasser getauchten Compresse bedeckt und dem Pat. ein antiphlogistisches Regimen angeordnet, der sich bis zum 17. Abends ausgezeichnet wohl befand. Jetzt aber trat Fieber u. zugleich heftige Reaction an der Operationswunde, bei gleichzeitiger biliöser Complication ein, so dass am 19., wo Fieber und Reaction den höchsten Grad erreichten, eine Venae-Section gemacht und Blutegel an den Hals gesetzt werden mussten. Am 20. wurden durch ein Brechmittel viele gallige Stoffe entleert, worauf sich das Befinden besserte, wobei aus der, auf der Acme der Entzündung trockenen Höhle der Cystis, die am 20. ein dünnes, blutiges Secret absonderte, während des Erbrechens eine bedeutende Blutung eintrat, die, als sie sich am 21. Abends wiederholte, durch ein mit *Pulv. Gumm. arab.* u. Colophonium bestreutes Bourdonnet gestillt wurde, während man in die Höhle trokkene Charpie brachte. Am 22. zeigte sich zuerst gute Eiterung im Sacke, und am 26. begann die stückweise Ausstossung des Sackes, wobei, um die Eiterung zu verbessern, der Verband später mit reitzenden Mitteln, mit *Ungt. digest.* und selbst mit *Ungt. de Styrace*, endlich mit *Decoct. Chinae* vollführt werden musste. Als hierauf die Granulation vorschritt und die Wandungen der Höhle sich verengerten, ward der Charpieverband weggelassen, und ein kleines Röhrchen von elastischem Harze eingelegt. Ende Mai war alle Härte verschwunden, die verwundete Stelle vernarbt und Pat. geheilt.

Der zweite Fall betraf eine Leiche mit *Struma cystica*, die Vf. im Mai 1834 zum Behufe der Demonstration und zur Uebung der chirurgischen Operationen erhalten hatte. Der Tod war in Folge von *Phthisis laryngea* und *pulmonalis* eingetreten. Bei der Section zeigten sich die Lungen, besonders die linke, mit Tuberkelmasse infiltrirt; die linke Lunge durch eine grosse Vomica zum Theil zerstört; der Kehlkopf durch Ulceration angegriffen, die Giesskannenknorpel zerstört. Die deutlich fluctuirende Kropfgeschwulst, deren Hautfarbe unverändert war, befand sich auf der rechten Seite und ergoss nach dem Einschnitte eine grünliche Flüssigkeit. Die Cystis, in welche der *Lobus dexter* der *Glandula thyreoidea* umgewandelt war, wurde deutlich aus 3 Lagen gebildet, deren innerste locker, leicht trennbar, glatt, nicht organisirt, und offenbar nur ein faserstoffiger Niederschlag war. Eine zweite Lage wurde von einer ziemlich dicken serösen, glatten Haut gebildet, welche jedoch mit der dritten, der äussern Lage, der eigentlichen Drüsensubstanz so

Digitized by Google

fest verbunden war, dass eine Trennung nur an der Stelle des Einschnittes vollführt werden konnte. In der innersten Lage und zwischen dieser und der zweiten Lage fanden sich im ganzen Umfange der Höhle kleine nadelförmige Knochen- und Knorpel-Partikel vor. Die dritte Lage, welche die Kapsel über das Ganze bildete, war offenbar geschichtet, und von dichter Beschaffenheit und dunkler Farbe. Die Gefässe zeigten sich im gewöhnlichen Durchmesser. — Offenbar hatte hier eine Zelle abnorm sich entwickelt, die übrigen Zellen wurden durch den Druck überwältigt, Zelle an Zelle wurden wie die Blätter aneinander gereiht, und durch den Druck zum Theil verdünnt und vernichtet. Auf diese Weise bildet die Drüsensubstanz die Schale für die Cystis.

Der dritte Fall wurde vom Hrn. Prof. Schwörer behandelt, welcher in Abwesenheit des Verfs. die Leitung der chirurgischen Klinik übernommen hatte. Die *Struma cystica* hatte die Grösse einer Billardkugel, und entsprach hinsichtlich ihrer Lage dem linken Lobus der Schilddrüse. Ausser scrophulöser Diathese war keine Entstehungsursache aufzufinden. Die Operation wurde am 20. Aug. 1835, ganz wie im ersten Falle, ausgeführt. Blutung stellte sich nicht ein. Die sehr beträchtliche Höhle, durch welche man bis gegen den linken Lungenkegel fühlen konnte, wurde mit in Oel getränkter Charpie ausgefüllt, der Verband mittelst Heftpflaster und einer Zirkelbinde um den Hals fest gemacht, Pat. zu Bett gebracht und wie Nr. 1. behandelt. Nach einer leichten entzündlichen Reaction am nächsten Tage nach der Operation, und bei nur träger und langsamer Eiterung, gedieh doch die Heilung bis zum 5. October soweit, dass Pat. mit der Weisung, sich täglich zum Verbande einzustellen, und alle schädlichen Einflüsse zu meiden, entlassen werden konnte. Am 23. Oct. kam Pat., nachdem er 3 Tage nicht beim Verband erschienen, und sich starker Durchnässung und groben Diätfehlern ausgesetzt hatte, mit allen Zeichen einer *Febris gastrica* in die Klinik zurück, die, während die Wunde trocken erschien, immer mehr den Character einer *Febr. nervosa adynamica* annahm, der auch Pat. am 31. Abends unterlag. Bei der Section zeigte sich am Darmcanal nichts Krankhaftes, ausser dass der Dickdarm da, wo er auf dem linken Psoasmuskel aufliegt, eine festere Anheftung als gewöhnlich zeigte; der Magen war gesund, die Leber aber enthielt eine gelblich weisse, runde, hühnereigrosse Geschwulst, aus der sich beim Einschneiden eine eitrige Flüssigkeit und käseartige Masse entleerte, und sich bei näherer Untersuchung als in Verjauchung übergegangene Tuberkeln characterisirte. Die übrigen Organe der Bauchhöhle waren gesund. In der linken etwas dunkel gefärbten und aufgetriebenen Psoasgegend fand sich beim Einschneiden ein ungeheuerer Abscess, der die hier liegenden Muskeln grösstentheils zerstört hatte, dessen Höhle sich bis gegen die untern Rückenwirbel hin erstreckte, ohne das sich während des Lebens die geringsten Erscheinungen eines Psoasabscesses kund gegeben hatten. Die Lungen waren an einigen Stellen mit der *Pleura costalis* leicht verwachsen, der Herzbeutel mit Serum, die beiden Vorkammern stark mit Blut angefüllt; übrigens aber Brust- und Kopfhöhle normal beschaffen. Bei der vom Verf. unternommenen sehr sorgfältigen Untersuchung des Halses zeigte sich die Wunde im obern und untern Theile vernarbt, in der Mitte bestand jedoch eine länglich runde, $\frac{1}{2}$ Zoll lange und über einen Zoll tiefe Oeffnung mit callösen Rändern. Die Höhle, zu welcher diese Oeffnung führte, war so gross, dass sie eine Fingerspitze aufnehmen konnte und wurde von dem *Lobus sinister Glandulae thyreoideae* gebildet. Dieser Lobus hatte sich zum Umfange einer Baumnuss verkleinert und bildete eine kleine leere atrophische Hülse, welche gegen den Isthmus einige Härte zeigte. Die *Arteriae*

Digitized by Google

thyreoideae sup. beider Seiten waren nicht von starkem Umfange, das Drüsengewebe nicht gefässreich. Der *Lobus dexter* der *Glandula thyreoidea* war von mehr als gewöhnlicher Grösse, und fühlte sich nach oben und hinten weich, schlaff, doch deutlich fluctuirend an, während der nach unten und innen liegende Theil hart und höckerig war, und sich nach aussen und unten ein eirunder, mit der Drüse vollkommen verbundener Anhang zeigte. Der durch einen Einschnitt eröffnete rechte Lobus bildete eine grosse Höhle; die Substanz der Drüse war bis zu einer dünnen Kapsel geschwunden, die Höhe mit einer 3 Linien dicken Faserstofflage angefüllt, ihre Wände durch schwache fadenförmige Verlängerungen an wenigen Orten verbunden, die Höhle selbst aber nicht in Fächer getheilt. Blutgefässe oder Spuren von Entzündung liessen sich in der Umkleidung der Cystis nicht auffinden. An dem untern harten Theile der Drüse befand sich ein theils knöchernes, theils knorpeliges Concrement von der Grösse einer Haselnuss, welches durch die nervös-häutige Umkleidung mit der Drüsensubstanz fest zusammenhing. Diese Cystis enthielt eine etwas dickflüssige, dunkelgrüne Flüssigkeit. Die nach hinten und unten befindliche Geschwulst bildete eine isolirte Höhle, welche mit der grossen Höhle keine Communication zeigte. Sie enthielt eine grüne Flüssigkeit und war mit einer jedoch sehr dünnen Faserstofflage ausgelegt. Die äussere Hülle wurde von der Drüsensubstanz gebildet.

Dass der Tod des Pat. in diesem Falle in einem causalen Zusammenhange mit der Operation der Struma gestanden habe, glaubt Verf. um so zuversichtlicher verneinen zu können, als der Operation durchaus keine zu dieser Ansicht berechtigenden krankhaften Erscheinungen nachfolgten, dagegen betrachtet er den Psoasabscess, sowie die in Erweichung übergegangenen Tuberkeln in der Leber, als den Tod bedingt habende Verhältnisse, die ihren letzten Grund in der Scrophulosis des Pat. finden, gesteht jedoch der Operation insofern einen indirecten Einfluss auf den unglücklichen Ausgang zu, als Pat. zu schnell und unvorsichtig Diät und Temperatur wechselte. Merkwürdig war noch in diesem Falle, dass, obschon die Erscheinungen während des letzten Zeitraumes der Krankheit im Allgemeinen, und namentlich der sich in unregelmässigen Typen wiederholende, mit profusen Schweissen wechselnde Schüttelfrost, auf eine in der Tiefe liegende Eiterung hindeuteten, dennoch, mit Ausnahme einer über den ganzen Unterleib verbreiteten Empfindlichkeit, kein Symptom vorhanden war, welches auf dem Psoasabscess oder die Leber-Desorganisation hingewiesen hätte.

Der vierte Fall endlich betraf ebenfalls eine, von Hr. Prof. Schwörer an einem 25 Jahre alten Schneider mit scrophulösem Habitus vorgenommene Operation einer *Struma cystica*. Der linke Lobus der Schilddrüse war doppelt, wie ein Gänseei angeschwollen, die Deckhaut gesund, die Venen derselben etwas vergrössert, die Geschwulst fluctuirend, das Subject übrigens gesund. Die Operation wurde wie schon angegeben vollführt. Gleich nach der Entleerung der Cyste, welche vollkommen zusammensank, fühlte sich Pat. sehr erleichtert, so dass derselbe noch an demselben Tage nach seinem 5 Meilen entfernten Wohnorte zurückfahren konnte; die Heilung erfolgte bis Ende September, ohne dass irgend ein dieselbe störender Umstand eingetreten.

Aus diesen Fällen geht zur Genüge hervor, dass die *Struma cystica* eine *Struma vera* ist, und in der *Glandula thyreoidea* haftet. Gegen die von Heidenreich*) gegebene Definition

*) Erfahrungen über die akiurgische und therapeutische Behandlung des Kropfes in diesem Journal. XXIII. Bd. 1s Hft. S. 8.

Digitized by Google

des Kropfes als einer Geschwulst, welche entweder in dem die Schilddrüse deckenden Zellgewebe, oder in der Schilddrüse selbst ihren Sitz hat, bemerkt Verf., dass das von dem genannten Zellgewebe ausgehende Bestehen der Kropfgeschwulst, so viel ihm bekannt, anatomisch nicht nachgewiesen worden ist, und er selbst, trotz der sorgfältigsten Untersuchung, nie jenes, sondern immer die *Glandula thyreoidea* als Sitz des Uebels gefunden habe. Er möchte daher auch das Bestehen eines eigentlichen und isolirten Zellgewebskropfes bezweifeln, und zwar um so mehr, als die Drüse selbst keine besondere einhüllende Decke hat. Den von Heidenreich mitgetheilten Fall hält Verf. durchaus nicht für geeignet, seinen Zweifel zu beseitigen, da eine genaue Untersuchung bei der Operationsweise durch das Eiterband nicht Statt finden konnte. Das Vorkommen eines oberflächlichen Balgkropfes der Schilddrüse kann dagegen nicht in Abrede gestellt werden, und in dem dritten der oben vom Vrf. mitgetheilten Fälle haftete an dem untern Theile des rechten Lobus ein solcher, welcher aber nicht im Zellgewebe auf der Drüse, sondern in dem die Läppchen der Drüse verbindenden Zellgewebe in der Drüse, der Oberfläche nahe, seinen Sitz hatte, und sich deutlich von der Drüse ausgehend zeigte. Als oberflächliche *Strumae cysticae* erklärt Verf. ferner einen von Rognetta*) mitgetheilten Fall, sodann drei von O'Beirne**) als Hydrocelen am Halse aufgeführte Fälle, und endlich einen von Rey***) als Balggeschwulst am Halse beschriebenen Fall. Auch bei der Section des Prinzen v. Leuchtenberg wurde eine *Struma cystica* gefunden. Dass übrigens Balggeschwülste am Halse vorkommen, welche mit der Drüse in keiner Verbindung stehen, ist gewiss: so entfernte Brüningshausen†) z. B. eine Balggeschwulst, welche vorn am Halse sass, durch die Ligatur, und eine andere, welche zwischen dem Brustbein und dem Kehlkopf von beiden Kopfnickern umschlossen und theilweise bedeckt lag, exstirpirte Hafner. Letztere enthielt wässrige Flüssigkeit, und ihre Wände waren knorpelhart.

---

*) *Revue médicale.* (Repert. IX. Jahrg. Novemberheft. S. 168.)

**) *Dublin Journal of medic. Science* 1834. *Sept. Vol. VII.* (Repert. IX. Jahrg. Augustheft. S. 154. (Vergl. damit X. Jahrg. Juniheft. S. 48.)

***) *Sur la pathogenie de quelques affections de l'axe cerebro spinal. Paris* 1834.

†) Ueber die Exstirpation der Balggeschwülste am Halse. Würzburg 1805.

Digitized by Google

Das was Verf. in seiner Eingangs citirten Schrift über die Beschaffenheit der Cystis angegeben, findet sonach durch die mitgetheilten Beobachtungen volle Bestätigung. Merkwürdig sind die Faserstoffniederschläge, welche die Wände der Cystis decken, und deren Dicke im Verhältniss steht mit dem Alter der Geschwulst. Sie wirken vielleicht auf die Verkleinerung der Geschwulst, oder doch auf den Stillstand der Zunahme derselben ein, indem diese Faserstofflage den Raum des Balges verkleinert, und die Dehnbarkeit desselben vermindert, und indem sie die seröse Fläche überzieht, vielleicht auf diese Weise die Secretion hemmt. Auch in anderer Beziehung ist diese Faserstofflage wichtig, da sie, wenn die Struma operirt wurde, durch die Eiterung entfernt werden muss, was nicht ohne Einfluss auf die Wahl des Operationsverfahren seyn kann. In Bezug auf letzteres giebt O'Beirne der Oeffnung durch den Einschnitt und der Durchführung des Eiterbandes nach vollbrachter Gegenöffnung den Vorzug, und auch Reid empfiehlt das Haarseil. Abgesehen jedoch davon, dass in den von O'Beirne behandelten drei Fällen nur in einem Heilung erfolgte, spricht auch noch gegen das Haarseil: dass der Ausfluss dabei nicht gehörig Statt findet, die Geschwulst sich nicht zu entleeren vermag, und desshalb, wenn sie sich entzündet, die Zufälle des Druckes und des gehinderten Rückflusses nothwendig steigert, so wie auch die durch die Entzündung und ausstossende Eiterung bewirkten Störungen auf die benachbarten Theile und das Gesammtbefinden nach Anwendung des Haarseils stets beträchtlicher sind, als nach dem einfachen Schnitte, welchem letztern daher auch Verf. unbedingt den Vorzug giebt. Dagegen gesteht er zu, dass das Ausschneiden eines Theiles der Struma keinen besondern Vortheil gewährt, indem gewöhnlich bei der Excision nicht ein isolirter Theil der Cystis, sondern ein Theil der Drüse weggenommen werde, wodurch die Vulneration vergrössert und zu Blutungen Anlass gegeben wird, wie diess in der ersten Beobachtung Statt fand. Dagegen würde in Fällen, wo sich die Cyste theilweise von der Schale losgetrennt hat, welche die Drüse bildet, das Ausschneiden des freien Theiles allerdings zu empfehlen seyn. Schlüsslich erwähnt Verf. noch eines Falles von Gooch, als Beweis, dass Ulceration des in der Drüse haftenden Balges eintreten kann. Trotz Eröffnung des Struma zeigt sich dennoch später die Geschwulst wieder, und die Respirationsbeschwerden nahmen zu. Pat. starb, nachdem er ein Stück des Balges ausgehustet hatte. Die *Glandula thyreoidea* bildete die Schaale des Balges. Am

Digitized by Google

Boden desselben fand sich eine in die Luftröhre eindringende Oeffnung, die offenbar durch Ulceration entstanden war.

II. Von der Wirkung der Gifte; von Dr. Steinheim, pract. Arzte in Altona. S. 370—398.

Nachdem Hr. Prof. v. Pommer bereits im Jahre 1828 in der mediz. chirurgischen Zeitung (Bd. 2. Nr. 38. S. 204.) einige Paragraphen aus des Hrn. Verfs. Humoralpathologie, jedoch ohne weitere Beurtheilung, hatte abdrucken lassen, geschah diess im Jahre 1834 nochmals, in der von ihm herausgegebenen „Schweizerischen Zeitschrift für Natur u. Heilkunde (Bd. 1. Hft. 1. S. 64)," diessmal aber mit dem Urtheile: „dass die Behauptungen Steinheim's, gelinde gesagt, eben so absprechend, als einseitig hingeworfen sind, und factischer Begründung grösstentheils entbehren." Das Resultat des vom Hrn. Verf. in jenen Paragraphen Ausgesprochenen aber besteht in der Ansicht: dass alle eigentlich giftigen Wirkungen der Substanzen, wie und wo sie auf den Thierleib angebracht werden mögen, immer vor Allem eine Krankheit im Blute veranlassen, oder es gar abtödten, und erst in Folge dieser Wirkung das feste Gebilde ergreifen; auch dass in dieser Beziehung mineralische und lebendige Gifte sich durchaus gleich seyen." In vorstehendem Aufsatze, der sich jedoch seiner vorwaltenden polemischen Tendenz wegen zu keinem Auszuge eignet, sucht nun Hr. Dr. Steinheim v. Pommer's Urtheil als absurd darzustellen, indem er die dasselbe motivirenden Gründe des Letztern für unhaltbar erklärt, ihn selbst mancher Inconsequenzen in Bezug auf dessen aus mangelhaften Experimenten gezogene Folgerungen beschuldigt, und namentlich darzuthun bemüht ist, dass ausser den mit dem Verf. völlig übereinstimmenden Ansichten über die Einwirkung der Gifte auf das Blut von Treviranus und Lund, auch die Experimente von Coindet und Christison, so wie selbst die von v. Pommer angestellten, obgleich beide das Gegentheil beweisen sollen, für die Humeralpathologie, und namentlich für den Satz sprechen: dass die Gifte nur durch ihre Aufnahme in die Blutmasse wirken, und die Reaction des Blutes auf die Gifte eine rein vitale, aber keine chemische sey.

III. Andeutungen über die Wundercuren eines Layen zu Rostock; von Dr. Carl Hanmann, Arzt und Docenten daselbst. S. 389—424.

Nachdem Vrf. in der Einleitung seine Verwunderung darüber ausgedrückt, wie in unsrer aufgeklärten Zeit Aberglaube

Digitized by Google

und Hang zum Mystischen wieder emporkeimen, und ein Schwärmer mit dem arglosen Vertrauen Tausender Spott treiben könne, erzählt er, dass in Rostock in jüngster Zeit viele Hunderte von Kranken, mit Gebrechen jeglicher Art, der Behausung eines Wunderdoctors (der Sage nach eines Commerzien-Raths v. Hesse aus Berlin; eines Funfzigers) zugeströmt seyen, und dass nicht nur Leute niedern Standes auf der Strasse seine Knie umklammert und ihn an den Rockschössen zu den Betten der Siechen hingezogen, sondern dass auch die höhern Stände ihm mit Ernst und Achtung ihre Pforten geöffnet hätten, um den Wunderbalsam des neuen Aesculaps zu empfangen. Ein grosser Ruf habe den Wundermann ins Publicum eingeführt; man erzählte sich: er sey ein ungebornes Kind; habe 2 Stunden hindurch, in einem Sarge verschlossen, unter der Erde zugebracht; das Leiden Christi schmücke seine Brust, u. dgl. m. Er selbst glaubt sich im Besitz einer Universalarznei, deren Kraft und Quintessenz in seinem Körper verborgen liege, und durch Auflegen seiner Hände heilsam auf den Körper des Kranken überströme. Er gibt den Kranken die feste Versicherung, sie zu heilen, zeigt dabei Uneigennützigkeit und selbst Wohlthätigkeitssinn, und benutzt auch wohl hin und her Rothwein und Provencer-Oel, ja selbst Hausmittel, zur Unterstützung seiner Curen. Letztere ergaben ein sehr verschiedenes Resultat, das am glänzendsten war, wo dem Wundermanne bei denselben eine erhitzte Phantasie des Kranken zu Hülfe kam, indem die Kranken dieser Art nach dem Auflegen der Hände, und dem Betasten ihres Körpers (das bei einigen Personen weiblichen Geschlechts nahe daran war, die Grenzen des Decorum zu überschreiten), die wunderbarsten Empfindungen gehabt zu haben vorgaben, als blitzähnliche Durchzuckungen, Aufsträuben der Haare, ein Gefühl wie von glühenden Kohlen an der berührten Stelle u. s. w. Im Allgemeinen wurden einige schmerzhafte Krankheiten, namentlich Zahnschmerz, Kopfschmerz u. dergl. m. durch seine Behandlung gelindert, einige auf Mangel an Lebenskraft beruhende etwas gebessert, alle übrigen Krankheiten aber weder gebessert, noch geheilt. — Nach dieser Darstellung des Factischen bemüht sich Verf. nun zu erörtern, worin eigentlich die Kunst dieses Wundermannes bestehe, und ob sie wirklich etwas Neues und Wunderbares sey *). In dieser Beziehung erinnert er zuvörderst

*) Verdienstlicher wäre vielleicht die Lösung des Räthsels gewesen: wie es möglich sey, dass ein solches unverantwortliches Treiben in

Digitized by Google

daran, dass merkwürdige Erzählungen von seltenen Eigenschaften und ungewohnten Thaten eines Wunderarztes bei Leichtgläubigen, welche überhaupt schon Disposition zu Wundercuren haben, eine eigenthümliche Reitzempfänglichkeit bedingen, durch welche es möglich wird, mittelst seltsamer Manipulationen, vereint mit sichern Verheissungen, einen Einfluss auf den Körper auszuüben. Derartige Heilungen erfolgen rein durch die Macht des Gemüthes *), sind jedoch weder etwas Neues, noch andauernd, indem in den meisten Fällen wieder Recidive eintreten. Eng vereint mit diesem mächtigen Agens zur Heilung mancher Krankheiten ist der unbedingte Glaube an die Person und Heilkraft des Wunderthäters. In die gleiche Categorie gehören nach dem Verf. ferner die sogenannten sympathetischen Curen, deren thatsächliche Existenz, obgleich mancher Scherz und Betrug hier mitunter läuft, nicht geleugnet werden kann. Ihr Erfolg beruht, ausser der unerlässlichen Gläubigkeit des Kranken, auf Erregung der Einbildungskraft und Concentrirung der ganzen sensoriellen Thätigkeit auf die leidende Stelle, wodurch das leidende Organ zu einer ungewöhnlichen Activität geweckt, und in Folge dessen die Heilung durch die dem Organismus inwohnende Heilkraft der Natur, die nur eines Impulses zu ihrer Thätigkeit bedurfte, welchen ihr der äusserlich einwirkende sympathetische Reitz gab, vollbracht wird. An die Erörterung dieser Heilart reiht Verf. sodann die mittelst des schon höher gestellten thierischen Magnetismus, deren Kenntniss und Anwendung er jedoch dem Wunderthäter durchaus abspricht, indem seine Heilart nur in einem flüchtigen Hocuspocus bestehe, mit welchem er viele Kranke, ohne besondere Auswahl und ohne nähere Einsicht und Kenntniss ihres krankhaften Zustandes, schnell hintereinander abfertigt, ja dabei selbst zwischen neugierigen Gesunden und wirklichen Kranken keinen Unterschied macht. Dass endlich der Wunderdoctor nicht im Besitze eines Universal-Arzneimittels seyn könne, bedurfte wohl kaum einer Erinnerung, so wie es, wenn er sich für seine Person diesem Glauben hingegeben haben sollte, seinerseits

---

einem deutschen Staate, und namentlich in einer Universitätsstadt, von Seiten der Medizinal-Polizei habe geduldet werden können?
Refer.

*) Vergl. hierüber: Kant, von der Macht des Gemüthes u. s. w. Jena 1789, und Bräunlich: das Gemüth rücksichtlich seines wichtigen Einflusses auf das körperliche Befinden des Menschen. Ilmenau 1833.

Digitized by Google

entweder absichtlichen Betrug oder Verstandesschwäche darthun würde. Am wahrscheinlichsten dürfte nach dem Verf. eine Art religiöser Schwärmerei mit im Spiele seyn, und der in Rede stehende Wunderthäter sich für einen Heiland halten, wofür das Eingangs erwähnte Auferstandenseyn, das Auflegen der Hände und das Verordnen von Oel und Wein bei seinen Curen zu sprechen scheint. Schlüsslich sucht Verf. noch darzuthun, dass auch die Heilungsweise durch Auflegen der Hände nichts Neues sey, indem dieselbe nicht nur in der früheren christlichen Kirche sehr gebräuchlich gewesen, sondern auch die Könige von England und Frankreich sich der gleichen Manipulation zur Heilung der Scropheln mit Erfolg bedient haben, wie diess Choulant*) in einer eigenen Schrift dargethan habe, aus der Verf. das Wesentlichste im Auszuge wieder giebt, was wir jedoch, als hinlänglich bekannt, übergehen.

IV. Berichte medizinisch-chirurgischer Gegenstände aus Paris an die K. medizinische Gesellschaft in Kopenhagen. Von Hrn. Dr Sommer, und aus dem Dänischen, nebst Anmerkungen, mitgetheilt von Hrn. Dr. Nevermann zu Plau im Mecklenburgischen. (Paris den 16. Mai. 1834.) S. 424—451.

Zur Behandlung der Brustentzündungen mit Antimonoxyd. — Das Präparat wird zwar *Oxyde blanc d' antimoine* genannt, ist aber kein Oxyd, sondern das Präparat, welches in Henry's und Guibourt's Pharmacopöe als *Antimoine diaphoretique lavé* oder *Biantimoniate de potasse* (*Kali stibicum acidum*) aufgeführt ist. Der Gehalt von Kali entsteht davon, dass beim Abwaschen niemals verdünnte Schwefelsäure angewandt wird, welchas doch beim *Antimonium diaphoreticum* anderer Pharmacopöen der Fall ist. Uebrigens erklärten die Pharmaceuten in Andral's Klinik, dass man hier, sowie in andern Hospitälern darüber einig ist, dass man nicht immer dasselbe Präparat erhält, und andere glaubwürdige Individuen versicherten, dass Nichts die Nachlässigkeit französischer Apotheker im Allgemeinen übertreffen soll, so dass, wenn Trousseau in seinen klinischen Vorlesungen sagt: die *Constitutio epidemica* habe

*) Choulant: Die Heilung der Scropheln durch Königs Hand. Denkschrift zur 25jährigen Amtsführung u. s. w. des Herrn Dr. Hedenus u. s. w. Herausgegeben von der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde zu Dresden, am 15. Juli 1833.

Digitized by Google

sich in den letzten Monaten so verändert, dass man gefährliche Symptome auf den Gebrauch jenes Präparats fürchte, man leicht fragen könnte, ob diese Constitution nicht in den Apotheken zu suchen sey? — In der letzten Zeit brauchte Tr. dieses Präparat nicht mehr. In Andral's Sälen sah der Verf. bei einigen Lungenentzündungen dasselbe Mittel, bei andern mit gleichen Symptomen den Brechweinstein anwenden, doch ersteres nur dann allein, wenn Unbedeutendheit der Krankheit und Alter des Subjects den Aderlass contraindicirte. Bei trockner Zunge gab er das Antimonpräparat, aus Furcht vor Gastroenteritis, nicht; bei Kindern sah S. es auch nicht anwenden. Andral begann, wo er es gab, gewöhnlich mit 1 Dr. tägl. im Getränk und fügte täglich 1 Dr. hinzu, bis die Kranken höchstens 3—4 Dr. bekamen. Weder sah Hr. S. davon gefährliche Zufälle, noch auch andrerseits eine Wunderwirkung; Uebelkeiten erfolgten darauf nicht, aber 1—3mal täglich dünner, manchmal wässriger Stuhl; wurde dieser zu stark und abmattend, so bekamen die Kranken nur täglich 1 Drachma. Herabsetzung des Pulses beobachtete S. bei Gebrauch dieses Mittels, wie des Brechweinsteins nur in einigen Fällen, in andern nicht; die Wirkung auf Nieren und Haut war auch sehr variabel.

Der Verf. berührt demnächst einige chirurgische Fälle als Folgen der Begebenheiten vom 13. und 14. April. — Sanson äussert sich gelegentlich bei Behandlung von Schusswunden über die Ursache des Stupors bei einzelnen solchen Wunden, und hielt ihn für eine Folge der Commotion! eine Aeusserung die er für neu und eigenthümlich hielt, indem er freilich Guthrie's und Gunshol's Schrift: *Wounds of the Extremities, Lond.* 1815. 8., nicht kannte. In zwanzig Fällen, bei denen ein ganzer Theil durch die Kugel entfernt worden war, fehlte der Stupor. In einer geschlagenen Armee ist das Verhältniss des Stupor weit grösser, als in der siegenden; Einfluss der Kälte vermehrt ihn. In verschiedenen Feldzügen hatte S. bemerkt, dass ganz junge Soldaten, die zum erstenmal in Feuer, nur unbedeutend verwundet worden waren, von einer Art Stupor befallen wurden, welcher von einer Erschlaffung der Schliessmuskel des Afters und der Blase begleitet war, ohne dass sich dieser Zustand anders, als durch Furcht erklären liess, deren Wirkung (das Kanonenfieber) sich gewöhnlich vor dem Kampfe zu erkennen giebt. Dieselben Soldaten sah S., nachdem sie schon mehr an den Krieg gewöhnt waren, von weit bedeutenderen Ver-

Digitized by Google

letzungen getroffen werden, ohne dass eine ähnliche Wirkung entstand.

Abdominalabscess, als Folge eines Stiches in der Milzgegend. — Ein 30jähr. Tischler bekam am 14. April früh, 5 unbedeutende Bajonettstiche am obersten und linken Theile des Unterleibes, und 3 — 4 Kolbenstösse, von denen die stärksten die linke Seite der Brust trafen, und endlich noch einen tiefen Bajonettstich am obern Rande der letzten Rippe, 2 Zoll von den Darmfortsätzen entfernt. Dieser Stich wurde eben so wenig als die übrigen mit der Sonde untersucht, als der Kranke um neun Uhr ins Hospital gebracht wurde. Ein schon vorher gemachter Aderlass wurde hier wiederholt, und 5 Blutegel auf den gespannten und schmerzhaften Unterleib applicirt, so wie nachher erweichende Breiumschläge auf denselben gemacht. Pat. hatte an diesem und den 2 folgenden Tagen zusammen 5 — 6 mal Erbrechen einer weinhefen-ähnlichen, schwärzlichen, etwas dickfliessenden Masse; am folgenden Tage wurden jene Blutentziehungen wiederholt, am 3. die Breiumschläge mit erweichenden Bähungen vertauscht. Diese Mittel, nebst strenger Diät beseitigten im Verlauf von 4 Tagen alle Zufälle, die Wunden heilten bald, nur klagt Pat. über steten heftigen Kopfschmerz; ausserdem über periodische Beschwerde im Athemhohlen mit einem Gefühl von Druck und Schwere über den ganzen untern Brusttheil, mehr auf der rechten, als linken Seite, und über ein periodisches Spannen in der linken Unterleibsseite. Schon sollte Pat. entlassen werden, als ihm am 1. Mai die Athembeschwerden stärker als zuvor zurückkehrten; er glaubte durch Zurückbeugen seines Körpers sich zu erleichtern und nahm sein Kopfkissen weg, allein in demselben Augenblicke empfand er einen ungewöhnlichen Schmerz im Unterleibe mit dem Gefühl als sänke etwas Flüssiges in demselben hinab, das gleichsam einen kochenden Laut von sich gab. Bald darauf stellte sich ohne vorherigen Frost ein starkes Fieber mit ausserordentlicher Hitze und sehr schnellem und gespannten Pulse ein. (Aderlass von 30 Unzen, 50 Blutegel auf den Leib, ohne die geringste Linderung.) Beim Drucke und bei Bewegungen fühlte Pat. einen heftigen Schmerz unter den falschen Rippen der rechten Seite und konnte auf der linken Seite nicht liegen. Antiphlogistisches Regimen, Oeffnung musste stets durch Clystiere bewirkt werden. Am 5. Mai war der Unterleib fast in seiner ganzen Ausdehnung empfindlich angespannt, und man bemerkte in der Mitte des Nabels

Digitized by Google

und der *Spina ilei anter.* und *superior* eine nicht besonders hervorspringende Geschwulst von 3—4 Zoll im Durchmesser. (Erweichende Bähungen auf den Unterleib, ein Lavement mit 10 Tropfen Laudanum und ein warmes Bad.) Am folgenden Tage begrenzte sich die Geschwulst, zwar fühlte man noch keine Fluctuation, aber Hr. Jobert machte demohngeachtet in der Vermuthung, dass sich ein Abscess in den Abdominalmuskeln gebildet habe, eine Incision in einem Abstande von 3 Zoll vom Nabel, die 1 Zoll unter demselben anfing und um 3 Zoll nach unten verlängert wurde. Die Haut und 3 Bauchmuskeln wurden successiv durchschnitten, eine kleine Arterie unterbunden, endlich nach Durchschneidung einer Membran ergossen sich an 4 Unzen einer weinhefenähnlichen Flüssigkeit, die man auch mit der erweichten Milz vergleichen konnte. In die Wunde wurde durchlöcherte Leinwand gelegt, darüber Charpie und ein Weinumschlag. Nach der Operation erschienen die Schmerzen nur zuweilen und gelinder. Am Tage schwitzte Pat., Nachts hatte er Unruhe und starke Fieberhitze und konnte nur auf dem Rücken liegen; das Gesicht war bleich, etwas verändert, die Zunge erschien an Spitze und Kanten blassroth und in der Mitte mit einer braungelben Kruste bedeckt, trocken; die Percussion gab nach vorn einen guten Schall, einen schwachen aber natürlichen nach hinten; Puls 84, Urin pommeranzenfarbig, die Kräfte sehr gesunken. Aus der Wunde floss eine halbe Tasse ähnlicher Materie wie gestern. Es wurde eine Mesche eingebracht und bei den Grützumschlägen geblieben. Am folgenden Tage war der ganze Unterleib etwas gespannt, aber nicht empfindlich; sonst der Zustand wie gestern. Am 9. und 10. waren Spannung und Schmerz im Unterleibe fast verschwunden, nächtlicher Schlaf und Esslust hatte sich eingestellt, das Gesicht seinen leidenden Ausdruck verloren, der Ausfluss war geringer und mehr eiterartig; mittelst eines runden Frauencatheters, der 4 Zoll tief eindrang, wurde laues Wasser eingesprützt. Der Ausgang war ganz glücklich.

In einer Gesellschaft junger Aerzte unter Cruveilhier's Vorsitz wurde der Sectionsbefund nach *Gangraena senilis* mitgetheilt. Einzelne kleine Arterienzweige waren in ligamentöse Kränze verwandelt worden, der Hauptstamm der *Aorta thoracica* und der *Art. iliaca interna*, mit einen ziemlich harten, etwas abfärbenden Blutcoagulum ausgefüllt, das theils zwischen seinen Lagen, theils zwischen sich und den Arterienwänden befindlich war. An den Stellen der innern Arterienfläche, wo der Eiter gefunden wurde, war nichts Ab-

Digitized by Google

normes, dagegen eine deutlich erysipelatöse Röthe in den obliterirten Digitalarterien und an der innern Fläche der *Art. cruralis* zu bemerken, da wo die *Art. femor. profunda* abgeht. Cruveilhier warf die Frage auf, ob man nicht hier die Gegenwart des Eiters auf gleiche Weise erklären könnte, wie bei der Phlebitis, von einer Secretion der innern Fläche der Arterien? — Nach Dupuytren, Andral, Paillard entsteht der Greisenbrand durch Obliteration des Stammes in Folge einer Entzündung, weshalb man im *Hôtel-Dieu* mit Erfolg zur Ader lässt. — Man zeigte ferner die Gallenblase eines Phthisikers, der plötzlich von einer Peritonitis befallen, binnen wenigen Tagen gestorben war. Bei der Section fand man 1) ein gelbes, klebriges, filamentöses, galliges Extravasat im Unterleibe; 2) in der Gallenblase am Halse ein Loch, welches durch einen sich gelösten Schorf verursacht schien; 3) etwas weiter nach unten sah man einen Schorf, der ohne Zweifel auch bald eine Oeffnung gemacht haben würde. Cruveilhier meint, dass in diesen und ähnlichen Fällen die Bildung eines Schorfes dadurch entsteht, wenn sich zwischen den Häuten der Gallenblase ein Abscess bildet, der sich in die Höhle der Gallenblase öffnet, wodurch bewirkt wird, dass die Abscesshöhle mit der reitzenden Galle in Berührung kommt, welche natürlicher Weise eine gangränöse Entzündung hervorbringt.

Jobert (im Hospital St. Louis) machte eine *Exarticulatio humeri.* Der Kranke hatte vor 14 Tagen eine Comminutfractur des rechten Oberarms und eine grosse Wunde desselben bekommen, die jetzt an einzelnen Stellen gangraenescirte; die weichen Theile gleich über dem obersten Wundwinkel waren jedoch noch gesund. Jobert glaubt, dass die Exarticulation nicht so gefährlich sey, als die Amputation in der Continuität; er bildete nach hinten und vorn 2 grosse Lappen, so dass die Weichtheile mit Leichtigkeit vereinigt wurden. Die Ovalairmethode hat er verlassen, weil er eine bedeutende Vertiefung durch die Wegnahme eines Theils des Deltoideus hat entstehen sehen, so dass die weichen Theile nach der Vernarbung eine förmliche Aushöhlung bildeten. Nie bediente er sich der Torsion, die auch Larrey durchaus verwirft; niemals sey man unter 8 Tagen sicher gestellt. Zugestanden, dass dem auch nicht so wäre, so führt sie doch mancherlei Fatalitäten mit sich. Der Wundarzt Professor Gundelach-Möller in Copenhagen sagt von der Torsion, dass sie die Ligatur nur langsam, wenn jemals bei Blutungen aus grossen Gefässen verdrängen werde; hingegen sey sie

Digitized by Google

bei Arterien von mittlerer Grösse und darunter, beinahe schon allgemein und mit Recht hinlänglich anerkannt, sie erfordere keinen Mithelfer und werde, wo die innere Tunica nicht zurückgeschoben zu werden braucht, weit schneller vollführt als die Ligatur. In 2 Fällen eigne sich die Torsion vorzugsweise: bei Hämorrhagien in der Wunde wo die Heilung *per primam intentionem* wichtig ist, und bei Hämorrhagieen der Eingeweide, welche in ihre Höhlen zurückgebracht werden sollen.

Bei Erwähnung von Brechet's Compressions-Methode zur Heilung der Varicocele erwähnt der Verf. ein einfacheres, wenn nicht noch besseres, schnelleres (modificirtes Devots'sches) Verfahren. Es besteht in Folgendem: Man nimmt eine feine Nähnadel, sucht ihre Zerbrechlichkeit durch Glühen und Abkühlen etwas zu mildern, (die man allenfalls kalt versilbern oder vergolden kann, oder nimmt sehr feine Insectennadeln) sticht diese durch die Haut unter der Vene durch, auf dass diese auf die Nadel zu liegen kommt, und an der entgegengesetzten Stelle wieder hervor, umschlingt jetzt nach der Individualität des Falles die Nadel mit einem Faden in Form einer liegenden 8, mehr oder weniger fest, und kneipt die Nadelenden mit der Zange ab; eine Nadel ist für jede Vene hinreichend. Hierauf sticht man in einiger Entfernung eine zweite Nadel ein, und so fort. Ist das Uebel von der Art, dass es sich nicht auf einmal beseitigen lässt, so wiederhohlt man diese Procedur. Die Nadeln bleiben hierbei 24 bis 48 Stunden liegen und werden dann weggenommen, wo dann die Vene in Folge der ausgeschwitzten Lymphe obliterirt seyn wird. Der Kranke liegt dabei, und auf den horizontal gelegten Hodensack werden kalte Umschläge gemacht. — Bei diesem Verfahren entsteht nicht die öfters heftige Eiterung, welche Fricke's Methode, der einen mit einer Nähnadel versehenen Faden durch die Vene zieht und letzteren liegen lässt, nach sich zieht. Doch mag unter Umständen jedes Verfahren seine Vorzüge haben. Die Ausschneidung der Venen ist sehr schwierig, erfordert viel Umsicht, Fertigkeit und anatomisch-pathologische Kenntnisse und schützt nicht vor Rückfällen; die Unterbindung will Chelius ohne Erfolg angewandt haben; das Aufschneiden der varicösen Venen hat auch seine Bedenklichkeiten; das Unterbinden der *Arteria spermatica* ist schwer auszuführen; Boyer sucht nur in der Castration Hülfe; Tragbeutel und adstringirend kalte Umschläge fruchten nichts.

Digitized by Google

Die Behandlung der *typhösen Fieber mit Natrum chloricum* nach Chomel hat schon längere Zeit auf keine Weise den Erwartungen entsprochen. Ch. schrieb diess der entarteten Natur der Epidemie zu. Im Friedrichs-Hospital zu Copenhagen sah man im Sommer 1828 bei Anwendung des Chlorkalk's eben so wenig Nutzen, und setzte ihn wieder aus. In vielen Spitälern (in Hamburg, München, Wien, Paris) sondert man die Typhuskranken nicht ab, und entbehrt deshalb den so erspriesslichen Luftzug, der wegen den übrigen in der Nähe liegenden Kranken nicht statt finden kann; auch schien die incitirende Methode (China und Camphor) wieder mehr in Aufnahme zu kommen. Noch erwähnt hier der Herr Verf., dass bei biliösen Fiebern, wenn sie den Uebergang in typhöse Formen zu nehmen drohen, Herr Prof. Ringseis in München den Kranken jede Stunde 1 Esslöffel voll von einen Infusum aus 4 Gr. *R. Ipecacuanhae* und 6 Gran *R. Ratanhiae* auf 6 Unzen *Colatur* nehmen lässt, welches oft Erbrechen, so wie auch Sedes hervorbringt, und nach seinen Erfahrungen die typhöse Ausbildung verhindert. Es ist das Verfahren, welches schon seit 15 Jahren der Primararzt Schiffner in Wien, bei anfangenden Nervenfiebern mit Erfolg beobachtete, sowie auch der Dr. Cramer seit zwölf Jahren.

V. Bemerkungen und Erfahrungen über einige der neuern Arzneimittel. Von Dr. C. F. Bartels in Schwerin. S. 451—475.

1. *Tartarus stibiatus in grossen Dosen.* Vorzugsweise heilkräftig zeigte er sich dem Vrf. gegen alle Arten entzündlicher Luftröhren- und Lungenleiden, und zwar zuerst und besonders: a) gegen *Pleuritis rheumatica*, welche in des Vrfs. Gegend Gallenstich genannt, in den Wintermonaten neben den entzündlichen Symptomen mit gastrischen Beschwerden und unregelmässigen Gallenab- und Aussonderungen complicirt zu seyn pflegt. Ist das Uebel noch im Beginn, der Kranke schwächlich, oder im vorgerückten Alter, wo Entzündungen sich seltener rein und kräftig hervorbilden, auch bei aufgeschwemmten, besonders weiblichen Individuen, und waren noch keine anderen Mittel in Gebrauch gekommen, dann hebt der Brechweinstein meistens schnell das Uebel. Bleibt ja noch etwas Schmerz oder Druck beim Athmen zurück, so beseitigt ihn vollends ein Vesicator. Bei robusten Kranken, bei schon hohem Grad des Uebels, blutigem Auswurf, fixen, höchst penetrirenden Schmerzen und Husten beim Einathmen, muss ein

Digitized by Google

kräftiger Aderlass vorhergehen. — Ist mehr die Lungensubstanz entzündlich ergriffen, dann müssen stets, selbst wiederholte Aderlässe, *Nitrum*, *Calomel*, *Digitalis*, vorangehen, besonders bei robusten, blutreichen Männern. Ist das Uebel vernachlässigt, oder sehr hartnäckig, das rein Entzündliche schon mehr in den Hintergrund getreten, oder durch Blutentziehungen gebrochen, der heftige Schmerz in einen beängstigenden Druck übergegangen, sind die Kräfte schon bedeutend gesunken, dauert das Fieber fort, und wollen sich keine *Sputa cocta* bilden, dann bringen nicht selten schon 3 — 4 Löffel von der Brechweinsteinlösung Erleichterung, freien Auswurf, feuchtere Zunge, und die gastrischen Zeichen verlieren sich. — b) Im Anfang heftiger, catarrhalischer Husten, wo Zeichen von entzündlicher Lungen-Affection zum Aderlass auffordern könnten, ebenso wenn bei chronischem Lungencatarrh, bei *Phthisis pulmon. pituit.*, selbst bei *Phthisis pulmon. exulcerata* entzündliche Aufregungen der Lungen intercurriren, und wo man doch wegen grosser Schwäche der Kranken so ungern zu Blutentziehungen sich entschliessen mag, leistet der Brechweinstein gute Dienste. Aelteren Leuten, bei langsam sich entwickelndem und verlaufendem Fieber sagt er sehr zu; bei jüngeren, reitzbaren Subjecten, mit meistens eben so empfindlichem Darmcanale (in der *Phthisis florida*) wird er selten oder nie vertragen. — c) Gegen alle Arten entzündlicher Affectionen der Luftröhre bei Kindern und bei Erwachsenen, besonders Croup, wird man, kommt das Uebel noch zeitig genug in Behandlung, mit dem Brechweinstein, zuerst in Brechen erregenden Dosen (zweckmässig mit etwas Ipecacuanha-Zusatz), später in seltenern Dosen und allein, allenfalls mit einigen Blutegeln vorher oder gleichzeitig, vollkommen ausreichen; purgirt aber (was jedoch selten der Fall) der Brechweinstein von Anfang an stark und andauernd, dann muss er durch Salmiac, Nitrum und wiederholte Brechmittel aus Ipecacuanha ersetzt werden. — Am kräftigsten und raschesten wirkt der Brechweinstein, wenn er nach den ersten Paar Esslöffeln bloss Uebelkeit oder Erbrechen, allenfalls auch einige nicht zu flüssige Stühle macht, nachher aber ohne diese Wirkung bleibt, und mehr auf Haut oder Nieren wirkt; doch hat er nicht selten schon seine zertheilenden, Schmerz und Entzündung hebenden Dienste geleistet, wenn er nach 5 oder 6 Löffeln, auch wegen zu starkem Purgiren, ausgesetzt werden muss. Im Allgemeinen giebt man ihn bis zum Aufhören aller bedeutenden Symptome, oder hört damit auf, wenn Uebersättigung, Erbrechen und Purgiren nämlich, besonders letzteres, mit immer erneuerter Heftigkeit sich

Digitized by Google

einstellt, je länger der Kranke davon nimmt; er bekommt dann nicht, und lässt das Brustübel ungeheilt, wenn auch selten ganz ungebessert. Die Uebersättigung kann sehr bald, bei reitzbaren Subjecten manchmal schon nach den ersten Löffeln, bei andern erst nach Beseitigung der Krankheit, bei vielen (besonders Pleuritischen) wohl gar nicht eintreten. Gleich nach dem *Tart. stib.* muss der Kranke einige Stunden Ruhe haben, ehe man andere Mittel giebt, allenfalls kann man ein hinreichend grosses Vesicator legen, später aber Resorbentia und Expectorantia geben. Der Vrf. bemerkte oft, dass, wenn einmal Uebersättigung eingetreten ist, bei fortgesetztem Gebrauche des Mittels, trotz bedeutend geringerern Dosen dieselbe Wirkung doch fortdauert; es ist dann unnütz, ja schädlich. — In kleinen, rasch wiederholten Gaben (etwa 1 Gr. auf 5 — 6 Unzen *Potio River.* zu 1 Esslöffel voll) macht der Brechweinstein leichter Erbrechen, als in grossen, seltenern (6, 8—12 Gr. in 5—6 Unzen Wasser zu 1 Esslöffel voll); bei gastrischen Zuständen (besonders bei Turgescenz nach oben) weit leichter, als bei entzündlichen, vorzüglich Lungenleiden, beim Nachtrinken von vielen lauwarmem Getränk leichter, als wenn wenig oder nichts nachgetrunken wird.

Nach der erwähnten Methode giebt der Verf. den Brechweinstein folgendermaassen: Rec. *Tart. stib.* Gr. 6—12, *Aqu. destill.* Unc. 5, *Syr. rub. idaei vel Amygd.* Unc. 1, *Aqu. Lauro Cerasi* Dr. $\frac{1}{2}$—1, (oder *Extr. Hyosc.* Gr. 6—10, oder *Extr. Bellad.* Gr. 3—6). *M. D. S.* Erwachsenen 2stündlich 1 Esslöffel, Kindern 1—2 Theelöffel bis 1 Kinderlöffel voll; doch müssen bei diesen die narcotischen Zusätze verringert werden. Zum Nachtrinken dient Zucker- oder Brodwasser, zum Getränk dünner Haferschleim. Zweckmässig scheint auch Tomassini zu verfahren, der stündlich einen Esslöffel einer Lösung von 6—8 Gr. *Tart. stib.* in 3 Unzen destillirtem Wasser in einer Tasse von folgendem Decoct einnehmen lässt: 2 Pfund eines Graupendecocts mit 1 Dr. Salpeter, und 2 Dr. geschäumten Honig. Unzweckmässig dagegen scheint Steffens zu verfahren, der zu einer schwachen Brechweinsteinlösung noch Bittersalz setzt, da doch gerade das Purgiren die gute Wirkung der erstern gegen das entzündliche Leiden am meisten stört.

Gegen Lähmungen, namentlich halbseitige, nach apoplectischen Anfällen mehrmals gereicht, hatte der *Tart. stib.* einen höchst unbedeutenden und bald vorübergehenden Erfolg; einen eben solchen zeigte auch das nach dem *Tart. stib.* gereichte *Extr. Nuc. vomic. spirit.* und das reine *Strychnin.* in steigenden Dosen. — Bessere Dienste leistete der *Tart. stib.* in obiger Do-

Digitized by Google

sis und Form, zugleich auch in Salbenform in Nacken und Schultern reichlich eingerieben gegen *Mania* und *Delirium tremens potatorum*, besonders in Verbindung mit kalten Kopfumschlägen; nur wo Durchfall jenes Uebel begleitet, oder wo der Brechweinstein sogleich auf den Darmcanal anhaltend wirkt, giebt Hr. B. etwa noch ein Brechmittel aus reiner Ipecacuanha, Opium mit Magnesia carb., Salep, *Nux mosch.* etc. abwechselnd mit dem *Laud. liq. S.* in steigenden Gaben bis critischer Schlaf sich einstellt. Auf eben die Art, wie beim *Delir. trem.* gebraucht, glaubt der Verf. den Brechweinstein gegen Geisteskrankheiten zur weitern Prüfung empfehlen zu können, wo der *Turgor vitalis* rasch und kräftig herabzustimmen, und eine bedeutende Erschütterung und Umstimmung des ganzen Nervensystems herbeizuführen ist. Er bediente sich seiner auch gegen Rheumatismen, und zwar mit mehr Erfolg bei acutem mit heftigem Fieber und grossen Schmerzen, als gegen veraltete, fieberlose, rheumatischen Schmerzen und Lähmungen. — Es schliesst der Artikel mit Wedekind's Resultat der Beobachtungen über den *Tart. stib.* Er bewirkte nämlich, in hinreichend kleiner Dosis gegeben, a) eine Vermehrung des Blutumlaufs, b) Vermehrung der Esslust und Beschleunigung der Verdauung im Magen, verstärkte Absonderung des Magensaftes; c) Vermehrung der wässerigen Absonderungen durch Lungen, Haut, Nieren und Gedärme; d) Vermehrung der Einsaugung in manchen Fällen. In etwas grösserer Gabe erregt er Aufstossen und Uebelkeit, daher gegen Stockungen und manche chronische Krankheiten des Unterleibes. In noch grösseren Gaben macht er Erbrechen und manchmal Durchfall. In noch grösseren, aber seltenern Gaben (setzt der Verf. hinzu) erregt er noch kräftiger die Thätigkait der einsaugenden Gefässe, befördert die freie Circulation des Blutes, die Absonderungen durch Haut, Nieren u. s. w., bis endlich bei Uebersättigung der Magen und Darmcanal heftig reagirt, und zur Aufstossung desselben mittelst profuser Ausleerungen nach oben und unten angeregt wird.

2) Das *Secale cornutum* bewährte sich als wehentreibendes Mittel auch bei zurückbleibender Placenta aus Mangel an kräftigen Contractionen des Uterus, endlich (obwohl hier nicht so sicher) bei Atonie des Uterus und daher entspringendem Blutfluss. Am überraschendsten wirkte es bei ältern, laxen, schon mehrmals entbundenen Frauen. Am zweckmässigsten zeigte sich die Pulverform; es wurden 10 Gr. mit gleichviel Zucker halbstündlich bis zur Wirkung gegeben; bei Metrorrhagien, wenn die Ratanhia ihre Dienste versagte, 3stündlich 2—3 Gr.

Digitized by Google

(nöthigenfalls mit etwas Alaun oder Zimmetzusatz), doch wurde nur bis auf höchstens 120 Gran fortgeschritten. Aufguss und Abkochung machen leicht Uebelkeit, wenn sie auch schwach (1 Dr. auf 4—6 Unzen Colatur) oder beruhigende Zusätze gemacht wurden. Eingreifen in die Bauchdecken, ätherische und spirituöse, auch Liniment-Einreibungen des Unterleibes, Einführung der geölten Hand in den Uterus unterstützt die Wirkung des Mutterkorns bei zurückbleibender Placenta.

3) Bei der *rad. Ratanhiae*, bemerkte der Verf., wie leicht das Mittel nicht bloss nach anhaltendem innern und äussern Gebrauche, in den verschiedensten Formen, und mit aromatischen Zusätzen, Uebelkeit und Erbrechen verursachte; wo es dann einmal Erbrechen erregte, pflegte es diess, trotz verminderter Dosis, fortzuthun. Daher war es Hrn. Bartels beachtenswerth, zu erfahren, dass Brandes in der *Rat.* einen, dem Emetin ähnlichen Bestandtheil gefunden habe. Als schätzenswerthe Nebenwirkung beobachtete Vrf. die, die Thätigkeit des Magens anregende, die Verdauung befördernde der *Rat.* in kleinen Dosen. Gegen *Leucorrhoea benigna* von Schwäche zeigte sich die *Rat.* von ausgezeichnetem Nutzen, besonders bei laxen, schwammigen Blondinen, innerlich in Tinctur, äusserlich im Decoct mit Zusatz von Extract, womit nicht bloss gewaschen, sondern auch ein damit befeuchteter Schwamm täglich $\frac{1}{2}$—1 Stunde lang getragen wird.

4) *Russische Dampfbäder.* Die Periode, in welcher fast jede grössere Stadt nicht ohne Dampfbad bestehen zu können glaubte, ist vorüber, und man kann jetzt etwa folgendes Resultat ziehn: das Dampfbad wirkt häufig gut gegen chronisch-rheumatische und gichtische Uebel, besonders recht veraltete arthritische Lähmungen, und hier muss sein Werth (wenn auch nicht seine gänzliche Gefahrlosigkeit und Unfehlbarkeit) anerkannt werden. In allen andern Krankheiten aber ist es theils unwirksam, theils offenbar schädlich. Man könnte es vielleicht noch gegen übermässige Fettbildung zulassen, wenn nicht gerade bei solchen Personen heftige Erhitzung und starker Blutandrang nach dem Kopfe so leicht gefährlich werden könnte. Chronische Krankheiten werden anfangs oft sehr erleichtert, allein nicht geheilt; einige Zeit nachher fühlen sich die Kranken sehr angegriffen, erschlafft, reitzbar, alle frühern Beschwerden kehren zurück, oft im verstärkten Grade; diess beobachtete der Verf. unter Anderm bei mehreren Hysterischen. Brustkranken bekamen sie immer schlecht, einen Fall von *Asthma spasmodicum arthriticum* ausgenommen. Wassersüchtige werden zuweilen sehr dadurch erleichtert, selbst scheinbar geheilt, aber bald kehrt die Wasseransammlung mit sammt ihren Beschwerden

Digitized by Google

zurück; die Kräfte sind um so viel mehr gesunken, und die Kranken gehen dem Tode mit Riesenschritten entgegen. Bedeutende Lähmungen nach Schlagfluss heilen sie so wenig als andere Mittel, noch weniger verhüten sie die tödtliche Wiederkehr apoplectischer Berührungen. In allen fieberhaften Krankheiten (also auch gegen acute Gicht und Rheumatismus) schaden sie offenbar, eben so gegen alle von grosser, oder mit grosser Schwäche verbundenen. — Eins oder ein Paar Dampfbäder als Reinigungscur, von sonst gesunden Menschen genommen, werden nicht schaden, aber ein fortgesetzter regelmässiger Gebrauch als Reinigungs-, Schönheits-, Vergnügungs- oder gar Stärkungsmittel ist bei einem viel zu heftig und fremdartig einwirkenden Mittel, welches Kräfte erschöpft, die Muskeln erschlafft, das Nervensystem zur äussersten Reitzbarkeit umstimmt, die Reproduction stört, das Gefässsystem zu unregelmässigen Reactionen anregt, die Haut welk macht, ganz zu untersagen.

5) *Radix Caincae* und *Tinct. Colchici autumnalis.* Der Verf. kann die Empfehlungen derselben gegen Bauch- u. Hautwassersucht und chronische Uebel rheumatischer und gichtischer Art nicht bestätigen. Von beiden sah der Verf. keine Wirkung weder auf Haut, Nieren, noch Darmcanal, obwohl er versichert, dass er an der Güte der Mittel nicht habe zweifeln dürfen. — 6) *R. Artemisiae vulgaris.* Sie heilte nach einem vorhergegebenen Brechmittel eine *Epilepsia nocturna* mit sehr heftigem Kinnbackenkrampf eines jungen, sonst sehr gesunden Mädchens; und in Verbindung mit Malzbädern nach vorangegangener anderweiter Behandlung einen Veitstanz, der sich bei einem achtjährigen Mädchen nach Scharlach entwickelt hatte. Bei einer ausgebildeten Epilepsie eines jungen Mannes, woran derselbe schon seit Jahren litt, nützte sie nichts. — 7) Die *Tinct. Strammonii* scheint zwar bei rheumatischem, chronisch gewordenem und durchaus fixen Kopfschmerz sehr gute Dienste zu leisten, doch kam der Vrf. nie mit ihr allein und ohne anderweite innere und äussere Mittel aus. Gegen den so häufigen hysterischen Kopfschmerz leistete sie nichts. — 8) *Jodine.* Die Tinctur leistet oft gute Dienste gegen *Leucorrhoea benigna* bei laxen, schwammigen Subjecten, in Verbindung mit adstringirenden Waschwassern; die Salbe nützt gegen *Struma lymphatica*, zur Zertheilung von Drüsengeschwülsten, besonders scrophulösen; sie bewirkt zuweilen einen eigenen, scharlach-frieselartigen Ausschlag. Man giebt die Tinctur nicht gern in Hafer- oder Gerstenschleim, weil sie diesen blau färbt, und dadurch widerlich wird; am besten lässt sie sich in etwas Rothwein

Digitized by Google

nehmen. — 9) *Morphium aceticum.* Besonders die *Tinct. Morphii Magendii* besitzt die beruhigende, krampfstillende Wirkung des Opiums, ohne zu erhitzen, Verstopfung und Eingenommenheit des Kopfes zu machen, wie die andern Opiumpräparate; es ist daher, wenn Opium überhaupt indicirt ist, sehr empfehlenswerth bei Lungenschwindsucht mit Bleizucker, bei Krampfhusten mit expectorirenden, mit schleimigen, öligen Mitteln, bei Magenkrämpfen, hysterischen Krämpfen mit andern entsprechenden Arzneien. — 10) *Strychnin* leistete gegen Lähmungen nach apoplectischen Anfällen nichts, mehr aber gegen chronische, rheumatische und gichtische Lähmungen, auch gegen rein krampfhafte Cardialgie, zumal hier als *Tinct. nuc. vomicar.* Diese Tinctur wurde in Güstrow zur Zeit der Cholera mit Columbo, Arnicawurzel, Valeriana in Aufgüssen gegen *Diarrhoea cholerica*, zur Beschleunigung der Genesung nach überstandenem Anfall, auch bei Pseudo-Cholera, und bei sehr reitzbarem Darmcanale und angstvollen Subjecten mit Nutzen angewendet. — 11) *Acidum pyrolignosum* ist mit *Tinct. Opii crocat.* sehr nützlich gegen Frostbeulen aller Art. — 12) *Kreosot* hilft selten bei hysterischen Zahnschmerzen und solchen sehr vollblütiger Personen. 16) *Acidum phosphoricum purum in Nervenfiebern* zu 1—2 Drachmen auf 6 Unzen Flüssigkeit, wovon alle 2 Stunden 1—2 Esslöffel, erregt leicht starken Bodensatz im Urin, heftiges Harnbrennen, selbst Schwerharnen, Urinverhaltung, leitet aber vielleicht eben durch den Reitz auf Nieren und Blase vom Gehirn ab. — 13) *Digitalis purpurea* in Nervenfiebern verlangsamt nicht den Puls, sondern macht ihn unregelmässig; einigen raschen und schwachen Schlägen folgen einige sehr volle und langsame, mitunter setzt einer aus. Sie verhütet vielleicht wässrige Ausschwitzungen im Gehirn. Von der Infusion sieht man leichter ihre Nebenwirkungen: grosse Uebelkeit, oft wirkliches Erbrehen entstehen, als vom Pulver. Hr. B. fürchtet jedoch diese Wirkung weniger als andere, nämlich grosse Eingenommenheit der Brust, Angst, Unruhe, aussetzenden Puls, Druck und Schmerz im Herzen, Respirationsbeschwerden, selbst Brustkrampf. Wo er eine Spur von diesen Symptomen bei Digitalis-Gebrauch wahrnahm, entfernte er sie sogleich für immer.

VI. Ueber *Scabies vera* und eine wohlfeile und sichere Behandlungsweise dieser Krankheit; nebst einigen Bemerkungen über *Acarus scabiei.* Von Hrn. Dr. Fr. Pentalin, Armenarzte und Arzt am städtischen Krankenhause zu Wismar. S. 476—500.

Die wahre Krätze gehört zu den spezifisch exanthematischen Krankheiten, indem sie durch Uebertragung von einem

Digitized by Google

Individuum auf das andere, immer wieder dieselbe characteristische Krankheit hervorbringt, und hat die Eigenthümlichkeit, jeden Menschen, ohne Unterschied und ohne Voraussetzung einer besondern Receptivität, mehrere Male anstecken zu können. Ob sie, wie andere spezifische Exantheme, als Masern, Scharlach, ohne Uebertragung in einem Individuum spontan sich entwickeln könne, wenn die zu dieser Entstehung günstigen Verhältnisse concurriren, ist theoretisch annehmbar, aber so viel dem Verf. bekannt, noch durch keine Beobachtungen nachgewiesen. Das spezifische Product oder der Saame der Krankheit ist ein sogenanntes fixes Contagium und an das in den einzelnen Krätzpusteln enthaltene Serum und Eiter gebunden, während die neuerlichst wieder aufgefundene Krätzmilbe, wie der Herr Verf. mit mehreren Gründen darzuthun sucht, nur eine Parasit im eigentlichen Krätzexanthem ist, erzeugt unter der heissen Sonne, in dem grössern Schmutze des Südens, da sie vorzugsweise häufig und besonders gross in Corsica, Italien und Frankreich sich finden soll. Bremser ist derselben Meinung. — Die Form, unter welcher die Krätze auftritt, ob trocken oder fett, hat sehr wenig practischen Werth. Diese Form hängt hauptsächlich von der trockenen oder schlaffen Beschaffenheit des Hautorgans, und von der Reinheit der Säftemasse ab, ob diese das Bestreben hat, sich in allerhand Blütchen, Pusteln, Auswüchse zu reinigen. Man findet diese letztern häufig bei pastosen Subjecten, mit bleicher Haut und ohne besondern *Turgor vitalis* (sogenannte süchtige Haut) — Die Krätze ist an sich keine so böse Krankheit; sehr schwer dürften Nachkrankheiten oder üble Folgen nach Vertreibung oder Heilung derselben nachzuweisen seyn. Man könne, behauptet der Verf., die ausgebreitetste und längst andauernde Krätze unbedenklich gleich mit äussern Mitteln direct angreifen und in kurzer Zeit heilen, ohne innere Mittel zugleich oder nachher anzuwenden, und werde nicht bemerken, dass die Gesundheit getrübt würde oder Nachkrankheiten folgten, welche aus der früher dagewesenen Krätze abzuleiten wären. Im Gegentheile erhalte der, durch die lange Dauer der Krankheit, durch die gestörte Thätigkeit der Haut, Störung der nächtlichen Ruhe, durch die fortwährende Reitzung der peripherischen Nervenendigungen mittelst des Krätzgiftes und des Kratzens, und durch das aus Allen diesem erzeugte lentescirende Fieber, erschöpfte Kranke nach einer bloss äusserlichen Behandlung, wie die weiter unten angegebene, bald die Kräfte und Fülle wieder. Von einem plötzlichen Verschwinden der Krätze, sagt der

Verf., könne er sich keinen Begriff machen, da sie mancherlei innern und äussern Mitteln, der Kälte, dem Hunger, anderen zugleich oder später auftretenden Ausschlags- und andern allgemeinen Krankheiten zum Trotz stehen bleibt, und Jahre lang unter den ungünstigsten Verhältnissen bei Bettlern und Vagabunden ihre Fortschritte macht. Auch von latenter, oder im Körper steckender Krätze hat sich Hr. P. noch nicht überzeugen können. Allerdings bricht bei Personen, die in Kälte und Feuchtigkeit, hungernd und frierend vegetiren, wenn sie in eine geheitzte Stube, auf ein warmes Lager kommen, und nahrhafte, warme Speisen erhalten, die Krätze plötzlich in reicher Fülle aus; allein untersucht man die Haut nur vorher genau, so sieht man dort schon unter der Epidermis den ganzen Flor in feinen, kleinen Knötchen keimen, welcher so rasch in der belebenden Wärme sich entfaltet. — Aehnliches waltet ob, wenn der Kranke sich selbst im Geheimen mit allerhand Mitteln behandelt. Die Anwendung geschieht gewöhnlich unvollkommen, es bleibt hier und da ein Krätzknötchen zurück, wenn man auch noch von Wiederansteckung durch ungenügend gereinigte Kleidungsstücke, Utensilien u. dergl. ganz absieht. Pat. glaubt geheilt zu seyn; allein das stehen gebliebene Knötchen wird zur Pustel, juckt, wird aufgekratzt, der Inhalt umher verbreitet, und in Kurzem ist die angeblich in dem Körper zurückgedrängt gewesene Krätze wieder ausgebrochen.

Ist die Krätze als wahre erkannt, so ist die erste Anzeige: sie zu heilen; die zweite: sowohl die Wiederansteckung durch die Kleidungsstücke der Patienten, als eine fortdauernde Infection während der Behandlung zu verhüten. Den zweiten Punct betreffend, so muss der Kranke aller Kleidungsstücke, selbst des Hemdes entledigt werden, und diese so wie alle andern, während der Krankheit von ihm gebrauchten Kleider und Werkzeuge, müssen theils mit Lauge ausgekocht und ausgewaschen, oder aber mit heissem Bügeleisen der anklebende Krätzstoff zerstört werden. Mit einem reinen Hemde bekleidet muss der Pat. zu Bette gehen, das er während der Cur nicht mehr verlassen darf. Die äussern Mittel selbst sind über den ganzen Körper, vom Kopf und Bartwuchs an bis zur Spitze der Zehe, gleichmässig anzuwenden, so dass kein unbedecktes Fleckchen übrig bleibt. Hierdurch wird die Gelegenheit zu fortdauernder Infection verhütet, und durch die Bettwärme die vollständige Entwicklung der noch im Entstehen befindlichen Knötchen zu reifen Pusteln befördert, da sie nur als solche von den geeigneten Mitteln

Digitized by Google

sich gänzlich zerstören lassen. Die unentwickelten Knötchen wachsen nämlich noch während der Behandlung fort bis zur völligen Reife oder Serumbildung, und werden dann erst von den Mitteln neutralisirt oder getödtet, und trocknen ab. Nur bei torpiden Subjecten, mit wenig thätiger Haut, giebt der Vrf. ein Paar Abende bei diaphoretischem Verhalten eine Dosis Schwefelblumen mit Campher, um eine raschere Entwicklung der unvollkommenen Knötchen zu befördern.

Zur Heilung selbst sind nur äusserliche Mittel nothwendig. Unter diesen steht der Schwefel in hohem Rufe; allein der Verf. ist sein Lobredner nicht; sein unangenehmer, lange an den Gegenständen haftender Geruch ist durch kein Arom zu tilgen; sodann bewirkt bei Empfindlichkeit der Haut selbst die zweckmässigste Form seiner Anwendung, eine Salbe aus grüner Seife und Schwefelblumen, doch unleidliches Brennen und Erythem; die ganze Epidermis schält sich lappenförmig ab. Diese Einreibungen rauben den Kranken oft die nächtliche Ruhe, dauern durchschnittlich 17 Tage und länger, peinigen den ohnehin schon gereitzten Kranken, und mussten oft einige Tage ausgesetzt werden, weil ein warmes Bad genommen und besänftigende ölige Einreibungen zur Milderung des Hautbrennens nothwendig wurden; auch machte der Geruch des Schwefels schon manchen Schwachen Lungen-Congestionen, Beklemmung und Husten. Der Verf. bedient sich seit mehr als einem Jahre im Krankenhause zu W. einer in Horn's Archiv v. 1813, S. 99, erwähnten, rasch, sicher und nicht unangenehm wirkenden Salbe, die in den französischen Feldspitälern mit grossem Nutzen gegen Krätze gebraucht worden seyn soll. Sie besteht aus einem Theil guten, fetten Theere (*Pix liquida e pino sylvestri abieti*) und zwei Theilen alter Butter, welche Salz enthält. Zu diesen zusammengeschmolzenen Substanzen wird ein Theil feingepulverter Pottasche hinzu gemischt, bis sie eine gleichmässige Masse bildet. Mit dieser Theerseife reibt sich der Kranke, mit Hülfe des Wärters, den ganzen Körper ein, ohne ein Fleckchen zu übergehen. Hierauf, und nach Anlegung des reinen Hemdes, begiebt sich der Pat. zu Bette, und verlässt es nur nach 24 Stunden, bei der zweiten Einreibung. Nach dieser Einreibung schon schrumpfen die einzelnen Pusteln zusammen, und bilden eine flache, glatte Kruste; der Kranke klagt weder über Reitzung oder Entzündung der Haut, noch sonst über unangenehme Empfindungen, als höchstens über die etwas klebende Beschaffenheit der Salbe; auch Personen mit zarter Haut, selbst 6—8jährige Kinder vertragen sie ohne Beschwerden. Bei manchen Subjecten (soge-

Digitized by Google

nannten süchtigen) bilden sich, besonders an den Schienbeinen und Füssen, breite Geschwüre mit weissfarbigem Grunde, aus zerkratzten Pusteln, aus Schmutz und fortdauerndem Reitze der groben, wollenen Strümpfe etc. Diese Geschwüre werden derselben Behandlung unterworfen, und bei jeder Einreibung mit einer Lage Theerseife bedeckt. Nach der vierten, spätestens siebenten Einreibung sieht man nun bei genauer Untersuchung der ganzen Oberfläche des Körpers, als Zeichen einer vollständigen Heilung, alle Pusteln in dünne, bräunliche Krusten verwandelt, die übrige Haut muss glatt und normal aussehen. Bei grössern Pusteln, welche schon kleine Geschwüre bildeten, zeigt sich mitunter noch im Umfange derselben eine begrenzte Geschwulst mit Hautröthe. In inveterirten Fällen ist es gut, den Pat. noch einen Tag in seinem eingesalbten Hemde ruhig liegen zu lassen. Nun erst ist das erste und einzige Reinigungsbad, von etwa 28 Gr. R. dem Geheilten zu geben. Nach einigem Verweilen darin und fleissigen Reiben der Haut, wird diese nun ausserhalb des Bades wieder mit gewöhnlicher grüner Seife tüchtig eingerieben, Pat. aufs Neue in das Bett (? oder Bad? Ref.) gebracht, und ihm aufgegeben, durch fleissiges Frottiren, unterstützt vielleicht durch einen wollenen Lappen, alles Anhängsel von der Haut zu entfernen. Hierzu ist diess eine Seifenbad hinreichend. Eine Abschuppung der Epidermis, wie bei den Schwefeleinreibungen, ist nicht zu bemerken, da nach dem Bade Alles, bis auf die tiefen geschwürigen Stellen, verschwunden ist; die Borken auf dieser aber heilen bald ab. — Durch die so kurze Dauer des Aufenthaltes der Kranken im Hospital, durch die Wohlfeilheit des Mittels und geringe Unannehmlichkeit, ist dieses Verfahren eines der vorzüglicheren. Binnen einem Jahre hat der Verf. 80 Kranke gründlich geheilt; nur drei von ihnen kamen, scheinbar recidiv, wieder; zwei hatten sich durch die nicht gereinigten, zu Hause gelassenen alten Kleidungsstücke und Utensilien, einer durch wiederholte Ansteckung von einem neuen Nebengesellen, das Uebel wieder erworben. — Am oben a. Orte wird berichtet, dass man in Lübeck binnen 2 Jahren 3000 Krätzkranke, und zwar jeden mit nur drei Einreibungen gründlich geheilt habe. Man wandte dieselben jedoch nur bei trockener Krätze an, indem man sie (es wird nicht gesagt warum) bei fetter nicht gewagt habe; wo in einigen seltenen Fällen 3 Einreibungen von jener Theerseife nicht ausreichten, bediente man sich bis zur endlichen Heilung einer Schwefelsalbe, ohne auch dafür einen Grund näher anzugeben; endlich will man hier nach dem Bade Hautröthe und Hitzblätterchen (vielleicht von

Digitized by Google

recht ranziger Butter. Ref.) wahrgenommen haben, was unserm Verf. nicht vorkam. Uebrigens fand derselbe in den Worten des Berichterstatters in Horn's Archiv seine oben geäusserten Ansichten über die Krätze, die sonst wohl von denen mancher andern Aerzte abweichen, bestätigt.

VII. Die Ablösung der untern Kinnlade, vollzogen von Hrn. Stabsarzt Franke in Kasan. Mitgetheilt von Hrn. Prof. Lichtenstädt in Petersburg. S. 500—506.

Ein 14jähriger tartarischer Knabe kam in das Kasansche Hospital mit einem Auswuchs, der die ganze Vorderseite, den Untertheil, wie auch die Seiten der untern Kinnlade, rechts bis zum dritten, links bis zum zweiten Backenzahne, einnahm. Der Auswuchs nahm den ganzen Umfang des weit aufgesperrten Mundes ein, dehnte die Unterlippe ungemein aus, und drängte die Unterkinnlade stark hervor. Der nach innen, nach der Mundhöhle hin liegende Theil hatte die Grösse eines Hühnereies, drängte die Zunge nach hinten und hinderte das Schlingen. Der Kranke konnte daher nur Flüssiges geniessen, verlor täglich viel Speichel, besonders im Schlaf, und hatte schweren Athem. Die Sprache war undeutlich. Die zwei vordersten Zähne steckten in der Geschwulst und waren in eine horizontale Lage geschoben; die nächsten Zähne befanden sich an den Seiten der Geschwulst, und waren auseinander getrieben und in verschobener Lage; nur 3 Backzähne rechts und 2 links waren in natürlicher Lage und mit gesundem Zahnfleisch versehen. Ein Schlag von einem Stricke an die kranke Stelle war die Veranlassung, der in Zeit von 3 Jahren bis zu dem Grade gediehenen Geschwulst gewesen. Der Knochen erschien unzweifelhaft ergriffen, der Zustand des Pat. sonst nicht der von ihm gewünschten Operation entgegen. Diese wurde nach Dupuytren vollzogen. Der Operateur hielt mit der linken Hand die Unterlippe rechts, ein Gehülfe sie links, und nun wurde sie in der Mitte nach unten bis etwas über den untern Umfang der Geschwulst hinaus durchschnitten. Der rechte Lappen wurde bis zum dritten, der linke bis zum zweiten Backenzahne losgetrennt, wornach die Geschwulst sich ganz zeigte. Nun wurde das Zahnfleisch und alle weichen Theile bis zum Knochen rechts getrennt, und dann der Knochen abgesägt, während ein Gehülfe die weichen Theile zurück hielt. Nachdem diess auch links geschehen, wurden die nach innen dem abgetrennten Knochen anliegenden weichen Theile losgetrennt. Kein Zufall störte die Operation. Die Wunde wurde mit Charpie gefüllt, die Hautlappen aber durch die blutige Naht verbunden, unten eine Inwunde eingelegt. Auf die Naht wurde mit Baumöl befeuchtete Charpie gelegt, dann trockene Charpie mit Compressen. Bei der halbstündigen Operation waren 8 Unzen Blut, und eine Stunde später noch zwei Unzen durch Nachblutung verloren gegangen. Pat. verbrachte die Nacht leidlich, konnte am folgenden Morgen schon etwas Flüssiges verschlucken, und klagte über Schmerz in der Wunde. Abends Hitze und beschleunigter Puls. (Nitrum.) Am 5ten Tage waren alle Fieberbewegungen verschwunden, der Verband wurde gewechselt, die Wunde im besten Zustande getroffen. Am 17. April waren die Knochenenden mit gutem Fleische bedeckt, und einander genähert; nach einem Monate die Wunde nur noch an zwei kleinen Stellen offen, aus denen zwei Knochenstückchen auf Anbringen von Höllenstein und Peru-Balsam abgingen. Hierauf heilte alles, ohne weitere Verunstaltung, als

eine kleine Falte, die sich während der Zusammenziehung der früher so ausgedehnten Haut in der Gegend der blutigen Naht gebildet hatte. Die Bewegung der Kinnlade wurde ohne Hinderniss vollzogen, die Speisen wurden leicht verzehrt, die Sprache ist völlig deutlich.

Das ausgesägte Knochenstück war aufgetrieben und krankhaft, nach vorn hatte es sich in zwei Stücke getrennt, die am Knie nicht über $\frac{1}{2}$ Linie dick waren, und zwei Querfinger breit auseinander standen. Den Zwischenraum füllte eine krankhaft fleischige Masse aus, die einige zerstörte Knochenstückchen enthielt. Der ganze abgetrennte Auswuchs wog 9 Unzen.

VIII. Miscellen. Mitgetheilt von Dr. Michaelis, pract. Arzte zu Berlin. S. 506—510.

1) *Clinische Bemerkungen über den Einfluss gewisser Medicamente auf die Herzthätigkeit*; von Lombard. (*Gazette médic. Paris* 1835.) — a) *Asa foetida* ist ein treffliches Linderungsmittel in allen Herzkrankheiten; es beseitigt, innerlich in kleinen Dosen, fast immer die Palpitationen, selbst bei den reitzbarsten Personen. Bei Herzklopfen von Nervenerethismus legte Lombard mit besondern Vortheil folgendes Pflaster: *Rec. Asae foetidae* Dr. 2, *Gummi Ammoniaci* Scrpl. 1, *Therebinthinae* Gr. 6, *Cerae flavae q. s. ut f. Empl.*

c) Der *Campher*, in Dosen von 4—12 Gr., in 24 Stunden gegeben, hat eine spezifische Wirkung auf das Herz. Bei Personen nämlich, die an Hypertrophie und an Erweiterung der Herzkammern leiden, kann sich das Herz nicht gehörig zusammmenziehen, und das Blut vorwärts treiben; es entstehen dann stürmische Palpitationen. Beim Gebrauch des Camphers werden nun die heftigen Herzschläge regelmässig, und auch die Störungen in der Respiration und Circulation lassen nach.

c) *R. Senegae*, im Aufguss oder als Extract angewendet, macht den Blutumlauf langsamer, die Herzschläge regelmässig, vermindert die Blutstockung, und wurde von L. bei Erweiterung der Herzhöhlen, öfters mit glücklichem Erfolge angewendet. Vom Extract giebt man 12—24 Gran, und das Infusum zu 1 Dr. der Wurzel in 4 Unzen Wasser in 24 Stunden zu verbrauchen.

d) Die *Digitalis*. Die sedative Wirkung derselben auf die Herzthätigkeit ist nicht constant, sondern scheint abzuhängen: a) vom Zustande des Magens, b) von der Lebensweise des Patienten, c) von der angewandten Dosis, und d) von der Anwendungsform des Mittels. — Bei einem gereitzten Zustande des Magens beschleunigt es die Circulation, statt sie zu verlangsamen; ist der Magen, wenn auch nicht entzündlich gereitzt, doch sehr empfindlich, so veranlasst die Digitalis leicht

Digitized by Google

Erbrechen, aber dennoch mindert sich dabei zuweilen die Palpitation des Herzens, und der Puls verlangsamt sich. Fährt man nach dem Erscheinen von Sättigung des Organismus durch das Mittel mit seinem Gebrauche doch noch fort, so entsteht ein noch langsamerer Gang des Blutumlaufs, auch ohne andere Zufälle, als die von dem Erbrechen abhängige Erschütterung. Nach einiger Zeit aber bringt der Fortgebrauch der Dig. einen der Seekrankheit ähnlichen eigenthümlichen Zustand der epigastrischen Nervengeflechte hervor. Blutegel und schleimige Getränke heben diesen Zustand nicht, sondern man muss krampfstillende, reitzende Mittel in Anwendung ziehen, Wismuth- und Zinkoxyd, Brausepulver, Aether und geistige Getränke. — Personen, welche viel körperliche Bewegung und Zerstreuung haben, bekommen beim Gebrauche der Dig. nicht leicht Ekel und Erbrechen; es ist daher zweckmässig, beim Gebrauch der Digitalis so viel Bewegung zu verordnen, als der Zustand des Pat. erlaubt. — Soll die Digit. diuretisch wirken, so muss man sie in sehr oft wiederholten kleinen Gaben reichen; soll sie aber das Herzklopfen heilen, oder die Zahl der Herzschläge vermindern, so muss man sie seltener, etwa 3 bis 4 Mal täglich in Gaben von 1 Gran, oder täglich 3 bis 4 Esslöffel voll eines Aufgusses von 1 Dr. *Hb. Digital.* auf 6 Unzen Colatur verabreichen. Diesen wässerigen Aufguss zieht Dr. L. in der Regel vor, wenn er seinen Zweck noch erreichen will, und setzt, um Uebelkeiten und Erbrechen möglichst so lange zu verhüten, bis die sedative oder diuretische Wirkung der Digitalis hervortritt, ein aromatisches Wasser, oder Aether, oder das Haller'sche Sauer hinzu. Das Pulver erregt weniger leicht Erbrechen, als der Aufguss; die Mittel, welche diess beim Pulver zu verzögern pflegen, sind *Magnesia usta* und weisses Wismuthoxyd. Die Italiener empfehlen das kohlensaure Eisen hierzu, mit dem in Verbindung L. die Digitalis Monate lang nehmen lassen konnte; auch das Zinkoxyd ist ein gutes Adjuvans, namentlich bei Kindern, wenn der Magen die Digitalis nicht gut verträgt.

2) *Ueber die Auscultation des Steins in der Harnblase.* — Um das Gefühl beim Sondiren durch das Gehör zu unterstützen, haben Charière in Paris und Brookes in London Lithoscope zum Hören des Steins angegeben. Das von Ch. besteht aus einem langen Catheter, dessen Griff aus demselben Metall olivenförmig gestaltet ist, und an welchen man das Ohr legt, wenn das Instrument in die Blase eingeführt ist. Berührt das untere Ende des Catheters den Stein, so vernimmt das Ohr deutlich den Schall. Brookes's Lithoscop besteht aus einer

Digitized by Google

Scheibe von hartem Holze, welches $\frac{1}{8}$ Zoll Dicke und 4 Zoll Durchmesser hat. Die Mitte dieser Scheibe wird auf das Griffende eines gewöhnlichen Catheters geschoben. Stösst der bewaffnete Catheter auf einen Stein in der Blase, so überträgt die Scheibe dem Ohre ein deutliches Geräusch.

K.

Jahrbücher des ärztlichen Vereins in München. II. Jahrgang. Mit 4 Beilagen. München 1836. 26 Bogen.

I. Die Glandula Thymus in anatomischer und physiologischer Hinsicht; betrachtet von Dr. Eugen Schneider, ö. o. Professor der Anatomie an der Königl. Ludwigs-Maximilians-Universität in München. S. 1—27.

Die in diesem Jahre dem Verf. gebotene Gelegenheit das *Asthma thymicum* zu beobachten und in 2 ausgezeichneten Fällen die Leichenöffnung zu machen, bestimmte ihn seine bereits früher unternommene Untersuchung der Thymusdrüse fortzusetzen, und zwar aus doppeltem Grunde 1) um auf diesem Wege das *Asthma thymicum* genauer kennen zu lernen; 2) um der Thymus die ihr gebührende Bedeutung nach der Geburt zu verschaffen.

Anatomische Betrachtung der Thymus. — Wir müssen die genaue anatomische Beschreibung der Thymusdrüse, die der Verf. wohl mit den meisten Aerzten gegen Rudolphi's Meinung zu den Drüsen rechnet, übergehen, da sie nur theils Bekanntes, theils nichts Ausziehbares enthält, und begnügen uns mit der Mittheilung einiger interessanten Notizen. Den Namen Thymus leitet Karch von der Aehnlichkeit derselben mit einer Blume ab, die dieselbe Benennung gehabt haben sollte. Einmal sah der Verf. die Thymus aus einem einzigen Stücke bestehen. Nach Haugsted wiegt die Thymus eines neugebornen Kindes 2—3 Drachmen, also den 300—500ten Theil des ganzen Gewichtes des Kindes, nach Wharton die Th. eines sechsmonatlichen Embryo schon 2 Scrupel. Doch ist auf diese Gewichtsbestimmungen wenig zu geben.

Die Structur der Thymus. — Bei den Untersuchungen des Baues der Th. sind zu betrachten: 1) der äussere Ueberzug;

Digitized by Google

2) die trennbaren Lappen und Läppchen; 3) allenfalsige Körner und Höhlen; 4) Feuchtigkeiten; 5) Gefässe und Nerven; 6) Ausführungsgänge. Der Verf. unterscheidet nicht einen äussern und innern Ueberzug, sondern glaubt an ein fortlaufendes Zellgewebe, das an der Oberfläche membranenartig verdichtet, und an den kleinsten Läppchen dünner und kürzer und darum weniger von denselben trennbar geworden ist. Die beiden Drüsenhälften zerfallen durch unregelmässige Einschnitte in mehrere Portionen, diese in Lappen und diese wieder in Läppchen und jedes Läppchen in 4—6 Blättchen. In der frischen Drüse findet man weder grosse noch kleine Höhlen, sondern nur saftiges Zellgewebe. Jene entstehen erst, wenn der Drüsensaft durch Weingeist coagulirt, diese sind ebenfalls nicht künstlich und entstehen erst, wenn das verbindende Zellgewebe zerrissen ist, wo dann der Drüsensaft nicht ohne Substanzverlust hervorquillt. Der Vrf. fand, wie Meckel in jedem Seitenlappen einen Raum und Feuchtigkeit, aber keine sie auskleidende glatte Haut, sondern nur abgerissenes Zellgewebe und Gefässe. Die in dem Parenchym der Läppchen sich vorfindende milchigte Feuchtigkeit ist ihrer geringen Quantität wegen keiner chemischen Zerlegung fähig, doch soll sie aus phosphorsaurer Potasche, Phosphorsoda und einer Spur von Phorphorsäure bestehen. Nerven der Drüse werden von Einigen angenommen, von Andern geleugnet. Es gelang dem Verf. im Vertrauen auf die Behauptung von Münz einen Zweig des *N. vagus* bis in die Zellhaut der Th. zu verfolgen. Als Ausführungsgänge der Drüse kann man wohl nur die im Verhältniss zu den Arterien reichlichen und grossen Venen- und Lymphgefässe ansehen.

Physiologische Bedeutung der Thymus. — Die Meinungen der Physiologen differiren hinsichtlich dieses Gegenstandes ganz ausserordentlich. Sie schreiben der Thymus 1) bald eine mechanische Bedeutung zu; 2) bald die Erzeugung thierischer Wärme oder des *Liquor Pericardii*; 3) bald eine Beziehung zum Fortpflanzungssysteme; 4) bald einen Einfluss auf die Nervenfunction; 5) die Ernährung und Blutbereitung des Fötus; 6) die Function der Lunge im Foetus'eben; 7) einen Bezug auf das Lactationsgeschäft. — Bei aufmerksamer Durchsicht der vorzüglichsten Meinungen über die Function der Thymus findet man bald, dass die bewährtesten Männer diesem räthselhaften Organe eine eigenthümliche, für das Fötusleben berechnete Eingeweidefunction zuzuerkennen bemüht gewesen sind. Nach der Geburt schenken sie derselben keine Auf-

Digitized by Google

merksamkeit. Allein es scheint, als ob die Bedeutung und das Wachsthum in der Th. nur allmählig aufhöre und ihre Rückbildung so rasch nicht eingeleitet werde, wie der Process ihres Wachsthumes im Fötus von der Zeit ihres Erscheinens an bis zur Geburt, wo sie ihre Lebenshöhe erreicht hat. Unmittelbar nach der Geburt strotzt die Drüse von Saft, allein es wird derselbe von jetzt an immer geringer, und nach einigen Monaten nimmt auch die Drüse im Quer- und Dickendurchmesser ab und schwindet vorzüglich von unten nach oben. Das Interlobular-Zellgewebe, sowie die zellige Hülle enthält nach und nach Fett, bis die Theile des Organs verdrängt und so verkümmert sind, dass das frühere Organische sich nicht mehr an ihnen erkennen lässt. Jédes Fortwachsen der Drüse ist krankhaft. — Trotz dem, dass die Th. hinter dem Brustbeine liegt, so gehört sie doch nicht wie Viele wollen und daraus auf ihre Function schliessen, zu den Brustorganen, sondern zu den Gebilden des Halses und befindet sich noch dazu ausser den Säcken der Pleura. Eine ganz specielle Verrichtung scheint dieselbe nicht zu haben, sondern bestimmt zu seyn die bei dem raschern Wachsthume der obern Körperhälfte des Fötus in ihrer Nähe sich findenden unbrauchbaren Stoffe, im Vereine mit den vielen und verschiedenartigen Drüsen dieser Körpergegend einer Umwandlung zu unterwerfen, bevor dieselben dem venösen Kreislaufe beigemischt werden. Sie hat also so wenig als eine einzelne Mesenterialdrüse eine specielle, sondern mit allen Gefässdrüsen zusammengenommen nur eine allgemeine Bedeutung. Dass dem so ist, beweisen theils der Bau der Drüse, theils einige Krankheiten, denen sie unterworfen ist. Die Thymus kann, wie die Lymphdrüsen, in Folge vorausgegangener Entzündung anschwellen (*Asthma thymicum*), auch kalkartige Concremente enthalten, sie nimmt bei scrophulösen Kindern an dem pathischen Processe Theil und wird bei scrophulöser Lungensucht sehr oft verändert gefunden. — Der regressive Process der Th. ist sehr allmählig und wird erst nach dem ersten Lebensjahre deutlich bemerkbar. Während dieser Zeit bleibt die Th. fortwährend bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden im organischen und dynamischen Zusammenhang mit dem übrigen Organismus und ist eben so sehr wie die übrigen Organe allen krankhaften Veränderungen derselben unterworfen. Nicht selten erhalten sich krankhafte Veränderungen der Th., zu welchen der Grund schon im Säuglings- und Kindesalter gelegt worden ist, bis in das Knaben- und Jünglingsalter. So hat man in reiferen Jahren

Digitized by Google

neben anderen Krankheiten Abscesse, häufiger noch scrophulöse Tuberkeln in der Thymus beobachtet, wovon der Verf. vielfältige Beispiele anführt.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheitsformen der Th. sind 1) die Persistenz der Th. auf ihrer normalen Grösse; 2) das Fortwachsen derselben über die gesetzliche Zeit, Hypertrophie. Diese letztere krankhafte Veränderung, die vorzugsweise das von Kopp zuerst beschriebene *Asthma thymicum* bedingt, ist von dem Verf. unter den vielen von ihm untersuchten Kindesleichen dreimal gefunden worden. Einer dieser Fälle betraf einen Knaben von 3 Jahren, der unter allen Erscheipungen einer *Angina membranacea* gestorben war, in dessen Leiche jedoch keine Spur dieser Krankheit, wohl aber eine ungeheuer grosse, das ganze *Mediastinum anterius* ausfüllende Thymusdrüse gefunden wurde. Die beiden andern Fälle hat derselbe Hrn. Medizinalrath Dr. Gräf zu seiner (sogleich folgenden) Abhandlung mitgetheilt. — Bei der Persistenz der Th. zeigt die Substanz derselben keine Abnormität, bei der Hypertrophie dagegen die excessive Massenbildung. — In den beiden dem Dr. Graf mitgetheilten Fällen war an den sehr vergrösserten Herzen ein Missverhältniss der Grösse zwischen den beiden Herzkammern zugegen. Die linke Herzkammer war nämlich so vergrössert, dass von der rechten Herzkammer wenig zu bemerken war. In einem Falle war auch das *Foramen ovale* zur Hälfte geöffnet. Sicherlich zeugt dies für ein Stehenbleiben auf einer frühern Bildungsstufe; denn bekanntlich ist die rechte Herzkammer in der ersten Zeit der Entwickelung kleiner, als die beträchtlich grössere linke, doch müssen erst mehrere Untersuchungen nachweisen, ob die Hypertrophie der Th. durch diese Bildungshemmung, oder unabhängig bestehe.

II. Ueber das *Asthma Thymicum*; von Dr. C. Graf, königl. Medizinalrath u. Leibarzt Ihrer Majestät der Königin Wittwe von Baiern. S. 27—90.

Der Verlust seines eigenen Kindes an der in der Ueberschrift genannten Krankheit, die wahrscheinlich unter den Kinderkrankheiten eine grössere Rolle spielt, als mancher ungläubige Practiker gestehen mag, veranlasst den Vrf., seine Ansichten über Nosogenie und Therapie derselben dem ärztlichen Publicum vorzulegen.

Krankheitsgeschichte. Der Vater des Kindes, also der Verf. dieses Aufsatzes, steht im 35sten Jahre, und erinnert sich, ausser einem

Digitized by Google

vor 4 Jahren überstandenen gastrischem Wechselfieber, keiner Krankheit. Seit jener Intermittens leidet er an vorwaltender Venosität und dadurch bedingten Hämorrhoidalbeschwerden, die aber seine sonst kräftige Gesundheit nur wenig stören. Von irgend einer dyscrasischen Disposition ist in seiner Familie keine Spur vorhanden. Die Mutter, nun 26 Jahre alt, von zartem Bau und arterieller Constitution, war in früher Jugend mit Scropheln leichterer Art behaftet. In ihrem 14. Jahre wurde sie von der Chlorosis befallen, die mit arteriellen Congestionen nach der Brust auftrat, und keine vollständige Heilung erfuhr. Im 5. Monate ihrer Ehe, dem dritten der Conception, erfolgte die Geburt einer Mole, die eine bedeutende Schwäche hinterliess. Im folgenden Jahre gebar sie einen gesunden Knaben, der künstlich ernährt und im 7ten Lebensmonate, nach vorangegangener catarrhalischen Affection, von leichten Athemstörungen, 2—3 Secunden langes Anhalten des Athems unter Ausstossung eines feinen Inspirationstones, befallen wurde, die des Tages 3—4 Mal, häufig im Schlafe erschienen, durch Weinen, Verschlucken u. s. w. erregt wurden, mit lebhaftem Schreien endeten, von dem Verf. für catarrhalisch-krampfhaft gehalten wurden, und unter dem Gebrauche von Calomel mit Digitalis 3 Wochen vor dem im 9. Monate erfolgenden Durchbruch der ersten Zähne wieder verschwanden. Ausser den Anfällen legte der Kleine sehr oft die Zunge zwischen die Lippen, und gegenwärtig ist der Verf. überzeugt, dass auch bei diesem Knaben eine grössere Thymus vorhanden war, zu deren Rückbildung jedoch die kräftige, durch den Aufenthalt in einer Gebirgsgegend begünstigte Entwickelung des Kindes beigetragen haben mag.

Sieben Monate nach der ersten Entbindung erfolgte eine zweite Schwangerschaft. In den ersten Wochen derselben, während man über ihre Existenz noch zweifelhaft war, ging nach dem Gebrauche purgirender Pillen ganz unerwartet ein Stück *Taenia lata* ab, worauf der Schwangern nach der Methode des Dr. Ullersberger (die nach der Versicherung desselben selbst bei vorhandener Schwangerschaft angewendet werden kann) eine *Taenia lata* sammt dem Kopfende und einige Stücke einer *Taenia solium* abgetrieben wurden *). Die Schwangerschaft hatte hierauf ihren ungestörten Fortgang, und die Geburt verlief regelmässig und leicht. Das Kind, ein Knabe, weniger kräftig als der Erstgeborne, schrie bei seinem Eintritt in die Welt stark und anhaltend. Er ward auf künstliche Weise aufgezogen, und bald nach der Geburt von einem Durchfalle befallen, der zwar durch geeignete Mittel beschränkt wurde, indessen doch bis zum dritten Monat fortdauerte. Zu bemerken ist, dass der Kleine nie behaglicher schien, als wenn ein vermehrter Durchfall vorhanden war, und dass er nach dem Aufhören des Durchfalls, wo er zu gedeihen schien, vorübergehend schwer und ängstlicher geathmet haben soll. In der Mitte des dritten Monats bekam der Kleine plötzlich und ohne irgend vorausgegangene Veranlassung das eigene, mit einem feinen Schrei beginnende Athemeinhalten, welches anfangs kaum 2 Secunden dauerte, und unter stossweisem, hustenähnlichem Schluchzen endete. Von der Geburt an hatte das Kind ungern getrunken, und sich sehr leicht verschluckt; jetzt trank es noch weniger, in minder kräftigen Zügen, und verschluckte sich bei jedem stärkern Zuge,

---

*) Dr. Rullmann (Kopp's Denkwürdigk. Bd. 1. S. 91) erwähnt, dass eine Frau, die früher zwei Asthmakinder geboren hatte, in ihrer letzten Schwangerschaft Bandwurmspuren von sich gab.

Digitized by Google

wobei jenes Athemeinhalten eintrat. War letzteres vorüber, so schien das Kind vollkommen munter, nur war die von der Geburt an bemerkte auffallende Reitzbarkeit desselben noch deutlicher ausgesprochen, die sich besonders durch häufiges Zusammenschrecken und darauffolgendes lautes Schreien verrieth. Ueberhaupt hatte das Kind immer viel und kräftig geschrien mit auffallend lange andauernden Inspirationen. Das Schreien gab indess selten Veranlassung zu den Anfällen, und es erschienen dieselben gar nicht, wenn das Kind gleich unmittelbar in heftiges Schreien ausbrach. Anfangs erschien dieses Athemeinhalten 2—4 Mal des Tages, in der Nacht gar nicht. Schlief das Kind bei Tage, so stellte sich beim Erwachen jetzt noch kein Anfall ein. In Beziehung auf seine Körperfunctionen schien es gesund; nur schwitzte es während des Schlafes stark am Kopfe und an der Brust, und war fortwährend an verschiedenen Stellen fratt. Im vierten Monat wurde es vom Schnupfen und Husten befallen, was keinen andern nachtheiligen Einfluss auf sein Befinden äusserte, als dass die nothwendige Reinigung der Nase den Kleinen ärgerte, und häufigen Anlass zu einem Anfalle gab. Hustete das Kind nun nicht mehr, so behielt es doch ein ziemlich weit vernehmliches Schleimgeräusch auf der Brust, das besonders nach der Mahlzeit, dem Trinken, auch wohl nach heftigem Schreien stärker erschien. Der auf die Brust oder den Rücken gelegten Hand schien sich dieses Schleimrasseln als schnurrende Bewegung mitzutheilen. Auch brachte das Kind jetzt häufig seine beiden Fäustchen in den Mund, steckte die Finger tief in den hintern Theil desselben, uud fing auch an, die Zunge manchmal ein wenig zwischen die Lippen zu legen. So erreichte das Kind seinen fünften Monat und gedieh sichtbar. Es war freundlich, doch war sein Lächeln nicht frei von einem wehmüthigen Zuge. Das Schleimrasseln dauerte fort, verlor sich zwar auf leichte Abführmittel für wenige Tage, kehrte aber immer bald wieder. Ebenso der Schnupfen und die Verstopfung der Nase. Die Anfälle erschienen öfter, auch des Nachts, besonders häufig vom 29. März bis 3. April (10—12 Mal des Tages, und 15—20 Mal während der Nacht) waren aber von sehr kurzer Dauer. Das Kind zeigte dabei ein ängstliches Bestreben sich mit dem Kopfe rückwärts über zu werfen. Krampfhafte Erscheinungen waren nicht zugegen. So zeigte auch beim Trinken das Kind grosse Furcht, sich zu verschlucken, und stiess daher nach 3—4 Zügen das Gefäss vom Munde zurück. In der Nacht vom 2. zum 3. April liess das Athemeinhalten dem Kleinen kaum eine halbe Stunde Schlaf. Am 3. Vormittags erschien letzteres sehr oft, und um 5 Uhr Nachmittags starb das Kind ganz plötzlich während eines Anfalls, mehr paralytisch-apoplectisch als suffocatorisch. — Behandlung. Das *Asthma thymicum* war wegen der geringen Dauer und Heftigkeit der Anfälle nicht erkannt, und die Behandlung daher nur gegen die Schleimansammlung und catarrhalischen Zufälle gerichtet worden. — Die Section wurde von den DD. Schneider und Ullersperger gemacht; dem Bericht aber die folgende Krankheitsgeschichte und Sectionsbericht eines andern Kindes vorausgeschickt.

Ein 8 Monate alter Knabe hatte seit dem 5. Lebensmonate alle 4—8 Tage plötzlich eintretende und schnell vorübergehende Athmungsbeschwerden, die aber verkannt wurden, obgleich die characteristischen Symptome des *Asthma thymicum*, das Vorstrecken der Zunge zwischen die Zähne, öfteres Verschlucken, nicht fehlten, und starb plötzlich daran. Die Section zeigte die Gehirngefässe mit Blut überfüllt, eine das ganze *Mediastinum anterius* ausfüllende dicke, aber nicht verhärtete Thymusdrüse (1 Unze 24 Gran schwer), den *N. phrenicus* mit dem linken Seitenrande derselben verwachsen, das Herz ungewöhnlich gross, nämlich den linken Ventrikel sehr vergrössert (die Seitenwandung 7 Linien im Durch-

Digitized by Google

messer), den rechten Ventrikel äusserst klein und dünnwandig, an den Atriis nichts Besonderes. Sämmtliche Herzhölen enthielten schwarzes coagulirtes Blut. Das Herz wog 1 Unze 6 Drachmen 6 Gran. Das *Foramen ovale* und der *duct. arterios. Botalli* waren geschlossen. — Die Section des Kindes des Herrn Dr. Graf lieferte dieselben Resultate. Nur war die *Th.* etwas kleiner, (7 Drachmen 12 Gran schwer), der *N. phrenic.* nicht mit derselben verwachsen, das *Foramen ovale* zur Hälfte geöffnet.

Ein dritter von dem Vrf. erzählter Krankheitsfall, dessen genau beschriebene Symptome auf *Asthma thymicum* schliessen liessen, ist unter dem Gebrauche abführender Mittel und karger Diät, wie es scheint, völlig geheilt worden.

Zur Diagnostik des Asthma thymicum. — Nach Kopp sind die characteristischen Kennzeichen des *Asthma thymicum*: 1) periodisches Athemeinhalten mit einem feinen Schrei; 2) Geneigtheit dazu beim Erwachen, heftiges Schreien und Verschlucken; 3) Hervorlegen der Zunge zwischen die Zähne; 4) regelwidrig grosse Th. bei der Leichenöffnung. Das constanteste Zeichen im Leben ist das zuerst genannte, und dann das Vorlegen der Zunge zwischen die Lippen; doch können beide Erscheinungen auch von einer andern Ursache als von einer vergrösserten Th. herrühren. Der Complex dieser Symptome*) begründet zwar den Verdacht des in Rede stehenden Uebels, allein wichtiger dürfte es seyn Zeichen aufzufinden, welche schon vor den Respirationsstörungen den Bestand einer grössern Th. vermuthen lassen könnten. Nach des Verf. Erfahrungen sind diese: eine auffallende Geneigtheit zum Verschlucken, die Art des Schreiens mit besonders langen Inspirationen, schnell vorübergehende, wohl auch ganze Tage aussetzende Anfälle eines ängstlicheren und beschwerlicheren Athmens und eine besondere Reitzbarkeit. Die 3 erstgenannten Symptome sollen zur Anwendung der Auscultation und Percussion Veranlassung geben**). Uebrigens glaubt Verf. nach Abwägung der dafür und dawider sprechenden Gründe, dass die in den meisten Fällen von *Asthma thymicum* vorgefundenen Herzfehler zugleich neben der grössern Th. bestehen, mit derselben bei der Geburt in geringem Grade vorhanden sind und ihre fernere Ausbildung gleichzeitig erfah-

---

*) Wozu bei des Verfs. Kinde noch fortwährender Schnupfen und eine fast automatische gleichsam Schmerz andeutende Bewegung, welche der Kleine mit den Fingern in den Mund machte, kamen.

**) Vergl. Fingerhuts Bemerkungen über Hypertrophie der Glandula thym. in Caspar's Wochenschrift (Jahrgang 1835. Nr. 36 u. 37.). Das von F. daselbst gegebene Krankheitsbild stimmt jedoch weder mit dem von Kopp, noch vom Verf. gegebenen überein.

Digitized by Google

ren. Man muss daher das *Asth. thym.*, welches nur aus einer vergrösserten Th. entsteht, von dem unterscheiden, welches zugleich durch Hypertrophie des linken Herzens begründet wird*). Die erste Art, das *Asthma thym. simplex*, wird durch die von Kopp angegebenen characteristischen Symptome erkannt, die Kennzeichen des *A. th. complicatum* sind noch aufzustellen. Beide Arten müssen ferner von verwandten Krankheitsformen unterschieden werden, namentlich: a) von dem *Asthma Millari* (vom Verf. umständlich beschrieben und mit dem *Asthma thymicum* seinen Symptomen nach in Parallele gestellt) nebst dem von Wigand angeführten *Asthma Millari simulatum*; b) von den aus Congestion und dadurch bedingter Nervenaufreitzung entstehenden Brustkrämpfen; 3) von dem willkührlichen Athemeinhalten älterer (zornmüthiger) Kinder. Endlich dürfte die Möglichkeit einer Verwechselung mit der häutigen Bräune und der *Carditis infantum Puchelti* hier wenigstens zu erwähnen seyen. In einem Falle, wo man es mit häutiger Bräune zu thun gehabt zu haben glaubte, fand man bei der Section eine enorme und entartete Thymus.

Zur Aetiologie und Nosogenie. Das *Asthma thymicum* beruht auf einer Bildungshemmung, die sich von andern Bildungshemmungen dadurch unterscheidet, dass nicht nur die Organisation auf einer niedern Stufe stehen bleibt, sondern dass eine besondere krankhafte Tendenz das einer früheren Bestimmung angehörende Organ zu einer Zeit noch weiter entwickeln lässt, wo seine regressive Bildung unmittelbar beginnen sollte. Zugleich vorhandene Herzfehler mögen als auf gleichem Grunde beruhende Bildungsfehler betrachtet werden. Die Ursache der unterbliebenen Rückbildung der Drüse ist wahrscheinlich scrophulöse Dyscrasie, die vielleicht schon im Fötus die Thymus sich grösser entwickeln lässt, und nach der Geburt den Rückbildungsprocess nicht nur nicht hindert, sondern das Fötalorgan entweder unmittelbar zum Afterorgan des Organismus erhebt, oder mittelbar dasselbe einem Krankheitsprocesse aussetzt, in dessen Folge es sich vergrössert und degenerirt. Für die letztere Annahme und namentlich für eine Entzündung der Th. spricht zwar der grosse Gefässreichthum dieser Drüse, doch möchten dann

---

*) Das Offen- oder Nichtoffenstehen des *Foramen ovale* ist nach dem Verf. in diagnostischer Hinsicht ziemlich ohne Werth, indem bald das eine bald das andere gefunden wird, und cyanotische Erscheinungen auch bei offenem *Foramen ovale* (wie bei des Verfs. Kinde) fehlen können.

die Reactionserscheinungen wohl bedeutender und auf keinen Fall ohne Fieber seyn; oder der Entzündungsprocess müsste sehr schleichend seyn. — Was den Zusammenhang des A. th. mit andern Krankheiten betrifft, so fanden sich in der Mehrzahl der dem Verf. bekannt gewordenen Fälle weder angeborene Organisationsschwäche, noch vorausgegangene Entzündungs-Krankheiten. Diarrhöe wird häufig dabei beobachtet, und scheint zuweilen mit dem A. th. in einer Art Wechselverhältniss zu stehen. Scropheln und Rhachitis scheinen aber allerdings zur Entstehung der abgehandelten Krankheit wesentlich beizutragen.

Zur Prognose. Die Prognose ist stets zweifelhaft. Das *A. th.* simplex lässt bei früher Erkennung Heilung zu; ja diese erfolgt vielleicht oft ohne Zuthun der Kunst. Gegen das *A. th. complicatum c. vitio cordis* dürfte sich wenig ausrichten lassen. Eine günstige Prognose kann man nur nach monatelangem Ausbleiben der Anfälle und glücklich erfolgtem Durchbruche der Zähne stellen.

Zur Therapie. Die Indicationen sind: a., Beschränkung der Vegetationsthätigkeit des kindlichen Organismus im Allgemeinen und des Drüsensystems insbesondere; b., Beförderung einer kräftigen Entwickelung der Lungen; c., Vermeidung der die Anfälle erregenden Ursachen; d., symptomatische Behandlung während der Anfälle. — Der ersten Indication entspricht eine zweckmässige Beschränkung der Diät (mit dem Vorschlage des Verf's., säugende Kinder zu entwöhnen, kann sich Ref. durchaus nicht befreunden, da der diätetische Grund dafür, dass die Mutter oder Amme dem schreienden Kinde nicht die Brust versagen wird, durch eine andere Ernährungsweise nicht gehoben wird, und zweitens auch das beste Frsatzmittel der Muttermilch die scrophulöse Diathesis befördern wird. Vielleicht liesse sich hier durch zweckmässige Diät der Säugenden etwas ausrichten.) und leichte, von Zeit zu Zeit gegebene Abführmittel, von Manna, Rheum, *Hydromel infantum*, bei torpideren Subjecten Ialappe. Calomel, vielleicht mit Digitalis, muss mit Vorsicht gegeben werden. Eigentliche Antiscrophulosa sind, wie der Verf. mit Recht bemerkt, dem zarten Kindesalter entweder feindlich oder wirken zu langsam; und überhaupt gehören zweckmässig gereichte Abführmittel zu den kräftigsten Antiscrophulosis. Aeusserlich könnten ausser Salben mit Antiscrophulosis bei kräftigen Kindern von Zeit zu Zeit in die Gegend der Thymusdrüse angelegte Blutegel vielleicht von Nutzen seyn. — Die zweite Indi-

Digitized by Google

cation wird am besten durch den Aufenthalt in reiner, so viel als möglich auch in freier Luft bedingt. Landluft, Gebirgsluft (im Zimmer sauerstoffhaltige Räucherungen?) wäre vorzüglich zu empfehlen. Die secundären Krampfzustände der Respiration müssen durch passende Mittel, *Zincum hydrocyanicum* nach Pagenstecher, bekämpft werden. — Der dritten Indication entspricht man durch Zerstreuung der Kinder, durch Vermeidung von Aerger, dadurch, dass man sie nur wenig auf einmal und in Absätzen trinken lässt, dass man sie mit dem Kopfe etwas höher legt, häufig aufrecht trägt. — Die symptomatische Behandlung kann in der Regel nur kurze Zeit dauern. Man bringe die Kinder schnell in eine das Athmen nicht hindernde Lage, besprenge das Gesicht mit kaltem Wasser, streiche und klopfe sanft den Rücken. Bei länger dauerndem Anfalle und asphyktischem Zustande die gewöhnlichen Mittel. Die Nachbehandlung nach überstandenem Anfalle muss gegen die durch die Respirations- und Circulationshemmung entstandene Ansammlung von Blut in den Gehirn- und Lungengefässen gerichtet seyn.

Die Behandlung des *A. th. c. vitio cordis* beruht auf denselben Anzeigen. Vielleicht könnten hier Digitalis, *Aqu. Laurocerasi*, *Zinc. hydrocyan.*, kühlende Umschläge auf die Brust angewendet werden.

III. Mittheilungen über die orientalische Pest, von Herrn Dr. Seb. Fischer, Professor am Institute zu Abu-Zabel. S. 90—107.

Diese Pestseuche hatte ihren muthmasslichen Ursprung aus Constantinopel oder wenigstens einer der griechischen Inseln, und kam von da nach Alexandrien, dann nach Cairo und dem übrigen Aegypten. Im Anfange, so lange sie sich auf wenige Fälle beschränkte, war man über ihre Natur ungewiss, allein bald stieg sie zu einer furchtbaren Heftigkeit, so dass das von 50,000 Menschen bewohnte Alexandrien vom October 34 bis Juni 35 einen Verlust von 24,000 Menschen gehabt haben soll. Im December 1834 zeigte sich der erste Pestfall in Cairo. Das Conseil de Santé versuchte durch Absperrung des angesteckten Hauses der weitern Verbreitung der Seuche Einhalt zu thun, allein bald zeigten sich weitere Fälle, und das Conseil überzeugte sich bald, dass bei den bestehenden Verhältnissen durch Vorsichtsmassregeln nichts zu erreichen sey. Die Monate Januar und Februar verstrichen, ohne dass die Zahl der Pestfälle (3—10 des Tags) grosse Besorgniss erregte. Im März stieg die Seuche zusehends und im

Digitized by Google

Anfange April starben schon 2—300 des Tages. Gegen Mitte Mai's erreichte die Mortalität die Zahl von 2000 bis 2200, und man glaubt, dass Cairo durch die Seuche 75,000 Bewohner verloren hat. Noch nie hatte eine Pest eine so grosse Niedergeschlagenheit, selbst unter den alten Türken und Arabern hervorgebracht. In dem Hause manches Vornehmen starben gegen 180 Personen von Sclaven, Bedienten, Weibern etc. Die Barbaresken, d. h. Leute von der Westseite Afrika's, die sich als Bediente u. s. w. verdingen, und Neger unterlagen der Seuche schnell. Die Europäer, die nicht in Quarantaine eingeschlossen waren, unterlagen im Anfange fast alle, besonders die Malteser. Es starben 6 Aerzte, sehr viele Pharmacisten in dem Spitale von Cairo, und eine grosse Anzahl von Krankenwärtern. Das Etablissement, in welchem der Verf. sich befindet, wurde auf Befehl der Regierung gesperrt; indessen wurde die Sperre durchaus nicht streng gehalten. Der Director des Etablissements, M. Duvigneau, liess etwa 200 Schritte von dem Spitale und unter dem Winde in der Wüste eine gehörige Anzahl Zelte errichten, um theils für die aus Cairo und anderswoher kommenden Kranken zur Observation zu dienen, theils um die Pestkranken selbst abgesondert unterzubringen. Auf diese Weise werden die Kranken leicht isolirt, und der in der Wüste fast beständig wehende Wind trägt sehr viel zur Zerstörung oder wenigstens zur Entfernung des Contagium bei, und schützt so die Gesunden, die sich mit den Pestkranken in Berührung setzen müssen, bedeutend. Auch gab es hier keinen Pestfall unter den dienstthuenden Europäern und nur wenige unter den Krankenwärtern, Wächtern u. s. w. Erst Anfangs April kamen im Etablissement Pestkranke vor, die sämmtlich in Cairo gewesen waren und sogleich unter die Zelte geschafft wurden. Bald zeigten sich Erkrankungs- und Sterbefälle in den dem Spitale nahe liegenden Häusern und im Dorfe selbst. Die Seuche nahm von Tag zu Tage zu, so dass in Abu-Zabel 20 an einem Tage begraben wurden. Im Etablissement selbst wurden trotz der schlechten Quarantaine nur 5 Schüler und ungefähr 10 Bediente angesteckt. Unter den Zelten sind im Ganzen hundert und einige Pestkranke behandelt worden, von denen 39 gestorben sind. Im Verein mit Herrn Duvigneau machte der Verf. 25 Autopsien. Der Monat Juni führte endlich bei zunehmender Wärme die Abnahme und das endliche Verschwinden der Krankheit herbei. — Als etwaige Gelegenheitsursache der Pest, die Verf. jedoch, wie schon Eingangs bemerkt, für eingeschleppt hielt, giebt er die vorausgegangene starke Ueberschwemmung

Digitized by Google

des Nils, die im Winter und Frühlinge herrschenden Nordwinde, den häufigen Regen im Winter, und Anfangs April die für Cairo seltene Erscheinung eines starken Gewitters mit Schlossen an.

Auch in dieser Pest konnte man 3 Arten des Auftretens unterscheiden. In ersten Grade erschienen ohne oder nach vorhergegangenen Fiebererscheinungen Bubonen oder Carbunkeln, gewöhnlich ohne Petechien, nach deren Ausbruch die Kranken höchstens noch von Kopfweh oder Durst gequält wurden, gewöhnlich aber ihren Geschäften wieder nachgehen konnten. Die Bubonen gingen fast immer bald in gute Eiterung über, die Carbunkeln begrenzten sich und bedeckten sich mit guter Granulation. Im zweiten Grade zeigten sich nach vorausgegangenem Kopfweh, Schwindel, Erbrechen, Hitze gewöhnlich am 1—3 Tage die Bubonen oder Carbunkeln, oft mit Petechien gepaart, worauf die Krankheitserscheinungen längere oder kürzere Zeit anhielten, allmählich verschwanden und unter allmähligem Verschwinden oder Eiterung der Bubonen zwischen dem 5. und 14. Tage, seltener bis zum 20. hin der Genesung Platz machten. Selten entwickelte sich aus diesen Symptomen der dritte Grad. — Dieser letztere Grad zeichnete sich vorzüglich durch das starke Ergriffenseyn des Nervensystems, besonders des Gehirns aus. Doch antworteten die Kranken meist gehörig. Grosse *Prostratio virium*, *Stupor*, Eingenommenheit des Kopfes, eigenthümliche Schwere im Sprechen, Unmöglichkeit der Bewegung oder grosse Difficultät derselben, in einigen Fällen beständige Agitation, Mussitation, in wenigen Fällen stilles Delirium, noch seltener wüthendes, höchst selten gänzliche Bewusstlosigkeit. Ausserdem die eigenthümliche Injection der Augen, bisweilen *Facies pallida, cadaverosa*, fuliginöser Anflug um die Zähne und Nasenlöcher, etwas frequente Respiration, sehr häufig nach 3—4 gewöhnlichen eine tiefere Inspiration, sehr variirender Puls, gewöhnlich zu 110—140 Schlägen, heisse Haut, selten kalter Schweiss, Petechien auf Brust, Unterleib, Extremitäten. Der Ausdruck des Gesichts war gewöhnlich apathisch, der Gang, wo er möglich war, wie eines Betrunkenen. Allmähliges Verschwinden der üblen Symptome, critischer Urin, in einigen Fällen Nasenbluten waren die willkommenen Boten eintretender Genesung; plötzliche Besserung, plötzliches Verschwinden oder Kleinerwerden der Bubonen, blutige oder starke seröse biliöse Diarrhöe, ebenso das Nichterscheinen von Bubonen oder Carbunkeln die sichern Vorboten des Todes. Es erfolgte derselbe gewöhnlich schnell, vom 1.—5. Tage der Krankheit,

Digitized by Google

einigemal nach dem 10. Tage. Die Bubonen zeigten sich in allen drei Formen, bis zum dritten Tage, bisweilen auch später. Voraus gingen heftige Schmerzen an der Stelle ihres Erscheinens, häufig blieb es bei diesen Schmerzen und es erschienen keine Bubonen. Meistens hatten sie ihren Sitz in der Leistengegend, oft in beiden zugleich; ausserdem in den Achselhölen und längs des Halses. Sie hatten die Grösse einer Bohne bis zu der eines Hühnereies. Die sie bedeckende Haut war nicht verändert, einigemal blassroth, anderemal erysipelatös. Die Bubonen mochten sich zertheilen, eitern oder verhärten, so ging dieser Process stets langsam von Statten. Die Speicheldrüsen nehmen keinen Antheil an der Bildung der Bubonen. — Die Carbunkeln erschienen sehr oft ohne alle Fieberbewegungen und stets weniger von allgemeinen Erscheinungen begleitet als die Bubonen. Sie kamen an der Schläfen-, Nacken-, seitlichen auch vordern Halsgegend, den obern und untern Extremitäten, meist an der Vorderseite derselben, an der Brust-, Bauch-, Rückenfläche, besonders der Lumbargegend vor. Sie erschienen zuerst einer, zwei, drei, denen häufig in kurzer Zeit, z. B. während der folgenden Nacht, mehrere nachfolgten, stellten rundliche, livide, mit einem dunkelrothen Hofe umgebene Blattern dar, (Phlyctaenae) von der Grösse einer Haselnuss, hatten faltige Ränder, enthielten eine blutige seröse Flüssigkeit und waren auf dem Grunde mit einer dunkelrothen, etwas lividen Membran bedeckt. Blieben sie sich selbst überlassen, so wurde auch die umliegende Haut und Zellstoff von der Verderbniss ergriffen, so dass oft handbreite brandige Zerstörungen entstanden, die sich nur allmählig begrenzten und langsam heilten. In einigen Fällen erstreckten sich auf der vordern oder hintern Fläche der Beine und Schenkel hochrothe Linien vom Carbunkel aus längs des Verlaufes der Lymphgefässe zur Leistengegend. — Die Petechien waren klein, purpurfarbig, nahmen vorzüglich die vordere Seite der Brust, des Bauches, der Extremitäten ein, erschienen häufig erst nach dem Tode, oder verschwanden auch vor dem Tode. — Behandlung. Während der Acme der Seuche gelingt es selten, einen im dritten Grade Befallenen dem Tode zu entreissen. Nachdem die Wuth der Seuche sich etwas gemildert hatte, so waren in den Fällen, wo die Symptome ein bedeutendes Ueberfülltseyn der Brust und Unterleibseingeweide anzeigten, kleine, im Nothfall repetirte Aderlässe von Nutzen, neben den gleichzeitig und gewöhnlich angewendeten Excitantibus und Nervinis; dabei incitirende Mittel auf die Bubonen, vegetabilische und mineralische Säuren zu Getränken;

Digitized by Google

Bei Congestionen nach dem Kopfe wendet man Sinapismen, Vesicantien auf die Waden an. Die Carbunkeln müssen sogleich mit dem Glüheisen cauterisirt werden, um ihre weitere Verbreitung zu hindern, und eine gute Granulation hervorzurufen.

Ergebnisse der Autopsien. Die meisten wurden 10—12 Stunden, einige 2 Stunden nach dem Tode gemacht. Hirnhöle. Die oberflächlichen Venen des Gehirns von schwarzem Blute sehr ausgedehnt, in seltenen Fällen (z. B. wo während des Lebens blutige Stühle stattfanden) fast leer, seröse auch blutige Ausschwitzung zwischen den Hirnhäuten und in den Seitenventrikeln, einigemal Petechien auf der Arachnoidea, die Plex. choriod. stark mit Blut überfüllt, die Gland. pituit. dunkelgeröthet. — Brusthöle. Die Lunge zusammengesunken, blutleer, einigemal viel schwarzes halbcoagulirtes Blut in ihren Venen zeigend, selten mit blutigem Serum überfüllt; das Pericardium meist gesund, öfters Ecchymosen oder Petechien an demselben; das Herz in allen Hölen, besonders im rechten Ohre stark mit Blut überfüllt, so dass es scheinbar vergrössert erschien, dass in einzelnen Fällen das rechte Herzohr das Volumen einer kleinen Milz hatte und die Spitze des Herzens ganz nach links stand. Die Venen des Halses, die *V. cava descend.* und *ascend.*, die *Ven. azygos, portarum, iliaca* nahmen an dieser Ueberfüllung Antheil. Nur in wenigen Fällen war das Herz von gewöhnlichem Umfange und wie welk; das Blut selbst war beständig pechschwarz, nicht sehr flüssig. Petechien u. Ecchymosen kamen häufig am Herzen und den grossen Gefässen vor, einmal ein schwarzrothes, erbsengrosses, mit schwarzem Blut angefülltes Bläschen (Carbunculus?) im rechten Herzohre. —

Unterleibshöle. Die Leber meistens vergrössert, mit schwarzem Blut überfüllt, in einigen Fällen normal beschaffen. Die Gallenblase ist in einigen Fällen ganz mit Petechien und Ecchymosen übersäet. Der Magen zeigt eine von Petechien und Ecchymosen dunkel geröthete Mucosa, enthält in einigen Fällen eine schwärzliche oder schwärzlichgrünliche Flüssigkeit. In einem Falle im untern Drittheil des Jejunum in einer Länge von 2 Fuss ungefähr 30 bohnengrosse, blasige, mit Luft erfüllte Geschwülste. In einem andern Falle der ganze Darmcanal mit einer schwarzen pechartigen Masse erfüllt, die wahrscheinlich nichts anderes war, als ausgetretenes und durch Beisatz von Galle und längern Aufenthalt in den Gedärmen verändertes Blut. Die dicken Gedärme zeigten viele Petechien. Das Pancreas war nur in 2 Fällen härter als gewöhnlich. Die Nieren häufig gesund, doch Petechien zeigend, manchmal die Calices, die Corticalsubstanz mit Blut erfüllt. Die Ureteren in einigen Fällen ganz von schwarzem Blut durchdrungen. Die Blase gewöhnlich voll Urin, einigemal leer, selten zeigt sie Petechien oder enthält etwas Blut. Der N. pneumogastricus und grosse Sympathicus fast immer gesund, nur in der Nähe von Bubonen oder Lymphdrüsen mit Ecchymosen, auch Ecchymosen in dem die Nervenfäden vereinigenden Zellgewebe und in seltenen Fällen die Substanz des Ganglion selbst stärker geröthet und mit kleinen Petechien besetzt. — Die Arterien gewöhnlich fast blutleer, in einem Falle voll dicken, schwarzen Blutes.

Die Lymphdrüsen der Leistengegend, die Achsel-, Hals- und Bauchdrüsen, wenn während des Lebens kein Bubo zugegen gewesen, etwas geschwollen, ihr Gewebe voll kleiner Petechien, bei voluminösern Bubonen dunkelroth, mit dunklern Puncten und Stellen untermengt, oft schwarz vom extravasirten Blute, bald hart, bald an einzelnen Stellen oder durch und durch in eine Art Brei verwandelt, an andern beginnende Suppuration. Die den Bubo zusammenziehenden Drüsen gewöhn-

Digitized by Google

lich wie in einander verschmolzen. Auf der Seite, welche der äussern der Bubonen entspricht, unmittelbare Fortsetzung der Anschwellung der Lymphdrüsen, die mit den Venen und dem um und in sie ergossenen Blute eine schwer zu sondernde Masse bilden. Die Wände der Venen oft ganz von dem Extravasate durchdrungen. Das ganze Venensystem, besonders die *V. cava ascend.* und die *Iliacae* ganz von pechschwarzem Blute ausgedehnt. In leichtern Fällen mehr Ecchymosen als Extravasationen, wovon natürlich alle naheliegenden Theile getroffen werden. Es erstrecken sich diese Veränderungen bis in die Gegend des *Duct. thoracic.* Die Drüsen des Mesenteriums sind in einigen Fällen ähnlich afficirt.

M-r.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschrift für die gesammte Medizin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur; herausgegeben von J. F. Dieffenbach in Berlin, J. C. G. Fricke und F. W. Oppenheim in Hamburg. Bd. IV. Heft 1. Hamburg. 1837. 9 Bogen.

I. Original-Abhandlungen. S. 1—31.

1) *Das Streben der Chirurgie aus der Praxis zur Theorie in England und Deutschland. Ein Commentar zur Schrift: „Remarks on the Unity of the Body, as illustrated by some striking Phaenomena of Sympathy, both mental and corporeal etc. by George Macilwain. London* 1836;" von Dr. Steinheim in Altona. S. 1—27.

Nachdem der Herr Verf. in der Einleitung auf das, heutigen Tages zwischen der Medizin und Chirurgie bestehende seltsame Verhältniss aufmerksam gemacht, unterscheidet er zuvörderst in Bezug auf letztere (die Chirurgie) eine höhere, die mit der Gesammtwissenschaft der Medizin gemeinschaftlichen Ursprungs ist und sich mit dieser in innigster Verbindung immer mehr ausgebildet hat, und eine niedere, die heute noch in ihrem Urzustande, mitten in der Civilisation gleichsam im Stande der Natur und Wildheit fortbesteht. Erstere beabsichtigt nach dem Verf. nichts weniger als eine Emancipation von der Arzneikunst, indem sie dem Operateur einen entschiedenen Vorzug vor dem blossen Arzte giebt, und nach Selbstständigkeit ringend ein allmähliges Versinken der Heilkunst in die Bothmässigkeit der mechanischen Principe einleitet. Die niedere Chirurgie zeigt dagegen das Bestreben, sich zu veredlen

Digitized by Google

(nobilitiren), indem sie als selbstständig entstehende, aus dem rohen und Natur-Zustande sich aufringende Chirurgie, sich das anzueignen sucht, was die eigentliche Medizin ausmacht, oder mit andern Worten, sich der Medizin in demselben Grade zu nähern sucht, als jene sich von ihr entfernt. Bei diesem beiderseitigen Streben muss nach dem Verf. endlich ein Punct eintreten (der zur Zeit geschichtlich und thatsächlich auch schon überschritten ist), wo beide Chirurgien, die auf- und absteigende sich begegnen, ohne dass es dabei dem geübten Auge schwer fällt, den von Natur rohen Emporkömmling von dem gebildeten, die Rohheit nur affectirenden Herabkömmling zu unterscheiden. Je weiter dieser Punct von der höhern Chirurgie überschritten wird, desto mehr wird die entwürdigte Medizin ihres geistigen Adels entkleidet und sinkt zur kümmerlichen Leuchte bei den Werken der Messer und Scheeren hinab, während die aufsteigende Chirurgie sich umgekehrt aus dem Fleische vergeistigt, und ihre im Fleische vertrübte Halbschwester mit sich fortreisst, und der alten, hehren Mutter Medizin wieder in den Schoos führt. Wie jedoch durch die Trennung der Chirurgie von der Medizin ein unaufhaltsamer Verfall, sowohl dieser wie jener, bedingt wird, eben so wenig kann durch jene Annäherung der Chirurgie an die Medizin je eine gesunde Theorie erreicht werden, indem dieselbe wegen Beschränkung des Horizontes auf einen zu kleinen, zu wenig umfassenden Grund basirt wird und daher nothwendig zur Einseitigkeit führt. Daraus erhellt aber die Nothwendigkeit, dass sich Chirurgie und Medizin niemals trennen und Arzt und Chirurg in einer Person auftreten sollen. Wo es an manueller Fähigkeit fehlt, überlasse der Arzt das Operative dem geübteren Collegen, oder dem absoluten Operateur, ohne letzterem jedoch das ärztliche Bestimmen nach der Indication zuzugestehen. Im letztern Falle würde sich die Chirurgie zur Medizin, wie die Pharmacie zu derselben verhalten; beide als Hülfsmittel, als Medicamente, nicht aber als Medicantia, d. h. beide sollen in ihrer Abhängigkeit als dienende Glieder der Arzneiwissenschaft verharren, und sich niemals übernehmen, wie wir in allen Zeiten, und in der unsrigen nicht minder das Fehlen *ultra citraque* in der anglo-gallicanischen Inflammationstheorie, und in der Serturner'schen iatrochemischen Theorie erlebt haben.

Unter den Phaenomenen, die in neuester Zeit eine Reaction von Seiten der Chirurgie auf die Theorie derselben andeuten, sind nach dem Verf. keine anziehender und bedeutungsvoller für die hier vorgetragene Anschauungsweise des Ge-

schäftsganges der Wissenschaft, als Rust's Lehre von den topischen Wucherungen und Secretionen, die in Wahrheit keine topischen sind, und nicht geheilt seyn wollen*), mit dem Commentare zu dieser Abhandlung von Dr. J. H. Schmidt (Rust's Magazin, 45 Bd. 2 Hft. S. 163), und Abernethy's *surgical Observations on the constitutional Origin and Treatment of local Diseases*, London 1829, mit dem in dem Titel vorstehender Abhandlung genannten Commentar von Macilwain. Beide Paare dieser Schriften sind Repräsentanten der allgemeinen scientifischen Stellung der beiden Länder u. verhalten sich zu einander wie englische Philosophie zu deutscher. Beide Texte gehen vom practischen Standpuncte aus, um von diesem zum höhern Theoretischen emporzusteigen, während beide Commentatoren von diesem Standpuncte aus die Leistungen der Verf. überschauen. Der Standpunct des englischen Textes und Commentars ist ein empirisch-practischer: der des deutschen ein theoretisch-practischer. Beide sprechen den Satz aus: dass im lebenden Leib die Bezeichnung von localen und universellen Leiden eine höchst bedenkliche Seite, und dass das Locale eine universelle Bedeutung habe, die in der Behandlung die Hauptrücksicht erfordert. Der Engländer ist reiner Empiriker und spricht das Resultat seiner Erfahrung als eine grosse Entdeckung aus, während der deutsche Chirurg nie aufgehört hat, Arzt zu seyn, (wesshalb ihm auch die oben bezeichnete Art des wirklichen Emporkömmlings fehlt, die den Engländer charakterisirt) und lange vorher, die angeblich neue, in der Physiologie und Pathologie schon längst abgeschlossene Lehre, gekannt, und sich nur zum Schein auf die Empirie berufen hat, um der alten Lehre durch den Schein der Neuheit mehr Gewicht zu verschaffen und einen stärkern Eindruck zu sichern. Die Berufung auf Fälle aber ist, nach dem Verf. eben der faule Punct der Empirie, der ihr noch in ihrer höchsten Sphäre anklebt, indem sie damit erst dann reines Vertrauen zu erregen im Stande ist, wenn die Richtigkeit der Erfahrung sich durch Autopsie bewährt hat. Der Weg der Barbierchirurgie in ihrem muthigen Emporsteigen zur Medizin geht daher über Leichen und Krüppel, während man allein einen sichern Boden und ruhigen Gang gewinnen kann, wenn man von Seiten der Theorie, d. h. von der Begründung der Heilkunst auf vollständige Klarheit in der Pathologie, dieser auf eine aufgeklärte Physiologie, Anatomie u. s. w., kurz von einem gründlich theoretischen Studium, in das Gebiet der

*) Vergl. Repert. VIII. Jahrg. Maiheft. S. 161.

Digitized by Google

Therapie überhaupt, und ungetrennt von der Chirurgie einschreitet. —

Nach einer eben so interessanten als umfassenden Erörterung des hier in seinem Wesentlichsten Vorgetragenen, kommt Verf. zu der Beantwortung der Frage: worin der Grund zu suchen, dass sich die Medizin von der Chirurgie getrennt findet? Dieser liegt nach dem Verf. einzig in einem zu sehr entwickelten Ortssinne, in der Beschränktheit des Blickes auf den Umkreis eines Handtellers und etwas darüber, in der Umgrenzung des physiologischen Horizonts, und noch bestimmter, in der sich aus dieser Umgrenzung mit Nothwendigkeit entwickelnden Lehre vom Aeusserlichen und Innerlichen, vom Localen und Allgemeinen. Weniger ist die Lehre von der *Vita propria* in Anklagestand zu setzen. In Bezug auf ersteres, die commune Distinction zwischen Aeusserlichem und Innerlichem, stellt nun Verf. folgende Sätze auf: 1) Alle Relations-Bezeichnungen im Räumlichen sind inhaltleer für's Räumliche, und inhaltvoll für den Ausdruck der Beziehung eines Räumlichen zu einem Nicht-Räumlichen, d. h. in der Metapher. 2) Wie es für Skeptiker (den nur dem Sinneszeugnisse Vertrauenden) kein Innerliches giebt; so giebt es für den Idealisten kein Aeusserliches. 3) Beide Partheien sind im Irrthum, und die Wahrheit liegt ganz seitwärts! — Ad 1) Gehören nach dem Verf. zu einem Aussen und Innen jene Dimensionen alle, die einen Körper bestimmen. Ein solches „Aussen" ist die fingirte Grösse der Mathematik und kein wirkliches Wesen. Was an einem Wirklichen ein „Aussen" ist, ist ein „Ausserhalb", ist nicht mehr zu diesem Wesen gehörig; in ihm ist alles ein „Innerhalb", innerhalb der Grenzen, der Oberflächen, der mathematischen Figur Befindliches. Eine reale Beziehung drücken dagegen diese Bezeichnungen aus zwischen dem Räumlichen und Raumlosen, zwischen Materie und Kraft, Leib und Geist. Hier ist das Körperliche ein Aeusserliches, Sinnenfälliges, mit Bezug auf das Geistige, Innerliche. Mit diesem Ausdruck nun für die Beziehung des Unsichtbaren zum Sichtbaren ist viel gespielt, verheissen und wenig gewonnen worden. Es galt hier eine Uebertragung des körperlichen Verhältnisses auf ein als unkörperlich vorausgesetztes Wesen, enthielt also gleich Anfangs eine Unziemlichkeit, die hier nur weniger bemerklich ward, weil man geschickt den Ausdruck Aeusserlich mit Sicht- und Fühlbar, den Ausdruck Innerlich mit Un-

Digitized by Google

sichtbar, Nicht-Fühlbar vertauschte, d. h. eine philosophische Taschenspielerei beging. In dieser Hinsicht hat man auch das Krankseyn in ein äusserliches und innerliches unterschieden. Es liegen somit zweierlei Bedeutungen in diesem Relationsausdruck, von denen die eine zwar real (eine inhaltliche), aber für uns unbrauchbare, die andere dagegen zwar brauchbar, aber irreal ist, auf einem blos metaphorischen Wortgebrauche beruht. Die erste Bedeutung aber ist es allein, die die Trennung der Chirurgie von der Medizin herbeizuführen vermocht hat, nehmlich der hier als unstatthaft nachgewiesene Gebrauch dieser Relation in Beziehung auf das blos Räumliche des Körpers. Die zweite, nach welcher der Gegensatz des Materiellen und Spirituellen, der Kraft und der Materie angeschaut wurde, mithin in Reflexion auf die Krankheit das Sichtbare derselben und ihre lebendige Ursache, ist nichts weniger als geeignet, die Chirurgie von der Arzneikunst zu trennen, indem diese Kategorie sich natürlich auf beide beziehen muss. Und in der Verabsäumung dieser Rücksicht, dadurch eben, dass diese Kategorie nicht auf die Arzneikunst angewandt wurde, und werden sollte, musste sie sich verirren und verlieren, und hierin allein liegt der Grund ihrer Haltlosigkeit, über welche die Verfasser der angeführten deutschen und englischen Abhandlung sich so bitter beklagt haben. — Ad 2) Wandelt sich jede auch noch so innerliche Krankheit unter der Behandlung des Skeptikers in eine äusserliche um, und hört sodann in dieser traurigen Metamorphose auf, der Ausdruck eines unsichtbaren Processes zu seyn, während andererseits der Idealist in dem krankhaften Lebensprocesse nur das Innerliche desselben, das ursächliche Moment, in Betrachtung zieht, wie diese Anschauungsweise, z. B. im Uebermasse in der Behandlung der Seelenstörungen hervorgetreten ist. — Ad 3) Sucht Verf. darzuthun, dass die Wahrheit nicht in einem der Extreme, und eben so wenig in der Mitte, dem Indifferenzpunct, sondern in einer Physiologie zu suchen sei, welche die Pathologie so in sich aufgenommen hat, dass die letzte nur ein Capitel der ersten ausmacht.

Schlüsslich kommt Verf. nochmals als Endresultat auf die Unstatthaftigkeit der Trennung des Verbundenen, der Chirurgie von der Medizin zurück, und wiederholt, dass entweder der Chirurg Arzt, oder der Arzt Chirurg, oder der Chirurg nichts als Mittel in den Händen des Arztes seyn solle, womit auch der Unterschied zwischen höherer und niederer Chirurgie wegfallen würde. Schon in den Vorlesungen müsse die Chirurgie in allen Theilen, mit Ausnahme der Lehre von den

Digitized by Google

Operationen und des Verbandes, mit der Pathologie und Therapie zugleich vorgetragen werden. Man dürfe nicht länger mehr jene höchst schädliche Trennung durch die überhäufte Masse des Wissens rechtfertigen, indem es an der Zeit sey, die einzelnen Doctrinen nicht länger mehr isolirt, sondern in ihrer innigen Verknüpfung zu betrachten, und Einheit und Ebenmass in die zerrissenen Elementarlehren zu bringen, wodurch jener Einwand von selbst wegfallen werde.

2) *Ueber die Heilung der angeborenen Spaltungen der männlichen Harnröhre; von Dieffenbach.* S. 27—31. — a) Beobachtungen über Hypospadie. Bei der nicht geringen Zahl vom Verf. beobachteter Kranken, bei denen sich die Hypospadie nur au fdie Spaltung der Eichel beschränkte, war die Vorhaut entweder natürlich gebildet, und die Eichel dadurch vollkommen bedeckt, oder auch das Präputium mitgespalten, so dass es einen dicken, auf der obern Fläche der Harnröhre liegenden Wulst bildete. Im letztern Falle fand keine eigentliche Spaltung der Eichel Statt, sondern es fehlte das vordere Ende der Harnröhre ganz, deren Oeffnung meistens so klein war, dass der Urin nur in einem haarfeinen Strahle ausfloss, so dass Verf. häufig bei kleinen Kindern genöthigt war, dieselbe durch eine kleine Incision zu vergrössern. War aber die Vorhaut normal gebildet; so fand Verf. keinen Defect in der Harnröhre, sondern nur einen Spalt in derselben. In allen Fällen von Hypospadie mit Verkrüppelung der Vorhaut, es mochte die Mündung der Harnröhre nach vorn, in der Mitte, oder weiter nach hinten gelegen, oder die ganze Urethra bis in die Blase gespalten seyn, war das Glied bei der Erection nach unten gebogen und meistens sehr kurz. — Nur 3 Mal hat Verf. die Heilung der Hypospadie versucht. Zwei dieser Fälle bestanden in Spaltungen der Eichel bei unversehrter Vorhaut. Verf. trug die Ränder der Spalte mit einem kleinen Messer ab, und vereinigte dieselben durch 3 feine Insectennadeln, welche dicht umschlungen und dann kurz abgeschnitten wurden. Einen Catheter legte er nicht ein. In dem einen Falle schnitten die Nadeln am 4. Tage durch, die Ränder überhäuteten sich wieder, und das Uebel bestand nach wie vor. Im zweiten Falle riss die vorderste Naht am 3. Tage aus, die andern aber brachten eine Vereinigung zu Stande. — Der dritte Fall betraf einen jungen Franzosen in Paris, dem der vordere Theil der Harnröhre fehlte, auch war die Vorhaut gespalten. Verf. bildete aus der Haut einen Canal, welcher in die Urethra einmündete, und legte einen feinen Catheter ein, dann machte er die Ränder der Vorhautspalte wund, um sie durch

Digitized by Google

eine Reihe umschlungener Nadeln vereinigen zu können, und da sie weit von einander entfernt waren, so spaltete er beide Lamellen des Präputiums oben in der Mitte bis zu der Eichelkrone. Der Erfolg war ungünstig, indem der sich infiltrirende Urin die frischen Verbindungen zerstörte, und weder der neue Canal noch die Verbindung der Vorhaut zu Stande kam.

b) Beobachtungen über Epispadie. Verf. hat, da diess Uebel weit seltener ist, als das vorhin erwähnte, nur 3 Fälle gesehen, wo die gespaltene Harnröhre wie eine Rinne auf der obern Fläche des Gliedes verlief. Das Glied war hier ungemein kurz, zurückgezogen und nach oben gerichtet. Die Vorhaut auf der obern Fläche schien wegen ihrer Spaltung zu fehlen, und bildete an der untern einen dicken Wulst. Die Harnröhre bildete eine tiefe Spalte, welche die Eichel, den Rücken des Penis und auch den hintern Theil der Urethra bis an oder in die Blase trennte. Nur einer dieser Kranken (20 Jahr alt) wünschte die Operation, die Verf. im Clinico der Charité unternahm. Zuerst trug er einen Strohhalmen breiten Streifen von den Spaltenrändern der Harnröhre ab; vom Rande der Spalte in der Eichel aber entfernte er einen breitern Theil, da hier die Rinne ungleich tiefer war; das Abschneiden der Ränder geschah in schräger Richtung von aussen nach innen, wodurch Verf. eine Wundfläche von der Breite eines Strohhalms gewann. Hierauf legte er nach Stillung der Blutung 10 Insectennadeln an, und umschlang dieselben sorgfältig mit Fäden. Fünf dieser Nähte vereinigten die fast widernatürlich grosse Eichel, die 5 andern den übrigen Theil der Harnröhre des kurzen Penis, den hintersten, absichtlich offen gelassenen Theil der Spalte bestimmte Verf. zur Ableitung des Urins und führte von hier aus einen elastischen Catheter in die Blase. Trotz kalten Umschlägen und einem antiphlogitischen Regimen trat in den ersten Tagen heftige Entzündung und Geschwulst des Gliedes ein, nach deren Beseitigung durch in grosser Anzahl an die Inguinalgegend gesetzte Blutegel, Abführungen u. s. w. und Entfernung der Nadeln es den Anschein gewann, als wenn vollkommene Vereinigung eintreten wollte; der neben dem Catheter austretende Urin trennte jedoch auch hier wieder die Ränder der Spalte im Penis bis zur Eichel, dagegen gelang die Vereinigung der monströsen Eichel vollständig. Pat. erhielt die Weisung, öfter ein kurzes Bougie einzulegen, und sich nach längerer Zeit zur Wiederholung der Operation wieder einzustellen. Verf. will dann auf dieselbe Weise wieder verfahren und erst, nachdem die Vereinigung des noch offenen Theils gelungen ist, das Abzugs-

Digitized by Google

loch für den Urin, durch welches er den Catheter einbringen wird, schliessen, um mittlerweile den Catheter durch die neugebildete Harnröhre zu führen.

II. Auszüge. S. 31—74.

A. Selbstständige Werke. — 1) *Doctrine médicale de l' Ecole de Montpellier et Comparaison de ses Principes avec ceux des autres Ecoles d' Europe, par F. Bérard, Professeur. Paris, Rouvier et Lebouvier* 1836, 8. 516. S.

Diess Werk, von dem Referent des vorliegenden Original-Journals, eine gedrängte, das Wesentlichste desselben erschöpfende, aber keines neuen Auszugs fähige Inhaltsanzeige giebt, zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, von denen die erste eine Darstellung der medizinischen Philosophie der Schule von Montpellier, die zweite dagegen einen, nicht ganz von Unpartheilichkeit freien, Vergleich dieser Philosophie mit der Philosophie älterer und neuerer Schulen enthält.

2) *De la Prostitution dans la Ville de Paris, considérée sous le Rapport de l'Hygiène publique, de la Morale et de l'Administration. Ouvrage appuyé de Documens statistiques, puisés dans les Archives de la Préfecture de Police, avec Cartes et Tableaux. Par A. J. B Parent-Duchatelet. Précédé d'une Notice historique sur la Vie et les Ouvrages de l'Auteur, par Fr. Leuret.* 2 *Volum. Paris, J. B. Baillière.* 1836. 8. *Tom. I. XXIV. u.* 624 *P. Tom. II.* 580 *P.*

Ein sowohl in statistischer, als medizinisch-polizeilicher Hinsicht gleich wichtiges und höchst interessantes Werk, auf das der leider zu früh verstorbene Verf. 8 volle Jahre verwandt hat, um die demselben zu Grunde liegenden Polizeiacten und officiellen Berichte zu studiren und zu ordnen. Dasselbe enthält eine vollständige, bis in die kleinsten Details gehende Darstellung sämmtlicher Lebensverhältnisse der Pariser Freudenmädchen als Stand betrachtet. Da in Kurzem eine deutsche Uebersetzung desselben erscheinen wird, heben wir nur einige Stellen aus der vorliegenden sehr reichen Inhaltsanzeige desselben aus, die hoffentlich einen gnügenden Beweis für unser oben ausgesprochenes Urtheil liefern werden. — Das blühende Aussehen und das auffallende Embonpoint der Freudenmädchen ist grösstentheils nur Täuschung, indem die Mehrzahl elend und abgemagert ist, und die geringe Zahl der Wohlaussehenden durch das Gegentheil um so mehr auffällt, als man letzteres bei ihrer Lebensweise nicht erwartet. Das Dickwerden tritt übrigens erst mit dem 25. bis 30. Lebensjahre ein, und ist keineswegs Wirkung des Mercurs, wie man fälschlich behauptet, sondern des unthätigen Faulenzerlebens und der Gefrässigkeit dieser Geschöpfe, so wie auch Folge des reichlichen Gebrauchs warmer Bäder und auch spirituöser Getränke. — Eine andere auffallende physiologische Erscheinung ist die veränderte, rauhe, unreine, tiefe Männerstimme, die sich gleichfalls erst gegen das 25. Jahr entwickelt. Die Ursache hiervon beruht nach dem Verf. in dem übermässigen Genusse geistiger Getränke und in den Erkältungen, denen diese Mädchen fortwährend ausgesetzt sind, keineswegs aber in der genauen Verbindung, in der Stimm- und Geschlechtsorgane, namentlich in der Entwickelungsperiode, zu einander stehen, weil man diese

Digitized by Google

Stimmveränderung nicht bei den jungen, und denen, die sich der Debauche am meisten hingeben, sondern mehr bei bei ältern und ärmern antrifft. — In Bezug auf den Zustand der Geschlechtstheile fand Verf., trotz der sorgfältigsten und mehrjährigen Untersuchungen mit dem Speculum, durchaus keine Verschiedenheit bei Freudenmädchen und denen anständiger, verheiratheter Frauen, indem man die Scheide bei jungen debütirenden Mädchen erweitert, wie bei Frauen, die schon 6 Mal geboren, fand, und bei alten 50jährigen so eng, wie bei einer unberührten Jungfrau. Interessant ist ein vom Verf. erzählter forensischer Fall, wo 2 Mädchen wegen an ihnen verübtem Stuprum eine Klage führten, und durch die Untersuchung sich das Gegentheil durchaus nicht beweisen liess, bis sich später ergab, dass beide seit Jahren eingeschriebene Mädchen waren. Beweis genug, dass sich aus der Circumferenz der Scheide, der Beschaffenheit der Lefzen u. s. w. kein Schluss auf den selten oder häufig ausgeübten Coitus ziehen lässt, und dass die sämmtlichen bekannten Zeichen für verübte Nothzucht trüglich sind. — Auch die Clitoris bietet bei öffentlichen Mädchen nichts Abnormes dar. — Noch wichtiger in forensischer Beziehung ist ein von Jacquemin bei der Untersuchung der Genitalien entdecktes Zeichen der Schwangerschaft. Es besteht in einer violetten, weinhefenfarbigen Färbung der ganzen Schleimhaut der Scheide, und J. fand es bei Schwangern so constant, dass diess Zeichen allein, selbst bei Abwesenheit aller übrigen, über eine Schwangerschaft Gewissheit zu geben vermag. — Auch der Zustand des Afters bietet, obgleich sämmtliche Freudenmädchen in einem gewissen Alter auch diesen Theil Preis geben, wenn nicht eine brutale Verletzung Statt gefunden oder ein syphilitisches Leiden zugegen ist, durchaus nichts Abnormes dar, was in forensischer Hinsicht bei Beurtheilung solcher Fälle jedenfalls zur grössten Vorsicht auffordert. — Auf die Menstruation scheint die Lebensweise der Freudenmädchen ohne Einfluss zu seyn, wenigstens liess sich nichts *Positives* hierüber ermitteln, häufig ist die Menstruation aber unterdrückt. — Was dagegen die allgemein angenommene Sterilität derselben betrifft, so kommen nach dem Verf. jährlich in Paris 20 von 1000 nieder, ungleich häufiger aber findet Conception bei ihnen Statt, die durch Missfälle in den ersten 3 Monaten wieder beseitigt wird. Die Missfälle sind theils Folge der Lebensweise dieser Mädchen, theils künstlich und gewaltsam von ihnen hervorgerufen. Fürchterlich ist übrigens die Sterblichkeit unter den ausgetragenen Kindern, von denen die meisten in den ersten Monaten sterben. — Die häufigsten Krankheiten der Freudenmädchen sind Syphilis und Krätze. Ausserdem Metrorrhagien (denen besonders junge Mädchen, als Folge ihres Gewerbes, ausgesetzt sind), Geschwülste und Abscesse der Scheide und Schamlippen, Mastdarmscheidefisteln, Gebärmutterkrebs, Krämpfe und Convulsionen (oft auch blos simulirt), Geisteskrankheiten (letztern sind besonders die ältern Mädchen, die schon das ganze Elend ihres Standes kennen gelernt haben, unterworfen; Kummer, Elend und Trunksucht werden als veranlassende Ursachen genannt) und endlich Scropheln, deren Complication mit Lues die Heilung sehr erschwert. — Interessant ist nächstdem auch das 16. Capitel, welches von der Gesundheitspflege, die der Staat den öffentlichen Mädchen zu Paris zukommen lässt, handelt, worauf wir hier aber des beschränkten Raumes wegen nicht weiter eingehen können. In dem Capitel „von den Sitten und Gewohnheiten der Freudenmädchen, von den öffentlichen Häusern, von den unterhaltenen Mädchen" u. s. w. kommen übrigens Dinge zur Sprache, von denen sich nicht nur mancher sogenannte Philister nichts hätte träumen lassen, sondern die auch dem erfahrenen und ergrauten Libertin noch fremd geblieben seyn möchten, überall aber ist der Libertinage der

Digitized by Google

rosenfarbene Schleier abgezogen und wir sehen das Laster nackt, mit allen seinen fürchterlichen Folgen, in so abscheulicher Gestalt, dass ihm wahrlich nichts Reitzendes und Verlockendes gelassen wird.

3) *Recherches anatomiques et physiologiques sur l'Organe de l'Ouie et sur l'Audition dans l'Homme et les Animaux. Deuxième Edition à la quelle on a ajouté l'Histoire du Plexus nerveux du Tympan. Par J. Breschet. Paris, J. B. Baillière,* 1836. 4. 300 S. und 13 Kupfertafeln.

Diese werthvollen Untersuchungen verbreiten sich nicht über alle Theile des Ohres, sondern nur über das Labyrinth und über die Verzweigungen des *Nervus sympathicus* in der Paukenhöhle. Besonderes Gewicht legt B. zunächst auf die Eintheilung des Labyrinths in ein knöchernes und das von demselben eingeschlossene häutige. Denn letzteres ist nicht, wie es ältere Anatomen annahmen, eine membranöse Auskleidung des knöchernen Theiles, sondern ein ganz für sich bestehendes, mit jenem nicht unmittelbar verbundenes Gebilde, welches die Höhle des knöchernen Labyrinths nur etwa zur Hälfte ausfüllt und durch eine Flüssigkeit, die sogenannte *Aqua Cotunni* schwimmend in derselben erhalten wird. Dieser membranöse Theil bildet einen überall geschlossenen, nach der Gestalt der ihn umgebenden knöchernen Theile geformten Sack, der eine zweite Gehörflüssigkeit einschliesst, die man bisher nicht genau genug von der Aqua Cotunni unterschieden hat. Verf. nennt die äussere, den membranösen Theil des Labyrinthes umgebende Flüssigkeit: Perilymphe, die in demselben eingeschlossene: Endolymphe. Als Secretionsorgan der Perilymphe sieht er das sehr zarte Periosteum an, welches die innere Fläche des Labyrinths auskleidet. Die Perilymphe spielt in der Thierreihe eine um so wichtigere Rolle, je höher die Entwickelungsstufe ist, auf welcher das Gehörorgan steht. Bei den Säugethieren und dem Menschen füllt dieselbe nicht nur den grössten Theil des innern Raumes des Vorhofes und der Bogengänge aus, sondern auch alle Windungen der Schnecke. Bei den Vögeln und Amphibien ist ihre Menge schon sehr vermindert. Da alle Räume, in denen die Perilymphe enthalten ist, mit einander in Communication stehen, so wird jede Schallschwingung, welche an eine bestimmte Stelle, z. B. an der *Fenestra ovalis* mittelst der Gehörknöchelchen in das innere Ohr gelangt, gleichmässig über alle Theile des Labyrinths fortgepflanzt, welche sämmtlich von der Perilymphe bespült werden. Es ist daher von grosser Wichtigkeit, dass die *Fenestra ovalis* das häutige Labyrinth nicht unmittelbar berührt, sondern durch eine Schicht Perilymphe von demselben getrennt wird; denn nur so können die Schallschwingungen auch die Schnecke erreichen, welche ganz ausser dem Bereiche des häutigen Labyrinths liegt. Diese gleichmässige Vertheilung der Schallschwingungen über alle Zweige der Gehörnerven ist vielleicht nothwendige Bedingung einer klaren und distinkten Auffassung der Töne und es nimmt wahrscheinlich das Vermögen, die feinern Unterschiede derselben wahrzunehmen, mit der verminderten Menge der Perilymphe bei niedern Thieren, in geradem Verhältnisse ab. Die Endolymphe dagegen mit den in ihr enthaltenen kalkigen Conglomeraten scheint die eigentliche Perception der Töne zu vermitteln und in sofern einen noch wesentlicheren Theil des Gehörorgans auszumachen. Sie fehlt niemals und ist um so dichter und dickflüssiger, je niedriger das Thier ist. Dass die Schallschwingungen bei allen Thieren den Ausbreitungen des Gehörnerven durch tropfbare Flüssigkeiten mitgetheilt werden, und dass diese um so dünnflüssiger sind, je entwickelter das Gehöror-

Digitized by Google

gan, hat nach Verf. seinen Grund darin, weil durch ein flüssiges Medium die Vibrationen fester Körper beschränkt werden, und dadurch das Nachhallen der Töne verhindert wird. Die Endolymphe wirkt daher gleichsam als Dämpfer auf die in ihr enthaltenen festeren Concremente und eben so die Perilymphe auf das häutige Labyrinth. — Mit Uebergehung dessen, was Verf. über die *Aquaeducte* des innern Ohres, die Schnecke und über die Verbreitungen des Gehörnerven innerhalb der letztern vorgetragen, bemerken wir schliesslich nur noch, dass sich Verf. auch nach neuern Untersuchungen, wie früher, zu Gunsten des Arnold'schen Ganglions ausgesprochen, und sich nicht allein von seiner gangliösen Struktur, sondern auch von dem Vorhandenseyn der meisten, nach Arnold aus ihm entspringenden Zweige durch eigne Untersuchungen überzeugt hat. Ausserdem constatirt B. auf das Vorhandenseyn der von Arnold entdeckten Verbindung zwischen dem Gehörnerven und dem Knie des Facialis, welche gleichfalls von mehreren Seiten bezweifelt worden ist,

B. Sammlungen und Gesellschaftschriften. — 4) *Mémoires de l'Académie royale de Médecine, Tome cinquième. Fascicule II. Paris, J. B. Baillière.* 1836. 4. S. 47—48 und 92 — 228.

Kurze Inhaltsanzeige. Die hier mitgetheilten Aufsätze, sind theils aus dieser, theils aus anderen Quellen bereits in unser Repertorium übergegangen.

III. Original-Notizen. S. 74—81.

1) *Periodische Schwermuth mit Schlafsucht und heftigen Kopfschmerzen; von Dr. Aug. Droste in Osnabrück.*

Ein gebildeter Mann in den Vierzigern, vornehmen Standes, sanguinisch-cholerischen Temperaments, sonst gesund, und in den glücklichsten Verhältnissen lebend, litt seit etwa 15—16 Jahren, wenn Gemüthsaffecte einigermassen eindringlicher Art, sowohl trübe als heitere, auf ihn eingewirkt, plötzlich an einem Gefühl von allgemeiner Abspannung, ward einsylbig, morös, leicht auffahrend, dann müde, schläfrig, verfiel in vollkommene Schlafsucht, empfand Wüstigkeit, Druck, Leere im im Kopfe, heftige Kopfschmerzen, und führte am meisten Klage über eine an Lebensüberdruss gränzende, nicht zu überwindende Gleichgültigkeit gegen alles, selbst das Theuerste, wie Frau und Kinder. Er klagte dann mit einem Gefühle von Zerknirschung und unter einem Strome von Thränen, dass er nicht wieder herzustellen, zu Geschäften untauglich sey, seine Familie künftig nicht mehr werde ernähren können, und desshalb von Jedermann verachtet sey. Beleidigte er in diesem Zustande Jemanden, so bereute er es gleich nachher mit Thränen, die ihn noch unglücklicher machten, tief, und verwünschte nicht selten sein Leben unter einem mit wehmüthigem Weinen abwechselnden ärgerlichen Toben. Das Gesicht hatte dabei den sprechendsten Ausdruck von na-

Digitized by Google

gendem Gemüthsleiden, von folternder Schwermuth, die Extremitäten waren eisig kalt, der Puls matt, klein, langsam, die Zehen und Finger oft krampfhaft verbogen, die Flechsen sprangen, das auch sonst bestehende Blinzeln am rechten Auge nahm gar kein Ende, und war stets mit Zuckungen des rechten Mundwinkels und rechten Nasenflügels verbunden. Beim Treppensteigen und Gehen im Hause versagten ihm die Beine ihren Dienst, im Freien spürte er dagegen nichts davon, und konnte sich vielmehr rasch bewegen. Die Nähe von ihm gleichgültigen oder unangenehmen Leuten vermehrte seine Unruhe; dasselbe that wohlgemeintes, anhaltendes Zureden. Die fürchterlichste Angst, in welcher ihm keine Idee ganz klar ward, und wobei er mit seinen Gliedmaassen, besonders Armen und Beinen, die sonderbarsten Bewegungen und Biegungen machte, in denen sie oft, wie bei Cataleptischen, lange Zeit verharrten, erregte bei den Anschauenden einen erschütternden Eindruck. Er stierte dann auf einen Fleck, sprach wenig, und vergass schnell, was man wiederholt zu ihm sprach. Waren die Zufälle in ihrer Heftigkeit, die mit einem leidlichern Grade häufig wechselte, überstanden, so wusste er von Allem, was er gethan und gesprochen, nur Unzusammenhängendes. Dieser leidenvolle Zustand hatte Statt, wenn er sich des Schlafes mit Gewalt enthielt, der sonst mit weniger Unterbrechung Tag und Nacht andauerte und stets wieder von Neuem begann. Er äusserte darin zum Oeftern durch Reden und Weinen eine ähnliche Gemüthsqual, wie im Wachen, doch mit weniger Angst, auch waren die angegebenen convulsivischen Bewegungen geringer. Ohne es hinterher zu wissen, konnte er mit seiner Frau, deren Hand er dann gern suchte und festhielt, und wobei er unruhig wurde, wenn sie dieselbe losliess, seinen Zustand so wie sein Geschäft bis aufs Unbedeutendste besprechen; wollte jedoch ein anderer Verwandter mit ihm sprechen, so war er nur durch Rütteln aus seinem tiefen Schlafe zu wecken. Sogleich mit dem Erwachen trat dann wieder die heftigste Kopfaffection und der grässlichste Indifferentismus ein. So erreichte diese Leidensscene in einigen Tagen ihren Culminationspunct, und nahm dann einen gelindern, erträglichern Character an, bis nach 5—7 Tagen die frühere Munterkeit in einem etwas erhöhten Grade wieder eingetreten war. Jetzt schlief er wieder einige Nächte viel zu wenig, erschien aber dabei so beruhigt, dass ihm jetzt nicht einmal der Gedanke an einen Rückfall Sorge machte. Auch zu ernsterem Nachdenken war er jetzt wieder fähig. In der Leidensperiode beschränkte sich sein sonst gewöhnlich guter

Digitized by Google

Appetit fast nur auf Vegetabilien, die er in reichlicher Quantität geniessen konnte. Schwarzbrot aber, das er sonst am liebsten ass, verschmähte er dann. Seine sonst ganz reine rosigrothe Zunge hatte dann gewöhnlich einen bräunlichen Beleg und war weisslich gefärbt, sein Magen und Leib aber weiter nicht beschwert, doch hatte er fortwährend Ructus. — Die Veranlassung zu diesem Leidenszustande scheint ein vor 16 Jahren erlittener nächtlicher Schreck über den plötzlichen Todesfall eines geliebten Verwandten gewesen zu seyn, worauf sich der beschriebene Zustand zwar nicht sogleich, aber allmählig ausbildete. Eine Menge Aerzte erschöpften in dieser langen Zeit ihr Wissen und Können eben so fruchtlos als der endlich herbeigerufene Verf. *Nervina*, *Sedantia*, *Vomitive*, alles blieb fruchtlos. Nicht ein Mal die Erinnerung an die jedesmalige Erholung und Wiederherstellung nach den Anfällen verschaffte dem Kranken Hoffnung oder Trost, er hielt jeden neuen Anfall für den schlimmsten, seinen geistigen Untergang sicher herbeiführenden. Da nun in diesem Falle eine Betheiligung des chilopoëtischen Systems nicht zu verkennen war, und namentlich van Swieten die in der Praxis der Alten sehr berücksichtigte schwarze Galle vorzugsweise in die Eingeweide des Unterleibes abgesetzt werden lässt, so beschloss Verf. gelind auf den Darmcanal einzuwirken, und wählte hierzu, da er jede Umständlichkeit der Cur möglichst vermeiden musste, das Glaubersalz, welches er bei Eintritt eines abermaligen Anfalles bis zur gelinden Abführung nehmen liess. Schon am andern Tage glaubte Pat. eine Erleichterung zu verspüren, setzte die Cur daher fort, und kürzte dadurch nicht nur seine Leidenszeit ab, sondern konnte auch am Tage seinen Geschäften vorstehen. Da es übrigens bei einem spätern Anfalle denselben Nutzen leistete, braucht er es nun ohne weitere Verordnung, sobald er die leiseste Annäherung seines Uebels verspürt, und hält dadurch seine Schläfrigkeit, Schlafsucht, sein Kopfleiden und seine Schwermuth ganz ab, und ist bloss 24 — 36 Stunden stiller als sonst, und mehr zum Auffahren geneigt. Kommt aber ja aus Versehen ein Anfall bis zur völligen Entwickelung, so nützt das Mittel nichts. Am angenehmsten ist ihm folgende Formel; *R. Salis mirab. Glauberi Unc.* ½, *A. dest. simpl. Unc.* 3, *Extr. Card. benedict. Scrup.* 1. *M. S.* Auf einmal zu nehmen. Wirkt diese Mischung in 6 Stunden nicht abführend, so wird die gleiche Quantität nochmals genommen, und damit fortgefahren, bis einige dünne Sedes erfolgen. Dann hört Pat. damit auf, fängt aber am andern Tage wieder so an, und fühlt sich nach einigen Tagen wieder gänzlich wohl.

Digitized by Google

IV. Erfahrungen und Nachrichten. S. 81—106.

A. Pathologische Anatomie und Physiologie.

1) Reux, *Fall eines Foetus im Foetu.* (Enadelphie Lesauvage's, zeugungsartiges Mehrfachwerden Meckel's), nebst St. Hilaire's Bemerkungen zu demselben. (*Gazette méd. de Paris* 1836, *Août. No.* 35.) Die betreffende Frau gebar im 25. Jahre zuerst und normal; 8 Jahre später, im 2. Schwangerschaftsmonate, zeigte sich um den Nabel eine für Hernia gehaltene Geschwulst, ohne Störung für diese und die 3. und 4. Schwangerschaft, die je nach 4 Jahren eintraten und gesunde Kinder zur Welt brachten. Jetzt wurde aber die Geschwulst stärker und hervortretender, es stellten sich Kolikschmerzen in dieser Gegend, unbesiegbare Harnverhaltung, Oedem des Gesichts und der Extremitäten, nach 16 Tagen Symptome von Hirncongestion, urinöser Geruch und bald der Tod ein. Die Geschwulst, zwischen Magen und Blase liegend, war eine höckerige Cyste, zusammengedrückt, durch Falten des Bauchfells an den Dünndärmen haftend, 10—12 Pfund schwer, *Aorta*, *Vena cava* und Uretheren gegen die Wirbelsäule comprimirend. Unten sass eine kleine sulzige Cyste, die an die Blase grenzte. Die grosse Cyste zeigte eine äussere seröse, eine mittlere fibröse, und eine innere mucöse Haut. Ihre Knoten waren abgegrenzte Höhlungen, von denen eine, einen durch faltige Masse vereinten Haarbüschel, die andern drei, Fett, Oel und Sulze enthielten. In der grösseren Höhlung der Cyste befanden sich eine rahmartige, geruchlose Masse, Haarbüschel, 5 Zahnfragmente, ein für das *Os temporale* zu haltender Knochen, das am Schuppentheil einen, am Felsentheil 3 Zähne mit Zahnlücken trug; an einem andern Theile der Cyste sassen noch zwei Knochenstücke. Harnsystem im Congestionszustand, Rindensubstanz der Nieren, Uretheren, und Schleimhaut des Uterus entzündet; das *Collum scirrhös*, wie die Ovarien, die Tuben obliterirt. Nach Roux wäre diess ein Fall von einem Foetus in Foetu, die ursprünglich am Nabel zusammengewachsen wären und keine *Graviditas extrauterina*. St. Hilaire's Bemerkungen sind eine Wiederholung dessen, was Meckel schon längst ausgesprochen, dass man eine *Heteradelphia extra-* und *intra-abdominalis* unterscheiden müsse; dort wüchsen 2 Keime äusserlich zusammen, hier aber so, dass der eine parasitenartig im andern wurzelt und verkümmert.

2) Houston, *Geschichte eines Foetus ohne Hirn, Herz und Lunge; Bemerkungen über die Circulation bei solchen Missbildungen.* (*Dublin Journ. of med. Science.* Novembr. 1836.) Eine junge,

gesunde Frau gebar zwischen dem 7. und 8. Monat der 1sten Schwangerschaft Zwillinge, einen normalen Knaben und ein kleines Mädchen, die beide fast auf der Stelle starben. Obductionsbefund. Eine kleine Placenta war eng mit einer grösseren verwachsen, Nabelschnüre und Häute gesondert. Beim Mädchen endete der Oberkörper mit dem 6. Halswirbel, welchem so wie dem nächsten, der Canal fehlte. Von oben, dem Rücken entlang, hing eine wässrige Geschwulst herab. Arme, Schlüsselbeine, Sternum, Zwerchfell, Lunge, Herz, Thymus, Leber, Milz und Nebennieren fehlten. Enorme Nieren; der Darm in einem obern, 1½ Zoll langen, mit Meconium gefüllten, abgeschlossenen, aufgerollten Theil und einen untern getrennt, der aus 2 Zollen vom Ileum und Coecum und den natürlichen Dickdärmen bestand; viel Meconium. Beckenorgane und untere oedematöse Extremitäten normal. Nabelschnur kurz, ihr Gefässe wenig verzweigt. Die Vene mündete in die erweiterte Iliaca, von der viele klappenlose Zweige an die Beckenorgane, andere nach oben bis zur wässrigen Geschwulst abgingen. Auch die Arterien des Oberkörpers sehr verkümmert; eine Aorta wie bei Fischen; starke Renalis; die *Art. umbilic.* aus den innern Iliacis; keine Communication zwischen Nabel-Arterien und Vene, kein *Ductus venosus*, kein *Foramen ovale*, *Ductus arteriosus*. Nach Astl. Cowper's und des Verfs. Meinung vegetiren Monstra der Art als Parasiten des normalen Foetus, und glaubt Verf., dass der Blutlauf in beiden Foetus von der Placenta normal ausging, nämlich durch die *Venae umbil.* und die Foetus, zurück durch die Arterien (während nach Tiedemann, Breschet u. s. w. die entgegengesetzte Richtung die normale ist), dass aber im monströsen Foetus selbst das Venen- und Arteriensystem seine Functionen vertausche, das Blut mithin durch die Venen in den Körper zur Ernährung eintrete, durch die Arterien nur zurückkehre, wobei Verf. zugleich ein Gewicht auf die vitale Anziehung, welche die einzelnen, des Blutes bedürftigen Organe aufs Blut ausüben, legt.

3 u. 4) Fox u. Leeson, *Geburt eines ausgetragenen Kindes und eines viermonatlichen Foetus.* (*The Lancet*, September und October 1836.) Aufführung mehrerer, nichts Besonderes darbietender Fälle, die dafür sprechen, dass eine Frau mit Kindern von verschiedenem Alter zugleich schwanger seyn könne.

5) *James Y.* Simpson, *erläuternde Fälle zur spontanen Amputation der Glieder im Uterus und Bemerkungen.* (*Dublin Journ. of medic. Science.* November 1836.) Vier vom Verf. selbst beobachtete Fälle, wo 3 Neugebornen der grössere Theil des

Digitized by Google

Vorderarmes, einem 4ten aber einige Finger fehlten, an den Stumpfen aber deutlich die Narben der sogenannten Einschnürungsfurchen sichtbar waren, wesshalb auch Verf. mit Montgomery die Ansicht theilt, dass hier die Ligatur die von der Natur gewählte Amputationsmethode sey.

B. Pathologie und Therapie.

6) Joly, *Fall einer Combustio spontanea (Journ. des Connaissances médico-chir.* Oct. 1836). Mittheilung eines Falles, wonach ein 75jähriger Schneider und dessen 65jährige Frau, die beide, wie gewöhnlich, betrunken und allein geblieben waren, nach 14 Stunden in ihrem Zimmer in der Nähe des Feuerheerdes queer über einander liegend, u. beide als Leichname grösstentheils verkohlt, gefunden wurden.

7) Tanquerel des Planches, *Bericht über eine tödtliche Bleikolik in Folge des gegen Hypertrophie des Herzens gereichten Plumb. acet.* (*Journ. hebdomad.* 1836. *Juillet.* Nr. 28). Betraf einen schwächlichen, 21 Jahre alten Maler, der schon 2 Mal eine Bleikolik mit Gliederzittern überstanden, und jetzt, in Folge von Gemüthsbewegungen, mit allen Zeichen einer *Hypertrophia Cordis* ins Hospital aufgenommen wurde. Nachdem wiederholte Venaesectionen, Ventosen und Digitalis nichts gebessert, gab Heurteloup *Plumbum aceticum*, zuerst zu 4, und binnen 14 Tagen bis zu 24 Gr. steigend. Jetzt hörten die Palpitationen auf und es trat Bleikolik ein, und nachdem letztere binnen 6 Tagen beseitigt worden, erschienen wieder erste, ärger wie vor. Nun stieg man binnen 14 Tagen mit aller Vorsicht (!) bis zu 30 Gr., worauf die Vergiftung noch deutlicher eintrat, der Athem eigenthümlich metallisch roch, und bei grosser Unruhe in den Muskeln der Schenkeln der heftigste Schmerz zu wüthen begann. Die Verstopfung so heftig, dass erst 10 Tropfen Crotonöl Stühle bewirken. Nach Nachlass der Kolik entwickelt sich unter furchtbaren Schmerzen eine Paralyse der Oberarme, mit erhöhter Empfindlichkeit; es tritt rasche Abmagerung ein, die Stimme wird matt, die Palpitationen kehren wieder, und nach unsäglichen Leiden, 14 Wochen nach dem Anfange der Bleicur, befreit der Tod den Unglücklichen von jedem weitern Bleiexperimente. Bei der Section fand man weder im Gehirne noch in den Nerven der Extremitäten etwas merkbar Abnormes. Herz hypertrophisch, linker Ventrikel 9—10 Linien dick. — Der Kranke erhielt nach dem Verf. im Ganzen 279 Gr. Blei nach allen Regeln der Vorsicht (sic!); der Tod ging aus der Constitution (!) hervor.

Digitized by Google

8) *Desselben Beobachtung von dem Gehirnleiden durch Blei* (*Encéphalopathie saturnine*). Delirium, Coma, Convulsionen, Epilepsie, sind nach dem Verf. nicht minder Folgen der Bleivergiftung als Koliken und Paralysen, wofür als Beleg die Krankheitsgeschichte eines 24 Jahre alten, zum dritten Male an Bleikolik leidenden Malers erzählt wird. Uebrigens verspricht Verf. eine lange Abhandlung über die Encéphalopathie, worin ihm nach Ref. des vorliegenden Originals jedoch Nivet (Gazette méd. de Paris 1836. Nr. 48) zuvorgekommen ist.

C. Chirurgie und Geburtshülfe.

9) John Lizars, *über Anomalien der Lithotomie* (*Lond. med. Gazette for March.* 1836). Ausser Crosse u. Wilson hat kein Schriftsteller eine besondere Beschaffenheit der Prostata erwähnt, welche den Operateur in der Ausführung des Steinschnittes durchaus irre zu leiten vermag. Es ist diess die sackförmige Erweiterung der äussern fibrösen Haut der Prostata. Als Beispiel hiervon folgender Fall: Als Verf. bei einem 59 Jahre alten Manne, überzeugt von der Existenz des Steines, zur *Sectio lateralis* schritt, konnte die zuerst eingebrachte Sonde nicht der *Portio prostatica* des Canals vorbeigeführt werden, die zweite schien dagegen in die Blase gedrungen zu seyn, da ihr Griff sich frei bewegen liess. Verf. durchschnitt nun die *Portio membranosa Urethrae*, ging durch den linken Lappen der Prostata fort, die hart, knorpelig und steinigt war; der linke Zeigefinger, der den Lithotom begleitete, drang augenscheinlich in die Blase ein, da sich eine für Urin gehaltene Flüssigkeit entleerte, ohne dass Verf. einen Stein, von der Grösse wie ihn die Sonde angab, entdecken konnte, obgleich sich sein Finger in einem Beutel befand, der ganz die Grösse der Blase hatte. Zwei seiner Collegen waren nicht glücklicher. Endlich gelang die Einführung eines Catheters in die eigentliche Blase, wobei eine hinreichende Menge wirklichen Urins durch ihn abfloss. Der Catheter wurde nun durch eine Steinsonde ersetzt, auf dieser der Hals der Blase eingeschnitten, und der Stein extrahirt. Jede Operation hatte etwa 1 Minute, die Untersuchung des anomalen Beutels 15 — 20 Minuten gedauert. Der Kranke befand sich noch am 10. Tage im günstigsten Zustande.

10) Brett, *über einen Steinschnitt en deux Temps bei einem Kinde.* (*The India Journal, Calcutta, March.* 1836.) Betraf ein sehr zartes muselmännisches Kind von 7 Jahren, das seit 2 Jahren am Steine litt. Bei der Operation, die bis zum Einführen der Zange leicht und normal verlief, bediente sich

Digitized by Google

Verf. nur der Steinsonde und des Scalpells. Der Stein aber konnte, weil er immer wieder abglitt, nicht extrahirt werden. Da das Kind hierbei heftig schrie, einen kleinen, beschleunigten Puls bekam und heftig transpirirte, stand B. von allen fernern Versuchen ab, liess das Kind ins Bette bringen, Fomentationen machen, und reichte innerlich Opium. Am andern Morgen nahm ein Assistent das Kind vor sich auf den Schoos, und lagerte es so, dass der Stein so weit als möglich nach dem untern Theile der Wunde gedrückt ward, worauf Verf. letztern mittelst der Zange mit Leichtigkeit auszog. Das eine Ende desselben hatte in einem Divertikel der Blase gesteckt. Der Ausgang war glücklich, was wahrscheinlich, wenn Verf. hartnäckig darauf bestanden hätte, den Stein gleich nach vollführtem Schnitte zu entfernen, nicht der Fall gewesen seyn würde.

11) Leroy d'Etiolle, *Fall auf das Perinaeum, Eindringen eines Holzpflockes in die Blase, Incrustation, rasche Vernarbung, Lithotripsie, Genesung* (*Gazette méd. de Paris* 1836. Mai 7.). Das Wesentlichste dieses umständlich erzählten Falles besteht in Folgendem: Ein gesunder, kräftiger, 29 Jahre alter Maurer fällt von einem Gerüste auf ein rauhes Brett, wobei ihm ein Pflock zwischen die *Tuberos. ischiad.* und den After eindringt, den er ohne grossen Schmerz selbst herauszieht. Nachdem beschwerliches Bluthamen und starker Schmerz im Hypochondrium eingetreten, vernarbt die Verletzung binnen 5—6 Tagen und Pat. glaubt nicht, dass etwas vom Pflocke zurückgeblieben. Bald darauf tritt ein stark entzündlicher Zustand der Urethra ein, gegen den eine kräftige Antiphlogose unwirksam bleibt. Jetzt untersucht Leroy und findet einen Stein von 18 Linien Durchmesser und eine Verengerung 2 Zoll unter der Eichel. Es wird zur Operation geschritten, und nach zweimaliger Einführung des Heurteloup'schen Percussionsinstrumentes, dessen Zurückführung über das *Collum Vesicae* Schwierigkeit macht, werden einige Steinreste und ein 8 Linien langer und 4 Linien breiter Holzsplitter entfernt, worauf am folgenden Tage nach einem warmen Bade noch mehrere Steinfragmente abgehen. Oertlicher und allgemeiner fieberhafter Zustand; fortwährender Abgang von Steinresiduen. In der zweiten, erst 16 Tage nach der ersten unternommenen Sitzung wird Heurteloup's Instrument mit Leroy's Compresseur versehen eingeführt. Man fasst den Stein, muss ihn aber wieder loslassen, weil sich das Instrument nicht anders zurückbringen lässt; an seinen Zähnen haften Steine und Holzsplitter. Neuer fieberhafter Zustand; Entfernung eines $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser

Digitized by Google

haltenden, in der Harnröhre stecken gebliebenen Steinfragments durch Kunsthülfe. Nach 14 Tagen 5 neue vorsichtige Zermalmungsversuche, wobei Stein- und Holzreste entfernt werden. Nach 4 und 10 Tagen und 3 Wochen, in welchen Zwischenzeiten die entzündlichen Zufälle sich stets wiederholten, neue Sitzungen, worin endlich ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langer Holzpflock unter Eintritt von Convulsionen, und nach in Zwischenzeiten angestellten neuen Versuchen zuletzt noch ein 1 Zoll langer Holzsplitter und ein zweites Holzfragment von $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge und fast von der Dicke eines kleinen Fingers entfernt wurde, worauf Pat. nach einer Woche geheilt entlassen wurde. — Leroy ist indess weit entfernt, unter diesen Umständen den Schnitt unbedingt zu verwerfen, obgleich dieser merkwürdige Fall glücklich verlief, was zum Theil auf Rechnung seines besonders für Fälle dieser Art erfundenen Instruments kommt. Letzteres besteht darin, dass der bewegliche oder männliche Arm des Percussor's eine Rinne hat, in welcher eine in einen Haken endende Stange liegt, mit der das gefasste Holz wieder aus den Armen des Instruments befreit oder tiefer in dieselben hineingezogen werden kann.

12) Leroy d'Etiolle, *Fälle merkwürdiger Lithotripsieen* (*Gazette méd. de Paris* 1836. Juin. Nr. 25). Nach dem Verf. wird die Schwierigkeit, den Werth der Lithotriptik in Bezug auf die Cystotomie zu bestimmen, bedeutend dadurch erhöht, dass die erstere Operation unter den ungünstigsten Umständen einen glücklichen Erfolg haben kann und umgekehrt. Als Beleg für die erstere Möglichkeit erzählt Verf. hier zwei Fälle. Der erste betraf einen 50jährigen, seit mehreren Jahren an Urinbeschwerden, Gichtanfällen, Herzklopfen, Dyspnöe und Oedem des rechten Schenkels leidenden, sehr feisten Schweden, den er in 13 Sitzungen mittelst der Lithotripsie von mehreren voluminösen Blasensteinen glücklich befreite. Der zweite Fall betraf einen 45 Jahre alten, seit dem 20. Jahre an Urinbeschwerden, und seit 4 Jahren an Harnverhaltung, Blasencatarrh und Verengerung der Harnröhre leidenden Mann. Nach Beseitigung der letztern entdeckte Verf. bei dem sehr herabgekommenen Kranken einen halbmondförmigen, eckigen, grossen, weichen, den Blasenhals umgebenden Stein, dessen Entfernung nach 12 Sitzungen vollkommen gelang, obgleich der gekrümmte Lithotriptor, mit welchem Verf. operirte, anfänglich 22 Linien weit gesperrt war. Auch der Blasencatarrh war verschwunden, die Harnverhaltung aber dauerte noch fort. In letzterer Beziehung zeigte des Verfs. Inclinationssonde am untern und mittlern Theil des Blasenhalses eine 6 Linien hohe

Digitized by Google

Hervorragung. Nach mehrmaliger vergeblicher Anwendung seines Depressors, ergriff endlich Verf. die Hervorragung mit Jacobson's Gelenksteinbrecher und drehte einen Theil derselben ab. Reichliche Blutung, kalte Injectionen; leichtes Fieber. Sechs Tage später ätzte Verf. den Blasenhals, und noch später entfernte er endlich eine mandelgrosse, ganz incrustirte Geschwulst, um die noch übrig gebliebenen Hervorragungen mittelst des „Ecopeurs" abzuschneiden. Diess Instrument gleicht dem des Ambrosius Paré, das zur Abtragung von Excrescenzen in der Harnröhre bestimmt ist, und besteht aus einer Röhre, wie die *Sonde évacuatrice*, mit einem sehr weiten, länglichen Auge, das beim Einbringen durch eine mit schneidenden Rändern versehene Platte geschlossen ist. Diese wird dann zurückgezogen, das Auge öffnet sich, die Hervorragungen des Halses dringen in dasselbe und werden von der zurückgeführten Platte abgeschnitten. Mit einem Aetzmittelträger wurde zuletzt der Boden dieser Geschwulst mit Lapis berührt.

13) Ségalas, *über einen Harnstein von* $3\frac{1}{2}$ *Unzen, der von selbst durch die Urethra einer* 60*jährigen Frau ging* (*Gazette de Hôpitaux* 1836. Nr. 48 und 54). Die gewöhnlichen Steinbeschwerden hatten einen hohen Grad erreicht, als der unregelmässig eiförmige, rauhe, $2\frac{1}{2}$ Zoll lange, $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke und fast $1\frac{1}{4}$ Zoll breite Stein unter grosser Anstrengung, doch ohne äussere Hülfe, entleert wurde. Er war weiss, an den Endpuncten ins Gelbe spielend und in der Mitte mit einer runden Vertiefung versehen. *Incontinentia Urinae* blieb als Folge dieses Ereignisses zurück. — Félix-Legros erinnert bei dieser Gelegenheit an einen Fall von *Retentio Urinae* bei einer Frau, wo die Untersuchung *per Vaginam* nöthig durch den Widerstand, den der Catheter fand, zur Entfernung eines $4\frac{3}{7}$ Dr. schweren, 22 Linien langen und 10 Linien breiten, mandelförmigen Steines aus der Harnröhre führte.

14) Leroy d'Etiolle: *wenn ist die Lithotriptik anwendbar?* (*Gazette méd. de Paris* 1836. Nr. 23. S. 365.) Statt einer Beantwortung dieser Frage, erzählt Verf., dass er im verflossenen Jahre alle vorkommenden Fälle auf diese Weise mit nachstehenden Resultaten operirt habe: Von 26 Steinkranken wurden 23 geheilt, 2 (78 und 79 Jahre alt) starben (an Appoplexia u. *Feb. perniciosa*) und bei 1 wurde diese Methode nicht angewandt. Zwei Kranke hatten kleine Steine, ohne Benachtheiligung der Blase. Bei 7 waren einzelne Steine von mittlerer Grösse, bei 8 von bedeutendem Umfange, 2 hatten mehrere grosse harte Steine, 8 viele, kleine. Die ersten

Digitized by Google

15 Kranken litten allgemein oder an Blasenübeln; 10 waren über 60, 3 fast 80 Jahre alt. Bei einem bildete ein Holzpflock den Kern (siehe oben Nr. 11).

15) Dr. Colliex, *Fall einer Lithotripsis nach Heurteloup's Methode, Tod und Sectionsbefund (Filiatre Sebecio.* Jan. 1836). Der Kranke war 53 Jahre alt und litt seit 2 Jahren an einem 10—12 Linien im Durchmesser haltenden Steine und kurz vor der Operation an einer unverkennbaren Reitzung in den Bauchschleimhäuten. Es waren 3 Sitzungen nöthig, u. die Operation durchaus ohne Schwierigkeit u. ohne alle üblen Zufälle, so dass Pat. unmittelbar nach der letzten Sitzung, keiner ärztlichen Behandlung weiter zu bedürfen schien und bei stürmischen Wetter (im Febr.) ausging. Bald aber kehrte er mit einem heftigen, scheinbar rheumatischen Schmerz in der Schoosgegend zurück, der sehr bald in ein gastrisch-nervöses Fieber überging, das am 14. Tage tödtete. Section. In den Schleimhäuten des ganzen Harnsystems Spuren von Entzündung, die auch am Peritonaeum und in den Schleimhäuten des Darmcanals, besonders des Rectums und der Tracheen nicht fehlten. — Es erhellt aus diesem Falle neuerdings die unbedingte Nothwendigkeit einer vorsichtigen Vor- und Nachbehandlung vor und nach jeder wichtigen Operation.

D. Pharmacologie.

16) Lafargue, *über Inoculation einiger Medicamente (Gazette méd. de Paris.* Oct. 1836. Nr. 40). Verf. versuchte diese Varietät der endermatischen Methode an sich mit mehreren Narcoticis. Er rieb z. B. Morphium mit etwas Wasser zusammen, tauchte eine Lanzette darein, und schob dann diese fast horizontal eine Linie unter die Epidermis. Hierauf entwickelte sich eine kleine juckende Papula mit einem rosenrothen, 4—5 Linien im Durchmesser haltenden Hofe, der nach einer Stunde bleicht und früher als die Papula verschwindet. Belladonna und Strychnin zeigten diese Erscheinung am wenigsten. Ein Einstich erzeugt nur Localsymptome; 13 (mit etwa $\frac{1}{4}$ Gr. *Morph. muriatic.*) allgemeine (Kopfschmerz, Schläfrigkeit). F. heilte einen Zahnschmerz an sich durch 10 Einstiche 3 Mal täglich.

17) J. A. Chrestien, *über die Wirkungen des Copaivbalsams und einer Abkochung von ungebranntem Kaffee bei Gries, Nierenentzündung und Gicht. (Revue méd. Octob.* 1836.) Den Balsam giebt der Verf. in Pillen, bereitet mit Mehl und Gumm. *arab. ana*, oder lieber mit dem Pulver der Saamen von *Paliurus Rhamnus*; vom Kaffee werden 30 rohe Bohnen $\frac{1}{2}$ Stunde mit

Digitized by Google

2 Pinten Wasser gekocht, davon eine Tasse nach 6 Pillen (= 12 Gr. Balsam) Morgens und Abends gereicht. Diese Mittel befreiten ein von gichtischen Eltern gebornes Individuum von den Antällen von Nephritis, die viermal jährlich wieder zu kommen und mit Abgang von Steinen zu enden pflegten, und mehrere Andere, die nicht an acuter Nephritis litten. — Auch einige Gichtische genasen darnach. Bei Metastasen der Gicht rühmt Verf. aus Erfahrung den moussirenden Champagner. Im Rheumatismus gab er die *Resina Chinae* (*Extr. alcohol.*) oft mit Vortheil.

E. Statistik.

18) Leuret, *über die Armen in Paris.* (*Annales d' Hygiène publique. Avril* 1836. *Nr.* 30.) Auf 770,286 Einwohner in Paris zählt man 62,539 Arme (d. h. solche, die von der Administration Almosen empfangen), also ungefähr ein Zwölftel. Hierunter verhalten sich die männlichen zu den weiblichen Armen wie 1 zu 1,505. Das Ausgabe-Budget für die Pariser Armen beträgt jährlich 10 – 12 Mill. Francs. Trunkenheit ist hier, wie überall, die Hauptquelle der Verarmung; ausserdem sind fast alle Wäscherinnen arm, und leiden häufig an Fussgeschwüren. Armenärzte giebt es in Paris 232, wornach durchschnittlich 1 Arzt auf 269 Arme kommt; jedoch ist die Vertheilung sehr ungleich *).

19) *Statistik der Pariser Heilungsanstalten.* Nach dem Berichte der Administration belief sich das 1834 bei den sämmtlichen Pariser Heilanstalten (13 Hospitäler, 8 Hospice und 7 Arzneivertheilungs-Anstalten) angestellte Personal auf 2422 Individuen; darunter 75 Aerzte, 36 Wundärzte, 15 Pharmaceuten, 138 angestellte Eleven, der Rest Klosterfrauen, Krankenwärter, Geistliche, Diener u. s. w. In den Hospicen wurden 12,729, in den Hospitälern 66,521, in den Wohnungen der Armen 75,250 Individuen behandelt, und nächstdem für 16,417 Fin-

---

*) In Hamburg kamen (nach Referent des Originals) 1832 auf 110,000 Einwohner 2846 Arme, also etwa $\frac{1}{38}$; auch hier war das Verhältniss der Armen zum Nachtheil des weiblichen Geschlechts. Die Einnahme der Armenanstalt, mit den Zuschüssen aus öffentlicher Casse, betrug 341,400 Mark, die Ausgabe 337,800 Mark, also ungefähr 12 Mark 10 Schill. pro Kopf. 12 Armenärzte, 7 Wundärzte, 2 Hebammen und 33 Apotheker theilen sich in die Behandlung der Kranken und Wöchnerinnen. 1832 kamen vor bei nicht eingezeichneten Armen 13,345, bei eingezeichneten 4046 Krankheitsfälle, also auf 1 Arzt 1500 Fälle: es war jedoch das Jahr, in welchem die zweite Cholera-Epidemie herrschte.

Digitized by Google

del- und 1,037 Waisenkinder gesorgt. Mortalität bei diesen Kindern 25 p. C. Von den 66,521 in den Hospitälern Behandelten wurden 56,862 geheilt, oder auf eigenes Verlangen entlassen, 4534 blieben Bestand, und 5305 starben. Mittlere Dauer der Aufenthaltstage im Hospitale 25. Mittlere Kosten pro Mann 1 Frc. 63 Cent. Einnahme des Jahres 11,320,490 Frcs. Ausgabe 10,509,638 Frcs. 24. Cent.

20) *Bewegung in den Marseiller Heilanstalten während des Jahres* 1835. (*Gazette des Hôpitaux. Nr.* 71, *Juin* 1836. *S.* 284.) Krankenanstalten: Hôtel-Dieu (Mortalität 1 von 7,40), St. Françoise (1 von 39,80), Charité (1 von 5,71), St. Lazarus (1 von 11,56), St. Joseph (1 von 9,13), Gebäranstalt (1 von 18,92). In allen diesen Anstalten waren am 31. December 1834 Bestand 2177, aufgenommen wurden 7903, entlassen wurden 6755, es starben 1348, und Bestand am 31. Dec. 1835 blieben 1977. — Kinder befanden sich am 31. Dec. 1834 bei Ammen auf dem Lande 2007, hinzukamen 355, Summa 2362. Von diesen kamen aus der Pflege 162, es starben 186, Bestand am 31. Dec. 1835 also 2014, Mortalität 1 von 12,69. — Die Kosten sämmtlicher Anstalten 838,230 Frcs., wovon für die Kinder 213,930 Frcs. Der Tag im Hospitale kostete 84 Cent., ausser demselben 30 Cent. — Cholerakranke waren im Ganzen 847 behandelt worden, wovon 337 genasen und 510 starben. Mittlere Dauer des Aufenthaltes $6\frac{1}{2}$ Tag.

21) F. R. Edmond's *Statistik des London-Hospitals, Bemerkungen über das Gesetz des Erkrankens.* (*The Lancet. Sept.* 1836. *Nr.* 679.) Den Grad des Gesundheitszustandes einer Bevölkerung bilden 3 Elemente: Das Verhältniss der Lebenden zu den Todesfällen, die Anzahl der acuten und chronischen Kranken, und die Vertheilung dieser auf die verschiedenen Alter. Hierzu kommen noch die ungeheilt Entlassenen, und das Verhältniss der von diesen Genesenden zu den Sterbenden; auch machen die chirurgischen und medizinischen Kranken, so wie das Geschlecht einen wesentlichen Unterschied Nach diesen Rücksichten hat der Verf. mehrere Tabellen berechnet, als deren Resultat sich ungefähr Folgendes ergiebt. Die ungeheilt Entlassenen machen $\frac{1}{4}$ aller Fälle aus, und verschlimmern die Mortalität um 10 pCt. Im Allgemeinen steigt die Mortalität (zwischen dem 15. bis 55. Jahre) mit je 10 Jahren um 34 pCt.; merkliche Variationen bilden die drei Perioden bis zur Pubertät, bis zum Erlöschen derselben und bis zum Tode. Milne (und Andere) schreiben den Jahren von 45 bis 50 eine grössere Mortalität als den Jahren von 50–55 zu, mit Unrecht; Heyshams Tabellen zeigen 1,43 pCt. zwischen 40

Digitized by Google

bis 50, 1,83 zwischen 50—60. Nach des Vrfs. Tabellen entsprechen jedem Todesfalle in den Jahren von 15—60 zwei Jahre Krankseyn, so dass, da $1\frac{1}{2}$ pCt. jährlich von der Bevölkerung in diesem Alter sterben, 3 pCt. von ihnen stets krank sind, die sich aber, da die mittlere Dauer einer Krankheit $36\frac{1}{2}$ Tage ist, zehn Mal in sich regeneriren, so dass 30 pCt. von ihnen im Jahre erkranken. (Mit Recht bemerkt jedoch der Referent vorliegender Originalzeitschrift, dass die Hospitäler allein, in denen nur ärmere Classen der Bevölkerung zur Berechnung kommen, nie ein so allgemeines Resultat für die Statistik liefern werden, als durch ein Zusammenwirken der Privatärzte gewonnen werden könnte.

22) Dr. W. D. Moore, *vergleichender Ueberblick der in den letzten* 56 *Jahren* (*von* 1780—1836) *im Dubliner Hospital verbrauchten Quantitäten der Hauptarzneimittel.* (*Dublin Journ. Sept.* 1836. *Nr. XXVIII.*) Um aus den angewandten Mitteln auf die herrschende Theorie zurückschliessen zu können, theilte M. die Zeit von 1780, wo das Dubliner Hospital von seinem Grossvater eröffnet wurde, bis 1836 in 3 Perioden: von 1780—89; —1817; —1836, und berechnete aus 1200 Recepten aus jeder Periode die relative Menge der verbrauchten Mittel. Resultate: 1777 erschien Cullens *Practice of Physic*, und die Emetica stehen in der ersten und zweiten Periode im Verhältniss wie 10 und 1, in der ersten und dritten wie 12 und 1. Als Hamilton die Aufmerksamkeit auf Abführmittel leitete, verschwanden die Enemata fast, jetzt werden sie wieder öfter angewandt; ableitende Pflaster culminirten in der ersten Periode, in der letzten Blutegel. Die Antimonialpräparate (ausser *Tart. emet.*) behaupten im Allgemeinen denselben Stand. Opium wird in der zweiten Periode am wenigsten, in der dritten am meisten gegeben, besonders als schwarze Tropfen und als Morphium. Hyoscyamus (blaue Pillen) und Lactucarium steigen. Die China ist durch das Chinin verdrängt. An die Stelle der meisten Abführmittel ist *Magnes. sulph.* getreten. Nitrum fällt in gleichem Verhältniss als das Jame's Pulver steigt. Calomel culminirte in der zweiten, Mercurialsalben in der ersten, *Merc. alcalisatus* in der dritten; von den Diaphoreticis in der ersten Periode *Spirit. Minder.*, *Quajac.*, *Kali citricum*, in der zweiten *Natrum citricum*, *Sassaparilla*; in der dritten *Ammonium citricum*. Moschus, Asa werden in der ersten, Castor., Ammonium, Aether, Eisen in der zweiten, Campher in der dritten am meisten gegeben. Die drastischen Purganzen fallen; es steigen Koloquinten, Senna, Rhabarber. — Am erfreulichsten aber ist, nach Refer., dass auch hier im Allgemeinen der *Apparatus*

Digitized by Google

Medicaminum jetzt kleiner, und zugleich seltener in Thätigkeit gesetzt wird.

23) R. Knox, M. D., *Bemerkungen über die Statistik der Hernien und über ihre anatomischen Ursachen.* (*Edinb. med. and surg. Journ. CXXVIII. Jul.* 1836.) Nach Monro und Turnbull leiden von je 100 Individ. fast 7 an Hernien, in Deutschland $2\frac{1}{4}$ pCt., nach Knox in Frankreich nur $1\frac{1}{3}$ pCt. Letzterer sah auch keinen Schwarzen mit Hernia, aber viele Mulatten. In Bezug auf die Lebensweise hat das Reiten einen bedeutenden Einfluss auf die Entstehung der Brüche, in anatomischer Beziehung aber die Weite des Beckens bei Männern. Hinsichtlich des Geschlechts forderten nach Lawrence von 1805—1814 in London 6,458 Männer und 1,141 Weiber den Beistand der Rupture Society wegen Hernien, die meist rechtsseitige Inguinales waren. Bei Frauen sind jedoch Cruralbrüche häufiger. Die rechte Seite wird, wegen grösserer Weite der rechten Beckenhälfte häufiger befallen. Marshall fand, ganz abweichend, besonders viele Brüche durch die Bauchwand. Unter Matrosen und im Militair scheinen Brüche im Ganzen seltener zu seyn, dagegen kommen nach den Registern der Rupture Society, die seit 1805 ihre Unterstützung 31,400 angedeihen liess, unter der armen arbeitenden Classe in London bei 100 Individuen 12 Hernien vor.

24) *Ueberblick über* 150 *Fälle von Gonorrhoe.* (*The Lancet. Oct.* 1. 1836. *Nr.* 2.) Die meisten dieser Fälle kamen im Alter von 30 (77) bis 40 (36) Jahren vor, und der Ausbruch nach dem Coïtus erfolgte in den meisten Fällen vom 1. bis mit dem 7ten Tage, in einem Falle aber auch erst am 20sten, und in einem am 30. Tage. Acht waren mit Chanker verbunden. Verf. sah öfters bei Frauen Gonorrhoen entstehen, deren Männer am Chanker litten, nie aber das letztere Uebel in Folge des erstern. Nach G. Cooper liegt beiden Uebeln dasselbe Virus zu Grunde, wofür zu sprechen scheint, dass dieselbe Frau verschiedenen Männern verschiedene Uebel mittheilen kann, was nicht aus dem Vorrath verschiedener Gifte in derselben Vagina, sondern aus der verschiedenen Resorptionskraft der männlichen Geschlechtstheile zu erklären ist. (Ref. des Originals meint jedoch, dass wir durch Untersuchungen mit dem Speculum zu einem andern und gewiss wichtigern Resultate gelangen.)

25) Cautes's, *Ueberblick der Fälle von Steinkrankheit, die von* 1756 *bis* 1835 *im Hospital von Pensylvanien vorkamen.* (*Americ. Journ. of the medic. Scienc. Nov.* 1835.) Die Krankheit kam in 79 Jahren nur 61 Mal vor, während an jeder anderen fast

Digitized by Google

40,000 behandelt wurden. Von diesen 61 Kranken wurden 46 geheilt, 3 gebessert, 4 ungeheilt entlassen, und 8 starben. (Geschlecht und Alter ist nicht angegeben.) Von den Gestorbenen wurde einer nicht operirt, die übrigen 7 Todte kommen auf 52 Operationen.

V. Bibliographie. S. 106—140.

Kurze Inhaltsanzeige neuerschienener, heilkundiger Werke des Auslandes.

VI. Vermischtes. S. 140—144.

1) *Zustand der Heilanstalten in Madrid.* (*Nach „Madrid in* 1835, *Sketches of the Metropolis of Spain and its Inhabitants by a Resident Officer. 2 Voll. Lond.* 1836. 8.) Madrid zählt für eine Population von 210,000 Seelen (1831) 15 Hospitäler und 7 Hospice, deren Aufsicht und Verwaltung, so wie die Pflege der Kranken, in den Händen religiöser Brüderschaften sind. Das vortreffliche, ausserhalb der Stadt gelegene, allgemeine Krankenhaus ist eines der grossartigsten Gebäude, aber kaum zum sechsten Theile vollendet, fasst aber doch in diesem Raume 2000 Kranke. Die jährliche Aufnahme beträgt etwa 14,000; die Sterblichkeit zwischen 1000 bis 1100. Trotz dem ursprünglich für alle Bedürfnisse des Instituts und der Kranken reichlich gesorgt ist, herrscht ein unbeschreiblicher Abscheu vor dieser Anstalt, und den Kranken fehlt es an Allem; besonders schlecht und ungenügend ist die Kost. Die Aerzte besuchen die Kranken sehr unregelmässig, und sorgen in keiner Hinsicht für deren Pflege; nicht besser sind die kranken Soldaten daran, obgleich die Regierung täglich 3 Realen pro Mann zahlt. Die Einnahmen des Hospitals sind sehr bedeutend. Besonders unglücklich erscheinen die Wahnsinnigen, die in einem offenen Hofe vor ihren Zellen dem Spotte und den Neckereien eines müssigen Pöbels ausgesetzt sind. — Bei dem Hospitale befindet sich ein altes, schmutziges, anatomisches Theater. Neben dem Hospitale, das nur Männer aufnimmt, ist das Hospital für Frauen, ebenfalls von barmherzigen Schwestern besorgt. Hier werden jährlich 4 — 5000 Kranke aufgenommen; Mortalität wie 1 u. 9. — Die übrigen Hospitäler sind mehr Versorgungsanstalten und Asyle für unheilbare Kranke. In sämmtlichen Heilanstalten (mit Ausnahme zweier, die noch keinen Bericht eingereicht) wurden 1835 behandelt 17,268 Kranke, wovon 14,312 genasen, und 1,848 starben, und 1,108 Bestand blieben. — Seit 1816 hat eine, schon seit 1788 be-

Digitized by Google

stehende wohlthätige Gesellschaft eine Arzneivertheilungsanstalt eröffnet, aus welcher arme Kranke, Wöchnerinnen und Kinder in ihren Wohnungen mit ärztlicher Hülfe, Medizin und sonstigen Unterstützungen versehen werden. Im Jahre 1830 wurden durch dieselbe 2,789 männliche und 564 weibliche Kranke behandelt. Von erstern starben 134, von letztern 5, die übrigen genasen. 1,486 Kinder wurden vaccinirt, von denen 7 starben. Die Ausgaben betrugen 136,565 Realen. — Augenentzündungen und intermittirende Fieber sind die beiden häufigsten Krankheiten Madrids. In Folge der erstern, die häufig vernachlässigt werden, wimmelt Madrid von blinden Bettlern, die wie Weglagerer von jedem Vorübergehenden sich einen Zoll ertrotzen.

2) *Correspondenznachrichten.*

Dr. Alphons Sanson in Paris hat, in Verbindung mit einer grossen Zahl ausgezeichneter, aber nicht zur Universität gehöriger Aerzte eine eigene Repetitionsschule errichtet, in der die Studirenden zu ihren Prüfungen und Concursen als *Eleves externes* und *internes* kostenfrei vorbereitet werden, und die Ausserordentliches zu leisten verspricht. — Die Liste der licentirten Pharmaceuten in Paris und dessen Gebiet, welche das Recht haben, eine Apotheke zu halten, beläuft sich auf 308, nämlich 273 für Paris, und 35 für das Gebiet.

Vom ersten Juli 1835 bis dahin 1836 wurden im ganzen russischen Reiche 495,381 Kinder geimpft. In allen Krankenhäusern, mit Einschluss der Quarantaine-Lazarethe, wurden in derselben Zeit 260,916 Kranke behandelt, von denen 223,473 genasen, und 18,888 starben, oder 1:12. — In jedem der verschiedenen Gouvernements des Reichs sollen allmählig mehrere Bezirks-Heilanstalten, vorzüglich für chronische Kranke, errichtet werden.

H.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgegeben von Dr. Casper, Romberg und v. Stosch. 1837.

Nr. I.

Versuche u. Beobachtungen über die Strangulationsmarke u. den Erhängungstod; von Dr. Casper. (Aus N. 1—3.) — Um über den in

Digitized by Google

Rede stehenden Gegenstand, von welchem bis jetzt sehr verschiedene und sich widersprechende Ansichten, namentlich in Beziehung auf die Strangulationsmarke bekannt geworden sind, zu einem sichern Resultate zu gelangen, stellte der Verf. an menschlichen Leichnamen und lebenden Caninchen eine Reihe eigener Versuche an. Die mit letzteren vorgenommenen Experimente lehrten den Verf. im Ganzen nur wenig, sprachen aber zu Gunsten der zuerst von Dr. Merzdorff in Berlin angeregten Meinung, dass Jemand am Strange sterben könne, ohne eine sugillirte Strangrinne *) nach dem Tode zu zeigen, indem bei den lebend und unter ganz veränderten Umständen erhängten Thieren an der Stelle des Stranges nie eine Sugillation bemerkt wurde, dagegen gerade bei einem todt aufgehängten Caninchen eine verhältnissmässige Strangmarke sich zeigte. Der Tod trat in Folge von Erstickung ein und nicht von Schlagfluss. Gleiche Resultate erhielten auch Schultze (*Mors suspensorum apoplexia medullae spinalis. Diss. in. med. for, Lips.* 1827.) und Orfila, namentlich fand letzterer bei 6 von ihm lebend erhängten Hunden die Strangrinne „*sans la moindre altération de la peau.*" — Für wichtiger hält der Vrf. die Versuche an menschlichen Leichnamen **), welche er acht Mal zu

---

*) Bekanntlich galt damals als eine unbestreitbare Thatsache, dass eine am Leichname sich vorfindende sugillirte Rinne am Halse, vom angelegten Strange, ein sicherer Beweis sey, dass das Erhängen im Leben Statt gefunden habe, das Fehlen der sugillirten Strangulationsmarke dagegen einen eben so sichern Beweis abgebe, dass der Strang dem Körper erst nach dem Tode angelegt worden, der Mensch also nicht durch Erhängen oder Erdrosseln gestorben sey.

**) Dass ein Aufhängen nach dem Tode wirklich Statt gefunden, ist bekannt. Ausser einigen weniger verbreiteten Fällen, welche in *Bohn, de renunc. vulner. Lips.* 1755, *p.* 392; ferner *Devaux, l'art de faire de rapports, Par.* 1743, *p.* 527; *Chaussier recueil de Mém. consult., et rapports sur divers obj. de méd. légale, Par.* 1824, *p.* 376, 439, und in *Foderé, med. légale, 2e Ed. Paris* 1813. *III. p.* 152. aufgezeichnet sind, führt der Verf. noch folgende zwei aus seiner eigenen amtlichen Erfahrung an: Am 19. April 1829 fand man einen Knaben an einem dünnen Peitschenstiele hängend. Bei der Section zeigte sich am Kehlkopfe eine thalergrosse blaurothe Sugillation mit mehreren Impressionen in der harten, zerkratzten Haut, sonst aber weder „Impression noch Sugillation" um den Hals herum in der Strangrinne. Der Knabe war, wie sich ergab, erst erwürgt und dann aufgehängt worden. — Am 2. Mai 183.. wurde ein 60jähriger magerer Mann in seiner Wohnung aufgehängt gefunden. Der Hintere war kaum ¼ Fuss vom Boden erhaben, die Beine lang ausgestreckt, der Strick 2—3 Fuss lang, und in einer Schleife lose um den Hals gezogen. Gesicht und Kopf boten mehrere Sugillationen und Excoriationen dar. Um den Hals

Digitized by Google

machen Gelegenheit hatte. Ihre Resultate waren folgende: 1) Ein im August 1827 früh ½11 Uhr am Typhus gestorbener Mann von 28 Jahren wurde 1 Stunde nach dem Tode in einem Keller mit einem, oberhalb des Larynx angelegten, doppelten Stricke aufgehängt, und am folgenden Tage früh 10 Uhr wieder abgeschnitten. Bei der Besichtigung fand man rings um den Hals, zwischen Kehlkopf und Zungenbein eine doppelte, parallellaufende Furche von 3 Linien Tiefe, die ringsherum auffallend blau-braungelb gefärbt erschien. Besonders stark gefärbte Stellen waren an der rechten Seite des Halses, 1 Zoll vom Zitzenfortsatze, sichtbar. Die Haut war härter anzufühlen und zu schneiden, als die übrige, und hatte eine lederartige Beschaffenheit; an mehreren Stellen war sie leicht excoriirt. Beim Einschneiden floss kein Blut, auch zeigte sich nirgends unter der Haut wahre Sugillation. Es waren vielmehr sowohl die Haut, als auch die Muskeln an der Stelle unter der Rinne bloss dunkler, violetter gefärbt, ohne dass der Ursprung dieser Färbung nachgewiesen werden konnte. Die grossen Halsgefässe zeigten sich nicht mit Blute angefüllt. 2) Ein im Sept. 1827 an *Phthis. pulmon.* verstorbener Mann von 23 Jahren wurde eine Stunde nach dem Tode, wie im vorigen Versuche, aufgehängt, und am folgenden Morgen untersucht. Man fand rings um den Hals über dem Larynx eine doppelte Furche, welche ein gelbbraunes, nicht sugillirtes Ansehen hatte, und pergamentartig anzufühlen und zu schneiden war. Unter der Cutis zeigte sich weder Bluterguss, noch auch eine bemerkbare Färbung der Muskeln, nur war erstere wie verbrannt, und in ihrem ganzen Gewebe gebräunt. Die *Vena jugul.* war stark angefüllt. 3) Ein 70jähriger, an Wassersucht gestorbener Saufer, der 2 Stunden nach dem Tode aufgehängt ward, bot dieselben Merkmale, wie im zweiten Falle, dar, nur war die gelbbraune Furche mehr zu beiden Seiten nahe an den Zitzenfortsätzen, als vorn am Halse, wo der Strick gelegen hatte, sichtbar. — 4) Im August 1827 wurde ein am nervösen Schlagfluss plötzlich gestorbener Mann 13 Stunden nach dem Tode

---

lief ein runder zirkelförmiger Eindruck, der durch den abgelössten Strick erzeugt war. Ueber denselben ging ausserdem noch auf der linken Seite des Halses ein besonderer 2—3 Linien breiter, blutrother Streifen, der auf der linken Seite des Kehlkopfes anfing, und über den Eindruck ½ Zoll entfernt, fast nach hinten lief, und sich auf der rechten Seite des Hinterhauptbeins mit dem Eindrucke vereinigte. Einschnitte in diesen Streifen zeigten Blutunterlaufungen, Einschnitte in den Strickeindruck nicht. Wie die Untersuchung lehrte, war dieser Mann erst ermordet und dann aufgehängt worden.

Digitized by Google

mit einem Stricke so stark als möglich erdrosselt, und dann 6 Stunden später wieder gelösst. Vrf. fand eine weiche, leicht wegzudrückende Rinne, ohne alle Färbung und sonstige Veränderung der Haut. — 5) Eine an *Carcinoma uteri* verstorbene Frau, welcher der Strick 6 Stunden nach dem Tode angelegt, und am folgenden Morgen wieder gelösst ward, bot gar keine Veränderungen dar, so dass kaum zu ersehen war, wo der Strick gelegen hatte. — 6) Bei einem im August, 24 Stunden nach dem an Lungenschwindsucht erfolgten Tode, erhängten Manne fand man eine doppelte Rinne von geringer Tiefe, aber weder Färbung noch Härte der Haut, noch auch irgend einzelne hervorstechende Flecke. Beim Einschneiden zeigte sich, wie in dem vierten und fünften Falle, nichts Bemerkenswerthes. — 7) Ein 24 Stunden nach dem Tode erdrosselter, an Bauchwassersucht verstorbener Mann liess kaum entdecken, wo der Strick gelegen hatte. — 8) Ein $1\frac{1}{2}$jähriges, im August gestorbenes Kind, dem ein dünner Bindfaden mitten auf dem Kehlkopf fest angelegt worden war, zeigte 24 Stunden nach dessen Lösung einen über den ganzen Hals weglaufenden, schmalen, blauen Streif ohne Vertiefung, bei dessen Einschneiden sich jedoch keine Spur von Blut fand. — An diese Versuche reiht der Verf. zum Vergleich noch die Ergebnisse, die ihm 106 Fälle von Erhängten lieferten, von denen 13 von andern entlehnt, die übrigen 93 aber theils von ihm selbst beobachtet, theils aus ihm vorliegenden amtlichen Obductionsberichten entnommen wurden. Genannte Fälle betrafen 77 erhängte Männer und 29 Weiber. In 51 war ein Strick, in 25 waren Tücher, Bänder *), lederner Riemen, eine Peitschenschnur, ein Paar Unterhosen, das tödtende Werkzeug gewesen, und in 30 ging darüber nichts aus den Acten hervor. In 59 Fällen lag der Strick zwischen Kehlkopf und Zungenbein, also über, in 9 auf dem Kehlkopfe *) und in 38 Fällen war darüber nichts aus den Acten zu ersehen. Anlangend die Strangrinne nun, so lehrten diese Fälle Folgendes: in 21 war eine wahre Blutaustretung in das Zellgewebe unter der Haut

*) Von 19 derartigen Fällen lehrten 16, dass das Strangulationswerkzeug, in Beziehung auf die örtlichen Erscheinungen des Erhängungstodes ganz gleichgültig sey.

*) Aus der Zusammenstellung dieser Fälle ging hervor, dass die resp. Lage des Stricks weder auf das Erscheinen oder Nichterscheinen einer gefärbten Rinne, noch auf die verschiedenartige Tödtung durch Stick- oder Schlagfluss irgend von Einfluss sey. Eben so gleichgültig ist es, ob der Strick lange am Halse des lebend Erhängten gelegen hat, oder nicht.

Digitized by Google

der Strangrinne, d. i. Sugillation vorhanden; in 50 Fällen fand diese nicht Statt, und es zeigte sich vielmehr die Strangulationsmarke in Form einer pergamentartig verhärteten, und theils ringsherum um den ganzen Hals, theils nur stellenweise braungelblich gefärbten Rinne von mehr oder weniger Tiefe; in 35 Fällen war ihre Beschaffenheit nicht genau beschrieben. Bei 71 lebend Erhängten fand demnach nur 21 Mal, also in 7 Fällen nur 2 Mal eine wahre Ecchymose in der Strangulationsmarke Statt. Bei 3 war diese in Bezug auf Hautfärbung gar nicht bemerkbar (Nach Verf. kommen dergleichen ganz weisse Strangrinnen meist nur bei sehr fetten Personen vor). — Der Tod erfolgte nur bei 9 in Folge von blossem Schlagfluss (wirklicher Bluterguss ins Gehirn hatte jedoch nicht ein einziges Mal Statt); 14 Mal fand blosser Stickfluss, 62 Mal beides, 5 Mal keines Statt, und in 16 Fällen war der Sectionsbericht so beschaffen, dass nichts Gewisses daraus zu ersehen war. — Erection und Spuren von Samenerguss (vielmehr *Liq. prostaticus*) kamen bei den 77 erhängten Männern 19 Mal*), also im 5ten Falle vor. Unter den 29 Weibern zeigte nur eine einzige geröthete Geschlechtstheile, eine geschwollene rechte äussere Schaamlippe und etwas geöffneten Muttermund, wobei jedoch nicht zu ermitteln war, ob diese Wirkungen nicht von andern Ursachen hergerührt hatten.

Aus obigen Thatsachen glaubt Verf. nun folgendes schliessen zu können: 1) der Tod durch Erhängen entsteht meistens durch Hemmung der Circulation; 2) eine durch Farbe und Beschaffenheit der Haut am Halse auffallende Spur des Strangulationswerkzeuges ist an und für sich kein sicheres Zeichen, dass das Erhängen im Leben Statt gefunden; denn 3) es kann ein Strang, womit ein Mensch nur wenige Stunden nach dem Tode aufgehängt wird, ganz dieselben Erscheinungen bewirken, die meist bei lebendig Erhängten vorkommen. 4) Diese sind braungelblich gefärbte, wie verbrannte, lederartig anzufühlende und zu schneidende Hautstellen, oder grössere Furchen an der Stelle, wo der Strang gelegen, oder auch in den seltenern Fällen wahrer blutrünstiger Eindruck an dieser Stelle; 5) ein Körper, der längere Zeit nach dem Tode aufgehängt oder erdrosselt wird, zeigt keine dieser Erscheinungen; 6) die

*) Verf. findet es nicht unwahrscheinlich, dass Erection vielleicht weit häufiger beim Erhängen Statt hat, als sie sich später beim Leichnam zeigt, da sie später mit dem Aufhören des Lebensturgor und dem Eintreten des Collapsus verschwunden seyn kann; wenigstens fand Guyon (*Révue méd. franc. et étrang.* 4. *Année* 1823), der 14 Neger erhängen sah, bei Allen Erection im Augenblicke des Hängens.

Digitized by Google

Verschiedenheit des Strangulationswerkzeugs ist ohne Einfluss auf die Verschiedenheit der Strangmarke; ebensowenig hat ihn die verschiedene resp. Lage des Strangulationswerkzeuges zum Kehlkopfe. — Ganz übereinstimmende Resultate erhielt Orfila an menschl. Leichen, nur folgert derselbe weiter gehend, als der Verf., dass man nach dem Zustande der Strangrinne nicht die leichteste Vermuthung haben könne, dass die Strangulation vor oder nach dem Tode geschehen sey.

Ueber den St. Veitstanz. Mitgetheilt von Dr. Stiebel, pract. Arzte in Frankfurt a. M. Dem Hrn. Verf. haben sich seine im J. 1823 (kleine Beiträge, S. 43) ausgesprochenen Ansichten bestätigt. Die Ursache der der Chorea eigenthümlichen Erscheinungen liegt stets in einer fortdauernden, durch Entzündung oder Turgescenz bewirkten Reitzung der Bewegungsnerven am Rückenmark oder der *Med. oblongata*. Fast immer entsteht sie während der Entwickelung des Rückenmarkes und der Wirbelsäule, meist zwischen dem 7. und 17. Jahre, und nur bei einzelnen später. Alle waren nach überstandener Krankheit ein ziemliches Stück gewachsen. Die anatomische Ursache der Chorea scheint in einem Missverhältnisse zwischen Entwickelung des Rückenmarks und dem Ursprunge seiner Nervenbündel und des Wirbelgerüstes zu beruhen; indem die Höhle dem trugescirenden Mark nicht entspricht, entsteht ein Reitz auf die Nervenursprünge, welcher, wie ein fremder Körper, Zuckungen veranlasst. Dieses Missverhältniss kann theils von Anschwellung der Wirbel bei unveränderten Nerven, theils von Turgescenz der Häute und Nervenparthien selbst bei unverändertem Wirbel ausgehen; meist hat jedoch das erstere Statt. — Ist bloss die eine Hälfte der Nervenpaare gereitzt, so erscheint die Chorea einseitig, und erstreckt sich die Reitzung nur auf einzelne Nervenstämme, partiell. Zuweilen fängt die Krankheit partiell an, und wird allgemein, zuweilen ist es umgekehrt. Manchmal verändert der Reitz während der Entwickelungsperiode den Ort, wo dann eine Zeit lang die obern und dann die untern Gliedmassen zucken, oder umgekehrt; manchmal wechseln die Zuckungen mit vorübergehenden Lähmungen. Sehr interessant sind die Fälle, wo partielle Chorea einzelne Bewegungsnerven der Sinnesorgane befällt, wohin die beständigen Nictitationen der Lider, das Augenverdrehen, die abnormen Bewegungen der Zunge und das fast ununterbrochene Niesen gehören. Manche sind genöthigt, anhaltend inarticulirte Töne, z. B. hex, fex oder wu, wu u. a. auszustossen (vergl. Rust's Mag. Bd. XX. S. 113). Drückt man Kranke der

Digitized by Google

Art fest am Unterkiefer, oder in der Gegend des Atlas, so hören die Töne momentan auf, doch ist ihnen solches sehr unangenehm. Dieses Ausstossen von Tönen dauert (ausser im Schlafe) oft Wochen lang; manchmal folgte demselben eine Zeit lang vollkommne Aphonie, manchmal stechender Schmerz auf der Brust, manchmal Asthma, wobei jedoch den Kranken tiefes Athmen, Gähnen und Seufzen sehr angenehm ist. Sehr gern begleitet Herzklopfen dieses Uebel, und dauert dies lange, so entsteht zuweilen Verdünnung der Herzwände mit Erweiterung, die auch bei Mädchen Chlorose bewirkt, sich aber in späteren Jahren wieder verliert. Zuweilen scheint die Chorea bloss die Gehörknöchelchen zu ergreifen, wo dann die Kranken beständig Töne zu hören glauben, und wozu sich oft auch stechender Schmerz gesellt. Solche Kranke glauben taub zu seyn, ihr Gehör ist jedoch nur feiner geworden, daher sie auch desto weniger hören, je lauter man ihnen zuschreit. — Es ist sehr selten, dass man bei Untersuchung dieser Krankheit nicht Schmerzlichkeit und Anschwellung irgend eines Wirbels findet; nöthig ist jedoch, dass man die Untersuchung oft wiederholt, weil diess erst bei längerem Bestehen der Krankheit bemerkbar wird. Bei allen vom Vrf. beobachteten Kranken fand die oben erwähnte Ursache Statt, doch hält es derselbe auch für möglich, dass Ablagerung von Schärfe auf die Rückenmarkshäute durch rheumatische und erysipelatöse Metastasen, durch Gifte, welche eine dem Strychnin ähnliche Wirkung haben, so wie Verwundungen der Wirbelsäule, ähnliche Symptome hervorrufen. Dass aber Potenzen, welche die Gangliennerven afficiren, wie Würmer, Sabura, Hysterie u. dergl. Chorea erzeugen sollen, hält Verf. für einen Traum. Fast Gleiches gilt von der sogenannten psychischen Chorea, denn da beim Veitstanz gerade die Cerebralfunction ihren Einfluss verloren hat, kann von einer Einwirkung der Phantasie auf die Muskeln nicht die Rede seyn. Desshalb wird jedoch nicht geläugnet, dass zur Chor. vertebralis (oder myelitica, oder wie man sie sonst nennen will), sich eine psychische gesellen kann, wie diess Verf. auch selbst auf dem Lande gesehen hat, wo dergleichen Kranke für Besessene, Bezauberte angesehen wurden, die selbst die Wände hinaufkröchen, was sie nun freilich nicht thun. Besonders variiren dergleichen Kranke gern die Chorea partialis der Stimmnerven in Katzengeheul, Hundegebell. Solche Geister bannte der Verf. durch Verjagen der Gaffer, ernstes Zureden und spanische Fliegen auf den Rücken der Kranken. In diesen Fällen stehn auch der Phantasie nur diejenigen Muskeln zu Gebote, welche nicht die eigentliche Krankheit schon

Digitized by Google

in Beschlag genommen hat, und man kann meist leicht unterscheiden, was Product der materiellen Veränderung und was Zuthat der Einbildung ist. — Sehr leicht ist es, dieselben Bewegungen, welche die Chorea erzeugt, willkürlich hervorzubringen; sehr schwer aber zu simuliren, weil die Muskeln bald ermüden. — Zuweilen dauert nach schon längst verschwundenen materiellen Veränderungen noch jene alberne Action durch eine Art von Gewohnheit fort, und lebhafte Kinder wiederholen selbst manchmal aus Unart das Muskelspiel. — Eine erbliche Anlage zur Chorea findet, wie zu Kyphosen, Statt; besonders häufig kommt sie bei Juden vor. — Die Sectionen haben Veränderungen am Rückenmarke, seinen Häuten oder den Wirbeln nachgewiesen. — Die geeignetsten Mittel gegen diese Krankheit sind innerlich Calomel zum Abführen und äusserlich Blutegel, Mercureinreibungen, später tiefgreifende Exutorien (durch *Ungt. acre Autenr.*) zu Seiten der schmerzhaften Wirbel. Lassen sich aber solche schmerzhafte Stellen nicht auffinden, so setze man die Blutegel und Blasen oben und unten an das Rückgrat. Nutzt diess Verfahren nichts, so wende man wiederholte kalte Sturzbäder über das Rückgrat an. Meist wird dadurch das Uebel binnen 3 Wochen gehoben; ist diess aber nicht, so überlasse man die Heilung der Natur, welche sie mit dem Entwickelungsprocesse vollendet, und gebe nur Acht, dass keine Krümmungen entstehen. Zur Nachkur scheinen zuweilen Martialia gut zu thun. Eigentliche Specifica für die Chorea*) giebt es, wenigstens bis jetzt, nicht.

No. II.

Krankheits- und Heilungsskizzen aus Ems, beobachtet im Sommer 1836. Vom M. R. Dr. Döring daselbst.

1) *Cardialgia arthritica.* Ein 42 jähriger Mann, welcher seit mehrern Jahren im Frühling und Herbst nach Erkältungen an regelmässigen Gichtanfällen gelitten hatte, wogegen einige Male Wiesbaden mit gutem Erfolge gebraucht worden war, wurde später, als er sich den ungünstigsten Witterungseinflüssen aussetzen musste, von eben diesem Uebel, allein mit anomalen Verlaufe befallen. Die Gichtparoxysmen versetzten

*) Viele Empfehlungen verschiedener Mittel beruhen auf dem Umstand, dass sie grade zu einer Zeit gegeben wurden, wo die Natur den Evolutionsprocess endete und somit dem Uebel Grenzen setzte. Nun wird dem Mittel zugeschrieben, was die Natur that.

Digitized by Google

sich nämlich auf den Magen, und in der Regel gesellte sich hierzu noch Hepatalgie mit icterischer Färbung der Haut. Die Anfälle wiederholten sich alle 2, 4—8 Wochen und waren mit ausserordentlich heftigen lancinirenden Schmerzen im Epigastrio, sowie mit einem starken Orgasmus im Blutgefässsystem verbunden, welcher einige Male selbst als *molimina apoplect.* behandelt werden musste. Während eines solchen Anfalls leistete besonders die ableitende Methode, namentlich die Anwendung des siedenden Wassers bis zur Blasenbildung die besten Dienste. In Ems begann dieser Pat. die Cur mit 2 Gläsern Kesselbr. (Abends und früh) und täglich einem Bade von 26° R. Da dieses vertragen wurde, stieg man nach und nach zu grösserer Menge (42 Unzen früh und 12 Abends), und Bäder von 28—29° Wärme, wonach regelmässige Stuhlausleerungen, sehr thätige Hautfunction und ausserordentlich starke Urinsecretion eintraten (der schlecht riechende dunkelbraune Urin sedimentirte einige Wochen unausgesetzt), mit diesem aber kein wirklicher Gichtanfall wiederkehrte. Pat. verliess ganz gesund Ems, und wie Verf. nach mehreren Monaten erfuhr, hat sich auch bis dahin keine Spur der Gicht wieder gezeigt.

2) *Hämoptysis.* Ein 36 jähr., phthisisch gebauter Mann wurde wegen Gicht nach Wiesbaden gewiesen. Er gebrauchte dasselbe innerlich und äusserlich einige Male, als sich ein starker Orgasmus im Blute, heftige Congestionen nach der Brust, Blutspeien und starker Husten mit schleimigem Auswurf, einstellten. Pat. ward jetzt nach Ems gewiesen, und hier zeigte sich ein vorsichtiger Gebrauch des Kesselbr. und der Bäder so erfolgreich, dass schon nach 8 Tagen sich die Vorläufer eines Gichtanfalls einstellten, welche darauf auch wirklich und in einem der heftigsten Grade eintrat. Nach einander wurden fast alle Gelenke ergriffen, und das Bestreben der Natur, den Gichtstoff nach aussen zu werfen, durch häufiges Trinken von Kesselbr. unterstützt, wornach die Krisen durch Schweiss u. s. w. erfolgten. Die Brustbeschwerden waren hiermit wie weggezaubert und kehrten nachher auch nicht wieder. Als Nachkur gebrauchte Pat. noch einige Tage Kesselbr. zu 5—6 Gläsern täglich und Bäder von 27°.

3) *Phthisis pulmonalis consumata.* 1) Ein 20jähr. scrophulöses, bisher regelmässig menstruirtes Fräulein zeigte bei ihrer Ankunft folgenden Zustand: hectisches Fieber mit allen seinen Erscheinungen, Durchfall und Nachtschweisse, höchst profusen purulenten und zuweilen mit Blutstreifen untermengten Auswurf, hohle Stimme, Schmerz im Halse, und eine solche Kurzathmigkeit, dass sie kaum zu gehen im

Digitized by Google

Stande war. Verf. verordnete derselben unter diesen misslichen Umständen Morgens und Abends ein Glas abgekühlten Kesselbr. in 3 Portionen getheilt und mit Ziegenmilch gemischt zu trinken, worauf sich nach 8 Tagen das Allgemeinbefinden so besserte, dass bald zu grössern Portionen und auch zum Bade geschritten werden konnte. Es traten jetzt Remissionen, später vollkommene Intermissionen der *F. hectica* ein, und zu Ende der Cur hatte Pat. nur noch zuweilen leise Andeutungen derselben. Die Brustbeschwerden als Husten, Auswurf, Beengung hatten sich sehr gemindert, und wie ein Bericht vom October meldete, erfreute sich Pat. einer fortschreitenden Besserung, so dass sie selbst, obschon der Husten noch nicht ganz verschwunden war, die meisten häuslichen Geschäfte wieder ohne besondere Anstrengung verrichten konnte. — 2) Eine gleich günstige Wirkung zeigte der innere Gebrauch des Kesselbr. mit Ziegenmilch bei einem andern Fräulein, das in demselben Stadio der Lungenschwindsucht nach Ems kam, nur mit dem Unterschiede, dass die Regel schon mehrmals ausgeblieben, u. dass die Colliquation noch nicht den Darmcanal ergriffen hatte. Das Fieber verschwand vollkommen, Husten, Auswurf u. Nachtschweisse wurden sehr bedeutend ermässigt, die Kräfte aber so restaurirt, dass Pat. wieder bedeutende Ausflüge zu Fuss und zu Esel ohne Respirationsbeschwerden und ohne besondete Ermüdung unternehmen konnte. — Gewiss leistete Ems also hier, wie im ersten Falle, wenn auch nicht völlige Heilung, doch wesentliche Erleichterung und Lebensfristung! —

4) *Secundäre Leiden der Bronchialschleimhaut.* 1) Eine 30jährige, stets regelmässig, aber etwas profus menstruirte Frau und Mutter von 7 Kindern, welche zwischen den einzelnen Schwangerschaften an proteusartigen krankhaften Zufällen des Unterleibes, bedingt durch *Plethora abdominalis* (die sich namentlich durch Stuhlverhaltungen, Haemorrhoidalbestrebungen, Jucken und Knoten am After aussprach) litt, wurde später 2 Mal von der Grippe, und im Winter 1835 vom Keuchhusten befallen, wornach sich eine solche Reitzbarkeit der Bronchien einstellte, dass nach den geringsten Veranlassungen ein sehr quälender Husten mit Sputis von Glasschleim eintrat, der noch das besonders Eigenthümliche hatte, dass bei jedem Hustenanfalle ein reichliches Zusammenlaufen von wässerigem Speichel im Munde Statt fand. Verf. verordnete dieser Kranken ein tägliches Morgenbad und Abends 2 Gläser Kesselbrunnen mit grosser Verminderung sämmtlicher Brustbeschwerden, durfte mit letztern aber nicht höher steigen, da

Digitized by Google

sich dabei ein *Erethismus nervosus* einstellte. Nach 14tägigem Gebrauche trank Pat. dann statt des Kesselbrunnen Kränchen, um kräftiger auf die Venosität des Unterleibes einzuwirken, worauf sich mit vieler Euphorie ein mehrtägiger starker Haemorrhoidalfluss einfand. Völlig gesund verliess Pat. die Anstalt. — 2) Ein Pfarrer von 54 Jahren wurde vor 2 Jahren nach einer starken Erkältung von einem Bronchialcatarrh befallen, welcher den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen wollte. Als er in Ems ankam, zeigte er häufigern, Tag und Nacht quälenden Husten mit vielem schleimigen Auswurfe, Oppression und herumziehende Schmerzen in der Brust, trägen Stuhl, Jucken am After und Kreuzschmerzen. Pat. gebrauchte Kesselbrunnen nebst Bädern, bekam dabei fliessende Haemorrhoiden und kehrte dann aus voller Brust leicht athmend wieder zu seinen Berufsgeschäften zurück. — 5) Chlorose. Eine 24jährige, kinderlose und früher gesunde Dame wurde von der Bleichsucht befallen. Sie war bei ihrer Ankunft ausserordentlich muskelschwach und konnte nur mit Anstrengung, grossen Athembeschwerden (jedoch ohne Husten), und heftigen Palpitationen des Herzens Treppen ersteigen; Appetit und Stuhlausleerungen waren geregelt, die Katamenien regelmässig, aber sehr sparsam und wie Fleischwasser; in der Zwischenzeit eine mässige Leukorrhoe. Pat. gebrauchte 3 Wochen Kränchen, 20 Bäder zu 26° und 8 Duschen die Wirbelsäule und die Bauchbedeckungen entlang, und befand sich darauf so wohl, dass sie vor ihrer Abreise selbst wieder an einem Balle (d. i. ohne ärztliche Beistimmung) Antheil nahm. Den Beschluss der Cur machte ein 14tägiger Gebrauch von Schwalbach.

Nr. III.

Physiologische Bemerkungen am Krankenbette. Von Dr. Louis Stromeyer, Königl. Hofchirurgus zu Hannover.

1) *Scoliosis faciei et thoracis. Respiratorische Paralyse einer Hälfte des Gesichts und des Thorax.* (Aus Nr. 3 u. 4.) Ein zartgebautes, aber stets gesundes Mädchen von 12 Jahren leidet ohne besondere Ursache seit 15 — 18 Monaten an einer unregelmässigen Bewegung der Gesichtszüge beim Sprechen, Lachen und Weinen; die rechte Gesichtsseite bleibt ohne allen Ausdruck bei Gemüthsaffection und zeigt auch keine verstärkte Action bei beschleunigter Respiration. Trotz dem ist es aber im Stande, die Muskeln dieser Seite ganz so, wie an der gesunden zu bewegen. Das Gefühl ist nicht bemerkbar verändert; die Kaubewegungen an beiden Seiten ungestört. Be-

Digitized by Google

trachtet man das Kind im ruhigen Zustande en face, so steht der Mund nicht schief, verändert aber ein Affect oder das Sprechen die Züge, so tritt die ungleiche Wirkung beider Gesichtshälften hervor. Ganz deutlich bemerkt man en face eine gewisse Magerkeit der leidenden Seite, besonders am Kinn, wo der *M. quadrat. menti* fehlt. Mit dieser langsam entstandenen unvollkommenen Lähmung war früher zugleich auch *Scoliosis thorac.* verbunden. Die Wirbelsäule war zwischen den Schulterblättern gegen $\frac{1}{3}$ Zoll aus der geraden Richtung nach links abgewichen, und die rechte Hälfte des Thorax erschien fast um eben so viel eingesunken, sowohl von hinten als von vorn betrachtet. Die Spitze des Brustbeins war etwas nach links gerichtet; die rechte Schulter etwas niedriger, als die linke. Die Extremitäten waren rechts und links gleich stark. Bei Anwendung der *Pressio abdominalis* mit der flachen Hand im Liegen und Stehen zeigte sich, dass die rechte Brusthälfte an der durch Zurückdrängen des Zwergfells hervorgebrachten lebhaften Brustrespiration fast gar keinen Antheil nahm. — Die gegen dieses Leiden angewandten Mittel waren anfangs antiphlogistische und ableitende später örtliche Reitzmittel und selbst electrische Schläge. Beim Beginn der Scoliose wurden stärkende Mittel und Aufenthalt auf dem Lande verordnet, welche Cur so gut wirkte, dass die Scoliose sich völlig verlor, und die des Gesichts wenigstens nicht weiter vorschritt.

Die in diesem Falle beobachtete Affection des Gesichts beruhte auf einer unvollkommenen Lähmung des *Nerv. facialis*, denn gerade diejenigen Functionen der einen Gesichtshälfte waren unterbrochen, welche vom Facialis abhängen, die respiratorischen und willkührlichen (mimischen). Dass nur hier die respiratorische Bewegung gehemmt war, während die willkührliche noch unversehrt bestand (zwei Functionen also pathologisch gesondert waren), obgleich für beide Functionen nur der einzige Gesichtsnerv besteht, giebt dem Verf. Veranlassung, einige Bemerkungen über die Ansicht Bell's beizufügen, nach welcher (und wofür auch scheinbar dieser Fall spricht) willkührliche und respiratorische Bewegungen getrennt seyn und beide durch besondere Nerven hervorgebracht werden sollen. Verf. erklärt sich hiermit nicht einverstanden, sondern setzt an die Stelle der Bell'schen Theorie das Gesetz von der Reflexion (was man überhaupt nach ihm jetzt nie bei physiologischen Erklärungen, besonders wo es auf Muskelwirkungen ankommt, ausser Acht lassen sollte), und

zählt die respiratorischen Bewegungen den reflectirten *), d. h. denen bei, welche durch Reitze auf die peripherischen sensitiven Nerven und durch Uebertragung dieses Reitzes auf die Wurzeln der motiven hervorgebracht werden. Insofern hiernach nun respiratorische Paralysen so zu definiren seyn würden, dass durch peripherische oder centrale Lähmung den respiratorischen Nerven die Fähigkeit genommen sey, auf die von der Peripherie ausgehenden reflectirten Reitze zu reagiren, während sie noch dem stärkern vom Willen, also vom Centro ausgehenden Impulse Folge leisten, kann daher eine Annahme getrennter Nerven für respiratorische und willkührliche Bewegung nicht mehr statuirt werden.

Schlüsslich verwahrt sich der Verf. noch vor einem Vorwurfe, der ihm besonders von denen, die mit seinem Werke über Paralyse der Inspirationsmuskeln bekannt sind, gemacht werden könne, nämlich, als habe er durch Verwerfung jener Bell'schen Ansicht die Basis seiner eigenen Ideen über die Scoliose umzustürzen gesucht. Dem ist jedoch nicht so, und obschon die Deutung jener Beobachtungen durch die Anwendung des Gesetzes von der Reflexion eine Abänderung erleidet, steht doch bei ihm die Meinung immer noch fest, dass die Scoliose meist eine einseitige respiratorische Lähmung der Inspirationsmuskeln ist. Verf. hat sich ferner überzeugt, dass diese respiratorischen Lähmungen ausserordentlich häufig vorkommen, dass sie sich bei allen Kindern mit den ersten Spuren der Rhachitis zeigen, dass langwierige angreifende Krankheiten sie erzeugen und dass sie bei zarten Kindern einem lange währenden Keuchhusten unausbleiblich nachfolgen. Am häufigsten sind es die *Musculi serrati magni*, doch oft auch die Pectorales, welche gelähmt sind. — Sehr interessant waren dem Verf. hierüber die Untersuchungen von Hourmann und Dechambre (*Archives générales de médecine*), aus denen hervorgeht, dass man die Paralyse der Serrati unter den jetzigen Lebensverhältnissen bei den mehrsten Weibern als die natürliche Folge des Alters betrachten kann, indem sich fast stets

*) Zufolge dieser Annahme reducirt Verf. die Muskelbewegung auf 3 Arten, nämlich 1) willkührliche, vom Gehirn ausgehende; 2) unwillkührliche, durch unmittelbare Reitzung des Muskels selbst hervorgebrachte Zusammenziehungen und 3) reflectirte Bewegungen. Die respiratorischen Bewegungen gehören den letztern an, insofern die Inspiration nicht durch die *Medulla oblongata* hervorgebracht, sondern nur darin vermittelt wird, und ihre wahre Quelle in den organischen Prozessen liegt, die von den sensitiven peripherischen Nervenenden empfunden und der *Med. oblong.* fühlbar gemacht werden.

Digitized by Google

die Gegend der Ausbreitung dieser Muskeln bei alten Frauen tief eingedrückt findet. Der Erklärung dieser Erscheinung, welche von jenen der Einwirkung des Corsetts zugeschrieben wird, kann Verf. jedoch nicht ganz beistimmen, ebenso wie man auch das Einsinken des Thorax unter den Armen der rhachitischen Kinder durch das Anfassen daselbst bein Aufheben nicht genügend erklären kann. — Die Thatsache, dass in der Seitenlage die inspiratorischen Bewegungen nur von der oben liegenden Seite vollbracht werden, bewog den Verf. zu Versuchen bei Scoliose mit der von J. Guerin und Pravaz in Paris angewendeten *Méthode sigmoide.* Diese Methode, deren Wesentlichstes darin besteht, dass man die Kranken auf der Seite liegen lässt und der Wirbelsäule eine der Verkrümmung entgegengesetzte S-Form giebt, hat eigentlich, wenn man von der Respiration dabei abstrahirt, vor der in Deutschland längst gebräuchlichen Anwendung der Seitenspannungen nichts voraus; sie erhält dagegen eine ganz andere Bedeutung, sobald man die Seitenlage als ein Mittel betrachtet, die Innervation der concaven Seite zu verstärken, indem man diese zwingt, die inspiratorischen Bewegungen allein zu übernehmen. In dieser Rücksicht angewandt, fand der Verf. dieselbe bei beginnenden Scoliosen mit deutlich einseitiger respiratorischer Lähmung vom bestem Erfolge; bei schlimmern veralteten Fällen, als rein mechanisches Mittel angewandt, steht sie aber den Streckbetten offenbar nach, indem sie hier die das Schulterblatt tragenden Muskeln vorzugsweise trifft, ohne dass der daran geheftete *Serratus magnus* und die Rippen nachfolgen. Aus dieser Ursache ist es daher auch besser, aus der *M. sigmoide* eine *M. latérale* zu machen, und sie nur auf die nicht veralteten Fälle zu beschränken, wo die Behandlung es bloss noch mit Beseitigung der Ursache der Scoliosis, mit der respiratorischen Lähmung, zu thun hat.

K—n.

Digitized by Google

Journal der practischen Heilkunde. Herausgegeben vom (weiland) Königl. Preuss. Staatsrath etc. Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. X. Stück. Oct. 1836 (der ganzen Folge LXXXIII. Band 4tes Stück).

I. Zur Kunde einzelner Fälle des Selbstmordes. Von dem Geheimen Hofrathe und Ritter Dr. Schlegel zu Meiningen. S. 3—49. (Fortsetzung.)

Wie in der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes über den Selstmord im Septemberhefte des VIII. Jahrg. des Repert. S. 145 ff. bereits bemerkt wurde, kann Ref. auch hier nur etwa einige statistische Data mittheilen; hinsichtlich der übrigen einzelnen zahlreichen Fälle aber, die theils aus öffentlichen Blättern, theils aus Acten entnommen sind, worunter auch Fälle von erblichem Selbstmord, muss er auf das Original verweisen.

Während der 4 Jahre 1823—1826 kamen im russischen Reiche 4027 Selbstmorde vor.

In Petersburg	kamen	in d. J. 1823-1827	1	Selbstm. jährl. auf		416	Ind. (?)
In London	–	im 18. Jahrh.	1	–		10,572	–
In –	–	– 19. –	1	–		21,491	– *)
In Paris	–	in d. J. 1817-1826	1	–	–	2,215	–
In Berlin	–	– – – 1788-1797	1	–	–	23,066	–
		1798-1807	1	–	–	12,917	–
		1813-1822	1	–	–	3,312	–
In Hamburg	–	– – – 1817-1824	1	–	–	4,800	–
In Leipzig	–	– – – 1825-1828	1	–	–	3,143	–
In Mailand	–	– – – 1825-1828	1	–	–	18,021	–
In Neapel	–	– – – 1825-1828	1	–	–	27,230	–
In New-York	–	– – – 1816-1827	1	–	–	9,474	–
In Baltimore	–	– – – 1819-1826	1	–	–	15,696	–
In Philadelphia	–	– – – 1820-1827	1	–	–	20,000	–

Die Selbstmorde haben mit den andern Todesarten darin eine merkwürdige Aehnlichkeit, dass jährlich eine gewisse Anzahl vorkommt, die sich nicht viel von der Durchschnittszahl einer mehrjährigen Periode entfernt, wie nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, auch die in Folge von Krankheiten und Alter Gestorbenen zu der Durchschnittssumme mehrerer Jahre in einem nur wenig abweichenden nummerischen

*) Dass sich bei der ausserordentlichen Vermehrung der Bevölkerung in London die Selbstmorde verringert haben sollten, ist nicht glaublich; jene Angabe rührt wahrscheinlich davon her, dass die zur Todtenschau gesetzlich ernannte Commission, wo nur thunlich, die in Frage gestellte Todesart als Folge von Geisteszerrüttung und dergl., nicht als Selbstmord angiebt.

Digitized by Google

Verhältnisse stehen. — Die stete Vermehrung der Selbstmorde lässt sich nach des Herrn Verfs. Meinung als eine mittelbare Folge der ausserordentlichen Zeitumstände leicht erklären. Die geistige Aufregung und Unruhe, welche durch Weltereignisse und Veränderungen in den Staatsverhältnissen erzeugt, noch lange nach ihrer Entstehung fortdauern und durch neue politische Begebenheiten verstärkt werden; üben einen um so grössern Einfluss auf das Privatleben, je mehr bei der stärkern Volkszunahme die Interessen und hierdurch wiederum die Ereignisse in dem Privatleben vervielfältigt werden. Diese Aufregung nun, eine mittelbare Folge der ausserordentlichen Zeitumstände, ist es, welche die Veranlassung zum Selbstmorde vermehrt.

II. Ischurie. S. 49–82.

1) *Ischurie durch Lähmung der Nieren verursacht*; von Dr. Böke, pract. Arzte zu Berlin. — Alle Fälle von Unterdrükkung der Absonderung der Nieren, welche Henry Halford sah, endeten gewöhnlich am 4. bis 5. Tage tödtlich; auch alle andere bekannt gemachten Fälle der Art zeigten die hohe Gefahr dieser Krankheitszustände. Parr sah die Urinabsonderung 6, Haller 22 Wochen lang unterdrückt, Richardson sogar einen kräftigen 17jährigen Menschen, der nie Urin gelassen hatte. In einem der von Leon erzählten Fälle erfolgte nach einer 5 Wochen lang trotz aller Mittel unterdrückt gebliebenen Urinabsonderung, dieselbe von selbst wieder, nach einem plötzlich eintretenden unbehaglichen Gefühl, Reitz und Drang in der Blasengegend. — Vieussens erzählt im Journ. de médic. von einem 11jährigen Mädchen, bei dem die Urinabsonderung während 18 Monaten ganz aufgehört hatte; sie wurde wassersüchtig, erholte sich aber dann vollkommen wieder. — In demselben Journal wird von einer 56jährigen Frau berichtet, bei welcher 7 Jahre lang Urinabsonderung u. Stuhlentleerung gänzlich mangelten und Diuretica und Cathartica nur alle 2 Tage übelriechenden Schweiss bewirkt hatten. Im Uebrigen soll sie sich ganz wohl befunden haben. Nach dieser Zeit bekam sie ohne bekannte Veranlassung wieder offenen Leib und Urinabgang, wobei die Schweisse gleichzeitig aufhörten. — Bei einem Manne hatte sich die Urinabsonderung während der Genesung von einem Choleraanfalle vermindert, wobei ein unangenehmes Gefühl in den Nieren und Blase empfunden wurde. Am andern Tage stellte sich Uebelkeit und ein lebhafter Schmerz in der Lumbal- bis zur Blasengegend

Digitized by Google

ein, wobei die Urinabsonderung ganz unterdrückt wurde. Der Schmerz verging auf antiphlogistische Behandlung, aber die Urinabsonderung kehrte nicht zurück. Drei Wochen lang lebte Pat. noch bei leidlichen Kräften und gutem Appetit, dann starb er plötzlich. Die Section zeigte nur eine bedeutende Anschwellung mit Spuren frischer Entzündung in der rechten Niere, und eine sehr zusammengezogene Blase. — Montfalcon fand bei einem Manne, der 17 Tage keinen Tropfen Urin gelassen, beide Nieren scirrhös. — Nach 8tägiger Urinverhaltung starb ein 50jähriger Mann, dessen Nieren durch Stein verstopft waren. — Folgende Fälle beobachtete der Verf. selbst.

a) Zwei Knaben von 9 und 8 Jahren, an Scharlachfieber erkrankt, musste Herr B. wegen einer Reise einem Collegen zur Behandlung übergeben. Der älteste Knabe war bis zur Abschuppung gekommen und sollte diese bei mässiger Kost im Bette vollständig abwarten, um so mehr, als sich eine leichte Geschwulst der Haut eingestellt hatte. Bei seiner Rückkunft nach etwa 3 Wochen fand Verf. den Knaben den Tag vorher gestorben. Er hatte sich mit seinem Bruder noch einige Tage ganz leidlich befunden, dann hatten beide aus Muthwillen das Bett verlassen und waren in der Stube herumgesprungen. Darauf war der älteste bald kränker, die Hautgeschwulst schlimmer geworden und die Urinabsonderung hatte allmählig bald aufgehört. Dabei war der Knabe ohne viele Klage immer schlafsüchtiger geworden, und ohne dass man eine grosse Gefahr geahnet, gestorben. Gebraucht hatte Pat. einen Digitalisaufguss mit Salzen. Verf. glaubt, er sey an Wassersucht in Folge von Scharlach gestorben. — Den jüngeren Sohn traf der Herr Verf. noch krank. Die Abschuppung hatte auch bei ihm begonnen, als er mit seinem Bruder das Bette verlassen und im Zimmer herumgesprungen war. Anschwellung, besonders des Gesichts, war darauf entstanden, der Appetit vergangen und er immer schwächer, stiller und einsylbiger geworden. Der Kleine sah leucophlegmatisch aus, lag ohne Fieber still auf dem Rücken, mit reiner und feuchter Zunge mit geringem Durst, und es schien nur ein Schwächezustand als Folge des Scharlachs vorhanden zu seyn. Offener Leib trat regelmässig 2 Mal in 24 Stunden ein, u. Urin sollte dabei auch immer abgeflossen seyn. Alles schien eine Geneigtheit zum nervösen Zustande anzuzeigen, desshalb und da die Absonderung des Urins jedenfalls vermindert war, wurde Milch zum Getränke als urintreibendes Mittel verordnet. Am nächsten Tage derselbe Zustand, der Leib weich, die Bla-

Digitized by Google

sengegend nicht aufgetrieben; es war ½ Quart Milch mit Wasser getrunken worden. Am 4. Tage erst hatte man den Kleinen ein Uringlas vorgehalten, als er zu Stuhle gegangen war, und kaum ½ Theelöffel einer schleimigen Masse erhalten, welches aller Urin war, den der Pat. binnen 24 Stunden bei der zweimaligen Stuhlöffnung gelassen hatte. Hierdurch erst wurde Verf. von diesem so bedeutenden Symptome unterrichtet und erkannte die Gefahr. Die Urinabsonderung hatte hier gewiss schon seit einiger Zeit statt, und der Kleine die Entleerung der wenigen Tropfen einer schleimigen Masse beim Stuhlgange für Urinlassen gehalten. Ein leicht eingebrachter Catheter entleerte auch nicht einen Tropfen Urin. Der Knabe war bleich, matt und schwach, sprach nur auf Befragen, klagte nicht, seine Zunge war rein, der Puls weniger frequent, klein, weich, der Durst gering; Schlaf viel und ruhig, weder Hautausdünstung noch der Stuhl hatte einen urinösen Geruch. In den nächsten 5 Tagen wurde der kleine Kranke immer schlummersüchtiger, in der letzten Nacht sehr unruhig, ängstlich athmend und starb gegen Morgen plötzlich. Die Section wurde nicht gestattet. Angewendet waren worden: Diuretica, ein Vesicatorium in die Nierengegend, und lauwarme Bäder. — Der ältere Bruder scheint eben so an unterdrückter Urinabsonderung wie dieser jüngere gestorben zu seyn; sie war übersehen worden, denn erst jetzt sagten die Angehörigen aus, dass der ältere Knabe, wenigstens 10 Tage vor seinem Tode niemals allein Urin gelassen habe.

b) Ein 13jähriger Knabe hatte Parotitis überstanden; Fieber, Schmerz, Geschwulst, Alles war vorüber, allein der Kleine war träge, matt, sah bleich, etwas gedunsen aus, und konnte seine vollkommene Gesundheit nicht wieder erreichen. Den Urin konnte der Verf. mehrere Tage lang nicht erlangen, da es hiess, er ginge beim Stuhl mit ab, als ihm aber ein Uringlas beim Stuhlgange zum Sammeln des Urins vorgehalten wurde, fand es sich, dass unter mässigem Drängen zum Uriniren nur einige Tropfen dicker schleimiger Flüssigkeit abgingen u. dass diess wohl schon 10 Tage so gewesen seyn mochte. Inzwischen war der Knabe, obwohl ohne Fieber und Schmerz, doch so schwach geworden, dass er wieder das Bett hüten musste. Nach wieder 5 Tagen wurde er eines Abends sehr ängstlich und klagte über Brustbeklemmung; ein Aderlass erleichterte ihn. Am nächsten Tage aber wurde er noch unruhiger, sehr ängstlich und starb, ohne dass sich noch ein anderes Symptom eingestellt hätte. Ausser urintreibenden Mitteln, warmen Bädern u. einem Vesicator in die Nierengegend

Digitized by Google

gelegt, war auch der Galvanismus (der eine Pol in den Nacken, der andere in die Nierengegend) gegen vermeintliche Lähmung der Nieren, in Anwendung gezogen worden.

In dem gleich Anfangs kurz erwähnten Falle hatte bei der gänzlichen Unterdrückung der Harnabsonderung wenigstens Schmerz in der Nierengegend und fruchtloser Harnzwang Statt gefunden, in den letzten Fällen aber nichts davon sich gezeigt, auch ging kein auf Nierenleiden deutendes Symptom dem Tode voraus. Es scheint demnach ein rein dynamisches Leiden, eine Lähmung der Nieren durch gehemmten Nerveneinfluss Statt gefunden zu haben. — Bemerkenswerth ist die Geringfügigkeit der Symptome bei dieser so tödtlichen Krankheit, die nur in Mattigkeit, Schwäche und blassem, Aussehen bestanden, bei denen der Verf. erst nach 8 — 10tägiger Dauer der fehlenden Urinabsonderung von dem Daseyn derselben unterrichtet wurde. Diese scheinbare Unbedeutendheit dieser Krankheitserscheinungen mag dieses Uebel schon öfters haben übersehen lassen. Die trotz unbedeuteuder Esslust binnen 24 Stunden 2—3 Mal erfolgenden breiartigen Stuhlentleerungen könnten vielleicht bei fehlen sonstiger vicariirender Absonderungen als solche angesehen werden, doch hatten sie durchaus keinen urinösen Geruch. — Jedenfalls ist es wichtig, sich aufs genaueste über die Urinentleerung in nicht klar durchschauten Krankheiten Gewissheit zu verschaffen.

Noch erzählt der Verf. zur Vergleichung einen Fall von *unterdrückter Urinabsonderung durch mechanische Hindernisse.* — Eine 45jähr. Frau litt seit mehreren Jahren an *Colica nephritico-haemorrhoidalis* mit Unordnungen in der Menstruation. Nach Aderlässen oder Blutegeln, abführenden Salzen oder Ricinusöl, lauwarmen Bädern und Umschlägen hörten diese Anfälle wieder auf und wechselten mit vollkommenem Wohlbefinden. Nach einem eben solchen Anfalle von gar nicht langer Dauer stellte sich die Urinabsonderung nicht wieder ein; kein Mittel fruchtete, die leicht eingeführte Catheter entleerte keinen Tropfen. Dabei hatte Pat. ein eigenthümliches Gefühl von Schwere in der Nierengegend, aber weder Fieber noch sonst ein hervorstechendes Symptom. Nach 5 Tagen wurde Pat. unruhig und schlummersüchtig, dann völlig comatös und starb am 8ten Tage nach Eintritt des gänzlichen Urinmangels. Die Section zeigte die rechte Niere ganz vereitert; die äussere Kapsel bildete einen vollkommenen nach dem Ureter zu geschlossenen Eitersack mit einzelnen Nierenfragmenten. Die linke Niere war etwas aufgetrieben, im Innern geröthet, der

Digitized by Google

Ureter dicht unter dem Nierenbecken durch einen Stein vollkommen verstopft.

2) *Zwölftägige Unterdrückung der Urin-Se — und Excretion* von Dr. Döring, H. Nassauischem M. Rath und Brunnenarzt zu Ems. S. 62—68. — N. B., zur Zeit 35 Jahr alt, war bis vor 6 Jahren stets gesund, wo er aus einem Fenster des 2ten Stockes eines Hauses mit steifen Füssen auf einen festen Boden herabsprang. Die Folgen waren: Lähmung der untern Gliedmassen (durch 2maligen Gebrauch von Wiesbaden später wieder soweit beseitigt, dass Pat. an einem Stocke langsam gehen konnte, doch den linken Fuss nachschleifte,) ferner eine Kyphose der Rückenwirbel und eine Scoliose der rechten obern Hälfte des Thorax mit bedeutender Erhebung des Brustbeins u Verrengern desQueerdurchmessers des Brustkastens. Auch wurde das Ansehn des Kranken cachectisch. Anfangs des Novbr. 1835 trat angeblich ohne vorausgegangene Schädlichkeit eine Urinverhaltung ein, welche nach Genuss von warmer Milch und einiger Dampfbäder ans Mittelfleisch wieder verschwand. Aber schon am 13. dess. M. trat sie wieder ein und am 16. wurde der Verf. gerufen. Schaam- und Unterbauchgegend weich, nicht voll, unschmerzhaft, Harnblase (nach Untersuchung vom Rectum aus) nicht angefüllt. Stuhl verstopft, ein leicht eingebrachter Catheter liefert keinen Tropfen Urin, Schlaf fehlt, Puls klein, weich, 75. Schmerz im linken Hypogastricum, eine feste, wurstförmige Geschwulst erstreckt sich von der linken Unterrippengegend aus quer nach vorn bis über die *Linea alba.* In den folgenden Tagen gesellten sich noch alle Symptome der Enteritis hinzu, am 12ten Tage der Ischurie starb Pat. — Eine für die mangelnde Urinsecretion vicariirende Absonderung war nicht wahrgenommen worden; eine in den letzten Tagen Statt findende wässrige Diarrhöe und öfteres Erbrechen (bei beiden war kein urinöser Geruch zu bemerken) mussten mehr als ein Symptom der Enteritis angesehen werden; der am letzten Tage eintretende profuse Schweiss war auch ohne Geruch.

Section. In der Bauchhöhle an 16 Unzen gelbliches geruchloses Serum; der ganze Darmcanal, mit Ausnahme des Magens entzündet, und die Villosa an einigen kleinen Stellen brandig. Die linke Niere ragte aus der Lendengegend über das Pancreas und die Aorta hinüber und bildete die vorhin bemerkte aussen fühlbare Geschwulst, verwachsen mit nahen Gedärmen und Pancreas; sie bildete eine längliche, ganz runde Masse, doppelt länger und schwerer als eine gesunde Niere, zeigte kaum noch eine Spur von einem Hilus und hatte auf ihrer Oberfläche bohnengrosse Cysten, deren Wandungen von einer knöchernen Masse umschlossen wurden und eine rahmartige Flüssigkeit enthielten. Nach Entleerung des Inhalts blieb eine festere grumöse Masse zurück, welche mit dem steinigen Ueberzuge der innern Oberfläche eines jeden lederar-

Digitized by Google

tigen dicken und festen Cystenbalges agglutinirt war. Das Nierenparenchym war gänzlich geschwunden, bis auf ein kaum 1‴ dickes Rudiment der Corticalsubstanz, und einen geringen Ueberrest derselben zwischen 2 Cysten, aus welchem sich eine Papille mit sehr engem von den Cysten gepresstem Kelche in den Ureter einmündete. Die rechte Niere hatte zwar ihre rechte Lage, war aber eben so vergrössert, geformt und in ihrer Subtanz in dieselbe patholog. Metamorphose übergetreten als jene, und ihre Harnleiter wie der linke offen und leer. Die Harnblase collabirt und leer, ihre innere Haut roth injicirt. Leber und Milz um die Hälfte vergrössert. — In den letzten Jahren hatte der Kranke öfter als sonst, in der Nacht oft 6—8 Mal das Bedürfniss zum Urinlassen gehabt; der Harn war stets von gesunder Beschaffenheit gewesen, Symptome von Nierenleiden hatten nie Statt gefunden. Die Beschaffenheit der Nieren hält der Verf. für eine tuberculöse; der tubere. Process hatte hier seinen Cyclus vollendet.

3) *Merkwürdige Beobachtung einer glücklich geheilten Ischuria vesicalis.* Von Dr. Wehr in Cassel. — Hr Dr. V. ein 70jähr. robuster Greis mit apoplectischem Habitus und sanguinisch-cholerischem Temperament, genoss bei einer ausgedehnten Praxis einer guten Gesundheit, war jedoch zu rheumatischen und haemorrhoidalischen Beschwerden geneigt, hatte schon einige Anfälle von Erysipel. phlegmon. erlitten und kürzlich erst ein halbes Jahr mit einem Haemorrhoidal-Abscess zu thun gehabt. — Am 2. April fühlte er sich schon Mittags unwohl; anstatt dass er alle 2 Stunden uriniren musste, erfolgte diess erst nach 4 Stunden und war mit bedeutendem Drängen zum Harnen verbunden. In der nächsten Nacht musste Hr. V. bei regnigtem und windigem Wetter einen Krankenbesuch machen, bekam alsbald heftige Schmerzen in der Blase und völlige Ischurie. Die Harnblase wurde höchst ausgedehnt, Pat. klagte fürchterliche Schmerzen, war höchst aufgeregt, mit Angstschweiss bedeckt und sein Puls hart. Bei seiner Neigung zu entzündlichen Krankheiten wurden Herrn V. zuerst 20 Unzen Blut gelassen, der Catheter anzulegen versucht (doch vergeblich), und nachdem auch verschiedene Mittel zur Hebung des Blasenkrampfes (Einreibungen von *Ol. Hyosc.* mit *Extr. Belladonnae* in die Blasengegend und Damm, narcotische Breiumschläge, Laudanum, nebst Pulvern aus Calomel, Ipecacuanha und *Extr. Hyoscyami*) nichts genutzt, die Paracenthese der Blase verrichtet und zu grosser Erleichterung mehrere Schoppen Urin entleert. Die Canüle wurde in der Wunde befestigt, mit einen Kork versehen und eine Oelemulsion mit Salpeter und Bilsenextract verabreicht. Die Nacht verging leidlich, am Morgen wurde der Kork entfernt, allein es folgte kein Urinabgang, eben so nicht auf Einführung eines elastischen Catheters durch die Canüle, desshalb wurde der Catheter auf dem natürlichen Wege eingeführt und 1 Maass Urin weggelassen. Der Catheter blieb verkorkt und befestigt in der Harnröhre liegen, die Canüle wurde entfernt (das dichte Anliegen an die Schleimhaut der Blase hatte den Urinabfluss gehindert) und die Wunde verbunden. Empfand Pat. Urindrang, so entfernte er nur den Kork; bei Verstopfung durch dicken Schleim u. Blutpfröpfe wurde der Cath. gewechselt. Am 7. Früh

entstand nach einer unruhigen Nacht ein Blasenkrampf, der den befestigten Catheter sogar heraustrieb; gegen Mittag folgte ein bedeutendes Reactionsfieber mit Delirien, das bis zum folgenden Morgen, doch nachlassend, fortdauerte; in den folgenden beiden Tagen transpirirte Pat. viel. Der Urin ging durch den wieder eingebrachten Catheter ab. Am 10. trat wiederholter Magenkrampf ein, mit Austreibung des Catheters, bei dem ein 15 Minuten langes lauwarmes Bad die besten Dienste leistete. Um Mitternacht neuer Anfall, 2 Gr. Opium brachten nur kurze Erleichterung; mittelst des Catheters wurde Urin entleert und Pat. sehr erleichtert; so auch am folgenden Tage, wo es erst nach mehreren Versuchen und vergeblicher Anspritzung der Blasengegend mit kaltem Wasser, Eisumschlägen und Blutegelanlegung gelang, den Catheter einzubringen. — Mit Hinzuziehung zweier anderer Aerzte wurde beschlossen, ausser dem Opium Clystiere gegen eintretendes krampfhaftes Drängen, der Haemorrhoidal-Affection wegen *Cremor Tartari*, Schwefel u. *Pulv. aur. cort.*, endlich blutige und trockne Schröpfköpfe auf die Sacralgegend in Anwendung zu ziehen. Da der *Cremor Tartari* den Appetit störte, so wurde *Sem. Lycopod.* mit *Sulphur* und *Fol. Sennae* verordnet. Jetzt erhielt der Urin einigen Gries; wenn sich krampfhaftes Drängen einstellte, hob es ein Opium-Clystier. Am 15. wurde statt jenes Pulver ein anderes aus *Lac. sulph.* mit *Magn. alb.* und *Elaeos. Foenic.* gegeben, und an diesem Tage liess Pat. das erste Mal wieder ein wenig Urin freiwillig; der am Abend durch den Catheter entleerte war schmutzig gelb, mit Schleim versehen. Obwohl nun auch in den folgenden Tagen hin und wieder einige Unzen Urin freiwillig abgingen, so war der Abgang doch immer mit Drängen und Priapismus verknüpft, und auch das Catheterisiren (wozu die Schärfe des gelassenen Urins und das krampfhafte Drängen nöthigte) noch schmerzhaft, und der Urin schmutzig und eitergrünen Schleim enthaltend. Es wurden wieder Schröpfköpfe gesetzt. Gries zeigte sich in dem Urin, dessen Pat. den Tag über 6 bis 8 Unzen liess, nicht mehr; Opium-Clystiere konnten noch nicht entbehrt werden, ein solches enthielt schon bis 7 Gr. *Extr. Opii.* Am 22. April war die Catheter-Manipulation sehr schmerzhaft für die *Fossa navicularis*, am andern Morgen für die ganze Harnröhre, es floss Blut darnach; Opiat-Clystiere wurden mehrmals nöthig. Urin blutig, Durst vermehrt. Man legte wieder Schröpfköpfe auf das Kreuzbein; spritzte Leinöl mit Kalkwasser in die Harnröhre und bestrich den Catheter mit einer Opiatsalbe. An Stuhlöffnung fehlte es nicht, bei Fortgebrauch der letztverordneten Pulver der Urin wieder schmutzig, gelb, mit vielem Schleim vermischt, Durst vermindert, Appetit gut. — Von hier bis zum 2. Mai war das Befinden abwechselnd wie in der letzten Zeit; die ersten Tage wurde der Catheter nur noch einmal eingelegt, vom 30. an aber nicht mehr, weil der Urin reichlicher, heller und ohne Schleim abging; die Opium-Clystiere hoben das sich zeitweise einstellende krampfhafte Drängen und Pat. trank vom 26. April an *Wildunger Wasser* und brauchte vom 2. Mai an, nach einer unruhigen Nacht, in welcher halbstündlich fast Krampfschmerz in der Eichel mit freiwilligem Harnen darnach sich einstellte, noch *Salmiakpulver* mit Liquiritia. Von jetzt an konnte der Urin freiwillig meist in vollem Strahl gelassen werden, die Kräfte nahmen sehr zu, am 4. Mai ging der Genesene wieder aus und würde ganz wohl seyn, wenn sich nicht noch zuweilen etwas krampfhaftes Drängen einstellte, das jedoch durch Clystiere mit 3 bis 4 Gr. Opiumextract stets bald wieder gehemmt wird.

(Beschluss folgt.)

Miscellen.

Versuche über den Missbrauch des Calomels. Von Annesley. — Magen und Duodenum von Hunden, welchen man grosse Gaben von Calomel beigebracht hatte, war viel bleicher und weniger gefässreich, als sonst, während sich der dicke Darm bis zum After sehr entzündet zeigte. Diess erklärt, was auch die Beobachtung am Krankenbette lehrt, dass grosse Dosen C., wenn sie auch die Entzündung der Schleimhaut des Magens und des Duodenums beseitigen, doch die Lebenskraft dieser wichtigen Organe vermindern und Stuhlzwang veranlassen, worauf alsdann Kolikschmerzen im Verlaufe des Dickdarms, Hämorrhoiden und schleimig-blutige Stühle folgen. Setzt man das Calomel nicht aus, so gehen diese Zufälle in wahre Dysenterie über und die Schleimhaut des Dickdarms erleidet endlich eine organische Veränderung. (Fr. Not.)

Gegen Magenerweichung rühmt Dr. Pulet den Sanitätsbericht von Schlesien 1833, in Betracht der Sympathie des Darmcanals mit der äussern Haut folgendes Pflaster über den Bauch gelegt und wochenlang getragen: Rec. *Empl. Cantharid. perp.* Scr. 1, *Cerae flav.* Dr. 1, *Picis Burgund.* Dr. ½. *M. D.* Ausserdem wurden dünne Fleischbrühen und schleimige Suppen in kleinen Mengen zur Ernährung gereicht; und anstatt aller Arznei das Wasser von Obersalzbrunn mit etwas Zucker getrunken, so oft und so viel dem Kranken beliebt.

Cigarren von Blättern der Datura Stramonium, um sie, nach Verordnung des Arztes, bei Brustkrämpfen und Asthma rauchen zu lassen, verfertigt der Apotheker Johnson in Paris. (v. Froriep's Notizen.)

Schwefelarsenik zersetzt sich durch's Kochen mit Wasser in arsenige Säure und Schwefelwasserstoffgas. Prof. Hünefeld hat diese Beobachtung Pfaff's bestätigt gefunden, und leitet davon die Giftigkeit des unlöslichen Schwefelarseniks ab.

Der Apotheker Jonas in Eulenburg fand, dass das sogenannte Chiniodin (ein Chinaharz, als Rückstand bei der Krystallisation des schwefelsauren Chinins erhalten) in Folge seiner Bereitungsart, oft mit kleinen Antheilen von fein pulverisirter Silberglätte und mit schwefelsauerm Blei verunreinigt ist, was, wenn dasselbe in Substanz verordnet und so dispensirt wird, nicht ganz gleichgültig ist. Man sollte dieses unreine Product ganz aus dem Arzneischatze verbannen.

Preisaufgabe der Soc. medico-pratique von Paris für das J. 1838. Von welcher Natur sind die Purgirmittel in den acuten Krankheiten, auf welche Weise wirken sie, wann und in welchem Maasse sind sie angezeigt? — Die Arbeiten, lateinisch oder französisch, sind unter den üblichen Formen vor dem 1. October 1838 dem Secretair der Gesellschaft, Herrn A. Cazenave (Rue St. Anastase, Nr. 3) einzusenden. Preis eine goldene Medaille, Werth 300 Fr.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete Uebersicht von sämmtlichen medizinischen und Hülfswissenschaften der Medizin enthaltenden Werken, welche in kritisch-medizinischen Journalen und deutschen Literatur-Zeitungen angezeigt und recensirt worden sind [1]).

Botanik. *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 13. 1) Handbuch der angewandten Botanik, oder practische Anleitung zur Kenntniss der medizinisch-technisch- und öconomisch gebräuchlichen Gewächse Deutschlands und der Schweiz, von Dr. F. C. L. Spenner, Prof. der Botanik a. d. Univ. zu Freiburg u. s. w. Mit einer analytischen Bestimmungstabelle für alle Gattungen Deutschlands und der Schweiz. I. Abth. 1834. IV. und 372 S.; II. Abth. 1835. 373—945 S.; III. Abth. 1836. 325 S. 5 ℔ [2]). 2) Grundriss der allgemeinen öconomisch-technischen Botanik, oder systematische Beschreibung der nutzbarsten Gewächse aller Himmelsstriche. Ein Handbuch für alle Freunde des Pflanzenreichs, von Dr. Joh. Heinr. Dierbach, Prof. der Medizin in Heidelberg. I. Thl. 1835. XV. u. 263 S. 8. 1 ℔. 8 Ngr [3]). Ebendaselbst, Grundriss der Pflanzen-Geographie, mit ausführlichen Untersuchungen über das Vaterland, den Anbau und den Nutzen der vorzüglichsten Culturpflanzen, welche den Wohlstand der Völker begründen. Von Dr. F. J. F. Meyen, Prof. extr. a. d. Fr. W. Univ. Mit einer bildlichen Darstellung des Ganges der mittleren Temperaturen für verschiedene Zonen. Berlin 1836. X. und 478 S. 2½ ℔. (Reichhaltig und sehr beachtenswerth. Eine weitere Benutzung der Literatur, grössere Beachtung der geognostischen Verhältnisse und der in Aufgüssen erzeugten Vegetabilien wünscht der Rec. für eine etwaige neue Auflage.)

Anatomie. *Berl. Jahrb. f. w. Kritik. Januarheft.* Nr. 19 u. 20. Beobachtung einer auffallenden bisher unbekannten Structur des Seelenorgans bei Menschen und Thieren;

---

1) Göttinger gelehrte Anzeigen, Hallische Lit. Zeit., Jenaer Lit. Zeit., Heidelberger Jahrbücher, Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Gersdorfs Repertor. der gesammten deutschen Literatur, Hufeland's Bibliothek, Insbrucker medizinisch-chirurgische Zeitung, Pabst's (sonst Pierers) allgemeine medizinische Zeitung. Sämmtlich von 1837.

2) Das Spenner'sche Handbuch ist mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit des Einzelnen abgefasst, doch glaubt der Rec., was die Anlage des Werkes betrifft, dass durch die darin befolgte Lamarc'sche dichotomische Methode der Hauptzweck, das Kennenlernen unbekannter Pflanzen, nicht sehr befördert werden möchte, auch macht sich hier und da eine gewisse Inconsequenz in der Behandlung verschiedener Gattungen bemerkbar; ungern werden auch Citate von guten Abbildungen vermisst.

3) Das zweite Dierbach'sche Werk (dessen I. Theil hier angezeigt wird, dem noch 2 folgen dürften) kann als Ergänzung des vorigen betrachtet werden. Ein neueres Werk, was in umfassender Weise die öconomisch-technisch wichtigsten Pflanzen aller Länder darstellt, fehlte bis jetzt. Die in Frage stehenden Pflanzen sind familienweise abgehandelt, doch bindet sich der Verf. an keine besondere Autorität, was der Rec. doch gewünscht hätte.

Digitized by Google

von C. G. Ehrenberg. Mit 6 Kupfertafeln, den Bau des Gehirns und der Nerven bei Menschen und 30 Gattungen von Thieren darstellend. Ein in der Acad. der Wissenschaften zu Berlin im Oct. 1833 gehaltener Vortrag, revidirt im Febr. d. J. Berlin 1836. Fol. (Ref. (Purkinge) theilt mit, was von früheren Anatomen über die Hirnfasern geleistet worden ist, und was von Ehrenberg über diese lange bei Seite gelegte Sache fortgearbeitet wurde, so wie dessen Meinung über die organische Bedeutung der Hirn- und Nervensubstanz.) — *Hall. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 5, 6 u. 7. Specimen anatomico pathologicum de vi nervorum in ossium regeneratione, quod defendet Jonas Wittap Koning. Utrecht 1834. 84 S. Mit 3 color. Tafeln[4]). — *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 2. Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge. Eine anatomisch-physiologische Untersuchung von den Brüdern Wilh. Weber, Prof. in Göttingen, u. Ed. Weber, Prosector in Leipzig. Nebst 1 Hefte mit 17 anatom. Abbildungen. Göttingen 1836. XXVI. und 426 S. 8. 3 ℔. (Ein Anatom und ein Physiker haben sich zu der Bearbeitung dieses Thema's vereinigt und ein allgemein anzuerkennendes Werk geliefert. Der I. Theil enthält eine übersichtliche Darstellung und Lehre vom Gehen und Laufen, der II. Theil beschreibt den Bau der Gehwerkzeuge, der III. enthält die physiologischen Untersuchungen, und der IV. giebt eine historische Uebersicht der älteren Untersuchungen über das Gehen und Laufen.)

Physiologie. *Jen. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* N. 4. Handbuch der Physiologie. Von F. Magendie, Arzt des Hôtel Dieu, Prof. der Physiologie etc. Nach der 3. vermehrten und verbesserten Ausgabe aus dem Franz. übersetzt mit Anmerk. und Zusätzen von Dr. C. F. Heusinger. I. Bd. 1834. Mit 4 Kupfertafeln. VII. und 363 S. II. Bd. 1836. Mit 5 Kupfert. 527 S. 8. 3 ℔. (Rec. giebt nur eine ganz kurze Anzeige, da vom Original bereits die 4. sehr vermehrte und veränderte Ausgabe erschienen seyn soll.) — *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 2. Ueber Treviranus Ansichten vom deutlichen Sehen in

---

4) Die Untersuchungen berühmter Männer über den Einfluss der Nerven auf die Ernährung und Regeneration haben bis jetzt nur Wahrscheinlichkeiten, aber keine Gewissheiten gegeben. Das liegt darin, dass man nicht wohl im Stande ist, einen Theil seiner Nerven und somit so des Nerveneinflusses zu berauben, um klar zu sehen, welche Veränderung die gänzliche Entbehrung dieses Einflusses nach sich zieht. Denn kann man auch die grösseren Nerven, welche zu einem Theile gehen, durchschneiden, so ist es doch nicht wohl möglich, sämmtliche kleine Aeste zu trennen, u. so den Nerveneinfluss gänzlich zu hemmen. Findet nun gar noch Regeneration eines Theils der Nerven statt, wie der Verf. obiger Schrift behauptet, so wird der ganze Versuch in seinen Resultaten noch unsicherer. Demohnerachtet bildet diese Angelegenheit noch mannichfaltige der Beleuchtung bedürftige Seiten; deren Erhellung uns der höchsten Wahrscheinlichkeit entgegenzukomm n hoffen lässt. Herr K. seines Theils sucht die Frage über den Einfluss der Nerven auf die Regeneration der Knochen zu lösen. Nach seiner Meinung wird diese Regeneration durch die Entzündung vermittelt, der Einfluss der Nerven auf die Entzündung aber ist unleugbar, und somit haben die Nerven Einfluss auf die Regeneration der Knochen. Diess sucht der Verf. durch pathologische und experimentelle Thatsachen nachzuweisen. Rec. giebt eine ausführliche Anzeige des Inhalts genannten Werkes.

Digitized by Google

der Nähe und Ferne, namentlich in Beziehung auf desselben Abhandlung über die blätterige Textur der Krystallinse als Grund dieses Vermögens. Von Dr. R. K. Kohlrausch, Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaft am Gymnasium zu Rinteln. Daselbst 1836. 25 S. 4. 10 ℊ [5]).

Pathologie und Therapie. *Jen. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 4. Der Mensch im gesunden und kranken Lebenszustande. Zum Gebrauche für Candidaten der Medizin, dargestellt vom Prof. Dr. Leop. Langer. Grätz 1836. 258 S. 8. (1 ℔. 8 ℊ.) (In 3 Abth. wird 1) vom Leben überhaupt, 2) dem gesunden, 3) dem kranken Lebenszustande gehandelt u. vorangehend, werden anatomisch-physiologisch-psychologisch und allgemeine pathologische Skizzen gegeben, in denen wir bekannte Thatsachen ganz gut zusammengedrängt, und den Zusammenhang derselben nachweisende Contemplationen finden. Nur wird hier und da die Klarheit des Vortrags durch einige Phantasmata-Auswüchse der naturphilosophischen Schulen getrübt.) — *Repertorium der ges. deutschen Lit.* Nr. 2. Neues System zur Uebersicht der innern Krankheiten des Menschen. Ein vorläufiger Entwurf für die Folgenreihe seiner Vorlesungen über specielle Pathologie und Therapie, und für practische Diagnostik, von Dr. Emil. Isensee, pract. Arzte in Berlin etc. Daselbst 1836. 1 Tabelle in gr. Fol. 12 ℊ [6]). — *Allgem. mediz. Zeit.* Nr. 7. Vorlesungen über die Symptome, den Verlauf, den Leichenbefund, das Wesen und die Behandlung der typhösen Krankheit oder der anhaltenden Fieber, nach eigenen, mit Sorgfalt in grosser Menge im

---

5) Herr Prof. Treviranus hatte an mehreren Orten zu beweisen gesucht, dass es unnöthig sey, zur Erklärung des Deutlichsehens auf verschiedene Entfernungen ein besonderes Accomodationsvermögen des Auges anzunehmen, dass vielmehr die Zusammensetzung der Linse aus Schichten von nach der Mitte der Linse zu wachsender Dichtigkeit, in Verbindung mit den Veränderungen, welche die Weite der Pupille beim Nah- und Fernsehen erfährt, zur Erklärung ausreiche. Nun hat schon Volkmann („neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes") die Unhaltbarkeit dieser Ansicht durch noch nicht widerlegte Versuche dargethan, nun tritt Herr Kohlrausch noch durch diese Schrift entgegen, worin derselbe nachweist, dass die geschichtete Linse mit nach der Mitte wachsender Dichtigkeit in der That noch weniger als eine ungeschichtete geeignet seyn kann, für verschiedene Entfernungen eines strahlenden Punctes vom Auge, gleiche Vereinigungsweiten desselben zuzulassen; ferner dass die Veränderungen der Pupillenweite in keinem Falle ausreichen, das Deutlichsehen in verschiedenen Entfernungen zu ermitteln, vielmehr anderweite Veränderungen im innern Zustande des Auges als Grund einer wirklich erfolgenden Accommodation nothwendig angenommen werden müssen; endlich dass die Gleichung, auf welche Treviranus hauptsächlich seinen Beweis stützt, unrichtig abgeleitet ist.

6) Die verschiedenen Formen des Krankseyns sind in einem Netze dergestalt verzeichnet, dass in den Rubriken von oben nach unten zu, die Krankheiten nach ihrem Sitze, in denen von rechts nach links die Krankheiten nach ihrem Wesen an einander gereiht sind. Ein Handbuch der Nosologie in dieser Weise ausgeführt, würde die Ansichten des Verfs. in ein weit helleres Licht setzen, als es diese Tabelle vermag.

Digitized by Google

Hôtel-Dieu zu Paris gemachter Krankenbeobachtungen und Leichenuntersuchungen, vom Prof. A. F. Chomel; gesammelt und unter Ch.'s zum Druck befördert von J. L. Genest. Deutsch herausgegeben unter Redaction des Dr. F. J. Behrend, pract. Arzte zu Berlin. Der Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes über Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, bearbeitet und redigirt von Dr. F. J. Behrend. Nr. 6, 7, 8 u. 10. Leipzig 1835. gr. 8. 400 S. 1 ℔. 10 ℊ [7]). — *Derselben Zeitung.* Nr. 8. Der Tyhus und dessen Erscheinungen oder die Typhoseptosen pathogenetisch und therapeutisch erläutert; von Dr. Buzorini, Oberamtsarzte zu Ehingen a. d. Donau. Stuttg. 1836. XV. u. 303 S. 8. 1 ℔. 12 ℊ [8]). — *Jen. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 8. Die Influenza, ein epidemisches Katarrhalfieber. Inaugural-Abhandlung von Dr. Ferd. Escherich. Würzburg 1833. 60 S. 8. (Inhaltsanzeige.) — *Repert. der ges. deutschen Literatur.* Nr. 2. General-Rapport über die asiatische Cholera zu Prag im Jahre 1831 und 1832, nach den in den Choleraspitälern gewonnenen Erfahrungen, nebst Bemerkungen über die Abweichung dieser Krankheit bei ihrem Wiederauftreten daselbst im September 1836, vom Herrn Dr. J. V. Krombholz, Prof. der Medizin u. Director der Choleraspitäler zu Prag. 133 S. und 3½ Bogen Tabellen. 4. 2 ℔. 21 ℊ [9]). — *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 1. (1837.) Beitrag

---

7) Diese Schrift behandelt den Abdominaltyphus der deutschen Autoren. Sie wurde aus einzelnen Vorträgen Chomels gesammelt. Abgesehen von Manchem für die pathologische Anatomie Beachtenswerthem, hat sie den Rec. in dem was die Behandlung betrifft, nicht befriedigt. Man erfährt kaum viel Anderes, als dass Rasori's Curverfahren nicht alle Kranke dieser Art heilt, dass viele derselben, trotz Clanny's Kohlensäure starben, dass Wein oft herrliche Dienste thut, die China in den spätern Stadien kein zu verachtendes Mittel sey, und dass Chlor und seine Präparate einen sehr guten Erfolg zu haben scheinen, wenn sie den am typhösen Fieber Erkrankten in den frühern Stadien gereicht werden, dass es endlich schwer sey, die richtige Zeit und Gabe für die Tonica und die reitzend-stärkenden Mittel zu bestimmen. Alle weiteren Vorschriften fehlen. Anderntheils lässt Rec. dem unverkennbaren Streben Chomel's, die vorhandenen Thatsachen genau zu erforschen und vorurtheilsfrei zu würdigen, Gerechtigkeit wiederfahren.

8) Wenn Chomel seine Betrachtungen und Beobachtungen rein auf den sogenannten Abdominaltyphus einschränkt, und ungewiss ist, ob er das ansteckende Nervenfieber oder den *Typhus cerebralis* als verwandte Krankheiten ansehen kann, so hält Herr Buzorini nicht nur diesen, sondern aus Rheumatismus, Catarrh, Masern, Croup, Ruhr, Aphthen etc. für Erzeugniss seiner Typhosepsosis, und erklärt sie für Species ein und derselben Krankheit. Nach dieser seiner Ansicht sucht der Verf. alle Naturerscheinungen zu deuten und in sein System zu zwängen, und auf den Grund zweifelhafter Erfahrungen und unsicherer Beobachtungen oder ganz unbegründeter Hypothesen eine Theorie aufzubauen, die durch ihre anscheinende Vollendung blenden sollte. Das Gesammturtheil lässt sich hiernach leicht entnehmen.

9) Diese Schrift wurde nach dem Aufhören der Cholera-Epidemie im Jahre 1832 für den Druck verfasst, blieb aber bei dem mittlerweile gesunkenen Interesse des Gegenstandes bei Seite gelegt, die Wiederkehr der Krankheit aber im verflossenen Jahre veranlasste den

Digitized by Google

zur Erkenntniss der Brustkrankheiten mittelst des Stethoscops, des Plessimeters und mehrerer physikalischer Kennzeichen. Nach den neuesten Quellen bearbeitet von Dr. Mich. v. Katon, Arzt des k. k. Wiener allgemeinen Krankenhauses. Wien 1837. 85 S. 8. 9 Ngr. (Eine academische Gelegenheitsschrift; wird empfohlen.) — *Allgemeine mediz. Zeit.* Nr. 7. Abhandlung über die hypostatische Lungenentzündung, von Dr. P. A. Piorry, Prof. der klin. Medizin, Arzt am Hospitale de la Salpetrière (jetzt am Hôtel-Dieu). Aus dem Franz. von Dr. G. Krupp, pract. Arzte und Geburtshelfer zu Kassel. Mit einer Vorrede und einigen Erörterungen, von Dr. K. Aug. Krauss, Mitgliede etc. Göttingen 1835. XVI. u. 91 S. 8. 12 Ngr [10]). — *Allgem. mediz. Zeit.* Nr. 6. Die Lungenschwindsucht, nebst einer Untersuchung über Ursachen, Wesen, Verhütung und Behandlung der tuberculösen und scrophulösen Krankheit im Allgemeinen. Aus dem Engl. des Herrn Dr. Jam. Clarke, berathendem Arzte des Königs und der Königin der Belgier etc. Mit Zusätzen und Bemerkungen von Dr. Aug. Vetter, pract. Arzte in Berlin. Leipzig 1836. XXXVI. und 358 S. 2 Rthlr [11]). — *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 9. Jan. Ueber die Pulsation

---

Herrn Prof. Krombholz dieselbe nunmehr bekannt zu machen. Jedenfalls sind wir dem Herrn Verf. für diesen werthvollen Beitrag zur Choleraliteratur Dank schuldig, und nicht allein der Werth der Schrift, sondern auch der löbliche Zweck, den Ertrag des Werkes zu Reisestipendien für talentvolle junge Aerzte von der Prager Universität zu verwenden, mag ihm zahlreiche Leser verschaffen. Der Inhalt umfasst 10 Capitel: 1) medizinisch-topographischen Fragmente über Prag; 2) epidemische Constitution in den Jahren 1831 und 1832; 3) Geschichte der Cholera-Epidemie in Prag im Allgemeinen; 4) Krankheitsbeschreibung; 5) Aetiologie; 6) Prognose; 7) Therapie; 8) allgemeiner Sectionsbefund; 9) tabellarische Zusammenstellung der Resultate der Beobachtungen in aetiologischer und prognostischer Beziehung; 10) Krankheitsfälle. 11) Bemerkungen über die Nüancen der 1836 herrschenden Cholera-Epidemie, im Vergleiche zu der frühern.

10) Andral, Beclard, Laennec und Chomel sahen den hier beschriebenen Zustand der Lungen für eine auf mechanische Weise entstandene Blutsenkung an, die sich kurz vor oder nach dem Tode bildet. Nach dem Verf. aber entsteht auch bei den gesundesten, namentlich plethorischen Subjecten, bei der Rückenlage, während der Ruhe bei Nacht, jene Blutcongestion zu den hintern, tiefsten Theilen der Lunge, welche sich während der aufrechten Stellung bei Tage wieder spurlos verliert; und bei vielen alten oder geschwächten Menschen erscheint die Krankheit selbstständig und tödtet Manche ohne Hinzutreten einer andern Krankheit. Rec. giebt eine Mittheilung des Wesentlichsten aus der Symptomatologie, Prognose und Behandlung.

11) Rec. hält die vorliegende Abhandlung für eine der vollständigsten und besten Monographieen über tuberculöse Lungenschwindsucht, die sich weniger durch Neuheit der Gedanken, glänzende Theorien und Haschen nach Effect in der Darstellung, als durch Gründlichkeit der Erfahrung, naturgetreue Beobachtung und Einfachheit und Klarheit der Darstellung auszeichnet. Herr Clarke hat die Ansicht, dass die ächte (tuberculöse) Krankheit der Lungen bei der *Phthis. pulm.* nur der Reflex eines allgemeinen Leidens sey, dass bei vorhandener tuberculöser Ablagerung in den Lungen die Ret-

Digitized by Google

in der Oberbauchgegend, als begleitendes Symptom der Indigestion. Von Dr. K. Hohnbaum, H. S. Meiningschen Obermedizinal-Rathe. Hildburghausen. 98 S. 8.[12]). — *Allg. mediz. Zeit.* von Pabst.

---

tung des Kranken im Allgemeinen nicht mehr möglich sey, wenn es nicht gelinge, die Neigung zur weitern Ablagerung dieses pathologischen Stoffes noch frühzeitig zu bezwingen, und dass diese krankhafte Diathesis der Scrophulosis so verwandt sey, dass sie unter denselben Bedingungen entsteht und sich fortbildet, durch dieselben Mittel gehoben und beschränkt werden kann, wie diese.

12) Während Albers die Pulsationen im Unterleibe überhaupt behandelt, wird hier nur von der in der Oberbauchgegend, zwischen Nabel u. *Processus xyphoideus* des Brustbeins gesprochen, mit welcher zuweilen eine fühlbare Geschwulst verbunden ist. Das Uebel erscheint, sofern nicht Gefässleiden oder andere Fehler vorhanden sind, immer im Gefolge hypochondrischer Zustände, oder doch mit Erscheinungen einer gestörten Digestion gepaart, wurde vom Verf. nur selten beim weiblichen Geschlechte gefunden, was vielleicht durch die Menstruation bedingt seyn mag. Gewöhnlich gehen die Verdauungsbeschwerden voraus, ihnen folgen dann die Symptome der sogenannten *Plethora abdominalis*, welche nicht selten mit Haemorrhoiden endet. Hierdurch wird nun eine ungleichmässige Blutvertheilung bedingt, welche dann den Boden des eigenthümlichen Symptoms der *Pulsat. abdominalis ex impedito circuitu sanguinis per viscera abdom.* abgiebt. — Nach diesen allgemeinen Andeutungen giebt der Verf. seine eigene Krankengeschichte. Hierauf werden die verschiedenen Ursachen des Klopfens in der Oberbauchgegend angedeutet und die Diagnose des Uebels kurz aber treffend gezeichnet, besonders wird auf das Fehlen der periodischen Anfälle von Angst und Erstickungsnoth aufmerksam gemacht, welche sich bei Aneurysmen fast immer findet. — Bei einer Frau war die *Pulsatio epigastrica* durch bedeutende Verengerung und Verwachsung des Darmcanals bedingt. — Es folgt nun die speciello Betrachtung des Uebels, wenn es in Folge von Indigestion auftritt, dann die Prognose und Behandlung. Albers betrachtete es als Nervenleiden, ebenso später Hope; Law dagegen leitet es von einem widernatürlichen Zustande der Bauchaorta ab; der Verf. hält es mit Kreysig und Laennec für Folgen ungleicher Blutvertheilung in den einzelnen Zweigen der Unterleibsgefässe, und zwar in den Arterien die unmittelbar aus der Aorta ihren Ursprung nehmen, vielleicht der *Aorta coeliaca* und ihren Zweigen. Vielleicht hat auch die Qualität des Blutes einigen Antheil daran. — Rec. giebt in einem grossen Theil der Fälle dem Verf. Recht, glaubt jedoch, dass ähnliche Symptome nicht selten vom Nervensysteme und den Venen, besonders aber der Pfortader ausgehen, und zwar auf folgende Weise. Die Nerven der Gefässe können nämlich in ihren Functionen so gesteigert werden, z. B. bei Hysterischen, dass sie Leitungsvermögen bis zum Gehirn erhalten, und so die normale Pulsation im Unterleibe, von der wir sonst nichts fühlen, zum Bewusstseyn bringen. Die epigastrische Pulsation ist mithin hier eine rein subjective. Die Nerventhätigkeit kann aber auch gleichzeitig gesteigert, oft gleichzeitig auf das Gefässsystem influiren, besonders hier auf die Pfortader, und so eine dem Venenpulse ähnliche Erscheinung, eine Pfortaderpulsation hervorbringen, wodurch die *Pulsatio epigastrica* auch objectives Symptom werden kann. Auf diese Ansicht kam Rec.

Digitized by Google

Nr. 5. Practisches Compendium der Hautkrankheiten, durch Krankheits- und Heilungsgeschichten erläutert. Von Dr. Jon. Green, ehemaligem Wundarzte der königl. engl. Flotte. VI. Band der klinischen Handbibliothek. Weimar 1836. XVI. u. 416 S. 1 ℔. 8 ℳ [13]). — *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 2. Die Wuthkrankheit nach bisherigen Beobachtungen und neueren Erfahrungen, pathologisch und therapeutisch dargestellt. Von Dr. Mich. v. Lenhossék, Protomedicus des Königreichs Ungarns etc. zu Pesth. Daselbst 1837. XII. und 426 S. 8. 2 ℔. 12 ℳ [14]).

Psychische Heilkunde. *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 1. a) Nachrichten von dem Vorkommen des Besessenseyns, eines dämonisch-magnetischen Leidens und seiner schon im Alterthume bekannten Heilung durch magisch-magnetisches Einwirken; in einem Sendschreiben an den Herrn Obermedizinal-Rath Dr. Schelling in Stuttgart, von Dr. Just. Kerner, Oberamtsarzte in Weinsberg. Stuttg. 1836. 70 S. 8. 9 ℳ. — b) Blätter von Prevorst, Original u. Lefrüchte für Freunde des innern Lebens, mitgetheilt von dem Herausgeber der Seherin von Prevorst. 8te Sammlung. Stuttgart 1837. 236 S. 8.

---

durch Beobachtungen an sich selbst, da er seit einigen Jahren wahrscheinlich in Folge von Nachtarbeiten, an den vom Herrn Verf. geschilderten ähnlichen Affectionen litt, die eine solche Reitzbarkeit des Gefässsystems veranlassten, dass er nicht selten beinahe sämmtliche Gefässe im Körper pulsiren fühlte; dabei stellten sich nicht selten nächtliche Anfälle von Incubus ein. Durch den Gebrauch des *Elix. acid. Hall.* mit *Tinct. Nuc. vomic.*, und später das *Extr. Nuc. vomic. spir.* zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran für sich, ist er bis auf seltene, höchstens halbstündige, und dann immer nur durch besondere Veranlassungen, z. B. Gemüthsbewegungen, hervorgebrachte Anfälle, frei davon. — Die Geschwulst in der *Reg. epigastrica* dürfte häufig dann durch den aufgeblähten Magen, der z. B. bei Hysterischen nicht selten getroffen wird, bedingt seyn, u. kann meist erst nach der grösstentheils erfolgten Entleerung des Magens von den Speisen eintreten, da Gasentwickelung bei gefülltem Magen oder Darme selten ist. — Die Behandlung hat nicht nur das gestörte Gleichgewicht in der Circulation herzustellen, sondern auch auf die Ingestion oder *Plethora abdominalis* Rücksicht zu nehmen, die freilich bald Folge, bald Ursache der Pulsation seyn kann.

13) So sehr es Bedürfniss für deutsche Aerzte ist, eine befriedigende Darstellung der Lehre von den Hautkrankheiten zu besitzen, so hätte die Uebersetzung des vorliegenden Werkes, eine Verschmelzung der französischen Leistungen mit denen der Engländer, ohne eigenthümliche Zufügungen von Seite des Verfassers als einige Krankheitsgeschichten, und einer zum Ueberdruss wiederholten Lobpreisung der Schwefel-Dampfbäder, ohne Nachtheil unterlassen können. Mit der Uebersetzung von Rayer's Schrift würde man eine bessere Auswahl getroffen haben.

14) Was bis auf die neuesten Zeiten über die Wuthkrankheit an Menschen und Thieren, theils in besondern Werken, theils in Zeitschriften erschienen ist, findet man in dieser Monographie beisammen. Ungern vermisst man jedoch sowohl neue, über die Krankheit Aufschluss gebende Ansichten als Bestätigung dieser oder jener Curmethode durch eigene Erfahrungen, obgleich der Verf. bloss das Vorhandene zu prüfen und in einem Werke zu vereinigen, die Absicht hatte.

Digitized by Google

18 Ngr. — c) Bericht eines Visionärs über den Zustand der Seele nach dem Tode. Aus dem Nachlasse Joh. Friedr. Oberlin's, gewesenen Pfarrers in Steinthal, mitgetheilt von Dr. G. H. v. Schubert, Hofrath u. Prof. in München, nebst einem Fragment: die Sprache des Wachens. Ein Anhang zu des Herausgebers Symbolik des Traumes. Leipzig 1837. VI. u. 105 S. 8. 12 Ngr [15]). — d) Die Symbolik des Traumes. Von Dr. G. H. v. Schubert, Hofrath und Prof. in München. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Anhange aus dem Nachlasse eines Visionärs, des weil. Pfarrers Oberlin's im Steinthale u. einem Fragmente über die Sprache des Wachens. Leipzig 1837. XVI. und 385 S. 8. 1 Thlr. 12 Ngr. (Hier findet sich S. 281—385 die sub c) angezeigte Schrift über Oberlin vollständig wieder; dieses Anhangs wegen wurde wohl die Schrift eine vermehrte genannt.) — *Heidelberger Jahrb. Januarheft.* 1) Scipio Pinel, Traité complet du regime sanitaire des aliénés, ou Manuel des établissemens, qui leur sont consacrés. Avec des planches explicatives, exécutées sur le modèle des constructions que l'administration des hôpitaux a fait élever, a la Salpétrière, d'apres les plans de M. Huve. A Paris chez Mauprivez, éditeur, et chez Béchet, libraire. 1836. 4. VI. und 322 S. [16]). — 2)

---

15) a) Diese Schriften beziehen sich alle drei auf das Gebiet jener räthselhaften Thatsache, die man am kenntlichsten bezeichnet, wenn man von ihnen als Belegen eines Hereinragens der Geisterwelt in die sinnliche spricht. Herr Kerner empfiehlt jene Thatsachen in seinen neuesten Schriften dieser Art der Naturforschung, damit das Leiden des Besessenseyns und seine mögliche Heilungsweise endlich von rationellen Aerzten wenigstens erkannt und beachtet werde. Indess erwartet er nichts von einem Wirken auf den physischen Organismus, sondern die Heilung durchaus nur von „magisch-magnetischen Einwirkungen," glaubensstarker und organisch dazu befähigter Individuen. Er beruft sich dabei auf seine Erfahrung und erzählt eine Reihe hierher gehöriger Beispiele. — b) Die Blätter aus Prevorst geben, wie die frühern Sammlungen, Kritik und Raisonnements, untermischt mit rein mittheilenden Aufsätzen. Doch fehlt es nicht an Spuk- und Traumgeschichten, reichhaltig sind besonders die Mittheilungen aus dem Gebiete des innern Schauens aus Preussen, von Dr. St..k, und ähnliche von einem Ungenannten. Man findet darunter prophetische Träume, symbolische Voraussicht, merkwürdige Rückerinnerungen in Krankheiten, Fälle von sich selbst Sehen, Beispiele des 2ten Gesichts, des Geistersehens, des Erscheinens im Sterben u. a. m. — Der Inhalt der 3ten Schrift ist aus Familienpapieren und freundschaftlichen Mittheilungen zusammengestellt und bezieht sich auf Oberlin's Mittheilung von den „Blickstätten, Mansionen" der Seelen nach dem Tode und auf die Geschichten seiner eigenen Visionen.

16) Scipio Pinel, ist der Sohn des berühmten Pinel, *médecin surveillant* an der Irrenabtheilung der Salpetrière. Ref. giebt das Wesentlichste aus dem voluminösen Werke, in dem der Verf. $\frac{1}{3}$ wenigstens aus seines Vaters Werke abgeschrieben hat. Von deutscher Literatur läuft nur unter, was ihm aus Löwensteins Mittheilungen bekannt ist. Das Werk enthält 3 Abschnitte: 1) über Lage und Bau, 2) Beamte, Leitung, Hausordnung, 3) psychisch-gerichtliche Medizin. Im letztern Abschnitte ist der Mangel aller logischen Ordnung und Oberflächlichkeit der Bearbeitung hervorstechend.

Digitized by Google

Aloys Nowack, Notiz über die Prager Irrenanstalt und die Veränderungen in derselben, seit dem Jahre 1830, nebst 2 Uebersichtstabellen und einigen Krankheitsgeschichten. Prag 1835. 8. 79 S. (Inhaltsanzeige.) — 3) Fried. Engelken, die Privatirrenanstalt zu Oberneuland bei Bremen. Mit 2 Steindrucktafeln. Bremen 1835. 8. 38 S.[17]).

Homöopathie. *Jen. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 8. Ein auf homöopathische Heilversuche begründetes Urtheil über Homöopathie für Aerzte und Nichtärzte, von Dr. L. Lilienhayn, pract. Arzte zu Glogau. Daselbst 1834. 84 S. 8. 8 ℊ[18]). — *Hallische Lit. Zeit.* Nr. 10 u. 11. Kritik der Principien der Homöopathie, von Dr. F. G. Gmelin, Prof. der Medizin in Tübingen. Daselbst 1835. XIV. und 255 S. (Eine der gründlichsten Arbeiten über die Homöopathie.) — *Ebendaselbst.* Nr. 11. a) Der unsterblichen Narrheit Samuelis Hahnemanni etc. III. Theil. 2. Abtheil., oder kritische Betrachtung über Herrn Oberhofrath Kopp's „Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette;" ein Privatissimum für Lehrer der Arzneikunst u. practische Aerzte, von Dr. Friedr. Alex. Simon jun., pract. Arzte in Hamburg. Daselbst 1836. 8. X. und 222 S. 1 ℊ[19]). — b) Die Prüfung der

---

17) Der Verf. ist Besitzer und Arzt der hier beschriebenen Privat-Irrenanstalt Hodenberg, in Oberneuland bei Bremen, und hat die Irrenbehandlung als ein Geschäft seines Grossvaters und Vaters im Jahre 1829 ererbt. (Ein anderer Engelken ist es, der ebenfalls in jener Gegend, zu Rockwinkel, einer Privat-Irrenanstalt vorsteht.) Das Hodenberger Institut liegt in einer angenehmen Gegend, hat 8—9000 Quadrat-Ruthen Areal, und besteht aus Ackern, Wiesen, Gärten, Wald und Fischteich. Von 1800 bis 1814 wurden 134 Kranke aufgenommen, 37 ungeheilt, 9 gebessert entlassen, 14 starben. Von 1815 bis 1834 wurde 426 aufgenommen, 147 ungeheilt, 230 geheilt, 28 gebessert, 21 starben. Darnach sind $\frac{3}{5}$ genesen, $\frac{1}{15}$ gebessert, im Ganzen also $\frac{7}{15}$ geheilt und gebessert entlassen. Diese Anstalt ist für Kranke beiderlei Geschlechts, meist höherer Stände bestimmt. Ausgeschlossen sind Kranke mit unreinen, schweren und unheilbaren Körperübeln, ungern werden die aufgenommen, deren Krankheit schon 2 Jahre gedauert hat und wenig Hoffnung zur Genesung übrig lassen. Meistens sind 20—25 Kranke zu gleicher Zeit in der Anstalt. Die Honorare, von denen übrigens Abweichungen vorkommen, sind für die 1ste Klasse jährlich 4—600, für die 2te 3—400 und für die 3te 150—250, worunter nur besondere Bedürfnisse nicht begriffen sind. Das Dienstpersonale besteht ausser dem Oberaufseher, der zugleich Apotheker ist, und der Oberaufseherin aus 15 Personen, wovon 3 männliche und 3 weibliche Wärter für den eigentlichen Krankendienst bestimmt sind.

18) Wem es um Wahrheit in dieser Angelegenheit zu thun ist, kann sich dieses an Gehalt reiche Schriftchen empfohlen seyn lassen. Die Homöopathie ist streng genommen nichts als ein *Methodus exspectativa*, die Allopathie aber ist ihr Dank schuldig: 1) dass sie der *vis medicatrix naturae* (freilich ohne es zu wollen) und der Diät die ihr entzogenen Krankheiten wieder verschafft; 2) dass die Homöopathie auf die Nachtheile einer zu stürmischen allopathischen Behandlung aufmerksam gemacht hat. 3) Ist das Princip „*Similia similibus*" in der Allopathie nicht selten auch fruchtbringend.

19) Bei sorgfältiger Prüfung der Erfahrungen und Bemerkungen von

Homöopathie. In gemein verständlicher Sprache vorgetragen von Dr. Eisenmann. 85 S. 1836. 8. 8 ℊ. (Ein kurzer, aber klarer Abriss der Hahnemann'schen Absurditäten, für Laien bestimmt.) — *Ebendaselbst*, in derselben Nr. Offenes Bekenntniss über Heilkunst im Allgemeinen und Homöopathie im Besonderen, von Dr. L. Grieselich, Grossherzogl. Badenschen Regimentsarzte zu Carlsruhe, und Dr. Schrön, pract. Arzte zu Hof in Baiern. (Aus der Hygea, Zeitschrift für Heilkunde. 3 Bde. 5. und 6. Heft besonders abgedruckt.) VI. von 321—354 S. 1836. 8. 4 ℊ [20]).

Materia medica. *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 3. Der Stockfischleberthran in naturhistorisch-chemisch-pharmaceutischer Hinsicht, besonders aber seine Heilwirkungen in rheumatischen u. scrophulösen Krankheitsformen. Von Dr. Franz Brefeld, Physikus zu Hamm. Daselbst 1835. 164 S. 8. 1 ℔. 6 ℊ. (Empfehlende nähere Inhaltsanzeige.)— *Dieselbe Zeitung.* Nr. 5. a) Die Bäder von Gastein. Ein monographischer Versuch von Dr. Burkh. Eble, k. k. Regimentsfeldarzt. Wien 1834. VIII. und 268 S. 8. 1 ℔. (Kurze empfehlende Anzeige.) — b) Ueber den Gebrauch und die Wirkungen künstlicher und natürlicher Mineralbrunnen. Ein Beitrag zur Begründung einer Pharmakodynamik der Mineralwässer. Von Dr. Aug. Vetter. Berlin 1835. XVI. und 187 S. 8. 20 ℊ [21]). — *Allg. mediz. Zeit.*, von Pabst. Nr. 2. Ueber Nachcur, von Dr. Fenner v. Fenneberg, Herzoglich Nassauischen Geh. Rath, Badearzt in Schwalbach etc. Wiesbaden 1836. 68 S. 8. (Sehr empfehlenswerth. Der Verf. hat zum Gegenstand die Nachcur, welche dem Gebrauch von Gesundbrunnen und Bädern folgen soll, wenn eine möglichst vollständige Heilung des gegebenen Krankheitsfalles erzielt werden soll.) — *Ebendaselbst.* Nr. 3. Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder; herausgegeben vom K. Preuss. Geh. Rathe und Generalstabsarzte Dr. C. v. Graefe, und Dr. M. Kalisch. I. Jahrg. Berlin 1836 XVI. und 390 S. 8. Geb.

Herrn Hofrath Kopp wird jeder vorurtheilsfreie Leser finden, dass dieser Autor an der ganzen Sache weit mehr zu tadeln als zu loben findet, und dass nach Abzug dessen, was nicht stichhaltig ist, von der ganzen Lehre wenig mehr übrig bleibt, Herr Simon hätte demnach gegen einen um die Medizin wirklich verdienten Mann, wie Herr Kopp weniger grobes Geschütz aufzuführen brauchen.

20) Die Verf. geben 58 Sätze mit Erläuterungen. Sie bekennen darin, dass sie hinsichtlich der allein heilenden Hahnemann'schen Lehre sich geirrt haben, von ihrem Meister düpirt sind, dass die Hahnemann'sche Anwendung der feinsten Gaben der Heilmittel für die Praxis gefährlich sey, dass sie die reine auf specifische, an Gesunden, aber nicht nach Hahnemann's und dessen Nachbeter geprüfte Heilmittel basirte Homöopathie jeder andern Heilmethode vorziehen, indessen dieselbe auch nur für eine Methode und nicht für das einzige Heilprincip halten, weil nicht immer die alten Heilmethoden entbehrt werden können.

21) Es werden vornehmlich die Quellen von Salzbrunnen, Selters, Ems, Pyrmont, Spaa, Eger, Marienbad und Carlsbad gewürdigt, und nicht nur eine Anweisung zur Darstellung künstlicher Wässer gleich jenen vom Carlsbader Neubrunnen, sondern auch allgemeine Winke von der Zusammensetzung aller Arten neuer Heilwässer zur Erfüllung bestimmter Heilanzeigen gegeben. Sämmtliche Behauptungen beruhen jedoch unverkennbar auf theoretischen Voraussetzungen.

Digitized by Google

1 ß. 8 gl [22]). — *Derselben Zeitung.* Nr. 8. Aachens heisse Quellen. Ein Handbuch für Aerzte, so wie ein unentbehrlicher Rathgeber für Brunnengäste, von Dr. Zitterland, K. Preuss. Reg.- und Medizinalrath etc. Aachen und Leipzig 1836. XI. und 342 S. 8. 1 ß. 8 gl. (Eine ausgeführtere Wiederholung des Bekannten.)

Formulare. *Repert. der ges. deutschen Literatur.* Nr. 2. Taschenbuch der ärztlichen Receptirkunst und der Arzneiformeln, nach Grundlage der baierischen Pharmacopoe. Von Dr. C. Wenzel, K. Baierischen Physikus zu Arnstein. Stuttgart 1836. X. und 210 S. 18 gl. (Recht brauchbar.)

---

22) Die Jahrbücher wollen das deutsche Brunnen- und Badewesen in seiner Gesammtheit repräsentiren und daher nicht nur die wissenschaftlich begründete und erfahrungsmässig bewährte Wirksamkeit der Heilquellen und Seebäder an sich, sondern auch die, sowohl in das Gebiet der Verwaltung, als in das der Industrie gehörenden Einrichtung zur allgemeinen Kenntniss bringen. Schon Gedrucktes darf hier nicht wiederholt, noch im Excerpte wiedergegeben werden. — Inhalt des vorliegenden Bandes: 1) Prof. Dr. Fischer: Bericht über die noch nicht bekannt gemachten chemischen Analysen der schlesischen Mineralquellen: Warmbrunn, Reinerz, Altwasser, Landek, Langenau und Cudowa. — 2) A. Th. Brük, Hofmedicus und Brunnenarzt in Driburg, über den Gebrauch der Mineralbrunnen und der künstlich bereiteten Wässer, vorzugsweise der eisenhaltigen. — 2) Zitterland: Bericht über die Heilquellen zu Aachen und Burtscheid im Sommer 1835. — 4) Dr. J. K. Curtze: Ueber Alexisbad. (Die tonisirende Kraft dieses martialischen Wassers ist durch sogenannte resolvirende Salze wenig getrübt.) — 5) Kreisphysikus Dr. Rau: Bade- und Brunnenbericht von Altwasser im Sommer 1835. — 6) Dr. Hemprich: Kurze Uebersicht der Wirksamkeit der Eisenquellen von Cudowa vom Sommer 1835. (C. ist keineswegs so erhitzend, als man allgemein glaubt; diejenigen Krankheiten eignen sich vorzugsweise für dasselbe, wo bei gesunder oder verstimmter Thätigkeit des Nervensystems überhaupt, sich entweder Mangel an Energie im Leben des Blutes wahrnehmen lässt, oder Trägheit und Schwäche aller der Ernährung zunächst dienenden Organe vorhanden ist. Vergl. Repert. X. Jahrg. Juliheft. S. 146.) — 7) Dr. Junge: Bericht aus Flinsberg über den Sommer 1835. (Hülfreich bei allen auf Schwäche der Organisation und Lebensthätigkeit beruhenden Krankheiten.) — 8) Bericht über Franzensbad, von Dr. Conrath, vom Sommer 1835. — 9) Bade- und Brunnenbericht über Grüben in Schlesien, vom Sommer 1835. (Die in der Nähe der Schwefelquellen daselbst befindlichen Moorschlammbäder, sind denen von Marienbad und Franzensbrunnen ähnlich.) — 10) Dr. Trapp: Vorläufiger Bericht über die Mineralquellen zu Homberg vor der Höhe. (Soolquellen, eine Bade- und eine Trinkquelle und ein leichter Säuerling.) — 11) Curbilder, entworfen an der Heilquelle von Carlsbad, von Dr. L. Flekles. (2 Krankengeschichten.) — 12) Krankheitsgeschichten aus Carlsbad, von Dr. J. Wagner. — 13) Die Thermalquelle von Landek, von Dr. Bannerth. — 14) Kurze Nachricht über Langenau in Schlesien, die Saison von 1835 betreffend; von Dr. Lengefeld. — 15) Die Schwefelquelle von Langenbrück, aus den Sommern von 1829 bis 1835, von den DD. Hergt, Baurittel und Seither. — 16) Marienbad zwischen 1815 u. 1835, von Dr. Heidler. (Kurze

Digitized by Google

Chirurgie. *Jen. Lit. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 4. Will. Lawrence's Vorles. über Chirurgie und chirurg. Therapeutik. Deutsch bearbeitet von Dr. J. F. Behrend, pract. Arzte zu Berlin. III. Th. 1835. VI u. 168 S. 8. 16 ℊ Nebst dem Register über alle 3 Theile. Das Ganze 4 ℔ (Krankheiten der Augen, des Gehörorgans (zu kurz), des Mundes und Schlundes, des Kehlkopfs, der Luftröhre, der Harn- und Zeugungsorgane und des Mastdarmes. Die Arbeiten Lawrence's können denen deutscher Wundärzte wohl an die Seite gestellt, aber nicht vorgezogen werden.) — *Ebendas. Ergänzungsbl.* Nr. 8. Bemerkungen über Hydrocele, Sarcocele und Varicocele, von Dr. T. W. G. Benedict, Prof. ord. in Breslau. Leipzig 1831. IV u. 181 S. 8. 18 ℊ (Höchst schätzenswerthe Beiträge für Diagnostik und Therapeutik der genannten Krankheitsformen. Nur findet der Rec. bei den ersten beiden Formen die ätiologischen und pathogenetischen Momente zu stiefmütterlich im Vergleiche zur Diagnose und Therapie behandelt.)[23] — *Repert. der ges. d. Lit.* Nr. 2. Die Operation der Lithotripsie. Von Leroy d'Etiolle. Aus dem Franz. von Dr. H. Baswitz. Mit Verbess. und Zusätzen des Vrfs., und vermehrt mit Civiale's Parallele zwischen den verschiedenen Arten der Lithotritie, im Auszuge. Nebst 55 erläut. Abb. Trier 1836. XV u. 410 S. 8. 2 ℔ 12 ℊ[24]). — *Ebendas.* Anzeige des

---

Notiz über die steigende Frequenz der Curgäste.) — 17) Die Brunnen-, Molken- und Badeanstalt zu Salzbrunnen in Schlesien, vom Jahre 1835, vom Geh. Hofrathe Dr. Zemplin. — 18) Mittheilungen über Teplitz von Dr. Schmelkes. (Neue Analyse der Thermen, vom Prof. Ficinus, nach welcher Azot, Jod, Lithion und Strontian in denselben sich vorfanden; Moorbäder, Trinkanstalt.) — 19) Die Privat-Seebadeanstalt bei Travemünde in den Jahren 1834 und 1835, von Dr. Lieboldt. — 20) Bericht über die Badesaison zu Warmbrunn im Jahre 1835, vom Hofrathe Dr. Hausleuthner. — 21) Bemerkungen über die Schwefelwasserstoff-Gasbäder in Nenndorf, vom Hofrathe Dr. d'Oleire. — 22) Heilresultate durch die böhmischen Mineralquellen, von Dr. Jeitteles. — Intelligenzblatt, Personalnotizen (Bade- und Brunnenärzte betreffend), literarische Anzeigen (Nachrichten über Priessnitz in Graefenberg), vermischte Anzeigen, das Brunnen- und Badewesen betreffend.

23) Bei Varicocele macht Hr. Prof. Benedict auf zwei Eigenthümlichkeiten der Venenkrankheit aufmerksam: 1) dass nie einzelne, rundliche, neben einander gelagerte varicöse Knoten, wie diese bei Varicen an den untern Extremitäten und an andern Orten des Körpers so häufig vorkommen, angetroffen würden, sondern dass die Varicocelen immer nur eine einfache Erweiterung des Venencylinders darstellen; 2) dass sich das Uebel nie bis innerhalb des Bauchringes und in die obern Regionen des Saamenstranges fortsetze. Zur Heilung der Krankheit schlägt Hr. B. die Unterbindung eines einzigen Venenastes und zwar des stärksten des ganzen Fascicels vor, indem diess hinreichend sey, um in dem gesammten Venengeflechte den zur Tilgung der Krankheit nothwendigen Grad der Entzündung hervorzurufen.

24) Die Lithotripsie besteht erst seit 12 Jahren. Sie zerfällt in 3 Hauptmethoden: das allmählige Zerreiben, das Sprengen und das Zermalmen. Sie ist nur anzuwenden, wo der Stein klein, frisch entstanden und die Blase gesund und ausdehnbar ist; hier ist sie leicht und wenig schmerzhaft. Die Grenze aber, wo die Zerstükkelung aufhört und der Steinschnitt beginnt, ist schwer zu bestim-

Digitized by Google

Inhaltes des 66. bis 70. Heftes (mit den Tafeln Nr. 338—357) der chirurg. Kupfertafeln, eine auserlesene Sammlung etc. Herausg. von Dr. Rob. Froriep. Weimar 1835 u. 36. gr. 4. (à 12 ℊ).[25]) — *Ebendas.* Miniatur-Armamentarium oder Abbild. der wichtigsten akiurgischen Instrumente, mit kurzen Erklärungen versehen von Dr. Ed. Fritze. Mit Vorrede von Prof. Dr. Dieffenbach. Mit 20 Steintafeln. Berlin 1836. IV u. 44 S. 16. 1 ℔ (Brauchbar und billig.)

Ohren- und Zahnheilkunde *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 221. Empfehlende Inhaltsanzeige der I. Sammlung auserles. Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der Ohrenheilkunde. Herausg. von Dr. C. G. Linke. Lpz. 1836. 8. Mit 1 lith. Tafel. VIII u. 184 S. 1 ℔.[26]). — *Repert. der ges. d. Lit.* Nr. 23. 1) De Tubae Eustachianae Catheterismo. Diss. inaug. auct. G. H. Möller, Chir. militar. 1. classis. Cassellis 1836. VIII u. 52 S. 8. 10 ℊ — 2) Ueber den Catheterismus der Eustach. Röhre, von C. G. H. Möller. Mit 1 lith. Tafel. Cassel

---

men. Nach Beleuchtung der Methoden, der Instrumente und des explorativen Catheterismus wird der Zustand der Blase behandelt, der von hoher Wichtigkeit für die Lithotr. ist (Paralyse, Catarrh, Ulceration, Schwamm und Krebs), ferner der Zustand der Prostata, der Urethra, auch der Einfluss des Alters, des Geschlechts und der Constitution nicht übergangen. Nun werden die verschiedenen Methoden beschrieben und die Instrumente versinnlicht.

25) Heft 66. Abbildung einer *Atresia oris*; der einfachen und complicirten Gaumenspalte, von Gaumenlöchern und den dazu erforderlichen Instrumenten. Heft 67. Rhinoplastik; Exostosen des ersten Mittelfussknochens; Inversion der Harnblase; Luftröhrenschnitt. Heft 68. Innere Darmeinklemmung, Leisten-, Schenkel- und Nabelbrüche nach Aston Key durch Zerschneidung der Strictur ausserhalb des Bruchsacks operirt; Weckert's Bettstätte und Schwebe für Beinbruchkranke; noch nicht beobachtete Ursache der Contracturen des Kniegelenkes und Anschwellung des mittlern Lappens der Prostata. Heft 69. Verdickung der Scheidenhaut des Hodens über der *Albuginea testis*; Apparate zu Knochenbrüchen der Unterextremitäten von Houston, Beck, Schürmayer; Veränderungen der Umgebungen luxirter Gelenke. Heft 70. Verdickung der ganzen *Tunica vaginalis*; Bruch des untern Endes des Radius durch Gegenstoss; Palmarcontraction der Finger; Behandlung von Geschwüren in dem Uterus nebst Injectionsinstrumenten.

26) Enthält: 1) Leveschin's Abhandlung über die Theorie und die Krankheiten des Ohres und die Mittel, welche die Chirurgie zu deren Heilung anwenden kann. 1763. Gekrönte Preisschrift. — 2) Lentin, Versuch über die Heilung der Gehörfehler, aus dessen Beiträgen. — 3) Löffler, von den Krankheiten des äussern Ohrs. — 4) Rauch, über die Krankheiten des Gehörorgans und Trommelfells. — 5) Deleau, über fremde Körper im Gehörgange, und 6) über den krankhaften Zustand der Ohrenschmalzdrüsen. — 7) Miscellen. Wolff, Erweiterung des innern Ohres mit Abgang der Gehörknöchelchen ohne Verminderung des Gehörs. — Loder, Fall einer glücklich verheilten Verletzung des Trommelfells. — Autenrieth, Einfluss feuchter Luft auf das Gehör bei zerstörtem Trommelfell. Tragen eines künstlichen Trommelfells. — Dieffenbach, über eine bis jetzt nicht erkannte Ursache der Taubheit. — Krebs, *Fl. Arnicae* gegen Taubheit.

Digitized by Google

1836. X u. 81 S. 8. 12 ℊ (Empfohlen. Die Abbildung stellt die Itard-sche Röhre mit verändertem Stirnbande dar.)

Allg. Repert. der ges. deutschen J. Nr. 23. Der Schiefstand der Zähne, dessen Ursachen und Abhülfe, nach einer neuen, sichern, schmerzlosen Heilmethode von Friedr. Christ. Kneisel, Leibzahnarzt des Prinzen Carl v. Preussen. Mit 8 Steindruckt. Berlin 1836. IV u. 22 S. 4. 1 ℔ 18 ℊ (Nach den Zeugnissen von den DD. Rust, Kluge u. A. hat der Verf. ein sicheres, eine zeitige und schnelle Hülfe gewährendes Mittel gegen diese Deformität.)

Geburtshülfe. *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 1. Zur Praxis der Geburtshülfe; Beobachtungen und Bemerkungen aus der medizin. Entbindungsanstalt zu Göttingen, während der beiden Jahre 1822 und 1832. Von Dr. J. E. Osiander, Prof. der Med. in Göttingen. Hannover 1837. VIII u. 143 S. 8. 21 ℊ (Der Inhalt besteht aus einer nach dem Leben entworfenen Betrachtung der Licht- und Schattenseiten der geburtshülfl. Praxis, und einigen und 30 dem Verf. besonders merkwürdiger Fälle aus den genannten 2 Jahren der Gött. Entbindungsanstalt welche der Verf. interimistisch dirigirte.) — *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 9. Empfehlende Anzeige der 3ten vermehrten Auflage von Prof. Dr. Fr. K. Nägele's Lehrbuch der Geburtshülfe für Hebammen. Heidelb. 1836. 406 S. 8. Mit 1 Kupfer; und Desselben: Katechismus der Hebammenkunst, als Anhang zu jenem Lehrbuche. Dritte Aufl. Heidelberg 1836. 127 S. 8. Beide Werke zusammen 2 ℔ 16 ℊ — *Allgem. med. Zeit. von Pabst.* Nr. 5. Operationslehre für Geburtshelfer, von Dr. Herrm. Friedr. Kilian, o. ö. Prof. der geburtshülfl. Klinik in Bonn. II. u. letzter Theil: Die rein chirurgischen Operationen des Geburtshelfers. Mit 7 lith. Taf. Bonn 1823. X u. 410 S. [27]).

Medizinische Statistik. *Berl. Jahrb. f. wiss. Kritik. Januar.* Nr. 11 bis 15. Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiedenen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen, nach ihren Bedingnissen und Hemmnissen untersucht. Auch u. d. Titel:

---

27) Empfohlen. Inhalt: 1) Operation des Darmrisses; 2) Catheterismus der weibl. Harnröhre; 3) Eröffnung der verschlossenen weiblichen Geschlechtstheile; 4) Operation der vorgefallenen Gebärmutter; 5) Operation der Gebärmutter-Umstülpung; 6) der Rückwärtsbeugung; 7) der Scheidenharnfistel; 8) der Scheiden- und Gebärmutterpolypen; 9) der theilweisen und gänzlichen Ausrottung der Gebärmutter. — Empfehlenswerth scheint folgender Apparat zur Retention der reinversirten Gebärmutter, welchen Dr. Wellenbergh in Haag dem Verf. vorzeigte. Derselbe bestand aus einer langen, leichten und dünnen Röhre von elastischem Harze, an deren obern Ende eine beliebige grosse und dünnhäutige Blase (Condom) sorgfältig befestigt ist, an deren untern Ende aber ein Ventil sich befindet, wodurch die Röhre hermetisch abgeschlossen und jeden Augenblick wieder nach Belieben geöffnet werden kann. Diesen bequemen und leichten Apparat benutzt man so, dass man dessen oberes Ende mit der von Luft befreiten und zusammengefallenen Blase in die Uterinhöhle bringt, diese letztere aber sodann nach Bedürfniss gross durch die Röhre aufbläsat, und im Uebrigen so verfährt, wie es die Natur des Falles mit sich bringt. — Diese Einrichtung ist zweckmässig.

Digitized by Google

Beiträge zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde, von Dr. J. L. Casper, k. pr. Geh. Med. Rathe etc. II. Bd. Berlin 1835. [28])

Populäre Heilkunde. *Repert. der ges. d. Lit.* Nr. 1. Die Gesetze der Verdauung, und die darauf zu gründende Lebensweise, um Unterleibsstörungen aller Art zu verhüten und zu beseitigen; allgemein fasslich dargestellt von Dr. Andr. Combe, Mitgl. des k. Coll. d. Aerzte in Edinb. und Leibarzt II. MM. des Königs u. der Königin von Belgien. Aus dem Engl. ins Deutsche übertragen von Dr. C. Nauber. Mit erläut. Abbild. Lpz. 1837. VIII u. 274 S. 8. 1 ℔ 12 ℊ (Gebildete Kranke, die an mit hypochondr. Leiden so häufig vergesellschafteten Verdauungsbeschwerden leiden, unterrichten sich gern genau über die Organe und Functionen, die sie gestört fühlen; für solche scheint dieses Buch vorzugsweise bestimmt zu seyn.) — *Ders. Zeitschrift* Nr. 2. Der allgemeine Hausarzt, oder Belehrung für Jedermann, wie er seine Gesundheit erhalten und in Krankheiten und Unfällen sich benehmen soll; von Dr. G. Neumann, k. Regier.- u. Med.-Rath etc. Aachen 1837. VI u. 304 S. 8. 1 ℔ 6 ℊ (Mit vielem Tact geschrieben; eine Frucht langjähriger Erfahrung; an einigen Stellen nur hätten die Recepte wegbleiben können.) — *Ebendas.* Die Ersthülfe bei allen sich ereignenden äussern und innern Krankheiten, wie sich selbige in jedem Alter und Lebensverhältnisse darstellen. Ein Noth- und Hülfsbuch für Familienväter; von Dr. Ant. Fr. Fischer, Arzt am Josephinenstift in Dresden. In 3 Bänden. II. Band. Meissen 1835. VI u. 228 S. 1 ℔ Auch u. d. Titel: Die Ersthülfe bei hitzigen und fieberhaften Krankheiten. (Die Angaben hier und da, was der Arzt in diesem oder jenem Falle zu thun habe, sind sehr überflüssig; manche Arzneiformeln sind auffallend, und ausserdem dürfte die Rechtfertigung mancher seiner Behauptungen dem Verf. schwer werden.)

---

28) Recensirt vom Prof. Jul. Moser in Königsberg. — Seit 1½ Jahrhunderten hat man sich der Halley'schen von Deparcieux vervollständigten Methode der Berechnung der Sterblichkeitsgesetze bedient. Auch Rec. bediente sich derselben bei Berechnung der Sterbelisten für Ostpreussen, und fand die wahrscheinlichste Lebensdauer eines Kindes in Ostpreussen 7 Jahre, während sie in England zu 23 Jahren angegeben wird. Misstrauen in die Zahlen u. Listen zu setzen, war kein Grund vorhanden; es musste also jene jedenfalls nicht begründete Differenz in der unrichtigen Methode der Berechnung nach Halley liegen, die denn auch der Verf. in dem Umstande fand, dass sie eine stationäre Bevölkerung voraussetzt; wo das nicht der Fall ist, verliert sie alle Bedeutung. Die Halley'sche Methode nimmt ihr Material aus den Sterbelisten, und lässt die ungünstigsten Verhältnisse finden, wo die Volkszahl im Zunehmen begriffen ist. Sie entstellt die Wirklichkeit, und zwar um so mehr, wenn die Zunahme rapide ist, wie es in Europa in diesem und im vorigen Jahrhunderte grösstentheils der Fall gewesen ist. In demselben Falle, behauptet Rec., sey die directe Volkszählung. Mehreres darüber theilt derselbe in der Vereinszeitung Nr. 21 und 22., vom Mai 1835 mit, und hat gefunden, dass nachtheilige Folgerungen aus falschen Zahlen in der hierher gehörigen Literatur nicht ausgeblieben sind. Die Untersuchungen des vorigen Jahrhunderts und in diesem, haben somit zu keinen brauchbaren Resultaten über die Gesetze geführt, welche die Sterblichkeit des Geschlechts regieren. Weder die Halley'sche Berechnung noch die specielle Volkszählung reichen zur Ermittelung der Gesetzmässigkeit in den nummerischen

Digitized by Google

Medizin im Allgemeinen. *Berl. Jahrb. f. w. Kritik. Januarheft.* Nr. 3. Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Staatsarzneikunde; von Dr. Joh. Nep. Rust, Leibarzt S. K. Hoheit des Kronprinzen von Preussen, Geh. Obermedizinal-Rath etc. II. Band mit 1 lithograph. Tafel. Berlin 1836. VIII und 566 S. 8.[29]). — *Allg. Repert. der ges. deutschen Lit.* (1837.) Nr. 1. (XI. Bd. 1. Heft.) Reform der Heilkunst, von Dr. M. Jos. Bluff. I. Bd. Leipzig 1837. VI und 189 S. 8. 1 ℔. (Mit Umsicht und Würde wird über Vieles, was der Medizin Noth thut, gesprochen, und theils über mangelhafte Einrichtungen, theils über Dinge, die in der Individualität und eigenthümlichen Stellung der Aerzte begründet sind. Unter Andern wird die alte traurige Wahrheit beleuchtet, dass der Arzt zwar Pflichten, aber keine Rechte eines solchen hat.)

Verhältnissen des Lebens und Todes aus; es giebt jedoch eine Methode hierfür, die von der Fluctuation der Volksmenge ganz unabhängig ist, und Rec. glaubt eine solche zu besitzen, die er zu seiner Zeit näher entwickeln wird. — Im Verfolge seiner Recension sucht Herr M. nachzuweisen, wie völlig unbekannt uns noch die Gesetze des Lebens und Sterbens seyen; dass, wo grosse Unterschiede in der Dauer des Lebens berechnet wurden, nichts dadurch so sehr bewiesen worden sey, als dass die Principien der Rechnung unrichtig waren.

29) Der grösste Theil des Bandes fasst in sich die Fortsetzung und den Schluss des im I. Bande begonnenen Aufsatzes über des Verfs. Verfahren am Krankenbette im Wiener allgemeinen Krankenhause u. ausser demselben. Dann folgt die 2te Hauptabtheilung, welche die primär-mechanischen Abweichungen von der normalen Organisation zum Gegenstande hat und sich in 2 Unterabtheilungen sondert, von welchen die eine die Krankheiten mit vorwaltender Anomalie der Lage (Vorfälle, Darmbrüche, Verstauchungen und gewaltsame und freiwillige Verrenkungen), u. die andere die Krankheiten mit vorwaltender Anomalie des Zusammenhanges organischer Gebilde (Quetschungen, Wunden und Knochenbrüche) vorträgt. In allen diesen Abschnitten, in denen ein Reichthum wichtiger Krankheitsfälle eingewebt ist, erläutert der Verf. seine Heilansichten und sein darauf gegründetes Verfahren. — Im Anhange wird über die Behandlung augenkranker Säuglinge und Ammen im Wiener Findelhause gesprochen, worauf noch besonders wichtige (namentlich aus der Vereinszeitung abgedruckte) Abhandlungen das Ganze schliessen; darunter ist die über Wasserscheu durch den Biss toller Hunde in seiner hier befindlichen Bearbeitung das Vollendetste, was über diesen Gegenstand geliefert worden ist.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

Bei mir ist erschienen:

Bibliothek von Vorlesungen

der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes

über

Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe

bearbeitet oder redigirt

von

Dr. *Friedrich J. Behrend,*

pract. Arztes zu Berlin und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Nr. 25. 8 Gr.

Diese Bibliothek, die lediglich *wirkliche Vorlesungen noch lebender berühmter Professoren und Lehrer der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe des Auslandes* mittheilt, enthält bis jetzt an vollständigen Werken:

I. 1. 2. Lawrence, Vorlesungen über Chirurgie und chirurgische Therapeutik. 3 Bde. 4 Thlr. (noch gült. Subscr.-Preis).

II. Stokes, Vorlesungen über die Heilung innerer Krankheiten, aus dem Standpuncte der neuesten Erfahrungen am Krankenbette. 1 Thlr. 8 Gr.

III. Chomel, Vorlesungen über die typhöse Krankheit, nach einer grossen Menge im Hôtel-Dieu und in der Charité angestellter Beobachtungen. 2 Thlr.

IV. Guthrie und Brodie, Krankheiten der Harnausführungsorgane und des Mastdarms. 1 Thlr. 8 Gr.; als Anhang: Guthrie Abbildung und Beschreibung des Musculus compressor urethrae. 16 Gr.; zusammen 2 Thlr.

V. Magendie, Vorlesungen (gehalten 1834) über organische Experimentalphysik oder über die physikalischen Eigenschaften der organischen Texturen und über die darauf beruhenden Lebenserscheinungen. 1 Thlr. 12 Gr.

VI. 1. Blundell, Vorlesungen über Geburtshülfe. 1. Hauptabth. 2 Thlr. 6 Gr.

VII. Latham, Vorlesungen über die Symptome als Zeichen, besonders über die Diagnostik durch das Gehör bei Krankheiten der Brust. 16 Gr.

VIII. 1. Alibert, Monographie der Dermatosen. 1. Band (noch nicht ganz vollendet).

IX. Pereira, Vorlesungen über Materia medica (unter der Presse).

und wird nächstens liefern:

Wallace, Vorlesungen über die Erkenntniss und Kur der venerischen Krankheit nach einer fast 30jährigen Erfahrung, — mit Abbildungen.

Digitized by Google

Chomel, Prof., Vorlesungen über Rheumatismus und Gicht nach einer grossen Menge im Hôtel-Dieu und der Charité zu Paris angestellten Beobachtungen und Leichenuntersuchungen, gesammelt von A. P. Reguin.

Flourens, Prof. in Paris, Vorlesungen über die Entwickelung des Thieres und des Menschen aus dem Eie, oder über Zeugung, Befruchtung und Embryologie.

Ausser diesen, die speziell angezeigt sind, werden Vorlesungen von Elliotson (über spezielle Therapie, die bald zum Drucke gelangen werden), von Ch. Bell, Bellingeri, Ramsbotham, Ryan, Broussais, Biett, Velpeau, Lisfranc, A. Cooper, Cruveilhier, kurz von den berühmtesten jetzt lebenden Professoren von England, Frankreich und Italien erscheinen. Diese Bibliothek wird so mit der Zeit eine ganz vortreffliche Sammlung darstellen, die einzig in ihrer Art ist, da die meisten dieser Vorlesungen nicht besonders gedruckt, sondern entweder in Journalen zerstreuet, oder nur im Manuscript als gute Nachschrift vorhanden sind.

Vorstehendes sind die erhöheten Ladenpreise, die stets sofort mit Vollendung eines einzelnen Werks eintreten. Der Subscriptionspreis für die Bibliothek dagegen ist 8 gGr. für die Lieferung von 6 Bogen. Jedes Werk ist einzeln zum Ladenpreise zu haben. Für diejenigen aber, welche die ganze Bibliothek, so weit sie erschienen, auf einmal bestellen, will ich auch künftig den Subscriptionspreis bestehen lassen.

Leipzig, im Januar 1837.

Chr. E. Kollmann.

Herabgesetzte Preise.

Nachstehende, anerkannt gute, medizinische Werke sind zu den dabei bemerkten, bedeutend erniedrigten Preisen durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brera, Dr. V. L., klinisches Receptbuch. Aus dem Ital. übersetzt und bearbeitet von Dr. J. J. A. v. Schönberg. 8. 1828. br. 1 Thlr., jetzt 12 Gr.

Hasper, Prof. Dr. Moritz, über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medizin. Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literarischer und medizinisch-practischer Hinsicht für Aerzte und diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 1831. 6 Thlr. 18 Gr., jetzt 4 Thlr.

Klose, Dr. Fr. A., die Medizin unserer Zeit nach ihrem Stillstehen und Vorwärtsschreiten, mit besonderer Rücksicht auf Homöopathie dargestellt. gr. 8. 1834. 12 Gr., jetzt 6 Gr.

Schmidt, Dr. M. J., die ärztliche Behandlung der verschiedenen Krankheitszustände des menschlichen Organis-

Digitized by Google

mus, sammt genauer Aufzählung der in denselben angewandten Arzneimittel. In alphabetischer Ordnung der Krankheiten. gr. 8. 1830. 2 Thlr., jetzt 1 Thlr.

Summarium des Neuesten aus der gesammten Medizin, eine systematisch geordnete Uebersicht aller literar: Erscheinungen in der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, in gedrängten Auszügen nach den Journalen, krit: Zeitschriften, Literaturzeitungen u. s. w., unter Mitwirkung des DD. Braune, Brand, Carus, Hänel, Hille, Meissner, Oehler, Papst und Radius bearbeitet und herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Busch in Berlin von den DD. Unger und Klose in Leipzig. gr. 8. br. Jahrg. 1829, 30 31. Jeder Jahrg. von 12 Heften. 6 Thlr. 16 Gr. Register zu 1829 und 30 à 8 Gr. Herabges. Preis für alle drei Jahrgänge 10 Thlr.

Zechel, Dr. A. J., von den Convulsionen der Kinder und dem Kinnbackenkrampf der Neugebornen. Aus dem Latein. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. F. Otto. gr. 8. 1834. 12 Gr., jetzt 6 Gr.

Ferner erlaube ich mir, die Herren Mediziner auf folgende, höchst empfehlenswerthe Werke meines Verlags aufmerksam zu machen:

Schmidt, Dr. M, J., Repertorium der besten Heilformeln aus der Praxis der bewährtesten Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer und berühmtesten klinischen Lehrer Deutschlands. A. u. d. T.: Recepte der berühmtesten Aerzte aller Zeiten für die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Organismus, nebst einleitenden Formularen und einem Anhange über die Scheintodten und Vergifteten. Zweite, mit mehr als 500 Recepten und vollständigen Namen und Sachregistern bereicherte Ausgabe. gr. 12. 1835. br. 2 Thlr. 12 Gr.

Sosibius, Dr., Repertorium der vorzüglichsten Arzneiformeln für die Therapie des Trippers und der Lustseuche mit einem Anhange, enthaltend die berühmtesten Methoden und Mittel gegen den Bandwurm, eine Abhandlung über die Kubeben und einige andere Zusätze. Zweite mit Nachträgen, Sach - und Namenregister versehene Ausgabe. gr. 12. 1835. br. 1 Thlr.

Leipzig im Februar 1837.

A. F. Böhme.

Digitized by Google

Für höhere medizinische Lehranstalten und zum Selbstunterricht.

Bei Orell, Füssli und Comp. in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arnold, Dr. Fr. und Dr. J. W., die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers. 1 Bd. 2r Theil. Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Physiologie des Menschen, von Dr. Fr. Arnold. II. Theil, 1te Abtheilung (mit X Kupfertafeln zum Iten Theil). 3 Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Im Jahr 1836 sind erschienen:

Dessen Lehrbuch der Physiologie. 1. Theil. à 2 Thlr. oder 3 fl.

Die Tit. Herren Professoren an Hochschulen, welche dieses ausgezeichnete Lehrbuch in ihren Collegien zum Grund legen, erhalten von der Verlagshandlung ein Exemplar gratis.

In der Laupp'schen Buchhandlung zu Tübingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Annalen der Staatsarzneikunde,

herausgegeben

von

Dr. *P. J. Schneider*

und

Dr. *J. H. Schürmayer.*

Unter Mitwirkung der in- und ausländischen Mitglieder des Vereins Grossherzoglich Badischer Medizinal-Beamter für Beförderung der Staatsarzneikunde.

Erster Band zweites Heft. gr. 8. br. 1 Thlr. 4 Gr.

Diese Annalen haben sich gleich bei ihrem ersten Erscheinen einer aussergewöhnlichen Theilnahme zu erfreuen gehabt und es gereicht uns zum besonderen Vergnügen, anzeigen zu können, dass ihr Fortbestehen dadurch bereits gesichert ist.

Bei Eduard Kummer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stürmer, Th., zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser, sonst ein Anhänger Hahnemann's, seit 10 Jahren aber sich seine eigne Bahn brechend, beleuchtet hier Gegenstände, die auf Arzneikunst und Aerzte, so wie auf das physische und psychische Wohl der Menschheit den grössten Einfluss haben; er betrachtet dieselben kritisch vom Standpunkte der Allopathie und Homöopathie aus; die Gebrechen beider Partheien bekämpft er mit den siegreichsten Waffen; aus den schroffen Widersprüchen zieht er überall versöhnende Schlüsse; er zeigt gleichsam mit lebenden Beispielen, was der wahre Arzt bedarf. Dieses Werk, für Aerzte aller Schulen unentbehrlich, ist ebenfalls für gebildete Laien von der reichsten Ausbeute.

Digitized by Google

Bibliographie v. J. 1837.

Anatomische Abbildungen. Herausgeg. von Dr. E. Gabler und C. Kenkel. (Die Zeichnungen sind von C. Kenkel, der Text von Dr. E. Gabler.) Berlin. geh. Subscr.-Pr. n. 2 ℔ 8 ℊ

Burdach, Dr. K. F., der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur oder Anthropologie für das gebildete Publicum etc. 4te Abth. Verlauf des Lebens. gr. 8. Stuttgart. geh. Subscr.-Pr. für die 4. und 5. Abth. 1 ℔ 19 ℊ (Abth. 1—5, 4 ℔)

Dietrich, Dr., Abhandlung über den Keuchhusten, die ärztliche Behandlung desselben und die bei derselben zu befolgende Lebensordnung und Krankenpflege. Eine Schrift für Jedermann. Nach den vorzüglichsten Quellen und eigener Erfahrung bearbeitet. Nordhausen. geh. 8 ℊ

Husemann, Dr. G., die Behandlung der Cholera mit Eis. 8. Erlangen. geh. 6 ℊ

Kupfertafeln, chirurgische. Eine auserlesene Sammlung etc. Herausgeg. von Dr. Froriep. 69. u. 70. Heft. Weimar. geh. à 12 ℊ

Kurtz, Dr. Th. Ed., kurze Anweisung über die homöopath. Behandlung der asiatischen Cholera. Für Aerzte und Nichtärzte. gr. 8. Breslau. geh. 6 ℊ

Küttner, medizinische Phänomenologie etc. 2. Band. L—Z. Lex. 8. Leipzig. geh. 2 ℔ 18 ℊ

Laboratorium, das. Eine Sammlung von Abbildungen etc. 39. Heft. gr. 8. Weimar. geh. 12 ℊ

Lenhossék, Dr. Mich. v., die Wuthkrankheit, nach bisherigen Beobachtungen und neuern Erfahrungen pathologisch und therapeutisch dargestellt. gr. 8. Pesth. geh. 2 ℔ 18 ℔

Leroy d'Etiole, die Krankheiten der Harnwerkzeuge. 1. Band. Die Lithotripsie. Uebersetzt nebst beigefügten Zusätzen und Verbesserungen des Verfassers von Dr. H. Baswitz. Nebst 55 lith. Abbild. gr. 8. Trier. geh. 2 ℔ 12 ℊ

Magazin für die philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgeg. von J. B. Friedreich. Neue wohlfeile Ausgabe. 1. Lief. gr. 8. Würzburg. geh. 6 ℊ

Marshall-Hall, das Nervensystem und dessen Krankheiten. Deutsch bearbeitet von einem pract. Arzte. gr. 8. Berlin. geh. 18 ℊ

Merling, Dr. F., Dissertatio inauguralis medica, sistens processus vermiformis anatomiam pathologicam, quam gratiosi ordinis medicorum Heidelbergensis consensu atque auctoritate publico examini submittit auctor etc. Cum II tab. 4 maj. Heidelbergae. geh. 12 ℊ

Möller, Dr. E. Ph., Abhandlungen und Kritiken aus dem Gebiete der Anthropologie und psychischen Medizin insbesondere. 1. Heft. Mainz. geh. 15 ℊ

Möller, Dr. G. H., über den Catheterismus der Eustachischen Röhre. Mit 1 lith. Tafel. gr. 8. Cassel. geh. 12 ℊ

— De Tubae Eustachianae Catheterismo. Dissertatio inauguralis etc. Cum tab. lith. 8. Cassel. geh. 10 ℊ

Neumann, Pathologie und Therapie der fieberhaften Krankheiten etc. 2. Abth. 2. Aufl. (als Rest)

— Dr. K. G., der allgemeine Hausarzt, oder Belehrung für Jedermann, wie er seine Gesundheit erhalten und in Krankheiten und Unfällen sich bewahren solle. gr. 8. Aachen. geh. 1 ℔ 6 ℊ

Oertel, Prof. Dr., einfache und schnelle Hülfe in der Cholera. gr. Fol. Nürnberg. 1 ℊ

Digitized by Google

Oertel, Prof. Dr., die Cholera oder Brechruhr in ihrer allopathischen und hydropathischen Behandlung vergegenseitigt. 8. Nürnberg. geh. 8 ℊ

Osiander, Prof. Dr. J. F., zur Praxis der Geburtshülfe. Beobachtungen und Bemerkungen aus der academischen Entbindungsanstalt zu Göttingen, während der beiden Jahre 1822 und 1832. gr. 8. Hannover. 21 ℊ

Parkin, Abhandlung über das Heilverfahren bei der epidem. Cholera. Aus dem Span. von Dr. Th. Zschokke. 8. Arau. geh. 4 ℊ

Pharmacopoea Saxonia jussu regio et auctoritate publica denuo edita recognita. 4. Dresdae. n. 2 ℔ 12 ℊ

Pfennig-Bibliothek, medizinisch-chirurgische, in Auszügen etc. herausgeg. von A. K. Hesselbach und J. B. Friedreich. 47. bis 53. Lief. gr. 8. Würzburg. geh. 1 ℔ 4 ℊ

Pfennig-Encyclopädie der Anatomie etc. 37. u. 38. Lief. Mit 4 Kupfern. gr. 4. Leipzig. 14 ℊ Mit ganz col. Kpfrn. 1 ℔ 4 ℊ

Roth, Dr. J. J., neueste Erfahrungen auf dem Felde der homöopath. Heilkunde, zur freundlichen Mittheilung für homöop. Aerzte. 1. Heft. Cholera morbus. gr. 8. München. geh. 8 ℊ

Rückert, Dr. E. F., Grundzüge einer künftigen speciellen homöopath. Therapie etc., gesammelt aus den wichtigsten Zeitschriften der neuen Heillehre. Bearbeitet für Aerzte und Freunde der Homöopathie. gr. 8. Leipzig. 2 ℔ 18 ℊ

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. 48. Band. 3 Hefte. Mit Kupfern. gr. 8. Berlin. 3 ℔

Sammlung der Verordnungen, welche sich auf das Medizinalwesen und die öffentlichen Dienstverhältnisse der Sanitätsbeamten beziehen nebst den Instructionen des Sanitäts- und Medizinal-Personals. gr. 8. Darmstadt. n. 1 ℔

— auserlesener Recepte der neuesten Zeit etc. von Friedreich und Wenzel etc. 8. Bdchn. 8. Erlangen. geh. 12 ℊ

Schutzmittel, neu entdeckte sicherste und erprobte, gegen die Cholera morbus, oder practische Bemerkungen des Prof. Dr. Wilhelm etc. Ein nöthiges Handbüchlein für Alle. 16. Darmstadt. geh. n. 2 ℊ

Schwörer, Dr. J., Beiträge zur Lehre von dem Thatbestande des Kindermords überhaupt und den ungewissen Todesarten neugeborner Kinder insbesondere. gr. 8. Freiburg. geh. 8 ℊ

v. Siebold's Journal für Geburtshülfe etc. 15. Bds. 3. Stück. gr. 8. Leipzig. geh. n. 1 ℔ 4 ℊ

Téallier, Dr. P. F. S., über die Ursachen, Erkenntniss und Behandlung des Gebärmutterkrebses mit besonderer Beziehung auf anatomische Verhältnisse, Geschichte etc. Ins Deutsche übertragen von Dr. E. Martiny. Mit 1 Abbild. gr. 8. Weimar. 1 ℔

Trefurt, Dr. J. H. C., über die Anchylose des Steissbeins, deren Einfluss auf die Geburt und die dadurch angezeigte Kunsthülfe. Mit 3 Kupfertaf. gr. 8. Göttingen. 1 ℔ 8 ℊ

Universal-Lexicon der practischen Medizin etc. 4. Bd. 1. Lief. Lex. 8. Leipzig. geh. n. 8 ℊ

Weber, Prof. W. und Ed. Weber, Procestor etc., Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge. Nebst 1 Hefte mit 17 Tafeln Abbild. gr. 8. Göttingen. 3 ℔

Wenzel, Dr. C., Taschenbuch der ärztl. Receptirkunst und der Arzneiformeln, nach Grundlage der bayrischen Pharmacopöe.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, pract. Arzte, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

Zweites Decennium.

Neue Folge

I. Jahrgang. Februarheft.

(Der ganzen Reihe XI. Jahrgang. Februar.)

Leipzig, 1837.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht.

Chemie und Pharmacie. Pleischl: Bestandtheile des Mauersalzes in Carlsbad, S. 143. – Analyse eines Lungensteines, S. 71. – Ueber zweckmässige Aufbewahrung verschiedener Arzneimittel in gefärbten Gläsern, S. 162. – Becker: Unterschied zwischen der nach alter Art bereiteten Tinct. Antim. Acris und der Tinct. Kalina neuerer Pharmacopöen, S. 47. – Die Aetzstofftinctur Hahnemann's, S. 48. Note. –

Anatomie. Nockher: Monstrum mit 2 Köpfen, S. 11. – Stilling: Zwei Fälle von angeborner Kleinheit eines Auges, nebst einigen Bemerkungen, S. 58. – Bergmann: Mangel der Gallenblase und der linken Lunge, S. 65.

Physiologie. Eggert: Ueber Wesen u. Zweck des Kreuzbeines, S. 55. – Nasse: Das Blut physiologisch und pathologisch untersucht, S. 76. – Zur Function der Schilddrüse, S. 165. – S. v. d. Kolk: Ueber Wesenheit der Seele und Nervenkraft, S. 165 (5). – Roth: Ueber Leuchten der Augen einiger Thiere im Finstern, S. 167 (6).

Materia medica. Ebers: Erleichterungsmittel bei Lungenschwindsucht, S. 95. – Kilian: Zur Anwendung wehenerregender Mittel, S. 52. – Kluge: Versuch über die medizinische Wirksamkeit des sogenannten ungarischen Blutegels im Verhältniss zum deutschen, S. 7. – Blutentziehungen bei psychischen Krankheiten, S. 34. – Inhalationen bei Anfällen von Dyspnoë in der Lungenschwindsucht, S. 97. – Arnheimer: Seebaden gegen Convulsibilitas colli, S. 12. – Chevalier: Ueber die Heilquellen von Vichy, S. 48. – Brück: Ein Wort über Driburg, S. 79. – Löwenhardt: Alaun in Injectionen gegen Harnblasen-Vereiterung, S. 46. – Wittzack: Chlorkalk gegen Krätze, S. 83. – Spiegel: Glaubersalz und Opium gegen Bluthusten, S. 160. – Hydr. mur. corr. c. Extr. Stramm. gegen Neuralgien u. Rheumatalgien, S. 93. – Merc. praec. rub. gegen mehrjährige Syphilis, S. 160. – Crotonöl bei psychischen Krankheiten, S. 34. – Kreosot bei Lungenschwindsucht, S. 95 und 97. – Tokayerwein bei Lungenkrankheiten, S. 96. – Balsamische Mittel bei Lungenschwindsucht, S. 95. – China bei psychischen Krankheiten, S. 34. – Belladonna in Bähungen bei acutem Rheumatismus sensibler Personen, S. 67. – Morphiumpräparate bei Lungen-Phthisis, S. 95. – Ebers: Holzkohle bei derselben Krankheit, S. 95. — Becker: Wirkung des nach alter und des nach neuerer Art bereiteten Ol. anim. aether. S. 46.

Link: Pharmacologische Sammlung in Berlin, S. 12.

Toxicologie. Bressler: Bleivergiftung durch Ungt. Cerussae, S. 86. – Simonson: Vergiftung durch Chlor, S. 93. – Droste: Wahrscheinliche Vergiftung durch Sem. Datur. Straum, S. 108.

Digitized by Google

Pathologie und Therapie. Schönlein: Zeichen der Turgescenz nach unten. S. 118. – Unterscheidung des Schleimes im Urin, ob er aus den Nieren oder aus der Harnblase. S. 118. – Zeichen der Sicherheit vor Rückfällen des Wechselfiebers. S. 118. – Der Urin der Hydropischen als Zeichen. S. 119. – Fischer: Wirkung des Blitzes von dem 3 Menschen getödtet wurden. S. 1.

Landerer: Fieberepidemie in Athen. S. 130. – Holscher: Beschreibung eines epidemischen, gastrisch-nervösen Fiebers. S. 69. – Löwenhardt: Febris gastrica-subinflammatoria. S. 41. – Grund der periodischen Verstärkung dieser Krankheit. S. 43. – Martin: Gastrische und nervöse Fieber in München beobachtet. S. 114 und 115. – Seidl: Typhus exanthematicus mit kritischer Phthyriasis. S. 161. — Löwenhardt: Zur Entzündung der Blasenschleimhaut. S. 44. – Holscher: Angina tonsillaris, Alaunanwendung dabei, Chlorkalkauflösung bei drohendem Brande. S. 66. – Martin: Lungenentzündung mit biliöser Complication. S. 116. – Barez: Schnell tödtliche Peritonitis infantum. S. 85. – Casper: Peritonitis und Peritonalgia rheumatica. S. 92. – Holscher: Verfahren bei acutem Rheumatismus. S. 66. – Zur Variola und Variolois. S. 69. – Zum Scharlach. S. 118. – Holscher: Zur Behandlung der Rose. S. 67. – Wittzack: Heilung eines sehr hartnäckigen Flechtenausschlages. S. 24. – Jungnickel: Heilung eines Herpes farinosus durch Abscessbildung. ibid.

Ursachen der Abdominalpulsation. S. 119. – Berkun: Speichelsteine. S. 23. – Koch: Erstickung durch Steckenbleiben eines Fisches im Schlunde. S. 14. – Krauss: Idiopathische Bleichsucht. S. 15. – Ausgebrochene Kornähre. S. 20. – Ausgebrochene Frösche, ausgebrochene Eidechse. S. 21. – Fliegenlarven durch den Stuhl entleert. ibid. – Bergmann: Ueber das Vorkommen der Gallensteine bei krankhafter Beschaffenheit der Lungen, nebst einigen Erläuterungen über die vorherrschende Venosität. S. 63. — Sebastian: Ueber Ursprung, Verlauf und Ausgang der Lungentuberkeln. S. 13. – Ebers: Erleichterung der Lungenschwindsüchtigen. S. 94. – Schönlein: Ursachen und Behandlung der Bangigkeit bei Phthisen. S. 117. – Born: Auffallend starke Besserung eines Lungensüchtigen. S. 6. – Allé: Vier grosse Gallensteine, die durch einen Abscess am Nabel abgingen. S. 150. – Bergmann: Stumpfsinn und Gelbsucht mit Verwachsung des Ductus choledochus. S. 66. – Brunn: Abgang eines Stückes des Jejunums durch den Stuhlgang. S. 98. – Vierjährige Diarrhoe durch Driburg geheilt. S. 80 und 81. – Krühe: Verstopfung von mechanischer Ursache. S. 86. – Mosing: Bandwurmcur durch Extr. aether. Filic. m. S. 161. – Schönlein: Zur Diagnose der Nierentuberkeln. S. 120. – Löwenhardt: Fall von geheilter Blasenvereiterung. S. 44. – Schönlein: Zu den Ursachen der Onanie. S. 119. – Naumann: Zur Pathogenie u. Geschichte des Trippers. S. 120—127. – Spiegel: Heilung eines mehrere Jahre an Syphilis Leidenden durch kleine Gaben des rothen Quecksilberoxyds. S. 160. – Holscher: Erfahrungen über Syphilis von Ricord. S. 77 und 78. – Compression zur Heilung der Bubonen. S. 118. – Kölle: Plica mit Starrkrampf. S. 10. – Lobstein: Zur Erklärung der Entstehung hartnäckiger Höhlenwassersuchten und des plötzlichen Schwarzwerdens der ganzen Hautoberfläche. S. 164. – Carvela's Verfahren bei Rhachitis. S. 171 (15).

Apoplexia sanguinea. S. 71. – Delirium tremens. S. 70. – Schwindel und Driburger Wasser dagegen. S. 80. – Stiebel: Atrophie des Nervus vagus und phrenicus. S. 53. – Meyer: Verlust der Sprache und des Gedächtnisses. S. 5. – Derselbe: Aphonia metastatica. S. 4. – Fischer: Convulsionen, neuralgische Beschwerden und Sprachverlust vom Blitzschlag. S. 1—3. – Brach: Geschichte eines Phantasma visio-

Digitized by Google

nis, in Verbindung mit veitstanzähnlichen Krämpfen bei einem 12jährigen Mädchen. S. 18. - Arnheimer: Hartnäckige Convulsibilität des Halses, durch Seebäder geheilt. S. 12. - Albrecht: Krämpfe von schiefer Stellung eines Zahnes. S. 94. - Bleikolik, Epilepsie. S. 70. - Strohmeyer: Paralyse des N. facialis und abducens. S. 87. - Schlesier: Mittel gegen Neuralgieen und Rheumatalgieen. S. 93. - Schramm: Fall von Wasserscheu. S. 84. - Spiegel: Lähmung der untern Gliedmassen vom Wurmleiden. S. 160.

Larrey: Zur Behandlung der Ertrunkenen. S. 161. - Jacobson: Sectionsbefund des verstorbenen Medizinal-Rathes und Prof. Unger in Königsberg. S. 14.

Holscher: Die Leistungen des neuen Krankenhauses in der Stadt Hannover in den Jahren 1834 und 1835. S. 66. - Martin: Bericht über die während des Jahres 1830 bis 1834 auf der medizinischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in München behandelten Kranken. S. 113. - Reminiscenzen aus der Klinik des Prof. Schönlein. S. 117.

Psychiatrik. Blumröder: Zur Exegese des Wahnsinnes. S. 25. - Grohmann: Das Cerebralleben nach physiologischen und gerichtsärztlichen Momenten. S. 27. - Friedreich: Ueber das in Frankreich gebräuchliche Bandeau als Ursache psychischer Krankheiten. S. 32. - Amelung: Zur psychiatrischen Klinik. S. 33. - H.: Ueber den Somnambulismus. S. 173 (10).

Chirurgie. Verschiedene Wunden, die im Krankenhause zu Hannover zur Behandlung kamen. S. 71. - Schmidt: Folgen eines Hechtbisses. S. 87. - Panaritien. S. 12. - Mierendorf: Carcinom der Mesenterialdrüsen und des Mastdarmes. S. 25. - Augustin: Zerreissung der Sehne des M. biceps. S. 6. - Schlieter: Ruptur der Bauchdecken. S. 93. - Scheibler: Hygroma cysticum patellae. S. 4. - Holscher's Verfahren bei veraltetem Hydrops genu. S. 72. - Fracturen im Hannov. Krankenhause behandelt. S. 71. - Zu den Luxationen. S. 71. - Strohmeyer: Contractur des Hüftgelenkes und Knieschmerz. S. 89. - Verfahren bei Periostitis und Neuralgien des Periosts. S. 22. - Moll: Zertheilung scirrhusähnlicher Geschwülste. S. 19. - Meyer: Exstirpation eines Fungus scirrhosus der Mundhöhle. S. 20. - Tanchou: Zu den Ursachen und Wirkungen der Harnröhrenverengerung, je nach ihrer Stelle. Zur Heilung der Harnfisteln. Verengerung des Mastdarms betreffende Notiz. S. 176 u. 177. — Holscher: Behandlung der Klumpfüsse. S. 73. - Krauss: Ueber die orthopädischen Anstalten Guérin's, Bonvier's und Tavernier's in Paris und die darin vorkommenden Behandlungsweisen. S. 15.

Augenheilkunde. Brach: Vorschlag zu einer neuen Operationsmethode des Entropiums. S. 22. - Löwenhardt: Iritis intermittens. S. 37. Note. - Rosas: Ueber den Werth der Staarausziehung im Allgemeinen und ihrer verschiedenen Methoden insbesondere, nebst Vorschlägen zur Sicherung des Erfolgs derselben. S. 136. - Schlüter: Amaurose in Folge einer Ohrfeige. S. 84.

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Henke: Bemerkungen zu dem Aufsatze: ist Empfängniss ohne vollzogenen Beischlaf möglich? S. 99. - Wahre und Molenschwangerschaft zugleich. S. 155. - Späte Empfängniss. S. 156. - Abortus vom Gebrauche des Driburger Bades. S. 80. - Wahrscheinliche Auflösung der Eihäute vor der Geburt. S. 128. - Kilian: Zur Lehre von den Geburtswehen. S. 49. - Zhuber: Placenta praevia. S. 152. - Derselbe: Spätgeburt. S. 155. - Einschneidung des Orific. uteri. ibid. - Hüter: Apoplectischer Anfall und darauf folgende Convulsionen einer Gebärenden. S. 128. -

Digitized by Google

Quadrat: Gleichzeitige Geburt eines vollkommnen ausgetragenen lebenden Kindes und eines todten 4 monatlichen Foetus. S. 156. – Horn: Betrachtungen über das Nachgeburtsgeschäft in seinem physiologischen und pathologischen Zustande und über das Verhalten der Kunst dabei. S. 145. – Zhuber: Gebärmutterblutsturz mit nachfolgendem Kindbettfieber. S. 152. – Martin: Puerperalfieber-Epidemie. S. 116. – Hüter: Nervenfieber von Phlebitis einer Wöchnerin. S. 128. – Derselbe: Phlegmatia alba dolens. S. 128.

Hüter: Bericht über die Entbindungsanstalt an der Universität zu Marburg. S. 127. Martin: Bericht über die in der Kreis- und Local-Gebäranstalt zu München vorgefallenen Ereignisse im Jahre 1834—35. S. 128.

Burdach: Fluor albus durch einen fremden Körper unterhalten. S. 83. – Barez: Schnelltödtliche Peritonitis infantum. S. 85.

Epidemiologie, medizinische Geographie, Topographie und Statistik. Landerer: Das atheniensische Sumpffieber. S. 130. – Dürr: Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Hannover im April bis Juni 1836. S. 77. – Martin: Krankheitscharacter in München während der Jahre 1830 bis 1834. S. 113 und 114. – Weber: Krankheitsconstitution im Königreiche Dalmatien im Jahre 1833. S. 134. – v. Neuhauser: Herrschende Krankheitsconstitution in Galizien im Jahre 1833. S. 135. – Nadherny: Herrschende Krankheitsconstitution in Böhmen im Jahre 1834. S. 135. — Choulant: Bemerkungen zur medizinischen Statistik. S. 82. – Streinz: Stand des öffentlichen Sanitätswesens im venetianischen Königreiche vom Jahre 1830. S. 132.

Staatsarzneikunde. Graff: Bericht des Grossherzogl. Hessischen Medizinal-Collegs zu Darmstadt, angeschuldigte Dienstfehler, Ignoranz, Nachlässigkeit und Unfleiss eines Physikatsarztes betreffend. S. 101. – Nicolai: Untersuchung und Begutachtung begangener Kunstfehler bei der mit dem Tode endenden Entbindung einer Erstgebärenden. S. 105. – Droste: Untersuchung wider die Hebamme Wittwe C., wegen Vergiftung der Colona Pl. in M. S. 108. – Braun: Das gesetzliche Verfahren des Impfarztes in Baiern. S. 109.

Bopp: Uebersicht der neuern Rechtsliteratur in Bezug auf Staatsarzneikunde in ihrer Relation zur gerichtlichen Medizin. S. 111.

Adelmann: Einfacher Vorschlag die häufigen Verunglückungen der Kinder zu verhüten. S. 110. – Blicke auf die Medizinalverfassung Griechenlands. S. 129.

Thierarzneikunde. Hausmann: Einiges über Entzündung aus bei Pferdekrankheiten gemachten Erfahrungen. S. 60. – Peterka: Von der richtigen Erkenntniss und Behandlung der Zufälle beim Hornvieh, welche von hinabgeschluckten, im dritten Magen liegen gebliebenen fremden, unverdaulichen Körpern erzeugt werden. S. 158.

Allgemeines. Dürr: Kurze Nachricht über den für das Königreich Hannover gestifteten Unterstützungsverein für Wittwen und Waisen von Aerzten. S. 76.

Druckfehler.

S. 25, Zeile 21 muss es heissen: 1837 statt 1832.

Digitized by Google

Medizinische Zeitung von dem Verein für Heilkunde in Preussen. VI. Jahrgang. Nr. I. bis VI. Berlin 1837.

Nr. I.

Ueber die Wirkung des Blitzes, von welchem am 3. *Juli* 1836 *in der Stadt Oels drei Menschen getroffen wurden*; von Fischer in Oels. — Als am dritten Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr, ein Gewitter über die Stadt Oels hinwegzog, fiel ein Blitzstrahl auf ein, höchstens 100 Schritte von dem mit einem Blitzableiter versehenen dasigen Zeughause entferntes, massives, neugebautes, mit Zink gedecktes Haus. Es befanden sich, während der Blitz in vier Stuben dieses Hauses drang, 8 Menschen in 2 Stuben der obern, 3 in der hintern Stube des untern Stockwerks. Letztere drei, welche in der Mitte der Stube standen, kamen zum Wanken, geriethen für einige Minuten in einen der Bewusstlosigkeit sich nähernder Zustand, und bemerkten einen schwefelartigen Dampf. Von den drei in einer der vordern Stuben des obern Stockwerkes nahe an den Fenstern sitzenden Personen fühlten zwei bloss einen heftigen Druck im Kopfe. Einem nahe am andern Fenster sitzenden 18jährigen Mädchen wurde ein Ohrring abgerissen, von welchem nur die Hälfte wiedergefunden wurde. Dieses Mädchen fiel zu Boden, blieb einige Minuten hindurch betäubt, erholte sich aber bald vollkommen wieder, fühlte nur noch drei Tage hindurch Mattigkeit durch den ganzen Körper, vorzüglich grosse Schwere in den Füssen, und trug zwei, etwa ein Drittheil Zoll breite, gezackte, nicht schmerzende, blaue Streifen an den Schultern, von denen man am fünften Morgen nicht die geringste Spur mehr bemerkte. In der obern hintern Stube fand man zwei Personen, einen Mann von 50 Jahren, und dessen 44 Jahre alte Ehefrau in dem mit schwefelartigem Dampfe angefüllten Gemache an dem Boden liegen, mit blutigem Schaume vor dem Munde, und so betäubt, dass man sie für todt hielt. Die Frau, welcher an zwei Stellen, nämlich am linken Arme und am linken Unterschenkel die Oberhaut in der Länge einiger Zoll abgesengt war, athmete mit grosser

Digitized by Google

Beschwerde, und deutete durch Zeichen auf heftigen Kopfschmerz. Zwei Streifen am linken Fusse wurden beobachtet. Der ganz sprachlose Mann litt an Convulsionen des Gesichts und der obern und untern Extremitäten. Abgesengt war ihm die Oberhaut an beiden Seiten des Halses und in der linken Darmgegend, und an der innern Seite des linken Unterschenkels. Das seidene Halstuch des Mannes und den Kragen der seidenen Weste hatte man mit einem schwefelblauen Flämmchen, welches man mittelst etwas Wasser sogleich auszugiessen vermochte, brennen gefunden; die linke Hose und Unterhose an ihrer innern Seite zerrissen und versengt, in dem Zeuge und Futter der linken Westentasche ein gebranntes Loch von dem Umfange eines Viergroschenstückes, die Naht des Stiefels des linken Fusses getrennt, das den Fussrücken bekleidende Leder dieses Stiefels in mehrere Stücken zerrissen, und die Enden dieser Stücken versengt. Zerrissen und versengt war auch der Schuh des linken Fusses der Frau. Die silberne Kette, an welcher der Mann seine goldene Uhr in der linken Westentasche getragen hatte, war an mehreren Stellen zerrissen, an einigen zusammen gelöthet, der Uhrhaken abgeschmolzen, das goldene Gehäuse der Uhr an zwei Stellen geschmolzen, das Uhrwerk aber nicht gestört. Mehrere rothe Flecke bemerkte man an verschiedenen Stellen des Mannes und der Frau.

Aderlässe an dem Arme, bei dem Mann von reichlich einem Pfunde, bei der Frau von nur 4 Unzen, kalte Ueberschläge auf den Kopf, Klystiere, bei dem Manne von Weinessig und Wasser, bei der Frau von Chamillenthee mit Seife, und Bestreichungen mit Essig-Aether wurden angewendet. Nach etwa einer halben Stunde beruhigten sich die Convulsionen des Mannes. Das Vermögen zu sprechen, gewann er nach und nach. Er klagte ohne Aufhören über furchtbare, reissende Schmerzen in den Armen, Schenkeln und Füssen, vorzüglich aber in den Gelenken der Hände und Fingerspitzen. Von vorhandenen Schlingbeschwerden wurde der Mann bis zum Eintritt der Nacht befreit, allein wegen Schmerz konnte er nicht schlafen, durchgewärmte Kräuterkissen hoben die Schmerzen der Arme und Hände (Blutegel, Einreibungen, örtliche Erdbäder hatten nichts genutzt). Am nächsten Morgen war die Aufregung des Blutgefässsystems und der Blutandrang nach dem Kopfe so gross, dass eine reichliche Blutentleerung am linken Arme nöthig war, und *Solut. Pulp. Tamarind.* verordnet wurden. Vom dritten Tage an wurden die Brandwunden mit Auflösung von Chlorkalk verbunden, und gelangten am 28. Tage zur Heilung. Lichtscheu und Visionen traten trotz mehrmaliger

Digitized by Google

Blutegelanlegung während den ersten beiden Wochen mit grosser Lebhaftigkeit ein, so dass der Kranke die Gegenstände für wirklich existirend hielt. Die Schmerzen in den Armen, nicht selten von Zittern und hoher Empfindlichkeit gegen die leiseste Berührung begleitet, bald stärker, bald schwächer, verliessen den Kranken vier Wochen hindurch nur dann und wann für einige Stunden; vollkommen befreit wurde er endlich durch 20 Schwefelbäder und 12 Douchebäder.

Diese Berichterstattung begleitet F. mit folgenden Bemerkungen:

1) Dem Zinkdache, an welchem man nicht die geringste Zerstörung entdeckte, scheint man es verdanken zu müssen, dass der Blitz nicht als ein einziger Strahl in das Haus drang, dieses nicht zündete, oder Menschen in demselben tödtete, sondern in mehrere Strahlen sich theilte. 2) Wäre dieses Dach damals schon mit zwei von dem Dache aus herabgehenden Zinkrinnen versehen gewesen, so würden wahrscheinlich die Blitzstrahlen durch diese an der Aussenseite des Hauses in die Erde herabgeleitet worden seyn. 3) Obgleich die an den Fenstern und Mauern des untern Stockwerks durch die Blitzstrahlen angerichteten Zerstörungen bedeutender waren, als die im obern Stockwerke, so erlitten doch die Personen im untern Stockwerke weniger nachtheilige Wirkungen, weil sie sich in grösserer Entfernung von den Fenstern gehalten hatten. 4) Bestätigung findet in diesem Falle Greiners Behauptung (Allgem. mediz. Zeitung, Altenburg 1836. Heft 2. S. 148 und 149): „Der electrische Funke dringt in einen organischen Körper nur dann, wenn der Leiter denselben unmittelbar berührt, und der Funke in der Richtung nach seinem Gegenpole gleichsam gezwungen ist, zu der Vereinigung mit diesem die Linie durch den Körper zu verfolgen. Der electrische Funke verfolgt wahrscheinlich die Richtung der festen Knochen, und erregt durch sein Ueberspringen in den glatten, als Halbleiter anzusehenden Gelenkknorpeln das Gefühl der Erschütterung.“ 5) Herr Apotheker Oswald in Oels fand in den farbigen Substanzen, welche der Blitz auf seinem Wege durch das Haus, vorzüglich in den Mauerrissen und an den Rahmen und Beschlägen der Fenster abgesetzt hatte, Blei, Zink, Eisen, Zinn und Kalk. 6) Der vom Blitze getroffene Mann hat erst Erinnerung von dem, was um ihn her vorgenommen wurde, 2 Stunden nach seiner Verunglückung. 7) Drei Tage nachher schuppte sich die Oberhaut des Gesichts ab, und die Menge der dadurch erscheinenden blutigen Puncte gaben dem Antlitze ein tattowirtes Ansehen. 8) So auch erhoben sich vom dritten

Digitized by Google

bis zum vierten Morgen am linken Fusse Blasen, nach deren Aufplatzen die innere Seite desselben sich in eine Wunde verwandelte. 9) Die von Berndt als Bad zur Wiederbelebung der durch den Blitz in Scheintod versetzten Menschen empfohlnen Blätter der Birken erleichterten die Schmerzen in Armen und Händen. 10) An dem Blute wurde keine *Crusta inflammatoria*, wohl aber eine ungewöhnliche, auch noch nach 24 Stunden nicht verminderte Menge Schaum beobachtet. (Das Stehenbleiben eines solchen auch auf dem erkalteten Blute, betrachtet Kopp als ein wichtiges Zeichen der entzündlichen Beschaffenheit des Blutes) Venäsectionen verbesserten den Zustand der Kranken wesentlich. Die bemerkte Beschaffenheit des abgelassenen Blutes, die an den Kranken beobachtete Affection des Gehirns und Blutes, so wie die nothwendig gewordene lange Fortsetzung einer streng entzündungswidrigen Behandlung scheinen dafür zu sprechen, dass der Blitz durch Verminderung, Hemmung und Unterdrückung des Einflusses des Gehirns und der Nerven auf die Blutgefässe die Mischung des Blutes selbst verändere, und dadurch die vegetative Sphäre sogar gänzlich zu vernichten vermöge, worauf auch die häufig beobachtete, schnell eintretende Fäulniss des Blutes der vom Blitz Getödteten hindeutet. 11) Die seit 30 Jahren bestandene Lähmung der Beweglichkeit des rechten Armes des Mannes ist trotz der heftigen Schmerzen im Arme durch die Einwirkung des Blitzes weder gebessert, noch verschlimmert worden.

Hygroma cysticum patellae; von Scheibler. — S. hat Uebel 6 Mal beobachtet: es war jedes Mal nach einer äussern Veranlassung entstanden, und erreichte in einem Falle die Grösse eines Hühnereies. Da der Kreuzschnitt in dem ersten Falle keine guten Folgen hatte, so suchte S. in einem zweiten die Resorption durch Umschläge von Salmiak mit Essig zu bewirken, wonach die Heilung in 14 Tagen gelang. Derselbe hat nun in den übrigen 4 Fällen die kalten Umschläge mit dem günstigsten Erfolge angewendet. Bei dem warmen Umschlag ging die Heilung minder rasch vor sich.

Aphonia metastatica; von Meyer in Creutzburg. — Ein gesundes, kräftiges Mädchen von 9 Jahren wurde nebst drei Geschwistern im Frühlinge 1828 von einem gutartigen Scharlache befallen. Im Beginn der Abschuppung wurde das Mädchen der Zugluft ausgesetzt, und verlor fast in demselben Momente die Sprache gänzlich. Innere und äussere Mittel halfen nichts, und der Vrf. hoffte nur noch, dass irgend eine Revo-

Digitized by Google

lution im Körper (etwa ein Fieber, oder der Eintritt der Menstruation) eine Aenderung bewirken werde. In der That trat, nach Beendigung des Ausbruches von Masern, die nach einem Jahre eintraten, sofort die Sprache vollkommen wieder ein.

Verlust des Gedächtnisses und der Sprache; v. Demselben. — Eine vollsaftige, cholerische Frau von 51 Jahren wurde im Februar v. J. vom Schlage getroffen, Lähmung des rechten Armes und Fusses, so wie Verlust des Gedächtnisses und der Sprache waren die baldigen Folgen, Wassersucht die spätere. Die Kranke verweigerte hartnäckig den Gebrauch aller Heilmittel. Im Mai sah M. die Kranke zum ersten Male, und später wöchentlich einmal. Die Sprache fehlte in der Art, dass die Kranke nur die drei Worte „Jesus," „wieder" und „sprechen" auszusprechen vermochte, ohne dass sie ihr vorgesagt wurden. Sie war aber im Stande, jedes deutsche und polnische Wort nachzusprechen. Alle äussern Sinne waren kräftig, dahingegen alle geistigen Kräfte geschwächt, und das Gedächtniss fast gänzlich abolirt war. Der Verlust der Sprache rührte auch nur vom Mangel des Gedächtnisses her, denn wie das Nachsprechen schwer aussprechbarer Worte beweist, hatten weder die Stimmnerven noch die bei Bildung der Sprache thätigen Organe gelitten. Der Tod erfolgte im September durch hinzugetretene Brust- u. Bauchwassersucht. Die Section wurde nicht erlaubt.

Erfolgreiche Anwendung des schwefelsauren Chinins in Klystieren gegen Wechselfieber. — Ein junger Soldat, welcher während der Monate Juli bis October 1835 in Cosel binnen vier Wochen zu verschiedenen Malen an Kopfschmerz, Hitze, Durst — vermuthlich an dem dort epidemischen Wechselfieber — gelitten hatte, wurde nach seiner Rückkehr nach Glatz von einem entzündlichen catarrhalischen Fieber, und nachdem diess beseitigt war, von einer *Febris intermittens quartana* befallen, zu welcher sich bald Bauchwassersucht und ödematöse Anschwellung der Füsse und des Gesichts gesellten. Chinin mit *Cassia Cinnamomi* verursachte dyspeptische und asthmatische Beschwerden, und musste desshalb bald wieder ausgesetzt werden; auch andere Mittel wurden ohne Erfolg gebraucht. Der Bataillonsarzt Former wandte nun das schwefelsaure Chinin in Klystieren, und zwar 12 Gr. *Chinin. sulph.* mit Eigelb, *Infus. Calami* u. *Tinct. Opii crocata* an. Durch zwei solcher Klystiere wurde das Fieber unterdrückt. Eine bei dem Kranken zurückgebliebene Verhärtung und Auftreibung der Milz wurde durch

Digitized by Google

die *Pilulae ex Ammoniaco* (Rec. *Ammoniaci depurat., Succi Liquirit. pulv. ana* Unc. ½, *Sulph. stibiat. aurantiaci* Gr. 24, *M. et cum Aq. comm. guttulis nonnullis form. l. a. pil.* Gr. 2. *Consp. Lycopodio.*) und durch Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe zertheilt. Nach 3 Wochen kam die Quartana und bald darauf die Bauchwassersucht, das Oedem der untern Extremitäten, des Scrotums und des Gesichts wieder, allein durch Anwendung der Klystiere aus schwefelsaurem Chinin verschwanden sie wieder. Um Recidive zu verhüten, erhielt der Kranke 6 Wochen lang alle 14 Tage ein solches Klystier, wornach die Genesung dauernd blieb.

Auffallend schnelle Besserung eines Lungensüchtigen; von Kreisphysicus Dr. Born zu Frankfurt. — Ein Pole, 28—29 Jahre alt, der an der Lungensucht im letzten Stadium litt, täglich ¾ Quart Eiter ohne alle Anstrengung auswarf, jede Nacht drei vom Schweisse ganz durchnässte Hemden wechseln musste, und bei dem dreiwöchentlichen Gebrauche von Eselsmilch den Appetit ganz verloren hatte, auch das Bett nicht mehr verlassen konnte, erhielt das schwefelsaure Chinin zu 2 Gran, mit ⅓ Gran Digitalis und ⅙ Gran Opium, Morgens, Mittags und Abends. Schon nach 2 Tagen konnte der abgezehrte Kranke das Bett wieder verlassen, die colliquativen Schweisse, so wie der Eiterauswurf verminderten sich beträchtlich, der durchfallartige Stuhl cessirte, und ein molkenartiger Urin wurde in ziemlicher Menge gelassen. Später wurde nur Abends und Morgens 1 Pulver, und vom achten Tage ab täglich nur Abends eins genommen. Am 13ten Tage konnte der Kranke seine Reise in die Heimath antreten.

Ruptura tendinis cubitalis musculi bicipitis brachii; von Augustin. — Ein gesunder, kräftiger Mann war im Begriffe, eine, auf ebener Erde stehende, gegen drei Centner schwere Salztonne mit Jemandes Beihülfe niederzulegen, und hatte sie mit seiner linken Hand am Rande erfasst, wobei der Vorderarm fast rechtwinkelig gebogen war, als der Gehülfe, während die Last noch 1½ Fuss vom Boden entfernt war, unerwartet losliess. Die Last entriss sich der Hand des Mannes plötzlich, wobei dieser am untern Ende des Armes einen unbedeutenden dumpfen Schmerz fühlte, und in demselben Augenblicke einen Schall wie vom Platzen einer gespannten Sehne deutlich hörte. Unmittelbar nachher war der Vorderarm schwach, so dass der Kranke sich des Rockes kaum allein entledigen konnte. Der Kreisphysicus, Dr. Ruhbaum, erkannte eine Stunde nach

Digitized by Google

dem Vorfalle eine runde, festweiche, faustgrosse Geschwulst am obern Drittel des Vorderarmes, für den zweiköpfigen Armmuskel, der von seiner Cubitalsehne gewaltsam getrennt, sich so zusammengezogen hatte. Im Ellbogengelenke, an der Insertionsstelle dieser Sehne, befand sich eine sehr merkliche Vertiefung. Während den ersten 12—14 Tagen wurde der Verband so angelegt, dass er einen ununterbrochenen, allmählig etwas verstärkten Druck auf den Körper des Muskels ausübte, und die ganze Extremität, mit nach Möglichkeit flectirtem Vorderarme, am Stamme unbeweglich blieb. Nach Verlauf dieser Zeit streckte sich der Muskel bei der Extension des Vorderarmes wieder, und die Anheftung der abgerissenen Sehne schien im Gelenke völlig zu Stande gekommen zu seyn. Die Heilung erfolgte vollständig, jedoch ist in der Extremität eine gewisse Schwäche zurückgeblieben; auch kann der Vorderarm nicht in eine völlig gerade Linie mit dem Oberarm gebracht, und nicht ohne empfindliche Spannung in der Cubitalbeuge aus- und einwärts gedreht werden. Der *Tendo bicipitis* scheint um etwa $\frac{1}{8}$ Zoll verkürzt.

Nr. II. und III.

Versuche über die medizinische Wirksamkeit des sogenannten ungarischen Blutegels im Verhältnisse zum deutschen; v. C. Kluge. — Der immer mehr zugenommene Gebrauch der medizinischen Blutegel verringerte diese Thiere in Deutschland so sehr, dass man sich veranlasst sah, sie mit vielen Kosten aus Polen zu beziehen, und als die asiatische Cholera in diesem Lande herrschte, und auch von dorther keine mehr erhalten werden konnten, solche aus Ungarn kommen zu lassen. Es entstand jetzt ein Bedenken, ob die medizinische Wirksamkeit dieser ausländischen Egel der der einheimischen gleichkomme. Diess Bedenken musste sich aber noch mehr steigern, als man wahrnahm, dass die in der *Pharmacopoea Borussica* angegebene Characteristik des deutschen Blutegels auf den aus Ungarn erhaltenen nicht passte, und sich ergab, dass diese beiden Thiere zwar zu einem Genus gehören, aber zwei verschiedene Species desselben darstellen. — Der sogenannte deutsche Blutegel (*hirudo septentrionalis*; *sanguisuga medicinalis*) unterscheidet sich von dem ungarischen dadurch, dass er einen gelblich-braunen Rücken und einen graugelben, gefleckten Bauch hat. Der sogenannte ungarische Blutegel, welcher nur in Ungarn und dem südlichen Frankreich angetroffen wird, (*hirudo meridionalis*, *sanguisuga officinalis Savigny*) hat einen grünlich-schwarzen

Digitized by Google

Rücken und einen olivengrünen, fleckenlosen Bauch. Dieser Blutegel konnte in den Rheinprovinzen weit wohlfeiler aus Ungern und Frankreich, als aus Polen und Russland bezogen werden, so wie auch in den südlichen österreichischen Staaten *S. officin.* häufiger als *medicinalis*, und in den Wiener Apotheken $\frac{4}{5}$ der Vorräthe von Blutegeln den ungarischen Egel enthalten. Die Ansichten über die Wirkungen dieser beiden Arten der Blutegel waren einander widersprechend. Einige zogen die ungarischen den deutschen vor, weil sie, abgesehen von ihrer Wohlfeilheit, lebenskräftiger seyn, schneller und lebhafter saugen, und nicht so leicht absterben sollen; andere Aerzte hingegen wollten nachtheilige Wirkungen von ihnen beobachtet haben. Das Ministerium der Medizinalangelegenheiten liess daher Versuche in der Charité in Berlin mit beiden Arten Blutegeln anstellen, welche am 29. Juni begannen, und bis zum 24. September 1836 fortgesetzt wurden. Die Gesammtzahl der bei den 42 Versuchen verwendeten Blutegel betrug 955 (492 deutsche und 463 ungarische). Beim Wiegen beider Arten Egel ergab sich auf Seiten der ungarischen Egel ein Uebergewicht von 7 Gran. Aus sämmtlichen Versuchen zusammengenommen ergab sich, dass die ungarischen Egel eine halbe Minute eher (nach dem Ansetzen) anbeissen, als die deutschen (und in 16 unter 42 Fällen war bei beiden das Verhältniss gleich gewesen, und in 5 Fällen hatten die deutschen Egel 4 Minuten früher eingebissen). Die ungarischen Egel sogen ferner, im Durchschnitt gerechnet, jeder fast eine Minute länger, und zeigte also der letztere, das frühere Einbeissen und das längere Saugen zusammengenommen, eine fast $1\frac{1}{2}$ Minuten längere Thätigkeitsäusserung, als der deutsche Blutegel. Die Zeitdauer der Nachblutungen aus den Bisswunden zeigte sich bei den deutschen Blutegeln zu der bei den ungarischen wie 2 zu 3; auch war der Ausfluss aus der Bisswunde des ungarischen Blutegels gewöhnlich der bedeutendere. Die von dem deutschen Egel eingesogene Blutmenge verhielt sich zu der eines ungarischen wie 1 zu 2.

Wie gross das Sterblichkeitsverhältniss zwischen beiden Thierspecies sey, hat noch nicht ermittelt werden können. Während der Monate November und December starben von 36 deutschen Egeln im Durchschnitt wöchentlich ein Thier, von den ungarischen aber kein einziges. Ein deutscher Egel verhielt sich also nach obigen Versuchen zu einem ungarischen in Hinsicht der Menge des eingesogenen Blutes wie 1 zu 2, in Hinsicht auf die Zeitdauer des längeren Saugens wie 1 zu $1\frac{1}{2}$, und der Dauer des Nachblutens wie 2 zu 3. Die Lebensenergie, durch

Digitized by Google

welche diese Erscheinungen bedingt wurden, verhielt sich demnach bei beiden Thierspecies mindestens wie 1 zu 2. — Dass nicht bloss das körperliche Uebergewicht der ungarischen Blutegel die grössere Kraftäusserung erzeuge, beweist folgendes Beispiel: Einem 49 Jahre alten, an chronischer Leberentzündung leidenden Dienstmädchen wurden 20 Blutegel (10 deutsche und 10 ungarische) an das rechte Hypochondrium gesetzt. Vor dem Saugen wog die Gesammtmasse der deutschen Egel 320 Gran, mithin durchschnittlich jeder einzelne 32 Gran; die Gesammtzahl der ungarischen Egel 240 Gran, daher der einzelne 24 Gran, so dass in diesem Falle ein ungarischer Egel 8 Gran leichter war, als ein deutscher; dennoch betrug nach dem Saugen das Gewicht der deutschen Egel zusammen nur 560 Gran, mithin jeder einzelne 56 Gran, dagegen das der ungarischen zusammen 1780 Gran, folglich das des einzelnen 128 Gran, und es hatte also der in diesem Falle genommene kleine, ungarische Egel 130 Gran mehr Blut gesogen, als der grössere deutsche. Dann bissen die kleinen ungarischen Egel sich 12 Minuten früher ein, als die grössern deutschen, und sogen nachher 37 Minuten, während die deutschen nur 25 Minuten thätig blieben. Die Nachblutung bei den deutschen Egeln dauerte 2 Stunden, die bei den ungarischen 5½ Stunden.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, dass man ohne Besorgniss die ungarischen Blutegel in entsprechender Grösse und Anzahl dreist anwenden kann, und mit den ungarischen kann man in pecuniärer, wie in medizinischer Hinsicht mit Wenigem Viel leisten. Es muss nur der Arzt mit dem Wirkungsvermögen beider Thierspecies, eben so wie mit jedem andern Heilmittel, vertraut seyn, um bei den einzelnen Kranken und Krankheitsfällen die anzuwendenden Thiere ihrer Art, Grösse und Zahl nach gehörig abschätzen zu können. Sollte der officinelle (ungarische) Blutegel in den Apotheken aufgeführt werden, so wäre es zweckmässig, wenn man übereinkäme, etwa 3 Sorten, zu 90, 60 und 30 Gran Schwere, anzunehmen; Thiere aber von über 90 Gran Schwere nicht zum medizinischen Gebrauche, sondern nur zum Hecken in den Teichen zu verwenden. — In Rheinpreussen und in Frankreich will man nachtheilige Folgen von dem Bisse der ungarischen Blutegel beobachtet haben. Bei den Versuchen, die Prof. Fischer in Wien mit diesen Egeln anstellte, empfanden nur empfindliche und reitzbare Individuen den Biss derselben etwas mehr als von deutschen, und die Wunden von jenen heilten etwas langsamer. Dass die Kranken in der Charité nichts dergleichen empfanden, lag wohl an deren abgehärteteren Haut, aber die

Digitized by Google

Nachblutungen waren stärker, als bei den deutschen Egeln *). — Von den bis jetzt bekannt gewordenen exotischen Blutegel-Species, die wohl niemals nach Deutschland gebracht werden möchten, sind der egyptische (welcher auch im südlichen Spanien vorkommt), der japanische und der südamericanische ebenfalls unschädlich befunden worden; der ceylonische hingegen ist höchst nachtheilig, insofern aus seinem Giftbisse bösartige Geschwüre entstehen, welche Substanzverlust und Verkrüppelung der Glieder zur Folge haben.

Die Grösse der Blutegel; von N. Meyer in Minden. — Da öfters die verschriebenen, aus der Apotheke geholten Egel so klein sind, dass ihre Anwendung erfolglos für den beabsichtigten Zweck ist, was besonders bei der Landpraxis sehr nachtheilig ist, da die Egel oft Stunden weit geholt werden müssen, so schlägt M. vor, dass nur solche Blutegel von den Apothekern verabfolgt werden sollten, welche ein Alter von 3, 4—5 Jahren erreicht haben, und im Handel als Kleinmittel, Grossmittel und Gross bezeichnet werden. Die kleinen unter 3 Jahren, und überjährigen, 6 Jahre und darüber alten, sollten gescheut werden.

Tonische Krämpfe bei sich ausbildendem Weichselzopfe; von Kölle in Posen.

a) *Plica mit Starrkrampf.* — M. B., 12 Jahre alt, früher stets gesund, bekam am 29. August, als sie auf ein Bett rücklings gestossen wurde, ein Ziehen und eine Steifigkeit in die Arme und Beine, welche nach und nach unbeweglich wurden.

---

*) Die in Rheinpreussen und auch in Oesterreich verbreitete Meinung, als seyen die durch Egelbisse veranlassten nachtheiligen Wirkungen, besonders den gemeinen Rossegeln (*Haemopis vorax*) zuzuschreiben, die mit den Blutegeln vereinigt zuweilen vorkommen, ist ganz irrig. Dieser Egel gehört zwar sammt dem Blutegel in die Classe der Anneliden, zur Familie der Hirudinen, aber ist eine besondere Species der Gattung *Haemopis Savigny*, die sich von der Gattung *Sanguisuga Savigny* wesentlich dadurch unterscheidet, dass ihr der zum Einbeissen in die Haut erforderliche Zahnapparat fehlt. Statt der gezahnten Ränder der drei Kiefer des Blutegels hat der Rossegel nur drei Knötchen mit so kurzen und stumpfen Spitzen, dass er an die menschliche Haut nur sich ansaugen, aber nicht einbeissen, höchstens die weiche Bauchhaut der Frösche und todten Fische durchbohren, Würmer und faules Fleisch zermalmen kann. — Andere europäische Blutegel: *Sanguisuga Verbana* (im *Laggo maggiore* besonders vorkommend), *Sang. obscura* und *interrupta* (in den Umgebungen von Montpellier beobachtet), und die in Petersburg gefundenen Species *S. chlorogaster* könnten, wenn sie in Deutschland eingeführt werden sollten, ohne Gefahr zum Blutsaugen benutzt werden.

Digitized by Google

Man fand am 2. September, als Patientin in die Anstalt der grauen Schwestern aufgenommen wurde, den Körper krampfhaft ausgestreckt, die Nacken- u. Rücken-, so wie die Streckmuskeln der untern Extremitäten ganz steif; diess war auch mit den obern Extremitäten der Fall. Trismus, tetanische Krämpfe alle 5—10 Minuten. Die Gegend der Hypochondrien war beim Befühlen schmerzhaft, und eine Stelle auf dem vierten Rückenwirbel beim Berühren empfindlich. Gleichzeitig mit diesen Uebeln begann sich eine Plica auszubilden. Es wurden 24 Blutegel längs dem Rücken angesetzt, die graue Quecksilbersalbe in Arme, Beine und Rücken eingerieben, und grosse Gaben Calomel innerlich gereicht. Oertliche Blutentziehungen wurden einige Mal wiederholt, eine spanische Fliege in den Nacken gelegt, das Calomel mit Belladonna verbunden, Klystiere mit Belladonna-Aufguss, Kalibäder u. s. w. angewandt. Da die Ausbildung der Plica deutlich fortschritt, und die Kranke dringend bat, sie mit Medicamenten und Bädern zu verschonen, so wurden die Mittel ausgesetzt, und nur die Quecksilbereinreibungen fortgesetzt, dabei aber der Kopf mit einer weinigen Abkochung der *Vinca pervinca* öfters warm gebäht, und einer unwiderstehlichen Begierde solcher Kranken entsprechend, täglich 4—5 Mal ein wenig Branntwein gereicht. Die Besserung schritt täglich vorwärts, die krampfhaften Anfälle blieben aus, und in 4 Wochen befand sich die Kranke ganz wohl, die Plica hatte sich dabei vollständig ausgebildet.

b) *Plica mit Opisthotonus.* — Die Zufälle waren so heftig, dass der zurückgebogene Kopf zwischen den Schulterblättern lag, das Kind mit Mühe athmen und schlucken konnte. Es entwickelte sich eine Plica, und alle jene Erscheinungen waren wie weggezaubert.

Monstrum mit zwei Köpfen; von Dr. Nookher jun. — N., zu der zum vierten Male niedergekommenen K. gerufen, deren Kind „an die Mutter angewachsen seyn sollte, dass man es nicht zwischen den Beinen loskriegen könne," fand ein todtes Knäbchen, das mit vorankommenden Füssen geboren worden, mit dem Rücken nach einwärts gebogen, mit dem ganzen Bauche noch in der Scheide steckte. Zwei Finger nur mit Mühe in diese führend, entdeckte Hr. N., dass dicht oberhalb der leicht vorzuziehenden Nabelschnur noch ein dicker, straffer Strang vom Bauche des Kindes ausging, und sich in eine weich anzufühlende Masse verlor. Durch den aufgetretenen Unterleib war ein fester, kugeliger Körper zu fühlen. Ein zweites, mit dem vorigen am Bauche verbundenes Kind wurde vermu-

Digitized by Google

thet; die Umstände drängten, die Hand konnte nicht in die Scheide geführt werden, weil alles Ziehen am Kinde ausserhalb keinen Raum gab, daher schnitt Hr. N., nach um den kurzen Strang gelegter Ligatur, diesen dicht an den Bauchdecken des gebornen Kindes ab, wollte nun nach erhaltenem Raume die Wendung machen, und fand einen ungeheuren Wasserkopf in der Gebärmutter, ohne Hände und Füsse. Als er die Zange anlegte, stürzte eine ungeheure Menge Wasser aus der Scheide aus. Mit Hülfe des stumpfen Hakens zog er den Kopf heraus. Die Nachgeburt folgte bald nachher, und zeigte nichts Normwidriges. Die Frau konnte nach 8 Tagen das Bett verlassen.

Nr. IV.

Die pharmacologische Sammlung zu Berlin; v. H. F. Link. — Durch die Gnade Sr. Majestät und durch die aufmerksame und thätige Fürsorge Sr. Excellenz des Staatsministers, Herr v. Altenstein, ist eine pharmacologische Sammlung von Dr. Martius zu Erlangen gekauft, und im Universitätsgebäude zum öffentlichen Gebrauche aufgestellt worden. Zu dieser Grundlage der Sammlung sind noch andere kleinere gefügt worden. Zuerst die in Brasilien gebräuchlichen Rinden und Wurzeln, welche der Geh. Leg. R. v. Olfers hierher geschickt hat; dann Proben von den Chinarinden, welche Alex. v. Humboldt, Excell., aus America mitgebracht hat. Ferner Proben von den Chinarinden, welche der verstorbene Schrader untersuchte, dessgleichen, welche Herr Dr. Michaelis auf Chinin und Cinchonin untersucht hat. Zu dieser Sammlung gehört noch eine gelehrte, nämlich eine Sammlung von tubbetanischen Arzneimitteln von dem Baron Schilling von Cannstadt, dem Hrn. Staatsminister v. Altenstein geschenkt. — Es ist diess wohl die erste Sammlung dieser Art, welche man allen denjenigen, welche Gebrauch davon machen wollen, zugänglich gemacht hat. Sie ist jeden Sonnabend von 10—12 Uhr geöffnet. Hr. Dr. Klotzsch hat den Auftrag, sie in diesen Stunden vorzuzeigen.

Sehr hartnäckige Convulsibilitas colli, durch Seebäder verscheucht; von Dr. Arnheimer, Kreisphysicus zu Merzig. — Mad. N. N., von gesunden, sehr wohlhabenden Eltern geboren, brachte ihre Kinderjahre im vollkommensten Wohlseyn zu. Mit dem 13ten Jahre wurde sie regelmässig menstruirt, und blieb es bis jetzt. Im 17ten Jahre wurde ihr Bruder vor ihren Augen von Epilepsie ergriffen. Der Schrecken hierüber erregte eine Angst und ein Zittern der Glieder, von dem sie

Digitized by Google

sich erst nach einer halben Stunde erholte. Später wurde sie noch öfters von solchen Zufällen heimgesucht, zuweilen kam es dabei bis zur Ohnmacht. In ihrem 27sten Jahre verehelichte sie sich. Drei Entbindungen gingen leicht von Statten. Im Herbste 1829 verlor sie ihre alte Mutter. Im Frühjahre 1830 betrat sie bei Gelegenheit der Erbschaftstheilung das elterliche Haus wieder, und wurde hier aufs Neue von einem der heftigen Nervenzufälle ergriffen. Im Juni verlor sie ihre einzige, blühende Tochter. Sie befand sich darnach in einem Zustande sprachloser Verwirrung. Sie machte eine Zerstreuungsreise, wo sie sich durch Erkältung eine Steifigkeit und Schmerz im rechten Arme zuzog. Im Jahre 1831 bemerkten die Ihrigen, dass sie den Kopf öfters nach der linken Seite drehte. Diese Drehungen erfolgten später unwillkührlich und häufiger, und gingen zuckend vorüber. Endlich hatte sie weder Tages noch Nachts davor Ruhe. Legte sie den Kopf nieder, so zerwühlte er das Kissen unter unaufhörlichen Rotationen nach links und hinterwärts, mit solcher Vehemenz, dass Kopf und Hals wund gerieben wurden. Am liebsten sass sie daher im Sessel, und unterstützte den Kopf mit emporgehobener Hand. Später wurden ihre Glieder durch convulsivisches Zittern hin und her geschnellt, sie konnte sich keine Minute mehr auf den Beinen erhalten. Diese Zitterparoxysmen und die zuckenden, einseitigen Drehungen des Halses lössten sich in Stärke und Lebhaftigkeit einander ab. Der Schlaf war dahin, der Appetit vernichtet, sie wurde blass, mager, entkräftet und höchst reitzbar. Im Monat März gesellte sich Druck und Kälte im Hinterkopfe hinzu.

Die Behandlung mit allerhand Antispasmodicis hatte keinen Erfolg. Im Sommer 1831 fing der Kopf an, in sehr kleinen, überaus hastigen Schwingungen zu zittern. Sie versuchte alle vorgeschlagene Mittel; auch die Homöopathie ohne Erfolg. Ihr Schlaf war unruhig, unterbrochen; aber je besser sie geschlafen hatte, um so mehr hatte sie gewöhnlich am andern Tage zu leiden. A. gab metallische Mittel, *Cuprum ammoniatum*, Silbersalpeter mit *Extr. Stramonii*, welche Mittel anfangs eine Besserung herbeizuführen schienen, aber der Schrecken über eine ausgebrochene Feuersbrunst zerstörte die Hoffnung. Staatsrath Hufeland empfahl das Zinkoxyd in steigender Gabe, bis die Kranke 20—30 Gr. Zink in 24 Stunden erhalte. Alles ohne Erfolg. Im Jahre 1833 benutzte sie wieder die Homöopathie. Die schon öfters vorgeschlagene Seebadecur wurde endlich im Sommer des vorigen Jahres ausgeführt. Sie hielt sich 2 Monate in Scheveningen auf, und kehrte mit gros-

Digitized by Google

ser Erleichterung ihres Uebels und gestärkt in ihre Heimath zurück. In Scheveningen war einen Tag um den andern Douche von Seewasser am Halse applicirt worden. Im letztvergangenen Sommer benutzte sie Scheveningen abermals als Gast, und es steht mit Sicherheit zu erwarten, dass dieses hartnäckige Leiden durch wiedelholte Benutzung der Seebäder vertilgt werden wird.

Erstickung durch das Steckenbleiben eines Fisches im Schlunde. (Beobachtung des Kreisphysicus Dr. Koch in Heiligenbeil.) — Ein 60jähriger Bettler und Säufer zeigte seine Virtuosität im Verschlingen roher Fische. Nachdem er mehrere zu sich genommen hatte, liess er sich noch gelüsten, Kaulbarsche (*Acerina cernua Cuv.*) zu verschlucken, und auch von diesen gingen 4 glatt hinunter, da er die Vorsicht beobachtete, sie stets mit dem Kopfe voraus zu verschlingen. Der fünfte war jedoch noch zu lebhaft, und als er hinten an den Kehlkopf kam, sperrte er seine scharfen Flosssen gegen die Wände des Schlundes, und blieb stecken. Der Kranke wurde in die Wohnung des Kreischirurgen gebracht, welcher vergebens versuchte, den Fisch mit einer Zange herauszuholen. Der Dr. Koch versuchte den Kopf hinunter zu drücken; da aber auch dieses Bemühen erfolglos blieb, so starb der Kranke im Beiseyn der Aerzte.

(Bei diesem interessanten Falle ist zu bedauern, dass durch eine Section nicht festgestellt ist, ob der Fisch im Schlunde steckte, und durch Herabdrücken des Kehldeckels (Epiglottis), oder ob derselbe dadurch, dass er im Kehlkopfe steckte, Erstickung verursacht hat.)

Sectionsbefund des verstorbenen Medizinalraths und Professors Dr. Unger zu Königsberg; mitgetheilt von Dr. Jacobson in Königsberg. — Dr. Unger in Königsberg starb nach mehrjährigen Leiden an einer organischen Unterleibskrankheit, deren genaue Kenntniss während des Lebens nicht möglich war. Bei der Leichenöffnung fand sich eine zwei Fäuste grosse Speckgeschwulst, die auf den Lendenwirbeln und auf dem kleinen Netze festsass, mit der untern Fläche der Leber und der hintern des Magens, von der Cardia ab fest verwachsen war, den Pylorus so verengte, dass kaum eine dünne Feder durchgeführt werden konnte, und zugleich das Colon in seiner *Curvatura secunda* so zusammendrückte, dass das *Colon descendens* seiner ganzen Länge nach verengt war, und nur den Umfang eines starken Daumens hatte. Die Leber war vergrössert, erweicht. Die übrigen Organe gesund.

Digitized by Google

Idiopathische Blähsucht bei Menschen. — Dr. Eitner beobachtete bei einem Manne so anhaltende Ructus, dass er kaum mit Jemanden zu sprechen vermochte. *Infusum Valerianae* mit *Tinctura aromat. acida*, und Einreibungen von *Spirit. camphor.* in die Magengegend bewirkten die Heilung.

Nr. V.

Ueber die orthopaedischen Anstalten in Paris und die darin vorkommenden Behandlungsweisen; von Dr. G. Krauss. — Deutschland gebührt wohl die Ehre, diesen Heilzweig vorzugsweise gefördert zu haben. Der um die Orthopädie so verdiente Prof. J. G. Heine errichtete bekanntlich die erste orthopädische Anstalt in Würzburg, im Anfange des zweiten Jahrzehends. Der glücklichen Verbindung der Extension durch Federkraft in horizontaler Lage mit der Anwendung seiner Tragmaschine verdankt er seine sehr günstigen Resultate in der Behandlung der Rückgrathsverkrümmungen. Im J. 1822 wurde zu Paris von Milli, der sich als Kranker längere Zeit in dem orthopädischen Institute von Heine zu Würzburg aufgehalten hatte, das erste orthopädische Etablissement errichtet. Bonvier und Duval haben beobachtet, dass bei Kindern Rückgrathskrümmungen nach links verhältnissmässig weit häufiger vorkommen, als im vorgerückteren Alter. Duval beobachtete unter 75 Rückgrathskrümmungen 18 mit der Richtung nach links, und diess Verhältniss gleicht sich nach Bonvier um so mehr aus, je mehr man nur Krümmungen der erstern Lebensjahre vergleicht. — Was die Rückgsathsverkrümmungen in ätiologischer Hinsicht betrifft, so nähert man sich jetzt der Ansicht Shaws, und betrachtet (abgesehen von der rhachitischen Verkrümmung) alle Ursachen, die nach dem Gesetze der Schwere so auf die Wirbelsäule einwirken, dass sie dieselbe entweder nach vorn oder hinten, oder seitwärts beugen, bei vorhandener Prädisposition des Knochen- und fibrösen Gewebes, um dieser Wirkung nachzugeben, als hauptsächliche Veranlassungen der Rückgrathskrümmungen. Dass das primäre Missverhältniss der antagonistischen Muskelwirkung häufig Rückgrathskrümmungen erzeuge, glaubt man dermalen wohl mit Recht weniger; auffallen aber muss es, dass neuerlich einige ausgezeichnete Mitglieder der Academie der früheren Ansicht wieder beitreten, dass alle Rückgrathskrümmungen aus einem rhachitischen Zustande hervorgehen.

Die Anwendung der gymnastischen Uebungen ist in den Instituten von Paris vorzugsweise eingeführt (jetzt auch in den

Digitized by Google

meisten deutschen orthopädischen Anstalten, z. B. in der F. Berwald'schen in Berlin). Die gymnastischen Uebungen bestehen in der Hauptsache darin, dass der Körper, an den Händen aufgehängt, verschiedenartige Bewegungen ausführt. So klettert die sich übende Jugend an hanfenen Seilen oder an den Speichen einer Leiter hinauf, oder schwingt sich mit den Händen von dem einen Ende eines horizontal ausgespannten Seils zum andern etc. Aehnliche Wirkung bringt der Gebrauch der Krücken hervor. Bonvier will in den Krücken grosse Vorzüge vor den Tragmaschinen erkennen. Die Krükken können aber überhaupt die Tragmaschinen nicht ersetzen, da es nicht angemessen seyn dürfte, die in Cur befindlichen Individuen die ganze Zeit über, wo sie nicht zu Bette liegen, auf Krücken einherschreiten zu lassen. Beckengurte und Armstützen der Tragmaschinen werden ja gut ertragen, und auf Krümmung der obern Brust- und Halswirbel üben die Krücken keinen Einfluss aus. Heine ist gleicher Meinung.

Aus verschiedenen Gründen hält der Verf. die Gymnastik für kein angemessenes Mittel, weder um die gekrümmte Wirbelsäule gerade zu richten, noch den Fortschritten des Uebels vorzubeugen, und zieht es vor, die gymnastischen Uebungen auf die alleinige Ausdehnung des Rückgraths durch die Schwerkraft der untern Körperhälfte, d. h. durch blosses Aufhängen des Köpers zu beschränken; erst gegen das Ende der Geraderichtung, oder nachdem diese schon erreicht, seyen gymnastische Uebungen anzuwenden, wo es darauf ankomme, durch Anregung der Thätigkeit der Muskeln diese zu stärken, und Recidive zu verhüten. — Die Lage der Pariser orthopädischen Institute auf dem reitzenden rechten Seine-Ufer, theils in Chaillot, theils in dem entfernten Passy, vereinigt die Vortheile des Stadt- und Landlebens. Die Luft ist rein, anmuthige Gärten umgeben die Anstalten, und lassen einen erhebenden Anblick auf die Hauptstadt geniessen.

(Fortsetzung aus Nr. VI.) Die ursprünglich von Milli errichtete Anstalt befindet sich jetzt unter der Leitung des Dr. Bonvier. Er ist als Professor der medizinischen Facultät aggregirt, und leitet, in Verbindung mit Duval, die orthopädische Behandlung in Consultationen und Hospitälern. Die gymnastischen Uebungen werden im Sommer, und bei guter Witterung im Freien, sonst aber in dem Gymnase des Nebengebäudes angestellt. Bonvier hat neuerdings einen Apparat verfertigen lassen, welcher Extension der Wirbelsäule und gleichmässige Anregung der Muskelthätigkeit bezweckt. Der Körper liegt ausgestreckt auf einer ebenen, hart gepolsterten

Digitized by Google

Platte, und ist darauf durch Achselriemen festgehalten. Die Platte balançirt so um eine Achse, dass das Fussende sich abwechselnd der Erde nähert, das Kopfende aber immer höher bleibt, als die Achse. Seitliche Handhaben dienen dazu, sich mit den Händen festzuhalten, und so die balançirende Bewegung der Platte hervorzubringen. Nur bei bedeutender Verkrümmung wendet Bonvier Krücken und Tragemaschienen zugleich an, sonst nur Krücken. Die Ausdehnung wird, wenn es nöthig ist, durch eine, auf Kopf und Becken einwirkende Federkraft verstärkt. Als Hauptmittel der Heilung von Rückgrathskrümmungen betrachtet Bonvier das Streckbett, und zwar ist es das von Heine, mit der einzigen Abänderung, dass die Federn nicht gekreuzt, sondern aus zwei Halbzirkeln zusammen gesetzt sind. Manipulationen hält B. bei Rückgrathskrümmungen für unwirksam. Bei Krümmungen höhern Grades erzielt das orthopädische Verfahren wohl bedeutende Verbesserungen, selten aber vollständige Heilung.

Die orthopädische Anstalt des Dr. Jules Guérin zeichnet sich durch Pracht und Grossartigkeit vor andern aus. Sie ist in dem, am Ende von Passy, so schön gelegenen Chateau de la muétte eingerichtet, und für Behandlung aller orthopädischen Krankheiten, die Hüftgelenkverrenkungen nicht ausgenommen, bestimmt. Vier und funfzig Individuen, beiderlei Geschlechts, befinden sich hier gegenwärtig in Behandlung. Mit Sorgfalt wird auf die Trennung beider Geschlechter gesehen. Besonders ins Auge fällt eine Art Rutschbahn, d. h. ein Bahngeleise für einen kleinen niedrigen, vierräderigen Wagen, der auf der einen Seite von der Höhe herab, auf der andern bergan steigt. Der Kranke liegt mit dem Bauche fast horizontal auf dem Wagen, wodurch das Rückgrath in Extension kommt, und so rollt der Wagen mit ihm bergab und bergan. Die Wirkung der *Extensio sigmoide*, so genannt, weil die das Bette zusammensetzenden drei Platten eine Sförmige Gestalt haben, und die Wirkung der Gymnastik unterstützt Guérin noch durch angemessene Manipulationen und durch Bäder. Ob die *Extensio sigmoide* Vorzüge vor der parallelen besitze, muss sich noch zeigen. Nächst der Pflege, Entwickelung und Heilung des Körpers wird aber gleichmässig die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten und die Förderung der Moral in dieser schönen Anstalt berücksichtigt. Guérin ist der einzige Orthopäd in Paris, der auch angeborne und veraltete Hüftgelenkverrenkungen zu heilen versucht.

Noch in der Entwicklung begriffen ist das ausschliesslich der Heilung von Rückgrathskrümmungen gewidmete Institut

von Dr. Tavernier und Hossard. Da jedoch letzterer dem Institute zu Angers vorsteht, so ist die Heilung eigentlich ausschliesslich Tavernier anvertraut. Die Lage des Instituts, auf dem mässig hohen Abhange des rechten Seine-Ufers, am Ende von Chaillot, sagt dem orthopädischen Curgebrauche eben so zu, als sie anziehend ist für das Auge. Das hier befolgte orthopädische Heilverfahren, beruhend auf der ausschliesslichen Anwendung des von Hossard erfundenen Inclinationsgürtels, ist so einfach, dass es umfassendere Einrichtungen nicht erfordert. Der Inclinationsgürtel Hossard's besteht aus einem einfachen Gürtel, der, weich gepolstert, am Becken seine Befestigung findet, und durch Schenkelriemen noch mehr in seiner Lage festgehalten wird. Am hintern Theile desselben, und zwar etwas seitlich, der bestehenden Krümmung entsprechend, ist ein Hebel von Stahl vermittelst eines Stellrades so in Verbindung gebracht, dass derselbe, ohne auf den Rücken einen Druck auszuüben, gegen die, der Krümmung entgegengesetzten Seite verschieden geneigt werden kann. Ein breiter, lederner Riemen, an der vordern Seite des Gürtels befestigt, läuft über Bauch und Mittelpunct der Convexität der hervorstehenden Rippen, wird an den am obern Endpuncte des Hebels sich befindenden Stiften eingekrempt, und kann so bald mehr, bald weniger angezogen werden. Der Gürtel erweist sich in manchen Fällen seitlicher Rückgrathskrümmungen hülfreich, und soll Tavernier bei lange Zeit in andern orthopädischen Pariser Anstalten erfolglos behandelten Kranken mit Glück seine Methode anwenden. Jedoch bleibt diese Inclinationsmethode nur auf gewisse Fälle beschränkt, und ersetzt keineswegs die parallele Ausdehnung. Sie ist nicht anwendbar bei sehr ausgebildetem Grade von Rückgrathskrümmungen, namentlich in den Fällen, wo die Rippen auf der Seite der Krümmung in einem Winkel hervorstehen. Es geht ferner aus der Wirkungsweise des Inclinationsgürtels hervor, dass er bei sehr ausgeprägter unterer oder Lendenkrümmung diese verschlimmern würde. Endlich schliessen auch die Krümmungen der obern Brust und Halswirbel die Anwendbarkeit der Inclinationsmethode aus, so wie auch die Anwendung des Gürtels bei Kyphosis nicht gedacht werden kann.

Duval's orthopädisches Etablissement ist jetzt fast ausschliesslich nur der Behandlung von Klumpfüssen gewidmet.

Geschichte eines Phantasma visionis, in Verbindung mit veitstanzähnlichen Krämpfen bei einem zwölfjährigen Mädchen; von Dr. Brach in Neustadt, Cölner Regierungsbezirks. — Caro-

Digitized by Google

line P., ein Mädchen von 12 Jahren, von gracilem Wuchse, blühender, angenehmer Gesichtsfarbe und lebendigem Geiste, hatte sich durch den schreckhaften Anblick eines halb blödsinnigen Menschen, den man zum Beschluss einer Bauernhochzeit, seltsam ausstaffirt, an den Häusern herumführte, um Eier einzusammeln, eine krampfhafte Krankheit zugezogen, die in periodisch wiederkehrenden Anfällen von Zittern und dem Veitstanz ähnlichen Bewegungen des Körpers, verbunden mit einem *Phantasma visionis*, welches ihr jenen Menschen wieder als gegenwärtig vorspiegelte, bestand. Solche Anfälle stellten sich nun täglich 2—3 Mal zu unbestimmten Zeiten ein, und die anfangs mehr zitternden Bewegungen wurden nach und nach immer mehr den Bewegungen der Chorea ähnlich, kamen aber stets nur periodisch, und im Vereine mit dem Phantasma. Nach genauem Kranken-Examen konnte B., ausser wahrscheinlich vorhandenen Spuhlwürmern, in der körperlichen Sphäre nichts Krankhaftes auffinden. Durch den einige Tage hindurch fortgesetzten Gebrauch der Stoerck'schen Wurmlatwerge, und Einreibungen von *Oleum Therebinthinae* in den Unterleib, gingen 7 lebendige Spulwürmer ab. Nachher erhielt das Kind: Rec. *Tinct. Castorei canadensis aether.*, *Tinct. Valerianae aether. ana* Dr. 1, *Tinct. Aloes* Dr. 2. *M. D. S.* Alle 2 Stunden 20 Tropfen zu nehmen. Als das Kind 3 Wochen in allmählig verstärkter und wieder verminderter Dosis von den Tropfen genommen hatte, nahmen die clonischen Bewegungen und das Phantasma ab, und nach 5 Wochen waren die Anfälle des Veitstanzes und das Phantasma verschwunden.

Zertheilung scirrhusähnlicher Geschwülste; von Moll, Kreischirurgus in Nicolai. — 1) In der linken Submaxillardrüse. Sie betraf einen jungen Mann von einigen u. zwanzig Jahren, mit ausgebildetem scrophulösem Habitus, war vor mehreren Monaten entstanden, hatte jetzt die Grösse eines Taubeneies und darüber, war sehr hart u. im Innern schmerzhaft; die darüber gelegene Haut war geröthet, an zwei verschiedenen Orten exulcerirt; aus dieser Exulceration ragten harte Schwammgewächse hervor. Der Kranke erhielt täglich drei Mal 6 Tropfen von der Jodine-Tinctur, mit Haferschleim innerlich, so wie ein stark gesättigtes *Decoct. Rad. Sassaparilla* zum täglichen Gebrauche. Aeusserlich wurden die Schwammgewächse mit einer Mischung aus rothem Präcipitat und gebranntem Alaun weggeätzt, und die ganze Geschwulst mit einem Pflaster aus *Emplastr. mercuriale*, *Cicutae* und *Lithargyri compo-*

situm, dick aufgestrichen, fortwährend bedeckt. In 8 Wochen erfolgte vollständige Heilung.

2) In der Zunge. — Ein Landmann hatte an der linken Seite der Zunge eine ungewöhnlich harte, nicht verschiebbare Anschwellung von der Grösse einer Wallnuss. Bei der Berührung schmerzte sie nicht besonders, jedoch zeigten sich im Innern derselben von Zeit zu Zeit flüchtige Stiche. Eine örtliche Veranlassung oder ein dyskrasisches Leiden liess sich nicht ausmitteln. Der Kranke erhielt: *Extr. Cicutae, Pulv. Herb. Cicutae ana* Dr. ½, *Saponis med.* Dr. 1, *Calomel* Scrpl. 1. *M. f. pil. N.* CXXX. *DS.* Dreimal täglich, anfangs eine, dann vier Pillen. Aeusserlich liess M. die Geschwulst täglich 4 Mal mit folgendem Pinselsaft bestreichen. *Auri murial.* Gr. 4, *Solve in s. q. Aq. dest. font. adm., Extr. Cicutae, Extr. Chamomill. ana* Dr. 2, *Tinct. Opii simpl.* Dr. 1½, *Mell. rosat.* Unc. 1½. *M. D. S.* Pinselsaft. Nach einigen Wochen zertheilte sich die Induration der Zunge vollständig.

Exstirpation eines Fungus scirrhosus der Mundhöhle; von Meyer. — Eine härtliche Geschwulst der innern Seite der rechten Backe einer 61jährigen Bauerfrau hatte nach 4 Jahren so sehr an Geschwulst zugenommen, dass sie, zwischen den Kinnladen hindurch, endlich die Mitte der Zunge erreichte. Der Dr. Röttscher exstirpirte sie, bestreute nach vollendeter Operation die Wundfläche mit dem Pulver aus gleichen Theilen Gummi Kino und Alaun, dem er später *Chinin. sulphuric.* und Jodine zusetzte; auch betupfte er die Wundränder zu Zeiten mit *Lapis infernalis.* Die anfangs wieder eintretende Verhärtung in den Rändern verlor sich bei dieser Behandlung mit völliger Herstellung gänzlich. — Auch bei einem aufgebrochenen Fungus des Ellenbogengelenkes will der Dr. R. jenes Pulver; *Rec. Gummi Kino, Aluminis crudi ana* Dr. 2, *Chinini sulphuric.* Gr. 10, *Jodii* Gr. 4—6. *S.* Zum Aufstreuen, mit sehr günstigem Erfolge angewendet haben, indem der Schwamm allmählig zusammenschrumpfte und wegeiterte.

Ausgebrochene Kornähre. — Ein Kind von 2 Jahren wurde von einem trockenen, heftigen Husten befallen, der dasselbe Tag und Nacht quälte. Der Husten hatte bereits fast ein halbes Jahr hindurch angehalten; der Athem des Kindes wurde sehr übelriechend, und endlich gesellte sich zu den Hustenanfällen Erbrechen. Ein solcher Anfall endete damit, dass eine Kornähre mit Blut und eiterartigem Schleime ausgebrochen wurde. Der Husten und die übrigen Beschwerden liessen nun nach, das Kind erholte sich bald und wurde ganz gesund.

Digitized by Google

Wahrscheinlich hatte das Kind mit der Kornähre gespielt, dieselbe in den Mund genommen, und so war sie in die Luftröhre gelangt.

Ausgebrochene Frösche. — Ein Bauernknecht erkrankte vier Wochen vor Weihnachten 1834, indem er Schmerzen im Unterleibe bekam, die von einer Stelle zur andern herumzogen, drückend und beklemmend waren, und oft sehr heftig und krampfhaft wurden. Nach jedem Genusse von Speisen traten Uebelkeiten ein, worauf entweder Erbrechen erfolgte, oder ihm Wasser aus dem Halse rann. Am übelsten befand er sich nach dem Genusse von süssen Sachen. So litt der Kranke 6 Monate hindurch, während welcher Zeit es an Leibesöffnung nicht fehlte. Nun trat aber Stuhlverstopfung hinzu. Mehrere Laxiermittel blieben ohne Wirkung. Endlich trank er eine Abkochung von den Blättern der Brombeere (*Rubus fruticosus. L.*). Hierauf folgte Stuhlgang und Erbrechen, und er brach mit vielem Schleime 5 lebende Frösche aus, wobei sein Vater zugegen war. Es waren Frösche in der zweiten Entwickelungsperiode, die der Vater und Sohn Kaulpadden nennen. Sie waren von der Dicke eines Daumens, von schwärzlicher Farbe, und hatten Schwänze von der Länge eines Fingergliedes. Der Kranke behauptet, niemals Wasser aus einem Bache oder stehendem Gewässer getrunken zu haben, und wusste nicht, auf welche Weise die Amphibien in seinem Körper gekommen waren. Nach der Entfernung der Frösche kehrte die Gesundheit ganz zurück.

Ausgebrochene Eidechse. — Ein Mädchen von 9 Jahren, in dem Dorfe T., Calauer Kreises, musste Vieh in den Wald treiben, um da zu hüten, und war im Walde eingeschlafen. Am folgenden Tage klagte das Kind über Leibschmerzen und Uebelkeiten, welche häufig wiederkehrten. Süsse Milch zum Getränk verminderte die Zufälle, nach andern Speisen wurden sie heftiger. Man gab der Kranken öfters Laxier- und Brechmittel, ohne Besserung des Krankheitszustandes. Pflaumen und Pflaumenmuss ass sie einmal viel, und in der Nacht darauf erfolgte heftiges Erbrechen, und unter Erstickungszufällen wurde mit den genossenen Pflaumen eine lebende Waldeidechse ausgebrochen, welche auf dem Rücken grau und auf dem Bauche gelb aussah, übrigens $\frac{1}{4}$ Elle lang war. Es ist möglich, dass das Thier in den offenen Mund des schlafenden Mädchens im Walde eingekrochen war. Nach dem Ausbrechen des Thieres wurde das Kind ganz gesund.

Fliegenlarven, welche im Körper einer Frau entwickelt, und

Digitized by Google

lebend durch den After ausgeleert wurden. (Beobachtung des Dr. Werner in Königsberg.) — Eine 47 J. alte Dame beschäftigte Dr. W. seit vielen Jahren wegen vielseitiger Leiden. Sie war nicht nur mit Hämorrhoiden und Hysterie behaftet, litt zuweilen an Mutterblutflüssen, Blasenbeschwerden, und Störungen der Verdauung, sondern hatte auch Flechten, *Fluor albus*, chronischen Rheumatismus, Kopf- und Zahnschmerzen, Anginen, Abscesse, Furunkeln und Cardialgie. Ausserdem hatte die Kranke den Bandwurm, welcher bis dahin allen Mitteln widerstand. Nach einem kleinen Diätfehler entstand leicht Durchfall, wobei 20—30 Entleerungen binnen 12 Stunden erfolgten, dann hielt Verstopfung wieder mehrere Wochen an. Im Sommer 1834 brauchte die Kranke Bittersalz und eröffnende Klystiere, und entleerte einen harten Ballen Darmkoth, in der Grösse einer Birne, welcher lauter weisse Würmer mit braunen Köpfen enthielt, die bei genauer Untersuchung für Fliegenlarven gehalten werden mussten. Dr. W. vermuthet, dass eine Fliege durch oder in den After, vielleicht bei gleichzeitiger geringer Vorstülpung der Schleimhaut des Mastdarms, ihre Eier gelegt habe, woselbst diese ausgebrütet wurden, und die Larven leicht in einem versteckten Stücke Darmkoth ungestört sich entwickeln konnten. Diese Vermuthung stützte sich darauf, dass beim Mangel eines Abtrittes im Hause, man sich eines Kübels unter einem Nachtstuhle im obern Stockwerke, neben einer Darre, also in einer merklich heisseren Region, bediente, der nur wöchentlich einmal gereinigt wurde, so dass die Fliegen häufig diesem Orte nachgingen, um ihre Eier zu legen.

Nr. VI.

Vorschlag zu einer neuen Operationsmethode des Entropiums; von Dr. Brach in Neustadt, Cölner Regierungsbezirks. — Behufs der Operation des Entropiums mache man beim obern Augenlide etwa 5 Linien über, beim untern Augenlide 5 Linien unter dem Augenhöhlenrande einen Queerschnitt durch die Haut, der ungefähr einen halben Zoll gross ist. Ist dieser gemacht, so bewirke man von da aus nach dem Rande des Augenlides hin zwei Längen- oder Perpendiculärschnitte durch die Haut, die nach dem Augenlidrande hin convergiren und sich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Linien vom Augenlidrande entfernt endigen, und zwar so, dass, wenn der vom Augenlide entfernte, obere oder untere Queerrand etwa 6 Linien beträgt, der dem Augenlide $1\frac{1}{2}$ bis 2 Linien nahe Queerrand des durch die drei

Digitized by Google

Schnitte gebildeten Hautlappens ungefähr drei Linien in der Breite behält. Nun präparire man den durch die angegebenen 3 Schnitte bewirkten Hautlappen los, schneide, nach vorgängigem Messen und Anziehen des Lappens, von ersterem in seinem obern, vom zweiten an seinem untern Ende oder seiner Basis so viel ab, als nöthig erscheint zur normalen Auswärtskehrung des Augenlidrandes und der Cilien, welches man durch Anlegung des beabsichtigten neuen Randes des Lappens an den obern oder untern Rand des zuerst gemachten Querschnittes ermisst. Wenn diess geschehen ist, so hefte man die Basis des Lappens mittelst zweier blutiger Hefte an den Rand dieses Querschnittes, und suche die Anheilung des Lappens mittelst Heftpflasterstreifen zu befördern. Die Bewegungen des Auges müssen dabei ein Paar Tage hindurch mittelst eines leichten passenden Verbandes, so wie durch Entziehung des Lichtes und ruhiges Verhalten möglichst gehindert werden. — Die Haare des *Arcus supraciliaris* müssen, so weit es der beiden Längenschnitte wegen nöthig ist, zuerst weggenommen werden.

Diese Operationsweise bietet vor der gewöhnlichen Excision einer Querfalte des Augenlides und deren Zusammenheilung den wesentlichen Vortheil, dass bei ihr ein grösserer, neu angeheilter Hautlappen in seiner ganzen Ausdehnung das einwärtsgekehrte Augenlid nach auswärts gerichtet hält, und nicht so leicht wieder eine neue Erschlaffung eintreten kann. Die Methode scheint in den meisten Fällen des Entropiums Anwendung zu finden. Die durch den neuen Lappen entstehende Verunstaltung ist nicht von Bedeutung. In einzelnen Fällen von Blepharoptosis und Trichiasis wird diese Operation ebenfalls ihre Anwendung finden können. In einem Falle hat Dr. B. diese Operationsweise mit glücklichem Erfolge versucht. Es war ein junges Mädchen von etwa 14 Jahren, welches mehrere Jahre lang an scrophulöser Ophthalmie gelitten, wo der zusammengeschrumpfte Tarsus des untern Augenlides sich beträchtlich nach einwärts gekrümmt hatte, und eine bedeutende Erschlaffung des Augenlides vorhanden war.

Speichelsteine; von Dr. Berkun in Guben. — Ein 20jähriges, gesundes Mädchen, in früher Kindheit mit Scrophelanlage behaftet, litt seit länger als einem Jahre an Beschwerden beim Kauen und Schlingen, wobei sich gleichzeitig eine allmählig sich ausbildende Geschwulst unter der Zunge einstellte. Als dieselbe die Grösse einer Wallnuss erreicht hatte, platzte der Tumor unerwartet von selbst, wobei aus dem Munde mehrere Fuss weit ein fester Körper sprang, welchem

Digitized by Google

eine reichliche Menge von Bluteiter folgte. B. erkannte die ausgeworfene Substanz für einen Speichelstein, und fand die *Glandula sublingualis* schmerzhaft und hart. Am folgenden Tage drängte sich mit Husten aus der ersten Oeffnung ein zweiter Stein hervor. Der zuerst ausgeworfene Stein ist fast conisch, und wiegt 6 Gran, der letztere hat die Form eines in der Mitte gebogenen Cylinders, und wiegt $7\frac{1}{4}$ Gran. Die *Glandula sublingualis* blieb geschwollen und offen, und aus der Sublinguaröffnung vermag Patientin eine nicht geringe Quantität salzig schmeckender Flüssigkeit heraufzuziehen. Es scheint demnach, als wenn die krankhaft alienirte Thätigkeit in dem Speichelorgane noch nicht beendigt wäre. (Sollte nicht noch ein steiniges Concrement im Hinterhalte seyn?)

Heilung eines Herpes farinosus durch Abscessbildung; vom Regimentsarzte Dr. Jungnickel. — Der Musketier K. litt an einem über die ganze Körperfläche verbreiteten *Herpes farinosus*. Die Nägel an Händen und Füssen waren krallenartig degenerirt, und auf der Haut an Händen und Füssen hatten sich Rhagades gebildet, welche sehr schmerzten und oft bluteten. Es wurde die Entziehungscur in Anwendung gezogen, und dabei Mercur und Antimonium, so wie das *Decoct. specier. lignorum* gereicht. Da hiernach kein Erfolg eintrat, so sollte der Kranke die Bäder von Warmbrunn gebrauchen. Es bildeten sich aber vorher an beiden Ober- und Unterschenkeln so bedeutende metastatische Abscesse, dass der Kranke das Bette hüten und die Badereise aufgeben musste. Mit dem Eintreten der erstern verminderte sich der Ausschlag. Es wurde daher durch einen der Abscesse am linken Oberschenkel ein Setaceum gezogen. Der Kranke wurde von seinem Ausschlage vollständig befreit.

Heilung eines sehr hartnäckigen Flechtenausschlages. — Ein Schäferknecht litt seit 4 Jahren an einem Flechtenausschlage, welcher die Arme, Hände und Schenkel grösstentheils einnahm. Dr. Wittzack liess eine Salbe aus einer Unze *Pix liquida*, $\frac{1}{2}$ Unze *Kali carbonic.* und 2 Unzen *Axungia porci* täglich zwei Mal einer Haselnuss gross auf die leidenden Stellen einreiben, und dabei Pillen aus Goldschwefel, Meerzwiebel, *S. gutti* und *Extr. Digital.* brauchen. Schon am zweiten Tage der Cur lössten sich die Flechtenborken von der Haut theilweise los. Am vierten Tage waren dieselben ganz abgefallen, und hinterliessen schwarblaue Flecke. Der Kranke blieb nach dieser Herstellung gesund.

Digitized by Google

Carcinom der Mesenterialdrüsen und des Mastdarms. (Beobachtung des Stadtphysicus Dr. Mierendorf in Stralsund.) — Eine Dame, 73 Jahre alt, hatte viele Jahre hindurch an chronischem Husten und Verstopfung gelitten, so dass nur durch Lavements oder abführende Mittel Eröffnung geschafft werden konnte. Pillen aus Aloe, Sapo und Rheum verschafften bisweilen noch Oeffnung. Nachher hörten die Ausleerungen ganz auf. Am 29. Juni entschlief Patientin ruhig.

Bei der Section zeigte sich der Bauch stark aufgetrieben, die Leber klein und von blasser Farbe; die Gallenblase bedeutend ausgedehnt. Die Mesenterialdrüsen, überhaupt alle Drüsen im Unterleibe, waren krankhaft verändert, und zu Tausenden von der Grösse einer Erbse bis zur Grösse von Hühnereiern aufgetrieben, theils von schwarzer, theils von bräunlicher Farbe; mehrere waren in Eiterung übergegangen und carcinomatös entartet, besonders im Becken, andere waren mürbe und liessen sich leicht zerdrücken. Gleich unter dem *S. romanum* war der Darm verengert, so dass man nur mit einiger Mühe den kleinen Finger durchführen konnte, aufgetrieben, mit dem Dünndarme verwachsen, und ebenfalls carcinomatös.

Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Berlin, während des Monats Januar 1832.

Witterung und Temperatur der Luft waren in diesem Monate gleich unbeständig, und der Jahreszeit nicht angemessen.

Der Monat Januar zeichnete sich durch eine grosse Summe von epidemischen Catarrhalfiebern aus. — Die Lungenentzündung war in diesem Monate eine eben so häufige, als tödtliche Krankheit. Theils entstand sie plötzlich, theils entwickelte sie sich allmählig aus dem epidemischen Catarrhalfieber.

Mit Pleuritis war die Pneumonie mehrfach zusammengesetzt; auch Entzündungen anderer seröser Membrane, des Herzbeutels und des Bauchfells befielen mehrere Individuen. Acute Rheumatismen waren im Ganzen weder häufig noch heftig. Gastrische Fieber kamen noch öfters vor, Nervenfieber oder Dothinenteritis selten. Die Neigung zu Durchfällen war noch nicht erloschen. Unter den acuten Exanthemen waren es insbesondere die Masern, welche gegen Ende des Monats ausbrachen.

H—r.

Blätter für Psychiatrie; herausgegeben von J. B. Friedreich u. G. Blumröder. — Erstes Heft. — Erlangen, 1837. Bei J. J. Palm und Ernst Enke. gr. 8. 10½ Bogen. (Schluss.)

VI. Zur Exegese des Wahnsinns. Von Blumröder. S. 62—70.

Der Verf. theilt unter dieser Aufschrift drei literarische Productionen von drei verschiedenen Wahnsinnigen mit, und

Digitized by Google

glaubt, dass die Vergleichung derselben, sowohl für das Verständniss des Irreseyns überhaupt, als der verschiedenen Formen, unter denen es sich ausspricht, nicht ohne Frucht seyn dürfte.

Die erste geht von einer seit 20 Jahren Verrückten aus, die eben so lange eingesperrt war. Sie war von ausgeprägt schwarzgalliger Complexion und dabei stocktaub. Sie vertraute dem Vrf. fast jede Woche einen Brief an, mit dem Auftrage, diesen nur der nächsten Schildwache zu übergeben, die ihn schon befördern würde, da es das Wohl des Thrones beträfe. Aus der grossen Anzahl der Briefe, von denen einer so ziemlich wie der andere lautet, hebt der Verf. den nächsten besten aus. Uebrigens sprach auch die Kranke über nichts Anderes, als worüber sie schrieb. So verrückt nun auch jener Brief klingt, so dreht sich doch alles um die Idee, dass sie widerrechtlich gefangen gehalten werde, und hieran sey lediglich der Vorsteher der Anstalt und sein Anhang (Unterärzte, Assistenten) Schuld, welche auch wohl fähig seyen, sie zu ermorden, damit ihre widerrechtliche Gefangenschaft und die staatsverrätherischen Pläne, mit denen jene umgingen, nicht von ihr entdeckt würden. Anklänge einer unglücklicken Liebe tönen dabei noch aus der Vergangenheit herüber. Der Hauptpunct ist aber: sie will frei seyn. — Diese Unglückliche war als 20jähriges Mädchen nahe daran, sich mit einem geliebten Manne zu verbinden, als sie sich plötzlich durch Entfernung oder Tod des Bräutigams auf das Heftigste erschüttert fühlte, und zwar zu einer Zeit (1806), deren Stürme die Sicherheit ihres Fürstenhauses und die Existenz der Nationalität bedrohte. Ihre Schwerhörigkeit hatte sich zur Taubheit gesteigert, sie für Trost und Theilnahme unempfänglich gemacht, und ihr nichts übrig gelassen, als Misstrauen. Sie wurde erst acute Maniaca, dann chronisch verrückt mit intercurrirenden Anfällen von Manie. Ihr Zustand ist gleichsam die Fortdauer eines unglücklichen Augenblicks. Hätte ihre Taubheit geheilt werden können, so wäre unstreitig auch das Irreseyn verschwunden, ja sie wäre vielleicht ganz frei davon geblieben.

Die zweite Production ist ebenfalls ein Brief, in ziemlich gutem Style von einem unheilbar und continuirlich, ohne alle Intermissionen, fix Wahnsinnigen geschrieben, dessen der Vrf. in seinen psych. anthrop. Grundsätzen, S. 326, näher gedacht hat. Es ist eine Neujahrs-Gratulation, welche der Unglückliche an sein geliebtes Mädchen richtet, voll Versicherungen der innigsten, zärtlichsten Liebe, voll Schmerz über die Trennung

Digitized by Google

von ihr, und voll Sehnsucht, aus seinem Trübsal erlöst, und mit ihr wieder vereinigt zu werden.

Den Schluss bilden zwei Zeitungsblätter, das Geschenk eines alten Graukopfs, eines unheilbar Verrückten. Er pflegte seit vielen Jahren mit pünktlichstem Eifer wöchentlich einige zu schreiben. Sie enthalten, nach des Ref. Urtheil, reinen Unsinn, daher er auch nicht bei ihrem Inhalte verweilt.

VII. Das Cerebralleben nach psychologischen und gerichtsärztlichen Momenten. Von Hrn. Prof. Grohmann. S. 71—101.

Die Methode des Vrfs., die gesammte Natur, und namentlich auch das körperliche und geistige Leben des Menschen durch, der Natur selbst entnommene, Analogien zu erklären, ist bereits den Lesern unsers Repertoriums aus seinen zahlreichen früheren Arbeiten über krankhafte Seelenzustände zur Genüge bekannt. Nach dieser Methode entwickelt er nun auch in vorliegender Abhandlung seine Ideen über das Cerebralleben. In den ersten drei Abschnitten betrachtet er das Körperleben, die Organensysteme des Thierleibes, und die Gemüths- und Seelensphäre. Der menschliche Körper, als der Microcosmus, spiegelt sich im Weltgebäude als im Macrocosmus; der Erdkörper aber ist das sympathetische Band zwischen beiden. Dieses ist die Grundidee, welche der Vrf. speciell durchführt. Vorzüglich sucht er nachzuweisen, wie der Menschenkörper mit dem vegetabilischen Reiche, das Thier- und Menschengehirn aber insbesondere mit den Saamenfrüchten zu vergleichen sey. „Und eine solche Vergleichung," fährt er fort, „hat mir mehr Aufschluss gewährt über den Bau, die Functionen und das Naturleben des Gehirns, als alle die anatomischen Tafeln und Secirbänke, auf welchen ohne alles vergleichendes Naturbild das Thier- oder Menschengehirn Schnitt vor Schnitt, perpendiculär oder horizontal durchschnitten, oder auch nach Gall'scher Lehre wie aufgerollt wird." — Er bemüht sich ferner darzuthun, wie eine jede höhere Thierreihe die niederen Thiere, und eine jede Organenreihe die niederen Organe gleichsam in sich wiederhole, bevor sie zur Vollendung gelange. Diese Vollendung erreiche aber die Thierreihe in dem Menschen, und die Organenreihe in der Cerebralsphäre. — Was nun die Seelensphäre betrifft, so stehet sie in genauester Beziehung mit der Cerebralsphäre, und umfasst den Gedanken, das Gefühl und den Willen. „Sind nicht," fragt der Verf., „alle diese Erscheinungen, Offenbarungen der Gedanken-, Willens-, Gefühls-Welt, sind sie nicht Geister

Digitized by Google

einer eigenthümlichen Sphäre, oder blosse Organismen — Leiber, Schemen — Geburten und Vergänglichkeiten des sterblichen Leibes?

Im IV. Abschnitte legt der Verf. seine Gedanken *die Verbindung der Seele mit dem Leibe* dar. „Was ist es wohl für ein sonderbares Wesen," fragt er, „das sich auf einige Zeit an einen sterblichen Leib hängt, in demselben wie in einer Gefangenschaft lebt, oder sich, nach Stahl, eine leicht vergängliche Hütte bauet, um einige Weile mit dem sterblichen Leibe eine Doppelgängerei von Freiheit und Unfreiheit zu spielen? — Bildet die Seele ihren Körper selbst, so ist sie das eigensinnigste und ohnmächtigste Wesen. Die Schwalbe bauet ihr Nest fester, das der Sturm bald von den Zinnen der Fenster, oder von dem Gipfel des Hauses wirft." — Der Dualismus, bemerkt er weiter, kläre auch nichts auf, obschon er nicht unstatthaft und kaum unwiderlegbar sey. Der Materialismus, obwohl vielleicht unverwundbar in seiner festen irdenen Armatur, sey ebenfalls, wie eine nähere Betrachtung lehre, nur ein dürftiges Hülfs- und Nothmittel der Erklärung. Vielleicht finde sich in dem Begriff des Organismus die Erklärung der Einheit und Vielheit in einer und derselben Identität? Nun bestehe aber der Organismus aus einem Vereine unorganischer, organischer und psychischer Bestimmungen; es bleibe also auch hier die Einheit der Duplicität verborgen, und es ergebe sich nur ein Schein der Erklärung. Vielleicht löse sich aber das Räthsel, wenn man alles unter einem und demselben physiologischen Gesichtspuncte dynamischer Einheit zusammenfasse? — Der Verf. hat eine solche Erklärung versucht; alle seine Abhandlungen über krankhafte Seelenzustände gehen von jener physiologischen Einheit aus und erläutern das Verhältniss des Microcosmus zum Macrocosmus. Die Gottheit ist ihm aber die Sonne, das Weltall, und als materielles, organisches, geistiges All die über alle jene Vielheiten gespannte Einheit. Uebrigens glaubt er an eine ewig dauernde Einheit des Alls, und dieses ewige Seyn ist eine ewig vorwärts und rückwärts schreitende Unsterblichkeit.

Der V. Abschnitt führt die Aufschrift: *Der Bezirk der psychologischen, physiologischen und gerichtsärztlichen Beurtheilung.* Doch muss Ref. gestehen, dass er durchaus keine bestimmte Abgrenzung dieser verschiedenen Sphären hat finden können. Der Verf. meint, sie stammten zwar alle drei aus einer und derselben Wurzel, müssten aber in ihren Verzweigungen, wie die Aeste eines Baumes, unterschieden werden. Ref. giebt ihm diess gern zu; er vermisst aber eben diese

Digitized by Google

Unterscheidung. Zwar spricht der Verf. viel über psychische und somatische Dispositionen, die noch nicht Krankheiten seyen, aber an Krankheiten grenzten und von der Psychiatrie, so wie von der „gerichtsärztlichen Kenntniss", beachtet werden müssten; er lässt sich über verborgene, ausser dem Bereiche der ärztlichen Erkenntniss liegende, Krankheitsformen, über scheinbar unbedeutende organische Missverhältnisse, welche meist zu den grössten Abnormitäten des psychischen Lebens Anlass geben, mit einer fast unleidlichen Breite aus; er citirt, wie schon oft in seinen früheren Aufsätzen, die Giftmörderin Gottfried, die ungeachtet einer scheinbar gesunden Seele und eines scheinbar gesunden Körpers, nach seiner Ueberzeugung in die Categorie der hallucinirenden Narren, die er Willenskranke oder Wahnwitzige nenne, gehöre; er ereifert sich, dass „nach der Sitte der alten gerichtsärztlichen Kunde" der Wahnsinn mit dem Tode gebüsst worden sey, wenn bei irgend einer blutigen, verbrecherischen Handlung sich nicht gerade eine tobende Raserei bemerklich gemacht habe; er legt auch in dieser Abhandlung, wie in seinen frühern, in unserm Repertorium geziemend berücksichtigten, jene menschenfreundlichen Gesinnungen zu Tage, die seiner Humanität alle Ehre machen; — aber Ref. vermisst, wie bereits bemerkt, die scharfe, logische Unterscheidung der in der Aufschrift genannten „Bezirke." — Der Schluss dieses Abschnittes lautet: „Ich habe in der Nasse'schen und Friedreichschen Zeitschrift Gelegenheit genommen, namentlich auf diese krankhaften Lebenszustände verbrecherischer Handlungen aufmerksam zu machen. Und es scheint mir jetzt besonders an der Zeit und nothwendig, noch einmal jene Bemerkungen zu wiederholen, jemehr, wie bekannt ist, eine Jarke'sche, Heinroth'sche, Hitzig'sche Schule solche krankhafte Zustände verbrecherischer Handlungen entweder bloss nach einem stumpfen umgelegten Messer (?) des Mysticismus, oder nach der zugespitzten Schärfe eines pedantischen Rechts beurtheilt. Eine Ungerechtigkeit, die grösste Unbill der Wissenschaft."

Im VI. Abschnitte untersucht der Verf. *die Bedingnisse des Krankseyns.* Nach seiner Ansicht ist nicht bloss das Nervensystem und Gehirn der Heerd psychischer Krankheitsformen; er nimmt vielmehr an, dass alle körperlichen Organe Bedingnisse, Stufen, Bestimmungen psychischer Krankheiten sind. In dieser Hinsicht weicht er von Bird und Amelung, sowie von Blumröder*), ab. Zwar gesteht er ersteren zu,

*) Siehe dessen anthropologisch-psychiatrische Grundsätze. Leipzig 1836.

Digitized by Google

dass das Gehirn- und Nervenleben das vorzüglichste Bedingniss des Seelenlebens sey, und achtet die Gründe, durch welche sie sich bestimmen lassen, in dem Gehirn- und Nervensystem den eigenthümlichen Sitz der Seelenkrankheiten zu finden. Welkt denn aber, fährt er fort, die Blüthe nur durch sich selbst in ihrem eigenen Organismus? Trägt nicht hierzu auch das bedingende Verhältniss ihrer Brust und ihres Abdomen, d. h. des Stammes, der Wurzel und der Blätter, bei? Und eben so verhält es sich auch mit dem Irreseyn; gerade die meisten Krankheiten der Seele scheinen aus den tieferen organischen Gebilden ihren Ursprung zu nehmen. Namentlich dürften zahlreiche Formen derselben von dem Intestinalleben des Halses, welcher als das Abdomen, als die Vegetationssphäre des Hauptes zu betrachten ist, ausgehen. — Blumröder scheint dagegen, nach dem Urtheil des Verfs., die einzelnen Bestimmungen des psychischen Krankseyns auf einen zu allgemeinen physiologischen Begriff zurückzuführen, indem er auf den Blutumlauf ein zu grosses und fast alleiniges Gewicht legt.

Der VII. Abschnitt ist *den Willenskrankheiten* gewidmet. Der Verf. hat schon in früheren Abhandlungen besonders darum auf die von ihm sogenannten Willenskrankheiten aufmerksam gemacht, weil sie bei verbrecherischen Handlungen eine Hauptrolle spielen und eine ganz eigenthümliche Art abnormer Lebenszustände darstellen. Die meisten Gerichtsärzte haben die Gewohnheit, nur diejenigen Abnormitäten zu beachten, die sich in dem Gange des Vorstellens, auf der Linie des Denkens oder in der Regularität und Irregularität des empfindenden Lebens zeigen. Sie meinen, der Wille müsse und werde schon von selbst so wollen, wie es eben die Vorstellung und das Gefühl bestimme. Dem sey aber nicht so, es gebe vielmehr eigenthümliche krankhafte Beschaffenheiten des Willenlebens, ohne dass gleichzeitig der Verstand oder das Empfinden in auffallender Weise betheiligt sey. Der Verstand habe einen Bezirk für sich, er reiche aber nicht immer zur Bestimmung in das Gebiet des Willens hinüber. Ein Verbrecher könne verständig sprechen, und doch sey das Lebensgebilde des Willens krankhaft, und das Verbrechen sey aus Unfreiheit entstanden. — Der Verf. will übrigens die Willenskrankheiten aufgeben, sobald Blumröder bei der generellen Eintheilung der Krankheiten mit Irreseyn eine zugleich speciellere Bestimmung zulässt, wodurch die besondere Art des Krankseyns bezeichnet werde. Wie könnte eine Bedenklichkeit obwalten, ein Irreseyn anzunehmen, bei welchem

Digitized by Google

bald mehr oder weniger das Denken, bald die Phantasie, bald das Gefühl, bald der Wille krankhaft afficirt sey? Der Wille habe noch mehr bestimmende Kraft, als selbst das Denken und das Gefühl. Die ganze Natur will, das allgemeine Naturelement ist Trieb, selbst die Schöpfung ist zuerst Wille.

Der VIII. Abschnitt ist überschrieben: *Sittlichkeit einer neuen Kriminalgesetzgebung.* Der Verf. hat schon oft den Wunsch genährt, dass alle wackern Aerzte einer bessern Criminalgesetzgebung das Wort reden möchten. Denn wie sie jetzt vorhanden sey, entspreche sie nicht dem Gesetze der Vernunft, der Humanität und Aufklärung. Sollte der Arzt, fragt er, nicht Einfluss haben auf Feststellung einer gesünderen Kost in den Zuchthäusern, so wie auf das in ihnen eingeführte Prügelsystem? Namentlich sollte ihm aber auch eine billige Einrede für Aufhebung der Todesstrafe gestattet seyn, welche allen Gesetzen der Vernunft und der Humanität widerstreite. Wenn Blumröder bei Verwerfung der Todesstrafe von dem Principe der Besserung ausgehe, so werde er (der Verf.) vielmehr durch das höhere Princip des Menschenrechtes bestimmt. Der Staat habe kein Recht, die persönlichen Rechte der Menschen zu verletzen, und wenn er über den Verbrecher das Schwert erhebe, so trete er in den wilden Naturzustand zurück. Die Sittlichkeit müsse das höchste Princip der Strafgesetzgebung werden, wie sie auch das höchste Gesetz alles Seyns und Lebens sey. Dem Psychologen, Arzte, Gerichtsarzte stehe es aber vorzüglich zu, ein Regulativ des Strafsystems zu entwerfen, mit welchem die Psychologie, Humanität, ärztliche und gerichtsärztliche Kunde, nebst dem höchsten Gesetze sittlicher Aufgabe, übereinstimmen. — Der Verf. schliesst im IX. Abschnitte mit einigen Worten über den *Macrocosmus und Microcosmus* der Ansicht, die vorzüglich an Groos gerichtet sind.

VIII. Psychiatrische Reminiszenzen und Andeutungen. Von Blumröder. S. 102—104.

Der Verf. schildert den Eindruck, welchen der erste Besuch der Salpêtrière zu Paris auf ihn machte, mit wenigen, aber meisterhaften Zügen. Wir fügen seine Schlussworte bei. „Dieses unablässige Geplapper, Geschwätz, Geschrei, Gesinge, Geheul, Schimpfen und Lachen, das schreiende Weinen, das tolle, wirre, rast- und zwecklos treibende Untereinander, die absonderlichen Gestalten, Mienen, Blicke, Fragen, dieses Aufgehoben seyn aller Theilnahme, alles Mitgefühls, diese ent-

Digitized by Google

setzliche Einsamkeit aller Einzelnen mitten im Gewühle, — jeder schreit, heult, lacht, weint, schwatzt auf eigne Faust, nicht zwei stimmen in Ein Lachen oder in einen Klagelaut! — Dieses hundertfältige tiefe Sehnen ohne Erfüllung, diese trübe, wirre Nacht, aus welcher selbst das Lachen nicht menschlich-fröhlich, sondern nur höhnend als Ironie oder Unsinn hervortönt, diese Verneinung, Entäusserung, Entbehrung alles menschlich Lieben, diese rein absurde Unzweckmässigkeit, diese entsetzliche Masse nicht menschlicher Menschen, der Gedanke, was sie seyn, verwirklichen und geniessen könnten, und was sie wirklich sind, leben (soll wohl „leisten" heissen. Ref.) und entbehren, — die furchtbar gewaltige Macht des blind plastischen vernunftlosen Naturwaltens endlich, wie sie hier vor Augen tritt, hat etwas Erschütterndes, dessen man sich nur mit männlicher Kraft und durch wissenschaftliche Objectivirung und nur nach wiederholten Besuchen erwehren kann."

Mit einem wirren Nachklang des eben Beobachteten, mit summendem Kopf und beengter Brust war der Verf. zum Pont neuf gekommen. Neue Scenen des bewegten Menschenlebens traten vor seine Augen, bunt und contrastirend Er führt sie den Lesern vor; was er aber hiermit andeuten will, mag Ref. nicht verrathen.

IX. Ueber das in Frankreich gebräuchliche Bandeau, als Ursache psychischer Krankheiten; mitgetheilt von Friedreich. S. 105—106.

Foville beschreibt in seiner Schrift: „Mémoire sur la déformation du crane, résultant de la manière la plus générale de couvrir la tête des enfans. Paris 1834." eine ganz eigenthümliche Schädelbildung, welche in einer grössern oder geringern Verlängeruneg desselben, theils in verticaler Richtung, theils nach hinten zu, u. in der kreisförmigen Verengerung des Kopfes, in einer von der obern Stirngegend nach beiden Seiten über der Ohrmuschel bis unter die Protuberanz des Hinterkopfes gezogenen Linie, besteht. Diese Gestaltung des Kopfes hat nun Foville bei Individuen jedes Alters u. Geschlechts, besonders aber unter den Geisteskranken in der Departemental-Irrenanstalt der untern Seine gefunden. Er schreibt sie der in Frankreich üblichen Gewohnheit, den Kopf der Neugeborenen mit dem sogenannten Bandeau zu bedecken, zu. Dieses Bandeau comprimirt den Schädel in der angegebenen Linie; dadurch werden die oberflächlichen Venen des Kopfes, der obere Längensinus und das Gehirn selbst zusammengedrückt, es entsteht Blutanhäufung in den über der Umschnürung liegenden Theilen, und

Digitized by Google

so können nun leicht Gehirnentzündung, gehinderte Entwickelung des Gehirns, der psychischen Kräfte und noch andere Veranlassungen zu psychischen Krankheiten hervorgerufen werden. Unter 431 Kranken, welche er in der Irrenanstalt des Departements untersuchte, waren 247, bei welchen sich ganz deutlich die Spuren des Bandeau's zeigten. Auch erinnert er sich, unter den psychischen Kranken in der Salpêtrière, als er noch als Arzt daselbst functionirte, diese Schädelbildung oft beobachtet zu haben. — Dieselbe Erfahrung hat nun auch Delaye, Arzt an der Irrenanstalt zu Toulouse, gemacht.

X. *Kritik der in- und ausländischen psychiatrischen Literatur.* S. 107—151. 1) *Philosophie des Geistes* oder Encyclopädie der gesammten Geisterlehre; von J. Hillebrand, Prof. in Giessen. Erste Abtheilung. Heidelberg 1835. X u. 407 S.

(Eine abstract theoretische, philosophisch-psychologische Schrift.)

2) *Grundriss der Seelenheilkunde*; von K. W. Ideler, Lehrer der psychiatrischen Klinik zu Berlin. I. Thl. Berlin, 1835. X. u. 809 S.

(Man findet in diesem ersten Theile noch nichts von der eigentlichen Psychiatrie oder von den psychischen Krankheiten und ihrer Therapeutik, sondern nur Einleitendes. Die Quelle der psychischen Krankheiten sucht der Verf. in der Leidenschaftlichkeit. Er ist Mystiker. Schlüsslich erklärt sich der Rec., Friedreich, in folgender Weise: „Wer sich die Mühe geben will, dieses dicke, mitunter breit und ermüdend geschriebene Buch selbst durchzulesen, wird mit mir die Ueberzeugung gewinnen, dass durch dasselbe eine aufgeklärte, von Mythologie und Mystik freie und auf unbefangener Anschauung und Construction des psychischen Lebensfactors gegründete Psychiatrie auch nicht das Mindeste gewinnen kann.")

3) *Das Heimweh und der Selbstmord*; von J. H. G. Schlegel. Hildburghausen, 1835. I. Thl. 125 S. II. Thl. 302 S.

(Eine Sammlung von Geschichten und Geschichtchen, die, für den Arzt entbehrlich, nur dem gebildeten Laien als Lectüre dienen kann.)

4) *Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten*; herausgegeben von F. Amelung und F. Bird. Zweiter Band. Darmstadt und Leipzig, 1836. VI u. 366 S.

(Diese Beiträge enthalten zwei Abhandlungen. I. Zur psychiatrischen Klinik, von Amelung. Der erfahrene Verf. ist zu der Ueberzeugung gelangt, dass die psychischen Krankheiten lediglich körperliche Uebelseynsformen sind, die theils durch physische krankheitserregende Bedingungen, theils durch psychische Einwirkungen, deren endliche Wirkung sich in der Organisation gleichsam fixirte, gemeiniglich aber durch das Zusammenwirken beider Arten von Ursachen, zu Stande kommen. Die nächste Ursache dieser Krankheiten ist in dem Centralorgane des Nervensystems zu suchen, wenn gleich unser practisches Heilverfahren in vielen Fällen, und zwar besonders im Anfange, zunächst nur auf die pathologischen Erscheinungen im Blutsysteme gerichtet seyn muss. Dabei dürfen aber auch die pathologischen Verhältnisse in andern Systemen

Digitized by Google

und Organen nicht unberücksichtigt gelassen werden. Eine eigentliche medizinische Behandlung ist daher das wichtigste; die psychische tritt erst dann mit Erfolg ein, wenn die Kranken durch materielle Mittel für dieselbe empfänglich geworden sind. Um nun diese Theorie practisch nachzuweisen, lässt der Verf. 20 Krankengeschichten mit epikritischen Bemerkungen folgen. — Einige der Wichtigsten pathologisch-therapeutischen Erfahrungen, als Resultate aus jenen, wären etwa folgende. Die Blutentziehungen sind häufig nachtheilig, indem sie die Reitzbarkeit des Nervensystems steigern. Die Brechmittel wendet der Verf. häufig und fast stets mit gutem Erfolge an. Die China ist nützlich, um eine durch Schwäche erhöhte Reitzbarkeit zu beschwichtigen; doch ging aus ihrem Gebrauche niemals eine andauernde Besserung hervor. Das *Extr. Lactucae virosae* zeigte sich bisweilen als ein gutes Beruhigungsmittel; dauernde Besserung erfolgte aber niemals. — Die Complication des Wahnsinnes mit Epilepsie fand der Verf., wie Andere, im höchsten Grade ungünstig. — Was die Phrenologie betrifft, so darf man eine Bestätigung derselben durch die Irren nicht suchen; eher stösst man bei von Natur Schwachsinnigen in dieser Beziehung bisweilen auf interessante Thatsachen. — Die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den abgeschorenen Kopf ist dem Verf. ein Hauptmittel und gilt ihm oft als *ultimum refugium*. — Das Crotonöl benutzte er in einigen Fällen mit gutem Erfolge. Es wirkt im Anfange als ein starkes *Emetico-cathartic*um, späterhin als kräftiges Nauseosum und drastisches Purgirmittel. Dabei scheint es eine specifische Wirkung auf Beförderung der Gallensecretion zu haben. Es hat in seinen Wirkungen einige Aehnlichkeit mit dem Helleborus, ohne aber dessen nachtheilige Nebenwirkungen zu zeigen. Der Verf. giebt es gewöhnlich zu 4—6 Tropfen jeden Morgen, oder einen Tag um den andern. — II. Die Lehre von der psychischen Bedeutung der Organe, von Bird.)

5) *Notizen aus dem Gebiete der psychischen Heilkunde*, gesammelt u. dargestellt von Dr. Fr. Bird. Berlin, 1835. VIII und 160 S.

(Interessante Aphorismen aus der Erfahrung des Verf. Jedoch wünscht Rec., Friedreich, dass derselbe künftig in der Auswahl strenger und in der Darstellung gedrängter seyn möge.)

6) *Guil. Loock*, quid sit faciendum, si vesani aut medicaminibus aut cibis assumendis obstinate reluctentur. Diss. inaug. etc. Bonnae, 1832. 4. 19 S.

(Der Verf., zwei Jahre lang Assistent in Siegburg, empfiehlt, wenn Güte oder List zu nichts führt, gegen Knight, den Zwangsweg. Auch Rec., Blumröder, ist dieser Meinung. Es dient für diesen Zweck entweder eine, durch Nase und Mund eingeführte, Kautschuckröhre, oder Heister's Mundspiegel. Der Zwangsstuhl ist hierbei nicht leicht zu entbehren.)

7) *Traité sur les Phrénopathies*, ou doctrine nouvelle des maladies mentales, basée sur des observations pratiques et statistiques, et l'étude des causes, de la nature, des symptomes, du prognostic, du diagnostic et du traitement de ces affections; par J. Guislain, M. D., Médecin de l'établissement des hommes et de celui des femmes aliénés à Gand. Bruxelles, 1833. 8. XV u. 500 S.

Digitized by Google

(Rec., Blumröder, macht mancherlei Ausstellungen gegen dieses dicke Buch, besonders gegen die vom Verf. aufgestellte Theorie.)

8) *Du siége et de la nature des maladies mentales*, par A. Bottex. Lyon, 1833. 8. 54 S.

(Der Verf. will nachweisen, dass 1) der Wahnsinn nicht ein Krankseyn der Seele selbst sey, sondern auf einer Störung im Materiellen des Organismus beruhe; 2) dass sein wesentlicher Sitz im Gehirne sey, und 3) dass nach den verschiedenen Arten des Wahnsinns auch das Gehirn auf verschiedene Arten leide. — Die erste Behauptung ist allerdings richtig; doch reichen die von dem Verf. aufgestellten Gründe allein nicht hin, die Theorie der somatischen Natur der psychischen Krankheiten fest zu begründen; es fehlen noch mehrere wichtige, wie sie Rec. (Friedreich) in seiner histor.-krit. Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psych. Krankheiten, S. 112—220, erörtert hat. — Uebrigens ist es einseitig, dass der Verf. nur ein idiopathisches Leiden des Gehirns beim Wahnsinne annimmt, während doch auch ein, durch Krankheiten anderer Eingeweide erzeugtes, consensuelles Hirnleiden Wahnsinn hervorrufen kann.)

9) *Considérations sur l'appréciation de la folie*, sa localisation et son traitement, mémoire accompagné d'observations et d'autopsies, par J. E. Belhomme, D. en méd., directeur d'un établissement spécialement destiné aux aliénés etc. Paris et Montpellier, 1834. 8. 82 S.

(Nach dem Verf. beruht das Irreseyn entweder auf congestiv-entzündlicher Affection, oder auf chronischer Entzündung des Hirns und seiner Häute, oder endlich es ist ein neuropathischer Typus mit Phänomenen einer Neurose.)

10) *De la fréquence du Pouls chez les aliénés*, considerée dans ses rapports avec les saisons, la température atmospherique, les phases de la lune, l'age etc. par Leuret et Mitivié. Paris, 1832. XI u. 90 S.

(Ein interessantes Schriftchen. Angehängt ist eine Note über das specifische Gewicht des Gehirns. Das Resultat der angestellten Untersuchungen spricht gegen Meckel, welcher bekanntlich in 20. Bande der Mém. de l'Acad. roy. de Berlin, dem Gehirne der Geisteskranken ein geringeres specifisches Gewicht beilegte, als jenem der psychisch Gesunden.)

11) *Du cerveau consideré sous le point vue chimique et physiologique*, par M. J. P. Couerbe. Paris, 1834.

(Vergl. Repert., IX. Jahrg. [1835], Juniheft, S. 7.)

12) ***Essai sur les distributions et le mode d'organisation d'après un système physiologique d'un hôpital d'aliénés*** pour quatre à cinq cents malades; précédé de l'exposé succinct de la pratique médicale des aliénés de l' hospice de l'Antiquaille de Lyon, depuis le 1. Janv. 1821 jusqu'au 1. Janv. 1830; par R. Pasquier. Lyon, 1835.

(Den Sitz der psychischen Krankheiten verlegt der Verf. in das Gehirn, hält aber die nächste Ursache derselben noch für unbekannt. Seine Behandlungsweise ist ziemlich umsichtig und rationell. Der Plan zur Anlegung einer Irrenanstalt ist gut.)

Digitized by Google

13) *Trattato medico-filosofico sopra l'alienazione mentale* di F. Pinel. Prima versione italiana sulla seconda edizione francese de C. Vaghi. Lodi, 1830. VI u. 365 S.

(Der Uebersetzer hat keine Anmerkungen beigefügt, jedoch eine ausführliche Biographie Pinel's vorausgeschickt.)

14) *A Treatise on Insanity* and other disorders affecting the Mind. By J. C. Prichard. London, 1835. XVI u. 483 S.

(Zeichnet sich von der practischen Seite vortheilhaft aus.)

15) *A Treatise on those disorders of the Brain and nervous system*, which are usually considered and called mental. By Dr. Uwins. London, 1833. 235 S.

(Reines Nervenleiden und Wahnsinn ist dem Verf. identisch; eine neue einseitige Hypothese.)

16) *On mental derangement*, its causes, symptoms and treatment, with some observations relative to lunatic Asylums; by J. A. Gaitskell. Bath, 1835. 100 S.

(Dieses Schriftchen bereichert die psychiatrische Literatur nicht im Mindesten.)

17) *Observations on the medical treatment of insanity*, by E. J. Seymour. London, 1834. 95 S.

(Ist von practischem Werthe.)

18) *On insanity*, its nature, causes and cure. By W. B. Neville. London, 1836. XII u. 192 S.

(Der Verf. hat, wie alle seine Landsleute, seine Ansichten über das Wesen der psych. Krankheiten vom somatischen Standpuncte aufgefasst. — Angehängt ist diesem Buche: A Prospectus of Carl's Court House, Mrs. Bradbury's Etablishment at old Brompton, for the recovery of ladies labouring under affections of the mind. London, 1836. 10 S.)

XI. Erwiederung an Herrn Hofrath Groos. **Von Blumröder. S. 152—157.**

(Polemischen Inhalts, in ziemlich starken Ausdrücken. Wer sich dafür interessirt, möge den Aufsatz im Originale nachlesen.)

A — n.

Digitized by Google

Journal der practischen Heilkunde. Herausgegeben vom (weiland) Königl. Preuss. Staatsrath etc. Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. X. Stück. Oct. 1836 (der ganzen Folge LXXXIII. Band 4tes Stück).

(Beschluss.)

III. Bemerkungen über die aussetzenden Entzündungen, und die Unterscheidung der *Febris intermittens tertiana* von einigen, sich ähnlich äussernden Entzündungszuständen. Von Dr. Löwenhardt zu Prenzlau. S. 82—118.

In südlichen Klimaten kommen Wechselfieber unter mancherlei Formen zur Beobachtung, und auch nicht selten die aussetzenden Entzündungen. Aber auch in unsern Gegenden beobachtet man zur Zeit der Herrschaft der Wechselfieber diese Entzündungen, so wie dann auch manche Krankheitszustände in ihren Aeusserungen dem 3tägigen Fieber so ähnlich sind, dass sie dadurch leicht zu gefährlichen Missgriffen Anlass geben können. Diese Zustände beleuchtet Hr. L. hier näher.

Entzündungen, deren Symptome von Zeit zu Zeit so aussetzen, dass sie den Typus eines Wechselfiebers annehmen, oder auch Wechselfieber, die in ihren Paroxysmen mit Entzündung irgend eines Organs gepaart, auftreten, die indess mit deren Apyrexie wieder verschwinden, werden aussetzende Entzündungen genannt. Die Frage, ob die Entzündung eines Gebildes complicirt mit einem Wechselfieber, indess unabhängig von demselben vorkomme, oder ob sich zu einer topischen Entzündung überhaupt ein Wechselfieber, ohne aber mit demselben in Causalnexus zu stehen, gesellen könne, lässt der Verf. einstweilen unberücksichtigt und bemerkt nur, dass ihm Beobachtungen und eine rationelle Theorie des Fiebers gegen das Vorkommen dieser Complicationen zu sprechen scheinen. Eigenthümlich ist die Periodicität allerdings mehr den Nervenkrankheiten, und man wird leicht verleitet, wie diess auch Schnurrer und Hufeland thun, die Existenz solcher aussetzenden Entzündungen zu leugnen und sie den reinen Algien anzurechnen, indess kommen doch auch Fälle vor, wo die Natur des entzündlichen Ergriffenseyns eines Organs unter dieser Form nicht nur durch die hervorstechendsten Zufälle gerechtfertigt wird, sondern diese Annahme sich auch durch die Ausgänge der Entzündung in Ausschwitzung, Eiterung etc. sichtbar bestätigt*). Diess wird auch einigermassen

*) So bekam Verf. eine 23jährige, schwächliche, sensible Dame in

erklärlich, wenn man erwägt, dass ja auch das Gefässsystem unter der Herrschaft der Nerven steht, und selbst die Entzündungen, obgleich im Gefässsystem auftretend, doch unbezweifelt gleich allen Aeusserungen des Bildungsprozesses, vom Nervensystem ausgehen und durch dasselbe fortdauernd vermittelt werden*). Es ist jedoch zeitweises gänzliches Verschwinden der Entzündung nur so lange denkbar, als sie noch rein als solche besteht, oder nur eine vermehrte Absonderung in ihrer Folge sich eingestellt hat, nicht aber wenn schon ein anderer Ausgang, wobei eine in die Sinne fallende Umwandlung der organischen Substanz bereits vor sich gegangen, sich gebildet haben sollte. Doch kommt auch hier nicht gar selten ein temporäres Schweigen der Krankheitsäusserungen vor, wodurch in glücklichen Fällen der Organismus Zeit zur Ausgleichung und

---

Behandlung, die zu Rheumatismus geneigt und zuweilen an Digestionsbeschwerden nach vorgängigen, durch Erkältung zugezogenen gastrischen Erscheinungen, denen ein Brechmittel entgegengesetzt worden war, eine *Iritis intermittens* bekommen hatte. Sie wurde antiphogistisch (mit Blutentziehungen, Abführungen, Ableitungen, Mercurialeinreibungen u. mit *Extr. Hyosc.* um die Augenbraunen etc. bei mehr vorstechenden gastrischen Zufällen auch Salmiak innerlich) behandelt, allein die Anfälle, welche jedesmal nach 6—10stündiger Dauer mit Schweissen sich endigten, kehrten einen Tag um den andern wieder, und erst beim 4. erkannte der Verf. mit welchem Feind er es hierbei zu thun habe und gab nun, zur Verhütung des 5. Paroxysmus, mit bestem Erfolge in der freien Zeit Chinin mit Opium. Indess hatten sich schon nach dem 2ten Anfalle die Pupillen verzogen und Trübung derselben eingestellt, die sich in den folgenden Anfällen noch vermehrt hatte. Nachdem sich Pat. nach einigen Wochen wieder erhohlt, wurde sie einer vorsichtigen Mercurialkur unterworfen (mit *Naphta mercurialis*), neben schmaler Kost, steter Application von Gegenreitzen und Einreibung von *Ungt. mercur. c. Extr. Bellad.* in die Umgegend des Auges; später ward *R. Bellad.* innerlich gegeben, allein obwohl das Zahnfleisch locker, der Hals trocken wurde, so erlangte das Gesicht doch nur eine geringe Zunahme an Kräften. Bei dieser Frau bestätigte sich übrigens die mehrfach gemachte Bemerkung, dass unfruchtbare Frauen zuweilen nach einem Mercurialgebrauch noch schwanger werden.

*) Die Abhängigkeit der Entzündungen vom Nerveneinfluss sollte in practischer Hinsicht mehr beachtet werden, als geschieht. Der Verf. glaubt z. B. mehrmals die Zufälle einer beginnenden Entzündung durch äusserlichen Gebrauch narcotischer Mittel beseitigt und diese selbst zertheilt zu haben. Eben so bedient er sich seit Jahren zur Hemmung der Milch — und übermässigen Speichelabsonderung mit Erfolg eine Salbe aus ½ Dr. *Extr. Belladonnae* und *Cicuta* und eine Unze Fett zum Einreiben auf die secernirenden Organe, und lässt nur noch, wo der Speichelfluss sehr heftig ist, ein Mundwasser von gedachten Extracten bereiten. Französische Aerzte empfehlen ein solches Verfahren ebenfalls.

Digitized by Google

gänzlichen Beseitigung der schon vorhandenen Ablagerungen gewinnt. Die Erkenntniss der intermittirenden Entzündungen ist nicht in allen Fällen leicht. Der erste Anfall, auch wohl der zweite, der nicht selten für ein Recidiv der schon beseitigt geglaubten Entzündung gehalten wird, geht ungenutzt vorüber, ohne dass man die wahre Beschaffenheit des Leidens ahndet. Zum Glück hat diess gewöhnlich weniger Nachtheil, als wenn man das örtliche Leiden für eine krampfhafte Affection, als einen in der sensiblen Sphäre sich zeigenden Reflex des Wechselfiebers (was es häufig auch ist) nimmt und behandelt. Der Irrthum ist oft um so leichter, als die Symptome des entzündlichen Leidens bei uns viel häufiger den Character des sogenannten Erethismus als der ächten Synocha tragen. Man hat sich hierbei sehr vorzusehen, welcher von beiden Zuständen jedesmal obwaltet, da sie eine ganz verschiedene Behandlung erfordern. Hierin findet der Verf. auch den Grund, warum Einige die antiphlogistische Methode bei Wechselfiebern so sehr loben, während sie von Andern bitter getadelt wird. Besonders warnt der Verf., namentlich zur Zeit, wenn Wechselfieber epidemisch herrschen und auch andern Krankheiten ein mehr oder weniger starker Tertiantypus aufgedrückt wird — vor zweien leicht zu begehenden Missgriffen, vor der Verwechselung nämlich: 1) der *Quotidiana intermittens* mit den topischen Entzündungen, deren tägliche Exacerbation mit Frost beginnt, und 2) der *Tertiana intermittens* mit dem, nicht selten einen Tag um den andern hervortretenden entzündlichen Reitzungszustand (gewöhnlich nur) der Drüsen, oder der Schleimhaut, a) des chylopoëtischen, und zuweilen auch wohl b) des uropoëtischen Systems, wovon man erstere Krankheit gewöhnlich unter der Benennung „*Febris gastrico-subinflammatoria*" mit zu begreifen pflegt.

Die erstere Verwechselung betreffend, so kommen oft topische Entzündungen, besonders der Unterleibsorgane vor, deren Remissionen durch einen deutlicher als gewöhnlich hervortretenden Nachlass aller ihrer Zufälle den Intermissionen einer Quotidiana gleichen, gewöhnlich von 2 — 4 Uhr Nachmittags andauern, und deren Exacerbation mit einem oft starken Froste beginnt. Die Verwechselung solcher Entzündungen ist desshalb so gefährlich, weil, wenn man nun spezifisch fieberwidrige Mittel giebt, der Kranke zum Grabe geführt wird. Dergleichen Entzündungen unterscheiden sich indess dadurch von den Quotidianfiebern, dass a) in der Remission das Allgemeinbefinden doch nicht so ungetrübt er-

Digitized by Google

scheint, als in der Intermission dieser, obschon die topischen Zufälle zuweilen gänzlich verschwunden zu seyn scheinen. b) Man bemerkt beim Nachlass des Anfalls keinen critischen Bodensatz im Urin, der vielmehr röthlich u. durchsichtig, oder jumentös bleibt, u. nur selten zeigt sich ein critischer Schweiss. Indess ist doch immer noch hier ein Irrthum leicht möglich, wenn eine solche Entzündung, wie meistens der Fall, zu einer Zeit vorkommt, wo viele Wechselfieber, besonders Quotidianae oder auch *Febres intermittentes subintrantes* zu behandeln sind. Quotidianfieber und Entzündungskrankheiten pflegen sich auch am öftersten im Frühjahre und bei robusten Subjecten zu zeigen, daher auch auf Jahreszeit und Constitution des Kranken als Unterscheidungsmerkmale nicht zu verlassen ist. In verzweifelten Fällen wäre es daher noch am gerathensten, eine kurze Zeit den antiphlogistischen Heilapparat in Anwendung zu ziehen und den Erfolg genau zu erwägen. — Dass es auch remittirende Fieber ohne Localaffection giebt, deren Exacerbation mit Frost beginnt, hat der Verf. schon vor vielen Jahren in einer Abhandlung über die semiotische Bedeutung des Frostes in Hufeland's Journ. bemerkt und wurde seitdem auch von mehreren Autoren erwähnt.

a) *Verwechselung der Tertiana intermittens mit der Febris gastrico inflammatoria.* — Noch in keinem Handbuch der Pathologie fand der Hr. Verf. nach Gebühr hervorgehoben, dass viele gastrische Uebel, besonders aber eine Species der *Febris gastrico-subinflammatoria*, nämlich der entzündliche Reitzungszustand der Mesenterialdrüsen und der Schleimhaut des Darmcanals, namentlich des Dünndarms, einen Tag um den andern stärker exacerbiren, wodurch die Krankheit um so mehr das Ansehen einer *Febris tertiana intermittens* erhält, als ihre Exacerbationen gar nicht so selten mit einem schwachen, aber deutlichen Froste beginnen, welcher besonders dann nicht zu fehlen pflegt, wenn die Krankheit erst einige Dauer erlangt hat; auf der andern Seite pflegt ja auch der *Status gastricus* in der Regel der Begleiter der Wechselfieber zu seyn, und jenes Leiden, durch dieselben Ursachen wie die Wechselfieber begünstigt, gerade zur Zeit der herrschenden Wechselfieber auch am häufigsten sich zu zeigen. Noch leichter geschieht die Verwechselung jener Irritation (die bei andauernder Reitzung bald in acute Entzündung übergehen kann), mit dem 3tägigen Wechselfieber, wenn die Krankheit selbst als ein solches begonnen hat und sich erst in ihrem Verlaufe in genanntes Leiden verwandelte, wie diess nicht selten bei Kindern vorkommt. Der Nachtheil muss dann um so schlimmer werden, wenn der

Digitized by Google

Arzt den unglücklichen Gedanken an ein fortdauerndes Wechselfieber nicht los werden kann und das Heil nur in der China suchen zu müssen glaubt, während hier die antiphlogistisch-resolvirende Methode weit mehr an ihrem Platze ist. Leider denken heut zu Tage noch viele Aerzte bei jedem aussetzenden Typus nur an China, die Fieberformen werden nicht mit der gehörigen Kritik unterschieden und leicht kann auch Sertürner dazu beigetragen haben, der sein Chinoidin gegen mehrere, sich nicht deutlich als intermittens aussprechende Fieber sehr empfahl*). Manche als *Febres intermittentes tertianae gastricae* aufgeführte Fälle mögen eigentlich hierher gehören.

Man kann jedoch der Verwechselung des 3tägigen Fiebers mit der *Febris gastrica subinflammatoria*, deren Paroxysmen mit gelindem Froste beginnen, dadurch entgehen, dass man

---

*) Durch einen solchen Irrthum verlor der Verf. seinen Schwager, einen 50jährigen robusten nur zuweilen an perverser Blutcirculation im Pfortadersystem leidenden Mann. Er bekam jene *Febris intestinalis subinflammatoria* nach einer Erkältung auf der Reise zu einer Zeit, wo Wechselfieber herrschten. Sein Arzt erblickte in den, stets um den andern Tag verstärkt hervortretenden Fieberexacerbationen ein verstecktes Wechselfieber mit Unreinigkeiten der ersten Wege, gab zuvörderst mehrere Emetica (denn nach jedem vermehrten sich begreiflich die Uebelkeiten) und begann dann sogleich *Chinin. sulphur.* zu reichen, das er bei der Zunahme der Leiden und da die Zufälle deutlich aussetzten, in steigender Gabe und nach und nach 160 Gran reichte, ohne im Geringsten an einen möglichen Irrthum bei der stets vorhanden gewesenen *Plethora abdominalis* zu denken. In der 4ten Woche hatten sich schon organische Umwandlungen in *Tabes intestinalis* gebildet, worauf die jetzt stets vorhandenen Uebelkeiten und Vomituritionen, die gänzliche Appetitlosigkeit, Spannung des Leibes, andauernder Druck in der Nabelgegend, Leibesverstopfung und allgemeine Abmagerung deuteten. Obwohl nun der Verf. bei einer Consultation darzuthun sich bemühte, dass die für Paroxysmen einer Tertiana gehaltenen Anfälle nur stark hervortretende Exacerbationen eines remittirenden Fiebers wären, das seinen Heerd in den Schleimhäuten des Darmcanals und den benachbarten Organen habe, und daher selbst jetzt noch antiphlogistische, gelind resolvirende Mittel erheischte, so kehrte der Hausarzt bald nachher (Blutegel legte er auch nicht an), da jene Mittel nicht schnell nnd auffallend genug wirkten, zum Chinin zurück, so dass der Pat. nach 8wöchentlicher Dauer der Krankheit bereits dem Grabe zuschritt. Sechs Tage vor dem Tode brach auch hier plötzlich Wahnsinn aus, wodurch das ursprüngliche Leiden, bis auf das fortdauernd erkennbare hektische Fieber in den Hintergrund trat. — Ableitende und umstimmende Mittel konnten den Geist vor seinem Entweichen nicht mehr von seinem Wahne befreien. — Die an einem andern Orte von dem Verf. dargelegte Ansicht von dem Alterniren der physischen und psychischen Thätigkeit im Organismus bestätigte sich somit auch hier. Beständige Furcht und Angst vor dem Tode ist ein besonders begünstigendes Moment dieser Art von Gemüthskrankheiten.

Digitized by Google

auf die Nachlässe des letztern achtet, welche von Anfang an nie ganz rein erscheinen; der Unterleib ist voll, gespannt und empfindlich, oft aufgetrieben, und der Kranke empfindet bei starkem Druck darauf, oder beim schnellen Aufrichten des Körpers, ein mehr oder weniger schmerzhaftes Gefühl. Ausserdem pflegt häufiges Aufstossen, zuweilen Uebelkeit, selten Erbrechen, in der Regel Stuhlverstopfung, und nur bei Steigerung der Krankheit Durchfall vorhanden zu seyn. Der Zungenbeleg ist stark, oft schleimigt, weiss mit gelblichen Streifen, zuweilen fehlt er ganz und die Zunge ist roth und trocken; der Geschmack fade, auch wohl bitter; die Esslust fehlt ganz, der Durst ist gering. Der Kranke klagt über Benommenheit des Kopfes und öfteren Schwindel, hat ein verdrüssliches mürrisches Wesen und zuweilen eine in's Gelbliche spielende Gesichtsfarbe und Augenlidbindehaut, besonders wenn sich im Verlaufe die Reitzung auch dem Duodenum oder gar der Leber mittheilt. Die Haut ist hierbei selten feucht, die Temperatur wechselnd, der Puls leicht gereitzt und nur selten langsamer als gewöhnlich, wobei dann auch die Haut kühl zu seyn pflegt. Der Schlaf, der sich wohl nach Mitternacht einzustellen pflegt, erquickt den Kranken fast gar nicht und ist zuweilen von etwas Schweiss begleitet. Der Bodensatz im Urin am Ende des Paroxysmus wahrer Wechselfieber fehlt hier. — Wird das Leiden schon früh bis zur wirklichen Entzündung gesteigert und durch den Krankheitsgenius und die Körperconstitution begünstigt, so nimmt dasselbe wohl auch den nervösen Charakter an, öfter aber täuscht es nur unter dessen Maske durch den eigenthümlichen sympathischen Reflex des peripherischen Pols des Gangliennerven-Systems auf den Centralpol, das Sensorium. — Chinin, und noch mehr ein Chinadecoct verstärkt das Leiden; aber auch eine passende Behandlung mit Blutegeln und gelind abführenden Mittelsalzen in schleimigen Vehikeln, oder täglich einige Gran *Mercur. dulcis*, und selbst die dem Wesen der Krankheit noch am ehesten entsprechenden Mercurialfrictionen können, wenn die Krankheit schon länger gedauert hatte, oder gar durch üble Behandlung verschlimmert worden war, nur langsam zum Ziele führen, wodurch man sich aber doch nicht vom rechten Wege abziehen lassen darf. — Noch muss bemerkt werden, dass sich selbst an den sogenannten guten Tagen bei der *F. gastrica subinflammat.* gegen Abend eine leichte Exacerbation des Fiebers einstellt, wobei man doch nicht an eine *Febr. interm. tertiana duplicata* denken darf. Bei längerer Dauer der Krankheit pflegt die bevorstehende Exacerbation um den andern

Digitized by Google

Tag mehr und mehr abzunehmen, bis sie beim weitern Verlauf fast ganz verschwindet und gegen Ende des Lebens die Gestalt des lentescirenden Fiebers annehmend, oft an einem Tage zweimal wiederkehrt, oder in seltenen Fällen auch wohl bis zum Tode den 3tägigen Typus, mit sehr heftigem Froste beginnend, beibehält *).

b) Nach der Entzündung der Schleimhaut des Nahrungskanals macht die *innere Auskleidung des uropoetischen Systems*

---

*) Den Grund zur periodischen Verstärkung dieser Krankheitsform findet der Verf. einmal in der dem Reproductionsgeschäft zunächst vorstehenden Nerven einwohnenden Neigung, sich periodisch verstärkt zu äussern, weil sie eben einem zu periodisch-gesteigerten Verrichtungen bestimmten Systeme vorstehen, und sodann darin, dass jene Nerven diese Eigenthümlichkeit selbst dann noch öfters nicht ablegen, wenn ihr Leben auch nicht primär und vorzugsweise, wie beim Wechselfieber, leidet, sondern nur accessorisch, wie bei der gedachten Krankheitsform, und z. B. beim Wurm- u. Schleimfieber (die sehr häufig beide nur auf einem irritativen Zustande des Darmkanals basirt sind) afficirt werden. Ausserdem scheint die Thätigkeit dieser Nerven sich noch besonders einen Tag um den andern zu erhöhen, wie wir diesen Typus auch bei andern, vom Gangliensystem abhängigen normalen Verrichtungen sehn, z. B. bei der Menstruation, die ebenfalls einen Tag um den andern stärker zu fliessen pflegt. Bei reitzbaren Menschen mit schwacher Digestion giebt sich ein solcher Typus auch oft schon in gesunden Tagen zu erkennen. Ausser der Individualität tragen noch Klima, Jahreszeit und herrschende Krankheitsconstitutionen zu dieser Erscheinung bei. In dem, vom Einfluss jener Nerven stets abhängigen Bildungsprozesse mag es wohl auch begründet seyn, dass, wenn der ganze Organismus oder einzelne Organe eben in starker Entwickelung begriffen sind, wobei mithin das vegetative Nervensystem hervorstechender in Anspruch genommen ist, und sie von Fieber oder Entzündung befallen werden (was bekanntlich leicht geschieht), diese Krankheiten ebenfalls periodisch verstärkt hervorzutreten pflegen. Desshalb sehen wir die sogenannten Evolutions- oder Wachsfieber junger Leute häufig einen Tag um den andern exacerbiren; aus demselben Grunde finden wir auch die Gehirnentzündung bei Kindern (*Hydroceph. acutus et chronicus*), weil bei ihnen das Gehirn in stärkerer Entwickelung ist und das vegetative Nervensystem darin eine hervorstechende Rolle spielt, bedeutende Remissionen, oft völlige Intermissionen machen und den Typus einer *Febr. interm. tert.* annehmen, so dass dieses Leiden schon öfters zum grossen Nachtheil für die kleinen Kranken wie ein wirkliches Tertianfieber behandelt wurde, denn alle Zufälle treten periodisch so zurück, dass selbst der schlummersüchtige Zustand auf Tage ganz verschwindet. Auffallend ist es, dass Gölis und andere Autoren über den Hydrocephalus die Intermissionen unerwähnt lassen, ja dass sie Gölis selbst als Unterscheidungsmerkmal vom *Febr. interm. apoplectica* aufführt. — Aus dem oben angeführten Grunde nehmen wir auch bei den Zufällen, welche als Begleiter des gänzlichen Verfalls der vegetativen Seite des Organismus hervortreten, wie bei der *Febris hectica* einen gewissen Typus, zuweilen selbst den dreitägigen wahr.

Digitized by Google

und besonders *die Blasenschleimhaut* am häufigsten an Intermissionen grenzende Remissionen. Zwar giebt sich dieses Leiden der Blasenschleimhaut durch den Schmerz und das Brennen beim Urinlassen (besonders wenn es wie gewöhnlich den in der Nähe der Harnröhre gelegenen Theil oder diese selbst befallen hat), so wie durch vermehrte Schleimabsonderung deutlich zu erkennen, indess kann es auch geschehen, dass man das Hauptleiden wegen der oft sehr gelinden und nur den andern Tag sich etwas verstärkenden Zufälle, vorzüglich aber, wenn die Entzündung im Grunde der Blase ihren Sitz hat, oder bei zu Blenuorrhöen der Blase disponirten Personen sich ereignet, übersieht, oder doch nur als Reflex des Fiebers betrachtet und diesem — da es hierbei ebenfalls nicht selten einen Tag um den andern mit einem deutlichen Frost beginnt — die Hauptrücksicht schenkt. Da aber so leicht Vereiterungen und andere Destructionen der Blasenwände in Folge der Vernachlässigung jener Entzündung entsteht, so ist es höchst nöthig, sie genau zu beachten. Wie schwierig solche Krankheiten der Blase zu behandeln sind, wie misslich überhaupt der Erfolg, ist jedem Practiker bekannt, zumal in den meisten Fällen zugleich der schlechte Zustand der Digestionsorgane, die Anwendung der sonst hier noch wirksamen innern Mittel behindert. Daher empfiehlt der Verf., von der Nutzlosigkeit, Blasenkrankheiten durch innere Mittel allein heilen zu wollen, überzeugt, ganz besonders eine Methode, die in örtlicher Application der Mittel auf den kranken Theil bei beiden Geschlechtern besteht, die oft von grösstem Erfolge war, u. auch schon von andern Seiten her empfohlen worden ist. Da er diesem Gegenstand an einem andern Orte eine besondere Abhandlung zu widmen Willens ist, so theilt er hier nur einen Fall von nach seiner Methode geheilter Blasenvereiterung mit.

Eine corpulente Frau, sanguinischer Constitution, in den 40r Jahren, seit einigen Jahren nicht mehr menstruirt, hatte nach einer vor bereits 12 Jahren erlittenen Peritonitis mit Harnbeschwerden eine Schmerzhaftigkeit des Unterleibes von der Nabel- bis zur Schaamgegend zurückbehalten. Im Januar 1833 berieth sie den Hrn. Verf. wegen einer seit 6 Monaten bestehenden Blasenkrankheit. Die dermaligen Erscheinungen waren: ein fast steter, durch Druck verursachter Schmerz in der Blasengegend, mit unaufhörlichem Drang zum Urinlassen, und heftig schneidendem Schmerz während dieser Action. Der nur tropfenweis abgehende Urin war dick und röthlich, selten von der Farbe der Weissbierhefe, und theilte sich nach eini-

Digitized by Google

gem Stehen in einen etwa den achten Theil bildenden weissen, eiterartigen, mit jauchiger Beimischung verbundenen Satz, und einen drüber stehenden röthlich trüben Harn. Aus Schwäche konnte Pat. das Bett nicht verlassen, hatte ferner *Febris lenta*, kurzen Athem, Anfälle von Beängstigung, unauslöschlichen Durst, angelaufene Beine, Nachtschweiss und Durchfall. Ausserdem speichelte sie in Folge des genommenen Mercurs und später des Terpentins, nicht unbedeutend. Jener Bodensatz unterschied sich von dem in langen Fäden ziehenden Blasenschleime noch dadurch, dass er klumpig, unzusammenhängend war, und im Wasser zu Boden fiel. — Bei dem hohen Grade des Uebels und der zerrütteten Digestion hoffte der Verf. das Meiste von einer Localbehandlung, und fing mit Einspritzung von ein Paar Unzen einer Clorkalkauflösung (Dr. 1. *Calc. chlor.* auf ein Pfund Wasser) an. Allein diese Injection war so stark, dass sie eine acute Entzündung der Blasenwände herbeiführte, die erst nach einigen Tagen durch eine geeignete Behandlung gehoben wurde. Die folgenden Injectionen, anfangs kaum 1, später 2, endlich 4 Unzen stark, wurden nur 2—3 Mal täglich mit einer noch einmal so schwachen Lösung gemacht, welche Pat. anfangs nur sehr kurze Zeit, nach 14 Tagen aber schon, bei Rückenlage, 1—1½ Stunden bei sich behalten konnte. Innerlich wurde 3 Mal täglich 1 Gr. *Chinin. sulphuric.* in einer Tasse Thee aus Millefolium und Salbey, zum Getränk Selterwasser gereicht. Da sich hierbei bis zum 20. Januar keine wesentliche Besserung zeigte, wurde anfangs Februar mit eben nicht weiterem Erfolge eine schwache China-Abkochung, später mit Eichenrinde verstärkt, injicirt, und desshalb hierauf eine Auflösung von 6 Gr. Sublimat und 1 Maass Kalkwasser mit Zusatz von 1½ Dr. *Laudanum liq. S.* als mischungsveränderndes Mittel benutzt. Farbe und übler Geruch des Urins fingen an sich zu ändern, so wie auch das Sediment sich verringerte. Am 22. Febr. wurde eine Lösung von ½ Dr. Zinkvitriol auf ein Pfund Rosenwasser mit 2 Dr. Laudanum zu den Injectionen gebraucht, wornach die jauchige Beimischung im Urin verschwand, das stete Drängen zum Uriniren und der Speichelfluss nachliessen, und mehr Ruhe in den Nächten sich einstellte. Nun machte der Verf. einen Versuch mit Alauneinspritzungen, (½ Dr. Alaun auf ½ Maas Rosenwasser), der zur Heilung der Erosion der Blase auch mehr beizutragen schien, indem Pat. beim Urinlassen nun weniger Beschwerden empfand, dieser auch weniger saturirt erschien. Eine Mischung aus 2 Dr. gebranntem Alaun, 1 Maass Rosenwasser und 1½ Dr. Laudanum, vom 1. März an benutzt, beschränkte den Eiterfluss mehr und

Digitized by Google

mehr; begleitendes Fieber, Durchfall und Fussödem verloren sich, die ermattenden Schweisse verschwanden fast ganz. Bis zum 15. März konnte Pat. schon mehrere Stunden lang den Urin zurückhalten, und der Schmerz über dem Schoossbogen, so wie das Brennen beim Urinlassen hatten sich bedeutend gemindert, auch der Bodensatz im Urin fing jetzt an, sich in Fäden zu ziehen, selbst im Wasser schwimmend zu erhalten. Eine versuchsweise angestellte Injection von einer Lösung, die 1½ Dr. Chlorkalk in 1 Pfund Rosenwasser enthielt, reitzte nun die Blasenwände nicht im Geringsten mehr, vertilgte den sich noch hin und wider zeigenden übeln Geruch, hatte aber keine Wirkung auf die krankhafte Absonderung der Blase. Innerlich hatte Pat. seit den letzten 14 Tagen nur eine Tasse von obigem Thee, und seit 4 Tagen nur wenigen China- u. Quassia-Aufgussus erhalten; zum Einspritzen wurden nun 3 Dr. gebrannter Alaun und 2 Dr. Laudanum auf 1 Maas Rosenwasser, vom 28. an sogar ½ Unze vom Alaun genommen, und am 4. April damit die Cur beschlossen. Das Blasenleiden war gehoben, Pat. gesunder, als vor der Krankheit, bis auf eine Blennorrhoe der Blase mit geringen Urinbeschwerden, die zuweilen nach Erkältungen oder Gemüthsaffecten, und so auch nach 2 Jahren bei heftiger Leber- und Bauchfellentzündung sich einstellte, wogegen der Adelheitsbrunnen mit gewünschtem Erfolge getrunken wurde.

Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 118—132.

Restauration zweier alten Medicamente; vom Kreisphysicus Dr. Becker in Mühlhausen. — Das erste derselben ist das *Oleum animale Dippelii*. D. destillirte das Thieröl so oft, bis kein schwarzer Rückstand in der Retorte mehr blieb, wozu wenigstens 15 Destillationen gehörten. Er erhielt dann in der Vorlage ein Oel von angenehmem Geruch und durchdringend gewürzhaftem Geschmack. Nach seiner Erfahrung stillte es Schmerzen und Krämpfe, und bewirkte Schlaf. Er gab es gegen Wechselfieber vor dem Anfalle bei leerem Magen zu 20—40 Tropfen; die Kranken schliefen darauf oft 15 Stunden lang, und das Fieber blieb aus. Ein Kranker mit fürchterlichen Convulsionen schlief darauf 30 Stunden, und fühlte sich nach dem Erwachen ganz wohl. Von gleicher Wirkung war es bei Gicht und Podagra. — Friedrich Hoffmann machte nur 12 Destillationen, und erhielt ein Oel von bemerkter Beschaffenheit. Er gab es, wie Dippel, gegen *F. intermittens*, chronische Epilepsie und Krämpfe; es führte erqui-

Digitized by Google

ckenden Schlaf, gelinden Schweiss herbei, und vermehrte nicht die Hitze des Blutes. Model und Mangold unterwarfen das *Ol. C. C.* (2 Pfund) gleichfalls der Destillation zur Erhaltung des *Ol. anim. D.* mit der Cautele, dass sie die erste etwas gelblich übergehende Portion, dann die zweite, wasserhelle, jede für sich abnahmen, und die Destillation abbrachen, so wie die Tropfen wieder gelblich zu werden anfingen. Das wasserhelle Destillat (8 Unzen) wurde rectificirt, und ein gewürzhaft schmeckendes Oel erhalten. Keine einzige Pharmacopoe hat aber dieses Verfahren zur Richtschnur genommen, und darum ist das in unsern Apotheken befindliche Dippelsche Oel so stinkend und brennend bitter, dass es den Kranken schwer beizubringen ist. Nach den von Reichenbach in dem, durch trockene Destillation organischer Substanzen erhaltenen Brenzöle vorhandenen Substanzen ist zu schliessen, dass das ächte Dippelsche Oel hauptsächlich aus Ammonium, Eupion und Mesit bestehe (welchem letztern es seinen gewürzhaften Geschmack verdanken dürfte, da reines Eupion [siehe Jasquin's Chemie, II. 347.] geruch- und geschmacklos ist. Ref.). Nach Anleitung der verschiedenen Verflüchtigungsfähigkeit der Producte jenes Oeles liess nun der Vrf. ein Jahr altes, hellgelbliches Dippel'sches Oel destilliren, und das Destillat rectificiren, wobei jedesmal ein schwarzer u. stinkender Rückstand in der Retorte blieb. Die gewonnenen 5 Unzen ätherisches Oel wurden noch 4 Destillationen unterworfen, und von jeder die ersten übergegangenen Portionen besonders aufgenommen, und endlich zusammen noch einer Destillation unterworfen, wonach fast gar kein Rückstand blieb. Dieses letzerhaltene Oel war wasserhell, von starkem hyacinthähnlichem Geruch und brennendem, hinterher süsslichen Geschmack; eingerieben verbreitete es einen Geruch nach Meerrettig. So bereitetes Oel nun nennt Verf., zum Unterschiede von dem *Ol. animale aether.* der Apotheker, *Eupion animale*, oder seines angenehmen Geruchs wegen, „Dippel's Duftöl," und empfiehlt es der weitern Beachtung.

2) *Tinct. Antimonii acris.* Dieses Mittel stand bei den alten Aerzten in grossem Ansehen, und erst seit der Zeit als man nach Dehne's Behauptung glaubte, dass es gar kein Antimon aufgelösst enthalte, und statt seiner eine simple Auflösung des Aetzkalis in Weingeist einführte, wurde es wenig mehr gebraucht. Auf welche Art aber wieder die alte, wirklich Antimon haltige Tinctur dargestellt werden könne, wurde im Maiheft des X. Jahrgangs des Repert. nach Geiger's pharmac. Annalen, Juni 1835, angegeben. Die in den meisten Pharma-

Digitized by Google

copoeen vorgeschriebene *Tinct. Kalina* trägt ganz mit Unrecht zugleich den Namen *Tinct. Antimon. acris*, da sie eine blosse Auflösung von *caust. Kali* in Alcohol ist *).

Ueber die Heilquellen von Vichy; von Hrn. A. Chevalier. Die von mehreren Autoren angegebenen Wärmegrade dieses Wassers weichen unter einander ab; man schrieb diess der

---

*) Bei dieser Gelegenheit erwähnt Ref. einer Notiz über das homöopathische *Causticum*, oder die „Aetzstofftinctur Hahnemann's," der *Tinct. acris sine Kali*, zu welcher die neueste Vorschrift sich in dem homöopathischen Dispensatorium v. 1832 befindet. Dieses schreibt vor: 2 Unzen frisch gelöschten, zu Pulver zerfallenen Kalk, mit 2 Unzen geglühtem saurem schwefelsaurem Kali und 2 Unzen Wasser der Destillation bis zur Trockne zu unterwerfen. Das erhaltene Destillat ist das „*Causticum*," das die Homöopathen bis zur decillionfachen Verdünnung mit Weingeist bringen, und dann damit befeuchtete Streukügelchen geben. Hahnemann ging bei Aufnahme dieses Mittels wohl von J. Fr. Meyer's (Apothekers in Osnabrük 1764) Hypothese aus, dass der Kalk beim Brennen „Feuerstoff" oder „Aetzstoff" aufnehme, und beim Sättigen mit einer Säure wieder fahren lasse, so dass dieses flüchtige Princip nachher durch Destillation für sich, oder vielmehr in Verbindung mit Wasser erhalten werden könnte. Statt freier Schwefelsäure wurde zu diesem Behufe in obiger Vorschrift saures, schwefelsaures Kali gewählt. — Hr. Dr. A. Buchner hat nun genau nach dieser Vorschrift dieses *Causticum* bereitet, und als Resultat der sorgfältigsten Prüfung des erhaltenen Destillats gefunden, dass dasselbe der Hauptsache nach nichts anderes ist, *als ein mit Wasser sehr verdünntes Ammoniac*, welches den laugehaften Geruch und Geschmack des Destillats verursacht, und wodurch sich die septische Kraft des Präparats leicht einsehen lässt. (Es befördert nämlich sehr die Fäulniss hineingelegter thierischer Substanzen.) Ausser dem Ammoniac ist darin nur noch eine Spur organischer Substanz entdeckt worden, die vielleicht vom Staube aus der Luft herrührt. — Auf die Frage, woher das Ammoniac aus einer Masse von gebranntem Kalke, saurem, schwefelsaurem Kali und Wasser komme, lässt sich antworten: dass die Ammoniacbildung bei mehreren chemischen Prozessen unerwartet auftritt, z. B. beim Glühen und Schmelzen erdiger Silicate mit Kali, beim Rosten des Eisens an der Luft, beim Erhitzen eines leicht oxydirbaren Metalls mit Kali- oder Kalkhydrat u. s. w. Ob dieser Ammoniacbildung, wie es scheint, stets Wasserzerlegung zu Grunde liegt, so dass der Wasserstoff im Momente seines Losreissens vom Sauerstoffe sogleich mit Stickstoff der Luft wieder in Verbindung tritt, um Ammoniac zu erzeugen, ob etwa beim Erhitzen des Kalkhydrats eine theilweise Bildung von Kalkhyperoxyd unter Wasserzersetzung Statt finde? das werden weitere Forschungen entscheiden. So viel ist ausgemacht, dass der hypothetische Aetzstoff des Joh. Fr. Meyer und Anderer bis auf Hahnemann nichts anderes ist, als zufällig gebildetes Aetzammoniac in sehr verdünntem Zustande. (Buchner's Repert. 1836.)

Digitized by Google

Nichtübereinstimmung der Thermometer bei; allein Hr. Ch. behauptet nach seinen Versuchen an den Quellen mit guten Instrumenten, namentlich mit einem, dessen er sich schon ein Jahr vorher bediente, dass die Temperatur von V. nicht allein von einem Jahre zum andern, sondern auch schon innerhalb weniger Tage wechselt, und dass ferner die Ab- und Zunahme der Wärme sich nicht bei allen Quellen gleichmässig verhält. Ch. glaubt, dass auch in andern Thermalquellen Abwechselungen in der Temperatur derselben wahrgenommen werden können. In Vichy ging die Aufsaugung des Wassers beim Baden sehr schnell vor sich, der vorher saure Urin wurde bald alkalisch, und aus Harnsäure bestehende Blasensteine lösten sich bei der Einwirkung des Wassers von V. auf.

†

Hannoversche Annalen für die gesammte Heilkunde. Eine Zeitschrift; herausgegeben von Dr. G. P. Holscher, königl. Leibchirurgus, erstem Arzte am neuen Krankenhause etc. zu Hannover. I. Band. 3. Heft. Nebst 2 lithogr. Tafeln. Hannover, 1836. 14¼ Bogen.

I. Originalaufsätze. S. 435—594.

Zur Lehre von den Geburtswehen. Von Prof. Dr. Kilian in Bonn. S. 534—454. — Fast allgemein sieht man, sowohl bei uns, als im Auslande die Ausdrücke Geburtswehen und Uterincontraction für beinahe gleichbedeutend an, und zwar nimmt der grössere Theil der Geburtshelfer an, dass die Gebärmutter sich während der Wehen am stärksten im Grunde und stärker am Körper, als am Halse und Muttermunde zusammenziehe. Nun ist aber nicht zu begreifen, wie sich der Muttermund durch Zusammenziehen seiner Fasern, und namentlich erweislicher Kreisfasern öffnen solle, und auch die Erklärung, welche mehrere Geburtshelfer, z. B. Power, von diesem Acte geben, dass nämlich der Grund des Uterus mit überwiegender Kraft seine Contenta gegen den schwächer contrahirten Körper desselben drücke, und den Widerstand desselben überwinde, dass dieser sich nun seinerseits contrahire, und die Frucht gegen das schwächer contrahirte untere Segment treibe, wodurch der Muttermund geöffnet, und die Frucht ausgestossen werde, erscheint dem Verf. als sehr roh und un-

Digitized by Google

physiologisch, und er glaubt, dass sie durch folgende Thatsache widerlegt werde. Es wird nämlich gegen das gewöhnliche Schwangerschaftsende bei Extra-Uterinschwangerschaften der Muttermund zuweilen bis zum Umfange eines Kronenthalers, und mehr geöffnet, obgleich hier der den Widerstand des untern Segmentes überwindende Keil, nämlich der Fötus, dem man die bedeutendste Rolle bei Eröffnung des Muttermundes zuschrieb, fehlt.

Wollte man annehmen, die Fasern des Uterus hätten ein gemeinsames Centrum am Grunde, und der untere Abschnitt würde mit vieler Kraft nach oben gezogen, und so der Muttermund über den vorliegenden Kindestheil hinweggestreift, so würde man keine der merkwürdigen Veränderungen am unteren Segmente des Uterus dadurch erklären und die Eröffnung des Muttermundes lediglich dem Vordrängen des Kindes zuschreiben müssen. Auch die Annahme von Längenfasern, die durch ihre Contraction den Muttermund öffnen sollten, reicht nicht aus, sondern diese Theorie ist ebenfalls unwahr, weil nach ihr der untere Gebärmutterabschnitt durch die Contraction dicker und wulstiger werden müsste, da er doch im Gegentheile dünner, aufgelockerter und nachgiebiger wird, und weil sie bedeutende Längenfasern im untern Segmente annimmt, deren nur wenige und schwache vorhanden sind; im Gegentheile sind die Fasern am Mutterhalse ganz so gebildet, wie man sie bei bedeutenden Sphincteren findet, nämlich ganz kreisförmig, wie sie denn auch nicht selten Einschnürung eines Kindestheiles veranlassen. Verf. fühlt sich demnach unfähig einzusehen, wie die Eröffnung des Muttermundes durch eine Zusammenziehung seiner Fasern hervorgebracht werden könne, denn es würde in diesem Falle consequent seyn, die krampfhafte Verschliessung des Muttermundes einer Erschlaffung oder gewaltsamen Verlängerung der Längenfasern zuzuschreiben, was doch wohl Niemand behaupten wird. Stricturen im Körper des Uterus leugnet Vrf. bestimmt, und ist überzeugt, dass das, was man so nennt, nur Stricturen des innern Muttermundes sind, welcher die stärksten Kreisfasern besitzt, und nach dem Durchtreten des Kindes weit vom äussern entfernt liegt, so dass ein mit der Verwendung des Mutterhalses zur Bildung der Uterushöhle nicht Bekannter an der Stelle des innern Muttermundes schon die Mitte des Köpers erreicht zu haben glaubt. — Verf. ist der Meinung, dass der Grund der Eröffnung des Muttermundes in einer wirklichen Erschlaffung der Fasern desselben zu suchen sey. Während der Schwangerschaft sind die Fasern des Grundes und Körpers nachgiebig und Raum bietend,

Digitized by Google

in dem untern Abschnitte aber sind sie durch Contraction fest geschlossen und Widerstand leistend; durch das Geburtsgeschäft aber wird dieses polare Verhältniss der beiden Abschnitte umgekehrt, im Körper und Grunde des Uterus tritt wahre Contraction ein, während die Fasern des Mutterhalses und der beiden Muttermündungen sich in einer wahren Erschlaffung, Relaxation, befinden, und von den Contentis des Uterus eine mehr oder weniger bedeutende Expansion erleiden.

Die Eröffnung des Muttermundes ist also der Hauptsache nach Resultat der Einwirkung von Lebenskräften, und namentlich der Relaxation; doch gesteht Vrf. auch ein, dass an dem erwähnten Prozesse auch die Keilkraft der in der Höhle des Uterus enthaltenen Theile Antheil nimmt. Ohne diese Theile würde die Eröffnung des Muttermundes nicht vollkommen seyn, denn so lange sie ihre Keilkraft nicht auf das untere Segment und den Muttermund äussern, bleiben die erweichten und sehr nachgiebigen Weichtheile nebst dem aufgehenden Muttermunde mehr oder minder dick und wulstig, wie man das nach zu frühem Abgange des Wassers, engem Becken, Fusslagen, Vorfall eines Armes etc. beobachtet. Wenn aber zuerst die Keilkraft der unverletzten Kindesblase, dann die eines passenden Kindestheiles einwirkt, so wird nicht nur das Verstreichen des Muttermundes sehr begünstigt, sondern auch das untere Segment ausgedehnt und verdünnt.

Abgesehen davon, dass nur nach der vorgetragenen Lehre die eigenthümlichen Erscheinungen am untern Segmente und an dem Muttermunde genügend erklärt werden können, ist es auch nur nach dieser Vorstellung möglich, einzusehen, wie erweichend auf das untere Segment wirkende Mittel, Dampfbäder, Wärme, ölige Einspritzungen, erweichende Klystiere, Fomentationen auf die untere Beckengegend, vor Allem die Belladonna, die doch keine Contraction hervorruft, unter Umständen günstig auf das Geburtsgeschäft einwirken können; dagegen alle Reitzmittel, und Alles, was Contraction im untern Segmente hervorruft, von so äusserst bedenklicher und meist direct nachtheiliger Wirkung sind. Die letzteren können nur dann günstig wirken, wenn der Muttermund den empfangenen Eindruck sogleich an diejenige Stelle des Uterus abgiebt und fortpflanzt, wo er allein nützlich werden kann. Bringt das Reitzmittel dagegen nur am untern Abschnitte seinen Effect hervor, so ist meist Störung des Geburtsgeschäftes die Folge.

Diese merkwürdige entgegengesetzte Thätigkeit der Lebenskräfte, die sich durch Contraction im obern, und durch Relaxation im untern Segmente des Uterus äussert, kann aber

Digitized by Google

in beiden Abschnitten vertauscht und umgekehrt werden. Dieser Umtausch äussert sich mehr oder minder bei jeder krampfhaften Wehenthätigkeit, im höheren Grade aber durch krampfhafte Strictur. Der Grund des Uterus bekommt bei starken Krampfwehen nie diese consistente Härte, die bei kräftigen, gesunden Wehen beobachtet wird. Noch deutlicher erkennt man dieses Verhältniss, wenn die Placenta gleich nach ausgetriebenem Kindskörper zum grossen Theile durch den äussern Muttermund gedrängt wird, und diesen veranlasst, sich um sie zusammen zu ziehen. Sobald dieses geschieht, erhebt sich der Fundus schlauchartig, und steigt bis zum Nabel, selbst bis in die Herzgrube empor. So wie sich durch kräftiges Aufspritzen von Schwefeläther auf die äussere Gegend des Muttermundes eine Contraction äussert, geht der Muttermund auf, und die Placenta folgt dem leisesten Zuge. Aus eben dem Grunde steht bei der sogenannten stundenglasförmigen Zusammenziehung des Uterus der Grund des Fundus so hoch, und nur durch die Kenntniss dieses Umtausches der Uterinthätigkeit lässt sich die Möglichkeit einer innern Gebärmutterblutung darthun.

Auf diese Grundsätze baut nun der Verf. seine Behandlung der durch dieses Umsetzen der Uterusthätigkeit erzeugten krankhaften Zustände. Sogenannte wehenerregende allgemeine Mittel rathet er nie eher anzuwenden, als bis der Muttermund verstrichen, oder dem Verstreichen nahe ist, da es oft geschieht, dass das Mittel, statt in den Fasern des Muttergrundes und Körpers, in denen des Muttermundes Contraction hervorruft, und die Sache verschlimmert. Aeussere Mittel (vorsichtiges Kneten, Friction, aromatische Fomentationen des Fundus u. dgl.) sind zu jeder Zeit bei gestörtem Geburtsgeschäft zulässig. Vor allen Dingen suche man auf den untern Gebärmutterabschnitt, der der Anwendung äusserer Mittel am leichtesten zugänglich ist, zu wirken, durch Wärme, in Form von Dampfbädern, Klystieren, erwärmten Tüchern, durch Venäsectionen, ekelerregende oder narkotische Mittel, ölige Einspritzungen, dergleichen Einreibungen in die untere Bauchgegend. Nur nach ihrer genügenden Anwendung darf man von wehenbefördernden Mitteln Gebrauch machen, aber auch hier scheint nur ein einziges nie zu schaden, nämlich der Borax (8—12 Gr. p. d. 3—4 Mal), je nach der Natur des Falles mit einem passenden Zusatz, Ipecacuanha, oder einem Oelzucker. Auch den Borax reiche man nicht früher, als bis der Muttermund dem Verstreichen nahe gekommen ist.

Digitized by Google

Krankengeschichten und Consultationen; von Dr. Stiebel in Frankfurt a. M. S. 454—468.

Atrophie des *Nervus vagus* und *phrenicus*. — Am 9. Febr. 1835 wurde Verf. zu einer 65jährigen, noch rüstigen, und bis dahin stets gesunden Frau gerufen, welche Mutter mehrerer kräftiger Kinder, und noch jetzt zuweilen menstruirt war. Sie klagte nach einem bedeutenden Diätfehler über Uebelkeit, dabei wässrige Diarrhoe, unordentlicher, krampfhafter Puls bei reiner Zunge. Am dritten Tage befand sie sich auf *Elixir balsam.* mit *Liq. ammon. anis.* besser; vom 11. bis 19. Febr. hörte Vrf. nichts von ihr; an diesem Tage, wo sie auf eigene Verordnung ein Brechmittel genommen hatte, fand er folgende Symptome: Unersättlicher Durst, Erbrechen aller genossenen Flüssigkeit, trockne Haut, unterdrückte Urinsecretion, die Zunge rein, aber trocken, Athem auf der rechten Seite wie durch Krampf unterdrückt, Enge und Mangel an Luft; den Leib weich, nirgends empfindlich, Puls sehr frequent, schwach und klein, Herzschlag normal, grosse Unruhe. Anfangs supponirte Vrf. eine durch das Brechmittel hervorgebrachte Ueberreitzung der Magennerven; bald brachten ihn aber die Athembeschwerden, der Puls, die Zuckungen des rechten Armes, Krampf des Schlundes und der Zunge zu der Annahme einer paralytischen Affection des rechten *Nervi vagi*. Die Krankheitserscheinungen waren Abends gewöhnlich am stärksten, oft Nachlass und grosse Pausen; augenfällige Besserung nur durch Campher, ätherische Oele, kaltes Sturzbad, Aderlass. Die Symptome liessen sich auf folgende zurükführen: 1) Magensymptome: der unersättliche Durst, bis zur wahren Potomanie, Brennen der Herzgrube, Erbrechen, zuerst leicht, später mit Angst, Krampf und grosser Anstrengung, doch ohne Schmerzen. 2) Respirationssymptome: meist im Anfange und am Ende der Krankheit, mehr in der rechten, als linken Seite; Schwerathmen, Enge und Bangigkeit, eine Art Luftdurst; kurz vor dem Tode wurde ein Esslöffel voll Blut ausgehustet. 3) Herzsymptome: der Puls sehr veränderlich, aussetzend, schwach und klein, bald unzählbar, bald langsam. 4) Symptome durch Mitleidenschaft des *Nervus recurrens* hervorgebracht — nach den Zuckungen des rechten Armes auch Schlundkrampf, so dass Patientin die Flüssigkeit eine Zeitlang im Munde behalten musste, ehe das Hinderniss überwunden wurde, worauf dann das Genossene rasch hinunterfiel; Bewegung der Zunge mitunter gehindert, zuweilen Aphonie. 5) Hautsymptome: unterdrückte Haut- und Harnsecretion, kalte Hände, heisser Kopf. 6) Symptome in den Bewegungsorganen: Convulsionen des rechten Armes, an-

Digitized by Google

fangs aussetzend, später anhaltend, zuletzt auch Zuckungen des linken Armes, doch schwächer. 7) Die Abdominalgangliennerven zeigten ihre erhöhte Thätigkeit blos durch antiperistaltische Bewegung des Magens. 8) Gehirnsymptome: grosse Aufregung, selten Schlaf, Heftigkeit in Begehrungen und Handlungen; zuweilen gelinde Delirien, mitunter ein bewusstloser Zustand gegen das Ende hin; in den beiden letzten Tagen kehrte klares Bewusstseyn zurück mit dem bestimmten Gefühle des herannahenden Todes. 9) Symptome in den Sinnesorganen — im Anfange der Krankheit Doppelsehen und Sinnestäuschungen, alienirter, garstiger Geruch, den sie mit dem Geschmake des Castoreum verglich, salziger Geschmack. Die angewandten Mittel waren: kalte Umschläge, Sturz- u. Senfbäder, Blasenklystiere von Essig, Oel, *Asa foetida* und Opium, aromatische Umschläge auf Magen und Kopf, Einreibungen von Terpentin- und Cajeputöl; innerlich *Spiritus Mindereri*, *Kali carbon.*, Brausepulver, *Electuar. lenit.*, *Liq. c. c.*, *Castor.*, *Moschus*, *Opium*, *Arnica*, *Bals. vit.*. *Hoffm. intern.*, Essignaphtha u. s. w.

Sectionsbericht: Der Körper zeigte bedeutende Fettentwickelung; die Brust war seitlich, in der Gegend der 6sten bis 8ten Rippe, bedeutend comprimirt, offenbar in Folge mechanischer Einwirkung: die linke Lunge theilweis, die rechte in ihrer ganzen Ausdehnung mit Pleura und Pericardium verwachsen; die Luftröhrenäste des obern Lappens der letzteren erweitert und verknöchert. Das Herz war sehr welk, seine Wände leicht zerreissbar, seine innere Fläche kirschbraunroth. Die Unterleibshöhle zeigte die Milz kleiner, ihre Substanz dunkelroth, fast zerfliessend. Die Gallenblase enthielt einen runden, etwas rauhen Gallenstein von der Grösse einer Haselnuss. Der Magen zeigte am Anfange der kleinen Curvatur, nahe am Eintritte der Speiseröhre, eine Stelle von der Grösse eines Kronenthalers plackig dunkelroth gefärbt, mit deutlich entwickelten kleinen Gefässen. Dieser Stelle entsprechend, unter der serösen Haut, mehrere grosse, ausgedehnte Gefässstämme. In der Kopfhöhle fand sich, ausser theilweiser Verwachsung der harten Hirnhaut mit der Hirnschaale, und einer weichern, weissern, sehr wasserreichen Hirnsubstanz, nichts Abnormes. Der rechte *Nervus vagus* zeigte, kurz ehe er den *recurrens* abgiebt, auf 1½ Zoll Länge eine deutliche Gefässentwicklung, zugleich war er von hier an dünner, als der linke; die drei obern Viertel des Brusttheiles waren kirschroth gefärbt. Der rechte *Nervus phrenicus* erschien 2 Zoll vor seiner Ausbreitung ins Zwerchfell, etwa 1 Zoll lang kirschroth, d. h. ohne sichtbare Gefässentwicklung, dabei fühlte er sich in seiner ganzen Länge in der Brust dünner, aber derber und dichter an, als wenn das Mark im Verhältnisse zum Neurileme verringert wäre.

Epikrise. Der Verf. erklärt alle diese Abweichungen von der Norm ungezwungen aus einem gemeinschaftlichen Grunde, nämlich aus der Rückbildung durch das vorgeschrittene Alter. Ausser einem vollkommenen *Arcus senilis* und eingesunkenen Becken fanden sich Gallensteine, Verwachsungen der Lungen, Verknöcherungen der Luftröhre, Schlaffheit des

Digitized by Google

Herzens vor, welche Erscheinungen im hohen Alter häufig eintreten. Der Zustand der entarteten Nerven beruhte wohl ebenfalls auf einem durch Verschrumpfung der ernährenden Gefässe entstandenem Schwinden des Nervenmarkes mit Verdickung des Neurilems; ebenso bedingte wohl Mangel an Ernährung und beginnendes Absterben die Weichheit und Flüssigkeit der Hirnsubstanz. Diese Veränderungen, das Product der letzten Paroxysmen abgerechnet, entstanden nur allmählig, und es bedurfte nur eines gewaltsamen Stosses, wahrscheinlich durch das Brechmittel veranlasst, um den schon stockenden Gang der Maschine vollends zu hemmen. Unersättlicher Durst fehlt selten bei Affectionen des *Nervus vagus*, eben so haben nach Brachet und Magendie *N. vagus* und *phrenicus* den bedeutendsten Antheil an Erzeugung des Erbrechens. Folge der Entartung des *N. phrenicus* waren wohl die zitternde Bewegung und die Bangigkeit; die Zuckungen rührten entweder von der Verbindung des *N. vagus* und *accessorius W.*, oder von dem gereitzten Zustande des Hirns her. Merkwürdig scheint noch besonders die Alienation des Geruches, weil nach Lallemand ein objectiv wahrnehmbarer Mäusegeruch ein häufiges und sehr ungünstiges Zeichen bei Hirnleiden ist, während hier ein ähnlicher Geruch subjectiv wahrgenommen wurde.

Ueber Wesen und Zweck des Kreuzbeines; von Dr. Eggert, Physicus des Mannsfelder Seekreises. S. 468—488.

Dem Vrf. kamen in kurzer Zeit 2 merkwürdige gerichtliche Obductionen vor, in denen nach penetrirenden Schusswunden des Unterleibes die Kugel im Kreuzbeine stecken geblieben war. Im ersten Falle, wo die Kugel, aus einer Entfernung von 20 Schritten aus der Flinte abgefeuert, erst ein bretternes Hofthor hatte durchdringen müssen, fand sich bei dem verwundeten ältlichen Manne der Eingang der Wunde $1\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Nabel; das Netz zeigte sich entzündet, an einigen Stellen brandig, in seiner Mitte ein 5 Zoll langer Riss; Darmcanal, Magen und concave Fläche der Leber ebenfalls entzündlich geröthet, das Mesenterium, so wie die beiden Wände des hinter ihm liegenden mittleren Theiles des Jejunum in der Grösse der äussern Wunde durchbohrt; von da an jedoch war, selbst nach der Herausnahme sämmtlicher Eingeweide der Bauchhöhle, keine weitere Spur der Kugel zu finden, ebensowenig am Rückgrathe und in den die Lendenwirbel deckenden Muskeln; in der Bauchhöhle selbst fanden sich ungefähr 2 Pfund theils flüssigen, theils geronnenen Blutes. Die äussere Fläche des Rückens war unversehrt. Da der Fall nicht weiter

Digitized by Google

gerichtlich verfolgt wurde, so unterblieb die nähere Untersuchung der harten Theile. Im zweiten Falle erhielt ein Mann eine ähnliche, ebenfalls gleich tödtliche Schusswunde aus einem Gewehre, in einer Entfernung von fünf Schritt, in den Unterleib. Der Eingang der Kugel befand sich 6 Zoll vom Nabel, aber gleich hoch mit ihm, auf der linken Seite des Unterleibes; aus der länglichrunden Oeffnung hing ein Theil des Netzes hervor; diess zeigte sich rosenartig entzündet, und die der äussern Wunde entsprechende Stelle desselben mit Blute angefüllt, und beinahe brandig. Der Darmcanal war sehr aufgetrieben, rosenartig entzündet, doch ohne Verletzung. Nach Herausnahme der Eingeweide erschien eine grosse Menge Blut in der Bauchhöhle, die Kugel war nirgends zu sehen, die Bedeckungen des Rückens unversehrt. Bei genauerer Untersuchung endlich fand Verf. in den Muskeln auf der vordern Kreuzbeinfläche den Eingang der Kugel, die in den obern Theil des Kreuzbeins ein-, und durch den ganzen Knochen von der linken bis zur rechten Seite gedrungen war; dann lief der Schusscanal noch 2 Zoll unter der äussern Haut fort, wo die Kugel, ohne die äussere Haut zu durchbrechen, festsass. Es fehlt nicht an ähnlichen Beispielen, wo die Wirbelsäule dergleichen gewaltsam eingedrungene fremde Körper festhielt; doch möchte eine solche Widerstandsleistung nur von einem lebenden Knochen ausgehen können. Die Unterhaltung der Substanz und der Process der formellen und materiellen Entwicklung eines jeden Knochens wird zunächst durch das Periosteum bedingt, welches die äussere Form des Knochens besitzt, und in seinem Innern einen für productive Zwecke bestimmten Apparat bildet, woraus sich nach aussen die compacte Knochensubstanz, nach innen das sogenannte schwammige Gewebe, die Diploe, erzeugt; während in jener die passive Stagnation, die starre Materialität vorherrscht, die einer äussern Gewalt weniger Widerstand entgegensetzt und leicht bricht, besitzt das spongiöse Gewebe einen höhern Grad von Vitalität; seine Zellen sondern einen vitalen Duft ab, der, in ununterbrochener Bewegung, die compacte Substanz durchdringt, und dadurch verhindert, das Innere des Knochens auszufüllen. Vermöge ihrer Elasticität sind die Fasern der Diploe wohl zerreissbar, aber nicht zerbrechbar, und setzen ebendesshalb einer von aussen eindringenden Gewalt einen grössern Widerstand entgegen. Zu den Knochen, die bei geringer compacter Substanz sehr reich an Diploe sind, gehört nun auch das Kreuzbein, und daher kommt es, dass es im lebenden Zustande nicht leicht einem verletzenden Eindrucke nachgiebt.

Digitized by Google

Ein sehr belehrendes Beispiel davon lesen wir in v. Gräfe's und Walther's Journale für Chir. Bd. 23. S. 130, wo einem Soldaten der Ladestock eines Gewehres aus der Entfernung von ein Paar Schritten in den Unterleib geschossen wurde. Dieser hatte zwar das Kreuzbein in der Mitte des ersten falschen Wirbels durchbohrt, und war 3 Zoll tief durch die weichen Theile hindurchgedrungen; indess war durch den kräftigen Widerstand nicht nur an zwei Stellen desselben eine stumpfwinkelige Krümmung, sondern auch eine solche Einkeilung entstanden, dass er nur durch die vereinte Bemühung von 5 Personen herausgezogen werden konnte. So erklärt es sich denn auch, wie die Kugel in dem oben vom Verf. erzählten Falle zwar die harte Knochensubstanz leicht durchdrang, von der Diploë aber so in ihrem Laufe gehemmt wurde, dass sie nicht einmal mehr die weiche Hautbedeckung durchbohren konnte. Dieser Unterschied zwischen dem lebenden und todten Kreuzbeine ist nicht ohne Bedeutung für die Physiologie. In sofern das Kreuzbein auf der einen Seite den Schlussstein des Beckengebäudes, auf der andern die Basis der über ihm sich aufthürmenden Wirbelsäule ist, liegt in ihm eine Hauptbedingung der aufrechten Körperstellung des Menschen. Dazu bedarf es nicht allein einer eigenthümlichen Festigkeit, welche ihm die harte Knochenmasse gewährt, die den so vielseitigen Ansprüchen an dasselbe allein nicht genügen würde, sondern als Insertionspunct so vieler für die Bewegung und Haltung des Körpers höchstwichtiger Muskeln, muss es selbst eine gewisse Beweglichkeit haben, und diese kann nur durch die Diploë vermittelt werden, in welcher lebendige Elasticität besteht, und vitaler Duft producirt wird. Das Kreuzbein muss bei allen Veränderungen des Schwerpunctes des Körpers eine immer gleich sichere Unterstützung gewähren, was nur durch die Verbindung einer härtern, unbeweglichen, mit einer vorherrschenden weichern und nachgiebigen Knochenmasse erreicht werden kann. Auch noch in den nächsten Wirbeln über dem Kreuzbeine überwiegt die Diploe, nimmt dann immer mehr ab, und hat in den Halswirbeln die geringste Mächtigkeit. So entwickelt dann das Kreuzbein seine grösste Masse da, wo die Säule auf ihm ruht, wird dann schwächer, und endet in einem gebogenen und verschmälerten untern Theile, der nichts mehr zur Befestigung des Beckens beiträgt.

In sofern nun die Locomotivität beim Menschen von der Fähigkeit, aufrecht zu stehen, und diese wieder von der in- und extensiven Vollkommenheit im Baue des Beckens und des Kreuzbeines insbesondere bedingt wird, so kann leicht der

Digitized by Google

Fall eintreten, dass entweder das Vermögen der Locomotivität weit über den normalen Zeitpunct hinaus unentwickelt bleibt, oder in seiner angefangenen Entwickelung so gehemmt wird, dass Masse und Gewicht des Körpers in ein Missverhältniss zu ihr gerathen, und dadurch ein Unvermögen zum Gehen und Stehen sich bildet. Die nächste Ursache davon ist hier der Mangel der nöthigen Haltung im Hüftgelenke und dem untern Theile des Rückgrates, bedingt durch eine Entwickelungsanomalie im Centrum des Knochengerüstes, ohne dass sich dabei Spuren von sonstiger Lähmung zeigen. Diese Entwickelungskrankheit kommt meistens in der ersten und zweiten, seltener in der dritten, mit dem Eintritte der Pubertät schliessenden, Entwickelungsperiode vor.

Desshalb müssen örtliche reitzende oder stärkende Mittel hier erfolglos bleiben, und nur Verbesserung der Säfte und Stärkung des gesammten Organismus kann hier helfen. Zuweilen sucht die Natur selbst durch ein neu gebildetes Colatorium, Kopfausschlag, Ohrenfluss u. s. w. das Blut von den beim Processe der organischen Crystallisation als Rückstand darin bleibenden Theilchen zu reinigen. Gelingt es der Natur nicht auf diesem Wege, so muss die Kunst durch Erhöhung der Energie des Organismus, in einzelnen Fällen auch durch Reinigung des Blutes, dasselbe versuchen. Letzteres geschieht am besten durch gelind drastische, ersteres durch flüchtig stärkende Mittel und eisenhaltige Bäder, die der Verf. als das eigentlich hülfreiche Mittel anzusehen geneigt ist. Zuletzt macht Verf. noch aufmerksam auf die entzündlichen Erscheinungen in den Unterleibseingeweiden bei den 2 doch gleich nach der Verwundung Verstorbenen, und fürchtet, dass auch im lebenden Organismus anscheinend entzündliche Symptome zu einer falschen Diagnose nicht selten verleiten, dass diess namentlich in gewissen Ländern nicht deutscher Zunge sich oft so verhalten möge.

Zwei Fälle von angeborener Kleinheit eines Auges, Mikrophthalmos, nebst einigen Bemerkungen. Von Dr. Stilling zu Cassel. (Hierzu 4 Abbildungen.) S. 489—498. — Die Ansicht Seilers, diesen Fehler aus der Entwickelung in den verschiedenen Altersperioden des Fötus zu erklären, ist bei allem Scharfsinn doch unbefriedigend; die primitive Ursache dieser abnormen Bildung zu entdecken, möchte bei dem jetzigen Standpuncte unserer Kenntniss von den Bildungsgesetzen des Organismus unmöglich seyn. Desshalb will Verf. hier

Digitized by Google

keinen weitern Versuch dazu machen, sondern nur 2 neue Fälle mittheilen:

1) Catharina Heckmann aus Volmarshausen, 3 Jahr alt, für ihr Alter kräftig entwickelt, zeigte am rechten, sonst gesunden Auge eine Kapseltrübung. Das linke Auge war dem rechten ganz ähnlich, nur in verkleinertem Maasstabe; seine Augenlieder kaum halb, sein Bulbus kaum $\frac{1}{3}$ so gross als der rechte, aber sonst normal; der horizontale Durchmesser desselben etwa 5—6 Linien, der vertikale 4—5 gross, der ganze Bulbus etwa von der Grösse einer mittelgrossen Kirsche. Ueber die Lichtempfindung dieses Auges konnte man nichts erfahren; die Orbita war normal, nur zwischen Bulbus und dem Dache der Augenhöhle mehr Weichtheile als an der rechten Seite. Nach Einträpfelung von *Extr. Bellad.* in beide Augen liess sich durch die bedeutend erweiterte Pupille des rechten Auges eine *Cataracta capsulo-lenticularis trabeculata* erkennen; die Pupille des linken Auges erweiterte sich kaum merklich, weil zahlreiche schwarze Filamente ihren Rand an die vordere Fläche der Linsenkapsel hefteten. Die Lichtempfindung schien zugenommen zu haben, doch hauptsächlich auf dem rechten Auge. Die Linse des rechten Auges wurde *per scleroticonyxin* reclinirt, und unmittelbar darauf am linken Auge die Discission der Linse durch die Sclerotica vorgenommen. 6 Tage nach der Operation war die rechte Pupille noch schwarz, und das Kind sah deutlich mit diesem Auge, die linke erschien durch graue Masse verschlossen, die früher blonde Iris hatte eine grünliche Färbung angenommen, doch ohne sonstige Symptome von Iritis. Das Temperament des Kindes hatte sich förmlich verändert, es war ausgelassen munter geworden.

2) Conrad Ackermann, 50 J. alt, aus Elgershausen, bot folgende angebohrene abnorme Bildung seines linken früher nie krank gewesenen Auges dar; der linke Bulbus war um $\frac{1}{3}$ kleiner als der rechte, sein Horizontaldurchmesser etwa 8—9 Linien, sein vertikaler etwa 7—8 Linien gross, dabei aber seine harten und weichen Umgebungen, seine sämmtlichen sichtbaren Gebilde so normal, dass man ohne Vergleichung mit dem rechten kaum etwas bemerkt haben würde. Die Sehkraft war normal, die Iris grünlich-blau, die ganz reine, runde, schwarze Pupille zeigte bei mässiger Verengerung kaum $\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser. Merkwürdig und abweichend von den bisher bekannten Fällen ist es, dass ausser der abnormen Grösse keine andere Bildungsfehler des Auges sich zeigten. Das Besondere bei der ersten Beobachtung scheint dem Verf. darin zu liegen, dass die äusserlichen Theile des Bulbus so wie die Iris ausser ihrer Klein-

Digitized by Google

heit ganz normal waren, bei gleichzeitiger Trübung der Linse und ihrer Kapsel: im zweiten Falle scheint ihm ausser der relativen Kleinheit der sämmtlichen Gebilde des Auges besonders noch die abweichende Farbe der Iris und die auffallend kleine Pupille bemerkenswerth.

Einiges über Entzündung. Vom Director der Königl. Thierarzneischule zu Hannover U. Fr. Hausmann. S. 498—528. — Herr Hausmann theilt hier mehrere für die Lehre von der Entzündung höchst wichtige Thatsachen mit, die er hauptsächlich seinen bei Pferdekrankheiten gemachten Erfahrungen entnimmt. Eine sehr charakteristische Erscheinung bei der Entzündung festweicher Theile ist die verstärkte Pulsation in den dahinführenden Arterien, während bei derselben Krankheit in hartfesten Theilen nichts davon wahrgenommen wird. Sehr passend zu dessfalsigen Untersuchungen sind die untern Glieder der Extremitäten der Einhufer bei gewissen Krankheiten derselben. So ist die häufig durch Durck oder Verletzung entstehende Entzündung der Beinhaut des Hufbeins von heftigem Schmerze u. verstärkter Pulsation begleitet, während im normalen Zustande die Pulsation der Röhrenbein- u. Fesselarterien sehr gering ist. Noch stärker klopfen diese Arterien bei der Rehe, einer durch innere Ursachen veranlassten Entzündung der Beinhaut des Hufes, so dass hier das Pulsiren bei feinhaarigen Pferden selbst äusserlich sichtbar wird. Hiermit übereinstimmend findet man denn auch die injicirten Arterien eines durch chronische Rehe gelähmten Fusses im Hufbeine selbst und der nächsten Umgebung desselben bedeutend vergrössert. Dagegen fehlt die Pulsation gänzlich bei der Entzündung des Kronengelenkes, der sogenannten Schaale, und des Hufgelenkbeines, Krankheiten, welche mit Caries Aehnlichkeit haben. Bei diesen Entzündungen half nun weder die Unterbindung der Röhrenbeinnoch der Fesselarterien, während es eine bekannte Thatsache ist, dass bei der chronischen Rehe, der Schaale und auch beim Spatte, einer Entzündung am Sprunggelenke, Heilung durch Ausschneidung eines Stückes der Fesselnerven erlangt wird. Doch ist wenigstens das Ausschneiden eines Stückes von ¼ Zoll erforderlich, weil bei blosser Durchschneidung eine unmittelbare Vereinigung und dadurch von Neuem Entzündung erfolgt. Auch bei künstlich hervorgerufener Entzündung im Fesselgelenke hörte die dadurch entstandene krankhafte Pulsation nach Durchschneidung des *Nervus tibialis* sogleich auf. Der Verf. erklärt nun die Pulsation bei Entzündung in festweichen und das Fehlen derselben bei derselben Krankheit in

Digitized by Google

harten Theilen aus einer Anziehung der Nervenkraft auf das Blut, wodurch dasselbe in den Venen des leidenden Theiles zurückgehalten wird und dem arteriellen Blute den Eintritt verwehrt, was bei den Knochen nicht der Fall ist, da sie nur eine unbedeutende Menge Blut aufnehmen und zurückhalten können. Um die Einwirkung der Nerven auf das Blut recht anschaulich zu machen, liess Verf. einem 24jährigen aber noch feurigem Hengste die Nerven des Penis durchschneiden; nach der Operation hatte die Ruthe ihre Contractionskraft gänzlich verloren, reagirte selbst auf Berühren mit dem Glüheisen nicht; dabei war sie von herabgesenktem Blute sehr überfüllt; Begierde zum Bedecken war noch vorhanden, doch ohne Erection; die Anschwellung nahm die folgende Tage noch zu, so dass sie fast wie erigirt erschien. Die Venen der schwammigen Körper sind beim Pferde unverkennbar muskulös, und die Wirkung dieser Muskeln scheint die zu seyn, das Blut in einer Spannung zu erhalten und in die feinsten Gefässe zu pressen; die Durchschneidung der Nerven hatte nun eine Lähmung dieser Muskeln verursacht. Auch das Auge des Pferdes, besonders die Cornea, ist sehr geeignet zu Beobachtungen über die Entzündung. Das obere und untere Ende der Hornhaut sind von einem feinen Gefässnetze umgeben, beide Netze sieht man an gut injicirten Augen durch schlanke Gefässe communiciren, nie jedoch führen sie in gesunden Augen Blut. Diese Gefässnetze werden nun zwar zunächst von Arterien geflochten, machen aber mit den Venen eine gemeinschaftliche Verbindung. Entzündung der Hornhaut ist bei Pferden nicht selten, auch durch Kunst zu bewirken. Das Wesentliche dabei ist ausser Schmerz und Jucken, Röthung der Bindehaut durch stark gefüllte Gefässe, Trübung und später Anschwellung am obern Hornhautrande, später dasselbe auch am untern Rande, zuletzt auch in der Gegend beider Augenwinkel. Verf. führt nun 3 Beobachtungen von Hornhautentzündung an, welche genügend beweisen, dass, wenn die Cornea durch ein Contagium oder durch Verletzung entzündet wird, zuerst an den blutreichsten Stellen eine Anhäufung von ungefärbter Flüssigkeit in ihren Zellen Statt findet, die nach dem Mittelpuncte der Hornhaut fortschreitet und Aufnahme von Blut so wie Bildung neuer Gefässe zur Folge hat.

Die neuen Gefässe entstanden aus dem Gefässnetze am Rande der Hornhaut, ein für Arterien und Venen gemeinschaftlicher Blutbehälter. Wenn der schmerzhafte Zustand der Cornea aufhört, so verschwindet auch die Entzündung. Das Blut, welches die feinen Verzweigungen anfüllte, scheint ebenso von

Digitized by Google

der Cornea resorbirt zu werden, wie diess bei den nach Iritis in den Grund der vordern Augenkammer erfolgenden Ergiessungen von Blut und Lymphe der Fall ist. Ein solcher Bluterguss, der gewöhnlich aus den sogenannten Traubenkörnern am obern Rande der Pupille, auch wohl aus der vordern Irisfläche selbst erfolgt, kann aus vermehrtem Andrange des Blutes und dadurch bewirktem Platzen der Gefässe nicht erklärt werden, sondern wird wahrscheinlich durch die Nervenkraft in den feinsten Gefässen bewirkt, welche das Blut anzieht, das dann durch die Wände der überfüllten Gefässe durchsickert. Entzündung scheint nämlich eine Erschlaffung der leidenden Gefässe zu verursachen, welche ein Durchsickern des Inhaltes gestattet, während die Spannkraft der Gefässe nur bei Absonderungen in gesunden Theilen wirksam ist. Dass bei erregtem Schmerze zunächst durch diese so veränderte Nervenkraft das Blut angezogen werde, beweisst schon jede schmerzhafte Berührung und unbedeutende Verletzung unseres Körpers, z. B. der grosse Tropfen Blut, den ein feiner Nadelstich hervorlockt. Die Nervenkraft in den Venenwandungen wirkt ferner bei Entzündungen auf die Zersetzung des Blutes in seine nächsten Bestandtheile; diess zeigte sich deutlich im Kleinen bei der Section eines entzündeten Eselsauges, wo sich ein Venenstamm der Chorioidea mit coagulabler Lymphe gefüllt fand, überzeugender aber und im Grossen drückt sich diese Wirkung in den grossen Venenstämmen und in den Herzhöhlen der an heftigem allgemeinen Entzündungsfieber gestorbenen Thiere aus. Anders verhalten sich übrigens die Attractionsgesetze extravasirter blutiger Flüssigkeiten im belebten Körper, anders, wenn diese Flüssigkeiten sich ausserhalb des Körpers befinden. Denn während im lebenden Körper des Pferdes (auch des Hundes) dergleichen Extravasate stärkere Anziehung zu den belebten Umgebungen zeigen, so dass sich die gerinnbare Lymphe an die benachbarten weichen Theile anlegt und so die flüssige Lymphe gleichsam einkapselt; äussern im Gegentheile beim Gerinnen des Blutes ausserhalb des Körpers in Gefässen, die einzelnen Theilchen der gerinnbaren Lymphe mehr Attraction zu einander, als zum Gefässe und seinen todten Wandungen, so dass die Lymphe den rothen Theil des Blutes umgiebt, und mit diesem im Blutwasser schwimmt.

Um den Einfluss einer schmerzhaften Stelle eines grossen Blutgefässes auf das durchströmende Blut zu beobachten, benutzte Verf. Aderlasswunden an Pferden, welche durch äussere oder innere Reitzung in Entzündung gesetzt waren; hier zeigte sich die Vene von der Wunde an geschwollen und ver-

Digitized by Google

stopft; an der Oeffnung das Blut in seine nächsten Bestandtheile getrennt, die coagulable Lymphe fest mit der innern Venenfläche verklebt, indem auch hier die schmerzhafte Vene auf das Blut gewirkt und die gerinnbare Lymphe besonders angezogen hatte. Dasselbe zeigte sich, wenn eine kleine Stelle einer Vene, z. B. durch Berührung mit einem glühenden Punctireisen, entzündet wurde; an der innern Fläche der gebrannten Stelle hatte sich dann ein Blutgerinsel angelegt, das, fest mit seiner Basis verwachsen, nach oben und unten einen 2 Zoll langen, frei im Blute schwimmenden, Fortsatz hatte. Auch in den lymphatischen Gefässen kommen Ueberfüllungen vor, die nur durch Annahme einer Nerveneinwirkung auf die lymphatische Flüssigkeit erklärt werden können; so sind namentlich bei Lungenentzündung der Pferde die Zellen der Pleura mit Lymphe überfüllt; bei der Bauchwassersucht und Bleichsucht der Schafe finden sich die lymphatischen Gefässe enorm ausgedehnt. Da sich nun diese Erscheinungen weder durch vermehrten Zufluss der Lymphe, noch durch verstärkte Einsaugung erklären lassen, so bleibt nur die Annahme einer ähnlichen Kraft, wie in den Blutgefässen nachgewiesen ist, übrig.

Ueber das häufige Vorkommen der Gallensteine bei krankhafter Beschaffenheit der Lungen, nebst einigen Erläuterungen über die Folgen vorherrschender Venosität. Vom Medizinalrathe Dr. Bergmann. S. 528—559. — Der Verf. sucht einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Gallensteinen und Lungenleiden durch eine Anzahl von Sectionen zu beweisen, in denen sich freilich, da es meist Geisteskranke waren, auch mehr oder weniger bedeutende organische Hirnfehler vorfanden. So selten in der Gegend des Verfs. Harnsteine jetzt vorkommen (früher sollen sie häufiger gewesen seyn), so allgemein verbreitet sind dagegen Gallensteine, obgleich sie oft im Leben, zumal bei Irren, ihr Daseyn durch nichts verrathen. Nur in seltenen Fällen ist Gelbsucht damit verbunden, am meisten noch da, wo ein Gallenstein sich durch den Gallengang hindurch drängt. Der sympathische Einfluss von Lungenübeln auf Krankheiten der Leber, Nieren, Eierstöcke, der Milz, des Darmcanales ist nun schon längst bekannt, Meckel, P. Frank, Louis (s. dessen pathologische Untersuchung über die Lungenschwindsucht aus dem Franz. von Veese) führen schon Beispiele davon an. Namentlich fand letzterer bei Lungensucht ausser Gallensteinen unter 120 Kranken 40 Mal fettartige Degeneration der Leber. Ueberhaupt scheinen Fetter-

Digitized by Google

zeugung und Gallenconcremente Producte eines verwandten krankhaften Missverhältnisses zu seyn; denn beide Krankheiten erzeugen sich unter ähnlichen Bedingungen, besonders durch Schädlichkeiten, welche ein Uebergewicht des Kohlen- und Wasserstoffes veranlassen, durch sitzende Lebensweise, in feuchten, kalten, niedrigen Gegenden, durch Missbrauch spirituöser Getränke, beim weiblichen Geschlechte und im Alter vorzugsweise; auch hat die Analyse des Fettes und der Gallensteine ähnliche Resultate geliefert. Dass nun durch gestörte Function der Lunge, gehemmten Oxydationsprocess derselben, mehr oder weniger die Anlage zur Hypercarbonisation des Blutes und vorherrschender Venosität hervorgerufen wird, liegt ausser allem Zweifel, und daraus erklärt es sich dann, dass bei Krankheiten der Lungen, sey es durch Adhäsion, Hepatisation, tuberculöser, cancröser oder suppurativer Entartung, Entartungen der Leber, fehlerhafte Beschaffenheit der Galle, Gallensteine, allgemeine Obesität, Gicht, Hämorrhoiden, hypochondrische und hysterische Beschwerden nicht selten vorkommen. Selbst ein beträchtlicher Theil der Hirndegenerationen und Seelenstörungen, bedingt durch Wucherungen, Adhäsionen der Hirnhäute, Granulationen und Tuberkeln der Gefässplexus, Hydatiden, Verknöcherung der Gefässe u. s. w. entsteht aus dieser Ursache. Neigung zum Fettwerden sah Verf. oft bei einigen Arten Manie, welche in Lungenleiden ihre entfernte Ursache hatten, im Stadium der Reconvalescenz gleichsam critisch eintreten. Doch ist es die Hypercarbonisation und Hyperhydrogenisirung des Blutes nicht allein, welche Gallenconcretionen und Fettanhäufungen hervorruft; auch der verminderte Einfluss, den der durch Entartung der Lungen beeinträchtigte *Nervus vagus* auf Digestion und Gallensecretion ausübt, kommt sehr in Betracht; selbst der *Nervus phrenicus* und dessen gestörte Function ist hier im Spiele; so fand Heine (s. dessen pathologische Fragmente über *Phthis. tuberculosa*) in 39 Fällen 22 Mal eine anomale Beschaffenheit des *Nervus phrenicus*. Auch bei Thieren kommt gleichzeitig Erkrankung von Lunge und Leber vor, besonders durch Tuberkeln. Idiopathische Krankheiten der Leber scheinen auf Bildung der Gallensteine nicht absoluten Einfluss zu haben. Als Beleg des hier Vorgetragenen lässt nun Verf 38 Beispiele folgen (wovon wir, da die Mehrzahl fast ganz gleiche Resultate giebt, nur einige der interessantesten herausheben), wo meist Gallensteine und Schwindsucht gleichzeitig vorhanden waren.

1) Frau St., Melancholie, Blödsinn, Schwindsucht; beide Lungen voll Tuberkeln, die Gallenblase voll Steine. — 2) Frau E., Manie, Lun-

gensucht; Tuberkeln der verwachsenen Lungen, 3 wallnussgrosse, schwärzliche Gallensteine. — 3) Die unverehlichte R., blödsinnig-epileptisch, Tod durch Apoplexie; Brust nicht untersucht, ein himbeergrosser Gallenstein; enorme Fettablagerung um alle Organe des Unterleibes, Hydatiden des Eierstockes, bedeutendes Hirnleiden. — 4) Fr. P., Manie mit Blödsinn; theilweise Verhärtung der Lungen, Brust- und Herzbeutelwassersucht, ein Paar Dutzend kleine Gallensteine. — 5) Die 23 Jahr alte G., von Kindheit an blödsinnig, Auszehrung; Lungentuberkeln, viele und grosse Markschwämme an den Bronchialdrüsen, Verengerung des Quergrimmdarmes, eine Menge kleiner Gallensteine. — 6) Frau R., Melancholie, *Vomitus cruentus*; kohlschwarze, theerartige Galle, drei eigenthümliche Gallensteine mit schwarzer Kruste, Milz und Leber ganz schwarz, im aufgelösten Zustande, Lungen compacter, auffallend blass; die Kranke zündete aus Pyromanie ihr eigenes Haus an. — 7) Tr., Manie u. Blödsinn; die Lungen kohlschwarz, in der einen knorpelartige Verhärtung, in den Nieren etwas Eiter, 200 Gallensteine. — 8) B., Idiotismus, apoplectischer Tod; starke Fettanhäufung im Unterleibe, Milz erweicht, 228 Gallensteine. — 9) W., Trunksucht, Manie, Blödsinn, starb nach einer Verwundung; faustgrosse Vereiterung der linken Lunge, über 100 kleine Gallensteine; die Milz wog nur 2 Unz. 3 Dr., Blinddarm ausnehmend aufgetrieben. — 10) Eb., 60 J. alt, gross, von schwammiger Constitution, litt schon seit vielen Jahren an Hypochondrie, die zuweilen in Melancholie überging. Nach 14tägigem, ernstlichen Unwohlseyn entstand plötzlich ein *Vomitus cruentus*, bald gesellte sich Fieber dazu, zuletzt entstand, den Symptomen nach zu schliessen, Hirnexsudat. Eigenthümlich war, dass der Kranke ungewöhnlich oft und viel uriniren musste. Die Section ergab: ungemeine Fettablagerung an und in der Brust- und Bauchhöhle; Herz klein, schlaff, in den Ventrikeln speckiges Gerinnsel; die Lungen ganz zusammengefallen, wie atrophisch, von ganz blauschwarzer Farbe, eine Art Melanose; im Brustkasten einige Tassen von blutigem Serum; an der Magenschleimhaut nach der Milzseite ein guldengrosser, gerötheter Fleck; die Milz klein, schlaff, welk, das innere Gewebe breiartig aufgelöst, chocoladenfarben. Das *Colon descendens* zuerst verengt, dann erweitert; Leber etwas weicher, ein wie Wachs aussehender Gallenstein. Die Färbung der Lungen rührte wohl von infiltrirter Melanose her, die wahrscheinlich von durch Secretion abgelagertem entmischten Blute entstand.

In einem Anhange führt Verf. noch folgende 2 Fälle an, da sie gewissermaassen in einiger Beziehung zu vorstehendem Aufsatze stehen, und an sich interessant sind. 1) *Mangel der Gallenblase und der linken Lunge.* Frau B., über 60 Jahr alt, von starker, fetter, aufgedunsener Körperconstitution, hatte schon lange an eigentlicher Verrücktheit mit den seltsamsten Sinnestäuschungen gelitten. Einige Tage vor ihrem Tode verfiel sie in einen comatösen Zustand und starb bald darauf in demselben. Bei der Section zeigte sich ungewöhnliche Fettablagerung im und am Unterleibe; in der Brusthöhle fand sich *Cor villosum* und ein kleiner Abscess an demselben. Die rechte Lunge welk und klein, die linke fehlte ganz; statt ihrer nur ein Paar unbedeutende fleischartige Auswüchse. Die Leber gross, die Gallenblase ganz fehlend, an ihrer Stelle ein

Digitized by Google

kleiner, vorragender Knollen mit Fett umhüllt, von dem ein häutiger Kanal bis zum Zwölffingerdarm lief.

2) *Stumpfsinn u. Gelbsucht mit Verwachsung des D. choledochus.* — E. Sch., 30 Jahre alt, Schlossergesell, früher Soldat, litt zuletzt an völligem Stumpfsinn und Sinnestäuschungen; einige Monate vor seinem Tode ward er gelbsüchtig, alle Mittel dagegen blieben ohne Erfolg, und so starb er endlich mit den Zeichen der Gangräneseenz. Am folgenden Tage wurde die Section gemacht und ergab Folgendes: überall zeigte sich mächtige Tendenz zur Verkohlung; alles Gewebe dunkel und schmutzig, kohlschwarzes Blut in den Gefässen, Extravasate von schwarzem Blute in Lungen und Därmen. Die Milz livide, wie aufgelöst; die Leber, bis auf die Hälfte geschwunden, stellte ein unregelmässiges Dreieck dar; ihr Gewebe missfarbig und erweicht; der *D. choledochus* eng verwachsen; die Oeffnung des Gallenganges war nicht zu finden. Die Lungen nach hinter zurückgedrängt, compacter, hin und wieder verhärtet. Die *Dura mater*, die Marksubstanz, die *Thalami*, *Plex. chorioidei* gelb tingirt; die Marksubstanz weicher wie gewöhnlich, die Zirbeldrüse durch Auflockerung weicher und geschwollen erscheinend.

Die Leistungen des neuen Krankenhauses der Stadt Hannover in den Jahren 1834 *und* 1835. Vom Herausgeber. (Schluss.) Hierzu Abbildungen. S. 559—595. — Medizinische Vorfälle. *Entzündungen.* Anginen, bes. *Angin. tons.* kamen 1834 häufiger vor als 1835; sie hatten theils gastrische, theils rheumatische Complication und waren immer mit *Prostratio virium* verbunden. Meist gelang die Zertheilung auf dem gewöhnlichen Wege; die Anwendung des pulverisirten Alaunes nach Velpeau entsprach den Erwartungen nicht, am wenigsten bei Neigung zu Abscessbildung. Bei zurückbleibender Induration der Mandeln wurde nach beseitigter Entzündung die Excision vorgenommen, entweder mit dem Bistouri, oder Gräfe's Scheere; während sich die neue Scheere von Sanson (wovon Verf. eine Abbildung giebt) weniger brauchbar zeigte. In 3 Fällen, wo die Angina brandig zu werden drohte, zeigte sich eine Auflösung von Chlorkalk (1 Drachme auf 1 Pfund), öfter und kräftig eingespritzt, sehr heilsam. Acute Rheumatismen kamen 21 Mal vor. Bei dieser, zu Versetzung, weiterer Verbreitung auf die serösen Häute und lästigen Nachkrankheiten so geneigten Krankheit, suchte Verf., nachdem er das diaphoretische Verfahren aufgegeben hatte, um so mehr nach einem sichern Heilverfahren, und fand es in den meisten Fällen in allgemeiner und örtlicher Antiphlogose. Natürlich wurde

Digitized by Google

gastrische und biliöse Complication berücksichtigt, und nach den Blutentziehungen leisteten auch andere Mittel, besonders *Tart. stib. in dos. refr.*, *Calomel* mit *Extr. Acon.*, *Vesicatoria*, auch *Tra Colch.*, 3 Mal täglich zu 20 Tropfen, gute Dienste. Von Acupunctur sah er ebensowenig als von der Veratrine nach Eber's Vorschrift; örtlich wurden bei sehr sensiblen Subjecten zuweilen warme Bähungen von *Inf. Bellad.* angewandt, und bei dieser Methode im Allgemeinen gewöhnlich nach 3—4 Wochen völlige Gelenkigkeit erlangt. Ein Fall lief tödtlich ab: C. Ermen, 26 Jahr alt, wurde an acutem Rheumatismus leidend aufgenommen; unter den oben angedeuteten Behandlungen verschwanden die rheumatischen Beschwerden allmählig, dagegen erfolgte eine Metastase auf Herz und Herzbeutel: weder eingreifende Antiphlogose, noch Calomel, Digitalis, Campher, *Tinct. Benzoes*, Vesicatoria, vermochten den suffocatorischen Tod abzuwenden. Die Section ergab Ueberfüllung der Lungen mit blutigem Schaume, serösen Erguss im *Cavo Pleurae et Pericardii*, Leberanschwellung und Erweichung der melanotisch aussehenden Milz. In 2 Fällen kam auch der von Brodie bemerkte Zusammenhang des Rheumatismus mit Gonorrhoe vor.

Erysipelas kam besonders 1834 öfters und namentlich als *E. Fac. pustul.*, vor, und wurde durch Emetica, salinische Abführungen, kühles Verhalten, knappe Diät sehr glücklich behandelt. Verf. liess sich durch die Warnung von Berends nicht abhalten, auch nach erfolgter Eruption der Gesichtsrose noch Brechmittel zu geben, sobald der vorhandene gastrisch-biliöse Zustand sie dringend forderte. In den 14 Fällen von Gesichtsrose verlangte die Heftigkeit des Fiebers und der Kopfschmerzen öfters örtliche Blutentziehung (an den Hals), während wieder zuweilen auf das ausleerende und ableitende Verfahren ein mehr reitzend belebendes folgen musste. Oertlich wurden die rosigen Theile kühl gehalten, überhaupt auf topische Mittel bei dieser Krankheit wenig Gewicht gelegt. Bei profuser Eiterung und Necrose des Zellgewebes in vernachlässigten Fällen machte man dreisten Gebrauch vom Messer und Ligatur, und vergass die China nicht.

Fieber. Ausser vielen Wechselfiebern, meist dreitägigen mit anteponirendem Typus, kam ein epidemisches, gastrisch-nervöses Fieber, und zwar in 69 Fällen, vor, wovon 60 im Jahre 1834 und 8 im Jahre 1835. Es starben nur 4 Personen; bei allen war die Krankheit schon längere Zeit vernachlässigt. Verf. sieht dieses Leiden, ohne auf die dasselbe bedingt habenden Ursachen einzugehen, gewissermaassen als die Blüthe der

Digitized by Google

stationären Krankheits-Constitution (der gastrisch-nervösen) an, und giebt folgende Beschreibung davon. Die Krankheit begann meist mit Erkrankung des Gemeingefühles, grosser Mattigkeit, Trägheit, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Gliederschmerzen, mangelndem Appetite, leichten Uebelkeiten bis zu freiwilligem Erbrechen; zuweilen wässerige Durchfälle; dabei nun härtlicher, frequenter Puls, veränderte Gesichtszüge, fahler, gelblicher, leicht gerötheter Teint; trockene, dick und weiss belegte Zunge; trockene Haut; Magengegend gespannt und, so wie der Unterleib, bei tiefem Drucke empfindlich; meist Neigung zu Verstopfung, unruhiger, schreckhafter oder gänzlich fehlender Schlaf. Bei zunehmender Krankheit stieg die Pulsfrequenz und Hitze der Haut; die Zunge wurde schwärzlich belegt und zitternd, die Lippen trocken, leichte Delirien; die Empfindlichkeit des Unterleibes dann mehr in der rechten Seite; in schweren Fällen blutige *Sedes, Meteorismus, Subsultus tendinum* (diess nur in tödtlichen Fällen). In einigen, nicht tödtlichen Fällen, Schwerhörigkeit, stupider Zustand; in allen schien von 7 zu 7 Tagen die Neigung zu einer günstigern oder ungünstigern Wendung hervorzutreten. Kein Alter und keine Constitution, selbst die kräftigste, blieb verschont; kritische Entscheidung gewöhnlich nach vorhergehenden sehr übelriechenden Stuhlgängen durch mässige, allgemeine Schweisse, selten durch Nasenbluten und kritischen Urin oder kritische Abscesse. Petechien kamen nur in 6 Fällen, Sudamina öfters vor; zuweilen auch vortheilhafter Uebergang in Wechselfieber. Immer langsame Reconvalessenz mit grosser Abmagerung, oft mit Verlust des Kopfhaares, später aber wurden die Meisten blühender und kräftiger wie zuvor. Verf. glaubt die Erfahrung gemacht zu haben, dass solche Fieber für Variolen wieder empfänglicher machten und räth desshalb zur Revaccination wenigstens aller jüngern Reconvalescenten, auch bemerkte er, dass kinderlose Ehen nach glücklich überstandenem Nervenfieber eines oder beider Eheleute nachher mit Kindern gesegnet wurden. Contagium muss bei dieser Epidemie gänzlich in Abrede gestellt werden. Bei der Behandlung wurde anfangs gastrischer Zustand nicht weniger als etwa vorhandene congestive und entzündliche Zustände berücksichtigt. Wo keine Gegenanzeigen waren, wurde ein Emeticum aus *Ipecac.* und *Tart. stib.* gereicht, und in der Regel viel zäher Schleim und Galle weggeschafft; bei Durchfall nur schleimige Mittel. Nach dem Brechmittel Salmiac, Saturationen; bei empfindlicher Magengegend 10 — 12 Blutegel, bei Kopfcongestionen Blutegel an die Schläfen, Eisumschläge.

Digitized by Google

Schon gleich in den ersten Tagen wurden einige Gaben Calomel gereicht, nur bei 2 Kranken trat gelinde Salivation mit Nachlass aller Symptome ein. Bei allen frühzeitig Behandelten konnte man nun zur *Valeriana*, *Serpentaria*, und bald zu tonischen Mitteln und verbesserter Diät übergehen. Nicht so gut ging es bei vernachlässigten oder durch zu starke Purgirmittel oder frühzeitige Reitzmittel misshandelten Kranken; auch hier waren zuweilen noch Blutegel und Calomel nöthig, besonders wirksam zeigten sich aber Vesicantien und kräftig reitzende Mittel bis zum Moschus und flüchtigen Hirschhornsalze. Bei secundären Petechien kalte Waschungen mit Weinessig oder Chlorkalk. Ein Fall verdient wegen eigenthümlicher Wendung noch besondere Erwähnung: S. Willis, 23 Jahr alt, Dienstmagd, früher kerngesund, wurde am 22. Februar 1834 mit allen Erscheinungen eines bereits 6 Tage alten gastrisch-nervösen Fiebers aufgenommen; vor ihrer Aufnahme waren derbe Purgirmittel gegeben worden. Bis zum 26. bildete sich ein stupider Zustand aus, auf den auch die kräftigsten Reitzmittel nicht wirkten, dabei klebrige Schweisse, Meteorismus; die Kranke schien ihrem Ende nah, und so stand es bis zum 28.; da wurde früh 6 Uhr die Haut wärmer, der Puls deutlich fühlbar, regelmässig; die Kranke wurde völlig besinnlich, aber an der ganzen rechten Seite gelähmt und sprachlos; doch erholte sie sich nun immermehr, u. auch die Lähmung wich kräftigen Reitzmitteln. In den 4 bei dieser Epidemie vorgekommenen Todesfällen wurden genaue Sectionen angestellt, aber es zeigten sich weder Darmgeschwüre noch exanthematische Bildungen.

Hautkrankheiten. Als die Scharlachepidemie von 1834 erloschen war, traten 1835 die Blattern wieder häufiger vor, und es kamen bis zum 1. Juni 1836 102 Fälle in Behandlung, darunter 22 mit Variola, und nur 1 Todesfall im Ganzen. Verf. ist der Ueberzeugung, dass die Jenner'sche Entdeckung in ihrer absoluten, früher angenommenen Sicherstellung nicht mehr zu vertheidigen sey, und schreibt das vermehrte Auftreten der Blattern theils der mangelhaften Absperrung der Blatternkranken, theils der noch zu sehr vernachlässigten Revaccination zu. Zweimal kam Variola bei Subjecten mit deutlichen frühern Blatternarben vor, 3 Mal bei unvollständigen Impfnarben, die übrigen Kranken waren nie geimpft worden; doch war die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit bei Allen gleich. Die ächten Variolae waren oft confluentes, zuweilen auch cruentae. Von der Variolois unterschied sich die Variola vorzüglich durch die regelmässige Eruption vom Gesichte nach den Füssen, durch gleichmässigere Ausbildung der

Digitized by Google

einzelnen Pocken und durch das spätere und kräftigere Eintreten des secundären Fiebers am 8ten, 9ten und 10ten Tage, während diess bei den Varioloiden am 4ten oder 5ten Tage eintrat. In den Vorboten glichen sich beide Formen oft, der Charakter des Fiebers war bei beiden entschieden synochisch. Die Varioloiden, denen häufig eine scharlachartige Hautröthe (eine Art „rash" der Engländer) vorausging, traten entweder als Pusteln, oder mehr als feste, nur theilweise eiternde, papulöse Pocken auf. Nur bei wenigen Kranken litten die Augen, am meisten noch im *Stadio exsiccationis*, wo auch viele Furunkeln vorkamen. Die Kranken mit Variolois waren gewöhnlich 17—25 Jahre alt. Bei der Behandlung wurde die ausleerende und nach Umständen auch die antiphlogistische Methode befolgt, dabei kühles Verhalten, mässige Gaben Calomel, zeitgemässe Anwendung von Säuren und Chlorwaschungen, im Eiterungsstadium auch China und Serpentaria. Oertlich geschah am besten gar nichts. Nur eine Kranke starb am dritten Tage der Eruption unter Convulsionen; bei der Section fand man ein Quart einer serösen Flüssigkeit in der Beckenhöhle und den beginnenden Ausbruch eines Exanthemes auf der gerötheten innern Haut der Dünndärme. Besondere Erwähnung verdient wohl folgender Fall: Der Handlungsdiener N., 30 Jahr alt, nie dem Trunk ergeben, gerieth während der Eruption der Blattern in einen Zustand von Dämonomanie, worin er sich mit einem Federmesser einen Schnitt in den Hals, vom rechten bis zum linken *Musc. sternocleidomastoideus* beibrachte, so dass die Luftröhre in ihrem dritten Knorpel bis auf die hintere Wand völlig durchschnitten war und ein Blutverlust von 3 Pfund erfolgte. Die Blattern waren collabirt, livid, kalt und welk, doch schon am Abende erholte sich der Kranke nach zweckmässiger Vereinigung der Wunde, die Blattern erhoben sich wieder, und schon nach 3 Wochen konnte er geheilt entlassen werden.

Nervenkrankheiten. Bleikolik kam 5 Mal vor und wich stets dem *Ol. Ricini* mit Opium. Epilepsie wurde einmal durch die Hunger- und Schmierkur, zweimal durch steigende Gaben von Silbersalpeter, zweimal durch eine vierwöchentliche Purgirkur geheilt.

Delirium tremens kam nicht selten vor, auch nach dem Genusse von starkem Bitterbiere. Oft trat es nach Wunden ein, die dann in ihrer Heilung aufgehalten, wohl selbst brandig wurden. Meist konnte nur durch grosse, steigende Gaben Opium die Crise durch Schlaf herbeigeführt werden; dabei wurde jeder Zwang möglichst vermieden.

Digitized by Google

Krankheiten der Verdauungswerkzeuge. In 2 Fällen von sehr vorgeschrittener Magenverhärtung wurde radicale Heilung erlangt, beim ersten durch Salmiak in steigenden Gaben, beim zweiten durch die Schmierkur; in beiden Fällen wurden öftere Moxen angewendet.

Zum Schlusse folgt noch ein Fall von *Blutschlagfluss*: A. P., 52 Jahr alt, seit 3 Jahren durch Schlagfluss an der rechten Seite gelähmt, dabei geistesschwach und gedächtnisslos, erlitt 8 Tage nach seiner Aufnahme einen neuen Anfall, wodurch auch die linke Seite gelähmt wurde und nach 12 Stunden der Tod erfolgte. Verf. diagnosticirte einen früher erfolgten, jetzt organisirten Bluterguss in der linken Hemisphäre. Die Section ergab: *Dura mater*, *Sinus* und linke Hemisphäre mit Blut überfüllt, im linken Ventrikel $1\frac{1}{2}$ Unze Wasser und eine Balggeschwulst von der Farbe der Rindensubstanz, stellenweis körnig, sehr gefässreich; im rechten Ventrikel ein grosses, frisches Blutcoagulum, in der *Basis cranii* 2 Unzen blutiges Serum.

Nachträglich giebt Verf. noch Nachricht über die Band 1. Heft 2. versprochene Analyse des spröden, bimmsteinartig aussehenden Lungensteines; er enthielt nach Brande in 100 Theilen: 82,5 phosphorsauren Kalk, 7,5 kohlensauren Kalk, 10,0 mucusartige Materie.

Chirurgische Vorfälle in den Jahren 1834 u. 1835. — *Wunden.* Bei einem durch eine Stichwunde veranlassten Aneurysma der *Arter. radialis* im obern Drittheile des Vorderarmes mit starker Blutung wurde nach gespaltener Geschwulst die angestochene Arterie mit dem besten Erfolge oberhalb und unterhalb der Wunde unterbunden. Eben so heilten 5 penetrirende Schnitt- und Hiebwunden des Kniegelenkes bei verschobener Haut unter eingreifender antiphlogistischer Behandlung sehr gut und ohne weitere Folgen — Einmal wurde die Excisio manus wegen Zerschmetterung der Handknochen vorgenommen und nach 14 Tagen Heilung erlangt. — Bei einem Duell traf die Kugel gerade auf den Nasenrücken, drang dann mittelst einer seitlichen Wendung durch das *Antrum Highm.* in den äussern Gehörgang und wurde hinter dem *Proc. mastoid.* herausgeschnitten; obgleich *Delirium tremens* hinzu kam, heilte doch die Wunde ohne weitere Nachtheile.

Fracturen. Dabei wurde immer der Grundsatz befolgt, den Beinbrüchen nicht zu viel und nicht zu früh Zwang an-

Digitized by Google

zuthun. Desshalb wurde erst nach beseitigter Geschwulst der Weichtheile ein möglichst einfacher Verband angelegt, und dabei der erforderliche Zug oder Druck sorgfältig auf das ganze Glied vertheilt, dann aber der Natur gehörige Zeit zum Heilungsgeschäfte gelassen. Die einzelnen Brüche waren nun: Bruch beider Kniescheiben; Bruch von 2 Rippen, des rechten Schenkels und der rechten Ulna, Heilung nach 9 Wochen; ferner gleichzeitiger Bruch des Schlüsselbeines, zweier Rippen und des Mittelfingers bei einem Trinker, wo der zeitige Gebrauch von Branntewein *Delir. trem.* verhinderte. 4 Fälle von *Fract. colli oss. femor.* heilten in der Maschine von Boyer und Hagedorn, zwei davon freilich mit $1\frac{1}{2}$ Zoll Verkürzung; in solchen Fällen lässt Verf. nie sogleich hohe Hacken tragen, wodurch die Wadenmuskeln leicht an Fülle und Kraft leiden. Zwei Kranke mit Bruch der Rückenwirbel starben bald nach der Aufnahme; 5 Schädelfissuren heilten glücklich bei einfacher antiphlogistischer Behandlung; 4 schwere Brüche der Hirnschale bis in die *Basis cr.* dringend verliefen tödtlich, auch der, bei dem am zweiten Tage trepanirt wurde. Uebrigens ist diese Operation in passenden Fällen und nicht zu spät vorgenommen eben so heilsam als die Herniotomie, die man weniger ungerecht beurtheilt. In einem Falle von complicirter Fractur des Unterschenkels bildete sich *Delirium tremens* und darauf rasche Gangrän aus, die jedoch durch die geeigneten Mittel glücklich aufgehalten wurde.

Luxationen. Sehr nützlich war in frischen Fällen von *Luxatio Humeri* das Verfahren von Mothe (ein sehr ähnliches übte Verf. schon aus, ehe er jenes kannte). In 2 veralteten Luxationen desselben Gelenkes half nach vorherigem Aderlasse, *Tart. stib.* u. s. w., der Retractor von Brünninghausen.

Entzündungen und ihre Ausgänge. Bei Periostitis und Neuralgien des Periostei wurden oft die von Fricke gerühmten Incisionen mit Nutzen angewendet; bei Caries, wenn nach beseitigten constitutionellen Ursachen ein reines Localleiden übrig blieb, kräftige ätzende Mittel, concentrirte Säuren, Moxen, Cauterien u. s. w. In einem Falle konnte durch Excision des cariösen Ellenbogengelenkes mittelst des Heineschen Osteotoms die spätere Amputation des Oberarmes nicht umgangen werden. Panaritien wurden immer durch sofortige freie Einschnitte behandelt, 2 Mal musste wegen langwieriger, vom Phalanx ausgehender Eiterung, dieser Knochen aus den Weichtheilen exstirpirt werden. Bei veraltetem *Hydrops genu* wurde mit gutem Erfolge die Flüssigkeit durch die nach verschobener Haut in das Gelenk geführte Abscesslanzette entleert.

Digitized by Google

Klumpfuss. Bei Behandlung desselben geht Verf. von der Ansicht aus, dass Durchschneidung der Achillessehne in Verbindung mit nachheriger Anwendung von Maschinen und Manipulationen am schnellsten und sichersten zum Ziele führe. Sein schon im Jahre 1831 befolgtes Verfahren ist mit geringen Modificationen noch sein jetziges. Die Durchschneidung verrichtet er mit einem eigends construirten halb zirkelförmigen (ebenfalls abgebildeten) Messer von innen nach aussen, so dass er nur eine kleine Hautwunde bekommt. Der beabsichtigte Zweck wurde durch des Verfs. Methode immer vollkommen und ohne übele Zufälle erreicht; doch musste zuweilen bei sehr stark nach innen gezogenem innern Fussrande auch der Tendo des *M. tibialis anticus* durchschnitten werden.

II. Kritische Aufsätze. S. 595—646.

Kleinere anatomisch-pathologische Schriften. (Fortsetzung.) S. 595—609.

4) *Sebastian, med. professoris ordinar., de origine, incremento et exitu phthisis pulmonum observationes anatomicae.* p. 52. S. 595—607.

Diese Abhandlung ist aus der „Tydschrift voor natuurlike Geschiedenis, 2r Deel, 3e Stuck," besonders abgedruckt, und enthält eine sachverständige Untersuchung des bisher über die Tuberkeln Bekannten. Nach vorausgeschickter Definition wird nun Folgendes von den Tuberkeln der Lunge angegeben: 1) Die Tuberkeln sitzen in den Lungenzellchen selbst, am häufigsten in den obern Lungenlappen. 2) Die Lungentuberkeln entstehen nie aus Hydatiden, wohl aber kann das bei Lebertuberkeln der Fall seyn; nach Rec. (Dr. J. F. H. Albers) dagegen entstehen Tuberkeln nie und nirgends aus Hydatiden, doch können letztere an Tuberkeln erkranken, und dadurch tuberculös werden, da nicht allein der Tuberkel-, sondern auch Krebs- und Scrophelstoff sich gern in neugebildeten homogenen Geweben ablagern. Die Umwandlung der Tuberkeln in kalkartige Massen kommt leichter bei Thieren als bei Menschen zu Stande. 3) Tuberkeln entstehen nie durch Degeneration von Drüsen oder andern Theilen, was auch Rec. nach eigenen microscopischen Untersuchungen bezeugt; selbst bei der sogenannten tuberculösen Infiltration sind nur eine unendliche Anzahl von kleinen Tuberkeln im normalen Gewebe zerstreut. 4) Der erste Keimpunct der Tuberkeln ist flüssig, denn er wird von den Gefässen abgesetzt; bei einer Section fand Verf. zahlreiche Miliartuberkeln am Bauchfelle und in dessen Sack eine trübe Flüssigkeit, die er für flüssigen Tuberkelstoff hält, aus dem sich die Miliartuberkeln wohl bildeten. Recens. ist nicht der Ansicht, dass letztere lichte Tuberkeln seyen, denn sie vergrössern sich nicht, wie die wahren Tuberkeln, auch geht ihnen die Erweichung und Höhlenbildung ab. 5) Verf. erklärt sich das Wachsen der Tuberkeln durch Zusammenfliessen mehrerer kleiner, ohne jedoch die Vergrösserung derselben durch reichlichere Anhäufung des Tuberkelstoffes (nach Lallemand) ganz leugnen zu wollen. Letzteres ist wohl besonders bei den Miliartuberkeln der Fall. Die Form der Tuberkeln rührt wohl nicht von der der Lungenzellchen

Digitized by Google

her, sondern von einer eigenen, dem Tuberkelstoffe inwohnenden Kraft der Formbildung, vermöge deren er fast in allen Organen dieselbe Form zeigt. Recens. giebt diess nur bei den Miliartuberkeln zu, lässt aber im Uebrigen die Frage unentschieden. 6) Die Härte und Weichheit der Tuberkeln hängt zwar zunächst von der Verschiedenheit der Resorbtion der Flüssigkeit des Tuberkelstoffes her, mag aber doch auch in sofern von dem umgebenden Organe bedingt werden, als die Verschiedenheit der Reitzung desselben auch eine verschiedene Menge des Reitzungssecretes bewirken muss. Sehr wichtig sind die Untersuchungen des Verfs. über das Gewebe der Tuberkeln. Sie bestehen aus einer gleichförmigen, durchaus einfachen Substanz, in der keine Gefässe vorhanden sind. Wenigstens wurde bei zahlreichen Injectionen immer nur das umgebende Gewebe, nie die Tuberkeln selbst injicirt. 7) Die Tuberkelerweichung findet von aussen nach innen Statt, und wird durch das Eindringen der vom umgebenden Gewebe abgesonderten serösen Flüssigkeit bewirkt; die häufig vorkommende Erweichung im Mittelpuncte erklärt sich daraus, dass bereits erweichte kleinere Tuberkeln den Mittelpunct des grössern bilden. Recens. kann sich aus dieser Annahme nicht alle Thatsachen erklären, und ist der Ansicht, dass in diesem Puncte durch des Vrfs. Untersuchungen nichts gewonnen ist. 8) Die Tuberkelhöhle vergrössert sich nun durch Schmelzen des benachbarten tuberculösen Gewebes. Die Streifen und Balken in einer solchen Höhle sind, wie sich Vrf. durch Injection überzeugt hat, geschlossene oder offene comprimirte Lungengefässe und Bronchialzweige. Die bei Pseudomembranen zwischen Lungen- und Rippenpleura Phthisischer sich bildenden Gefässe hängen mit den Lungengefässen und Intercostalarterien zusammen, und leiten die Injectionsmasse von den einen zu den andern. 9) Die Vomica kann ihren Inhalt nicht nur durch den Pleurasack, sondern sogar durch die Brustwandungen nach aussen entleeren. 10) Die Tuberkeln können sich in kalkartige Massen umwandeln; Recens. erklärt diese Thatsache dadurch, dass durch Resorbtion der Tuberkelstoff entfernt, und dagegen eine kalkartige Masse abgesetzt werde, und glaubt nicht an die unmittelbare Verwandlung in kalkartige Masse. 11) Die Heilung der rohen Tuberkeln wird jetzt allgemein anerkannt; nicht so häufig sind die Beobachtungen (bis jetzt nur von Andral, Lännec und Verf.) von Heilung nach schon gebildeter Vomica; im erstern Falle bleiben kalkerdige Massen, im zweiten sollen Längennarben zurückbleiben, welche so entstehen, dass die innere Haut der Vomica zuerst, dann das Gewebe in der Nähe mehr fibrös und hart, später sogar knorpel- oder knochenartig wird, wodurch sich die Höhle immer mehr verkleinert, bis sich endlich die Wände nähern, mit einander verwachsen und in einem festen Streifen vernarben. Dergleichen Narben fand man nun bisher ohne alle Tuberkeln, selbst ohne Spuren derselben in der Lunge, und obgleich Verf. zuerst ein kalkartiges Concrement in der Nähe einer solchen Narbe fand, so ist Recens. doch der Ansicht, dass jene Narben nicht von Tuberkeln, sondern von geheilten Lungenabscessen oder chronischen Lungengeschwüren herrühren. 12) Verf. erklärt sich gegen die Entstehung der Tuberkeln durch Entzündung, und nimmt, ohne jedoch die Gründe dazu anzugeben, den dyscrasischen Ursprung derselben an. Der Bluthusten ist ihm Folge, nicht Ursache der Lungentuberkeln.

Die mitgetheilten zwei Abbildungen zeigen injicirte Lungenstücke. Es ist zu bedauern, dass der Verfasser seine interessanten Mittheilungen nicht mehr vergleichend behandelte, da der vergleichenden Pathologie die Aufhellung eines so dunkeln Gegenstandes vorbehalten scheint.

Digitized by Google

5) *Dissert. inaugur. de variolis, quas dicunt cruentas, auctore de Jonge.* Groningae 1834, p. 77, mit 1 Taf. S. 607—609.

Diese Abhandlung ist nach Recens. (Dr. Albers) ausgezeichnet durch reiche Literatur und selbstständige Beobachtungen. Verf. nimmt 3 Varietäten der Blutpocken an: 1) Blutpocken aus fauligem Zustande, 2) durch Complication mit *Morbus maculosus W.*, 3) aus zu heftigem Entzündungsfieber. Bei der ersten Varietät zeigen sich purpurrothe, kleine confluirende Pocken mit zwischendurchlaufenden Blutflecken; hier bleiben die Pusteln platt, eitern nicht, werden zuletzt brandig und mit Blut gefüllt. Bei der zweiten Varietät kommen die Flecken und die Pocken getrennt vor, jedes mit der ihm eigenen Form, zuweilen fliessen sie jedoch zusammen, und dann werden die Pocken blutig. Die dritte Varietät ist sehr dubiös, vom Verf. nicht erwiesen, wahrscheinlich durch fauligen Zustand bedingt. Dann folgen noch Untersuchungen über pockenähnliche Bildungen der Darmschleimhaut, die sich jedoch als Schleimdrüsen auswiesen.

Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen in den verschiedenen bürgerlichen und geselligen Verhältnissen nach ihren Bedingungen und Hemmnissen, untersucht von Dr. J. C. Casper, Königl. Preuss. Geh. Med. Rathe, Ritter etc. Mit XVII. Tafeln und 3 graphischen Darstellungen. Berlin 1835. XVI. und 216 S. 8. Auch unter dem Titel: *Beiträge zur medizinischen Statistik und Staatsarzneikunde.* Von Dr. Casper. 2r Band. S. 610—621.

Ausführliche belobende Inhaltsanzeige dieser, von uns schon anderweitig angezeigten werthvollen Schrift.

Nähere Beleuchtung einer von Thomas Radford in dem Lond. med. and surg. Journ. mitgetheilten, in C. C. Schmidts Jahrb. der in- und ausländ. gesammten Medizin wiedergegebenen, geburtshülflichen Beobachtung. (Von Dr. J. G. Gumprecht.) S. 621—633. Vorgelesen in dem ärztlichen Vereine in Hannover.

Recens. (Dr. J. G. Gumprecht) unterwirft vorstehenden Geburtsfall, der durch die dabei bewiesene Zweckwidrigkeit des ärztlichen Verfahrens eben so traurig auf der einen, als lehrreich auf der andern Seite geworden ist, und einen neuen Beweis liefert, wie tief noch heute der Stand der Entbindungskunst im Allgemeinen, und des grössten Theiles ihrer Bearbeiter und Practiker insbesondere ist, einer strengen Critik, und spricht sich schlüsslich tadelnd darüber aus, dass der Ref. der genannten Jahrbücher denselben als interessant aufgeführt habe, anstatt ihn als warnendes Beispiel darzustellen.

Ueber das Seebaden und das Norderneyer Seebad; von Dr. Carl Mühry. Hannover 1836. VIII. und 184 S. 8. 633—643.

Eine ausführliche Anzeige dieser Schrift ist schon früher im Repertorium gegeben. Der Verf. beabsichtigt, ein anschauliches Bild von den Seebädern als Heilmittel zu geben, und namentlich Norderney zu empfehlen. Recens. (Dr. Toel) tadelt besonders, dass Verf. die Arbeiten

Digitized by Google

seiner Vorgänger zu sehr herabsetzt, und dadurch zu grosse, bisher wenigstens nicht befriedigte Erwartungen von seinen eigenen Leistungen erregt.

Das Blut in mehrfacher Beziehung physiologisch und pathologisch untersucht; von Dr. Herrmann Nasse. Bonn 1836. S. 643—647.

Verf. hat sich seit 10 Jahren mit Untersuchungen über das Blut beschäftigt, und eine grosse Anzahl von Beobachtungen unter den verschiedensten Verhältnissen des Lebens und der Gesundheit dazu benutzt. Die Schrift zerfällt in 4 Theile. Im ersten wird das Blut im gesunden Zustande, seine Veränderung in der Entzündung, und speciell die Faserhaut behandelt. Der zweite Abschnitt enthält den Einfluss des Blutverlustes auf die Beschaffenheit des Blutes; hier sind folgende wichtige Resultate gewonnen: 1) das Blut fliesst mit geringerer Kraft und in geringerer Menge aus der Ader, 2) die Temperatur ist vermindert, 3) es kühlt sich in den ersten Minuten rascher ab, 4) seine Farbe wird heller, 5) sein specifisches Gewicht mindert sich, 6) es gerinnt rascher, 7) das Blutwasser scheidet sich oft rascher vom Kuchen, 8) vermehrte Neigung zur Faserhautbildung, 9) die Menge des Wassers wird vermehrt, 10) der Blutkuchen wird lockerer, 11) das specifische Gewicht des Blutwassers ist vermindert, 12) das pulverähnliche Sediment vermehrt sich, 13) die Höhe des Cruorsatzes an geschlagenem Blute nimmt ab, 14) das Blut fault früher, 15) der Faserstoffgehalt wächst oft, ist aber weicher und zersetzbarer, 16) die Menge der Blutkörnchen vermindert sich, 17) eben so die der Kerne und des Eisens, 18) der Eiweissgehalt wächst etwas, 19) im Serum und im Faserstoffe vermehrt sich die Menge des Fettes. Im dritten Abschnitte wendet sich Verf. zur Betrachtung der pathologischen Veränderungen des Blutes überhaupt. Recens. (Dr. J. F. H. Albers) glaubt durch diess Buch theilweise eine Lücke in der deutschen Literatur ausgefüllt zu sehen.

III. Miscellen. S. 647—661.

A. ***Sanitätswesen im Königreiche Hannover betreffend.*** S. 647—649.

Kurze Nachricht über den in diesem Jahre für das Königreich Hannover gestifteten Unterstützungsverein für hülfsbedürftige Wittwen und Waisen von practischen Aerzten. Von Dr. Dürr, Secretär des Vereins. S. 647—648.

Diess mildthätige Institut hat bereits gewünschten Fortgang gehabt; durch rege Theilnahme, sowohl durch jährliche Beiträge, als durch freundschaftliche Mitwirkung unterstützt, betrug die Einnahme bis zum ersten Mai bereits 480 Rthlr., wovon 340 Rthlr. für die Hinterlassenen von 8 Aerzten, 7 Wittwen und 49 Waisen, nach Maassgabe ihrer Familienverhältnisse, zu 50, 44, 40 oder 36 Rthlr. als Unterstützung für d. J. bewilligt, und auch alsbald ausgezahlt wurden. Die noch später erfolgten Anmeldungen, welche auf mehr als 750 Rthlr. rechnen lassen, setzen den Verein in Stand, die runde Summe

Digitized by Google

von 200 Rthlr. als Capital für den Stiftungsfond anzulegen, und dabei noch 100 Rthlr. als Nothhülfssumme disponibel zu halten.

B. *Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Hannover in den Monaten April, Mai und Juni* 1836. Von Dr. Dürr. S. 649—651.

Im nordwestlichen Deutschland waren nur mässige Temperaturschwankungen zu bemerken; doch war April und Mai unfreundlich kalt, im erstern zugleich mehr trübe und feuchte, im letztern hellere und mehr scharfe Luft. Dagegen gleich in den ersten Tagen des Juni milde Südwestluft, Sonnenschein und gedeihlicher Gewitterregen. Der Barometer stand im April niedrig und sehr veränderlich; am 2. April Minim. = 27,17″, am 16. Maxim. = 28,18″; im Mai beständig und ansehnlich hoch, vom 1. an von 27,73″, am 16. auf 28,51″. Im Juni zwei Mal fast eben so grosse Schwankungen. Der Thermometer im April von einigen Graden über 0 Gr. auf 8—12 Gr. R. täglich steigend; im Mai ebenfalls von wenig Graden über 0 auf 12—15 Gr., im Juni von + 7—12 auf 15—20 Gr.; Maxim. am 16. Juni = + 22 Gr. im Schatten. — Der allgemeine Krankheitsgenius liess fortwährend gastrische Grundlage erblicken, anfangs oft noch mit nervöser Richtung, später, besonders im Mai, mit einer zunehmenden entzündlichen verbunden. Die Erkrankungen nahmen im Mai bedeutend zu; doch keine vermehrte Sterblichkeit. Die vorherrschend katarrhalischen Leiden sprachen sich besonders durch heftige und hartnäckige Husten aus, wozu sich in den ersten Monaten nicht selten Croup gesellte; bei Erwachsenen Haemoptysis und häufiges Asthma. Ausserdem häufig Anginen, Ophthalmien, Rosen; bei Kindern Encephalitis, Icterus, fieberhafte Aphthen, selbst Stomacace. Die Wechselfieber erschienen häufiger und reiner, Parotidengeschwülste öfters bei kleinen Kindern und Soldaten. Im Mai Zunahme des Keuchhustens, mehrfach in bösen Formen. Die Blattern hielten noch Stand, meist als Varioloiden. Scharlach kam besonders in den Umgebungen der Stadt vor. Im Juni einige heftige Fälle von sporadischer Brechruhr.

C. *Wissenschaftliche und bibliographische Nachrichten.* Vom Hrn. Herausgeber. S. 651—661.

Syphilis. Vrf. erfüllt sein im vorigen Hefte gegebenes Versprechen, und theilt hier mit, was er während seines Aufenthaltes in Paris bei Ricord gesehen und gehört hat. Ri-

Digitized by Google

cord, der mit Cullerier dem *Hopital de Capucins* vorsteht, worin 160 Betten allein für Venerische bestimmt, und gewöhnlich auch besetzt sind, ist gleich ausgezeichnet durch intellectuelle und moralische Vorzüge, so wie durch entschiedenes Lehrtalent, so dass seine Erfahrungen über Syphilis höchst beachtenswerth sind. Durch eine Masse von Inoculationsversuchen fand es Ricord bestätigt, dass virulente Blennorrhagien an sich niemals Chanker erzeugen; sie geben wohl zu einer *Pustula* oder *Papula mucosa* Anlass; allein auch daraus lässt sich auf keine Weise durch Impfung Chanker erzeugen. Eben so wenig kann die contagiöse Blennorrhoe secundäre syphilitische Zufälle hervorbringen, die dafür anführten Erfahrungen beruhen auf mangelhaften Untersuchungen, wobei man gleichzeitige Chanker übersah, oder das Daseyn der früheren Chanker verschwiegen wurde. Bei den meisten Frauen ist die Blennorrhagie *Blenn. urethro-vaginalis.* Consensuelle Bubonen kommen am leichtesten bei der Urethralblennorrhoe vor, sind aber, wie die Impfung lehrt, nicht venerischer Natur; diess will Cullerier zwar nicht zugeben, doch kommt es dabei auf den Zeitpunct an, indem man impft; enthält der Bubo noch vielen phlegmonösen Eiter, so haftet freilich die Impfung nicht, wohl aber, wenn sie mit dem später sich bildenden Secrete geschieht. Bei Blennorrhöen der Scheide, wobei besonders auch die Schleimbälge leiden, wird zuerst mit Höllenstein geätzt, dann der *Vin aromatique* der Pariser Pharmacopoe eingespritzt, beides mit günstigem Erfolge, nie aber wendet er dabei Mercur an. Der Chanker ist das einzige characteristische Symptom der Syphilis; die specifische Natur des ihn erzeugendes Giftes berechtigt zwar zu der Hoffnung eines specifischen Heilmittels dagegen, aber noch nicht zu der positiven Annahme, dass es gefunden sey. Ursprünglich ist er reines Localleiden; die durch allgemeine Ansteckung bedingten nennt Ricord *Pustule lymphatique* oder *ganglieuse.* Wie lange ein Chanker örtlich bleibt, ist ungewiss; nur in seiner Destructionsperiode kann man durch Inoculation wieder Chanker erzeugen. Das primäre venerische Geschwür ätzt Ricord sogleich und so lange, bis es ein einfaches, reines Geschwür geworden ist, dann wird der *Vin aromatique* übergeschlagen. Bei Frauen wird nach eingeführtem Speculum geätzt, dann ein Tampon mit Wasser eingelegt, später der *Vin arom.* eingespritzt. Daneben antiphlogistische und erweichende Mittel, auch Opiate, nur ausnahmsweise aber Mercur, bei sehr hartnäckigen Geschwüren oder Indurationen, und zwar dann *Protonitrate de mercure.* Bei chronischen, gangliösen Bubonen leistet ein endermatisches

Digitized by Google

Verfahren am meisten (ein Vesicator, auch 3—4 hintereinander, werden mit dem *Ung. merc. double* verbunden und dann mit Cataplasmen bedeckt). Die secundären syphilitischen Zufälle entstehen durch Chanker, gleichviel, ob Quecksilber oder nicht gegeben wurde. Bei ihnen muss der Mercur das Hauptmittel bleiben, nur ausnahmsweise genügt ein antiphlogistisches oder revulsives Verfahren. Die Condylome schneidet er ab und ätzt dann, ohne Mercurialgebrauch.

Auf vorstehende Darstellung lässt Verf. eine kurze Uebersicht einiger bemerkenswerthen neuern Schriften der neuesten englischen und französischen heilkundigen Literatur folgen, und schliesst dann dieses Heft mit dem Necrologe des als Arzt und Mensch gleich hochgeachteten Dr. med. A. F. E. Koeler, Königl. Hannov. Medizinalrathes zu Celle, Ritter des Guelphenordens, geb. 1773, gest. am 16. Juni 1836.

Sch—e.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Herausgegeben von Dr. Casper, in Verbindung mit den DD. Romberg, und v. Stosch. 1837. Nr. IV—X.

Nr. IV.

Ein Wort über Driburg im vorjährigen Sommer. Vom Hofmedicus Dr. A. Th. Brück in Osnabrück, Brunnenarzte zu Driburg. — Die Witterung des vorigen Sommers zeigte sich im Ganzen den Brunnencuren ungünstig, namentlich waren sehr schlecht der Juli und August. Das Thermometer zeigte im ersteren Monate manchmal früh nur 8° R. und bei ziemlich hohem Barometerstande fand Regen und Sturm Statt. Trotz dem erlitt die Frequenz des Besuchs keinen merklichen Einfluss, und eben so ging auch, was Verf. der milden Einwirkung bei aller Intensität der Quelle beimisst, diese Saison ohne Todesfall vorüber*). — Sehr viel zu leiden hat-

*) Ein Obrist von einigen und 60 Jahren starb bald nach der Cur in seiner Heimath. Er litt an einer unvertilgbaren Gelbsucht, nachher an heftigen Fiebern, die zu Zeiten sich wie Intermittens gestalteten,

Digitized by Google

ten 2 Damen, welche die Cur auf eigene Hand brauchten. Die eine derselben, hysterisch und anscheinend plethorisch, hatte sich vor 1¼ Jahren bedeutend erkältet, worauf ein Nasenkatarrh, woran sie eben litt, so wie seitdem auch alle Hautausdünstung stockte. Die trockene Haut ward bald nachher ödematös und äusserst empfindlich, der Urin dunkel und sparsam, die Brust beklemmt; es folgte Herzklopfen, Herzzittern, grosse Beängstigung und Verstimmung des Gemüths. In diesem Zustande gebrauchte Pat. nun ein Stahlbad von 25°, welches ihre Leiden so verschlimmerte, dass sie nach ¼ Stunde kaum im Stande war, es mit Hülfe fremder Unterstützung zu verlassen. Nach Anwendung kühlender Diuretica u. a. gelang es dem Verf. später durch Schlammbäder die so lange unterdrückt gewesene Hautausdünstung wieder hervorzurufen. — Die zweite Dame büsste den Gebrauch der Bäder mit einem Abortus. Im ersten Bade fühlte dieselbe ein Ziehen in den Genitalien, im zweiten ein Drängen, im dritten stellten sich aber Wehen ein, welche ein monatliches Ovulum mit der vermeintlich eingetretenen Menstruation hervorbrachten. — Nicht ganz gering war auch dieses Jahr die Zahl der Hysterischen und Hypochondrischen; bei jenen herrschte die Neuralgie des Sonnengeflechtes vor, bei diesen jener eigenthümliche Zustand von nervöser Unselbstständigkeit, welchen Verf. in Hufeland's Journ. 1832. Nr. 5. (Vergl. Repert. Jahrg. VI. Septemberheft. S. 99.) als Schwindelangst geschildert hat. — Sehr auffallend bot sich der Unterschied zwischen *Vertigo sanguinea* und *nervosa* bei 2 Männern dar, einem hagern, durch Liebe, Sorgen und Aerger entnervten General und einem vierschrötigen plethorischen Rittmeister. Der erstere litt an fortwährender Schwindelangst ohne Schwindel, der letztere an Schwindel ohne Schwindelangst. Beide verliessen Driburg mit freiem Kopfe, nachdem sie aus derselben Quelle getrunken und in demselben Wasser (jedoch mit besonderen Modificationen) gebadet hatten. — Sehr erfreuliche Resultate lieferte das Driburger Wasser auch hinsichtlich seiner Nachwirkung, von welcher der Verf. sich jetzt öfterer durch nachträgliche Berichte zu überzeugen Gelegenheit hatte. Ein solcher Fall betraf eine seit 4 Jahren in kinderloser Ehe lebende Dame, welche in Petersburg durch das Newawasser sich eine 4jährige Diarrhoe

---

und kam in Driburg äusserst abgemagert, wie eine lebende Mumie an. Obschon ihn hier die warmen Eisenbäder wunderbar belebten, seine Kräfte, wie auch sein Aussehen sich besserte, und er Driburg mit guter Hoffnung verliess, so traf doch bald nachher die Nachricht von seinem Tode ein.

Digitized by Google

mit Leberaffection zugezogen hatte, und dadurch genöthigt worden war, Petersburg zu verlassen. Der Gebrauch Driburgs stellte Pat. gründlich wieder her, und wie Verf. später erfuhr, concipirte dieselbe auch gleich nach der Cur, wurde aber leider nach 8 Monaten schon entbunden. — Einen ähnlichen, doch glücklichern Erfolg hatte die Cur bei einer Dame, welche seit dem Tage ihrer Hochzeit zu kränkeln anfing, und woraus sich nach und nach die höchste Nervenschwäche, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Magenkrampf, Herzklopfen, Blutarmuth, Leucorrhoe u. s. w. entwickelten. Als Verf., welcher dem vor Kraft strotzenden Gemahl die grösstmöglichste Schonung auf längere Zeit empfohlen hatte, dieselbe später wieder sah, war sie blühend, und seit einem Jahre zum ersten Male Mutter eines gesunden Knaben geworden. — In einem schon früher in dem Wochenblatte (S. 822) gedachten Falle ging die Besserung wieder zurück, und die an einem starrsüchtigen Seelenzustande mit allgemeinem Torpor der somatischen Functionen leidende Dame fiel der Irrenanstalt zu Stadtberge anheim. Derselben Anstalt übergab Verf. auch voriges Jahr eine aus Dänemark kommende Kranke, welche hier mit allen Zeichen der Manie eintraf, wovon die Ursache eine operirte Mastdarmfistel zu seyn schien. — Dass Driburg indess auch bei schweren Nervenleiden Grosses vermag, bewies im vorigen Sommer ein Forstmeister, der sich einbildete, von seiner Behörde hintenangesetzt zu seyn, und durch die fortwährende Erbitterung nun eine Neuralgie des Sonnengeflechts bekam, die er in seinen übertriebenen Klagen mit glühenden Kohlen verglich. Er gebrauchte 4 Wochen lang ganz einfach die Cur (nur wurden gegen Ende des lauen Bades noch kalte Uebergiessungen angewendet) und wurde darauf vollkommen wieder gesund. — So Grosses aber auch Driburg in dynamischen Leiden des Nervensystems leistete, so nutzlos und vielleicht selbst schädlich ist dasselbe in solchen räthselhaften Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, wo eine organische Affection dieser Gebilde zu vermuthen ist. Verf. hebt diess ganz besonders hervor, und wiederholt hierbei noch schliesslich den schon früher ausgesprochenen Wunsch, Driburg nicht bloss wegen der Stahlquelle zu verordnen, da sich hier vielmehr 4 Combinationen vorfinden, welche die Aerzte besonders zu berücksichtigen haben: die erste Combination ist die Stahlquelle in Verbindung mit den Stahlbädern; die zweite, das Stahlwasser mit den Schwefelschlammbädern; die dritte, das Hersterwasser mit den Stahlbädern, und die vierte das Hersterwasser mit den Schwefelbädern. Gewiss eröffnen diese

Digitized by Google

Verbindungen noch ein neues Feld für Heilungen, namentlich der Gicht, der Flechten u. s. w.! —

Nr. V.

Zur medizinischen Statistik. Mitgetheilt vom Prof. Dr. Ludwig Choulant in Dresden. — Die medizinische Statistik hat es theils mit einer genauen Uebersicht des in einem gewissen Districte beschäftigten ärztlichen Personals und der dazu gehörigen Anstalten zu thun, theils mit der Bewegung des Krankheitsgenius und der durch Krankheiten erzeugten Sterblichkeit. Die erste Aufgabe ist durch amtlich einzufordernde Berichte und Tabellen leicht zu erreichen, die zweite für die ärztliche Wissenschaft wichtigere ist weit schwerer zu lösen. Es hat zwar beim ersten Blick den Anschein, als ob noch am leichtesten die Statistik der Sterblichkeit festgestellt werden könne, allein der Mangel an einer genauen von sachkundigen Aerzten ausgeführten allgemeinen Todtenschau steht dieser schon als ein grosses Hinderniss entgegen. Auch die Einrichtung reicht nicht aus, dass der Arzt, welcher den Verstorbenen in seiner letzten Krankheit behandelt hat, den Todtenzettel unterzeichnet und die tödtlich gewordene Krankheit angiebt, da viele keinen Arzt gebraucht haben, die Angehörigen dann oft die Krankheit verheimlicht oder anders benannt wünschen, und es auch im Interesse einer Behörde liegen kann, gehäufte Todesfälle in einer und derselben Krankheit nicht bekannt werden zu lassen, anderer störender Ursachen, z. B. der Verschiedenheit der ärztlichen Ansichten u. a. nicht zu gedenken. Verf. hält für das beste Mittel, diesen Mängeln abzuhelfen, eine von eigends dazu verpflichteten Aerzten verrichtete Todtenschau, und immer wird auch dieses das zweckmässigste Mittel bleiben, die Statistik der Sterblichkeit für einen bestimmten District zu gewinnen. — Leichter ist diese Liste der Sterblichkeit in einzelnen Krankheiten bei der auf öffentliche Kosten ausgeführten Armenpraxis und in Spitälern zu erlangen, obschon auch hier das Ergebniss wegen Verschiedenartigkeit der ärztlichen Ansicht schwankend seyn wird. Will man diess letztere so viel als möglich vermeiden, so müssen die nosologischen Schemata genau angegeben werden, nach welchem die Aerzte ihre Berichte einzureichen haben. Die Rubriken dürfen nicht zahlreich seyn und müssen so eingerichtet werden, dass die Verschiedenheit der ärztlichen Ansicht darin unschädlich aufgeht. Es sind daher nur die Krankheitsformen einzuzeichnen, welche

Digitized by Google

a) allgemein genug sind, um zusammengesetzte, zweifelhafte und nicht genug bekannt gewordene Zustände in sich zu fassen, und b) leicht und sicher erkennbar sind, so dass eine ganz falsche Diagnose nicht leicht zu besorgen steht. Das gewöhnliche nosologische System ist hierzu nicht brauchbar, sondern es muss ein solches vielmehr eigends zu diesem Zwecke angefertigt werden, wie auch Verf. einen solchen Versuch in einer Beilage ausgeführt hat. — Um über die Privatpraxis ähnliche Ergebnisse zu erhalten, Privatärzten aber die Einreichung vollständiger Tabellen nicht zugemuthet werden kann, hält der Verf. die folgende Tafel für ausreichend, welche auszufüllen, gewiss keinem Arzte beschwerlich fallen wird.

Jahr 18.. Monat	Epidemien	Häufigste Krankheit	Gefährlichste Krankheit	Plötzliche Todesfälle
Januar				
Februar				

Schon nach einigen Jahren, glaubt Verf., wird sich hieraus ergeben, welche epidemische und andere Krankheiten überhaupt am häufigsten und am seltensten sind, und insbesondere noch, in welchen Monaten. Zahlen sind allerdings hierbei nicht zu gewinnen; was aber überhaupt für diesen Zweck nicht ganz nöthig, und gegenwärtig auch nicht möglich ist.

Vermischtes. 1) *Jodtinctur gegen Syphilis*; von Dr. Schlesier zu Peitz. — Ein Bauermädchen litt an weit verbreiteten und mit starken Athmungsbeschwerden verbundenen syphilitischen Halsgeschwüren, wozu noch eine *Iritis syphilitica* hinzutrat. Nach erfolglosem Gebrauche verschiedener Mercurialien erhielt dieselbe vom Verf. die *Tinct. Jodii*, welche nach 4 Wochen das Uebel völlig heilte.

2) *Chlorkalk gegen Krätze*; von Dr. Wittzack zu Templin. — Verf. bediente sich desselben als Waschmittel mit Nutzen, und zieht er diese Waschungen allen andern Mitteln vor. Er nimmt meist 1 Drachme Chlorkalk auf 1 Unze Wasser, und lässt damit täglich 2 — 3 Mal den ganzen Körper waschen und jedesmal wieder mit Seifenwasser reinigen.

3) *Fluor albus durch einen fremden Körper unterhalten*; von Dr. Burdach zu Luckau. — Bei einer 60jährigen Frau, die an einer starken und hartnäckigen Leucorrhoe litt, fand sich bei der später angestellten Exploration als Ursache dieses

Digitized by Google

Uebels ein grosser, runder, hölzerner, in der Scheide eingekeilter Mutterkranz, den dieselbe 6 Jahre hindurch getragen hatte. Der Kranz war seines Ueberzuges beraubt und ganz rauh; die Stellen in der Scheide, wo derselbe gelegen, zeigten sich geschwürig. Einspritzungen von lauem Wasser beseitigten binnen 14 Tagen die Leucorrhoe.

4) *Amaurosis in Folge einer Ohrfeige*; von Dr. Schlüter zu Königsberg in d. N. — Ein 15jähriges schwächliches und kleines Mädchen bekam von einem Bauer eine Ohrfeige, worauf sich sofort Ohrenbrausen, heftige anhaltende Kopfschmerzen und eine solche Abnahme der Sehkraft einstellte, dass schon nach 8 Tagen völlige Erblindung Statt hatte. Als Verf. Pat. sah, war vollständige Amaurosis mit reitzloser, erweiterter Pupille ausgebildet. Sie klagte noch immer über obige Beschwerden, und hatte mitunter auch Zuckungen in den Gliedern nebst Ohnmachten. Alle angewandten Mittel blieben ohne Wirkung auf die Amaurose, das Kopfleiden nebst den nervösen Zufällen wurde dagegen wesentlich gebessert.

Nr. VI.

Fall von Wasserscheu. Vom Kreisphysikus Dr. Schramm in Luckau. — Im December 1834 bekam Verf. einen Ochsenhirten in Behandlung, der im November d. J. von seinem Hunde gebissen, am rechten Vorderarme 2 vernarbte Bissstellen hatte, die angeschwollen waren und blauröthlich schimmerten. Da sich der Gebissene zum Ausbrennen der Narben nicht verstehen wollte, so wurden dieselben cauterisirt und mit Cantharidensalbe in Eiterung gesetzt, innerlich aber *Rad. Belladon. c. Calomel.* verabreicht. Pat. befolgte indess nur 14 Tage hindurch die ärztlichen Vorschriften genau, und entzog sich dann des Verfs. Behandlung, seine Zuflucht zu Quacksalbereien nehmend, worauf am 5. Jan. 1835 (einige 90 Tage nach dem Bisse) bei demselben verdächtige Erscheinungen, als Deglutitionsbeschwerden beim Genusse von Getränken und Speisen, eigenthümliche Empfindung von Zusammenziehen im Schlunde, Beklemmung beim Athmen u. s. w. ausbrachen, und Verf. abermals (am 8. Jan.) zu Hülfe gerufen ward. Pat. lag still im Bette, mit ängstlichem, unruhigem Blicke, etwas beschleunigtem und nicht sehr vollem Pulse, die Fragen richtig beantwortend, und über grosse Beschwerden und Schmerzen im Schlunde und über Hindernisse beim Schlucken klagend. Er vermochte nur trockene, feste Nahrungsmittel, jedoch nicht ohne Anstrengung, Flüssigkeiten aber gar nicht hinunterzu-

Digitized by Google

bringen, da sich dabei alsbald Zusammenschnürungen in den Schling- und Athmungswerkzeugen einstellten und ihn zu ersticken drohten; welche Empfindungen auch oft schon beim Annahen eines Luftzuges Statt hatten. Dabei fühlte derselbe noch einen unwiderstehlichen Drang, fortwährend den trockenen Mund zusammenzuziehen und den Speichel in Form eines weisslichen, röthlichschimmernden Schaumes auszuwerfen. Die ganze innere Mund- und Rachenhöhle war hochroth und entzündet, von den Marochett-Bläschen jedoch keine Spur wahrnehmbar. Die Stimme erschien nicht verändert; Stuhl- und Urinabgang waren noch erfolgt. Die Bissstellen zeigten sich abgeflacht, aber von blauröthlicher Farbe, und waren beim Drucke nicht schmerzhaft. Verf. begann die Cur mit einem starken Aderlasse, dem Ausbrennen und Aetzen der Bissnarben und der innern Anwendung von Calomel (2 Gr.) mit Atropin ($\frac{1}{2}$ Gr.), ohne jedoch dadurch irgend eine Besserung zu erreichen; Pat. verschlimmerte sich vielmehr in der folgenden Nacht bedeutend, und bekam so fürchterliche Anfälle von Wuth, in welcher er alles zerstörte, dass sich Niemand zu ihm wagte, und er dann am andern Morgen ganz kraft- und bewegungslos unter den Trümmern der Verwüstung auf dem Bauche am Fussboden liegend gefunden ward. Sein Gesicht war grässlich entstellt; die gerötheten, stieren, feurigen Augen standen weit offen und thränten sehr; aus dem ebenfalls weit geöffneten Munde floss fortwährend Speichel auf die Erde; er machte mit den Kinnladen schnappende Bewegungen, fletschte mit den Zähnen und stiess mit rauher, heisserer Stimme unverständliche Töne aus. Die Rachenhöhle hatte eine blaurothe Färbung, aber von Bläschen unter der Zunge war auch jetzt nichts zu sehen. Die Respiration geschah stossweise und aussetzend; alle an ihn gerichtete Fragen blieben unbeantwortet. Da unter diesen Umständen an eine fernere Hülfsleistung nicht zu denken war, so beschränkte sich Verf. jetzt nur auf eine sichere Bewahrung des Unglücklichen, was sich auch ganz angemessen erwies, da nach kurzen lichten Zwischenräumen (worinnen er als Ursache, dass er dem Verf. nicht geantwortet, angab: „dass er diess nicht gekonnt habe, weil er ein Hund gewesen") in der nächsten Nacht sich neue Wuthanfälle einstellten. Pat. wurde nach denselben jedoch nun stiller und ruhiger, und als man gegen Morgen (10. Jan.) nach ihm sah, lag derselbe im Bette ausgestreckt und todt. Die Section ward leider unterlassen.

Schnelltödtliche Peritonitis infantum; von G. R. Dr. Barez, in Berlin. — Am 18. August 183. erkrankte ein 12jähriger,

Digitized by Google

bisher gesunder Knabe an mehrmaligem Erbrechem und Durchfall mit gleichzeitigem Fieber, wogegen mit Erfolg eine Kalisaturation mit etwas *Tinct. Opii.* gegeben ward, so dass sich derselbe am 19., etwas Fieber abgerechnet, wieder ziemlich wohl befand. Am 20. fand Verf. jedoch den Puls wieder voller und stärker, und die rechte Seite des Bauches zwischen den Rippen und der *Crista oss. il.* beim Drucke schmerzhaft, wesshalb Blutegel, warme Umschläge, *Emuls. oleos.*, und wegen Verstopfung *Ol. Ricini* verordnet wurden. Der Knabe selbst versicherte sich wohl zu befinden und war munter. Am 21. hatte jener Schmerz wieder aufgehört, dafür aber ein Schmerz in der linken Seite sich eingestellt, wobei das Fieber fortdauerte, der Puls jedoch viel kleiner geworden war. Die Zunge zeigte sich dick und gelb belegt; Stuhl war nicht erfolgt, und nur wenig sehr dicker Urin gelassen worden. Verf. wiederholte die Application von Blutegeln, und verordnete ausser *Ol. Ricini* noch Clystiere, allein ohne Erfolg; Pat. hatte Abends kalte Extremitäten, kaltes, zusammengefallenes Gesicht, kleinen, sehr schwachen Puls (135), war jedoch bei Bewusstseyn, und versicherte sich wohl zu befinden. Gleich erfolglos blieben Einreibungen von *Ungt. neapol.* in den Leib, nebst *Ol. Croton.*, innerlich genommen; Pat. fing an zu deliriren, verfiel immer mehr und bekam unwillkührliche, äusserst übelriechende Dejectionen, denen bald nachher (am 22.) der Tod folgte. Die Section zeigte eine in Exsudation übergegangene Peritonitis, und zwar fand man etwa $\frac{3}{4}$ Quart trüber, milchiger Flüssigkeit ins *Cavum abdom.* ergossen.

Verstopfung von mechanischer Ursache; von Dr. Krähe in Kirchhayn. — Eine 50jähr. Bäuerin hatte viel Kirschen nebst den Kernen gegessen und darauf Verstopfung bekommen. Als sie Verf. sah, waren alle Zufälle eines eingeklemmten Bruches zugegen, auch liess die Untersuchung unter dem Poupart'schen Bande in der Tiefe eine kleine härtliche Stelle wahrnehmen, die jedoch kein wirklicher Bruch war. Verf. verordnete Purgirmittel, Salz- und Tabaksklystiere, allein ohne dass sich die Zufälle hoben und die Verstopfung lösste, was endlich geschah, als 1 Unze *Ol. Ricini* mit 4 Tropfen *Ol. Croton* auf einmal, und bald darauf 4 Unzen *Mercur. viv.* verabreicht wurden. Mit dem Abgange einer Menge Kirschkerne war Pat. wieder wohl.

Bleivergiftung durch Ungt. Cerussae; von Dr. Bressler in Berlin. Ein 13jähr. Mädchen, das sich die Hände mit siedendem Wasser verbrüht und die grosse Wundfläche mit Blei-

Digitized by Google

weisssalbe verbunden hatte, bekam 4 Tage darauf die fürchterlichsten Krämpfe, mit Einziehung des Leibes und Hemmung der Stuhl- und Urinentleerungen. Verf., der diese Zufälle der Resorption des Bleies zuschrieb, verordnete ein Clystier von *As. foet.* nebst einer *Emuls. ol. c. Tinct. Opi. croc.*, wornach die Kranke nach einigen Tagen wieder genas.

Folgen eines Hechtbisses; von Dr. Schmidt zu Zielenzig. — Ein Förster, welcher von einem sterbenden Hechte in den Finger bis in die Knochenhaut gebissen worden war, bekam am 3ten Tage darauf Geschwulst der ganzen Hand nebst Fieber. Die Bisswunde ward brandig und an der Hand entwikkelte sich ein Abscess, der, am 9. Tage geöffnet, viel brandige Jauche entleerte, worauf Geschwulst, Röthe u. Schmerzen sich verloren. Während dem hatte sich aber ein nervöses Fieber mit Delirien ausgebildet, welches sich erst bei einem passenden innern Verfahren nach der 3ten Woche entschied. Die Wunde, welche ganz einfach mit antisept. Mitteln behandelt wurde, heilte nach 4 Wochen.

Nr. VII.

***Physiologische Bemerkungen am Krankenbette*; von Dr. Louis Strohmeyer, Königl. Hofchir. zu Hannover. (Fortsetzung.)**

2) *Paralyse des Nervus facialis und abducens**). Ein blonder, zart gebauter und zu Rheumatismen geneigter Lithograph von 29 J., welcher sich beim Kochen sehr erhitzt und dann rasch der Zugluft ausgesetzt hatte, bekam bald darauf leichte Schmerzen in der Stirn, und ein spannendes Gefühl in der linken Gesichtshälfte mit nachfolgender Lähmung der einen Gesichtshälfte und Doppeltsehen. Als nämlich D. Pat. sah, war das linke Profil schlaff, ohne Muskelspiel; der linke Mundwinkel nach der Mittellinie des Gesichts verschoben; die Stirne glatt, die Augenbrauen ohne Runzeln; die Augenlider unvollkommen geschlossen; das Auge thränend zu. Der Bulbus oc. so fest nach innen und unten gerichtet, dess der lebhafteste Wille keine Aenderung im Standpuncte zu erreichen im Stande war, und dadurch ein schmerzhaftes Gefuhl in der Orbita entstand. Die Schläfen- und Hinterhauptsmuskeln waren unbeweglich; ebenso der linke Nasenflügel. Starkriechende Substanzen machten nur geringen Eindruck auf den Geruchsnerven dieser Seite. Die rechte Gesichtshälfte war vollkommen beweglich und hatten sich hier die Muskeln des Mundes so sehr bemächtigt, dass derselbe stark seitwärts und etwas nach unten gezogen wurde. Der rechte Augapfel zeigte sich nach dem äussern Augenwinkel gerichtet, und war nur mit einiger Anstrengung und etwas leichter, wenn das linke Auge geschlossen war, in die Sehaxe zurückzuführen. Hiermit war nun zugleich Doppelsehen verbunden, welches so Statt hatte, dass das wahre Object oben, das falsche seitwärts nach unten gesehen ward. Doch sah Pat. einfach, wenn das rechte Auge geschlossen ward. Die Sehkraft des linken Auges war übri-

---

*) Dem Verf. von Dr. Dahling zu Hannover mitgetheilt.

Digitized by Google

gens vermindert; das Spiel der Pupillen auf beiden Augen gleich, und auch keine Verengerung der Iris des linken Auges zugegen, wie der Bulbus auch immer gedreht ward. Dabei hatte Pat. nun noch ein Gefühl von Schwindel und Umsinken nach der linken Seite; die Zunge war schleimig belegt, konnte aber nur ganz und grade bei ganz geöffnetem, dagegen nur $\frac{3}{4}$'' bei etwas geöffnetem Munde ausgestreckt werden. Aufblasen der Backen war nur rechts sichtbar; Pfeiffen unmöglich; das Kauen nicht behindert; Flüssigkeiten flossen leicht auf der linken Seite aus. Veränderung der Temperatur der kranken Seite, so wie auch der Empfindung war nicht bemerkbar, und überhaupt das Allgemeinbefinden, etwas Fieber zu Anfange abgerechnet, nicht weiter gestört. — Die Heilung dieses Kranken kam binnen 3 Wochen zu Stande, und zwar wurden von D. mit Erfolg angewandt *Tart. stib.* (Gr. 6 auf Unz. 6 Aq.), Vesicatoria und Einreibungen von Veratrinsalbe in die gelähmte Seite. Der in solchen Fällen sehr gerühmte Campher leistete hier nichts.

Verf. hält vorliegenden Fall für wichtig, da sich aus ihm der Grundsatz beweisen lässt, dass durch plötzlich entstandene peripherische (oder rheumat.) Lähmungen an einer Körperhälfte die Innervation der entsprechenden Organe der andern Seite vermehrt wird*). Denn ohne Zweifel würde hier, wenn die Innervation des Abducens der gesunden Seite nicht positiv vermehrt worden wäre, eine convergirende Bewegung beider Augen Statt gefunden, und das gesunde Auge sich etwas nach der Nase gekehrt haben, da die convergirenden Bewegungen beider Augen die gewöhnlichsten sind. Dieser Grundsatz ist aber für die Erklärung verschiedener Zustände von der grössten Wichtigkeit, z. B. beim rheumatischen *Caput obstipum*, wo man nicht immer das Leiden an der contrahirten Seite suchen wird, selbst wenn dort Widerstand gegen Extension und Schmerz vorhanden seyn sollte, obschon allerdings hier meistens ein Excess der Nerventhätigkeit Statt zu finden scheint, der oft so plötzlich auftritt, dass diese Zustände einem tonischen Krampfe sehr ähnlich sind. Daher entsteht auch bei diesem Leiden mitunter der Verdacht einer Verrenkung der Halswirbel, so wie Leute, die plötzlich beim Bücken von Lumbago befallen werden, glauben, sich das Rückgrat verletzt zu haben. Durch diesen Grundsatz wird es ferner erklärbar, warum bei manchen Verkrümmungen des Rumpfes die eine Seite über ihr Niveau emporgezogen ist, während in andern Fällen nur ein Hinsinken einer Seite wahrgenommen wird, ohne dass die entgegengesetzte besonders von ihrer Lage abweicht. Diese

*) Aus andern Fällen, z. B. dem Schiefstehen des Mundes bei Lähmung des Facialis lässt sich dieser Grundsatz nicht so beweisen, da es hier, wo paarige Muskeln oder Antagonisten gegen denselben Punct hinwirken, zweifelhaft bleibt, ob diess nicht bloss von dem Mangel an Widerstand herrührt, ohne directe Vermehrung der Innervation.

Digitized by Google

Zustände hängen ohne Zweifel davon ab, dass die peripherische Paralyse dort plötzlich und hier allmählich aufgetreten ist, denn bei langsam entstehenden Paralysen scheint die vermehrte Innervation der Antagonisten grösstentheils zu fehlen. Ebenso sieht man bei den rheumatischen Paralysen des Cucullaris und der übrigen das Schulterblatt tragenden Muskeln einer Seite, das Schulterblatt der andern fast um eben so viel hinaufsteigen, als das andere herabgesunken ist, und noch mehr. Solche Paralysen führen sehr schnell einen gewissen Grad von Verkrümmung der Wirbelsäule herbei, sind aber, wenn sie noch nicht veraltet sind und die wahre Ursache berücksichtigt wird, leicht zu heilen, dagegen sie dem Gebrauche der Streckbetten widerstehen. Und so lässt sich dieser Grundsatz auch noch auf viele andere Fälle anwenden, unter denen Verf. nur noch den Ileus nach der Erklärungsweise von Abercrombie hervorhebt, der diesen Zustand von partieller Lähmung des Darmcanals ableitet, wobei der benachbarte Theil sich in vermehrter Contraction befinde. — Einer besondern Beachtung verdient noch im vorliegenden Falle, wie in allen ähnlichen, der Umstand, dass bei Lähmung des Facialis der Geruch auf der leidenden Seite grösstentheils fehlt. Es lässt sich diese Erscheinung nicht aus der fehlenden Bewegung des Nasenlochs erklären, und ist daher ein neuer Beweis für die Lehre von der Combination motor. und sensoriell. Nerventhätigkeit.

Nr. VIII.

Physiologische Bemerkungen am Krankenbette; von Dr. C. Strohmeyer. (Schluss.)

3) ***Contractur des Hüftgelenks u. Knieschmerz.*** — Ein 7j.[für sein Alter sehr grosser magerer u. scrophulöser Knabe, der im Septbr. 1835 an einer hartnäckigen scrophulösen Augenentzündung gelitten hatte, bekam um Weihnachten dess. J. eine Affection des linken Beines mit Hinken und Knieschmerz, welche ungeachtet ärztlicher Hülfe (Fontanelle hinter dem *Trochanter maj.*) allmählig so zunahm, dass endlich noch im April 1836 der Verf. zu Rathe gezogen ward. Dieser fand den Knaben auf dem Sopha liegend, sehr abgemagert (die Spuren der scroph. Ophthalmie waren noch nicht völlig getilgt), übrigens aber ziemlich munter, bei mässigem Appetite und regelmässiger Oeffnung. Der kranke Fuss war im Hüftgelenke stark gebogen, so wie auch etwas im Kniegelenke; die Hüfte dieser Seite durch den *Quadrat. lumbor.* und einen Theil der Bauchmuskeln in die Höhe gezogen, der *Trochanter maj.* mehr nach vorn gerichtet, die Hinterbacken ganz abgeflacht, und eine Falte gar nicht zugegen. Trat der Knabe auf den gesunden Fuss, so war der kranke gegen 5′ vom Boden entfernt. Er konnte das Glied noch etwas mehr flectiren, als es schon gebogen war, aber nicht grade machen; Versuche, dasselbe zu strecken, bewirkten heftige Schmerzen im Knie, ebenso das willkührliche Bewegen des Beins. Die Gegend des Hüftgelenks war

Digitized by Google

gegen festen Druck, sowohl in der Leistengegend, als hinter dem *Trochanter maj.* ganz unempfindlich. Die Sehnen des *Psoas* und *Iliacus intern.* liessen sich deutlich fühlen, und konnten dieselben bis über den *Ramus horicont. oss. pubis* verfolgt werden. Jede Berührung dieser vermehrte sogleich den Knieschmerz, mochte derselbe nun etwas näher dem *Trochant.* oder dem *Ram. horicont.* Statt haben*). — Im Vertrauen auf die Richtigkeit seiner Ansicht von Knieschmerz erklärte Verf. wegen der Schmerzlosigkeit des Hüftgelenkes, dass Coxalgie nicht vorhanden sey, sondern supponirte derselbe hier — laut der Erfahrung, dass an den Extremitäten die chronischen Muskelcontracturen besonders durch Gelenkleiden erzeugt werden, und dieselben auch häufig mit Caries der Lendenwirbel u. s. w. endigen — scrophulöse Entzündung der Lendenwirbel, die als Reflex eine Contractur der Beugemuskeln des Oberschenkels erregt habe, weil diese zu den Lendenwirbeln in ähnlichem Verhältnisse wie zum Oberschenkel als Flexoren stehen. Denn in der Regel contrahiren sich diejenigen Muskeln, welche über dem afficirten Gelenke hinaus entspringen und unter demselben sich inseriren. — Pat. erhielt demgemäss nun Einreibungen von *Ungt. Tart. stib.*, warme Bäder, 2 Mal wöchentlich eine Purganz von Calomel und Jalappe, und später *Ol. Jec. Aselli.*, welche Mittel auch so vortheilhaft wirkten, dass sich der Knieschmerz bald verlor, das Bein allmählig länger wurde, und der Knabe, an Fleisch und Farbe zunehmend, nach 2 Monaten mittels eines Stockes wieder ziemlich rasch und lange gehen konnte. Zwar hob derselbe dabei noch etwas höher, als nöthig, den linken Oberschenkel, indess verlor sich auch dieses bald nachher ganz.

Dieser Fall dient dem Verf. mit zum Beweise seiner in den Göttinger Anzeigen, Mai 1836, geäusserten Idee, die er auch zur Basis eines neuen Gesetzes der Nerventhätigkeit gemacht hat, dass die Erregung motorischer Nerven stets mit einer gleichzeitigen Erregung sensitiver Nerven combinirt sey. Der in Nr. 7 von Dahling erzählte Fall hat dargethan, dass bei peripherischer Lähmung die Innervation des Antagonisten vermehrt wird, woraus sich erklärt, wie die gewöhnliche Innervations eines Muskels durch Lähmung seines Antagonisten bis zum tonischen Krampfe gesteigert werden kann, der alsdann mit Neuralgie combinirt ist. Der in Nr. 8 erzählte Fall giebt den Beweis, dass der Knieschmerz sowohl als die scheinbare Verlängerung des Beins bei Coxarthrocace von Contractur der Beugemuskeln des Oberschenkels abhängig sey. Druck, vom Verf. auf die Sehnen des Psoas und Iliacus ausgeübt, wurde im Knie gefühlt. — Bei wahrer Coxarthrocace wird der Druck auf das Hüftgelenk, wenn auch nicht immer, doch auch nicht selten im Knie empfunden, wobei man sich vielleicht einer Beobachtung Wedemeyer's erinnern wird, der einmal bei einem Coxalgischen im letzten Stadio den freiliegenden Gelenk-

*) Ohnstreitig vermehrte die mechanische Reitzung der entsprechenden Muskeln durch deren Sehnen ihre Contraction, und verschlimmerte so den von derselben abhängenden Knieschmerz.

Digitized by Google

kopf zu berühren Gelegenheit hatte, wodurch jedesmal der Knieschmerz verstärkt wurde. Verf. glaubt nicht, dass durch diese Beobachtung die seinigen beeinträchtigt werden, da man theils vermuthen muss, dass hier der freiliegende Gelenkkopf noch mit seinen Beugemuskeln verbunden war, dass also jede Berührung des Knochens sich diesen mittheilte, theils ist ja die Contractur der Beugemuskeln nur ein Reflex des Gelenkleidens, und muss durch alles gesteigert werden, was das Gelenk selbst reitzt. — Die bei Gelenkleiden vorkommenden Contracturen müssen offenbar nach den Gesetzen des Reflexes erklärt werden: das schmerzhafte organische Leiden wird von den Gefühlsnerven percipirt und auf die Bewegungsnerven reflectirt; die Flexoren, als die stärkern, bemächtigen sich des Gliedes und ziehen es nach ihrer Richtung. Je grösser daher das organ. Leiden ist, und je grösser die Reitzbarkeit des Kranken wird, durch Schmerz und Säfteverlust, desto grösser ist auch die Contractur. In diesem Umstande liegt auch der Grund des Uebergangs der scheinbaren Verlängerung in die oft ebenso scheinbare Verkürzung. Anfangs reflectirt sich das Hüftgelenkleiden nur auf die Beugemuskeln des Oberschenkels, es tritt dadurch verminderte Innervation der Psoae der entgegengesetzten Seite, des *Quadrat. lumbor.* und der Bauchmuskeln der leidenden Seite ein. Durch das Nachgeben dieser Muskeln sinkt das Becken, und die scheinbare Verlängerung ist da. Später, bei Zunahme des organischen Leidens und der Reitzbarkeit, reflectirt sich jenes auch auf den *Quadrat. lumbor.* und die Bauchmuskeln der leidenden Seite, und es entsteht die in den meisten Fällen nur scheinbare Verkürzung, die oft fälschlich für Luxation gehalten worden ist. — Hierauf macht Verf. auf die Wichtigkeit einer richtigen Ansicht von der Natur des Knieschmerzes für die Diagnose der zweifelhaften Krankheiten am Hüftgelenk aufmerksam, indem die daraus gezogenen Folgerungen in Verbindung mit einer genauern Analyse der einzelnen Fälle nicht nur den wahren Sitz des organischen Leidens aufklären, sondern auch die Indication für den Gebrauch örtlicher oder allgemeiner Mittel geben. Denn wenn das organische Leiden an den Lendenwirbeln haftet, hat oft die Application von etwas Brechweinsalbe in der Nähe desselben den gleichen Erfolg, welchen das Glüheisen oder ein grosses Fontanell auf der Hinterbacke giebt, so wie andererseits ziemlich zahlreiche Erfahrungen der neuern Zeit, nach welchen man Kranke, die an den Symptomen der Coxarthrocace litten, durch Ruhe, Abführmittel u. a. geheilt hat, den Beweis liefern, dass der Contractur des Hüftgelenks keineswegs immer

Digitized by Google

ein organisches Knochenleiden zum Grunde liegt, sondern dass leichtere Affectionen der weichen Theile dieselben Phänomene erzeugen können. — Schlüsslich verwahrt sich Verf. noch vor dem ihm gemachten Einwurfe, warum bei Psoitis, wo ebenfalls Beugung im Hüftgelenke Statt hat, kein Knieschmerz vorkommt, und erklärt, dass bei wahrer Psoitis, wo der Muskel oder das ihn umgebende Zellgewebe entzündet oder vereitert ist, keine vermehrten, tonisch-krampfhaften Irritabilitäts-Aeusserungen im Psoas vorkommen können, und die gebogene Stellung des Hüftgelenks vielleicht nur durch Nachgeben der Extensoren veranlasst werde, so wie durch Thätigkeit der Adductoren und anderer Muskeln. Wo das Uebel dagegen eine Affection der Beckenknochen oder Lendenwirbel sey, würden je nach dem Sitz und der Ausbreitung des Uebels, so wie nach dem Grade der Reitzbarheit des Kranken auch die Reflexionserscheinungen nicht fehlen. Wie verschieden übrigens diese Nervensymptome in verschiedenen Fällen auftreten, beweisst nach Verf. das Pottsche Uebel der Wirbelsäule, so wie der Umstand, dass es auch Leute mit einem Blasensteine giebt, die keine Schmerzen haben, vermuthlich weil ihre Blase sich nicht um den Stein zusammenzieht.

Vermischtes. 1) *Peritonalgia rheumatica und Peritonitis*; von Casper. Ersteres Leiden unterscheidet sich von letzterem durch den periodischen Charakter der Schmerzen; der Kranke liegt halbe Stunden lang und viel länger ganz ruhig, und klagt dann mit einem Male über die heftigsten Schmerzen im Leibe. Dieselben nehmen zwar auch beim Drucke zu, ertragen aber oft einen starken tiefen Eindruck viel leichter als einen gelinden, während in der ächten Peritonitis nicht der leiseste, geschweige denn ein tiefer äusserer Druck vertragen wird. Ein symptomatisches Erbrechen kommt hier nicht vor, und die Darmfunctionen folgen hier ebenfalls keiner bestimmten Norm. Das Fieber ferner, das hier gewöhnlich, aber nicht einmal beständig ist, zeigt den Charakter des Reitz- oder rheumatischen Fiebers. Der Verlauf der ganzen Krankheit ist nicht so rapide, und kann sich 4—6—8 Wochen hinziehen, ohne dass deutliche Exacerbationen oder Crisen vorkommen. — Antiphlogistische Mittel endlich, namentlich Blutentziehungen leisten hier nichts, und sind oft, durch Steigerung der allgemeinen Reitzbarkeit, geradezu schädlich (besonders bei Kindern); warme Bäder, Diaphoretica überhaupt, unter Umständen Brechmittel und örtlich warme Umschläge sind dagegen die der *Peritonalgia ch.* entsprechendsten Mittel.

Digitized by Google

2) *Mittel gegen Neuralgieen und Rheumatalgieen*; von Dr. Schlesier zu Peitz. Bei *Prosopalgia rheumat.*, *Ischias postica*, rheumatischen Gliederschmerzen u. a. leistete dem Verf. folgende Mischung sehr gute Dienste: *Rec. Hydrarg. muriat. corr.* Gr. 2, *Extr. Stramonii* Gr. 2—3, *Aq. destill.* Unc. $1\frac{1}{2}$. *M. S.* Alle 2 Stunden 30—50 Tropfen.

3) *Vergiftung durch Chlor*; von Dr. Simonson zu Berlin. Ein 1jähr. Kind erhielt aus Versehen 1 Kinderlöffel voll *Eau de Javelle* (aus einer sehr saturirten Auflösung von chlorsaurem Natron bestehend), und ward während des Hinabschluckens sogleich durch die aus dem Wasser sich entwikkelnden Chlordämpfe asphyctisch. Schleunigst hinzugerufen verordnete der Verf. sofort Eintröpfeln von Weingeist in den Mund, Waschen des Gesichts und besonders der Nasenlöcher mit Weingeist und Einströmen von Weingeistdämpfen in Nase und Mund, worauf das Kind wieder zu sich kam. Der Puls war sehr klein und schnell, kaum zählbar, das Gesicht blass und gedunsen, die Augen halb geschlossen, der Leib nicht aufgetrieben, weich und schmerzlos. Es wimmerte mit heiserer Stimme, wälzte sich beständig unruhig umher, bekam von Zeit zu Zeit heftige Hustenanfälle und gab beim Ausathmen einen starken Chlorgeruch von sich. Die Schleimhaut des Mundes und Rachens sah weiss und war an mehreren Stellen aufgelösst. Später wurde der Leib etwas aufgetrieben, schmerzhaft, und es stellte sich ein sehr copiöser, wässriger, nach Chlor riechender Durchfall ein. Ein Brechmittel aus Ipecac., fleissiges Milchtrinken, Oelemulsion mit *Aq. Laurocerasi*, Amylumklystiere u. a. stellten das Kind in wenigen Tagen wieder her.

4) *Ruptur der Bauchdecken*; von Schlieter, Kr. Chirur. zu Soldin. Verf. wurde zu einer 72jähr. Frau gerufen, mit dem Bemerken, dass ihr der Bauch geplatzt und die Gedärme ausgetreten wären. Sie sass im Bette, mit *Facies abdominalis*, kleinem, fadenförmigen Pulse und heftigem Erbrechen; in ihrem Schoosse lag der 3te Theil des Darmcanals. Die Darmschlingen waren dunkel geröthet, unempfindlich, und zeigten eine Stagnation in den kleinsten Gefässen. Dieser Darmvorfall war aus einem grossen Bruchsacke an der linken Seite des Nabels auf folgende Art entstanden. Ein mässiger Furunkel hatte sich auf jenem seit mehreren Tagen gebildet, und, als er reif geworden, die Haut perforirt. Gleichzeitig hatte Pat. an einem heftigen Husten gelitten, durch den die Eingeweide gedrückt und erschüttert wurden. Diess hatte die Folge gehabt, dass die Darmportion aus der entstandenen

Digitized by Google

Ruptur der Bauchhaut hervorgedrängt ward. Da die Oeffnung zu klein war ($1\frac{1}{4}$ Zoll), um die Gedärme zurückzubringen, so erweiterte Verf. dieselbe, und reponirte dann die Gedärme, was auch glücklich von Statten ging. Die blutige Naht und ein passender Verband schlossen später die Oeffnung des Bruchsackes, und so ward Pat. (bei einem antiphlogistischen Verfahren) glücklich wieder hergestellt.

5) *Wirkung der schiefen Stellung eines Zahnes*; von Albrecht, Zahnarzt in Berlin. — Ein 12jähriger Knabe von cachektischer und scrophulöser Constitution litt seit $\frac{1}{2}$ Jahr täglich an den heftigsten Krämpfen, die immer mit einem fürchterlichen Schmerze in der Schläfengegend bis in den Gehörgang hinein begannen, und bisher allen Mitteln getrotzt hatten. Als Verf. den Mund untersuchte, fand sich eine seltene Stellung sämmtlicher Zähne. Der Unterkiefer war schlecht gebaut, und die Zähne von einer solchen abnormen Grösse, dass sie schief nach innen und aussen gedrängt gleichsam das Ansehen einer doppelten Reihe hatten. Auf der rechten Seite des Unterkiefers, wo der Schmerz angeblich begann, war der letzte Backzahn mit der hintern Hälfte seiner Krone in die *Basis processus coronoid. maxill. infer.* schief eingeklemmt, und das Centrum der Krone an einer Stelle cariös, ohne dass jedoch der Nerv entblösst war, und Druck von oben nach unten, selbst das Gegenschlagen, Schmerz bewirkte. Ausser einer höheren Röthe und Wärme, Folge der grossen Spannung und des Druckes, liess sich sonst nichts widernatürliches entdecken. Verf. zog jetzt den Backzahn aus, und seitdem kehrten auch die Krämpfe nicht wieder.

Nr. IX.

Beiträge zur Kenntniss einiger Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten. Mitgetheilt vom Medizinalrathe Dr. Ebers zu Breslau. — 1) Erleichterung der Lungenschwindsüchtigen. Nachdem Verf. einige erläuternde Bemerkungen gegen die von Ramadge in seiner Schrift „die Lungenschwindsucht ist heilbar" aufgestellten einseitigen Ideen vorausgeschickt hat, theilt derselbe darauf einige derjenigen Mittel mit, welche sich ihm in seiner Erfahrung als Erleichterungsmittel in dieser Krankheit bewährt haben; einer Krankheit, die zu heilen trotz der Ramadge'schen Ansichten noch immer ausser dem Bereiche der Kunst liegt! Er nennt als solche zuerst das Opium und die Morphium-Präparate, welche letztere, namentlich in Verbindung mit beruhigenden

Digitized by Google

und expectorirenden Mitteln, da ihre Anwendung finden, wo ersteres aus allgemein bekannten Gründen nicht ertragen wird. Der Zweck: Linderung der Leiden und Beruhigung, und einige nächtliche Ruhe, selbst Schlaf wurde vollkommen durch folgende Mischungen erreicht: Rec. *Morphii acet. s. sulphur.* Gr. 2, *Extr. Digital. purp.* Gr. 16, *F. pil.* Nr. 6. DS. Abends 1 Pille. Rec. *Morphii* Gr. 2—3, *Sulph. stib. aur.* Gr. 4, *Extr. Digit. purp.* Gr. 12, *F. pil. c. mucil. G. mim.* Nr. 6. S. Wie das vorige. — Nächst diesen nennt Verf. das Mittel von Parrish, welches zu den beruhigenden und leicht diaphoretischen gehört, und namentlich bei derjenigen Lungenschwindsucht von Nutzen ist, die in scrophulöser Anlage wurzelnd, durch Störung der Hautthätigkeit hervorgerufen wird. Rec. *Infusi Flor. papav. rhoead. ex.* Unc. ½—1, *parat.* Unc. 5, *Extr. Hyoscyami n.*, *Extr. Conii mac.* ana Gr. 10—20, *Liq. ammon. acet.* Unc. 1, *Sacch. albi ut edulcetur.* S. Täglich 4 Esslöffel voll, auch mehr. — Als weitere Erleichterungsmittel von sehr guter Wirkung bewährten sich dem Verf. das *Ledum palustre*, *Phellandr. aquat.*, die Dulcamara und die Balsamica, welche letztere Ramadge vorsichtigerweise ganz verwirft. Abgesehen davon, dass diese schon die Alten, Morton, F. Hoffmann, v. Swieten, empfehlen, kann auch der Verf. ihre heilsame Wirkung bestätigen, namentlich in den Phthisen, wo starke Entleerungen stinkender Jauche Statt haben, welche Zimmer und Krankensäle mit unerträglichem Geruche erfüllen, und Kranke wie Umgebungen aufs Höchste belästigen. Er verordnet unter diesen Umständen die Myrrha mit Opium, oder den indischen Balsam in Mohnemulsionen, das *Pulv. balsam. pectoral.*, vor allem aber die Holzkohle — die schon allein gegen diese stinkenden Ausleerungen viel leistet — und das *Kali sulphuratum* in folgender Pillenmasse: Rec. *Kali sulphurati*, *Pulv. carbon. vegetab.* ana Dr. 1½, *Extr. Hyosc. n.* (*Extr. Myrrh. aq.*) ana Dr. ½, *Extr. Marrub. s. Trifol. fibr.* Dr. 2, *F. l. a. pil. pond.* Gr. 2. S. Aller 2—3 Stunden 5—6 Pillen. Bei grosser Reitzung der Lungen lässt Verf. die bittern, auch wohl die balsam. Mittel weg, immer aber müssen die Kranken darnach eine Tasse warmer Milch trinken. Noch ist in solchen Fällen, und wenn überhaupt die Eiterung sehr copiös ist, der vorsichtige Gebrauch der *Aq. oxymuriatica* nützlich; ja Verf. beobachtete selbst Fälle, wo nach 48stündlichem Gebrauche der Geruch völlig verschwand, und die jauchigte Beschaffenheit der Exulcerationen in guten Eiter überging. Hierher gehört auch das Kreosot, dessen innerer Gebrauch zwar mit allem Rechte in letzter Zeit sehr beschränkt worden ist,

Digitized by Google

das aber doch dem Verf. in einigen Fällen ausgebildeter Phthisis mit colliquativen Schweissen und Diarrhoeen auffallend nutzte, und zwar in folgender Form: Rec. *Kreosoti* gutt. 2—4, *Mucil. G. mim.* Unc. 1, *Inf. Salep s. Emuls. papav.* Unc. 5, *Sacch. alb.* Dr. 1. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll. — Als grosse Erleichterungsmittel der Lungenschwindsüchtigen sind ferner die leicht nährenden Mittel zu nennen, und macht hier Verf. vorzüglich auf das *Pulv. ex gelatin. Lich. island. Trossii* (vergl. Repert. VII. Jahrg. Januarheft. S. 43.), das präparirte Gerstenmehl, ganz besonders aber auf einen süssen Tokayer Wein*) aufmerksam. Derselbe ist ein ganz reiner und aus den erlesensten Beeren bereiteter Traubensaft, eine Art natürlicher Weinbeeren-Extrakt, der ohne die Kelter und dadurch bereitet wird, dass man die besten Beeren in hölzerne Siebe schüttet, und durch ihre eigene Schwere in der Art ausdrückt, dass man Beeren auf Beeren häuft und die Siebe so beschwert, dass der Saft sich von selbst auspresst. Letzterer wird in hölzerne Geschirre gesammelt, einer unvollkommenen Gährung unterworfen und dann sehr lange aufbewahrt, ehe er in Verkauf kommt. Er ist in Breslau unter dem Namen „Tokayer Wein-Extrakt," unter dem Volke unter der Benennung „Kinderwein" bekannt, und ist ausser andern Weinhandlungen in Breslau in der Ungarweinhandlung der Gebrüder Selbstherr in vorzüglicher Qualität zu bekommen. Nach den Erfahrungen, welche Verf. über diesen Ungarwein machte, zeigte sich derselbe heilsam bei allen Arten von Schwäche der Lungen, sie mochte nun Folge entzündlicher Krankheit oder der Lungenschwindsucht selbst seyn, und er ward unter den nothwendigen Modificationen überall vertragen, als nach Lungenentzündungen, besonders der *Peripneumonia notha*, nach und während langwieriger Catarrhe, nach u. bei dem Keuchhusten und in der Lungenschwindsucht, in welchem letztern Leiden er den Kranken Erquickung, Stärkung, Belebung und Erheiterung bringt. Er ist nämlich ein kräftiger Hebel der gesunkenen Reproductionskraft, und in kleinster Gabe ebenso erhebend als anregend, selbst schmerzlindernd, als er in seinen nothwendigen Dosen keineswegs reitzend oder erhitzend ist. Verf. liess Kinder, die zu früh geboren und noch nicht im Stande waren, die Brust zu nehmen, so lange mit diesem

*) Die Erfahrung von der heilsamen Wirkung dieses Weines stammt von ungarischen Aerzten, und von der Erfahrung des Landmannes in diesem Lande her, und ist früher von den alten Breslauer Aerzten benutzt worden, dann aber in Vergessenheit gerathen. Gegenwärtig findet derselbe dort wieder viele Anwendung.

Digitized by Google

Weine — 5 bis 6 Tropfen mit heissem Wasser alle Stunden — erhalten, bis sie zu wahrer Nahrung erstarkten; ebenso wurden atrophische, ganz abgemergelte, ferner scrophulöse Kinder ganz allein durch diesen Wein — theelöffelweise gereicht — geheilt. So erhielten ihn auch, als ein die Digestionskraft anregendes Heilmittel, viele sowohl an acuten, als namentlich chronischen Krankheiten des Unterleibes Leidende. — Die Gabe dieses Weines ist 1 Theelöffel, höchstens ½ Esslöffel voll, und muss derselbe öfters und in kleinen Dosen, ja nicht in grossen Gaben verordnet werden, da seine Wirkung dann erhitzend ist. In vielen Fällen gab Verf. denselben nicht rein, sondern wie bereits erwähnt ward; ebenso mischte er auch bei Lungenkranken denselben mit etwas heissem Wasser, etwa 1 Esslöffel voll zusammen, und lässt ihn nur langsam hinabschlucken. — Endlich gedenkt der Verf., als eines der vorzüglichsten Erleichterungsmittel in der Lungenschwindsucht gegen die Anfälle von Dyspnöe, noch der Wärme, besonders der feuchten, in Form der Inhalationen. Als sehr erspriesslich erwies sich ihm hier die bekannte Mischung: 2 Theile Aether und 1 Theil Opiumtinctur (wovon man entweder 1 Paar Theelöffel voll rein in ein kleines porcellanenes Gefäss, oder auch in eine Tasse mit einigen Esslöffeln voll siedendem Wasser schütten, und den Kranken rasch davon einathmen lässt), so wie auch das Kreosot. Verf. bedient sich zu letzterm eines Fläschchens von etwa 2 Unzen Inhalt, welches eine etwas weite Mündung hat und mit einem Glasstöpsel gut verschlossen werden kann, und füllt dieses zum Dritttheil mit lockerer Baumwolle an, worauf dann etwa 10 Tropfen Kreosot getröpfelt, und je alle, oder je einen Tag um den andern wieder 4–6 Tropfen hinzugesetzt werden. Aus diesem Fläschchen lässt Verf. die Kranken, indem sie den Stöpsel öffnen und die Mündung desselben in den Mund nehmen, so lange sie wollen, und so tief sie es vermögen, einathmen, was anfangs zwar fast allen unangenehm ist, woran sie sich aber bald gewöhnen. Verf. hat diese Inhalation noch auf eine doppelte Weise bekräftigt und nach Beschaffenheit der Umstände, namentlich bei sehr schwachen Lungen, bei übelriechender Expectoration u. a. angeordnet. Entweder lässt er noch vor diesem Einathmen 4—5 Tropfen Schwefeläther eintröpfeln und dann rasch einathmen, oder, wie oben bei den Aether- und Opiumdämpfen, in heisses Wasser 5 Tropfen Kreosot und 10—15 Tropfen Aether tröpfeln und diese Mischung sogleich ausathmen. In letzterem Falle kann man noch die Mischung der Sparsamkeit wegen,

Digitized by Google

wenn sie ausgeathmet ist, über einer kleinen Spiritusflamme wieder erhitzen, und dann nur den Aether hinzufügen, wo sich dann die Kreosotdämpfe neu entwickeln *). (Fortsetzung folgt.)

Nr. X.

Nachtrag zu dem in Nr. 47 (1836) *dieser Zeitschrift erzählten Falle vom Abgange eines Stückes des Jejunum durch den Stuhlgang.* Mitgetheilt vom Geheimen Medizinal-Rathe Dr. v. Brunn in Köthen. — Ein 66jähriger Seiler wurde von der sporadischen Cholera befallen und bekam dabei einen fixen Schmerz in der *Regio iliaca*, oberhalb des Nabels. Bei antiphlogistischer Behandlung milderten sich nach 8 Tagen alle Beschwerden, und alles ging zur Besserung, als jetzt mit dem Stuhlgange ein Stück Darmcanal von $\frac{5}{4}$ Elle Länge ausgeleert ward, nach dessen Abgang Pat. sich allmählig vollends erholte. Das Darmstück, allem Anscheine nach ein Stück Jejunum, war an beiden Enden franzenförmig corrodirt, und fast in seiner ganzen Länge damit ein zollbreites Stück Mesenterium verbunden, dessen Ränder sich ebenfalls corrodirt zeigten. Diess in Nr. 47. — In gegenwärtiger Nr. zeigt Verf. nun nachträglich an, dass jene Erholung nicht dauernd gewesen, sondern etwa 3 Wochen später als *Morbus superveniens* ein Lungencatarrh eingetreten sey, in dessen Folge am 26. Tage nach dem ausgestossenen Darmstücke Lungenlähmung den Tod herbeigeführt habe. Der Kranke hatte übrigens in der letzten Zeit immer hinreichende Stühle. Nachdem nämlich in der Nacht vom 7. zum 8. September (am 17. Tage der Krankheit) das Stück Darm unter heftigem Drängen mit breiartigen, blutigen und cadaverösriechenden Excrementen abgegangen war, erfolgte am 11., 12., 13. und 14. täglich eine breiartige, zugleich blutige und übelriechende Oeffnung. Am 14. stellte sich zwar Neigung zum Erbrechen ein und am 17. dieses Verstopfung, so wie am 19. Schmerzen im rechten Hypochondrium mit Fieber, indessen wichen diese Zufälle alsbald den geeigneten Mitteln, und es erfolgte täglich ohne alles Zuthun wieder eine breiartige, den frühern ähnliche Ausleerung. Pat. besserte sich hierbei sichtlich, bis am 24. der Lungencatarrh eintrat, der ihn am 3. October tödtete.

---

*) Man vergleiche hiermit, Hochenberger, über das Einathmen des Kreosots mit einer Abkochung der Gerberlohe in der Lungenschwindsucht. Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung. Nr. 36 und 37. S. 19109.

Digitized by Google

Die Section bot folgendes dar: Das Bauchfell war nirgends entzündet oder mit den benachbarten Theilen verwachsen; die Bauchhöhle frei von jedem Extravasate. Die dünnen Gedärme im linken Hypochondrium zeigten sich eine Hand gross entzündet, und an dieser Stelle theils unter sich, theils mit dem absteigenden Grimmdarm durch plastische Lymphe verwachsen. Als man letztere entfernte, gelangte man darnach in eine faustgrosse Höhle, die mit einer Haut ausgekleidet zu seyn schien, von schwarzer Farbe war, und etwas ähnliche Flüssigkeit enthielt, wie die beim Stuhlgange ausgeleerte gewesen war. Begrenzt ward diese Höhle durch die dünnen Gedärme, das Colon descendens und das Mesenter. Aus ihr gingen 2 Oeffnungen, deren Ränder wie abgeschnitten und so gegen einander gestellt waren, dass sich schräg nach der Wirbelsäule zu die Ränder fast berührten, während die nach Aussen gerichteten Ränder 2 Zoll auseinander standen. Diese Oeffnungen befanden sich im Grunde der Höhle an der der Wirbelsäule zunächstliegenden Stelle, die eine nach unten, die andere nach oben gerichtet. Ging man in die obere ein, so gelangte man in den Uebergang ins Duodenum; die untere führte zum Ileum. Mit der Bauchhöhle fand nirgends eine Communication Statt, indem plastische Lymphe jeglichen Zugang verklebt hatte. Das Mesenterium war an der Stelle, die mit der Höhle in Verbindung stand, wie abgenagt, und die Ränder brandig, während die Ränder der Darmöffnungen wie abgeschnitten waren. Die Höhle, in deren Umgebung man übrigens alle Grade der Entzündung sehen konnte, bildete sonach den Vermittler zwischen der obern und untern Darmöffnung und erscheint als die Vorrichtung durch welche die Natur würde die Heilung vollendet haben. Magen, Milz, Leber u. s. w. zeigten nichts Widernatürliches.

K..n.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. **Herausgegeben von Adolph Henke. 17. Jahrg. 1837. 1. Vierteljahrheft. Erlangen 1837. IV. 228.**

I. Bemerkungen zu dem Aufsatze: Ist Empfängniss ohne vollzogenen Beischlaf möglich? Von Dr. E. C. Heim, weiland Königl. Preus. Geh. Rathe, pract. Arzte in Berlin. Vom Herausgeber. S. 1—31.

Herr Hofrath Henke giebt eingangsweise den wörtlichen Abdruck des obgenannten zuerst in der Wochenschrift für die gesammte Heilkunde (Berlin 1835. Nr. 1, 2 und 3) erschienenen Aufsatz Heim's, welcher vier eigene und drei aus dem Nachlasse des Accoucheurs und Professor's, Dr. Ribke gezogene Beobachtungen enthält. Die vier Fälle Heim's sind im Wesentlichen auf Folgendes zurückzuführen: 1) Schwangerschaft bei pergamentartig festem Hymen; 2) Schwangerschaft

Digitized by Google

nach Entleerung des Saamens, wovon vielleicht etwas auf des Mädchens Leib gespritzt war; 3) Schwangerschaft nach Beisammenliegen mit einem Manne unter Berührung der Leiber und Durchnässung des Hemdes der weiblichen Hälfte mit Saamenfeuchtigkeit; 4) Schwangerschaft einer fruchtbaren Ehefrau nach Beisammenliegen mit ihrem Ehemanne, nach Saamenergiessung aus dem Gliede des letzteren und Bespritzung des Leibes der Frau mit Saamen. Die Ribke'schen Fälle bestehen I) in Schwangerschaft bei festem Hymen und Scheidenverengerung nach Berührung der Schaamspalte mit dem männlichen Gliede, hoher Wollust Seiten des weiblichen Theiles und gleichzeitiger Saamenergiessung Seiten des Mannes; II) in Schwangerschaft bei unverletzten, zarten, fein durchbohrten Hymen nach dem sub I) beschriebenen Vorgange und III) in Schwangerschaft bei zusammengeschnürter Scheide.

Aus diesen Beobachtungen geht, nach Heim, zunächst der unwiderlegliche Beweis hervor, dass das Eindringen des männlichen Gliedes in die weibliche Scheide keineswegs eine wesentliche Bedingung zur Schwängerung ist, sondern dass öfters eine Entleerung des männlichen Saamens diesseits des Einganges in die Vagina schon befruchtend wirkt. — Indem Herr Hofrath Henke darauf hinweist, dass die gerichtliche Medizin Fälle, wie die von Heim und Ribke beobachteten, nicht unberücksichtigt gelassen habe, tadelt er doch die Fassung in dem Schlusssatze Heim's, verwirft seine Gültigkeit in der Eigenschaft eines Dogma der *Med. forensis* und beschränkt das Ergebniss der Erfahrung so: dass, auch ohne vollständige Beiwohnung, Befruchtung und Empfängniss ausnahmsweise und in einzelnen Fällen stattfinden könne, wenn der männliche Saamen, bei aufgeregter beiderseitiger Geschlechtslust, diesseits des Einganges der Scheide in die äusseren weiblichen Genitalien ergossen wird.

Weiter findet Heim in seinen Beobachtungen wenigstens subjectiv den Beweis, dass in einzelnen seltenen Fällen sogar schon die blosse Befruchtung des weiblichen Unterleibes mit dem eben entleerten Saamen des Mannes, ohne alle Berührung der Geschlechtstheile unter sich, zur Befruchtung hinreicht. Heim's vier Erzählungen enthalten aber, nach Henke, keinen Beweis für die niedergelegte Behauptung: denn sie lassen es unerwiesen, dass die Ergiessung des Saamens nicht in die äusseren weiblichen Genitalien erfolgte. Dasselbe gilt auch von den Ribke'schen Berichten. Dieser Beobachter ist auch weit entfernt, aus den von ihm gesammelten drei Fällen Folgerungen in Heim's Sinne zu ziehen. Er setzt vielmehr

Digitized by Google

die Bedingungen, unter denen Empfängniss ohne vollständigen Coitus möglich ist, mit Henke übereinstimmend fest. Die mehr innerlichen Bedingungen des Befruchtungsactes ins Licht zu stellen, bleibt Aufgabe der Physiologie. Vielleicht hat die Flimmerbewegung der Schleimhäute Antheil an der Fortbewegung des Saamens vom Eingange der Scheide zu den Ovarien.

Schliesslich wirft Herr Hofrath Henke einige Blicke auf die Folgen einer Anerkennung der Annahme Heim's (dass die blosse Befruchtung des weiblichen Unterleibes mit dem eben entleerten Saamen des Mannes ohne alle Berührung der Geschlechtstheile unter sich, schon zur Befruchtung hinreiche), für die gerichtlich-medizinische Praxis und die gerichtliche Ermittetung der Wahrheit in strafrechtlichen Fällen von Nothzucht; Jungfrauschaft, Schwangerschaft u. s. f.; Folgen, welche mit dem Umsturze aller bisher gültigen Grundsätze identisch seyn und nothwendig ad absurdum führen würden. Die Henke'sche Kritik achtet, während sie die Wahrheit schützt, die Verdienste des würdigen Heim mit zartester Schonung.

II. Bericht des Grossherzogl. Hessischen Medizinal-Collegs zu Darmstadt, angeschuldigte Dienstfehler, Ignoranz, Nachlässigkeit und Unfleiss eines Physicatsarztes betreffend. Von Dr. Graff, Grossherz. Hessischem Medizinal-Director. S. 32—77.

Die Untersuchung, mit welcher der fragliche Bericht sich beschäftigt, wurde durch den Präsidenten des Assisenhofes angeregt, von drei Experten geführt und über drei Gutachten des Physicatsarztes Dr. L. zu O——n verbreitet. Die Berichterstattung des Medizinalcollegs erfolgte, nach Eingang der Vertheidigungsschrift des Beklagten, auf Grund sämmtlicher Acten.

Das erste, am 27. December 1831 ausgestellte, Gutachten des Dr. L. betrifft den Sectionsbefund der fünf Jahre alten Katharina Jäger, einer Tochter der berüchtigten Giftmischerin, Margarethe Jäger zu Abenheim. Zur Zeit der Section war die Verbrecherin noch nicht entlarvt; doch hatte das Absterben dreier Kinder (deren letztes Katharina) in einem Monate Verdacht erregt. Dr. L. beginnt sein Gutachten mit der Bemerkung, dass eben jetzt eine herrschende Kinderkrankheit zu Abenheim nicht wahrgenommen werde, und giebt dann die Aussagen der Mutter, die bei den ersten beiden Kindern Durchfall, Erbrechen und Convulsionen, bei dem zu secirenden aber (welches seit $1\frac{1}{2}$ Jahre an öfterem An-

Digitized by Google

schwellen des Gesichts und des Halses, u. nach Verschwinden dieses Uebels, an Schmerzen in den Gliedern mit Anschwellen des einen Beines gelitten haben soll) Husten mit Erbrechen von Blut, Convulsionen, vierundzwanzigstündigen Schlaf und endlich Convulsionen mit Bewusstlosigkeit bis zum Tode beobachtet haben will. Dann folgt die Beschlagnahme der verdächtigen Gegenstände und nächstdem die Section. Die äussere Untersuchung bot Merkmale von Scrophelsucht, grossen Kopf und eine sogenannte Gänsebrust dar; die innere erwies Spuren älterer Gehirnentzündungen, leere Sinus, strotzende Hirnhautgefässe, reichliche Wasseransammlung auf der Oberfläche des Gehirns und in den Ventrikeln, weiches, injicirtes Gehirn, röthliche Lungen, blutleeres linkes und etwas schwarzes Blut haltendes rechtes Herz, grosse, mehr röthliche Leber, gefüllte Gallenblase, blutreiche Milz, stark injicirtes Netz, leere, weisse halbdurchsichtige, von Luft ausgedehnte Gedärme und leere Urinblase. Der Magen, an der kleinen Curvatur äusserlich röthlich und mit Arterien mit stockendem Blute versehen, wurde herausgenommen und geöffnet. Er enthielt eine kleine Quantität röthlichen Schleimes, welcher an den Wänden hing, sorgfältig abgewaschen und zur chemischen Untersuchung bewahrt wurde. Das Gutachten findet in der Todeskrankheit der beiden zuerst verstorbenen Kinder etwas besonders Auffallendes nicht, da in der letztern Hälfte des Jahres Diarrhoeen und Erbrechen keine seltene Krankheiten waren, und erklärt, dass das dritte Kind, das Object der Section, an *Hydrops cerebri acutus* gestorben sey. Begutachter beharrt auch bei dieser Ansicht, nachdem die chemische Analyse das Daseyn arsenigter Säure, zwar nicht in dem Magenschleime, aber in den Vorräthen der Mutter, entdeckt hatte.

Die Experten rügten an diesem Verfahren und an dem eigentlichen Gutachten den Widerspruch, dass, während zur Zeit des Ablebens der drei Kinder eine herrschende Krankheit in Abenheim nicht wahrgenommen worden seyn solle, in der letzten Hälfte des Jahres Erbrechen und Diarrhoe doch keine seltenen Krankheiten waren; ferner, das flüchtige Examen der Mutter, die mangelhafte Untersuchung und Beschreibung des *Tractus intestinorum*, die Beschränkung der chemischen Prüfung auf den Magenschleim, statt der Untersuchung des ganzen Magens, und behaupten, auch aus der mangelhaft geführten Obduction, zusammengehalten mit den Aussagen der Mutter, resultire die Wahrscheinlichkeit der Vergiftung, und nur Unkenntniss und unrichtiges Urtheil habe den Tod jenes Kindes

Digitized by Google

unverdächtig und in hitziger Gehirnwassersucht begründet finden können.

Dr. L. übergeht den gerügten Widerspruch mit Stillschweigen, erklärt ferner, nur zur Obduction, nicht zum Befragen der Mutter requirirt worden zu seyn, meint in seiner Schilderung des Darmcanals das anscheinend Fehlende mit begriffen zu haben, hält die Ausdehnung der chemischen Analyse auf den Magen für überflüssig, weil er die Todesursache (*hydrocephalus acutus*) mit apodictischer Gewissheit vorgetragen habe, und stellt den Verlauf der gedachten Krankheit den Wirkungen des Arseniks gegenüber, um hieraus eine günstige Argumentation zu gewinnen, eine Bestrebung, welche, einiger Blössen ungeachtet, nicht ohne Gewandtheit verfolgt wird.

Der Bericht des Medicinalcollegs erwägt Anschuldigung und Vertheidigung mit höchster Genauigkeit und Unpartheilichkeit. Während der offenbare Widerspruch, welcher die erste Rüge der Experten bedingt, dem Physicatsarzte zur Last gelegt wird, nimmt das Parere, den Dr. L., in Bezug auf den zweiten Punct, in sofern in Schutz, als es die Entschuldigung, er sey zum Examen nicht berufen worden, anerkennt, und darauf aufmerksam macht, die Vergiftungsgeschichte sey zur Zeit der Obduction noch *res integra* gewesen. Nicht minder verargt es der Bericht dem Obducenten nicht, wenn er in den Erscheinungen der Section des Kopfes den *Hydrops cerebri* als wirkende Ursache erkannte. Die Wahrscheinlichkeit einer Arsenikvergiftung stellte sich erst bei Würdigung des Verdachtes gegen die Mutter, den Dr. L. füglich nicht hegen konnte, heraus. Dagegen fehlte der Arzt darin, dass er Schlund und Speiseröhre nicht öffnete, die Gedärme in Bezug auf die Beschaffenheit ihrer innern Haut nicht beschrieb, die röthliche Farbe der äussern Haut des Magens in der kleinern Curvatur und das stockende Blut in den Arterien derselben, ferner den röthlichen Schleim auf der Zottenhaut des Magens und das injicirte Netz nicht beachtete, die chemische Untersuchung des sämmtlichen Inhaltes der Verdauungsapparate vom Schlunde bis zum Mastdarme unterliess, unmittelbar auch, ja sogar während der Verhandlung der Section, schon ein bestimmtes Gutachten in einer so wichtigen Sache abgab, und sich gegen den Vergiftungstod schon entschieden aussprach, ehe die chemische Untersuchung des Magen-Inhalts auch nur begonnen hatte.

Das zweite Gutachten (vom 9. März 1834) betrifft fünf unterm 1. Februar 1834 zu Abenheim ausgegrabene Leichen der durch Margarethe Jäger geständlich mit weissen Arsenik

Digitized by Google

Vergifteten. Bei dreien derselben fanden die Obducenten die vollständigste Zerstörung durch Fäulniss, und bei den beiden letztern nur die Bauchdecken und Muskeln theilweise erhalten. Man wollte bei einem Körper den besondern Geruch nach altem Käse beobachten. Die chemische Untersuchung vermochte irgend ein Gift nicht zu entdecken. Dr. L. erwägt seinen Gegenstand mit Bedacht, obwohl nicht eben in guter Form und Ordnung, und erklärt sich dahin, es sey ihm unbekannt geblieben, ob die Individuen eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben seyen.

Die Experten hingegen halten dafür, die beiden einigermassen mumisirten Körper gehörten Personen an, welche höchst wahrscheinlich durch Arsenik vergiftet worden seyen.

Der Bericht des Medicinalcollegs tritt, in Betracht der völlig unzureichenden Gründe der Experten (Käsegeruch, Eintrocknung der Muskeln, vollständige Erhaltung der Rückenmuskeln, welche die Bauchhöhle schliessen,) und der von selbigen vorgebrachten Widersprüche, auf die Seite des Dr. L., rügt aber einige Nachlässigkeit in Bezug auf die Abfassung des Physicatsgutachtens.

Das dritte Gutachten (vom 11. Mai 1835) bezieht sich auf ein *Stuprum attentatum*. Die angegriffene Frau war am Tage des Ueberfalles von Dr. L., am 14. Mai aber, eines Missverständnisses wegen, auch von dem Physicatschirurgen B. untersucht worden. Letzterer wollte, ausser dem von Dr. L. aufgezeichneten Thatsächlichen, noch Anschwellung der Lippen des Mundes, des Zahnfleisches, des knorpeligen Theiles der Nase, Schmerz beim Schlingen, und Verlust an Haaren an den Genitalien wahrgenommen haben. Dr. L. äussert sich in seiner Vertheidigungsschrift dahin, dass jene Zufälle erst nach seiner Untersuchung hervorgetreten seyn konnten, der angebliche Verlust der Schaamhaare aber nicht zu ermitteln sey, da man den Bestand der Haare nicht vor dem Attentate untersucht habe, und dass derselbe Verlust wohl auch desshalb zu bezweifeln sey, weil der liebkosende Stuprator schwerlich seine Intention mit Haarausraufen gefördert haben dürfte. Der Bericht des Medizinalcollegs stimmt für Dr. L., beschuldigt jedoch denselben auch hier einiger Nachlässigkeit in Abfassung seines Gutachtens, und sucht schlüsslich die Ursache der an L.'s Arbeiten gerügten Mängel lediglich in allzugrosser Nachlässigkeit und Flüchtigkeit, nicht aber in Ignoranz, Mangel an Einsicht und Urtheilskraft.

Digitized by Google

III. Untersuchung und Begutachtung begangener Kunstfehler bei der mit dem Tode endenden Entbindung einer Erstgebärenden. Von Dr. Nicolai, Königl. Sächs. Amtsphysicus zu Augustusburg. S. 78—128.

Dieser Aufsatz besteht aus dem Obductionsprotocolle über die Section der am 16. Februar 1835 entbundenen, und am 17. ejusd. verstorbenen Ehefrau des Webermeisters H. zu W., und ihres todtgebornen Kindes, nebst dem Gutachten aus einer gutachtlichen Beantwortung der Frage: ob eine Suspension des betheiligten Geburtshelfers von der Praxis räthlich sey, und aus einem dritten, ausführlichen Gutachten auf Grund sämmtlicher Acten, zur Ermittlung etwaiger Verschuldung Seiten der Hebamme und des bezüglichen Accoucheurs.

Die Obducenten fanden an der Mutter einen gut gebauten, wohlgenährten Körper, von etwa 30 Jahren, der bereits von Fäulniss ergriffen war. Bei Eröffnung der Bauchhöhle entdeckte man unmittelbar unter den Bauchdecken einen abgerissenen Kindeskopf. Die Gebärmutter, $9\frac{1}{2}$ Zoll lang, $7\frac{1}{2}$ Zoll breit, war leer, im Grunde gesund, nach unten zu dünn, mürbe und missfarbig. Sie hatte an der vordern Seite einen 3 Zoll langen Riss, der vom Muttermunde anfing, und in der Längenachse verlief. Auch Scheide, hintere Wand der Harnblase und bekleidendes Bauchfell waren in dieser Richtung eingerissen. Aus der Vagina ergoss sich eine blutigwässerige, stinkende Feuchtigkeit. Das Becken wurde weit befunden. Der Dickdarm enthielt vielen harten Koth. Blutergiessungen fehlten. Auch bestand kein Blutmangel. In der Unterleibshöhle lagerte eine geringe Quantität einer bräunlichgelben, übelriechenden Flüssigkeit. Kopf- und Brusthöhle wurden nicht geöffnet. Das Geborne, ein Knabe, war reif, gut genährt, wohlgebildet, stark in Fäulniss übergegangen, am ungleich durchrissenen Halse mürbe. Es wog mit dem Kopfe, der wohlgeformt und in dem Durchmesser eher klein, als gross, auch in den Fontanellen geöffnet erschien, 6 Pfund 28 Loth bürgerlich Gewicht. Das Gesicht war zerrissen, Unterkiefer und Zunge losgerissen, und der linke Oberschenkelknochen gebrochen. Die Nachgeburt bot etwas Regelwidriges nicht dar, wog aber 2 Pfund, und besass noch ziemliche Frische. Das Gutachten, vom 22. Februar, erklärt die Zerreissungen der Gebärmutter und Harnblasse für absolut tödtlich, und in concreto für hinreichende Ursache des Todes, und findet in der Organisation des Körpers der Mutter und Frucht durchaus kein Causalmoment zu einer regelwidrigen Geburt und zu einem unglücklichen Ausgange

Digitized by Google

derselben. Das Urtheil über die Ursachen jener Zerreissungen wird bis zum Schlusse der Acten verschoben.

Die gutachtliche Erklärung über die Räthlichkeit der Suspension des Hebarztes von der Praxis, vom 18. Mai 1835, überblickt die Erscheinungen des Geburtsgeschäftes, macht auf die Versehen der Hebamme aufmerksam, hebt es als wahrscheinlich hervor, dass der Riss des Uterus schon vor der Ankunft des Geburtshelfers erfolgte, rühmt die Anstrengungen und das Verfahren desselben im Wesentlichen, vermuthet, dass das Abreissen des Rumpfes vom Kopfe durch die Fäulniss der Frucht vorbereitet worden, dieses Factum daher weniger gravirend sey, erkennt die Pflichterfüllung des Beklagten auch in sofern an, als selbiger in der kritischen Lage andern legitimen Beistand herbeirief, und schliesst damit, es sey aus dem Obductionsbefunde allein die Verschuldung des Geburtshelfers nicht zu erweisen, und widerräth desshalb, und der anerkannten Tüchtigkeit und Moralität des Beklagten wegen, die Maassregel der Suspension.

Die Sache beruhte nun auf sich, bis nach Schluss der Acten von Hrn. Dr. N. das dritte Gutachten eingefordert wurde. Dieses giebt zunächst die *Species facti*. Wir erfahren, dass die verstorbene Ehefrau H. im 20sten Lebensjahre zum erstenmale, und später immer unregelmässig (aller 11 bis 12 Wochen) menstruirt, seit einem Jahre verheirathet, und bereits einmal von Abortus heimgesucht, in der zweiten Schwangerschaft aber gesund geblieben war. Am 13. Februar Morgens hatten sich Kreuzschmerzen eingestellt, die ihrer Heftigkeit wegen die Frau gleichsam zum Rasen brachten, und bis zum 14. Morgens, wo die am Abend vorher hinzugekommene Hebamme D. bei Speciesthalergrösse des Muttermundes die Blase sprengte, und das reichliche Fruchtwasser abfliessen liess, fortdauerten. Obwohl nun die Geburt stockte, und die Hebamme selbst über den vorliegenden Kindestheil im Ungewissen war, so hinderte selbige doch die Herbeirufung des Geburtshelfers M. bis zum Abend des 15. Februars, gab inmittelst, zur Verstärkung der Wehen, zwei Klystiere von Seifenwasser (nachdem sie, nach ihrer Ankunft ein eröffnendes zu geben versäumt hatte), und ging unter Vertröstungen ab und zu. Die Gebärende verhielt sich während dieser Zeit sehr unruhig, und klagte am 15. Nachmittags, es müsse ihr etwas im Leibe gesprungen seyn, wobei die Wehen plötzlich nachgelassen haben sollen. Schon vorher war Kindspech abgegangen, und es hatten alle Kindsbewegungen aufgehört. Der Geburtshelfer M. entsprach dem Rufe sogleich, und brachte seinen Apparat mit.

Digitized by Google

Er fand die Gebärende schwach, doch ohne Wehen u. Schmerzen, die Haut mässig warm, den Puls schwach, die Schaamlippen sehr geschwollen, den Muttermund ungefähr 2 Zoll erweitert, nach rechts ziemlich hochstehend, und als dünne Haut um den vorliegenden, auf dem Eingange des Beckens stehenden Kopf gespannt. M. schritt, ohne andere Vorbereitungen als der Bereitung eines passenden Lagers, zur Application der Zange, und nach Abgleiten derselben zur Wendung und Extraction des Kindes. Letztere war schwierig; doch folgte die Frucht bis zum Kopfe. Bei der zur Entwicklung desselben angewendeten Manual- und Instrumentalhülfe riss, unter gleichzeitig starkem, von M. zwar getadelten, doch gestatteten, Ziehen der Hebamme am Rumpfe der letztere vom Kopfe. Dieser Kopf musste, nach mehrstündigem, vergeblichem Arbeiten, der Gefahr drohenden Erschöpfung der Gebärenden wegen, im Gebärorgane zurückgelassen werden; dagegen war die Nachgeburt vorgefallen und weggenommen worden. Während der Haken den Kopf zu fassen suchte, hat die H. den Schmerzensruf ausgestossen: nun ist ein Loch durch! Unter dem Wendungs- (und Extractions-) Geschäfte ist mehrmals Blut und Wasser aus der Scheide geflossen. Die H. verschied am 16. Februar, halb 3 Uhr Nachmittags, nachdem sie die, nach der Operation vom neuhinzugekommenen Arzte verordnete Medizin (ein Opiat mit Nitrum) mehrmals weggebrochen, in der Nacht delirirt, gegen Morgen aber ihr Bewusstseyn wieder erlangt und bis zum Ende es behalten hatte, ohne dass von dem dritten Arzte, der am 16. eintraf, ein Curversuch geschehen war, unter Zeichen allgemeiner Schwäche. Nach Zusammenstellung der Thatsachen forscht Herr Dr. N. nach dem Ursächlichen des regelwidrigen Verlaufes der Geburt, und findet es in einem ursprünglich nur schwachen, geschlechtlichen Leben der Verstorbenen, in einer Schieflage des Uterus, in Mangel an Lebensthätigkeit und Nachgiebigkeit des Mutterhalses, und in Ueberfüllung des Dickdarmes mit Koth begründet. Muthmaasslich war auch eine rheumatische Affection der Gebärmutter zugegen. Von Seiten der Kunst geschah zur Verbesserung der Umstände nichts; vielmehr fehlte die Hebamme durch die Unterlassung der nöthigen Vorbereitungen zur Geburt, durch das unzeitige Sprengen der Wasserblase, durch die pflichtwidrig unterlassene, ja verhinderte Zuziehung eines Geburtshelfers nach dem Blasensprunge, und die ungeeignete Behandlung der Kreisenden überhaupt. Anlangend das Verfahren des Geburtshelfers, so billigt Begutachter dasselbe im Allgemeinen, ist aber der Ansicht, M. habe die missliche Lage

Digitized by Google

der Dinge nicht erkannt. Hr. Dr. N. tadelt ferner das Unterlassen solcher Hülfsmittel, welche die Wendung zu erleichtern vermochten (Opiate, Klystiere, Injectionen, Bähungen u. s. f.), und das Ziehenlassen am Körper des Kindes, ist aber geneigt, die Entstehung des Risses im Uterus einer früheren, als der Operationsperiode, und zwar der Zeit zuzuweisen, wo die H. klagte, es müsse ihr etwas im Leibe gesprungen seyn. Wahrscheinlich wurde jedoch der fragliche Riss durch Ausgleiten des Hakens vergrössert, und durch die Blase verlängert, ein Act, der zu den Unglücksfällen gehört, und der rohen Manipulation des Geburtshelfers um so weniger geradezu Schuld gegeben werden kann, als die Ausdehnung der Zerreissung vielleicht schon während der schwierigen Wendung erfolgte, auf deren Rechnung auch die *Fractura ossis femoris* kommt. Das Abreissen des Rumpfes der Frucht vom Kopfe wurde durch die Fäulniss der letzteren vorbereitet. Von Beendigung der Operation an that M. seiner Pflicht ganz Genüge. Der zugezogene College verschrieb aber eine nur zweideutige, der Lage der Dinge nicht hinreichend entsprechende Medizin, und war, eben so wie der am 16. Februar gerufene Arzt, unter den obwaltenden kritischen Verhältnissen viel zu unthätig.

IV. Untersuchung wider die Hebamme, Wittwe C—n, in Mlbgn.. wegen Vergiftung der Colona Pl. in Mlbgn. Mitgetheilt von Dr. August Droste in Osnabrück. S. 129—160.

Colona Pl., 63 Jahre alt, schon früher oft von Leibschmerzen gequält, und angeblich mit einem Bruche oder Vorfalle behaftet, war im October 1828 abermals von ihrem Uebel befallen und bettlägerig geworden. Pat. hatte ärztliche Hülfe nicht gebraucht, das Bett zeitweise verlassen, zeitweise, der heftigen, schneidenden, colikartigen Schmerzen wegen, wieder hüten müssen, und ausser Fleischsuppe, Milch und Kaffee auf Anrathen der Hebamme C—n, eine Dillenabkochung u. Wachholderbeerenthee getrunken. Ungefähr am 4. Tage der Krankheit, früh 10 Uhr, war die Hebamme persönlich zur Patientin gekommen, hatte eine Quantität schwarzen oder sogenannten Kuhkümmel, den sie mitbrachte, gekocht, und hiervon der Colona Pl. eine Tasse voll zu trinken gegeben. Eine Viertelstunde nachher soll die Patientin, welche, der Zeugenaussage nach, möglicher Weise schon früher kalt gewesen, Phantasien bekommen, mit den Händen gegriffen und grosse Unruhe gehabt haben, dann in einen tiefen Schlaf verfallen, erkaltet und nicht wieder erwacht seyn. Der Tod erfolgte ungefähr sieben

Digitized by Google

Stunden nach dem Trinken des schwarzen Kümmelthees. Bei Vergleichung des für letztgenannte Sämerei erklärten Pflanzenstoffs ergab sich, dass die 59 Jahre alte, unbescholtene, der Verstorbenen treu ergebene Hebamme C—n, den Saamen des Stechapfels (*Datura stram.*) mit der ganzen Bauerschaft fälschlich für schwarzen Kümmel gehalten, und das Gewächs bisher absichtlich in ihrem Garten gezogen hatte, da ein Absud einst ihrer kranken Ziege wohlgethan. Das Quantum des aufgegossenen Saamens mochte 125 Körner betragen haben.

Die Section des wieder ausgegrabenen Leichnams der Pl. ermittelte ziemlich ausgedehnte Entzündung des Magens und Dünndarms. Der Magen enthielt etwa zwei Esslöffel voll einer mit schwarzen und weissen Körnern untermischten, breiartigen Masse. In dieser entdeckte man die zerrissenen äusseren Hüllen von *Semen Daturae Stramonii*, von scharfen Giften aber keine Spur.

Das Gutachten spricht sich für die Möglichkeit des Eintritts des Todes blos in Folge der Unterleibsentzündung aus, und weist nach, wie die in den letzten Stunden beobachteten Symptome gar wohl Folgen jener Krankheit, aber eben so wohl Folgen des genossenen Stechapfelsaamenthees seyn konnten. Doch ist es wahrscheinlich, dass besagter Thee, beim Mangel aller Hülfe, den Tod beschleunigt hat.

Inculpatin wurde wegen mangelhafter Constatirung des *Corporis delicti objectivi* von der Instanz entbunden.

V. Das gesetzliche Verfahren des Impfarztes in Baiern. Von Dr. Braun, Amtsphysicus in Fürth. S. 150—160.

Dieser Aufsatz wurde vom Hrn. Vrf. zu dem Zwecke geschrieben, das Werk der Impfung in eine mehr wissenschaftliche als polizeiliche Form gebracht zu wissen. Nachdem der Autor auf die Mängel des bisher in seinem Vaterlande geltenden Verfahrens aufmerksam gemacht, und die undankbare Stellung des Physicatsarztes, dem Privatarzte und dem Magistrate gegenüber angedeutet, auch darauf gedrungen hat, jedem Arzte die Bezeichnung der Kinder, von welchen der Impfstoff genommen wurde, Behufs der Vermeidung einer Fortpflanzung der Syphilis durch Vaccination, zur Pflicht zu machen, giebt er, nächst der in 12 Columnen getheilten Hauptliste der impffähigen Geimpften und zur Impfung des nächsten Jahres Verwiesenen (I.), die Formulare zu den von den Privatärzten zu ertheilenden Interimsscheinen (II.), und schlägt zu Erfüllung des Desiderats wissenschaftlicher Daaten über den Werth der

Digitized by Google

geschehenen Impfung denkenden Aerzten, sub III., folgendes von ihm bereits mehrjährig benutztes Schema vor:

Pag. 4.

1. Personal-notizen.	2. Sachnotizen.		Impfzeiten.		
	Erfolg der Impfungen.	Conscriptionszahl *).	Tag.	Monat.	Jahr.
Familiennamen: Adler.	I. Zahl der Pusteln: a) am rechten Arme 6, b) am linken Arme 13.	1.	12.	Mai.	1835
Geschlechtsnamen: Jacobine,	II. Form: normal, gehörig entwickelt, mit ihren Kennzeichen.				
Geburts- und Wohnort } Fürth	III. Verlauf: ganz regelrecht.				
Stand d. Eltern: Philipp, Drehermeister.	IV. Topische Reaction: 1) Arme: mässig, ½ Zoll um die Stelle ergreifend; 2) Beschaffenheit der Lymphe am 8. Tage: hell, zur Abimpfung brauchbar, doch schon sehr klebrig.				
Geburtstag: 2. Juli. Jahr 1834.	V. Allgemeine Reaction. 1) Fieber: a) primäres, am 6. bis 8. Tage sehr bemerklich. b) secundäres, am 8. Tage, zusammenfliessend mit dem primären. 2) Secundärer Ausschlag am 8ten Tage, noch nicht zu bemerken.				
	VI. Gesundheitszustand: Am Impfungstage sehr gut; das Kind phlegmatisch, vollsaftig; starke Pockenanlage der Mutter.				

IV. Einfacher Vorschlag die häufigen Verunglückungen der Kinder zu verhüten. Von Dr. Georg Adelmann, Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer in Fulda. S. 161—184.

Das Mittel, welches der menschenfreundliche Herr Verf. vorschlägt, ist die Errichtung öffentlicher Kinderstuben. Noch

*) Bezieht sich auf die sogenannte Hauptliste.

Digitized by Google

immer werden Anstalten dieser Art, welche im Auslande, und namentlich in Belgien, Frankreich England, der Schweiz und in Italien seit längerer oder kürzerer Zeit Gutes verbreiten, in Deutschland verkannt oder doch zu wenig benutzt. Wie wenige besitzt unser Vaterland! Und dennoch erfordert ein Unternehmen dieser Art keine ungewöhnlichen Kräfte. Was grossen Städten leicht fiel, dürfte auch in minder grossen, ja selbst in Dörfern sich einrichten lassen. Herr Dr. A. giebt einen Entwurf der Gesetze über die öffentlichen Kinderstuben, welcher Pflicht der Errichtung, Art der Kinderstube, Inventar, Aufsicht, Vermehrung der letzteren, Fähigkeit zur Aufnahme, Hindernisse der Aufnahme, Eröffnung der Kinderstube, Aufsichtsgebühren, Ausgaben, Nahrung und Kleidung der Kinder, Direction der Kinderstube, Functionen der Directionsmitglieder, und Belobungen berücksichtigt, und mit grosser Sorgfalt ins Einzelne geht. Der frohe Muth des Hrn. Verfs. zeigt ihm selbst die Perspective der Erweiterung des Unternehmens, wo dann auf Trennung der Geschlechter und der Alter gedacht, wohl auch eine Kinderpension, und bei wachsender Einnahme eine Art Versorgung für Alterschwache erzielt werden dürfte.

VII. Uebersicht der neueren Rechtsliteratur in Bezug auf Staatsarzneikunde, besonders in ihrer Relation zur gerichtlichen Medizin. Von Advocat Bopp in Darmstadt. S. 185—210.

Herr Adv. B. beginnt seine Uebersicht mit den Jahrbüchern des Grossherzoglich Badischen Oberhofgerichts in Mannheim*), und verspricht, nach Maassgabe der ihm zugänglichen Schriften, auf der betretenen Bahn fortzugehen. Wir beschränken uns hier auf einfache Angabe der reichen Materie.

Band I. S. 60—66. Entscheidungsklage wegen behaupteter Ansteckung mit einer venerischen Krankheit. S. 93—102: Kindesmord und Kindesdiebstahl. S. 142—156: Mord der Geliebten aus verschmähter Liebe oder Eifersucht. S. 236—250: Muthwillige Tödtung aus Rohheit oder Zorn. S. 293: Bestrafung der Quacksalber und medizinischen Pfuscher. S. 356—369: Unmenschliche Behandlung einer kranken Ehefrau durch ihren Mann, und wiederholte Versuche, sie zu tödten, durch Vergiftungen und eine seltsame Art von Verwundung (Durchbohrung der Scheide und des Mastdarmes mit einem

*) Herausgegeben vom Staatsrath v. Hohnhorst. Sieben Bände. 4. Mannheim 1824—1833.

Digitized by Google

fingirten Penis aus einem geschälten Ochsenschweife). S. 373 —377: Ist ein Irrthum in der Person, welcher die Ehe nichtig macht, alsdann vorhanden, wenn der Ehemann zwar das Vermögen zum Beischlaf besitzt, ihm aber die physische Kraft zum Kindererzeugen fehlt? (Nein.) Band II. S. 9●—107: Von der Nothwehr und dem Excesse bei derselben. S. 149 —156: Nachgesuchte Ehescheidung oder zeitige Trennung von Tisch und Bett wegen zu grossem physischen Vermögen des Mannes und des verhältnissmässig schwachen Köperbaues der Frau. S. 303—304: Kindesmord. Objectiver Thatbestand desselben in Hinsicht auf das Leben des Kindes. S. 308—310: Ist der von den Aerzten bei einer Verwundung gebrauchte Ausdruck „unbedingt tödtlich" gleichbedeutend mit „allgemein tödtlich?" (Ja.) S. 312—313: Aerzte und Medizinalreferenten sollen sich der unberufenen Urtheile über den subjectiven Thatbestand des Verbrechens enthalten. Band III. S. 80 —93: Tödtung (Auffindung eines mumisirten, im Innern zum Theil noch feuchten Leichnams nach zwei Jahren). S. 257—274: Wiederholter Versuch, eine bejahrte Ehefrau auf verschiedene Art um das Leben zu bringen. S. 263—279: Verwandtenmord auf eine grausame Weise, an einem 85jährigen Greise verübt. Band IV. S. 278—279: Ist der Richter verbunden, das Gutachten der Sanitäts-Commission unbedingt seinem Erkenntnisse zu Grunde zu legen, oder darf er es seiner Kritik unterwerfen und darnach seinen Spruch modificiren? (Er darf es nicht, sondern hat, durch weitere Anfrage, sich zu verständigen.) S. 175—183: Selbstverstümmlung, um sich dem Militärdienste zu entziehen. S. 196—198: Die Frage, ob einem Arzte oder Wundarzte die Ausübung der Heilkunde in deren Besitze er sich längere Zeit befunden hat, von einer Staatsbehörde genomen werden kann? gehört nicht zur richterlichen Cognition. (In concreto war der Wundarzt zur Praxis nicht berechtigt.) S. 317—336: Grausame Ermordung eines Jägers durch Wilderer. Band VI. S. 78—87: Angebliche Tödtung durch einen einzigen Schlag mit einem dünnen Stocke. S. 346—359: Beschuldigung der Ermordung einer schwangeren Weibsperson. (Der Thäter verrieth sich durch Antwortgeben im Schlafe.) S. 359—366: Ehescheidungsklage wegen Wahnsinn und epileptischer Krankheit der Ehefrau. Band VII. S. 95—103: Raubmord. Straferkenntniss auf einen Beweis durch Inzichten. S. 104—107: Tödtung. S. 259—273: Tödtung des Müllers B. durch Erdrosselung, auf Anstiften seiner Frau.

Digitized by Google

VIII. Anzeige neuer, in das Gebiet der Staatsarzneikunde einschlagender Schriften. S. 211—228.

Diese Anzeige, aus der Feder des Hrn. Dr. Elsässer in Stuttgart, enthält eine ausführliche, mit der bekannten Klarheit und Sachkenntniss dargestellte Uebersicht nachverzeichneter zwei Abhandlungen:

1) *Woher rührt die unnatürliche Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre, und wie ist diesem Uebel vorzubeugen?* Von J. Bodenmüller, Dr. u. Oberamtsarzte zu Gmünd. (Schw. Gmünd.) 1834. kl. 8. VIII. S. 139.

2) *Worin ist die unnatürliche Sterblichkeit der Kinder in ihrem ersten Lebensjahre begründet, und wodurch kann dieselbe verhütet werden?* Eine von der K. Russ. freien Ges. zu St. Petersburg gekrönte Preisschrift von Dr. Wilhelm Rau, Prof. zu Bern. Bern 1836. gr. 8. IV. S. 148.

—*tz.*

Original-Abhandlungen aus Schmidt's Jahrbüchern der in- und ausländischen gesammten Medizin. 13. Bd. 1—3s Heft. (Jahrg. 1837. 1—3s Heft.)

Heft 1.

Bericht über die während der Jahre $18\frac{32}{33}$—$18\frac{34}{35}$ auf den medizinischen Abtheilungen des allgemeinen Krankenhauses in München behandelten Kranken. Von Dr. Xav. Martin. Pag. 72—88.

Mit Uebergehung der Schilderung der bekannten klimatischen und in Tabellen dargestellten meteorologischen Verhältnisse Münchens überhaupt, geht Ref. sogleich zu dem allgemeinen und dem besondern Berichte über das Krankenhaus über. — Es wurden behandelt 14,369 Kranke, davon genasen 12,311, als unheilbar oder aus sonstigen Ursachen wurden entlassen 1038, es starben 1020, darunter 133 als sterbend Ankommende. Ueber die speciellen behandelten Krankheitsformen geben mehrere Tabellen nähere Nachweisung.

Die hohe Lage Münchens, die Nähe der gegen Süden gelegenen Alpen und Tyrolerberge, die nährende Kost und das kräftige Bier dieser Stadt begünstigen im hohen Grade die

Digitized by Google

Ausbildung des inflammatorischen Krankheit-Charakters. Zur Zeit, als dieser *Genius morb.* als stationär zu betrachten war, wuchs seine Stärke so an, dass in den Jahren 1817 — 1827 fast alle Krankheiten den antiphlog. Apparat forderten, reine Entzündungen aber nur den strengsten Entzündungswidrigen Methoden wichen. Im Jahre 1830 nahm jedoch die Stärke dieses entzündlichen Genius ab, und die gastrische Constitution entwikkelte sich allmählig. Veränderter Luftdruck, bedeutende Wärme-Variation (kurz vor dem März 1830 betrug sie 27 Grade [+105 — 17,°]) meist W. und SW. Winde scheinen die Phlogose im März besonders völlig unterdrückt zu haben. Von da an behauptete dieser Charakter die 4 Jahre lang, über welche der Bericht verfasst ist, als stationärer sein Uebergewicht über jeden andern. Je nach der Witterungsbeschaffenheit wurde der Krankheits-Charakter modificirt, so dass er z. B. im Sommer 1831 mehr eine rheumatisch-gastrische, gegen Ende des Jahrs aber eine nervös-gastrische Complication zeigte. In der ersten Hälfte des Jahres 1832 war die Herrschaft streitig zwischen dem nervoso- und rheumatico-gastrischen Charakter, bis der Sommer dem rheumatischen das Uebergewicht verschaffte, der nun auch diess Uebergewicht bis zum Mai und Juni 1833 behauptete, wo sich nun mit dem Ausbruch der Grippe der catarrhalisch-gastrische ankündigte. Schon im folgenden Monate jedoch trat der nervöse wieder zum Kampfe mit dem catarrhalischen in die Schranken. Beide Kämpfer verdrängte im October der rheumatisch-gastrische Genius. Der Januar des Jahres 1834 brachte durch seine laue Luft den catarrhalischen, die kalten Tage des Aprils hingegen einen subinflammatorisch-gastrischen Charakter zum Regiment, der die Herrschaft im Sommer dem rheumatischen und im Herbste dem nervös-gastrischen Charakter überliess.

Die sonst seltene *Febris intermittens* kam häufig zur Behandlung. In der Regel waren sie mit einem Saburralzustande complicirt, wenn nicht der letztere selbst die Hauptursache des Fiebers abgab. In der Mehrzahl der Fälle verschwanden die Fieberparoxysmen nach einem genommenen Brechmittel und dadurch entleerter Saburra. — Unter den anhaltenden Fiebern nahm die *Febris gastrica* den ersten Platz ein, da fast alle vorkommende Fieber zu dieser Gattung gehörten. Leicht gingen diese Fieber in das nervöse über, besonders wenn ein stattfindendes Brustdrücken den Arzt zu Blutentziehungen veranlasst hatte. Einigen derartigen Kranken brachte ein Emeticum schon Heilung, während bei vielen sich die Krankheit 4—8 Wochen hinausschob. Die häufig beobachtete

Digitized by Google

Diarrhoea gastrica wich in der Regel einem leichten Abführmittel und dann einem *Infus. radicis Ipecacuanhae* für sich oder in Verbindung mit Rheum. Bei schleppender Reconvalescenz wurde eine *Mixtura amara* gereicht. Die rheumatische Complication des gastrischen Fiebers war bei weitem die häufigste, und bei einer bedeutenden Ausbildung beobachtete man öfters Gelenkentzündungen mit rother, gespannter, erysipelatöser Geschwulst. Die Krankheit war dann immer sehr schmerzhaft und wegen Neigung zu Gelenkwassersucht oder Eiterabsonderung auch sehr bösartig. Bei starken Subjecten, oder wenn der Schmerz nicht wich, musste eine Ader geöffnet, oder es mussten Blutegel an das Gelenk gesetzt werden. Nach gebrochenem Fieber waren *Opium*, *Colchicum*, *Aconitum*, *Quajac.* etc. die Einwickelung des Gliedes mit Hanfwerg, vorzüglich aber Bäder, die in Anwendung gebrachten Heilmittel.

Was die *Febris nervosa* betrifft, so liess sich eine contagiöse Beschaffenheit nicht ermitteln, auch trat sie selten vom Beginn als Nervosa auf, sondern entwickelte sich mehrentheils aus dem gastrischen Fieber. Selten entschied sich die Krankheit vor dem 14—21 Tage; Feuchtwerden der Zunge, Feuchtwerden der Haut, breiige Stühle, freiwilliges Erbrechen einer grünen gallicht-schleimigen Masse, waren Erscheinungen einer baldigen Genesung, während ein schnelles, ungleiches, mühevolles Athmen, Zunahme des Meteorismus, kleiner, nicht zu hebender Puls einen ungünstigen Ausgang vorhersagen liess. Tödtlich war die *Parotis metastatica* und die Furunkelbildung am Anfange der Krankheit, während das Erscheinen derselben gegen das Ende der Krankheit weniger Besorgniss erregend war. Die Nervenfieber, welche im May und Juni 1833 behandelt wurden, zeigten durch ihre Complication mit sehr heftigen Leberentzündungen eine sehr bösartige Natur. Sehr schnell bildeten sich hier weite und ausgebreitete brandige Decubitus. — Bei der Section der am Nervenfieber Gestorbenen fand man selten ein serös-lymphatisches Exsudat auf der Gehirnoberfläche, dessen Substanz übrigens gewöhnlich etwas weich war. Eine venöse Congestion zeigte sich gegen die Meningea, eine grössere oder geringere Wasseransammlung in den Ventrikeln und in *Basi cranii*. Die *Tunica mucosa* der Trachea und Bronchien war mehr oder weniger entzündet, öfters exulcerirt; die Lungen mit Blut angefüllt oder hepatisirt. Im Darmcanale wurden die von Andern schon mehrfach beschriebenen Geschwüre aufgefunden. — Die Behandlung der Krankheit war eine sehr verschiedene. Wurde beim Beginnen derselben eine inflammatorische Reitzung beobachtet, so unter-

Digitized by Google

nahm man eine topische Blutentleerung; in der Regel aber war ein Emeticum hinreichend, die drohende Gefahr abzuwehren. Ein *Infus. Ipecacuanhae* mit Salmiak, mit dem man, bei schwächenden Stühlen, das *Gum. arab.* verband, war während des ganzen Verlaufs der Krankheit fast das alleinige Mittel. Sehr nützlich zeigten sich Ableitungsmittel; mit vorzüglich günstigem Erfolg wurde aber die Autenrieth'sche Salbe auf den Unterleib eingerieben, deren wohlthätige Wirkung um so sichtlicher war, je schneller und stärker das Exanthem sich entwickelte. Beim putrid-nervösen Zustande gab man mit grossem Erfolg säuerliche Getränke.

Unter den *Phlogosen* zeichneten sich die Pneumonie und Hepatitis durch ihre Zahl aus. Von den *Lungenentzündungen* erschienen bei weitem die mehrsten mit biliöser Complication. Oefters nahmen sie einen entzündlichen Charakter an und tödteten durch Paralyse. Zu Anfange der Krankheit verfolgte man die bekannte antiphlogistische Heilmethode. Nicht selten konnte auch nach vorhergegangener Venaesection mittelst eines Emeticum die Entleerung der biliösen Saburra bezweckt, und so eine augenscheinliche Besserung des Kranken beachtet werden. In Fällen, wo bereits Hepatisation drohete, oder wo der Auswurf zu stocken anfing, wurde der *Tart. emetic.* in einer Dosis von Gr. 2—3 alle 2 Stunden wiederholt, und mit nicht genug zu rühmendem Erfolg in Anwendung gebracht. Wenn auch die erste Gabe Brechen erzeugte, oder Durchfall verursachte, so waren die folgenden in der Regel die sichersten Expectorantia, welche die Wirkung der Senega, des *Sulphur auratum* etc. weit übertrafen.

Zwei Krankheiten herrschten epidemisch. Der Winter des Jahres 1832 brachte eine *Puerperal-Epidemie*, und der Mai und Juni 1833 die Influenza. Erstere war nicht sehr bösartig. Gewöhnlich empfanden die Schwangern schon in den letzten Schwangerschaftsmonaten einen leichten, stechenden Schmerz hinter der Schaambeinfuge, den sie seiner Unbedeutenheit wegen nicht achten zu dürfen glaubten. Einige Stunden nach glücklich vollendeter Geburt, oder auch erst später, befiel die Wöchnerin, unter Wechseln von Frost und Hitze, ein stechender, reissender Schmerz in der Uteringegend, der durch einen gelinden Druck auf die wenig zusammengezogene Gebärmutter auffallend vermehrt wurde. Vomituritionen und wirklicher Vomitus traten ein, der Puls wurde sehr schnell hart und voll, oder schwach und klein; das Gesicht änderte sich; häufiger, übelriechender Schweiss bedeckte die Haut bei Unterdrückung des Milch- und Lochialflusses etc. Wurde nicht schnell Hülfe

Digitized by Google

geleistet, so traten schon am 2—3ten Tage die Zeichen des Exsudats in der Unterleibshöhle ein, und die Kranken endeten bei vollem Bewusstseyn. Die Krankheit war sehr trüglich, leicht scheinend, und wenn sie schon überwunden schien, plötzlich die Kranken dennoch tödtend. Die Epidemie hörte auf, als man andere Säle bezog, fing wieder mit dem Beziehen der alten an, und verschwand wieder bei der zweiten Auswanderung. Die Behandlung war beim Beginn der Krankheit eine rein antiphlogistische, aber mehr topisch, da die Kräfte sehr schnell abnahmen. Man applicirte 20—30 Blutegel, Cataplasmen und Sinapismen auf die Uteringegend, und reichte innerlich Emulsionen und Calomel. War eine gastrische Complication bemerkbar, so wurden kleine Dosen Brechweinstein, Abführmittel, vorzüglich das *Oleum Ricini*, nach vorausgeschickter Blutentziehung, angewendet. Der drohenden Ausschwitzung suchte man durch *Emuls. opiata, camphorata* etc. vorzubeugen, was auch einige Mal glücklich gelang. — Die *Influenza* trat auf und verlief so wie überall. — Bei den beobachteten *acuten Exanthemen* war unverkennbar die Neigung zu hibriden Formen, so dass es oft nur möglich war, sie nach den am meisten hervorstechenden Erscheinungen zu diagnosticiren. Unter den *chronischen Ausschlägen* zeichnete sich vorzüglich die Scabies aus, gegen welche das von Pfeufer empfohlene Heilverfahren sich vorzüglich wirksam bewiess. — Auch auf die Behandlung der chronischen Krankheiten übte der herrschende Krankheitscharacter einen wesentlichen Einfluss. Die Hämoptoe und Hämatemesis, die Arthritis etc. erforderten ein weit gelinderes antiphlogistisches Verfahren, als früher. Viele Fälle erforderten eine öftere Wiederholung der Brechmittel.

Am Schlusse der Abhandlung klagt der Hr. Berichterstatter darüber, dass die Heilanstalt zugleich auch als Siechhaus für Unheilbare benutzt werden muss, wodurch sich der Aufenthalt der Einzelnen im Hospitale sehr verlängert, und schliesslich das Mortalitätsverhältniss ein sehr ungünstiges wird. Die 14,369 Kranken waren zusammen 291,115 Tage im Institute anwesend; von ihnen starben 1020, mithin der 14te Aufgenommene.

Reminiscenzen aus der Clinik des Prof. Schönlein in Zürich. Von N. S. 89—93.

Bangigkeit gegen das Ende der Phthisen entsteht aus verschiedenen Ursachen, und fordert desshalb auch verschiedene Heilmittel. Ist die Ursache Wasserausschwitzung, zeigt

sich bei der Percussion ein dumpfer Ton am untern Ende der Brust, Anschwellen der Extremitäten und eine geringe Quantität Harn, dann sind Diuretica angezeigt. Ist die Ursache Stocken des Auswurfs, dann giebt die Auscultation die rasselnde Respiration, und es sind indicirt Expectorantia, Antimonialia, Benzoë etc. Wird aber drittens die Bangigkeit durch eine Paralyse des Brustnervensystems erzeugt, — wo man nach dem Tode den Phrenicus, oft auch den Vagus angeschwollen, 3—4 Mal über die Norm vergrössert, fest und hart, oft wie einen Tendo findet — so müssen Incitamente, Sinapismen auf die Brust und auf den Deltamuskel, innerlich Naphthen, Aromatica etc. angewendet werden.

Das Zerfliessen von degenerirten Massen erzeugt sehr häufig die *Febris nervosa versatilis* des *Pet. Frank.* Sohleim im Urin, er komme aus der Niere oder aus der Blase, setzt sich als Bodensatz im Glase ab. Im erstern Falle löst er sich beim Schütteln des Urins in Flocken auf, während er im letztern eine zähe, zusammenhängende Masse bleibt, und einen specifisch-fötiden Geruch hat. Vergrösserung der Papillen der Zunge ist den exanthematischen Fiebern, besonders dem Scharlach eigen. Sie ist so constant, dass man schon vor Ausbruch der Krankheit dieselbe daran erkennen kann. In den typhösen Fiebern ist die Zunge glatt und wie polirt; die Alten sagten, sie sey mit einem Goldschlägerhäutchen überzogen.

Bei Turgescenz nach unten ist der Schmerz in der Nabelgegend im Colon, meistens im absteigenden, der Bauch ist nicht aufgetrieben, nicht gespannt, weich, bisweilen von Gasarten nur momentan aufgetrieben. Stoll giebt das Zittern der Unterlippe und den Abdominalpuls (*P. irrigular. intermitt.*) als characteristisch an, nach Herrn Sch. aber kann man sich nicht immer auf diese Zeichen verlassen. Vor Recidiven bei der Intermittens ist man sicher, wenn der Harn an dem eigentlichen Fiebertage keine Sedimente mehr macht, wenn die Gesichtsfarbe gesund ist und wenn die Mattigkeit, die Unruhe, das Ziehen im Kreuze und in den Gliedern, das Gähnen etc. verschwunden sind. Bei einem Kranken zeigte sich bedeutender Schweiss und Sediment im Harne; er erhielt China, denn „Chinin ist besser die Paroxysmen abzuschneiden, China in Substanz aber besser die Recidive zu verhüten."

Bei Bubonen wendet Schönlein die Compression durch Bleiplatten an; die Eiterung erfolgt rasch, oft schon in 24 Stunden, die Haut über dem Abscesse geht nicht zu Grunde.

Digitized by Google

Beim Urine der Hydropischen ist sehr zu beachten, ob in demselben Harn- und Purpursäure oder Eiweiss enthalten ist. Im letztern Falle ist die Hydropsie sehr perniciös, es entsteht schnell Collapsus u. Brand äusserer Theile, wesswegen man auch keine Diuretica, sondern Roborantia geben muss, und stärkende Diät. Im erstern Falle ist gewöhnlich ein Leiden der Leber oder Milz zugegen, dabei ist aber dennoch im angesammelten Wasser des Bauches selbst eine Menge Eiweiss enthalten. Wird durch die Nierengefässe Blut ausgeschwitzt, so ist diess ein sehr schlimmes Zeichen.

Pulsatio abdominalis epigastrica kann nur aus dreierlei Ursachen entstehen: durch ein Aneurysma, durch Degeneration der Bauchorgane (als des Magens, des Pancreas u. a.), und aus einer Affection der die Aorta umstrickenden Nerven. Beim Aneurysma fühlt man in der Tiefe eine Geschwulst, die Pulsation fängt langsam auf einer kleinen Stelle an, und mit dem Stethoscop hört man das Eindringen des Blutes in den aneurysmatischen Sack, das sogenannte Flaschengeräusch. Im zweiten Falle hat man anderweitige Symptome der degenerirten Eingeweide, und im dritten ist Hysterie oder Hypochondrie zugegen, und die Pulsation bald vorhanden, bald nicht, bald stark, und bald schwach.

Eine bestehende Nervenkrankheit wird durch eine sich ausbildende Gefässkrankheit, z. B. Neuralgien und hysterische Krämpfe durch Catarrh, gehoben. Auf diesen polarischen Gegensatz gründet sich der Heilplan bei Nervenkrankheiten. Vesicantia, Sinapismen, Naphthen u. antispasmodische Gummiarten, heilen die Nervenkrankheiten indirect, durch Erzeugung eines künstlichen Fiebers.

Die Onanie entsteht bei weitem nicht immer aus einem moralischen, sondern oft aus einem materiellen Grunde. Scrophulöse und wurmkranke Knaben von 7—8 Jahren, z. B. bei Scrophel- u. Wurmtripper, leiden oft an Erectionen des ganz erbärmlichen Penis, die sie zu Manipulationen reitzen. Wagner in Wien sah durch einen Auswuchs am horizontalen Ast des Schaambeins das *Vas deferens* gereitzt, wodurch der Kranke ebenso, als wie ein anderer, ganz alter Mann durch eine Degeneration des Hodens zu diesem Laster verleitet wurde. Dasselbe veranlassen nicht selten Nierenleiden, wie diess bei einem jungen Menschen der Fall war, der Hrn. Sch. zu diesen Bemerkungen Anlass gab. Er litt an tuberculöser Schwindsucht der Nieren.

Ueber Nierentuberkeln ist noch sehr wenig bekannt geworden. Eines der besten Werke darüber hat König ge-

Digitized by Google

schrieben (doch das Anatomische dabei vorzüglich berücksichtigt), und auch v. Ammon hat eine gute Abhandlung darüber geliefert *). Die meisten Symptome, welche v. Ammon als characteristisch für die Tuberculosis anführt, sind jedoch nicht statthaft, z. B. die bedeutende Geschwulst der Nieren, die keineswegs immer vorhanden, und noch weniger fühlbar ist, ausser bei grosser Entartung und grosser Abmagerung des Kranken. Nur die Beschaffenheit des Harns, dessen chemische Untersuchung immer nothwendig ist, kann zur sichern Diagnose führen. Derselbe wird, unter öfters eintretenden heftigem Drange, nur in kleinen Mengen gelassen, ist blass, trübe, und zeigt ein Sediment aus körnigem Schleime, das man mit den Fingern zerdrücken kann. Die Analyse des Harns weist das Vorkommen einer fettigen Substanz nach, die sich eben so, wie das von Gmelin entdeckte phosphorsaure Hirnfett verhält. Noch ein characteristisches Phänomen ist, dass beim Trieb zum Harnen sich krampfhafte Erscheinungen im Saamenstrange und Cremaster einstellen, so dass die Hoden ganz nach oben gezogen werden, und ebenfalls durch Contraction der *Tunica dartos* sich das Scrotum runzelt.

Zur Pathogenie und Geschichte des Trippers; vom Prof. Naumann in Bonn. S. 94—105.

Von grosser Wichtigkeit ist die Beantwortung der Frage: ob das Trippercontagium immer als schon vorhanden vorausgesetzt werden muss, oder ob in Folge des Coitus sich eine Blennorrhoe zu bilden vermag, welche selbstständig und ursprünglich den contagiösen Character allmählig annimmt? Bei Dyscrasien, die mit einer zu reitzenden Beschaffenheit des Blutes verbunden sind, befinden sich die Schleimhäute in einem, für Reitzungen aller Art sehr empfänglichen Zustande, und daher sagt auch schon Baglivi „*aliquando, ut saepe vidi, gonorrhoea corripiuntur etiam homines, cum muliere non infecta coëuntes. Id autem contigit in iis, quorum sanguis particulis acribus, salinis, scrobuticis, vel alterius generis abundat.* Daher mag es wohl auch kommen, wie Gmelin, Staedel, Hundertmark, Hoffmann etc. beobachteten, dass ein Mann von der nämlichen Dirne mit einem Tripper beschenkt wird, während ein zweiter und dritter, welche unmittelbar nachher den

*) Vergl. Repertorium, Aprilheft 1835. S. 11. Das Original befindet sich in Rust's Magazin, 40r Bd. 3s Hft. S. 500 seqq.

Digitized by Google

Coitus ausübten, von jeder Beschwerde verschont blieben. Travers sah ebenfalls den Tripper nach einem nicht unreinen Beischlafe entstehen, und Desruelles stellt sogar die Behauptung auf, dass Nordländer durch den unmässigen und ausschweifenden Umgang mit Südländerinnen angesteckt werden können, selbst wenn die Letztern von jeder venerischen Affection frei sind. Dass der Zustand von Aufregung und Erhitzung des Körpers, die Exaltation der Phantasie, die Ausübung des Coitus im halbberauschten Zustande, heftige, mit demselben verbundene Anstrengung und die künstliche Verlängerung desselben, viel zur Ausbildung des Trippers beiträgt, ist bereits von manchen Aerzten anerkannt, aber am sichersten sind contagiöse Schleimflüsse der Genitalien zu erwarten, wenn Frauenzimmer mit den verschiedensten Männern, ohne alle Auswahl, den Beischlaf ausüben. Jeder später Kommende hat hier mit Wahrscheinlichkeit den Tripper zu erwarten.

Ehe der Vrf. das Zustandekommen des Trippers und dessen Verhältniss zur Syphilis überhaupt (in welcher Hinsicht bekanntlich verschiedene Meinungen gangbar sind) deutlich zu machen sucht, schickt er folgende Bemerkungen voraus. Jeder mit wollüstiger Erregung auf beiden Seiten verbundene Coitus hat eine mehr oder weniger vollständige Befruchtung des weiblichen Körpers zur Folge, d. h. das ejaculirte männliche Sperma (oder vielmehr die *Aura seminalis*) dringt in die strotzend gefüllten Capillargefässe des Uterus, und gelangt so in die weibliche Blutmasse. Hat die Befruchtung nicht in dem intensiven Grade statt gefunden, um denjenigen Zustand herbeizuführen, bei welchem eine fernere Befruchtung der in den Ovarien befindlichen Keime durch das dazu befähigte weibliche Blut möglich gemacht werden kann, entsteht keine Schwangerschaft, so bleibt doch nichts desto weniger eine Einwirkung des männlichen Sperma auf den ganzen weiblichen Organismus übrig, und daher zeichnen sich auch verheirathete Frauen im Allgemeinen vor alternden Jungfern durch eine kräftigere Gesundheit aus, deren Grund in dem innigen organischen Gegensatze zwischen Nervenmark und Blut aufzusuchen ist. Nun denke man sich den Zustand eines öffentlichen Mädchens, das mit sehr verschiedenen Männern Verkehr hat. Bei ihr wird durch die stete Befruchtung von andern Männern eine Alteration in der Mischung ihrer Blutmasse herbeigeführt werden, die eine Empfängniss nicht wenig erschwert, aber auch einen Reinigungsprocess, mithin eine pathologische Secretion erheischt. Die in steter functioneller Erregung befindlichen Geschlechtstheile feiler Dirnen, sind zur Uebernahme dieser Se-

Digitized by Google

cretion am geeignetsten, und daher wird auch die Ausscheidung des Schleimes in der Schleimhaut des Scheidencanals bald vermehrt, aber mit dem Schleime auch zugleich ein ekkritisches *) Contagium aus der Blutmasse geschieden. Nicht aber der Schleim, sondern das beim Coitus vorzugsweise lebhaft ausströmende Contagium wird von den Blutgefässen der männlichen Harnröhre aufgenommen und in die männliche Blutmasse verarbeitet, wo es entsprechende Veränderungen bedingt. Es vermögen desshalb bisweilen öffentliche Mädchen anzustecken, die gar nicht mit wirklicher Leucorrhoe behaftet sind. Die durch das eingenommene Contagium herbeigeführten Veränderungen im männlichen Blute machen auch hier einen Reinigungsprocess nöthig, welcher — aus oben erörterten Gründen — an die Schleimhaut der Harnröhre überwiesen wird. — **Das Weib ist die ursprüngliche Quelle aller venerischen Infection**; der Mann wurde zuerst vom Weibe angesteckt, von einer weiblichen Krankheitsform ergriffen. Einleuchtend ist es, dass mit jeder reciproken Uebertragung von männlichen auf weibliche Organismen, und so umgekehrt, die Wirkungskraft des Contagiums intensiver werden muss. Die Trennung aus dem organischen Nexus mit dem Blute, z. B. durch die mit dem Tripper verbundene Ausscheidung, wird schwieriger vollzogen; da es jedoch für den normalen Ernährungsprocess eben so wenig verwendet werden kann, so bleibt nur die Verwendung desselben zu neuen Vegetationen, Afterorganisationen übrig, welches schliesslich mit dem Zerstörungsprocesse der benachbarten, gesunden Gewebe unmittelbar zusammenfällt.

Es ist sehr wohl möglich, dass dasselbe Frauenzimmer dem einen Manne nichts, dem zweiten Tripper, dem dritten Schanker mittheilt. Der Erfolg wird durch die Constitution der männnlichen Individuen, durch den Grad der wollüstigen Exaltation, mit welcher dieselben den Coitus ausüben, und endlich durch die Extensität der sexuellen Erregung bestimmt werden, den jene Individuen im Weibe anzufachen vermögen. Ein junger, kräftiger Mann, welcher den fast erstorbenen Wollusttrieb einer öffentlichen Dirne zu erwecken vermochte, kann den Schanker sich erwerben, während der abgestumpfte Wollüstling bloss Tripper davon trägt. Rührt der Tripper von

*) **Ekkritisch** sind im Gegensatze zu den organischen Contagien diejenigen, welche nicht innerhalb des Blutes ihre vollkommene Reife erlangen, sondern an gewisseae cernirende Oberflächen gebunden sind.

Digitized by Google

einem aus der Blutmasse auszuscheidenden Contagium, so müssen die sogenannten Metastasen desselben aus einem ganz andern Gesichtspuncte aufgefasst werden; kann nämlich der contagiöse Bildungsprocess an der ursprünglichen Stelle nicht mehr vollzogen werden, so wird derselbe auf ein Organ reflectirt, dass in einer dazu geeigneten Stimmung sich befindet. Die viel besprochenen secundären Tripperübel erhalten so eine ganz andere Bedeutung. Die secundären Formationen haben ihren Grund nicht in Metastasen, sondern darin, dass der kritische Ausscheidungsprocess nicht vollkommen zu Ende geführt werden konnte. Die geschwächten Bedingungen der Krankheit bleiben eine längere oder kürzere Zeit latent, gewinnen zum Theil einen andern Character, vermögen mehr oder weniger den ganzen Organismus zu durchdringen, und sich in Gebilden zu offenbaren, zu denen das ungeschwächte gonorrhoische Contagium gar keine Beziehung hatte. Ein Tripper kann Geschwüre, selbst allgemeine Lues nach sich ziehen, jedoch nur in den seltenen Fällen, wo das venerische Contagium von einem Individuum mit ganz eminenter Anlage zu Harnröhrenblennorrhoe aufgenommen wurde. Durch vorwaltende Secretion und Ableitung kann aber die Geschwürsentwicklung verzögert werden. In allen übrigen Fällen fand wohl immer während des Trippers ein neuer, unreiner Beischlaf Statt (wovon sich der Verf. drei Mal aufs Gewisseste zu überzeugen vermochte). Die Schankerkrankheit kann aber nie in Gonorrhoe ausgehen, indem erstere ihrem Wesen nach der den Tripper characterisirenden, absondernden Richtung entgegengesetzt ist. Es entstehen Schanker vorzugsweise auf denjenigen Schleimhäuten, welche naturgemäss sehr reichlich absondern, namentlich auf denen der Scheide, des Schlundes, der Nase, höchst selten in der Harnröhre selbst. Tripper und Schanker begründen wesentlich verschiedene pathologische Zustände, obwohl sie sich aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entwickeln. Auf der einen Seite Secretion, auf der andern Destruction, in der Mitte die Aftervegetationen. Die Tripperformen sind sich immer gleich geblieben, wogegen die Schankerformen im Laufe der Menschengeschichte zu verschiedenen Malen, durch ein Zusammentreffen von Umständen, den höchsten Grad von Bösartigkeit erreicht haben.

Die Geschichte des Trippers von der Geschichte der Lustseuche zu trennen, ist unmöglich; beide Krankheitsformen gehen Hand in Hand, und ihre Geschichte fällt mit der Geschichte des Menschengeschlechts zusammen. Der Herr Verf. verweilt bei der nun folgenden historischen Darstellung, na-

Digitized by Google

mentlich bei solchen Puncten, die weder im Aphrodisiacus, noch in den Untersuchungen von Astruc, Hensler, Sprengel, Girtanner und Simon berücksichtigt worden sind. Schon die mosaischen Gesetzbücher erwähnen jener Formen. (III. Buch Mos. Cap. 15. V. 16, und V. 2—3. — II. Buch Samuelis Cap. 3. V. 29.) Der Orient ist das Stammland der leprösen Affectionen, die in den Stromgebieten des Nils, des Euphrats, Tigris u. Indus recht eigentlich einheimisch waren. In diesen Ländern werden auch schon in der ältesten Zeit zwei andere Krankheitszustände namhaft gemacht, die in einer gewissen Beziehung zum Aussatze gestanden haben müssen. Einer von diesen Krankheitszuständen ist der Harnröhrenausfluss, den die Griechen Gonorrhöe nannten; der andere bestand in verheerenden, unter heftiger Entzündung sich entwickelnden, oft in mörderischen Epidemien auftretenden Geschwüren in der Haut, oft auch im Schlunde (*Aretaeus de caus. et signis ac. m. L. I. c.* 9; *und Dioscorides Mat. med. L. I. c.* 81)*). Hippocratus erzählt, dass die im siebenten Jahrhunderte vor Chr. nach Syrien vordringenden nordischen Völker, die Scythen, von einer epidemischen Krankheit befallen worden seyen, in deren Folge viele von ihnen Ennuchen geworden wären. Als die wichtigsten Symptome dieser Krankheit werden Gliederschmerzen, zunehmende Erschöpfung, und endlich gänzliches Erlöschen des Geschlechtstriebes angegeben. Diese Notizen, mit Herodot's gegebener Relation von den Zügen der Scythen nach Medien und Syrien, wo sie von der weiblichen Krankheit befallen worden wären, machen es wahrscheinlich, dass jene Nordländer durch den Umgang mit Südländerinnen, eine leprös-syphilitische Affection hatten, die mit gänzlicher Ertödtung des Sexualtriebes endete. Destructionen der Genitalien mögen im Verlaufe des Uebels vorzüglich Statt gefunden haben, da Hippocrates die Kranken ausdrücklich „Ennuchen" nennt. An einer andern Stelle (*de intern. affectionibus*, Cap. 50.), wo er von dem *Morbus crassus* handelte, sagt Hippocr. ausdrücklich: „die Kranken haben öftere, nächtliche Saamenergiessungen, der Saamen ist oft blutig, sie lassen einen dicken Urin, klagen über Schmerz und Hitze im

*) Die Ursache, dass der Tripper stets Gonorrhoea, niemals Spermatorrhoea genannt wird, scheint bei Asclepiades gesucht werden zu müssen, der nämlich γόνος (i. e. genitura) für ein noch nicht gehörig gereiftes σπέρμα erklärt. Hieraus erhellt, dass man schon damals den Tripperschleim nicht für einen wirklichen, befruchtenden Saamen erklären wollte.

Digitized by Google

Mastdarme und in der Harnblase, die Hoden sind der Sitz von lästigem Schmerze, die Haare fallen aus, die Kopfhaut wird geröthet, mit Beulen und Geschwüren bedeckt etc." Aretaeus giebt an, dass der ältere Name der Elephantiasis, wegen der gewaltigen Aufregung des Sexualtriebes, Satyriasis gewesen sey, dass sie durch Ansteckung verbreitet werden könne, und dass in ihrem Verlaufe sehr häufig die Nase, die Genitalien und andere Theile durch Verschwärung abgestossen würden. Als Symptome der Satyriasis handelt Ar. unzweifelhaft auch den venerischen Tripper ab. Galen und Celsus kannten nicht nur den Tripper genau, sondern sprechen auch von an den Genitalien und am After vorkommenden Geschwüren, welche oft grosse Verheerungen anrichten, und nicht selten den Verlust der Eichel herbeizuführen vermochten.

Dio Cassius erzählt, dass die von Trajan nach Dacien geschickten Colonisten an bösartigen Geschwüren der Genitalien zu leiden hatten, und Lactantius erwähnt einer ähnlichen Seuche, die sogar vom Hofe des Kaisers Valerius ausgegangen seyn soll. Eben so bestimmt lauten die Angaben von Constantinus Afer im 11ten, so wie die von Mich. Scotus und Carbondola im 13ten Jahrhunderte. Letzterer lehrte zu Verona, dass allerlei Affectionen der Eichel und der Vorhaut aus dem Verkehre mit unreinen Weibern entstehen könnten.

Aus allen diesen (im Original noch näher erörterten) Thatsachen geht nun hervor, dass es in der That unnöthig ist, **sich über den europäischen oder americanischen Ursprung der Lustseuche zu streiten. So weit die Geschichte reicht, finden wir alle bekannten syphilitischen Formen vor. Bei dem handeltreibenden und seefahrenden Nationen waren sie am stärksten entwickelt, und durch grosse Völkerwanderungen wurden sie zu einem hohen Grade von Selbstständigkeit gesteigert. Ehe America von Columbus entdeckt wurde, hatten die seefahrenden Spanier und Portugiesen seit langer Zeit an der Westküste von Africa, und zwar unter einem glühenden Himmel, mit den Weibern einer ganz fremden Menschenraçe Umgang gehabt, und dadurch zur Entwicklung von venerischen Contagien Gelegenheit gegeben. Durch die Arragonier hatten gegen Ende des 15ten Jahrhunderts die venerischen Krankheitsformen auch in Sicilien und Calabrien bereits eine ungewöhnliche Intensität erlangt, und es bedurfte jetzt nur noch der wüsten Söldnerheere der Spanier und Franzosen in diesen Gegenden, um die Krankheit auf die höchste Stufe ihrer Ausbildung zu bringen, und sie durch die aus Italien rückkehrende Heeres-**

Digitized by Google

züge über ganz Europa zu verbreiten. Die Krankheit verlief damals sehr acut, und tödtete viele Menschen. J. Manardus (*Epist. med. Basel* 1540. *Libr. VIII. epist. Z.*) berichtet, dass mehrere Jahre vor dem Feldzuge Carls VIII. in Valencia ein durch grosse Schönheit ausgezeichnetes Mädchen gelebt habe, welches, um den Preis von 50 Goldstücken für die Nacht, einem vornehmen, an Elephanthiasis leidenden, Officier zu Willen gewesen sey, worauf die Lues bei dieser Person zuerst ihre volle Ausbildung erhalten haben soll. Der Zulauf der jungen Männer war aber nichtsdestoweniger so gross, dass binnen wenig Wochen über 400 derselben von dieser Schönheit Valencias angesteckt waren. Diess Zeugniss bestätigt die rasche Verbreitung der höher potenzirten uralten Lustseuche (sie erschien den damaligen Aerzten als eine neue unbekannte Krankheit), so wie es auch überdiess den iberisch-africanischen Ursprung derselben höchst wahrscheinlich macht, wodurch jedoch keineswegs bestritten werden soll, dass nicht ähnliche Ereignisse in America auch ähnliche Erfolge herbeigeführt haben können.

Zu der Zeit, wo das venerische Contagium den höchsten Grad von Intensität gewann, musste der Tripper seltener werden, und vielleicht ganz verschwinden, weil jetzt jede Ansteckung eine acut verlaufende und verheerende Schankerseuche zur Folge hatte. Erst später, als das Contagium durch den Durchgang durch sehr viele Organismen etwas gemindert war, konnte die Tripperform, erst vereinzelt, dann aber immer häufiger, wieder ihr Haupt erheben, wodurch Cäsalpinus und Sydenham zu der irrigen Ansicht gelangten, die Gonorrhoe sey erst im Jahre 1581 erstanden.

Die venerischen Uebel sind so alt, wie der Völkerverkehr überhaupt. Zahlreiche Spuren zeigen uns eine innige Verbindung zwischen ihnen und der uralten Lepra, zwischen ihnen und den ältesten Pockenseuchen und dem sogenannten *Ignis sacer*. Lustseuche und Pocken haben immer die grösste Verheerung angerichtet, wenn sie durch den Verkehr von Völkern sehr verschiedener Abkunft rege gemacht wurden. Sind vielleicht die Pocken das aus lepröser Basis hervorgegangene organische, daher einen acuten Krankheitsprozess bedingende, und eben desshalb selbstständig gewordene, dagegen die Syphilis das ekkritische aus der nämlichen Quelle hervorgegangene Contagium? Variola und Varicella verhalten sich in mancher Beziehung eben so zu einander, wie Schanker und Tripper. Der alte deutsche Name der Blattern „Urschlechten" erinnert an gewisse alte Benennungen des Aussatzes; vielleicht

Digitized by Google

deuten auch die Bezeichnungen „*petite et grande verole*" auf eine gemeinschaftliche Stammverwandtschaft der Blattern und Syphilis hin.

Heft II.

Bericht über die Entbindungsanstalt an der Universität zu Marburg. Vom Director derselben, Dr. Hüter. S. 202—208.

Im Jahre 1835 wurden 140 Personen verpflegt, davon jedoch nur 114 mit 115 Kindern, da einmal Zwillinge waren, entbunden. Von diesen Entbundenen waren 45 zum ersten, 55 zum zweiten, 11 zum dritten, 2 zum fünften, und 1 zum neunten Male schwanger. Die jüngste dieser Schwangern war 18, die älteste 49 Jahre alt. Von den 115 Kindern waren 67 männlichen und 84 weiblichen Geschlechts; 9 wurden todt geboren, darunter ein unzeitiges. Diese Kinder stellten sich: 84 in der ersten, 19 in der zweiten, 1 in der dritten, und 1 in der vierten Schädellage. Ausserdem kamen zwei Steisslagen, 1 Fusslage und 3 Schieflagen vor. 84 Geburten verliefen ganz regelmässig, 10 wurden sehr rasch beendet, während sich alle übrigen mehr oder weniger verlangsamten. In einigen Fällen setzten die Wehen sogar Tage lang aus. Meistens lagen dynamische Regelwidrigkeiten: Plethora, Rheuma, *Atonia uteri* etc. zu Grunde, welche jedoch durch eine zweckmässige Behandlung beseitigt wurden. Mechanische Störungen der Geburt wurden 6 Mal beobachtet. Die Wendung wurde 3 Mal, die Anlegung der Zange 4 Mal nöthig. — Der Nabelstrang, welcher in einigen Fällen nur 12 Zoll, in einem aber 33 Zoll lang war, war in 13 Fällen ein Mal, und in 5 zwei Mal um den Hals, in 1 zwei Mal um den Hals und um die Schulter, in 1 um den Fuss, und in 1 Falle um Fuss und Brust geschlungen. Das Wochenbett verlief meist regelmässig; Gebärmutterentzündung wurde in 8, Entzündung des Bauchfells in einem Falle beobachtet. Bald nach der Geburt starben 8 Kinder: 2 an Schwäche, 2 an Lungenentzündung, 1 an Hirnentzündung, 1 an Convulsionen, 1 an Trismus und 1 an *Hydrocephalus congenitus*.

Eine 26jährige Person, welche schon einmal geboren hatte und in dem Rufe stand, sich mehrmals Brandtwein verschafft und getrunken zu haben, fing Zänkereien an und erlitt bald darauf einen apoplectischen Anfall, zu dem sich sehr bedeutende Convulsionen gesellten. Reichliche Aderlässe wurden angestellt, in deren Folge die bewusstlose Kranke ruhiger sich zeigte. Im bewusstlosen Zustande gebar sie ein $5\frac{1}{4}$ Pfund schweres, 16″ langes unreifes todtes Kind. Zwei Stunden

nach der Geburt liessen die convulsivischen Anfälle völlig nach, doch erst am 2. Tage kehrte das Bewusstseyn zurück. Am 25. Tage nach der Geburt wurde die Wöchnerin gesund entlassen. — Bei einer 35jährigen Erstgebärenden entstanden am 11. Tage des Wochenbetts Symptome der Entzündung der Unterleibsorgane, und als diese verschwanden, die der *Phlegmatia alba dolens*. Erst nach 2 Monaten bildete sich um das linke Hüftgelenk ein Abscess, dessen Reife durch einen langwierigen Durchfall sehr verhindert wurde. Nach Eröffnung des Abscesses verschwand allmählig die sehr schmerzende Härte in der rechten Wade. — Eine 33jahrige Person, welche schon 2 Mal unter vielen Beschwerden und langer Dauer der Geburt ein todtes Kind zur Welt gebracht hatte, wurde zum 3ten Mal schwanger. Am 6. April zeigten sich die ersten Geburtswehen, und am 8ten Morgens fand man bei der Untersuchung den Kopf mit vorliegendem Scheitel in der Conjugata des kleinen Beckens eingeklemmt und festsitzend. Um 9 Uhr wurde der untersuchende Finger mit einer grauen, sehr übelriechenden Masse gefärbt, deren Abgang von jetzt an allmählig zunahm und ein Krankseyn des Uterus zu verrathen schien. Der Kopf des todten Kindes wurde mittelst der Zange in das kleine Becken geleitet, und hierauf das Kind selbst bald geboren. An der Placenta von regelmässiger Beschaffenheit befanden sich keine Eihäute, auch waren sie weder in der Scheide noch im Muttermunde zu finden, noch gingen sie auch während des Wochenbettes ab. Es ist daher wahrscheinlich, dass sie sich schon während der Geburt aufgelösst haben, mit welcher Idee jene Absonderung wahrscheinlich von einer krankhaften Affection der Gebärmutter abhängig, in Zusammenhang zu bringen ist.

Bei einer 34jährigen Person, die zwar 34 St. kreisste, aber ohne weitere Kunsthülfe niederkam, entstand nach dem Genusse von kaltem Wasser, am 6ten Tage des Wochenbettes, Fieber mit Ausschlag um den Mund, Schmerz in der linken Hand, Husten, ohne zu erkennendes Localleiden. Mehrere Symptome liessen den eintretenden nervösen Character gleich anfangs vermuthen, dieser prägte sich mehr und mehr als torpider aus. Dessenungeachtet wurde am 3ten Tage eine Blutentziehung am rechten Arme vorgenommen. Es floss anfangs dunkles, dickes, später helleres und dünneres Blut aus. In den folgenden Tagen klagte Pat. über den linken Oberarm, später über das rechte Bein, doch bemerkte man äusserlich an beiden Theilen nichts Regelwidriges. Der Torpor nahm mehr und mehr zu, und am 15ten Krankheitstage starb die Pat. — Bei der Section erschien der Uterus zurückgebildet und regelmässig beschaffen, aber in den Venen, die vom Uterus aufwärts steigen, auf der rechten Seite 4—5 Zoll weit, in den Venen der rechten Kniekehle und in der *V. cephalica* des linken Armes war Eiter. — Diesem Nervenfieber lag also eine Phlebitis zu Grunde.

Bericht über die in der Kreis- und Local-Gebär-Anstalt zu München vorgefallenen Ereignisse im Etatsjahre $18\frac{44}{45}$; mitgetheilt von Dr. X. Martin. Pag. 219.

Geburten							Geborne	
Zeitige	frühzeitige	unzeitige	Abortus	Molen	einfach	Zwillingsgeb.	Knaben	Mädchen
546	29	8	2	1	577	9	324	268
		586			586		592	
							darunter 29 todtgeb.	

Von den 563 lebend gebornen Kindern starben noch während der Anwesenheit der Mütter in der Anstalt: 11 wegen Unreife, 5 wegen organischer Fehler, 2 an Krämpfen, 2 an Lebensschwäche, 1 an *Angina membran.*, 1 an Trismus, 1 an Pemphigus und 1 an Gelbsucht. Wöchnerinnen starben 5, als 1 an *Ruptura uteri*, 1 an Blutverlust, 1 an Convulsionen, 1 am Kindbettfieber und 1, ein 15jähriges, unausgebildetes, rhachitisches Mädchen.

Rücksichtlich der Kindeslage unterschied man 571 Scheitel-, 5 Gesichts-, 9 Steiss-, 5 Fuss-, 1 Schulter- und 1 Armlage mit *Placenta praevia.* Die Geburt erheischte 5 Mal eine Manual-, und 10 Mal eine Instrumentalhülfe.

Während der Monate Januar und Februar herrschte sowohl in der Anstalt als in der Stadt eine Puerperalepidemie, welche bei der nasskalten Witterung einen rheumatisch-gastrischen Character hatte. Von 112 während dieses Zeitraumes in der Anstalt Gebärenden, erkrankten 10 Wöchnerinnen, wovon 8 starben.

Blicke auf die Medizinalverfassung und den Gesundheitszustand des Königreiches Griechenland, von der Ankunft Sr. Majestät des Königs Otto bis auf gegenwärtige Zeit. Pag. 222—225.

Vor der Ankunft des Königs bestanden weder Gesetze, noch Behörden, noch Anstalten, welche die ärztlichen Individuen beaufsichtigten, oder die öffentliche Gesundheit vor so vielen schädlichen Einflüssen bewahrten. Der ungenannte Hr. Verf. des Aufsatzes erzählt nun im ersten Kapitel desselben, dass ein Medizinalrath und ein Medizinalcomité errichtet worden sind, welches letztere die Prüfung des ärztlichen Personals zu besorgen, und die Medizinalgesetze und Reglements zu berathen hat, dass Kreisärzte angestellt sind und die Anstellung von Bezirksärzten im Werden ist. Im zweiten Kapitel führt uns der Hr. Berichterstatter alle bis jetzt erschienenen Medizinalgesetze, und im dritten Kapitel die öffentlichen Gesundheits-Anstalten vor die Augen. Hierher rechnet er: die zu Syra und Hydra errichteten See-Quarantaine- und die zu Macrynoros, Agropha, Phoureaderbeni und Tsourpi errichteten Land-Quarantaine-Anstalten; die zu Syra, Hydra und Tinos begründeten Hafen-Sanitäts-Behörden; die zu Syra und Athen erbauten Krankenhäuser, zu welchen letztern der König selbst ein Geschenk von 20,000 Dr. gemacht hat; die angelegten Leichenäcker; Gesundbrunnen; die errichteten ärztlichen Schulen; die Anlegung eines botanischen Gar-

Digitized by Google

tens zu Athen; die Anlegung von Baumschulen, und endlich die Stiftung einer Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte. Im vierten Kapitel endlich werden wir mit dem Gesundheitszustande des Landes bekannt gemacht, welcher bei der Lage Griechenlands am Meere und unter einem milden Himmel ein recht guter seyn könnte, wenn nicht unglücklicher Weise mehrere Ursachen das Gegentheil veranlassten. Die Ursachen sind 1) die vorhandenen vielen und grossen Sümpfe, 2) der Mangel an Cultur des Bodens, 3) die Unreinlichkeit, Armuth, Unwissenheit und schlechte Lebensart der Einwohner, 4) der bisherige Mangel aller ärztlichen Hülfe. In der Gegend der Sümpfe herrscht das Wechselfieber endemisch; ausserdem herrschen aber zur Zeit der grossen Hitze das gallige und gastrische Fieber, Diarrhoe, Magen- und Darmerweichung, Ruhr, Gehirn-, Leber- und Magenentzündung; im Winter rheumatische Fieber und Catarrhe*). An einigen

---

*) Ref. fügt hierzu folgende Nachricht über die Fieberepidemie in Athen vom Hofapotheker Landerer daselbst. — Athen hat gegen Norden die Akropolis, gegen Osten den steilen Hymethus, gegen Süden den Lycobetes, also Berge, und gegen Nordwest einen Olivenwald. Die Stadt selbst liegt auf kleinen Hügeln zerstreut, welche im Verhältniss zu den nahen Gebirgen ein durch vernachlässigte Cultur steril gewordenes Thal bilden insofern als die Vegetation nur ungefähr 4 — 5 Monate dauert. Nord- und Nordwest-Winde, welche sich gegen 9 Uhr Morgens und Nachmittags nach 12 Uhr erheben, sind die herrschenden Winde. Das Hygrometer zeugt einen sehr bedeutenden Feuchtigkeitsgrad der Luft, und dieser Wasserdampf ist der Träger giftiger Exhalationen der nahen in Nordwest von Athen gelegenen Sümpfe. Das Thermometer zeigte im Sommer von 1835 im Maximum +30° R. und im Durchschnitt 24° R. als mittlere Temperatur der Sommermonate. Obschon im März, April und Mai schon viele Menschen vom Fieber ergriffen wurden, so waren diese doch nicht eine Epidemie von so bösartigen und unter allerlei entzündlichen Krankheitsformen eintretenden und die sonst Gesündesten Personen befallenden Fiebern, als im Juni ausbrach, wo die Hitze ihren höchsten Grad erreichte, mithin die Verdampfung des Wassers und Zersetzung und Fäulniss organischer Körper die schnellsten Fortschritte machen konnten. Am gewissesten wurden die befallen, welche sich der Abendluft zu lange aussetzten, in engen Wohnungen zu sehr zusammengedrängt, oder welche parterre, endlich alle Familien, welche in der Nähe des erwähnten Olivenwaldes wohnten. (Diess betraf unter andern auch das gräfl. Armansperg'sche Haus, das des Fürsten Cantacuzenos und des engl. Gesandten, wo sämmtliche Bewohner an Fiebern und Milzbeschwerden litten.) Ueber diesem Olivenwalde, welcher sich bis gegen den Piräus hinzieht, bildet sich 2 Stunden vor Sonnenuntergang ein starker dichter Nebel, welcher später noch beträchtlich zunimmt, und besonders bei heiterm, ruhigen Wetter denselben ganz umgürtet und bedeckt hält, so dass er selbst die Spitzen der Bäume verhüllt.

Digitized by Google

Puncten Griechenlands, namentlich in Arkadien, Lakonien und den Cycladen finden sich einige Lepröse, oder wenigstens

---

Geht man Abends in diesen Olivenwald, so gewahrt man sogleich einen starken, dumpfigen Geruch, welcher bei schon Kränklichen, oder gastrisch Verstimmten auf der Stelle einen Fieberanfall hervorrufen kann. Dieser Nebel nun, der mit Sumpfluft geschwängert ist, welche noch durch thierische Substanzen verpestet wird, die in unzähliger Menge von den dort hingeworfenen todten und faulenden Thieren sich entwickeln, wird des Morgens 8 Uhr von den sich erhebenden Nordwest-Winden auf die Stadt getrieben und erzeugt dort die Krankheiten, so dass, was Johnson von den Ursachen des endemischen Fiebers in Bengalen so treffend sagt, vollkommen auch auf das atheniensische Sumpffieber (auch griechisches Fieber, Chamäleon genannt) passt. Das Krankheit erregende Miasma wird zwar am Tage durch die Sonnenhitze in Menge entwickelt, äussert aber doch erst nach Sonnenuntergang nachtheiligere Wirkungen als am Tage, weil die eintretende Kühle das den Tag über aus der erhitzten Erde ausdünstende Miasma nun verdichtet und einen Nebel bildet, der über den Sümpfen schwebt, auch als Thau aus den höhern Regionen niederfällt. Die Intensität des Miasma nimmt in geradem Verhältnisse mit der Entfernung vom Boden ab, und der Aufenthalt in den höhern Stockwerken eines Gebäudes und in dem östlichen, höher gelegenen Theile der Stadt sichert meistens vor den nachtheiligen Einwirkungen des Miasmas. Mit dem sich erhebenden Nordwestwinde äussert auch dieses Miasma (welches bei Windstille nichts schadet) seinen feindlichen Einfluss so auffallend, dass Wechselfieberkranke im Militairspitale, die zu diesen Stunden ihre fieberfreie Zeit hatten, 1 Stunde nach Erhebung dieses Windes die heftigsten Anfälle, ganz ausser der Regel, bekamen. Man fand sich endlich veranlasst, die gegen NW. gekehrten Fenster, die man gewöhnlich der Ventilation wegen geöffnet hatte, zuzumauern, worauf in der That solche unregelmässige Anfälle nicht mehr so häufig vorkamen.

Rings um den Pyräus und Mounichia sieht man in den dort stagnirenden Wässern Millionen thierischer und vegetabilischer Substanzen in lebhafter Fäulniss begriffen. Vom Meeresufer ungefähr 30 bis 40 Fuss seeeinwärts ist alles mit grünen Conferven in beständiger gährender Bewegung. Das dort gesammelte Sumpfgas gab Protokohlenwasserstoffgas und Schwefelwasserstoffgas. Die Untersuchung des Thauwassers aus dem Olivenwalde setzte die Gegenwart animalischer Stoffe in demselben durch, seinen unangenehmen Geruch, faden, Ekel erregenden Geschmack, saure Reaction und Trübung von Silbernitrate und Quecksilbersublimat ausser Zweifel. — Genannte Fieberepidemien haben seit mehreren Jahren hier geherrscht, und früher waren bei den 1200 hier hausenden albanesischen Landleuten Milz- und Leberleiden herrschend.

Die Versumpfung des Bodens ist, wie Hr. Prof. Buchner in einem Zusatze zu diesem Aufsatze sagt, höchst wahrscheinlich Folge der Vernachlässigung und Vernichtung der alten Wasserleitung und Cultur des Bodens, da wir in den griechischen Classikern nichts erwähnt finden, was auf ungesunde Luft Athens schliessen liesse. Er stimmt Landerer bei, dass von der Austrocknung des Sumpfes, ganz besonders aber auch von Beförderung der Vegetation und von

der Lepra Verdächtige. In Santorin ist eine kleine, aus 9 Personen bestehende Colonie von Leprösen, welche von aller Gemeinschaft mit Gesunden ausgeschlossen ist*).

Medizinische Jahrbücher des k. k. österreich. Staates; unter Mitwirkung der Profess. des mediz.-chirur. und des thierärztlichen Studiums an der Wiener Universität etc., fortgesetzt und redigirt von Dr. Joh. Nep. Edlen v. Raimann, Sr. k. k. apostol. Majestät Leibarzt, k. k. wirkl. Hofrathe etc. XXI. Bd. oder neueste Folge XII. Bd. 1tes Stück. Wien, bei Gerold, 1837. 11 Bogen.

I. Oeffentliches Sanitätswesen. S. 1—18.

A. *Gedrängte Darstellung des öffentlichen Sanitätswesen im k. k. österreichischen Staate und in den einzelnen Provinzen desselben, mit besonderer Rücksichtsnahme auf das Jahr* 1830; entworfen von Dr. W. Streinz, k. k. Regierungs-Rathe und Landes-Protomedicus zu Linz. (Fortsetzung.) — *Stand des öffentlichen Sanitätswesen im venetianischen Königreiche im Jahre* 1830. — Das Königreich Venedig ist in 8 Districte,

---

Baum-Pflanzungen das meiste für Herstellung der Salubrität Athens zu erwarten sey. Denn bekanntlich leben die Pflanzen nicht allein von Luft und Wasser, sondern hauptsächlich von den Producten der Verwesung organischer Körper; sie saugen solche Zersetzungsproducte, welche für Menschen und Thiere Krankheitsursachen sind, nicht bloss durch ihre Wurzeln aus dem Boden, sondern auch durch ihre Haare und Blätter aus der Luft auf, zersetzen und assimiliren sie. In Gegenden, wo eine kräftige Vegetation herrscht, sind ansteckende Krankheiten, wo nicht gänzlich unbekannt, doch wenigstens weit seltener und weniger gefährlich als in unfruchtbaren oder sumpfigen Gegenden und in Städten, wo die Vegetation grösstentheils vernichtet ist. Die Wahrheit hiervon bestätigt sich, wenn man die Wege und Plätze aufsucht, welche die orientalische Cholera vorzugsweise verfolgt und heimgesucht hat. — Bei den vorgeschlagenen Anpflanzungen wird man solche Baum- und Staudenarten vorziehen müssen, welche vor Andern viele Nahrung und Feuchtigkeit an sich zu ziehen, die Eigenschaft haben und auch durch eine gewisse Mannichfaltigkeit der Spezies diesen Zweck besser erreichen als durch eine einzige Baumspezies; endlich bei der Anlage der Luft sich zu erneuern, zu zerstreuen und zu trocknen Gelegenheit geben. (Buchner's Repert. Nr. 14. 1836.)

*) Das dritte Heft enthält keine Originalaufsätze.

Digitized by Google

die Delegationen von Venedig, Verona, Udino, Padua, Vincenza, Treviso, Rovigo und Belluno getheilt, und umfasste im Jahre 1830 auf einem Gesammtflächenraume von 411 □Meilen, in 46 Städten, 166 Marktflecken u. 3262 kleinen Ortschaften, zusammen 357,083 Hausnummern, eine Bevölkerung von 2,058,066 Einwohnern (1,038,541 männlichen und 1,019,525 weiblichen Geschlechts), so dass demnach auf die □Meile 5007 Seelen kommen. Ehen wurden geschlossen 15,494, geboren 79,914 Kinder (41,124 Knab., 38,790 Mädch.), hiervon 77,466 ehelich und 2448 ausser der Ehe. Todtgeboren wurden 626, worunter 568 eheliche Kinder. Es starben 75,299 Individ. (38,713 männliche, 36,586 weibliche) und zwar 74,422 an gewöhnlichen Krankheiten, 65 an Menschenblattern, 365 an andern Epidemien, 41 durch Selbstmord, 64 durch Mörderhand, 2 durch Hinrichtung, 340 durch Unglücksfälle. Es ergiebt sich demnach hieraus eine Vermehrung der Volkszahl um 4615 Köpfe, und es stellt sich das Verhältniss der ehelich gebornen Kinder zu den ausserehelichen wie 32 : 1 heraus. An Kranken-Anstalten besitzt das Königreich: 1) 48 Civil-Krankenhäuser mit 3426 Betten, in welchen im genannten Jahre 15,644 Patienten mit einem Aufwande von 403,158 fl. verpflegt wurden; 2) 9 Militair-Spitäler, mit einem Krankenstande von 10,764 Köpfen und 89,669 fl. Kostenbetrage; 3) Zwei Irrenhäuser, in welchen 2274 Geisteskranke mit 87,956 fl. Kosten unterhalten wurden; 4) Sieben Entbindungsanstalten mit 64 Betten, worin 243 Personen entbunden wurden; 5) Sechs Findlings-Institute, durch welche 2303 Kinder im Hause und 9333 Pfleglinge auswärts besorgt wurden, endlich 23 Sichenhäuser mit 3437 Pfründnern und 195 Armenkassen. In allen diesen Instituten zusammen erhielten 103,977 Nothleidende Unterstützung mit einem Total-Aufwande von 1,400,887 fl. C. M. W. W. — Das Sanitätspersonal des Königreichs umfasste am Schlusse des Jahres 1830 ingesammt 846 Aerzte, 660 Wundärzte, 1013 Hebammen und 635 Apotheker, wonach im Durchschnitt auf jeden Arzt $0_{,485}$ □Meilen und 2433 Menschen, auf jeden Chirurg $0_{,622}$ □M. und 3118 Köpfe, auf jede Hebamme $0_{,405}$ □M. und 2031 Einwohner, und auf jeden Apotheker $0_{,647}$ □M. und 3241 Einwohner kommen. Von diesem Sanitätspersonale sind 190 in öffentlicher Anstellung, nämlich 31 Aerzte, 26 Chirurgen und 1 Hebamme unmittelbar vom Staate, 66 Aerzte, 62 Wundärzte und 4 Hebammen aber von den Heilinstituten besoldet. Vaccinirt wurden in genanntem Jahre 59,199 Individuen; mit welchem Erfolg ist nicht angegeben. — Die Stadt

Digitized by Google

Venedig, der Sitz des Landes-Gouberniums, enthielt im Jahre 1830 in 15,702 Wohngebäuden 98,740 Einwohner (44,736 männliche, 54,004 weibliche). Getraut wurden daselbst 747 Paare, und 3641 Kinder geboren (1841 Knaben und 1800 Mädchen) und zwar 3097 ehelich und 544 ausserehelich. Todtgeboren wurden ausserdem 127 Kinder. Es starben 4456 Individuen (2234 männlichen, 2222 weiblichen Geschlechts) und davon 4391 an gewöhnlichen Krankheiten, und 65 auf gewaltsame, nicht näher bezeichnete Weise. In den beiden Spitälern der Stadt wurden 4138 Kranke verpflegt, in den 3 Versorgungshäusern Venedigs aber 1241 Individuen unterhalten.

B. *Anstellungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Pensionirungen.* — (Von bloss provinciellem Interesse, mit Ausnahme der Erhebung des, auch im Auslande rühmlichst gekannten, k. k. Rathes, Feldstabarztes und Professors der Physiologie an der med.-chirurg. Josephs-Academie, Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, in den Adelstand des österr. Kaiserstaates, mit dem Prädikate „Edler von Altenstern."

II. Krankheits-Constitutionen. S. 18—28.

1) *Die herrschende Krankheits-Constitution im Königreiche Dalmatien im Jahre* 1833. (Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Gubernial-Rathes und Protomedicus Fr. Weber.) Höchster Barometerstand im August 29 Z. 1 L., niedrigster im Januar 28 Z. 3 L.; höchster Thermometerstand am 2. Juli $+23\frac{1}{4}°$, tiefster am 26. Januar $-2°$ R. Heitere Tage 162, trübe 145, Regenbogen 58; vorherrschender Wind der Sirocco und nach ihm der Maestro. — Frühling etwas feucht, sonst regelmässig, der Sommer regnerisch und trübe, Herbst abwechselnd mit schönen und Regen-Tagen; im Winter nur mässige Kälte. Gesundheitszustand im Ganzen gut. Im 1ten Vierteljahre stellte sich der Krankheitscharacter als rheumatischer Reitzungszustand dar, ohne in irgend einem Eingeweide einen festen Sitz zu nehmen, oder, trotz des Hinzutritts der Grippe, die gewöhnliche Sterblichkeit zu erhöhen. Im 2. Vierteljahre gesellte sich hierzu noch ein gastrischer Krankheitscharacter, ohne jedoch epidemisch zu werden. Krankenstand bei der schönen Witterung nur gering. Im dritten Vierteljahre traten, bei der veränderlichen Temperatur, rheumatisch-catarrhalische Fieber auf, und begünstigten die allgemeine Verbreitung der Grippe, die im Durchschnitte jedoch sehr gutartig verlief. Im letzten Vierteljahre öftere Neigung des rheumatisch-catarrhalischen Characters zum ent-

Digitized by Google

zündlichen; Auftreten aussetzender, u. nachlassender gastrisch-biliöser Fieber nach der Grippe bei unbedeutender Sterblichkeit.

2) *Die herrschende Krankheits-Constitution in Galizien im Jahre* 1833. (Aus dem Sanitätsberichte des k. k. Gubernial-Rathes u. Protomedicus, Fr. Edler v. Neuhauser.) Mittlerer Barometerstand fürs ganze Jahr 21″ 0‴ 8‴″ Par. M. Höchster Thermometerstand am 29. Juni +28°, tiefster am 4. Februar —18° R. Stand des Hygrometers im Durchschnitt 83°. Westwind vorherrschend. Im ganzen Jahr nur 22 heitere Tage, meist Nebel, Regen, Schnee. Vorherrschend war im ganzen Jahre u. besonders in den Wintermonaten die catarrhalisch u. rheumatisch-entzündliche Krankheits-Constitution, doch waltete nebenbei auch der adynamische Krankheitscharacter mit vor. Die einfachen Nervenfieber und der Typhus verliefen träge, Cachexieen waren häufig. Im März trat die Grippe mit sofortiger allgemeiner Ausbreitung auf. Ihr Character war leicht entzündlich-catarrhalisch, ihr Verlauf nur bei Verwahrlosung gefährlich. Im Mai, wo die Grippe verschwand, und schon im April erschienen catarrhalische und rheumatische Leiden, Nervenfieber und auch Typhus, welche letztere sich bis in den August fortspannen, wo sich bei der anhaltend feuchten Witterung das Herbstwechselfieber hinzugesellte. Vom September bis zum Ende des Jahres wechselte der entzündliche Krankheitscharacter mit dem rheumatischen und catarrhalischen, je nach der Witterung, ab, oder bestanden gleichzeitig. In einigen Kreisen kamen häufige Blattern-Ausbrüche, auch Varicellen, überdiess Herbstruhr, Keuchhusten, Masern, und wenige Scharlachfieber vor. An epidemischen Krankheiten wurden unter öffentlicher Aufsicht 8030 Individuen behandelt, von welchen 7200 genasen, und 830 — der 10te — starben. — Unter den Thierkrankheiten herrschte die Rinderpest am ausgebreitesten und verderblichsten, indem sie in 236 Ortschaften zusammen 10,564 Rinder befiel, von denen 6960 fielen, was zum Theil der Unfolgsamkeit gegen die bestehenden polizeilichen Vorschriften Schuld gegeben wird. Ausserdem erkrankten an der Ruhr- und Maulseuche, dem Milzbrand, Schafpocken und Räude 5030 Stück Vieh, wovon 541 fielen.

3) *Herrschende Krankheits-Constitution in Böhmen im Jahre* 1834. (Aus dem Sanitäts-Hauptberichte des k. k. Gubernial-Rathes und Protomedicus J. Edler v. Nadherny.) Mittlerer Barometerstand 27 Z. $5\frac{9}{10}$ L., mittlerer Thermometerstand $+8\frac{7}{10}$°. Herrschende Winde SW. und SO. Das Jahr gehörte im Allgemeinen unter die sehr trockenen und warmen. Die Zahl der Erkrankungen war im Durchschnitt geringer als

Digitized by Google

im vorigen Jahre, die Sterblichkeit aber eben so gross, und durch den Abdominal-Typhus veranlasst. Als herrschende Krankheitscharactere dieses Jahres werden der entzündlich-rheumatische, der catarrhalische und der gastrische bezeichnet; letzterer complicirte sich häufig mit den beiden erstgenannten, und hatte sonach das Uebergewicht; auch war bei demselben die Neigung, in den nervösen Character umzuschlagen, bei Weitem am grössten. Die merkwürdigste Erscheinung unter den epidemischen Krankheiten war das gastrisch-nervöse Fieber (der sogenannte Abdominal-Typhus). Derselbe zeigte sowohl in Bezug auf seine Symptome, als seinen Ursprung (Luftconstitution) und sein Wesen eine grosse Verwandtschaft mit der Cholera. Dasselbe war, nächst ihm, mit dem in der Gebäranstalt in Prag sowohl als auf dem Lande epidemisch vorgekommenen Puerperalfieber der Fall, indem es in seinem oft sehr raschen Verlaufe eine Symptomenreihe darbot, die, abgehen von der Verschiedenheit der ergriffenen Organe, nur bei den heftigsten Fällen der epidemischen Cholera sich wiederfindet. Ausserdem traten die Ruhr, Blattern, Masern, Scharlach, Keuchhusten, und in zwei Kreisen die Grippe epidemisch auf. An sämmtlichen epidemischen Krankheiten, mit Ausnahme der Grippe, erkrankten in 376 Ortschaften 6,576 Individuen, von denen 790 starben, und 106 am Jahresschlusse noch in Behandlung blieben. Von 115 von wuthverdächtigen Hunden verletzten Personen starben 5. Von sämmtlichen Krankenanstalten des Landes wurden 31,998 Individuen behandelt, und hiervon 27,864 geheilt oder gebessert, während 2,268 (7 pC.) starben, und 1866 am Jahresschlusse noch in Behandlung blieben.

II. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. S. 28—162.

1) *Ueber den Werth der Staar-Ausziehung im Allgemeinen und ihrer verschiedenen Methoden insbesondere, nebst Vorschlägen zur Sicherung des Erfolges derselben*; vom Prof. Dr. Rosas. Nachdem Verf. in der Einleitung das Geschichtliche der in Rede stehenden Operation kurz berührt (vergl. die Krankheiten des menschlichen Auges, von Dr. C. H. Weller. 4. Aufl. S. 252 u. ff.), geht er zu den in unsern Tagen üblichen Staar-Ausziehungsmethoden: als der mit dem untern, mit dem obern, mit dem äussern Halbschnitt der Cornea, der mit dem kleinen Lappenschnitt, und endlich der mit dem Hornhautstich, über, die von Earle, Quadri u.

Digitized by Google

A. vorgeschlagene, übrigens völlig unbrauchbare Staar-Extraction durch die Sclerotica ganz ausser Acht lassend. Er zählt dann die Vor- und Nachtheile einer jeden dieser Methoden umständlich auf, und zwar im Allgemeinen, d. h. ohne einer derselben einen entschiedenen Vorzug zu geben (worauf wir jedoch hier nicht weiter eingehen können, und nur bemerken, dass der Verf. bei der Extraction mittelst des obern Hornhautschnittes das von Jaeger angegebene Doppelmesser für entbehrlich erklärt, indem das Beer'sche Messer zu diesem Operationstypus vollkommen ausreicht), und geht dann zur Beantwortung der Frage über: warum die Extraction, ihrer Vortrefflichkeit ungeachtet, von vielen Augenärzten vernachlässigt, oder andern an und für sich weniger vollkommenen Methoden weit nachgesetzt werde. Der Grund hiervon scheint dem Verf. in dem häufig beobachteten Misslingen der Staarausziehung im Vergleich zu den andern Staar-Operations-Methoden zu liegen; die Ursachen dieses öftern Misslingens der Extraction aber sind: 1) die nicht gehörige Auswahl der zur Extraction geeigneten Krankheitsfälle, [als a) wenn die Operation bei Staaren unternommen wird, welche ohne namhafte Zerrung und Quetschung der Iris oder der Ciliarfortsätze nicht ausgezogen werden können; b) wenn das Auge durch seinen Bau die bei der Operation nöthigen Handgriffe erschwert, und diese ohne namhafte Beleidigung des Bulbus unmöglich macht, oder wenn es mit einer Krankheitsanlage oder wirklichen Krankheit behaftet ist; c) wenn die Extraction bei Individuen verübt wird, bei denen man auf die erforderliche Ruhe während und nach der Operation nicht rechnen darf]; 2) die Vollziehung der Operation bei ungünstiger Jahreszeit, herrschendem, jedem bedeutender verletzten Organe Gefahr drohendem *Genius epidemicus*; unnütze Vorbereitungscuren, so wie auch die Verübung der Operation an beiden Augen zugleich, ohne vorläufige allseitige Beachtung des Individuums; 3) der Abgang eines geschickten, mit dem Gange der Operation wohl vertrauten Gehülfen; 4) der Gebrauch nicht ganz zweckmässiger, das Auge durch Reitz, Druck, Zerrung beleidigender Instrumente; eine Categorie, in die selbst die fast allgemein gebrauchten Beer'schen Instrumente gehören*); 5) die nicht gehörige Auswahl der Auszie-

*) An dem Beer'schen Staarmesser tadelt Vrf. 1) dass die Klinge wegen der an ihrer schneidenden Seite schnell zunehmenden Breite

Digitized by Google

hungsmethode, die Nichtbeachtung der wirksamen Mittel zur Sicherung der Ruhe des Auges, wie auch die Nichtbefolgung des nöthigen Zeitmaasses bei einzelnen Operationsmomenten, endlich das zu emsige Beseitigen selbst kleinerer Staarreste aus der Pupille, theils mit Daviel's Löffel, theils mit der Pincette. 6) Das unzeitige Experimentiren mit dem erlangten Sehvermögen gleich nach der Operation. 7) Der oft zu warme, pressende, den Abfluss der Thränen hemmende, oder andererseits das Auge vor Licht- und Luftwirkung nicht hinreichend schützende Verband des Auges. 8) Die nicht selten höchst fehlerhafte Nachbehandlung. (Hierher gehören: die gänzliche Entziehung des Lichteinflusses oder eine verhältnissmässig zu starke oder ungleiche Beleuchtung des Krankenlagers; verdorbene Luft; zu strenge Diät oder zu

---

und des stumpfen Rückens schon an und für sich nicht ohne einige Gewalt, und daher nicht ohne Quetschung durch die Cornea dringt. 2) Dass, da die Spitze nicht die Fortsetzung des eigentlichen Körpers (der dicksten Stelle der Klinge) ist, sondern sich tiefer als diese befindet, und mehr an die Seite der Schneide fällt, dieselbe auch selten die gehörige Festigkeit hat, sich daher auch, bei nur etwas zäherer oder derberer Hornhaut, oft schon beim Einstich, noch häufiger aber beim Ausstich sich biegt, abstumpft, oder gar abbricht, und dann nur mit namhafter Quetschung der Cornea vordringt. 3) Dass, in sofern die Schneide des Beer'schen Messers, in dem Grade als sie an Breite zunimmt, sich vom dicksten Theile der Klinge entfernt, noch an Festigkeit, Kraft und Haltbarkeit verliert, und daher, selbst bei nur etwas zäherer Cornea, leicht eine Verminderung ihrer Schärfe erleidet, wodurch sie zu einer zackigen und gequetschten, auf jeden Fall schwerer heilenden Hornhautwunde den Grund legt. — An der Beer'schen Staarnadel aber tadelt Vrf., 1) dass vermöge der Doppelschneide dieses Instrumentes, auch bei nur wenig unruhigem Auge, schon leicht eine Verletzung des Pupillarrandes der Iris Statt findet. 2) Dass die Nadel, theils wegen der Convexität, theils wegen der Schmale der Schneiden, selbst bei nur einigermaassen zähen Kapsel, schwer oder gar nicht eindringt, wodurch der Operateur gezwungen ist, mit seiner Nadel die Zugbewegungen oftmals zu wiederholen, was durch den zu häufig gestatteten Zutritt der atmosphärischen Luft zur Iris sehr nachtheilig werden, und Iritis veranlassen kann. 3) Dass, selbst vorausgesetzt, dass die vordere Capsel mit wenigen Zugbewegungen der Nadel in mehrere rautenförmige Stücke zerschnitten wird, dennoch hiermit zur Lösung der Cataract aus ihren normalen Verbindungen, und sofort bedingten Erleichterung ihres Hervortretens unter der alleinigen Muskelthätigkeit des Auges, beinahe so viel als gar nichts geschehen ist. — Endlich bemerkt Verf. in Bezug auf den Daviel'schen Löffel, dass derselbe, wie er gewöhnlich angefertigt wird, viel zu lang, zu breit, und daher für das Auge zu beleidigend ist.

Digitized by Google

reichliche Nahrung; zu lange gebotene oder, noch mehr, zu oft gestörte Körper- und Geistesruhe; Missbrauch prophylactischer Mittel, namentlich der unbedingten Anwendung kalter Wasserüberschläge auf die Augen nach jeder Staarausziehung ohne Unterschied, der mehr oder weniger kräftigen Blutlässe, die häufig ohne Noth und ohne Unterschied des Falles unternommen werden, endlich der innern antiphlogistischen und besänftigenden Mittel.) 9) Die zu schnelle Versetzung des Operirten in die gewohnten Lebensverhältnisse, so wie die frühzeitige Gestattung des Gebrauchs von Augengläsern.

Auf das hier Vorgetragene lässt Verf., gestützt auf treue Beobachtung und geläuterte Erfahrung, nachstehende Vorschläge zur Sicherung des Erfolges der Staarausziehung folgen: 1) Man übe die Operation nur bei Personen: a) deren Cataract ein ganz oder grösstentheils harter Linsenstaar, — ein veralteter häutiger Kapselstaar, ohne oder mit theilweiser Adhäsion an den Pupillarrand der Iris, — ein fester oder ein trockenhülsiger Kapsel-Linsenstaar, — ein Zitter-, Schwimm-, Balg-, oder ein in die vordere Kammer vorgefallener Staar ist; b) wo die Augenlidspalte weit genug, die Augäpfel nicht tief gelagert, die Cornea hinreichend gross, rein, gut gewölbt, die vordere Kammer gehörig entwickelt, die Pupille frei und erweiterungsfähig erscheint, und kein Krankheitsverhältniss Statt findet, und man von Seiten des Kranken die erforderliche Ruhe bei der Operation erwarten darf. 2) Man sehe auf günstige Jahreszeit, trockene, gleichmässige Witterung, suche das Gemüth des Kranken heiter zu erhalten, und beaufsichtige Wartung und Pflege nach der Operation mit doppelter Sorgfalt. 3) Sichere sich den Beistand eines geschickten, mit dem Gange der Operation vollkommen vertrauten Gehülfen, und bediene sich 4) bei der Operation nur solcher Instrumente, durch die der vorgehabte Zweck auf die möglichst vollkommenste Art erreicht werden kann. In letzterer Beziehung und mit Rücksichtnahme auf den früher ausgesprochenen Tadel hinsichtlich der Beer'schen Instrumente, hat sich Verf. ein eigenes, zweischneidiges Staarmesser verfertigen lassen, das seit drei Jahren seinen Erwartungen vollkommen entspricht. Die Klinge desselben ist etwas breiter, als beim Beer'schen, und doppelschneidig, und an beiden Seitentheilen, beinahe in der Mitte, doch etwas dem Rücken näher, mit einer erhabenen horizon-

Digitized by Google

talen Linie bezeichnet, welche gerade in die Spitze ausläuft, den dicksten Theil oder Körper der Klinge darstellt, und jede der Flächen in eine untere, breitere und obere schmälere Parthie theilt; die untere Schneide ist, wie bei Beer's Messer, geradlinig, die obere schwach convex. Es gewährt dieses, vom Verf. auch abgebildete Messer den Vortheil: dass es, vermöge seiner scharfen, festen, weder leicht abbrechenden noch sich biegenden Spitze, als auch vermöge der doppelten scharfen Schneide, leicht und sicher, selbst durch eine etwas zähe Cornea dringt, dadurch weniger Reaction von Seiten der Augenmuskeln als das Beer'sche Messer erregt, eine reinere und gleichmässigere Wunde setzt, zu frühen Abfluss des *Humor aquaeus*, Vorfall der Iris und des Glaskörpers weniger befürchten lässt, und, weil es selbst etwas schiefer am Hornhautrande angesetzt, ohne Mühe eindringt, auch keine Gefahr von Iris-Anspiessung beim Einstich veranlasst, endlich zu jeder Art Hornhautschnittes besser als das einfache geeignet ist, den einzigen Fall etwa ausgenommen, wo man den obern Schnitt bei einem etwas ungestümen Kranken zu machen hätte. Seit sich Verf. dieses Messers bedient, ist der Erfolg seiner Staaroperationen ungleich günstiger, als er je an der Clinik, weder zu Beer's Zeiten, noch seit denselben gewesen ist. Dennoch glaubt Vrf. drei Einwürfen, die ihm von Kunstgenossen gegen dieses neue Messer gemacht werden könnten, im Voraus begegnen zu müssen. Sie betreffen a) die leicht mögliche Iris-Verletzung mittelst desselben. In dieser Beziehung beruft sich Verf. auf das leichtere Eindringen seines Messers durch die Cornea, wodurch diesen Verletzungen schon an sich vorgebeugt wird, dieselben wenigstens seltner, als durch das Beer'sche Messer hervorgerufen werden. Würde aber auch wirklich die Iris an die Messerschneiden angedrängt, so sey dieselbe doch durch vorsichtiges Anlegen des Mittelfingers der freien Hand leicht zum Weichen zu bringen, und gesetzt, die Iris würde wirklich verletzt, so sey jedenfalls eine Verwundung derselben mit einem rein scharfen Instrumente nie so hoch anzuschlagen, als die beim Gebrauche des Beer'schen, jederzeit schwerer eindringenden Messers verursachte Quetschung der Cornea. 2) Den zu befürchtenden allzugrossen Hornhautschnitt, wo jedoch des Verfs. Erfahrungen gezeigt haben, dass es vollkommen in der Macht des Operateurs und der geschickten Führung seiner Hand liegt, dem Schnitte jede beliebige Grösse zu geben. 3) Die bei einiger Unachtsamkeit des Gehülfen mögliche Verwundung des obern Augenlides. Diese wird bei

Digitized by Google

einem geschickten Gehülfen nicht vorkommen, und ist übrigens auch, im Fall ihres Vorkommens, nie als ein Ereigniss von Belang oder erheblichen Folgen anzusehen. — Um ferner die bei der Beer'schen Staarnadel gerügten Mängel zu umgehen, liess Vrf. Behufs des Capselschnittes eine ebenfalls im Originale abgebildete Sichelnadel anfertigen, die an ihrer feinen Spitze zweischneidig, dann aber bloss am hohlen Rande scharf, mit grosser Leichtigkeit selbst in eine zähere Capsel dringt, den Staar in Einem aus seinen Verbindungen lässt, als Haken zugleich wirkend hervorzieht, und so auch den Daviel'schen Löffel oft entbehrlich macht, welchen letztern Vrf. übrigens ebenfalls zur zweckmassigeren Handhabung kürzer und schmäler einrichten liess.

5) Sehr wichtig zur Sicherung des guten Erfolges der Staar-Extraction ist ferner die gehörige Auswahl der Methode, indem jede der Eingangs erwähnten Ausziehartеn ihre bestimmten Indicationen hat. So ist a) der Hornhautstich bei kleinen Capselstaaren oder trockenhülsigen Cataracten ohne krankhafte Adhäsion an die Nebengebilde, wenn die Pupille erweiterbar, und der Randschnitt der Cornea wegen Geneigtheit der Conjunctiva zu entzündlichen Auflockerungen unsichern Erfolges ist, empfehlenswerth. — b) Der kleine Lappenschnitt behauptet den Vorzug, wenn die oben genannten Staare an irgend einer Stelle mit dem Pupillarrande der Iris zusammenhängen, die übrige Pupillargegend aber frei, der entsprechende Hornhautrand normal, die Conjunctiva gut beschaffen erscheint. — c) Der äussere grosse Seitenschnitt passt für Fälle, wo die Cornea hervorragend, dünn, atonisch, die Thränen-Carunkel und *Membr. semilunaris* erschlafft, die Bindehaut, zumal am innern Winkel, zur krankhaften Absonderung disponirt, aber die Muskelthätigkeit des Auges ungetrübt ist. — d) Der obere grosse Schnitt wird mit Nutzen geübt bei vorragenden, stark gewölbten Augen; bei an ihrem obern Rande reiner, weder sehr zarter, noch atonischer Hornhaut, und leicht möglichem Glaskörpervorfall, wie auch bei lockerer Beschaffenheit der Bindehaut. — e) Der Schnitt nach unten endlich eignet sich für alle jene Fälle, wo beim Angezeigtseyn der Extraction im Allgemeinen, keine der übrigen Ausziehungsweisen vorgezogen zu werden verdient. — Nächstdem ist auch die Sorge für das ruhige Verhalten des Kranken während der Operation von hoher Wichtigkeit. Man irrt, sagt Vrf., wenn man glaubt, die Feststellung des Auges könne theils durch barsche Ermahnungen des Kranken zur Ruhe, theils

Digitized by Google

durch unmittelbar an dasselbe angebrachte Gewalt, namentlich die Anlegung von Augenspiegeln, Spiessen, Haken oder durch das Andrücken der blossen Fingerspitzen an den Bulbus, oder endlich durch die rasche Berührung der Cornea mit der flachen Messerklinge sicher erzielt werden. Alle diese Manöver befördern und vermehren blos die Unruhe und die spastischen Contractionen der Augenmuskeln. Der Augenarzt muss sich dafür, den Selbsterhaltungstrieb des Auges berücksichtigend, einzig auf den Beistand seiner eigenen, so wie des Gehülfen, über die Augenlider hervorragenden Fingerspitzen (ohne dass der Bulbus hiervon berührt wurde) beschränken, durch welche Handgriffe das Auge auch in der That, ohne irgend einen Druck oder sonstige Beleidigung zu erdulden, bei jedem Versuche einer Abweichung von der Sehachse automatisch in letztere zurückzuweichen gezwungen wird. Man muss jedoch dabei a) die Ruhe des Auges nicht allein durch die eben erwähnte Stellung der Finger, sondern auch durch die Richtung, in der man die zur Operation nöthigen Instrumente führt, zu sichern suchen; b) muss man auch das rechte Zeitmaass, in Bezug auf die verschiedenen operativen Hangriffe beobachten, wofür Verf. specielle Regeln angiebt, auf die wir hier nicht weiter eingehen können, c) muss man überdiess auch jeden zu kleinen Hornhautschnitt, wie auch jeden Druck, Zerrung oder Quetschung des Auges im Allgemeinen, insbesondere aber der Cornea und Iris vermeiden; d) und nie mit zu grosser Emsigkeit alle hinter der Pupille zurückgebliebenen Staar-Reste zu beseitigen suchen, sondern dieselben, da sie an und für sich nur selten Anlass zum Nachstaar geben, lieber der Resorptionsthätigkeit des Auges überlassen.

6) Eine wesentliche Beachtung erfordert ferner, das Experimentiren mit dem neuerlangten Sehvermögen unmittelbar nach der Operation und auch in den spätern Tagen. In dieser Beziehung sind a) Sehversuche nach der Extraction nur höchstens dann anzustellen, wenn mit einiger Zuversicht erwartet werden kann, dass der Kranke wirklich im Stande ist, Objecte genau zu unterscheiden, weil Gegentheils sein Gemüth sehr beunruhigt wird. b) Wenn die Augen nicht sehr reitzbar oder durch den mühsamen Hergang der Operation zu sehr angegriffen sind. c) Wenn die Wiederherstellung des Sehvermögens von Seiten des Kranken nicht zu ängstlich erwartet wird, weil dann die Freude ebenfalls schädlich einwirkt; endlich d) darf das bei den Sehversuchen nöthige Licht nur mässig und über die Schultern des Kranken einfallen, und dem Operirten weder glänzende Gegen-

Digitized by Google

stände, noch ihm theure Personen vorgestellt werden. — 7) Der Verband darf immer erst, wenn man vom guten Anliegen des Hornhautlappens und der normalen Stellung der Iris überzeugt ist, angelegt werden, und darf nicht pressend, und nicht warm seyn. — 8) In Hinsicht auf die Nachbehandlung halte man das Auge nicht zu finster, sorge für reine Zimmerluft, für strenge Diät, Körper- und Geistesruhe, wechsele nicht oft und unnöthigerweise den Verband, sorge für hinlängliche Leibesöffnung, und hüte sich für unzeitigem Gebrauche prophylactischer Mittel, namentlich kalter Wasserüberschläge, Blutlässe und antiphlogistischer innerer Arzneien, die den Kranken nur beunruhigen und den Heilungsprozess stören. — 9) Endlich sey man höchst behutsam bei der Zurückführung des Operirten zur gewohnten Lebensweise bevor sein Sehevermögen nicht gehörig erstarkt ist, und gestatte ihm den Gebrauch der Brillen nicht eher, als bis seine Sehkraft stationär geworden ist.

2) *Ueber das Mauersalz in Carlsbad*; von Adolph Pleischl, M. Dr. u. Prof. der Chemie zu Prag. Man sieht in Carlsbad an mehreren Orten, vorzüglich in der Nähe des Sprudels, der Hygiäens-Quelle, des Bernhards-Brunnen und des Mühlbrunnen, die Mauern mit einem weissen, salzigen Ueberzuge bedeckt. Da nun die Temperatur dieser Quellen zwischen 58—47 ist, so glauben viele, dass diese Salzanflüge an den Mauern von verdichteten Dämpfen der heissen Quellen herrühren. Der Wunsch, hierüber Gewissheit zu erlangen, bewog Hr. Ritter Dr. de Carro den Hrn. Verf. zu einer Analyse dieses Salzes zu veranlassen. Letzteres ist weisslich, mit etwas Grau untermischt, zart anzufühlen, von anfangs etwas scharfem, dann alkalischem und später salzigem Geschmack, und hinterlässt, in Wasser gelösst, einen sehr beträchtlichen Rückstand, der, wie das Ansehen desselben und die chemische Untersuchung lehrte, Mörtel aus den Mauern ist. Es enthalten übrigens 100 Gewichtstheile Mauersalz 5,193 Feuchtigkeit, und 94,807 Salz sammt Mörtel. Der speciellen Analyse zu Folge aber enthalten 100 Gewichtstheile dieser Salzmasse 94,4281 schwefels. Natron; 0,3583 schwefelsaures Kali; 1,6743 kohlensaures Natron; 0,6388 kohlensauren Kalk; 0,3268 kohlensauren Talk, und 2,5737 Wasser. Vergleicht man dieses Resultat mit der von Berzelius bekanntgemachten Analyse des Carlsbader Wassers selbst, so ergiebt sich, dass sämmtliche Bestandtheile des Mauersalzes, mit Ausnahme des schwefelsauren Kali, auch in dem Mineralwasser,

Digitized by Google

jedoch in ganz andern, von einander sehr verschiedenen Mengen vorhanden sind; eine neuere Analyse dieses Mineralwassers vom Verf. zeigt jedoch, dass dasselbe auch schwefelsaures Kali enthält. Was nun die Frage betrifft, wie diese Salze auf die Mauern als Anflug gekommen seyn mögen, ob durch Ausdünstung und Verflüchtigung mit den Wasserdämpfen, welche sich beim Ausfliessen der Mineralquellen in die Luft erheben, oder auf andere Weise, so erklärt sich Verf., da aller bisherigen Erfahrung nach von einer eigentlichen Verflüchtigung der genannten Salze nicht die Rede seyn kann (indem sich weder schwefelsaures noch kohlensaures Natron und eben so wenig schwefelsaures Kali, selbst bei der stärksten Glühhitze, nicht verflüchtigen), diess Phaenomen durch Capillar-Thätigkeit (Haarröhrchen-Anziehung), vermöge welcher bekanntlich poröse Körper Flüssigkeit aufnehmen, und in sich in die Höhe steigen lassen. Dass aber in den Mauern Capillar-Thätigkeit Statt findet, sieht man aller Orten, wo Mauern auf feuchtem Grunde stehen, indem dieselben dort immer feucht bleiben, weil die Feuchtigkeit aus dem Boden in ihnen in die Höhe steigt, wesshalb es auch, um sie trocken zu machen, kein anderes Mittel giebt, als die Capillar-Thätigkeit zu unterbrechen. Diess erreicht man in England glücklich durch Bleiplatten, welche nahe am Boden in die Mauer gelegt werden, und so gross seyn müssen, dass sie zu beiden Seiten etwas hervorragen. Es steigt sonach das Carlsbader Wasser in den Haarröhrchen der Mauern in die Höhe, und indem es auf diese Weise an die Aussenseite derselben gelangt, verdampft das Auflösungswasser, und die enthaltenen Salze bleiben als ein weisser Anflug auf den Mauern zurück. Diess scheint dem Verf. die einfachste Erklärung des genannten Phänomens. Indessen hält er dieselbe nicht ein Mal für streng nöthig, da er gefunden, dass das in einem Theile des Carolin-Gebäudes in Prag abgesetzte Mauersalz sich hinsichtlich seiner chemischen Bestandtheile nicht so sehr qualitativ, als vielmehr quantitativ von dem Carlsbader Mauersalze unterscheidet, und sich diess auch mit andern Mauersalzen ähnlich verhält (Verschiedenheiten rühren hier, wie natürlich, von den verschiedenen Umständen und Einwirkungen und den verschiedenen Materialien unter und aus denen sich das Mauersalz an verschiedenen Orten bildet, her). Er glaubt daher um so mehr annehmen zu können, dass sich das Mauersalz in Carlsbad nicht als Niederschlag aus den Dämpfen des Mineralwassers an den Mauern absetze, sondern auf dieselbe (vom Verf. jedoch nicht näher entwickelte) Weise entstehe, wie das Mauer-

Digitized by Google

salz an andern Orten; wofür noch insbesondere der Umstand spricht, dass auch in dem Carlsbader Mauersalze kein salzsaures Natron (auch in dem Prager nicht) gefunden wurde, obgleich dasselbe in dem Mineralwasser beinah in derselben Menge, wie das kohlensaure Natron, vorhanden ist.

3) *Betrachtungen über das Nachgeburtsgeschäft in seinem physiologischen und pathologischen Zustande, und über das Verhalten der Kunst dabei*; von Dr. Philipp Horn, ordentl. öffentl. Prof. der Geburtshülfe an der Wiener Universität. S. 72—112 dieses und S. 239—273 des II. Stücks des XII. Bandes der Jahrbücher. — Nachdem Verf. in der Einleitung auf die Verschiedenheit der Ansichten sowohl älterer als neuerer Geburtshelfer über das Nachgeburtsgeschäft aufmerksam gemacht, geht er zur Darlegung seiner durch langjährige Erfahrungen darüber gewonnenen Resultate über, und schickt derselben eine kurze Beschreibung des rein physiologischen Hergangs dieser Function und des Verhaltens der Kunst dabei voraus. Verf. zeigt darin zuvörderst, dass die Lösung und Ausstossung der Nachgeburt wesentlich zu dem, mit der Geburt des Kindes beginnenden Rückbildungsprocess der Gebärmutter gehöre, und die Lösung der Placenta von der Uterinfläche nicht erst durch die sogenannten Nachgeburtswehen bewirkt werde, sondern schon längere Zeit vorher durch die die Verkleinerung der Gebärmutter und die Ausstossung des Kindes bezweckenden Contractionen des Uterus vorbereitet sey. Man finde daher auch unmittelbar nach der Geburt des Kindes die Placenta immer schon, wenn auch nicht gänzlich, doch zum grössten Theile gelösst. Als Beweis dafür führt er a) die schon von Carus und Baudeloque gemachte Beobachtung an, dass die, früher einander an Umfang ganz gleiche äussere Fläche der Placenta und deren Adhaesionsfläche an der Gebärmütter, einander gänzlich ungleich geworden sind, indem die Placenta, ohne eigene Contractilität, sich nicht in dem gleichen Verhältnisse verkleinern kann, als diess mit ihrer, gewöhnlich am Grunde der Gebärmutter befindlichen, Adhaesionsfläche der Fall sey; b) dass gewöhnlich gleich nach dem Austritte des Kindes ein geringer Bluterguss aus den durch Ablösung der Placenta geöffneten Venen-Mündungen der Gebärmutter erfolgt; c) dass man die Placenta nach dem Austritte des Kindes gewöhnlich schon mit dem Finger in der Scheide, oder doch in oder über dem Muttermunde erreichen könne, während der Grund der Gebärmutter noch zwischen dem Nabel und den Schoossbeinen lagere; d) dass auch gewöhnlich schon die Adhaesions-

Digitized by Google

fläche der Placenta, selbst nach unmittelbarem Austritt der letztern nach der Geburt des Kindes, mit coagulirtem Blute überzogen ist, und endlich e) dass man gleich nach dem Austritte des Kindes nur selten noch das deutliche Placentar-Geräusch mittelst der Auscultation höre, weil sich mit diesem Acte auch meistens die Placenta schon abgelösst. Nachdem Verf. hierauf noch die Nichtigkeit einiger bekannten, als Beweise für das Gegentheil angesehenen Gründe dargethan, nimmt er als allgemeines und durch die Erfahrung bewährtes Naturgesetz an, dass die völlige Lösung und Ausscheidung der Placenta, als eines für Kind und Gebärende unnütz gewordenen, und für letztere durch längeren Aufenthalt im Uterus leicht schädlichen Körpers, sowohl bei der natürlichen als künstlichen Entbindung, gewöhnlich in sehr kurzer Zeit nach dem Austritt des Kindes erfolge, wenn anders das Gebär-Organ in seiner normalen Kraftäusserung nicht gestört ist, oder der Lösung der Placenta nicht besondere Hindernisse im Wege stehen. Er folgert ferner hieraus, dass sich 1) das Verhalten der Kunst bei dem normalen Geburtsgeschäfte ganz einfach entweder bloss auf das Hinwegnehmen der gänzlich ausgeschiedenen Nachgeburt oder auf vorläufige blosse Herausleitung derselben aus den mütterlichen Genitalien (das bekannte, in allen Handbüchern angegebene Verfahren) zu beschränken habe, dagegen in allen Fällen, wo die Contractionen des Uterus zur Ausstossung der bereits gelössten Placenta nicht ausreichen, und dadurch die Gefahr innerer Blutungen entstehe, oder aus andern Gründen eine Nachgeburtsverzögerung eintrete, die Kunst, nach Umständen und je nach dem Allgemeinbefinden der Kreisenden und der Gefährlichkeit der drohenden Zufälle, höchstens zwei Stunden zu warten, dann aber ungesäumt die künstliche Hinwegnahme der Nachgeburt zu bewirken habe. Diese Regel setzt er im Allgemeinen, auch für den pathologischen Hergang des Nachgeburtsgeschäfts, wie sich aus Folgendem ergiebt, fest.

Unter die gewöhnlichsten Nachgeburtsabnormitäten mit Zurückhaltung der Nachgeburt in der Uterin-Höhle, zählt Verf.: a) die Abweichung der Gebärmutter gleich nach der Geburt des Kindes von der Führungslinie des Geburtscanals (*Deviatio uteri*) nach einer oder der andern Seite des Unterleibes. (Besteht dieser Uebelstand ohne weitere Complication, z. B. feste Adhaesion der Placenta, so reicht zur Beseitigung desselben schon eine der jedesmaligen Dislocation angemessene zweckmässige Lagerung der Gebärenden, oder selbst nur ein äusserer angemessener Druck

Digitized by Google

mit der Hand aus.) — b) Schwäche und Atonie der Gebärmutter. Hier ist, wenn die Atonie ohne Neben-Complication besteht, zuvörderst das bekannte und gewöhnliche Verfahren anzuwenden, wenn diess aber höchstens 2 Stunden erfolglos bleibt, oder schon früher gefahrdrohende Blutungen oder andere Zufälle eintreten, ungesäumt die Nachgeburt künstlich zu entfernen. Von letzterem darf man sich nach dem Vrf. weder durch den Scheingrund, dass sich die Blutung zuweilen durch die Anwenduug äusserlicher und innerlicher Mittel stillen lasse, und dann die Ausscheidung der Nachgeburt von selbst erfolge (was beides nicht immer geschieht, während durch Versäumung des rechten Zeitpunctes der künstlichen Wegnahme der Nachgeburt die Blutung oft tödtlich wird), noch durch die Annahme, dass die Lösung und Herausnahme der Nachgeburt die Atonie der Gebärmutter nicht hebe und daher die Blutung vermehre (was nach des Verf. und Anderer Erfahrung entweder nie oder doch nur selten geschieht, und sich dann durch Injectionen aus einem Gemisch von kaltem Wasser und Branntwein schnell, dauernd, und ohne allen Nachtheil für das Wochenbett, beseitigen lässt), abhalten lassen. — c) Abnorme feste Adhaesion der Placenta an der Uterin-Wand; ein Zustand, der meist in Entartuntungen der Placenta seinen Grund hat, und durch eine entzündliche Affection zwischen der Placenta und Gebärmutter herbeigeführt zu werden scheint, wesshalb sich auch gewöhnlich schon in den letzten Monaten der Schwangerschaft ein permanenter, auf eine bestimmte Stelle des Uterus beschränkter Brennschmerz einzustellen pflegt, der auch während der Geburt fortdauert, und besonders zerrend wird. Meist beschränkt sich die abnorm feste Cohäsion nur auf einzelne Stellen der Placenta, und hat ausser der Zögerung in der Ausscheidung der Nachgeburt oft noch eine abnorme Zusammenziehung des Uterus über der festsitzenden Placenta zur Folge, wodurch diese eingesackt und noch mehr an der Ausscheiduug verhindert wird. Letzterer Zustand beruht nie ursprünglich auf Krampf, obgleich sich dieser secundär hinzugesellen kann, wesshalb auch krampfstillende Mittel hier nichts nutzen, vielmehr schaden. In allen diesen Fällen ist die künstliche Lösung der Placenta das schnellste und bewährteste Heilmittel, mit dessen Anwendung man um so mehr zu eilen hat, als dasselbe, wenn die Folgen jener Zustände: Blutflüsse, entzündliche Affection des Uterus, Faulung der eingeschlossenen Placenta und Verengerung des Muttermundes, bis zu einem gewissen Grade eingetreten sind, nicht mehr anwendbar ist. Nachthei-

Digitized by Google

lige Folgen will Verf. nie von der künstlichen Lösung der Placenta beobachtet haben, vorausgesetzt, dass der rechte Zeitpunct dazu nicht versäumt wird. Kleine, kunstgemäss zurückgelassene Reste der Placenta machen höchstens die Lochien einige Tage übelriechend und werden dann von selbst im aufgelössten Zustande ausgeschieden*). — d) Abnorme Contraction der Gebärmutter und dadurch bedingte Zurückhaltung (Einsackung) der Nachgeburt. In diesem schon oben angegebenen Falle, der auch ohne abnorme Adhaesion der Placenta für sich allein bestehen kann, ohne durch Krampf bedingt zu werden, ist vorzugsweise die nie ausbleibende Verengerung der Gebärmutter zu fürchten, die entweder in Folge einer krampfhaften Affection der Gebärmut-

---

*) Zu den Gründen, mit denen man in diesen Fällen das passive Verfahren zu vertheidigen sucht, gehören nach dem Verf. 1) dass die Placenta ein der Gebärmutter angehörender Theil sey, so lange sie mit ihr in Verbindung stehe, und darum auch ohne die grösste Noth nicht künstlich gelösst werden dürfe. (Hiergegen bemerkt Verf., dass mit der Geburt des Kindes auch die Function der Nachgeburt erloschen sey; dass, wenn man erst die grösste Noth abwarten wolle, entweder jede Hülfe zu spät komme, oder die Gesundheit der Entbundenen und dadurch oft das Leben des Kindes untergraben werde, endlich dass das lange Zurückbleiben der Nachgeburt auch psychisch sehr deprimirend auf die Entbundene wirke und dadurch den Verlauf des Wochenbettes gefährde.) 2) Dass in vielen Fällen die Nachgeburt Wochen, ja Monate und sogar Jahre lang in der Gebärmutter zurückgeblieben sey, und endlich doch noch ausgeschieden worden, oder auf unerklärliche Weise aus dem Uterus verschwunden sey. (Solche glückliche, nicht abzuleugnende Fälle haben nach dem Verf. nur einen historischen aber durchaus keinen practischen Werth, indem sie Ausnahmen von der Regel sind, auf die sich um so weniger rechnen lässt, als ungleich mehr warnende Beispiele vom Gegentheil, d. h. von einem unglücklichen Ausgang zeugen. Mit gleichem Rechte müsste man im angezeigten Falle die Wendung unterlassen, weil die Natur im einzelnen Falle durch Selbstwendung die Geburt noch zu Stande zu bringen wusste.) 3) Dass die künstliche Lösung der fest verwachsenen Placenta wegen starkem Widerstande der zulösenden Partien, viel Reitz und Schmerz verursache, und besonders bei der sehnigen Verwachsung die Gebärmutter leicht verletzt werde, wodurch dann Entzündung, Fieber u. s. w. veranlasst werde. (Keine chirurgische Operation ist ohne Schmerz, und dennoch wird operirt, wo es nöthig. Schmerz und Gefahren bei zurückbleibender Nachgeburt sind viel grösser, als bei und nach deren Entfernung. Verletzungen der Gebärmutter sind bei kunstgerechter Entfernung der Placenta nicht möglich, da, was sich nicht leicht vom Uterus trennt, zurückgelassen wird, namentlich sehnige Theile, und für die Gefahrlosigkeit der Operation auch häufige Beispiele sprechen, nach welchen man bei einer und derselben Frau nach mehreren Geburten, ja bis zu 12 Mal, die Nachgeburt ohne die geringsten Nachtheile künstlich weggenommen hat.

Digitized by Google

ter, oder des Uebersprungens der contractiven Thätigkeit vom Gebärmuttergrunde auf die Zirkelfibern des Mutterhalses und Muttermundes eintreten kann, indem diese bei längerm Bestehen in eine organische Verengerung des Muttermundes übergeht, die sich durch kein Kunstverfahren mehr beseitigen lässt, wobei dann nach Boër unter 27 Fällen nur 2 nicht tödtlich verlaufen. Auch diesem höchst gefährlichen Zustande kann nur die zur rechten Zeit unternommene künstliche Lösung der Placenta vorbeugen.

Was endlich das Nachgeburtsgeschäft nach frühzeitigen Geburten betrifft, so ist es Thatsache, dass bei letztern die Placenta längere Zeit im Uterus zurückbleiben kann, ohne üble Zufälle zu veranlassen (weil dieselbe noch zu innig mit dem Uterus zusammenhängt, und durch die vorläufigen contractiven Bewegungen des Uterus noch nicht zum Abwelken gebracht worden ist), dagegen verengert sich dabei der Muttermund noch leichter und zeitiger, als bei gewöhnlichen Geburten, wodurch Einsackung der Nachgeburt und deren Folgen entstehen; daher steht auch hier die vom Verf. oben gegebene Regel fest. Als Gesammtresultat ergiebt sich demnach aus vorstehender Darstellung, und zwar nicht bloss aus der Erfahrung allein, sondern auch aus theoretischen Gründen: „dass bei allen Nachgeburtsverzögerungen in der zur gehörigen Zeit, nehmlich so lange die Geburtswege noch offen, und der einzuführenden Hand bequem zugänglich sind, bewirkten künstlichen Lösung und Herausbeförderung der Placenta das einzige und sichere Mittel beruhe, die Entbundenen gegen die gefahrvollen, von gestörter Rückbildung der Gebärmutter, und der in ihr faulenden Placenta veranlassten, meistens tödtlichen Wochenkrankheiten zu schützen; und dass die Behauptung, dass nicht die Zeit, sondern nur die Dringlichkeit der Zufälle eine genügende Anzeige zur künstlichen Entfernung der Placenta geben könne, durchaus unstatthaft und unbegründet sey, indem unter solchen Umständen die Operation selbst dann, wenn sie auch noch ausführbar wäre, was bei weitem nicht immer der Fall ist, nicht mehr schützend, sondern vielmehr schädlich, ja in manchen Fällen selbst zerstörend auf die ohnehin schon von schweren Leiden ergriffene Wöchnerin einwirken müsste.“ — Schlüsslich weist Verf. auch geschichtlich nach, dass man die von ihm aufgestellte Regel seit Hippokrates bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stets befolgt, und in der neuern Zeit wieder theilweise darauf zurückgekommen sey. Namentlich haben sich dafür Ricke, Ulsamer, Blumhardt, Kilian,

Digitized by Google

Sieler u. A. entschieden erklärt. Höchst günstig für das vom Verf. aufgestellte Resultat sprechen insbesondere die in Ricke's geburtshülflicher Topographie von Würtemberg*) angegebenen Erfolge, so wie, ausser einer ähnlichen Mittheilung in v. Siebol's Journ. (s. 11. Bd. S. 467), vorzugsweise die Ergebnisse, welche das Mediz.-Collegium in Coblenz in Folge einer an alle Geburtshelfer des genannten Regierungsbezirks erlassene Aufforderung, ihre Meinungen u. Erfahrungen über den in Rede stehenden Gegenstand mitzutheilen, erhielt (s. 19. Bd. 3. Heft. S. 520). Zuletzt recapitulirt Vrf. noch ein Mal die Grundsätze, welche er in dieser Beziehung in seiner mehr als 30jährigen Praxis unwandelbar befolgte, und welche im Allgemeinen darin bestehen, dass er bei normalen und künstlichen Geburten nie über 2 Stunden mit der Wegnahme der Nachgeburt wartete, bei Nachgeburtszögerungen, zu denen er gerufen wurde, sich nie lange mit dynamischen Mitteln aufhielt, niemals die Erscheinung gefährlicher Zufälle abwartete, sondern denselben durch ungesäumte Lösung und Entfernung der Placenta vorbeugte, oder dieselben, im Fall sie schon vorhanden waren, dadurch wo möglich noch beseitigte, wobei er weder von diesem operativen Verfahren, noch von der künstlichen Eröffnung des gewaltsam verengerten Muttermundes (insofern diess noch möglich war) jemals einen Nachtheil beobachtet haben will. Endlich theilt er als Beleg des hier Vorgetragenen noch 5 Geburtsfälle mit, wovon 4, in denen der Verf. viel zu spät gerufen wurde, wegen bereits eingetretener organischer Verengerung des Muttermundes und deren Folgen tödtlich endeten, der 5. aber, wo aus demselben Grunde nicht künstlich eingeschritten werden konnte, die Placenta aber bereits in Fäulniss übergegangen war, zu den seltenen Fällen gehört, wo dessenungeachtet der Ausgang glücklich war, indem bei einer zweckmässigen ärztlichen Behandlung, die Nachgeburt aufgelöst und nach und nach mit dem Lochienflusse ausgeschieden wurde.

4) *Vier grosse Gallensteine, welche durch einen Abscess zunächst durch den Nabel abgingen*; beobachtet von Dr. Med. und Chirurg. Allé, k. k. Polizeibezirks-Arzte in Brünn. Patientin, eine 46 Jahre alte, in höchst dürftigen Umständen lebende Fleischerwittwe, von grosser, starker Statur und cholerischem Temperamente, bis dahin gesund, hatte im Jahre 1828 ein

*) Uebersicht der, während der Jahre 1821 bis 1825 in Würtemberg vorgekommenen Geburten. Stuttgart 1827. S. 47—75.

Digitized by Google

hitziges Nervenfieber mit Hirnentzündung, im Jahre 1829 in Folge einer Erkältung während des Monatflusses eine 4 Wochen lang dauernde entkräftende Metrorrhagie überstanden, und war im Frühjahre 1831, nachdem sie im Winter vorher viel gesessen und genäht, plötzlich von einem sehr heftigen, stechenden Schmerz in der Milzgegend (mit Anschwellung dieser Parthie) befallen worden, der sich bald quer durch den Leib bis in das rechte Hypochondrium erstreckte, und von der Pat. wie ein von einer glühenden Stricknadel bewirkter Stich beschrieben wurde. Umschläge, auflösende Mittel, Brechweinsteinsalbe u. s. w. besserten nichts, eben so wenig der im Sommer 1834 versuchte Gebrauch des Luhaczowitzer Mineralwassers als Bade- und Brunnen-Cur, im Gegentheil schwoll der Unterleib bedeutend an, und die schon vor dem Bade eingetretenen Brennschmerzen in der hintern Lebergegend wurden so heftig, dass sie Pat. oft den Athem benahmen. Nach ihrer Rückkehr nach Brünn diagnosticirte ein Wundarzt Leber- und Milzverhärtung, und verordnete erweichende Umschläge, worauf sich in der Nabelgegend ein Abscess bildete, der am 26. Sept. 1834 aufbrach und unter grosser Erleichterung eine Menge Eiter entleerte. Die Umgebung der Abscess-Oeffnung blieb jedoch hart, geschwollen, sehr schmerzhaft, gleichzeitig bestanden die alten Schmerzen in der Milz- und Lebergegend unter Morgen-Remissionen u. Abendverschlimmerungen fort, und steigerten sich zwischen dem 24. (an welchem Tage Pat. ein Geräusch, wie vom Zerbrechen eines harten Körpers in der Geschwulst vernahm) bis zum 27. Oct. bis zum höchsten Grade, an welchem letztern Tage unter den fürchterlichsten Schmerzen ein taubeneigrosser Gallenstein in die Abscess-Oeffnung trat, und von der Kranken mit den Fingern herausgewühlt wurde, wobei er sogleich in 2 Stücke zerfiel. Am 18. Nov. 1834 zu der Kranken gerufen, fand Verf. dieselbe sehr abgemagert, den Puls etwas beschleunigt, härtlich, abendliches Fieber, Stuhl hart, sparsam, das rechte Hypochondrium aufgetrieben, hart, im linken eine handgrosse, harte, empfindliche, schief gegen den Nabel herabsteigende Geschwulst; ein Zoll unter dem Nabel eine linsengrosse Fistel, durch welche man in der Tiefe eines Zolles mittelst der Sonde einen festsitzenden Stein fühlt; rechts neben dem Nabel eine eigrosse, sehr harte u. schmerzhafte, wohl von dem noch eingeschlossenen Steine herrührende Stelle. Nachdem Verf. die Fistel durch Pressschwamm nach und nach erweitert, wodurch der Stein täglich der Oeffnung näher rückte, fasste er denselben mit einer Kornzange,

Digitized by Google

und förderte ihn, zerdrückt, in 4 grössern u. einigen kleinern Stücken heraus. Die zusammengesetzten Stücke boten 2 glatte Flächen dar, wovon die eine der einen Hälfte des schon früher herausbeförderten Steines entsprach, die andere aber noch einen vierten zurückgebliebenen Stein, dessen Daseyn jedoch nicht nachgewiesen werden konnte, vermuthen liess. Die Fistel, aus der nur etwas Eiter, nie Galle hervorkam, wurde hierauf einfach verbunden, und Pat. auflösende Pillen mit *Fell Tauri*, Graswurzelabkochung zum Getränk, später das Durand'sche Mittel und wegen Stuhlverstopfung zuweilen eine Aloe-Pille verordnet. Im Mai 1835 traten wieder heftige Leberschmerzen ein, die sich bis in die rechte Schulter und Wade verbreiteten, die Gegend um die Fistel wurde härter und geschwollener, und in der Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Zoll zeigte sich wieder ein Stein, der mittelst Pressschwamm und Kornzange wie früher, in 4 Stücke zerdrückt, herausbefördert wurde. Die zusammengesetzten Stücke bildeten einen rundlichen Stein mit einer einzigen dem vorigen Steine entsprechenden glatten Fläche, woraus man, so wie aus der bald von selbst erfolgten Zuheilung der Fistel, schloss, dass keiner weiter vorhanden sey. Auch erholte sich die Kranke beim längere Zeit fortgesetzten Gebrauche einer Mischung von kohlensaurer u. schwefelsaurer Soda, nebst einem Thee aus *Rad. Graminis et Taraxi.* und etwas Gratiola bald vollständig, so dass sie wieder ihren Lebensunterhalt verdienen konnte, doch waren die Hypochondrien noch immer etwas aufgetrieben, das linke bei Berührung etwas empfindlich, wobei auch die goldene Ader öfters floss, was Pat. jedoch gegen die frühern Beschwerden für nichts achtete. — Die entfernten, ursprünglich weichen Gallenconcremente verhärteten an der Luft in keinem hohen Grade, und brannten an einer Lichtflamme wie Harz. Ihre Farbe und Bruchfläche zeigte sich dem Anbruch der Rhabarber-Wurzel ähnlich; der Kern hatte eine strahlenförmige Textur und die äussern Schichten waren concentrisch um denselben gelagert.

5) *Beobachtungen und Bemerkungen*; von Anton Zhuber, der Med. und Chir. Doctor, der Geburtshülfe Magister, Operateur und k. k. Hofphysicus zu Laxenburg.

a) *Gebärmutterblutsturz mit nachfolgendem Kindbettfieber.* Bei einer 38 Jahre alten Beamtenfrau von mittlerem Körperbau und phlegmatischem Temperamente, blieb nach einer schnellen und glücklichen Entbindung (ihrer dritten) die Placenta zurück, und sogleich trat ein höchst Gefahr drohender Mutterblutsturz ein. Als Verf. gerufen ankam (in der nicht näher angegebenen Zwischenzeit hatte man vergeblich mit kaltem Wasser die Blutung zu stillen gesucht), fand er die Entbundene dem Tode nahe, das Blut floss durch das Bett über den Boden des Zimmers, und der Uterus war, in der Grösse eines Kindeskopfs, weich über den Scham-

Digitized by Google

beinen zu fühlen. Verf. liess sofort der Kranken alle 5 Minuten einige Tropfen einer Mischung aus *Tinct. Cinnamom.* und *Tinct. Opii* reichen, die Brust und Gliedmaassen mit warmen Tüchern sanft reiben, und löste dann ungesäumt nach den Regeln der Kunst die noch zur Hälfte festsitzende Placenta, was nach einigen Minuten gelang, worauf noch einige Stücke geronnenen Blutes nachfolgten und dann die Blutung nach und nach vollkommen aufhörte und Pat. wieder zu sich kam. Trotz einer Mixtur aus *Aq. Menth.* mit *Tinct. Cinnam.* hielt jedoch eine sehr grosse, mit Ohnmachten verbundene Schwäche gegen 10 Stunden an, dann besserte sich der Zustand, und Pat. erholte sich, bei normalen Wochenfunctionen, bald gänzlich bei dem Gebrauche eines *Infus. Chinae* mit *Tinct. Cinnam.*, so wie dem Genuss einer kräftigen Suppe und eines guten stark gewässerten Weines. Am 3. Tage aber entwickelte sich, ungeachtet der Stuhlgang durch Clystiere befördert worden war (!) ein gastrischer mit Frost und Hitze verbundener Zustand, der bald in ein anhaltend-nachlassendes Fieber mit Schmerzen im Bauche und Uterus, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, Schwindel, Delirien, Versiegen der Brüste, Cessation der Lochien und des Urins, begleitet von grosser Schwäche, überging. Letztere hielt jedoch Verf. nicht ab ein *Decc. Gram.* mit *Arc. dupl.* und *Tart. emet.* zu reichen, bis 5 Stuhlentleerungen und zweimal Erbrechen erfolgten. Die Bauchschmerzen wurden durch erweichende Breiumschläge gemindert, der Urin mit dem Catheter abgenommen, die Kopfbeschwerden durch kalte Umschläge und Epispastica, der heftige Durst durch Schlucke Eibischthee, später mit stark gewässertem Wein gemässigt, und die Kräfte hierauf durch ein *Infus. Ipecac.* mit *Sal. Ammon.*, dann durch ein *Infus. Angelic.* mit *Sp. C. C.* und *Liq. anod. m. H.* unterstützt, worauf am 11. und 18. Tage Crisen eintraten, und beim Gebrauch stärkender Mittel bis zum 20. Tage vollständige Genesung erzielt wurde.

Vorstehender Fall giebt dem Verf. zu einigen Bemerkungen Anlass: 1) macht er darauf aufmerksam, welchen grossen Blutverlust Frauen beim Geburts-Geschäft erleiden, und dass sie doch noch gerettet werden können. 2) Bemerkt er, dass die Lösung der Placenta, gegen alles Widerstreben mancher Geburtsärzte, doch zuweilen ein Lebens-Rettungsmittel ist, und dass, obschon dieselbe, nüchternen Beobachtungen zu Folge, in vielen Fällen mehrere Stunden ohne Schaden zurückbleiben könne, sie doch in dringenden Umständen, und namentlich bei heftigen Mutterblutflüssen, ungesäumt weggenommen werden müsse, wenn nicht die Leidende der höchsten Gefahr preisgegeben werden soll. 3) Giebt dem Verf. das hier auf einen hohen Grad gestiegene Puerperalfieber mit gastrisch-nervösem Character durch seine glückliche Bekämpfung mit ausleerenden Mitteln in mässiger Gabe und Nervinis die Veranlassung zu der Erklärung, dass jeder Kindbetterin, welche nicht schon von selbst mässige Entleerung hat, am 2. oder 3. Tage nach der Entbindung ein leichtes Eccoproticum, oder nach Umständen ein Emeticum aus *Ipecac.* und *Tart. emetic.* zu reichen sey, indem Blutwallungen zum Kopf und zur Brust, grosse Aengstlichkeit, Frieselausschlag, Milchablagerungen, adynamischer Character des Fiebers nicht selten Folgen der vernachlässigten Ausleerungen seyen. Auch werde dadurch bei nichtstillenden Frauen den starken Anschwellungen der Brüste und ihren Folgen vorgebeugt, so wie durch dieselben überhaupt eine wohlthätige Umstimmung und veränderte Richtung der Lebenskräfte herbeigeführt werde. 4) Ferner bemerkt er, dass bei heftigem Durste, der wie bekannt nicht allein im Magen, sondern auch in der Rachen- und Mundhöhle seinen Sitz habe, vieles Getränk nur den Magen beschwere und dadurch den Kranken ängstige, ohne den Durst zu stillen, kleine Portionen in Mund genom-

Digitized by Google

men (namentlich aber der Wein bei Fiebern mit adynamischem Character) vorzugsweise den Durst stillen und den Kranken stärken. 5) Endlich dass man die Congestionen zum Kopfe in adynamischen Fiebern nicht stets als Blutwallungen passiver Art anzusehen habe, dagegen mit Blutegeln hinter die Ohren, einer erhöhten Kopflage, Eisumschlägen, oft die glücklichsten Erfolge erreicht werden, wie dies Verf. in Nerven- und Faulfiebern häufig sah. Er steigert jedoch den Grad der Kälte dabei nur nach und nach, trocknet bei etwaigen Schweissen den Kopf vorher gut ab, und lässt bei eintretender Gesichtsblässe sogleich von den Eisumschlägen ab, verordnet übrigens dabei innerlich nur gelinde Stimulantia, oft blos Alterantia, nebst Epispasticis auf die Haut und gewässerten Wein zum Getränk.

b) *Placenta praevia.* Zu allerhand Beschwerden einer zum fünften Male schwangern, 32 Jahre alten Frau eines Landwirthes, als flüchtigen Stichen im Bauche, häufigem Erbrechen, Harnbeschwerden, ödematösen Anschwellungen der Füsse etc. gesellte sich am Ende des 7. Monats ein Mutterblutfluss, welcher stärker oder geringer fast 7 Wochen anhielt, worauf plötzlich unter häufigem Erbrechen und verstärktem Blutflusse Geburtswehen eintraten. Verf., um Mitternacht gerufen, fand die Kreisende aus einer Ohnmacht in die andere fallend, den ganzen Bauch schmerzhaft, das Blut bei jeder Wehe oder Körperbewegung in Strömen aus den Geburtstheilen stürzend, den Muttermund bis zur Grösse eines Kupfergroschens erweitert, u. die Placenta wie einen Deckel fest auf dem Muttermunde aufliegend. Da keine Zeit zu verlieren war, auch die Kreisende einen zweiten Arzt herbeizurufen ausschlug, erweiterte Verf. mit der linken Hand mühsam den Muttermund, durchriss die aufliegende Placenta, und leitete den näher als die Füsse liegenden Kindskopf in den Eingang des Beckens, indem er mit der rechten Hand von Aussen diese Bewegung unterstützte, und, um jede Verrückung der bewirkten Kindeslage durch die gelösten Stücke der Placenta, die Nabelschnur, und die Unruhe der Kreisenden zu verhüten, die eingeführte Hand $2\frac{1}{2}$ Stunden in dieser Lage erhielt, bis der Kopf in dem Beckeneingang festsass. Eine halbe Stunde später wurde unter fortwährendem Erbrechen, wodurch die Wehen jedoch nicht geschwächt, sondern im Gegentheil verstärkt wurden (auch hatte die Frau bei ihren frühern Geburten jedesmal Erbrechen und dadurch Erleichterung gehabt), durch die Naturkräfte ein todtes Mädchen in der 37. Schwangerschaftwoche geboren. Nach der Niederkunft hörten Erbrechen, Ohnmachten und Blutfluss auf, Pat. befand sich erträglich und 24 Stunden später ging auch die Placenta sammt Anhang unter einmaligem Erbrechen ab. Erst jetzt erfuhr Verf., dass Pat. schon seit 3 Wochen alle Abende von Schauer mit nachfolgender Hitze und grossem Durste nebst Appetitlosigkeit und Abgeschlagenheit geplagt werde. Dieser Zustand dauerte auch nach der Geburt fort, nahm die Form eines anhaltend-nachlassenden, gastrischen Fiebers mit Neigung zur Intermittens an, besserte sich auf ein *Dect. Gram.* mit *Arc. dupl.* und *Aq. Cerasor. nigr.*, verschlimmerte sich aber am 3. Tage nach der Entbindung in Folge einer Gemüthsbewegung, nahm den Character eines Puerperalfiebers, mit paroxysmusartigen Verschlimmerungen an, u. tödtete auf der Höhe der Krankheit am 6. Tage nach der Entbindung. Die Section wurde nicht gettattet. — Nach dem Verf. dürfte hier die Todesursache in einer Entzündung und darauf folgender Eiterung der Uterinal-Venen, welche schon während der Schwangerschaft sich in einem gereitzten Zustande befanden, und bei der Geburt durch die Lostrennung der Placenta gewaltsam verletzt werden mussten, zu suchen seyn, ohne den Antheil zu vergessen, welchen die Entzündung des gesammten Bauchfelles und wahrscheinlich auch der Leber beigetragen ha-

Digitized by Google

ben. — Es zeigt dieser Fall nach dem Verf. ferner die gute Wirkung des Erbrechens auf den Fortgang des Gebäractes und begründet die Empfehlung der Brechmittel in verzögerten Geburten.

c) *Einschneidung des Orificium uteri.* Betraf eine 36 Jahre alte Bauerfrau, welche am Ende ihrer dritten Schwangerschaft seit 48 Stunden die heftigsten Geburtswehen hatte, ohne gebären zu können. Sie glühte am ganzen Körper vor Hitze, das Gesicht war roth, der Puls hart, stark, wenig beschleunigt, dabei starker Durst, heisse Geburtstheile, alle 2 Minuten eine starke andauernde Wehe, der tief in die Scheide getriebene Muttermund in der Grösse eines Silbergroschens geöffnet, der Mutterhals sehr dünn, fest um den Kindskopf angelegt, welcher bereits eine gute Stellung zu dem vortheilhaft gebauten Becken angenommen zu haben schien. Nachdem Verf. einen Aderlass gemacht, schwache Mandelmilch zum Getränk verordnet, und einen in ein *Infus. Belladonnae* eingetauchten, conisch zugespitzten Badeschwamm in den Muttermund gebracht und 7 Stunden vergeblich auf eine Wirkung gewartet hatte, die Wehen aber gleichkräftig blieben und der Muttermund wie durch ein sehnigtes Band zugeschnürt verharrte, schnitt Verf., um einer Zerreissung des Mutterhalses vorzubeugen, den Muttermund mit einen auf zwei Drittel der Klinge mit Heftpflaster umwickelten Knopfbistourie an mehrern Stellen im Umfange gegen ½ Zoll ein. Blutung und Schmerz waren gering; 3 Stunden nach der Operation aber gebar die Kreisende ein gesundes Mädchen ohne weitere Kunsthülfe, und das Wochenbett verlief normal. Ein Jahr später gebar diese Frau wieder ein lebendes Kind ohne weitere ärztliche Hülfe. Das den Naturkräften unbezwingbare Hinderniss scheint in diesem Falle, da Pat. vor 3 Jahren an Schankern erkrankt gewesen, aus der Vernarbung der wahrscheinlich auch auf dem Muttermunde aufsitzenden syphilitischen Geschwüre hervorgegangen zu seyn, und spricht dieser und andere ähnliche Fälle für die Gefahrlosigkeit der in Rede stehenden Operation.

d) *Wahre und Molen-Schwangerschaft zugleich.* In Folge eines Schreckes erlitt eine 38jährige, grosse Landfleischerfrau mit phthisischem Habitus im 5. Monat ihrer 5. Schwangerschaft einen Abortus. Nach Ausstossung des Fötus blieb ein Blutfluss zurück, der bereits 24 Stunden gedauert als Verf. gerufen wurde. Pat. war roth im Gesicht, sehr warm, sonst bei ziemlichen Kräften, und neben der zurückgebliebenen kleinen schwammigten Placenta fand sich bei der Untersuchung ein härterer, nicht schmerzender, deutlich vom Uterus zu unterscheidender Körper, der nach Gebrauch einiger Tropfen einer Mischung aus *Tinct. Cinnam.* und *Opii* sammt der Placenta ausgestossen wurde und sich als eine Fleischmole von der Grösse einer Brot-Semmel (?) darstellte. Die Blutung cessirte jetzt nach und nach und Pat. gesundete ohne Weiteres.

e) *Zweierlei Molenschwangerschaften.* Eine 23 Jahr alte, zart gebaute, sehr lebhafte Beamtenfrau, welche in ihrer zweiten Schwangerschaft an Verdauungs- und andern Beschwerden litt, bekam im 3. Monat derselben einen Gebärmutterblutfluss, worauf nach einigen Stunden unter wehenartigen Schmerzen zwei Hühnereigrosse Molen abgingen. Die eine derselben enthielt in einem weissen feinen Häutchen schwarzes gestocktes Blut eingeschlossen; die andere stellte einen Fleischklumpen dar. Der Blutfluss hörte nun nach und nach auf und die Frau genas. Dieselbe gab an im Einverständnisse mit ihrem Manne beim Coitus zur Vermeidung der Empfängniss gewisse Vorsichten gebraucht zu haben, wobei kein oder nur wenig Saame in den Uterus gelangte, und gerade hierin scheint die Erzeugung der Molen ihre Ursache gefunden zu haben.

f) *Spätgeburt.* Eine Beamtensfrau, sanguinisch-cholerischen Temperaments, ihrem Manne treu ergeben, welche bereits 4mal normal

Digitized by Google

schwanger geworden war u. zu rechter Zeit geboren hatte, wurde in ihrem 30. Lebensjahre zum fünften Mal schwanger, und hatte während dieser Schwangerschaft, wegen Verwandtschaftsverhältnissen, mancherlei Kummer und Beschwerden zu bestehen. Als nach ihrer Rechnung die Entbindung herannahte, senkte sich der Bauch nur mehr vorwärts, die Geburtstheile schwollen an, schmerzten und wurden von einer röthlich-schleimigen Flüssigkeit ungewöhnlich feucht, der Urin wurde nur mit Brennen entleert, Gehen und Sitzen war beschwerlich, das Gemüth ängstlich. Diess dauerte 7 Wochen, und erst am Ende der 47. Schwangerschaftswoche ging die Entbindung in 12 Stunden normal vor sich. Das Neugeborne, ein Mädchen, war vollkommen reif und blieb leben.

g) *Späte Empfängniss.* Ein seit 19 Jahren gut verheirathetes, wohl gewachsenes, starkes, aber etwas phlegmatisches, regelmässig menstruirtes Frauenzimmer, blieb kinderlos. Sie war dabei, ausser einer Art Magenkrampf, gesund, wurde corpulent u. fett; ihr Mann war kräftig und gesund. In ihrem 50. Lebensjahre, nachdem ihre Menses kurz vorher nach u. nach cessirt, bekam dieselbe mehrere Zustände, welche sonst nur Schwangern eigenthümlich sind, bei denen jedoch Niemand an Schwangerschaft dachte. Als sie hierauf nach mehreren Monaten einst eine starke körperliche Bewegung im Wagen und zu Fusse gehabt, floss unter kolikähnlichen Schmerzen eine Quantität Wasser aus den Geburtstheilen ab, was ein herbeigeholter Wundarzt für ein Symptom der Wassersucht erklärte, bis nach 12 Stunden langen, immer höher gesteigerten Schmerzen endlich zu Aller Staunen ein lebendes Mädchen geboren wurde.

6) *Gleichzeitige Geburt eines vollkommen ausgetragenen lebenden Kindes, und eines todten viermonatlichen Foetus;* beschrieben von Dr. Jos. Quadrat, gewesenen Assistenten an der Prager geburtshülflichen Klinik und Secundargeburtsarzte. — Dass die Frage über Super-Foetation und Super-Foecundation noch nicht ins Reine gebracht ist, rührt nach dem Verf. grossentheils von den sehr mangelhaften, ja zum Theil sich widersprechenden Beobachtungen darüber her, so wie von Verwechselungen der in Rede stehenden Zustände mit der so häufig vorkommenden mangelhaften Entwickelung des einen oder andern Zwillingskindes, der dadurch bedingten bei weitem spätern Geburt desselben, besonders aber von der Nichtbeachtung der Bildung des Mutterkuchens; ein Moment, der nach dem Verf. einzig und allein den meisten Aufschluss zur Beleuchtung der Frage über Super-Foetation und Super-Foecundation liefern kann. — Als Beleg hierzu theilt Verf. nachfolgenden, in der im Titel genannten Klinik beobachteten Fall mit, den man leicht mit einer Ueberschwängerung oder Ueberfruchtung hätte verwechseln können: Am 25. März 1836 wurde eine 23jährige rüstige und gesunde Dienstmagd, die schon in ihrem 20. Jahre einmal geboren hatte, zum 2. Male schwanger in die Anstalt aufgenommen. Nach ihrer Angabe soll ihr Leib in den ersten Monaten der Schwangerschaft äusserst rasch und auffallend an Volumen zugenommen haben; die ersten Kindsbewegungen wurden um die 19. Woche ver-

Digitized by Google

spürt. Bei ihrer Aufnahme war der Leib sehr stark gespannt, die Kindestheile durch die Bauchdecken nur mühsam zu fühlen, Placental-Geräusch und Foetal-Pulsation mittelst Auscultation aber deutlich wahrzunehmen, das Becken normal gebaut, der Muttermund mässig geöffnet. Die Entbindung verlief, nach 30stündiger Dauer der 2 ersten Geburtsperioden, normal; das sehr rüstige Kind lebte und wog 7 Pfund. Eine Viertelstunde später folgte die $1\frac{1}{4}$ Pfund schwere Nachgeburt; sie war bedeutend gross, breit und dick, ihre venösen Gefässe strotzten von Blut, und in derselben befanden sich in entgegengesetzter Richtung, und zwar gegen die Peripherie zu, zwei Nabelstränge eingepflanzt, von denen der eine 3 Zoll vom rechten Ende entfernt, in der Dicke 1″ und in der Länge 30″ maass, mässig sulzig war, und dem reifen lebenden Kinde, der andere aber, im Durchschnitt $\frac{1}{2}$‴ dick u. 8″ lang, einem Embryo angehörte, welcher zwischen den Fruchthüllen des ersten Kindes eingesenkt sich befand, wie diess vom Verf. durch eine Abbildung versinnlicht ist. Dieser Foetus besass sein eignes Amnion, als äusserste Hülle aber das gemeinschaftliche, bedeutend dicke Chorion, war $3\frac{1}{2}$″ lang, 3 Unzen schwer, von Farbe graulichweiss, plattgedrückt, härtlich und hier und da gleichsam griesartig anzufühlen. Am unausgebildetsten war die untere Körperhälfte, so dass sich über das Geschlecht nichts bestimmen liess; auch war vom After nur eine undeutliche Spur vorhanden. Der Kopf war ganz plattgedrückt und so verschoben gelagert, dass das Kinn den obern Rand des linken Schulterblattes berührte. — Nach dem Verf. scheint 1) der kleine Foetus, nach Schwere und Länge desselben zu schliessen, um die Mitte des 4. Monats abgestorben zu seyn. 2) Deuten das gemeinschaftliche Chorion, das doppelte Amnion und der einfache Mutterkuchen mit 2 Nabelsträngen offenbar auf einen Anfang beider Früchte in einerlei Zeit, wiewohl die eine verkümmert erscheint. 3) Hatte jeder Zwilling seine eigene, vom andern unabhängige Lebenskraft, ungeachtet eine Gefäss-Anastomose in den einfachen Mutterkuchen Statt fand; was sich füglich bei jeder Zwillingsschwangerschaft annehmen lässt. 4) Schritt die Entwickelung des lebenden Kindes, wahrscheinlich vom Augenblicke des Absterbens des andern an, ungemein rasch vor sich. Nicht bestimmen aber lässt es sich, ob die Ursache des Todes in der geringen Lebenskraft des einen, oder in dem durch das schnellere Wachsthum des andern begründeten mechanischen Hindernisse für die Entwickelung des andern zu suchen sey. 5) Bestätigt es

Digitized by Google

sich durch diesen Fall abermals, dass ein Zwillingskind im Uterus absterben könne, ohne sofort ausgestossen zu werden.

7) *Von der richtigen Erkenntniss und Behandlung der Zufälle beim Hornvieh, welche von hinabgeschluckten, im dritten Magen liegen gebliebenen fremden, unverdaulichen Körpern erzeugt werden*; von Johann Peterka, practischem Wund- und Thier-Arzte zu Prag. — Das Verschlucken eines eisernen Nagels, Taschenmessers, Knochens, Holzes, Glases, zusammengerollten Pelzwerkes, überhaupt jedes fremden Körpers, welcher den organischen Character nicht anzunehmen fähig ist, und im dritten Magen liegen bleibt, wird bekanntlich dem Horn-, Woll- und Borsten-Viehe leicht tödtlich, obgleich es anderseits nicht an Beispielen fehlt, dass kleine, runde und platte Körper, wenig oder gar nicht auf die warzenreiche Haut der halbmondförmigen Blätter des dritten Magens einwirken und oft Jahre lang ohne Nachtheil ertragen werden. So erzählt Verf., dass beim Schlachten einer Kuh im dritten Magen eine gegen 10 Zoll lange, silberne Halskette mit 3 Stück an Oehren hängenden Zwanzigern gefunden worden, welche die Tochter des damaligen Besitzers der Kuh vor 3 Jahren bei der Abendfütterung im Stall verloren, und die von der Kuh sammt den Futterstoffen unbemerkt verschluckt worden war. In Bezug auf die Diagnose und Therapie des durch solches Verschlucken bedingten Leidens ist bis jetzt noch wenig geschehen, und man beschränkte sich in letzterer Hinsicht grösstentheils bis jetzt auf wiederholte, bald eröffnende, bald besänftigende oder reitzende Clystiere, das Uebrige der Natur überlassend. Als characteristische Symptome dieses Leidens, die Verf. selbst an einer Kuh zu beobachten Gelegenheit hatte, hebt er folgende heraus: Die Kuh bemüht sich stets, sich in der aufrechten Stellung und den ganzen Körper in einem atonisch-schlappen Zustande zu erhalten, wobei sie jede mögliche Spannung der Brust- und Bauchwandungen zu vermeiden sucht. Das Thier hat eine Art krampfhaften Streckens nach dem ganzen Verlaufe des Halses und dabei ein häufig wiederkehrendes Würgen und Bemühen zum Vomituriren; es sieht oft mit traurigen Augen nach der rechten Seite des Bauches, rupft sich mit dem Maule in die Gegend, wo der dritte Magen seine Lage hat, beisst sich daselbst in die Hauthaare, und kratzt und schlägt sich mit dem rechten Hinterfusse nach der Leberseite, gleichsam, als ob es von dem lästigen Uebel sich selbst befreien wolle. In therapeutischer Beziehung sind nach dem Verf. zwei Indicationen zu beachten. 1) Die Krämpfe, besonders des dritten Magens, zu mässigen,

Digitized by Google

ihn zu erschlaffen, geschmeidig zu machen, die etwa schon vorhandene Entzündung oder wohl Exulceration der halbmondförmigen Blätter desselben zu zertheilen, den Magen auszudehnen, ihn von den halbverdauten Futterstoffen zu befreien, den fremden Körper einzuhüllen, und endlich nebst den Nahrungsstoffen und Darmexcrementen aus dem dritten Magen in den vierten, und von da durch ein hierzu taugliches und kühlendes Abführmittel aus dem Körper auszuführen. Diess Alles wird einzig und allein durch das wiederholte Eingiessen einer hinlänglichen Menge lauwarmer, schleimiger Getränke in Verbindung von frischem, nicht ranzigen Oele erreicht, doch müssen diese Mittel 24 Stunden lang anhaltend fortgebraucht werden. Wo der entzündliche Zustand noch sehr vorwaltet, kann man diesem Verfahren einen Aderlass von 6—8 Pfund vorausschicken, reitzende Einreibungen in die Bauchwandungen anwenden und *Cremor Tartari* den schleinigen Mitteln zusetzen. Die zweite Indication bezweckt Beschwichtigung des krampfhaften Zustandes, Hebung der zur Verarbeitung der Nahrungsstoffe und zur Ausscheidung der Darm-Excremente dienenden Organe, Beförderung der Se- und Excretionen, besonders in den ersten Wegen, und dadurch der Ausscheidung der im dritten Magen etwa noch zurückgebliebenem Futterstoffe und des fremden Körpers. Verf. giebt zu diesem Zwecke, da wo keine entzündliche Complication mehr im Spiele ist, oder die Kräfte nicht zu sehr gesunken sind, je nach der Gattung, Grösse und dem Alter des Thieres 1—2 Quentchen Brechweinstein mit ½ Loth Brechwurzelpulver in einem Maass Brunnwasser gut aufgelösst, und nach 2 Stunden in gleicher Quantität wiederholt. In dem vom Verf. behandelten Falle reichten indessen schon die schleimig-öligen Getränke, anhaltend fortgesetzt, für sich allein aus, und der verschluckte Körper, ein 3 Zoll langer grosser Nagel, ging unter häufigen Blähungen und starken Darmentleerungen ohne Weiteres ab. Als Nachcur hat man vorzüglich darauf zu sehen, dass sich das gleichsam ausgehungerte Thier nicht überfrisst, oder durch vieles Saufen plötzlich verkühlt; man muss noch längere Zeit schleimige Getränke fortgeben, Rauchfutter anfangs vermeiden, statt dessen angebrühtes Kley- und Wurzel-Futter reichen, und erst nach und nach zum früher gewohnten Futter übergehen. — Nach dem Verf. dürfte sich diess Verfahren ausserdem in allen Fällen, wo die Diagnose des fraglichen Leidens ungewiss ist, so wie in entzündlichen Leiden, bei genossenen Giften, Eingeweidewürmen, überhaupt bei vielen Krankheiten empfehlen, wäre es auch nur so lange als interimistisches, völlig

Digitized by Google

unschädliches, oft aber höchst wohlthätiges Heilmittel, bis man über die Diagnose völlig im Reinen ist.

IV. Literatur. S. 162—173.

A. Kurze, u. sämmtlich belobende, Inhalts-Anzeigen von 18 medizinischen Inaugural-Dissertationen, welche an der k. k. Universität zu Prag, im Studien-Jahre 1834 erschienen sind, hinsichtlich deren wir auf das Original verweisen müssen. — B. Mehr oder weniger ausführliche Inhaltsanzeigen von: Metzler's *Sammlungen auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten*, 4. und 5. Bdch.; Osann's *Chronik der wichtigsten Heilquellen im Königreiche Preussen von den Jahren* 1830—33, u. dem zweiten Bande von P. T. Meissner's *Neuem Systeme der Chemie*, die von uns auch schon anderweitig, und zwar mehrfach, angezeigt worden sind.

V. Miscellen. S. 173—176.

Pathologische und therapeutische Miscellen (aus dem Sanitätsberichte von Galizien für das Jahr 1833).

1) *Heilung eines durch mehrere Jahre an Syphilis Leidenden durch kleine Gaben des Merc. praecip. rub.*; von Dr. Spiegel, Kreisarzt zu Tarnow. Das seit 10 Jahren wuchernde Leiden eines 40jährigen Mannes bestand in stinkenden Geschwüren am weichen und harten Gaumen, Caries der Nasenknochen und Nasengeschwüren. Pat. war bereits erfolglos nach Weinhold, Dzondi, Zittmann, Pollin etc. behandelt worden. Sp. liess Früh und Abends ¼ Gr. *Merc. praec. rub.* mit ½ Gr. *Pulv. Acori* und 10 Gr. Zucker nehmen, Pat. warm halten, nur weisses Fleisch und ein Glas Bier geniessen etc. Nach 3 Gr. verlor sich die Nasenstimme, und es trat Salivation und eine leichte Diarrhoe, nach 4 Gr. völlige und auch ferner ungestörte Gesundheit ein. Auch in der Folge erwiess sich dem Berichterstatter diess Mittel, da, wo die Schmiercur noch nicht angezeigt war, mit Vorsicht gebraucht, als eines der besten antisyphilitischen Mittel.

2) Derselbe Arzt fand (nach Hufeland) eine Verbindung von Glaubersalz (1 Scrupel) mit Opium (½ Gr.), dreimal im Tage gereicht, in einem Falle von halbjährigem Bluthusten (gegen den bereits die antiphlogistische Methode, so wie zusammenziehende und beruhigende Mittel fruchtlos angewendet worden waren) bei einem kräftigen 40jährigen Manne überraschend heilsam. Der ganz herabgekommene Pat. spie hierauf weniger Blut, bekam einige kothige Stuhlentleerungen und genas allmählig.

3) Ein 19jähriges Landmädchen litt, nach vorausgegangenem heftigen Reissen in den Füssen, verbunden mit Cessation der Menses, bereits seit 4 Jahren an Lähmung der untern Gliedmassen, wozu sich später noch harte Anschwellung des Unterleibes, unordentliche Stuhlentleerung und Erbrechen gesellt hatten. Dr. Jos. Mosing, Kreisarzt zu Tarnopol, behandelte sie bereits einen Monat hindurch (das Nähere ist nicht angegeben) angemessen, als auf ein Mal grosse Massen von As-

Digitized by Google

caridea, in einen gallertartigen Schleim gehüllt, mit auffallender Besserung abgingen. Man befolgte nun diesen Wink über die Natur der Krankheit, und in kurzer Zeit ward das Mädchen gesund entlassen und auch die Reinigung trat wieder ein.

4) Dr. Gottfried Mosing, practischer Arzt in Lemberg, befreite einen 45 Jahre alten Juden vom Bandwurme durch Filicin. Nachdem Pat. Tags zuvor eine schwache Diät gehalten, und am andern Morgen kein Frühstück bekommen, nahm er um 9 und 9½ Uhr Morgens jedes Mal 15 Stück von folgenden Pillen: Rec. *Extr. aether. Filic. mar.* Dr. 1½, *Pulv. Filic. mar. q. s. ut f. pil. Nr. XXX.* Nach einigen Stunden stellte sich, ohne Leibschmerz, starkes Drängen zum Stuhle ein, und nach 3 Unzen *Infus. Sennae compos.* in zwei Portionen ging ein 20 Ellen langer Wurm nebst dem Kopfende ab.

5) Kreisarzt Dr. Ign. Seidl beobachtete an einem 18 Jahre alten Bauerburschen einen *Typhus* (*exanthematicus*) mit critischer Phthiriasis. Am 15. Tage der Krankheit wurde die Zunge weich und feucht, Transpiration und Bewusstseyn stellten sich ein und die Besserung war offenbar, ohne weitere critische Erscheinungen. Hierauf wimmelte am 16. Tage der ganze behaarte Kopf von unzähligen Läusen; die Kopfhaut war geröthet, heiss, und hier und da mit kleinen Pusteln, wie beim Kopfgrinde bedeckt, deren Inhalt nach dem von selbst erfolgten Zerplatzen einen wimmelnden Läuseüberzug machte (wörtlich!). S. liess ausser angemessener innerer Behandlung, den Kopf mit Baumwolle bedecken, und diese, nachdem sich die Läuse darin gesammelt, täglich mit frischer wechseln, worauf der Kopf nach 14 Tagen wieder rein und Pat. gesund entlassen ward. (Auf ähnliche Weise sah Ref. ein sehr heftiges, durch plötzliche Verkühlung des schweisstriefenden Körpers im Keller entstandenes gichtisch-rheumatisches Fieber bei einem 25 Jahre alten Dienstmädchen sich entscheiden, doch blieb noch längere Zeit eine lähmungsartige Schwäche des linken Armes zurück. Die sehr starken Kopfhaare waren unter den heftigsten, übelriechenden Schweissen vollkommen zusammengefitzt, und unter diesem Fitzpolster wimmelte es von unzähligen Läusen, die das sehr ordentliche Mädchen sonst kaum dem Namen nach kannte.)

N.

Miscellen.

Zur Behandlung der Ertrunkenen. Von Larrey. — In seiner Instruction für die Armee-Chirurgen widerräth L. das Einblasen von Luft und das Setzen von Tabaksclystieren; er empfiehlt die Luftwege mittelst einer kleinen, mit einer elastischen Röhre versehenen Spritze vom Schleime zu reinigen, die Nasenhöhle und der Mund mit einer in verdünnten *Ammonium-Liquor* getauchten Feder zu reitzen, Clystiere mit Seife oder Salz und Essig zu geben, und wenn man beim Auflegen des Ohres auf die Herzgegend die Schläge dieses Organs vernimmt, blutige Schröpfköpfe zu setzen, den Verunglückten in eine ganz frisch abgezogene Hammelhaut zu wickeln, oder wenn diese nicht zu haben ist, mit camphorirtem Chamillenöl einzureiben und in warme wollene Decken zu hüllen. Hat sich die Rückkehr der Circulation manifestirt, ist der Puls

Digitized by Google

voll, vibrirend, und sind die Hautvenen sichtbar geworden, so öffnet er eine der Jugularvenen, weil dadurch am schnellsten die Sinus der *Dura mater*, und nach und nach alle Gefässe des Gehirns, welche sich gewöhnlich in einem mehr oder weniger starken Congestionszustande befinden, entleert werden. — In Beziehung auf Wiederbelebung scheinbar Ertrunkener ist bemerkenswerth, dass in Paris der Termin von zwölf Stunden für das im Wasser liegen, als das Maximum angesehen wird, über welchen hinaus man keine Hoffnung hegt. Wo es z. B. ausgemacht ist, dass die Person eilf Stunden lang unter Wasser war, da wird noch kein Mittel der Wiederbelebung unversucht gelassen, und das Resultat dieser Verfahrungsart ist höchst befriedigend. Aus den von Herrn Marc erstatteten officiellen Listen ergiebt sich, dass von 1849 Personen, welche scheinbar ertrunken und scheintodt waren (1821 bis 1826) 576 kürzere Zeit als 12 Stunden unter Wasser gewesen waren, und von diesen wurden 430 wieder ins Leben gerufen und gerettet. (Froriep's Notizen.)

Ueber zweckmässige Aufbewahrung verschiedener Arzneimittel in gefärbten Gläsern. Von v. Torosiewiz. — Bekanntlich hat man, um Chlorwasser, Blausäure, Dippel'sches Oel und andere Flüssigkeiten und Präparate, so wie die meisten vegetabilischen Pulver vor der verändernden Wirkung des Lichts zu bewahren, in schwarz gefärbten, oder mit schwarzem Papier beklebten, noch besser in Hyalithgläsern aufzubewahren und zu dispensiren empfohlen, allein die letztern sind von hohem Preise und die schwarzbeklebten Gläser machen leicht auf den Kranken einen unangenehmen Eindruck. Ausserdem haben diese undurchsichtigen Gläser den Uebelstand, dass man nicht die Menge u. äussere Beschaffenheit der in ihnen aufbewahrten Substanzen beurtheilen kann. Nun hat aber schon Scheele die Beobachtung gemacht, dass ein mit Chlorsilber bestrichenes Papier, auf welches man das Farbenbild durch ein Prisma fallen lässt, in dem rothen Strahle nicht verändert, wohl aber und vorzüglich am äussersten Ende des Violetten Strahles stark geschwärzt wird; auch Bérard sah, indem er die eine Hälfte der Strahlen des Farbenbildes, vom rothen Ende an gerechnet, durch ein doppelt convexes Glas, zu einem farbelosen stark leuchtenden Brennpuncte auffing, darin das Chlorsilber nicht im geringsten gefärbt werden, wogegen der wenig leuchtende Brennpunct der violetten Hälfte dasselbe in wenigen Minuten schwärzte. Sonnenstrahlen, welche durch gefärbtes Glas gehen, bringen gleiche Wirkungen wie die gleichgefärbten Strahlen des Farbenbildes hervor; hinter rothem und pomeranzgelbem Glas wird Chlorsilber nicht, hinter blauem und violettem dagegen geschwärzt; hiernach werden goldgelb-orange und rothgefärbte durchsichtige Gefässe die geeignetsten seyn um gegen Licht empfindliche Substanzen aufzubewahren. Hiervon hat sich Herr T. mit Dr. Succow zu Gnüge überzeugt. Er empfiehlt daher den Apothekern Gefässe aus gelbem Glase (welche Farbe mit höchst geringen Kosten der Glasmasse ertheilt werden kann, ohne die Durchsichtigkeit des Glases zu beeinträchtigen) zur Aufbewahrung der durch Licht leicht verändert werdenden Arzneistoffe und zur Dispensation ähnlicher, Kranken zu verabreichenden Medicamente. In neu zu errichtenden Apotheken wäre die Einführung gelbgefärbter Gläser (selbst für die destillirten Wässer) sehr wünschenswerth. Wer keine Unkosten scheut kann pomeranzgelbe und, noch besser, rothgefärbte Gläser anwenden.

Digitized by Google

Uebersicht der medizinischen und Hülfswissenschaften der Medizin enthaltenden Werke, welche in deutschen Literatur-Zeitungen laufenden Jahres angezeigt und beurtheilt worden sind.

Physik. *Allg. med. Zeit.* Nr. 11. Vorlesungen über organische Physik, oder über die physikalischen Eigenschaften der Texturen des menschlichen Körpers und über die darauf beruhenden Lebenserscheinungen mit steter Hinweisung auf die practische Medizin, gehalten im Collége de France 1834, von Fr. Magendie, deutsch bearbeitet unter der Redaction des Dr. Fr. J. Behrend. [Der Bibliothek von Vorlesungen der vorzüglichsten Lehrer des Auslandes über Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, von Dr. Fr. J. Behrend. Nr. 15, 18 u. 19. Leipzig 1836. VI und 340 S. 8. (Inhalts-Uebersicht.) Es ist Bekanntes, manches Unrichtige, doch nicht ohne alle Belehrung.][1])

Chemie. *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 31. 1) Handbuch der pharmaceutisch-chemischen Praxis, oder Anleitung etc., von Dr. Duflos. Mit einer Steintafel und Tabelle. Breslau 1835. XVII u. 621 S. 8. 2 ℔ 8 ℊ. — 2) Handbuch der Reagentien und Zerlegungs-Lehre, oder chemisch-analytische Studien, vom Hofrath Dr. du Menil. 1. bis 3. Heft. 8. Lemgo 1836.[2])

Anatomie. *Gött. Anzeigen.* Nr. 45. Handbuch der Anatomie. Gefässlehre, mit Hinweisung auf die Icones angiologicae, von C. J. M. Langenbeck. Göttingen 1836. VIII und 258 S. 8. (Die Darstellung ist klar und bündig, die gleichzeitige Erörterung abnormer Verhältnisse der Gefässe, eine specielle Betrachtung der Aneurysmen,

---

1) Dr. Fraenkel in Berlin sammelte diese theilweise in der Gazette des Hopitaux erschienenen Vorträge und ergänzte sie durch eine ihm zugekommene Handschrift. Dr. Magendie sucht hauptsächlich darzuthun, dass die physikalischen Gesetze auch den lebenden Organismus regieren, und dass sie Quellen sind, aus der fast alle sogenannten vitalen Phänomene entspringen. In der 1. Abtheilung des Werkes wird die Permeabilität der organischen Texturen (Imbibition, Absorption und Secretion), in der 2. die Compressibilität der Texturen (Elasticität, Flexibilität, Dilatabilität, Expansion und Zusammenziehung), in der 3. das Vibrationsvermögen (die Eigenschaft in Oscillation versetzt zu werden) betrachtet.

2) Die Beschreibung der einzelnen Elemente und ihrer officinellen Verbindungen in Nr. 1 giebt nichts Neues, hin und wieder aber eine Unrichtigkeit. Die Anleitung der Analyse ist einseitig im Plane und mangelhaft in der Ausführung. Vollständiger ist das du Menil'sche Werk, doch würde dessen Brauchbarkeit erhöht worden seyn, wenn sich die Aufgabe, einen Stoff durch Analyse zu erkennen, nicht sowohl auf specielle Fälle beschränkte, sondern sich zugleich auf allgemeine Regeln erstreckte, und der Weg vom Allgemeinen zum Speciellen gebahnt würde. Fast alle, die analytische Chemie behandelnden Werke, wie die obgenannten und andere, sind nichts besser als gewöhnliche Register zur chemischen Analyse (Skelette von Reagentien und Reactionsbeschreibungen), eine über solche Registerform sich erhebende Methode der Behandlung hat nur Herr Rose gegeben.

Digitized by Google

Blutaderknoten und Angabe der Anastomosen macht das Werk auch practischen Aerzten wichtig.) — *Allg. medizin. Zeitung.* Nr. 13 und 14. Lehrbuch der pathologischen Anatomie, von Dr. J. F. Lobstein, Prof. etc., deutsch bearbeitet von Dr. A. Neurohr. I. u. II. Bd. Stuttgart 1834 und 1835. XIV und 486 S. (Inhalts-Uebersicht dieses höchst schätzbaren Werkes.) VI und 557 S. 8. 4 ℔ [3]).

Physiologie und Psychologie. *Berl. Jahrb. für wis. Kritik.* Nr. 24, 25 und 26. Das System der Circulation in seiner Entwickelug durch die Thierreihe und im Menschen, und mit Rücksicht auf die physiologischen Gesetze seiner krankhaften Abweichungen, dargestellt von Dr. C. H. Schultz, ordentl. öffentl. Prof. der Medizin an der Univ. zu Berlin. Mit 7 zum Theil illuminirten Tafeln. Stuttgart 1836. XVI und 368 S. 8. (Empfohlen. Der 1. Theil des Werkes hat die Betrachtung des Blutes zum Gegenstande, der 2. handelt vom Gefässsysteme, der 3. hat die Aufgabe, die Circulation des Blutes in den Gefässen darzustellen.) — *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 26. Neue Versuche und Beobachtungen über den Magensaft und die Physiologie der Verdauung etc. Von Dr. W. Beaumont. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bernh. Luden, pract. Arzte in New-York. Mit 3 lith. Abbildungen. Leipzig 1834. 228 S. 8. 1 ℔ 6 ℊ. (Die Ergebnisse liefern meistens nur

---

3) Frankreich hat unstreitig das grösste Verdienst um die Zusammenstellung und Erörterung der materiellen, durch Krankheit bedingten Structurveränderungen, aber die Benutzung dieser Data zu wissenschaftlicher Fortbildung und Begründung der Nosologie wird sicher in Deutschland Ursprung und gedeihlichen Fortgang finden. Diese deutsche Tendenz ist die eigenthümliche des Verfs, und die leitende Grundidee des angezeigten Handbuches der rein physiologisch-nosologische Zweck aller pathologisch-anatomischen Untersuchung. Der Inhalt ist schon früher im Repertor. angezeigt worden.

Notizen daraus. Die Invagination der Gedärme, welche sich namentlich häufig bei Kindern findet, sieht L. als eine erst kurz vor oder selbst erst nach dem Tode durch partielle wurmförmige Contractionen des Darmcanals bedingte Erscheinung an, die sich von dem Ileus Erwachsener wesentlich unterscheide. Zu den Fällen, wo eingeschobene Darmstücke brandig wurden, mit dem Darmkothe abgingen, aber die Continuität des Darmes durch Vereinigung an der Stelle der Einschnürung erhalten wurde, fügt L. einen Fall hinzu, in welchem die Einschiebung sogar doppelt war, so dass 4 Darmwände sich berührten. Aus dem After ging, vermöge der Einsenkung des Coecum in denselben (welches sogar einmal vorfiel), Chylus mit brandigen Stoffen gemischt ab. — Für die Erklärung der Entstehung hartnäckiger Höhlenwassersuchten scheint dem Verf. die gewöhnliche Annahme eines Missverhältnisses zwischen In- und Exhalation nicht auszureichen, und er ist gleichfalls der schon oft geäusserten Meinung, dass bei ihnen in den Säcken der serösen Membranen sich ein ganz neues Secretionsorgan gebildet habe. — Das plötzliche Schwarzwerden der ganzen Hautoberfläche, meistens nach heftigen psychischen Einflüssen, erklärt der Verf. durch ein plötzliches Stokken des Blutes in den Capillargefässen (durch einen allgemein erhöhten Absatz des in seiner Qualität alienirten Blutpigments in das rete Malpighii. Rec.)

Digitized by Google

Bestätigung der Resultate früherer Forschungen, doch wurden noch nie so feine, so wenig durch störende Nebenumstände getrübte Beobachtungen der Beschaffenheit und Verrichtungen des Magens und Vergleichung der natürlichen und künstlichen Verdauung angestellt. Rec. geht die am Schlusse des Werkes zusammengestellten Folgerungen mit kritischen Bemerkungen durch. Vergl. Repert. IX. Jahrg. 1835. Februarheft. S. 164, Märzheft. S. 153.) — *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 26. De respiratione et de glandulae thyreoideae functione. Auct. Jul. Octav. de Vest. M. D. Mit 1 Kupfertafel. Wien 1831. 21 S. 4. 12 gl [4]). — *Gött. Anzeigen.* Nr. 45. Embryologie ou Ovologie, contenant l'histoire descriptive et iconographique de l'oeuf humaine, par Alp. A. L. M. Velpeau. Accomp. de 15 planches. Paris 1833. Fol. XXVIII und 104 S. Dasselbe Werk aus dem Französischen übersetzt von Dr. C. Schwabe. Ilmenau 1834. Mit 15 lith. Tafeln. 84 S. 2 ℔. (Im 1. Abschnitte werden die Häute, die Bläschen und die Organe der Blutcirculation abgehandelt; der 2. Abschnitt beschäftigt sich mit der Bildung des Foetus. Dieser Theil ist mit 10 Seiten abgemacht, die beschriebenen Embryonen gehörten meistens kranken Eiern an; nichts ist hier gehörig geordnet. Die Einleitung giebt eine Uebersicht über den Stand der Embryologie in Frankreich, Deutschland und England; die Literatur ist reichhaltig.) — *Derselben Zeitschrift.* Nr. 44. Ueber den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Eine Vorlesung von J. L. E. Schröder v. d. Kolk, Prof. der Medizin zu Utrecht. Nach der 2 holländischen Ausgabe übersetzt von J. F. E. Albers. Bonn 1836. VI und 59 S. 8. (Verdient von denen vorzügliche Beachtung, die sich um klare Begriffe in einigen Hauptpuncten der psychischen Medizin kümmern. Der Verf. beabsichtigt hauptsächlich, die Vermessenheit nachzuweisen, mit der in der neuesten Zeit dem Materialismus von Physiologen und Psychologen das Wort geredet wurde.) [5]). — *Ebenduselbst.* Das Blut, in mehrfacher Bezie-

---

4) Die Veränderung des Blutes geht nicht allein in den Lungen vor sich, auch die Oberfläche der Haut zieht Sauerstoff an und giebt Kohlensäure von sich. Auf blossen Voraussetzungen beruht die Behauptung, dass die Schilddrüse die Bestimmung habe, zur normalen, hier jedoch nicht speciell bezeichneten Umänderung des Blutes mitzuwirken. Nach Hofrichter wirkt sie zur Blutbereitung mit, indem sie die dafür nöthige Menge Kohlenstoff dem Blute zuführt.

5) Der Verf. zeigt in seiner Darstellung, dass die Annahme von einer höhern, weit von allen andern Naturkräften sich unterscheidenden, Wesenheit der menschlichen Seele sich nicht bloss durch religiöse und philosophische, sondern auch streng wissenschaftliche Untersuchungen rechtfertigen lasse. — Man hat in der neuesten Zeit ermittelt, dass die vorhandenen physischen Kräfte bloss Modificationen einer Grundkraft seyen, und frägt nun, ob nicht alle Kräfte der Natur für blosse Modificationen einer Urkraft zu halten seyen? Ob nicht die Lebenskräfte in einem solchen Grade mit den Imponderabilien übereinkämen, dass sie als identisch angesehen werden könnten, und ob diese nicht so viel Aehnlichkeit mit der Seele darböten, dass man diese für eine modificirte Lebenskraft, und den menschlichen Körper für einen künstlichen physikalischen Apparat erklären könnte? Einige Autoren gaben sogar schon die Seele für ein elektrisches Fluidum und die Gedanken für galvanische Funken aus. Der Verf. setzt auseinander, dass Electricität für Nerven nur ein

Digitized by Google

hung physiologisch und pathologisch untersucht von Dr. Herm. Nasse. Bonn VIII und 378 S. 1836. 8. (In einer systematischen Anordnung hat der Verf. fast alle das Blut betreffenden Rücksichten abgehandelt und mit vielem Fleisse das bisher Geleistete gesammelt, verglichen, verarbeitet, und viele Angaben durch neue Versuche geprüft und manche Puncte sicherer u. genauer, als bisher geschehen, festgestellt.) — *Allg. medizin. Zeitung*, Nr. 14. a) Commentatio de luce ex quorundam animalium oculis prodeunte atque de tapeto lucido. Auctore Fr. Ed. Hassenstein. Jenae 1836. 4. 32 S. Mit 1 Kupfertafel. — b) Diss. in aug. de luce ex oculis quorundam animalium in tenebris prodeunte. Quam defend. a. R. Alb. Roth. Jena 1836. 8. 28 S.[6]). — *Gött. Anzeigen.* Nr. 42 u. 43. Spe-

---

Reitz sey, der wie ein anderer die Nervenkräfte zu erwecken vermöge, aber die Erscheinungen nicht selbst bewirke. Die Nervenkraft sey genau an das Nervenmark gebunden, während ihrer Wirkung würde sie auf eine unbekannte Weise erregt oder verändert; sie werde nicht durch Feuchtigkeit geleitet, und könne nicht wie Elektricität und Galvanismus überspringen. Das Nervenmark ist allein Leiter für die Nervenkraft, dessen Wirkung sich bis zum Gehirn erstreckt, und hier an das Empfindungsvermögen die Eindrücke mittheilt, oder die Befehle des Willens nach den Muskeln bringt. Die Nervenkraft ist das Band, wodurch Seele und Körper zusammenhängen. — Zugegeben, dass das Gehirn der grosse Vereinigungspunct ist, von dem alle Nervenfäden ausgehen, wohin alle Nervenkraft zurückwirkt und aus dem die Anregung zum Willen entspringt, so ist die Frage erlaubt: ist unsere Seele eins mit dieser Kraft, ist das Denken, sind unsere höheren Vermögen nur Wirkungen derjenigen Kraft die dem Gehirne eigen ist? — Als Antwort setzt der Verf. auseinander: dass dem Gehirne die Nervenkräfte zugeschrieben werden müssten, nicht aber die Seelenvermögen, als ihm eigenthümliche Verrichtungen. Aus den Zufällen bei der Lähmung, beim blutigen Schlagflusse und den Gehirnkrankheiten leitet er den Unterschied ab zwischen der Kraft des Gehirns, der Nerven und dem Geistesvermögen. Willkühr und Gedanken seyen nie Eigenschaft der Nervenkraft, ein höheres Vermögen beherrsche alle Nerven gleichmässig. In allen Vorgängen der Natur sey eine äussere Ursache zur Thätigkeit oder Bewegung nothwendig; nur allein die Seele habe den Anfang der Thätigkeit und des Reitzes in sich selbst; sie handle willkührlich und unterscheide sich dadurch von allen Naturkräften. Die Organe seyen nur Werkzeuge, die wohl einen Eindruck auf den Geist hervorbringen, aber wobei es von uns selbst abhänge, ob wir ihren Willen befolgen. Die sittliche Kraft sey durchaus eine freie. Im Wahnsinne verhalte sich nicht die Seele als krank, sondern die Nervenkraft, welche ihr verkehrte und falsche Eindrücke mittheile; es sey mehr ein Sinnesbetrug. Bei der Geisteskrankheit erhalte die Seele verkehrte Eindrücke und bilde, hierdurch verleitet, unrichtige Begriffe und Schlüsse, allein ihre höheren Kräfte, Urtheil und Vernunftschlüsse könnten bloss unterdrückt werden, nicht verloren gehen. Der Verf. beobachtete Geisteskranke, bei denen die Leiden des Körpers sich mehr hinzogen, und wo kurz vor dem Tode, wo gewissermaassen die Hülle sich löste, das längst unterdrückte Selbstbewusstseyn ungetrübt zurückkehrt.

6) Nr. 1 ist eine gekrönte Preisschrift; Nr. 2 erhielt das Accessit. —

Digitized by Google

cimen psychologico-medicum de somniis. Auct. Evr. Fabio. Amsterdam 1836. XVI und 206 S. (Gute Zusammenstellung der bisherigen Erfahrungen.)

Hygieine und Diätetik. *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 29. Diätetik für Frauenzimmer und Kinder im gesunden und kranken Zustande; nebst Anleitung, die eigenthümlichen Krankheiten jener zu erkennen, und Anweisung zur zweckmässigen Krankenpflege und ersten Hülfe bei den Vergiftungen und Scheintodten. Von K. Behr, M. Dr. etc. in Bernburg. XII u. 228 S. 8. 1½ ℔ [7]). — *Ders. Zeit.* Nr. 30. a) Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen, oder Untersuchungen über den gesunden und kranken Zustand, so wie über die in beiden zweckmässigste Lebens- und Behandlungsweise der Gelehrten, Künstler, Staatsmänner und Aller, die geistig wirken. Nach dem Franz. der Reveillé Parise bearbeitet von Dr. M. Kalisch. Berlin 1835. VIII. u. 368 S. 8. 1 ℔ 8 ℊ. — b) Gesundheitslehre. Von dem Baue und dem Leben des menschlichen Körpers und

---

Nr. 1. Das Leuchten findet sich bei vielen Thieren, namentlich aus dem Hunde- und Katzengeschlecht, bei Pferden, und bei Wiederkäuern, es fehlt bei den Fischen, Amphibien, den meisten Vögeln, den Schweinen, dem Menschen. Es findet sich dieses Leuchten nur in einem gänzlich verdunkelten Raume; einige, wenn auch schwache Lichtstrahlen sind nöthig, wenn ein des Leuchtens sonst fähiges Auge dieses Phänomen zeigen soll. Dasselbe hängt ab von der Gegenwart des Tapetum im Auge der erstgenannten Thiere, besonders aber von einem weissen Pigment auf der der Retina zugekehrten Fläche des Tapetum, und es nimmt zu mit der Ausbildung jenes vom Verf. entdeckten Pigmentum tapeti album. Hr. H. zeigte bei der letzten Versammlung der Naturforscher in Jena Präparate vor, die seine Entdeckung bestätigten. Weder Electricität, noch Phosphorentwickelung, noch physische Aufregung, noch eingeschlucktes und dann im Dunkeln zurückstrahlendes Licht bedingen dieses Leuchten, sondern der durch das Pigm. tapeti album bewirkte Reflex der wenigen in das Auge des Thiers fallenden Lichtstrahlen ist die einzige Ursache desselben, wesshalb es auch bei todten Thieraugen beobachtet werden kann, so lange die Cornea noch durchsichtig ist. Nach einigen Untersuchungen besteht dieses Pigment. album, welches in der Regel in der Form einer Halbkugel der Pupille gegenüber erscheint, wahrscheinlich aus kohlensaurem Kalke. — Interessant ist diese Entdeckung durch die Analogie mit denen von Huschke im Ohr entdeckten Kalkcrystallen. — Der Autor von der 2. oben angezeigten Schrift erklärt das Leuchten auf die bisherige Weise, durch eine, durch aufgeregte Nerventhätigkeit bedingte spontane Lichterzeugung, und die erste Bedingung ist ihm absolute Dunkelheit.

7) Diese Diätetik leistet, was nur von ihr gefordert werden kann, doch zweifelt der Rec., dass sie den Nutzen haben wird, den sich der Autor verspricht, er zweifelt überhaupt an dem Nutzen des Weges schriftlicher Belehrung. Eine Frau sucht überall sonst eher Belehrung als in Büchern, selbst die Noth nur treibt sie zum Kochbuch; sie verwechseln Lernen mit wörtlich auswendig lernen. Bei weitem empfänglicher sind sie für mündliche Belehrung. Hierzu wird sich der Arzt oder Gatte dieses ganz zu empfehlenden Buchs mit Vortheil bedienen.

Digitized by Google

der Erhaltung seiner Gesundheit. In Vorträgen für Gebildete. Für Jedermann fasslich dargestellt von Med.-Rath Dr. A. Ferd. Brüggemann. 1. Bd. Magdeburg 1835. (XI. Bd.) XII u. 386 S. 8. 1 ℔ 18 ℊ [8]). — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. S. Gugétant. Der Arzt für die spätere Lebensperiode oder das rückschreitende Alter, namentlich für diejenigen, welche das 50. Jahr überschritten haben, im Alter ihre Gesundheit erhalten, ihr Leben verlängern und froh geniessen wollen. Nach dem Franz. von Dr. R. Joh. Venus. Voigt 1837. IX u. 156 S. 8. 16 ℊ. (Bekanntes in zweckmässiger Ordnung und in gefälliger Darstellung.) — *Ebendaselbst.* Abhandlung über die Bleichsucht etc. Von Dr. M. V. Dietrich. Leipzig 1836. VIII u. 102 S. 8. 12 ℊ. (Wäre besser ungeschrieben geblieben.) — *Ebendaselbst.* Die wunderähnliche Heilkraft des kalten Wassers. Von Prof. Kirchmayer in München. 2. Ausgabe. München 1837. XII u. 62 S. 16 ℊ. (Das Bekannte breit u. in vernachlässigter Darstellung gegeben.)

Pathologie und Therapie. *Berlin. Jahr. für w. K.* Nr. 34—36. System der Physiatrik, oder der hippokratischen Medizin; von Dr. Ferdin. Jahn. I. Band. Physiologie der Krankheit und des Heilungsprozesses, oder allgemeine Pathologie und Jatreusiologie. Eisenach 1835. 582 S. 8. [9]). — *Heidelb. Jahrb. Decemberheft.* Untersuchungen aus dem Gebiete der Heilwissenschaft; von Dr. C. Rösch, Unteramtsarzt zu Schwenningen. I. Theil. IV u. 272 S. 8. Stuttgart 1837 [10]). — *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 38. Diagno-

---

8) Die Schrift von R. Parise ist ganz in dem leichten Conversationston der Franzosen geschrieben, welche über die wichtigsten Dinge mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit hinweghüpfen, eine Menge wahrer und halbwahrer Sätze verbinden und durch Worte zu ersetzen suchen, was dem tiefern Eindringen in die Sache abgeht. — Herrn Brüggemann's Werk wird belobt. Es hat auch den Titel: „physiologische Vorlesungen, gehalten zu Magdeburg im Winter des J. 1833." Der 1. Abschnitt handelt von dem Unterschiede der lebenden Natur von der nichtlebenden; der 2. von der Gewohnheit und Abhärtung; der 3. vom Baue und Leben des menschlichen Körpers im Allgemeinen; der 4. von den Verdauungsorganen; der 5. und 6. von Hunger, Durst und von Verdauung; der 7. vom Kreislaufe des Blutes; der 8. vom Athmen.

9) Bekanntlich ist Jahn als Anhänger jener von ausgezeichneten Aerzten aufgestellten Ansicht aufgetreten, welche die Krankheitsformen als eigene Organismen betrachtend (deren Keimen und Wachsthum die Existenz des pflanzlichen, thierischen oder menschlichen Organismus gefährdet), diese nach einem natürlichen Systeme ordnen wollten, in der nämlichen Art, wie man mit Gestein, Pflanze und Thier verfahren ist. Hr. J. gab in diesem Bezug Ideen zu einer Naturgeschichte der Krankheiten. In vorliegender Schrift theilt er gewissermaassen eine neue Darstellung jener Lehre mit.

10) Der Hr. Verf. unterstützt hier die Bemühungen anderer Aerzte, deren Streben dahin geht, der Humoralpathologie die Rechte wieder zu erkämpfen, welche nach dem heutigen Stande der Physiologie ihr zukommen. Er sucht aus der Entwickelungsgeschichte des Organismus und der organischen Körper überhaupt eine Humoralphysiologie zu begründen und die Humoralpathologie aus der Entwickelungsgeschichte des Organismus und der organischen Körper überhaupt abzuleiten.

Digitized by Google

stisch-pract. Abhandlungen aus dem Gebiete der Medizin und Chirurgie, durch Krankheitsfälle erläutert von Dr. Löwenhardt. I. Theil. Prenzlau 1835. XII u. 352 S. 8. 1 ℛ 18 ℊ. (Empfohlen. Ueber den Inhalt s. Repert. X. Jahrg. 1836. Maiheft S. 165 (9). — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 4. Ueber Nachkuren; von Dr. Fenner von Fenneberg, Badearzt in Schwalbach. Wiesbaden 1836. 68 S. 8. 10 ℊ. (Empfohlen.) — *Ebendaselbst.* Das Nervensystem und dessen Krankheiten; von Marshall Hall, deutsch bearbeitet von einem pract. Arzte. Berlin 1836. 138 S. 8. 18 ℊ. (Das Ganze ist wahrscheinlich nur ein Schema, das der Verf. seinen Vorlesungen zu Grunde legte.) — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. Der Typhus und dessen Erscheinungen, oder die Typhoseptosen, pathogenetisch u. therapeutisch erläutert von Dr. Buzorini, Oberamtsarzt in Ehingen. Stuttgart 1836. XV u. 303 S. 8. 1 ℛ 12 ℊ (Empfehlend angezeigt.) — *Allg. Repert. der deut. Lit.* Nr. 3. Die specielle Pathologie und Therapie, nach dem jetzigen Standpuncte der medizinischen Erfahrung, zum Gebrauch für pract. Aerzte bearbeitet von Geh. Med. Rath Dr. F. A. G. Berndt, ordentl. öffentl. Prof. zu Greifswalde. 2. Abtheil. Die Lehre von den Entzündungen I. Greifswalde 1836. XVIII u. 780 S. 8. 4 ℛ. (Belobende Anzeige.) — *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 30. Ueber die Natur und Behandlung des sogenannten hitzigen Wasserkopfes und einiger ähnlichen Hirnaffectionen; von Dr. M. C. Krebs zu Buer. Osnabrük 1835. VIII u. 103 S. 8. 15 ℊ. (Zeugt von nicht alltäglicher Beobachtungsgabe, doch kann Rec. dem Verf., der, wie er sagt, alle Vorschriften seiner Vorgänger verlassen musste, um zum Ziele zu gelangen, in Vielem nicht beistimmen.) — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 4. Die Wassersucht in den edelsten Höhlen und in ihren gefährlichsten Folgen dargestellt von Dr. Joh. Wendt, K. Geh. Med. Rath und Prof. Breslau 1837. XVIII u. 162 S. gr. 8. 1 ℛ. — *Gött. Anzeigen.* Nr. 34 und 35. Traité clinique des Maladies du Coeur, précédé de recherches nouvelles sur l'anatomie et la physiologie de cet organ, par J. Bouillaud, Prof. de clinique médic. à la faculté de méd. de Paris. Avec des planches gravées. T. I. XX und 534 S. T. II. 632 S. 8. 1835. (Dieses Werk ist eine weitere Ausführung des im Jahre 1834 von demsel-Verf. herausgegebenen *Traité des Maladies du coeur* von Bertin, und bis jetzt die vollständigste Arbeit über die Herzkrankheiten, welche in Frankreich erschienen ist [11]). — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 4 Wie kann eine Seuche sich bloss contagiös verbreiten, ohne dass

11) Der Verf. giebt 3 Puncte an, in denen er die Lehre von den Herzkrankheiten weiter gebracht habe; 1) indem er nachgewiesen habe, dass die Krankheiten, welche unter dem unbestimmten Namen Aneurysmen und organische Uebel des Herzens vorkommen, ihren gewöhnlichen Grund in Verletzungen der Herzklappen hätten, und dass sowohl Hypertrophie als Aneurysmen bloss Folgen davon seyen. 2) Er habe neues Licht über die acuten Entzündungen der äussern Herzhüllen (Pericarditis und Pleuritis) verbreitet, und die Ursache der Hälfte dieser Krankheitsfälle im hitzigen Gelenkrheumatismus gefunden, wie denn überhaupt Rheumatismus als Entzündung des ganzen sero-fibrösen Gewebes betrachtet werden müsse. 3) Sey von ihm die Lehre von der Entzündung der innern Hülle oder des sero-fibrösen Gewebes, die er Endocardite nennt, und welche eine wesentliche Rolle bei den meisten Affectionen dieses Organs spielt, zuerst aufgestellt worden.

am Krankenbette Ansteckung nachgewiesen ist? — In Beziehung auf Cholera und gelbes Fieber, erfahrungsgemäss bearbeitet von Dr. Fr. Aug. Arnold zu Altenkirchen. Mit 1 Abbild. Köln 1836. VI u. 142 S. 8. 16 gr[12]). — *Allgem. med. Zeit.* Nr. 12. Prova medico-legale della Contagiosita del Cholera dominante, e dati per regolarne l'esterpazione, conni offerti da Valer. L. Brera, M. D. Prof. emerito etc. Venegia 1836. (Br. spricht sich durchaus für die Contagiosität der epidem. Cholera aus. Die kosmische Opportunität zeigte sich auch in Venedig durch vorläufige Disposition zu gastrisch-enterischen Affectionen mit einem Character von Reitzung. Von Complication der Cholera mit andern Krankheiten führt der Verf. die von ihm beobachtete Hepatitis auf.) — *Allg. med. Zeit.* Nr. 10, *und Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. Medizin.-pract. Abhandlungen über die asiat. Cholera. Nach Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette in den Prag. Cholera-Spitälern, während der Epidemie von 1831, 1832 und 1836. Nach dem latein. umgearb. und verm. Ausgabe; von Dr. Jos. Wagner, pract. Arzt in Karlsbad (im Winter in Prag). Prag 1836. 136 S. 8. 16 gr. (Eine der besseren Choleraschriften.) — *Ders. Zeitschr.* Nr. 4. Die Cholera heilbar! oder Beleuchtung aller bisher erschienenen Heilarten dieser Krankheit, nebst Angabe einer eigenen, Alles erschöpfenden, dabei ganz einfachen; leicht allgemein ausführbaren Heilmethode. Von Dr. Flor. Sentimer, pract. Arzt in St. Petersburg. Quedlinburg 1836. IV u. 131 S. 8. 12 gr[13]). — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. Taschenbuch der Hautkrankheiten nach dem Willan-Batem. Systeme. Zum Gebrauche für angehende Aerzte. Von Dr. L. Calmann. Leipzig 1837. XX u. 314 S. 8. 1 rthl. (Ein blosser Auszug aus der Uebersetzung von Batemann's Werk über Hautkrankheiten mit Einverleibung der Blasius'schen Noten bei jener und von Mehrerem, was engl. und franz. Aerzte in den letzten Jahren über dieses Thema gegeben haben. Wenn das Buch auch zur bequemen Uebersicht dieses Systems dienen kann, so muss doch vor Benutzung des therapeut. Theils gewarnt werden, wo sich der Verf. keineswegs als pract. Arzt und umsichtiger Compilator gezeigt hat. — *Hall. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 15. Practisches Compendium der Hautkrankheiten etc. Von Jon. Green. Aus dem Engl. Weimar 1836. XVI u. 416 S. 8. 2 rthl. (Das Urtheil im Januarheft des Repert. d. J. S. 169. (13) wird hier ziemlich bestätigt.) — *Originalanzeigen und Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. Die kräftigste und bewährteste Heilmethode der Scrophelsucht und der von ihr abhängigen Zustände. Nach Lugols Memoires sur

---

12) Nicht die Cholera in ihrer ausgebildeten Form besitzt Ansteckungsvermögen, sondern diess kommt der Cholerine zu. Die Cholera morbus ist schon der Ausgang der Krankheit, ein paralytischer Zustand. Zum Beweise dessen giebt der Verf. eine gute Geschichte der Verbreitung dieser Krankheit. Fieber und Contagium sind nicht wesentlich verknüpft; Contagium ist Educt eines krankhaften Zustandes, seine Ausscheidung erfolgt nicht durch lebhafte Reaction etc.

13) Die grosse Entdeckung besteht in der Anwendung oder Unterlassung des Aderlasses je nach der Form der Krankheit, deren Verf. 3 aufstellt, ein Bestreichen des Körpers mit Terpentinöl, Gebrauch einer camphorirten Altheesalbe, Gebrauch des Brausepulvers, des Opiums und eines Aufgusses von chines. Thee, zur Erfüllung der 3 Anzeigen, Erhaltung und Belebung der Lebenskräfte, Stillung des Erbrechens und Unterdrückung des Durchfalls.

Digitized by Google

l'Emploi de l'Jode et des bains jodurés dans les Maladies scrofuleuses. Frei bearbeitet von Dr. A. P. Wilhelmi (Med. Candid. Pestel). Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Alb. Braune. XX u. 298 S. in gr. 8. Leipzig 1836, bei Meissner. $1\frac{3}{4}$ ℔[14]). — *Gött. Anz.* Nr. 25. Beobachtung über die Heilung der Rhachitis von Dr. Franz Carvela aus Zante. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. F. H. Melicher. Herausgegeben von Geh. Med. Rath und Professor Dr. Fr. Nasse. Bonn 1835. II u. 39 S. 8.[15]). — *Allgem. med. Zeit.* Nr. 9, *und Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. Ueber die scrophulö-

14) Die Entdeckung des Jods durch Coindet wurde mit vielen Erwartungen aufgenommen; man lernte die bedeutenden arzneilichen Kräfte dieses Stoffes bald kennen, aber auch eben so bald die gefährlichen Zufälle, die sein unbehutsamer Gebrauch herbeiführt, und schon schien das Mittel, wenigstens in Bezug auf seinen innern Gebrauch, wieder mehr in Misscredit zu gerathen, als Lugol durch seine Versuche und Beobachtungen im Hospitale St. Louis zu Paris Anwendungsmethoden des Jods auffand, welche die zu befürchtenden Nachtheile vermeiden zu lassen geeignet sind, so dass wir uns nun mit mehr Sicherheit dieses Mittels, namentlich in einer sehr verbreiteten Klasse von Krankheiten, den scrophulösen nämlich, bedienen können, gegen welche es besondere Kräfte besitzt und sich in den Rang der China gegen Wechselfieber und des Mercurs zur Syphilis stellt. — Lugol machte seine Erfahrungen in einzelnen Abhandlungen bekannt, eine ärztliche Untersuchungscommission stattete günstige Berichte darüber an die K. Academie der Wissenschaften zu Paris ab und englische Aerzte fanden Lugol's Methoden empfehlungswerth. Es war daher ein dankenswerthes Unternehmen von dem Herausgeber, Lugol's Memoiren zu sammeln u. deutschen Aerzten zugänglich zu machen. Das Werk enthält ausser den Berichten an die Academie in der 1. Abtheilung die Anwendung des Jods in den scrophulösen Krankheiten, die pharmaceutischen Jodpräparate, deren Wirkung auf die thierische Oeconomie, Beantwortung einiger gegen das Jod gerichteter Behauptungen und die Receptirkunst in Betreff der Jodpräparate. Die 2. Abtheilung handelt von der Anwendung der Jodbäder in scrophulösen Krankheiten.

15) Nach der Ansicht, dass die Rachitis in einer absoluten Schwäche und abnormen Thätigkeit aller Lymphgefässe begründet sey, muss die Curmethode eine stärkende seyn, um die Functionen der innern und äussern einsaugenden Gefässe zu beleben und zu ordnen. Das Verfahren hierzu besteht in dem Vaterlande des Verf. in Einreibungen, welche längs der Wirbelsäule, auf dem Brustbeine und an der innern Seite der Arm- und Fussgelenke mit venetianischem Theriak und dann mit fein gepulverter Aloe succotr. bestreut werden. Die einzelnen Theile werden in Binden gewickelt und die Einsalbung nach 3—4 Tagen wiederholt. Dabei wird strenge Diät gehalten und eine Abkochung von den Blüthen und Blättern von Centaurea minor et benedicta, Lonicera caprif., Verbena offic., Teucrium chamaedrys, Prunella vulg., Plantago psyllium und von der Wurzel der Aristolochia rotunda getrunken. Nach 40tägigem Gebrauche wird in der Regel das Uebel beseitigt. Der Herausgeber bemerkt, dass er diese Methode vielfach bewährt gefunden habe, und dass es in dem unter seiner Direction stehenden Clinico Redegebrauch gewesen sey, den Carvela, wie sonst den Zittmann, trinken zu lassen. Die Originalschrift erschien 1817 in Padua. (Repert. IX. Jahrg. 1835. Märzheft S. 179.)

Digitized by Google

sen Hautkrankheiten. Inaug. Abhandlung von Herrn W. Plutti. Gotha 1836. X und 112 S. 8. 16 gl [16]). — *Repert. der deutschen Lit.* Nr. 3. Historisch-kritische Darstellung des Streites über die Einheit oder Wahrheit der venerischen Contagien. Von Dr. Fr. Oesterlen. Stuttgart 1836. VIII und 343 S. 8. 2 fl [17]). — *Ebendaselbst.* Die venerischen Krankheiten. Ein Beitrag zur Pathologie und homöopathischen Therapie derselben. Von Dr. Otto. Leipzig 1836. VI und 48 S. 8. 6 gl. — *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 3. Die Mercurialkrankheit in allen ihren Formen, geschichtlich, pathologisch, diagnostisch und therapeutisch dargestellt von Dr. G. Ludw. Dietrich, pract. Arzt zu München. Leipzig 1837. VIII und 422 S. 8. 2½ fl. (Giebt die erste vollständige Darstellung aller Formen der Hydrargyrose, die nach dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaften billigen Wünschen in hohem Grade genügt.) — *Heidelberger Jahrb. Decemberheft.* XIV. Jahresbericht des Königl. policlinischen Instituts der Universität zu Berlin, umfassend die Jahre 1830—34, von Dr. F. Osann, ordentl. öffentl. Prof. der Medizin, Director des Königl. policlinischen Instituts etc. Mit 1 Abbildung. Berlin 1835. 106 S. 8. (Inhaltsanzeige) [18]).

Kinderkrankheiten. *Repert. der ges. deutschen Literatur.* Nr. 3. (XI. Bds.) Analekten über Kinderkrankheiten, oder Samm-

---

16) Wie Biett die syphilitischen Ausschlagsformen als eigene Sippschaft von den übrigen Ausschlägen abgesondert behandelte, so will der Verf. (nach Prof. Fuchs in Würzburg, dessen aus seinen Vorträgen geschöpfte Ideen hier mitgetheilt werden) dass auch die Repräsentanten der übrigen Dyscrasien auf der Haut, von den einfachen idiopathischen Hautleiden (Dermatosen) getrennt, und demnach scrophulöse, carcinomatöse, lepröse, psorische und arthritische Exantheme (Diakrisen) unterschieden und allein gestellt werden. Obiges ist ein Versuch in Hinsicht auf die scrophulösen Hautleiden, die Herr Dr. Rosenbaum, obwohl er nicht in allen Puncten beistimmt, doch sehr beachtenswerth findet, was nicht weniger auch von der Recension des Herrn Rec. in der allgem. mediz. Zeitung gilt. — Nach der Recension in Gersdorf's Repert. sind die genannten Krankheitsformen mit Beziehung auf die besten Autoren gut beschrieben und geordnet.

17) Aus der Vergleichung der sich gegenübergestellten Meinungen der bedeutenderen Autoren resultirt, dass die Annahme mehrerer venerischer Contagien nicht beweisbar wird, denn man konnte ihnen bis jetzt keine constanten Krankheitssymptome nachweisen, die nicht wegen ihres Ueberganges in einander mit grösserer Wahrscheinlichkeit als die Wirkungen bloss eines Contagiums anzusehen wären. Günstiger sind die Umstände für die Unabhängigkeitserklärung des Trippers.

18) Der Herr Berichterstatter (Dr. Heyfelder) beobachtete eine gründliche Heilung der *Intermittens neuralgica* immer nur, wenn er das *Chinin. sulph.* mit *Castoreum* verband. — Gastrisch-nervöse Fieber vertragen selten den Salmiak. — Beim Säuferwahnsinn bewährte sich dem Verf. der Brechweinstein u. der Gebrauch der Mineralsäure; bei Lähmungen nach Apoplexien das *Extr. nuc. vomica spirit.*, keineswegs aber das essigsaure Strychnin. — Bei einem Falle von Cyanosis fand man beide Ventrikel in die Aorta sich öffnend.

Digitized by Google

lung auserwählter Abhandlungen etc. 9. und 10. Heft. Stuttgart 1836. 100 und 148 S. 8. (à 15 Ngr.) (Mit lobenswerther Auswahl zusammengestellt. Die meisten Abhandlungen beziehen sich auf Krankheiten des Verdauungsapparates.)

Homöopathie. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 4. Vollständige Bibliothek, oder vollständiges Reallexicon der theoretischen und practischen Homöopathie. Nach ihrem gegenwärtigen Standpuncte bearbeitet von einem Vereine mehrerer Homöopathen. 3. Bd. Gadus — Myxa. Leipzig 1837. 1230 S. Lex.-8. 6 Rthlr. (Die Homöopathie ist hier auf den ganzen literarischen und realen Werth der älteren Medizin gepfropft. Die bedeutenden einzelnen Artikel sind mit grosser Belesenheit und einer historischen Ausstattung gearbeitet, die zu einem bessern Zwecke als zu einem so zwitterartigen Werke dienen könnte. In der Therapie nämlich tritt die homöopatische Behandlung, die auf die vorhandenen Prämissen gar nicht passt, ein, und man findet Artikel, die den ersten besten Compedien über Materia medica entnommen zu seyn scheinen. Ernstlich scheint es somit dieses Universallexicon mit der Homöopathie nicht zu nehmen.)

Psychiatrik. *Jen. Lit.. Zeit.*. Nr. 224. (1836.) Erfahrungen über den Lebensmagnetismus oder Somnumbalismus. Commissionsbericht an die K. Academie zu Paris von Husson, und Resultate der Praxis einiger Hamburger Aerzte, so wie des Verf. Dr. J. F. Siemers. Hamburg 1835. XXV u. 287 S. 8. 1 Rthlr 8 Ngr [19]). — *Hall. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 28. Nachricht von dem Vorkom-

---

19) Vergl. Septemberheft des Repert. vom Jahre 1836, S. 166. — Noch weiss man nicht zu bestimmen, was der animalische Magnetismus seiner Natur im Menschen nach eigentlich ist; diess geht aus allen Erläuterungen Husson's und Siemers's hervor. Während jener mehr physische Erscheinungen aufzählt und ordnet, ist letzterer bemüht, mehr günstige Erscheinungen des Magnetismus hervorzuheben, ohne diese auf ihre eigentliche somatische Basis zu gründen. Leicht angedeutet ist in dem Werke, dass im Somnambulismus das Gangliensystem während des magnetischen Schlafes, die Gehirn- und Sinnesfunctionen übernehme; dabei nimmt Hr. S. an, dass die Erscheinungen des Lebensmagnetismus ein Zurücktreten ins Thier- und Fötusleben sey. Diese Annahme hat jedoch noch Rec. einen Widerspruch in sich selbst, denn einmal muss das Gehirn vorhanden seyn, wenn dessen Functionen von den Ganglien übernommen werden sollen, was aber in der niedern Thierwelt nicht vorhanden ist, sodann muss das Gehirn schon functionirt haben, was beim Fötus aber noch nicht der Fall ist. Der Somnambulismus ist aber nicht ein Zurücktreten in das Thier- oder Fötusleben, sondern umgekehrt, der Lebensmagnetismus ist eine allmählige Steigerung des Ganglienlebens von dem niedrigsten Thiere an bis zu dem Menschen vorschreitend und zwar in dem Maasse, als sich auch somatisch die Abdominalganglien immer selbstständiger herausbilden und sich differenter vom Gehirn darstellen. Der Hr. Rec. (H....) sucht nämlich, gleich wie man alle Lebenserscheinungen im Menschen (als Repräsentanten aller animalischen Erscheinungen, in welchen sich alle Stufen des Thierreichs abspiegeln), aus Resultaten der vergleichenden Physiologie des Thierreichs, zu erklären gewöhnt sey, die Erscheinungen des animalen Magnetis-

Digitized by Google

men des Besessenseyns eines dämonisch-magnetischen Leidens und seiner schon im Alterthum bekannten Heilung durch magisch-magnetisches Einwirken, in einem Sendschreiben an den Hrn. Ob. Med. R. Dr. Schelling in Stuttgart. Von Dr. Just. Körner, Oberamtsarzt in Weinsberg. Stuttgart und Augsburg 1836. 70 S. 9 ℊ[20]).

Pharmacopöe, Materia medica. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. Pharmacopöa Saxonica jussu regio et auctoritate publicata denuo edita, recognita et emendata. Dresdae 1837. XVI u. 296 S. 4. 2 ℊ 12 ℊ[21]). — *Ders. Zeitschrift.* Nr. 4. Ueber Blutentziehung; von Prof. Dr. M. Hall. Deutsch bearbeitet von Dr. Fl. Bressler zu Berlin. Daselbst 1837. II u. 171 S. 8. 20 ℊ. (Kurze Inhaltsanzeige.)

Brunnenschriften. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 3. a) Deutschlands Heilquellen in physikal., chemischer und therapeut. Bezie-

---

mus in der übrigen Thierwelt, und vielleicht in der stufenweisen Entwickelung der Thierwelt auch die stufenweise Entwickelung des Lebensmagnetismus aufzufinden; wie er denn diess in seiner Recension näher entwickelt. — Aus Husson's Angaben lässt sich übrigens, sofern sie der Wahrheit getreu sind, mit Sicherheit annehmen, dass er es nicht immer mit magnetischen Erscheinungen, sondern sehr oft mit andern krankhaften Zuständen zu thun hatte. Viele Thatsachen im obengenannten Werke zeugen von genauer Beobachtung und sprechen sich über magnetische Lebenserscheinungen aus; die meisten aber tragen den Typus der Unstatthaftigkeit, was auch nicht anders seyn kann, wenn man Erscheinungen, die offenbar der Gehirnthätigkeit, theils rein somatischen Krankheiten angehören, auf das noch so verworrene Gebiet des Lebensmagnetismus versetzt.

20) Nach, nicht ohne Ueberwindung vollendeter Durchlesung obiger Schrift fragte sich der Rec. (Prof. Hohl), ob wohl der Verf. selbst gedacht, gesprochen und geschrieben, oder, ob er vielleicht selbst am Besessenseyn oder dem geistigen Bandwurm leide? —

21) Eine neue Bearbeitung der 1820 zuerst erschienenen, dann später mehrmals mit Nachträgen versehenen Pharmakopöe. Sie zerfällt in 3 Abtheilungen. Die erste umfasst die Comparanda (quae non praeparari solent in officinis), die zweite die Präparanda (quae non emi, sed confici debent ab ipso pharmacopoeo). Die dritte Abtheilung enthält a) ein Verzeichniss der Droguen, welche der Apotheker nicht zum Verkauf, sondern zur Bereitung gewisser Medicamente nöthig hat; b) eine Aufzählung der Mittel, welche Apotheker kleiner Städte vorräthig zu halten, nicht verbunden sind; c) eine dergleichen von allen Mitteln, welche einer vorsichtigen und besondern Aufbewahrung bedürfen; d) eine Tabelle der Dosen heroischer Mittel, die der Arzt nicht ohne Hinzufügung eines ! auf seinem Recepte, als Notiz für den Apotheker, überschreiten darf; e) eine dergleichen, welche den Grad der Auflöslichkeit gewisser Mittel in einer gegebenen Quantität destill. Wassers anzeigt; f) Tabelle der Synonymen; g) und h) ein latein. und deutsches Namenregister; i) eine tabellarische Uebersicht der in den vorzüglichern Staaten gebräuchlichen Gewichtsbestimmungen. — Statt des früher gebräuchlichen Nürnberger Med. Gewichts ist von nun an dasjenige eingeführt, welches seit dem 6. Mai 1816 im Königreich Preussen gültig ist.

Digitized by Google

hung. In tabellarischer Form, von J. F. Sobernheim. Berlin 1836. X u. 71 S. 4. 1 ℔. — b) Warmbrunn und seine Schwefelquellen; von Dr. E. Fr. Hausleutner, k. pr. Hofrath, Badearzt etc. Mit 3 lithog. Abbildungen und 1 Karte vom Hirschberger Thale. Hirschberg 1836. XIX u. 287 S. 8. 1 ℔. (Inhaltsanzeigen.) — *Allg. med. Zeit.* Nr. 10. Die Schwefelquellen und Bäder zu Langenbrücken, im Grossherz. Baden; topogr., physicalisch, chemisch und pharmacodyn. - therap. dargestellt von Dr. Fr. Joh. Hergt, Amtsphys. zu Ettenheim. Heidelberg 1836. XVI u. 134 S. 8. 16 ℊ. (Inhaltsanzeige. Die Temperatur d. Q. ist 9—10° R. Sie sollen auch versendet ihren Gehalt an gasartigen Bestandtheilen bewahren. Analysirt ist bloss die Trinkquelle.)

Receptirkunst. *Gött. Anzeigen.* Nr. 196 (v. J. 1836). Handbuch der Arzneiverordnungslehre. Von Dr. Phil. Phöbus, Privatdocent an der Königl. Friedrich-Wilhelms Universität zu Berlin. II. Thl. Specielle Verordnungslehre. VI und 608 S. 1836. 8. (Auf einem verhältnissmässig kleinen Raum ist hier erstaunlich viel Material zusammengehäuft, und Rec. kennt kein ähnliches, umfassenderes und innerlich durchgearbeiteteres Werk.) — *Hall. Lit. Zeit. Ergänzungsblatt.* Nr. 93 (v. J. 1836). Neues practisches Spital-Recept-Taschenbuch oder Samml. von Magistralformeln aus französischen, deutschen, italienischen, englischen und andern Spitälern. Nach dem Nouveau formul. des hôpitaux etc. par M. Milne Edwards und P. Vavasseur mit Zusätzen von Dr. C. L. Elsaesser. Tübingen 1833. X und 291 S. 16. 1 ℔. (Ist zweckmässiger von reifern Practikanten als von Anfängern in der Praxis zu gebrauchen.) — *Repert. der ges. deutschen Literatur.* Nr. 22 (v. J. 1836). Anzeige des 6. u. 7. Bändchens der Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit. Unter Mitwirkung von Prof. J. B. Friedreich zu Weissenburg herausgegeben von Dr. Karl Wenzel, Physicus zu Arnstein. Erlangen 1835 u. 1836. 15 und 18 ℊ.

Chirurgie. *Gött. Anzeigen.* Nr. 37, 38 u. 39. Ueber die Verengerungen der Harnröhre und des Mastdarmes, nebst einer Beurtheilung der verschiedenen gegen diese Krankheiten angewendeten Behandlungsarten, von S. Tanchon. Aus dem Franz. von Dr. R. D. Brachmann. Nebst einer Vorrede vom Prof. Dr. A. Kuhl. Leipzig 1836. XX u. 362 S. in 8. u. 3 Tafeln Abbildungen[22]). (Der Rec. empfiehlt dieses Buch und giebt eine ausführliche Inhaltsanzeige

---

22) Notizen daraus. Zu den Ursachen der Verengerungen, zu denen der Verf. nur einfache Entzündungen oder Gonorrhöen zählt, gehören auch noch der Einfluss lange fortgesetzter Onanie, bei ältern Personen auch ein langes Blasensteinleiden, ferner können varicöse Anschwellungen in der Harnröhre und Geschwülste in der Nähe derselben diese Folgen haben. — Der Bestreitung einer rein krampfhaften, für sich bestehenden Verengerung, die nicht durch allgemeine Krankheit oder Krankheit benachbarter Theile veranlasst sey, stimmt Rec. (Hr. Dr. Mansfeld) bei; denn hat der krampfhafte Zustand einige Zeit gedauert, so lässt er nach oder geht in Entzündung über, die dann als solche die Verengerung herbeiführt. — Die Wirkungen der Harnverhaltung sind verschieden nach dem Sitze der Verengerungen. Ist sie am Eingange der Harnröhre in der kahnförmigen Grube (ein seltener Fall), so bleibt die Blase lange Zeit hindurch gesund; ist sie in dem geraden

Digitized by Google

mit kritischen Bemerkungen an mehreren Stellen.) — *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 24, 25 u. 26. Ausführliche Anzeige und Kritik des Handwörterbuchs der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde, herausgegeben von den Professoren und DD. Walther u. Radius in Leipzig und Jaeger in Erlangen. I. Bd. in 4 Lieferungen. Leipzig 1836. VIII und 640 S. 8. $2\frac{1}{2}$ *ß*.

Ohrenheilkunde. *Heidelberger Jahrbücher. Februarheft* 1837. Die Erkenntniss und Heilung der Ohrenkrankheiten. Von Dr. Wilh. Kramer. 2. sehr verbesserte und vermehrte Auflage, siehe „langwierige Schwerhörigkeit." Mit Abbildungen in Kupferstichen. Berlin 1836. 8. VI und 400 S. 3 Fl. 36 Kr. (Die 1. Aufl. war bloss eine fragmentarische Arbeit über die wichtigeren chronischen Krankheiten des Gehörorgans, während man hier eine ziemlich erschöpfende Darstellung der gesammten Ohrenheilkunde findet, die in hohem Grade die Berücksichtigung der Aerzte verdient.)

Zeitschriften. *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 15. Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft, herausgegeben von Dr. W. R. Weitenweber. I. Heft. Mit 2 Steintafeln. Prag 1836.

Theile der Harnröhre, dann ist gewöhnlich die Stelle unmittelbar hinter dem Hindernisse am meisten leidend und der Erweiterung und Zerreissung ausgesetzt, am häufigsten zerreisst aber dabei der membranöse Theil der Harnröhre, als der schwächste und der am wenigsten Widerstand zu leisten vermag. Haben die Verengerungen ihren Sitz in der *Portio membranae*, der Harnröhre, so ist es nicht selten, dass ausser der Bildung von Fisteln und Harndepots, die Entzündung sich bis in die Ausführungsgänge der Prostata und die *Ductus ejaculatorii* erstreckt, und eine Anschwellung der Prostata und Orchitis veranlasst. Auch kann die durch Verengerungen bedingte Entzündung durch die Blase bis zu den Nieren hinaufsteigen und die Ursache zur Entstehung vom Harnsteinen und Gries werden. Die Verengerungen der *Port. prostatica urethrae* sind sehr selten; Sömmering hält sie sogar für unmöglich; die endlich an dem Halse der Harnblase sind schwerer zu erkennen, da es sehr schwierig ist, so weit nach hinten den Abdruck der Verengerungen mit der Sonde aufzunehmen, und weil sich besonders bei manchen Individuen, wie Lallemand nachgewiesen, an der genannten Stelle eine Klappe oder Falte der Schleimhaut vorfindet, die, wenn sie schwillt, auch vollständige Harnverhaltungen zu verursachen vermag. — Harnfisteln sollen fast immer heilen (welches auch ihre Ursache und der Ort wo sie sich bilden und die Art und Weise ihrer Entstehung sey), ohne dass die Anwendung des Catheters nöthig wird. Ein Kranker hatte 2 Monate an Blasen- und Mastdarmfistel im Hôtel-Dieu zugebracht, wo ihm Catheter applicirt worden war. Der Verf. liess den Catheter ganz weg, und den Kranken oft uriniren, ohne auf das Bedürfniss dazu zu warten, indem er hoffte, dass die widernatürliche Oeffnung der Blase und des Mastdarmes, da sie in keiner Verbindung mit den benachbarten Theilen stand, sich schliessen und so die Heilung zu Stande kommen würde. Der Kranke wurde in der That geheilt. — Dass die Catheter bei Behandlung von Fisteln mindestens nutzlos sind (was auch schon von Ducamp bewiesen worden ist), dazu glaubt der Verf. die Bemerkung hinreichend, dass selbst diejenigen Fisteln, die von einer vollständigen Verengerung abhängen und allem Urine zum Durch-

Digitized by Google

152 S. 8. (Erscheint in zwanglosen Heften. Medizinische Abhandlungen sind darin enthalten. 1) Practische Bemerkungen über den Giesshübler Sauerbrunnen, vom Herausgeber; 2) über den Bau der Krystalllinse des Auges, von Corda, mit Abbild.; 3) über die Rückenmarksentzündung von Schreiter; 4) practische Erfahrungen über den Schwefelalcohol, vom Prof. Engel; 5) practische Versuche mit der Tinctur des Giftsumachs, vom Herausgeber; 6) Forschungen im Gebiete der Epidemiologie, von Tuwar.) — *Hall. Lit. Zeitung. Ergänzungsheft.* Nr. 7. Beiträge zur Natur- und Heilkunde, von C. F. v. Pommer, Stabsarzt und Ritter. Heidelberg 1831. VIII und 608 S. 8. 2 ℔. (Ausführliche Inhaltsanzeige. Vergl. Juniheft des Repert. VI. Jahrgang. 1832. S. 181.) (9).

Bibliographie. Bibliographie nach Fächern geordnet, geben seit Anfang des Jahres 1836 die Herren J. C. Theile und Buchhändler Ch. B. Polet in Leipzig heraus. Sie erscheint in zwanglosen Nummern; ¾ Bogen stark in Medianformat. Jede Wissenschaft hat ihre besonders erscheinende Abtheilung, deren überhaupt XV sind. Die III. Abtheilung enthält 1) Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe; 2) Pharmacie und dahin gehörende Chemie und Botanik. Es erscheinen von dieser

---

gange dienen, sich zu verengern streben, sobald die Verengerung gehoben ist; es bleibt dann fast nichts mehr zu thun, die Fistel heilt durch das Bestreben der Natur den gesundheitsgemässen Zustand wieder herzustellen, von selbst. — Man darf einen Kranken noch nicht für geheilt halten, sobald er wieder leidlich gut und mit einem ununterbrochenen Strahle Urin lässt, sondern man muss, mit der Erklärung seiner vollständigen Heilung anstehen, bis der Canal der Harnröhre seinen früheren Durchmesser wieder erhalten hat, bis jede Hervorragung, die er bisher darbot, verschwunden, und in seiner ganzen Ausdehnung weder eine Härte, noch selbst irgend eine Reitzung zurückgeblieben ist. Es ist diess wohl zu beachten, wenn nicht dem vermeintlich Geheilten spätere Lebensjahre peinliche Erinnerungen zurückrufen sollen. — Die Unterscheidungszeichen der verschiedenen Harnverhaltungen nach ihren Ursachen sind sehr genau angegeben, und die Mittel dagegen (der Verf. beschränkt sich nur auf die manuellen), Bougies, gewaltsame Einspritzungen, gewaltsamer Catheterismus, Punction der Blase (wo die durch das Perinaeum der Punction oberhalb der Schaambeinverbindung vorgezogen wird), werden genau gewürdigt. Nicht weniger zeigt die Beleuchtung der verschiedenen, zur Behandlung der Harnröhren-Verengerungen gebräuchlichen Heilmethoden: Dilatation, Cauterisation und Incision, von des Verfs. Erfahrungen. Die Instrumente der Herren Dzondi u. Dieffenbach zur Incision der Stricturen kennt T. nicht, so wie er überhaupt keinen deutschen Autor ausser Sömmering zu kennen scheint. — Das Werk schliesst mit Betrachtungen über die Verengerungen des Mastdarms. Bei der Bildung vom künstlichen After bemerkt der Verf., sey es wichtig, dass die Verengerung des Recti sich nicht über die *Fossa iliaca* hinaus erstreckt (weil in der *Fossa iliaca sinistra* die Oeffnung des Darmes geschieht), was jedoch bei sehr muskulösen Subjecten sehr schwer zu bestimmen ist. Das Leben des Kranken kann durch diese Operation gefristet werden, denn der unterhalb der Oeffnung gelegene Theil des Darmes könne atrophisch und dadurch die Krankheit stationär werden.

Abtheilung jährlich 10—12 Nummern à ¼ Bogen und diese kosten 4 ℊ oder 18 Kr. Die VII. Abtheilung begreift die Naturwissenschaften; Erd- und Himmelskunde, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Botanik, Mineralogie und Geologie, in jährlich 6—8 Nummern, für 3 ℊ oder 14 Kr. Am Ende des Jahres werden besondere Register gratis geliefert. Der Pränumerationspreis für alle 15 Abtheilungen eines Jahrg. beträgt nur 1 ℔ sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. — Für einen sehr wohlfeilen Preis erhält man hiernach eine vollständige Uebersicht der gesammten wissenschaftlichen Literatur Deutschlands in correctem Drucke.

Biographieen. *Allg. medizin. Zeitung*, von Pabst in Altenburg. Nr. 2. Dr. C. W. Hufeland, Königl. Preus. Staatsrath etc. Leben und Wirken für Wissenschaft, Kunst und Menschheit; dargestellt von Dr. F. L. Augustin, Königl. Geheimen Medizinalrath. Potsdam 1837. XVI und 92 S. 8. Mit Portrait in Umschlag. 14 ℊ. (Ein etwas vervollständigter Abdruck der in Nr. 37—40 der Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preussen gegebenen Necrologs, der eigentlich besser eine bibliographische Skizze der Leistungen Hufeland's genannt werden dürfte. Der Verf. macht Hoffnung, eine Geschichte der Medizin desjenigen Zeitraumes zu geben, in welchem Hufeland zu ihrer Gestaltung so thätig mitwirkte. Die Vorrede enthält ausserdem noch eine kurze Vergleichung Hufeland's mit Boerhave, Fr. Hoffmann und Alb. v. Haller.

Medizin im Allgemeinen. *Allg. medizin. Zeitung.* Nr. 15. Medizinischer Almanach für das Jahr 1837. Von Dr. J. J. Sachs. II. Jahrg. Berlin 1837. VIII und 706 S. 12. 1 ℔ 16 ℊ. (Ausführliche Inhaltsanzeige mit mehreren, vornehmlich bei Fortsetzung des Almanachs zu beachtenden und andern Bemerkungen.)

Gedruckt bei C. G. Naumann in Leipzig.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

Uebersetzungsanzeige.

In die Bibliothek medizinischer Vorlesungen wird nächstens mit aufgenommen:

Andral, Vorlesungen über Symptome, Natur und Heilung der Nervenkrankheiten.

Brodie, Vorlesungen über Nervenkrankheiten.

Lisfranc, Vorlesungen über Therapie und Chirurgie der Krankheiten der Gebärmutter.

Magendie, Vorlesungen über die Physiologie des Nervensystems.

Stokes, Vorlesungen über die Heilung der innern Krankheiten etc. (enthaltend Krankheiten der Brust.)

Wardrop, Ueber den therapeutischen Werth und die Indicationen der Blutentziehungen.

Leipzig, den 12. April 1837.

Ch. E. Kollmann.

Für Aerzte, Pharmaceuten, Forstmänner u. s. w.

In jeder Buchhandlung ist zu haben:

Wilbrand, Dr. *J. B.*, (Grossh. Hess. Geh. Med. Rath und Professor zu Giessen,) Handbuch der Botanik nach den natürlichen Pflanzenfamilien, nebst einer Uebersicht der Geschlechter nach dem Linné'schen Sexualsystem als Einleitung in die natürlichen Familien für Nichtkenner derselben, enthaltend die Diagnosen der in Deutschland wildwachsenden, und aller merkwürdigen ausländischen Gewächse, nebst erläuternden Bemerkungen über das Vaterland, über ihre etwaige Nutzanwendung u. s. w. Zum Handgebrauche beim Aufsuchen unbekannter Pflanzen für Aerzte, Pharmaceuten, Cameralisten, wissenschaftliche Forstmänner und jeden wissenschaftlichen Pflanzenforscher, welcher mit den Pflanzenfamilien näher vertraut werden möchte. gr. 8. 1837. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Digitized by Google

Der gelehrte Verfasser äussert sich über Inhalt und Zweck dieses Buches folgendermaassen:

„Dieses Handbuch hat die Bestimmung, vom Linné'schen System aus das Studium der natürlichen Pflanzenfamilien, wie dieselben jetzt von den verschiedenen Pflanzenforschern aufgestellt werden, einzuleiten. Zu diesem Zwecke findet sich zuvor eine Uebersicht des Linné'schen Systems, darauf folgt eine Aufzählung sämmtlicher im Buche aufgeführten Pflanzengeschlechter nach diesem Systeme. Hierauf folgt eine systematische Uebersicht sämmtlicher natürlichen Familien unter drei Stufen und dreizehn Pflanzenkreisen vertheilt.

Es ist jetzt an der Zeit, dass das Studium der Botanik nach den natürlichen Familien auch in Deutschland allgemeiner wird; — in Frankreich und England ist diese sogenannte natürliche Methode schon die gewöhnliche. In meinem frühern Handbuche habe ich schon darauf hingearbeitet, — aber die Linné'sche Methode, als die gebräuchlichere, zur Richtschnur genommen; in dem jetzigen dagegen nehme ich die natürliche Methode zur Richtschnur, u. suche die Linné'sche für die Nichtkenner zu benutzen, um diese zur natürlichen hinüber zu führen."

Der unterzeichnete Verleger hat sich bemüht, durch deutlichen, alles Vorkommende gehörig unterscheidenden Druck, durch gutes Papier und einen wohlfeilen Preis dieses gediegene Werk brauchbar und Jedermann zugänglich zu machen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Influenza oder Grippe

nach den Quellen historisch-pathologisch dargestellt. Eine von der medizinischen Facultät zu Berlin „gekrönte Preisschrift" von Dr. G. Gluge. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Wir machen das medizinische Publikum auf diese wichtige Schrift aufmerksam, indem wir uns des eigenen Urtheils enthalten, theilen wir das der Facultät, die sie unter dreien des Preises würdig erachtete, mit. Diess lautet unter andern: Tertia commentatio maxima omnium eruditionis copiâ ex ipsis fontibus hausta commendabilis est etc. Eminet per universam Commentationem critica ratio tam saeno quam cauto judicio fulta, quo usus res facto cognitas accurate dilucidare maluit, quam rationes inde derivandas ipse enuntiare atque aliorum occupare judicium etc.

Darmstadt, den 10. April 1837.

C. W. Leske.

Für Aerzte und Brunnengäste.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homburg und seine Heilquellen.

Von

Dr. *Ed. Chr. Trapp,*

Landgräflich Hessischer Medizinalrath.

Mit Titelkupfer und Charte.

8. brosch. Preis 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Ohne Beschreibung und Analyse erfreuten sich diese Heilquellen seit mehreren Jahren schon zahlreicher Besuche, und die Mehrzahl verliessen

Digitized by Google

sie hergestellt und gestärkt. Die grosse Aehnlichkeit mit dem Kissinger Ragozzi und die von Herrn Professor Liebig in Giessen gegebene Analyse, nach welcher in einem Pfund Curbrunnenwasser 48,64 Kubikzoll freie Kohlensäure enthalten sind, werden immer mehr die Aufmerksamkeit der Aerzte und der Hülfesuchenden auf diesen Curort lenken. In diesem Werkchen finden Aerzte und Laien alle Nachweisungen, die sie wünschen können.

Darmstadt, den 10. April 1837.

C. W. Leske.

So eben ist bei Dittmar in Sangerhausen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Influenza

in allen ihren Formen, ihre Erkenntniss u. ihre Behandlung, für Aerzte, Wundärzte und für das gebildete Publicum. Entworfen von einem practischen Arzte. 8. geh. Preis 10 *Ngr.*

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Parent Duchatelet,
die Sittenverderbniss des weiblichen Geschlechts in Paris

betrachtet aus dem Gesichtspuncte der öffentlichen Gesundheitspflege, der Moral und der Verwaltung.

2 Bde. gr. 8. 3 *Thlr.*

Leipzig 1837, bei Friedrich Fleischer.

Es eröffnet dieses Werk, welches mit dem ungeheuersten Fleisse und Benutzung der glaubwürdigsten Documente gearbeitet ist, einen tiefen Blick in ein Leben und Treiben, was wohl leider überall existirt, und oft nur viel zu wenig beaufsichtigt wird. Für Aerzte, öffentliche Beamte und Freunde scharfsinniger, moralischer und statistischer Untersuchungen, darf es unbedenklich ein Werk vom höchsten Interesse genannt werden. Die Uebersetzung ist von einem geachteten Arzte, treu und fliessend geliefert.

Durch alle Buchhandlungen ist gratis zu erhalten:

Verzeichniss einer
wohlfeilen naturhistorischen u. medizinischen
Bibliothek

für Chemiker, Mineralogen, Botaniker, Zoologen, Anatomen, Physiologen, Pharmaceuten, practische Aerzte, psychische Aerzte, Chirurgen, Augenärzte, Zahnärzte, Geburtshelfer, gerichtliche Aerzte und Thierärzte,

bestehend aus einer Sammlung von 308 Werken, verfasst von Ackermann, Albers, Augustin, Barthez, Batsch, J. Bell, Beudant, Bilguer, Bley, Boerhaave, Büffon, Bucholz, de Candolle, Cerutti, Choulant, Copeland, Daniel, Dietz, Döbereiner, Eichwald, Erdmann, Ettmüller, Falconer, A. F. Fischer, J. W. C. Fischer, Fritze, Gilbert, Gleditsch, A. v. Haller,

Digitized by Google

J. Hamilton, R. Hamilton, Hayner, Hedenus, Hermbstädt, Hufeland, A. v. Humboldt, Jörg, Karsten, Kaulfuss, Klaproth, König, Krause, Krimer, C. G. Kühn, O. B. Kühn, Lavoisier, Lentin, Linné, v. Loder, Mayer, Mead, J. Müller, F. Nasse, H. Nasse, Pallas, Parrot, Reichenbach, Rush, Sabatier, Scheele, Schelling, Sprengel, Vogel, Voigtel, Weiz, Wildberg, Windischmann, Winslow und vielen andern berühmten Naturforschern und Aerzten, von denen (mit Ausnahme einiger Artikel) eine bestimmte Anzahl Exemplare für die beigedruckten sehr ermässigten Preise geliefert werden. Philologen und Freunde der alten Aerzte werden besonders auf die darin enthaltene schöne Sammlung der „Opera medicor. graecor." 26 Vol. in 28 Partes (Ladenpreis 140 Thlr. — jetzt 45 Thlr. —) aufmerksam gemacht.

Leipzig, im März 1837.

Carl Cnobloch.

Einladung zur Subscription.

In meinem Verlage wird erscheinen:

Histoire de la Civilisation morale et religieuse des Grecs depuis le retour des Héraclides jusqu'a la domination des Romains par P. van Limburg-Brouwer. Docteur en medecine, philosophie et lettres, professeur à l'Université de Groningue, membre de l'Institut royal des Pays-bas etc. 6 Bde.

Der Preis ist 2gGr. pro Bogen, allein die Subscribenten empfangen die Exemplare auf Velinpapier.

Die Subscriptionslisten sind bei Herrn J. A. Barth in Leipzig zu bekommen.

W. van Boekeren in Grüningen.

Bibliographie v. J. 1837.

Allgemeine homöopathische Zeitung. Herausgegeben von den DD. G. W. Gross, F. Hartmann und F. Rummel. 10. Band. gr. 4. Leipzig. n. 2 ℔.

Allgemeine medizinische Zeitung. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. K. Büchner. 4. Jahrg. 1837. 52 Nrn. gr. 4. Berlin. n. 2 ℔ 16 ℊ.

Amon, Dr. E., Die Schwangerschaft u. Geburt. Ein Inbegriff des Wissenswürdigsten für neuvermählte Frauen etc. 12. Nordhausen. geh. 12 ℊ.

Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Jena im September 1836, von den Geschäftsführern bei derselben Dr. D. G. Kieser und Dr. J. C. Zenker. Mit 5 lith. Tafeln und den Facsimiles der Mitglieder der Versammlung. gr. 4. Weimar. geh. 1 ℔ 12 ℊ.

Annalen der Pharmacie. Herausgegeben von J. Liebig, J. B. Trommsdorf und E. Merk. gr. 8. Heidelberg. n. 7 ℔.

Andral, Prof. M. G., Die specielle Pathologie. Nach den bei der medizinischen Facultät gehaltenen Vorträgen. Herausgegeben von Dr. A. Latour. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. Tr. Unger. 1. Theil. 3. Thl. 1. Lief. gr. 8. Berlin. geh. 1 ℔ 4 ℊ.

Digitized by Google

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der practischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrg. 1836. 6 Doppelhefte. gr. 8. Berlin. 6 ℔.

Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin. Herausgegeben von Dr. Johannes Müller. Jahrg. 1837. 6 Hefte. gr. 8. Berlin. n. 6 ℔.

Archiv für die homöopathische Heilkunst. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom Medizinal-Rathe Dr. Ernst Stapf und Dr. Gustav Wilhelm Gross. 16. Bd. 3. Heft. gr. 8. n. 3 ℔.

Bayrhoffer, K. Th., Der Begriff der organischen Heilung des Menschen im Verhältnisse zu den Heilungsweisen der Gegenwart. Nebst einer Vorbetrachtung über die jetzige Krisis der Weltgeschichte. gr. 8. Marburg. n. 16 Ngr.

Behr, Dr. Karl, Diätetik für Frauenzimmer im gesunden und kranken Zustande. 8. Stuttgart. cart. 1 ℔ 12 Ngr.

Berliner Medizinische Central-Zeitung. Berichte vom neuesten Wissenswerthesten aus der medizinischen, chirurgischen und obstetricischen Literatur und Journalistik aller Länder. 6. Jahrg. 1837. Herausgegeben von Dr. J. J. Sachs. 52 Stücke. gr. 4. Berlin. n. 4 ℔ 12 Ngr.

Besnard, Dr. A. F., Das Titan und seine Verbindungen. Inaugural-Abhandlung. gr. 8. München. geh. n. 6 Ngr.

Bibliothek von Vorlesungen u. s. w. über Medizin etc., bearbeitet oder redigirt von Dr. Fr. J. Behrend. Nr. 23. Vorlesungen über die Symptome als Zeichen, besonders über die Diagnostik durch das Gehör bei Krankheiten der Brust, von Dr. P. M. Latham. gr. 8. Leipzig. geh. 12 Ngr.

Bibliothek, vollständige, oder encyclopädisches Real-Lexicon der gesammten theoretischen und practischen Homöopathie. 3. Bd. Lexicon-Octav. Leipzig. n. 3 ℔ 16 Ngr.

I—IV. Bd. n. 14 ℔ 12 Ngr.

Bibliothek von Vorlesungen u. s. w. über Medizin u. s. w., redigirt von Dr. Fr. J. Behrend etc. Nr. 26. Vorlesungen über Materia medica etc., gehalten 1835—36 etc. von Zon. Pereira esqu. Deutsch bearbeitet unter Redaction des Dr. Fr. J. Behrend. 1. Lieferung. gr. 8. Leipzig. geh. 8 Ngr.

— von Vorlesungen u. s. w. über Medizin u. s. w., redigirt von Dr. Fr. J. Behrend etc. Monographie der Dermatosen. Baron Alibert's Vorlesungen über die Krankheiten der Haut, gesammelt und herausgegeben von M. Daynac in Paris, deutsch von Dr. M. Bloest. 3. Lief. gr. 8. Leipzig. geh. 8 Ngr.

— Dr. Prof. James Blundell. Vorlesungen über Geburtshülfe. Mit Anmerkungen und Erklärungen von Thomas Castle, deutsch von Dr. L. Callmann. gr. 8. Leipzig. geh. 8 Ngr.

Bouillaud, Dr. Prof. J., Die Krankheiten des Herzens. Nach dem Französischen deutsch bearbeitet von Dr. Alfr. Ferd. Becker. 2. Bd. gr. 8. Leipzig. (2 Bde. 2 ℔ 12 Ngr.)

Chirurgische Kupfertafeln. Herausgegeben von Dr. Robert Froriep. 7. Heft. Weimar. geh. 12 Ngr.

Cholera, die, ihre Präservativ-Mittel, ihre Symptome und ihre Heilung. Zur Belehrung u. Beruhigung niedergeschrieben von einem polnischen Arzte und ins Deutsche übertragen von A. L. Nebst einem Anhange von Cholera-Anekdoten. gr. 8. Ulm. geh. 2 Ngr.

Eisenmann, Dr., Die Wundfieber und die Kindbettfieber. Erlangen. 2 ℔ 6 Ngr.

Digitized by Google

Encyclopädie der gesammten medizinischen und chirurgischen Praxis mit Einschluss der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie. Im Vereine mit etc. herausgegeben von Dr. G. F. Most. 9. Heft. gr. 8. Leipzig. geh. n. 20 Ngr.

Encyclopädisches Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren Dr. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. T. Link, J. Müller. 14. Bd. gr. 8. Berlin. geh. 20 Ngr. Schreibpapier. 1 Rthlr. 2 Ngr. Velinpapier. 1 Rthlr. 6 Ngr.

Endres, Dr. C., Aphoristische Bemerkungen zur Pathologie der asiatischen Brechruhr. 8. Ulm. geh. 4 Ngr.

Erscheinungen, die, und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande. Dargestellt von Dr. Fr. Arnold und Dr. J. W. Arnold. 1. Bds. 2. Thl. gr. 8. Zürich. 3 Rthlr.

Freihefte für wissenschaftliche Kritik und Antikritik in der Natur und Heilkunde. Herausgegeben von Dr. L. A. Kraus. Jahrg. 1837. Heft 1. gr. 8. Göttingen. geh. n. 1 Rthlr.

Froriep, Dr. L. T. v., Notizen aus dem Gebiete der Natur und Heilkunde. 50. Bd. 22 Stücke. gr. 4. Weimar. n. 2 Rthlr.

Froriep, Dr. L. F. v., Ueber Lebensversicherungs-Anstalten, Bemerkungen vom medizinischen Standpuncte, mitgetheilt von etc. gr. 8. Weimar. geh. 9 Ngr.

Geographische Tabellen der Mineralwässer und Bäder in den deutschen Staaten, in Ungarn, Frankreich, Schweiz, Italien und Grossbrittanien, mit einer Hydrocologie begleitet, vorzüglich für Aerzte. Von J. L. gr. 8. Zürich. geh. 12 Ngr. Verfasser: J. Lavater.

Hall, Dr. M., Ueber Blutentziehung. Deutsch bearbeitet von Dr. H. Bressler. gr. 8. Berlin. geh. 20 Ngr.

Handwörterbuch der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde, herausgegeben von Dr. Ernst Blasius. 2. Bd. Berlin. Pränumerations-Preis. n. 1 Rthlr. 12 Ngr.

— der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde, herausgegeben von den Professoren Dr. W. Walther in Leipzig, Dr. M. Jäger in Erlangen, Dr. J. Radius in Leipzig. 2. Bd. gr. 8. Leipzig. geh. 15 Ngr.

Hannoversche Annalen für die gesammte Heilkunde. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. G. T. Holscher. 2. Bd. 4 Hefte. Mit lith. Tafeln. gr. 8. Hannover. n. 4 Rthlr.

Hecker, Dr. C. T. F., Die Indicationen der Steinzertrümmerungs-Methode. gr. 8. Freiburg. geh. n. 8 Ngr.

Hensler, Dr. Ph. J., Der Menschen-Magnetismus in seinen Wirkungen auf Gesundheit und Leben. Eine Sammlung von Thatsachen aus der Literatur und aus eigenen Erfahrungen, für jeden einsichtsvollen Leser. gr. 8. Würzburg. geh. 2 Rthlr.

Henschel, Dr. A. G. E. T., Jatrologiae Silesiae specimen primum exhibens brevissimam medicorum Silesiacorum notitiam cui catalogus medicorum Silesiae recentiorum eorumque cel. Vratislavia. 16 Ngr.

Hohnbaum, Dr. C., Ueber die Pulsation in der Oberbauchgegend, als begleitendes Symptom der Indigestion. 8. Hildburghausen. geh. 9 Ngr.

Hufeland, C. W., Enchiridion medicum oder Anleitung zur medizinischen Praxis etc. 2. vermehrte Aufl. 3. Lief. gr. 8. Als Rest.

Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medizin. Herausgegeben von Dr. C. Ch. Schmidt. 4. Jahrg. 1837 oder 13—16. Bd. 12 Hefte. Lexicon-Octav. Leipzig. n. 12 Rthlr.

Kirchner, Dr. Emil, Das Ludwigsbad bei Wipfeld in naturhistorischer und mediz. Beziehung dargestellt. gr. 8. Würzburg. geh. 8 Ngr.

Kleinert, Dr. L. A., Uebersicht der Durchmesser und Verhältnisse des weiblichen Beckens, so wie der regelmässigen und regelwidrigen Kindeslagen. Entworfen von etc. Royal-Folio. Berlin. n. 8 Ngr.

Digitized by Google

Köchlin, Dr. J. R., Von den Wirkungen der gebräuchlichen Metalle auf den menschlichen Organismus überhaupt und als Heilmittel, und dem Kupfersalmiak-Liquor und andern Kupferpräparaten als solche insbesondere. gr. 8. Zürich. geh. 22 Ngr.

Langenbeck, Prof. C. J. M., Handbuch der Anatomie mit Hinweisung auf die Icones anatomicae (2. Abth.). gr. 8. Göttingen. 1 Thlr. 12 Ngr.

(1. Abth.) Nervenlehre. Ebendaselbst. 1831. 1 Thlr.

Linkii (H. F.), Icones anatomico-botanicae ad illustranda elementa philosophiae botanicae etc. Edit. II. Fasciculus I. Anatomisch-botanische Abbildungen zur Erläuterung der Grundlehren der Kräuterkunde, von Heinr. Friedr. Link. 1. Heft. gr. Fol. Berlin. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

Lorch, Dr., Makrobiotik der Augen, oder die Kunst die Augen gesund zu erhalten. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. Werthheim, bevorwortet von Dr. J. C. Züngken. Mainz. geh. 9 Ngr.

Medizinisch-chirurgische Pfennig-Bibliothek in Auszügen etc. Neue wohlfeile Ausgabe der Bibliothek der deutschen Medizin und Chirurgie. Herausgegeben von A. K. Hesselbach und J. B. Friedreich. 54—56. Lief. gr. 8. Würzburg. geh. (Lief. 54—67. 2 Thlr. 8 Ngr.)

Medizinisch-chirurgische Zeitung, fortgesetzt von Dr. Johann Nepomuck Ehrhardt, Edlen von Ehrhartstein. 4 Bde. 1837. gr. 8. n. 7 Thlr. 4 Ngr.

40. Ergänzungsband 1837. gr. 8. Ebend. 2 Thlr.

Medizinisches Correspondenz-Blatt des würtembergischen ärztlichen Vereins, herausgegeben von den DD. J. T. Blumhardt, G. Duvernoy, A. Seeger. III. Bd. 52 Nrn. gr. 4. n. 3 Thlr. 8 Ngr.

Miguet, Dr. E., Das Kreosot in physischer, chemischer, pharmaceutischer, medizinischer, technischer und ökonomischer Beziehung etc. etc. Uebersetzt etc. von A. Martiny. gr. 8. 12 Ngr.

Medizinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 6. Jahrg. 1837. Redaction J. N. Rust, Eck, Grossheim. 52 Nrn. Fol. Berlin. n. 3 Thlr. 16 Ngr.

Mises, Dr., Schutzmittel für die Cholera, nebst einem Anhange, enthaltend die vornehmsten Meinungen der Aerzte über den Sitz und das Wesen oder die nächste Ursache, die Contagiosität oder Nichtcontagiosität dieser Krankheit. Nr. 5. 2. Aufl. 16. Leipzig. geh. 18 Ngr.

Nachträge zur 1. Auflage von Billard's Abhandlung der Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge. Aus dem Französischen. gr. 8. Weimar. geh. 9 Ngr.

Oertel, Prof., Die allerneuesten Wassercuren. Eine Heilschrift für Jedermann. 1. Heft oder neuer Folge 5. Heft. 8. Nürnberg. geh. 6 Ngr.

Peyerl, Dr. E. M., Einfache und ganz sichere Heilmethode der Cholera durch ein specifisches Mittel. Gegründet auf eigene, zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen über diese Krankheit. gr. 8. Leipzig. geh. 4 Ngr.

Preussischer Medizinalkalender für 1837, nebst Notiz- und Adressbuch. Für Medizinalbeamte, Militär- und practische Aerzte, Wundärzte, Thierärzte und Apotheker. 1. Jahrg. Mit dem Bildnisse des Herrn Ministers v. Altenstein. gr. 12. Berlin. cart. n. 20 Ngr. Englisch cart. n. 1 Thlr. In Maroquin geb. n. 1 Thlr. 4 Ngr.

Ramadge, Dr. F. H., Die Lungenschwindsucht ist heilbar, oder Entwickelung des Prozesses, den Natur und Kunst einzuschlagen haben, um diese Krankheit zu heilen. Nebst Empfehlung einer neuen und einfachen Heilmethode. Aus dem Engl. übersetzt vom Obermedizinal-Rathe Dr. Carl Hohnbaum. Mit 6 illum. Kupfertafeln. 4. Aufl. Breit gr. 8. Hildburghausen. geh. n. 8 Ngr.

Reiner, Dr. F. C., Physicus etc. Die epidemische Brechruhr, ihre Verhütung und Heilung auch ohne Arzt. 8. Nürnberg. geh. 8 Ngr.

Digitized by Google

Ritter, Dr. B., Anweisung zur gründlichen Heilung des Unvermögens, den Harn im Schlafe zu halten, zur allgemeinen Belehrung für Aerzte und Nichtärzte. 8. Tübingen. geh. 15 Ngr.

Sentimer, Dr. Fl., Die Cholera heilbar! Oder Beleuchtung aller bisher erschienenen Heilarten dieser Krankheit, nebst Angabe einer eigenen etc. Heilmethode. Für Aerzte u. Nichtärzte. 8. Quedlinburg. geb. 12 Ngr.

Siebold's (Dr. A. Elias v.) Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, herausgegeben von E. C. J. v. Siebold. 16. Bd. 1. Stück. gr. 8. Leipzig. geh. n. 1 Thlr. 8 Ngr.

Strahler, Dr. M., Die morgenländische Brechruhr. Nach eigenen Erfahrungen dargestellt. gr. 8. Bamberg. geh. 6 Ngr.

Stürmer, Th., med. chir. Dr. Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde. gr. 8. Leipzig. 2 Thlr. 8 Ngr.

Trapp, H. A., Symbolae ad anatomiam et physiologiam organorum bulbum adjuvantium et praecipue membranae nictitantis. Dissertatio inauguralis etc. etc. Accedunt 2 tabulae lithographicae. 4. maj. Turici. geh. 15 Ngr.

Unger, Dr. L. H., Die beabsichtigte Hospital-Krankenpflege im sächsischen Gebirge, betreffende Mittheilungen u. Erörterungen. Zwickau. geh. n. 6 Ngr.

Universal-Lexicon der practischen Medizin u. s. w. 4. Bd. 4. Liefrung. Lexicon-Octav. Leipzig. geh. n. 8 Ngr.

Universal-Lexicon der practischen Medizin u. s. w. 4. Bd. 3. Lieferung. Lexicon-Octav. Leipzig. geh. n. 8 Ngr.

Universal-Lexicon der practischen Medizin u. s. w. 3. Bd. Leipzig. geh. (Bd. I—III. n. 10 Thlr.

— — der practischen Medizin und Chirurgie u. s. w. 4. Bd. 2. Lief. Lexicon-Octav. Leipzig. geh. n. 8 Ngr.

Wassercur, die, zu Gräfenberg, oder die Kunst, durch Anwendung des kalten Wassers Wärme zu erzeugen. 8. Lissa. geh. 12 Ngr.

Weber, Dr. Prof. M. J., Anatomischer Atlas. 2. Aufl. 3. Lief. Imperial-Folio. Düsseldorf. 2. Subscriptionspreis in losen Blättern. n. 5 Thlr. Auf Leinwand gezogen. n. 7 Thlr. 12 Ngr.

Weber, Dr. M. J., Handbuch der Zergliederungskunde und Kunst des menschlichen Körpers. Zunächst für die Besitzer des anatomischen Atlasses. 1. Bd. 1. Lief. gr. 8. Bonn. geh. Subscriptionspreis. n. 20 Ngr. Ladenpreis. n. 1 Thlr.

Wendt, Dr. Joh., Die Wassersucht in den edelsten Höhlen und in ihren gefährlichsten Folgen dargestellt. gr. 8. Breslau. 1 Thlr.

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 5. Jahrg. 1837. Herausgeber Dr. Casper. Mitredaction Dr. Romberg, Dr. v. Stosch. 52 Nrn. gr. 8. Berlin. n. 3 Thlr. 16 Ngr.

Wöchentliches Repertorium der neuesten medizinisch-chirurgischen Literatur des Auslandes, herausgegeben von Dr. F. J. Behrend. 8. Jahrg. 1837. 52 Nrn. gr. 8. Berlin. n. 4 Thlr. 12 Ngr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Adolph Henke. 17. Jahrg. 1837. 4 Hefte. gr. 8. Erlangen. n. 3 Thlr. 12 Ngr.

Zeitschrift für die gesammte Medizin mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis u. ausländische Literatur. Herausgegeben von J. F. Dieffenbach in Berlin, J. C. G. Fricke und F. W. Oppenheim in Hamburg. 2. Jahrg. 12 Hefte. gr. 8. Hamburg. n. 8 Thlr.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, pract. Arzte, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

Zweites Decennium.

Neue Folge

I. Jahrgang. Märzheft.

(Der ganzen Reihe XI. Jahrgang. März.)

Leipzig, 1837.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht.

Chemie und Pharmacie. Devergie: Die Erscheinungen der Fäulniss im Wasser liegender menschlicher Körper. S. 17. – Donné: Unterscheidende Merkmale des Eiters. S. 144. – Reinigung der englischen Schwefelsäure und der Phosphorsäure von Arsenik. S. 125. – Bereitungsart der Hydrojodsäure für das Glasgow r. Infirmary. S. 9. Note.

Zoologie. Donné: Infusorien im syphilitischen Eiter. S. 143. – Renzi: Tricephalus im Coecum und Colon an der Cholera Gestorbener. S. 144.

Anatomie. Valette: Zur Bestimmung des Geschlechts etwa 8jähriger Kinderscelette. S. 13. – Devergie: Zur Altersbestimmung neugeborener Kinder. S. 24. – Flourens: Ueber den Schleimkörper der Haut beim Americaner, Neger und Mulatten. S. 6. – Intermediäres Gefässsystem. S. 166 (2). – Retzius: Verbindung des unter dem Musculus iliacus internus belegenen Schleimbeutels mit der Kapsel des Hüftgelenkes. S. 144. – Derselbe: Verbindung des Pfort- und Hohladersystems in der Leber. S. 144.

Schaper: Angeborener Mangel der Unterleibsmuskeln. S. 80. – Rizot: Entstehung der Knorpelplatten der Arterienhäute. S. 32. – Müller: Zur pathologischen Anatomie der Geschwülste. S. 20.

Physiologie. Flourens: Ueber den Mechanismus der Bewegung der Arterien. S. 27. – Comte: Ursache des Vorherrschens der rechten Seite des Menschen vor der linken. S. 171 (6). – Retzius: Centralorgan für die Bewegung des Gesichtes u. der Sprachwerkzeuge. S. 145.

Materia medica et alimentaria. Fossile Infusorien als Nahrungsmittel. S. 30. – Husemann: Anwendung des Eises bei Cholera. S. 175 (14). – Balling: Ueber die Heilquellen zu Kissingen. (Maxbrunnen, Pandur, Rakoczy, Soolbäder, kohlensaure Gasbäder.) S. 115—120. – Krämer: Die Molken- und Badeanstalt Kreuth im Jahre 1835. (Bemerkungen zur Wirkung der Molcen u. frischer Pflanzensäfte, Krankheiten in welche sie gebraucht werden.) S. 112—115. – Tscheterkin: Mit frischem Citronensaft bereitete Molken gegen hartnäckiges Erbrechen. S. 141. — Buchanan: Wirkung der Jodine in grossen Gaben. S. 8. – Jodinsalbe gegen geschwollene Mandeln. S. 33. – Kolley: Chlorkalk äusserlich gegen auf Menschen übertragene Räude von Thieren. S. 89. – Weissbrod und v. Winter: Aetzstein bei Behandlung sogenannter kalter Geschwülste und gegen sogenannte eingewachsene Nägel. S. 100. – Bleizucker bei Behandlung von Blutflüssen. S. 4. – Scharf: Bestätigter Nutzen des Bleizuckers gegen Lungenentzündungen mit belegenden Krankheitsfällen. S. 38. – Clany: Ueber die Wirkung des Calomels in der

Digitized by Google

Behandlung des Hydrocephalus. S. 3. - Calomel und Rheum zur Erzeugung der Crisen bei Cholera. S. 175 (14). - Guersent: Weisses Spiessglanzoxyd bei Lungenentzündung der Kinder. S. 27. - Peyerl: Opium gegen Cholera. S. 157 (15).

Vogel: Lindenkohle gegen Krätze. S. 89. - Bals. Copaivae zu Injectionen bei Behandlung des chronischen Blasencatarrhs. S. 6. - Montain: Ueber die Bereitung und Wirkung des Extr. Scolymi. S. 32. - Lietzau: Digitalis in grossen Gaben bei Arterienverwundungen. S. 33. - Kröcher: Extr. oleoso-aether. Cinae gegen Spulwürmer. S. 74. - Ullersperger: Das Wurzelpulver von Filix mas, das sicherste Bandwurmmittel. Zur Bereitung des Pulvers und Verfahren beim Gebrauche. S. 101.

Toxicologie. Meyer: Uebertragung thierischen Giftes auf den menschlichen Körper, a) durch Untersuchung einer gefallenen Gans, b) durch Flechtengift von Kälbern. S. 388. - Kolley: Räude von Pferden auf Menschen übertragen. S. 89.

Pathologie und Therapie. Petrequin: Vorschlag zu einer künstlichen Uebung in der Auscultation. S. 22. - Woillez: Das Herabrücken der Brustwarzen als Zeichen. S. 8. - Derselbe: Die Wölbung der Herzgegend als Zeichen. S. 17. - Einfluss der Blutentziehung auf krankhafte Herzgeräusche. S. 27.

Ebers: Das gastrisch-rheumatische und nervöse Fieber mit Darmverschwärungen (Typhus abdominalis) in Breslau. Beobachtet vom November 1834 bis Februar 1835. S. 126—128. - Geddings: Abdominalfiebe zu Baltimore. S. 50. - Meyer: Fall von Rachencroup. S. 61. - Hugh-Ley: Ueber die Natur des Laryngismus stridulus. S. 30. - Scharf: Lungenentzündungen und Bleizucker. S. 38. - Werner: Entzündung der Cruralarterien. S. 92. - v. Winter und Weissbrod: Krankheitsgeschichte einer als Folge von Entzündung vermeintlich in dem linken Brustfellsacke durch Crisis erronea entstandenen, durch die Section aber in dem Herzbeutel nachgewiesenen Ergiessung. S. 94. - Kosch: Chronische Entzündung der Morgagnischen Schleimbälge in der Harnröhre. S. 29. — Cruveilhier: Zustand der Choleraleichen; 3 Formen der Cholera. S. 169. - Arnoldi: Nur die Cholerine ist contagiös. S. 174 (3). - Husemann und Peyerl: Wesen und Cur der Cholera. S. 175 (14 und 15). — Grossheim: Ueber das nach dem Gebrauche des Bals. Copaivae zuweilen entstehende Exanthem. S. 67. - Beck: Frieselepidemie bei Wöchnerinnen. S. 106. - Verdünnung der Impfmaterie, Grund des häufigern Erscheinens der Variola bei Vaccinirten. S. 174. - Meyer: Zur Behandlung der Krätze nach Vezin's Methode. S. 87. - Lindenkohle gegen Krätze. S. 89. - Meyer und Kolley: Herpes von Kälbern, Räude von Pferden und Rindern auf Menschen übergetragen. S. 89. (Vergl. S. 58—61.)

Blutflüsse und Gebrauch des Bleizuckers dabei. S. 14. - Brigham: Fall eines 1 Jahr in der Lunge gebliebenen Nagels. S. 13. - Guislain: Häufigkeit des Brandes der Lungen bei Irren. S. 28. - Cruveilhier: Scirrhosis der Leber. S. 167. - Fünf Arten von Gallensteinen. S. 168. - Moll: Melaena bei Neugebornen. S. 80. - Ullersberger: Verfahren gegen Bandwurm. S. 102 und 103. - Hartnäckiges Erbrechen durch citronsaure Molken gehoben. S. 141. - Leonhard: Degeneration des Pförtners in Folge einer feststeckenden Nähnadel. S. 82. - Troschel: 5 Fälle von fremden in die Weichtheile eingedrungenen Körpern. S. 83. - Retzius: Einklemmung des Ileums in eine durch ein Diverticulum gebildete Schlinge. S. 146. - Verengerung des Dünndarms mit Ausdehnung durch Anhäufung fremder Körper oberhalb derselben. S. 12. - Thomson: Ueber die Entleerung von

Digitized by Google

Darmstücken, die die Häute des Darmes enthalten, ohne Unterbrechung der Continuität der Därme. S. 145. — Larpent: Ueber den Morbus Brigthii oder den albuminösen Urin in der Wassersucht, als pathognom. Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren. S. 160—165. - Devergie: Behandlung des chronischen Blasencatarrhs mittelst Injectionen. S. 6. - Ebel: Fall einer 6jährigen Urinverhaltung, bedingt durch einen Stein an der Prostata und im häutigen Theile der Harnröhre. S. 44. - Hoffmann: Anschwellen der Krone der Eichel als örtliche syphilitische Affection. S. 73. - Michniloffski: Ueber weibliche Syphilis mit scrophulöser Cachexie. S. 140.

Prichard: Zur Heilung von Gehirnkrankheiten, die sich durch Stupor äussern. S. 12. - Schmidt: Beiträge zur Diagnostik der Krankheiten des Gehirns. (Haemorrhagie, enorme Zirbeldrüse.) S. 63—65. - Jantzen: Scirrhöse Geschwulst im Gehirne. S. 146. - Graves: Paralyse des Vorderarms vom Druck des Ulnarnervens. S. 6. - Derselbe: Ueber einige paralytische Nervenactionen. S. 10. - Larrey: Traumatische Paralysen durch Moxen geheilt. S. 23. - Froriep: Ueber die Ursache des Wundstarrkrampfes und Behandlung desselben. S. 1. - Ekström: Fall von Wundstarrkrampf. S. 146. - Cederschjöld: Epidemisches Vorkommen des Trismus und der Epilepsie Neugeborner. S. 147. — Das Krankenhaus und die Clinik zu Baltimore. S. 50. - Fuchs: Bericht über die Vorgänge an der Policlinik zu Würzburg im Jahre 1835. S. 104.

Chirurgie. Hintze: Zur Behandlung der Verbrennungen mit Aqua phagedaenica. S. 9. - Balkow und Pfeiffer: Folgen des Bisses gereitzter Thiere. S. 89. - Ebers: Heilung einer bis an die Speiseröhre dringenden Schusswunde am Halse. S. 92. - Lietzau: Zur Heilung der Arterienverwundungen. S. 33. - Froriep: Quetschungen und Verwundungen einzelner Nerven mit darauf folgenden Tetanus. S. 1. - Baudens: Verhütung von Eiterergiessungen unterhalb der Aponeurose des Schädels nach Quetschwunden. S. 4. - Verschliessung der Axillararterien durch Druck von Kissen beim Verband einer Schlüsselbeinfractur. S. 6. - Sanson: Ueber traumatische Capillarblutungen. S. 28. - Cruveilhier: Ueber kalte Abscesse. S. 167 (4). - Godin: Oedem als Symptom der Gangraena spontanea. S. 20. - Völperling: Sphacelus pedis spontan. S. 86. - Müller: Durch Exstirpation heilbare und nicht heilbare Geschwülste. S. 20. - Tripier: Elephantiasisartige Geschwulst am Penis, partielle Exstirpation und Heilung. S. 150.

Luxation der Ulna nach unten und vorn ohne Fractur des Olecranon. S. 22. - Gleichzeitige Luxation des Hüftgelenkes nach hinten und des Kniegelenkes nach vorn. S. 5. - Nothwendigkeit der Reduction aller Knochenstücke bei Einrichtung einer Fractur. S. 7. - Jobert: Entstehung und Brüchigkeit der Knochen. S. 9. - Litter: Ueber Entstehung des Klumpfusses. S. 13. - Bouvier: Durchschneidung der Achillessehne beim Klumpfuss. S. 148. - Syme: Durchschneidung der Achillessehne, Heilung ohne Vereinigung, Entfernung der Zwischensubstanz, Genesung. S. 148. - Syme: Heilung einer Lahmheit von Flexion der grossen Zehe in Folge von Gelenkentzündung. S. 148 (42). - Fall von geheilter Spondylarthrocace. S. 41. - Coulson: Ueber das freiwillige Hinken oder die Hüftgelenkkrankheit. S. 24. - Dohlhoff: Behandlung der Pseudarthrosis durch den Ballif'schen Schienenapparat. S. 87. - Sommer: Omarthrocace. S. 72. - Schnuhr, Boldermann: Coxarthrocace. S. 72 und 73. - Arnheimer: Caries centralis des Kniegelenkes. S. 77. - Sinogowitz: Gonarthrocace. S. 77. - Keyl: Ecchymoma genu mit ungewöhnlicher Blutung nach Oeffnung desselben. S. 78. — Jagielski: Resection der Untermaxille. S. 65. - Tuthill: Amputation des rechten Oberkiefers, Exstirpation einer fibrösen Ge-

Digitized by Google

schwulst. S. 149. – Liston: Entfernung einer fibrösen Geschwulst aus der Mundhöhle zugleich mit dem linken Oberkiefer. S. 150.

Brach: Anheilung einer beinahe gänzlich abgelösten Kopfschwarte. S. 66. – Ruppius: Rhinoplastik der Stirnhaut. S. 141. – Paillard: Operation zur Verdünnung der zu dicken Oberlippe. S. 7. – Nichet: Heilung einer alten Perforation der Mundwandung. S. 149. – Lisfranc: Operation des Oedems der Stimmritze. S. 4. – Malgaigne: Laryngotomie unterhalb des Zungenbeines. S. 11. – Gerardin: Kehlkopfspolyp. S. 17. – Beck: Unterbindung der obern Schilddrüsenarterie. S. 23. – Zu den Verwundungen des obern Lungentheils. S. 29. – Troschel und Leonhard: Fälle von fremden in die Weichtheile (Magen, Unterleib, Kopf, Fuss etc.) gerathenen Körpern. S. 82—85. – Motherby: 3 Zoll langer Pinsel 11 Monate in der Nasenhöhle versteckt. S. 85. – Le Sauvage: Enterotomie bei Anus vicarius. S. 18. – Rognetta: Ueber die warzenförmigen Auswüchse des Rectums. S. 150. – Mayor: Ueber den Catheterismus, den einfachen und den gewaltsamen, die Instrumente hierzu. Nachbemerkung von Fricke. S. 138—140. – Cazenave: Ueber den Grund der Schmerzen beim Sondiren der entleerten Harnblase. S. 5. – Hecker: Anzeigen und Gegenanzeigen der Lithotritie. S. 177 (17). – John: Wiederanheilung abgehauener Finger. S. 71. – Lisfranc: Heilung zweier durch schlechte Narben contrahirter Finger, mittelst Durchschneidung der Narben. S. 149.

Maissiat's Doppelröhre zur Entleerung des Pleurasackes von einer darin enthaltenen Flüssigkeit. S. 12. – Desruelles: Porte-râpe, ein neues Instrument zur Heilung von Harnröhrenstricturen. S. 17.

Augenheilkunde. Zahnkrankheiten. Ephraimsohn: Verwundung eines Auges durch einen Nagel. S. 85. – Fischer: Amaurose von Fungus haematodes im Gehirn. S. 69. – Köhler, Jagielski, Thümen: Fälle von erfolgreicher Behandlung der Amaurose. S. 69. – Schlesier: Amaurose mit Schwindsucht. S. 70. – Boinet: Ectropion durch Verbrennung, Behandlung nach Adams, unvollständige Heilung, Blepharoplastik, Verfahren Blandin's, Genesung. S. 149. — Lefoulon: Acephalocysten im Zahnfleische. S. 143. – Lefevre: Beobachtung eines Odontolithen. S. 11.

Geburtshülfe. Bayer: Bericht über die Ergebnisse zweier Curse des geburtshülflichen Clinicums der Universität München. (Geburten, Kindeslage, Lage der Gebärenden, besondere Fälle.) S. 121 ff. – Derselbe: Kaiserschnitt. Eclampsie der Gebärenden. Riss des Uterus, Placenta praevia centralis. S. 122—124. – Neuber: Geschichte von zwei glücklich verrichteten Kaiserschnitt-Operationen. S. 158. – Geburtshülfliche Untersuchung durch den Harngang. S. 23. — Beck: Die Frieselepidemie unter den Wöchnerinnen des Rotthales im Jahre 1828. (Genesis, Krankheitsbild, Ausgänge, Leichenbefund. Diagnose und Therapeutik.) S. 106—112. – Kruse: Phlebitis puerperalis. Entzündung und Obliteration der rechten Vena spermatica. S. 90. – Cruveilhier: Zu Puerperalfieber (Typhus puerperal.). S. 168. – Derselbe: Fast geheilter Riss des Uterus. S. 167 (4). – Ringenson: Allmähliger Abgang des vollständigen Sceletts eines ausgetragenen Kindes durch den Mastdarm. S. 145. – Ley: Regel zur Anlegung von Bauchbinden bei Wöchnerinnen. S. 13.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Pfeil: Verwachsung der Nymphen und des Hymens. S. 65. – Verwachsung der Mutterscheide. S. 66.

Bonorden: Arachnitis spinalis der Kinder. S. 74. – Green: Untersuchungen über die Meningitis tuberculosa der Kinder, nebst einigen vorläufigen Beobachtungen über den Hydroceph. acutus. S. 33. –

Digitized by Google

Clany: Zur Behandlung des Hydrocephalus mit Calomel. S. 3. - Hugh-Ley: Laryngismus stridulus. S. 30. - Moll und Löwenhard: Melaena bei Neugebornen. S. 80—85. - Cederschjö[illegible]: Epidemisches Vorkommen des Trismus und der Epilepsie bei Neugebornen. S. 147. - Hedlund: Knochenbrüche bei einem todtgeborenen Kinde. S. 145. - Retzius: Innere Verblutung eines neugeborenen Kindes. S. 145.

Epidemiologie, medizinische Topographie und Statistik. Fuchs: Witterungs- u. Krankheitsconstitution von Würzburg im Jahre 1835. S. 105. - Sailer: Notizen über die gegenwärtige Bevölkerung und Sterblichkeit in München. S. 124. - Fischer: Bemerkungen über die Hospitäler in Petersburg und die Lebensart und Krankheiten der Russen. S. 152—158. - Medizinische Collegien in den nordamerikanischen Staaten. — Neue medizinische Facultäten in Frankreich. S. 151 u. 152.

Staatsarzneikunde. Chevalier: Brudermord in Folge von religiöser Melancholie. S. 46. - Selbstmord, merkwürdig wegen der vielen Verwundungen. S. 93. — v. Froriep: Ueber Lebensversicherungs-Anstalten vom medizinischen Gesichtspuncte. S. 4. - Königlich Baierische Verordnungen, betreffend die Armenärzte, die Befähigung zur ärztlichen Praxis, Verhütung der Viehseuchen etc. S. 124 und 125.

Thierarzneikunde. Der Milzbrand, der schnell verlaufende, der langsam verlaufende; der Zungenbrand; das Rankkorn der Schweine; die Bräune der Schweine; die Rose derselben. Schädlichkeit des Milzbrand-Contagiums für Menschen. S. 53—55. - Zur Verhütung der Weiterverbreitung des Milzbrandgiftes und einer Ansteckung von Menschen insbesondere. S. 57. - Maassregeln nach dem Genusse des Fleisches milzbrandiger Thiere. S. 58. - Der Rotz und Wurm. (Erscheinungen derselben, Folgen der Ansteckung beim Menschen.) S. 58—61.

Allgemeines. Ein paar Worte in Betreff der über die Wundärzte 1. Classe in der medizinischen Vereinszeitung erhobenen Debatte. S. 71. - Fischer: Heilkundige Bemerkungen über Petersburg und russische Praxis. S. 152—155.

Digitized by Google

Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. Gesammelt und mitgetheilt von dem Ober-Medizinalrath Dr. v. Froriep, in Weimar und Med.-R. Dr. R. Froriep in Berlin. 1837. I. Bd. Nr. 1 bis 12. (Sämmtlicher Notizen Nr. 1110 bis 1122.)

Nr. 1. *Ueber die Ursache des Wundstarrkrampfes und die Behandlung desselben*; von R. Froriep. — Zuerst theilt der Verf. sieben beobachtete Fälle mit.

1) *Quetschung des Nervus ischiaticus, Trismus.* Eine 75jährige Frau war auf der Strasse gefallen, und konnte nicht auf das linke Bein auftreten. Verdacht von Schenkelhalsbruch indicirte antiphlogistisches Verfahren, am 2. Tage erfolgte Trismus und Tod. Es fand sich das Zellgewebe unter dem *Glutaeus maximus* gequetscht, und der *Nervus ischiaticus* unmittelbar bei seinem Austritt aus dem Becken, 2 Zoll lang ein wenig angeschwollen und geröthet. — 2) Bei einer an einem eingeklemmten Nabelbruch operirten Frau stellte sich am 9. Tage in Folge von Erkältung Tetanus ein und bald darauf der Tod. Die Umgebung des Bruchsacks war entzündet und in den Bauchmuskeln der rechten Seite fanden sich an einigen Aesten der Rückennerven geröthete Stellen. — 3) Ein 21jähriger kräftiger Mensch starb durch Tetanus in Folge von Verwundung der Fusssohle durch einen eingetretenen Nagel. Es fand sich Entzündung des gequetschten *Nerv. plantaris externus*, im Rückenmarkskanal grosser Blutreichthum und namentlich in der grauen Substanz derselben mehrere geröthete Stellen. Bemerkenswerth ist bei diesem Falle, dass während des Lebens auch ungewöhnliche krampfhafte Contractionen des Zwerchfells vorhanden waren und dass, diesen entsprechend, einige geröthete und angeschwollene Stellen am *N. phrenicus dexter* gefunden wurden. — 4) Ein Tischlerlehrling trat sich einen Nagel in den Fussballen, hielt sich darauf nicht ruhig, schlief in einer feuchten Kammer und bekam am 10. Tage Tetanus, wogegen Blutentziehungen, Quecksilber und Narcotica ohne Wirkung blieben. Bei der Section erschien das Rückenmark derb und in der grauen Substanz geröthet; der Stichcanal der Fusssohle war 4 Linien lang und endigte gerade über dem *Nerv. plantaris intern.*, der ¼ Zoll weit geröthet und leicht angeschwollen war, auch der *N. tibial. post.* zeigte einige geröthete Anschwellungen. — 5) Eine Frau von 35 Jahren, kräftig und plethorisch, stach sich einen ½ Zoll langen Splitter in den Daumen, der nicht ganz entfernt werden konnte. Als nach 3 Tagen Symptome des Tetanus erschienen, wurde die Wunde erweitert und der Splitter herausgezogen. Zu spät; die Frau starb. Die Gehirn- und Rückenmarks-

Digitized by Google

gefässe erschienen überfüllt und der *Nervus digitalis volaris radialis pollicis* gestochen und entzündet. — 6) Ein kräftiger Mann von 54 Jahren erhielt durch das Zahnrad einer Spinnmaschine mehre gerissene Wunden der Hand. Am 6. Tage Trismus, am 9. Tod. Entzündung des *Ramus superficialis nervi radialis*, und der *Nerv. dorsal. pollicis et indicis*. — 7) Bei einem Manne Verrenkung des 2. Daumengliedes und Zerreissung sämmtlicher Weichtheile über der Volarseite des Gelenks. Den 12. Tag Trismus und Tetanus, am 14. Tod. Einer der Dorsaläste des Daumennerven war stark gezerrt und der vom Medianus kommende Ast stark geröthet, knotig angeschwollen, durchscheinend mit vielen Blutpuncten besetzt.

Es ergeben diese Fälle, dass Tetanus eintrat nach directer Verletzung der Nerven durch Druck, Stich, Zermalmung oder Zerreissung, wodurch eine eigenthümliche entzündliche Veränderung (knotige Anschwellung und Röthung an einzelnen durch unveränderte Strecken von einander getrennten Stellen) entstand, die in andern Fällen und namentlich wo kein Tetanus vorhanden ist, sich nicht findet. Diese locale Entzündung dürfte sonach mit dem Wundstarrkrampfe in ursächlichem Zusammenhange stehen. Entzündung des Rückenmarks ist nicht, wie man in der Regel glaubt, Ursache des Tetanus, wie schon die fast gänzliche Erfolglosigkeit der dahin zielenden Behandlung mit Blutegeln, Einreibungen, Ableitungen etc., zeigt; und warum sollte auch bei so unbedeutenden Wunden eine Myelitis entstehen? Man hat bei der Wunde zwar bisweilen eine beschränkte, nie aber, so weit dem Verf. bekannt, eine von dieser bis zum Rückenmarke fortlaufende Nervenentzündung gefunden. Der Weg aber auf dem die Wunde ihre Einwirkung auf die Centralorgane des Nervensystems geltend macht, ist die ganz eigenthümliche stellenweis isolirte Entzündung an den Nerven von der Wunde bis zum Rückenmark, die so vielen Beobachtern entging, wenn sie nicht den ganzen Nervenstamm seiner Länge nach blosslegten. Diese locale Entzündung ist der Weg der Fortpflanzung der entzündlichen Reitzung des Nervensystems, und sie ruft, gewissermaassen als symptomatische Begleiter, Myelitis und dadurch tonische Krämpfe hervor; sie wird von der örtlichen Reitzung stets aufs neue angeregt und führt durch Fortdauer der secundären allgemeinen Nervenreitzung Erschöpfung und Tod herbei. Hiernach muss die Krankheit dadurch heilbar seyn, dass man den local entzündeten Nerven von dem übrigen Nervensysteme isolirt; dies geschieht 1) durch Amputation des ganzen Theils, in welchem der Nerv liegt und 2) mittelst Durchschneidung des Nervenstammes zwischen der in Rede stehenden Stelle und dem Central-Nervensysteme. Auf beide Arten

Digitized by

sind auch schon Wundstarrkrämpfe geheilt worden. Zwar ist auch schon bisweilen auf antiphlogistische, ableitende, zertheilende und narcotische Mittel Heilung erreicht worden, allein in den meisten Fällen erfolgt die Erschöpfung durch die secundäre allgemeine Nervenreitzung früher, als die Beseitigung der das Wesen der Krankheit ausmachenden localen Nervenentzündung. Dem zu Folge glaubt der Verf., dass die rationelle und sichere Behandlung der *Tetanus traumaticus* (nach natürlich immer vorangegangener Extraction von fremden Substanzen, die etwa noch in der Wunde stecken) darin besteht: 1) den Nervenstamm, welcher die verwundete Körperstelle mit Aesten versieht, zu zerschneiden, um Zeit zu gewinnen; 2) kräftig, antiphlogistisch, zertheilend und ableitend zu verfahren, um die örtliche Nervenentzündung zu beseitigen, bevor durch Zusammenheilen des durchschnittenen Nervenstammes aufs Neue eine Rückwirkung der peripherischen Nervenentzündung auf das Rückenmark statt finden kann. Die Folgen anlangend, so ist bekannt, dass ein nicht excidirter, sondern nur durchschnittener Nerv zwar temporär seine Leitungsfähigkeit für Nerveneindrücke verliert, aber später nicht allein wieder zusammenheilt, sondern auch seine normale Function wieder beginnt. Es bleibt weder Verstümmelung noch Lähmung zurück.

Ueber die Wirkung des Calomel in der Behandlung des Hydrocephalus; theilt Herr Clanys mit, dass er nach der Bemerkung, wie unter 19 Fällen von 20 so beträchtliche Gaben von Calomel nicht allgemeine Wirkungen hervorbrachten, sich über die Menge des Mittels vergewissern wollte, welche durch die ersten Wege unverändert abgeht; er wusch deshalb die Excremente der Wasserköpfigen aus und fand, dass grosse Quantitäten Calomel völlig unverändert durch die ersten Wege abgingen. Er versuchte daher den Körper damit zu sättigen, gab folglich 5, 6—7 Gran aller 4 Stunden Tag und Nacht fort (nebenbei Blutegel, Sinapismen, Vesicatorien) bis das Zahnfleisch angegriffen wurde und Darmkanal und Nieren grosse Quantitäten Flüssigkeiten absonderten. In einigen Fällen verflossen 1—3 Wochen, ohne dass Besserung eintrat, Gelbe Gallenabsonderung gewährte immer günstige Aussicht. Allmählig wurden Se- und Excretionen regelmässig und das Gehirn frei. Vierzehn Kranke in den verschiedensten Perioden des Hydrocephalus, will Verf. so geheilt haben und keiner sey ihm mehr gestorben, seit dem er diese

Methode consequent durchführte. Einige Croup-Fälle verdankten ebendemselben Verfahren ihren günstigen Ausgang.

Oedema glottidis, welches seinen Sitz immer an den obern Stimmritzbändern (nie an den untern) hat, operirt Lisfranc mittelst Scarification durch zwei oder drei Einschnitte, und zwar, um intensive Entzündung zu verhüten, nicht zu nahe an einander. (*Malgaigne Médecine operat. p.* 485.)

Nr. 2, 3 u. 4. *Ueber Lebensversicherungs-Anstalten, vom medizinischen Gesichtspuncte;* von Froriep. — Der Hauptinhalt dieses mit Sachkenntniss geschriebenen Aufsatzes ist eine Aufforderung an die Aerzte, dass sie, um auch Kränklichen die Lebensversicherungs-Anstalten zugänglich zu machen, bemüht seyn möchten, die Lebensdauer eines Kranken, nach einer gewissen Anzahl von Todesfällen aus jeder Krankheit, in einer Mittelzahl zu bestimmen. Ausserdem macht der Verf. aufmerksam auf die grosse Umsicht, mit welcher der Arzt bei Ausstellung eines Zeugnisses für Aufnahme in eine solche Versicherung zu verfahren hat.

Nr. 2. *Bleizucker bei Behandlung von Blutflüssen.* (*Bullet. génér. de Therapie* 30. *Septbr.* 1836.) Nach einer überstandenen Carditis, bei einem Jünglinge von 16 Jahren, trat Husten mit Lungenblutung so stark ein, dass derselbe in 36 Stunden 9 Pfund Blut verlor. Nichts half, als am Ende Bleizucker: *Acet. Plumb.* Gr. 2, *Opii* Gr. $\frac{1}{4}$, *Sacch. lact.* Gr. 4 *M. F. pulv.* Aller 2 Stunden eins. Nachdem Pat. 18 solche genommen, trat Ruhe ein, und nach 6 Wochen ging er aus. So heilte Dr. Krimer noch mehre Lungenblutungen, auch bei starkem Nasenbluten und bedeutender Metrorrhagie. (Eine Frau mit Erweichung des Mutterhalses und übelriechendem blutstreifigen Ausflusse, wurde nach dem Coitus von Mutterblutfluss und heftiger Wallung ergriffen. Eine andere hatte Blutfluss in Folge von Abortus.) Er empfiehlt noch insbesondere, nicht ohne Noth zum Bleizucker zu greifen, stets Opium damit zu verbinden und nicht über 2 Tage lang damit fortzufahren.

Von Eiterergiessungen unterhalb der Aponeurose des Schädels in Folge von Quetschwunden entstehen leicht Fistelgänge und Lostrennung der Kopfschwarte. Diese verhütet Herr Baudens nach Entleerung des Eiterheerdes durch eine auf dem Schädel angebrachte Circular-Compression mittelst Heftpflasterstreifen vom Nacken über die Seitentheile des Kopfes

Digitized by Google

geführt, um sich über der Stirn zu kreuzen. Sie werden schuppenartig, einander halb deckend geführt, so dass gleichsam eine zusammenhaltende Mütze entsteht. Dieser Verband begünstigt auch das Aneinanderwachsen der Gewebe, und verhütet die Verdunstung der Transpiration, so dass die Theile in einem wahren Dampfbade erhalten werden. — Bei Ptosis, wenn der *Levator palpebrae superioris* gelähmt ist, empfiehlt Hurt, das Augenlid mit dem Stirnmuskel in Verbindung zu setzen. Er trägt ein elliptisches Hauptstück aus dem obern Augenlid ab, und legt drei Nähte an, so dass das Augenlid ohne Zwischenfalten an die Augenbraune anwächst, und durch den Stirnmuskel zugleich mit dieser bewegt wird. Morand und Acrel schlugen schon dasselbe vor. (*Malgaigne Médec. operatoire p.* 375.)

Nr. 3. *Ueber den Grund der Schmerzen beim Sondiren der entleerten Harnblase*; von Cazenave. Wenn die Blase entleert ist, so sind ihre Wände dicht auf einander gedrückt. Hat man nun den Catheter in einer gewissen Tiefe eingeschoben und hält ihn fest, so zieht sich die Blase zusammen und treibt Flüssigkeit aus, aber nur eine gewisse Quantität; zieht man den Catheter ein wenig zurück, fliesst wieder etwas ab, stockt aber wieder und es entstehen Schmerzen. Der Grund davon ist folgender: Ist der Catheter tief eingeschoben und beginnt die Harnblase an ihrem Grunde die Contraction gegen den Blasenhals hin, so umfasst sie den Catheter und verschliesst die Oeffnungen desselben, und dieses Eindrängen der Schleimhautfalten in die Augen des Catheters verursacht bei Reitzbarkeit der Harnblase heftige Schmerzen. Man hebt dieselben durch eine Injection, welche die Blase wieder ausdehnt. Des Verfs. Catheter haben deshalb bewegliche Obturatoren, welche nach Entleerung der Blase die Augen des Instruments schliessen.

Gleichzeitige Luxation des Hüftgelenks nach hinten und des Kniegelenks nach vorn, von dem Herabfallen einer schweren Last, wurde eingerichtet, bald aber entstanden Entzündung und Geschwulst der Extremitäten, nach einigen Wochen hatte sich ein Abscess am Schenkel gebildet, zugleich Decubitus an der äussern Seite des Unterschenkels, Brand der Zehen, kurz, der Fuss musste in der Mitte des Schenkels amputirt werden. Die Arterie in der Kniebeuge war obliterirt, der Nerv verdickt und hart, im Kniegelenke sämmtliche Bänder zerrissen. (*London Med. Gaz. Jun.* 1836.)

Digitized by Google

Paralyse des Vorderarms und zwar bleibend, sah Prof. Graves dadurch entstehen, dass ein Mann nach Tische einschlief, indem er den Kopf auf die untergelegten Arme stützte, wobei einer der Ulnarnerven längere Zeit gedrückt wurde.

Durch den Dessault'schen Verband des Schlüsselbeinbruches ward im Hôtel-Dieu bei einem Mädchen von 12 Jahren (durch den Druck des zum Verband gehörigen Kissens in der Achselhöhle) ein Brandschorf veranlasst, unter welchem auch die Arterie verschlossen war.

Nr. 4. *Ueber den Schleimkörper der Haut beim Americaner, Neger und Mulatten, Vortrag in der Academie des Sciences*; von Flourens. — Zwischen der Dermis und Epidermis sind vier verschiedene Lagen vorhanden: die erste liegt unmittelbar auf der Dermis, ist zellig und bildet ein Netz. Die zweite hat das Ansehn der gewöhnlichen Schleimhäute, und trägt das Pigment; auf ihrer innern Fläche liegen Verlängerungen, welche die Scheiden der Haare bilden. Die dritte Lage ist das Pigment selbst und eine vierte Lage scheidet das Pigment von der Epidermis. Die Pigment-Membran sieht innen bläulich aus; des Pigments beraubt ist sie gelblich. Die Epidermis ist aschgraulich, die Dermis weiss. Treffliche Zeichnungen hierzu hat Hr. Werner, der Maler des Museums, geliefert. Durch diese günstigen Resultate mittels der Maceration liess Hr. Flourens sich ermuntern, auch bei den Weissen sie zu versuchen, und er entdeckte zwei völlig unterschiedene Schichten der Epidermis; unter der obersten Schicht liegt eine dünnere, feinere, dunkler gelbgraue. Nach innen finden sich dieselben Ausläufer, die die Scheiden der Haare bilden. Der eigentliche Schleimkörper scheint bei den Weissen zu fehlen.

Behandlung des chronischen Blasencatarrhes mittelst Einspritzungen; von Devergie sen. — Chopart hat sie zuerst empfohlen, aus Gerstenabsud und dem Wasser von Barèges, später *Aq. vegeto-mineralis.* Bretonneau spritzte Calomel bis zu 45 Gran in Gummiwasser zertheilt, mit Erfolg ein, auch Sublimat- und Höllenstein-Auflösung (1 Gr. in 4 Unzen Wasser). Dr. Souchier benutzte zuerst den Copaivabalsam. Nachdem die Entzündungszufälle völlig mit antiphlogistischen Mitteln beseitigt waren, schritt er zu Injectionen von mit Honig versetzten Gerstenwasser (4 — 6 Unzen), um die schleimige Flüssigkeit in der Blase fortzuschaffen, ist dies geschehen, so injicirt er 2 Unzen Copaiva-

Digitized by Google

balsam mit gleichviel Wasser gemischt, welche er mehr oder weniger lang in der Blase verweilen liess. Devergie hat auch günstige Erfolge von solchen Einspritzungen gesehen und giebt folgende Regeln für Anwendung derselben: 1) Man fange immer mit erweichenden Einspritzungen an; 2) man spritze nicht mehr ein, als die Capacität der Blase erfordert; 3) man vernachlässige nicht die andern demulcirenden Mittel zu Besänftigung von Schmerz, Erethismus und Entzündung vor Anwendung der balsamischen; 4) man verbinde mit den erweichenden Mitteln die narcotischen in steigender Gabe; selbst grosse Gaben erzeugten niemals Narcotismus; 5) man wiederhole die Injectionen täglich 3—6mal; 6) bei nicht schmerzhafter Harnröhre bediene man sich des Mayor'schen Catheters; 7) Verengerungen sind erst zu behandeln, und gleich nachher die erweichenden, später die narcot. und austrocknenden Einspritzungen; auch hierzu ist der Mayor'sche Catheterismus das wirksamste Mittel; 8) die Einspritzungen lässt man Anfangs 10 dann 20 Minuten in der Blase verweilen; 9) die Gabe des Copaivabalsams muss vorsichtig und sehr allmählig erhöht werden; 10) die Injectionen sind wenigstens einen Tag um den andern vorzunehmen und fortzusetzen bis die schleimige Absonderung ganz verschwunden ist; 11) zeigen sich Symptome von Entzündung der Schleimhaut des Darmcanals, so sind die Einspritzungen vorläufig zu suspendiren. (*Gaz. méd.*)

Operation zur Verdünnung der zu dicken Oberlippe, welche Folge einer Hypertrophie und serösen Infiltration ist, und sich auch bisweilen ohne Scrophelkrankheit entwickelt; von Paillard, Operateur. — Ein Gehülfe spannt und wendet die Oberlippe nach aussen hin, der Operateur fast sie an der linken Seite eben so, und schneidet dann vom freien Rande der Lippe bis zur Anheftung derselben, in der gerade nöthigen Entfernung von der vordern Fläche nach oben, spaltet gewissermaassen die Lippe und trägt die innere Hälfte ab. Die Blutung steht bald, und die Wunde überhäutet sich ohne Verband. —

Wie nothwendig bei der Einrichtung des Bruchs die Reduction aller Knochenstücke ist, zeigt wieder ein Fall im *Arch. génér. Jun.* 1836, wo nach einem Bruche des Oberarms Brand des Vorderarms eintrat, weil die *Arteria brachialis* durch ein abgelöstes Knochenstück comprimirt worden war.

Das Herabrücken der Brustwarze ist nach Herrn Woillez in Paris ein gutes Zeichen früher vorhanden gewesener Pleuritis. Wenn in nicht krankhaften Fällen die Brustwarzen nicht gleich stehen, findet sich gewöhnlich die höher stehende Warze auf der niedergedrückten Seite, während es nach geheilter Pleuritis umgekehrt ist.

Nr. 5. *Ueber die Wirkung der Jodine in grossen Gaben*; von Andrew Buchanan, Resultate klinischer Beobachtungen im *Glasgow Royal Infirmary*. — Das Jod ohne Verbindung darf höchstens bis auf 3 Gr. in 24 Stunden gegeben werden, sonst entsteht Reitzung des Magens und Darmcanals. Um es sehr zu umhüllen, giebt es der Verf. mit Amylum vermischt, 24 Gran Jodine (vorher mit ein wenig Wasser zerrieben) auf 1 Unze allmählig zugesetztes Stärkemehl. Dies hat noch den Nutzen, dass die Stärke während der Verdauung den Wasserstoff an die Jodine abgiebt, den sich dieselbe sonst aus den Magenhäuten anzieht, welche daher corrodirt werden. Mit dieser Jodstärke ist der Verf. von 10 Gr. pro dosi = ½ Gr. Jod, bis zu einer Unze 3mal täglich (also 72 Gr.!) gestiegen, ohne jemals, wie er versichert, nachtheilige Symptome von Jodismus zu sehen. Ohne Verbindung (z. B. in Tinctur) gegeben, kann man höchstens bis auf 3 Gran in 24 Stunden zeigen und selbst bei dieser Dosis entstehen bisweilen Magenschmerz, Erbrechen. — Da Jod stets im Magen in Hydrojodsäure umgewandelt wird, schien es dem Verf. zweckmässig, dem Magen dies zu ersparen und diese lieber gleich selbst zu geben. Er gab eine auf unten angezeigte Weise im Hospitale bereitete Säure, bis zu höchstens ½ Unze dreimal täglich*). Diese Säure besitzt eigentlich die alteri-

---

*) Zu der Bereitung dieser Hydrojodsäure werden 330 Gran *Kali hydrojod.* und 264 Gran Weinsteinsäure, jedes besonders in 1½ Unze Wasser aufgelöst und beide Auflösungen gemischt. Wenn sich das doppelt weinsteinsaure Kali abgesetzt hat, wird die Flüssigkeit davon durchs Filtrum geschieden und durch Zusatz von Wasser bis auf das Gewicht von 6 Unzen und 2 Drachmen gebracht. Diese flüssige Jodwasserstoffsäure enthält in jeder Drachme 5 Gran Jod. Sie schmeckt angenehm sauer, ist leicht gelb gefärbt, bei Aufbewahrung zersetzt sie sich leicht theilweise, indem das Jod frei wird, wird weingelb, zuletzt lichtroth. Dieses Präparat wirkt bei hinlänglicher Verdünnung nicht reitzend, wenn nämlich die Zersetzung nicht begonnen hat und wird absorbirt. Hat die Zersetzung begonnen, so giebt es der Vrf. mit Stärke, dadurch wird zwar wieder Jodstärke gebildet, aber bei der Verdauung dieser wiederum zu Hydrojodsäure.

Digitized by Google

rende, der Jodine selbst zugeschriebene Kraft. — Betreffend die physiologische Wirkung des Jods und der genannten Säure, behauptet der Verf., dass das Jod selbst kaum anders als corrodirendes Reitzmittel wirke und kein Grund vorhanden sey, anzunehmen, dass es absorbirt werde. Es verhalte sich (physiologisch wirkend) zur Jodwasserstoffsäure, wie Chlor zu Salzsäure. Die übrigen dem Jod zugeschriebenen Wirkungen seyen die der Hydrojodsäure oder secundäre des Jods, von dem durch dasselbe bewirkten entzündeten und geschwürigen Zustand des Nahrungskanals. Das letztere namentlich sind die Erscheinungen, die man mit dem Namen des Jodismus bezeichnete und irrig von Ansammlung des Jods (als Gift) im Körper hergeleitet hat. Dies ergebe sich, meint B., durch seine und anderer Versuche mit der Jodstärke. — Die Hydrojodsäure wirkt wahrscheinlich tonisch, verliert durch Verdünnung die locale corrodirende Wirkung auf den Darmcanal und ist ausserordentlich leicht absorbirbar. Man trifft sie reichlich in den Flüssigkeiten seröser Höhlen, im Urin, Speichel, den Thränen und dem Nasenschleime, selbst in der Milch; niemals im Schweiss und der Geschwürjauche. Salivation bringt die Jodine selten hervor und gelinder als der Mercur. — Das *Kali hydrojodic.* als Gift zu betrachten, findet der Verf. irrthümlich; er behauptet es zu 1 Dr. bis ½ Unze den Tag über in getheilten Gaben mit reichlich diluirenden Getränken gegeben zu haben. (*London Med. Gazette* 2. *Jul.* 1836.)

Entstellung und Brüchigkeit der Knochen. Ein 17jähriger, sehr rhachitischer Tischler brach den rechten Schenkel beim Herabfallen von seinem Sitze. Fast alle seine Knochen waren verdickt und gekrümmt und auf alle Weise übel gestaltet, sogar der Unterkiefer höckerig. Trotz Verband und allen möglichen Mitteln war nach zwei Monaten noch keine Spur von Verwachsung der Fragmente vorhanden, dagegen fand sich das linke Bein gebrochen, ohne dass der Kranke eine ungewöhnliche Bewegung gemacht hatte. Die Knochenbrüche heilten nicht zusammen. (Mitgetheilt von Jobert, *Hôpit. St. Louis.*)

Aqua phagedaenica gegen Verbrennungen empfohlen; von Hintze (in *North-Americ. Archives*). — Er befeuchtet die Geschwürstellen mit *Aqua phagedaenica*, streut Rhabarberpulver auf und bedeckt sie mit trockner Charpie; in den folgenden Tagen muss die Charpie wiederholt mit dem phagedaenischen Wasser befeuchtet und dies fortgesetzt, bis die

Digitized by Google

Charpie leicht losgeht, wo dann die Narbe gebildet ist. Dies fand zwischen 3 bis 10 Tagen statt. Nach wenigen Tagen ist eine Narbenhaut gebildet. Der Verf. hat viele Verbrennungen nicht nur, sondern auch andere chronische Geschwüre damit geheilt. Seine *Aqua phagedaenica* besteht aus 1 Gr. Sublimat und 4 Unzen Kalkwasser; bei chronischen Geschwüren auf jede Unze Kalkwasser 1—4 Gr. Sublimat.

Nr. 6. *Ueber einige paralytische Nervenaffectionen*; vom Prof. Graves. — Es sind dies interessante Beobachtungen über Paralysen, welche durch Verletzung anderer nicht zu den gelähmten Theile gehörender Nerven entstehen. Ein Nadelstich in den Ringfinger veranlasste Taubwerden des kleinen Fingers. — Ein junger Mann wurde amblyopisch, in Folge von Reitzung der Facialäste des Quintus; Mittel gegen Gehirnstörung blieben erfolglos und er wurde durch Reitzung der Gesichts- und Stirnhaut geheilt. — Eine Frau litt bei Fieber, Kopfschmerz und Diarrhöe an Contractionen der Hand und des Vorderarmes; nach dem Tode fand sich nichts in den Central-Nervenorganen, aber im Dünndarm Ulcerationen. — Auf acute Unterleibsleiden folgen bisweilen Paraplegien, zwei solcher Fälle sah der Vrf. nach Enteritis. — Ein Matrose litt an Hämorrhoiden und bekam einen Tripper. Von beiden geheilt, aber im Jahr darauf erkältet, bekam er Schwäche und Schmerz in den Lenden und untern Extremitäten. Moxen, Schröpfköpfe etc. blieben erfolglos. Bei dergleichen Krankheitsformen hat man einen oft im Anfange entstehenden heftigen Schmerz in der Lendengegend sehr zu beachten. Als aber eine Strictur in der Harnröhre entdeckt und mit Bougies behandelt wurde, stellte sich Besserung im Zustande der Extremitäten ein, die nach und nach in complete Heilung überging. — Eine neue Art von Paraplegie rührt von Einwirkung der Kälte und Nässe auf die untern Extremitäten her. Sie entwickelt sich schleichend; zuerst bemerkt der Kranke, dass er nicht mehr weit gehen kann, später wird ihm das Steigen schwer, endlich stolpert er u. s. f. Zum Unterschied von einem Leiden des Rückgrats entsteht dieses allmählig und zeigt eine geringere Störung der Empfindung, indem oft nur ein Gefühl von Kälte vorhanden ist. Begleitende Erscheinungen sind bisweilen Tenesmus und Reitzbarkeit der Blase, Paralyse des Mastdarms und der Blase fast niemals, ausser bisweilen in dem Ausgange der Krankheit, während sie bei Paraplegieen von Rückenmarksleiden zu den frühesten Erscheinungen gehören. Ebenso fehlen der ammo-

Digitized by Google

niakalische Geruch des Urins und geistige oder Sinnesstörungen und Schmerz beim Druck auf die Dornfortsätze. Die Prognose ist nicht günstig. Behandlung: Vesicatorien längs der innern Seite der Unterschenkel und der vordern innern Seite der Oberschenkel, Einreibungen flüchtig reitzender Salbe im Verlauf der Nervenstämme; innerlich Strychnin, bis merkliche Folgen eintreten, dann Schwefel und Schwefelbäder; Quecksilberpräparate sind bestimmt schädlich, locale Mittel auf's Rückenmark erfolglos.

Laryngotomie unmittelbar unterhalb des Zungenbeines. Von Malgaigne. In die vierseitige fibröse Membran, welche zwischen dem Zungenbeine u. dem Schildknorpel ausgespannt ist, macht man einen Querschnitt von 1½ bis 2 Zoll Länge am untern Rande des Zungenbeines. Man durchschneidet den Platysmamyoides und die innere Hälfte jedes Sternohyoideus; hierauf richtet man die Spitze des Bistouris nach hinten und oben, schneidet in derselben queren Richtung die *Membrana thyrohyoidea* und ihre zur Epiglottis gehenden Fasern durch, und kommt nun auf die Schleimhaut, welche bei jeder Exspiration in die Wunde herausragt; man fasst sie mit der Pincette und durchschneidet sie ebenfalls, den nun zum Vorscheine kommenden Kehldeckel hält man mittelst einer Pincette zurück, und sieht so die innere Fläche des Kehlkopfes. Wenn Croupmembran und fremde Körper in der Trachea sich befinden, so ist die Tracheotomie mit Recht am allgemeinsten in Gebrauch; wenn es sich dagegen um einen fremden Körper und um irgend einen Krankheitszustand des Larynx handelt, so ist Desault's Laryngotomie und die eben beschriebene Operation allein im Stande, die kranken Theile unmittelbar blosszulegeu. (Bereits von Ehrlich vorgeschlagen.)

Eine merkwürdige Beobachtung eines Mund- oder Zahnsteines (Odontolith), welcher sich in dem Zwischenraume der beiden innern Wurzeln des ersten obern Backenzahnes der linken Seite bei einer 36jährigen Frau gebildet hatte. Von Dr. A. Lefevre, Marinearzt in Rochefort. Schon seit 20 Jahren hatte die Frau das Entstehen eines festen Körpers am Rande der Kinnlade bemerkt, öfters an Rheumatismus gelitten, und jetzt war durch eine 1 Zoll lange und 8 Linien breite steinige Masse, die an einem Backenzahne ansass, Entzündung des Zahnfleisches und Gangrän verursacht worden. Der Zahn und das Concrement wurden herausgenommen. — Es haben mehrere Schriftsteller die Entstehungsart solcher Odontolithen verschieden erklärt. Magellan hat sie aus polyëdrischen Zellen bestehend und in

Digitized by Google

diesen kleine Thierchen gefunden; Lieuvenhoek desgleichen; Jourdain nimmt Drüsen für Entstehung des Weinsteins an; Genot lässt ihn durch das Zahnfleisch selbst absetzen; Serres beschreibt Zahndrüsen; Duval erklärt sie als Niederschlag aus den Flüssigkeiten des Mundes; Delabarre zählt sie zu den Steinconcrementen der Schleimhäute. Sie bilden sich gewöhnlich an der Krone der Zähne, sind Anfangs weich und klebrig, und verbinden am Ende alle Zähne einer Kinnlade mit einander. In sumpfigen Gegenden scheint sich vorzugsweise der Weinstein der Zähne im Uebermaass zu erzeugen.

Gegen Gehirnkrankheiten, die sich durch Stupor oder verminderte Sensibilität äussern, schlägt Hr. Prichard (*London med. Gazette* 3. Sept. 1836) als wirksamstes Mittel ein Fontanell auf den Scheitel, oder noch besser einen Schnitt bis auf das Pericranium vor, von der Stirn bis nach dem *Os occipitis* in der Richtung der *Sutura sagittalis* geführt, in welchem 2 oder 3 Reihen Erbsen gelegt werden. Auch eine hartnäckige Amaurose ward auf diese Weise mit Zuziehung von Blutegeln, gelinden Purganzen, strenger Diät beseitigt und nach Zuheilung des Fontanells ein Haarseil in den Nacken gelegt.

Eine Verengerung des Dünndarms mit Ausdehnung durch Anhäufung fremder Körper oberhalb derselben wird mitgetheilt *Arch. gén.* Jul. 1836. Der Kranke hatte längere Zeit an Leibschmerzen, Uebelkeiten, Erbrechen gelitten und mit grosser Mühe nur etwas dünnen Stuhlgang bekommen können. In der Mitte des Unterleibes war zuerst eine teigige, später eine knotige bewegliche Geschwulst erschienen, so dass man ein Leiden der Mesenterialdrüsen vermuthete. Pat. starb an Bauchfellentzündung. Es fand sich gerade über der Einsenkung in das Coecum eine Kindskopf grosse Erweiterung des Dünndarms, an deren unterstem Theil die Ileo-coecal-Klappe bis auf eine feine Oeffnung obliterirt war. Der Dickdarm war sehr verengert. In der Erweiterung fand man 2 Schock Pflaumenkerne, Kirschkerne und 92 Flintenkugeln, die der Pat. zur Beseitigung des Hindernisses verschlungen hatte.

Eine Doppelröhre zur Entleerung des Pleurasacks von einer in ihm enthaltenen Flüssigkeit, und zur Einspritzung von Flüssigkeiten in dieselbe, ohne dass dabei atmosphärische Luft eindringt, hat Hr. Maissiat erfunden und der *Académie des Sciences* vorgelegt. Die Einrichtung ist sinnreich und zweckmässig; die Anwendung precär. Der Instrumentenmacher Charriére zu Paris verfertigt diese Röhre.

Digitized by Google

Als *Regel für die Anlegung der Bauchbinden bei Wöchnerinnen* empfiehlt Ley, sie nur locker anzulegen, da sie zur Unterstützung der Eingeweide, nicht aber zur Compression dienen soll, und sie nie anzulegen, wenn Schmerzen im Unterleibe oder irgend ein anderes Zeichen einer Disposition zur Entzündung vorhanden ist.

Nr. 7. *Zur Bestimmung des Geschlechts etwa achtjähriger Kinderscelette;* von Valette. — Bei Gelegenheit der Auffindung eines Kinderscelettes war der Verf. von den Hauptunterscheidungsmerkmalen verlassen, weil Schlüsselbeine und Becken fehlten, er wählte daher zur Geschlechtsbestimmung den Schädel. Zu diesem Behufe stellte er an den Schulkindern zu Compiègne Kopfmessungen an, deren Resultate folgende waren:

Der vordere Querdurchmesser von einer Stirnbeinseite zur andern bei Knaben 3 Zoll 9 Lin. bis 4 Zoll, bei Mädchen 3 Z. 4 Lin. bis 3 Z. 7 Lin.

Der hintere Querdurchmesser von einem Scheitelbeine zum andern bei Knaben 5 Z. 1—1½ Lin., bei Mädchen 5 Z. bis 5 Z. 1 Lin.

Der Occipito-Frontal-Durchmesser bei Knaben 6 Z. 1 Lin. bis 6 Z. 7 Lin., bei Mädchen 6 Z. bis 6 Z. 1 Lin.

Der Gesichtslängen- oder Genio-Frontal-Durchmesser bei Knaben 5 Z. bis 5 Z. 7 Lin., bei Mädchen 4 Z. 8 Lin. bis 5 Z. 3 Lin.

Ausserdem ragen bei Knaben die Stirnhöcker mehr hervor; beim Mädchen ist der Stirnbogen mehr einer Ellipse angehörig.

Fall eines über ein Jahr lang in der Lunge gebliebenen metallenen Nagels. (Brigham im *Americ. Journ. of med. sciences.*) Ein 5jähr. Mädchen bekam nach dem Verschlucken eines Nagels heftigen Husten und Erbrechen. Neun Monate lang befand sie sich, ganz gelindes Hüsteln ausgenommen, wohl; allein ¼ Jahr später trat Blutspucken und schnell tödtlich verlaufende Phthisis ein. Der Nagel stak bei der vierten Theilung der Bronchien, ungefähr 1 Zoll von der Bifurcation der Luftröhre. Die Luftröhre und linke Lunge waren gesund, die übrige Lunge war weniger an dem Orte wo der Nagel sass, als in dem übrigen Umfange voll Verwachsungen und Abscesse, deren Eiter durch Fistelöffnungen in die Bronchien sickerte. — Sue, Broussais, Louis, Dupuytren erzählen Fälle, wo fremde Körper Jahre lang (bis zu 14 Jahren) in der Lunge geblieben waren.

Ueber die Entstehung des Klumpfusses; von Dr. Little. (Berlin 1857.) — Am naturgetreuesten wird man mit Stromeyer als Ursache eine unregelmässige Muskelthätigkeit mit entweder vermehrter oder verminderter Contraction betrachten. Die Veränderungen der Knochen sind alsdann secundär. Als

Ursachen, welche eine zu starke und dauernde Contraction der Muskeln in Bezug auf Verkrümmungen überhaupt bewirken, giebt Stromeyer in seinem Werke „über Paralyse der Inspirationsmuskeln" folgende an: 1) Organische Veränderungen der Muskeln durch Entzündung oder Verwundung mit Substanzverlust. Hierdurch werden jedoch blosse Contracturen, keineswegs aber Klump-, Pferde- oder Plattfuss hervorgebracht; 2) Schwäche und Unthätigkeit der Antagonisten, entweder von Verwundung des Bauches oder der Sehne, oder Paralyse der Nerven der Antagonisten, welche total oder partiell entweder die willkührliche oder organische Bewegung der gemeinschaftlichen Muskeln beschränkt; 3) Schwächung des Einflusses der willkührlichen Bewegungsnerven auf ein einzelnes Glied, oder Unterdrückung der Thätigkeit der willkührlichen Bewegungsmuskeln eines Gliedes ohne Krankheit des *N. sympathicus*, ohne Lähmung der sympathischen Nerven; dadurch überwiegen die stärkeren Flexoren (am Fusse gewöhnlich die „Streckmuskeln" genannt) durch die beständige organische Muskelcontraction *); 4) schmerzhafte Affectionen eines Gliedes, welche die willkührliche Bewegung beschränken oder ganz verhindern, z. B. Gelenkentzündung. Auch hier überwiegen die Flexoren die Extensoren. 5) Die Vermehrung der Muskelenergie, bei unnatürlich verstärkten Bewegungen, wie bei tonischen Krämpfen. Zur dritten Abtheilung gehören besonders die spontan, sowohl vor als nach der Geburt entstandenen Klumpfüsse. Nach Little's Meinung können auch die meisten organischen Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, und Störungen des Nervensystems von Reitzung der Stämme oder Aeste auf das Rückenmark fortgesetzt (z. B. durch Würmer), wie sie partielle Paralysen und unregelmässige Muskelthätigkeit herbeiführen, auch Klump- und Pferdefuss veranlassen. — Alle wahren Klump-, Platt- und Pferdefüsse entstehen aus der sub 3 erwähnten Ursache; der Klumpfuss von organischer Contraction der Gastrocnemii und Adductoren, und der analoge Zustand der Klumphand vor übermässiger Contraction der Flexoren und Pronatoren und zwar weit häufiger als der Valgus oder Plattfuss, der dagegen durch organische oder krampfhafte Contraction der Extensoren und Abductoren entsteht. Die Ursache der häufigeren Affection der Beugmuskel des Fusses, nämlich der Muskeln der Wade und der Fusssohle als derer Antagonisten,

*) Schon während des Fötuslebens ist die Flexion früher entwickelt und auch später behaupten die Flexoren, wenn der Wille nicht auf sie Einfluss hat, ein Uebergewicht über die Extensoren.

Digitized by Google

durch tonische Krämpfe, scheint in der besondern Receptivität derselben für äussere Reitze zu liegen, da sie viele Nerven und in der spätern Zeit des Lebens eine grosse Reitzbarkeit besitzen. So leidet ja auch der *M. sternocl.-mastoid.* wegen der vielen ihn versehenden Respirationsnerven besonders häufig an krampfhaften Contractionen. — Angeborne und erworbene Klumpfüsse unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass je früher die Muskeln contrahirt sind, desto leichter die Fusswurzelknochen aus ihrer Lage gebracht werden, wobei dieselben nicht bloss nach innen gewendet, sondern auch bisweilen (besonders der Astragalus) deformirt sind, was sich aus der noch knorpeligen Natur des Knochens zu jener Zeit erklärt. Beträchtlichere Veränderungen kommen in dem spätern Alter sehr selten vor; Vrf. hat dieselben nie angetroffen, sondern die Gelenkrolle des Astragalus immer zum Theil zwischen den Knöcheln liegend gefunden, welcher Umstand für die Therapie wichtig ist. — Nicht selten ist der Klump- und Pferdefuss von Gelenkentzündung abzuleiten*).

Noch erwähnt der Verf. einen Fall, der den Contracturen ähnlich ist, die beim *Sternocl. mastoid.* durch blosse vermehrte Muskelthätigkeit entstehen. Ein junger Mensch hatte beim Herabspringen von einem Tische eine Verletzung der Gastrocnemii erlitten, die, da er weder beim Sprunge, noch nachher einen Schmerz in den Wadenmuskeln empfunden, mehr für eine dynamische als mechanische gehalten werden musste. So lange Pat. sass oder lag, konnte er den Fuss normal und frei bewegen und die Thätigkeit jener Muskeln beherrschen, sobald er aber mit der Fusssohle, ja nur mit den Fusszehen den Boden berührte, wurden die Gastrocnemii von tonischem Krampfe ergriffen, und die Ferse in die Höhe gezogen. Dieser Fall erläutert sehr schön M. Hall's und Müller's Lehre von der Bewegung, welche ein Reflex der Empfindungsnerven ist, indem sich hier der Weg, auf welchem der Reflex zu Stande kommt, von den Hautnerven der Fusssohle zum Rückenmarke und von da zu den Bewegungsnerven der Wadenmuskeln so

*) Ein Maurer hatte sich das Sprunggelenk verletzt, war aber nach Aufhören der Entzündung und der Schmerzen zu seiner Arbeit zurückgekehrt. In Folge der langdauernden Ruhe des Gelenkes und der organischen Contraction der Gastrocnemii hatte sich jedoch ein Pferdefuss ausgebildet; allmählig wendete sich der Fuss aber nach innen und wurde zu einem Varus. Einige Monate später starb der Mann an einer acuten Krankheit. Man fand einen beginnenden Varus; so wie aber die Achillessehne durchschnitten war, liess sich der Fuss leicht und vollkommen in seine natürliche Lage zurückbringen. (R. Froriep.)

einfach darbietet. Hr. Stromeyer würde seiner Ansicht nach hierzu noch bemerken, dass auch umgekehrt, das Nervenfluidum von den Muskeln durch die Bewegungsnerven zum Rückenmark und von diesem durch die Empfindungsnerven zu der Haut, weiter geleitet wird. So wird also durch die Haut der Muskel, und durch den Muskel die Haut mehr aufgeregt. Hiernach war der Klumpfuss in diesem Falle, wie in vielen andern nur der höchst gesteigerte physiologische Zustand der Muskelthätigkeit, wodurch die Contraction der Gastrocnemii nicht mehr von der Willkühr, sondern von der Reitzung des Fusses bei Berührung des Bodens herrührte. — Nicht bei jedem Varus ist tonischer Muskelkrampf vorhanden; denn wenn die Krankheit sich in die Länge zieht und die Muskeln, nach Ueberwindung der Antagonisten nun selbst an partieller Atrophie leiden, so behalten sie ihre Contraction doch bei, und widerstehen gewissermassen auf passive Weise den Extensoren. Diese Atrophie wird durch die Extensionsmaschine, nach Durchschneidung der Muskelsehnen und Wiederherstellung der Beweglichkeit des Gelenkes, wodurch auch die Beweglichkeit wieder erwacht, beseitigt. — Es giebt bei den Hindus Menschen, die aus fanatischem Eifer ihren Körper und ihre Glieder 7, 14—21 Jahre und länger in einer und derselben Stellung halten. Diess bedarf keiner so grossen Anstrengung als man glauben könnte, denn die Muskeln werden sehr bald steif, und es bedarf dann der willkührlichen Muskelthätigkeit nicht, um die frühere Stellung beizubehalten. Obwohl nun die Muskeln durch die langjährige Ruhe atrophirt werden, so hat man doch durch Einreibungen ihre Thätigkeit wieder hervorrufen können. Hätte man diess in Europa früher berücksichtigt, so würden nicht so viele sogen. falsche Anchylosen so lange für unheilbar gehalten worden seyn. — Der *M. tibialis anticus*, der nach Scarpa, Jörg und andern Autoren zugleich mit dem *M. tibialis postic.* und den *gastrocnemiis* beim Varus afficirt seyn soll, trägt nach Little nichts zur Entstehung desselben bei; im Gegentheil wird er während der ersten Contraction der Wadenmuskeln ausgedehnt; hat der Varus aber einen gewissen Grad erreicht, so wird auch das *Os naviculare* dem innern Knöchel näher geführt, der *Tibial. anticus* also erschlafft und bei fortdauernder Ruhe allmählig contrahirt; bei längerer Dauer der Krankheit wird dieser Muskel dann auch organisch contrahirt und widersteht dann der Reposition des Fusses. Da bei der Entstehung des Varus die Wadenmuskeln wirken, so kann ihr Antagonist, der *Tibial. antic.*, nicht gleichzeitig die Entstehung des Klump-

Digitized by Google

fusses bedingen. (W. G. Little, *symbolae ad tali pedem varum cognoscendum.* Berol. 1837.)

Die Wölbung der Herzgegend ist, nach Waillez (these. 1835. Nr. 119.) von keiner diagnostischen Bedeutung bei Hypertrophie des Herzens, weil sie erst nach der Vergrösserung desselben eintritt; wohl aber fast constant bei Pericarditis, bei dieser nimmt sie auch mit der vorhandenen Ergiessung zu und ab, bei nicht krankhaften Hervorragungen am Thorax ist die Wölbung unveränderlich. (*Arch. gén.* 1836.)

Porte-râpe, ein neues Instrument zu Heilung von Harnröhrenstricturen; von Desruelles. — Es ist ein Catheter mit einer darin verborgenen runden Feile, die an der Strictur vorgeschoben wird, um die verdickten Stellen zu scarificiren; nach Abfluss von etwas Blut werden gewöhnliche Bougies eingelegt; die Operation aller 4 Tage wiederholt, so erfolgt die Heilung nach 4 Wochen.

Ein Kehlkopfpolyp veranlasste Erstickung einer 63jährigen Frau. Er sass Haselnussgross, weiss, kurzstielig und runzelig in der rechten Seite des Larynx. Ein wichtiges Zeichen der Existenz solcher Geschwülste ist pfeifendes Geräusch des Athmens. (Gérardin, *Arch. gén.* Oct. 1836. p. 246.)

Nr. 8. *Die Erscheinungen der Fäulniss im Wasser liegender Körper*; von Devergie, Arzt der Morgue in Paris. — Der Verf. hat bei Untersuchung solcher Leichname 9 verschiedene Erscheinungen beobachtet: 1) Grüne Fäulniss; sie beginnt an der Haut des Brustbeines und Gesichts, breitet sich aus nach dem Hals, Unterleib, Schultern, und endlich die Extremitäten, dagegen bei Fäulniss an der Luft der Gang sich anders entwickelt, nämlich vom Unterleibe nach der Leistengegend, später auf den Thorax, Schenkel, zuletzt auf die Arme und das Gesicht. Die Farbe dringt selten tiefer als bis auf die oberflächlichen Muskeln. Die grüne Färbung zeigt sich im Sommer gegen den 3., im Winter am 12. bis 15. Tage. 2) Gasentwickelung; sie tritt bald nach der grünen Färbung im Magen, den Därmen, Lungen und Herzhöhlen ein. Das Blut fliesst in das Venensystem zurück, die Capillarvenen färben die weissen Gewebe, selbst die äussere Haut (durch Imbibition) roth. Die Gasentwickelung tritt im Sommer am 4. bis 6. Tage, im Winter nach 1 — 2 Monaten auf, woher es kommt, dass man im Winter gewöhnlich ältere Leichen im Wasser auffindet, während sie im Sommer kaum jemals mehr als 5 oder 6 Tage

Digitized by Google

alt sind. 3) Braune Fäulniss. Meist kleinere früher grüne Flächen der Haut werden davon am 10. bis 12. Tage, im Winter nach 1 — 2 Monaten ergriffen. 4) Verfaulung. Im 2. bis 3. Monate zerfallen die grünen und braunen Parthien, es werden Augenlider, Nase, Lippen, Brusthaut zerstört, vom Wasser fortgeschwemmt, Gase entweichen, und braune stinkende Flüssigkeit umgiebt den Leichnam. 5) Verseifung. Der Rest der Haut wird opalartig und fettig anzufühlen; das Unterhautzellgewebe ist von Klümpchen seifenartiger Masse angefüllt, die innern Organe verkleinern sich, das Gehirn bis zur Hälfte; das Herz ist hornartig hart, der Darmcanal entfärbt und weiss, die Lungen zusammengefallen. 6) Vertrocknung. Die Gewebe werden fester; die Muskeln sind roth und glänzend, aber feucht, das Zellgewebe der Zwischenräume der Muskeln versiegt jetzt auch. Diess geschieht im 4. Monat. 7) Corrosion. Die Haut erscheint nun erodirt mit schräg abgeschnittenen Rändern. Dieser Zustand breitet sich nach der grünen und braunen Fäulniss aus und ist immer Folge der Verseifung; mit $4\frac{1}{4}$ Monat ist diese Periode sehr ausgebildet. Im 5. Monat. 8) Incrustation. Die ammoniakalische Seife ist in Kalkseife umgewandelt, wodurch eine eigenthümliche Beschaffenheit der Haut herbeigeführt wird; dieselbe wird dick und schwer wie Stein; dieser Zustand zeigt sich jedoch bloss an Theilen, die nicht auf dem Grunde des Flusses aufliegen. Die Haarwurzeln der Bauchfläche stellen kleine Federkiele dar, die der Schenkel ragen etwas weniger hervor. Die Muskeln verseifen ebenfalls; die Knochen werden zerreiblich, die Knorpelringe der Luftröhre bleiben. Dieser Zustand beginnt gegen den 4. Monat. 9) Zerstörung der Theile. Völlige Auflösung der Leiche, als letzte Periode. — Die Fäulniss tritt langsamer an Theilen ein, welche durch enge Kleider vor der Berührung des Wassers geschützt sind. Das Wasser der Abtrittsgruben lässt die grüne und braune Färbung später eintreten, beschleunigt dagegen die Verseifung. (*Annales d'hyg. publ.* Oct. 1836.)

Enterotomie bei Anus vicarius; von Le Sauvage. — Eine 47jähr. Frau erlitt eine Einklemmung eines Cruralbruches, und willigte erst am 7. Tage in die Operation. Die ganze Darmschlinge musste weggeschnitten werden. Nach Erweiterung des Cruralcanals und des Bruchsackhalses glaubte der Operateur die Darmenden hervorziehen zu müssen und erhielt sie durch eine Darmschlinge in dieser Lage. Vierzehn Tage darauf kam Pat. in das Spital. Es fand sich in der Leistengegend eine Wunde mit rothen Rändern, aus deren Mitte der

Digitized by Google

hervorgezogene Darm 1 Zoll weit hervorragte, und Koth abfloss, der in der Umgegend Erysipel veranlasste. Da allgemeine Behandlung nichts half, so wurde zur Operation geschritten. Zuerst schnitt der Verf. das hervorragende Darmstück mit der Scheere ab, die Blutung stand durch mässige Compression, und nun wurde der Enterotome 2½ Zoll tief eingeführt und leicht zusammengedrückt. Täglich wurde derselbe fester geschlossen, und löste sich am 7. Tage, doch so, dass nur 1½ Zoll weit die Darmwände von einander getrennt waren. Dennoch nahmen die Darmflüssigkeiten ihren Weg nach dem untern Darmstücke, so dass nur wenig durch die äussere Wunde abfloss. Drei Tage darauf legte der Verf. nochmals den Enterotome 3 Zoll tief an. Das erstemal musste er wegen heftigen entstehenden Schmerzen wieder abgenommen werden, nach 14 Tagen wurde der Versuch nochmals gemacht und jetzt mit so gutem Erfolge, dass nach 4 Wochen die Communication hergestellt, und die Wunde vernarbt war. Dennoch litt die Kranke immer am Unterleibe, bekam häufig Durchfall, wobei, als er 4 Monate später anhaltend wurde, die Narbe schmerzhaft wurde, aufbrach und wieder Koth entleerte. Die Kranke starb an hinzukommendem Marasmus. Bei der Section fand sich die Communicationsöffnung der beiden Darmstücken sehr eng zusammengezogen. Die Ränder der durch den Enterotome bewirkten Trennung hatten sich vom Grunde gegen die Fistel hin vereinigt, wodurch eine progressive Veränderung der grossen Oeffnung Statt fand, welche mehrere Monate hindurch die Darmflüssigkeiten ungehindert hatte durchgehen lassen. Die Narbe war dick und fungös. Auf der innern Fläche des Darmcanals zeigten sich Spuren chronischer Entzündung. — Es war wohl kaum nöthig (wie oben geschehen), die hinter der Einschnürungsstelle liegenden Darmstücke vorzuziehen, um ihren Zustand zu erkennen, und sie durch eine Darmschlinge fixiren zu können? Nach Scarpa's Beobachtungen kann man nicht mehr annehmen, dass die Gangrän auch über die Einschnürungsstelle hinaussteigen könne. Auch werden durch solches Hervorziehen die Verwachsungen zwischen Darm und Bruchsackhals getrennt, die günstigen Aussichten, welche durch diese Verwachsungen eröffnet werden, vernichtet, selbst Ergiessungen in die Bauchhöhle veranlasst, noch häufiger dadurch die Bestrebungen zur Selbstheilung des künstlichen Afters gestört und die Aussichten für den Erfolg der Enterotomie verhindert. In der That verengerte sich im obigen Falle die angelegte Darmöffnung so, dass die Weiterleitung des Kothes erschwert, die Fortdauer der Adhäsiventzündung veranlasst, Durchfall und Wiederaufbruch

Digitized by Google

der Fistel herbeigeführt wurden. Besser wäre es wohl gewesen, man hätte im Anfange die natürliche Verwachsung der Darmstücke mit dem Bruchsackhalse wie gewöhnlich Statt finden lassen, dann wäre der bekannte, die Verbindung der beiden Darmstücke vermittelnde Trichter gebildet worden, und es würden auf diese Weise die Folgen der Verengerung, welche später den Tod der Kranken herbeiführte, verhindert oder wenigstens auf lange Zeit hinausgeschoben worden seyn. (*Arch. gén.* Novbr. 1836.)

Oedem als Symptom der Gangraena spontanea. Hr. Godin hat nach 2 Beobachtungen durch Vergleichung der Ergebnisse der chirurgischen Literatur die Resultate erhalten, dass ein beträchtliches, die Entwickelung der *Gangraena spontanea* begleitendes Oedem anzeigt, dass das Haupthinderniss für den Blutumlauf in den Venen seinen Sitz habe (Ausnahme bilden alte Herzleiden); dass das Oedem, wenn es später hinzutritt, eine Verbreitung der Affection auf das Venensystem beweist; und dass die Atrophie oder Trockenheit der Gewebe ein Zeichen sey, dass das Hinderniss seinen Sitz blos im Arteriensysteme hat. (*Arch. gén.* Sept. 1836.)

Nr. 9. *Zur pathologischen Anatomie der Geschwülste*; von Prof. J. Müller. — Der Verf. hat versucht, die heilbaren Formen von Geschwülsten von denen zu sondern, die nach der Ausrottung wiederkehren. Von der I. Abtheilung, den durch Ausrottung heilbaren Geschwülsten sind nach microscopischen und chemischen Untersuchungen beschrieben und durch Zeichnungen erläutert: 1) Fettgeschwülste, zu welchen Lipom, Steatom und Cholosteatom gehören. Letzteres ist geschichtet mit perlmutterglänzenden Blättern, und enthält Gallenfett und Talgfett; die Blättchen bestehen aus einem pflanzenartig polyedrischen Zellgewebe, zwischen denen wieder crystallinische bandartige Fettplatten liegen. Die Geschwulst ward einmal im Gehirn gefunden. 2) Gallertgeschwulst, Collonema. Ein weiches Gewebe, dessen Grundlage Bündelchen von Fasern und Gefässen bilden; die Hauptmasse besteht aus grauen Kügelchen; crystallinische stabförmige Nadeln liegen durch die Geschwulst zerstreut. Säuren und Alkalien lösen sie nicht auf. Wurde einmal im Gehirn, einmal in der weiblichen Brust beobachtet. 3) Eiweisshaltige Fasergeschwulst. Weiss oder weissgelb, fest, lappig, zerbrechlich, aus Fäserchen mit Kügelchen bestehend. Die durch Kochen unlösliche Masse gleicht einem eiweissartigen Körper. 4) Sehnige Faser-

Digitized by Google

geschwülste. Desmoides, feste atlasglänzende Geschwülste, welche zuletzt ossificiren. Am Peritonaeum, Uterus, den Knochen, dem Gehirn und der *Dura mater*. 5) Enchondroma, eine durch Exstirpation heilbare Geschwulst, deren Characteristik sich in Froriep's Notizen Nr. 1086 vorfindet. 6) Telangiectasie, Angionema, eine Geschwulst von erweiterten Capillargefässen, wie sie auch an innern Theilen, wenn auch selten vorkommen. — II. Abtheilung. *Durch Exstirpation nicht heilbare krebsige, entweder in demselben Organe, oder an andern Orten wiederkehrende Geschwülste.* Es sind sieben Formen nach der microscopischen Analyse beschrieben und durch Zeichnungen erläutert worden: a) Carcinoma reticulare, in der weiblichen Brust, an der Orbita und am Auge. Die Geschwulst ist auf dem Durchschnitte grau mit weissgelben netzförmigen Figuren. Den Hauptbestandtheil der Masse bilden graue und weisse Kügelchen mit einer Grundlage von unordentlich durch einander gewebten Fasern. b) Carcinoma fibrosum, Scirrhus fibrosus, eine feste, faserige Masse mit Kügelchen von verschiedener Grösse. Sie kommt vor in der Mamma, im Uterus, im Magen und der Haut. Auf dem Durchschnitte erscheinen weisse ästige Streifen, es sind Gefässe, deren Lumen mit der Loupe zu erkennen ist. Beim Magenkrebs gehen mitten hindurch häutige Abtheilungen mit faserigen Massen angefüllt. c) Carcinoma alveolare. Die ganze Masse bildet häutige Zellen, $\frac{1}{2}$ — 3 Linien gross, mit einer gelatinösen Masse gefüllt. Die Zellen brechen nach innen gegen die Magenhöhle auf. Die Geschwulst gleicht einer Honigwabe, und ist ausser am Magen, auch an der Brust beobachtet worden. d) Carcinoma medullare, Markschwamm oder Blutschwamm, besteht aus unregelmässig verwebten Fasern mit runden Kügelchen von verschiedener Grösse; zuweilen ist das Fasergewebe strahlig entwickelt. e) Carcinoma hyalinum, durchsichtiger Krebsschwamm, eine durchscheinende, gefässreiche, Bündel bildende, weiche Masse. Die Blutgefässe laufen mit den Fasern vom Boden radical aus, um auf der Oberfläche des aufgebrochenen Schwammes ein dichtes, blutreiches Netz zu bilden. f) Carcinoma phyllades, blättriger Krebs, eine grosse fette Geschwulst, aus festen zum Theil zusammenverwachsenen grossen Blättern bestehend, welche aus verflochtenen Fasern gewebt sind. Diese Form ist selten; einmal wurde er in den Achseldrüsen vorgefunden. g) Carcinoma melanodes; lappige Massen mit faseriger Grundlage und rundlichen und ovalen Pigmentkugeln. Die feinsten Pigment-

Digitized by Google

theilchen zeigen die Molecularbewegungen, wie das Pigment des Auges. (Müller's Archiv 1836, Jahresbericht 218.)

Zu einer künstlichen Uebung in der Auscultation hat Hr. Dr. Petrequin Vorschläge gemacht. Er untersucht herausgenommene Lungen, welche er aufbläst, und so die Athmungsbewegungen nachahmt. Durch Injectionen in die Bronchien ahmt er das Röhren-Röcheln nach. Dann übt er die künstliche Auscultation am Cadaver und will die verschiedenen Lungen- und Bronchiengeräusche bei verschiedenen Krankheiten dieser Organe wahrnehmen. Er setzt ferner das breite Ende des Stethoscops auf den Larynx einer stark sprechenden Person, und das andere Ende auf den Ursprung der Bronchien des Cadavers, während man die Respirationsbewegungen nachahmt; dadurch erlangt er die künstliche Hervorbringung der Stimme und des Hustens. Hr. P. setzt die verschiedenen Anwendungsarten der künstlichen Auscultation auseinander, und zeigt dass man eine gewisse Anzahl Brustkrankheiten simuliren, und künstlich das metallische Klingen und die meisten stethoscopischen Zeichen zu Wege bringen könne. Er glaubt, dass man bei Entbehrung einer Anleitung durch einen Lehrer mit dieser Methode, wenn sie mit täglicher Auscultation der Kranken verbunden wird, leichter und schneller in diesem Studium vorrücken könne.

Luxation der Ulna nach unten und vorn ohne Fractur des Olecranon. Ein junger Mensch fiel beim Schlittschuhlaufen auf den rechten Ellbogen, während der Vorderarm gerade gegen den Oberarm gebeugt war, wodurch die Ulna nach unten und vorn über die Gelenkfläche des Oberarms getrieben wurde. Der Arm war über 1 Zoll verlängert, das Olecranon gleitete auf der Gelenkfläche hin und her, man konnte mit dem Vorderarm leicht und ohne Schmerzen Bewegungen der Streckung machen, der Radius war der Ulna gefolgt. Streckte man den Vorderarm, so bildete das Olecranon nach vorn eine Hervorragung, an welcher der Zustand dieses Knochenfortsatzes gleich zu erkennen war. — Nach dieser Beobachtung kann genannte Luxation durch einen starken Stoss auf das Olecranon von hinten nach vorn hervorgebracht werden, was Colson durchaus läugnet, u. sie nur entweder 1) von starker Drängung des Olecranons nach innen und hierauf unter der Trochlea bei starker Beugung des Ellbogengelenkes nach aussen, oder 2) von Beugung des Vorderarms gegen hinten gegen den Oberarm entstehen lässt. (*Arch. gén.* 1836.)

Digitized by Google

Die Arteria thyreoidea superior wurde bei einer hypertrophischen schwammigen Schilddrüse unterbunden. Die Arterie war erweitert, und durch die Geschwulst sehr in die Tiefe gedrängt. Am 5. Tage schnitt die Ligatur durch, und es erfolgte wiederholte Blutung, wobei die *Aqua Binelli* unwirksam blieb, die Wunde aber theilweise brandig wurde. Die Heilung erfolgte nach einigen Wochen. (Beck über die Anwendung der Ligatur. Freiburg 1836.)

Eine Muskelentzündung kam im Hôpit. St. Louis bei einem 40jähr. Mechanicus vor, der in einer sehr feuchten Werkstatt sich übermässig angestrengt hatte. Die Entzündung äusserte sich durch Geschwülste, welche genau die Form der einzelnen Muskeln zeigten, und bei unveränderter Hautfarbe und Temperatur fürchterlich schmerzten; Fieber und erschöpfende Schlaflosigkeit waren die Begleiter, und der Kranke starb am 5. Tage der Behandlung mit Antiphlogisticis und Opium. Die aponeurotischen Muskelscheiden fanden sich sehr gespannt, und als man einschnitt, floss ein grauer Brei heraus, in welchem keine Spur von Fasern mehr zu bemerken war. (*Arch. gén.* Jul. 1836.)

Traumatische Paralyse eines Gliedes ist von Larrey öfters durch wiederholte Anwendung der Moxa auf den Verlauf des verwundeten Nerven geheilt worden. Hr. Baudens erzählt ebenfalls einen günstigen Fall, wo ein atrophischer und in Folge einer Schusswunde gelähmter Arm durch Moxen auf den *Plexus brachialis* völlig hergestellt wurde. Die Kugel hatte in diesem Falle wahrscheinlich einen Nervenzweig zerrissen, durch welchen der *Plexus verticalis* und der *brachialis* communicirten. Der letztere hatte selbst noch eine starke Erschütterung erlitten, die an der Lähmung des ganzen Arms erkennbar war. — Man darf hiernach dergleichen Paralysen nicht gleich für unheilbar halten.

Acephalocystes, welche sich im Zahnfleisch entwickelt hatten. Hr. Lefoulon in Paris fand bei einem Officier neben einem cariösen Backenzahn in einer Zahnlücke eine im Durchmesser 7 — 8 Linien grosse Geschwulst mit Fluctuation. Nachdem er den Zahn ausgezogen hatte, zeigten sich im Wasser, das der Officier zum Ausspülen gebraucht hatte, 3 rundliche, gelatinöse Körper, mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefüllt, die Hr. L. und mehrere andere Aerzte für Acephalocysten erkannten. (*Journ. des sciences méd.* 1836. Nr. 44.)

Die geburtshülfliche Untersuchung war in Strassburg von einer Hebamme 6 Wochen lang durch den *Meatus urinarius,*

Digitized by Google

statt die Vagina, gemacht worden. Hr. Dr. Schweighäuser konnte auf demselben Wege mit dem Finger eingehen, und den Kindeskopf durch die Blasenwandungen fühlen. Mit Hülfe des Gesichts fand er ein sehr grosses Hymen, und nur eine ganz kleine Oeffnung übrig. Nach Durchschneidung des Hymen wurde das Kind bald geboren.

Zur Altersbestimmung neugeborener Kinder. Die Schleimschicht (und nicht die Schleimhaut) wird von dem Meconium grün gefärbt. Da nun die Schleimschicht 4 Tage nach der Geburt entfernt ist, so findet man von da an auch den Darm nicht mehr grün. Ist also der Darm noch grün, so beweist dies, dass das Kind 1—3 Tage alt war. (Devergie, Md. seg. I.)

Nr. 10. ***Ueber das freiwillige Hinken oder die Hüftgelenk-Krankheit***; von William Coulson. — Diese Krankheit ist eine constitutionelle, wobei das Hüftgelenkleiden und alle seine Metastasen nur äussere Erscheinungen eines pathologischen Zustandes sind, von welchem eine ausgebreitete Function, nicht blos eine beschränkte Localität ergriffen ist. Primär ist es eine Störung der Ernährungsthätigkeit, und zwar der Secretion, die übermässig thätig ist, während das locomotive System im Verhältniss schwach ist und ein Opfer der Störung des erstern wird. Die Krankheit entwickelt sich besonders bei Personen, welche scrophulöse Drüsenleiden haben, ausserdem entsteht sie nicht selten nach andern Secretionskrankheiten, wie nach Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Gonorrhöe, Pocken, Masern, Scharlach, zu schnell geheilten Geschwüren, ferner nach Unterdrückung des Lochien- und Menstrualflusses. Mehr unmittelbar durch Schwächung des Locomotivsystems bei Personen mit übermässiger oder krankhafter Absonderung folgt sie z. B. nach heftiger Dehnung, angestrengten Märschen, Erkältung (z. B. vom Sitzen auf kaltem Stein). Aus Camper's, van Swieten's, Brodie's, Cruveilhier's und des Verfs. Beobachtungen geht deutlich hervor, dass die Krankheit ihrem Wesen nach eine Secretionskrankheit ist, und local zuerst die Synovialhaut ergreift, wie schon Camper und van Swieten zeigten. Immer wird das Ligamentum teres, welches zu Weiterleitung der Gefässe bestimmt ist und von der Synovialhaut ganz umschlossen wird, durch Ulceration am meisten zerstört gefunden. — Bei der Behandlung scheidet der Verf. zwei Classen von Kranken, die kräftigen und die schwachen. Bei kräftigen Subjecten mit rheumatischer Diathesis, und bei welchen Erkältung, äussere

Digitized by Google

Gewalt oder Gonorrhöe die Krankheit veranlasst hat, muss man ausser Beobachtung der Ruhe, locale Blutentziehung machen und Calomel mit Opium bis zu beginnendem Speichelflusse geben. Entstehen Schmerz im Epigastrium, Tenesmus, häufige aber spärliche, mucöse, mit Blut gefärbte Stuhlgänge, so hilft dagegen ein 15 Tropfen Laudanum enthaltendes Clystier. Der Mercur wird ausgesetzt, wird er aber vertragen, so reicht er, zeitig genug gegeben, gewöhnlich hin, die Krankheit anzuhalten. Entwickelt sich die Krankheit immer aufs Neue, so giebt man eine Zeitlang milde Mercurialien (z. B. *Hydrarg. c. creta* mit Doverschen Pulvern oder Plummer'schen Pillen) und geht bei jedem frischen Anfalle zu stärkern Mercurialien zurück. Neben dieser alterirenden Behandlung giebt man Sassaparille. Wird der Mercur nicht vertragen, so braucht man Colchicum in Verbindung mit abführenden Neutralsalzen; in solchen Fällen giebt Liston Spiessglanz mit Morphium und namentlich Aconitextract. Vrf. lässt eine Salbe aus 6 Gr. Aconitextract mit einigen Tropfen Weingeist diluirt und 6 Dr. Fett verrieben, Erbsengross über dem Gelenk bei heftigem Schmerz einreiben; entsteht Taubheit und Ameisenlaufen, so wird ausgesetzt. Nach gebrochener Entzündung werden Vesicatoria über dem Hüftgelenk aufgelegt. Die Diät muss reitzlos seyn; warme Bäder, und wo diese nicht zu schaffen sind, warme Bähungen des Gliedes sind sehr heilsam. Ist nach gänzlicher Tilgung der Entzündung das Gelenk noch etwas steif, so dienen Gegenreitze durch Jod- oder Mercurialsalben; besonders empfehlenswerth ist Scott's Methode (s. dessen „Behandlung chronischer Entzündung in verschiedenen Gebilden." Weimar 1829. 3 ℔). — Bei einer andern Klasse von Kranken, bei denen die Krankheit offenbar constitutionellen Ursprungs ist, und welche in der Regel von schwachem Körperbau sind, ist meistens ein grösseres Secretionsorgan, und zwar am häufigsten die Leber krank, dem durchaus erst abgeholfen werden muss. Daher wendet der Verf. in diesem Falle locale Mittel eher an der Leber als am Gelenke an. Schwächende Mittel sind zu vermeiden, Blutegel selbst nur mit Einschränkung anzuwenden; frische Luft, namentlich Seeluft, im Sommer im 1. und 3. Stadium, sind oft wirksamer als örtliche Mittel, desgleichen warme Bäder mit Salzwasser, im Sommer Seebäder, doch nie, wenn die Kranken hiervon Frostschauer bekommen. Man bringt den Pat. so viel es geht an die frische Luft, und gestattet leichte Bewegung, wenn dadurch nicht Schmerz im Gelenk entsteht; totale Ruhe schwächt dergleichen scrophulöse Pat. Alle 2—3 Tage giebt man eine leichte Mercurialpurganz. Zeitig beginnt Verf. mit einer Lösung von 1 Dr. *Kali hydrojod.*

Digitized by Google

auf 1 Unze Wasser, wovon 3 Mal täglich 4—5 Tropfen einem kleinen Kinde und zwar gleich, nachdem etwas genossen worden, gereicht werden. Die Diät sey leicht, aber nahrhaft, geistige Getränke sind zu vermeiden. — Im 2. Stadium ist der Unterschied zwischen den erwähnten beiden Constitutionen etwas weniger auffallend. Bei den Kräftigeren muss man allerdings, wegen noch allgemein gereiztem Zustande, mehr oder weniger antiphlogistisch verfahren, schmale Diät u. Ruhe beobachten, bei heftigem Schmerz Blutegel legen, Neutralsalze und Antimonialien, Mercur mit Opium, oder Mercurialeinreibungen mit Jodine verordnen. Helfen diese Mittel nicht, so legt man wie früher zuweilen ein Vesicator über die obere Gelenkgegend, diess ersetzt Haarseile, Moxen und Glüheisen, ohne die Kräfte ganz herunterzubringen; Ruhe ist hier sehr nöthig. Bei schwachen scrophulösen Subjecten sind alterirende Mercurialien mit verschiedenen Formen der Sassaparille, oder wenn die Digestion schon gelitten, ein bitterer Aufguss mit den Alkalien, z. B. *Kali hydrojodic.* mit Sassaparille, anzuwenden*). Diät wie vorhin bemerkt; leichte Bewegung im Freien mit Krücken ist zu erlauben, warme Bäder mit Vorsicht zu gebrauchen; Fontanelle schwächen und vermehren die allgemeine Reitzung. — Im 3. Stadium ist die Behandlung bei beiderlei Kranken dieselbe. Da Caries begonnen hat, und man Eiterabsonderung erwarten muss, so ist vollkommene Ruhe des Gliedes nöthig, und dabei die Stellung der Extremität sehr zu beachten. Die Kranken liegen in der Regel auf der gesunden Seite, indem sie zugleich den Psoas erschlaffen und den Druck der Glutäen vermindern wollen; hierdurch wird aber das Becken gedreht, die Disposition zu Rückgrathverkrümmungen vermehrt, während zugleich, nach Zerstörung des runden Bandes, der Schenkelkopf um so leichter aus dem Acetabulum ausweicht. Man empfiehlt desshalb Kissen zwischen die Beine zu legen, oder wenn diese verkrümmte Lage nicht schon längere Zeit angenommen ist, die doppelt geneigte Ebene (nach Earle) anzuwenden, und den Kranken dabei vollkommen auf den Rücken zu legen. In der früheren Zeit hat das keine Schwierigkeit, ist aber das Localleiden schon beträchtlich, so wird man es unausführbar finden, das Glied in irgend einer bestimmten Stellung zu fixiren. Bemerkt man Eiterung, so ist zur Beförderung der Absorbtion Jod innerlich und äusserlich

*) *Rec. Dect. Sassapas.* Unc. 15, *Dect. r. Columbo* Unc. 1, *Kali hydrojod.* Gr. 15, *Jodinae* Gr. 1½, *Extr. Sassap.* Dr. 3. M. D. S. Einem Erwachsenen 2—3 Esslöffel voll 3 Mal täglich nach dem Mahle.

Digitized by Google

anzuwenden. Bildet sich ein Abscess, so öffnet man ihn nicht eher, als bis sich in der Haut ein Eiterpunct erhoben hat. Daraus entstehende Geschwüre bedeckt man mit in Jodauflösung getauchter Charpie und werden dieselben trotz dem bösartig, mit Auflösung von Höllenstein, worauf man dann eine milde Salbe legt. Bei grossen Schmerzen giebt man Morphium, bei grosser Schwäche sind nährende Diät, China und Wein zu verordnen. Wenn der Abscess geöffnet, der Schmerz nicht zu heftig ist und keine cariöse Knochenstücke abgehen, kann man wieder Seebad und leichte Bewegung anwenden. Beginnt Absorbtion des Schenkelkopfs und Verkürzung des ganzen Gliedes, ist noch auf möglichst gerade Stellung desselben zu halten, damit es nicht unter einem Winkel mit dem Becken anchylosire. (*W. Coulson on the disease of the Hipjoint. London* 1837.)

Einfluss der Blutentziehung auf krankhafte Herzgeräusche. — So wie die normalen Herztöne bei Plethora oft undeutlich sind, so lassen sich die krankhaften bisweilen erst nach Beseitigung solcher Plethora durch Venaesection deutlich bemerken. (*France médic.* Nr. 27.)

Das weisse Spiessglanzoxyd wird bei Lungenentzündung der Kinder von Baudeloque und Guersent oft mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt. Letzterer verbindet damit Blutentziehungen und Blasenpflaster. B. thut diess nur bei sehr heftiger Pleuropneumonie bei über 7 Jahr alten und übrigens kräftigen Kindern. Es wird in einem schleimigen Vehikel zu 20—30 Gran steigend bis 2 Drachmen, bis zum Beginnen der Lösung der Krankheit oder Eintritt von schleimigem Rasseln, von wo an die Dosis vermindert wird, gegeben. Oftmals tritt schon am 2ten oder 3ten Tage ein critischer Schweiss ein. Von 80 damit Behandelten bekamen bloss einige wenige Erbrechen oder Diarrhoë. Dieses Mittel ist besonders zu empfehlen, wo Blutentziehungen nicht, oder nicht mehr anwendbar sind. (*Revue médec.* 1836.)

Nr. 11. *Ueber den Mechanismus der Bewegung oder des Pulsirens der Arterien*; von Flourens. — Ueber die directe Ursache hat uns Harvey genügend dargethan, dass es die Triebkraft des durch die Contractionen des Herzens fortgestossenen Blutes ist. Die Art und Weise aber, wie die Bewegung der Arterie vermittelt wird, haben Harvey, Weitbrecht, Lamure, Arthaud u. A. nicht genau genug

Digitized by Google

ermittelt. Der Verf. hat durch sehr genau angestellte Versuche bewiesen gefunden, dass das Schlagen der Arterie zwar ein einziges aber zusammengesetztes Phänomen ist, und zwar eine Bewegung, welche aus der Anschwellung, Verlängerung und Ortsveränderung hervorgeht, und diese sind alle in der Elasticität der Arterie begründet.

Ueber traumatische Capillarblutungen; von L. J. Sanson. — Folgender Fall zeigt, dass die Disposition zu Capillarblutungen von einer ganz zufälligen, kaum geahneten Ursache abhängen kann. Ein kräftiges Mädchen von 22 Jahren, die wegen einer fibrösen Geschwulst in der Achselhöhle im Hôtel-Dieu war, bekam nach einer Venaesection im Arme arterielles Bluten aus der Aderlasswunde, und Blutung aus einer Zahnlücke, die mehrere Tage lang selbst durch Glüheisen nur auf kurze Zeit zu stillen war, und am 5ten Tage mit dem Tode endigte. Dupuytren machte am Leichnam die Operation der Geschwulst so, wie es bei der Lebenden hätte geschehen müssen, wäre sie nicht contraindicirt gewesen. Die Geschwulst lag unter dem *M. deltoideus*, und verlängerte sich nach der Achselhöhle hin, wo sie mit einer zweiten ähnlichen communicirte, welche tief unter dem *M. pectoralis major et minor* lag, zwischen dem Schlüsselbeine und der ersten Rippe hinging, vor den *M. scalenis* in die Höhe stieg, und in den obersten Theil der Brusthöhle hineinragte, indem sie auf ihrem Verlaufe die *Carotis* und *Jugularis*, die *Vasa subclavia* und die Stränge des *Plexus brachialis* umfasste. Im rechten Atrium des Herzens fand sich ein fungöser Polyp, der fest mit der innersten Haut der Höhle zusammenhing, und in die *Vena cava superior*, *v. jugularis* und *subclavia dextra* hineinreichte. (*Des hémorrhagies traumatiques, par L. J. Sanson, Paris* 1830. *p.* 21.)

Häufigkeit des Brandes der Lungen bei Irren; von Dr. Guislain. — Die Abneigung vor dem Essen rührt bei Irren meistens von einer Verkehrung der Willensthätigkeit her, und höchst selten von einer primären Krankheit der Verdauungsorgane. Solches Fasten führt einen ungesunden Zustand der Säfte herbei, und dieser Cacochymie ist die Häufigkeit des Lungenbrandes bei Irren zuzuschreiben. In den Zeiten kirchlicher Fasten sind viele diese streng beobachtende Personen, mehr oder minder mit Husten behaftet. Bei den Mitgliedern einer Secte, die von Zeit zu Zeit streng fastete und keine thierische Nahrung sich erlaubte, sah der Verf. öfters Husten, Dyspnöe und Blutspeyen bei den schwächern Subjecten entste-

Digitized by Google

hen. Diät und Toinca beseitigten diese Zufälle leicht. So sind auch Lungenkrankheiten häufig in Arbeitshäusern, Gefängnissen und ähnlichen Orten, wo die Nahrung schlecht und unzureichend ist. Vielleicht ist auch der lästige Husten, der in der Reconvalescenz von hitzigen Krankheiten vorkommt und am besten durch gute Diät gehoben wird, von der langen Entbehrung kräftiger Nahrung und den vorausgegangenen Blutentziehungen herzuleiten. Alles, wodurch allgemeine Schwäche herbeigeführt wird, Stillen, Onanie, schnelles Wachsen, kann die Symptome von Lungenkrankheit herbeiführen. So hat denn auch fortdauerndes Fasten welches bisweilen bei Irren getroffen wird, einen nachtheiligen Einfluss auf die Athmungsorgane. Esquirol und Calmeil haben dasselbe bemerkt. Der Vrf. fand unter 13 durch Inanition gestorbenen Irren bei 8 die Lungen gangränös, in 7 Fällen davon die linke Lunge allein erkrankt. Erscheinungen vorausgegangener Entzündung fehlen gewöhnlich. Calmeil fand ebenfalls bei Irren vorzugsweise die linke Lunge erkrankt. Andral fand dasselbe bei seiner Frau, die bei einer Gehirnkrankheit an Lungengangrän starb. Bei so zu Tode Hungernden ist characteristisch eine cyanotische Färbung der ganzen Körperoberfläche. In keinem jener Fälle fand sich eine Spur von Entzündung im Magen, welche beim freiwilligen Verhungern anderer, als Irrer, die an unfreiwilligem Verhungern sterben, immer gefunden wird. Ein übler Geruch der ausgeathmeten Luft ist übrigens kein unzweideutiges Zeichen der Lungengangrän, denn er kommt überhaupt bei lang dauerndem Fasten und bei jeder Lungeneiterung vor; jedoch ist der Gestank bei der Gangrän ganz eigenthümlich und characteristisch. (*Gazette médicale*, 1836.)

Verwundungen des obersten Theils der Lungen sind weit gefährlicher, als der Basis; nicht allein wegen der beunruhigenden Blutung, sondern wegen Schwierigkeit des Abflusses der Ergiessungen. So rettete Baudens einen durch eine Kugel zwischen der 2ten und 3ten Rippe durch die Lunge geschossenen Soldaten, wobei die Kugel am Rücken wieder herausgegangen war, nur dadurch, dass er am 5ten Tage zwischen der 10ten und 11ten Rippe die Operation des Empyems vornahm, wobei 2 Pfund seröses und eiteriges Blut entleert wurden.

Eine chronische Entzündung der Morgagni'schen Schleimbälge in der Urethra mit geringem Ausfluss aus der Harnröhre und kupfriger Röthe und Empfindlichkeit der Harnröhrenmündung, an deren Saume sich mehre punctförmige Oeffnungen, aus

welchen sich wurmförmige Schleimklümpchen herausdrücken liessen, befanden, heilte Dr. Kosch in Königsberg in wenig Tagen durch Aetzung der einzelnen Oeffnungen mit Höllenstein. Es scheint diess ein Analogon der Entzündung der Schleimbeutel der weiblichen Genitalien, welche Fricke beschrieben hat.

Nr. 12. *Fossile Infusorien als Nahrungsmittel.* In Lappland findet sich eine erdige Substanz, von den Eingeborenen Bergmehl genannt, welche in Zeiten der Noth mit anderem Mehl vermengt zu Brod verbacken wird. A. v. Humboldt theilt mit, dass Hr Rezius in dieser Substanz 19 Arten von Infusorien entdeckt hat. Es enthält dieses Bergmehl viele animalische Stoffe, und ist dem ähnlich, welches am Oronoko-Strome gegessen wird. Auf den Antillen wird eine Art Bolus-erde von den Negern als Delicatesse betrachtet.

Ueber die Natur des Laryngismus stridulus; von Hugh-Ley. — Diess ist ein, der eigenthümlichen Inspiration des Croups und Keuchhustens sehr ähnliches, und von derselben Ursache (einer temporären Verkleinerung der Oeffnung der Stimmritze) herrührendes, laut schrillendes, sogenanntes krähendes Einathmen nach vorausgegangener ziemlich langer Unterbrechung des Athmens. Solche Paroxysmen kehren anfangs gelinder und in langen Intervallen, nach und nach heftiger und schnell auf einander wieder. Eigenthümlich ist dieser Krankheit, dass anfangs die Anfälle nur in der Nacht kommen. — Wo das Leiden nicht an Heftigkeit mit der Dauer zunimmt, sondern Nachlass und Anfälle macht, rührt es gewöhnlich von schmerzhaftem Zahnen her und verschwindet mit deren Durchbruch. Die prädisponirenden Ursachen sind solche, welche Drüsenanschwellungen hervorbringen oder die Scrophelkrankheit veranlassen; was ferner vorzugsweise eine Anschwellung der Hals- und Bronchiallymphdrüsen bewirkt, die im Verlauf des *N. recurreus* und bisweilen in dem Verlauf des Vagus selbst liegen und die Function dieser Nerven beeinträchtigen, ist veranlassende Ursache; so z. B. Zahnreitz, entzündetes Zahnfleisch, Entzündung der Kopfbedeckungen, der Brustorgane, Alles was die Cervical- u. Bronchialdrüsen reitzt, begünstigt bei Kindern benannte Krankheit. Nächste Ursache ist Zusammenziehung der Stimmritzenmuskeln durch die, von vergrösserten Drüsen, im Verlauf des *N. recurrens et vagus* in ihrer Function gestörten Nerven. Dass die Athemstörung durch Druck auf die Luftröhre herrühre, dagegen führt Ley mehrere Gründe auf. Ursachen der Paroxysmen sind solche, welche auch im normalen Zustande, ohne krankhaften Einfluss un-

Digitized by Google

willkührlich die Glottis schliessen, z. B. Körperanstrengung, Erschütterung, Husten, Ausdehnung des Unterleibes, plötzliches Erwachen aus dem Schlafe, Schlingbewegungen und plötzliche Einwirkung der Kälte. Die temporäre Verringerung des Lumens der Stimmritze, worin das Wesen der Krankheit besteht, vermindert selbst in mildern Formen der Krankheit den Durchgang der Luft und in den schlimmern hebt sie durch vollkommene Verschliessung den Respirationsact eine Zeit lang vollkommen auf. Es tritt nun eine mehr oder mindere Unterbrechung des Athmens ein, die nach der Behauptung des Verf. nicht von directer Verschliessung der Stimmritze herrührt, sondern von Mangel an Kraft derjenigen Agentien (Muskeln), durch deren Thätigkeit die *Rima glottidis* geöffnet wird. Nach heftigem Sträuben nur (welches oft „Krampf" genannt wird und oft auch ist) gelingt es dem Kinde, den Athem mit einem schrillenden, krähenden Tone einzuziehen (was von einer nur theilweisen für den Lufteintritt geöffneten Stimmritze bedingt ist), bis endlich eine Art explodirender Respiration, wie Schreien oder Husten die Schleusse mechanisch durchbricht und den Paroxysmus völlig beendigt, eintritt, indem die Oeffnungsmuskeln der Stimmritze wieder in Thätigkeit treten, oder auch die Thätigkeit der schliessenden Muskeln nachlässt. — Dass die Anfälle anfangs, ehe die Krankheit hartnäckiger geworden, meist in der Nacht auftreten, so wie dass sie Paroxysmen macht, erklärt der Verf. aus Folgendem: Die fibrösen Fasern der Trachea, welche deren Schleimhaut von ihrem Secret befreit, werden von den Nervenfasern des Recurrens versorgt. Diese Thätigkeit wird noch durch die Deglutitionsmuskeln und die eigenthümliche Thätigkeit des Ringknorpels unterstützt, wodurch der vordere Rand derselben, im Moment der Schliessung der Glottis, aufwärts unter den Rand des Schildknorpels bewegt wird. Während des Schlafes fehlt aber diese unterstützende Thätigkeit, es folgt also Ansammlung des Schleimes, Rasseln in der Luftröhre, die Vorläufer des Anfalls. Das Kind bemerkt wegen im Schlafe verminderter Empfindlichkeit der Trachealschleimhaut wenig davon. Kommt aber von Zeit zu Zeit ein Theil des Schleimes bis zum Ringknorpel, so erhebt sich dessen vorderes Ende und schiebt die Flüssigkeit in die Stimmritze, welche jedoch zum Durchgange nicht gehörig geöffnet werden kann, und den Eintritt der Athemnoth veranlasst. Das gedunsene Ansehen des Gesichts, namentlich des untern Augenliedes, rührt daher, dass bekanntlich vergrösserte und indurirte Lymphdrüsen eine Verschliessung der Lymphgefässe herbeiführen. Die Erklärung durch Druck

Digitized by Google

auf die Nerven kann eine Analogie aufweisen, in dem Falle, den Charles Bell erzählt, wo eine Lymphdrüse zwischen dem *Processus mastoideus* und dem Unterkiefer angeschwollen war, und durch Compression des Facialis eine halbseitige Gesichtsmuskellähmung herbeiführte. Von andern Geschwülsten verschiedener Art ist es bekannt, dass sie oft den gedrückten Nerven paralysiren. Dass Drüsenanschwellungen bei Erwachsenen nicht diese Krankheit veranlassen, kommt theils davon, dass tief liegende Drüsen bei solchen selten anschwellen, theils der Recurrens bei ihnen geschützter durch den seitlichen Raum der Trachea liegt, theils die Glottis zur Zeit der Pubertät sich beträchtlich erweitert und nicht so leicht verschlossen werden kann. — Bei der Behandlung sind folgende Indicationen zu stellen: Erstens ist nachzusehen, ob und wovon die Drüsen angeschwollen sind; zweitens muss man die veranlassenden Ursachen der Paroxysmen aufsuchen u. verhindern, und drittens die Dauer der Paroxysmen abkürzen. (*Edinb. med. and surg. Journ.* Octbr. 1833. — Vergl. Decemberheft des Repert. X. Jahrg. 1836 und I. Abth. des Supplements zu dem IV. und V. Jahrg. des Repert. S. 263.)

Ueber die Bereitung und Wirkung des Extractum Scolymi (Extrait cynarique). Von Montain, Prof. in Lyon. (*Mémoires de therap. méd. chirurg.* — Die Blätter der Artischoke zerrieben und gepresst, im Wasserbade erhitzt, durchgeseiht und abgedampft geben ein olivengrünes, bittres Extract. Dieses Extract giebt, mit Alcohol behandelt, einen in Alcohol auflöslichen und einen in demselben unlöslichen Theil. Das auflösliche Extract kann man in Tinctur, das andere als Roob in Pillen anwenden. Auch eine *Vinum Scolymi* wird bereitet. Die therapeutischen Eigenschaften: Es besitzt das Extract eine starke tonische Wirkung, gleich der China. Zu 1—3 Drachmen gegeben, vertrieb es das Wechselfieber, nach Montain, Bailly und Richard. (Carduaceen werden überhaupt wegen ihrer ausgezeichneten Bitterkeit als Fiebermittel benutzt.) Auch gegen chronische Krankheit der Darmschleimhaut empfiehlt es Hr. Montain. In England gilt es für ein gutes Antarthriticum. Der Saft der Artischoke wurde auch in acutem Gelenkrheumatismus gelobt. (*Bullet. thérap.* Decbr. 1836.)

Die Knorpelplatten der Arterienhäute sind, nach Untersuchungen eines Herrn Bizot, Folge eines acut verlaufenden Prozesses, welche in Eiweiss ähnlicher, röthlicher oder durchsichtiger Ausschwitzung auf der innern Arterienhaut besteht,

Digitized by Google

mit der sie sehr fest zusammenhängt, und welche später sich zu einer knorpeligen Platte umwandelt. (Gegen Andral's Ansicht, dass diese weissen Platten sich zwischen der innern und mittlern Haut entwickeln.) Bei allgemeiner Verbreitung über die ganze Aorta entstand in 3 Fällen Oedem mit Fieber, und bei der Section wurde eine die ganze innere Fläche der Aorta auskleidende Pseudomembran gefunden. (*Arch. gén.* Juill. 1836.)

Bei Arterienverwundungen empfiehlt Dr. Lietzau nach Schliessung der Wunde Digitalis in grossen Gaben, die den Puls langsamer machen.

Salbe gegen geschwollene Mandeln. Dr. Cerchiani empfiehlt, nach beseitigter Entzündung, *Jodinae* Gr. 10. *Unguent. ros.* ½ Unze, Morgens und Abends mit einem Pinsel etwas davon aufgetragen.

R.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. 48. Band, 2. Heft. Berlin 1836. 12 Bogen.

VI. Untersuchungen über die *Meningitis tuberculosa* der Kinder, nebst einigen vorläufigen Beobachtungen über den *Hydrocephalus acutus.* Von P. H. Green. A. B. M. B., ehemaligen Adjunct und Prosector an der Universität zu Dublin, Präsident der Gesellschaft fremder Aerzte zu Paris. S. 179—232.

Mit *Meningitis tuberculosa* bezeichnet der Verf. den Zustand der Gehirnhäute, welcher in den mehrsten Fällen den Hydrocephalus begleitet, und wahrscheinlich den pathologischen Character desselben ausmacht. Einige Erörterungen über den *Hydrocephalus acutus* werden diess deutlicher machen. Der hitzige Wasserkopf ist unter den Kinderkrankheiten eine der am häufigst tödtenden, und, da sie nun übrigens nicht selten vorkommt, auch eine, die die Mortalität unter den Kindern sehr begünstigt. In Berlin starben im Jahre 1835 von 3471 Kindern unter 35 Jahren 257 allein an Wasserkopf oder Gehirnentzündung. Im Jahre 1833 belief sich die Zahl der im ganzen preussischen Staate gestorbenen Personen auf 413,894, worunter 36,790 an Hydrocephalus gestorbene Kinder. Im Krankenhause zu Wien starben 56 Kinder, darunter 9; in der Clinik zu Bonn 62, darunter 10 am Hy-

Digitized by Google

drocephalus. Im Hôpital des enfans malades zu Paris kamen auf 737 verschiedene Krankheitsfälle 10 Fälle von Hydrocephalus. Das Geschlecht der Kinder macht keinen Unterschied hinsichtlich der Disposition zu dieser Krankheit; rücksichtlich des Alters scheint sie am häufigsten zwischen dem 5ten und 6ten Jahre zu seyn, mithin zu einer Periode, wo nach Papavoine auch die Tuberkeln am häufigsten sind. Die Jahreszeit zeigte auf das Entstehen der Krankheit keinen Einfluss. Die Dauer derselben fällt zwischen 2—4 Wochen.

Die *Meningitis tuberculosa* kommt chronisch und acut vor. Wenn erstere (welche eine grosse Anzahl Symptome umfasst, welche die Autoren Vorläufer nennen) auch während einer Periode von unbestimmter Dauer fortbestanden hat, so endet sie doch zuletzt unter einer acuten Form. Die acute *M. tuberculosa* endet auf dreierlei Weise: 1) auf der Höhe der Entzündung; 2) es begleitet dieselbe eine gelbliche Erweichung eines Theils der von den entzündeten Häuten entfernten Gehirnsubstanz; 3) es findet sich (als häufigster Ausgang) Ergiessung in die Hirnkammer. Oft sind die Gefässe der *Pia mater* injicirt, während die Arachnoidea keine Spur einer Entzündung zeigt, oft ist aber auch zwischen beiden Häuten eine beträchtliche Menge von blutig-serösem Fluidum abgesetzt. In andern Fällen ist der grösste Theil der Zellhaut im Normalzustande, aber hin und wieder beobachtet man Flecke von einer gelblichen Farbe, welche oft den Eintritt der grossen Gefässe, die Kreuzung der Sehnerven etc. umgeben. Bei näherer Untersuchung sind diese Flecke nichts Anderes als Infiltration einer gelben, zerreiblichen, speckartigen Masse, welche in der Substanz der *Pia mater* erzeugt werden. Diese tuberculöse Masse ist oft homogen, oft aber auch gleichsam wie aus vielen kleinen, graulichen, halb oder ganz durchsichtigen Körpern gebildet. Letztere gleichen vollkommen denen, welche man unter der Pleura oder dem Peritonäum bei scrophulösen Kindern findet. Ausser diesen Flecken findet man auch einzelne Tuberkel in der *Pia mater*, deren Grösse von der eines Hanfkorns bis zu der eines Stecknadelkopfs variirt; sie sind rund, halbdurchscheinend, gelblich-grau, zuweilen zerstreut, oft zusammenfliessend. Oft findet man Tuberkeln in dem kleinen Gehirn, in der *Pons Varolii*, oder in den Hemisphären des grossen Gehirns, wo sie die Grösse eines Kirschkerns und die einer Nuss nicht selten erreichen. Die andern Erscheinungen sind die nämlichen wie beim *Hydrocephalus acutus*, mit dem die Krankheit überhaupt eine grosse Verwandschaft zeigt. Unter 60 Fällen des *Hydrocephalus acutus*,

Digitized by Google

die im Jahre 1833 im Hôpital des enfans malades tödtlich endeten, waren 56 wo man Tuberkelinfiltrationen in der *Pia mater* vorfand. In den mehrsten Fällen, wo die Section der Brust und des Unterleibs Statt fand — unter 49 bei 47 — waren gleichzeitig Tuberkeln in den Organen dieser Höhlen vorhanden. Es ist vielleicht die Behauptung: dass der *Hydrocephalus acutus* sehr häufig, man könnte sagen: ausschliesslich, an scrophulösen Kindern vorkommen, daher nicht mit Unrecht aufgestellt worden.

Symptome der *Meningitis tuberculosa.*

1) *M. tuberculosa chronica.* Die Symptome dieser Krankheit sind sehr unsicher und veränderlich. In der Mehrzahl der Fälle zeigen sie sich 2, 3 – 4 Monate vor dem Anfalle der acuten Form; in einem Falle liess das 3½ Jahr alte Kind Störungen in der Sensibilität und Muskelbewegung schon seit der Geburt wahrnehmen. Gewöhnlich beklagt sich das Kind über ein allgemeines Uebelbefinden, über Schmerzen in den Gliedern, wobei es einen Widerwillen gegen alle Bewegung zeigt; es verliert seine gewohnte Lustigkeit, wird traurig und weicht der Gesellschaft seiner Gespielen aus. Kommen hierzu unregelmässige Anfälle von Kopfweh und Fieber, so ist die Krankheit leichter zu erkennen als in jenen Fällen, wo die Diagnose wegen des Bauchweh's, der mit der Constipation abwechselnden Diarrhoe und der fortdauernden Abmagerung erschwert wird. In einem Falle bestanden die Symptome in Kopfweh, welches sehr häufig wiederkehrte, und in Diarrhoe, welche sich von Zeit zu Zeit einstellte, nach 5 Monaten zeigte sich Schläfrigkeit mit heftigen Kopfschmerzen, welche beide Symptome einen Monat anhielten, dann aber einer 8tägigen Anorexie und Constipation Platz machten, worauf endlich die acute Krankheit, wie sie es beinahe stets thut, mit einem ohne Ursache entstehenden Erbrechen und in einem Anfalle von Kopfschmerz auftritt. Die von einer chronischen Meningitis befallenen Kinder sind oft den Fraisen unterworfen, leiden in der ersten Kindheit an einem Ausflusse aus den Ohren, und Schmerzen in den Gliedern, im Thorax etc., ihr Schlaf ist manchmal unruhig, und sie fahren dann mit einem Schrei aus dem Schlafe auf. Letzteres Symptom wurde in einem Falle über 8 Wochen lang vor Entwickelung der acuten Form bemerkt und von häufigem Kopfweh, unregelmässigem Fieber und stufenweise fortschreitender Abmagerung begleitet. — In einem andern Falle litt der kleine Kranke 3 Monate hindurch an unregelmässigem Kopfweh mit Fieberanfällen,

Digitized by Google

verlor seine Heiterkeit und klagte über Bauchschmerzen, und in einem 3ten Falle waren die Beugemuskeln der Hand und Fusssohlen in einem beständigen Zustande von Contraction, und so oft das Kind trank, wurde es von einem Anfalle eines Stickhustens befallen. In 2 Fällen bemerkte man jedoch während der Lebenszeit kein einziges Zeichen einer Gehirnkrankheit.

2) *M. tuberc. acuta.* Die ersten Symptome dieser Krankheit sind immer ein sich von freien Stücken einstellendes Erbrechen. Die übrigen Symptome sind verschieden, je nachdem die Krankheit als *Forma apyretica-nervosa* der deutschen Autoren — oder als *Forma febrilis-inflammatoria* nach Hopfengärtner und Kuhn — auftritt. Bei der erstern, der *F. apyretica*, ist das Kopfweh sehr heftig, hat seinen Sitz in der Stirn oder in einem der Schläfe, wohin das Kind beständig mit der Hand fährt, und seinen Schmerz durch Aechzen, Klagen und Aufschreien äussert. Es dauert dieser Kopfschmerz mehr oder weniger heftig fort bis zu dem Augenblicke, wo das Kind in einen Zustand von Coma verfällt. Bis hieher wiederholt sich auch das Erbrechen. Selten sind Zeichen eines Gastricismus vorhanden, nur der verstopfte und eingezogene Unterleib bisweilen so empfindlich (wahrscheinlich von einer allgemeinen Erhöhung der Hautsensibilität), dass man, fehlten nicht alle andere Zeichen, an eine *Gastro-enteritis* denken könnte. Bisweilen sind selbst die ganzen allgemeinen Bedekkungen des Leibes gleichmässig sehr empfindlich. Im Gesicht des Kranken entsteht ein eigner Ausdruck; die geschlossenen oder halboffenen Augenlieder, die zusammengezogenen Augenbraunen verrathen grosse Aengstlichkeit und einen hohen Grad innerer Leiden. Der kleine Kranke liegt auf dem Rücken oder auf der Seite, vermeidet sorgfältig den Einfluss des Lichts, und ist dabei sehr reitzbar. In vielen Fällen ist er aber sehr unruhig und wälzt seinen Kopf auf den Kissen herum. Der Unterleib ist verstopft; die Zunge ist rein. Das Gesicht ist blass, doch wird von Zeit zu Zeit eine oder auch beide Wangen sehr gefärbt, um bald wieder zu erbleichen. Dieser Wechsel hört vor Ende der 2. Periode auf. Die Hauttemperatur ist normal oder nur wenig erhöht; der Puls verräth keine fieberhafte Aufregung, hat selten über 100—110, oft nur 56—70 Schläge, dabei ist er manchmal unregelmässig und aussetzend. Die Respiration wird von Zeit zu Zeit von tiefen Seufzern (die in dieser Krankheit sehr characteristisch sind) unterbrochen. Nach einigen Tagen spricht sich der beständige schläfrige Zustand immer mehr aus; das Erbrechen hört auf, aber

Digitized by Google

das Kopfweh dauert fort; gewöhnlich tritt Strabismus ein; der Kopf wird zurückgezogen und in dieser Lage festgehalten; die Empfindlichkeit des Bauchs lässt nach, dagegen tritt eine Verschiedenheit in der Zusammenziehungsfähigkeit der Muskeln und ein verschiedener Grad von Sensibilität beider Körperhälften ein. Der Puls ist oft sehr langsam und aussetzend. Das ausgezeichnetste Symptom dieser Periode ist aber der andauernde Sopor, welcher mit dem Beginn der dritten Periode in einen Zustand von Coma übergeht. In demselben Grade als letzteres zunimmt, steigt der Puls, oft ganz plötzlich, auf 120—150 Schläge. Bei sehr kleinen Kindern kann man in jeder Krankheitsperiode Convulsionen beobachten, bei Kindern über 5 Jahren sind sie selten. Ein constantes Verhältniss zwischen Pupille und Gehirnzustand findet nicht Statt. Die Respiration wird beschleunigt und beschwerlich; paralytische Zustände, welche mit convulsivischen Erscheinungen wechseln, treten deutlicher hervor; die Excremente gehen unwillkührlich ab; die Augen werden trübe, die Haut heiss und von unregelmässigen Schweissen bedeckt; stufenweise wird das Athmen stertorös und das Kind stirbt asphyktisch oder in einem Anfalle von Convulsionen. — Die *Forma febrilis* unterscheidet sich von der vorigen nur durch die vorhandenen Fiebersymptome. Anstatt der kühlen und blassen Haut, findet man hier das Gesicht roth, die Stirn heiss, den Puls beschleunigt etc.

Das Beisammenseyn folgender 5 Symptome: Kopfschmerz, von freien Stücken erscheinendes Erbrechen, Verstopfung, Soporosität u. Nachlassen des Pulses, (in 19 Fällen war er 17 Mal 80, in 2 nur ging er um 4 Schläge über 100 hinaus), ist, um das bereits Gesagte noch einmal mit wenig Worten wiederzugeben, der sichere Verräther des bestehenden Krankseyn. In vielen Fällen steigt der Puls bei weitem nicht so hoch, als R. Whytt angiebt, der von 100 bis 140 Schlägen spricht. — Verf. kennt kein Symptom, durch welches er die *Mening. tuberc.* von der einfachen Gehirnentzündung, die mit Effusion endet, unterscheiden könnte. Zeigten sich bei einem Kinde die oben aufgeführten Zeichen der chronischen Meningitis, und gesellte sich dann plötzlich Erbrechen, Kopfschmerz, Schläfrigkeit etc. hinzu, so ist die Krankheit wahrscheinlich tuberculöser Natur. Aufschluss geben dann noch der Gesundheitszustand der Eltern, vorausgegangenes Leben des Kindes, Zustand der Halsdrüsen, Gegenwart kleiner Abscesse oder Scrophelnarben u. dergl. Zwei Krankheitsformen — *Febris typhoidea infantum* und die Exantheme,

Digitized by Google

besonders die Variola — haben bei ihrem ersten Erscheinen viel Aehnlichkeit mit unserer Krankheit, doch ist die *Febris typhoidea* sehr leicht an der Diarrhoe, der Epistaxis, dem Ohrensausen und dem fieberhaften Puls etc. zu erkennen, während im andern Falle das Erscheinen des Exanthems die Zweifel bald hebt. Zu bemerken ist übrigens auch, dass vor dem Ausbruch des Exanthems, also in dem Zeitraume, wo man eine Meningitis diagnosticiren könnte, der Puls beschleunigt und aufgeregt ist. Was die Behandlung anlangt, so ist es unmöglich, ein therapeutisches Verfahren zu bestimmen, welches vor allen andern den Vorzug verdiente. Man hat im Hôpital des enfans malades alle Heilmethoden nach der Reihe in Anwendung gebracht, ohne irgend einen Nutzen davon zu sehen. Von der Anwendung der Kälte auf den Kopf wurde nur ein späterer Eintritt des Coma erzielt. — (Mehrere Krankheitsberichte dienen zur Bestätigung des Vorgetragenen.)

VII. Bestätigter Nutzen des Bleizuckers bei Lungen-Entzündungen. Von W. F. Scharf, Wundarzte 1. Klasse zu Gebesee im Weissenseer Kreise. S. 233—254.

Im 39. Bande des Rust'schen Magazin gab Ritscher „Beiträge zur Pathologie und Therapie der Lungen-Entzündung*) und empfahl dabei in dieser Krankheit den Bleizucker. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat später Gelegenheit gehabt, sich von der wohlthätigen Wirkung des Mittels zu überzeugen, und theilt zur fernerweiten Empfehlung desselben nun folgende Krankheitgeschichten mit.

1) Frau Voigtritter, eine 70jährige, robuste Frau, welche nur seit einigen Jahren an asthmatischen Beschwerden und Magenkrämpfen litt, erkrankte am 16. August 1833 an einem sehr heftigen Seitenstechen; die Respiration war nur in sitzender Stellung möglich, röchelnd, die Haut heiss und trocken; dabei bestand grosse Angst und ein trockner, sehr angreifender, mit Würgen verbundener Husten, Puls frequent, hart, klein, der sparsam gelassene Urin dunkelroth, Durst gering. Eine allgemeine und örtliche Blutentziehung verschafften augenscheinliche Erleichterung. Eine kühlende Salzmixtur reitzte zum Husten und Erbrechen. Unter solchen Umständen gedachte Verf. der Empfehlung des Bleizuckers und verordnete: *Rec. Plumb. acetici* Gr. 2, *Succ. Liquiritiae*, Drach. 1½. *Tinct. Opii crocat.* Scrup. 1, *Infus. Digital.* Unc. 4, e Scrup. 1, *parati M. S.* Alle 3 Stunden 1 Esslöffel voll zu geben. Der 17. August. Die Kranke hat einige Stunden geschlafen und das Mittel recht gut vertragen. Die Krankheit besteht im gemässigten Grade übrigens fort, wesshalb die Mixtur fortgegeben und am Abende nochmals wiederholt wurde. Den 18. August. Die Nacht war ruhig vergangen, Durst, Hitze, Seitenstechen und Kurzathmigkeit hatten sich

*) Siehe Repert. VIII. Jahrg. 4. (April-) Heft. S. 57. ff.

Digitized by Google

verloren, der Husten seltener, leicht, mit Auswurf eines consistenten Schleims; der Puls langsam und weich, die Urinabsonderung reichlich, einen schleimigen Bodensatz liefernd. Kurz mit dem Verbrauch des 2ten Glases erfolgte die völlige Genesung.

2) Gründler, 30 Jahr alt, ein toröser Fuhrmann, bekam, nachdem er einige Tage zuvor schwere Getraidesäcke vor sich aufgehoben, eine heftige Lungenentzündung. Ein Aderlass von 16 Unzen bewirkte einen Nachlass aller Symptome. Zum innern Gebrauch bekam er sogleich und mit Uebergehung der gewöhnlichen antiphlog.-pharmaceut. Mittel den Bleizucker in der oben im 1ten Falle bemerkten Dosis und Form. Schon nach dem 3ten Einnehmen erfolgte grosse Erleichterung, und mit dem Verbrauche von Gr. 3 des Bleizuckers in zwei Tagen war der Kranke als völlig hergestellt zu betrachten. Häufige Sputa, starke Schweisse und vermehrte Urinabsonderung begleiteten die kurze Reconvalescenz.

3) Voigtritter in Elvleben, 29 Jahr alt, von starkem Körperbau, erkrankte am 12. October an einer Lungenentzündung und wurde bis zum 15. ganz zweckgemäss antiphlogistisch behandelt. Nichtsdestoweniger aber erreichte die Krankheit eine Höhe, auf welcher sie in Lungenlähmung überzugehen drohete. In Folge der salinischen Abführmittel fanden häufige Stuhlentleerungen statt, wesshalb dem Kranken sofort ein schleimiges Clystier mit *Tinct. Opii croc.* applicirt wurde. Innerlich erhielt er: *Rec. Infus. Senegae* Unc. 4, *Salis ammoniaci depurat.* Dr. 1, *Succ. Liquiritiae* Dr. 2. D. S. Stündlich einen Esslöffel voll zu geben. Am folgenden Tage war der Zustand eher noch schlimmer als am vorhergehenden; die Kräfte waren gesunken, nur in der Brust fand eine erhöhte Lebensthätigkeit statt. Die in den Lungen sich anhäufende Blutmenge und die in denselben ausgeschwitzten plastischen Stoffe liessen Erstickung befürchten. *Rec. Plumb. acet.* Gr. 3, *Succ. Liquiritiae* Dr. 2, *Tinct. Opii crocat.* Dr. ½, *Aq. Cerasor. nigr.*, Unc. 6. Alle 3 Stunden einen Esslöffel voll zu reichen. Abends geringes Besserbefinden. Den 17. Die Nacht war ruhig, doch schlaflos vergangen; die Schmerzen haben nachgelassen, das Athmen ist weniger beschwerlich; der Husten ist selten und lösst sich leicht, Auswurf von blutigem Schleim. Die Haut ist warm mit Schweiss bedeckt, der Urin noch flammend, doch einen dicken ziegelmehlartigen Bodensatz bildend. Den 18. und 19. October langsam fortschreitende Besserung bei dem Fortgebrauch derselben Mittel. Am 21. war ausser allgemeiner Schwäche nichts Abnormes mehr zu bemerken, daher von nun ab ein schwaches Chinadecoct mit Senega und *Liq. amm. succ.* wobei die völlige Genesung sehr bald erfolgte.

4) Hagedorn, ein 49 Jahr alter, rüstiger, mit keiner Dyskrasie behafteter Schneider bekam am 24. Octobr. eine Brustentzündung. Er warf blutigen Schleim und helles reines Blut aus; die Zunge war dick gelbweis belegt. Eine Venaesection von 14 Unzen bewirkte baldigen Nachlass aller Krankheitserscheinungen. Am folgenden Tage früh 2 Theelöffel *Elect. lenitiv.* mit Erfolg wegen Obstruction; Nachmittags wurde die übliche Bleimixtur, alle 3 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen, verordnet. Am 26. musste ein abermaliger Aderlass von 16 Unc. angestellt werden, denn Pat. hatte seine Medizin nachlässig gebraucht. Unter stetem Fortgebrauch der Bleimixtur erfolgte bis zum 29. die völlige Genesung, so dass Patient ganz wohl das Bett verliess.

5) Aehnlicher Fall. — 6) Nuschke, 41 Jahr alt, ein magerer, mit chronischem Husten und Auswurf behafteter, und zum Schwitzen geneigter Arbeitsmann, ging am 4. Decbr. bei Sturm und Regenwetter dem Winde entgegen, und gab dadurch die Veranlassung zu einer Tags darauf entstehenden Lungenentzündung. Am 6., wo ihn Berichterstatter zum erstenmal sah, fand er dessen ganzen Körper mit Schweiss bedeckt,

Digitized by Google

und im blaurothen, lividen Gesichte sprach sich die grösste Angst und Hinfälligkeit aus; das Athmen war weniger durch Stiche, als durch Gefuhl von Schwere und Oppression behindert, die Zunge rein, feucht; der Puls weich und langsam ohne Energie; die Stirn kalt; die Venen am Halse und an den Händen gefüllt. Ein reichlicher Aderlass bewirkte Erleichterung; das Blut war ausserordentlich gerinnbar, bildete aber keine *Crusta pleuritica*. Verordnet wurde die *Mixtura plumbea*. Den 7. December. Zunahme der Kopfschmerzen und der Oppression: das erschwerte, langsame Athemholen nur in hoher Rückenlage möglich; die Sprache schwach und abgebrochen; der Puls matt, weich und langsam; das Gesicht eingefallen; die braunrothen Wangen gelbröthlich begrenzt, vom Schweisse triefend. Eine abermalige Venaesection ohne Erleichterung; Abends 16 Blutegel in die schmerzende Seite. Fortgebrauch der Medizin. Den 8. gleicher Zustand. Wegen mehrtägiger Verstopfung alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll von *Electuar. lenitiv.* Abends Erstickungsgefahr, kalte Extremität, grosse Angst. Nach mehrmaligem Husten erfolgte Auswurf von einer Menge dicken Schleims, worauf der bedenkliche Zustand wich. Am 9. Decbr. Die Nacht ist leidlich hingegangen, der Kranke hat geschlummert, still phantasirt und viel getrunken. Letzteres war zwar auch noch am heutigen Morgen der Fall, und die Gesichtsfarbe noch unvermindert, livide, allein die ruhigern heitern Mienen, und die leichtere, wiewohl pfeifende Respiration liessen doch noch Hoffnung aufkommen, zumal, da auch der Kopf- und Brustschmerz gewichen war und die Expectoration eines critischen Schleims reichlicher von Statten ging. Der Puls war voller, hart und etwas beschleunigt, der Urin hochroth. Fortgebrauch der Mixtur und zur Oeffnung des Leibes 1 Unze Glaubersalz in 3 Tassen warmen Wassers aufgelöst und davon stündlich eine Tasse gereicht. Den 10. Decbr. Die erfolgte Leibesöffnung hatte einige harte Massen fortgeschaft. Die Sputa erfolgten reichlich, doch immer mit grosser Anstrengung, die Schweisse und die Hitze der Haut hatten nachgelassen, eben so der Durst. Zu der andauernden Schlummersucht hatten sich stille Delirien gesellt, die Sprache war schwach, leise, die Worte blieben oft unbeendet, Puls 90 Schläge in der Minute; gelbbelegte Zunge; sehr empfindliche Herzgrube. *Rec. Rad. Senegae* Dr. 3, *Rad. Liquiritiae* Dr. 2, *Sem. Lini.* Dr. 1½, *coque c. Aqua commun. ad Colatur.* Unc. 6, *Tartari stibiat* Gr. 2, *Sal. ammon. depurat.* Dr. 1, *Elixir. e succo Liquiritiae* Dr. 1, *Aqua Lauroceras.* Dr. 2, *Syrup. Althaeae* Unc. ½. D. S. Stündlich einen Esslöffel voll zu geben und jede dritte Stunde eins von nachstehenden Pulvern: *Rec. Mercur dulc.* Gr. 1, *Sulphur. aurant.* Gr. ½, *Extr. Hyoscyam* Gr. ½, *Sacch. albi* Scrupl. ½. *Dent. tal. dos.* 6. Auf die Brust sechs blutige Schröpfköpfe und dann ein Vesicans applicirt. Den 11. Decbr. Allgemeines Besserbefinden, leichte, freie Respiration, ruhiger, langsamer, weicher Puls, Abgang einer grossen Menge braungrüner, übelriechender Kothmassen. Den 12. Decbr. Neues Auftauchen entzündlicher Beschwerden in der Brust, daher Vertauschung des Senegadecocts mit der *Mixtura plumbea*, wovon alle 4 Stunden 1 Esslöffel gereicht wurde. Den 13. Decbr. sehr erwünschter Zustand. Beginnende Reconvalescens. Am 17. war Pat. als vollkommen hergestellt zu betrachten, und weder bei ihm, noch bei einem der andern Kranken war eine Spur einer übeln Nachwirkung des Blei's zu bemerken.

In den hier aufgezählten Krankheitsfällen hat der Bleizucker mit Opium seine sichere und unschädliche Wirkung bestätigt. Es fragt sich, ob nicht auch bei Entzündungen

anderer Organe, namentlich beim Croup, ein eben so günstiger Erfolg zu erwarten sey? — Rücksichtlich der nachtheiligen Wirkungen des Bleizuckers scheint man in der That etwas zu ängstlich zu seyn, denn 1—6 Gr. pro Dosi Monate lang gegeben, hatten keinen auffallenden Nachtheil. Sechs Personen verzehrten ein halbes Pfund Bleizucker unter Kohl gekocht, und nur fünf bekamen leichte Zufälle, die einem Brechmittel wichen (Rust's kritisches Repert. 12. Bd. S. 398). Amelung versichert in Hufeland's Journ. Octoberheft, 1831. S. 86, einen Lungensüchtigen mit 46 Gran (u. Fraenzel in Clarus und Radius Beiträgen. 3. Bd. S. 22 ff. Lungensüchtige respect. mit 22, 73 und 60 Gran Bleizucker, Ref.) geheilt zu haben.

VIII. Fall einer geheilten Spondylarthrocace. Von Demselben. S. 255—270.

Dieser Fall ist desshalb bemerkenswerth, weil er mit mehreren, vom Heerde des Uebels sehr entfernten Eitersenkungen verbunden war. — Herter aus Vippach, 35 Jahre alt, von hohem schlanken Wuchse und scrophulöser Diathesis, hatte im Januar 1833 bei erhitztem Körper mit dem Nacken einem offenstehenden Fenster zugekehrt gesessen, und seit dieser Zeit einen stets zunehmenden Schmerz, der sich vom Nakken nach dem Hinterhaupte und dem linken Ohre hin verbreitete und die Bewegungen des Kopfs mehr oder weniger beschränkte, empfunden. Gegen Fastnacht hatten sich die Schmerzen, trotz den angewendeten antirheumatischen Mitteln, bis zur unerträglichen Pein gesteigert, der Kopf hatte sich abwärts und nach der linken Schulter gesenkt; abwechselnd wurde dabei die Sprache heiser und das Schlingen beschwerlich. Alle Abende trat Fieber ein, welches die Nacht hindurch anhielt. Nach Ostern bildete sich in der Gegend des linken Zitzenfortsatzes eine fluctuirende Geschwulst, die geöffnet, einige Esslöffel dünnen Eiters entleerte. Ohne Verminderung der sich immer mehr im Hinterhaupte concentrirenden Schmerzen, bildete sich gegen Pfingsten über dem linken Schlüsselbeine ein zweiter Abscess, der in reichlicher Menge einen dünnen, weissen Eiter ergoss. Bereits hatte sich aus dem Ohre 1 Esslöffel voll Eiter entleert. Alle Zufälle des hectischen Fiebers waren in steter Zunahme, bis sich endlich Anfangs Juli auf dem Rücken noch eine dritte, weit grössere Geschwulst, u. zwar ohne dass daselbst besondere Schmerzen empfunden worden wären, gebildet hatte. Von jetzt ab

Digitized by Google

wurde die Hülfe des Berichterstatters in Anspruch genommen. Der Anblick des Leidenden erregte das innigste Mitleid; im Nacken, in der Gegend des ersten und zweiten Halswirbelbeines, war eine Anschwellung nicht zu verkennen. So wie diese gegen jede, auch die leiseste Berührung, sehr empfindlich war, so zwang sie auch den Kranken, den Kopf unverrückt in ein und derselben Stellung zu halten, denn sowohl bei absichtlicher als zufälliger Bewegung desselben erfolgten nicht nur die heftigsten Schmerzen, sondern auch ein eigenthümliches Geräusch, das einem dumpfen Knarren und Knakken am ähnlichsten war, und sich angeblich nach der rechten Seite hin erstreckte. Hinter dem linken Ohre und vom *Processus mastoideus* abwärts, waren die Weichgebilde verdickt*). Die Geschwürsöffnung über dem linken Schlüsselbeine bildete eine taschenförmige Höhle mit missfarbigen, schlaffen Hautdecken. Die auf dem Rücken befindliche Geschwulst erstreckte sich von den Schulterblättern bis zu dem ersten Lendenwirbel hinab. Ein von der Mitte dieser Geschwulst nach abwärts geführter 2 Zoll langer Schnitt entleerte eine Menge dünnen, gelbweissen, stechendriechenden Eiters. — Zunächst suchte der Verf. die gesunkenen Kräfte des Kranken zu heben, dann (es war am 16. Sept.) liess der Verf. den Kranken in seiner Nähe transportiren. Ungesäumt wurden nun zwei weissglühende prismatische Kauterien vom Hinterhaupte längst den erkrankten Wirbelbeinen ganz langsam abwärts gezogen, und zu jeder Seite nahe am Hinterhaupte mit der breiten Fläche so lange eingewirkt, dass die berührten Stellen zu einer schwarzen Kohle verbrannten. Nach einigen Tagen liessen die innern Schmerzen nach. Die allgemeine Behandlung beschränkte sich auf Verbesserung der Kräfte; die örtliche beabsichtigte Reinigung und Heilung der Congestionsabscesse auf der Schulter und auf dem Rücken. Bis zum 4. Oct. hatte sich das Uebel im Nacken merklich gebessert; der Schmerz ward nur durch Bewegungen des Kopfes, und dann doch nur im geringen Grade wieder erregt. Auch das Allgemeinbefinden war ein auffallend besseres; Husten, Auswurf, Seitenstechen hatten sich verloren, der Schlaf war gut. Nur die Eiterung aus den oben genannten Fistelgängen blieb noch unverändert. Nach jetzt vorgenommener blutiger Erweiterung des erstern, überzeugte man sich, dass der nach dem Nacken führende Canal

*) Der zuerst im Nacken entstandene Abscess hatte ein Fistelgeschwür zurückgelassen; ein ähnliches befand sich einen Zoll hinter dem linken Zitzenfortsatze.

in den tiefern Hals- und Rückenmuskeln fortlief. In diesen Canal wurden Injectionen von 1 Gr. Brechweinstein in 60 Theilen Wasser unternommen, um Adhaesiventzündung zu erregen, mussten aber wegen verstärkter Absonderung, und den heftigsten Schmerzen, die sich bis in die Brust erstreckten und den Athem behinderten, wieder ausgesetzt werden. Daher schritt der Verf., um die Schliessung des Canals zu bewirken und um dem Eiter einen freien Abfluss zu verschaffen, zur Erweiterung der kleinen Oeffnung hinter dem Ohre, nach dem Halse hinab. Nachdem er zu dem Ende die kleine Höhle hinter dem Ohre getrennt, konnte er mit der Sonde in eine weiter nach dem Pharynx führende gelangen. Es blieb nichts übrig, als der Sonde mit dem Messer zu folgen, in wiederholten Messerzügen von aussen nach innen die Weichgebilde, und daher auch den Sternocleidomastoideus in der Mitte seines hintern Drittheils, senkrecht zu durchschneiden, wobei die getrennte *Arteria occipitalis* eine nicht unbedeutende Blutung veranlasste. Der Schnitt wurde noch 3 Zoll nach abwärts fortgesetzt, wodurch es dem Operateur möglich wurde, mit dem Zeigefinger in die nach dem Pharynx führende Höhle, die mit einer weissen, festen Schleimhaut ausgekleidet war, zu gelangen. Vom Tage dieser Operation an verminderte sich der Ausfluss aus den andern beiden Fistelgängen auf der Schulter und dem Rücken; die Einspritzung einer *Solutio Tartari stibiat.* — 8 Gran auf 1 Unze Wasser — bewirkte eine adhäsive Entzündung der innern Wandungen und dadurch ein völliges Schliessen beider Eiterheerde. — Im Vergleiche zu früher war auch die Eiterabsonderung aus den neuen Wunden am Halse nur gering; der Kopf näherte sich seiner normalen Stellung immer mehr; obschon seine Articulation mit dem ersten Halswirbel völlig erloschen war. Die Eiterung der cauterisirten Stellen war noch stark, und der Brandschorf linkerseits hatte sich am 20. Oct. noch nicht völlig abgestossen. Unter zunehmender Besserung des Gesammtzustandes verheilten nach und nach auch die neuen Wunden bis auf eine kleine Oeffnung. Mit einer gekrümmten Sonde konnte man bis in die Gegend des 4. Halswirbels, $\frac{3}{4}$ Zoll vom *Processus spinosus* entfernt, gelangen. Ein hier am 24. Oct. gemachter, 1 Zoll tiefer Einschnitt verschafften dem Eiter freien Abfluss. Derartige Einschnitte wurden späterhin noch einige am Hinterhaupte u. im Nacken nöthig; durch Adhäsiv-Entzündung — hervorgerufen durch Einspritzung einer Lösung des Brechweinsteins — schlossen sich jedoch immer bald die sich noch vorgefundenen Sinuositäten, so dass Pat. am 9. November

seinen Wünschen gemäss nach Hause entlassen werden konnte. Eine geringe Empfindlichkeit der Hinterhaupts- und Halsgegend, so wie einige Steifigkeit des Nackens mit seitlicher Biegung des Kopfes war noch zugegen. Eben so eiterten die cauterisirten Stellen noch stark. Gerathen wurde dem Kranken, bei etwaiger Verminderung der Eiterung ein Fontanell auf dem linken Arme zu etabliren. Am hintern Kopfe bildete sich später noch einmal ein Abscess, nach dessen Eröffnung längere Zeit eine kleine Fistel zurückblieb, gegen welche Herter nichts weiter unternahm. Zwei Jahre darauf sah ihn Berichterstatter vollkommen wohl und völlig genesen. Nur die Bewegung des Kopfes ist durch eine Ankylose in dem Grade wie früher behindert, und der Kopf nach der entgegengesetzten Seite gebogen.

IX. Fall einer sechs Jahre dauernden Urinverhaltung, bedingt durch einen Stein an der Prostata und im häutigen Theile der Harnröhre. Von Ebel, Kreiswundarzte zu Russ, im Regierungsbezirke Gumbinnen. S. 271—284.

Ein 9jähriger Knabe litt, bei übrigens ungestörter Gesundheit, seit 6 Jahren an Harnbeschwerden, so dass der Urin öfters zurückgehalten wurde, öfters im getheilten Strahle, spiralförmig, oder auch nur tropfenweise abfloss. Am 10. Oct. 1832 entstand, angeblich nach einem Stoss auf den Unterleib und gleichzeitiger Erkältung, plötzlich eine vollkommene Urinverhaltung, bei stetem Drang zum Uriniren, begleitet von heftigen Fieberbewegungen, Schlafsucht, Delirien und Convulsionen. Ein eingeführter Catheter stiess in der Gegend der Prostata und des häutigen Theiles der Harnröhre auf ein leicht zur Seite zu drängendes Hinderniss, worauf sogleich der Urin im vollen Strahle zur grössten Erleichterung des Kranken abfloss. Das Liegenbleiben des Catheters erklärte der Kleine für unerträglich; das Instrument musste die folgende Nacht noch mehrmals eingebracht werden, endlich wurde der Kranke bis zu dem früheren Grade der Gesundheit hergestellt, d. h. auf eine mit unwillkührlichem Harnen verbundene Dyssurie. Die Untersuchung *per anum* war nicht zulässig, und im Perinaeo so wie am *Bulbus urethrae* war auch bei der genauesten Untersuchung nicht die geringste Abnormität zu entdecken. Zur Vorsteherdrüse suchte Berichterstatter unter dem Schaambogen durch das *Ligamentum suspensorium* mit dem Finger zu gelangen, und entdeckte hier in der Tiefe eine nicht unbedeutende, birnförmige, beim Drucke schmerzhafte Geschwulst,

Digitized by Google

welche, von oben nach unten gedrückt, den Abfluss des Harns erleichterte, so dass von jetzt ab der Kranke jederzeit diesen fremden Körper fortschieben musste, um den Harn ablassen zu können. Die aufgefundene Geschwulst wurde für eine Anschwellung der Prostata gehalten, und desshalb auf deren Zertheilung hingewirkt, doch behielt die erst birnförmige Geschwulst die Grösse einer Haselnuss. In Betracht nun, dass durch die lange Dauer der Harnbeschwerden die Blase in Mitleidenschaft gerathen sey, wurde ein Aufguss der Buccoblätter gebraucht, der den schwächlichen u. scrophulösen Knaben sehr kräftigte und dem Urin den schleimigen Bodensatz, und Fäden und Flocken benahm. Die Harnbeschwerden von dem Hindernisse am Blasenhalse blieben jedoch, und die fortdauernde Reitzung bewirkte oft ein intermittirendes Fieber. — Im Dec. 1835 erkrankte der kleine Kranke an einer Unterleibsentzündung mit typhösem Fieber. Dabei trat auch eine lebensgefährliche *Retentio urinae* ein. Der Versuch, den Catheter einzulegen, misslang. Da man nun schon früher zu der Ueberzeugung gekommen war, dass der fremde Körper nur durch die Operation könne entfernt werden, so kam es jetzt nur darauf an, zu entscheiden, auf welche Art letztere solle ausgeführt werden. Man entschloss sich zum Einschnitte unter dem Schaambogen, der von innen nach aussen, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, ohne Verschiebung der Hautdecken alsbald gemacht wurde. Mit dem in die Wunde gedrungenen Finger wurde der Saamenstrang zur Seite geschoben, auf dem Finger selbst aber der Schnitt in die Tiefe bis auf den fremden Körper fortgesetzt. Nachdem er von der Prostata, auf welcher er festsass, getrennt worden war, wurde er als ein bohnengrosser Stein hervorgezogen und die Operation mit Anlegung eines zweckmässigen Verbandes beendigt.

Die Operation wurde, wie schon bemerkt, während des Bestehens eines typhösen Fiebers vollbracht, und da es nun überdiess unmöglich war, einen Catheter bis in die Blase zu bringen, so leuchtet es von selbst ein, dass Infiltrationen des Urins mit allen übeln Nachfolgen: Brand des Scrotums, Urinfisteln etc. entstehen mussten. Die ersten 4 Tage nach der Operation lag Pat. in einem völlig lethargischen hoffnungslosen Zustande, in welchem jedoch der Moschus wunderbaren Erfolg hatte. Critische schwarze Darmausleerungen brachten bedeutende Erleichterung, nach einigen Tagen war Pat., abgesehen von den noch drohenden Folgen der Operation, ausser Gefahr. Das Fieber wurde glücklich beseitigt, durch passende Mittel dann auch der Zustand des Scroti gebessert, und später, als

Digitized by Google

man den Catheter einlegen konnte, auch die Urinfistel geheilt, so dass der Kranke endlich als vollkommen gesund aus der Behandlung entlassen werden konnte.

Nach Aussage der Eltern war der Knabe in seinem 3. Jahre höchst wahrscheinlich an einer entzündlichen Reitzung des uropoëtischen Systems erkrankt. Es wäre demnach die Austen- v. Walther'sche Lehre, nach welcher hauptsächlich ein entzündlicher Zustand der Nieren der Zunder eines stärkern Oxydationsprozesses und somit die Ursache der Lithogenese seyn soll, auf diesen Fall anzuwenden. Nächstdem kann in Folge einer abnormen Säuereerzeugung in den ersten Wegen, vorzüglich bei Kindern, eine Uebersäuerung der Säfte zu Stande kommen, und, in Verbindung mit Verschleimung, vielleicht auch in unserm Falle, die Veranlassung zur Steinerzeugung gewesen seyn, wenigstens hatte der Stein selbst das Ansehen solcher, die aus Harnsäure bestehen.

X. Brudermord in Folge einer *Melancholia religiosa*. Von Dr. Chevalier, Kreisphysikus in Trier. S. 285—316.

Die Melancholie erscheint in der *Melanchiola religiosa* als eine sehr hartnäckige und schwer heilbare Form der Geistesstörungen. Im melancholischen Temperamente findet sie ihr prädisponirendes Moment, ihr veranlassendes hingegen theils in einer fehlerhaften Erziehung, wobei die Erkenntnisse mangelhaft und unvollkommen blieben, theils die Einbildungskraft durch Veranlassungen mancherlei Art, besonders aber religiöse Momente, exaltirt wurde. Desshalb spricht sich das Delirium derartiger Kranken theils in falscher Selbstbeurtheilung, theils in falscher Beurtheilung der göttlichen Dinge aus; aber auch eben diese irrige Beurtheilung des eigenen Ichs in Verbindung mit den fehlerhaften Begriffen von der Gottheit und dem Verhältnisse zu ihr, und der daraus hervorgehende fixe Wahn, aus der Reihe der Guten ausgestossen und der ewigen Verdammniss Preis gegeben zu seyn, bereitet dem Unglücklichen die grässlichste Folter und führt ihn leider nur zu oft zum Morde. Ausser den irrigen Ideen in Bezug auf den Gegenstand ihrer Leiden, denken, urtheilen und schliessen der Art Kranke wie andere Melancholiker oft völlig richtig.

Matthias P., geboren im Nov. 1813, obschon etwas klein von Statur und für sein Alter in der Entwickelung etwas zurückgeblieben, hatte ein durchaus gesundes Ansehen und war nie krank. Eben so sind Eltern und Geschwister gesund. Die Schule besuchte er regelmässig, und mit seinem Fleisse war man zufrieden, weniger mit seinen nur mittelmässigen Geistesanlagen. Eben so fleissig besuchte er die Kirche und

Digitized by Google

den Religionsunterricht. Mit seinen Geschwistern lebte er stets in der grössten Eintracht. Am Sterbebette der Mutter tröstete er den Vater damit, dass er ihm versprach, den weiblichen Theil des Haushaltes zu übernehmen; ein Versprechen, welches er redlich hielt, indem er die Wäsche und die Instandhaltung der Kleidungsstücke der Familie besorgte, und sogar das Garn zur neuen Leinwand spann. Während dieses arbeitsamen Lebens beschäftigte sich P. viel mit religiösen Gegenständen, namentlich liess er sich gern von seinem jüngern Bruder etwas aus Gebetbüchern etc. vorlesen. Zu der mystisch-pietistischen Richtung seines Geistes wurde die erste Veranlassung seine eigene Mutter, welche auf dem Sterbebette die Familie vor den Gefahren der Welt warnte; eine zweite, weit entschiedenere Veranlassung wurde aber eine Predigt, welcher P. etwa 4 Wochen vor seinem Verbrechen beiwohnte. Der Prediger sprach von der jetzt allgemein herrschenden Lauigkeit im Glauben und von der strengen Gerechtigkeit Gottes, wodurch P. zu der Ueberzeugung gelangte: dass es beim Mangel an Religion Niemand möglich sey, sich rein zu erhalten, dass mithin bei der strengen Gerechtigkeit Gottes die Menschen keine Aussicht hätten, jemals der himmlischen Glückseligkeit theilhaftig zu werden; besonders sey es das weibliche Geschlecht, welches zur Sünde Anlass gebe. Diese letztere Idee übte auf den in der Pubertät begriffenen Jüngling, zumal sich auch bei ihm geschlechtliche Aufregungen einfanden, einen solchen Einfluss, dass auch er glaubte, nicht die erforderliche moralische Stärke, um den Versuchungen zu widerstehen, zu besitzen, und somit der Freuden des Himmels verlustig zu seyn. Dieser religiöse Scrupel übte einen gewaltigen Einfluss auf sein ganzes Wesen aus; sein Dichten und Trachten ging von nun an nur auf ein Mittel aus um der ewigen Verdammniss zu entgehen. Er hatte früher von einem Märtyrertod gehört, und glaubte endlich, wenn er sich zur Ehre Gottes tödten liess, unverdorben aus dieser sündigen Welt zu gehen, und des Himmels gewiss theilhaftig zu werden. Nur fehlte ihm die Person, welche ihm diesen Liebesdienst erweisen sollte. In dieser Noth wandte er sich an seinen jüngern, 15jährigen Bruder Heinrich, den er nun zunächst bemüht war mit den Gefahren der Welt bekannt zu machen, und auch bei ihm den Wunsch zu erwecken, je eher je lieber durch einen freiwilligen Tod denselben zu entgehen und sich die ewige Glückseligkeit zu erwerben; alsdann wolle er derjenige seyn, der diesen seinen Liebling durch Tödtung zum Himmel verhülfe, in der Ueberzeugung, dass die irdische Justiz, seine That als ein Verbrechen ansehend, ihn dafür wiederum mit dem Tode bestrafen, ihm selbst aber so die Gelegenheit gegeben würde, als Märtyrer für seinen Glauben zu sterben. Arglos ging Heinrich auf die Vorschläge seines ältern Bruders, dem er mit wahrer brüderlicher Liebe zugethan war und einen reifern Verstand als sich selbst zutraute, ein; sie kamen überein, Niemand etwas von ihrem Vorhaben zu sagen, doch machte der ältere mehrmals den Versuch, von Andern zu erfahren, wie man überhaupt über eine solche That urtheilen würde. Bald wurde er desshalb als ein Träumer verlacht, bald aber auch mit derben Worten zurückgewiesen, was jedoch nur dazu diente, ihn in seiner Idee zu befestigen. Auf Alles endlich vorbereitet, führten die beiden Brüder am 27. Juli 1834 ihre Absicht aus. Sie gingen zusammen in den Wald, wo der jüngere Bruder vor einem Crucifix niederkniete und mehrere Gebete laut vorlas, hierauf nahm der ältere von ihm mit Händedruck und Kuss Abschied, bat ihn für ihn zu beten, wenn er im Himmel seyn werde, und — ein rascher, kräftiger Schnitt mit einem Rasirmesser durch den Nacken lieferte das Opfer. Ins Dorf zurückgekehrt, verkündete M. P. einem Jeden mit freudiger Miene: er habe seinem Bruder in

Digitized by Google

den Himmel geholfen und werde selbst bald auch dorthin kommen. Nur erst später im Arrestlocale kam P. zu der Ueberzeugung, dass er einen Brudermord, also eine Todsünde begangen habe, wodurch seine bisher heitere Gemüthsstimmung in eine tiefe, melancholische überging, und sobald man ihn an seine That erinnerte, schluchzte und seufzte er dermaassen, dass die Unterredung mit ihm abgebrochen werden musste, weil er ausser Stande war, eine zusammenhängende Antwort zu geben.

Die neuern Forschungen im Gebiete der Psychologie haben wunderbare und kaum mehr verkennbare Wechselverhältnisse zwischen der somatischen und psychischen Sphäre des Menschenorganismus zu Tage gefördert, u. dargethan, wie, ausser dem engern Gebiete des Nervensystems, auch andern Organen eine psychische Bedeutung zukomme. Nach Esquirol, Friedreich und Buzorini sind aber besonders die Entwickelungsperiode und Leiden der Geschlechtstheile, besonders gesteigerte Aufregung oder Schwäche derselben, durch Onanie herbeigeführt, entfernte Ursachen der *Melancholia religiosa.* Auch M. P. betrachtete die Unkeuschheit gewissermaassen als die einzige Sünde, durch welche er des Himmels verlustig werden könne; ja alle seine Ideen und Vorstellungen concentrirten sich so in der Unkeuschheit, dass man annehmen kann, auch bei ihm war der Heerd der Geisteskrankheit in den Geschlechtsorganen enthalten, und dass die Reitzungen, welche von hier ausgingen, seine — wahrscheinlich nicht mehr unschuldige — Seele so bestrickten, dass die Vernunft zu Grunde ging. — M. P. war klein, und für sein Alter in der Entwickelung zurückgeblieben, auch ohne besondere Geistesanlagen. Eine bekannte Sache aber ist es, dass gerade solche Leute einen besondern Hang zu übernatürlichen Dingen, zur Geisterseherei, zum Aberglauben u. zu religiöser Schwärmerei haben. Der fleissige Kirchenbesuch reichte nicht hin, sein Seelenbedürfniss zu befriedigen: es musste ihm noch sein jüngerer Bruder, wo sich Zeit und Gelegenheit dazu darbot, aus religiösen Büchern vorlesen, in denen das Treiben der Märtyrer mit grellen Farben geschildert wurde. Letzteres trug um so mehr bei, die Vernunft des M. P. zu verdunkeln und seine Phantasie krankhaft anzuregen, als diesen Vorlesungen jede belehrende Erklärung abging. In diesem schon krankhaft aufgeregten Geisteszustand traf ihn der Tod seiner Mutter. Die Ermahnungen und Warnungen derselben vor der Sünde in einem so ergreifenden Augenblicke, machten einen tiefen Eindruck; in dem Gemüthszustande des jungen Menschen ging eine so auffallende Veränderung vor (die ihm, der jetzt seine Andachtsübungen verdoppelte, auch den Namen des Einsiedlers zuzog), dass man mit Gewissheit annehmen

Digitized by Google

kann, von dieser Zeit schrieb sich die vollkommene Ausbildung seiner Geisteskrankheit her, und dass seit dieser Zeit die — wahrscheinlich auch schon früher gehegten — irrigen Ideen von Sündhaftigkeit und Verdammniss sich bei ihm festgenistet haben. So gelangte er zu dem fixen Wahne: dass der Mensch so vielen Verführungen ausgesetzt sey, dass er sich nicht rein erhalten könne, und dass er desshalb, bei der Gerechtigkeit Gottes, der himmlischen Freuden verlustig gehe. Während er sich aber so abquält, machen sich zu seinem Schrecken sinnliche Begierden bei ihm fühlbar, wodurch sich die Bilder der Hölle und der ewigen Verdammniss bei ihm um so mehr aufthürmen. Tag und Nacht gequält, auf Mittel sinnend, der ewigen Höllenstrafe zu entgehen, hört er noch eine — ihm jeden Trost raubende — Predigt, und der Gedanke des Selbstmordes tritt vor seine Seele.

Einzelne Umstände, als: 1) dass der Unglückliche Versuche gemacht, die Meinung Anderer über sein Vorhaben auszuforschen, 2) dass er seinem Bruder verbot, in der Beichte etwas von ihrem Vorhaben merken zu lassen, und endlich 3) die planmässige Vollführung der That, scheinen auf den ersten Blick einen richtigen Vernunftgebrauch des M. P. zu verrathen; allein es ist diess eben auch nur ein Schein, der bei einer nähern Untersuchung verschwindet. Schon in dem Geständnisse: er habe Andere über ihre Meinung rücksichtlich seines Vorhabens ausforschen wollen, liegt der Beweis, dass bei ihm von einem richtigen Vernunftgebrauche nicht mehr die Rede seyn konnte, und eben so wollte er mit der Warnung, die er seinem Bruder gab, keineswegs bezwecken, die That zu verheimlichen, sondern nur verhindern, dass er von deren Ausführung abgehalten werde. Er selbst wollte ja als deren Folge den Tod finden, und dass es ihm hiermit Ernst war, lehrt sein Benehmen nach der That. Was endlich das Planmässige in der Vollführung der That anlangt, so kann auch diess nicht als ein Beweis des gesunden Vernunftgebrauches gelten, denn die Erfahrung hat zu oft gelehrt, mit welcher bewundernswürdigen Schlauheit Geisteskranke ihre Absichten verfolgen. Wer aber überhaupt noch an dem geisteskranken Zustande des M. P. zweifeln könne, der versinnliche sich nur den Schauplatz der Handlung. Die Vorbereitungen dazu werden mit Andacht getroffen, Gebetbücher und Crucifix zieren den Opferheerd, die Brüder sagen sich, in der Hoffnung eines baldigen, jenseitigen Wiedersehens Lebewohl, und unter Andacht, feierlichem Ernste, beispielloser Gewissensruhe und Kaltblütigkeit schlachtet, mit dem Rasirmesser des Vaters, der

Digitized by Google

Bruder den Bruder zur Ehre Gottes, und verkündet Allen, er habe seinem Bruder in dem Himmel geholfen, wohin nun auch er bald kommen werde.

XI. Miscellen. S. 317—362.

A. *Mittheilungen aus der zu Baltimore erscheinenden medizinisch-chirurgischen Monatsschrift: North American Archives of Med. and Surg. Science, by Geddings.* Vom Geheimen Medizinal-Rath Dr. Bartels in Berlin. S. 317—336.

1) *Krankenhaus und Clinik zu Baltimore.* — Es enthält in 8 Sälen 90 Betten. Von jenen sind 3 ausschliesslich für Seeleute, 3 für männliche weisse Stadtbewohner, einer für weibliche, und einer für Neger bestimmt. Ein jeder Kranke zahlt wöchentlich drei Dollars, im Winter aber kann jeder Professor eine gewisse Anzahl von Fällen, wenn sie ein clinisches Interesse darbieten, unentgeldlich zu lassen. Im Jahre 1834 war der tägliche Numerus 60—70; die Gesammtsumme der im Jahre Behandelten betrug 750—800. Es steht unter einem Oberaufseher, und seine innere Oeconomie besorgen die barmherzigen Schwestern. Als Aerzte fungiren: Hall und Smith, Potter, Dunglison und Geddings. Die beiden erstern besorgen die chirurgischen, die drei letztern die medizinischen Abtheilungen.

2) *Abdominalfieber zu Baltimore*, beobachtet und behandelt von Geddings. Unter jenem Namen werden mit wesentlichen Unterleibsleiden verknüpfte Fieber zusammengefasst, von denen der sogenannte Abdominaltyphus (Intestinalfieber) nur eines ist. Ueberhaupt wird bemerkt, dass in Gegenden mit ungesunder Luft die Sommer- u. Herbstfieber, nach den Jahreszeiten, nach den Abschnitten derselben und andern besondern Umständen, gewaltig variiren. So werden unterschieden: das remittirende gallichte Fieber, wie es Tissot, Stoll, Johnson und Andere beschrieben, bei welchem Leber, Magen und Duodenum in hohem Grade gestört sind und reichlich eine fehlerhafte Galle abgesondert wird (Gastro-Duodeno-Hepatitis). Eine andere Varietät ist das Magenfieber, die Gastro-Duodenitis des Broussais, die durch consecutive Störung der Leber auch den Character eines biliösen Fiebers annehmen könne. Sodann kommen noch zahlreiche Fälle vor, bei denen bei nur geringer Affection des Magens der Darmcanal insbesondere afficirt sey, namentlich der untere Theil des Ileum und Coecum. Diese Form hat besondern Anspruch „Intestinalfieber" genannt zu werden, und von ihm ist nun

Digitized by Google

weiter die Rede. Das Grundleiden ist Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Darmcanals, wobei sich oftmals nicht nur ein Leiden des splanchnischen, sondern auch des höhern Nervensystems entspinnt. Die Krankheit durchläuft vier Stadien, wonach die Behandlung sich modificirt. Im ersten Stadium, dem *Stadio prodromorum*, werden empfohlen: grosse Ruhe, milde Diät, gegen die Verstopfung Clystiere oder auch Ricinusöl, nöthigenfalls schon jetzt Schröpfköpfe oder Blutegel. Im zweiten schon fieberhaften Stadium mit vorwaltenden Unterleibssymptomen bedarf es eines grössern Apparats, dessen einzelne Abtheilungen folgende sind: a) Blutentziehung; allgemeine, die auf wenig Fälle zu reduciren sind, und örtliche, in grosser Ausdehnung und unter vielerlei Umständen, wo Aderlass schaden würde. b) Abführmittel, jedoch mit strenger Rücksicht auf den pathologischen Zustand, und mit Vermeidung der mehr drastischen. Bei grossem abdominellen und allgemeineren Erethismus wagt der Verf. selten ein Catharticum, ausgenommen eines von mildem Character, wie zwei oder drei Drachmen frisches Ricinusöl. Im Laufe der Krankheit soll man die Anregung des Darmcanals durch sanft eröffnende Mittel wiederholen, wozu nun gerechnet werden: *Magnesia sulphurica* (?), *Kali tartaricum*, *Kali citratum*, Magnesia mit Ipecacuanha, doch ist bei wässerigen und häufigen Stühlen davon abzustehen, sie sollen mehr als kühlende, alterirende Mittel wirken. Hierbei kommt nun die Rede auf die Alterantia, zu welchem Zwecke Calomel 1—4 Gran 1—3 Mal in 24 Stunden rein, oder bei grosser Prostation der Kräfte mit Zusatz kleiner Dosen Ipecacuanha vom Verfasser gegeben wird. Bei wässerigen Stühlen setzt er auch einige Gran Kreide zu; giebt auch zwischendurch wieder ein paar Drachmen Ricinusöl oder eine halbe Unze Olivenöl, und zugleich zur Förderung des Zweckes schleimige Clystiere. Er erklärt sich wiederholt gegen ein gewaltsames Purgiren, welches auch, wo es glücklich ablaufe, nicht zu billigen sey*), doch gesteht er ein, dass

*) Bei dieser Gelegenheit erzählt der Verf. folgenden unglaublichen Fall: „Ein Mann, der mehrere Tage an einem dysenterischen Anfalle gelitten hatte und mit Blutlassen und Mercurialpurganzen behandelt worden war, befand sich stündlich schlechter, hatte bei grosser Abmagerung brennende Hitze, blande Delirien, schwarze, trockene, gleichsam brüchige Zunge, bei wenigem Urin und sparsamen, wässerigen und scharfen Stühlen; die Symptome drohten schnelle Auflösung. Zwei Drachmen Calomel und dreissig Gran Aloë aller 2 Stunden, wurden verordnet, 24 Stunden oder länger fortgebraucht zu werden, bis ein passender Eindruck ge-

Digitized by Google

eine reichliche Gabe Calomel unter besondern Umständen sehr günstig sey; ja selbst bei grosser *Prostatio virium.* Er sucht diess zu erklären aus der intensiven Gegenreitzung, welche in den Organen der epigastrischen Gegend erregt werde; woraus auch erhelle, warum kleine Dosen Calomel, wie allgemein behauptet worden, mehr reitzen könnten, als grosse, denen man einen direct sedativen Einfluss zugeschrieben habe, statt dass vielmehr jene nur zu schwach seyen, um die besagte Revulsion zu bewirken. c) *Refrigerantia, Contrastimulantia,* Mittel um Beruhigung hervorzubringen. Unter dieser Klasse von Mitteln verdient die Kälte, innerlich und äusserlich angewandt, die meiste Aufmerksamkeit; sie ist ein mächtiges Schwächungsmittel, vermindert die Erregung, besänftigt den nervösen Erethismus und beruhigt die Action des Herzens und der Arterien. Ausser der Kälte führt der Verf. noch Nitrum und *Tart. stibiat.* an, rühmt aber mehr die gelindern Salze (mit Recht), namentlich die Verbindungen von Kali oder Natrum mit der Weinstein- oder Zitronensäure, obwohl sie nur Nebenhülfen abgäben, und es oft besser sey, den Magen einige Zeit in Ruhe zu lassen (sehr wahr!). d) Revulsivmittel sind von grösster Wichtigkeit: Schröpfköpfe, Reibungen, feuchte und trockene Hitze, Sinapismen, Blasenpflaster, Fussbäder. e) Tonica und Excitantia müssen manchmal, selbst auf die Gefahr, die Entzündung zu steigern, gegeben werden, doch sey ihr Effect selten günstig. — Die Behandlung des nervösen, also dritten Stadiums wird nur auf secundäre entzündliche Kopfaffection bezogen, wo ein activ-antiphlogistisches Verfahren nicht zulässig, und ein reitzendes doch noch schlimmer sey. Geringe örtliche Blutentziehung, Kälte auf den Kopf werden empfohlen, vorzüglich aber Blasenpflaster in dem Nacken und an die Oberschenkel. Die Behandlung der Reconvalescenz erfordert grosse Behutsamkeit im Diätetischen.

B. *Auszug aus dem Regulativ, die sanitäts-polizeilichen Vorschriften bei den am häufigsten vorkommenden ansteckenden Krankheiten enthaltend.* S. 337—362.

---

macht sey. Schon nach 6 Stunden erfolgte eine Haemorrhagie aus Leber und Darmcanal, wodurch eine reichliche Quantität coagulirten Blutes fortging. In 24 Stunden wurden dem Kranken gereicht: Eintausend Vierhundert und Vierzig Gran Calomel und Dreihundert und Sechzig Gran Aloë. Eine schleunige Besserung aller Symptome erfolgte, um aber jene noch mehr zu sichern, wurden kleine Dosen von 20 Gran Calomel aller 4 Stunden fortgesetzt, die schon erregten Secretionen zu unterhalten. Der Kranke wurde hergestellt, und hat sich seitdem der kräftigsten Gesundheit erfreut."

Digitized by Google

Der Milzbrand.

Ist eine bei allen Arten von Hausthieren ziemlich häufig vorkommende bösartige und durch Ansteckung auch Menschen gefährdende Krankheit, welche plötzlich eintritt, schnell verläuft und sich hauptsächlich durch eine sehr schnell erfolgende Zersetzung des Blutes characterisirt. Synomina sind: Milzseuche, Lungenbrand, Hinterbrand, Rückenblut, Brandblut, Blutkrankheit, Blutseuche, Blutstaupe, Sommerseuche, Sumpffieber, heiliges, wildes oder fliegendes Feuer, fliegender oder rauschender Brand, gelbes oder rothes Wasser, Carbunkel-, Beulen-, Knotenkrankheit, Erdsturz, Zungenkrebs, Bräune, Rankkorn etc.

1) *Der sehr schnell verlaufende Milzbrand.* Er kommt am häufigsten beim Rindvieh, bei Pferden und Schafen vor, und befällt die Thiere so plötzlich, dass sie auf der Weide, beim Futter im Stalle oder auch bei der Arbeit niederstürzen, aus dem Maule schäumen, den Hals und die Gliedmassen convulsivisch bewegen und oft schon vor Ablauf einer Viertelstunde crepiren. Manchmal ist der Verlauf etwas langsamer, die Thiere verrathen dann, ehe sie niederstürzen, eine gewisse Aengstlichkeit oder Wildheit. Kurz vor, während oder bald nach dem Erlöschen des Lebens, fliesst ihnen Blut aus den verschiedenen Oeffnungen des Körpers, wesshalb auch diese Form der Krankheit bei Schafen fast überall die Blutseuche oder Blutstaupe genannt wird.

2) *Der langsamer verlaufende Milzbrand.* Er kommt beim Rindvieh am häufigsten vor, und zwar bald mit Carbunkeln, bald ohne dieselben. Die erkrankenden Thiere haben Fieberfrost, verlieren die Fresslust, das Athmen geschieht kurz und mit Anstrengung, der Puls und Herzschlag ist ungleich, aussetzend, dabei aber sehr stark und voll, bisweilen auch klein, hart, schnell. Der letzte Zustand des Pulses deutet auf einen entzündlichen Zustand, womit allerdings das Krankseyn bei einigen Thieren beginnt, während bei andern das Fieber gleich von vorn herein den typhösen, fauligen Character an sich trägt. Die Schleimhaut der Nase ist dunkelroth, die des Maules gelbroth. Harn und Koth wird selten entleert, ersterer und letzterer sind oft mit Blut gemischt. Mitunter treten im Anfange auch nervöse Zufälle: unruhiges, tobendes Benehmen, Zuckungen, Krämpfe, Lähmungen ein. In dem einen, wie in dem andern Falle, treiben die Thiere zuletzt trommelsüchtig auf, und es entstehen am Halse, Rücken, Kopfe und auf der

Brust, unmittelbar unter der Haut, flache, sogenannte Luft- oder Windgeschwülste, welche sich nach und nach ausbreiten und beim Drucke mit der Hand ein knisterndes Geräusch wahrnehmen lassen. Das Blut zeigt sich während der ganzen Krankheit schwarz, theerartig und zähe. Uebrigens dauert die Krankheit zuweilen nur gegen 30 Stunden, oft 3—8 Tage; einzelne Thiere genesen, aber die meisten fallen. Bei dieser Form des Milzbrandes kommen nicht selten die sogenannten Milzbrandbeulen oder Carbunkeln an den verschiedensten Körpertheilen zum Vorschein; sie sind von verschiedener Grösse, wachsen bald schneller und bald langsamer, selbst bis zur Grösse eines Menschenkopfes, an, sind dabei teigig oder derb anzufühlen, enthalten im Innern ein gelbliches Wasser, eine gelbe teigartige sulzige Substanz oder eine harte speckartige Masse, welche Materien mit zersetztem oder geronnenem Blute durchzogen sind. Diese Beulen gehen von selbst nie in Eiterung, wohl aber in Brand über, wenn das Thier so lange lebt.

3) *Der Zungenkrebs, Zungencarbunkel, Zungenbrand, die Zungenfäule, das bösartige Maulweh, die Pestblattern.* Diese vorzugsweise bei dem Rindvieh, zuweilen aber auch bei den Schafen vorkommende Form des Milzbrandes besteht hauptsächlich darin, dass sich auf der Zunge Blasen oder Blattern erzeugen, die schnell in zerstörende brandige Geschwüre übergehen, zu welchen sich bald ein tödtliches Fieber gesellt.

4) *Das Rankkorn oder Gerstenkorn der Schweine* ist dem Zungenkrebse der übrigen Thiere ganz ähnlich, indem sich auch bei ihm auf der Zunge oder an andern Theilen des Maules weissliche Blasen entwickeln, die oft schnell brandig werden, und von einem bösartigen Fieber begleitet sind *).

6) *Die Bräune der Schweine, auch Kropf, Kehlsucht, wildes Feuer* genannt, ist eine stark entzündliche oder auch brandige Geschwulst am Halse, und ist bei Schweinen die am häufigsten vorkommende Form des Milzbrandes. Nicht selten

---

*) Das sogenannte gutartige Maulweh, welches auch bei allen Thieren vorkommt, fast immer seuchenartig herrscht, unterscheidet sich von dem bösartigen dadurch, dass die Bläschen nur in der Schleimhaut sitzen, und nach ihrem Platzen einen rothen, reinen Fleck, nie aber ein brandiges Geschwür zurücklassen. — Nach dem Genusse der Milch von dergleichen, am gutartigen Maul- und Klauenweh leidenden Kühen, hat man zwar auch hin und wieder bei Menschen ein von Fieberzufällen begleitetes Entstehen von Bläschen im Munde, namentlich an der Zunge, der innern Backenwand und den Lippen, ja selbst an Fingern und Händen bemerkt; doch sind diese Bläschen nie mit weitern Zufällen oder gar mit Gefahr verknüpft gewesen.

Digitized by Google

erscheint auch zugleich die Zunge entzündet, angeschwollen, dunkelroth oder bleifarben, wo dann der Tod um so schneller erfolgt *).

6) *Die Rose, der Rothlauf oder Scharlach, auch heiliges oder Antoniusfeuer* genannt, findet sich bei Schafen und Schweinen, und zwar bei letztern häufig in Verbindung mit Bräune. Bei stattfindendem Fieber erscheinen einzelne Hautstellen heiss und dunkelroth, ja selbst violett und mit kleinen Bläschen besetzt, welche in brandige Geschwüre übergehen.

Die vorgenannten Milzbrandkrankheiten verschonen kein Alter und kein Geschlecht, ergreifen jedoch stets die am besten genährten Thiere zuerst. Am häufigsten erscheinen sie im heissen Sommer und in tiefen, sumpfigen Gegenden. Zu andern Jahreszeiten beobachtet man sie, wenn die Thiere zu nahrhaftes Futter, besonders Korn und Hülsenfrüchte erhalten und dabei wenig Bewegung haben, oder wenn das Heu oder Stroh durch Mehlthau, Rost etc. verunreinigt ist.

Diese Krankheiten sind ansteckend und das Contagium erzeugt auch selbst bei andern Thieren und Menschen höchst gefährliche Krankheitszustände. Dieses Milzbrand-Contagium gehört zu den fixen Ansteckungsstoffen und haftet, wenn auch vorzugsweise am Blut und an der Materie des Carbunkels, doch auch an allen übrigen Körpertheilen, ja selbst an dem Felle und den Auswurfsstoffen des kranken Thieres. Es ist schwer vertilgbar, so dass es selbst durch das Kochen des Fleisches nicht ganz unschädlich zu machen ist. Dem Menschen kann es daher auf zweierlei Art gefährlich werden: 1) wenn er mit irgend einem Theile, zumal der Brandbeulenmaterie oder mit dem Blute oder Fleische des kranken Thieres äusserlich an einer verletzten oder auch nur zart überhäuteten Stelle in Berührung kommt; oder wenn er 2) das Fleisch, die davon bereitete Brühe, die noch schädlicher als das Fleisch ist, oder die Milch eines solchen Thieres geniesst. Der erstere Weg ist der häufigere, wie das nicht seltene Vorkommen der schwarzen Blatter, Milzbrandcarbunkel bei den Fleischern, Schäfern, Landleuten, Abdeckern, Gerbern und Kürschnern beweist.

An der Stelle des Körpers, die von dem Milzbrandgifte berührt worden ist, entsteht eine unbestimmte Zeit darauf (zuweilen schon in-

---

**) Ausser der Milzbrandbräune, werden die Schweine nach Erkältung auch bisweilen von einer weniger bösartigen Bräune ergriffen. Sie entwickelt sich langsamer, und die Geschwulst am Halse fehlt ihr gänzlich.

Digitized by Google

nerhalb 24 Stunden, in anderen Fällen erst nach 3—8 Tagen) ein Jucken oder Brennen und es erhebt sich auf der, wenn auch ein wenig angeschwollenen, doch keineswegs gerötheten Hautstelle ein weisses Bläschen, welches gewöhnlich wie ein Hirsekorn gross und mit einer klaren wässerigen Flüssigkeit gefüllt ist. Dieses schmerzlose Bläschen wird häufig für ein Hitzblätterchen gehalten und aufgekratzt oder auch ganz übersehen. Lässt man es ungestört, so wächst es nach und nach bis zur Grösse eines Taubeneies, selbst bis zu der einer Wallnuss. Der Anfangs durchsichtige Inhalt wird trübe, gelblich und später selbst geröthet. Die Blase hat dann meist eine längliche Gestalt und ist mit einem bläulich-rothen, etwas angeschwollenen Rande umgeben, der sich derb und hart anfühlt. Oeffnet man sie, so sickert die Flüssigkeit nur tropfenweise aus. Wird die Blase ganz weggeschnitten, so erscheint unter ihr die Haut lederartig hart, schmutzig weiss, bläulich oder violett. Diese Zufälle dauern bis zum 6. oder 8. Tage nach dem Entstehen der Blase. — Wird aber das zuerst entstandene kleine Bläschen abgekratzt, wie es häufig der Fall ist, so erscheinen die Zufälle etwas verändert und folgen rascher auf einander. Zuerst wird dann die Stelle, wo das Bläschen stand, roth oder bräunlich gefärbt, und lässt einen kleinen harten, verschiebbaren und sehr wenig oder gar nicht über die Haut hervorragenden Knoten in sich fühlen. Dieser Knoten wird unter zunehmendem Jucken bläulich, später roth-blau, und es bildet sich in ihm eine dünne gelbliche, durchsichtige, scharfe Flüssigkeit; er vergrössert sich dabei bis zum Umfange eines Achtgroschenstückes und darüber, erhebt sich aber sehr wenig über die Oberfläche der Haut. Oft entstehen dann in seinem Umfange noch ein oder mehrere Bläschen, die allmählig ein blassgelbes Ansehen bekommen. Weiterhin wird nun der etwas einsinkende Mittelpunct schwärzlich, halbtrocken und schorfig. Am 2., 3., oft aber auch erst am 7. oder 8. Tage nimmt die Geschwulst schnell und in einem weiten Umkreise zu; es entstehen stechende Schmerzen nach dem Verlaufe der Nerven und Blutgefässe des leidenden Theiles; die Haut im Umfange der Pustel wird etwas aufgetrieben und weich, gleichsam teigig, aber vom Drucke des Fingers bleiben keine Gruben in ihr zurück; dabei zeigt sich gewöhnlich eine leichte rothlaufartige Röthe kreisförmig um die zuerst erkrankte Stelle. Letztere selbst erscheint nun brandig, trocken, ohne Empfindung, mit einer dunkelbraunen oder schwarzen Brandkruste bedeckt, oder es bildet sich, wenn die ursprüngliche Blase noch bis dahin bestand, ein brandiges Geschwür, indem die Blase berstet und durch ihre Jauche die nahe liegenden Theile, sowohl im Umfange als auch in der Tiefe, zerstört. Um diese Zeit gesellen sich zu diesen örtlichen Leiden in der Regel auch Zufälle eines allgemeinen Unwohlseyns, besonders: ein schneller, voller Puls, abwechselnd Frost und Hitze, Schauer, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Eingenommenheit des Kopfes, gelblich belegte Zunge, Spannung, Uebelkeit und Druck in der Magengegend, zuweilen wirkliches Erbrechen, Leibesverstopfung und seltener Abgang eines trüben, gelblichen, dicken Urins. Im weiteren Verlaufe tritt brennende Hitze, heftiger, verzehrender Durst, Schwere und Druck im Kopfe, Röthe des Gesichts, Brustbeklemmung, oft auch Schmerz im Leibe ein; die Zunge wird ganz trocken, braun, selbst schwärzlich, der Puls hart und sehr schnell. Der örtliche Brand greift zerstörend weiter um sich; die meisten Kranken erbrechen sich oft und entleeren dabei eine schwärzliche stinkende Materie; andere bekommen eine heftige Diarrhoe, wobei eine ähnliche Flüssigkeit entleert wird; sie werden dabei gleichgültig gegen ihren Zustand, bewusstlos und reden irre; zuletzt entstehen kalte Schweisse, Convulsionen, und es erfolgt der Tod. — Die Dauer der ganzen Krankheit ist sehr ungleich und erstreckt sich

Digitized by Google

von 9 bis zu 14 Tagen. In selteneren Fällen beschränkt sich die Krankheit auf die zuerst beschriebenen örtlichen Leiden, wo sie dann, namentlich wenn früh genug eine zweckmässige Hülfe geleistet wird, unter Abstossung der brandig gewordenen Hautparthie in Genesung übergehen kann. — Bemerkenswerth ist es, dass bei den solchergestalt erkrankten Menschen an der Materie, welche in den Blasen enthalten ist, so wie an der Jauche in den brandigen Geschwüren, erfahrungsgemäss ein Ansteckungsstoff haftet, der dem Milzbrandgifte der Thiere in seinen Wirkungen sehr ähnlich ist. Auch das Blut und selbst der Schweiss und die ausgebrochene Materie sind von einem solchen Stoffe nicht ganz frei.

Durch eine Ansteckung der zweiten Art entstehen im Wesentlichen dieselben Krankheitssymptome, wie bei der schwarzen Blatter. Die betreffenden Menschen bekommen bald nach dem Genusse Uebelkeiten, Magendrücken, Leibweh, Kopfschmerz und grosse Angst, erbrechen eine gelbe oder schwärzliche mit Blut gemengte Materie, bekommen starken Durchfall, wobei ähnliche Stoffe abgehen; der Unterleib schwillt auf, und am Kopfe, der Brust etc. entstehen beulenartige, bald in Brand übergehende Geschwülste. Das begleitende Fieber hat einen fauligten Character, und wird in der Mehrzahl der Fälle tödtlich; nur in seltenen Fällen und wenn recht zeitig Erbrechen eintritt entgeht der Kranke dem Tode.

Zur Verhütung der Weiterverbreitung des Milzbrandgiftes und einer Ansteckung von Menschen insbesondere sind alle desshalb bestehende sanitäts-polizeiliche Vorschriften auf das Sorgfältigste zu beobachten. Was aber den letztern Punct vorzüglich betrifft, so sind zur Wartung von milzkranken Thieren nur solche Personen zu wählen, denen man die Beobachtung der nöthigen Vorsicht zutrauen kann, und die an den Händen, so wie im Gesichte, keine Verletzung haben. — Ist die blosse Haut oder gar eine verletzte Stelle eines Menschen mit dem Blute, Fleische, der Jauche etc. eines milzkranken Thieres in Berührung gekommen, so ist der betroffene Theil sogleich mit Essig, verdünnter Schwefel- oder Salzsäure (1 Loth auf ½ Quart Wasser), oder auch mit einer Lösung von Aetzkali (1 Dr. auf 1 Quart Wasser), oder von Chlorkalk (2 Loth auf ½ Quart Wasser), mit Aschenlauge, Seifenwasser, im Nothfalle mit blossem kalten Wasser gehörig und gründlich mit einem Schwamme oder Lappen, nicht mit blossen Händen, zu reinigen. Erkrankt jedoch ein Mensch wirklich an der schwarzen Blatter, so ist bis zur Ankunft eines Arztes folgendes Verfahren zu empfehlen: Ist an der Infectionsstelle ein kleines Bläschen entstanden, oder hat sich bereits ein tiefsitzendes Knötchen und ein Schorf gebildet, so ist vor Allem völlige Vernichtung des bereits Gebildeten nöthig, wozu sich das Aetzkali

Digitized by Google

vorzugsweise eignet. Das Knötchen oder der Schorf muss vor dem Aetzen kreuzweis durchschnitten, die Schnitte selbst aber bis in die umgebende Geschwulst und rothlaufartige Röthe fortgesetzt werden. Nach dem Aetzen sucht man die Abstossung des Schorfs durch die Eiterung zu begünstigen; eben so sucht man auch das entstandene Geschwür noch 14 Täge lang in Eiterung zu erhalten. Zum innern Gebrauche empfiehlt man dem Kranken, wenn das Uebel noch neu ist und er sich ganz wohl fühlt, Fliederthee mit Citronensaft oder Essig; finden sich aber Spuren eines allgemeinen Unwohlseyns, Kopfschmerz, Uebelkeit etc. ein, so ist ein Brechmittel zu reichen, die weitere Behandlung aber dem Arzte zu überlassen.

In Fällen einer Infection durch den Genuss des Fleisches etc. von milzbrandigen Thieren ist gegen die darnach eintretenden Krankheitszufälle die schleunigste Hülfe eines Arztes erforderlich. Bis diese geleistet wird, reicht man dem Kranken, wenn er sich noch nicht erbrochen, oder das Erbrechen nur schwach gewesen, ein Brechmittel, und dann schleimiges Getränke mit Salzsäure versetzt, daneben ähnliche Clystiere. Auf den Unterleib macht man Einreibungen von flüchtiger Salbe, Opodeldoc, Terpentinöl u. dergl. reitzenden Mitteln, oder legt Senfteige in die Magengegend.

Der Rotz und Wurm.

Beides sind ein paar, in der Regel unheilbare und ansteckende Krankheiten, welche nur den Pferden, Eseln und deren Bastarden eigenthümlich sind, und wovon sich erstere durch Ausfluss einer bösartigen Materie aus der Nase, Geschwüre in deren Schleimhaut, Anschwellung der Lymphdrüsen in dem Kehlgange (Ganaschen), letztere durch eigenthümliche, mit einer besondern Flüssigkeit gefüllte Knoten oder Beulen an einzelnen äussern Körpertheilen characterisirt. Beide Krankheiten entstehen aus innern Ursachen oder durch Ansteckung, beide bestehen in einem Thiere oft gleichzeitig neben einander, und beide können durch Uebertragung des Contagiums auch für Menschen gefährlich werden.

1) Beim Rotze in Folge einer erlittenen Ansteckung zeigt sich gegen den 3 — 6 Tag nach derselben das Pferd traurig, matt, hat schnelleren Puls und athmet geschwinder; zuweilen ist auch Mangel an Fresslust zu bemerken; zugleich wird die Schleimhaut der Nase an einigen Stellen dunkelroth, von gelblichen Flecken besetzt, dabei ungleich, verdickt und aufgelockert. Dabei schwellen die unter den

Digitized by Google

Ganaschen liegenden Drüsen an und bilden einen harten, unempfindlichen, an der innern Seite des Kinnbackens festsitzenden Knoten, welcher nach u. nach die Grösse eines Hühnereies erreicht, jedoch beständig hart und ohne Schmerz bleibt und von selbst niemals in Eiterung übergeht. Um den 4, 8—14 Tag tröpfelt aus der Nase eine anfangs wässerige, später zäh werdende grüngelbe Flüssigkeit, auf der Schleimhaut bilden sich Knötchen und Bläschen, woraus nach 2—5 Tagen Geschwüre entstehen, welche einen weissgelben schmutzigen Grund mit ungleichen Rändern haben, und welche sich bald vergrössern, in die Tiefe fressen, Knorpel und Knochen selbst zerstören. Mit Zunahme des Uebels wird der Nasenausfluss und die auf der kranken Seite derselben ausgeathmete Luft sehr übelriechend, der Ausfluss mit Blut gemengt und seine Menge bedeutend vermehrt. Bei manchen Pferden schwillt nun auch die Nase äusserlich oder im Innern stark an, und das Athmen wird erschwert, röchelnd und schnarchend, der Kopf verunstaltet. Beim Vorschreiten der Krankheit stellt sich im innern Winkel des Auges ein Ausfluss einer zähen Materie ein. Neben allen diesen örtlichen Zufällen besteht jedoch bei den meisten Pferden noch Munterkeit, Appetit und Verdauung wie im gesunden Zustande 3—6 Wochen lang, oft ½ bis 1 Jahr und länger fort, bis bald früher, bald später ein hectisches Fieber eintritt, wodurch der Tod des Thieres beschleunigt wird.

2) Entwickelt sich die Krankheit von selbst, so gehen ihr immer die Zeichen von Druse, Kropf oder Strengel vorher. Die Thiere werden traurig, fressen wenig, haben Husten und Fieber. Aus der Nase fliesst eine dünne, klare, schleimige Flüssigkeit, welche aber nach einigen Tagen consistenter und zäher wird, wobei die Drüsen im Kehlgange anschwellen, warm und beim Drucke empfindlich sind. Unter solchen Umständen kann die Krankheit Wochen und Monate lang bestehen. Bisweilen geht sie in Gesundheit über, häufiger aber finden sich nun die oben angegebenen Symptome des Rotzes ein. — Zuweilen tritt 3) die Rotzkrankheit zuerst als Bräune oder als Lungenentzündung auf, in welcher gewöhnlich mit dem Namen des hitzigen Rotzes, Lungen-Rotzes oder auch der rotzigen Lungenentzündung belegten Form sie gerade dem Menschen am gefährlichsten ist. — Beim Esel endet die Krankheit stets in weit **kürzerer Zeit als beim Pferde. Diese ganze Krankheit besteht nur gegen 8—12 Tage und endet fast immer tödtlich.**

Die Erscheinungen des Wurmes sind folgende. An den einzelnen Theilen des Körpers entstehen Knoten oder Beulen, von der Grösse einer Erbse bis zu der einer Haselnuss. Beim Befühlen zeigen sie sich nur wenig empfindlich, nicht heiss, mässig hart, und so unter der Haut sitzend, dass man letztere über sie wegschieben kann. Ihre Zahl an den einzelnen Stellen ist verschieden: man findet Eine bis zu mehr als Zwanzig, wo sie dann immer durch eine hart und dickangeschwollene Lymphader verbunden, und gleichsam wie Perlen auf eine Schnur gereiht sind. Früher oder später erweichen sich diese Beulen, brechen auf und gehen in offene, fressende Geschwüre über. Unter den Symptomen einer *Febris hectica* erfolgt der Tod.

Von dem Rotz- (und Wurm-) Contagium wissen wir, dass es ein fixes, vorzüglich an der aus der Nase rotziger und der aus den Beulen wurmkranker Thiere fliessenden Materie haftendes ist. Alle Thiere aus dem Pferdegeschlecht, bei welchen sich die Krankheit auch erblich fortpflanzt, sind dafür empfänglich. Rotz und Wurm entstehen, wenn das Contagium des erstern auf die Schleimhaut der Nase, das des letztern auf die Haut gelangt. Rotz-Contagium auf die Haut gebracht, erzeugt ebenfalls den Wurm.

Dem Menschen wird das Contagium des Rotzes und Wurmes dann gefährlich, wenn es mit einer verletzten Hautstelle, oder auch nur zart überhäuteten Körperstellen in Berührung kommt, in einzelnen Fällen scheint aber auch die sehr stinkende ausgeathmete Luft rotzkranker Thiere, zumal in lange nicht geöffneten und gelüfteten Ställen, schädlich geworden zu seyn. — An der von jenem Gifte nur berührten Stelle entsteht dann zuerst eine Entzündung mit wenig Schmerz, dunkler Röthe und wenig vermehrter Wärme, aber starker Anschwellung. Eine etwa vorhandene Wunde heilt dabei ohne Störung, allein die Geschwulst besteht hartnäckig fort, selbst wenn zu ihrer Zertheilung zweckmässige Mittel angewendet wurden. Nach einigen Tagen entsteht ein Fieber, wobei die Kranken über grosse Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Appetitlosigkeit und (constant, dem hitzigen Rheumatismus ähnlich) lebhaft herumziehende Schmerzen im Rücken und in den Gliedern klagen. Die meisten Kranken schwitzen während der Nacht viel und bei Manchen entsteht Anschwellung der Achseldrüsen. Hat dieser Zustand längere oder kürzere Zeit — 8 Tage bis 4 Wochen — ge-

Digitized by Google

dauert, so gesellen sich ein Fieber ernsterer Natur mit offenbar nervösen Zufällen: Irreden, sehr häufiger Puls, grosser Durst, die peinigendsten Gliederschmerzen hinzu. Dabei entstehen an verschiedenen Stellen des Körpers, namentlich am Kopfe, im Gesichte, am Halse, an den Hand- und Fusswurzeln, den Ellenbogen und Knieen ganz plötzlich Geschwülste und Pusteln auf rothlaufartig geröthetem Grunde. Diese Geschwülste sind entweder begrenzt, etwas hart, von der Grösse einer Erbse bis zu der einer Wallnuss, oder sie sind mehr ausgebreitet, roth, stark entzündet, und die Haut leidet bedeutend mit. Die erstern gehen nach und nach in Eiterung, die letztern dagegen sehr schnell in brandige Zerstörung über. Bei einzelnen Kranken, wo das Uebel einen hohen Grad erreicht hatte, sah man die Nasenschleimhaut erkranken, ja selbst Bläschen und Geschwüre auf ihr entstehen. Die Gefahr ist in jedem Falle, wo bereits Fieber und Anschwellungen bestehen, sehr gross. Die Kranken verfallen in kurzer Zeit, bei immer steigendem Fieber und Irreden tritt eine übelriechende Diarrhoe ein, die Hautausdünstung nimmt einen üblen Geruch an, am ganzen Körper entstehen rothe Flecke und kleine Bläschen, und unter kalten Schweissen, Zittern und Zuckungen erfolgt der Tod. Nur so lange die erwähnte örtliche Entzündung an der Ansteckungsstelle besteht, ist das Uebel noch mit einiger Sicherheit gründlich zu beseitigen; zuweilen, obwohl selten, gelingt es, einen Kranken auch dann noch zu retten, wenn bereits mit dem Fieber die Geschwülste sich zeigen, u. nur die heftigeren Zufälle noch im Rückstande sind.

Zur Verhütung einer Verbreitung des Rotzgiftes und einer Ansteckung von Menschen durch dasselbe, gilt das in dieser Beziehung beim Milzbrand Gesagte.

—*zel.*

***Medizinische Zeitung;* herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Berlin 1837. Nr. 7—12.**

Nr. 7. *Rachencroup;* von Meyer in Creutzburg. — Die achtjährige, scrophulöse und schon seit 3 Jahren an der Brust leidende H. hatte, anscheinend in Folge einer Erkältung in den letzten Tagen des Juni v. J. über verminderten Appetit, einigen Schmerz beim Schlingen

und grosse Schwäche geklagt, dabei aber noch die Schule besucht. Am 2. Juli sah M. die Kranke, blass aussehend, das Auge matt, die Haut kühl, die Respiration etwas beschleunigt, die Pulse rasch und klein, der Urin hellgelb und klar. Appetit fehlte gänzlich, in den letzten Nächten hatte das Mädchen fast gar nicht geschlafen. Aus Nase und Mund kam ein süsslich-widriger Geruch; die Zunge war mit gelblichem Schleime belegt, die Uvula mit einem festsitzenden gelblichweissen zähen Schleime überzogen, die Mandeln ansehnlich vergrössert und mit weisser faseriger Speckmasse bedeckt; an der hintern Wand des Pharynx waren drei inselförmige, pfenniggrosse Stellen mit gleicher Masse überzogen; dabei war das Schlingen etwas erschwert.

M. verordnete bei dem offenbar asthenischen, zum Putriden hinneigenden Zustande innerlich *Aq. oxymuriatica*, Limonade zum Getränk, zum Pinseln der ergriffenen Theile *Acidum muriat.* mit *Syrup. Mororum* und zum Einreiben am Halse *Liniment. ammoniatum.* — Am 3. Juli war das Mädchen, nach schlafloser Nacht, noch matter, die Pulse waren klein, schnell und weich, die Respiration beschleunigt, die Sprache etwas rauh, Husten, so wie Mitleiden des Kehlkopfs oder der Luftröhre fehlten. Jener speckartige Ueberzug hatte mehr Umfang gewonnen; die Uvula und der angrenzende Theil des weichen Gaumens und die Umgegend der Mandeln, besonders nach hinten und unten waren mit weissem Exsudat überzogen. Auch schien die *Tuba Eustachii* mit ergriffen zu seyn, denn das Kind klagte über Schmerz tief im Ohre, besonders beim Oeffnen des Mundes. — *Acid. pyroligneosum* mit Syrup auf den Specküberzug gestrichen u. ein Gargarisma aus *Aqua Salviae, Acid. muriatic.* und *Syrup. Mororum.*

Am 4. Juli grössere Hinfälligkeit, veränderte Gesichtszüge, Abmagerung, cadaveröser Geruch aus dem Munde, weitere Verbreitung der Speckhaut nach allen Richtungen hin. — *Decoct. Chin. rubr.* mit *Acid. sulphur.* und örtliche Anwendung einer Auflösung von *Argent. nitric.* Gr. 3 in einer Unze destillirtem Wasser. Fleischbrühe mit Eigelb und etwas Rothwein. Frische Luft und kühle Temperatur. — Am 5. Juli war der Zustand noch trauriger, die Schmerzen im innern Ohre und in der Nase sehr gross, die Sprache heiser, der Gestank kaum zu ertragen, der ganze Pharynx, die Mandeln, die Uvula, der weiche Gaumen und die innere Fläche der Backen waren mit dicken speckigen Concrementen überzogen. Im Laufe des Tages lösten sich mehr und weniger grosse Stücken ab und wurden ausgeworfen, auch in den dünnen braun-grünlichen Stühlen liessen sich ähnliche häutige Flocken auffinden. — Am Morgen des 6. war das gestern abgelöste Exsudat durch neues ersetzt, die Schmerzen in den Ohren unerträglich, der Athem stinkend, die Respiration erschwerter und die Sprache ganz leise und heiser. Die Kräfte ganz gesunken, die Haut kalt, die Pulse klein, leer und kaum zählbar. — *Infuso-Decoctum* von *China rubra* und *Serpentaria* mit *Acid. muriat.*, dazwischen kleine Gaben von Campher, die Mund- und Rachen-Höhle mit *Aq. Creosoti* ausgespühlt. — Der Tod erfolgte am folgenden Morgen. Die Section wurde nicht gestattet.

Die drei jüngern und kräftigern Geschwister dieses Mädchens hatten angeschwollene Mandeln mit speckigem Exsudate bedeckt, der Athem übelriechend, die Zunge dick, mit gelblichem Schleime belegt, Aufstossen, Uebelkeit, Druck in der Cardia. Sie waren schon am 2. Juli von der erkrankten Schwester getrennt worden. — Emeticum und Betupfung der Mandeln mit *Lapis infernalis.* Nach 48 Stunden stiess sich eine dicke, aber weiche Decke von den Mandeln ab, worauf diese ein frisches Roth und eine dünne Lage ziemlich guten Eiters zeigten. Beim

Digitized by Google

innern Gebrauch von *Aqua oxymuriatica* und einem Gurgelwasser von Alaun in *Aq. Meliss.* wurden die Kleinen binnen 8—10 Tagen vollkommen hergestellt. — Ob hier ein Contagium mit im Spiele war, wagt Verf. nicht zu bestimmen; Bourgeois, der die Diphtheritis in den Jahren 1827 und 1828 in St. Denis bei 57 Individuen, von denen 8 starben, unter ähnlichen Symptomen beobachtete, erklärt sich gegen ein solches.

Beiträge zur Diagnostik der Krankheiten des Gehirns; von Dr. P. Schmidt in Hamburg.

Haemorrhagia cerebralis. — Am 17. Septbr. 1831 verrichtete Sch. die Section bei einem 50jährigen Schneider, da der Arzt desselben daran verhindert war. Der Kranke sollte an einem *Delirium tremens* mit epileptischen Anfällen gelitten haben. Die Leichenöffnung ergab folgendes Resultat. Beim Einschneiden in die *Dura mater* strömte viel dunkles Blut heraus, welches, theilweise coagulirt, beide Heimsphären gleichmässig bedeckte. Gegen die Basis des Gehirns zeigte sich das Extravasat noch in verstärkterem Maasse, so dass grosse Coagula mit den Händen herausgenommen werden konnten. Unter dem Tentorium war viel dünnflüssiges helles Blut; ein ähnliches Blut floss aus der Rückenmarkhöhle ab. — Die Leber hatte eine hochgelbe Farbe und zeigte Blutreichthum beim Einschnitt. — Die Milz vergrössert und ramollirt. Alles Uebrige normal. — Der Kranke, welcher nur 6 Tage ärztliche Behandlung genossen hatte, zeigte während dieser Zeit ein permanentes, zum Thei furiöses Delirium, mit dessen Nachlass ein an Blödsinn grenzender Zustand eintrat, bei dem die fixen Ideen jedoch immer noch fortbestanden. *Mixtura nitrosa* mit *Tartar. stibiat.*, Blutegel am Kopf, *Vesicans ad nucham.* — Die Mixtur hatte kein Brechen erregt; da die Oeffnung fehlte, so wurde derselben ein *Infus. Sennae* zugesetzt. Am Todestage klagte der Kranke über Frost und Hinfälligkeit, legte sich zu Bette, wurde ruhig, begann zu röcheln und verschied. Ueber Anamnese liess sich nichts ermitteln. Sch. glaubt, dass der ihm als *Delirium tremens cum Epilepsiae insultu* übergebene Fall einer andern Krankheitsgruppe angehört habe, da Pat. sich bei seinen Phantasien anders als an *Delirium tremens* Erkrankte benahm, auch mitunter schlief, die Sectionsergebnisse auch von denen an *Delirium tremens* Gestorbenen abwichen und sich namentlich unter der *Dura mater* ein über ein Pfund betragendes blutiges Extravasat fand, welches nur durch die Ruptur eines grossen venösen Gefässes vermittelt seyn konnte. Das chronische Unterleibsleiden mochte die bedingende Ursache der Krankheitserscheinungen abgegeben haben.

Digitized by Google

Enormitas glandulae pinealis. — Margaretha U., 22 J. alt, die Frau eines Arbeitsmannes, wurde am 20. August 1831 ins Hospital aufgenommen. Schon vor einem Jahre war sie genöthigt gewesen, wegen Kopfschmerz und Schwindel die Hülfe des Hospitals in Anspruch zu nehmen, welches sie damals, nach achttägigem Aufenthalte, etwas gebessert verliess. Die erste und einzige Entbindung fiel in ihr 15. Jahr, noch vor ihrer Verheirathung, welche bald darauf folgte. In der unglücklichen Ehe fanden häufige Misshandlungen, besonders auf den Kopf, von Seiten des Mannes statt.

22. August: Die Kranke wird zuweilen von grosser Unruhe und Angst ergriffen und wirft sich auf dem Stuhle beständig hin und her, fühlt fortwährend Schwindel, wodurch der Gang dem eines Betrunkenen gleich wird. Die Zunge hat einen schmierig gelb-weissen Beleg, der Athem ist übelriechend und die Stuhlausleerung träge. Dieser Zustand soll schon 4—5 Wochen dauern. — Die Kranke erhielt *Pulv. emetic.*, in den folgenden Tagen ein warmes Bad mit 4 Eimern kalter Begiessung, kalte Ueberschläge des Kopfes und am 23. eine Venaesection von 12 Unzen nebst einer *Mixt. nitrosa cum Natro sulphurico.* — Der Kopf wurde darnach leichter. — Am 25. Aug. hat die Kranke wieder Schwindel, dreht den Kopf häufig umher, kann sich zu Zeiten nicht aufrecht erhalten u. macht, obwohl bei Besinnung, allerhand krampfhafte Bewegungen mit dem Kopfe und den Extremitäten. — 20 Blutegel am Kopf, Setaceum in den Nacken, Calomel und Digitalis ana, Gr. 1, 4stündlich. Am 29. August erhielt Dr. Sch. die Kranke in seine Behandlung. Sie war noch gut genährt und erschien ihm wie blödsinnig, oder äusserst eigensinnig, indem sie nur mit Mühe zum Antworten oder Ausstrecken der Zunge bewogen werden konnte; dabei war Pat. hartnäckig verstopft. Wenn Abführmittel gereicht werden, so gehen die Stuhlausleerungen fast unwillkührlich ab. Der Urin wird ebenfalls ins Bett gelassen. Bei der beständigen Rückenlage im Bette, drückte Pat. den Kopf nach hinten in's Kissen. Zwang man die Kranke aufzustehen, so rutschte sie immer vorwärts, bis sie vom Stuhle fiel. Beim Gehen konnten sie kaum 3 Personen aufrecht erhalten. In der Nacht zum 10. Septbr. begann sie heftig mit den Zähnen zu knirschen und starb gegen Morgen.

Die Section am folgenden Tage zeigte nach Hinwegnahme einiger Transversalschichten der Hemisphäre ein gespanntes Hervortreten des *Corpus callosum* und der *Tegumenta ventriculorum.* Nach Oeffnung der Lateralventrikel schien sich nur eine grosse Höhle darzubieten, die 4 Unzen Wasser und einen fremden Körper enthielt, welcher letztere, in-

Digitized by Google

dem er das Septum von links nach rechts schob, die rechte Gehirnhöhle beinahe aufhob. Der fremde, birnenförmig gestaltete Körper betrug $2\frac{1}{2}$, $1\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{2}$ Pariser Zoll in Länge, Breite und Höhe, war von blassrother Farbe und in seiner Textur einer weichen Corticalsubstanz vergleichbar, welche, zwischen den Fingern gerieben, neben der weichen Masse einen scharfen Hirnsand bemerken liess. Jede Spur der *Glandula pinealis* fehlte, was zu der Annahme berechtigt, dass sie den Mutterboden des fremden Körpers abgegeben habe. Cerebellum normal.

Sch. ist der Ueberzeugung, dass das pathologische Object nicht *Fungus medullaris*, sondern eine krankhafte Wucherung der Zirbeldrüse sey, dafür spreche die nicht aufzufindende *Glandula pienalis* und besonders das so reichliche Vorkommen des Acervulus.

Resectio maxillae inferioris. — Eine Bauerfrau von 44 Jahren litt an einem Osteosteatom der untern Kinnlade der rechten Seite, welches die Grösse zweier Fäuste hatte. Da diess Gewächs immer grösser wurde, heftige Schmerzen verursachte, die Frau im Essen und Sprechen sehr hinderte, so unternahm Dr. Jagielski die Operation: Der Körper der untern Kinnlade wurde von der Mitte des Kinns bis über den Winkel der rechten Seite ausgesägt, nachdem vorher die Weichgebilde gehörig getrennt waren. Nach der Entfernung alles Krankhaften ward die Schnittwunde vom Ohre bis über die Mitte des Kinns mit 10 blutigen Heften vereinigt. Die Vernarbung ging rasch vor sich.

Verwachsung der Nymphen und des Hymens. — Der Kreisphysicus Dr. Pfeil berichtet, dass er in Ninino, einem Dorfe des Oborniker Kreises, zu einem 19jähr. Bauermädchen gerufen worden, welches an einem Bruche der Mutterscheide leiden sollte. Die Kranke fieberte heftig, klagte über Hitze, Durst, Schmerzen im Leibe, Vollheit und beständiges Drängen in der Scheide. Sie konnte nur von 2 Personen unterstützt gehen. Die Menstruation war noch nie eingetreten. Der Leib war bedeutend aufgetrieben, hart, gespannt und bei der Berührung schmerzhaft Der untersuchende Finger konnte nicht in die Scheide eindringen, überall stellte sich ihm eine elastische, pralle Geschwulst entgegen. Die Ocularinspection zeigte, dass das Uebel in einer Verwachsung der kleinen Schaamlippen bestehe. Durch einen Längenschnitt wurde die sehnige Verwachsung der Schaamlefzen getrennt. Nach deren Zurückziehung zeigte sich das gänzlich verschlossene Hymen, blauroth von Farbe, in der Form einer Halbkugel und von der Grösse eines Borsdorfer Apfels zwischen den Schaamlefzen hervorgetrieben. Ein Längenschnitt wurde nun über die Mitte

der Geschwulst geführt, worauf sich sogleich schwarzrothes, theils flüssiges, theils coagulirtes, ammoniakalisch riechendes Blut im Menge ergoss und sofort auch die Schmerzen im Leibe nachliessen. Dieser Ausfluss dauerte 2—3 Tage, der Leib senkte sich, und alle Spuren einer Krankheit waren am 4ten Tage verschwunden.

Verwachsung der Mutterscheide. — Bei einer Kreisenden, welche bereits früher ein Kind ohne Kunsthülfe geboren, fand der Arzt Schneider in Wollstein eine bedeutende Verwachsung der gegen die Gebärmutter gekehrten obern Hälfte der Mutterscheide vor, welche überdiess noch mit vielen knorpelartigen Callositäten angefüllt war. Durch die enge Oeffnung konnte man kaum einen Finger bis zum Muttermunde bringen. Nach gemeinsamer Ueberlegung mit mehreren Kunstgenossen wurde beschlossen, diese Verwachsung durch zwei Einschnitte zu eröffnen, was mit einem auf dem Zeigefinger eingebrachten Scalpell vollzogen wurde, wobei jedoch noch ein dritter Einschnitt nach dem Kreuzbeine hin unternommen werden musste. Erst nach Verlauf von 4 Stunden gelang es, mittelst der Zange das bereits todte Kind zu entwickeln. — Am 3. Tage nach der Operation starb auch die Mutter. Die Section scheint nicht gemacht worden zu seyn.

Nr. VIII.

Anheilung der beinahe gänzlich abgelössten Kopfschwarte; von Dr. Brach in Neustadt, Cöllner Regier.-Bezirks. — Im Monat Juli v. J. stürzte in Neustadt ein junger, robuster Dachdeckerlehrling von 19 J. vom Dache, indem ein Gerüst, das er befestigen wollte, losging. Er schlug zunächst mit dem Kopfe auf das Dach und fiel dann auf altes Bauholz und Gebälk zur Erde nieder. Die ganze Kopfschwarte war von der *Pars frontalis* des Stirnbeins an bis rechts und links zu beiden Ohren herunter durch eine Querwunde gespalten, und dann in der ganzen Ausdehnung nach hinten bis unter die *Protuberantia occipitalis* losgetrennt, so dass man die ganze Schwarte wie eine Mütze zurückschlagen konnte, beinahe der ganze Schädel entblösst war und so aussah, wie der Schädel eines Todten, dessen äussere Bedeckungen man getrennt hat. Br. reinigte die ungeheuere Wunde von Haaren, Schieferfragmenten u. dgl. Dem Verwundeten musten während dessen, indem er sich öfters erbrach u. Anwandlungen von Ohnmachten bekam, Analeptica gereicht werden. Die Lappen wurden durch Heftpflaster und eine einfache Compresse befestigt u. dem Kranken ein *Infus. Arnicae* mit *Natr. sulphuric.* gereicht, kalte

Digitized by Google

Umschläge aber nicht gemacht. — Am andern Tage stellten sich Zeichen entzündlicher Reaction ein. Der Kranke war fieberhaft heiss, sprach verworren, Erbrechen, gallicht belegte Zunge. Ein Aderlass von 16 Unzen erzeugte Ruhe und Schlaf. Calomel Gr. 2 alle 2 Stunden. — Am andern Tage Nachmittags Exacerbation des Fiebers mit vermehrten Delirien. — Venaesection von 12 Unzen, und am 3ten Tage abermals ein Aderlass von 1 Pfund. Am 5ten Tag gegen Morgen erfolgte ein warmer Schweiss über den ganzen Körper, worauf die Hitze und Unruhe gänzlich nachliess. Die Kopfschwarte hatte sich dem Schädel in allen Puncten genau angelegt. Am 6. Tage vermochte Pat. allein aufzustehen, die Delirien hatten aufgehört. Am 8ten Tage wurde der Verband abgenommen, wobei sich der ganze grosse Hautlappen vollkommen angeheilt zeigte. In der 5ten Woche war der Genesene wieder auf dem Dache Neun Wochen nach diesem Vorfall stürzte er mit einem andern Schieferdecker abermals von einem Dache herunter, indem wieder ein Gerüst losging. Dieser zerbrach den Arm, jener aber kam glücklich herunter, zog sich nur eine geringe Contusion am Schenkel zu und blieb unerschütterlich consequent bei seiner Schieferdeckerpassion.

Ueber das nach dem Gebrauche des Balsamum Copaivae zuweilen entstehende Exanthem; von Grossheim. — Das Exanthem tritt nicht immer unter derselben Form auf, und wird bald von Fieber begleitet, bald erscheint es ohne solches. Kopp*) characterisirt den Ausschlag als nesselsuchtartig und fiberlos, 3 Tage stehend und nach seinem Verschwinden ein wenig Hautkleie zeigend. Im Hôpital des Vénériens zu Paris wurde er als scharlachartig mit heftigem Fieber verbunden, sich über den ganzen Körper verbreitend und mit Abschuppung endigend, beobachtet. Wisbach**) sah ihn im Krankenhaus zu Bergen gleichfalls scharlachartig. In den drei Fällen, welche zu Gr.'s Beobachtung gekommen sind, verhielt sich das Exanthem verschieden. Bei einem Kranken, der 3mal täglich 70 Tropfen Copaivabalsam längere Zeit genommen hatte, erschien ein Nesselausschlag in Form bohnengrosser, blassröthlich gefärbter, stark juckender Quaddeln, und das Exanthem wurde chronisch und verschwand endlich nach jahrelanger Dauer nach 4wöchentlichem Gebrauch kleiner Dosen Sublimat. Von Desquamation war keine Spur vorhanden. Auf-

*) Hufeland's Journal, Bd. 64. Heft 4.
**) Gerson und Jul. Magazin 1830. Mai- und Juniheft.

Digitized by Google

fallend war es, dass ein von diesem Kranken, während er mit dem Nesselausschlag behaftet war, gezeugter Knabe, nachdem er von der Mutterbrust entwöhnt war, von einem sehr hartnäckigen *Pemphigus chronicus* befallen wurde. — In einem vierten Falle trat bei einem 20jähr. Recruten, der blennorrhoisch inficirt worden war, und in 5—6 Tagen etwa anderthalb Unzen *Bals. Cop.* genommen hatte, mit starkem Fieberfroste, welchem lebhafte Hitze folgte, ein Ausschlag über den ganzen Körper ein, in linsengrossen, lebhaft rothen Flecken, welche beim ersten Ausbruche den Masern glichen. Das Fieber liess gegen den 3ten Tag nach. Von Abschuppung war keine Spur vorhanden. Nach 14 Tagen verschwand das Exanthem vollständig.

Zum dritten Male (fünfter Fall) sah Gr. das Exanthem bei einem jungen 20jähr. Manne, der gegen eine Tripper-Infection täglich 150 Tropfen *Bals. Cop.* gebraucht hatte. Am 8ten Tage, nachdem der Tripper bedeutend gemindert war, brach ein masernähnliches Exanthem aus, welches sich am 3ten Tage im Gesichte senkte und am 4ten Tage an der Brust. Abschuppung fand nicht Statt. In den beiden letzten Fällen bestand die Blennorrhoe auch nach dem Ausbruch des Exanthems ungestört fort, und es scheint das Vorkommen des letztern mehr von einer unerklärten *Idiosyncrasie* als von der Grösse der Dosen des *Bal. Cop.* abzuhängen. Nach Wisbach's Beobachtung haben die Cubeben gleiche Wirkung.

Amaurose; von Fischer in Erfurt. — B., Lehrer an einem Waisenhause daselbst, 26 Jahr alt, hatte bis zum Eintritte in seine Lehrerstelle am 1. October 1832 immer ein gutes Gesicht gehabt. Er schnupfte stark. Seine Wohnstube war klein, hatte aber einen unverhältnissmässig grossen Ofen, in welchem mitunter zur Ungebühr eingeheitzt wurde. Im Febr. 1834 litt er an einer catarrhalischen Augenentzündung. Im März desselben Jahres fing Pat. an, über Abnahme des Gesichts zu klagen, besonders des Abends. Es wurde Schonung der Sehkraft und eine Einreibung von *Spirit. Anthos* und *Balsam. vitae H.* empfohlen. Später entwickelte sich ein krankhafter Zustand des Lymphsystems der Haut, welcher sich durch einige harte Geschwülste an den obern Extremitäten und unter den Achseln kund gab. — Plummer'sche Pillen, eine Salbe aus Jod und ein Pflaster aus *Empl. de Ran. cum Mercurio, Cicuta* und *Camphor.* — Im Juni Pillen aus Sublimat, Guajak und Schierlingsextract, die *Tinctura Aconiti* und ein Pechpflaster im Nacken. — Später wurde wegen Abnahme der

Digitized by Google

Kräfte ein Chinadecoct mit Zimmttinctur, die Klaproth'sche Eisentinctur und Morgens und Abends 1 Gr. Belladonna gegeben. Der Zustand besserte sich aber nicht, und als Pat. im Febr. 1835 über öftere Kopfschmerzen klagte, wurden Blutegel an den Schläfen applicirt und die ableitenden Mittel fortgesetzt. Das Sehvermögen schwand immer mehr, und besonders konnte Pat. Abends weder lesen noch schreiben. Die Pupille blieb rein, doch bewegte sich die Iris nur träge beim Wechsel des Lichtes. Pillen aus *Asa foetida*, Brechweinstein, Baldrian und Belladonna leisteten nichts. Pat. gebrauchte nun eine Cur bei Prof. Jüngken in Berlin ohne Erfolg. Am 22. Mai verfiel er in ein typhöses Fieber, woran er am 10. Juni v. J. verstarb. Die Section ergab folgende Resultate: Die Blutgefässe der Hirnhäute, so wie der Hirnsubstanz strotzten von Blut. Die Ventrikel fanden sich angefüllt mit einem ziemlich compacten Blutgewebe und etwas blutiger Flüssigkeit, eben so auch die Basis des Gehirns, so dass man diese Bildungen für nichts anderes als *Fungus haematodes* halten konnte. Der untere Theil davon verbreitete sich in einem Durchmesser von 2 Zoll und endigte sich in der Kreuzung der Sehnerven; von dieser war nur noch ein schmaler Rand von einer Linie zu sehen. Das kleine Gehirn, so wie das Rückenmark, erschienen welk und zusammengefallen. Der Rückenmarkscanal enthielt eine ziemliche Quantität Wasser.

Fälle von erfolgreicher Behandlung der Amaurose. — a) Ein Soldat, welcher seit langer Zeit häufig an einem rheumatischen Kopfschmerze der rechten Seite gelitten hatte, wurde von einer rheumatischen Augenentzündung befallen. Nach gehobener Augenentzündung blieb der Kopfschmerz. Allmählig bemerkte der Kranke eine Abnahme seiner Sehkraft im rechten Auge, wozu sich ein lästiger, reissender Schmerz in der Tiefe des Auges gesellte, wobei die Sehkraft immer mehr schwand. Endlich erblindete eines Nachts, unter dem Nachlassen aller Schmerzen, das rechte Auge plötzlich und gänzlich. Die Iris war nicht ganz unempfindlich, obgleich träge in ihren Bewegungen. Die Pupille erschien erweitert und winklig verzogen. Berichterstatter, Bataillonsarzt Köhler, machte, nachdem sich antirheumatische Mittel erfolglos gezeigt, einen Versuch mit dem *Extract. Pulsatillae*, von welchem ½ Drachme in ½ Unze *Vin. stibiat.* aufgelöst wurde. Hiervon bekam der Kranke täglich dreimal anfangs 15 Tropfen und in allmählig steigenden Gaben zuletzt 80 Tropfen *pro Dosi*. Nach

Digitized by Google

längerem fortgesetzten Gebrauche erhielt der Kranke sein Sehvermögen allmählig, aber vollständig wieder.

b) Ein 12jähr. Knabe, referirt Hr. Dr. Jagielski, war seit 3 Jahren, in Folge mehrjähriger Epilepsie, vollkommen erblindet. Ein Aetzmittel aus *Kali causticum*, in der Grösse eines Thalerstücks, wurde ihm auf die Mitte des Scheitels gelegt, und nachdem der Schorf sich abgestossen und die Eiterung eingetreten war, fing der Knabe auf dem linken Auge an zu sehen, und unterscheidet jetzt, nach fünfwöchentlicher Eiterung, fast alle Gegenstände, wenn er dieselben eine kleine Weile hin und her betrachtet hat. Das Strychnin endermatisch zu beiden Seiten der Schläfe angewandt, so wie der innere Gebrauch von *Rad. Belladonnae* mit Sublimat hatten keinen Erfolg gehabt.

c) Eine 20jähr., zartgebaute, zum ersten Male schwangere Frau in Prenzlow bekam nach Erkältung auf einer Reise Oedem der Füsse, welches in Folge grosser Diätfehler in allgemeine Hautwassersucht und endlich in Bauchwassersucht überging, wobei auch grosse Schwäche des Gesichts eintrat. Diaphoretica und Diuretica zeigten sich dem Berichterstatter, Dr. Thümen, fruchtlos. Die Verdunkelung des Gesichts nahm zu. Schon war dar *Accouchement forcé* beschlossen, als plötzlich ein zweimaliger Schüttelfrost und nach 5 Tagen die Geburt eines schon in Fäulniss übergegangenen männlichen Foetus eintrat. Die Urinabsonderung wurde stark; in 3 Wochen war die Kranke im Stande, aufzustehen. Die Blindheit nahm allmählig ab. Nach 4 Monaten konnte die Frau Geschriebenes lesen; doch klagt sie noch öfter über eine Empfindung, als ob ihr die Augäpfel in die Orbita hineingedrückt würden.

Amaurose mit Phthisis; Beobachtung des Dr. Schlesier zu Peitz. — Ein junger Mensch von 16 Jahren litt vom Februar bis Juli 1834 an einem Wechselfieber, welches bei schlechtem Verhalten und unbesiegbarer Gefrässigkeit fortwährend Rückfälle machte. Der Kranke bekam ein gedunsenes, erdfahles Ansehn, es stellte sich ein trockner Husten, Brustbeklemmung u. Kurzathmigkeit ein. Im Juli des Jahres 1834 überstand er in 4 Wochen ein gastrisch-nervöses Fieber. Mehrmalige Indigestionen führten ein Zehrfieber herbei, das Bronchialleiden erreichte eine bedeutende Höhe, das Aussehn wurde cachectisch und die Sclerotica bekam eine icterische Färbung. Im Januar 1835 bemerkte der Kranke eine Verminderung sei-

Digitized by Google

nes Sehvermögens. Er sah Alles wie durch einen Nebel; dabei schritt das phthisische Leiden vor. Dr. Sohl. gab. Pillen aus 10 Gr. Brechweinstein, *Arnica-Extr.*, Seife und Rhabarber ana Dr. 1 zu 2 Gr. Pillen geformt, 3—6 Pillen dreimal täglich, legte Brechweinsteinpflaster in die Schläfe, in den Nacken und hinter die Ohren, und ein Fontanell auf den Oberarm. In Zeit von 4 Wochen gelang es, die Sehkraft wieder herzustellen. Der phthisische Zustand, Nachtschweisse, Diarrhoeen u. s. w. nahmen zu. Das essigsaure Blei (*Rec. Plumb. acetic.* Gr. 3, *Aq. Rosar.* Unc. 4, *Tinct. Opii simpl.* Scrup. 1, *Syrup. Cort. Aurant.* Unc. ½. Alle 2 Stunden ½ Esslöffel voll) wirkte wahrhaft zauberisch und der Kranke wurde vollkommen dadurch hergestellt.

Wiederanheilung abgehauener Finger; Beobachtungen des Chirurgen John, in Brüssow. — Einem 8jähr. Mädchen wurden von ihrem 11jähr. Bruder die beiden vorderen Phalanxen des rechten Zeige- und Mittelfingers bis auf eine flache Hautstelle abgehauen. Der Schäfer des Dorfes hatte die abgehauenen Theile sogleich wieder angelegt und die Hand auf ein schmales Brett befestigt Verf., hinzugerufen, vereinigte die abgehauenen Stücke mit blutigen Heften, brachte die Finger in eine passende Form von Pappe und nahm am 5ten Tage die Fäden heraus. In 4 Wochen war die Heilung vollendet. — Der 11jähr. Sohn eines Knechts in Mankin hatte sich die erste Phalanx des linken Zeigefingers bis auf eine flache Hautstelle abgehauen. Die Heilung gelang, wiewohl der Verletzte erst nach 12 Stunden verbunden ward, sehr schnell *per primam intentionem.*

Nr. IX.

Ein Paar Worte in Betreff der über die Wundärzte erster Klasse in dieser Zeitung erhobenen Debatte; von einem preussischen Medizinalbeamten. — Eine kurze Erörterung des in neuester Zeit öfters geführten Streites über Beeinträchtigung der Aerzte durch die Wundärzte erster Klasse. Verf. wünscht in dieser Beziehung, dass die höchste Medizinal-Behörde entweder alle jungen Promoti dahin dirigirte, wo noch kein Ueberfluss an Heilpersonal vorhanden ist, und die willkührliche Niederlassung demnach in Zukunft untersagte, oder das Bestehen chirurgischer Schulen bloss auf solche Provinzen beschränkte, wo sich noch gegenwärtig Mangel an ärztlicher Hülfe zeigt, demnach eine absichtliche Verminderung der Medico-Chirurgen bis zum nothwendigen Bedürfnisse hinab erzielte.

Digitized by Google

Gelenkkrankheiten.

1) *Omarthrocace*; von Sommer. — Heckmann, Artillerist, 28 Jahr alt, gesund, kräftig, wurde am 16. Aug. 1831 wegen Schmerz im linken Schultergelenk dem Coblenzer Lazarethe überwiesen. Vor 2 Jahren war ihm beim Exerciren ein Laffettenschwanz auf diese Schulter gefallen. Die anfängliche Behandlung bestand in der Anwendung innerer und äusserer Antirheumatica, nachher in Blutegeln, Mercurialeinreibungen, spanischen Fliegen, Einreibung der Autenrieth-schen Salbe, Laxanzen, Bädern etc. jedoch ohne Erfolg. Nur zu bald bewies eine nicht mehr zu verkennende Verlängerung des Oberarms, verbunden mit dem characteristischen Schmerze im Ellbogengelenke bei zunehmender Geschwulst und den heftigsten Schmerzen in der Schulter, das Daseyn einer in's zweite Stadium getretenen Omarthrocace. Zu dem vorgeschlagenen Glüheisen entschloss sich Pat. erst nach 3 Wochen. Nach Application dreier Brandstreifen mittelst prismatischer Eisen hatte Pat. schon in der nächsten Nacht grosse Erleichterung. Schlaf, Appetit und Kräfte kehrten wieder, die Verlängerung des Armes verminderte sich bei eintretender profuser Eiterung deutlich, welche letztere durch 2 grosse Fontanellen im Gange erhalten wurde. Es trat eine vollkommene Resorption mit spurlosem Verschwinden des ganzen Oberarmkopfes ein. Heckmann wurde später als Invalide entlassen, in der gewissen Hoffnung, dass die Brauchbarkeit des Arms nach längerer Zeit durch Naturhülfe sich herstellen werde.

Coxarthrocace; von Schnuhr. — Gustav M., 7 J. alt, das 4te Kind einer an Lungentuberkeln leidenden Mutter, hätte bis zu seinem 6ten Jahre an verschiedenen Formen der Scrophelkrankheit und später in Folge der Masern an Lichtscheu und Röthung der Augenlider gelitten. Gegen Ende des Monats Juni 1835 fing der Kranke an sichtbar zu hinken und den rechten Fuss zu schleppen. Das rechte Knie ragte fast 1½ Zoll vor dem linken hervor. Die eigenthümliche Haltung des Körpers während der Untersuchung und die Vergleichung der rechten Hüfte mit der linken, der mehr aus- und abwärtsstehende Trochanter, die flache Hinterbacke und die tiefer stehende Falte jener liesen wenig Zweifel übrig, dass eine Coxarthrocace im zweiten Stadium vorhanden sey. Der Trochanter, die Kniescheibe, der innere Knöchel des Schienbeines des rechten Fusses stand einen Zoll tiefer, als am linken Fusse. — Der Knabe wurde auf eine Matraze, mit Pferdehaaren gestopft, gelagert und in der horizontalen Rückenlage ruhig

Digitized by Google

erhalten. Zwölf Blutegel wurden sogleich an die Hüfte gelegt. Am 1. Juli erhielt Pat. *Rec. Hydrarg. muriat. mit., Sulphur. stib. aurant., Extr. Conii macul. ana* Gr. ½, *Sacch. alb.* Scrup. 1. *M. f. pulv. disp.tal. dos. Nr. XII.* S. Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen. Die Hüfte wurde Morgens und Abends mit einer Drachme grauer Quecksilbersalbe eingerieben und vom 3. Juli ab der Knabe jeden Morgen eine viertel bis zu einer halben Stunde in einem lauwarmen Seifenbade erhalten. Am 15. war die Verlängerung des Beines gehoben. Am 22. wurde Pat. aus seiner Lage genommen und vorsichtig im Gehen geübt; bald nachher war er ganz geheilt. — Eine andere vollkommene Heilung einer im zweiten Stadium begriffenen Coxarthrocace bei einem Mädchen von 9 Jahren, erzählt der Kreischirurg Moll zu Nicolai in Oberschlesien. Die *Causa efficiens* war rheumatisch, die Diathesis scrophulös. Wiederholte örtliche Blutentziehungen, Einreibungen der Mercurialsalbe mit flüchtigem Liniment, eine Fontanelle von 6 Erbsen, später lauwarme Bäder, innerlich mässige Gaben von Calomel und Opium, später ein *Infus. Folior. Digital. purpur.* mit *Kali acetic.* und zum Beschlusse *Extr. Aconiti* mit *Infus. Rad. Calami* bewirkten in 7 Wochen völlige Herstellung.

Coxarthrocace; Beobachtung des Hospital-Chirurgen Boldermann. — Frau Anna Klein, 54 Jahr alt, hatte vor 8—9 Monaten ohne eine ihr bekannte Ursache Schmerzen im rechten Hüftgelenke bekommen, die immer heftiger wurden, sich vom Gelenk auf das Knie erstreckten und sehr schmerzhaft waren. Die Gegend des Hüftgelenks war bedeutend aufgetrieben. Die kranke Extremität war 1 Zoll länger als die gesunde. — Ein Abführmittel wurde gereicht und am folgenden Tage das Glüheisen angewendet, wornach alle Schmerzen wie weggezaubert und seitdem nicht wiedergekehrt sind. Nach einer Woche war die Verkürzung merklich, in der vierten Woche war sie normal. Die Eiterung wurde 2 Monate unterhalten, *Ungt. mercuriale* eingerieben und hinter dem grossen Trochanter unterhielt man eine starke Fontanelle. Am 25. Decbr. wurde Pat. geheilt entlassen.

Anschwellen der Corona glandis als örtliche syphilitische Affection. Beobachtung des Kreisphysicus Dr. Hoffmann zu Suhl. — Ein 40jähr. Mann bekam sogleich nach einem verdächtigen Beischlaf ganz unbedeutendes Brennen beim Urinlassen, welches nach wenigen Tagen ohne gebrauchte Mittel wieder verschwand. Der oben erwähnte Beischlaf hatte auf einer Reise Statt gefunden, die erst nach 4 Wochen beendet

war und während welcher Pat. vielen üblen Einflüssen der Witterung blosgestellt gewesen. Schon 8 Tage vor seiner Rückkehr in die Heimath bemerkte er etwas Spannen in der Weichengegend und Druck in dem ganzen Umfange der *Corona glandis*. Zwei Tage darauf bekam er Halsschmerzen. Bei Besichtigung des Patienten fand sich nicht die geringste Spur von stattgehabten Schankern am *Membro virili*, desgleichen keine Drüsengeschwulst in den Weichen. Die *Corona glandis* war blauroth und stark angelaufen, desgleichen hatte Pat. schankerartige Geschwüre am *Velo palatino*, auch etwas Fieber. Durch den Gebrauch des *Hydrarg. oxydulat. nigrum* wurde Pat. in 3 Wochen geheilt.

3) *Extractum oleoso-aethereum Seminum Cinae* mit *Pulv. Seminum Cinae* zu Pillen gemacht und in dieser Form zu 10 Stück des Morgens gegeben, wirkt nach Versicherung des Dr. Kröcher ausgezeichnet kräftig gegen Spulwürmer und empfiehlt sich durch die, zur Wirkung hinreichende, geringe Menge vor andern Formen dieses Mittels.

Literarische Notiz.

Die Wassersucht in den edelsten Höhlen und in ihren gefährlichsten Folgen; dargestellt von Dr. Joh. Wendt etc. in Breslau, 1837. XVIII u. 162 S.

Der hochgeschätzte Verf. hat diese Schrift dem Dr Henschel zu Breslau zur Feier seines 50jährigen Jubiläums überreicht; das Werk hat eine entschiedene practische Richtung. Der Verf. giebt bloss die Ergebnisse seiner eigenen Studien am Krankenbette. Zuerst ist die Wassersucht im Allgemeinen, dann die Haut-, Gehirn-, Brust-, Bauch-, Gebärmutter- und Eierstockwassersucht abgehandelt. Die Therapie ist überall anziehend durch Darstellung, Urtheil und Beibringung lehrreicher Thatsachen. Eigenthümlich ist die Ansicht, nach welcher das *Delirium tremens* in einer Art Gehirnwassersucht bestehen soll, welche *Hydrops gelatinosus* genannt wird. Indessen sind die Sectionsbefunde, auf denen sich diese Ansicht gründet, nicht hinlänglich mitgetheilt. Besonders anziehend ist die Zusammenstellung und Musterung der meisten zu allen Zeiten gebrauchten *Medicamina antihydropica*. Den Schluss macht eine sorgfältige Diätetik für Wassersüchtige.

Nr. X.

Arachnitis spinalis der Kinder; von Bonorden. — Martinet*) war wohl der erste, welcher diese Krankheit der Kinder beschrieb und vom *Hydrocephalus acutus* unterscheiden

*) Recherches sur l'inflammation de l'Arachnoïde cérébrale et spinale, p. 547.

Digitized by Google

lehrte. Von deutschen Aerzten scheint sie wenig gekannt zu seyn und nur als Krampfkrankheit unter dem Namen Trismus und *Tetanus recens natorum* behandelt zu werden. Verf. hat sie in den letzten Jahren 7 Mal beobachtet und giebt folgendes Bild von ihr. Im ersten Stadium sind die Kinder mürrisch, schlummern viel, sehen bleich aus, brechen zuweilen und lieben die horizontale Lage. Die Haut des Gesichts und Vorderkopfes ist kühl, die des Nackens heiss. Die Pupillen sind mässig verengert, der Blick trübe, die Stuhlausleerungen dünn, grünlich und wie gehackt. Der Puls ist gespannt, härtlich, nicht frequent, selbst langsamer als gewöhnlich, die Respiration oft tief seufzend; die Wangen werden abwechselnd roth und blass. Die Nierenabsonderung scheint zugleich vermindert zu seyn. — Im zweiten Stadium entsteht die Contraction der Nackenmuskeln, anfangs schwach. Legt man die Kinder auf den Bauch, so lassen sie den Kopf nicht sinken, sondern er bleibt ausgestreckt. Diese Contraction nimmt alsbald sehr zu, so dass der Kopf stark nach hinten gezogen wird und so bleibt es bis zum Tode. Gleichzeitig entwickelt sich deutliches Fieber; das Bewusstseyn ist dem Anschein nach nicht gestört, die Brust nehmen die Pat. aber nicht mehr. Hierauf wird nun auch die Respiration sehr frequent und ungleich, und leichte Gichter der Arme treten ein. Der Hinterkopf fühlt sich heiss an, auch wenn das Kind auf der Seite gelegen hat. Die horizontale Lage auf dem Rücken ist ihm die liebste. Im Schlummer bohren die Kinder mit dem Kopfe in die Kissen, greifen auch mit der Hand nach dem Kopfe. Die Carotiden pulsiren stärker, aber doch nicht so auffallend wie beim *Hydrocephalus acutus internus*. Die grünen Stühle dauern fort. — Im dritten Stadium tritt Exsudation ein. Nun verschwindet das Fieber und das Bewusstseyn, so wie das Sehvermögen, scheinen erloschen. Die Augen liegen tief, haben einen tiefen schielenden Blick, und sind von blauen Rändern umgeben; die Farbe des Gesichts wachsähnlich, die Wangen kühl, die Stirn zuweilen mit Schweiss bedeckt, der Hinterkopf sehr heiss. Die Pupillen sind weit, die Bindehaut sondert Schleim ab und die Cornea sieht trübe, wie mit feinem Staube bedeckt, aus. Die Respiration wird sehr ungleich, selbst aussetzend, so dass man zuweilen glaubt, das Kind werde verscheiden. Die Zuckungen der obern Extremitäten nehmen in diesem Stadium an Heftigkeit zu, sind abwechselnd klonisch und tonisch. Die Daumen werden eingeschlagen; in manchen Fällen gesellt sich noch vollkommener Trismus und Opisthotonus hinzu. Beim herannahenden Tode erlischt alle

Digitized by Google

Muskelcontraction plötzlich und das Gesicht nimmt eine freundliche Milde an.

Die Prognose ist bei dieser Krankheit noch viel ungünstiger, als beim *Hydrocephalus acutus internus.* In 7 Fällen gelang es B. nur einmal, das Uebel zu heilen, in allen übrigen erfolgte der Tod. Die Erscheinungen der Krankheit beweisen, dass die Entzündung sich in der *Medulla oblongata*, und zwar am Ursprunge des *Nervus accessorius* zuerst entwikkelt und von hier aus sich abwärts bis in den Rückenmarkscanal und auf- und vorwärts bis zur Kreuzung der Sehnerven ausbreitet. — Der Sitz der Krankheit ist die Arachnoidea, wovon sich B. durch die Section eines daran verstorbenen Kindes zu überzeugen Gelegenheit hatte. Ausser Wasserergiessungen in den Hirnhöhlen, der hintern Grube der *Basis Cranii*, dem Rückenmarkscanale und der 4ten Hirnhöhle, fand Verf. den Theil der Arachnoidea, welcher die *Medulla oblongata*, den *Pons Varoli* und die innere Fläche des grossen Gehirns bis zur Kreuzung der Sehnerven bedeckt, stark geröthet, verdickt, körnig, an einzelnen Stellen milchweiss und beim Einschneiden ein knisterndes Geräusch verursachend. Die *Medulla oblongata*, so wie der Pons und der obere Theil des Rückenmarkes waren sehr blutreich u. ungewöhnlich hart u. derb, so wie auch die davon entspringenden Nerven. — Blutegel, Calomel, kalte Umschläge u. ableitende Mittel, welche beim *Hydrocephalus acutus internus* häufig die besten Dienste leisten, hat B. bei der *Arachnitis spinalis* fast immer vergeblich in Gebrauch gezogen. Die Anwendung von Blutegeln brachte in allen Fällen zwar eine sichtbare aber nur vorübergehende Besserung hervor. Starke Blutentziehung schien das Uebel eher zu verschlimmern als zu bessern. Den von Spiritus beim Gehirntyphus der Kinder, von Stegemann beim *Hydrocephalus acutus internus* empfohlenen Sublimat, ein Mittel, welches im Stadium der Exsudation angewendet zu werden verdient, hat B. noch nicht in Gebrauch gezogen, wird es aber bei nächster Gelegenheit thun. Auch Rau sah in zwei Fällen beim Gebrauche des Sublimats Heilung des *Hydrocephalus acutus* erfolgen. Da die *Arachnitis spinalis* der Kinder, so wie auch der Trismus u. Tetanus der Erwachsenen, fast immer rheumatischer Natur zu seyn scheint, so möchte der Sublimat durch seine kräftige Wirkung auf die Haut und durch seine ableitende vom Kopfe bei diesen Krankheiten von allen das wirksamste seyn.

Digitized by Google

Gelenkkrankheiten.

Gonarthrocace. — a) *Ein Fall von Caries centralis des Kniegelenkes, höchst wahrscheinlich durch schnell vertriebene Krätze entstanden und durch Amputation geheilt*; von Dr. Arnheimer, Kreisphysicus in Bittburg. — Zum Beweise, dass man selbst bei deutlich ausgesprochener Dyscrasie das chirurgische Messer nicht zu ängstlich zu scheuen brauche, erzählt Verf. nachstehenden Fall: Peter B., ein muskulöser, früher stets gesunder, von jeder Dyscrasie freier Mann, gelangte im Jahre 1829 in eine Strafanstalt, wo er von der Krätze ergriffen wurde. Durch einfache und Seifenbäder, ölige Frictionen, Einreibungen von *Unguent. sulphur. simpl.* und innern Gebrauch der Schwefelblüthe war er in 11 Tagen von der Krätze befreit. Vier Monate später war er mit einer schmerzhaften Kniegeschwulst behaftet, welche 6 Wochen nach dem ersten Auftreten sich in einen Abscess verwandelte, der durch Cataplasmen maturirt und geöffnet wurde. Nach Verlauf der Strafzeit im Frühjahr 1830 kam er in andere ärztliche Behandlung und 1831 in die von Dr. A. Das Knie war bedeutend geschwollen, ringsum von vielen engen Fistelgängen mit schlechtem, stark riechenden Eiter umgeben. Die Sonde penetrirte durch mehrere Oeffnungen bis in's Kniegelenk und stiess auf cariöse Verderbniss der Knochen. Hectisches Fieber war in hohem Grade vorhanden. A. amputirte, nach fruchtlosen Heilversuchen, den Oberschenkel, und nach 7 Wochen war die Heilung des Stumpfes vollendet. Die Untersuchung des abgenommenen Gliedes ergab den Sitz der Caries im Innern der Gelenkknorren des Schenkels und Schienbeins; die schwammige Substanz der Knochen war im Zustande morscher Auflösung und wie bei der Necrose hatten sich an der äussern compacten Knochenrinde grössere Oeffnungen gebildet, aus welchen sich die Eitermasse ergoss. A. liess am Stumpfe mehrere Monate lang ein Fontanell tragen; Pat. erholte sich mit jedem Tage sichtlicher und lebt noch jetzt, nach 5 Jahren, froh und gesund.

b) *Gonarthrocace, ihrer Veranlassung wegen merkwürdig*; von Dr. Sinogowitz, Regiments-Arzt in Danzig. — Ein gesunder, kräftiger junger Mann war an einem heissen Tage ermüdet am Tische mit übereinander geschlagenen Beinen, auf die Arme gestützt, tief eingeschlafen; plötzlich aufgerufen, erwacht er, springt auf mit eingeschlafenem rechten Beine und fällt sogleich schwerfällig hin; er rafft sich auf, fällt indessen noch einmal auf das rechte Knie, und fühlt einen

erschütternden Schmerz. Nach 14 Tagen suchte er gegen den lästigen Knieschmerz ärztliche Hülfe und wurde mit Einreibungen flüchtiger Linimente und spirituösen Waschungen behandelt. Sechs Wochen nach dem Falle sah S. den Kranken. Er bemerkte damals, im Sommer 1820, neben dem untern Rande der Kniescheibe, zu beiden Seiten derselben, wenig erhabene fluctuirende Geschwülste, ohne Entfärbung der Haut, und eine mässige Erhebung der obern Umgebung der Kniescheibe, die sich elastisch anfühlte. Später fluctuirte die Patella selbst auf einer elastischen Unterlage; bohrende, flüchtig stechende Schmerzen überraschten den Kranken öfters in der Nacht. Es stellte sich Fieberhitze mit Horripilationen regellos abwechselnd ein. Die Schmerzzunahme und die schlaflosen Nächte veranlassten einige Dosen Opium zu reichen. Die ausdehnenden Flüssigkeiten lagen offenbar unter den innern Gelenkhüllen des Kniees, standen also mit der Gelenkhöhle selbst in unmittelbarer Verbindung. Es traten in 24 Stunden dreimal Horripilationen ein und die Kräfte nahmen schnell ab. Die Anwendung des Glüheisens und die Amputation wurde entschieden abgelehnt. In der Absicht, durch Entleerung der Geschwulst den Schmerz zu lindern, wurde an der zugänglichsten Stelle, am untern Rande der Kniescheibe nach innen zu, ein perpendiculärer Einschnitt gemacht und der Heerd der Ansammlung geöffnet. Eiter, stinkende Caries-Jauche, hinterher synoviale Fluida, flossen in Masse hervor. Bei ununterbrochenem Ausflusse synovialer Flüssigkeit, entartet durch eine Mischung mit Caries-Jauche, deren Menge in 24 Stunden 12—16 Unzen betrug, zehrte der Kranke bis zur höchsten Erschöpfung ab und starb im 7. Monate nach dem erlittenen Falle. — Bei der Section fand man, so weit sich im Leben die Geschwulst der Weichtheile erstreckt hatte, diese in progressiver Ulceration; beide Condylen des Oberschenkels zur Hälfte zerstört, die Gelenkfläche des Schienbeines einen halben Zoll tief cariös, von Knorpelmasse war nichts mehr zu finden, die Kniescheibe war an ihrer hintern Fläche stellenweise rauh. — Es lehrt dieser Fall, wie gefährlich es ist, bei eingeschlafenem Beine sogleich und mit Anstrengung das dem Willen entzogene Glied in Gebrauch setzen zu wollen.

Ecchymoma genu mit ungewöhnlicher Blutung nach Oeffnung desselben. Vom Regimentsarzte Dr. Keyl in Magdeburg. — Der Hornist F. S., 20 Jahre alt, von kräftiger Körperconstitution, von Profession ein Stubenmaler, wurde am 21. Mai

Digitized by Google

1834, wegen einer auf dem rechten Knie unmittelbar auf und über der Kniescheibe befindlichen Geschwulst, von der Grösse und dem Umfange eines Borsdorfer Apfels, in das Lazareth aufgenommen. Schon vor 2 Jahren hatte der Kranke eine ähnliche, aber kleinere Geschwulst an derselben Stelle, die er sich durch anhaltendes Knieen zugezogen, die sich aber nach Einreibung von Mercurialsalbe in kurzer Zeit wieder verloren hatte. Von der jetzigen, seit 14 Tagen entstandenen Geschwulst wusste er keine Ursache anzugeben. Er suchte erst ärztliche Hülfe, als dieselbe nach einer mit Anstrengung verbundenen Reise bis zur angegebenen Grösse gediehen war und Schmerzen bei der Bewegung des Gliedes erregte. Die Geschwulst fühlte sich wie ein in Eiterung übergegangenes Atherom an. Allgemeinleiden war nicht vorhanden. Die Schmucker'schen Fomentationen und *Unguent. neapolitanum* wurden zur Zertheilung der Geschwulst angewendet. Nach 8 Tagen wurde die kreuzweise Eröffnung derselben unternommen, als die Geschwulst sich vergrösserte, fester und härter wurde. Es zeigte sich ein fester, schwarzer Blutklumpen, der an seiner Peripherie von einer schwer zerreissbaren Membran umgeben war. Nach vollständiger Entfernung des Blutcoagulums wurde die Höhle mit Charpie ausgefüllt und kalte Umschläge darüber gemacht. In der folgenden Nacht trat eine parenchymatöse Blutung ein; ein blutendes Gefäss konnte man nicht auffinden. Das Umstechen der am stärksten blutenden Stellen misslang und es wurde die Tamponade mittelst in *Spirit. Vini* und *Colophonium* getauchter Charpiekugeln angewendet, ausserdem die Höhle mit klein geschlagenen Stückchen Eis ausgefüllt, und das ganze Knie mit in Eiswasser getauchten Compressen bedeckt. Die Blutung verminderte sich zwar hierdurch, hörte aber nicht vollständig auf. Dabei hatte die ganze Wundfläche ein schmutzig rothes, lividen Ansehen und sich mit einer sulzigen Masse überzogen; die vier Wundlappen hatten sich auffallend verdickt und in eine den hepatisirten Lungen sehr ähnliche Masse verwandelt. Am meisten bluteten jetzt diese Lappen, indem sich an denselben kleine hellrothe Blasen bildeten, zuerst von der Grösse eines Stecknadelkopfes, die die Grösse einer kleinen Wallnuss erreichten, dann sich schwärzlich blau färbten, und bei ihrem Zerplatzen eine reichliche Menge hellrothen Blutes ergossen. Die Anwendung des Holzessigs nutzte nichts, man schritt daher, um nicht unnütz Zeit zu verlieren, zur Anwendung des Glüheisens, u. cauterisirte mittelst desselben die ganze Wundfläche, unter nöthiger Schonung der Umgegend und der Ge-

Digitized by Google

lenkkapsel, kräftig. Am dritten Tage nach der Cauterisation zeigte sich die Neigung zur Ablösung des Brandschorfes. Nach Abstossung desselben zeigte sich eine gesunde Geschwürsfläche. Noch einmal trat jedoch aus dem innern obern Lappen Blutung ein, welche abermals durch das Glüheisen gestillt werden musste. Während der allmähligen Vernarbung der Geschwürsfläche ward die Genesung noch durch Bildung eines Drüsen-Abscesses in der rechten Leistengegend, der wahrscheinlich durch Resorption der Jauche, die in dem brandigen Geschwüre in so grosser Menge abgesondert wurde, entstanden war, aufgehalten, so dass Pat. erst 10 Wochen nach seiner Aufnahme geheilt entlassen werden konnte. Indessen blieb noch längere Zeit ein gelinder Grad von Steifigkeit des Kniegelenkes und Schwerbeweglichkeit des Schenkels zurück, die sich aber allmählig so verloren, dass Pat., verabschiedet, im Frühjahre 1835 wieder zu Fuss von Magdeburg nach Danzig gehen konnte.

Angeborner Mangel der Muskeln des Unterleibes. Beobachtet vom Dr. Schaper zu Elbing. — Ein Mädchen mit angebornem Mangel der Muskeln des Unterleibes lebte bis zum dritten Tage. Die vordere Bauchwand war nur mit dem Peritonaeum bekleidet, indem Muskeln und äussere Haut ganz fehlten. Man konnte deutlich die peristaltische Bewegung des Darmcanals sehen. In der Unterleibshöhle fanden sich reichliche, theils schon organisirte, theils flüssige Ausschwitzungen, als ob ein entzündliches Leiden vorhanden gewesen wäre. Die Bedürfnisse des Kindes gingen regelmässig von Statten, aber es war zu schwach, entbehrte aller Pflege und starb am dritten Tage.

Nr. XI.

Melaena bei Neugebornen. Von Dr. Moll, Kreisphysikus in Münstermayfeld. — 1) Eine 22jährige, kräftige Erstgebärende kam im Sommer 1833 mit einem gesunden Mädchen leicht nieder. Neun Stunden nach der Geburt wurde das Kind plötzlich unruhig und bald darauf stellte sich Erbrechen ein, wodurch ungefähr ein Esslöffel voll dunkeln, flüssigen mit Schleim vermischten Blutes entleert wurde. Nach einer halben Stunde wiederholte sich dieses und schwarzes dickes Blut ging in bedeutender Menge durch den After ab. Das Kind hatte eine blasse Gesichtsfarbe, bedeutend verminderte Hauttemperatur, etwas aufgetriebenen, jedoch weichen Unterleib, kaum fühlbaren Puls, beschleunigten Athem. Das durch

Digitized by Google

dem After entleerte Blut war zähe, theerartig, schwärzlich und kaum eine Spur von Meconium ihm beigemischt. Bei den so bedeutend erschöpften Kräften verordnete M. Rec.: *Moschi* Gr. 2, *Syrup. Mannat.* Unc. 1, *Aq. Flor. Aurant.* Dr. 2. MDS. Jede halbe Stunde 1 Theelöffel voll zu geben. Zugleich liess er die kalten Füsse in erwärmten Flanell einwikkeln und auf den Unterleib warme Umschläge eines *Infus. vinos. Specier. aromat.* auflegen. Am andern Morgen war der Zustand noch bedenklicher: das Gesicht war eingefallen, auffallend blass, die Extremitäten kalt, der Puls nicht mehr fühlbar, dagegen das Athmen normal, der Unterleib nicht aufgetrieben, weich und warm. Während 24 Stunden hatte das Kind fünfmal flüssiges, etwas schwärzliches, mit Schleim vermischtes Blut erbrochen u. siebenmal schwarzes, zähes, theerartiges Blut durch den After entleert. Das Gewicht des erstern betrug zum Mindesten 5—6, das des letztern 8—10 Loth. Seit 5 Stunden war jedoch kein Blutabgang mehr erfolgt, im Gegentheil gewahrte man etwas Meconium in den Windeln. Fortsetzung der Behandlung, und da das Kind wegen Schwäche nicht saugen konnte, zur Nahrung Zuckerwasser, Wasser mit Milch und abwechselnd mit Eigelb angeriebene Hühnerbrühe. Am dritten Tag war das Befinden günstiger, die natürliche Wärme war zurückgekehrt, Erbrechen und blutige Darmausleerungen nicht mehr erfolgt; durch den After hatte sich vielmehr mit Schleim vermischter Koth entleert. Nach 14 Tagen war keine Spur der Krankheit mehr vorhanden. Eine Veranlassung zu der Krankheit war nicht aufzufinden.

2) Ein fünfmonatlicher, früher stets gesunder Knabe, bekam im Juli 1835 ohne bekannte Veranlassung plötzlich heftiges Bauchgrimmen, welches nach viertelstündiger Dauer in starkes Würgen u. Erbrechen einer schleimigen, mit dunkelem Blute vermischten Flüssigkeit überging. Zugleich wurde mit starkem Zwange und unter Kollern etwas Koth und gleich darauf einige Stücke schwarzen Blutes durch den After entleert. Nach Verlauf einer Stunde wiederholte sich unter heftigem Schreien und Anziehen der untern Extremitäten das Erbrechen, dem abermals unter Kollern und heftigem Zwange die Ausleerung mehrerer Stücke schwarzen, zähen Blutes durch den After folgte. M. hinzugerufen, fand Gesichtsblässe, Kälte des ganzen Körpers, fadenförmigen, mitunter nicht wahrnehmbaren Puls, etwas beschleunigtes Athmen, Meteorismus und anhaltendes Kollern; der Pat. entleerte abermals 2 Loth schwarzes, zähes, theerartiges Blut unter heftigem Zwange durch den

Digitized by Google

After. Verordnung: 1 Gran Calomel stündlich und wegen grosser Schwäche *Syrup. Cort. Aurant.* mit Moschus. Die kalten Füsse wurden in erwärmte wollene Tücher eingehüllt. Während eines Zeitraumes von 2 Stunden erfolgten noch 3 Darmausleeruugen, von welchen die beiden ersten aus schwarzem, theerartigen mit Schleim und Koth vermischtem Blute, die letzte aber aus breiigen, schleimigen Darmstoffen bestanden. — Am folgenden Tage war das Befinden des kleinen Pat. beruhigend. Nach 14 Tagen war er geheilt. Eine Veranlassung zu diesem Krankheitszustande konnte nicht nachgewiesen werden. — Als Hauptcriterium dieser bei Neugeborenen und im frühen Kindesalter selten vorkommenden, aber mit der Melaena der Erwachsenen völlig identischen Krankheit, hebt Verf. das per anum entleerte, specifisch entartete Blut hervor.

Eine während des Lebens nicht erkannte Krankheit. Von Dr. J. H. Leonhard zu Mühlheim an der Ruhr. — B..s, eine 59jährige Wittwe, Mutter mehrerer Kinder, litt an mancherlei Beschwerden. Sie beging bisweilen Diätfehler, und ass unter Anderm nicht selten heissen geriebenen Kartoffelpfannkuchen, so dass Magenkrampf die Folge davon war. Namentlich genoss sie im Herbste des Jahres 1829 einen geriebenen Kartoffelkuchen ganz heiss und mit grosser Hast, worauf sogleich Magenkrampf eintrat, der durch keine Arzneien zu stillen war. Mehrere Aerzte versuchten ihr Heil erfolglos. Im Mai des Jahres 1830 sah Dr. L. die sehr abgemagerte Kranke. Durch die ununterbrochenen u. qualvollsten Schmerzen war ihr Gesicht sehr entstellt. Die *Regio epigastrica* war sehr aufgetrieben. In dem rechten Hypochondrium klagte sie über die heftigsten, schneidenden und stechenden Schmerzen, die beim leisesten Drucke wiederkehrten. Verhärtungen konnten durch das leise Berühren nicht entdeckt werden. Wenn die Kranke dünne oder consistente Speisen zu sich nahm, erbrach sie. Breiige Speisen, besonders Kartoffelsuppe, bekamen ihr am besten. Der Puls war klein und beschleunigt, ihre Zunge hochroth, der Urin natürlich, die Stuhlausleerungen träge; L. dachte an *Scirrhus pylori* und verordnete *Aq. Laurocerasi* mit *Extr. Belladonnae.* Der Zustand blieb der alte, und unter den qualvollsten Schmerzen gab Pat. endlich Ende Juli ihren Geist auf. — Bei der 24 Stunden nach dem Tode unternommenen Section fanden sich im Magen 2 Unzen einer übelriechenden, grünlichen Materie. Die Schleimhaut zeigte im *Saccus coecus* dentritische Injectionen; in der Gegend des

Digitized by Google

Pylorus war die Schleimhaut fast 2 Linien dick, sehr hart, fast verknorpelt und mit einem jauchigen, schwarzen Ueberzuge bedeckt. Der Pylorus selbst war so enge, dass man in demselben kaum mit der Spitze des Zeigefingers eindringen konnte. Der obere Rand desselben war steinhart. Nach rechts, in der Gegend, wo die *Valvula Pylori* zu seyn pflegt, war er fast 4 Linien dick, fühlte sich als ein rundlicher Körper an und ging nach oben in ein membranartiges Gewebe über, welches mit der verknorpelten Schleimhaut in Verbindung stand. Ein cylinderartiger knochenharter Körper theilte den Magengrund in 2 Oeffnungen. Dieser Körper war eine Nähnadel, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, welche, die Spitze und das Nadelöhr ausgenommen, mit einem kalkartigen Concremente so überzogen war, dass das Ganze spindelförmig erschien und am dicksten Theile $2\frac{1}{2}$ Linien dick war. Wahrscheinlich war die Nadel in den Kartoffelkuchen durch Zufall gerathen und beim heftigen Verschlingen des Kuchens in den Magen gekommen. Vor der *Valvula pylori* hatte sie sich, in die Quere gelagert, in die Häute des Magens eingestochen und konnte weder durch die Bewegungen des Magens noch durch Arzneimittel weiter fortgeschafft werden.

Eingedrungene fremde Körper. **Von Dr. Troschel. — 1) Ein scrophulöses Mädchen von 3 Jahren hatte sich eine Nähnadel nebst Faden in den Unterleib gesteckt. Einige Finger breit unter dem Nabel hing ein rother, seidener Faden hervor. An dem Faden durfte man nicht ziehen, weil er nicht doppelt lag, und allein entfernt worden wäre, ohne die Nadel mit sich zu führen. T. erweiterte daher die Wunde vorsichtig mit dem Messer, drang bis auf das Bauchfell hervor und traf hier auf das andere Ende des Fadens. Mit dem doppeltliegenden Faden zog er nun die Nadel gelinde an und hervor. Ueble Folgen wurden weiter nicht bemerkt.**

2) Ein Kind von 2 Jahren sass halb nackt im Bette und spielte in Gegenwart seiner Mutter mit einer etwas ältern Schwester, welche ihm eine Nähnadel in die Brust steckte, deren geöhrtes Ende noch in der Gegend der 7. oder 8. Rippe ein wenig hervorragte. Während die erschrockene Mutter ungestüm zugreift u. der Kleine sich windet, schlüpft die Nadel fort und ist in der Brust verschwunden. T. fand nach einigen Tagen das Kind gelbsüchtig, mit heisser Haut, schmerzlichen Zügen, fiebernd, ohne Esslust und ruhigem Schlaf. Es hustete nicht. Die Lebergegend war aufgetrieben und empfindlich. Wahrscheinlich war die Nadel durch das Zwerchfell

in die Leber gedrungen. Nach einigen Tagen starb das Kind. Die Leichenöffnung wurde verweigert.

3) Ein zweijähriger Knabe trug seit einigen Monaten in der linken Hinterbacke eine rundliche, tief sitzende, eigrosse Geschwulst, über welcher die Haut geröthet war, mit sich umher. T. befühlte die vermeintliche Balggeschwulst in verschiedener Richtung und bemerkte einen festen Kern. Um ihn kennen zu lernen, machte er einen ziemlich tiefen Einschnitt und zog alsdann mit der Pincette eine sehr starke und lange, verrostete Nähnadel hervor. Jetzt fing die Wunde sehr bedeutend zu eitern an, wandelte sich rasch in ein scrophulöses Geschwür um, und indem ein ansehnliches Erysipelas beide Beine und die Geschlechtstheile überzog, auch eine starke Gastrosis hinzukam, wurde der Kleine an den Rand des Grabes geführt u. entkam erst der Gefahr nach mehreren Wochen.

4) Ein zehnjähriger Knabe war mit einer Flasche gefallen und hatte sich an der Volarseite des Daumens eine flache Schnittwunde beigebracht, welche wenig geblutet hatte. Die Verletzung war augenscheinlich nur leicht, aber das Kind klagte hin und wieder über erneute Schmerzen. In der Wunde konnten keine Glassplitter entdeckt werden. Abends trat Starrkrampf ein und nach 2 Tagen starb der Kleine. Bei Besichtigung der Leiche erinnerte sich die Mutter des Verstorbenen, dass der Knabe auch vor 8 Tagen ein wenig gehinkt habe. Er hatte nämlich seinem Vater, einem Zimmermanne, das Mittagsbrot auf dem Zimmerplatz getragen und war barfuss gegangen. Er war hinkend zurückgekommen u. hatte geäussert, dass er sich am Fusse leicht verletzt habe; auch hatte er schon an demselben Tage zu hinken aufgehört, und erst wieder geklagt, als er mit der Flasche gefallen. T. fand nirgends eine Narbe oder Wunde, wohl aber unter der Haut der Sohle des Fusses etwas Hartes, schnitt hierauf ein, und zog, als Ursache des Starrkrampfes, einen platten Holzspahn von der Länge von 4 — 5 Zoll und der Breite einiger Linien hervor, welcher ganz flach unter der Haut der Fusssohle lag, überall mit Eiter umgeben war und sich wenig durch Schmerz und Druck angekündigt hatte.

5) Ein Mädchen von 12 Jahren litt an einer schmerzhaften, fluctuirenden Geschwulst des ganzen Hinterkopfes, die für einen Zellhaut-Abscess erkannt wurde. Das Mädchen erzählte, dass ihr eine fremde Frau vor einer Woche mit der Hand einen so derben Schlag auf den Kopf gegeben hätte, dass ihr Haarkamm zerbrochen wäre und seit der Zeit hätte sie Schmerzen am Hinterkopfe gehabt. T. schnitt die ziemlich

Digitized by Google

flache Geschwulst auf und zog den abgebrochenen Zahn eines Kammes, der etwa 4 Zoll lang war, hervor.

Ein 3 Zoll langer Pinsel 11 Monate hindurch in der Nasenhöhle versteckt. Mittheilung des Dr. Motherby jun. in Königsberg. — Ein Mann von 45 Jahren versuchte im Jahre 1834 mit einem Miniaturpinsel sich die Nase vom Schleime zu befreien. Während dieser Operation trat Jemand unerwartet ins Zimmer, vor dem Pat. seine Unternehmung verbergen wollte. Er schob daher den Pinsel, welcher angeblich 3 Zoll lang war, tiefer in die Nase und bemühte sich später vergebens, ihn wieder aus derselben zu entfernen. Fortwährende schmerzhafte Empfindungen im Kopfe, ein stinkender jauchiger Auswurf und Nasenschleim, heftiger, krampfhafter Husten, und endlich ein starkes Pfeifen bei der Inspiration waren vorhanden. Dr. Motherby konnte keine Spur eines fremden Körpers in der Nase entdecken. Am 10. Febr. 1835, nach 11 Monaten, wurde der Pinsel plötzlich, während eines starken Hustenanfalles aus der Nase hervorgeschleudert, hatte die angegebene Länge und war fast ganz unversehrt.

Verwundung eines Auges durch einen eisernen Nagel. Mitgetheilt von dem Dr. Ephraimsohn in Finsterwalde. — Ein langer eiserner Nagel war, mit der Spitze voran, einem Knaben ins Auge geflogen, als er denselben mit dem Hammer gerade klopfen wollte. Der Nagel wurde sogleich entfernt und das Auge mit kaltem Wasser gekühlt; da sich aber die Schmerzen steigerten, brachte man den Knaben am dritten Tage zu dem Verf. Dieser fand, dass der Nagel im Bulbus nach oben und aussen die Cornea, Iris und Linse durchdrungen hatte. Die zackig gerissene Wunde der Cornea war noch deutlich zu sehen, die Iris an der penetrirten Stelle mit der Linsenkapsel verwachsen und winklig verzogen, die obere Hälfte der Linsencapsel cataractös, ein Eiterdepot im Auge und Conjunctiva und Sclerotica mit entzündeten Gefässen überladen. Blutegel, Mercurial-Einreibungen, Laxanzen, Einträufeln eines Aufgusses der Belladonna, späterhin fliegende Vesicatorien bewirkten bald die vollständigste Resorption des Eiters und hoben die Entzündung. Es blieb jedoch eine *Cataracta capsulo-lenticularis* in der obern Hälfte des Linsensystems zurück, so dass der Verletzte nur grössere Gegenstände, wenn ihre Strahlen von unten in das Auge kommen, sehen kann.

Melaena bei einem Neugebornen. — Ein von Dr. Löwenhardt in Prenzlau beobachteter, schwächlicher, etwa 3 Wochen zu früh geborner Knabe ward 5 Wochen nach der Ge-

Digitized by Google

burt von einer hartnäckigen Gelbsucht befallen. In der 6. Woche der Krankheit traten starke Blutungen aus fast allen Höhlen des Körpers hinzu, zuerst aus dem Munde, unter der Zunge und dann aus der Nase. Kaum war diese gestillt, so trat Blutbrechen ein. Innere Mittel, namentlich Säuren, wurden sofort ausgebrochen, die täglich angewendeten nitro-muriatischen Bäder blieben ebenfalls fruchtlos. Die Abgänge durch den After blieben ohne gallichte Beimischung, hatten indess einen faulichten Geruch und eine schwarz-röthliche Farbe. Dann trat Marasmus ein und der Tod in der 14. Woche. — Die Obduction ergab: 1) eine dunkel gefärbte, sehr grosse Leber; 2) gänzlichen Mangel der Gallenblase; 3) die Milz in zwei gleiche Hälften getheilt, wovon die eine fest mit dem Magen verwachsen, die andere aber mit der ersten durch mehrere Gefässe verbunden war; 4) der Magen und Darmcanal sah wie injicirt aus, und die innere Haut war so weich, dass man sie mit den Fingern wegwischen konnte.

Sphacelus pedis spontaneus. — Ein Tagelöhner unweit Gransee, 59 Jahre alt, kränkelte schon mehrere Jahre so, dass er nicht arbeiten konnte. Im Frühjahre 1834 wurde er beim Abborken einer Eiche durch einen Mitarbeiter aus Unvorsichtigkeit in den linken Unterschenkel verwundet, wovon die Heilung nach vielen Schmerzen und bedeutendem Säfteverluste erst im Spätherbste zu Stande kam. Gleich darauf fühlte der Mann in der Nacht einen tauben Schmerz im rechten Unterfusse. Zwei bis drei Tage darauf ward der ganze Fuss bis zu den Malleolis erst erdfahl, dann aschgrau und endlich schwarz. Nach 9 Wochen fand der hinzugerufene Chirurg Völperling den Unterfuss des abgemagerten und cachectisch aussehenden Kranken mumienartig zusammengetrocknet und in der Gegend des Gelenkes hatte sich eine Demarcationslinie gebildet, welche bis auf die Flechsen ging, die, wie auch die Gelenkbänder und Kapseln, abgestorben und letztere noch an mehreren Orten zerfressen waren. Herr V. schnitt den Fuss im Gelenke ab. Die Wunde ward mit *Acid. pyro-lignosum* und später mit *Tinct. Myrrhae* verbunden, wobei sich bald eine reine, mit guten Granulationen versehene Wundfläche zeigte. Nur die beiden Malleoli standen, etwa ½ Zoll vom Fleische entblösst, hervor und waren abgestorben. Im weitern Verlaufe wurden auch diese abgestorbenen Knochenenden abgestossen. Allein 8 Wochen nach der Abnahme des Fusses starb der Kranke an Entkräftung.

Digitized by Google

Nr. XII.

Zur Behandlung der Krätze. Von N. Meyer in Minden. — Die von Dr. Vezin angegebene Behandlungsart der Krätze hat sich in der dasigen Krankenanstalt vollkommen bewährt. Der Kranke wird in das bestimmte Krätzzimmer, welches im Sommer und Winter 28 — 30° R. Temperatur haben muss, und daselbst in ein warmes Bad gebracht, in welchem der ganze Körper mit schwarzer Seife und groben wollenen Lappen so stark gerieben wird, dass alle vorhandenen Pusteln durchgerieben werden. In einen groben wollenen Mantel gehüllt, legt sich der Gebadete zwischen zwei wollene Decken ins Bette, in welchem er 12 Stunden verweilt und wird dann mit folgender Salbe in der Nähe des Ofens über den ganzen Körper warm eingerieben. Rec. *Sulphuris depurati* Unc. 1, *Pulv. rad. Hellebori albi* Dr. 2, *Kali nitrici* Gr. 10, *Saponis nigri* Unc. 1, *Adipis suilli* Unc. 3. *M. S. Unguentum.* — Hierauf begiebt sich Pat., wie früher eingehüllt, wieder auf sein Lager. Nach 12 Stunden wird eine zweite und wiederum nach 12 Stunden die dritte und letzte Einreibung vorgenommen. Nachdem derselbe nochmals eingehüllt 12 Stunden gelegen, wird er in ein warmes Bad gebracht, in welchem er sich mit schwarzer Seife und groben wollenen Lappen abreibt und sorgfältig jede Spur der Salbe entfernt. Mit reiner Wäsche und gereinigten Kleidern versehen, wird der Geheilte in ein anderes Zimmer gebracht, und kann im Sommer sogleich, also nach 48 Stunden, als vollkommen von der Krätze befreit betrachtet werden; im Winter dürfte es zweckmässig seyn, denselben durch zweitägigen Aufenthalt in einem mässig erwärmten Zimmer zum Uebergange in die kalte Luft vorzubereiten. Die dasige Krankenanstalt erbietet sich, die Herstellung derartiger Kranken, inclusive der Verpflegung u. Heitzung, der Bäder, Arznei und ärztlichen Behandlung, durchschnittlich für 2 Thaler zu übernehmen. Diese Behandlungsart soll angeblich ohne allen Nachtheil für die Gesundheit seyn; Rückfälle aber sollen nicht vorkommen. Betten und Kleidungsstücke jedes Kranken müssen stets sorgfältig gereinigt werden.

Behandlung der Pseudarthrosis durch den Balliſschen Schienenapparat. Von Dohlhoff. — Die Anwendung des Balliſ'schen Schienenapparats (vergl. Repert. I. Jahrg. (1827) Decemberheft. S. 14 u. ff.) bei Behandlung falscher Gelenke an den Knochen der Extremitäten hat D. grossen Vortheil von dem Haarseile gewährt. Als Belege hierzu folgende Fälle: Ein 30 Jahre alter Schiffsknecht, von schwächlicher Constitution,

Digitized by Google

wurde wegen einer in schräger Richtung verlaufenden *Fractura Tibiae et Fibulae* den 12. Jan. 1834 in das Magdeburger Krankenhaus gebracht. Pat. hatte den Unterschenkel vor 3 Tagen gebrochen; es war gleich ein fester Verband angelegt worden und nun die Folge eines solchen unvorsichtigen Verfahrens vorhanden. Der ganze Unterschenkel und zum Theil selbst der Oberschenkel waren entzündet und an vielen Stellen mit Brandblasen bedeckt. D. liess alle Verbandstücke entfernen, lagerte das Glied bequem in einer Schwebe, verordnete die kräftigsten Antiphlogistica und zertheilte dadurch die Entzündung. Am 8. Tage der Aufnahme des Kranken wurde die vielköpfige Binde mit dem gewöhnlichen Schienenverbande angelegt; allein nach Entfernung desselben, in der 7. Woche, war noch keine Vereinigung der Bruchenden eingetreten. Festerer Verband, Aneinanderreiben der Bruchenden, fliegende Vesicatorien u. s. w. halfen auch nichts, und so versuchte D. noch den Ballif'schen Apparat. Bei der Abnahme desselben zeigten sich die fracturirten Knochen in einander fest verwachsen. Anfang Mai verliess der Kranke vollkommen hergestellt die Anstalt. — Friedrich Leonhard, 59 Jahre alt, zog sich am 12. Mai 1836 durch den Fall von einem Wagen eine Fractur des linken Oberschenkelknochens an der Grenze des untern Drittheils desselben zu. Nach 48 Stunden konnte D. den gewöhnlichen Verband anlegen. Nach 8 Wochen waren die Bruchenden noch beweglich. Um eine Entzündung in den nicht vereinigten Theilen hervorzurufen, rieb D. zweimal des Tages und drei Tage hintereinander die Knochenenden so lange und kräftig gegeneinander, bis Leonhard über heftige Schmerzen an dieser Stelle zu klagen begann, sodann legte er den Ballif'schen Apparat an. Nach 4 Wochen hatten sich die Bruchenden vereinigt.

Uebertragung thierischen Giftes auf den menschlichen Körper. Von Meyer in Creutzburg. — Im August v. J. steckte eine kräftige Bäuerin zu C. ihren unverletzten Zeigefinger der rechten Hand einer plötzlich gefallenen Gans, die leider nicht näher untersucht worden ist, in den Hals, um sich zu überzeugen, ob sich irgend ein fremder Körper darin befinde und das Thier erstickt sey. Bald nach dieser fruchtlosen Untersuchung empfand die Frau heftige Stiche in dem Finger, die sich bald über die ganze Hand erstreckten. Auch stellte sich bald starke Geschwulst derselben ein. Am zweiten Tage nach diesem Vorfalle fand der Chirurgus Kalusky aus Constadt die Hand und den ganzen rechten Arm sehr bedeutend

Digitized by Google

angeschwollen; der Zeigefinger hatte eine enorme Grösse und eine blau-rothe Hautfärbung, die Kranke litt an Mattigkeit, Schwindel und Ohnmachten. Der Wundarzt verglich den Zustand der Kranken mit dem bei Menschen in jener Gegend beobachteten, die von der Viper (Coluber Berus) gebissen worden sind, reichte innerlich Moschus und wendete äusserlich *Spirit. Angelicae compos.* an. In kurzer Zeit genas die Frau vollkommen.

Rücksichtlich der Uebertragung eines herpetischen Giftes der Kälber (vergl. Jahrg. 1836 dieser Zeitschrift. Nr. 6) hat M. seit jener Mittheilung wiederum drei auf diese Weise angesteckte Personen gesehen. Derselbe schliesst: 1) dass ähnlich wie bei der Klauenseuche der veredelten und nicht veredelten Schafe, die Flechte bei den veredelten Kälbern bösartiger ist, als bei Kälbern unsers Landviehes; — 2) dass die Uebertragung dieses Flechtengiftes sowohl von Kälbern des einheimischen, als des ausländischen Viehes auf Menschen geschehen kann; und 3) dass die von veredelten Kälbern auf Menschen übertragene Flechte bösartiger und schwieriger zu heilen ist, als bei Uebertragung der Flechte des jungen Landviehes.

Das Pulver der Lindenkohle gegen Krätze empfiehlt der Medizinalrath Dr. Vogel, weil es nicht nur den Ausschlag kräftig hervortreibt, sondern auch abheilen macht, ohne dass Bäder dabei angewendet werden müssen.

Räude auf Menschen übertragen. — Dr. Kolley beobachtete zu Preisewitz, dass Knechte und Mägde, die mit der Pflege räudekranker Pferde und Rinder zu thun hatten, einen ähnlichen Ausschlag auf Arme, Gesicht und Brust, mit bedeutendem Allgemeinleiden verbunden, bekamen. 3—4 Wochen hindurch fortgesetztes Waschen mit Chlorkalksolution heilte den Ausschlag bei Menschen und Thieren. (Vergl. Hertwig in med. Zeit. Jahrg. 1834. S. 225.)

Folgen des Bisses gereizter Thiere. — a) Ein Bauer auf einem Dorfe in der Nähe von Spremberg wurde von einem durch Stockschläge böse gemachten Hunde in den Arm gebissen. Der Arm wurde brandig, so dass der Kreischirurgus Balckow herbeigeholt wurde. Dieser fand die allgemeinen Bedeckungen von der Mitte des Oberarmes bis zur Hälfte des Vorderarmes dergestalt zerstört, dass nur eine gegen ¾ Zoll breite und 4 Zoll lange Hautbrücke an der vordern Seite des Gelenkes von der brandigen Zerstörung nicht ergriffen war. Durch die Anwendung von Fomentationen aus gewürzhaften

Kräutern und Bestreichen mit Holzessig gelang es, nicht nur der weitern Ausbreitung der Gangrän Grenzen zu setzen und die Abstossung der abgestorbenen Parthieen zu bewirken, sondern es schritt auch die Heilung durch Granulation so kräftig vor, dass schon nach 4 Wochen ein grosser Theil der brandig gewesenen Fläche vernarbt war.

b) Eine alte Frau von 72 Jahren war von ihrer eigenen aufgereitzten Katze in die linke Hand gebissen worden. Zwei Tage nachher stellte sich ein heftiger Fieberfrost und anhaltendes wässriges Erbrechen ein, welchem bald Hitze mit starken Delirien bei kleinem und schnellen Pulse folgten. Die Hand und der Vorderarm wurden erysipelatös geröthet und die Bissstelle auf dem Rücken der Hand mit Brandblasen besetzt. Der hinzugerufene Kreischirurgus Pfeiffer zu Calau schnitt dieselben auf, nahm das brandige Zellgewebe weg, wandte aromatische Fomentationen an u. liess die graue Quecksilbersalbe einreiben, innerlich einen Aufguss der Arnica nehmen. Das entstandene Pseudoerysipelas verbreitete sich aber schnell bis zur Schulter und die Kranke verlor die Besinnung. Nach einigen Tagen wurde der Kopf wieder frei und das Fieber liess nach. An dem Vorderarme bildeten sich mehrere Eiteransammlungen, welche geöffnet, ganze Stücken brandigzerstörten Zellgewebes entfernen liessen. Binnen 7 Wochen war die Heilung vollendet.

Phlebitis puerperalis, Entzündung und Obliteration der rechten Vena spermatica; Beobachtung des Dr. Kruse in Königsberg. — Eine stets gesunde Frau von 32 Jahren wurde am 4. Januar zum zweiten Male sehr rasch entbunden; die Geburt der Placenta hatte sich aber um mehr als eine Stunde verzögert. Am dritten Tage trat ein Fieberanfall mit heftigem Froste, Hitze und Schmerz ein, der für das sogenannte Milchfieber gehalten wurde. Als sich aber die Anfälle alle 2 — 3 Tage wiederholten, die Kranke auch in der Zwischenzeit sich weniger wohl fühlte, wurde die Hülfe des obengenannten Arztes gesucht. Derselbe fand die Kranke am 12. Januar Abends ziemlich lebhaft fiebernd, mit härtlichem, mässig frequentem Pulse und starkem Kopfschmerze, sehr aufgeregt und unruhig, um ihren Zustand besorgt, hastig beim Sprechen, freiem Bewusstseyn, starken Durst, feuchte, leicht schleimig belegte Zunge, geringen Appetit, trägen Stuhlgang. Die Brüste waren voll von Milch, die Lochien im Gange, nicht mehr blutig, der Unterleib weich nicht empfindlich. Blutegel an die Stirn, eine kühle salinische Mixtur. — Bis zum 19. Januar, dem

Digitized by Google

16. Tage nach der Entbindung, blieb sich der Zustand ziemlich gleich; alle 2—3 Tage tratt ein Fieberanfall ein. Es wurde *Infus. Flor. Arnicae* mit Chlor, bei etwas belegter Zunge mit Salmiak gereicht. Am 14. Januar klagte Pat. zuerst über Schmerzen im rechten nicht angeschwollenen, oder schmerzhaften Schenkel. Ein tiefer Druck in die etwas vollere Kniekehle war empfindlich. Am 20. Januar war der rechte Schenkel bedeutend geschwollen, fast um $\frac{1}{3}$ seines Umfangs vermehrt. Die Anschwellung reichte von der Kniekehle aus nach oben nicht ganz bis an das Poupart'sche Band und die Pudenda, war nach unten noch auf dem Fussrücken wahrnehmbar, weissblaulich, glänzend, gespannt, heiss, bei der Berührung schmerzhaft; die Nacht war schlaflos, der Appetit schlecht, die Zunge feucht, der Blick matt, der Puls mässig frequent. Beim Umbetten war die Kranke ohnmächtig geworden. Am 22. war die Geschwulst geringer, auf dem Fussrücken ganz geschwunden, um das Knie concentrirt. — Die Zeichen des Gastricismus wurden immer deutlicher, die Milch in den Brüsten schwand immer mehr. Ein leichtes Brechmittel. — Hierauf bekam die Kranke Appetit und die Milch stellte sich wieder ein. Am 26. Januar Nachmittags, als Pat. mit Appetit gegessen, wurde dieselbe unruhig, ängstlich, gereitzt und hastig beim Sprechen, der Blick unstät; sie klagte über Eingenommenheit des Kopfes, ein Gefühl von Brennen im Halse und Schmerz beim Schlucken. — Aderlass, Blutegel an die Stirn, Clystiere, Sinapismen an die Waden, Calomel und Moschus. Eine halbe Stunde nach dem Aderlass kam Pat. zu sich. Am Abend des 27. klagte sie über grosse Mattigkeit, Schmerz in allen Gliedern, besonders in den Beinen. Die Haut war heiss, trocken; der Puls frequent, die Brüste voll, die Lochien sparsam. *Infus. Flor. Arnicae* mit *Acid. muriatic.* — In den folgenden Tagen kamen noch leichte Delirien, Schwäche des Sehvermögens und völlige Erblindung des rechten Auges, Oedem der Augenlider; am 29. Januar völlige Apathie, Schauer, trockne Zunge hinzu, und nachdem am 30. noch Sehnenhüpfen und Zähneknirschen, Verlust des Sehvermögens auf dem linken Auge, am 31. tympanitische Auftreibung des Unterleibes, Schmerzhaftigkeit der *Regio iliaca dextra* und sparsamer Harnabgang hinzugekommen, am 2. Februar ein harter, runder Körper im Leibe fühlbar geworden und durch Würgen viel blutig-eitrige Materie ausgeleert war, starb die Kranke am 4. Februar unter den Erscheinungen der Lungenlähmung.

Bei der Section fand sich der rechte Schenkel im Knie und Fussgelenke, der linke nur im Fussgelenke geschwollen. Der rechte *Bulbus*

Digitized by Google

oculi zeigte in der vordern Augenkammer Eiter. Die Harnblase reichte beinahe bis zum Nabel und enthielt fast 1 Nösel dunkeln Harn; ihre Wände waren verdickt und leicht geröthet. Die innere Fläche des Uterus war schwarz-grünlich, im Zustande oberflächlicher Verjauchung. Die rechte Tuba vorzüglich an ihrer Einmündung in den Uterus verdickt und entzündet, das rechte Ovarium etwas consistenter und gefässreicher. Die rechte *Vena spermatica*, fast ihrer ganzen Länge nach bis zu ihrer Einmündung in die *Vena cava*, fühlte sich wie ein gänsekieldicker Strang an; geöffnet, war sie von einem Coagulum angefullt, welches blutig faserstoffig, hier und da mit der innern Venenhaut verwachsen, 3—4 Linien mit einem spitzem Thrombus in die verengerte Oeffnung der Vene hineinragend war. Die Schenkelvene erschien ganz gesund, und die Organe der Bauch- und Brusthöhle normal.

Entzündung beider Crural-Arterien. Beobachtung des Kreisphysicus Dr. Werner in Schrodda. — Bei einer vollblütigen, dyscrasiefreien Dame von 24 Jahren, die vor 14 Tagen glücklich von dem 4. Kinde entbunden worden war, welches sie selbst stillte, stellte sich, ohne die geringste Störung der Lochien- oder Milchfunction, heftige Oppression der Brust, voller, harter, gespannter, sehr beschleunigter Puls, Hitze, Durst, Stuhlverstopfung, gerötheter Harn und Schmerz in beiden Oberschenkeln in der Richtung der grossn Gefässe ein. Die Crural-Arterien, besonders die des rechten Oberschenkels, fühlten sich als harte Stränge von der Dicke eines Daumens an und schmerzten bei der Berührung. Die Pulsation war erloschen, helle Hautröthe nach dem Laufe der Gefässe sichtbar, die Temperatur nicht vermindert, die Knöchel etwas geschwollen. — Strenge antiphlogistische Diät, Application vieler Blutegel nach dem Laufe der Gefässe, Einreibungen des *Unguent. hydrarg. ciner.*, Calomel in grossen Dosen mässigten das Fieber und die Entzündung der Gefässe. Nach 8 Tagen war Pat. geheilt. Ein ursächliches Moment war nicht zu ermitteln.

Heilung einer bis an den Oesophagus dringenden Schnittwunde am Halse. Beobachtung des Wundarztes Ebers in Chodziesen. — Am 5. Januar v. J. hatte sich der Schullehrer Sch., welcher seit einiger Zeit geisteskrank war, mit einem Häckselmesser in den Hals geschnitten. Die Wunde durchdrang die äussere Haut, trennte das Zungenbein vom Kehlkopfe und selbst in der vordern Wand des Schlundes zeigte sich eine $\frac{1}{2}$ Zoll lange querlaufende Wunde. Grosse Gefässe und Nerven waren unverletzt. Der Verletzte erhielt wegen Verstopfung ein ausleerendes Clystier und bei Anwandlung von Delirien eine mit zerschlagenem Eise angefüllte Blase auf den Kopf. Die Wunde heilte durch die schnelle Vereinigung vollständig.

Digitized by Google

Selbstmord, merkwurdig wegen der vielen Verwundungen. — Ein gemeiner Soldat hatte am 4. September 1835 sich mittelst eines ziemlich stumpfen Rasirmessers folgende Wunden beigebracht: 1) eine, den Schädel nicht ganz durchdringende, einen Zoll lange Schnittwunde oberhalb der Verbindung des linken Scheitelbeins mit dem Hinterhauptsbeine; 2) eine Schnittwunde von 3½ Zoll Länge, quer von der Mitte des einen Astes des Unterkiefers bis zu der des andern verlaufend, welche in die Höhle des Kehlkopfes selbst eingedrungen war; 3) drei Querschnittwunden im Nacken; 4) eine Querschnittwunde in der Ellenbogenbeuge des linken Arms von 3 Zoll Länge; 5) eine Schnittwunde am untern Drittheile der Beugeseite des linken Vorderarms; 6) eine Querschnittwunde von 2½ Zoll Länge in der Ellenbogenbeuge des rechten Arms. — Die ad 2 aufgeführte Wunde war die bedeutendste. Der Kranke hatte viel Blut verloren, das Gesicht war leichenblass, die Extremitäten kalt, der Puls kaum fühlbar, das Athemholen röchelnd und die Halswunde weit klaffend. Der Kranke wurde nach dem Lazarethe gebracht und verbunden. Er klagte über heftigen Durst, spuckte häufig Blut, es stellten sich am folgenden Tage die Symptome des *Delirium tremens* ein, unter welchem er, ein anerkannter Trinker, am 4. Tage der Verwundung, den 7. Septbr., starb. — Bei der Leichenöffnung fand man die Schleimhaut des Kehlkopfes mit Blut infiltrirt, die Schleimhaut am oberen Theile der Luftröhre und die des Kehlkopfes entzündet. Die Bronchien enthielten eine blutige u. schaumige Flüsigkeit. Die Gefässe der harten Hirnhaut stark mit Blut angefüllt, eben so das Gehirn mit Blut überfüllt.

H....r.

Jahrbücher des ärztlichen Vereins in München. **II. Jahrg. Mit 4 Beilagen. München 1836. 26 Bogen. (Schluss.)**

IV. Krankheitsgeschichte einer als Folge von Entzündung vermeintlich in dem linken Brustfellsacke durch *Crisis erronea* entstandenen, durch die Section aber in dem Herzbeutel nachgewiesenen Ergiessung. Beobachtet von Johann Baptist Weissbrod, Medizinalrath u. Universitäts-Professor, und Alois von Winter, Obermedizinalrath und pens. Leibchirurg. Redigirt und mit einem Commentar versehen von Letzterm. S. 107—235.

Ein junger, kräftiger Mann, von schlankem Wuchse, starker Muskulatur und etwas platt gedrückter Brust, früher stets gesund, und seit einigen Wochen verehlicht, war in Folge starker Erkältung vor 19 Tagen an pneumonischen Zufällen, Stechen in der vordern linken Seite der Brust neben der Pericardialgegend, Schwermüthigkeit, Unvermögen tief einzuathmen, anhaltendes Fieber, kein Husten — erkrankt, antiphlogistisch (9 Aderlässe, Blutegel, Vesicantien) behandelt worden, und befand sich am 3. Juli 1826, wo ihn Hr. Weissbrod zum ersten Male sah, in folgender Lage. Er nahm eine halb sitzende und liegende, mehr nach rechts geneigte Stellung, seine Physiognomie hatte den Ausdruck grosser Angst, die Nasenflügel bewegten sich flottirend, das Gesicht war verfallen, blassgelb, mit klebrigem Schweisse bedeckt, die Augen trübe, die Respiration kurz, frequent, mühsam, abdominal, der Puls frequent, schnell, klein, gespannt, die Haut heiss, mit klebrigem Schweisse bedeckt, der Urin sparsam, dunkelroth, trübe, mit einem weissen Sediment und einer schillernden Haut. Die entblösste Brust zeigte 1) starken und ausgedehnten Herzschlag auf der rechten Seite neben dem Brustbein, 2) das Athemholen bloss auf die rechte Seite der Brust beschränkt, während die linke Seite ganz still stand, 3) die vordere linke Seite der Brust mit einer oedematös-phlegmonösen, flachen, ausgebreiteten Geschwulst bedeckt, besonders in der obengenannten Gegend neben der Pericardialgegend, 4) die Rippen dieser Seite weit von einander abstehend, 5) daher die linke Brusthälfte unverhältnissmässig gross, 6) beim Anschlagen an diese Seite ein erstickter Ton, 7) bei willkührlich erregtem Husten ein Gefühl von Schwappung (durch die aufgelegte Hand?) in der genannten Gegend zwischen der 4—6. Rippe. — Der Kr. versicherte bestimmt, dass sein Herz sonst immer auf der linken Seite geschlagen habe. In den letztern Tagen hatte das Fieber häufige Frostanfälle gemacht. — Man diagnosticirte ein

Digitized by Google

bedeutendes Extravasat in der Brusthöhle in einem durch Adhärenzen beschränkten Raume, das, um gänzliche und baldige Hemmung der Function des aus seiner Lage gedrängten Herzens und schnelle Erstickung zu verhüten, sobald als möglich entleert werden müsse. Man machte desshalb am folgenden Tage zwischen der 3. und 4. Rippe, gerade unterhalb der Brustwarze einen äusserlich drittehalb Zoll, innen 10 Linien langen Querschnitt durch die Haut, den grossen Brustmuskel und die Zwischenrippenmuskel, durch welchen sofort eine grosse Menge grünlicher, stinkender, eiterähnlicher Flüssigkeit hervordrang. Man legte sogleich ein ausgefranztes Leinwandbändchen in die Wunde, verband dieselbe nach den Regeln der Kunst mit vielen leinenen Compressen u. s. w. und brachte Pat., der sich sogleich sehr erleichtert fühlte, husten und räuspern konnte, was früher unmöglich gewesen war, in das mit Leintüchern und Wachsleinwand belegte Bett. Der Ausfluss aus der Wunde war ausserordentlich stark, Pat. konnte aber schon nach Verlauf einiger Stunden frei und fast in jeder Richtung liegen und gut respiriren. Der Puls war dabei voll, fieberhaft, der Durst stark, der Urin copiös, hell, mit einem leichten eiterähnlichen Sediment vermischt. Gegen den zehnten Tag nach der Operation konnte zwischen der rechten und linken Brusthöhle in Beziehung auf die Respiration kein Unterschied mehr wahrgenommen werden. Das Herz war allmählig in den ihm von der Natur angewiesenen Platz zurückgetreten. Der mehr und mehr eiterähnlich werdende Ausfluss nahm in der Menge bedeutend ab und liess den 18. Tag beinahe ganz nach, das Athemholen wurde so frei, dass Pat. trotz des gleichzeitigen Eindringens atmosphärischer Luft in die Wunde, den Athem etwas zurückhalten konnte, die Kräfte und das Wohlbehagen nahmen zu, als auf einmal am 27. Tage der Krankheit (in der Nacht vom 30. — 31. Juli) Pat. in der Nacht von starken Respirationsbeschwerden, heftigen Fieberbewegungen und Localschmerzen an der operirten Stelle befallen wurde (antiphlogistisches Verfahren). Man untersuchte am Morgen die Brusthöhle, nachdem eine um das Doppelte vermehrte Feuchtigkeit ausfloss und die Luft stärker eindrang (den 1. August) mit einer dicken silbernen Sonde, die einen Spielraum von $2\frac{1}{2}$ — $3'''$ der ganzen Länge der Oeffnung nach hatte, konnte aber ausser der bereits ausgelaufenen Feuchtigkeit nur feinere Tropfen hervorholen. Die Sonde wurde schwarz angelaufen zurückgezogen, den Kr. belästigte in diesem Augenblick ein häufiger, eiterartiger Auswurf aus der Lunge, und am folgenden Tage war die ganze Um-

Digitized by Google

gegend der operirten Stelle oedematös-phlegmonös gefärbt und angeschwollen. Man vermuthete eine Versenkung der Feuchtigkeit, zumal da der Kranke beim Auftreffen der Finger zwischen der 7. und 8. Rippe eine eigenthümliche innere Bewegung spüren wollte, und schnitt desshalb an der angegebenen Stelle ein. Man gelangte jedoch nur in den gesunden und völlig freien untern Theil des Brustfellsackes, verschloss daher die Wunde schnell durch starkes Klebepflaster, und erweiterte am folgenden Tage die frühere Operationsstelle nach dem Brustbeine zu um einen halben Zoll, worauf sogleich eine über 5 Unzen betragende eiterähnliche, dicke, grünliche, sehr stinkende Flüssigkeit, die unter dem Brustbein gelagert zu haben schien, in 6 — 7 mit der Pulsation des Herzens übereinstimmenden Stössen höchst ungestüm hervorbrach. Hierauf floss nichts mehr aus, der Aus- und Eintritt der Luft war aber auffallend wahrnehmbar. Man erklärte sich dieses überraschende Ereigniss dadurch, dass der früher schon ausgedehnte Pleurasack durch Aufhören des Parallelismus den freien Ausfluss gehindert und nur bis zu einem gewissen Grade zugelassen habe. — Trotz des häufigen Einströmens atmosphärischer Luft folgte auf diese Entleerung ein ganz freies Athmen, Nachlass des Fiebers, des Hustens. Der aus der Wunde ausfliessende Eiter verminderte sich bald, dagegen war der Urin stark mit eiterähnlicher Masse geschwängert. Nach einer unruhig verbrachten Nacht trat am 7. Aug. Mittags Frost mit Blauwerden der Lippen, fieberhaftem Puls ein, die Wunde hörte plötzlich auf zu eitern, und in der 2. Nacht darauf wurde durch einen anhaltenden und sehr heftigen Husten eine grosse Menge eiterartiger Feuchtigkeit ausgeworfen. Später fing die Wunde wieder an zu eitern, und der Ausfluss aus derselben wechselte mit dem Auswurf aus den Lungen in der Menge. Der Brustkasten hatte nach den ersten 14 Tagen des ersten Brustschnittes auf der rechten Seite sich gewölbt, und in eben dem Maasse auf der linken Seite sich eingebogen, blieb in diesem Zustande bis gegen den 8. Tag nach der Erweiterung des Brustschnittes, und ging dann auf seinen gewöhnlichen Umfang zurück. Dabei war eine S-förmige Krümmung des Rückgrates entstanden, die sich jedoch, als später die Genesung eintrat, völlig verlor, und das früher leicht vollführte Anhalten des Athems geschah jetzt nur mit grossem Widerwillen. Es wurde viel eiterartiger, oft auch mit Blutstreifen gemischter Auswurf, zuerst ohne Husten, von Ende August an aber mit starkem Husten, ausgeleert. (Abwechselnd Chinadecoct, Molken-Emulsion mit Nitrum, Opium, Hyosciamus.) Zwischem dem 4. und 5. Septbr.

Digitized by Google

schloss sich die Wunde, und obgleich am 9. Septbr. wieder starkes Fieber, Schmerzhaftigkeit der Narbe etc. eintrat, so schritt doch die Heilung des Kr. vorwärts (Chinaabsud mit isl. Moos), und er konnte vom Anfange Octobers an als hergestellt betrachtet werden.

Mitte März des folgenden Jahres wurde derselbe in Folge einer Erkältung von einer heftigen Entzündung der rechten Lunge befallen, die nur durch das kräftigste, antiphlogistische Verfahren (4 Aderlässe) gedämpft werden konnte. Im Winter $18\frac{27}{28}$ litt er an starkem Husten, und im Herbste 1828 trat völlige Phthisis ein, die am 23. Novbr. sein Leben endete.

Die am 24. November angestellte Section zeigte eine sehr grosse, fast das ganze linke Hypochondrium einnehmende, mit dem Zwergfelle fest verwachsene Leber, die äussere, gewölbte, und die untere Fläche der rechten Lunge mit der Pleura, und diese mit den Zwischenrippenmuskeln, den Rippen u. dem Zwergfell fest verwachsen, inmitten dieser Verwachsung eine ungefähr einen halben Zoll tief in die Leber, und nach Durchbohrung des Zwergfelles und der Pleura ungefähr eben so tief in die Lunge sich erstreckende, mit übelriechendem, grünem Eiter angefüllte Höhle. Die Substanz der rechten Lunge und der Leber voll Tuberkeln und Vomicen, in der sehr ausgedehnten Gallenblase ein Gallenstein mittlerer Grösse. Der Herzbeutel ausgedehnt, voll grünlichgelber, mit mehr oder weniger grossen Flocken gemengter Flüssigkeit angefüllt und mit der Narbe in dem Zwischenrippenmuskel zwischen der 3. und 4. Rippe und an seiner Basis mit dem Zwergfelle verwachsen; das Herz an seiner linken Oberfläche mit dem Herzbeutel in der Gegend, wo äusserlich die Narbe sich befand, durch eine lockere Masse verbunden, die linke Lunge durch den Herzbeutel sehr zurückgedrängt, voll Tuberkeln und Vomicen, und mit der äussern Fläche fest mit den Rippen und Zwischenrippenmuskeln verwachsen; die innere Fläche des Herzens, die Bronchien und Trachea normal.

Zu dieser Krankheitsgeschichte macht der Hr. Verf. folgende von uns kurz wiedergegebene Bemerkungen, wobei er zugleich Gelegenheit nimmt, einige andere, nicht eigentlich zu obiger Krankheitsgeschichte gehörende Gegenstände mehr oder weniger ausführlich zu erörtern: 1) die Frage: ob der Sitz des Ergossenen, durch bessere Würdigung der Erscheinungen zu erkennen gewesen wäre, und ob dem Betheiligten aus dem in dieser Hinsicht Statt gefundenen Irrthume ein Schaden erwachsen sey? glaubt Verf. verneinen zu müssen, ein Mal, weil in dem gegebenen Falle alle Erscheinungen mit jenen für die Ergiessung in einen Brustfellsack als eigenthümlich angenommenen ganz und gar übereinstimmend waren, und dann, weil die Erfahrung über die als unmittelbare Folge einer heftigen Entzündung entstandene *Crisis erronea* in dem Herzsacke noch zu weit zurück ist, um darauf fussen zu können. 2) Ersieht man, nach dem Ref., aus obiger Krankheitsgeschichte, dass der Naturzweck gegen ähnliche Verhältnisse krankhafter

Digitized by Google

Erscheinungen auch diesen gerade ähnliche Ausgleichungen entgegenstellt, indem die Ergiessung in den Herzbeutel mit jener in dem linken Brustfellsacke sich ausbildenden, sowohl in der Entwickelungs- als Heilungsweise ganz übereinstimmende Zustände hervorbrachte. 3) Ist der Zeitpunct, in welchem die Operation vorgenommen werden soll, schwieriger festzustellen, als die Operation selbst zu vollführen, doch gilt im Allgemeinen der Grundsatz, dass: sobald die wesentlichsten Zeichen der begonnenen Ausschwitzung hergestellt sind, die Entzündung als solche, ohne gleichzeitige Erschöpfung des allgemeinen Lebensprinzips in der *Crisis erronea* sich aufgelösst hat, und eine bedeutende Menge des Ergusses sowohl durch rationelle als physische Beweise dargethan ist, die Eröffnung des Brustkastens um keinen Tag verschoben werden darf. Was übrigens die nicht minder schwierige Bestimmung der Dauer des Zeitraums betrifft, innerhalb welcher die Erschöpfung einer Entzündung vermuthet oder angenommen werden kann, so muss dabei die mehr oder weniger compacte Structur des entzündlich ergriffenen Organs berücksichtigt werden, so zertheilen sich z. B. Entzündungen in den Lungen gewöhnlich den 5., 7. bis 14. Tag, während eine Orchitis wegen des festern, strammigen Baues des Testikels wenigstens 6 Wochen, ja oft noch mehrere Monate zur Resolution bedarf. Als Belege zu Beidem erzählt Verf. hierbei ein paar Fälle aus eigener Erfahrung, auf die wir hier nicht weiter eingehen können, und reiht sodann an die vorgetragenen Betrachtungen über die durch heftige Entzündung entstandene *Crisis erronea* einige andere über den *Abscessus lacteus metastaticus*, den er, mit der nöthigen Berücksichtigung der vorangegangenen Störung im Milchgeschäft, aus gleicher Ursache, wie die *Crisis erronea* sich ausbilden lässt, und daher auch auf gleiche Weise (mittelst Aetzstein) behandelt, was er ebenfalls mit einem Krankheitsfalle belegt. — 4) In Bezug auf die Frage: ob die in die geöffnete Brusthöhle eindringende Luft schädlich oder unschädlich ist? erklärt sich Verf. unbedingt für die letzte Ansicht, indem er sich auf die trefflichen Erfahrungen Purmann's (siehe dessen chirurgischen Lorbeerkranz, 2. Aufl., Frankf. u. Leipzig 1705. S. 478 u. ff.), Hennen's (Grundsätze der Militair-Chirurgie, Weimar 1822. S. 459), Sabatier's (Médecine opératoire Tom. II. Pag. 300 ff.), und zum Theil auch Boyer's beruft, vor Allem aber auf das verschiedene Befinden der Brusteingeweide im Momente des zufälligen und des künstlichen Eröffnens des Brustkastens aufmerksam

macht. Er beweist sodann, dass das Eindringen der Luft in den Brustkasten an sich keineswegs den tödtlichen Ausgang bedinge, sondern dass letzterer, bei künstlicher Eröffnung der Brust, von der Körperconstitution des Kranken, der durch die vorhergegangene Krankheit bedingten Cachexie desselben, von der Erschöpfung der Lungen in Folge der Entzündung, der durch die Ergiessung gesetzten Störung aller Functionen u. s. w. abhänge, und dass dagegen in den Fällen, wo die Expansion der Lunge (meistens theilweise) sich noch ermannen kann, wie es bei Ergiessungen von kurzer Dauer meistens geschieht, die Herstellung der Kranken, ohne alle Berücksichtigung der atmosphärischen Luft, zu erwarten ist — 5) In unmittelbarer Beziehung mit der Heil- und Unheilbarkeit der fehlerhaft kritischen Ergiessungen in die Brusthöhle steht die Veränderung der Form des Brustkastens nach hergestelltem Ausflusse durch die Eröffnung, gleich viel, ob solche durch die Natur allein, oder durch die Kunst hervorgebracht worden ist. Diese Form-Veränderung des Brustkastens wurde schon um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts von Dr. Olof Acrel, Generaldirector sämmtlicher Lazarethe des schwedischen Reiches, beobachtet (s. dessen chirurgische Vorfälle. 1. Bd. S. 305. Göttingen 1777), indem er fand, dass bei allen Empyemen der Rückgrath, in Folge des langwierigen Liegens auf der kranken Seite, sich nach der letztern hin krümme, nach erlangter Gesundheit sich aber von selbst wieder gerade richte. Unter den Neuern erwähnt dieser Erscheinung Larrey zuerst wieder im 3. Bande seiner Memoiren S. 445, und sieht in ihr ein Naturbestreben, die innern Theile der Brust wieder in Berührung zu bringen, was er durch Lageveränderung und Wucherung der Knochensubstanz und der Zellhaut, ohne besondere Berücksichtigung der Lunge, geschehen lässt und durch darauf bezügliche Präparate darzuthun sucht. Hiermit erklärt sich jedoch unser Verf. nicht einverstanden, indem er zur völligen Genesung die rückkehrende Expansion der Lunge für das wesentlichste Erforderniss ansieht, indem, wenn die betheiligte Lunge, unter was immer für einer Form gegen die Wirbelsäule hingedrängt bleibt, u. durch Pseudomembranen in diesem Zwange erhalten wird, auch ihre Function für erloschen angesehen werden muss, und daher dann auch von einer Wiederherstellung der Gesundheit im frühern Grade, einer völligen Genesung, nicht sie Rede seyn kann. — 6) Bei der Ergiessung als unmittelbare Folge einer Brustentzündung sind manche Abweichungen von den übrigen Ansammlungen in der Brusthöhle nothwendig; dage-

Digitized by Google

gen hat sie mit andern kritischen Ablagerungen eine ähnliche Entstehung, einen ähnlichen Verlauf und fordert eine ähnliche Behandlung. Da diese aber keine grosse Oeffnung, sondern einen ungehinderten Abfluss bedingt, eine kleine Schnittwunde in gesunden Theilen aber trotz aller Bemühungen nicht offen zu erhalten ist, so räth der Verf., gestützt auf seine Behandlung (nach Beinl) kritischer, kalter Geschwülste und Milchversetzungen die Eröffnung durch den Aetzstein (*Hydras potassae purae fusae*) zu bewerkstelligen. — Verf. erzählt bei dieser Gelegenheit seine ersten Versuche mit dem Aetzstein bei Behandlung sogenannter kalter Geschwülste nach der Beinlschen Methode, und zeigt, in Folge derselben, dass der Aetzstein eben so wenig (nach Beinl) eine adhaesive Entzündung auf der innern Oberfläche der kalten Geschwülste hervorzurufen vermag, als dessen von Einigen gefürchteter, schwächender Einfluss sich kaum weiter als einige Linien in den die Brandstelle berührenden lebendigen Umkreis erstreckt, sich aber vorzugsweise durch seine schmerzenstillende Wirkung auszeichnet. Nachdem Verf. hierauf noch Einiges über die Bedingungen, unter welchen die bei Neugebornen vorkommenden Wasserbrüche von selbst heilen, oder das Einschreiten der Kunsthülfe erfordern (wobei wieder einige Krankheitsfälle und Heilungen mittelst des Aetzsteins mitgetheilt werden), vorgetragen, geht er zur speciellen Anwendung des letztern bei der *Crisis erronea* in den Brustfellsäcken über, beseitigt die dagegen erhobenen Bedenken und Zweifel, zeigt die Vorzüge desselben vor dem Messer (worauf wir bei der Beschränktheit des Raumes auf das Original verweisen müssen), und würdigt endlich noch, auf die ursprüngliche Krankheitsgeschichte zurückkommend, die eigentliche Todesursache des dort bezeichneten Patienten, die er platterdings nicht von der *Crisis erronea*, sondern von der nach deren gänzlicher Beseitigung in Folge schlechten Verhaltens (Lebensregimens) herbeigeführten wiederholten Entzündung der Lungen und deren Folgen ableitet.

Nachtrag über den Gebrauch des Aetzsteins.

Der Aetzstein ist zwar bereits gegen den sogenannten eingewachsenen Nagel (*Incarnatio unguis*) der grossen Zehe empfohlen, der gute Erfolg desselben aber aus mehren Gründen in Zweifel gezogen worden. Die Ursache davon sucht der Verf. in seiner unrichtigen Anwendung. Mit grossem Nutzen bedient er sich desselben, indem er ein oben mit Papier umwickeltes Stück gleich einem Griffel fasst, damit den

Digitized by Google

eine widernatürliche Höhe bildenden Theil der Haut zerstört und auf diese Art künftighin die gewaltsame Berührung desselben mit dem Nagel verhindert. Sehr zu berücksichtigen ist dabei die nervenbeschwichtigende Wirkung dieses Aetzmittels. — Die bei eingetretener Ausartung des Nagels und dadurch entstandener Bösartigkeit des die Wurzel desselben einschliessenden Gebildes nothwendige totale Ausrottung des ersteren, wird ebenfalls sehr passend durch den Aetzstein verrichtet. Man reibt nämlich die Einsenkungsstelle der Nagelwurzel damit so lange, bis man sich durch das eigenthümliche Rauhigkeitsgefühl überzeugt hat, dass der Rand der Wurzel angeätzt worden ist, ölt hierauf die Stelle ein, entfernt das mit dem abgeriebenen Stoffe vermischte Oel wieder, legt mit Oel getränkte Charpie auf, verbindet den dritten Tag trocken und überlässt den Rest der Natur. — Ueberhaupt ist das Aetzkali wegen des baldigen Verschwindens des durch dasselbe erregten Schmerzes, wegen der eingreifenden Zerstörung und der Herabstimmung der Nerven auf allen Puncten, wo keine anatomischen Bedenklichkeiten entgegenstehen, der Spiessglanzbutter bei weitem vorzuziehen.

V. Das Wurzelpulver von *Aspidium filix mas*, das sicherste aller Bandwurmmittel. Von Dr. Ullersperger in München. S. 235—252.

Der Verf. will in diesem Aufsatze die Verhältnisse angeben, unter denen man mit der Wurzel des männlichen Farrnkrauts vor jedem Präparate derselben und vor jeder andern Methode in die Schranken zu treten wagen darf, und in einem darauf folgenden practischem Beitrage die specifische Brauchbarkeit dieser Wurzel gegen die Bandwürmer beweisen.

1) Nach seiner Erfahrung ist in Baiern die beste Zeit zur Ausgrabung der männlichen Farrenkrautwurzel von Mitte Augusts bis Mitte Septembers, was mit den Angaben der meisten Autoren übereinkömmt. Der Standort der Pflanze ist immer gegen Norden, in lockerem Boden, in schwarzer, mit feinem Quarzsande gemischter, mit Moos überzogener, meistens auf Kalksandsteinfelsen ruhender Dammerde, an feuchten, schattigen Orten. — 2) Die gegrabenen Wurzeln dürfen nicht gewaschen werden, sondern man klopft die anhängende Erde ab, legt die Wurzeln sodann an einem trocknen Ort unter Schatten und wiederholt das Abklopfen der trocknen Erde so lange bis die Wurzeln rein geworden sind. — 3) Das Trocknen der Wurzeln selbst muss langsam und im Schatten ge-

Digitized by Google

schehen. — 4) Die gehörig getrockneten Wurzeln bewahrt man in Schachteln oder Confiturgläsern auf, — 6) und lässt sie so kurze Zeit als möglich vor dem Einnehmen bereiten, nämlich am Vorabende der Cur. — 6) Nur jene Wurzelstücke sind brauchbar, die einen pistaciengrünlichen Bruch und einen feinen, harzigen, penetranten, ätherischen, dem Sabinaöl nicht unähnlichen Geruch haben. Stücke mit blassröthlichem oder blassbräunlichem Bruche sind unbrauchbar. Wirksamer als die fasrige Stockwurzel sind die markigen Strunkzapfen. Von ersterer können nur die markigen Theile gebraucht werden. — 7) Man darf die Wurzeln nicht länger als ein Jahr aufbewahren. — 8) Die kurz vor der Anwendung geschälte *R. filic. mar.* muss so fein als möglich gerieben, alcoholisirt, darf aber nicht gesiebt werden. Nach des Verfs. Ansicht wird durch die Isolirung der einzelnen Pulveratome mittelst des Siebens und durch die Berührung derselben mit dem Siebe, wodurch viel von den ätherisch-öligen und harzigen Bestandtheilen verloren geht, das Mittel in seiner Wirkung geschwächt. Von dem Pulver werden Drachm. 3 — 4 in einem gut verstopftem Gläschen (nie über 24 Stunden) aufbewahrt und des Morgens nüchtern eingenommen. Der Kranke muss ruhig im Bette bleiben und zu verhindern suchen, dass er das Mittel nicht wegbricht; zu welchem Behufe er etwas Citronen- oder Pomeranzenschale kauen kann. Erfolgt aber Erbrechen, so ist die Cur als misslungen zu betrachten und muss nach 8 Tagen wieder unternommen werden. Ist nach 2 Stunden noch kein Erbrechen erfolgt, so kann man, besonders wenn Pat. starkes Grimmen mit Uebelkeiten oder starke Bewegungen des Wurmes in der Obernabelgegend empfindet, annehmen, dess der Wurm todt ist, und es giebt nun der Verf. zu Abführung desselben ein Laxanz aus 6 Gran Calomel und 1 Scrup. *Sap. Jalapp.* zu 10 Pillen geformt. Das Kopfende geht in der Regel um Mittag und ganz auf einmal ab. Zuweilen hängen jedoch einige Ellen aus dem After heraus, die man nicht abreissen darf. Sollte es nöthig seyn, so kann man noch 1 Loth Bittersalz in einer Tasse Fleischbrühe nachnehmen lassen. — Sobald man unter den Ausleerungen Flocken und Gerinnsel des Pulvers bemerkt, so kann man sicher seyn, dass auch der Wurm bald nachfolgen wird. Meistens, bei der *Taenia lata* immer, geht er in einem Knäuel ab. — Nach Abgang des Wurmes (Mittags zwischen 1—2 Uhr) nimmt der Kr. eine leichte Mahlzeit zu sich.

Durch den Abgang des Wurmes sind aber noch nicht alle Heilanzeigen erfüllt, vielmehr ist noch die Verdauungs-

schwäche mit ihren Folgen zu heben, sowie die neue Erzeugung des Wurmes zu verhindern. Der Verf. lässt desshalb die Kranken Wochen, ja Monate lang, den Umständen nach, z. B. ein Magenelixir aus *Extr. mart. pomat.*, *Extr. Gentian.*, *Extr. Trifol. fibr.* ana Dr. 3, in ½ Pfund *Vini malacens.* gelöst, täglich 3 Mal zu einem Esslöffel voll, oder resolvirende Mineralwässer, *Extr. saponacea* mit milden Mittelsalzen, darauf erst Stahlwässer oder *Amaricantia tonica*, auch *Nervina* u. s. w. gebrauchen. Die Diät muss genau geregelt werden.

Der verstorbene Hofrath Möllenthiel stand in ganz Baiern in dem Rufe, ein unfehlbares Geheimmittel gegen den Bandwurm zu besitzen, was nichts anderes als das mit der angegebenen Sorgfalt bereitete Nuffer'sche Mittel war. Er hatte dasselbe in mehr als 200 Fällen, und der Verf. hat es in gewiss 60 Fällen als unfehlbar erprobt. — Der Kettenwurm scheint in der Gegend des Vrfs. häufiger vorzukommen, als der breite Bandwurm. Oft hat er den Bandwurm bei Metzgern beobachtet. Nur der Abgang von Wurmstücken sichert die Diagnose, der allerdings leichter bei *Taenia Solium* (Letzterer scheint übrigens nach des Verfs. Erfahrungen häufiger doppelt vorzukommen, als die *T. lata*) erfolgt. In zweifelhaften Fällen gab dem Verf. ein Liquor aus *Extr. nuc. jugl.* und Alcohol, oder das sogenannte *Extrait d'absynthe*, Morgens nüchtern und Abends vor Schlafengehen genommen, das beste Explorativmittel ab. — Bei Individuen, welche viele und scharfe Mittel gebraucht haben (z. B. Pommers Terpentincur) wird der Wurm selbst im krankhaften Zustande angetroffen, an den Seiten wie angenagt oder wie von Geschwüren angefressen, oder auch im verkümmerten Zustande, vorzüglich nach mineralischen oder terebinthinösen Mitteln. — Einen Einfluss der Jahreszeiten auf das Gelingen der Cur hat der Verf. nicht beobachten können. Nur ist die Wurzel bei erhöhter Temperatur schwerer zu pulverisiren und riecht stärker. — Die Wurzel des männlichen Farrenkrautes ist specifisches Gift für die Bandwürmer, tödtet sie sicher und schnell und machte dem Verf. alle andern gerühmten Bandwurmmittel älterer und jüngster Zeit entbehrlich. Zu der Wirksamkeit des Pulvers derselben mag beitragen, dass es von den Verdauungsorganen weniger zersetzt und neutralisirt wird, als andere Stoffe. Durch den After in Flocken und Gerinnsel wieder abgegangen, hat es noch Farbe und Geruch. Nach einer Vergleichung der gewöhnlichen Mittel und Methoden gegen den Bandwurm stellt sich Folgendes zum Vortheil des von dem Verf. gerühmten Mittels heraus: 1) Bedarf es

keiner Vorbereitungscur; 2) es ist wenigstens eben so leicht als andere zu nehmen; 3) es erregt keine schädlichen Neben- oder Nachwirkungen; 4) die kurze Dauer der Cur; 5) es wird von jedem Alter, Geschlecht und Constitution vertragen; 6) es ist nicht widerlich zu nehmen, und endlich 7) überall zu haben.

VI. Bericht über die Vorgänge an der Poliklinik zu Würzburg im Jahre 1835. Mit einigen Bemerkungen über die Krankheitsconstitution dieses Jahres. Vom Dr. u. Prof. C. H. Fuchs. S. 252—295.

Diese Poliklinik umfasst ausser den kranken Armen der 4 diesseits des Mains gelegenen Stadtdistricte auch die im Bürgerspitale, Waisenhause, Hospitale und Siechhause vorkommenden Kranken. — Aus vorigem Jahre waren in Bestand geblieben 15 männliche, 50 weibliche, zusammen 65 Kranke; dazu kamen im Verlaufe des genannten Jahres 233 männliche, 614 weibliche, im Ganzen also 847 Kranke (685 aus der Stadt, 162 aus den Instituten). Es wurden demnach im Jahre 1835 in Allem 912 Kranke behandelt (110 weniger als im Jahre 1834). — Von diesen Kranken waren unter 15 Jahren alt 230, von 15—40 Jahren 159, von 40—60 Jahren 272, über 60 Jahre 251. — Von den 847 neu Aufgenommenen meldeten sich 234 im Winter, 212 im Frühlinge, 185 im Sommer, 216 im Herbste. Hinsichtlich der Krankenzahl war die Ordnung der Monate folgende: Januar (88), November, Februar, December, Juli, Mai, Juni, April, März, August, October, September (52). — Von den behandelten Krankheiten gehörten 48 dem Nervensysteme an, 23 dem Gefässsysteme, 26 den Sinnesorganen, 226 dem Respirationssysteme, 273 dem Dauungsysteme, 84 dem Genitalsysteme, 9 den Urinwerkzeugen, 120 dem Bewegungsapparate, 103 der Haut. 409 Pat. litten an acuten, 503 an chronischen Uebeln. — Als geheilt sind entlassen worden 721 Individuen, als gebessert 56, an andere Anstalten abgegeben 19, gestorben 50, in Behandlung verblieben 66 Kranke. — Die mittlere Dauer der Behandlung war für die Männer 21,66 Tage, für die Frauen 28,03; in der Stadt 27,52, in Instituten 23,60, im Ganzen also 23,90 Tage. — Die Mortalität war = 1 : 18,24 Behandelte, oder = 1 : 17,28 Abgegangene. Unter den 50 Verstorbenen waren 22 männlichen, 28 weiblichen Geschlechts (35 in der Stadt, 15 in Instituten). Die grössere Mortalität des männlichen Geschlechts wird dadurch erklärlich, dass aus demselben fast nur

Digitized by Google

Kinder und Greise zur Behandlung kommen. Es befanden sich unter den Verstorbenen 10 Kinder, 1 Individuum zwischen 30 und 40 Jahren, 12 von 40—60 Jahren, 27 über 60 Jahre alt. — Im Winter starben 13, im Frühlinge 13, im Sommer 16, im Herbste 8. Die meisten Todten gab der Juli (8), die wenigsten October und December (2). — Krankheiten des Nervensystems tödteten 11 Kranke, des Gefässsystems 2, des Respirationssystems 19, des Dauungsapparates 13, der Genitalien 4, Leiden des Bewegungsapparates 1; die acuten Krankheiten 22, die chronischen 28. — Die tödtlich endenden Krankheiten dauerten im Durchschnitte 33,25 Tage.

Witterungs- und Krankheitsconstitution. Das Jahr 1835 zeigte keine besonderen Anomalien der Jahreszeiten und Witterung; nur war letztere auffallend trocken, und der Barometerstand im Allgemeinen hoch. Der mittlere Stand des Barometers war 27″ 8‴ 322, der höchste am 3. Januar 28″ 4‴ 47, der niedrigste 26″ 8‴ 504. Der Winter war etwas wärmer, Herbst, Frühling, Sommer etwas kühler als im mittleren 30jährigen Durchschnitte. Schon im November trat Winterkälte ein. — Der *Genius morborum* blieb der erethische, im Frühlinge dem Synochalen, im Sommer und Herbste dem Torpiden sich nähernd. — Die stationäre gastrisch-erysipelatöse Constitution trat zwar im Beginne des Jahres vor der *Constitutio annua rheumatico-catarrhalis* ziemlich zurück, machte sich jedoch frühzeitig wieder geltend und behauptete sich das ganze Jahr hindurch. Die ungewöhnliche im Herbste mit Wechsel-, Nerven- und Kindbettfiebern, brandiger Bräune im Scharlach u. s. w. erscheinende miasmatische Constitution fand ihre Erklärung in dem auf den regenreichen Frühling folgenden trocknen Sommer und in der aus Gewitterregen u. schwülen Tagen zusammengesetzten Septemberwitterung. — Eigentlich epidemische Krankheiten gab es in der Stadt nicht, ungeachtet der Häufigkeit des Wechselfiebers im Frühlinge und Herbste und des Scharlachs in der zweiten Hälfte des Jahres, auf dem platten Lande aber mannigfache der in der Stadt herrschenden Constitution entsprechende Epidemien. — Krankenstand und Sterblichkeit waren geringer als im Jahre 1834. Auf diese allgemeine Darstellung lässt Verf. einen speciellen Bericht über Witterung und Krankheiten der einzelnen Monate folgen, hinsichtlich dessen wir um so mehr auf das Original verweisen, als er nichts besonders Bemerkenswerthes enthält.

Digitized by Google

VII. Analecten aus der practischen Medicin. Von Dr. Joh. Heinr. Beck, Königl. Gerichtsarzte in Weissenhorn. S. 295—322.

A. *Die Friesel-Epidemie unter den Wöchnerinnen des Roththales im Jahre* 1828. — An der westlichen Grenze des bairischen Oberdonaukreises, in den sumpfigen Thälern der Kammel, Günz, Biber und Roth ist der Friesel häufig ein äusserst gefährlicher Begleiter des Wochenbettes, der zwar in der Regel nur sporadisch erscheint, im Sommer 1828 aber in den niedrig gelegenen Ortschaften des Roththales mit völliger Immunität der höher gelegenen Dörfer einen epidemischen Character annahm, vom Mai bis zum September selten eine Wöchnerin verschonte, und unläugbar auch auf andere mit den Kranken in Berührung gekommene Individuen jeden Geschlechts einen contagiösen Einfluss ausübte. Die spontane Genese dieser Krankheit schien bedingt zu seyn: a) durch eine eigenthümliche Qualität der Atmosphäre; b) durch endemische; c) durch innere Schädlichkeiten. Ad a. Der Sommer 1828 characterisirte sich durch schwüle Hitze am Tage, durch kühle Nächte, zahlreiche Gewitter mit Stürmen, Hagel, Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen, häufigen und plötzlichen Windwechsel, vorzüglich von W. nach S. und SW., und durch ein stetes Oscilliren des Barometers von 25,11 bis auf 26,9 und des Thermometers von + 6° bis zu + 22° R. Durch diese schnellen Abwechselungen in der Atmosphäre wurde bald die Hautthätigkeit unterdrückt, das Blut von der Peripherie nach dem Centrum zurückgedrängt und der Muskelapparat und die Luftwege durch Säfteüberladung sehr gereitzt, bald die Präpotenz des Lebens der innern Gebilde auf die Peripherie des Organismus übergetragen und durch Abspannung des sensoriellen und reproductiven Systems die Energie des Lebensprozesses gemindert. Desswegen trugen alle Krankheiten den prädominirenden rheumatischen Grundcharacter an sich, zugleich mit auffallender Neigung zu übermässigen Hautcrisen und zu schnellen und unerwarteten Uebergängen in Petechialtyphus. — Ad b. Das schmale Roththal wird von 2 paralell von NW. nach SW laufenden, mit dichten Wäldern besetzten Sandhügelketten gebildet, ist zum Theil sehr sumpfig und torfhaltig, an trüben Tagen immer, bei heiterer Witterung aber täglich Morgens von 7 — 9 Uhr und Abends von 5 — 6 Uhr an mit einem dicken und übelriechenden Nebel bedeckt. Sein Klima ist unfreundlich und nasskalt. Rheumatismen, Wechsel- und Nervenfieber, Bandwürmer, Lithiasis und *Gasteratasia aquosa seniorum* sind da-

Digitized by Google

selbst stationäre Krankheitsformen. Die Bewohner dieser Gegend leben, bei ziemlichem Wohlstande, grösstentheils von groben, visciden, fetten Mehlspeisen, Kartoffeln, wenigem Sauerkraut, noch seltenern Fleischspeisen, von schlechtem Wasser, noch schlechterem Bier und von verschiedenen Gattungen gebrannter Wässer. Die Wohnungen der Landleute sind kleine, auf moorigem Grunde aufgeführte Lehmhütten, in welchen die Wöchnerinnen das einzige heitzbare Wohnzimmer nicht nur mit allen Hausgenossen, sondern auch, nach Umständen, mit Hunden, Katzen und Geflügel aller Art theilen. An dem, wegen der Feuchtigkeit der Wohnung das ganze Jahr hindurch stark geheitzten Ofen wird die Wäsche getrocknet u. s. w. Die unter schweren Federbetten liegenden Wöchnerinnen unterhalten den ausgepressten Angstschweiss durch reichliche Gaben von Chamillenthee, Wein- und Biersuppen und suchen die Kräfte durch löffelweise Dosen der Kissow'schen Lebensessenz zu heben. Ad c. Sehr geneigt zu dieser Krankheit waren Personen mit zarter Haut, besonders Weiber, die an habituellen Leucorrhoeen, chronischen Durchfällen, oft wiederkehrenden Menorrhagien oder hartnäckigen Rheumatalgien litten, viel Kummer und Sorge zu ertragen, und eine schwierige, mit vielem Blutverluste verknüpfte Entbindung zu bestehen hatten.

Contagiöse Genese. Die saure Qualität des Schweisses und Urines, die Zersetzung des Blutes im Leben u. Tode, die Neigung aller Ausleerungen zur Colliquation zeugt für den veränderten Zoo-Chemismus der Säfte im Organismus dieser Frieselkranken. Nach denselben Gesetzen, wie beim Typhus musste sich unter dem Einflusse der atmosphärischen Constitution und ungünstiger localer Verhältnisse leicht aus der spontanen Genese der Krankheit ein Seminium entwickeln, dass auf andere mit den Kranken in Berührung stehende Personen übertragen dieselbe Krankheit in diesen hervorrufen konnte. Dieses Seminium schien volatiler, gasförmiger Natur zu seyn, durch die Ausdünstungen der Kranken getragen zu werden und zuerst die Schneider'sche Haut zu afficiren. Unreinlichkeit, Furcht, Ueberfüllung der Krankenzimmer mit Menschen gaben die wichtigsten Momente zur Verbreitung der Seuche ab. Im Städtchen Weissenhorn allein kamen dem Verf. 5 Fälle von einer solchen Uebertragung der Krankheit auf gesunde Personen vor.

Krankheitsbild. a) *Stadium irritationis.* Bei Wöchnerinnen begann die Krankheit in der Regel am 3. Tage nach der Entbindung zu jeder Tageszeit bei anscheinend bestem

Digitized by Google

Wohlbefinden mit einer den ganzen Unterleib im Verlaufe des *N. symphat. max.* plötzlich durchschiessenden Kälte, worauf anhaltende, trockene, der untersuchenden Hand empfindliche Hitze folgte, die gegen Abend bis Mitternacht exacerbirte und gegen Morgen remittirte. Dabei turgescirte die Haut, wurde heiss, rauh, schwach geröthet, und es wurde ein eigenthümliches Jucken, Prickeln, Stechen in derselben empfunden. Das Gesicht war auffallend geröthet, die Augen glänzend, thränend, lichtscheu, Mund-, Rachen- und Nasenhöhle trocken, die Zunge zitternd, zugespitzt, an den Rändern hochroth, in der Mitte schmutzig braun belegt, die Zungenpapillen beträchtlich verlängert, Milch- und Lochiensecretion sehr beschränkt, letztere bisweilen anfänglich schon stinkend, der Unterleib aufgetrieben, gespannt, gegen etwas starken Druck in die Tiefe, besonders in der *Reg. hypogastr.* empfindlich, der Stuhlgang verstopft, der Urin roth, sparsam, dick, brennend. Appetitlosigkeit, Ekel gegen alle Speisen, anhaltende Vomiturition, Druck und Beängstigung in den Präcordien, unauslöschlicher Durst, ungleicher, härtlicher, frequenter Puls, stürmisches Herzpochen, heftiges Klopfen der Carotiden und Temporalarterien, grosse Ermattung, dumpfe, drückende Schmerzen im Hinterhaupte, Umnebelung der Sinne, grosse Vergesslichkeit, Schwere der Gliedmassen, ziehende Schmerzen im Rückgrate und in den Lenden, Brustbeklemmung, seufzendes, stossweisses Athemholen, grosse Gemüthsunruhe, und bei Einigen, selbst unter günstigen Umständen, ominöse Todesfurcht.

b) *Stadium eruptionis.* Nachdem bis zum 3. oder 5. Tage die Erscheinungen in fortschreitender Progression angehalten hatten, brach nach einer heftigen Abendexacerbation ein allgemeiner, warmer, wie fauler Essig riechender, stündlich zunehmender Schweiss aus; dabei ungewöhnliche Empfindlichkeit der Kranken gegen die sie umgebende Luft, Zittern der aus dem Bette vorgestreckten Hände, unwillkührliche (wie electrische) Erschütterungen des ganzen Körpers, Ausbruch der hirsekorngrossen, mit einer crystallinischen Lymphe gefüllten, von einer schwachen rosenrothen Area umgebenen Frieselbläschen auf dem Bauche, den Genitalien und Schenkeln, und Verbreitung derselben innerhalb 6—7 Tagen über den ganzen Körper, mit Ausnahme der Fusssohlen und Handteller, der Puls bis zu 110—130 Schlägen in der Minute, veränderte, in die Länge gezogene Gesichtszüge, die Zunge trocken, rissig, zusammengeschrumpft, heftiger Durst, Neigung zu Durchfällen, reichlicher, wässeriger, sauer reagirender, schnell in faulige Gährung übergehender Urin, Sinnestäuschungen, des Nachts

stille Delirien, gänzlich verstimmtes Gemeingefühl, Schlaflosigkeit oder stete Neigung zum Schlafe, auch wohl soporöser Zustand, aus welchem die Pat. nicht mehr erwachten. — c) *Stadium acmes.* Nach Vollendung der schubweisen Eruption des Exanthems blieben die einzelnen Bläschen 1—3 Tage hell, erlangten häufig die Grösse einer halben Erbse, strotzten und pflegten darauf zu welken. In sehr gefährlichen Fällen wurden sie im Gesichte, vorzüglich um die Lippen und Nasenflügel gelb, an andern Stellen dunkelroth und selbst violett. — Nahm die Krankheit ab, so verminderten sich sämmtliche Symptome, die Hauttemperatur und der Puls wurden regelmässiger, die Zunge feucht, Milchsecretion und Lochienfluss kehrten zurück, der Urin ging in geringerer Menge ab mit dunklerer Färbung und rosenfarbenem Sedimente, die Kranken erwachten nach einem 24stündigen Schlafe zum vollen Bewusstseyn u. s. w. Verschlimmerte sich dagegen die Krankheit, so collabirte das Exanthem bis zum völligen Verschwinden, es traten nervöse Erscheinungen, heftige Delirien, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, Zuckungen in den Extremitäten ein, Stuhl und Urin gingen unwillkührlich ab, und der Tod erfolgte, nachdem die Symptome binnen 24—72 Stunden ihren Culminationspunct erreicht hatten, durch Schlag- und Steckfluss. — d) *Stadium desquamationis.* Die Hüllen der Papulae stiessen sich als dünne Kleien ab, oder bei confluirenden Miliarien in ziemlich breitgeformten Schuppen.

Ausgänge. Die Genesung schritt sehr langsam vor, es blieb lange Zeit grosse Mattigkeit, auch Verstimmung der Magennerven, und eine abnorme, erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans zurück, die sich durch verschiedenartige herumziehende oder fixe Schmerzen zu erkennen gab, bei jeder Luftveränderung heftige Krämpfe erzeugte und sich gern durch Anasarca determinirte. Bei einem 54jähr. Bauer, der 2 Jahre vorher in Folge eines Excesses im Branntwein einen apoplectischen Anfall glücklich überstanden, und jetzt durch Ansteckung von den Miliarien befallen worden war, hinterliessen letztere, nach einem langwierigen, malignen Verlaufe Lähmung der beiden untern Extremitäten und totale Empfindungslosigkeit (selbst gegen glühendes Eisen) des ganzen Hautsystems, wozu sich nach $\frac{3}{4}$ Jahren *Gangraena senilis* gesellte, und allgemeine Wassersucht den Tod herbeiführte. — Unter 40 Fällen endeten 8 mit dem Tode. — Wiederholter Frieselausbruch war selten und stets höchst gefährlich. — Als Combinationen beobachtete Verf. nur 2 Fälle und zwar 1) Friesel mit Putres-

cenz der Gebärmutter und 2. mit *Delirium tremens*, die beide mit dem Tode endeten.

Allgemeiner Leichenbefund bei den am Friesel Verstorbenen. Die Leichen waren nach 24 Stunden noch ganz warm, in den Gelenken biegsam, gingen bald in Fäulniss über, der Unterleib meteoristisch aufgetrieben, und stellenweise, so wie auch die Schaamtheile und Oberschenkel mit scharlachrothen, verschiedengeformten, über die Haut erhabenen Flecken besetzt. Die Muskeln waren dunkel gefärbt, sehr weich und leicht zerreisslich, das Peritoneum, die Peritonealwandung und die Schleimhaut der Gedärme von reichlichen, dunkelbraunen Gefässnetzen durchzogen. Waren colliquative Durchfälle zugegen gewesen, so erschienen an der *Tunica int. intest. ilei* bis zur Bauhini'schen Klappe zahlreiche missfarbige Flecke und nicht selten viele brandige, bis auf die Muskelhaut eindringende, eine übelriechende Jauche absondernde Geschwüre. Starke Auftreibung der Gedärme von Luft, blutig-seröses, mit gelben Flocken versehenes Extravasat in der Bauchhöhle. Der Uterus nie ganz zusammengezogen, die *Membrana intima* dunkel geröthet, die Höhle mit einer braunrothen, schwärzlichen, schmierigen, übelriechenden Masse angefüllt. Im Herzen und der absteigenden Hohlvene bedeutende Sterbepolypen, das Blut dagegen sehr flüssig u. schwarz, die innern Gefässhäute braunröthlich, die Lungen voll schwarzen, aufgelösten Blutes. Die Hirnhäute reichlich mit braunröthlichen Gefässchen durchzogen, die Marktheile des grossen Gehirns ungewöhnlich weich, selbst breiig, in vielen Fällen das *Centrum semiovale Vieussenii* noch voll reichlicher Blutpuncte.

Diagnose. Berücksichtiget man den *Genius epidemicus*, den gleichzeitigen Einfluss des Wochenbettes, die Art des Ausbruchs des Exanthems und die ursprüngliche Sympathie des *N. sympaticus max.*, so ist in dieser Epidemie der Auftritt eines idiopathischen Kindbetterinnenfriesels nicht zu verkennen, so wie durch die genauere Betrachtung seiner Symptome die Gegenwart eines idiopatischen faulen Friesels constatirt wird. — Die Prognose war wegen des starken Mortalitätsverhältnisses (20 p. C.) sehr ungünstig. In grosser Gefahr schwebten schwächliche, zu Krämpfen geneigte, ängstliche, an organischen Fehlern eines wichtigen Eingeweides leidende Personen.

Therapeutik. In einigen Fällen kurz nach erfolgter Ansteckung, zu Erfüllung der Causalindication, ein Brechmittel aus *Ipecac.* und *Tart. emet.* Dasselbe Mittel im *Stadium Irritationis*; ausserdem Salpeter, Salmiak, Blutegel in

Digitized by Google

seltenen Fällen, Clystiere, *Infus. Sennae compos.*, Sinapismen auf die Waden und Vesicantien in die Herzgrube zu Milderung der grossen Angst u. s. w. — Im Stadium Eruptionis suchte man (nach Schoenlein) durch stündliche, lauwarme Waschungen mit *Kali caust.* Drachm. 3 — Unc. $\frac{1}{2}$. *sol. in Aq. dest.* Pfund 2, die dem Friesel eigenthümliche Säurebildung zu neutralisiren, die Ueberladung des Hautorgans und den damit verknüpften Rücktritt des Exanthems zu verhüten und den Bildungs-Cyclus der einzelnen Bläschen zu beschleunigen. Zur Mässigung der Fieberhitze u. s. w. Chlorauflösung in Eibischdecoct (Unc. $1 - 1\frac{1}{2}$ auf Unc. 6 Col.?), bei heftigen Kopfschmerzen und anhaltenden Delirien wurde der Kopf abgeschoren und mit einem grossen Vesicator bedeckt, bei grosser Neigung zu Durchfällen neben dem Chlor ein wässer. Aufguss des c. *Cascarillae* von Unc. 1 auf Unc. 6 Col. mit *Extr. lign. Campech.* oder *Columbo* und etwas Zimmtwasser gegeben. — Im vorigen Stadium wurde das Zimmer etwas kühl, in diesem nicht über 15° warm gehalten. — Im *Stad. Acmes* gegen die Entkräftung und den übermässigen Schweiss *Rec. Cort. Chinae* Unc. $\frac{1}{2}$, *Acid. sulph. dil.* Dr. $1\frac{1}{2}$, *coq. c. Aq. dest. q. s ad reman.* Libr. 1. Bei grösserer Gefahr, Schlafsucht, mussitirenden Delirien und wegen Gefahr der Durchfälle *Inf. rad. Arnicae e* Dr. 3 par. Unc. 6 und Amylum-Clystiere mit 5 Tropfen Opiumtinctur. Bei noch schwerern Nervenzufällen noch Moschus und halbstündliche Waschungen des ganzen Körpers mit Alcohol oder Kirschengeist. Drohte das Exanthem gänzlich unter die Haut zurückzusinken, so wurden starke Gaben Phosphornaphtha, abwechselnd mit *Inf. r. Angelicae c. Tr. Ambrae mosch.* gegeben, die Alcoholwaschungen fortgesetzt, und im äussersten Fall zu kalten Begiessungen in einem warmen aromatischen Kräuterbad geschritten. Campher, *Lign. C. C.* und narcotische Mittel hatten in allen Stadien nur traurige Folgen. — Einen überraschend günstigen Erfolg hatte bei einer 84jähr. Kranken der Gebrauch des Weins. Pat. sollte ihn Esslöffelweise nehmen, trank aber bis Abends 5 Uhr $7\frac{1}{2}$ Schoppen, fiel darauf in einen tiefen, wenig von mussitirenden Delirien und Zuckungen unterbrochenen Schlaf und erwachte am andern Tage Abends 7 Uhr unter starkem klebrigem Schweiss bei vollem Bewusstseyn und mit Ekel vor dem Wein. Das Exanthem stand jetzt in schönster Blüthe und die Wiedergenesung erfolgte nach mehrern Wochen unter Zurückbleibung völliger Taubheit auf beiden Ohren. — Verminderte sich die Krankheit, so gab man zur Hebung der Kräfte *Inf. r. Caryophyll.*, leicht verdauliche nahr-

Digitized by Google

hafte Speisen, Wein, und gegen die zurückgebliebene Reitzbarkeit des Gefässsystems verordnete man *Acid. Hall.*, in kleinen Gaben die Digitalis, die *Aq. Laurocerasi* u. s. w., gegen die chronischen Magenbeschwerden Bismuth mit Belladonnaextract, und gegen die Hyperaphie kühleres Verhalten, kalte und Eisenbäder. — Die in Anwendung gebrachten medizinisch-polizeiliche Maassregeln erstreckten sich nur auf die gewöhnlichen ärztlichen Vorschriften für die Umgebungen der an ansteckenden Krankheiten Leidenden.

VIII. Die Molken- und Bade-Anstalt Kreuth im Jahre 1835; von Dr. Krämer, k. Badearzte daselbst. S. 322—358.

Es hat diese Anstalt im Jahre 1835 einige nicht unwesentliche Verbesserungen und Erweiterungen erhalten, z. B. einen Fussboden von hydraulischem Kalk in der Vorhalle des Molkensaales, im Badhaus eine neue Leitung von Eisengussröhren für das erhitzte Wasser, mehrere neue Zimmer im sogenannten alten Bade. — Die Witterung der Badezeit (vom 1. Juni bis 15. September) war im Allgemeinen nicht so gleichförmig als im Jahre 1834. Der anfangs milde, sonnige Juni wurde gegen sein Ende rauh und regnerisch, der Juli und August waren wieder schön, der Sept. dagegen wieder kalt und regnerisch. Die Zahl der Curgäste betrug 346, dagegen der Gesammtbesuch nur 944 Nummern, der Verbrauch an Ziegenmolken (für 243 Gäste) 73 baierische Eimer 16 Maass, der frischen Pflanzensäfte 3699 Unzen, die Gesammtzahl der Bäder 3219; darunter 2918 Bäder von der Quelle vom heiligen Kreuze, 24 von der Schwaighofer Schwefelquelle, 246 Soolbäder, 31 Duschbäder. — Im Allgemeinen scheint eine mässige Wärme, wenn auch von einzelnen Regentagen unterbrochen, den Curerfolgen am günstigsten zu seyn, anhaltende Hitze aber, die nicht nur zu Congestionen disponirt, sondern auch der beständigen Transpiration wegen zu Erkältungen Gelegenheit giebt, eben so nachtheilig, als anhaltende Regenzeit zu seyn. — Die Molke zeigte sich in den paar letzten Jahren im Juni am gleichsten, gelb, grünlich von Farbe, consistenter und süsser, während sie bei der abwechselnden Hitze des Juli etwas dünner und säuerlicher wurde. Im August war sie seit dem zweiten heissen Sommer wieder gleicher und besser als im Juli. — Die Beobachtung von der oft erst nach 3—4 wöchentlichem Gebrauche eintretenden abführenden Wirkung der Molken hat sich wiederum bestätigt. Auch hier giebt es für jeden Trinker ein Gefühl der Sättigung, welches die für ihn passende Gläserzahl be-

Digitized by Google

stimmt. — Zur Beantwortung der Frage: ob die Molken erhitzen? theilt der Verf. die Geschichten zweier Kranken mit, die beide an krankhaft erhöhter Thätigkeit des Capillargefässsystemes, eine auch an grosser Reitzbarkeit des Blut- und Nervensystemes im Allgemeinen litten, aber durch den Gebrauch der Molken nicht nur keinen Nachtheil erlitten, sondern bedeutend gebessert wurden. Dagegen erzeugen die Molken allerdings in manchen Fällen eine Art Erhitzung, entweder augenblicklich als warmes Getränk in grösserer Quantität genommen, oder im Verlaufe der Cur durch erhöhte Thätigkeit im Capillargefässsysteme (bei Haemorrhoidalkranken), oder bei längerem Gebrauche durch gesteigerte Ernährung und Bluterzeugung. Man kann daher die Molke zwar nicht als ein Antiphlogisticum betrachten, doch scheint sie theils durch Verdünnung und qualitative Umstimmung den entzündlichen Reitz in der Blutmasse zu heben, theils durch erhöhte Thätigkeit im Capillargefässsysteme Stockungen jeder Art lösen zu können. Die durch sie hervorgebrachte Erhitzung scheint grösstentheils nur in grösserer Expansion der Blutmasse und quantitativ vermehrter Thätigkeit der Blutmasse, nicht in qualitativer Umänderung und Steigerung des Blutes zu dem Entzündlichen zu bestehen; so wie diess häufig bei dem Gebrauche mancher, wenn auch indifferenter, warmer Quellen der Fall zu seyn pflegt. — Hinsichtlich der Pflanzensäfte hat sich die bereits früher gemachte Beobachtung bestätigt, dass dieselben selbst da, wo Verdacht von Exulceration im Darmcanale stattfindet, nachdem die Molken einige Zeit gebraucht worden sind, in kleinen Quantitäten nicht nur keinen Nachtheil brachten, sondern auch die schwache Verdauung besserten und den Appetit erhöhten.

Im Allgemeinen kann über die Curerfolge in den einzelnen chronischen Krankheiten nur Günstiges berichtet werden. Zwar sind nur wenige auffallend ausgezeichnete Fälle in dem verflossenen Jahre vorgekommen, dagegen hat eine bedeutende Anzahl an geringeren Uebeln Leidender Heilung und Besserung erlangt. Auch hat die Anstalt in den letztern Jahren keinen Todesfall erlebt, da man aufgehört hat, derselben Lungensüchtige im letzten Stadium zuzuschicken. — Bei der Brustschwäche, *Labes pulmonum*, sie mochte in der Anlage begründet oder durch Lebensweise oder vorausgegangene vernachlässigte Catarrhe erzeugt seyn, war Cur und Aufenthalt jedesmal von dem günstigsten Einflusse. Alle an phthisischer Disposition, oder schon in den ersten Stadien der Lungenphthisis sich befindende Kranke

haben mehr oder minder Besserung erlangt. Aehnliche Curerfolge boten die zur tuberculösen Phthisis neigenden Kranken, und auch diejenigen, bei welchen zwar auch häufig phthisische Anlage oder Disposition vorhanden ist, das Uebel aber mehr in erhöhtem Blutleben der Brust besteht, oder auch ohne phthisischen Habitus grosse Erregbarkeit des Blutsystemes stattfindet, und hierdurch das Blutspeien angedroht oder schon wirklich vorhanden ist, haben eine Besserung erlangt, die zu gänzlicher Heilung wenigstens Hoffnung giebt. Unter den an grosser Reitzbarkeit der Luftröhre, an chronischer Heiserkeit leidenden, somit in Gefahr der Entwickelung der *Phthisis laryngea* stehenden Kranken, von denen in diesem Jahre nur 3 eine besondere Erwähnung verdienen, sah der Verf. bei Zweien keine wesentliche Besserung (wozu aber auch der grosse Witterungswechsel und eigne Schuld im Regime und Diät das Ihrige beigetragen haben kann); der dritte reiste aber um vieles gebessert ab. Ausgebreitet günstige Resultate wurden bei Haemorrhoidalleiden erlangt, die auch hier den zahlreichsten Besuch veranlassen. Unter den secundären Formen derselben wurden in diesem Sommer asthmatische Zufälle, Congestionen nach Kopf und Brust, Augenleiden, Störungen der Menstruation mit Magenkrampf, Herzklopfen mit Pulsation im Unterleibe u. s. w. beobachtet. Die günstigste Prognose für die Cur bildet hier die abführende Wirkung der Molken. Bei wirklichen Anschoppungen in der Leber hat die Cur ebenfalls wieder günstige Erfolge gezeigt. Bei allgemeinem Drüsenleiden, Scropheln und damit zusammenhängender, chronischer Diarrhoe scheint nicht wohl ein Arzneimittel mit der ihm angepassten Regime der in der Anstalt gebotenen Vereinigung von Molkencur, Soolbädern, Pflanzensäften und dem Aufenthalt in der Alpenluft an Wirksamkeit nahe zu kommen. Namhafte Dienste leistete die Molke auch in diesem Sommer gegen grosse Reitzbarkeit des Nervensystems mit Unterleibsleiden complicirt, in der Chlorosis mit gleichzeitigen Congestionen nach der Brust, in Herzaffectionen dynamischer Natur und in chronischen Exanthemen. — Unter den Gichtkranken, bei denen der Gebrauch des Bades die Hauptsache, waren nur wenige, bei denen man es noch mit der dynamischen Gicht und mit innern Störungen in den Verdauungsorganen zu thun hatte. Eine Kranke der Art, bei welcher nur die Hände und Fingergelenke der zeitweise Sitz materieller Gicht waren, reiste um Vieles erleichtert wieder ab. Hinsichtlich der Gicht, besonders der mate-

Digitized by Google

riellen, ist die Anstalt ein Zufluchtsort für die arbeitende ärmere Klase der Umgegend, die, wenn auch selten vollkommen geheilt, doch bedeutend gebessert wird. Die im laufenden Sommer behandelten paralysirten Kranken, bei denen ebenfalls das Bad das Hauptmittel seyn sollte, erlangten zwar sämmtlich einige, keiner aber so ausgezeichnete Besserung, als es in früheren Jahren bei mehreren Kranken der Fall war. Als Beleg des hier Vorgetragenen theilt Verf. übrigens bei den einzelnen Krankheiten stets einige kurze erläuternde Krankheitsfälle mit.

IX. Ueber die Heilquellen zu Kissingen. Von Dr. Fr. A. Balling, Königl. Brunnenarzte zu Kissingen. S. 358—379.

Kissingen befindet sich jetzt in der Periode der kräftigsten Entwickelung. Aus allen Gauen Deutschlands und selbst aus dem Auslande strömen ihm Kranke zu u. der Rakoczy wird nach allen Weltgegenden hin versendet. Ohne Zweifel nimmt derselbe aber auch unter den drei seit vielen Jahren in Gebrauch gezogenen Mineralquellen zu Kissingen die erste Stelle ein. In naher Verwandtschaft mit demselben steht der Pandur, eine seit Jahrhunderten, bisher aber fast einzig zum Baden gebrauchte Quelle, die jedoch künftig auch zu anhaltend durchgeführten Trinkcuren verwendet werden soll. Die älteste Heilquelle ist der Säuerling, der Maxbrunnen, der eigentlich Kissingen zum Rufe eines Curortes erhob. Neben diesen 3 Quellen bestehen noch einige andere, bisher weder analysirte noch gefasste Quellen. — Es haben diese Heilquellen in den meisten ihrer Bestandtheile viele Uebereinstimmung. Die vorwiegenden Bestandtheile sind salzsaures Natron und kohlensaures Gas. Vom erstern hat der Rakoczy in 16 Unzen 62, der Pandur 57, der Maxbrunnen 18 Gran; vom zweiten der Maxbrunnen 30, der Pandur 28, der Rakoczy 26 Kubikzoll (Kastner). Dagegen zeigt der Maxbrunnen keine Spur von Eisen, der Pandur 0,45, der Rakoczy 0,68 Gran kohlensaures Eisenoxydul (Kastner). Der hierdurch gesetzte Unterschied unter den 3 Quellen spricht sich in der Erfahrung sehr bestimmt aus; denn während der Rakoczy u. Pandur bei Krankheiten der Brustorgane fast immer absolut schädlich sind, wirkt der Maxbrunnen hier sehr wohlthuend. — Der Rakoczy ist, mit Ausnahme der Bitterwässer von Saidschütz, Seidlitz und Pülna, dasjenige Mineralwasser in Deutschland, welches die meisten festen Bestandtheile in sich fasst: nämlich nach Vogel und Kastner 85 Gran in

Digitized by Google

16 Unzen. Sehr glücklich ist das chemische Verhältniss des R., indem in demselben keiner der 3 Bestandtheile zu mächtig vorherrscht, und die Kohlensäure in hinlänglicher Menge vorhanden ist, um sämmtliche verschiedene Bestandtheile mit ihrem belebenden Principe zu durchdringen. Entfernt man aus ihm das Eisen, so hat man ein kräftiges auflösendes Wasser, vermindert man die Salze, eines der stärksten Eisenwasser, und wenn man das Eisen und den grössten Theil der Salze hinwegnimmt, immer noch einen der kräftigsten Säuerlinge. Auch zeigt die Erfahrung jährlich hundertfach, dass der Rakoczy kein einfaches, nur nach einer Seite hin wirkendes Mineralwasser ist, sondern, indem er auf die ganze organische Metamorphose umgestaltend wirkt, und Alles dem Organismus fremdartige entfernt, zugleich das Blut- und Nervensystem zu stärkerer Reaction anregt und Kraft verleiht nach überstandenem Kampfe den Organismus wieder zu seiner vollen Integrität zurückzuführen und darin zu erhalten. Seine primäre Wirkung geht auf das Venen- und auf das Gangliensystem, insbesondere des Unterleibes, die secundäre auf das materielle und auf das Cerebro-Spinalsystem. Auch wird der Rakoczy selbst von dem reitzbarsten Magen vertragen. Beschränkt wird sein Wirkungsgebiet bei materiellen Constitutionen, bei Congestionen nach Kopf und Brust, sofern ihre Quelle nicht im Unterleibe liegt, und bei Neigung zu Entzündung.

Ueber die innere Wirkung des Pandur hat der Verf. gar keine fremden, und eigene Beobachtungen erst seit 2 Jahren. Sie ist dem Rakoczy nahe verwandt, doch mehr auflösend und weniger stärkend. Ueberhaupt ist dieselbe ruhiger, milder, weniger mit heftigen Bewegungen und stürmischen kritischen Ausleerungen verbunden; daher besonders jugendlichen Individuen, namentlich jüngeren Frauen, bei vorhandener Plethora besser zusagend als der Rakoczy. Bei aufgeregtem Zustande und schlaflosen Nächten gewähren einige des Abends getrunkene Gläser Pandur gewiss Ruhe, indem sie zugleich als Einleitung für die Morgencur dienen.

Der Maxbrunnen wirkt hauptsächlich auf die Schleimhäute, besonders der Respirations- u. Harnwerkzeuge, besitzt, wie andere Säuerlinge, eine belebende, erfrischende, leicht reitzende Kraft, wird schon von ältern Aerzten in verschiedenen Formen der Pneumophthisis, in Krankheiten der Urinwerkzeuge, Scropheln, Störungen der Verdauung sehr gerühmt, und hat sich auch in den letztern Jahren in diesen Krankheiten erprobt. Gegen Erwartung zeigt er sich besonders

Digitized by Google

wohlthätig beim Bluthusten. — Der Verf. hofft möglichst bald eine Molkenanstalt einzurichten; kömmt noch die in Vorschlag gebrachte Einrichtung zu Salzdampfbädern auf der Saline dazu, so besitzt Kissingen in dem Vereine dieser Anstalten mit dem Maxbrunnen ein eben so kräftiges Heilmittel gegen Brust-, wie in dem Rakoczy und Pandur gegen Unterleibsaffectionen.

Ausser den Bädern aus dem Wasser des Maxbrunnen, des Pandur und Rakoczy hat Kissingen auch Soolbäder und Bäder mit Mutterlauge, so wie Schlammbäder und kohlensaure Gasbäder. — Die Bäder des Maxbrunnen werden vorzüglich benutzt: a) bei Kindern mit florider Scrophelconstitution, und den aus derselben entsprungenen Krankheiten; b) bei Individuen in der Pubertätsperiode mit grosser Erregbarkeit und Beweglichkeit des Spinalsystemes und in Folge derselben mit ungleicher Blutströmung nach Brust und Unterleib; c) bei an Krämpfen leidenden Frauenzimmern; d) bei übermässiger Empfindlichkeit der Haut (gegen Witterungsveränderungen). Es wirken diese Bäder beruhigend, besänftigend; primär stellen sie das gestörte Gleichgewicht in den einzelnen Nervenpartheien und zwischen diesen und dem Blutsysteme wieder her, und secundär stimmen sie das peripherische Gefäss- und Nervensystem um, beleben es, regen einen raschen Stoffwechsel in demselben an, und befreien es so von krankhaften Ablagerungen. — Die Bäder aus dem Pandur sind bewährt im Rheumatismus, in der Gicht und in chronischen Hautausschlägen. Selten verbindet ein Curgast nicht mit dem Trinken des Rak. das Baden im Pandurwasser; doch hat man bis jetzt den Einfluss dieser Bäder auf die in Höhlen eingeschlossenen Systeme und Organe nicht genug gewürdigt. Allerdings nimmt dieses Wasser das peripherische Gefäss- und Nervensystem vorzüglich in Anspruch, erzeugt aber auch theils durch die Aufsaugung der in ihm enthaltenen Stoffe, theils durch die auf der Haut hervorgerufene Thätigkeit eine bedeutende Reaction in den tiefer liegenden Organen, und bewirkt somit die Abscheidung der krankhaften Stoffe. — Den Rakoczy hat der Verf. zu Bädern bei Individuen mit gesunkenem Nervenleben in Folge von Störungen des Ernährungsprozesses, bei atonischem Zustande des peripherischen Nervensystemes mit grossem Nutzen angewendet. Es scheint der Rakoczy auch beim äusserlichen Gebrauche die auflösende Wirkung mit der stärkenden innig zu verbinden. In mehreren Fällen liess der Verf. nach einer gewissen Anzahl Pandurbäder als Nachcur Rakoczybäder nehmen.

Digitized by Google

Die Soolbäder in Kissingen werden aus einer Quelle genommen, die erst seit dem Jahre 1822 in ihrer jetzigen Gestalt zum Vorscheine gekommen ist, und sich durch folgende zwei Phänomene auszeichnet: 1) sie quillt nicht in ununterbrochener Strömung, sondern nachdem sie einige Stunden fortgesprudelt, sinkt sie plötzlich, indem sich ein dumpfer Ton in der Tiefe hören lässt, bis auf 12 auch wohl 16 Fuss in den Schacht zurück. Dieses Emporsteigen und Zurückgehen geschah in den ersten Jahren ziemlich unregelmässig, wurde aber später etwas regelmässiger, so dass sie seit den letzten Jahren innerhalb 24 Stunden 6—9 Mal steigt und fällt, gewöhnlich 2—3 Stunden in gleicher Höhe bleibt, während die Periode des Steigens und Zurücksinkens drei Viertel bis eine ganze Stunde aushält. Auf ihrer Höhe gewährt die Quelle durch fortwährendes Brausen und Wallen ein anziehendes Schauspiel. — 2) Gleichzeitig mit der Soole, dieselbe Ebbe und Fluth einhaltend, strömt eine bedeutende Menge kohlensaures Gas empor, dass in der Regel 3 Fuss über dem Niveau der Soole, in den Morgenstunden noch höher steht. In einer Minute liefert die Quelle 40 Kubikfuss Soole, die $3\frac{3}{4}$ Procent salzsaures Natron, ausserdem fast dieselben Salze wie der Rakoczy und sehr viel kohlensaure Eisenoxyde enthält. Es ist daher diese Soole von andern Soolen in ihrer Wirkung, die neben der auflösenden eine stärkende ist, sehr verschieden, und findet ihre, nach den bis jetzt angestellten jedoch noch nicht vollständigen Beobachtungen, Anwendung: 1) bei tief gewurzelten, durch die Pubertät nicht getilgtem, die Organe des Unterleibes einnehmendem scrophulösem Leiden; 2) bei hartnäckigen, durch lange anhaltende, schwächende Ursachen erzeugten Blennorrhoeen der Geschlechtstheile; 3) bei chronischen, unter der Form einer Neuralgie, Lähmung, erscheinenden Rheumatismen; 4) in der Gicht mit anchylotischen und lähmungsartigen Zuständen; 5) bei Stockungen in den Unterleibsorganen. — Dass die Soolbäder stärker wirken, als die Pandurbäder, zeigt schon die durch sie erzeugte heftigere Reaction, die manchmal zum wirklichen Fieberanfall wird, der, richtig geleitet, die wohlthätigsten Folgen hat. Auch erzeugen sie keine Congestivzustände, wie der Pandur wohl thut, der eben dadurch fördernd auf die kritischen Blutungen wirkt; was die Soolbäder durchaus nicht thun.

Soolbäder von gewöhnlicher Beschaffenheit besitzt Kissingen zwar nicht; doch werden dieselben durch die Mutterlauge ersetzt, die nach der von Fickenscher unter Fuchs gemachten Analyse folgende Bestandtheile enthält:

Wasser	657,18
Chlormagnesium	250,64
Chlornatrium	54,69
Chlorammonium	19,52
Chlorlithium	4,53
Brommagnesium	1,34
Bittersalz	32,10
	1000,00

und mit dem Pandur gemischt, Bäder giebt, welche bei chronischen Hautkrankheiten, Rheumatismus, Gicht und dergl. und überhaupt da von trefflicher Wirkung sind, wo es sich mehr um einen kräftigen Hautreitz, als um ein tieferes Eingreifen auf die übrigen Organe handelt. Für Schlammbäder besteht bis jetzt noch keine Anstalt, doch sind sie von dem Verf. bei anchylotischen Lähmungen und chronischen Exanthemen mit sehr gutem Erfolge versucht worden.

Die kohlensauren Gasbäder erregen auf den in ihnen befindlichen Theilen zuerst ein Gefühl von angenehmer Wärme, das bald in Brennen, Prickeln, in der Regel auch in Schweiss übergeht, und sich auch auf die Theile ausserhalb des Bades fortpflanzt. Bei Halbbädern und ganzen Bädern bis an den Hals äussern sich dieselben Symptome. Die Haut turgescirt, geräth in Schweiss, der Badende fühlt sich aufgeregt, heiter, leicht in allen Bewegungen. Ein bis zwei Stunden nach dem Bade entsteht Kollern im Darmcanale, seine peristaltischen Bewegungen nehmen zu, bis endlich das Gas durch Mund oder After abgeht. Aus diesen und andern Beobachtungen schliesst der Verf.: a) dieses kohlensaure Gas wird leicht durch die Haut resorbirt; b) es reitzt und belebt das Nerven- und Gefässsystem; c) die Blutströmung wird gegen das mit dem Gas in Berührung stehende Organ vermehrt; d) es erzeugt das Gefühl von Wärme, die aber nur subjectiv nicht objectiv wahrgenommen zu werden scheint; e) es erzeugt einen lebhafteren Stoffwechsel, wodurch f) die gehemmten Functionen der feinsten Gefäss- und Nervengeflechte in freie Wirkung gesetzt werden, um krankhafte Ablagerungen und Stoffe leicht auszuscheiden. — Seit 2 Jahren hat der Verf. die kohlensauren Gasbäder in folgenden Krankheiten mit mehr oder weniger Nutzen empfohlen: 1) bei chronischen Rheumatismen, vorzüglich der Augen, Ohren und Nerven; 2) bei chronischen Catarrhen der Augen, Nase, der weiblichen Genitalien; 3) bei Scropheln der Augenschleimhaut, der Nase, bei scrophulösen Geschwüren; 4) bei chronischer Gicht an den äussern Theilen, besonders wenn sie die Nerven ergriffen hat; 5) bei perversem, unregelmässigem, schwachem Hämorrhoidal-

Digitized by Google

prozess; 6) bei Amenorrhoe und Dysmenorrhoe von zu geringer Thätigkeit des Uterus; 7) bei torpiden Zuständen der männlichen und weiblichen Genitalien; 8) bei Reitzzuständen einzelner Nervenparthieen, namentlich der Sinnesorgane; 9) bei Impetigines, besonders bei Flechten; 10) bei kritischen Schweissen an den Füssen, Genitalien, dem Perinäum 11) bei schlechten, atonischen Geschwüren; 12) bei chronischen Augenübeln in Folge von Unterleibsaffectionen, nachdem diese gehoben sind. — Eine der Wichtigkeit dieser reichen Gasquelle entsprechende Anstalt besteht zwar noch nicht, wird jedoch ohne Zweifel bald errichtet werden.

In welchen Krankheiten Kissingen vorzüglich heilkräftig wirkt, darüber verspricht der Verf. im nächsten Jahrgange einige Mittheilungen zu geben.

X. Bericht über die Ergebnisse zweier Curse des geburtshülflichen Klinikums der Universität München, nämlich vom 11. December bis 31. Juli $18\frac{43}{44}$ und vom 6. December bis 31. Juli $18\frac{44}{45}$. Von Dr. F. Bayer, damaligem Assistenzarzt benannten Klinikums. S. 380—391.

Das System der Positionen ist nach Baudelocque, nur dass die 1. und 2. Schulterlage der 3. und 4. Baudelocque's entspricht. — Unter 758 Geburten waren 744 Kopf-, 15 Steiss-, 7 Gesichts-, 7 Schulter-, 8 Fussvorlagen. Bei 10 Geburten blieb die Kindeslage unbestimmt. — Der Kopf stellte sich 446 Mal in der 1., 119 Mal in der 4., 92 Mal in der 2., 26 Mal in der 5., 7 Mal in der 7., 4 Mal in der 3., 2 Mal in der 8. Position ein, 18 Fälle blieben unbestimmt. — 8 Mal kam die 1., 3 Mal die 2., 2 Mal die 3., 2 Mal die 4. Steisslage vor. — Die 1. Gesichtslage kam 4 Mal, die 2. 3 Mal vor, — die 1. Schulterlage 4 Mal, die 2. 3 Mal; 5 Mal präsentirte sich die rechte, 2 Mal die linke Schulter. — Unter den 2. Kopflagen sind so viele vorher 4te gewesene aufgezeichnet, und so viele wurden zu spät für die Bestimmung, ob sie primär oder secundär vorhanden waren, untersucht, dass man wohl die Mehrzahl der 2ten Positionen als ursprünglich 4te annehmen darf. Es ergiebt sich daraus ein neuer Beleg für die Erfahrung, dass in der bei weitem grössten Mehrzahl der Fälle der eintretende Kindestheil sich in den rechten schiefen Durchmesser stellt; denn selbst die 92 zweiten Positionen als primär angenommen, und noch die 26 fünften Positionen dazu gezählt, giebt für den linken schiefen Durchmesser nur 118 Fälle, während der rechte 565 zählt. Sogar überwiegen die Fälle, in welchen sich das Hin-

Digitized by Google

terhaupt am hintern Ende des rechten Durchmessers zum Eintritte stellte, diejenigen, in welchen es sich am vordern Ende des linken präsentirte. Nur bei 2 Geburten, darunter 1 frühzeitige, verlief die 4. Position, und einmal die 5. als solche. Die von vielen Geburtshelfern geläugnete 3. Position ist in den 4 Fällen genau beobachtet worden. 742 Geburten waren einfache, 8 Zwillingsgeburten. Unreife Früchte wurden 16, frühzeitige 18 geboren. Es wurden 50 Knaben mehr als Mädchen geboren; dagegen waren unter 45 Todtgebornen 28 Knaben. In zwei Fällen von ausserhalb der Anstalt erfolgten Abortus blieb das Geschlecht unbestimmt, da die Mütter die Früchte nicht mitbrachten.

An directen Folgen der Geburt starben in der Anstalt 5 Wöchnerinnen. — Man lässt die Gebärenden die der Rükkenfläche des Kindes entsprechende Seitenlage annehmen, und mit dem Eintritte der *Dolores ad partum* beständig beibehalten; also bei 1., 7., 5. Position die linke, bei 2., 8., 4. die rechte Seitenlage, und ebenso bei Gesichts-, Steiss- und Fusslagen. Beim Durchschneiden des vorliegenden Theiles wird auf möglichst gestreckte Richtung und nahes Aneinanderliegen der Schenkel gesehen. Als Prophylacticum bei Schieflagen des Fötus gewährte die mehrere Wochen vor der Geburt continuirlich ausgeführte Lage auf der Seite, wo der Kopf gefühlt wurde, den Vortheil, dass derselbe gegen die obere Beckenapertur einlenkte. — Künstliche Hülfe ist nur in 29 Fällen geleistet worden, und zwar 16 Mal durch die Zange und 9 Mal durch die Wendung. Die Zange wurde 13 Mal bei vorausgehendem Kopfe, 3 Mal wegen Wehenschwäche, 6 Mal wegen übler Stellung des Kopfes und Beckenenge, 1 Mal wegen vorgefallener Nabelschnur, 2 Mal wegen Ecclampsie, 1 Mal wegen *Placenta praevia* — und 3 Mal nach geborenem Rumpfe wegen übler Stellung des Kopfes angewendet. — Die Wendung wurde 6 Mal wegen Schultervorlagen, 2 Mal bei vorliegendem Kopfe wegen *Ruptura uteri*, 1 Mal wegen neben dem Kopfe vorgefallener Nabelschnur verrichtet. Nur 2 Mal konnte diese Operation vor dem Wasserabflusse verrichtet und das Kind lebend zur Welt gefördert werden. Einmal war *Placenta praevia centralis* mit Schultervorlage complicirt und der Ausgang desshalb unglücklich. — Einmal wurde bei Schultervorlage die Wendung auf den Kopf mit gutem Erfolge gemacht. — Die Perforation ist 2 Mal gemacht worden, beidemal wegen enger Conjugata ($3\frac{1}{4}''$) und ungewöhnlich grossem Kindeskopfe, — das Accouchement forcé einmal bei *Placenta praevia centralis*, und ein anderes Mal die künstliche Er-

Digitized by Google

weiterung des Muttermundes vor Anlegung der Zange wegen *Ecclampsia parturientium* — 1 Mal der Kaiserschnitt — 12 Mal die künstliche Entfernung der Nachgeburt, und zwar 2 Mal wegen krankhafter Verwachsung, 4 Mal wegen Incarceration, 6 Mal wegen Blutfluss.

Erkrankte Wöchnerinnen wurden, da die beschränkte Räumlichkeit der Anstalt ihre Behandlung daselbst nicht erlaubt, in das Krankenhaus gebracht. Vom Januar bis Anfangs März 1835 wurden 11 Wöchnerinnen vom Kindbettfieber ergriffen und 7 davon starben. In der Anstalt starben 21 Kinder, nämlich an Unreifheit 11, an Convulsionen 1, an Tetanus 1, an *induratio telae cellulosae* 3, an Cyanosis 2, an Pneumonie 1, an *Vitium cordis* 1.

Besondere Fälle. — *Sectio caesarea*, an einer 30jähr. schwächlichen, früher rhachitisch gewesenen Erstgebärenden, deren Conjugata nur 2′ 5″ hatte, gleich nach dem Wassersprunge gemacht. Das Kind, ein kräftiges Mädchen, lebt noch; die Mutter aber starb am 6. Tage nach der Operation an Peritonitis. — *Ecclampsia parturientium.* Eine zum ersten Male Schwangere von arteriöser Constitution, wurde zu Ende des 8. Schwangerschaftsmonats von einem heftigen Anfalle der Ecc. zu Boden gestürzt, kam nach 10 Minuten wieder zum Bewusstseyn, erlitt aber bald einen neuen Anfall, aus dem sie trotz der kräftigsten antiphlog. Mittel nicht wieder erwachte. Der 1 Zoll im Durchm. haltende Muttermund wurde künstlich erweitert, das (todte) Kind durch die Zange extrahirt, die Placenta künstlich gelösst. Statt der bis jetzt fortdauernden Anfälle trat tiefer Sopor ein, und Pat. verschied am folgenden Tage. Die Section zeigte ausser einer unbeträchtlichen Quantität Wasser in den Hirnventrikeln nichts Krankhaftes. — Eine 28jährige Erstgebärende von venöser Constitution und schmächtigem Habitus wurde bei schon zum 4. Stadium vorgerückter Geburt von Eccl. befallen. Nach dem 2. Anfalle ward die Geburt des Kindes mittelst der Z. vollendet, die Nachgeburt folgte später. Einige Stunden später traten wiederholte Anfälle und dann tiefer Sopor ein, indessen wurde Pat. durch Antiphlogose und heftige wiederholte Hautreitze wieder hergestellt. — *Ruptura uteri.* Bei einer 28 Jahr alten, zum vierten Male Gebärenden blieb, nach Abgang der Wässer und zollgrosser Eröffnung des Muttermundes, der Kopf trotz frequenter und kräftiger Wehen in der 2. Art der Scheitellage fest im obern Beckeneingange stehen. Bereits hatte sich ein bedeutender Vorkopf gebildet, als die Kreissende plötzlich über heftiges Brennen im Unterleibe klagte, etwa ½ Pfund Blut abfloss, Meteoris-

Digitized by Google

mus mit Abdominalgesicht eintrat und die Wehen fast ganz aufhörten. Aus Furcht, die Blutung wieder zu erregen, wurde erst nach 4 Stunden wieder untersucht, wo man den Kopf gänzlich aus dem Beckeneingange gewichen und auf dem rechten Darmbeine fand. Die Wehen hatten nun ganz aufgehört. Es wurde nun die Wendung und Extraction des todten Kindes an den Füssen gemacht und dabei der sehr grosse Kopf desselben durch die Zange entwickelt. Die Placenta folgte sogleich von selbst nach. Zwölf Stunden nach der Operation starb die Wöchnerin plötzlich. Die Section zeigte an der rechten vordern Seite des Uterinhalses in Mitte einer putrescirten Stelle einen Einriss, das Becken an jedem Endpuncte des geraden und queren Durchmessers der obern Beckenapertur durch spitze Exostosen verengt. — Eine schwangere kräftige Bauerndirne von 30 Jahren, die schon 3 Mal glücklich geboren hatte, fühlte früh Morgens Wehen, Nachmittags 3 Uhr trat plötzlich Brennen im Bauche, unbehagliches Gefühl im *Scrobic. cordis*, Brechneigung und etwas Blutabgang durch die Scheide ein. Um 8½ Uhr spürte die Gebärende, dass etwas in das Becken dränge, man untersuchte und fand statt des Kopfes, der nun auf dem linken Darmbeine stand, die Placenta vorliegend. Blutung war nicht mehr zugegen. Wendung und Extraction des todten Kindes. Die Mutter starb nach 9 Tagen. Section. Exsudat im Unterleibe, die linke untere Parthie des Uterus in Folge von Geschwüren eingerissen, der Muttermund und der obere hintere Theil der Vaginalschleimhaut mit Geschwüren von unregelmässiger Form bedeckt. — *Placenta praevia centralis.* Eine 28jähr. Person, venöser Constitution, verlor in der 35. Woche ihrer ersten Schwangerschaft nach vorausgegangenen wiederholten aber wenig beachteten Blutflüssen aus der Scheide etwa 3 Pfund Blut, ging desshalb am 6. Mai in die Anstalt, erlitt nun in Intervallen von einigen Tagen geringere, am 21. Mai aber eine heftige Blutung mit Wehendrang. Man brachte einen Tampon (!) in den etwa 3 Linien weit geöffneten Muttermund, verordnete *Ipecacuanha*, *Elix. acid. Hall.*, und schritt, da die Blutung fortdauerte und beunruhigende Zeichen der Blutleere eintraten, nach einigen Stunden zum *Accouchement forcé.* Das nicht ausgetragene und todte Kind hatte mit der linken Schulter vorgelegen, die Placenta central auf dem Muttermunde aufgesessen. Der Uterus befand sich nach der Operation, während der wenig Blut abgegangen war, in totaler Erschlaffung, die Entbundene fiel in Asphyxie und starb trotz der angestellten Transfusion nach ¾ Stunden. — In 2 glücklich abgelau-

Digitized by Google

fenen Fällen von *Pl. pruev.* im 2. Grade wurde die Geburt einmal mittelst der Zange vollendet und einmal der Natur überlassen. — Mehrere im Stehen eingetretene Geburten, bei denen die Nabelschnur abgerissen und das Kind auf den Kopf gestürzt war, hatten keinen Nachtheil für Mutter und Kind.

XI. Einige allgemeine Notizen über die gegenwärtige Population und Mortalität in München. Von Dr. Sailer. S. 391—394.

Obschon seit 2 Jahren keine neue Zählung der Einwohnerschaft M. veranstaltet worden ist, so kann man dieselbe doch sicher als im Steigen begriffen und auf 80,000 Seelen annehmen, ausser den 10,000 E. der, nur in Bezug auf die Armenpflege mit der Residenz verbundenen Vorstadt Au. Ehen wurden im Verlaufe des Etatsjahres $18\frac{34}{37}$ im Ganzen geschlossen 356: geboren wurden 2720 Kinder, nämlich 1401 eheliche (727 Kn. 674 Mädch.) und 1319 uneheliche (692 Kn. 627 Mädch.). — Es befanden sich darunter 1 männl. 3 weibl. Missgeburten, 26 männl. und 26 weibl. Zwillinge. Künstlich wurden zur Welt gefördert durch Instrumentalhülfe 32, durch Wendung 20, durch den Kaiserschnitt 2 Kinder. Die Zahl der Sterbefälle im ersten Lebensjahre ist sehr bedeutend und beträgt mit Inbegriff der 100 todtgebornen Kinder 949. — Das Verhältniss der unehelichen Kinder zu den ehelichen ist desshalb so gross, weil in der öffentlichen Entbindungsanstalt, wo gegen 580 Geburten stattfanden, auch auswärtige Schwangere aufgenommen werden, und weil viele bemittelte Schwangere von auswärtigen Orten in M. bei Hebammen und in Privatwohnungen niederkommen. Man nimmt an, dass ungefähr ein Drittel der unehelichen Geburten auf auswärtige Rechnung zu stehen kommen. Dasselbe Bewandtniss scheint bei dem Mortalitäts-Verhältnisse zu bestehen. Die Totalsumme aller Verstorbenen betrug im genannten Jahre 2495 Individuen (etwas über 100 mehr als im vorigen Jahre), worunter 1277 Indiv. männlichen und 1219 weiblichen Geschlechts. Hiervon starben durch gewaltsame Ermordung 1, durch Selbstmord 13, durch Unglücksfälle 23, die übrigen an gewöhnlichen Krankheiten, unter denen bei Erwachsenen Eiterungsfieber, Abzehrung, Lungen- und Wassersucht, bei Kindern aber Abzehrung, Fraisen, und Convulsionen die Meisten hinrafften.

XII. Oeffentliches Sanitätswesen. S. 395—412.

Medizinalverordnungen. — 1) *Königliche Allerhöchste Verordnung, die Verunreinigung des Phospors mit Arsenik betreffend.* —

Digitized by Google

Es soll, da durch die zur Bereitung der Phosphorsäure aus calc. Knochen angewendete Schwefelsäure öfters Arsenik in jene übergeht, 1) aus den Apotheken kein Phosphor, keine Phosphorsäure und keine Präparate daraus abgegeben werden, ehe sie auf die in der Beilage angegebe Weise*) geprüft und nöthigen Falls gereinigt worden sind — und 2) bei Apotheken-Visitationen der Phosphor und alle phosphorhaltigen Präparate auf Arsenik geprüft werden.

2) *Ueber die Verhütung von Viehseuchen und insbesondere über den Nutzen und Gebrauch des Viehsalzes.* — (Enthält nur allgemein Bekanntes.)

3) *Königliche Allerhöchste Verordnung, das Zuständigkeits-Verhältniss bei der Bewilligung der ärztlichen Praxis betreffend.* — (Die Ertheilung der Bewilligungen zur Ausübung der ärztlichen Praxis wird den Kreisregierungen, Kammern des Innern, zurückgegeben.)

4) *Instruction für die Armenärzte der Königl. Haupt- und Residenzstadt München.* — In einer beigefügten Anmerkung wird gesagt, dass die weder von dem Magistrate, noch von dem Armenpflegschaftsrathe irgend eine Besoldung beziehenden, und auf die Instruction vom Jahre 1813 verpflichteten Armenärzte dieser neuen, nur vermehrte Lasten ohne alle Vortheile ihnen aufbürdenden, sie tiefer stellenden und nur von der magistratualischen Behörde unterzeichneten Instruction sich nicht unterwerfen wollten und desshalb an diese Behörde das Ansuchen stellten, diese Instruction beruhen zu lassen, oder einer Revision zu unterwerfen, oder die Dimission sämmtlicher Armenärzte anzunehmen, dass ihnen aber auf Antrag der Magistr. Behörde durch eine höchste Regierungsentschliessung unter Androhung der Suspension der Praxis befohlen worden sey, ihre Stellen bis zu weiterer Verfügung zu versehen. Gegen diese Entschliessung und die neue Instruction haben sich nun die Armenärzte an das Königl. Staatsministerium gewendet.)

5) *Dissertationen, welche im Jahre* 1835 *an der Universität München erschienen sind.* S. 413—415. — (Kieselbach, E. C., Diss. inaug. sistens historiam formationis ac evolutionis nervi sympathici unacum descriptione ejusdem nervi decursus in animalibus quibusdam vertebratis. Adject. duab. tabul. lithograph. München 1835. gr. 8. — Ausser dieser sehr belobten und der besondern Beachtung dringend empfohlenen Inauguralschrift werden unter vorstehender Rubrik noch 47 Titel von neuerschienenen Dissertationen, ohne jede weitere Bemerkung, mitgetheilt.)

---

*) Nur die sogenannte englische Schwefelsäure enthält Arsenik. Dieser soll entweder durch Rectification, oder dadurch abgeschieden werden, dass man die Säure mit Wasser hinreichend verdünnt und dann Schwefelwasserstoffgas durch sie strömen lässt und sie von dem dabei entstehenden gelben Niederschlage abfiltrirt. — Die Phosphorsäure wird, wenn sie sehr concentrirt ist, ebenfallt mit Wasser verdünnt, dann mit Schwefelwasserstoffgas geschwängert und 2—3 Tage im gut verschlossenen Glase stehen gelassen. Zeigt sich dabei ein gelber Niederschlag, so ist sie mit Arsenik verunreinigt, und muss dann davon abfiltrirt und eingekocht werden, wodurch sie rein wird.

M—r.

Zeitschrift für die gesammte Medizin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur; herausgegeben von J. F. Dieffenbach in Berlin, J. C. G. Fricke und F. W. Oppenheim in Hamburg. Bd. VI. Heft 2. Hamburg 1837. 9 Bogen.

I. Original-Abhandlungen. S. 145—190.

3) *Das gastrisch-rheumatische und nervöse Fieber, mit Darmverschwärungen (Typhus abdominalis), in Breslau beobachtet in der Zeit vom November* 1834 *bis Februar* 1835; von Dr. J. J. H. Ebers, Königl. Preuss. Med.-Rath und Arzt des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen. S. 145—190.

Der heisse Sommer des Jahres 1834 hatte vielfach gastrisch-biliöse Krankheiten erzeugt, welche sich, mit rheumatischen verbunden, bis in den Herbst foztpflanzten. Im October und November war der rheumatisch-catarrhalische Krankheitscharacter besonders stark entwickelt, während die gastrischen Complicationen fortdauerten, und bei leichter Neigung zum Entzündlichen, fast alle Krankheiten, selbst örtliche Entzündungen, eine Hinneigung in nervöse Zustände überzugehen zeigten. Allgemein und weit verbreitete epidemische und contagiöse Krankheiten waren nicht vorhanden, dagegen bei dem gemischten Krankheitscharacter einzelne heftige und wichtige Fälle nicht selten. Auch die Krankheiten des Vorwinters und neuen Jahres zeigten im Allgemeinen denselben Character, nur dass sich im Januar und Februar vorherrschende Krankheiten der Respirationsorgane einstellten, die ebenfalls die Neigung zum Nervösen in sich trugen. Namentlich wurden in der sogenannten epidemischen Zeit, von Ende November bis in den Februar, folgende Krankheiten beobachtet: das rheumatisch-gastrische und catarrhalische Fieber mit nervöser Richtung (venöser nach Einigen) mit mancherlei örtlichen Leiden; namentlich das genannte Fieber mit Darmverschwärungen (von vielen *Typhus abdominalis* genannt); einzelne nervöse Fieber mit Cerebralleiden, Wechselfieber, meist Quartanae; örtliche Entzündungen, selten und von dem allgemein herrschenden Krankheits-Character berührt; Pleuresieen, Pleuropneumonieen, Koliken; ferner chronische Unterleibsleiden, Gicht, Rothlauf, Leber- und Milzleiden, Durchfälle, Uterinalbeschwerden, häufig Wassersucht und Neigung dazu; vielfache Neigung zu unvollkommenen Lähmungen; nervöse und congestionelle Zustände; Schwindel, Ohnmach-

Digitized by Google

ten u. s. w. Im Anfange der gegebenen Zeit, d. h. bis tief in den December hinein, vermehrten sich die Krankheiten nicht allein bedeutend, sondern erhielten auch durch eine epidemische Verbreitung des rheumatisch-gastrischen Fiebers mit nervöser Richtung, eine grössere Wichtigkeit als zuvor, doch war im Ganzen die Anzahl der Kranken noch gering, und nur in einzelnen Fällen schien sich eine Art von Ansteckbarkeit zu zeigen, diese aber niemals in allgemeinen, sondern nur in individuellen Verhältnissen begründet zu seyn, auch bemerkt Verf. ausdrücklich, dass er im Krankenhause keinen Fall gehabt, der auf Contagiosität der herrschenden Fieber hingewiesen hätte. Zugleich nahm Verf. beim Beginn der Epidemie an, dass die in Rede stehenden Fieber gastrisch-rheumatischer und nervöser Natur, ihre entfernten Ursachen in der grossen Hitze des Sommers und Nachsommers genommen, und zunächst und zumeist in der grossen Empfänglichkeit und Aufregung des Hautorgans beruhten, welche den mehrsten Menschen aus dieser Zeit zurückgeblieben war, und dass gleichzeitig und aus gleichen Ursachen eine grosse Verstimmung der Digestionsorgane und des Nerven- (Ganglion-) Systems Statt gefunden; wie sich aus ähnlichen Ursachen im Sommer und Vorherbst ähnliche Fieber, gallichten Characters, entwickelt, im October aber nach und nach verloren hatten. Im December und bis zum Anfang des Februar wurde aber das rheumatische Fieber mit seiner nervösen Richtung die ausgebreitetste Krankheit, und alle anderen Krankheitsformen, rheumatische, catarrhalische und entzündliche wurden in die Richtung hineingezogen, die diesen Fiebern eigenthümlich war, und wenn auch nicht immer von demselben Genius ergriffen, doch berührt. Es trat dabei zugleich deutlich hervor, dass der Begriff der Entzündung keineswegs als ein absoluter aufgefasst werden dürfe, sondern sich den gegebenen Relationen beuge; ferner stellte es sich im Verlaufe der Epidemie klar heraus, dass man bei Beurtheilung dieser Fieber, weder mit der Bezeichnung eines entzündlichen (entzündlich-exanthematischen oder erysipelatösen Prozesses), noch mit dem eines rheumatisch-gastrischen oder nervösen Fiebers ausreichte, um alle vorhandenen Erscheinungen zu erklären. Nach des Verfs. und Anderer Erfahrungen, nahmen diese in Rede stehenden Fieber einen ganz constanten Verlauf, und waren wahrscheinlich in einer materiellen Störung begründet, so wie sie an ein bestimmtes epidemisches Verhältniss und an einen Prozess gebunden schienen, der dem exanthematischen und einem aus diesem hervorgehenden Verschwärungsprozess in den Schleim-

häuten des Darmcanals analog ist. Dieser Prozess ist, nach dem Vrf., keine Ablagerung nach der äussern Oberfläche, sondern wendet sich nach Innen und vorherrschend dem Darmcanale zu, erscheint in den Bronchien, in den Hirnhäuten, ja selbst das Gefässsystem nimmt an demselben Theil, wie sich diess in den genannten Fiebern deutlich dargethan hat. Die Schleimhäute sind indessen der Sitz der Krankheit, aber Entzündung ist nicht ihr Wesen, sie ist nur die Folge, wie bei andern exanthematischen Krankheiten, die Schleimhäute erhalten eine entzündliche Reitzung; am Meisten hat dieser Prozess mit der Frieselbildung gemein. Der Sitz der exanthematischen Eruptionen in den Schleimhäuten und der diesen folgende Verschwärungsprozess (nicht Eiterung, nicht Exsudation) und die Einwirkung auf das Ernährungsgeschäft in seinen allerinnersten Beziehungen auf das Nervensystem, zunächst auf das des Unterleibes — aber auch das wahre Nervenleben —, das ist es, was das Characteristische dieser Fieber ausmacht. Hierbei bemerkt jedoch Verf. zugleich, dass man diese Nervenfieber keineswegs als einzig und rein aus dem gegebenen Leiden der Schleimhaut des Darmcanals herleiten und annehmen könne, dass ein Exanthem an dieser Stelle, ausschliesslich gesetzt, sie erzeuge; indem ähnliche Zustände (exanthematische Eruption) der Erfahrung nach sich auch in den Lungen, in den Hirnhäuten bilden, wodurch man gedrungen ist, eine ganz andere und allgemeine Synthesis aufzusuchen. In letzterer Beziehung wirft Verf. daher auch die Frage auf: ob nicht das Frieselfieber (*Febr. miliaris*, *Miliaria idiopathica*), das nervöse Frieselfieber, und die in Rede stehende Krankheit (vergleiche die fast gleichartige Reitzung des Herzens und der grossen Blutgefässe), ob nicht der Typhus mit den sogenannten entzündlichen Hirnleiden, der Abdominal-Typhus, die nervöse Bronchitis, oder die *Peripneumonia notha*, und andere Formen, nicht aus einer und derselben Quelle entstanden, isomorphisch verschieden, isomerisch ein und dasselbe Leiden sind? Man erkennt hieraus nach dem Verf., dass die Bezeichnung: gastrisch-rheumatische und nervöse Fieber, so wie die von *Typhus abdominalis*, für die in Rede stehende Krankheit unzureichend sind, was auch erfahrene und besonnene Aerzte schon längst eingesehen haben, und Verf. hat diese Ausdrücke bloss beibehalten, um sich mittelst einer gebräuchlichen Bezeichnung kurz zu verständigen, so wie er sich auch überzeugt hält, dass die im Titel genannte Krankheit, obschon sie in ihrer Erscheinung viel Neues darbietet, keineswegs eine ganz neue ist, indem wir bei den Alten, und

sogar schon bei Galen, manche Andeutungen über ähnliche Formen antreffen, obschon unsere Vorvordern den Namen des Uebels nicht ausgesprochen haben. Die nachfolgende Darstellung der in Rede stehenden Fieberform stützt sich übrigens einzig auf des Verfs. alleinige und eigene Beobachtungen, indem er, seit länger als 25 Jahren allein an die Spitze einer grossen Heilanstalt gestellt, vielfache Gelegenheit hatte, die verschiedensten Nervenfieber-Epidemien und deren unterscheidende Abweichungen sorgfältigst zu beobachten.

Drei Erscheinungen sind es vorzugsweise, die man, nach dem Verf., bei den im Titel genannten Fiebern festzuhalten u. unter eine gemeinsame Ansicht zu bringen hat: 1) Krankhafter Zustand der innern Schleimhäute einerseits, und der äussern Oberfläche andererseits, und hier Erkrankung der innern Oberflächen aller Höhlen, vornehmlich der Speiseröhre vom Munde bis zum After, oder seltener der Bronchialverbreitungen, noch seltener, und vorzugsweise nur im kindlichen Alter, der Hirnhäute. Beide Störungen, die innere wie die äussere, bedingen sich gegenseitig, und es ist augenfällig, dass wenn die Störung der Thätigkeit der äussern Oberfläche zunimmt, oder sich hebt, hiervon der Grad des Leidens der innern Oberflächen abhängig ist. 2) Die Einwirkung dieses Zustandes auf das Nervensystem, namentlich und besonders auf das des Unterleibes, auf Ganglien und Rückenmark; nur hieraus entwickelt sich die Einwirkung auf das Sensorium, auf das Hirn, also sind wohl alle Hirnleiden in diesen Fiebern — mit wenigen Ausnahmen — secundär. 3) Die Erscheinungen des Verlustes der Lebenskraft, oder plötzliche Erschöpfung derselben, theils bei Vernachlässigung dieser Krankheiten in ihrem Entstehen, theils durch die plötzliche Vermehrung der Zufälle und deren inneren Stärke, oder vermittelt durch sonst einen zu dieser Zeit eintretenden, das Leben befeindenden physischen oder psychischen Zufall. Grundsatz muss es daher bei diesen Fiebern seyn, bei der Behandlung nicht sowohl die einzelnen äusseren Erscheinungen an sich, als sowohl deren gemeinsame Ursache zu berücksichtigen, so wie das verletzte Gleichgewicht zwischen den innern und äussern Oberflächen herzustellen, und die Lebenskraft auf keine Weise noch mehr zu unterdrücken, zu stören, oder sinken zu lassen, als diess sich in der Natur der vorhandenen Störungen so leicht aus sich selbst zu ergeben pflegt, wobei wieder nicht übersehen werden darf, dass nach der Natur der erkrankten Organisationen und nach ihrer an sich grossen Empfindlichkeit u. Reitzbarkeit, durch ein stürmisches Einwirken, vermittelst heftiger

Digitized by Google

Reitze aller Art, keineswegs eine Heilung oder Beruhigung, wohl aber eine Ueberreitzung, und dadurch Erschöpfung erweckt werden müsse.

Alle die herrschenden, rheumatisch-gastrischen oder catarrhalischen Fieber und die ihnen verwandten Krankheiten und localen Leiden pflegten sich nicht schnell und plötzlich zu entwickeln, sondern kündigten sich längere Zeit vor ihrem Ausbruche durch mancherlei Vorboten und Störungen des Wohlseyns an, die theils das Nervensystem, theils die Digestion betrafen und öfters als einfache catarrhalische Zufälle, oder diesen verwandte, erschienen. Wo schickliche Diät beobachtet oder zeitig ärztliche Hülfe gesucht wurde, erlosch mit den Vorboten auch die ganze Krankheit, im Gegentheil, oder bei Hinzutritt neuer Schädlichkeiten bildete sich die Krankheit unaufhaltsam und oft sehr schnell aus, bisweilen mit plötzlichem Verluste der Lebenskraft, Erschöpfung, oder selbst unvollkommener Lähmung, sowohl der Extremitäten als ganz auffallend der Zunge und der Schlingwerkzeuge, bei fast ungestörtem Selbstbewusstseyn. Das Fieber entwickelte sich langsam als eine *Continua remittens*, mit grossen Remissionen in den Morgenstunden, scheinbaren Intermissionen, so dass man in einzelnen Fällen ein Wechselfieber erwartete; es kam auch wohl Abends ein Frost, der zu bestimmter Zeit in den ersten Krankheitstagen wiederkehrte, und dem Hitze folgte, worauf Schweisse, aber nicht überall, den Anfall beschlossen. Die Nächte waren unruhig, schlaflos, durch schwere Träume belästigend, worauf am Morgen Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfes folgte. Starke Schweisse in dieser Periode erschöpften und ermatteten, wogegen bei milder Transpiration die Zufälle leicht waren, ja selbst die Krankheit ohne Stürme verlief. So stand das Fieber, ohne sich bedeutend zu steigern, bis zum 7. Tage, an welchem in einzelnen günstigen Fällen, Crisis durch sedimentirende Urine und Schweisse erfolgte, und nach und nach die Gesundheit zurückkehrte. Trat dagegen das Fieber in den zweiten Zeitraum über, so verlor dasselbe vom 7. Tage an seinen remittirenden Typus immer mehr, und nahm den continuirenden an. Die Remissionen erfolgten übrigens, wie das bei typhösen Fiebern in deren fortschreitender Bewegung oft beobachtet worden ist, zu doppelter Zeit, des Morgens und am Anfange des Nachmittags, während die geringere und kürzere Exacerbation Vormittags, die längere und andauernde Nachmittags, gegen Abend und Nachts erfolgte. In dieser Zeit war das Fieber sehr bedeutend, die Pulse häufig

Digitized by Google

schnell, mehr gross, meist weich, unregelmässig; bei grossen Unterleibsstörungen aussetzend, bei den pseudoentzündlichen Brust- und Unterleibszuständen wohl auch klein und härtlich. Temperatur der Haut erhöht, heiss, Haut trocken, Handteller brennend, Schweisse entweder ganz fehlend, oder fliessend, übelriechend, erschöpfend und die Vorzeichen von Frieseln, welche letztere in den Fiebern dieser Zeit sonst kein allgemeines Symptom waren. In den meisten Fällen war, obschon der Kopf in diesem Stadium sehr eingenommen war und auch Delirien Statt fanden, das Sensorium frei und das Selbstbewusstseyn ungetrübt, Hirn und Häute also nur consensuell nicht primär ergriffen, und nur in den seltensten und einzelnen Fällen trat gleich primäres Hirnleiden ein, wo dann die Krankheit sehr rasch verlief und mit der *Encephalitis meningea* viele Aehnlichkeit hatte. Mit dem 14. Tage kamen in diesen Fiebern allerdings Crisen vor, doch wurde diess nach dem Verf. nicht oft beobachtet, indem es viel öfter gelang, die Krankheit zu beherrschen, so zwar, dass das Fieber gegen den 21. Tag hin viel mässiger wurde, erleichternde Schweisse eintraten, die Urine sich brachen, und nach und nach, ohne vollkommene Crisen, die Gesundheit sich herstellte. Diess schien dem Verf. immer Statt zu finden, wenn die Organisation der Schleimhäute nicht zu leiden begonnen hatte, oder die organischen Störungen und Auflockerungen nicht zu eingreifend oder zu ausgebreitet waren. — In den schlimmsten Fällen aber trat mit dem 14. Tage weder Nachlass der Zufälle, noch Stillstand der Krankheit ein, und es erfolgte der Tod bei Einigen unter heftigen Fieberbewegungen, bei Andern in Folge plötzlich eintretender Erschöpfung, bei noch Andern, und wo das Lungenorgan mit ergriffen war, unter der Erscheinung des Steckflusses. Dauerte aber das Fieber fort, ohne Nachlass, so nahm es entweder ganz den Verlauf eines Typhus, mit grosser Mitleidenschaft des Nervensystems, ja mit Erscheinungen der Putrescenz, oder es ging in eine *Febris nervosa lenta* über, bei der, wie die Sectionen darthaten, grosse organische Störungen im Darmcanale — oder auch in der Milz und Leber — vorhanden waren. Die Lunge litt nur dann, wenn das Fieber sich zu veralteten Lungenkrankheiten gesellt hatte. In solchen schlimmen Fällen sah man Blutungen aus dem After, schnellen Decubitus mit Brand, blutige und stinkende unstillbare Diarrhoe, unwillkührlichen Abgang von Harn u. Stuhl, übelriechende Schweisse, braunen trockenen Mund und Zunge, Bewusstlosigkeit, Delirien; die Kräfte sanken auf das Aeus-

Digitized by Google

erste, und in vielen Fällen erfolgte der Tod noch vor dem 21. Tage. Bei Genesung, die kaum je durch perfecte Crisis vollzogen wurde, stellte sich die Gesundheit nur nach und nach her, und es blieb bis zum 40. Tage grosse Entkräftung zurück. — Diese letztere Modification oder besser höchste Steigerung des gastrisch-rheumatischen und nervösen Fiebers, verdient nach dem Verf. vielleicht ausschliesslich die Benennung *Typhus abdominalis*, — *gastricus* oder *intestinalis* —, während man die zweite Modification, streng genommen, nicht eine *Febris nervosa* nennen darf, so wie man überhaupt, die Gesammtkrankheit, als Krankheit der reproductiven Sphäre, und des in dieser verletzten Nervenlebens, wohl am besten mit dem Namen einer *Febris gastrica rheumatica* belegt. Auch in den mildern Fällen aber kehrten die Kräfte nur langsam wieder.

Nach diesem allgemeinen Entwurfe des Krankheitsbildes geht Verf. zur Beschreibung der einzelnen Functionen des Organismus über, und zu den Erscheinungen, welche diese Fieber begleiteten. Das Wesentlichste hiervon, mit Uebergehung aller Wiederholungen, ist in Folgendem enthalten: 1) Die Haut. In der Regulirung der Hautfunction lag das Loos der Kranken; je länger die Herstellung des nothwendigen Gleichgewichts einzutreten zögerte, desto grösser war die Gefahr. In der gestörten Hautthätigkeit waren zunächst auch eine Menge rheumatischer Zufälle (Zahnrosen, Augen- und Ohrenentzündungen u. s. w.), so wie die das Fieber stets, oft bis zum höchsten Grade steigernden nervösen Schmerzen in den Gliedmaassen in dem Verlaufe der Nerven, ja in der ganzen Hautoberfläche, im Rücken, in den Lenden, im Hinterhaupte u. s. w. begründet, die sich sogleich wieder mit der Normalisirung des Ausdünstungsgeschäftes verloren. — 2) Die innern häutigen Verbreitungen der serösen und Schleim-Membranen. Diese zeigten die entschiedenste Wechselwirkung zu und mit der Hautfunction; denn während die Thätigkeit der äussern Hautoberfläche sich mehr oder minder aufgehoben zeigte, wurde sie in der innern abnorm vermehrt, und wenn in der erstern der Zustand des krankhaften Ueberflusses (abnorme Schweisssecretion) eintrat, und Lähmung der Hautthätigkeit bedingte, bedingte er gleichzeitige dieselbe Erscheinung in den Membranen der innern Oberfläche, und das Nervensystem, hier wie da, erlitt dieselbe Störung. Mit den erschöpfenden Schweissen traten die gefährlichsten Aussonderungen in der Höhle der Brust — dem Bronchial-System — sogar im Pericardio ein; es entstanden oder vermehrten

Digitized by Google

sich die Diarrhoeen, nahmen eine üble Beschaffenheit an, und es entstand innerlich wie äusserlich Lähmung und dann der Tod in den meisten Fällen; während, wenn sich das Transpirationsgeschäft normalisirte, sich auch die bedenklichsten Zufälle im Innern des Organismus verminderten, und so das Gleichgewicht sich herstellte.

In Bezug auf die einzelnen Erscheinungen, welche die Störungen in diesen Krankheiten bezeichneten, und aus denen das Wesen, wie der Verlauf derselben sich vornämlich zu erkennen gab, führt Verf. Folgendes an: a) die Zunge, das wichtigste diagnostische und prognostische Zeichen in diesen Fiebern, war bei catarrhalischer Beschaffenheit, bei Leiden der Schling- und Respirationsorgane, weisslich belegt, mit Schleim bezogen und feucht, bei tieferem Leiden der Schleimhäute dieser Flächen aber in ihrer äussern Hautoberfläche aufgelokkert, und sonderte sich leicht in grösseren oder kleineren Stücken ab; in schlimmen Fällen erschienen dann die Zungenwärzchen blossgelegt, die Zunge purpur- oder dunkelroth, trocken, braunroth, oder es kamen, wiewohl selten, Aphthen zum Vorscheine. Je mehr das Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen war, desto sicherer gab diess die Zunge an, selbst dann schon, wenn auch sonst darüber kein Merkmal hervortrat. Bei Cruditäten der ersten Wege war die Zunge mit dem bekannten gastrischen Ueberzuge bedeckt. b) Die Erkrankungen der Luftwege trugen mehr oder minder den Character intensiver Catarrhe mit zum Theil inflammatorischer Richtung. c) Viel tiefer und allgemeiner waren aber die Speiseröhre in ihrer ganzen Ausdehnung vom Munde bis zum After, und zum Theil auch die grössern Organe des Unterleibes in den genannten Fiebern betheiligt, durch Congestionen nach den Organen des Unterleibes und nach den grossen Gefäss-Complexen desselben. Die Auflockerungen der schleimigten Gewebe begannen schon in der Schlundröhre, erstreckten sich von da zunächst in den Magen, betheiligten in bekannter Art zumeist den Dünndarm, gingen auch wohl auf den Dickdarm über, aber nur in einem einzigen Falle bis zum After. d) Zu den Leiden des Unterleibes gesellten sich ferner häufig Indigestion, Congestionszustand, haemorrhoidalische Störungen, und in deren Folge Blutungen aus dem After, Blutbrechen, Melaena u. s. w., und, wiewohl selten, rheumatische Kolik. e) Empfindlichkeit oder Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, beim Druck auf denselben, einige wenige Fälle in der letzten Hälfte des Januar abgerechnet, kamen selbst in den heftigsten Fällen nicht vor, so dass dem-

Digitized by Google

nach von einer Gastro-Enteritis keine Spur vorhanden war, und die Auflockerungen und Exulcerationen im Darmcanale durchaus venöser Natur waren. f) Das Sensorium war, wie schon oben bemerkt, nur in seltenen Fällen primär ergriffen, und dann meist bei Kindern, wo die Krankheit mit hydrocephalischen Zufällen auftrat. Bei ältern, so wie in den Fällen, wo Paraplegien entstanden, zeigten die Nerven übrigens bei der anatomischen Untersuchung nichts in die Sinne Fallendes, das Hirn dagegen meist eine auffallende Festigkeit und Straffheit. g) In Bezug auf das Gefässsystem zeigte sich stets vorzugsweise die venöse und lymphatische Seite ergriffen, von einem rein arteriellen Leiden war nie die Rede. Nur in seltenen Fällen sah man eine *Crusta inflammatoria*, meist war das Blut schwarz, reichlich mit Kohlenstoff übersättigt, der Cruor weich, leicht zerfällbar, das Serum grünlich gelb, überall das Blut sehr bald in Fäulniss übergehend. Eben so verhielt sich das durch Mund und After krankhaft abgesonderte Blut. Herz und Lungen welk, zusammengefallen, nur sehr wenig Blut enthaltend. — Was Verf. ferner über die Beschaffenheit der Stuhlausleerungen (Durchfall, blutige Aussonderungen), über die Urin-Se- u. Excretion, Hautausdünstung u. Schweiss, so wie über die critischen Entscheidungen sagt, wurde grösstentheils schon oben berührt. Metastasen wurden selten, doch auch hin und wieder beobachtet, noch seltener metaschematische Umwandlungen, man müsste denn die Fälle hierher zählen, wo nach rheumatischen Schmerzen das gastrische Fieber sich entwickelte, oder bei gastrischen Fiebern Gicht entstand. h) Als Modification der in Rede stehenden Fieber in einer theilweis andern Richtung und mit vorherrschendem Leiden des Lebersystems sind die Wechselfieber anzuführen, die sich vom Nachherbst herdatirten, meist Quartanae waren und grosse Neigung Wassersuchten nach sich zu ziehen hatten, was bei den gastrisch-rheumatischen Fiebern nur selten der Fall war. Dagegen sah man als Folge der Vernachlässigung letzterer, häufig unvollkommene Lähmungen (meist der Zunge) hervorgehen, wobei die Kranken nur durch die stärksten innern und äussern Reitzmittel zu retten waren. Nächst diesen waren auch Lungenlähmungen häufig. — In Bezug auf die Prognose bemerkt Verf. noch, dass eine solche sich nicht überall sicher stellen liess, indem auch bei sehr mildem Verlaufe oft eine Recrudescenz und mit dieser die grösste Gefahr eintrat. Was die günstigen oder ungünstigen Zeichen hinsichtlich der Vorhersagung selbst betrifft, so ergeben sich dieselben zur Genüge aus dem bereits Vorgetragenen. Dass übri-

gens diese Epidemie nicht ausgebreiteter war, glaubt Verf. aus der Thatsache zu erklären, dass Krankheiten der reproductiven Sphäre, wenn diese in ihrer innern Werkstatt — dem Unterleibe und hier dem Darmcanale — verletzt ist, überhaupt weniger verbreitet sind (z. B. die Ruhr, unsere einheimische und selbst die asiatische Cholera), als andere, die vorherrschend andere Systeme und Organisationen ergreifen.

Therapie. Das einfache gastrisch-rheumatische Fieber wich stets einer seiner Natur angepassten, eben so einfachen Heilmethode. Gleich beim Ausbruche der Krankheit war ein Brechmittel stets von entschiedenem Nutzen, später sind Ausleerungen nur mit grosser Umsicht oder nie anzuordnen. Im ersten Zeitraume der Krankheit zeigte sich der Brechweinstein in gebrochener Gabe, eben so die Ipecacuanha — diese doch im spätern Zeitraume und im Aufguss — ungemein heilsam, nächst diesen der Salmiak. Einfachere Formen konnten mit diesen Mitteln allein geheilt werden. Bei grossen Stockungen, Anschoppungen in Leber und Milz, thaten Tamarinden und Cassiamark mit etwas Manna und einem Mittelsalz, im *Decoct. Hordei* gelöst, gute Dienste; auch sind bei Leibesverstopfung, Trägheit der Digestion u. s. w. die Natron- und Kali-Saturationen zu empfehlen, sie zeigen sich bei den heftigen fliessenden Schweissen eben so, wie bei der Neigung zur Frieselbildung von grossem Nutzen. Wenn aber der 7. Tag vorüber ist, das Nervensystem afficirt wird, oder gar Durchfälle eintreten, das Fieber eine nervöse Richtung nimmt, dann sind neben den Aufgüssen der Ipecacuanha, vorzüglich die Angelica und Arnica, und bei gleichzeitiger Affection des Bronchialsystems die Senega, Benzoe und der Goldschwefel zu rühmen. In den höheren Steigerungen der Krankheit und in deren zweiten Periode besonders der Campher (bei Kindern Moschus), kleine Gaben des Dower'schen Pulvers, der *Liq. Ammon. succ.* und *acetic.*, selbst der *Liq. Ammon. vinos.* oder *anisat.*, doch sind im Allgemeinen in dieser Zeit die gewaltigen Reitzmittel zu widerrathen. Vortreffliche Dienste leisteten dagegen ableitende Reitze, Blasenpflaster in den Nacken, Senfe, und besonders Meerrettigaufschläge an den Extremitäten, welche erstere oft gewechselt werden müssen; Einreibungen flüchtiger, nicht spirituöser Mittel in Unterleib und Rücken, besonders des *Liniment. ammoniat.* (bei Durchfall mit Opiumtinctur). Bei vorherrschendem Leiden des Nervensystems und immer tieferem Sinken der reproductiven Kraft, sind theils die genannten Mittel zu verstärken, theils die Serpentaria, Contrajerva etc., in einzelnen Fällen grosser Kraftlosigkeit selbst Wein, zu rei-

chen. Im Allgemeinen aber hat man sich überall vor zu starker und vor zu rascher Anwendung der Reitzmittel zu hüten. Indessen sind bei raschem Abfalle der Kräfte gute Wirkungen von interponirten kleinen Gaben ätherischer Geister bemerkt worden, so wie bei erschöpfenden Durchfällen Mucilaginosa sich empfehlen. Vornehmlich aber hat dem Verf. in diesen Diarrhoeen der Campher mit arab. Gummi, vorzüglich aber, und zuletzt fast ausschliesslich, das Terpentinöl in der Emulsion, oder allein und tropfenweise, 15 — 20 Tropfen pro Dosi, treffliche Dienste geleistet. Er hat davon durch 24 Stunden 1 — 2 Dr. nehmen lassen und selbst verzweifelte Fälle damit beseitigt, selbst dann noch, wenn grosse Blutungen mit den Diarrhöen eintraten; in diesen sind die Essigclystiere auch von Nutzen. In den höhern Störungen des Sensorii sind kalte Umschläge auf den Kopf — vielleicht Begiessungen — das vorzüglichste, wenn nicht das einzige Heil- u. Rettungsmittel. In einigen sehr bestimmt ausgesprochenen Fällen von Fieber-Intermissionen hat Verf. mit bestem Erfolge das Chinin interponirt. Zwei sonst gerühmte Mittel, das Calomel u. die Mineralsäuren hat derselbe fast gar nicht angewandt. Ersteres desshalb nicht, weil es seiner Erfahrung nach, bei den gastro-enteritischen Formen dieser Zeit, deren Character Erethismus, Congestion, Schwäche und in letzter Instanz organische Entmischung ist, die Diarrhoe und Entkräftung vermehrt und die Hautthätigkeit unterbricht, u. er sich mit Prof. Wentzke über die Unzweckmässigkeit der gerühmten grossen Gaben dieses Mittels in diesen Fiebern sattsam überzeugt hat. Er benutzte daher das Calomel nur bei Leberaffectionen mit Stuhlverstopfung und in den Bronchialleiden, dann aber mit Erfolg. Eben so wenig wollte ihm die oxygenirte Salzsäure einen Nutzen in diesen Fiebern leisten, in denen der reproductive Prozess auf eine ganz eigenthümliche Weise in seiner Wesenheit ergriffen erscheint, und noch weniger andere Mineralsäuren; in der letztern Zeit aber hat er sich dagegen in einigen Fällen der vom Geheimen Medizinalrathe Wendt empfohlenen vegetabilischen Kohle nicht ohne Glück bedient. — Tonische und bittere Mittel fanden nur selten Anwendung, und sogar in der Reconvalescenz sah Verf. weder von der China, noch Cascarilla oder andern verwandten Arzneien grossen Nutzen. Eine zweckmässige Diät, Ruhe u. Enthaltsamkeit von geistigen und körperlichen Reitzen durch längere Zeit, reichten aus, die Gesundheit herzustellen.

Sectionsbefund. a) Kopfhöhle. Im Allgemeinen keine Ueberfüllung mit Blut, ein festes, weisses Gehirn, keine Exsudate oder Wasseransammlungen in den Gehirnhöhlen. In Fällen, wo ein Leiden typhöser Art oder entzündlicher Natur ausgesprochen war, fand sich in ersterm Neigung zur Erweichung, Exsudat zwischen den Hirnhäuten, Austretung von Blut; im andern Blutreichthum, Exsudate, Wasseransammlungen in den Hirnhöhlen und im Rückenmarke. — b) Brusthöhle. Im Allgemeinen keine Spuren von Entzündung; Lungen und Herz welk und zusammengefallen, kein Blut in den Kammern des letztern, hin und her polypöse Schleimpfröpfe. Arterien und grosse Gefässstämme ohne besondere Zeichen von Erkrankung, in einigen Fällen jedoch die innere Haut der Arterien stark geröthet, und zwar ganz besonders die der Aorta, sowohl der Brust als des Unterleibes, auch grosser Nebenstämme des letztern, weniger die der Pulmonal-Arterien. In einzelnen Fällen Congestions- und Entzündungs-Zufälle in den Brusteingeweiden, Ergiessungen wässeriger seröser Stoffe in die Brusthöhle, grosse Reitzung der Schleimhäute der Bronchien und des Kehlkopfes; bei Lungensüchtigen oft wahrer Lungenbrand. — c) Unterleibshöhle. Im Allgemeinen keine Spuren von Entzündung des Bauchfells und deren Folgen. Keine bedeutenden Aussonderungen und Absetzungen wässeriger Stoffe irgend einer Art; im Speisecanal, und zwar am Oesophagus wie am Magen, nicht immer Auflockerungen, im Zwölffingerdarme niemals etwas Widernatürliches. Die wesentlichsten Störungen im Dünndarme, vom Jejunum bis dahin wo sich das Ileum in den Blinddarm einsenkt. Aeusserlich in mehreren Fällen keine sichtbare Störung der Organisation des Darmcanals, in andern Fällen, theilweise oder allgemein, eine rothe, oder blaurothe Färbung, Ueberfullung mit venösem Blute. In mehreren Fällen das Jejunum im Innern gesund, in andern Blutanhäufung und Röthung wahrnehmbar, in vielen bereits in diesem Theile des Darmcanales Auflockerung der Schleimhaut, und je nach dem Grade der Auflockerung hin und her grössere oder kleinere Gruppen von Knötchen oder Wärzchen (Exanthem), das sich zum Ileum fortsetzt. In einzelnen Fällen war die ganze innere Fläche durch einen gangränescirenden Prozess zerstört, und dann die durch denselben zerstörten exanthematischen Gruppen kaum wiederzufinden, auch drang dann die Zerstörung oft bis in die musculöse Bildung ein. Im Ileum (am häufigsten am Ende desselben) wahre Verschwärungen oder einzelne Geschwüre mit unreinem Grunde, meist runder Form, und zackichten, aufgeworfenen Rändern und von verschiedener Grösse, stets eine verderbte Jauche von grauer Farbe, zuweilen schwarzes Blutgerinsel enthaltend. Wahre Durchbohrungen fanden sich niemals vor. Das Exanthem scheint dem Verf. stets nur in der Schleimhaut seinen Sitz zu haben, die um diese Gebilde herum stets entweder aufgelockert oder selbst erweicht ist, auch lässt sich, wenn man den ergriffenen Theil des Darmcanals gegen das Licht hält, deutlich ein dunkelroth (blauroth) gefärbtes Gefässnetz erkennen. Seltener als der Dünndarm ist der Dickdarm von diesen Geschwüren ergriffen, dann aber auch sehr heftig. Noch bemerkt Verf., dass er in den Leichnamen vielfach die Schleimhaut der Därme in bedeutenden Flächen von der Nervenhaut trennte, und in diese Räume Luft eindrang, wodurch sich grössere und kleinere Blasen bildeten, zum Beweise, dass der Sitz des Uebels vorzugsweise der Schleimhaut angehört, welche durch den Krankheitsprozess sich von dem unterliegenden Gewebe abzusondern begann. Die meseraischen Drüsen mehrentheils angeschwollen, entfärbt und von Verderbniss ergriffen. Nie sah sie Verf. aber zur Grösse welscher Nüsse ausgedehnt. Uebrigens hält er die Darmgeschwüre, welche sich vielfach in chronischen Krankheiten zeigen, für völlig ver-

Digitized by Google

schieden von den in den in Rede stehenden Fiebern vorkommenden, indem jene ihren Sitz in den Peyer'schen und Brunner'schen Drüsen haben (vergleiche die treffliche Schrift von L. Böhm: *De Glandularum intestinalium structura penitiori*). Leber, Milz und Pancreas im Allgemeinen normal, hin u. her mit Blut überfüllt, die Farbe der Leber zuweilen verändert (stahlblau); einige Mal die Galle entfärbt, Gallenblase von weisser Farbe.

Resultate der Behandlung. Im Ganzen wurden 157 Kranke behandelt, hiervon starben 27 (13 männliche und 14 weibliche), und 130 (72 männliche und 58 weibliche) genasen. Das Mortalitätsverhältniss stellte sich daher im Allgemeinen wie 1: $5\frac{2}{27}$ oder 1: 6. Von obigen 157 Kranken wurden jedoch 25 auf der innern Klinik der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt behandelt, sämmtlich schwer Erkrankte, so dass in des Verfs. specieller Behandlung sich nur 132 Kranke befanden, von denen 18 starben (1: $7\frac{1}{3}$). In Bezug auf den Grad der Krankheit waren 67 männliche und 53 weibliche Kranke schwer ergriffen, und hiervon starben von erstern 13 von letztern 14; dagegen genasen 18 männliche u. 19 weibliche leichter ergriffene Individuen sämmtlich.

II. Auszüge. S. 190—243.

A. Selbstständige Werke. 6) *Médecine légale théorique et pratique*, par A. Devergie, Dr. M. etc., *avec le Texte et l'Interpretation des Lois, relatives à la Médecine légale; revues et annotés*, par J. B. F. Dehaussy de Robecourt. Tom. II. Première Partie. Paris, G. Baillière. 1836. 8. 422 S. (Fortsetzung der Inhaltsanzeige dieser bereits von uns früher angezeigten Schrift, deren vorliegenden Theil Referent (Dr. Siemers) bei weitem nicht für so gut geordnet und ausgearbeitet erklärt, als den ersten, obgleich eine Fülle von Beispielen und einige Capitel das Buch für Gerichtsärzte unentbehrlich machen, und jedenfalls das Werk überhaupt für die Geschichte der gerichtlichen Medizin, und zur Kenntniss der französischen Gesetzgebung, soweit sie den Arzt betrifft, wichtig ist.)

7) *Sur le Catheterisme simple et forcé, et sur le Traitement des Retrecissemens de l'Urètre et des Fistules urinaires*, par Matthias Mayor. Seconde Edition. Paris, G. Baillière. 1836. 8. XXVIII. und 207 S.

Die vorliegende zweite Ausgabe, von der hier eine ziemlich vollständige Inhaltsanzeige gegeben wird, ist ein unveränderter Abdruck der ersten, zu welcher hier in einem Anhange eine Menge von Anmerkungen und eine Reihe von Beobachtungen Anderer über den fraglichen Gegenstand hinzugekommen sind. Verf. beruft sich auf eine 36jährige glückliche Erfahrung mit entschiedener Zuversicht, und giebt selbst am Ende seiner Schrift das Resumé derselben in nachfolgenden 17 Sätzen: 1) Die künstliche Entleerung der Blase, die Untersuchung derselben und ihres Ausführungsganges, die Behandlung der Urinfisteln und der Verenge-

Digitized by Google

rungen der Harnröhre, endlich die Vorbereitung der Wege für die Einführung der lithotritischen Instrumente müssen durch ein und dasselbe operative Verfahren (Catheterismus) ausgeführt werden. 2) Diese Operation kann immer mittelst eines metallenen Catheters vorgenommen werden. 3) Die Catheter von Zinn, oder irgend einer wohlfeilen Metallcomposition, welche eine gute Politur annimmt, und Resistenz genug besitzt, ohne dabei leicht zerbrechlich zu seyn, sind im Allgemeinen den silbernen vorzuziehen. 4) Damit die Catheter keine Verletzungen und keine falschen Wege machen, von leichtem und bequemem Gebrauche und schneller Wirkung sind, müssen sie im Allgemeinen voluminös seyn, einen Durchmesser haben, welcher mit dem Grade der vorauszusetzenden, oder relativen Ausdehnbarkeit der Harnröhre im Verhältniss steht, und sich immer in einen wohlabgerundeten, oder wenigstens olivenförmigen Schenkel endigen. 5) Eine Reihe von 6 oder 7 Nummern genügt bei Erwachsenen. Das eine Extrem dieser Stufenfolge wird 2 Linien oder 4 Millimeter, das andere 4½ Linien oder 9 Millimeter im Durchmesser haben (jede folgende Nummer ist also um eine halbe Linie im Durchmesser stärker, als die vorhergehende). 6) Sind die Catheter so construirt, so machen sie im Allgemeinen alle übrigen Instrumente, um den Canal der Harnröhre zu erweitern, und die Operation des Catheterismus zu verrichten, überflüssig. 7) Die Wirkung des Catheters, wenn es sich darum handelt, die Wandungen der Harnröhre zu dilatiren, besteht nur in einer mehr oder weniger energischen Compression dieser Theile in der Richtung von innen nach aussen, und von vorn nach hinten. 8) Die Principien des gewaltsamen Catheterismus (forcé) stützen sich auf die constante Beobachtung, dass ein Körper von einem gewissen Umfange und mit einem abgerundeten Ende einen häutigen Canal, wie die Harnröhre, mit weniger Nachtheil und Gefahr, als ein dünner Körper, und viel leichter, als ein zugespitzter durchdringt. 9) Je beträchtlicher das Hinderniss für die Einführung des Catheters, oder je mehr Kraft zur Besiegung desselben nöthig seyn wird, um so mehr wird man im Interesse der Klugheit und Sicherheit handeln, wenn man sich nur eines voluminösen Catheters bedient. 10) Die Kraft, mit der man einen metallenen Catheter durchführt, muss langsam und mit allmähliger Steigerung entwickelt werden. 11) Der Durchgang des Catheters durch schwer zu überwindende Hindernisse, muss dem Durchgange des Kindskopfes durch den Muttermund und die übrigen Geburtswege ähnlich seyn, und der Operateur darf niemals diesen Vorgang aus dem Gesichte verlieren, wenn er den Catheter mit Kraft handhabt. 12) Nach der Durchführung eines dicken Körpers durch die Harnröhre, verengert sich dieser Canal entweder gar nicht mehr, oder er kehrt nur langsam zu seinem frühern Umfange zurück, so dass man die Operation oft nicht zu wiederholen braucht. Die Einführung gelingt auch noch nach mehreren Tagen sehr gut. 13) Nur selten braucht man Bougies oder Catheter in der Harnröhre liegen zu lassen; die momentane Einführung metallener Catheter genügt fast immer. 14) Auch Laien können leicht die Handhabung und Einführung des metallenen Catheters erlernen, ohne Furcht, obgleich er voluminös ist, oder vielmehr gerade weil er diess ist. 15) Da die andern dilatirenden Körper bei weitem nicht alle diese Vortheile gewähren, so wird man bald alle diese ärmlichen Mittel aufgeben. 16) Diese Reform wird einen Fortschritt im Interesse der Einfachheit, der Leichtigkeit, der Bequemlichkeit, der Unschädlichkeit und der Sparsamkeit, in Beziehung auf Zeit und Geld bezeichnen, 17) Die Principien, welche für die Verengerungen der Harnröhre gelten,

Digitized by Google

müssen ebenfalls auf die Concretionen aller andern Organe ihre Anwendung finden, wofern diese unsern Instrumenten zugänglich sind, und ganz besonders beim Mastdarme.

In einer Nachschrift zu vorstehender Anzeige des Ref. bemerkt Herr Dr. Fricke, dass er während seiner Anwesenheit in Lausanne, Herrn M. mit seinen Instrumenten mit vieler Leichtigkeit, Sicherheit und auf eine, für die Kranken durchaus nicht schmerzende Weise operiren gesehen habe. Diess bewog ihn, später mehrfache Versuche damit zu machen, die ihn im Ganzen sehr zufrieden stellten. Die Dicke der Instrumente (die noch Niemand in dieser Stärke anzuwenden gewagt hat) schreckt anfangs ab, bald gewinnt man letztere aber lieb. Bezweifeln möchte F. jedoch, ob dieselben übrigens alle bisher üblichen verdrängen werden, denn es dürften wohl noch Fälle genug vorkommen, wo die Anwendung dünnerer Catheter nothwendig ist. M's. Catheter haben an der convexen Seite, dicht hinter dem Ende, ein weites Auge, dasselbe verstopft sich aber leicht; Herr F. hat desshalb ein Auge seitwärts, etwa 2 Linien von dem Ende entfernt, und ein zweites einen halben Zoll höher, auf der entgegengesetzten Seite, anbringen lassen. Der Raum zwischen dem ersten Auge und dem Ende muss aber nothwendig ausgefüllt seyn.

B. Sammlungen und Gesellschaftsschriften.

— 8) *Abhandlungen der St. Petersburger Gesellschaft russischer Aerzte.* 1. Theil. Petersburg, 1836. 8. 230 S. u. 1 Steintafel.

Die Gesellschaft constituirte sich vor etwa 2 Jahren nach dem Muster des vor 17 Jahren gestifteten deutschen ärztlichen Vereins; die meisten Mitglieder derselben sind Professoren an der Academie und Aerzte bei den grössern Heilanstalten. Mit der Herausgabe dieses 1. Bds. ihrer Abhandlungen scheint sich indessen, nach Ref. Urtheil, die Gesellschaft etwas übereilt zu haben, indem von den 16 in demselben enthaltenen Mittheilungen nur die beiden ersten einen Platz in den Annalen einer medizinischen Gesellschaft hätten finden sollen, die übrigen sich aber allenfalls für periodische Blätter geeignet hätten. Nr. 1. enthält einen, schon aus dem V. Bde. der Abhandlung des deutschen Vereins, bekannten Aufsatz über die Pest, welche in der russischen Armee während der letzten Feldzüge gegen die Türken (1828—20) herrschte, von Dr. R. Tschetirkin; Nr. 2. aber eine mit vieler Belesenheit abgefasste Abhandlung: über die Durchbohrung des Speisecanals in medizinisch-practischer u. forensischer Hinsicht, vom Prof. Dr. Chotowitzki, von der hier, ausser dem Titel, nichts weiter mitgetheilt ist.

Von den übrigen Aufsätzen erwähnen wir noch Nr. 9. Ueber hereditäre Syphilis mit scrophulöser Cachexie, vom Stabsarzte Slonetzki-Michniloffski. V. f. bekam das 9jährige Mädchen erst in Behandlung, als es schon fast . Jahre lang gelitten und von verschiedenen Aerzten behandelt worden war. Das rechte Bein mit einem *Fungus exulceratus* und *Contractura Genu*, und vielen Geschwüren am Schienbeine, war in einem so kläglichen Zustande, dass man die Amputation als einziges Rettungsmittel ansah. M. wandte dagegen mit glänzendem Erfolge, nebst einem complicirten Sassaparillen-Decocte, nachstehendes vom Stabsarzte Belinski in Aufnahme gebrachtes Volksmittel an: Rec. *Cinnabaris nativi* Dr. 1, *Hydrarg. vivi depurat.* Dr. 2, *Acid. nitrico-nitrosi* Dr. 6, *primis duobus inter se in mortario vitreo contritis, adde paulatim Acidum, saepius pistillo agitando, finita Effervescentia, sepone loco tepido, donec sedimentum subsequatur, Liquor dein clarus decantetur, et servetur Usui.* Diess Mittel wird jedesmal gleich nach dem Essen gegeben. Das Kind begann mit 3 Tropfen, in etwas

Digitized by Google

Branntwein oder Madeira, einmal täglich, dann von Tag zu Tag um einen Tropfen mehr, bis zu 9. Von da an ward eben so wieder bis auf 3 Tropfen zurückgegangen, dann abermals bis auf 9 gestiegen, und beim abermaligen Zurückgehen mit 5 Tropfen aufgehört, da sich Vorboten des Speichelflusses einstellten. Die vollkommen gelungene Cur wurde durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch der *Aq. antimiasm. Beisseri* beendigt. — Nr. 14. Practische Bemerkungen von Dr. Tschetirkin. Einem im Zahnen begriffenen Kinde, das nach Allem, selbst nach frischer Milch, fortwährend brach und laxirte, bekamen mit frischem Citronensaft bereitete Molken ganz vorzüglich.

9) *The Transactions of the provincial Medical and Surgical Association. Instituted* 1832. Vol. 4. London, Sherwood, Gilbert and Piper, 1836. gr. 8. LXXVI und 578 S. (Wird mit der Fortsetzung im nächsten Hefte näher angezeigt werden.)

III. Original-Notizen. S. 243—249.

Eine Rhinoplastik aus der Stirnhaut, vom herzogl. sächs.-gothaischen Hofrath, Dr. Ruppius zu Freiburg, im Breisgau. Der Krankheitsprozess in dem in Rede stehenden Falle war ein Entarten des fibrösen Hautsystems, welches die Knochen überzieht und den Flechsen einverleibt ist, wahrscheinlich durch Erkältung entstanden, und in seiner Wesenheit skorischen Ursprungs, hatte einen grossen Theil des Körpers eingenommen, wurde Anfangs vom Kranken vernachlässigt, von den Aerzten verkannt und endlich Quacksalbern überlassen. Später ergriff es den knorpeligen Theil der Nase, welche nach wiederholtem Ansetzen von Blutegeln, rasch und völlig zerstört wurde, worauf Pat. seine frühere Gesundheit und Kraft wieder erhielt. Dieser, ein geachteter Bürger in Altenburg (dem frühern Aufenthaltsorte des Verfs.), 38 Jahre alt, mittlerer Statur, kräftig und wohlgebaut, und seit 14 Jahren in kinderloser Ehe lebend, war nie krank, am wenigsten syphilitisch afficirt gewesen. Am 26. März 1832 unternahm Verf. die Operation. Die Nase wurde aus der Stirnhaut, Nasenspitze u. Septum aus der Kopfschwarte gebildet, zu welchem Zwecke die Haare über der kurzen Stirn abrasirt werden mussten. Die in bekannter Art getrennte Hautfläche hing über das Gesicht bis aufs Kinn herab. Die Blutung ward bald möglichst sistirt. Die Wunde konnte ausreichend verengert werden, Seitenschnitte waren nicht nöthig. Die Stirnwunde wurde durch Pflasterstreifen genähert erhalten, über die Glabella hin mit einem Nadelstiche völlig vereinigt, der Hautlappen von links nach rechts umgekehrt, mit seinen Rändern überall eingepasst, und durch die Knopfnaht in die Rinnen befestigt. Die Nase sah

Digitized by Google

gross und gut aus, und wurde, nachdem Pat. zu Bette gebracht worden, gleich dem Gesichte, wiederholt mit feuchtkühlen Schwämmen bedeckt. Die Operation hatte in Allem ½ Stunde gedauert; das Heften, besonders das Einheften des Stegs (der ¾ Zoll breit und hoch war) war für den Kranken der schmerzhafteste Act. Letzterer schlief unmittelbar nach der Operation 2 Stunden lang und fühlte nachher nur ein mässiges Spannen im Gesichte. Spät am Abend entstand eine venöse Blutung aus der Rinne, in welche das Septum geheftet war, die durch in die Nasenlöcher gestopften Feuerschwamm sistirt wurde; die Nase war etwas geröthet und warm. Pat. war wohl und zeigte Appetit. Am 27. viel Schlaf, Spannung im Gesichte, leichte Geschwulst und Röthung desselben; Puls ohne Theilnahme. Nase röther und wärmer als gestern und dem Kranken selbst fühlbar. Am 29. wurden die Hefte, bis auf 2 oben und über der Brücke herausgenommen, um an den Stichstellen Eiterung zu verhüten. Die Nase hatte Leben und Wärme, war geschwollen u. glänzte an ihrer Oberfläche, die Anwachsung schien an allen Puncten gleichförmig vor sich zu gehen. Verband: dünngestrichene, schmale Ceratleinwandstreifchen auf die Nahtlinien, dergleichen in die Nasenlöcher, mit Charpie hinlänglich ausgefüllt, über die ganze Nase trokkener leichter Verband, und darüber am 30. wiederholt erwärmte trockene Tücher, was dem Kranken sehr gut that. Natürlicher Pulsschlag. Am 6. April konnte Pat. schon ausserhalb des Bettes seyn, und feste Speisen geniessen. Die Stirnwunde, in der 2 vom Periosteum entblösste Knochenstellen mit Exfoliation drohten, fing an zu granuliren (und war 10 Wochen nach der Operation mit unbedeutender Narbe verheilt). Um diese Zeit begaben sich die Endspitzen der Nasenflügel, besonders des rechten, die vom Verf. nicht weit genug mit den Nadeln aufgefasst worden waren, allmählig aus der nicht tiefen Wundrinne heraus, und schlugen sich nach einwärts in die Nasenlöcher um, wodurch das Septum schmäler wurde, als es angelegt war, und das Nasenende weniger breit zu werden schien, was jedoch der Proportion der neuen Nase keinen Eintrag that, vielmehr den Vortheil hatte, dass die Verheilung des rechten Nasenloches (am 22. Tage nach der Operation) sicherer erfolgte; das linke, wo der Umzug der Spitze des Nasenflügels schwächer eingetreten war, verheilte dagegen, zum Theil aus Unachtsamkeit des Kranken, langsamer und unvollständiger. Mit Anfang der 4. Woche nach der Operation wurde die Hautbrücke durchschnitten, u. in Gestalt eines umgekehrten V, mit 3 Heften auf der Glabella entsprechend

Digitized by Google

befestigt. 7 Wochen nach der Operation war die Nase bis auf das linke Nasenloch fertig, stand gut zu Gesicht und hatte dessen natürliche Farbe. Pat. fühlte sie, wie andere gesunde Theile, und ging frei damit aus. In der 10ten Woche wurde Pat. aus der Behandlung, völlig geheilt, entlassen. — Als interessant hebt Verf. in diesem Falle heraus: 1) Die Entstehung der Krankheit, den Verlauf derselben und ihr Ende. 2) Die Anheilung der Nase ohne weiter zu bekämpfende Reactionsäusserungen, und in so kurzer Zeit. 3) Das Ausbleiben der Wiedererzeugung der Haare auf der Nasenspitze und der Oberfläche des Septums, in Zeit von 3 Wochen, und nachdem sie früher wiederholt ausgezogen worden waren. 4) Dass sich der Nasenlappen nicht entfärbt hatte, die neue Nase, trotz der glänzenden, rosenartigen Röthung ihrer Oberfläche, die Epidermis nicht abstiess. 5) Das Umschlagen aller freien Nasenwundränder, wie bemerkt, wovon vielleicht absichtlicher Gebrauch künftighin gemacht werden könnte, da dadurch, wie hier, wo diess am rechten Nasenloche und mit den Rändern des Septums zufällig geschehen ist, das rechte Nasenloch und das Septum ein schönes natürliches Ansehn erhalten haben, und für das rechte Nasenloch die schnelle sichere Verheilung eintrat. 6) Verwuchs die innern Fläche des Septums mit einem kleinen Reste des alten, den Verf. wund zu machen vergessen hatte. 7) Die Einfachheit des Verbandes.

IV. Erfahrungen und Nachrichten. S. 249—270.

A. Pathologische Anatomie und Physiologie. — 26) Donné, *über Infusorien im syphilitischen Eiter.* (Mitgetheilt in der Sitzung der *Académie des Sciences*, 19. Sept. 1836.) Im Schleime bei Balanitis, mit oder ohne Chanker, befindet sich die *Vibrio lineola* Müll., so wie in der durch Impfung mit solchem Schleime erzeugten Pustel. Jeder andere Eiter, so wie der normale Vaginalschleim enthält dasselbe nicht. Bei Vaginitis ist es dagegen zahlreich vorhanden, und es gesellt sich ein anderes hinzu: rund, seine Form abändernd, mit einem Rüssel und rotirendem Haarbüschel, das sich wie ein Blutegel zu bewegen scheint und besonders in Gruppen vorkommt.

27) Lefoulon, *Acephalocysten im Zahnfleisch.* (*Journal hebdomad.* 1836. Oct. 29. Nr. 44.) An der Stelle zweier ausgezogener Backenzähne entwickelte sich bei einem 56jährigen Manne eine harte Geschwulst, welche die nahen Zähne dislocirte. Nach Ausziehung eines der letztern (welcher cariös war)

war die Geschwulst plötzlich verschwunden und beim Ausspülen des Mundes wurden 3 runde, durchsichtige, sulzige, mit Fluidum gefüllte Hydatiden erkannt. Der Mann blieb gesund; wogegen Dupuytren nach der Excision von Hydatiden aus den Mandeln dasselbe Leiden in der rechten Niere entstehen und tödtlich enden sah.

28) Salvator de Renzi (*Gazette méd. de Paris.* 17. Decbr. 1836.) fand, neben Ascariden in grosser Zahl, constant den Tricephalus (*Trichocephalus dispar?*) in Coecum u. Colon in den Leichen Cholerischer in Neapel. Diess Entozoon wird jedoch auch in andern Krankheiten gefunden; u. bekanntlich fand ihn in andern Ländern Niemand in Choleraleichen, obgleich er kaum zu übersehen seyn soll.

29) Donné, *Ueber die unterscheidenden Merkmale des Eiters; Mittel ihn in Flüssigkeiten, besonders im Blute zu finden; seine Wirkungen auf das Blut.* (*Archiv. génér. de Méd. Août.* 1836.) Ammoniac im concentrirten Zustande, mit Eiter in Contact gebracht, soll eine gelatinöse, faserige, zähe Masse bilden, ähnlich dem Weissen vom Ei, während Serum, Schleim des Speichels, Galle, Urin, Eiweis, in Wasser gelösst es nicht thun. Man untersucht die Sputa auf Eiter, indem man sie mit Wasser in einem Glase schüttelt und das Reagens hinzu thut. Ist er vorhanden, so wird das Ganze eine gallertartige Masse, wenn nicht, so bleiben die Fluida gesondert, der Mucus behält seine Viscosität. Eine Vermischung des Blutes mit Eiter erkennt man daraus, dass das Ammoniac die Blutkügelchen auflösst, die Eiterkügelchen aber nicht, welche letztere sich daher deutlich absondern. Vermischt man noch lebendiges Blut mit Eiter, so zeigt jenes eine Tendenz, die Umbildung einzugehen, durch welche, nach dem Verf., aus Blut Eiter wird.

30) A. Retzius, *Verbindung des unter dem Musculus iliacus internus belegenen Schleimbeutels mit der Kapsel des Hüftgelenkes.* (*Ars Berättelse of Setterblad*, 1835. S 6.) Die Verbindungsöffnung ist nach R. sehr gross, gewöhnlich rund und hat scharfe Ränder. Wird der Schleimbeutel geöffnet, so sieht man den Kopf des Schenkelbeins an dieser Stelle blos liegen. Eine ähnliche Verbindung fand R., jedoch seltener, zwischen dem scheidenförmigen Schleimbeutel, der den langen Tendo des *Musc. biceps* umgiebt, und dem Schultergelenke.

31) Derselbe, *Verbindung des Pfort- und Hohladersystems in der Leber.* (*Ibid.* S. 9.) Nach R's. vielfältigen Untersuchungen besteht zwischen dem Pfort- und Hohladersysteme in der Leber keine Verbindung durch Anastomosen, im gewöhnlichen

Digitized by Google

Sinne des Wortes, sondern durch äusserst feine Capillargefässe, die nur durch eine bedeutende Vergrösserung sichtbar sind. Dieses Gefässnetz ist sehr dicht. Jeder Acinus der Leber enthält einen Centralast von der *Vena cava*, welcher mit den im Umkreise des Acinus sich befindenden Aesten der *Vena porta* communicirt.

32) Derselbe, *Centralorgan für die Bewegung des Gesichts und der Sprachwerkzeuge.* (*Ibid.* S. 77.) Das Centralorgan sind nach dem Verf. die *Corpora olivaria*, da das 7. Nervenpaar aus ihnen entspringt, und dieses Nervenpaar beim Menschen der mimische Nerv ist. Die Muskel-Nervenportion des 5. Paares entspringt dagegen nach R. in den *Corpor. pyramidalibus.*

33) Dr. W. Thomson, *über die Entleerung von Darmstücken, die alle Häute des Darms enthalten, ohne Unterbrechung der Continuität der Därme.* (*Edinb. med. and surg. Journ.* 1836. 1. CXXVII.) Mit Hinweisung auf 8 neue hierher gehörige Fälle (vergl. Repert. X. Jahrg. Septbrhft. S. 143. [7].) stimmt Verf. mit den deutschen Anatomen darin überein, dass die Natur nicht immer der Intussusceptio der Därme zur Heilung bedürfe, sondern aus den Mesenterien und dem Peritoneum Ueberzüge der verletzten Stellen bildet, die für das ausgestossene Darmstück vicariiren müssen; ja sie lässt oft, Adhaesionen bildend, den gerade zunächst liegenden Theil als Darmwand dienen. Traver's Versuche über die Wiederherstellung verletzter Darmtheile zeigen einen ähnlichen Prozess am unterbundenen Darm, als an der unterbundenen Arterie, in sofern dieser Eingriff zunächst von der innern Darmhaut empfunden wird; diese bricht dabei durch, während der Peritonealüberzug sich erhält; plastische Lymphe umgiebt die unterbundenen Stellen an der äussern, convexen Peripherie, organisirt sich, und innerhalb derselben stirbt ein Theil des Darms ab, der mit der Ligatur ausgesondert wird; ja oft wird eine ganze Darmschlinge durch die Strictur der Hernia auf ganz gleiche Weise abgestossen.

34) Ringenson (*Ars Berättelse etc.* 1835. S. 46.) erzählt einen Fall, wo innerhalb 2 Jahren unter den heftigsten Leiden nach u. nach ein vollständiges Scelett eines ausgetragenen Kindes durch den Mastdarm ausgestossen wurde. Die Frau genas später.

35) Hedlund, *Knochenbrüche bei einem todtgebornen Kinde.* (*Ibid.*) Das Kind kam leicht aber todt zur Welt; die Mutter hatte während der Schwangerschaft einen sehr heftigen Fall gethan. H. fand beide Schenkelbeine in der Nähe des Schen-

Digitized by Google

kelbeinhalses, beide Tibiae und Fibulae dicht am Kniegelenke, und beide Arme nahe am Ellenbogengelenke, und zwar auf beiden Seiten an genau mit einander correspondirenden Stellen gebrochen. Jede Bruchstelle war von einem bleichrothen Eiter umgeben, und es erschienen die Knochenenden angefressen. Wahrscheinlich waren die Epiphysen der Knochen durch einen eigenthümlichen Krankheitsprozess von ihren Mittelstücken abgesondert, und kein eigentlicher Bruch vorhanden gewesen.

36) A. Retzius, *innerliche Verblutung bei einem neugebornen Kinde.* (*Ibid.* S. 48.) Das Kind, 3 Tage alt, war plötzlich ohne alle Veranlassung gestorben. Bauchhöhle mit Blut angefüllt, Leber gesund, aber völlig blutleer; das Gefäss, aus dem die Blutung erfolgt war, war nicht aufzufinden.

37) Derselbe, *Einklemmung des Ileums in eine durch ein Diverticulum gebildete Schlinge.* (*Ibid.*) Bei der Section eines Krankens, der, ohne einen äussern Bruch zu haben, an den Erscheinungen eines eingeklemmten Bruches gestorben war, fand man am untern Ende des Ileums ein 3 Zoll langes Diverticulum, das mit seinem blinden Ende mit der linken Lamelle des Mesenteriums verwachsen war, und so eine Schlinge gebildet hatte, in welche der Darm eingedrungen und eingeklemmt war. Früher hatte der Kranke an einer *Hernia congenita* gelitten, die ihm jedoch keine Beschwerde machte.

38) Jentzen, *scirrhöse Geschwulst im Gehirn.* (*Ibid.* S. 53.) Pat., ein 30ger, hatte in der Jugend an scrophulöser Ophthalmie und Rheumatismus, später mehrmals an syphilit. Affectionen, seit dem Herbst 1833 an periodischem Kopfschmerz mit hypochondrischer Verstimmung gelitten, und in Folge des Kopfschmerzes nach u. nach das Gesicht ganz, u. auch den Geruch völlig verloren. Die Schleimhaut der Nase war beständig trocken, und ward nicht einmal durch caustischen Ammoniacgeist afficirt. Endlich starb Pat. bei sich immer heftiger einstellendem Kopfschmerze. Bei der Section fand man die *Dura mater* mit dem vordern Lobus der linken Hirnhemisphäre fest verwachsen, dieser war erweicht, und bestand aus einer schleimigen eiterartigen Masse, an welcher zwei scirrhöse Körper lagen, von denen der vordere von Haselnuss-, der hintere von Wallnussgrösse war. Ein Theil vom *Os sphenoideum* und *Os cribrosum* war cariös. Nach J. hat wahrscheinlich eine syphilitische und scrophulöse Dyscrasie die Entstehung des Uebels verursacht.

B. Pathologie und Therapie. — 39) Eckström, *Fall von Tetanus traumaticus.* (*Ars Berättelse* 1835. S. 55.)

Digitized by Google

Ein Mann hatte durch das Herabstürzen eines Felsenstückes eine bedeutende, sehr complicirte Wunde am Fusse bekommen, befand sich aber einige Tage dabei so wohl, dass man die Amputation nicht für angezeigt hielt; dann aber stellte sich Trismus ein. Die Entfernung einiger Knochensplitter des einen *Os Metacarpi* aus der Wunde nutzte nichts, es folgte Tetanus und Tod. Bei der Section fand man die Nerven, vom Fusse an bis zum Rückenmark, durchaus gesund, jedoch den *Nervus tibialis*, ungefähr 2 Zoll oberhalb der Wunde, aufgeschwollen. Die *Pia mater* des Rückenmarkes stark dunkelgeröthet und lebhaft entzündet. — Nach E. hat der *Tetanus traumaticus* seinen Sitz im Rückenmarke, und kommt durch einen Reflex auf dasselbe, von der verwundeten Stelle aus, zu Stande.

40) P. G. Cederschjöld, *epidemisches Vorkommen des Trismus und der Ecclampsia Neonatorum. (Ibid.)* Im allgemeinen Entbindungshause zu Stockholm kamen die genannten Leiden sonst nur sporadisch vor, vom Februar 1834 bis Ende Juli gestalteten sie sich zu einer wahren Epidemie. Im Februar kam 1 Fall, im März und April je 3 Fälle vor. Vom 24. Mai an starben 7 hintereinander geborne Kinder in kurzer Zeit; von 34 Kindern, die zunächst geboren wurden, erkrankten bis zum 23. Juni 16, und starben von diesen 9. Bis 3. Juli kein weiterer Fall; dann aber starben wieder 3 Kinder, und einige Tage später wurden von 9 in einer Woche gebornen Kindern 5 befallen, die sämmtlich starben; dann trat wieder eine Pause von 6 Tagen ein, worauf am 27ten und 30ten Juli noch 2 Kinder erkrankten, und dann die Epidemie aufhörte. Die Krankheit begann gewöhnlich am 4ten oder 5ten Tage nach der Geburt und währte selten länger als 2 Tage. Vorboten waren Unruhe des Kindes und ein leichtes krampfhaftes Zusammenziehen der Lippen, wobei der Mund, besonders beim Schreien etwas abgeplattet erschien. Nach einigen Stunden trat eine mehr bestimmte Krampfform ein, wobei Trismus und Ecclampsie mit einander abwechselten, und zuletzt Tetanus hinzutrat. Bei dem letzteren äusserte sich der Anfall auf dreifache Weise, als Erstickung (in Folge eines Krampfes des Larynx), Zuckungen und Schnarchen. Bei der tetanischen Form hielt der Anfall länger als bei der Ecclampsie an, war aber dem Ansehn nach für die eigentlichen Lebensorgane nicht so angreifend. Während des Anfalls floss ein klebriger Schweiss besonders vom obern Theile des Körpers, und am Halse, Brust und andern Körperstellen entstand ein frieselartiger Ausschlag. Bei den Sec-

tionen fand man die Gefässe der Hirnhäute u. des Rückenmarks so wie die Sinus mit Blut sehr angefüllt, die Hirngefässe aufgetrieben, mitunter Erguss von coagulirtem Blute an der *Basis Cranii*. Im Herzbeutel mitunter ein gelbes Serum, Herz und Gefässe sehr blutreich, Lungen zusammengefallen, arm an Luft, schwammen aber dennoch im Wasser. Leber gross, blutreich, mitunter missfarbig. C. glaubt, dass die Krankheit ihr Entstehen in Folge der ungewöhnlich starken und anhaltenden schwülen Witterung genommen habe und erst mit deren Nachlass aufhörte, doch ist bemerkenswerth, dass in der Stadt keine Fälle der Art vorkamen. Wo sich einmal eine bestimmte Form der Krankheit ausgebildet hatte, blieben alle Mittel fruchtlos; nur in einigen Fällen gelang es, theils durch Laxirmittel und *Moschus artif.*, theils durch laue Bäder und *Asa foetid.*, den Ausbruch der Krankheit zu verhüten.

C. Chirurgie und Geburtshülfe. — 41) Bouvier, *Durchschneidung der Achillessehne beim Klumpfuss.* (*Journ. hebd.* 1836. Nr. 38.) Bestätigung früherer Erfahrungen durch 4 neue Fälle. B. führt eine Art schneidender Nadeln unter die Haut und durchschneidet die Sehne von aussen nach innen, ohne die Entfernung ihrer Enden von einander zu fürchten. Die Hautwunde heilt rasch, der Fuss, durch Apparate unterstützt, nimmt seine regelmässige Stellung in wenigen Tagen an. Die Sehne consolidirt in einigen Wochen. Indess rathet der Verf. doch zuvor Maschinen zu versuchen. — Acht ähnliche Fälle von Heilungen der Art theilt Duval in der Gazette des Hôpitaux, 29. Oct. 1836, mit.

42) Syme, *durchschnittene Achillessehne, Heilung ohne Vereinigung, Entfernung der Zwischensubstanz, Genesung. — Heilung eines besondern Falles von Lahmheit.* (*Edinb. med. and surg. Journ.* Oct. 1836.) Einem Mädchen war beim Mähen die Achillessehne durch eine Sense durchschnitten worden; nach 5 Wochen war die Wunde vernarbt, die Herrschaft über den Fuss aber verloren. Man fühlte deutlich beide getrennte Endpuncte der Sehne. Ein Längenschnitt durch die Haut, zwei queere durch die alte Narbe, Entfernung des Zwischengewebes, Annäherung der Enden mittelst eines durchgezogenen Fadens und dann der Petit'sche Apparat brachten die Wiedervereinigung *per primam intentionem* zu Wege, und die Beweglichkeit des Fusses kehrte zurück. — Bei einem jungen Manne wurde, in Folge einer Entzündung im Fussgelenke, die grosse Zehe bei jedem Versuche zum Gehen, so stark flectirt, dass er gänzlich davon abstehen musste. S. durchschnitt die Sehne des *Flexor longus*, legte Schienen an, und brachte die Heilung,

Digitized by Google

mit gestreckter Zehe, *per primam intentionem* glücklich zu Stande.

43) Lisfranc, *Heilung zweier durch schlechte Narben contrahirter Finger mittelst Durchschneidung.* (*Gazette des Hôpit.* Jul. Nr. 84.) Durch Verbrennung und darauf folgende schlechte Vernarbung waren der Ring- und kleine Finger steif, und in fast totaler Flexion durch wenigstens 2 Linien hoch hervorspringende Hautnarben längs der ganzen Palmarfläche festgehalten. Sehnen und Knochen gesund. Durchschneidung der Narben mit Schonung der Sehnen, und zweckmässiger Streckverband mit Beihülfe einer besondern Streckmaschine stellten unter langsamer Eiterung die freie Beweglichkeit des Ringfingers nach 6, die des kleinen Fingers nach 10 Wochen völlig wieder her.

44) Boinet, *über ein starkes Ectropion durch Combustion, Behandlung nach Adams, unvollständige Heilung, Blepharoplastik, Verfahren Blandin's, Genesung.* (*Gazette méd.* Nov. 1836. Nr. 48.) Durch Verbrennung der linken Wange und schlechte Vernarbung war bei einem 21jähr. Mädchen ein Ectropium des untern Augenlides entstanden, das Mehrere für unheilbar hielten. Die Operation nach Adam's hatte nur halben Erfolg; das Auge öffnete sich nicht mehr zur normalen Weite. Blandin schlug daher folgendes Verfahren ein: Erweichung des Narbengewebes mit *Ungt. neapolit.*, Abtrennung eines 10—12 Linien hohen, 6—7 Linien breiten Hautlappens aus der Schläfe, nahe am Augenwinkel, Einschnitt durch das Augenlid, 2 Linien vom freien Rande, halbe Drehung des Lappens, um die verschiedenen Wundränder durch 4 Hefte zu verbinden. Einfacher Verband; am andern Tage Röthe des Lappens, am dritten Adhaesion, am 12ten Heilung, freie Bewegung des Lides, kaum sichtbare Narbe, Augenöffnung jedoch von nicht ganz normaler Weite (Folge der ersten Operation).

45) Nichet, *Heilung einer alten Perforation der Mundwandung durch Autoplastik.* (*Ibid.* Juill. 1836. Nr. 29). Die dreieckige Oeffnung unter dem Kinn war in Folge eines Pistolenschusses zurückgeblieben, und verursachte eine Menge Beschwerden, unter andern reitzte das Barthaar der sehr dicken und wulstigen, an der vordern Wandung umgeschlagenen Haut die Zunge fortwährend; die Heilung geschah durch Bildung und Ueberpflanzung eines die Oeffnung reichlich deckenden Hautlappens aus der erwähnten Wulst.

46 u. 47) Dr. R. Tuthill, *Amputation des rechten Oberkiefers, Exstirpation einer fibrösen Geschwulst von der Grösse des Kopfes eines 7monatlichen Kindes* (*Medico-Chirurg. Review.* 1836.

Digitized by Google

April 1.) und Liston, *Entfernung einer enormen fibrösen Geschwulst aus der Mundhöhle zugleich mit dem linken Oberkiefer, und einem Theil des rechten, von welchem Knochen sie ihren Ursprung nahm.* (*The Lancet.* Nov. 5. 1836. S. 237.) Gedrängte Beschreibung des operativen Verfahrens in beiden Fällen, die gerade nichts Besonderes darbietet.

48) Tripier, *Elephantiasis-artige Geschwulst am Penis; partielle Exstirpation und Heilung.* (*Gazette méd.* 1836, Juin Nr. 23.) Pat., 24 Jahr alt, von gesunden Eltern, hatte im 9ten Jahre in Folge einer Erkältung eine Menge Furunkel bekommen, wozu sich nach 2 Jahren in einer Nacht plötzlich eine bedeutende Anschwellung der Ruthe mit schmerzhafter Harnentleerung gesellte und die Furunkel verschwanden. Nach 12 Jahren war die Ruthe 9 Zoll lang, 7 Zoll im Umfang am Ende, 6 in der Mitte, etwas S-förmig gekrümmt, höckerig, glatt, bräunlich, hart, namentlich gegen das freie Ende hin, das nach rechts steht und eine sinnöse, scheinbar kleine, leicht zu erweiternde Oeffnung zeigt, die einen Finger aufnimmt, der aber die Eichel vergeblich sucht, denn der Penis endet 1—2 Zoll von der Basis der Geschwulst. Die Häute des Penis und Scrotums mit einer krankhaften Masse infiltrirt; Coitus dadurch unmöglich. T. führte, auf Verlangen des Kranken, ein spitzes Bistouri so tief als möglich in die Oeffnung, spaltete alle Häute von unten nach oben 3 Zoll lang, setzte die Insision bis hinter die nun sichtbare Eichel fort und trug einen Kreislappen ab. Die Wundränder hatten einen Zoll Dicke. Da jedoch der sehr kleine Penis immer noch in der Geschwulst verschwand, musste noch ein Theil abgetragen, oder, da er mit dem Penis verwachsen war, abgetrennt werden; 10—12 Adern wurden unterbunden, das Abgetragene wog 1 Pfund 4 Unzen, war dicht, hart, mattweiss, nicht organisirt und bestand aus Cutis und Zellgewebe. Das Praeputium hatte sich ziemlich erhalten, war etwas verdickt und fest, und hatte die andere Haut beutelförmig nach innen gezogen; die dadurch entstandene Falte war 9—10 Linien dick, und mit plastischer, zum Theil noch flüssiger Lymphe gefüllt. Nach 2 Monaten war mittelst Eiterung und zweckmässigem Druckverband eine so feste Narbe hinter der Eichel zu Stande gekommen, dass das Aussehn normal ist und der Coitus ohne Beschwerde ausgeübt werden kann.

49) Dr. Rognetta, *über die warzenförmigen Auswüchse des Rectums.* (*Ibid.* Nr. 25.) Einem 23jährigen, lymphatischen, sonst gesunden, von Dupuytren wegen einer *Fissura ani* operirten Mädchen, fiel nach 6 Monaten bei jedem Stuhl-

Digitized by Google

gange eine kleine Geschwulst vor, die 2 Zoll hoch an der Seitenwand des Rectums mit einem schmalen Stiele aufsass, mit einer gekrümmten Scheere abgetragen wurde, und an Form, Umfang und Consistenz einer weiblichen Brustwarze glich. Ihr inneres, weisses, dichtes Gewebe war dem des Mutterhalses ähnlich. Nach 3—4 Monaten musste die Operation wiederholt werden, war aber diessmal schwieriger, weil sich der After krampfhaft zuschnürte, und die neue Geschwulst nur die Grösse einer Erbse hatte. Nach 14 Tagen erschien eine dritte, an einer andern Stelle aufsitzende Warze, und binnen 10 Monaten musste das Mädchen in gleicher Art wohl 12 Mal operirt werden. Eine Dyscrasie soll nicht vorhanden gewesen seyn. — In Bezug auf die Diagnose unterscheiden sich diese Warzen von syphilitischen Affectionen durch den Mangel aller Ulcerationen und krankhaften Secretionen der Geschlechtstheile, so wie der Verengerung des Rectums, die bei syphilitischen Leiden nie fehlt; ferner sitzen Condylome äusserlich, sind zahlreich, schwammig und bluten leicht. Schwieriger ist die Abgrenzung vom Scirrhus, doch nehmen Mastdarmkrebse einen durchaus andern Anfang und Verlauf; der Polyp unterscheidet sich von der in Rede stehenden, noch nicht beschriebenen Degeneration, durch seine Consistenz, den Schleimfluss und das Wurzeln an einer Stelle u. s. w. Obige Kranke hatte ähnliche Warzen auch an den Schaamlefzen und dem Scheideneingange. Man hüte sich übrigens, die krampfhafte *Strictura ani* für eine organische zu nehmen. In Bezug auf die Behandlung rathet Verf. so wenig als möglich zu thun, so lange das unschuldige Uebel keine Beschwerden macht, dann aber so radical als möglich zu verfahren. (Messer, Aetzmittel; letzteres besonders dann, wenn man einen künstlichen *Prolapsus ani* hervorrufen kann.)

V. Bibliographie. S. 270—284.

Kurze Inhaltsanzeige neu erschienener, heilkundiger Werke des Auslandes.

VI. Vermischtes. S. 284—288.

1) Nach Dunglison, Prof. am Jefferson-College in Philadelphia, hatten im J. 1835 die nordameric. vereinten Staaten 23 mediz. Collegien, mit 6—8 Professoren, und dem Rechte, nach 3jährigem Studium den Doctorgrad zu ertheilen. Die Zahl der Studenten belief sich auf 2500. — 2) In Frank-

reich sollen drei neue medizinische Fakultäten, in Lyon, Bordeaux und Nantes, gegründet werden. — 3) In Constantinopel ist, zum Unterricht für die Studirenden an der dasigen medizinischen Schule, auf Befehl des Sultans die Pathologie von Chomel, durch Osman-Effendi (Sohn eines angesehenen Ulema's) ins Türkische übersetzt und in der grossherrlichen Druckerei gedruckt worden.

N.

Journal der practischen Heilkunde; herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. XI. Stück Novbr. und XII. Stück Decbr. 1836. (Des LXXXIII. Bandes 5. und 6. Stück.) 18 Bogen.

I. Heilkundige Bemerkungen über Petersburg und russische Praxis, im Juni und Juli 1835. Von Dr. C. E. Fischer, Med.-Rath und Landphysicus zu Lüneburg. S. 3—42 des vorliegenden u. S. 3—26 des Decemberhefts.

Der frühere Unterschied zwischen Petersburg und London, in Ansehung der Stiftung und Erhaltung von Wohlthätigkeitsanstalten, der darin bestand, dass dort die meisten Hospitäler durch Subscriptionen von gemischten Privatleuten, hier mehr durch eine oder wenig Personen, Autokraten, entstehen und erhalten werden, fängt nach dem Fortschreiten der bürgerlichen und politischen Aufklärung immer mehr an wegzufallen, wie neue Vereinigungen von Privaten zu nützlichen Zwecken, z. B. zu Wasserversorgungs- und Feuerversicherungssocietäten und zu Hospitaleinrichtungen, welche die Krone unterstützt, beweisen. Was die Petersburger Hospitäler betrifft, so zeichnen sie sich erstens durch die sogenannte Sommercampements-Einrichtung und zweitens in der Sorgfalt, womit die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse der Kranken, den Zimmern möglichst wenig lästig und schädlich gemacht wird, so wie durch die sorgfältigste Entfernung von schädlich ausdünstenden oder Dünste auffangendem Mobiliar, Geschirren und anderen materiellen Gegenständen, und überhaupt Allem,

was auf Krankheit nachtheilig zurückwirken kann, aus. Die Sommercampements bestehen in dem Vorhandenseyn von einstöckigen, dünnen, ohne allen Winterapparat gebauten besondern Häusern, auf den meist weitläuftigen Räumen der Höfe oder Garten der Institute, wohin die transportabeln Kranken in der warmen Jahreszeit gebracht, und während dem alle Winterwohnungen von Grund aus gereinigt, Säle und Bettstellen ganze Monate im Freien gelüftet werden. Es wird somit während des Sommers eine luftigere und freiere Oeconomie, gleichsam noch mehr im Grünen und auf dem Lande getrieben, als in den schon immer frei und ländlich gelegenen Wintergebäuden möglich ist. — Mit derselben Sorgfalt, womit die Einrichtung der Krankenräume so wie die Bedienung durch eine reichliche Zahl von Aufwärtern beschafft ist, wird auch auf die medizinische und diätetische Pflege gesehn. Eine gleichsam militairische Strenge und Pünctlichkeit herrscht in allen Zweigen der Verwaltung. Jedes von der Krone, oder von der wohlthätigen verstorbenen Kaiserin Mutter (die überhaupt an 60 Wohlthätigkeits- und Industrieanstalten stiftete) unterhaltene Institut hat einen aus den vornehmsten Reichsbeamten gewählten obersten Vorsteher.

Der Hr. Vrf. geht nun einige der hauptsächlichsten Wohlthätigkeits- und Heilanstalten Petersburgs genau durch, und führt zuerst das grosse Kaiserl. Erziehungshaus (Findlingshaus) in Petersburg nach Doepp's Beschreibung aus den Jahren 1830 bis 1833 auf, die vom Ref. bereits im Decemberheft des Repert. X. Jahrg., aus den „med. pract. Abhandl. von deutschen in Russland lebenden Aerzten," näher mitgetheilt wurde und daher hier übergangen werden kann. Das 2. aufgeführte Hospital ist das Obuchowsche, von etwa 400 Betten, an dem der Oberarzt, Staats-Rath Dr. Mayer und seine 12 Hülfsärzte, Apotheker und sämmtliche Offizianten des Hauses Deutsche sind *). In dem über 6 Morgen grossen Garten neben den geräumigen Höfen des Hospitals befindet sich die chirurgische Pflanzschule (Pépinière) mit 60 Zöglingen von 12 — 16 Jahren, welche meist von Gutsbesitzern vom Lande auf deren

*) Hier bemerkt der Verf. die auffallende Besserung eines 40jähr. robusten und plethorischen Oeconomen, der an Lähmung der untern Extremitäten litt, nach vielen vergeblichen Curversuchen, durch einen mehrmaligen, nach dazwischen gemachten Pausen durchgeführten rigorösen Gebrauch des Zittmann'schen Decocts. Aus dem Zusammenhange der plethorisch und atonisch überfüllten Rückenmarks- und Unterleibsorgane mit den Gefässen und Nerven der untern Extremitäten liess sich dieser Erfolg leicht erklären.

Digitized by Google

Kosten hierher geschickt werden, um zu tüchtigen Wundärzten gebildet zu werden. — Im Marinehospitale fand der Verf. die 400 Betten desselben stets voll, und ausserdem werden jährlich noch 30,000 Aussenpatienten mit, wenn auch nur wenigen, in gewissen kleineren Portionen schon abgetheilten, einfachen Heilmitteln versorgt. Rheumatische, Scrophulöse, Scorbutische, Gastrische, wie auch Verwundete, waren die eben vorhandenen Hauptkranken, und hier, wie in den vorigen Spitälern wenige schwer, am wenigsten acut Erkrankte. — Nach dem Besuche des gleichfalls wie die vorbenannten Hospitäler in dem höheren gesunderen Theile der Stadt und an der Fontanka gelegenen Privat-Augeninstitut des Hrn. Dr. Lerche, das der Verf. als besonders bequem, reinlich und zweckmässig eingerichtet fand (über welches Institut schon früher und zuletzt im Novemberheft des Repert. 1836 Nachrichten gegeben wurden), begab sich der Verf. zu der durch Privatvereine gestifteten Kranken-Kinderanstalt des Dr. Friedberger mit 60 Betten, worin er Alles höchst reinlich, ansprechend und zweckmässig fand, und demnächst zu dem grossen Marine-Hospital unter dem Staatsrath Dr. Seidlitz, im Wyburgschen Stadtviertel. Auf einem Raume von ein paar Hundert deutschen Morgen, nicht weit von der Newa, enthält es reichliche Gebäude, auch zu den einstöckigen Sommercampements, ziemlich weit von den Hauptgebäuden. Mehr landeinwärts dem Marine-Hospital gegenüber liegt das Hospital für die Landarmen, mit grossartigen innern Einrichtungen, welches im Sommer auch häufig Kranke unter Zelten im Hofe campiren lässt. Es liefert letzteres Hospital fast alle Kranke für das mediz. Clinicum der med.-chirurg. Academie. Beide Hospitäler haben kleinere Filialanstalten in der Stadt. In beiden herrschte in Folge der obgenannten Einrichtungen grosse Reinlichkeit und reine Luft. Die Mortalität soll unter etwa 15,000 jährlichen Kranken in dem Marine-Hospitale circa 26, in andern Spitälern gegen 30 seyn. — In demselben Stadttheile, worin letztgenannte Hospitäler, liegt der k. botanische Garten mit seinen gigantischen Anlagen und ungeheuern Treibhäusern, die einen übergrossen Reichthum namentlich an brasilianischen, neuholländischen und tropischen Gewächsen haben. Cacao-, Vanille-, Thee- und Kaffeestrauch und andere Gewächse der ausländischen feineren, medizinischen und häuslichen Diätetik erblickt man hier bis zur reifen Frucht. — Nach kurzer Erwähnung der künstlichen Mineralwasser-Anstalt auf der angenehmen Insel Chrystowsky,

Digitized by Google

die guten Fortgang hatte, schliesst der Verf. diesem Bericht noch einige

Bemerkungen über äussern und innern, physischen und moralischen Einfluss an, die auf die Gesundheit des Russen einwirken. — Das Klima ist in den nördlichen Breitegraden der beiden Hauptstädte Moskau und Petersburg *) und höher hinauf nach dem Pole zu ungleich rauher und feindseliger als in dem gemässigteren Deutschland; dabei findet zugleich ein entsprechend excessiveres und mehr tumultuarisches Verfahren Statt, um sich dagegen zu schützen. Der gemeine Mann unterhält Tag und Nacht eine ansehnliche künstliche Wärme, schläft mit den Seinigen in derselben dicken Kleidung die er am Tage trug, und je warmdünstiger und betäubender die Atmosphäre, desto behaglicher überlässt er sich dem expandirenden Congestionsprozesse der Säfte nach Kopf, Brust und Haut. Im Winter trägt er eine möglichst dicke Pelzbekleidung, und im Sommer schwitzt er bei der geringsten kühlen Luftveränderung, bei welcher der Verf. noch an keinen auffallenden Wechsel in Temperatur und Kleidung dachte, unter einem dicken Tuchmantel. Rechnet man dazu die oft zu grosse Ueberfüllung mit nahrhafter, selbst schwerer Kost, die auch durch den kurz vor der Mittagsmahlzeit gebräuchlichen Imbiss von picanten Speisen, mit einem starken, geistigen, die Esslust steigernden Getränke, den unmässigen Genuss warmer und erhitzender Getränke (namentlich Thee und Branntwein nach den verschiedenen Ständen), dann den Missbrauch der warmen, besonders der Schwitzbäder, so kommt dadurch eine Summe von überfüllenden, ausdehnenden und überreitzenden, zuletzt erschlaffenden Potenzen zusammen, die auf die Länge ungünstig auf die Faser, die ganze organische Masse und Belebung wirken muss, zumal bei den grossen und grellen Contrasten von entgegengesetzter Temperatur (namentlich nach den Schwitzbädern), von kalten, oder von Schnee- und Eisbädern und ähnlichen Extremen. Auf solche Extreme und widernatürliche Ausdehnung und abwechselnde Anspannung muss nothwendig Erschlaffung folgen, die sich denn auch in der Anlage und Form von Wassersucht, Scorbut, Gicht, Gehirn-, Unterleibs-, Brust-, Drüsen- und Knochenkrankheiten u. s. w. deutlich genug ausspricht, gegen welche die besten ärztlichen Verfügungen sammt den besten Krankenanstalten und

*) Moskau liegt zwar 4° südlicher, ist aber durch seine östlichere höhere und freiere vom Meere entferntere Lage so starkem Froste ausgesetzt, dass Mitte Mai noch die Erde tief gefroren ist.

Digitized by Google

andern Hülfsmitteln wenig oder nichts vermögen. Hauptsache ist es bei solchen Anlagen und Entwickelungen für den Arzt, die Thätigkeit der aufnehmenden, absondernden und ausführenden Organe so rege zu erhalten, als ohne zu arge Anspannung oder zu schnelle Consumtion des ganzen Erregungsfonds möglich ist. In der sehr richtigen Annahme, dass der russischen Constitution nicht zu viel, wenigstens nicht zu ausdauernde Kraft und Erregung zugetraut werden dürfe, verfahren die einsichtsvollen deutschen Aerzte dort vorsichtiger und schonender mit der Faser und den Kräften des kranken Russen, als ihre eigenen Heilkünstler, u. selbst die meist schwere und grobe, selbst unmässige Diät desselben verleitet sie nicht zu einer vorzugsweise angreifenden Curmethode. Leben auch die höhern Stände besser, als die untern, so steht doch eine gewisse Verweichlichung und Ueberreitzung durch die eingeathmete Zimmerwärme während des langen Winters Tag und Nacht, in Wohn- und Schlafzimmern, anderen normaleren äusseren Einflüssen mächtig entgegen.

Die meisten Krankheiten der Russen sind, wie leicht aus den bemerkten Umständen erklärlich, chronisch, und die acuten Uebel dürfen nicht mit zu starken und zu schwächenden Gegenmitteln angegriffen werden, da sie nach Aussage aller dortigen Aerzte meist bald in chronische übergehen. — Der Russe und vielleicht der höhere Nordländer überhaupt darf sicher, nach Verhältniss, nicht so rasch und so eingreifend, wie der Engländer, der Franzose und nach Umständen selbst der südlichere Europäer, oder wie der Holländer und Deutsche behandelt werden. Eine reitzende (nur nicht überreitzende oder zu schwächende) Curmethode ist ihm zwar in dringenden und verwickelten Krankheitsfällen, seines Torpors wegen, angemessen, mehr aber noch im Ganzen, eine mässig thätige, auf alle Bedingungen und den ganzen Verlauf des Krankheitszustandes Rücksicht nehmende, halb exspectative Methode. Von der Homöopathie unterscheidet sich eine solche Methode wesentlich durch eine umfassendere und zur rechten Zeit wahrhaft die Natur unterstützende, oder möglichst leitende, Behandlung. In dieser Beziehung haben die Krankheiten der Russen noch mehr Aehnlichkeit mit denen der Tropen, wo auch eine gewisse, aber natürliche Ueberreitzung stattfindet und wo wohl noch oft von den zu positiven Engländern in ihrer Behandlung gefehlt wird, namentlich durch Missbrauch der Blutentziehungen und des Quecksilbers in sogenannter Entzündung, Ruhren u. s. w. Die Petersburger (namentlich die deutschen) Aerzte scheinen dem Verf. in diesen

Digitized by Google

modificirten Formen der Krankheiten, so wie in chronischen Uebeln, wo eine relative Ueberfüllung mit schwacher Faser fast immer bei niedern und höhern Ständen, das Maass besser zu treffen, und namentlich bei der so häufigen *Plethora infantum* mit krampfhaften Zufällen, so wie bei Haemorrhoidal-Anlage schwacher Frauenzimmer und dergleichen zweckmässig zu verfahren.

Ref. übergeht einige Krankheitsfälle, über welche der Verf. sein Gutachten abzugeben veranlasst wurde, so wie einige Bemerkungen über die sparsame literärische Thätigkeit russischer Aerzte, die jedoch nicht, wie Lichtenstädt sagt, als Maassstab dessen, was geschieht, betrachtet werden dürfe, und theilt das auf Homöopathie in Russland vom Verf. Bemerkte mit. Das russische Gouvernement öffnete derselben ein unbefangenes u. weites Feld, fand aber auch hier, wie aller Orten, durch eine Reihe summarischer Versuche u. Vergleichungen von Behandlungen mit oder ohne Heilmittel, dass diese Heilmethode so wenig, im Ganzen vorzüglicher wie andere, als vielmehr zu negativ und oft zu zeitverschwendend sey, wogegen die etwa an Arzneien und Beköstigung ersparten Unkosten, bei einer grossen und umfassenden Vorsorge für die Pfleglinge des Staates, nicht in Anschlag kommen dürfte. (Vergl. Repert. VII. Jahrg. 1833. Maiheft. S. 156—158, von Dr. Lichtenstädt, und VIII. Jahrg. Augustheft. S. 171—177, von Dr. Seidlitz.) Findet die Homöopathie auch noch bei den Russen, die im Allgemeinen an geheime mystische Kräfte der Natur zu glauben sehr geneigt sind, Beifall, so beweist diess doch nichts für das Ganze und das dortige ärztliche System nichts, wo man doch auch immer noch, eben wie in den grössern, zumal Handelsstädten des Nordens, zu materiell und auch der Restauration und Reitze zu bedürftig ist, um sich homöopathische Diät u. Cur als Regel gefallen zu lassen.

Schliesslich räth der wohlmeinende Herr Verf. jungen Aerzten, welche etwa noch unbestimmt in der Wahl ihres Wohnsitzes oder zu einer Veränderung desselben geneigt sind, falls ihre Wahl auf Russland, oder insbesondere Petersburg fiele, sich in körperlicher und geistiger, selbst in öconomischer Hinsicht wohl zu prüfen, ob ihnen diese Laufbahn dort nicht zu ermüdend, abstossend oder täuschend erscheinen möchte, wenn sie die Umstände einer dortigen Praxis auf dem Lande oder in den Städten und namentlich den Hauptstädten erwägen. In letztern besonders bedarf es ansehnliche Auslagen für Subsistenz, Fuhrwerk etc., ehe erträgliche Bekanntschaften zu erwarten sind, und man kann schon ziemlich viel Praxis

haben und doch schlecht gesetzt seyn, da unter Vielen oft nur Wenige zahlen, und Fordern u. Rechnungschreiben nicht Sitte sind. Auch hier fordert die christliche Liebe immer mehr vom Arzte. Noch steht aber den ausländischen Candidaten für die russische Praxis ein weiter Kreis ihrer Bestrebungen bei reichen Privatleuten offen, als specielle Haus- und Familien- oder Güter-Aerzte, oder in der höhern ärztlichen Militairlaufbahn.

II. Geschichte von zwei durch den Dr. Joh. Chr. Val. Neuber zu Molsdorf glücklich verrichteten Operationen des Kaiserschnittes; mitgetheilt von Dr. Aug. W. Neuber, Physikus zu Apenrade im Herzogthume Schleswig. S. 42—60.

Im ersten dieser Fälle wurde die Mutter, im zweiten das Kind gerettet.

Erster Fall. Die erstgebärende 37jährige schwächliche, sehr reitzbare Frau hatte eine Conjugata von 1 Zoll 8 Linien P. M., der Muttermund war schwielig, trotz Abfluss des Wassers am vorigen Tage (23. April) und kräftiger Wehen, noch wenig geöffnet und einen länglichen Canal bildend. Seit 3 Wochen hatte die Frau, nachdem sie bei einer Schlägerei übel behandelt worden, keine Bewegung des Kindes mehr gespürt. — Nach Entleerung der Harnblase und des Mastdarmes wurde zum Kaiserschnitte geschritten, und der Schnitt 6 Zoll lang in der weissen Linie gemacht. Nach Durchschneidung des Bauchfelles und Oeffnung des Uterus, hatte die Herausnahme des Kindes einige Schwierigkeit, weil sich die Gebärmutter, nach längerm Abfluss des Wassers, fest um das Kind zusammengezogen hatte, und gegen die rechte Seite hin der Mutterkuchen getroffen worden war. Eine eintretende kräftige Wehe erleichterte jedoch die Wegnahme des todten, mehr als gewöhnlich grossen weiblichen Kindes und des Mutterkuchens; zugleich drängten die Gedärme heftig hervor, dass sie schwer zurückzuhalten waren. Nach der Entleerung zog sich der Uterus augenblicklich so sehr zusammen, dass die anfangs 4 Zoll lange Wunde bis auf 1 Zoll sich verringerte und die Blutung sogleich stand. Noch hielt die Wehe an, daher machte der Operateur flugs am obern Winkel der Bauchdeckenwunde 2 blutige Hefte, und schaffte nun erst, vor Anlegung der 3 untern Hefte das wenige ausgetretene Blut weg. Der grössern Haltbarkeit wegen wurde bei Anlegung der Hefte zugleich das Bauchfell mit durchstochen. Die schliessliche Bedeckung der Wunde mit Heftpflaster schloss den untern Winkel aus, um dem Eiter freien Ausfluss zu lassen, und die 18köpfige Binde vollendete den Verband. — Vor und während der Operation war etwas Wein mit einigen Tropfen Hoffmann'schen Liquor gereicht worden. Zu Bette gebracht, erhielt Pat. 10 Tropfen *Laudanum liquidum*, später zum fortgesetzten Gebrauche River. Trank. — Am 25. Nach ruhigem Schlafe bei Schmerzlosigkeit, früh Durst und Uebelkeit, bisweilen Schluchzen, was bei so sorgfältigem Verbande, dass keine Darmeinklemmung möglich schien, einem allgemein gereitzten Zustande zugeschrieben wurde; da die Hefte der Wunde tief eingelegt waren, so schien auch beim Erbrechen kein Voneinanderweichen der Wundränder zu befürchten. Am 26. stärkeres Schluchzen und Erbrechen, das aber

Digitized by Google

mit Herabsinken des Uterus in die Scheide ganz aufhörte. Der Vorfall wurde gelind wieder hinaufgehoben, trat aber bald wieder, doch nicht so tief wie das erstemal ein, und wurde nun unberührt gelassen. Der Wochenfluss stellte sich gegen Abend ein, desgleichen Esslust. Ohne innern Arzneigebrauch wurde bloss eine Opiatsalbe in den Unterleib eingerieben. Bei Erneuerung des Verbandes am 27. April erschien die Bauchwunde bis auf die Oberhaut geheilt; die Eiterung war unbedeutend. Am 28. stellte sich die Milchabsonderung ohne Fieber ein, und gegen Abend erfolgte die erste Stuhlentleerung nach der Entbindung freiwillig. Die Milch wurde in Zwischenräumen abgesogen; der Appetit nahm zu. Am 29. April. Nach 3—4 Stühlen wurden zur Abwendung von Durchfall 6 Unzen Salepdecoct mit 2 Gr. Opium, 2 Dr. *Pulv. Conchar. ppt.*, Zimmtwurzel und Diacodionsyrup ana 1 Unze verordnet. Am 30. April und 2. Mai zweiter und dritter Verband; Verlangen nach derberer Kost, die am 4. Leibschmerz und Verstopfung verursachte, wovon ein Clystier befreite. Am 5. und 8. erneute Verbände, am 11. war die Vernarbung vollendet, am 17. Pat. als genesen zu betrachten. Am 22. vertauschte man die 18köpfige Binde mit einer 20 Ellen langen Kreisbinde, welche alle 8 Tage von Neuem angelegt wurde, und welche die Frau noch $\frac{1}{4}$ Jahr lang trug. — Die Menstruation ist wieder regelmässig eingetreten, der Uterus etwas vorgefallen. — Das Becken dieser Frau, die in ihrer Jugend scrophulös gewesen zu seyn schien, ist stark nach vorn geneigt, das grosse Becken sehr flach, die rechte Seite höher als die linke.

Zweiter Fall. Die Kreisende war eine 30jährige, stets gesunde, etwas beleibte Person, ausserehelich geschwängert. Bei der Untersuchung fand sich der Eingang der Scheide so beengt, dass man kaum 3 Finger einbringen konnte. Die Sitzbeinknorren waren 3 Zoll Hamburger Maass von einander entfernt. Der Damm maass kaum 1 Zoll und alle Beckenbänder waren knorpelig und straff, gleich gespannten Saiten. Das Steissbein trat sehr stark nach vorn hervor und war unbeweglich. Die 4 kegelartig zusammengelegten Finger der Hand, konnten nur bis zum ersten Fingergelenke eingebracht werden. Mit den Fingerspitzen fühlte man die wenig gespannte Blase der Eihäute, etwa 2 Zoll im Durchmesser. Seit 7 Stunden waren die bis dahin starken Wehen ausgeblieben. Die äussere Untersuchung ergab, dass das Kind eine Querlage habe. Wegen Unmöglichkeit des Vordringens mit der Hand, selbst wenn der Damm bis zum After durchschnitten würde (in Betracht des Zustandes des Steissbeines), wurde der Kaiserschnitt vorgeschlagen, angenommen und mittelst eines 7 Zoll langen Schnittes in der weissen Linie ($\frac{3}{4}$ Zoll unterhalb des Nabels bis 1 Zoll oberhalb der Schaambeinvereinigung) begonnen. Nach Erweiterung, oben und unten, der völligen Trennung der Bauchdecken zeigte sich ein Theil des Netzes dünn und fest über den Uterus gespannt; es liess sich nicht gut zurückschieben und wurde durchschnitten. Die nicht völlig gefüllte Harnblase (zu deren Entleerung vorher die Cathetereinbringung, wegen Anliegen des Uterus an die Schaambeine und härtlicher Beschaffenheit der äussern Geburtstheile, nicht gelungen war) bedeckte gegen 2 Zoll hoch die vordere Fläche der Gebärmutter. Mit der linken Hand die Blase zurückhaltend, durchschnitt der Operateur mit der Hand den Uterus sehr glücklich; die Wässer (der vorher nicht gut zu sprengenden Blase) liefen durch die Schnittwunde, das Kind und die sich sogleich lösende Nachgeburt wurden entfernt, worauf die Gebärmutter nach 2 Minuten sich zusammenzog und die ganz geringe Blutung von selbst stand. Fünf blutige, das Bauchfell mit fassende Hefte vereinigten die Wunde bis auf den untern Winkel, der mit in Oel getränkter Charpie belegt wurde. Heftpflaster, Com-

Digitized by Google

pressen, 18köpfige Binde. — Die zu Bette gebrachte, völlig wohle Operirte erhielt eine Mandelmilch mit Salpeter und Diacodiensaft, zum Getränk Haferschleim. — Der neugeborne Knabe schrie bald kräftig und wog 9½ Pfund bürgerliches Gewicht; der lange Durchmesser des Kopfes mass 4¾ Zoll, der kurze 3½ Zoll Par. M. — Nach einer ruhigen Nacht klagte Pat. nur über geringe Nachwehen und etwas Durst; sie hatte etwas geschwitzt, die Zunge war trocken, an der Spitze bräunlich; der Puls mehr klein, als voll und trocken, der Wochenfluss eingetreten, Harnabgang ungestört. Am 27. Sept. Uebelkeit, Erbrechen nach dem Einnehmen der Arznei, wesshalb sie ausgesetzt wurde. Dafür wurde eine Mischung von Eigelb und warmen Wasser gegeben, worauf das Erbrechen wegblieb. Puls klein, etwas hart. Am folgenden Tage war die fieberhafte Reitzung weg, die Zunge feucht, die Haut angemessen thätig, Puls etwas klein, sonst natürlich. Esslust und Stuhlgang mangelten noch und von Milchabsonderung zeigte sich noch nichts. Das Kind war wohl; die Eigelbmischung wurde fortgebraucht. Am 29. wieder fieberhafte Reitzung; die Milchabsonderung stellte sich ein, Stuhlgang war freiwillig erfolgt. Der Verband wurde jetzt erneuert. Die Wunde war bis auf die Haut geheilt, nur nicht genug entzündet, wenig eiternd. Der Unterleib ein wenig aufgetrieben, gegen Berührung nicht empfindlich. Die erwähnte Mischung wurde fortgegeben, Sagosuppe erlaubt, wobei sich die Wöchnerin die folgenden Tage wohl befand. Plötzlich klagte sie in der Nacht vom 1—2 Oct. über Brennen im Unterleibe, Durst und Hitze, wollte die Decke nicht leiden, wurde bis über die Beine kalt und starb. — Die Section zeigte die Gedärme von dem specifischen eiterähnlichen Exsudate umgeben, wie man es bei am Kindbettfieber Gestorbenen findet. An einzelnen Stellen Spuren von Brand; 8 Stunden nach dem Tode schon Anfang der Verwesung. Die Gebärmutter ganz contrahirt, schlaff, livid. Der gerade Beckendurchmesser betrug 2½ Zoll P. M. — Man erfuhr, dass die Wöchnerin am Tage vor ihrem Tode aufgestanden sey und im Gefühle ihres Wohlbefindens getanzt und ½ Quartier Branntwein genossen habe.

III. Ueber den *Morbus Brigthii* oder den albuminösen Urin in der Wassersucht, als pathognomisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren; von Dr. Med. Larpent, vorgetragen in der Gesellschaft „Philiatrien" zu Kopenhagen. Aus dem Dänischen mit Zusätzen mitgetheilt von Dr. Nevermann zu Plau in Mecklenburg-Schwerin. S. 62—103 des Septemberheftes, und S. 60—76 des vorliegenden Heftes.

Seit den ältesten Zeiten haben die Veränderungen des Urins in der Wassersucht die Aufmerksamkeit der Pathologen auf sich gezogen, aber erst in der neuesten Zeit hat man eine in pathologischer Hinsicht wichtige Eigenschaft des Urins entdeckt, nämlich die krankhafte Imprägnation mit einem der constantesten Bestandtheile des Blutes, dem Eiweiss, durch welche er, einem hinlänglichen Wärmegrad ausgesetzt, coagulirt oder wenigstens einen eiweissähnlichen Bodensatz bildet. Die meisten Schriftsteller in der letzten Hälfte des vorigen

Digitized by Google

Jahrhunderts sprechen davon, doch widmete diesem Gegenstande erst Ch. Wells eine fortgesetzte Beobachtung*). In einer Menge Fälle von Anasarca nach Scharlach fand er rothes Blut im Urin, in andern war der Urin übelriechend in dem Momente, als er ausgeleert wurde, und gab ein lymphatisches oder mucöses Sediment; in allen Fällen (2 unbedeutende ausgenommen) war er gerinnbar. Er war es ferner in allen idiopathischen Wassersuchten; dagegen gerann der Urin nicht, wo die Wassersucht bei Personen entstanden war, welche schon zuvor von andern Krankheiten geschwächt worden waren. Im *Hydrops saccatus* war er nie gerinnbar. Auf seine Erfahrungen fussend, nahm Wells an, dass die Gerinnung des Harns auf eine sthenische Natur der Krankheit, welche häufig beim Oedem und der Anasarca vorkommt, beruhe. Den Puls fand er in diesen Fällen oft frequent und matt, u. häufig gingen starke Schmerzen in den Lenden und Gliedern den hydropischen Affectionen vorher. Bei einer grossen Zahl gesunder Individuen fand W. den Harn nur bei einem Manne albuminös, der vor 9 Jahren die Wassersucht mit blutigen und eiweissstoffhaltigen Urin gehabt hatte. In andern Krankheiten ausser der Wassersucht war der Urin höchst selten albuminös und dann in einem sehr geringen Grade. In mehreren Fällen gab starker Mercurialgebrauch zu dieser Beschaffenheit des Urins Anlass. In 3 Fällen von Wassersucht mit albuminösen Urin, wo W. die Obduction verrichtete, fand er die Nieren in krankhaftem Zustande, allein er setzt ihn nicht mit dem albuminösen Urin in Verbindung. Erst Rich. Bright am Guyshospitale in London gebührt das Verdienst der Entdeckung einer Krankheit der Nieren, deren Natur bis dahin unbekannt war, und welche eine sehr häufige Ursache von Wassersucht zu seyn scheint**). In seinem Werke: Reports of medical cases etc. London 1827, mit colorirten Kupfertafeln, klärt er die pathologischen Veränderungen der Nierensubstanz auf. Ihm schliesst sich Jam. Cramf. Gregory mit seinem Werke: On diseased states of de kidney with album. urine etc. Pars I. u. II. an, und seit 1831 haben Rayer in der Charité und sein Unterarzt Sabatier durch eine grosse Anzahl von Thatsachen dieses Nierenleiden bestätigt.

---

*) Auch ältere Aerzte (Helmont, Morgagni, Malpighi) legte auf die bei Wassersüchtigen gefundenen Krankheiten der Nieren kein besonderes Gewicht und schweigen von der albuminösen Beschaffenheit des Urins.

**) Observations on the drapsy which succeds scarlet fever etc. Vol. III. 1812.

Die Symptome der Nierenwassersucht sind folgende: Von Anfang der Krankkeit an, in einigen Fällen jedoch noch bevor sich irgendwo Oedem oder Aufgedunsenseyn des Gesichts gezeigt hat, bemerkt man nach einem zuweilen vorausgegangenen Fieberfrost, Schmerzen in der Nierengegend, oder Schmerz und Empfindlichkeit bei Berührung an der Lumbargegend, so wie auch zuweilen am vordern Theil des Unterleibes, blutigen Urin, oder alle 3 Symptome vereinigt. Uebelkeit und Erbrechen, oder Durchfall, oder beide verbunden, sind nicht selten, und in einzelnen Fällen findet Dysurie oder häufiges Wasserlassen Statt. Wie auch die Farbe des Harns je nach dem mehr oder weniger vorgeschrittenen Grade der Krankheit variirt, stets enthält er Eiweissstoff; diess ist ein pathognomisches Zeichen und oft, besonders im Anfange das einzige sichere Zeichen der Nierenaffection. Wo der Urin in andern Krankheiten als in der Wassersucht albuminös war, fanden Bright und Mayer stets eine analoge Affection der Nieren. Man hat auch einen albuminösen Urin bei Leiden der Leber oder des Herzens, oder auch beider, gefunden, aber die Nieren normal; aber wo der Urin nicht eiweissstoffartig war, waren die Nieren stets gesund. Oft ist nur ein leucophlegmatisches Aussehen, ohne eigentliche Wassersucht, mit dieser Krankheit verbunden, aber in den meisten Fällen bilden die verschiedenen Wassersuchten den Hauptzug.

Characteristisch bei dem albuminösen Urin ist das geringe specifische Gewicht. Bostok fand die Mittelzahl des specifischen Uringewichts bei mehreren Bright'schen Kranken 1014 und einen Bruchtheil, bei Christison's Kranken 1013 und einen Bruchtheil, bei 50 Pat. Gregori's 1013,18, und in den tödtlichen Fällen unter diesen 1011,18, in den genesenen 1014,48. Dahingegen war die Mittelzahl des niedrigsten specifischen Gewichts bei funfzig gesunden Personen von mittlerm Alter 1017,72, u. die Mittelzahl des höchsten specifischen Gewichts 1026,23; dabei war dieses Gewicht in den meisten Fällen zu einer Zeit bestimmt worden, wo die Menge des Urins weit unter der normalen war, auch nahm kein einziger dieser Kranken Diuretica. Nur in sehr seltenen Fällen war das specifische Gewicht des Urins ziemlich gross, unter andern im 73ten Fall von Gregory, in dem ersten Tage der Krankheit, wo die natürlichen Salze des Urins noch in der gehörigen Portionen zugegen und 12 Unzen Urin binnen 12 Stunden abgegangen waren.

Unter den Reagentien auf die Gerinnbarkeit des Urins ist

Digitized by Google

die erhöhte Temperatur das wichtigste. Enthält der Urin bloss eine kleine Menge Albumen, so nimmt er eine schwache, weissdunkle (milchartige) Farbe an, wenn er bis zum Kochpunct erhitzt ist; ist die Menge des Eiweissstoffs etwas grösser, so setzt er beim Kochen ein flockiges Präcipitat ab; bei einer noch grössern Menge Albumen scheidet sich der Niederschlag weniger vollkommen, und enthält endlich der Harn noch mehr, so coagulirt er bei der Hitze zu einer zitternden Gelée. Zuweilen wird auch bei geringer Menge Albumen, statt der Flocken eine geléeartige Masse gebildet. Wenn in einigen Fällen das Albumen sich nicht ausscheidet, obgleich es zugegen ist, so muss der oft alkalische Urin erst mit Salzsäure gesättigt oder übersättigt werden, bevor man ihn der Hitze aussetzt, dann zeigt sich der Eiweissstoff. Well's berechnet, dass, wenn der coagulable Urin in der Hitze fest wird, das Serum ungefähr $\frac{1}{5}$ ausmacht, $\frac{1}{8}$ wenn die Masse zu einem halbflüssigen Gelée verwandelt wird, $\frac{1}{7}$ wenn die Gallert fester war und an dem Gefässe festzuhängen begann; $\frac{1}{6}$ wenn der Gelée noch fester war und zum grössten Theile am Gefässe hing. Hiermit übereinstimmend berechnete er, dass ein Kranker täglich 4 Unzen, ein zweiter 5 und ein dritter 7 Unzen Serum verlören. Die grösste Menge reinen Eiweissstoffes, welche Christison in seinen Fällen fand, waren 14 Theile in 1000. — Ein anderes wichtiges Erkennungszeichen ist nach Tissot das Aufblasen des Urins; es entstehen nämlich, wenn man in den coagulablen Urin bläst, dem Seifenwasser ähnliche Blasen, die stehen bleiben, was nie bei gesundem Harn der Fall ist. Der durch die Salpetersäure im album. Harn gebildete Niederschlag ist weiss und bleibt gewöhnlich so (namentlich wenn die Säure nicht in Ueberfluss zugesetzt worden), und der Urin nimmt später eine braune Farbe an; in einem Falle war der Niederschlag rosenroth. Vor andern Reagentien auf Albumen: dem Sublimat, dem eisenblausauern Kali, Salzsäure, Alcohol, zieht Gregory letztere (auch die Salpetersäure) dem Sublimat vor, weil dieser, das empfindlichste Reagenz auf Eiweiss, den kleinen Theil von Albumen, der auch in dem gesundesten Urin, nach den meisten neuen Chemikern, vorhanden ist, präcipitirt. G. kennt kein Beispiel, wo andere Reagentien einen Niederschlag bewirkt hätten, wo die Hitze es nicht gemacht hätte, ausser dem Sublimat. In welchem Zustande diese kleine Portion Eiweissstoff in dem gesunden Urin existirt, ist unbekannt; da dieser aber nur selten in der Wärme entdeckt werden kann, so scheint er in einer modificirten Form (als

beginnendes — unorganized — Albumen nach Prout) zugegen zu seyn. Galläpfelaufguss giebt im albuminösen Harn ein gelatinöses Präcipitat, essigsaures Blei einen flockigen, der oft aus Salzen und thier. Schleim bestand.

Die übrigen Eigenschaften des albuminösen Urins variiren ausserordentlich. Bald ist die Quantität bedeutend, öfterer aber gering; er ist selten dunkel, setzt aber oft einen ziegelsteinfarbigen, oder einen ganz weissen Bodensatz ab, in seltnen Fällen ist er nelkenbraun, dann ist auch das Coagulum braun; noch öfter ist er blass, dann ist das Coagulum schmutzigweiss. Zuweilen fault er und ist nur in dem Moment, wo er gelassen wird, alkalisch. In andern Fällen scheinen wieder die characteristischen Eigenschaften des Urins zu fehlen, und er enthält dann wohl nur wenig Harnstoff, denn er ist klar und wässrig (*Urina cruda*), zeugt Säuerüberfluss und wird nur langsam zersetzt. Oft ist der gerinnbare Urin mit Blut gemischt, und setzt ganze Klumpen coagulable Lymphe, so wie bald nach der Ausleerung ein blutiges und übelriechendes Sediment ab, welches sich in der Wärme nicht wieder auflöst. Zuweilen riecht der gerinnbare Urin beim Lassen entsetzlich.

Bostok schliesst aus seinen Versuchen mit dem Harn von Bright's Kranken, dass die Absonderung des Albumen mit einer nur geringen Absonderung des Harnstoffes und der Urinsalze begleitet war, auch fand er einen der Urea ähnlichen Stoff im Blut. Brande hat den Harnstoff fast gänzlich fehlend in dem gerinnbaren hydropischen Urin, und eben so Christison kaum die Hälfte (einmal nur $\frac{1}{7}$) der Menge des Harnstoffs gefunden, die im gesunden Urin enthalten ist. Doch scheint der relative Mangel der Urea keinen genauen Maassstoff für die relative Wichtigkeit der Krankheit in den verschiedenen Fällen abzugeben, denn es kamen Fälle vor, wo jener Mangel gross war und doch Heilung in kurzer Zeit eintrat, und andere, wo die hydropischen Beschwerden sehr gering waren. Durch Vermehrung der Urinabsonderung und Beförderung der Harnstoffausscheidung nimmt die hydropische Ansammlung rasch ab. — Die Salze des Urins waren in allen Fällen des albuminösen Urins geringer als in gesunden, und oft stand diese Veränderung mit der der Urea im gleichen Verhältniss. Die unauflöslichen erdartigen Salze fehlten zuweilen ganz. Die leicht hieraus zu schliessende Annahme, dass die Absonderung des Albumens für die des Harnstoffs vicarire, stimmt jedoch nicht ganz mit den Thatsachen überein, denn in den meisten von Christison beobachteten Fällen, wo der Urin bleich, von niedrigem specifischem Gewicht und seines Harnstoffs

Digitized by Google

grösstentheils beraubt war, war auch die Quantität des Eiweissstoffes gering und umgekehrt, war der Harnstoff in bedeutender Quantität zugegen, so war auch die Masse des Albumens gross. Aus Bostok's und Christison's Versuchen lässt sich folgern, dass in der Nierenwassersucht eine bedeutende Quantität Harnstoff im Blute existire, wenn dieser im Urin fehlt, und hierdurch wurden die Erfahrungen von Prevost, Dumas und Mayer bestätigt, welche nach der Exstirpation der Nieren bei lebenden Thieren beweisen, dass das Blut eine bedeutende Quantität Urea enthalten kann. — (Ueber die Beziehung zwischen dem Nierenleiden und der Entstehung einer Wassersucht im folgenden Heft.)

†

(Schluss folgt.)

Miscellen.

Chemische Diagnose bei Gastricismen. — Donné hat sich überzeugt, dass die gastrischen Affectionen, wenn sie entzündlicher Natur sind, sich sehr leicht von jenen im entgegengesetzten Falle dadurch unterscheiden, dass der gewöhnliche Speichel auf Reagenzpapier stets alkalisch reagirt, bei entzündlichem Zustande aber mehr oder weniger sauer. Man braucht die Papiere also nur auf die Zunge zu legen und kurze Zeit liegen zu lassen. Durch die Belegtheit der Zunge wird die Reaction nicht hervorgebracht. (*Gaz. eclett.* Octbr. 1835.)

B. Cooper beobachtete eine eigenthümliche Röthung des Gesichts bei Brüchen der Wirbelknochen mit Verletzung des Rückenmarks, neben den übrigen Symptomen; dadurch bekommen solche Verletzte das Aussehen Asphyctischer.

Dr. Rösch bestättigt nach seinen Erfahrungen als Arzt einer Saline, dass Leuten, die zur Lungensucht incliniren, der Aufenthalt in den Salzsiedereien recht gut bekommt, während Rheumatismen wegen des Temperaturwechsels, denen die Arbeiter ausgesetzt sind, sehr häufig und von sehr hartnäckiger Art sind.

Spilsburg will bei mehreren Frauen bemerkt haben, dass der durch Anwendung des Calomels bewirkte Speichelfluss auf deren Befruchtungsfähigkeit günstig einwirkt. In einem Falle jedoch, wo er einer gesunden und robusten Frau Calomel in Gaben zu 6 Gran verabreichte, erfolgte Speichelfluss mit Sphacelus der Lippen und eines grossen Theils der Backen. (*Lancet.* Vol. I. 1835.)

In Kurdistan hat man eine *eigene Art Wunden zu heilen.* Der Verwundete wird in das frisch abgezogene Fell eines Ochsen bis an den Kopf eingenäht und so lange darin gelassen, bis die Fäulniss eintritt. Dieses Mittel soll niemals fehlschlagen und die gefährlichsten Speer- und Schwertwunden heilen. (Vergl. Decemberheft des 10. Jahrg. des Repert. S. 180 [1].)

Digitized by Google

Uebersicht der medizinischen und Hülfswissenschaften der Medizin enthaltenden Werke, welche in deutschen Literatur-Zeitungen laufenden Jahres angezeigt und beurtheilt worden sind.

Physik. *Heidelberger Jahrb. Märzheft.* Abriss einer Geschichte der neuern Fortschritte und des gegenwärtigen Zustandes der Meteorologie. Von Jam. Forbes, Prof. an der Univers. zu Edinburg. (Nachfolger Lelie's.) London, 1833. Uebersetzt und ergänzt von Mahlmann. Berlin, 1836. VI u. 248 S. 8. Mit 3 Tafeln.[1])

Anatomie. *Berliner Jahrb. f. w. Kr. Märzheft.* Nr. 54 und 55. Anatomie der mikroskopischen Gebilde des menschlichen Körpers. Von Prof. Dr. Jos. Berres in Wien; mit deutschem und latein. Texte. 136 S. in Folio. I.—VI. Heft und 12 Taf. Wien, 1836. (Die Mittheilungen in den medizin. Jahrb. des österr. Staates und in s. Lehrbuch der Anthropotomie sind hier weiter ausgeführt und zu einem Ganzen geordnet.)[2]). — *Ebendas.* Nr. 57. und 58. Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, vom Hof- und Med.-Rath Dr. C. G. Carus, in Verbindung mit dem Geh. M.-Rathe Dr. A. W. Otto. Heft 4, enthält auf 9 Kupfertafeln die Erläuterung der Verdauungsorgane in den verschiedenen Thierklassen. Leipzig, 1835. 24 S.[3]) — *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 52, 53 und 54. Anatomie pathologique du corps humain, ou descriptions avec

---

1) Für die Leser, welche die grösseren vom Verf. benutzten Werke, und namentlich die in Poggendorfs Annalen enthaltenden Abhandlungen nicht zur Hand haben, ist dieses Werk ein reicher Schatz wissenswerther Thatsachen und der Resultate der neuesten gelehrten Forschungen im Gebiete der Meteorolgie. Die wichtigsten Abhandlungen in französ. Zeitschriften sind gleichfalls benutzt.

2) Der wichtigste Theil der Entdeckungen des Verfs. ist die Ausmittelung des intermediären Gefässsystemes in seiner Abtrennung von dem Haargefässsysteme. Es ist jenes System zwischen den äussersten Zweigchen der capillaren Arterien und Venen in der Mitte eingeschaltet. Diese intermediären Gefässe werden bloss von der innersten Haut gebildet, rings um sie ist die breiartige Masse der Organe angelagert und sind die Endtheile der Ausführungsgänge der Drüsen befindlich; sie bilden theils Maschen, theils Schlingen mit bestimmter, jedem Organtheil eigenthümlicher Form; sie vermitteln den Conflict mit der Organensubstanz und mit der Aussenwelt, somit die Funktionen der Ernährung, Ausscheidung und Aneignung.

3) Inhaltsanzeige. Der Verf. zeichnet sich in seiner vergleichenden Anatomie vor andern Autoren dadurch aus, dass er das höhere Ziel der Naturforschung im Auge hält: die bildende Idee in der besondersten organischen Gliederung aufzusuchen und auch den Organismus im Grossen und Ganzen aufzufassen. Viele nehmen zwar auch diese ideelle Richtung der Wissenschaft für den Organismus auf, halten sie aber bei der besondern Untersuchung nicht fest, und sind zufrieden, die zerstreuten Glieder gesammelt und die Mannichfaltigkeit der Formen zum Erstaunen vor die Augen gestellt zu haben. Bei Carus hingegen findet sich der allgemeine Gedanke überall durch

Digitized by Google

figures lithographiées des diverses altérations morbides, par J. Cruveilhier, Prof. d'Anatomie. Livraison X—XIV. Jede Lieferung enthält 4—8 Bogen Text Folio und 5—6 Tafeln, und kostet 2 ℔ 29 Sgr.[4])

---

den besondern Inhalt durchgebildet. Auch im vorliegenden Werke, dessen Titel auf blosse äusserliche Mittheilung einzelner anatom. Beobachtungen schliessen lassen könnte, erhebt sich der Verf. aus dem Gebiete der Besonderheiten sogleich zu allgemeinen Ergebnissen, und stellt die leitenden Gedanken in der Betrachtung der mancherlei Formen an die Spitze, wie diess auch schon in den frühern Heften der Fall war.

4) Die früheren Lieferungen hat Ref. im VI. Jahrg. des Repert. Decemberheft S. 159 ff., und VIII. Jahrgang Septemberheft S. 178 angezeigt. Oben angezeigte Nummern geben den Inhalt der 10.—14. Lieferung. Während in den frühern Lieferungen dieses ausgezeichneten Werkes durchgängig die Casuistik vorherrschte, so ist in den jetzigen mehr ein dogmatischer Vortrag über die einzelnen abgebildeten Krankheitsformen vorwaltend, bei denen das Colorit nur zu scharf aufgetragen, und die Umrisse nicht deutlich und naturgetreu genug beobachtet worden sind. Der Verf. bildet in der That allmählig den Text zu einer vollkommenen Pathologie der einzelnen Krankheitsformen um. Kaum wird das Werk in 40 Lieferungen beendet seyn. — Die XI. Lieferung giebt auf 6 Tafeln die Phlebitis des Oberarms nach Verwundung und Phleb. der Lungen-Arterien mit Eiter gefüllte Venen; Pneumonia lobularis; Gangraen der Lungen; fungöser Körper im Grunde des schwangern Uterus; fibröse Polypen des Uterus. — In Betreff der sogenannten kalten Abscesse, die sich in innern Theilen nach äussern Verwundungen bilden, hat die Ansicht, dass sie ein Depot von durch die Venen resorbirtem Eiter seyen, am meisten Anklang gefunden. Nach Cruv. soll aber nicht wirklicher Eiter, (der, so wie er in die Venen gelangt, das Blut gerinnen macht, so dass die Circulation aufhört), sondern beim Uebergange in die Venen wahrscheinlich zersetzter Eiter darin circuliren. Einen solchen finden wir im Harn und bei Eiterungen und hectischen Fiebern. Das Blut sucht sich dieses fremden Stoffes möglichst zu entledigen, und deponirt ihn am gewöhnlichsten in der Leber, in den Lungen und in dem an Capillargefässen reichen Zellgewebe. Nach Cruv. vielfachen Beobachtungen sind die kalten Abscesse das Resultat der Entzündung der kleinsten Capillarvenen irgend eines Eingeweides, dagegen gilt aber alles was man vorgebracht hat, um darzuthun, dass der kalte Abscess nicht aus einer Entzündung entstehen könne. Die innerste Haut der Venen fand Cr. nicht wegen reichlicher Gefässentwickelung, sondern aus Imbibition geröthet. — Eine Frau starb 6 Wochen nach der Niederkunft an Peritonitis. Der während des Geburtsaktes entstandene Riss des Uterus hatte sich bis auf eine kleine runde Oeffnung zusammen gezogen, und war sogar im Heilen begriffen, zu fernerm Beweise, dass ein solcher Riss nicht immer durch Verblutung tödtet, sondern sogar noch heilen kann.

XII. Lieferung. Cyrrhosis der Leber; Gallensteine. Hypertrophie der Magenwände in Folge von Krebs und Magengeschwüren. — Bei Cyrrhose ist die Leber verkleinert, hat ein gekörntes, granulirtes Ansehen; Härte und gelbliche Farbe der Granula unterscheidet diese Degeneration von den Tuberkeln. In der Regel ist Bauchwassersucht zugleich vorhanden,

— *Repert. der ges. deutsch. Lit.* Nr. 6. Beschreibung und Abbildung des Muscul. compressor Urethrae, eines neuen,

---

deren häufigste Ursache die Cyrrhosis ist. Letztere entsteht nach Andral durch Atrophie des weissen Gewebes der Leber, während die braune Substanz entweder normal bleibt, oder gar hypertrophirt; ihre nächste Ursache soll normalwidrige Erweiterung und Ausdehnung der kleinsten Gallengänge seyn. — Cruv. unterscheidet fünf Arten von Gallensteinen. 1) Steine in den kleinsten Aesten der Gallenwege, (sie sollen frei im Parenchym liegen, erscheinen aber bei genauer Untersuchung von der Wand des Canals umgeben); 2) Steine im Duct. hepatic. und seinen grösseren Zweigen; 3) Steine im Duct. cysticus; 4) Steine in der Gallenblase; 5) Steine im Duct. choledochus. Diese Steine bilden sich durch Anhäufung der Galle in den Gallenwegen, wie nach Verschliessung des Duct. hepaticus, oder durch chemische Zersetzung der Galle selbst, und wie Rec. hinzufügt, auch durch Aussonderungen von Kalksalzen (kohlensaure und phosphorsaure) von den Schleimhäuten der Gallenwege und Gallenblase unter bestimmten Verhältnissen, wie diess ja auch bei allen übrigen Schleimhäuten geschieht. Diese Salze bilden ebenfalls Concremente, die nur wenig gallige Bestandtheile aufnehmen; bei einigen können diese sogar ganz fehlen. Solche Steine sind weiss oder grauweiss, gröblich, aber sehr gross; sie können sich in einer Gallenblase selbst dann noch bilden, wenn bei verschlossenem Duct. cysticus keine Galle in jene gelangt. Bei einer grossen Anzahl von Gallensteinen sind jene Ursachen sämmtlich wirksam; so kann eine krankhaft abgesonderte Galle der Wände zu Absonderung der Kalksalze reitzen, und der gebildete eigentliche Gallenstein ist dann von den abgesonderten Kalksalzen mit einer dicken grauweissen Rinde umgeben, oder die abgesonderte Kalkmasse führt eine Mischungs-Aenderung der Galle herbei. Zur Behandlung schlägt Cr. als das einzige sichere Mittel den Steinschnitt vor, zu dem die Natur durch Fistelöffnungen den Weg zeige; doch ist derselbe wohl nur dann rathsam, wenn die Gallenblase mit dem Bauchfelle und Wandungen verwachsen ist; in allen übrigen Fällen ist die Gefahr des Gallenergusses in den Unterleib und darauf folgenden Peritonitis zu gross. Bei eigentlichen Gallensteinen ist die Leber niemals gesund.

XIII. Lieferung. Krankheiten des Uterus. Uterus bei Febris puerperalis. Vorfall; fibröse Körper im Uterus. Doppelter Uterus; (Theilung desselben durch eine Scheidewand). — Febris puerperalis ein eigenthümliches entzündliches Fieber, welches mehrere örtliche Entzündungen, namentlich des Uterus, seiner Venen und Lymphgefässe und des Bauchfells mit sich führt, wird in Gebärhäusern zuweilen durch einen eigenen Ansteckungsstoff verbreitet und erreicht dort den höchsten Grad von Bösartigkeit. Dieses Nosocomial-Puerperalfieber nennt Cr. sehr passlich Typhus puerperalis. So wie im Typhus hin und wieder sich örtliche Entzündungen ausbilden, bald die serösen, bald die Schleimhäute, bald dieses, bald jenes Organ befallen wird, eben so geschieht diess in dem Puerperalfieber, indem bald Bauchfell, bald Gebärmutter, bald die Venen, bald das Lymphgefäss sich entzündet zeigen. Diese örtlichen Entzündungen sind es, die fast beständig den tödtlichen Ausgang dieses Puerperal-Typhus herbei führen. — Weit häufiger als die Venen entzündet sind, finden sich beim Puerperalfieber die Lymphgefässe mit Eiter gefüllt, was bisher wenig gekannt war. Der Eiter kann

Digitized by Google

noch nicht dargestellten Muskels, nebst einer Abbildung einer mit Nebentaschen versehenen Harnblase, um die Entstehung und Bildung dieser zu zeigen, und einer Abbildung einer Blase mit Vergrösserung u. Verdickung der Prostata, um den 3ten Lappen derselben zu zeigen und nachzuweisen, welche Veränderung die Form der Blase dadurch erleidet. Nach G. J. Guthrie in London von Dr. Friedr. J. Behrend in Berlin. Nebst 4 color. Tafeln. Leipzig, 1836. 1 Bogen Text gr. 4. (Subscr. Pr. 12 ℊ). Der neu entdeckte und auf Taf. 1. abgezeichnete Muskel ist dem M. bulbo-cavernosus ähnlich, umgiebt die pars membranac. urethrae und wirkt bei der Zurückhaltung und Austreibung des Urins mit.) — *Allg. med. Zeitung.* Nr. 21. De fissuris hominis animaliumque congenitis etc. Auct. Conr.

---

sowohl durch Aufsaugung von Aussen in die Lymphgefässe gelangen, als auch durch Entzündung der Wandungen der Lymphgefässe erzeugt werden. Bei dieser Lymphgefässentzündung findet sich Bauchfell- und Brustfellentzündung mit reichlicher Ergiessung von gewöhnlicher plastischer Lymphe häufig vor. Ob die Entzündung dieser serösen Häute, ob die der Lymphgefässe secundäre Zufälle sind, kann Cruv. nicht näher bestimmen; ein gegenseitiges Bedingen findet zwischen Lymphgefässen und serösen Häuten bestimmt statt. Nach Cr. kann jede dieser Entzündungen für sich allein im Typhus puerper. auftreten und verlaufen. Der Eiter dringt nur bis auf eine bestimmte Strecke in die Lymphgefässe, wo diese dann verwachsen und den Eiter von der Lymphe absperren. Die Eiterung und Entzündung der Lymphgefässe hat einen wesentlichen Einfluss auf die grosse Sterblichkeit, die der Typh. puerp. mit sich führt.

Die XIV. Lieferung ist der asiatischen Cholera gewidmet, und giebt Abbildungen von Magen und Gedärmen, die alle sonstigen über diese Krankheit übertreffen. In der patholog. Anatomie der Cholera finden wir fast dasselbe wieder, was Phöbus gegeben hat. Die Leiche ist blau, und wenig verschieden von dem Zustande kurz vor dem Tode. Die Muskeln sind steif, wie am Körper der Hingerichteten, der Gesichtsausdruck noch wie der der Kranken; die Trockenheit des Auges nur stärker als während dem Leben; die Kälte der Haut nicht so deutlich als in der letzten Lebenszeit, die Fäulniss schreitet langsam vorwärts. Durch alles dieses ist es schwierig den Todten vom Lebenden zu unterscheiden, und wenn irgendwo Verwechselung des Lebenden mit dem Todten vorkommen kann, so ist es gerade bei der Cholera. Rec. kennt die auffallendsten Thatsachen, die sich in Paris und London ereigneten, wo am höchsten Grade der Ch. Leidende für todt gehalten und begraben wurden. — Unter den von Cr. bezeichneten 3 Formen der Cholera, a) Ch.-Erbrechen, b) ausgebildete Ch. von mässiger Heftigkeit, und c) sehr heftige, fast asphyctische Ch., macht letztere vorzüglich den Ausgang in typhösen Zustand, der in Paris besonders häufig beobachtet wurde, und mehr gegen das Ende als zu Anfang der Epidemie auftrat. In diesem Uebergange zeigt sich schon eine grosse Milderung der Heftigkeit der asiat. Cholera, er zeigte sich um so mehr entwickelt, je weiter die Krankheit von Osten nach Westen auf den europäischen Boden sich verbreitete und offenbarte die Veränderung, welche europäisches Klima und Kultur in ihr hervorbrachte. Sie erhielt dadurch eine längere Dauer, und die Naturheilkraft gewann Zeit, die zur Heilung nothwendige Reaction hervorzurufen.

Digitized by Google

Meyer. Cum 4 tab. aen. Berol. 1835. 2 ℔ 6 ℊ. (Nähere Inhaltsanzeige s. Repertor. Decemberheft 1836. S. 184.) — *Ders. Zeit.* Nr. 25. De genesi auris externae in hominibus. Diss. inaug. a. Fried. Gust. Seydel. Lips. 1837. 30 S. 8. mit 2 Steintafeln. (Beschreibung der Bildung des äussern Ohrs bei 12 verschiedenen Fötus, deren kleinster 4 Wochen alt gewesen.)

Physiologie. *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 48. bis incl. 51. Periodologie, oder die Lehre von den periodischen Veränderungen im Leben der gesunden und kranken Menschen, von Dr. A. M. Baumgarten-Crusius. Halle, 1836. XX und 457 S. 8. 2 ℔.[5]) Dasselbe Werk ausführlich und belobend angezeigt in Nr. 46 u. 47 der *Jenaischen Lit. Zeit.* dieses Jahres. — *Repert. der ges. deutsch. Lit.* Nr. 6. a) Neurologische Beobachtungen von Dr. F. H. Bidder, Prof. der Anat. zu Dorpat. Mit 2 lithogr. Tafeln. Dorpat, 1836. V und 56 S. 4. 20 ℊ. (Der 1. Abschn. handelt von den Nerven der harten Hirnhaut, der 2. vom Verhältniss des oberflächlichen Felsenbeinnerven zum Knoten des Gaumenkeilbeines; der 3. von den mit dem Knie des N. facial. zusammenhängenden Nerven.) — b) Practische Untersuchungen über die Verrichtungen des Ganglien-Nervensystems und über ihre Anwendung auf die Pathologie. Von J. L. Brachet, Arzt des Hôtel-Dieu zu Lyon. Eine gekrönte Preisschrift. Uebersetzt von Dr. H. E. Flies, Amtsphys. zu Grossenlüde in Kurhessen. Quedlinburg, 1836. VIII und 330 S. 8. 1 ℔ 16 ℊ. (Das Werk ist von Wichtigkeit. Um seinen Gegenstand vollständig abzuhandeln, zog der Verf. auch die Functionen vieler anderer Parthien des Nervensystems mit in seine Untersuchung.) — c) Ueber das Verhältniss des Nervensystems zum Blute und dessen Erscheinungen im gesunden und kranken thierischen Organismus. Gekrönte Inauguraldiss. von Dr. Oscar Mahir. München, 1836. XII und 89 S. 8. 9 ℊ. (Verdient im Allgemeinen Anerkennung.) — d) Der Verdauungsprozess in Beziehung auf das Wesen der einzelnen Vorgänge, dargestellt von Dr. M. Trattenbacher. München, 1836. 79 S. 8. 12 ℊ. (Die Physiologie hat durch diese Arbeit nichts gewonnen.) — e) Physiologie für Schule und gebildete Stände, erläutert durch 11 anatom. Abbildungen von J. Achille Comte. Aus dem Franz. von Dr. F. Reichmeister. Mit 11 color. Taf. Leipzig, 1837. 46 S. 4. 3 ℔.

---

5) Der Herr Rec. (Albers) giebt eine ganz ausführliche Inhaltsanzeige dieser Schrift mit mehreren Bemerkungen an mehreren hierzu veranlassenden Stellen; er folgt den Verf. Schritt für Schritt in seiner Abhandlung, die er eben so klar gedacht, als sorgfältig und gründlich ausgeführt findet. Sie ist ein Werk des sorgfältigsten Fleisses, wie selbst in der europäischen Literatur in der neuesten Zeit kein ähnliches erschienen ist. Trefflich und ausgezeichnet ist die Betrachtung des Typus im Allgemeinen; der Typus der Krankheiten jedoch scheint nicht so aufgefasst zu seyn, wie von Medicus geschehen ist, (dessen klassische Schrift über periodische Krankheiten im vorigen Jahrhundert erschien), wovon wohl die Schuld darin liegt, dass der Typus der Krankheit zu sehr unter die Bedingungen des Typus der Gesundheit gestellt ist. Eine gründlichere Erörterung und Anwendung der physikalischen Erscheinungen in Beziehung auf das Leben findet sich zur Zeit noch in keinem Handbuch der Physiologie und Pathologie vor. Das Werk ist nicht allein jedem Arzte, sondern auch jedem Naturfreunde zu empfehlen; jeder Gebildete wird eine reiche Belehrung finden.

Digitized by Google

(Der Text ist für seinen Zweck wohl geeignet, die Abbildungen unterliegen jedoch einigem Tadel.) — Dasselbe Werk von Comte wird angezeigt und empfohlen in der *Allg. medizin. Zeitung* von Pabst Nr. 20.[6]) — *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 47. Physiologie der Verdauung, nach Versuchen auf natürl. und künstl. Wege. Von Dr. J. N. Eberle. Würzburg, 1834. XVIII und 404 S. 8. 1 ℔ 16 ℊ. (Empfehlende Anzeige.) — *Heidelberger Jahrb. Märzheft.* Beiträge zur Aufklärung der Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. Von G. R. Treviranus. I. Bd. 1. Heft. Auch unter dem besondern Titel: Ueber die blätterige Textur der Crystallinse des Auges, als Grund des Vermögens, einerlei Gegenstand in verschiedener Entfernung deutlich zu sehen, und über den innern Bau der Retina. Bremen, 1835. VI und 80 S. 8. Mit 2 lith. Taf. — *Ebendas.* Neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes. Von Dr. A. W. Volkmann, ausserord. Prof. Leipzig, 1836. 206 S. 8. Mit 3 Steindrucktaf. 1 ℔ 8 ℊ. (Anzeige des wesentl. Inhalts mit einigen Bemerkungen.) (Vergl. Repertor. X. Jahrg. Aprilheft. S. 168. (7) — *Allg. med. Zeit. von Pabst.* Nr. 21. Einleitung in die Physiologie des Menschen. Von Prof. Dr. E. T. W. Himly in Göttingen. Das. 1835. IV und 118 S. 8. 16 ℊ. (Kurze Inhaltsanzeige.) — *Ders. Zeitung* Nr. 25. Neue Untersuchungen über die organischen Elemente der thierischen Körper und deren Zusammensetzungen. Von Dr. Gottfr. Reinh. Treviranus. (Auch unter dem Titel: Beiträge zur Aufklärung der Erscheinungen und Gesetze des Lebens. Von G. R. Treviranus. I. Bd. 2. Heft.) Bremen, 1835. X und 123 S. 8.

---

6) Als Ursache des Vorherrschens der rechten Seite des Menschen vor der linken giebt der Verf. den Druck an, den die linke Seite des Fötus an den Widerstand leistenden Punkten der hintern Hälfte des innern Beckenumfanges und an der Wirbelsäule während der letzten 5 Monate der Geburt erfährt, was auf den beigefugten Kupfern erläutert wird. Hierdurch werde nämlich der Zu- und Rückfluss des Blutes gehemmt und der Nerveneinfluss geschwächt. Bei 20,539 im Pariser königl. Gebärhause notirten Geburtsfällen hatten 19,329 eine solche Lage, dass eine Seite den Druck nothwendig erfahren mu-ste; von diesen kamen 17,226 mit nach der linken Seite, und nur 2,153 mit nach der rechten Seite gekehrtem Hinterkopf.

7) Des Herrn Verfs. Hypothese ist schon früher von Pouillet in dessen Elemens de Physique experimentale et de météorologie, Paris, 1829. T. II. S. 549 im Allgemeinen angedeutet worden; Hr. Trev. sucht aber den geometrischen Beweis aus den bekannten Thatsachen der Lichtbrechung und den gemessenen Dimensionen der Theile des Auges zu liefern. Dem Rec. scheint der Verf. das Problem vollständig gelöst zu haben, doch bleiben ihm noch einige bedeutende Zweifel übrig, ob alle Erscheinungen nach den Grössenbestimmungen und dem darauf gebauten Calcul genügend erklärt werden können. (Vergl. Januarheft des Repert. d. J. S. 165 (5). — Am Schlusse spricht der Verf. von einer Concentrirung der Sehkraft auf einen einzelnen Punkt der Retina, wie solche auch in der Extase und im Schlafwandeln in sofern statt finden soll, dass die Sehkraft sich ganz von der Retina entferne und nach andern Centraltheilen des Nervensystems hinziehe. Rec. bezweifelt diess in sofern, als es schwerlich überhaupt eine der Concentrirung fähige, für

Diaetetik und populäre Medizin. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. Diätetik für Frauenzimmer und Kinder im gesunden und kranken Zustande; nebst Anleitung, die eigenthümlichen Krankheiten jener zu erkennen, und Anleitung zu zweckmässiger Krankenpflege und erster Hülfe bei Vergiftungen und dem Scheintode. Von Dr. K. Behr zu Bernburg. Stuttgart, 1837. — *Allgem. med. Zeitung.* Nr. 24. Abhandlung über die Bleichsucht, oder fassliche Belehrung, wie diesem Leiden vorzubeugen u. seinen Zufällen durch Heilmittel und Lebensordnung zu begegnen sey, nach den besten Quellen herausgegeben von Dr. Med. E. V. Dietrich. Leipzig, 1836. VIII u. 162 S. 8. 12 *Ngr.* (Die diätet. Regeln werden leicht verständlich vorgetragen. Zwar interessant, aber nicht eigentlich zur Sache gehörig ist, was Verf. über die Quellen bei Pilsen und Tetschen sagt.)

Pharmacopöen, Formulare und Materia medica. *Reperter. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. Practische Heilmittellehre für die Krankheiten des kindlichen Alters. Von Dr. Ludw. Fränkel, pract. Arzte in Berlin. Das. 1837. X und 350 S. 1 *Rthlr.*[8]) — *Daselbst:* Von den Wirkungen der gebräuchlichen Metalle auf den menschl. Organismus überhaupt und als Heilmittel, und dem Kupfersalmiakliquor und andern Kupferpräparaten als solche insbesondere. Von Dr. Joh. Rud. Köchlin. Zürich, 1837. XII und 186 S. 8. 22 *Ngr.*[9]) — *Ebendaselbst:* Parallele der ältern und neuen sächs. Pharmakopöe, entworfen von Dr. Rob. Küttner in Dresden. Leipzig, 1837. 43 S. 8. 6 *Ngr.*[10]) — *Ebendaselbst:*

---

sich bestehende Sehkraft giebt. Die Sehkraft ist bei klaren und gut gebauten Augen das Resultat der Empfindlichkeit der Retina, mag dieselbe in einer grössern oder geringern Ausdehnung vom erzeugten Bilde getroffen werden, ob aber das erzeugte Bild wahrgenommen werde, oder zur Apperception gelange, das hängt von der Aufmerksamkeit, von der psychischen Thätigkeit ab, mit Rücksicht darauf, dass der stärkere Sinneseindruck den schwächern verdrängt.

8) Zusammenstellung der Auszüge und Notizen aus den vorzüglichern Schriften über Materia medica und Kinderkrankheiten, mit grossem Fleisse gemacht und durch Zusätze aus eigener Erfahrung vermehrt. Die Mittel sind alphabetisch mit Berücksichtigung der preussischen Pharmacopoe geordnet, jedem ist eine kurze Betrachtung der speciellen Wirksamkeit desselben auf den Organismus vorausgeschickt, der Angabe der Dosis folgen Musterformeln. Bei manchem stark wirkendem Mittel ist die Dosis zu bedeutend angegeben und das Widerwärtige einzelner Arzneien nicht genug berücksichtigt.

9) In der Einleitung werden die therapeutischen Begriffe von Verflüssigung, Zertheilung, Auflösung, entzündungswidriger Wirkung, klar entwickelt, im 1. Abschnitte die Wirkungen der Metalle nach den Organen und Functionen, auf die sie sich erstrecken, unterschieden. Der 2. Abschnitt schildert die therapeut. Eigenschaften der Metalle (was einer sorgfältigeren Kritik hätte unterworfen werden mögen); der 3. Abschnitt handelt von dem Kupfersalmiakliquor und andern Kupferpräparaten. Bei ersterm vermisst man die verschiedenen Bereitungsweisen desselben, und eine genaue Angabe der Anzeigen für dessen Gebrauch in der Syphilis.

10) Die Bearbeiter dieser neuen Ausgabe der Pharmacop. saxon. beobachteten im Ganzen den Grundsatz, die meisten pharmaceutischen Präparate bedeutend zu verdünnen, oder überhaupt die Quantität der wirksamen Bestandtheile zu vermindern, nur einige wurden ver-

Digitized by Google

Semiotik und Diagnostik. *Repertor. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. Vorlesungen über die Symptome als Zeichen besonders über die Diagnostik durch das Gehör bei Krankheiten der Brust, von Dr. P. M. Latham, Arzt am St. Barthol.-Hospital in London. Deutsch bearbeitet von Dr. Fränkel unter der Redaction von Dr. Fr. J. Behrend. Leipzig, 1837. VI und 154 S. 8. 12 *Ngr.* (Auch unter dem Titel: Bibliothek von Vorles. VII. Nr. 23.) (Die 7 Vorles. des Herrn L. beschränken sich fast ausschliesslich auf die Krankheiten der Lungen und Luftröhre, daher der Herausgeber aus verschiedenen andern Werken eine kurze Anweisung zum Gebrauch des Stethoscops zur Erkennung der Herzkrankheiten, der Arteriengeräusche, über die verschiedenen Theorien der Brusttöne u. s. w. hinzufügte.) — *Allg. med. Zeitung von Pabst.* Nr. 19. Grundriss der pathol. Semiotik zum Gebrauch bei Vorlesungen, von A. F. Schill, Privatdoc. an der Univ. zu Tübingen. Das. 1836. XVI und 335 S. 8. 1 *Thlr.* 15 *Ngr.* (Wenn der Verf. auch, wie es leicht erklärlich ist, der Semiotik trotz alles Strebens nicht das Gepräge einer wissenschaftlichen Begründung, Nothwendigkeit und Klarheit zu geben vermag, so ist sein Werk doch als ein tüchtiges Handbuch der Semiotik werth, vor andern benutzt zu werden.)

Pathologie und Therapie. *Repert. der deutsch. Lit.* Nr. 6. (XI. Bd.) De methodo antiphlogistica remediisque, quae illa amplectitur. Comment. histor.-critica, a facultate medica univ. Berolinensis, praemio aureo ornata. Auct. Dr. L. Hollstein. Berol. 1837. 197 S. 8. 1 *Thlr.* (Belobt.) — *Allg. med. Zeit. von Pabst.* Nr. 21. Die Krankheiten des Herzens, nach dem Standpunkte der bisherigen Erfahrung, für den Gebrauch pract. Aerzte bearbeitet von Dr. Fr. Cramer in Cassel. Das. 1837. 151 S. 8. 20 *Ngr.*[11]) — *Allg. med. Zeit.*

---

stärkt. Bei andern ist theils eine von der früheren verschiedene Bereitungsart vorgeschrieben, theils sind frühere und ältere Bereitungsarten wieder eingeführt worden.

11) Diesem zeitgemässen Werke von Cramer liegen die Schriften von Corvisart, Kreysig, Hope und Bouillaud zu Grunde. Corvisart kann als Vater der neuen Ideen über Herzleiden gelten; sein Buch ist fast allein das Kind seines schaffenden Talents. Kreysig gab in seinem Werke ein ehrenwerthes Document deutscher Forschung und Gelehrsamkeit; er trug zusammen, ordnete und bearbeitete, was irgend über diesen Gegenstand zu finden war, und verband damit noch eine nicht unbeträchtliche Beigabe anderweiter pathologischer Erörterungen. Dass spätere Jahre in Manches veränderte und vollkommenere Ansichten gebracht haben, kann den Werth dieser Arbeit von Kr. nicht schmälern. Bouillaud's Werk giebt statistische Uebersichten, die auf einen Reichthum von Beobachtungen fussen, welche nur in grossen Hospitälern erlangt werden können, aber es fehlt das ordnende und vielseitige Resultate gewinnende geistige Auge, die Schlüsse sind häufig einseitig, oft schief, die Therapie meist sehr beschränkt. Im Ganzen ist B.'s Werk eine wichtige Quelle. Am empfehlenswerthesten und wichtigsten ist Hope's Arbeit, in der sich ein vorzügliches Beobachtungstalent und grosse Schärfe des Urtheils ausspricht. Cruveilhier nun stellt nicht ohne Geschick die für den pract. Arzt wichtigsten Materien über Herzkrankheiten in gedrängter Kürze zusammen, wobei er sich auf die erwähnten Schriften stützt.

Digitized by Google

Nr. 11. Die syphilitischen Krankheiten. Vollständige Abhandlung aller Formen dieser Krankheitsfamilie, nebst Receptformeln der berühmtesten Aerzte Europas. Herausgegeben von einem pract. Arzte. Stuttgart und Leipzig, 1836. VIII und 224 S. (Höchstwahrscheinlich ein Collegienheft, mit veralteter Darstellung und voller Druckfehler, aus dem wenig oder nichts zu lernen.) — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. Ueber die Art und Weise, wie man sich bei syphilitischen Krankheiten und andern krankhaften Erscheinungen an den männl. Geschlechtstheilen zu benehmen hat, wenn man sich nicht gleich eines Arztes bedienen kann, um nachtheilige Folgen zu verhüten. Nebst einer gleichzeitig kurzgefassten Belehrung der wichtigsten hierher gehörenden Krankheitsformen; für Nichtärzte; von Dr. E. Sauerhoring. Berlin, 1836. VIII und 59 S. 8. 8 Ngr. (Gut gemeint und insofern wenig nüzzend, als immer nur meistens bis zu dem Augenblicke Rath gegeben ist, wo man einen sachkundigen Arzt befragen kann.) — *Allg. med. Zeit.* Nr. 22. Diagnostische Tabelle der Hautkrankheiten, nach Bietts System, mit beständiger Rücksicht auf Willans Classification; von Dr. C. W. A. Schwierer. Berlin, 1836. 1 Bl. gr. Folio. 8 Ngr. (Kurze Anzeige; manche weniger wichtige Rubriken haben durch erhaltene weitläufige Schilderung andere wichtigere zu sehr beeinträchtigt.) — *Jen. Lit. Zeitung.* Nr. 47. (März.) Erforschung der alleinigen Ursache des immer häufigeren Erscheinens der Menschenblattern bei Geimpften, nebst Angabe der Methode, wodurch eine mögliche Schützung gegen Menschenblattern durch einmalige Impfung und ohne Revaccination erreicht werden kann. Von Dr. A. H. Nicolai, Physikus und Privatdoc. in Berlin. Das. 1833. 49 S. 8. 6 Ngr.[12]) — *Allg. med. Zeit. von Pabst.* Nr. 18. Wie kann sich eine Seuche bloss contagiös verbreiten, ohne dass am Krankenbette Ansteckung nachzuweisen ist? in Beziehung auf Cholera und gelbes Fieber. Erfahrungsmässig beantwortet von Dr. Fr. Aug. Arnoldi, prakt. Arzte, Operateur und Geburtshelfer zu Altenkirchen. Mit 1 Abbild. Kölln, 1836. 8. VI und 142 S. 16 Ngr.[13]) —

12) Das häufige Erscheinen der Menschenpocken bei Vaccinirten misst der Verf. der Entartung der Vaccine wegen ihres millionenfachen Durchgangs durch den Menschenkörper bei. Nur bis zur 4. Generation soll der Vaccinestoff im Menschenkörper reproducirt, und dann durch Uebertragung auf Kühe erneuert werden. — Nach den Verdünnungsversuchen, welche Verf. mit der Impfmaterie anstellte, sind Speichel, Milch, Blut und Quellwasser unschickliche Auflösungsmittel der trocknen Lymphe; dagegen eignen sich Regen- oder destillirtes Wasser, vorzüglich aber aus einer wundgemachten Stelle aussikernde seröse Flüssigkeit am besten dazu.

13) Im 1. Abschnitt sucht der Verf. zu zeigen, wie die Mannichfaltigkeit der Krankheitsgestalten auf eine Einheit des Prinzips zu beziehen sey; im 2. sucht er das Verhältniss der Volksseuche zu den Einflüssen der äussern Natur darzulegen; im 3. die Vorkehrungen und das rationelle Heilverfahren anzugeben, das aus dem Wesen der tropischen Seuchen abgeleitet werden könne und müsse. — Von Wichtigkeit erscheint die Erklärung des Verfs. in Bezug auf die Contagiosität der Cholerine, nicht der Cholera. Die Einheit des Krankheitsprincips in Cholerine und Cholera ist allgemein anerkannt. Die Cholerine ist die mildere Form, unter günstigen Verhältnissen verlaufend. So mild die Form, so ist das Princip doch stark genug, den herrschenden Krankheitscharakter auf längere Zeit zu unterdrücken. Ihr allein schreibt Verf. Contagiosität zu. Der Brech-

Digitized by Google

Allgem. med. Zeit. Nr. 19. Die Behandlung der Cholera mit Eis. Von Dr. Georg Husemann, prakt. Arzte zu Würzburg. Erlangen, 1837. 8. 52 S. 6 *Ngr.*[14]) — *Derselben Zeitung* Nr. 23. Einfache und ganz sichere Heilmethode der Cholera durch ein specifisches Mittel. Gegründet auf eigene zahlreiche Beobachtungen und Erfahrungen über diese Krankheit, von Dr. C. M. Peyerl, pract. Arzte in Wien. Leipzig, 1836. 31 S. 8. 4 *Ngr.*[15])

---

durchfall ist nur eine Aeusserungsweise des in seinem normalen Verlaufe gestörten, und eine Metastase nach Innen bewirkenden Krankheitsprincips. Er ist kein wesentlicher und constanter, die Seuche bezeichnender Zustand, denn in der gefährlichern metastatischen Form können Brechen und Durchfall sogar oft fehlen, und in der nicht metastatischen Form eben so leicht Gefahr durch Apoplexie und Nervenfieber eintreten; er ist nur durch verschiedene, den regelmässigen Verlauf störende Schädlichkeiten bedingt. Die Cholera als Brechdurchfall ist nicht ansteckend, nur in der schleichenden Choleraform geschieht die Ausscheidung des Giftes frei; sie ist die wichtigste und gefährlichste. Bei Quarantainen ging diese Form, die Cholerine, frei umher; sie theilt ihren Ansteckungsstoff wahrscheinlich auch berührten Sachen mit.

14) Resultat des Ganzen ist, dass der Verf. in jenem ersten Stadium der Cholera, wo sich in dem zu jeglicher Reaction unfähigen Körper alle Erscheinungen der Paralyse des Nervenlebens, welche vom Gangliensystem ausgehen, auszubilden drohen, und wo Excitantia jeglicher Art nicht im Stande sind, den unendlichen Torpor des Nervensystems zu lösen, auf seine und der Wiener Aerzte Erfahrungen gestützt, nur von der innerlichen Anwendung des Eises etwas erwartet, welches hier allein vermögend sey, durch seine gewissermassen physikalische Wirksamkeit das Reactionsstadium (Hitz- oder entzündliches Stadium von Andern genannt) hervorzurufen. Diesen Zweck unterstützen Reibungen und örtliche Waschungen mit Eisstücken oder kaltem Wasser. Dagegen verwirft der Verf. kalte Bäder als sehr bedenklich. Wenn es dann nothwendig wurde, auf irgend einem Wege Crisis zu erzeugen, bewährte sich noch am besten Calomel mit Rheum verbunden, und die meisten Kranken, bei denen es gelang, dadurch gallige Stühle zu erzeugen, wurden gerettet.

15) Zuerst werden bereits 1832 verzeichnete Ansichten und Beobachtungen über die Cholera in die J. 1831 und 1832, da sie sich auch im J. 1836 bestätigten, vom Verf. unverändert wieder gegeben, und dann die im letzteren Jahre gemachten Erfahrungen als Anhang hinzugefügt. Der Autor hat die Ansicht, dass das Ch.-Krankheitsgift das Gangliensystem, besonders das Bauchnervengeflecht und übrige Gemeingefühl in verschiedenen Graden krankhaft afficire, und das Leiden in Form von Krämpfen auftrete. Bei Anlage dazu können Fehler der Diät und des Regimes das Gemeingefühl so afficiren, dass eine vollkommen ausgesprochene Ch. daraus entsteht. Hr. P. versichert vom Opium in hinreichender Dosis und in angemessenen Zeiträumen gegeben, eine fast wunderbare Wirkung gesehn, und von 20 Fällen in 19 in wenigen Stunden die Krankheit besiegt zu haben, so dass die Kranken in kurzer Zeit und ohne bösen Folgen genasen. Er gab im ersten Stadium die *Tinct. Op. simpl.* innerlich (10—15 Tropfen alle $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder ganze Stunden), und in Clystieren, nach jedesmaligem Abweichen, daneben diaphoret. Getränk und Hautreitzmittel. Bei Besserung wurde das Opium weniger schnell fortgegeben; nach Lösung des Krampfs stellte sich auch der

Digitized by Google

Homöopathie. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. 1) Systemat. Darstellung der reinen Heilwirkungen aller bisher geprüften Mittel; vom Hofrath Dr. G. Ad. Weber, Leibarzt des Fürsten von Solms-Lich und Hohen-Solms. Mit einem Vorwort vom Hofr. Dr. S. Hahnemann. In einem Bande. Braunschweig, 1836. VIII und 1194 S. Lex.-8. 8 ℔. (Die Mittel sind nicht alphabetisch, sondern nach den durch sie erregten Symptomen zusammengestellt, je nachdem sie an einem Theile oder einer Function desselben bemerkt werden; die Zusammenstellung ist also eine anatom.-physiologische. Ausserdem ist dieses Werk für jetzt wohl eins der vollständigsten.) — 2) Der Geist und Sinn der Hahnemann. Heillehre und ihrer Psoratheorie, nebst einem Worte an die Homöopathen, welche Hahnemann's System unbedingt oder nur theilweise annehmen. Von Dr. G. H. G. Jahr in Lüttich. Düsseldorf, 1837. VI und 52 S. 8 ℊ. (Vertheidigung der hom. Lehre und Ermahnung, sie nur, wenn sie gar nichts vermag, zu verlassen.) (Wird es dann aber nicht gar oft zu spät seyn? Ref.) — 3) Der Sieg der Wahrheit und des Rechts, oder: Wie es mir mit der Homöopathie ergangen; von A. Gebel, k. Regierungs-Direct. a. D. etc. Leipzig, 1837. VI und 170 S. 8. 15 ℊ. (Der Verf. war wegen Uebertretung preuss. Medicinalgesetze belangt worden; er theilt die Verhandlungen, Sentenzen etc. hier mit. Das Schlussresultat war für ihn günstig.)

Psychiatrik. *Repertor. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. (XI. Band.) Abhandlungen und Kritiken aus dem Gebiete der Anthropologie und psychischen Medizin insbesondere; von Dr. C. Ph. Müller, Grossherz. Hess. Med.Rathe. Mainz, 1837. XII und 132 S. 8. 15 ℊ. Auch unter dem Titel: Ueber das Princip der psychischen Medizin mit besonderer Rücksicht auf die neueste Schrift des Dr. Friedreich: Die Theorien der Psychiatrik betreffend u. s. w.[16]) — *Allgem. med. Zeit. von Pabst.* Nr. 19. Georg Werlein, der Mörder seines Sohnes Martin. Ein merkwürdiger Fall von Mordmonomanie, beobachtet und dargestellt von dem Medizinalrathe Dr. Küttlinger, k. bair. Landgerichtsphysikus. Erlangen,

---

Urinabgang reichlich wieder ein. Im 2ten Stadium (Krampffieber) wurden die Opium-Clystiere weggelassen, die Tinctur aber fortgebraucht. Im 3ten Stadium kam es darauf an, den Körper, so weit es nur immer möglich, zu erwärmen, und die Hautreitzmittel auf den höchsten Punkt zu steigern; war diess geschehen, so durfte die frühere krampfstillende Methode nicht ausser Acht gelassen werden.

16) Inhalt. 1. Abtheilung. Das Princip der Causalität und das Verhältniss der Causalität psychischer Zustände insbesondere. 2. Abth. Princip der psychischen Medizin. 3. Abth. Das Princip der somatischen Ansicht. 4. Abth. Das Princip der Wiederlegung und Beweisführung, mit besonderer Rücksicht auf die Beweise des Herrn Dr. Friedreich. Der Kern der Ansicht des Verfs. gründet sich auf die Unterscheidung des Organismus, der Seele und des Geistes; er unterscheidet nicht, wie die Somatiker, bloss Geist und Körper. Seele unterscheidet sich als (innere) Empfindung von dem Geiste als Vorstellung; die Seele ist das einzige Subject des psychischen Erkrankens; die nächste Ursache psychischer Krankheit ist nur eine Störung der Thätigkeit dieser Seele; Geist und Körper geben dazu nur die veranlassenden Ursachen. Auf diesen Grundgedanken gestützt, hofft sich der Verf. vor den Einseitigkeiten sowohl einer bloss psychologischen, als bloss somatischen Auffassung der psychischen Krankheiten zu verwahren.

igitized by Google

1836. 8. 36 S. 8 *Ngr.* (Ref. giebt einen kurzen Bericht über den Fall, dessen einzelne Erscheinungen eigentlich nur das Bild einer gewöhnlichen Manie darstellen, wie sie nach Metastasen einzutreten pflegt. Unter Monomanie habe man nur einen partiellen Wahnsinn zu verstehen, von welchem in dem hier mitgetheilten Falle nicht die Rede seyn könne.)

Chirurgie. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. (XI. Bd.) Die Indicationen der Steinzertrümmerungsmethoden, von Dr. C. Fr. Frz. Hecker, Privatdoc. zu Freiburg. Das. 1836. IV und 56 S. 8. 8 *Ngr.* (Pro Facultate legendi geschrieben.) [17]) — *Allg. med. Zeitung.* Nr. 24. De Catheterismo tubae Eustach. Diss. a. Georg. Herrm. Müller. Cum tab. lithogr. Casselis, 1836. 8. VIII und 52 S. 10 *Ngr.* (Erschien zugleich deutsch unter dem Titel: Ueber den Catheter. Von T. Eust. Mit 1 lith. Taf. 12 *Ngr.* (Eine gute Inauguraldissertation. Der Verf. giebt alle bei den Catherism. gebräuchlichen Verfahrungsarten kurz und bündig wieder, und bespricht die An- und Gegenanzeigen dieser Operation.)

Geburtshülfe. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. Uebersicht der Durchmesser und Verhältnisse des weiblichen Beckens, des Kindes, so wie der regelmässigen und regelwidrigen Kindeslagen. Entworfen von Dr. Kleinert. Berlin, 1837. 1 Bogen Royal-Fol. 8 *Ngr.* (Diese Uebersicht ist in Tabellenform auf 1 Seite des grossen Bogens gedruckt, und zweckmässig ausgeführt.)

Kinderkrankheiten. *Repertor. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. Die Krankheiten des Fötus; von Dr. J. Grätzer. Breslau, 1837. XII und 272 S. 8. 1 *Thlr.* 8 *Ngr.* [18])

Staatsarzneikunde. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 5. Handbuch der im Königr. Sachsen geltenden Medicinal-Policeygesetze, sämmtliche Gesetze enthaltend, welche der unterm 30.

---

17) Die Lithotritie findet Anwendung: 1) Bei kleinem Steine und gesunder Blase; 2) bei etwas grösserm Stein und gesunder Blase; 3) bei 2 kleinen Steinen und gesunder Blase; 4) bei einem Steine von der Grösse einer Baumnuss, der aber leicht zerbrechlich ist und in einer normalen Harnblase sich befindet; 5) bei mehrern kleinen Steinen in gesunder Blase finden sich diese Fälle des Blasensteins a) bei Greisen oder b) beim weiblichen Geschlechte, so ist die Zertrümmerung unbedingt dem Steinschnitte vorzuziehen. — Ganz unausführbar wird diese Methode: 1) bei Steinen von beträchtlichem Volumen und bedeutender Consistenz; 2) bei Steinen, die sich in einer Divertikel der Blase befinden, bei den eingesackten; 3) bei den Steinen, deren Kern durch die Instrumente nicht zerstört werden kann, als von Eisen, Horn, Elfenbein u. s. w. 4) Bei zu grosser Empfindlichkeit und Reitzbarkeit der Harnröhre.

18) Eine wissenschaftliche Pathologie des Fötus soll nicht nur die an demselben beobachteten Krankheiten, sondern auch wie sich jedes Leiden nach den verschiedenen Stadien der Fruchtausbildung modificirt, genau nachweisen. Es ist jedoch aus Mangel an hinreichendem Stoffe nicht möglich, jetzt schon etwas Vollkommenes in diesem Fache zu leisten. Der Verf. suchte das Vorhandene kritisch zu ordnen, und hofft von der Zukunft, durch eigene und fremde Beobachtungen in den Stand gesetzt zu werden, den Gegenstand in der bezeichneten Richtung wissenschaftlich zu bearbeiten. Rec. aber hält sowohl den Fleiss des Verfs. als die Zweckmässigkeit des Unternehmens einer lobenden und dankbaren Anerkennung werth.

Digitized by Google

Juli 1836 erschienenen allgemeinen Instruction der Bezirksärzte, Gerichtsärzte und Amtschirurgen zu Grunde liegen. Zum Gebrauch für Bezirks- und Gerichtsärzte, Amtschirurgen, Bezirksthierärzte, auch richterliche und polizeiliche Beamte. Leipzig, 1837. VI und 145 S. 8. 18 Ngr. (Enthält nur 25 verschiedene Mandate, Rescripte und Generalia von 1768 — 1836, und kann weder auf Vollständigkeit Anspruch, noch die Sammlung von Schmalz und Choulant entbehrlich machen.) — *Ders. Zeitschrift* Nr. 4. Sammlung der Verordnungen, welche sich auf das Medicinalwesen und die öffentlichen Dienstverhältnisse der Sanitätsbeamten beziehen, nebst den Instructionen des Sanitäts- und Medicinalpersonals. Aus dem Grossherz. Hess. Regierungsbl. vom 1. Juli 1819 bis 1. Jan. 1836. Darmstadt, 1836. VIII und 311 S. 8. 1 Thlr. (In der Inhaltsanzeige werden die vorzüglichsten Eigenthümlichkeiten der grossh. hess. Medicinalverfassung mitgetheilt. Vorzüglich gut ausgearbeitet soll das Recrutirungsgesetz seyn.) — *Ebendaselbst.* Das Auge vom Standpunkte der Medicinalpolizei betrachtet von Dr. Joh. H. Beger in Dresden. (Aus Dr. von Ammons Zeitschrift für Ophthalmologie 5. Bd. 2. und 3. Heft besonders abgedruckt.) Heidelberg, 1836. VI und 76 S. 8. 12 Ngr. (Belobt.)

Thierheilkunde. *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 6. (XI. Band.) Handbuch der gesammten gerichtlichen Thierarzneikunde für Aerzte, Thierärzte, Oeconomen und Rechtsgelehrte, von Joh. Elias Veith, Prof. an dem Thierarznei-Institut in Wien. 2. verm. und verb. Aufl. Wien, 1836. XVI und 480 S. gr. 8. 2 Thlr. 4 Ngr. (Dieses Werk trägt alle Kennzeichen einer gründlichen und wissenschaftlichen Bildung sowohl, als einer reichen Erfahrung.)

Medizin im Allgemeinen. *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 6. Ueber Lebens-Versicherungs-Anstalten, Bemerkungen vom medic. Standpunkte, mitgetheilt von Dr. L. F. v. Froriep, Grossherz. S. Ober-Med.-Rathe zu Weimar etc. Aus den „neuen Notizen aus dem Gebiet der Natur- und Heilkunde" Nr. 2. 1837. besonders abgedruckt, mit einem Anhange von Lebens-Erwartungs-Tabellen und einem Nachtrage mit Tabellen über tödtliche Krankheiten der verschiedenen Alter. Weimar, 1837. IV und 43 S. 8. 9 Ngr. — *Allgem. med. Zeit.* Nr. 22. Preussischer med. Calender für 1837, nebst Notizen u. Adressbuch. I. Jahrg. Berlin. 1 Thlr. 4 Ngr. (Ausser den gewöhnl. und nöthigen Kalenderangaben soll dieser Kalender dem Arzte alles das bieten, was mit ihm in persönlicher, localer, officieller und statistischer Hinsicht in Beziehung steht. Das sogen. Mouvement personnel der Franzosen nämlich. Der K. ist zugleich so eingerichtet, dass er zugleich als Notiz- und Taschenbuch dient.)

Geschichte der Medizin. *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 59. Geschichte der Seuchen, welche im Herzogth. Nassau seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts unter den Hausthieren geherrscht haben; bearbeitet von Dr. J. B. Franque, Med.-Rath etc. zu Idstein. Frankf. a. M. 1834. 252 S. 8. Mit 10 Tabellen. 1 Thlr. 8 Ngr.

Zeitschriften. *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 59. Kurze Inhaltsanzeige des 1. und 2. Heftes des I. Bandes der „Hannoverschen Annalen für die gesammte Heilkunde." Mit 4 lithogr. Tafeln. Hannov. 1836. 433 S. 8. (Der Jahrg. von 4 Heften kostet 4 Thlr.)

Gedruckt bei C. G. Naumann in Leipzig.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Hauptanzeigen

für die richtige Wahl

der

homöopathischen Heilmittel,

oder:

sämmtliche zur Zeit geprüfte homöopathische Arzneien in ihren Haupt- und Eigenwirkungen nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette bearbeitet und mit einem systematisch-alphabetischem Repertorium des Inhalts versehen

von

G. H. G. Jahr.

Zweite umgearbeitete, verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage. 727 Seiten in gr. 8. Preis 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ueber den Werth des vorstehenden Werkes viel zu sagen, dürfte fast überflüssig seyn, da die Hrn. Dr. Rummel und Gross in den homöopathischen Journalen es bereits als das Beste in diesem Fache und als eins der unentbehrlichsten Werke für den homöopathischen Arzt bezeichnet haben und der rasche Absatz der ersten Auflage die practische Brauchbarkeit derselben hinlänglich verbürgt. Hier daher nur so viel, dass der Verfasser alle seine Kräfte aufgeboten, dieser neuen Auflage bei einer ansehnlichen Menge von Zusätzen, auch eine noch brauchbarere Einrichtung zu geben, wie er denn das Ganze überhaupt so durchaus umgearbeitet hat, dass die gegenwärtige Auflage sich von der vorigen eben so wesentlich unterscheidet, als diese von den frühern Werken ähnlicher Art unterschieden war. Dabei ist das Werk mit ganz neuen Lettern auf gutes weisses Papier vorzüglich scharf und schön gedruckt, und der Preis für die über sechzehn Bogen betragende Vergrösserung des Buches nur um das Billigste erhöht worden.

Anzeige.

Den Besitzern von

Bernhard's specieller Nosologie und Therapie, nach dem Autenrieth'schen Systeme herausgegeben u. s. w.,

zeigen wir hiermit ergebenst an, dass die 2. Abtheilung des II. Bandes so eben die Presse verlassen hat. Complette Exemplare dieses mit so vielem Beifall aufgenommenen und vielseitig bestens recensirten Werkes

Digitized by Google

sind nun um 7 fl. 30 kr. rhein. oder 4 Thlr. 16 Gr. preus. Courant durch alle Buchhandlungen zu beziehen, welche auch bereit seyn werden, dasselbe zur beliebigen Durchsicht vorzulegen.

Würzburg, im Mai 1837.

C. Etlinger'sche Buchhandlung.

Bei dem Verleger des Repertoriums sind erschienen:

Beiträge

zur practischen Heilkunde

mit vorzüglicher Berücksichtigung der medizinischen Geographie, Topographie und Epidemiologie.

Herausgegeben von

Dr. *J. Ch. A. Clarus* und Dr. *Just. Radius.*

IV. Band. Jahrg. 1837. 1. und 2. Heft.

Von dieser Zeitschrift sind bereits 12 Nummern oder 3 Bände erschienen. Diese enthalten gegen 150 Originalabhandlungen, welche theils die im engsten Sinne sogenannte practische Medizin, theils solche Lehren aus der allgemeinen Krankheitslehre zum Gegenstande haben, die zu einer ächten Praxis unerlässlich sind. Die Herausgeber waren so glücklich, ihr Unternehmen von vielen sehr hochgeachteten Männern unterstützt zu sehen, und wurden dadurch schon bis hierher in den Stand gesetzt, ihr Journal mit Artikeln der Hrn. Prof. u. DD. von Ammon und Choulant zu Dresden, Henschel in Breslau, Ober-Medizinalrath Hohnbaum zu Hildburghausen, Kuhl und Pöppig zu Leipzig, Lippich zu Padua, Mor. Naumann zu Bonn, Wernek zu Salzburg u. A. zu zieren, und ausserdem mehrere Berichte über die Kliniken und Polikliniken zu Leipzig und Dresden, die Thierheilanstalt daselbst, die medizinischen Gesellschaften zu Leipzig, Dresden und im Voigtlande etc. zu geben. Alle 3 Monate erscheint ein Heft von 6 Bogen, deren 4 einen Band bilden. Preis des Jahrg. oder Bandes. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Bibliothek von Vorlesungen

der vorzüglichsten und berühmtesten Lehrer des Auslandes

über

Medizin, Chirurgie und **Geburtshülfe**

bearbeitet oder redigirt

von

Dr. *Friedrich J. Behrend,*

pract. Arztes zu Berlin und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Nr. 29.

Alibert, Hautkrankheiten.

5. Lieferung. 8 Gr.

Nr. 30.

Pereira, Materia medica.

3. Lieferung.

Digitized by Google

Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik. In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben von Dr. C. F. Kleinert. Supplementheft zum VII. und VIII. Jahrgang. I. Abtheilung. Preis 1 Thlr. 6 Gr.
Leipzig, im Mai 1837.

C. E. Kollmann.

Bibliographie v. J. 1837.

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten Gewächse. Herausgegeben von Fr. Guimpel. Text vom Dr. Prof. D. F. L. v. Schlechtendal. III. Bd. 15. und 16. Heft. gr. 4. Berlin. geh. n. 1 ℔.

Allgemeines Repertorium der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik u. s. w. Vom Prof. Dr. Kleinert etc. VII. und VIII. Jahrg. Supplementheft. 1. Abth. gr. 8. Leipzig. geh. 1 ℔ 6 ℊ.

Analekten der Chirurgie. Herausgegeben von einem Vereine practischer Aerzte und Wundärzte unter Redaction des Dr. E. Blasius und des Dr. F. Moser. 1. Bd. 1. Heft. Berlin. geh. 16 ℊ.

Andral, die specielle Pathologie u. s. w. Herausgegeben von Dr. A. Latour. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Fr. Unger. 3. Theil. 2. Lief. gr. 8. Berlin. geh. 14 ℊ.

Bechstein, Dr., Der Arzt ohne Medizin, oder Anweisungen, wie ohne Medizin, durch Anwendung des kalten Wassers, sowohl Uebel verhütet als auch vorhandene gehoben werden können. gr. 12. Berlin. geh. 9 ℊ.

Beiträge zur practischen Heilkunde. Herausgegeben von J. Ch. A. Clarus und J. Radius. Nr. 13—16. 4. Bd. 4 Hefte. gr. 8. Leipzig. n. 2 ℔.

Bibliothek, vollständige, oder encyclopädisches Real-Lexicon der etc. Homöopathie u. s. w. 4. Bd. Lexicon-Octav. Leipzig. n. 2 ℔.

— von Vorlesungen etc. über Medizin etc. Redigirt von Dr. Fr. J. Behrend u. s. w. Nr. 27. Monographie der Dermatosen. Baron Alibert's etc. Vorlesungen über die Krankheiten der Haut u. s. w. 4. Lief. gr. 8. Leipzig. geh. 8 ℊ.

— Nr. 28. von Vorlesungen über Materia medica u. s. w. Von Jon. Pereira etc. u. s. w. 2. Lief. gr. 8. Leipzig. geh. 8 ℊ.

Clarus, Prof. Dr. J. C. A., Memoria Christ. Martini Kochii med. et chir. doct. etc. etc. Oratio quam ad inaugurandam fundationem Kochianiam d. XII. Febr. MDCCCXXXVII in auditorio scholae clinicae habuit etc. 8. maj. Lipsiae. geh. 3 ℊ.

Cless, Dr. G., Geschichte der Schleimfieber-Epidemien Stuttgarts von 1783 bis 1836, mit besonderer Berücksichtigung der Epidemien von 1835—1836. Mit einer Vorrede vom Prof. Dr. T. v. Gmelin. gr. 8. Stuttgart. geh. 14 ℊ.

Cooper's (Sir Asteley) theoretisch-practische Vorlesungen über Chirurgie u. s. w. Herausgegeben von A. Lee, M. A. M. D. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. J. Schütte. 1. Bd. Mit 18 Tafeln illum. Abbildungen. 4. Lief. gr. 8. Leipzig. geh. 21 ℊ.

Digitized by Google

Cramer, Dr. F., Die Krankheiten des Herzens, nach dem Standpuncte der bisherigen Erfahrung, für den Gebrauch practischer Aerzte. gr. 8. Cassel. 20 Ngr.

Dietrich, Dr. E. V., Die Influenza (Grippe), Ruhr, epidemische Diarrhoe u. asiatische Brechruhr (Cholera), in Hinsicht ihrer Geschichte, ihres Verlaufes etc. etc., für Aerzte und Nicht-Aerzte etc. Leipzig. geh. 10 Ngr.

(Dupuytren), Abhandlung über die Steinoperation nach einer neuen Methode; vom Baron Dupuytren etc. etc. Beendigt und herausgegeben von L. J. Sanson, Chirurgen etc. und von L. J. Begin etc. Uebersetzt von Dr. F. Reichmeister.

— Abhandlung über eine neue Art des Steinschnittes; von dem Baron Dupuytren etc. Beendigt und herausgegeben von L. J. Sanson, Wundarzte etc. und L. J. Begin etc. Aus dem Franz. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 4. Weimar. geh. 18 Ngr. Ausgabe ohne Kupfer für die Besitzer der chirurgischen Kupfertafeln, 71. Heft. 9 Ngr.

Ehrenberg, C. G., Beobachtung einer auffallenden, bisher unerkannten Structur des Seelenorgans bei Menschen und Thieren. Mit 6 Kupfertafeln etc. Ein in der Academie der Wissenschaften zu Berlin im Oct. 1833 gehaltener Vortrag, revidirt im Febr. d. J. Royal-Quart. Berlin. geh. n. 2 Thlr. 16 Ngr.

Elwert, Dr. W., Bemerkungen über den Gebrauch natürlicher und künstlicher Mineralwasser, mit Rücksicht auf die Grundsätze des homöopathischen Heilverfahrens. Im Central-Vereine homöopathischer Aerzte zu Magdeburg am 10. August 1836 vorgetragen. gr. 8. Hannover. geh. 9 Ngr.

Encyclopädie der gesammten medizinischen und chirurgischen Praxis, mit Einschluss der Geburtshülfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie u. s. w. Von G. F. Most etc. 2. Aufl. 10. Heft. gr. 8. Leipzig. geh. n. 20 Ngr.

Entdeckung der Heilbarkeit vieler bisher unheilbar befundenen Krankheiten durch die Beobachtungen des Einflusses der Eingeweidewürmer auf körperliche und geistige Gebrechen. Sowohl zur besondern Beachtung für Aerzte und Psychologen als auch zu Jedermanns lehrreicher Ansicht herausgegeben. gr. 8. München. geh. n. 9 Ngr.

Fleischmann, Dr. F. L., Scenographia arteriarum corporis humani, usui academico adcommodata. Erlangae. 12 Ngr.

— — Scenographia nervorum corporis humani etc. gr. Fol. Erlang. 12 Ngr.

Geiger, Ph. L., Handbuch der Pharmacie, zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Aerzte, Apotheker und Droguisten, 1. Bd., welcher die practische Pharmacie und deren Hülfswissenschaften enthält. 5. Aufl. Neu bearbeitet von Dr. J. Liebig. Mit Kupfertafeln u. Holzschnitten. 1. Lief. geh. Subscriptionspreis n. 20 Ngr.

Gluge, Dr. G., Die Influenza oder Grippe, nach den Quellen historisch-pathologisch dargestellt. Eine von der medizinischen Facultät zu Berlin gekrönte Preisschrift. gr. 8. Minden. geh. 1 Thlr.

Granichstaedten, Dr. S. M., Handbuch der Wasserheillehre (Hydriasiologie) oder des naturgemässen geregelten Heilverfahrens mit kaltem Wasser. Auf Kosten des Verfassers. gr. 12. Wien. geh. n. 1 Thlr. 8 Ngr.

Hagen, Dr. P. v., Ueber eine neue Krätze und die einfachste Cur des bösartigen Kopfgrindes, mit practischen Zusätzen von Dr. L. A. Krauss. gr. 8. Göttingen. geh. 3 Ngr.

Heilquellen, die, des Herzogthums Nassau im J. 1836. (Aus v. Gräfe und Kalisch's Jahrbüchern etc. besonders abgedruckt.) gr. 8. Berlin. geh. 16 Ngr.

Digitized by Google

(Hufeland) Universal-Register zum 61. bis 68. Bde. von Hufeland's Journal der practischen Heilkunde. Herausgegeben vom Prof. Dr. E. Osann. Berlin. geh. 1 ℔ 20 ℊ.

— Enchiridion medicum, oder Anleitung zur medizinischen Praxis. 3. Aufl. 2.—4. Lief. gr. 8. Berlin. Subscr.-Preis für Lief. 1—4. 3 ℔ 8 ℊ.

— 2. u. s. w. Aufl. etc. (4. Lief.) gr. 8. Preis für Lief. 1—4. 4 ℔.

C. W. Hufeland's Bibliothek der practischen Heilkunde. Fortgesetzt von Dr. E. Osann etc. 77. u. 78. Bd. 1. Stück. 8. Berlin. geh. n. 2 ℔. 20 ℊ.

— Journal der practischen Heilkunde. Fortgesetzt vom Prof. Dr. E Osann etc. 84. u. 85. Bd. Berlin. geh. n. 5 ℔. 16 ℊ.

Hygea, Zeitschrift für Heilkunst. Nebst einem kritischen Repertorium der gesammten in- und ausländischen Journalistik und Literatur der Homöopathie und der dahin einschlagenden Wissenschaften. Unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten, redigirt von Dr. L. Griesselich, Regimentsarzte. VI. und VII. Bd. à 6 Hefte. gr. 8. Carlsruhe. n. 5 ℔.

Influenza, die, in allen ihren Formen, ihre Erkenntniss und ihre Behandlung, für Aerzte, Wundärzte und das gebildete Publicum. Entworfen von einem practischen Arzte. 8. Sangerhausen. geh. 10 ℊ.

Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder. Herausgegeben von C. v. Gräfe und Dr. M. Kalisch. 2. Jahrg. gr. 8. Berlin. cart. n. 2 ℔.

Journal für practische Chemie. Herausgegeben von Otto Linné Erdmann, Prof. etc. 10—12. Bd. gr. 8. Leipzig. n. 8 ℔.

Koch, A. W., Die Grippe, ihre Entstehung und Behandlungsart nach homöopathischen Grundsätzen. gr. 8. Stuttgart. 6 ℊ.

Kraus, Dr. L. A., Ueber Neurophengos, Spinterismus, Iridocinesis und ähnliche Erscheinungen im Auge. gr. 8. Göttingen. geh. 6 ℊ.

Kremers, Dr. C., Beobachtungen u. Untersuchungen über das Wechselfieber. 8. (132 S.) Aachen. geh. 12 ℊ.

Krüger, Dr. M. S., Die Osteologie mit Rücksicht auf comparative und pathologische Anatomie in tabellarischer Form dargestellt. Mit 1 Kupfertafel. gr. 4. Berlin. geh. 1 ℔ 18 ℊ.

König, Dr. F. J., Neueste Andeutungen über die Seitwärtskrümmung des Rückgrates, die hohe und volle Schulter, besonders bei den Mädchen. Ihre Begründung in der Natur, ihre Ursachen, ihre Verhütung und Heilung. Mit lith. Abbildungen. 8. Stuttgart. geh. 9 ℊ.

Küttner, Dr. R., Parallele der ältern und neuern sächsischen Pharmacopoe. Leipzig. geh. 6 ℊ.

Lallemand, Prof. M., Ueber die unfreiwilligen Saamenergiessungen als wahre und alleinige Ursache einer grossen Zahl ganz falsch beurtheilter Krankheiten der jetzigen Generation etc. etc., über die pathognomischen Symptome und das rationelle Heilverfahren. Aus dem Französischen übersetzt und mit den nothwendigsten Zusätzen versehen von Dr. C. J. A. Venus. Weimar. 1 ℔.

Lavater, J., Europas vorzüglichste Bäder und Heilquellen. Ein Handbuch für Aerzte u. das badereisende Publicum. 16. Zürich. geh. 18 ℊ.

Lorinser, Dr. C. J., Die Pest des Orients, wie sie entsteht und verhütet wird; drei Bücher. gr. 8. Berlin. 2 ℔ 12 ℊ.

Mahir, Dr. O., Ueber die Natur und Behandlung der Cholera. Eine Abhandlung in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Hinsicht. gr. 8. Würzburg. geh. 4 ℊ.

Maly, Dr. J. K., Systematische Beschreibung der gebräuchlichsten in Deutschland wildwachsenden oder cultivirten Arzneigewächse, zum Gebrauche für studirende Aerzte, Wundärzte und Apotheker. gr. 8. Grätz. 20 ℊ.

Digitized by Google

Mauthner, Dr. L. W., Die Heilkräfte des kalten Wasserstrahls. Mit einem Rückblicke auf die Geschichte und mit besonderer Rücksicht auf das Staubregenbad und kalte Bäder. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. Wien. geh. n. 1 ℔ 16 ℊ.

Meyer, Dr. J., Belehrungen über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, in Briefen eines Arztes an eine Dame. Berlin. geh. 8 ℊ.

Medizinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates. Fortgesetzt und redigirt von Dr. J. N. Edlen v. Raimann. 21. und 22. Bd. gr. 8. Wien. Jeder Bd. 4 ℔.

Medizinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den u. s. w. Prof. F. A. B. Puchelt, M. J. Chelius, F. C. Nägele. 3. Bd. gr. 8. Heidelberg. n. 4 ℔.

Medizinisch-chirurgische Pfennig-Bibliothek in Auszügen u. s. w. 61—64. Lief. gr. 8. (Als Rest.)

— — Pfennig-Bibliothek in Auszügen 65—67. Lief. gr. 8. (Als Rest.)

Morisoniana, oder neue Heilmethode des Hygeist Morison, Präsident des brittischen Gesundheitscollegiums. Nebst einem Abrisse der Geschichte der Medizin und einer vergleichenden Darstellung ihrer verschiedenen Systeme von den frühesten bis auf unsere Zeiten. Nach dem Franz. des Dr. V. C. Charles de Saint-Felix. gr. 12. Leipzig. geh. 15 ℊ.

Munnecke, Dr. H. A., Homöopathische Diätetik, mit besonderer Berücksichtigung auf die Gewohnheiten im Braunschweigischen Lande. 8. Braunschweig. geh. 4 ℊ.

Müller, Dr. J., Handbuch der Physiologie des Menschen in Vorlesungen. 2. Bd. 1. Abth. gr. 8. Coblenz. 1 ℔ 10 ℊ. Man verpflichtet sich zur Annahme des ganzen Bandes. 1. Bd. 2. Aufl. Ebendaselbst. 1835. 3 ℔. 16 ℊ.

Neumann, Dr. K. G., Von den Krankheiten des Menschen. 2. Bd. Chronische Krankheiten. 2. verbesserte Aufl. gr. 8. Berlin. Preis des 2. Bds. in 2 Abth. 4 ℔ 6 ℊ.

Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde etc. Von L. F. v. Froriep, Ober-Medizinalrath etc. und Dr. R. Froriep, Medizinalrath etc. 2. Bd. 22 Nrn. gr. 4. Weimar. 2 ℔.

Neue Zeitschrift für Geburtskunde, herausgegeben von Busch, d'Outrepont und Ritgen. 5. Bd. 3 Hefte. Mit Abbildungen. gr. 8. Berlin. 3 ℔ 8 ℊ.

Oertel, Prof. Dr., Die allerneuesten Wassercuren. Eine Zeitschrift etc. 17. und 18. Heft. Nebst einem Register über Heft 13—18. 8. Nürnberg. geh. à Heft 6 ℊ.

Pallucci, Ed., Untersuchungen über das Zellgewebe, als Inaugural-Dissertation zur Erlangung der medizinischen Doctorswürde. gr. 8. Wien. geh. n. 16 ℊ.

Pfennig-Encyclopädie der Anatomie u. s. w. 39. Lief. 8 ℊ.

Piorry, Dr. P. A., Ueber die Natur und Behandlung der Neuralgien. Aus dem Franz. von Dr. G. Krupp, mit Erläuterungen etc. von L. A. Kraus. gr. 8. Göttingen. geh. 6 ℊ.

Piorry, P. A., Diagnostik und Semiotik mit vorzüglicher Berücksichtigung der neuesten mechanisch-nosognostischen Hülfsmittel. Aus dem Franz. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Dr. G. Krupp. 1. Bd. 1. und 2. Lief. gr. 8. Leipzig. geh. 1 ℊ.

Das Ganze wird aus 2 Bde. in 4 Lief. bestehen.

Practische und kritische Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Pharmacie. Herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff, Prof. etc. 3. Jahrg. 12 Hefte. gr. 8. 3 ℔.

Digitized by Google

Bibliographie v. J. 1837.

Pucholt, Dr. F. A. B., Die Hautkrankheiten in tabellarischer Form etc. gr. 8. Heidelberg. geh. 12 Ngr.

Pugnet, Dr. J. F. X., Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der practischen Heilkunst, übersetzt nach französischen Handschriften und herausgegeben mit einem biographischen Vorberichte von Dr. C. A. Bloesch. 1. Bd. Arau. geh. n. 1 Thlr. 8 Ngr.

Repertorium für die Pharmacie. Herausgegeben zu München, von Dr. Buchner. 2. Reihe. Bd. 6—9. gr. 12. Nürnberg. Jeder Bd. 1 Thlr. 12 Ngr.

Richter, Dr. Th., Encyclopädie der menschlichen Anatomie. 39. letzte Lief. gr. 4. Leipzig 1836. Mit dieser Lief. ist das unter dem Titel: „Pfennig-Encyclopädie der Anatomie etc." ausgegebene Werk beschlossen. Preis des Ganzen 11 Thlr. 18 Ngr.

Riecke, Dr. V. A., Die neuern Arzneimittel, ihre physischen und chemischen Eigenschaften u. s. w. Nebst einer Auswahl von Arzneiformeln. g.. 8. Stuttgart. 1 Thlr. 16 Ngr.

Ritter, Dr. G. H., Von den wahren Mitteln und dem einzigen sichern Wege, die meisten Krankheiten zu verhüten, sie in der Geburt zu ersticken, und der Verkürzung des Lebens auszuweichen. Ein Buch zunächst für deutsche Aerzte und Laien. Herausgegeben von Dr. H. A. Peez. 2. Aufl. gr. 12. Mainz. 16 Ngr.

Ruoff, Dr. A. J. F., Repertorium für die homöopathische Praxis. Alphabetisch geordnet und nach nosologischen Principien dargestellt. gr. 8. Stuttgart. geh. n. 1 Thlr. 18 Ngr.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde etc. etc. 48. Bd. 3 Hefte. gr. 8. Berlin. 3 Thlr.

Rösch, Dr. C., Untersuchungen aus dem Gebiete der Heilwissenschaft. 1. Theil. gr. 8. Stuttgart. 1 Thlr. 12 Ngr.

Sabatier, Dr. J. C., Die Gesetze der Ableitung in physiologischer und therapeutischer Hinsicht untersucht. Eine gekrönte Schrift. Uebersetzt von Dr. H. R. Flies. gr. 8. Quedlinburg. 20 Ngr.

Scharlau, Dr. G. W., Lehrbuch der Pharmacie und ihrer Hülfswissenschaften, zum Gebrauche für Aerzte, Apotheker und Studirende der Medizin. gr. 8. Leipzig. 4 Thlr.

Schmidt, Dr. H., Eine medizinische Preisfrage: Warum so viele Kinder im ersten Lebensjahre sterben und welches allgemein anwendbare Mittel dieser Sterblichkeit vorbeugen kann? Weimar. geh. 6 Ngr.

— — Zwei Fälle vom Autosomnambulismus. 8. Weimar. geh. 6 Ngr.

Schmelke, Dr. G., Die Thermalbäder zu Teplitz. Eine medizinisch-physikalische Skizze. gr. 8. Berlin. geh. 8 Ngr.

Schleiss v. Löwenfeld, Dr. K., Cholera asiatica zu und bei uns. Inauguraldissertation. gr. 8. München. geh. n. 6 Ngr.

Siebert, Dr. A., Zur Genesis und Therapeutik deragidamischer Cholera und über deren Verhältniss zum Morbus miliaris, nach eigenen in Eger und München gesammelten Erfahrungen. gr. 8. Bamberg. geh. 20 Ngr.

Sobernheim, Dr. J. F., Tabulae pharmacologicae usui medico-practico dicatae. 16. Berolini. geh. 18 Ngr.

Spring, Dr. A. Fr., Ueber Ursprung, Wesen und Verbreitung der wandernden Cholera. Mit Beziehung auf die Epidemie in München $18\frac{36}{37}$. gr. 8. München. geh. n. 14 Ngr.

Sporer, Dr. G. M., Grundrisse eines vollständigen Systems der Staatsarzneikunde, für Aerzte, Sanitätsbeamte und Rechtsgelehrte. gr. 8. Klagenfurt. geh. 18 Ngr.

Digitized by Google

Strehler, Die morgenländische Brechruhr etc. 2. und 3. Lief. gr. 8. Bamberg. O. J. geh. 12 Ngr.

Universal-Lexicon der practischen Medizin u. s. w. 4. Bd. 5. Lieferung. Lexicon-Octav. Leipzig. geh. n. 8 Ngr.

— der practischen Medizin u. s. w. 4. Bd. 6. Lieferung. Lexicon-Octav. Leipzig. geh. n. 8 Ngr.

Weiss, Dr. L. S., Die Augenheilkunde und die Lehre der wichtigsten Augenoperationen. Nach den Erfahrungen Jüngken's etc. und anderer berühmter Augenärzte, so wie nach eigenen Beobachtungen in gedrängter Kürze dargestellt. gr. 8. Quedlinburg. 1 Thlr. 12 Ngr.

Wildbrand, Prof. etc. J. H., Handbuch der Botanik, nach den natürlichen Pflanzenstufen, Pflanzenkreisen und Familien, mit einer einleitenden Aufzählung sämmtlicher Geschlechter nach Linné's System zum Gebrauche beim Aufsuchen unbekannter Pflanzen u. s. w. Enthält die dem Arzte, Pharmaceuten etc. merkwürdigen, so wie die meisten in Deutschland wild wachsenden Pflanzen, nebst Andeutung ihrer Eigenthümlichkeiten. gr. 8. Darmstadt. 8 Thlr.

Anzeige.

Bei C. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen:

Taschenbuch
der Hautkrankheiten
nach dem
Willan-Bateman'schen Systeme.

Mit Berücksichtigung der neuesten Schriften über Hautkrankheiten, nebst übersichtlichen Tabellen und einem Anhange, die Syphiliden enthaltend.

Zum Gebrauche für angehende Aerzte

bearbeitet und herausgegeben von

Dr. *Ludwig Calmann.*

8. gebunden. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, ausserordentlichem Professor der Medizin an der Universität zu Leipzig, pract. Arzte, und mehrerer gelehrten Gesellschaften wirklichem und Ehren-Mitgliede.

Zweites Decennium.

Neue Folge

I. Jahrgang. Aprilheft.

(Der ganzen Reihe XI. Jahrgang. April.)

Leipzig, 1837.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Wien, in Commission bei Carl Gerold.

igitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht.

Physik. Buzorini: Ueber die wirklich herrschende Luftelectricität. S. 4. – Steudel: Magnetische Versuche des Mechanikus Bopp. S. 10.

Chemie und Pharmacie. Hünefeld: Chemische Beiträge zum Diabetes mellitus. S. 72. – Derselbe: Ueber die Bereitung der Tincturen aus pflanzlichen, besonders narcotischen Substanzen. S. 78. – Analyse des Meerschwammes. S. 113. – André: Gegen die Dünste oft mit Urin benetzter Körper. S. 123.

Anatomie und Physiologie. Montgomery: Neu entdeckte und constant gefundene Eigenthümlichkeit im Baue der Decidua vera. S. 126. – Truchsess: Beschreibung von 2 Missgeburten. S. 16. — Mayer: Zur Flimmersubstanz und Flimmerbewegung. S. 173 (7). – Zur Exstirpation der Milz. S. 178 (13). – Hennecke: Nutzen der Netze. S. 172 (2).

Materia medica. Hünefeld: Ueber die Fixirung der heilkräftigen Stoffe in den organischen, insbesondere pflanzlichen Roharzneien. S. 77. – Brück: Uebersicht des Heilapparats zu Driburg und der für ihn passenden Krankheiten. S. 150. – Himly: Nachricht von dem Godelheimer Mineralbrunnen und dem Bruchhäuser Wasser. S. 96. – Pleischl: Chemische Untersuchung des Lochotiner Mineralwassers nächst Pilsen in Böhmen. S. 105. – Fiekles: Curbilder aus Carlsbad. S. 106. – Zemplin: Beobachtungen über die Nachhaltigkeit der Brunnen- und Molkencuren zu Salzbrunnen im Schlesischen Gebirge. S. 154. – Curzeit zu Obersalzbrunnen. S. 156. – Levestamm und Hirzel: Ueber das hepatisch-salinische Mineralwasser zu Busko in Polen und seine Anwendung in chronischen Krankheiten. S. 167. – Rampold: Ueber Chlor-Arzneien. – Fischer: Cupr. sulphuricum gegen Croup in mehreren Fällen heilsam. S. 64. — Köchlin: Zum Kupfersalmiak. S. 66. – Boudin: Ueber den Gebrauch des salpetersauren Silbers im typhösen Fieber. S. 134. – Walther: Ueber den Gebrauch des Eisens in der Bleichsucht. S. 164. – Bleimittel gegen Hydrophobie. S. 177.

Kranichfeld: Ueber die Heilkräfte der Euphrasia officinalis und die Phyllis amara. S. 156—160. – Seidl: Heidelbeeren bei einer epidemischen Ruhr. S. 114. – Huss: Endermatischer Gebrauch der Squilla beim Ascites. S. 133. – Derselbe: Nutzen des Meerrettigs in der Wassersucht von Nierenkrankheit, wobei der Urin eiweisshaltig ist. S. 134. – Derselbe: Nux vomica gegen Gastralgie. ibid. – Wendelstadt: Ueber Stramon. gegen Fothergill'schen Gesichtsschmerz. S. 146. – Coudray: Tinct. Squillae und Digitalis gegen Hydrocele und Hydrarthrose äusserlich. S. 171. – Zusammensetzung des Macassar-Oels. S. 171. – Freh: Zur Anwendung des Kreosots. S. 178 (12). – Ueber die Wirkung des Kreosots. S. 64. – Plagge: Chinin im Typhus

Digitized by Google

abdominalis. S. 83. – Seymour: Colchicin gegen Rheumatismus des Herzens und dessen Folgen ohne Nutzen. S. 69. – Derselbe: Elaterium bei Anasarca. S. 69. – Hünefeld: Empfehlung eines Stellvertreters der Senegawurzel. S. 76. – Stegmann: Warmer Kartoffelbrei äusserlich zur Hervorrufung unterdrückten Fussschweisses. S. 95. – Busch: Mutterkorn bei Wehenschwäche. S. 40 (3) und 46 (3). – Seidl: Getrocknete Heidelbeeren bei einer epidemischen Ruhr, hülfreich. S. 114.

Toxicologie. Blumhardt: Vergiftung durch Strychnin. S. 1. – Zur Behandlung mit Arsenik Vergifteter. S. 100. – Wolffsheim: Unvorsichtiger Genuss einer starken Gabe Cantharidenpulver ohne nachtheilige Einwirkung. S. 154.

Pathologie und Therapie. Riecke: Milchähnliches Serum des Blutes. S. 8. – Bédor: Ueber Hypertrophie der Brustdrüse der Männer. S. 126. – Plagge: Der Abdominal-Typhus, zur Krankheitsfamilie der Wechselfieber gehörend. S. 79. – Segond: Behandlung eines perniciösen Fiebers in Cayenne. S. 127. – Boudin: Salpetersaures Silber im typhösen Fieber. S. 134. – Romerio: Beobachtungen bei der Cholera in München. S. 11. – Dornblüth: Fälle von Cholera sporadica gelinderer und höherer Art. S. 93. – Günther: Heftiger Verlauf einer Zungenentzündung. S. 53. – Leonhard: Epidemische Stomatitis. S. 123 (8). – Catarrh mit Blutauswurf durch Ober-Salzbrunnen gehoben. S. 155. – Kliemstein: Sectionsbefund nach rheumatischer Brustfellentzündung. S. 114. – Wagner: Glücklicher Ausgang einer Eiterergiessung in die Brusthöhle. S. 115. – Zhuber: Bauchfellentzündungen nach Abortus. S. 110. – Derselbe: Magen-, Gedärm- und Bauchfellentzündung im Beginn durch einen catalepsieartigen Anfall als Krise erstickt. S. 111. – Entzündung der Cryptae mucosae der Harnröhre. S. 129. – Larpent: Ueber den Morb. Brightii oder den albuminösen Urin in der Wassersucht, als pathognom. Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren. S. 135—142. – Nutzen der R. Cochlear. armor. dabei. S. 134 (70). – Kapff: Pemphigus universalis. S. 23. – Prüfung von Köhler's mechanischem Mittel gegen Krätze. S. 61 (2).

Klein: Beschreibung von Aneurysmen der Aorta thoracica. S. 14. – Brust- und Herzleiden in Ober Salzbrunnen geheilt. S. 156. – Brigham: Verweilen eines Nagels 13 Monate in der Lunge. S. 129. – Kreosot bei Schleimschwindsucht. S. 178. – Siemerling: Das Wasserbrechen. S. 160. – Flekles: Chronische Unterleibsleiden durch Carlsbad geheilt. S. 107. – Weishaar: Abhandlung über den Bandwurm, die Wawruch'sche Cur u. Modification derselben. S. 5—8. – Seymour: Zur Behandlung der Wassersucht. S. 69. – Hünefeld: Medizinische Betrachtungen über die Zuckerharnruhr. S. 75. – Chemische Beiträge dazu. S. 72. – Nierenstein und Gries durch schlesischen Obersalzbrunnen abgetrieben. S. 155. – Gicht- und Steinbeschwerden durch Obersalzbrunnen gehoben. S. 155. — Sick: Seltene Arten syphilitischer Ansteckung. S. 59. – Curling: Ueber Blasenleiden der Paraplektischen. S. 128. — Kleeberg: Fall von Ekstasis. S. 67. – Derselbe: Somniatio spontanea, Ideosomnambulismus. S. 68. – Schlesier: Asthma cyanoticum. S. 61. – Asthmatischer Anfall durch Schlesischen Salzbrunnen gehoben. S. 155 (3). – Fieberhafter Tetanus geheilt. S. 114. – Wendelstadt: Fothergill'scher Gesichtsschmerz und Stramonium dagegen. S. 146. – Zur Hydrophobie. S. 177. – Zum Scheintode aus Lessing's Schrift. S. 182. – Hauff: Bemerkungen über das gewöhnliche Kreuzweh (Lumbago) und das rein nervöse (Rhachialgie). S. 20.

Segond: Klinik des Hospitals zu Cayenne. S. 126. — Zur Homöopathie aus C. Koppe und Jahn's Versuchen. S. 179 (15).

Digitized by Google

Psychiatrik. Wedding: Manie durch Campher geheilt. S. 66. – Schröder: Die St. Catharinenstiftung, eine Heilanstalt für Gemüthskranke zu Rostock. S. 149.

Chirurgie. Zur Behandlung von Schlangen- oder Natternbiss. S. 100. – Zur Heilung atonischer Geschwüre und Hornhautverdunkelungen. S. 114. – Pfaff: Schwere Gehirnverletzung mit Substanzverlust ohne merkbare Störung der Geistesverrichtungen. S. 115. – Günther: Verlust des rechten Stirnbeinhöckers und eines Theils des betreffenden vordern Lappens des grossen Gehirns. S. 51. – Alcok: Gesichts- und Hals-Schusswunde mit Ruptur der Carotis. S. 130. – Blandin: Autoplastik des Gesichts. S. 152. – Joly: Schusswunde am Halse aus blindgeladener Pistole. S. 130. – George: Fall, wo ein Ladestock in den Rücken geschossen wurde, vergebliche Versuche ihn auszuziehen. Tod. S. 131. – Fowler: Heilung einer tiefen, stark eiternden Stichwunde der Brust. S. 130. – Stille: Heilung einer eigenthümlichen Nervenaction, in Folge einer Quetschwunde, durch die Application des Höllensteins. S. 132. – Lloyd: Beobachtungen über die Behandlung von Gefässmuttermälern. S. 129. – Friese: Kreosot gegen Hautkrebs. S. 65. – Lanelongue: Ueber Emphysema traumaticum. S. 131. – Bullok: Achtwöchentlicher Aufenthalt einer Quarzkugel im Larynx. S. 128. – Dupré: Beobachtungen von tödtlichen Venenentzündungen und Gefahr der Operation der Varices. S. 129.

Braun: Beobachtung über die Kniegelenkwassersucht. S. 22. – Troschel: Beitrag zur Lehre und Behandlung der Ganglien. S. 65. – Ruhe: Complicirte vollkommene Verrenkung des Vorderarms nach hinten. S. 98. – Seidl: Schädelfractur bei einer Hochschwangern ohne Trepanation geheilt. S. 114. – Seidl: Bruch der Hirnschale mit Eindruck bei einer Schwangern ohne Trepanation geheilt. S. 114. – Seidlitz: Kopfverletzung mit einem Cyclus metastatischer Leiden. S. 123—125. – Cooper: Zeichen im Gesichte bei Wirbelknochenfractur mit Rückenmarksverletzung. S. 171. – Lacroix: Ueber einen angeborenen Vorfall der Bauchorgane. S. 126. – Tallavania: Angeborener enormer Hodensackbruch. S. 114 (2). – Deurs: Besondere Operationsmethode zur Hervorbringung der Radicalcur der Hydrocele tunicae vaginalis propriae testis. S. 55. – Kerst's Verbesserung des Onsenoort'schen Verfahrens. S. 57. – Liborius: Ueber die Radicalcur der Haemorrhoidalknoten. S. 57. – Zum Bilateralschnitt bei der Steinoperation. S. 180 (16). – Nevermann: Ueber den Plattfuss und seine Heilung. S. 116.

Augen-, Gehörheilkunde und Sprachfehler. Behandlung der Ophthalmien in Cayenne. S. 127. – Kranichfeld: Catarrhalische Augenentzündungen, durch Euphrasia gehoben. S. 159. – Ophthal. scrophul. und catarrh. scroph. mit Phyllis amara behandelt. S. 160. – Behandlung der Augenentzündungen in Cayenne. S. 127. – Krause: Fall von Scintillatio. S. 184. – Kapff: Aphonia catarrhalis. S. 24. – Stimmlosigkeit von Erkältung, durch schlesischen Salzbrunnen gehoben. S. 155.

Geburtshülfe. Beiträge zur Geschichte des Versehens der Schwangern. S. 19. – Busch: Melancholia anglica bei 2 Schwangern. S. 37. – Epilepsie, Convulsionen, Wechselfieber und Metrorrhagie bei Schwangern. S. 38 u. 39. – Retroversio uteri, Intumescenz des Halses des schwangern Uterus. S. 39 u. 40. – Geburten unreifer, nicht lebensfähiger Früchte, zu lange oder zu kurze Dauer der Geburt. S. 40. – Wehenschwäche. ibid. – Spätgeburt von innern Krankheiten; eine solche von Panaritium der Hand. S. 38. – Krampf der Gebärmutter, Rheumatismus derselben, allgemeine Körperschwäche und Abzehrung, Epilepsie, Convulsionen und Eclampsie der Kreisenden. S. 42. – Vorübergehende Manie Gebärender. S. 42 (9). – Ischurie der Gebärenden. S. 44. – Blut-

Digitized by Google

flüsse derselben. S. 45. – Geburtsfälle bei durch Rhachitis verkrüppelten Gebärenden. S. 47. – Kyll: Zur Lehre von der Embryotomie. S. 28. – Michaelis: Vierter Kaiserschnitt der Frau Adametz mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind. S. 25. – Droste: Austragung einer Frucht nach 5 Mal wiederholtem Abortus. S. 169. – Oesterlen: Fall von zurückgebliebener Placenta. S. 20. – Simpson: Ueber die Krankheiten der Placenta (Congestion und Entzündung). S. 29. – Sebregondi: Beobachtung eines Falles von Phlegmasia alba dolens. S. 142. – Busch: Die geburtshülfliche Klinik an der Friedr.-Wilh. Universität zu Berlin, vom 1. Oct. 1829 bis 31. Dec. 1835. (Anzahl der behandelten Geburten, Geburtslagen, Operationen; Störungen der Schwangerschaft und der Geburt.) S. 35—47.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Tobel: Merkwürdige Krankheit des Eierstockes. S. 18. – Fiedler: Hysterie aus Abdominalplethora durch Carlsbad gehoben. S. 108. – Walther: Bemerkungen über die Chlorosis und ihre Heilung. S. 164.

Bondik: Fall von Blausucht. S. 63. – Velten: Asthma thymic.; Hydrocephal. chron. S. 63. – Fischer: Gute Wirkung des Cupr. sulphuric. gegen Croup. S. 64.

Epidemiologie, medizinische Geographie, Topographie und Statistik. Herrschende Krankheiten im Königr. Würtemberg. Vom Jahre 1836 und Anfang des Jahres 1837. S. 24. – Hornung: Witterungs- und Krankheitsconstitution von Salzburg 1834—1835. S. 101; von Prag im Jahre 1834, nach Kahlert. S. 102. – Wagner: Ueber die Krankheitsconstitution des Elsterthales und Schlieben im Herbste 1836. S. 149. – Löwenstein: Beiträge zur medizinischen Topographie von Frankfurt a. d. O. S. 84. – Hünefeld: Ueber die Wässer Neuvorpommerns, insbesondere die Brunnen von Greifswalde. S. 70. – Bericht über Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin im Oct., Nov. und Dec. 1836. S. 170.

Staatsarzneikunde. Horn: Obductionsprotocoll und Gutachten über ein neugeborenes Kind. S. 87. – Dornblüth: Medizinisches Erachten über den geistigen Zustand der unverehelichten W. K. und deren Fähigkeit ihr Vermögen zu verwalten. S. 90. – Derselbe: Raubmord, Legalobduction des Leichnams und Begutachtung des Falles. S. 91. – Sporer: Ueber amtliche Sanitätsbereisungen, ihren Zweck und ihre nothwendige Einrichtung zur möglichen Förderung des allgemeinen physischen Wohles. S. 109. – Zum Scheintode, zur Leichenschau. S. 182. (19). – K. k. öster. Verordnungen: Anleitung für Nichtärzte zur Wiederbelebung Scheintodter, Rettung Vergifteter. S. 100. – Packfonggeschirre betreffend. ibid.

Thierarzneikunde. Bodenmüller: Beitrag zur Erkennung originärer Kuhpocken. S. 14.

Medizin im Allgemeinen und zur Geschichte derselben. Rehmann: Bemerkungen über die Arzneikunst der Chinesen. S. 49. – Rosenbaum: Ligatur und Torsion der Gefässe, schon den Alten bekannt. S. 54. – Derselbe: Wie sollen wir eine Geschichte der Medizin oder einzelner Theile derselben schreiben? S. 48. – Haxthausen: Aerztliche Gedanken über Erziehungswesen. S. 65. – Schmalz: Nachricht über die im Jahre 1836 in Dresden errichtete Wittwen- und Waisen-Pflegschaft für Aerzte, Chirurgen, Apotheker, Thierärzte. S. 48.

Digitized by Google

Medizinisches Correspondenzblatt des Würtembergischen ärztlichen Vereins. Herausgegeben von den DD. J. F. Blumhardt, G. Duvernoy, A. Seeger. Bd. VII. Nr. 1—7. Stuttgart 1837.

Nr. 1. *Fall von Vergiftung durch Strychnin;* beobachtet von Dr. Blumhardt in Stuttgart. — Ein 17jähriger junger Mensch von eigensinnigem Character hatte aus Kummer und Verdruss am 2. Juli nach genommenem Mittagsmahl, das in Mehlspeise und Fleisch mit saurer Sauce und Salat bestanden hatte, eine grosse Dose (an 2 Scrup.) Strychnin genommen. Er trank darauf noch etwas Wein mit Mineralwasser und spürte alsobald die ersten Wirkungen des Giftes, Angst und Unruhe, was ihn dahin brachte, das Geschehene zu bereuen und Hülfe zu verlangen. Als Hr. Bl. ¼ Stunde nach genossenem Gifte eintraf, waren Pat. bereits 4 Gr. Brechweinstein mit Milch gegeben worden und darauf einiges, aber unbedeutendes Erbrechen erfolgt. Pat. lag steif ausgestreckt auf dem Rücken mit etwas hinterwärts gebogenem Kopfe und beständiger Neigung sich nach rechts zu wenden; nur die oberen Extremitäten waren noch frei beweglich; das Angesicht blass, verstört, der Puls schnell und zusammengezogen, die Temperatur normal; er sprach laut und mit Bewusstseyn über seinen Zustand, und wurde darinnen nur Anfangs durch eine schnell vorübergehende Spannung des Unterkiefers auf kurze Zeit gestört, nicht eigentlich unterbrochen. Dieser beginnende Trismus wurde aber mit öfterem Eintritt immer stärker und bald breitete sich die krampfhafte Spannung auch auf die Brustmuskeln aus; die Brust wurde gepresst, der Athem ungleich und aussetzend. Stärkere Gaben Brechweinstein, und Kitzeln des Schlundes, was immer den Trismus hervorrief, bewirkten kein stärkeres Erbrechen: auch sonstige angewendete Mittel, wie Jodtinctur und essigs. Morphium blieben ohne Wirkung. Indem diese Anfälle von Trismus und Oppression durch minutenlange Intermissionen unterbrochen immer häufiger wurden, verstärkten sie sich auch dem Grade nach, breiteten sich weiter über den Körper aus und auf stossweise Er-

Digitized by Google

schütterungen des ganzen Körpers folgte ein Anfall von Tetanus, wobei der Körper zwar nicht auffallend nach hinten gebogen, aber steif wie eine Bildsäule, einige Zolle hoch in die Höhe geschleudert wurde; die Suffocation war dabei sehr heftig, der Trismus aufs Höchste gestiegen, jedoch die Lippen weich und unverzogen; im Gegentheil schienen die rhythmischen Bewegungen der Lippen und die lallenden Töne, die der Kranke hören liess, auf einen vergeblichen Versuch zu sprechen und auf Fortdauer des Bewusstseyns hinzudeuten; die obern Extremitäten waren jetzt im Ellbogen unbeweglich gebeugt und über die Brust gezogen; die unteren Extremitäten blieben steif und die Fusssohlen waren gegen einander gedreht. Die immer mehr unterdrückte Respiration setzte endlich ganz aus, und Herz- und Pulsschlag wurden unordentlicher, endlich ganz unfühlbar; die Haut wurde bläulich, das Gesicht aufgetrieben und dunkelviolett, die Venen überfüllt, die Augen hervorgetrieben, starr nach rechts verdreht, die Pupillen erweitert, reitzlos. Unter der heftigsten Suffocation schwanden endlich die Zeichen des Bewusstseyns, und in einem allgemeinen schaudervollen Tetanus lag der Körper einige Minuten lang da, ohne dass man nur die leiseste Bewegung irgend eines Gliedes wahrgenommen hätte. Aber statt des erwarteten Todes trat jetzt ein Nachlass des Krampfes ein; die Glieder wurden schlaff und nach einer langsamen tiefen Respiration wurde Herz- und Pulsschlag wieder fühlbar; Sinnesfunctionen und Bewusstseyn kehrten zurück, so wie die Sprache, die jedoch hastig und unterbrochen war. Doch liess der Trismus, die Oppression und die Steifigkeit des Stammes und der unteren Extremitäten nur bis auf einen gewissen Grad nach; Versuche, Brechen zu erregen, wurden auch jetzt vergebens gemacht; mittelst eines durch die Nase eingeführten elastischen Catheters spritzte man Flüssigkeiten in den Magen und zog sie wieder aus, und gab dann wieder essigs. Morphium, aber vergebens. Nach einer Viertelstunde schon begann mit einem vorgängigen Erschüttern des ganzen Körpers derselbe Anfall von allgemeinem Starrkrampf mit nachfolgender Asphyxie, aber in noch stärkerem Grade als vorher. Bald trat ein dritter Anfall ein, dem zwar eine Remission folgte, während welcher jedoch Pat. nicht mehr sprechen konnte, die Haut den violetten Schein behielt, und das Gesicht aufgetrieben und dunkelblau blieb. Man wendete nun die mittlerweile herbeigeschaffte Weiss'sche Magenpumpe an, um Wasser in den Magen zu spritzen und wieder auszuziehen. Aber während dem trat der vierte Anfall von Starrkrampf ein, der

sogleich in Asphyxie überging, aus welcher der Kranke nicht wieder erwachte. Während man auf die etwaige Wiederkehr des Bewusstseyns wartete und also über den erfolgten Tod noch zweifelhaft war, öffnete man die sehr aufgetriebene Medianvene des linken Armes, wodurch der gerade darinnen enthaltene Strom dickflüssigen, dunklen, theerartigen Blutes entleert wurde. Auf ferneren Druck entwickelten sich aus der Aderlasswunde Gasbläschen von der Grösse einer Erbse bis zu der einer kleinen Kirsche, zum Beweis von der schon bei noch zweifelhaftem Tode eingetretenen Zersetzung des Blutes. $1\frac{1}{2}$ Stunden waren vom Genuss des Giftes bis zum Eintritt des Todes verflossen.

Section, 20 Stunden nach eingetretenem Tode. Trotz der grossen Sommerhitze bemerkte man noch keine Fäulniss, aber die noch fortbestehende dunkle Färbung der Haut; das Gesicht weniger verzerrt, die Pupillen nicht ungewöhnlich erweitert; der Leichnam sehr starr und steif mit rigiden Muskeln und in Folge davon verdrehten Vorderfüssen; demohngeachtet war das Fleisch z. B. der Rückenmuskeln weich und teigig, und von bräunlich-rother Farbe, als wie geräuchert. Aus der Rückenmarkshöhle flossen gegen 2 Pfund flüssiges, theerartiges Blut, das die Hände der Secanten auf schwer abwaschbare Weise dunkelviolett färbte; die *Plexus venosi spinales* waren stark angefüllt, eben so die Gefässe der *Pia mater*, und nach Eröffnung dieser Haut floss besonders am Halstheile etwas Feuchtigkeit aus; das im oberen Theile erweichte, ja breiige Rückenmark wurde nach der *Cauda equina* zu immer härter und die Nervenstränge derselben waren mit erweiterten Venen durchwebt. Wegen der auffallenden Lockerheit des Zellgewebes liess sich die Kopfschwarte mit dem Pericranium leicht abziehen; beide waren mit Blut überfüllt. In der Schädelhöhle fand man ausser grossem Blutreichthum der Venen der Häute, der grauen und weissen Substanz des Gehirns, und zwar auf der Oberfläche wie auf der Basis, nichts Auffallendes. Die Brust- und Bauchhöhle zeigten dagegen eine grosse Blutarmuth. Mundhöhle und Schlund zeigten keine Reitzung oder Entzündung; der Magen war von festen Speisen völlig angefüllt, die keine Spur von Verderbniss zeigten; seine Schleimhaut zeigte, wie es gewöhnlich während der Verdauung zu seyn pflegt, eine starke Röthung; die Leber war voll, aufgetrieben und blutreicher als die übrigen Eingeweide. Die Gallenblase leer. — Die durch die Magenpumpe entleerte Flüssigkeit war leider nicht aufbewahrt worden; der Mageninhalt so wie das Blut liessen bei der chem. Untersuchung kein Strychnin wahrnehmen; aber beide zeigten nach 3 Tagen durchaus keine faulige Verderbniss; letzteres blieb dickflüssig, dunkelschwarz, theerartig und es sonderte sich weder Serum noch Cruor ab.

Letztere Erscheinung, so wie die Beobachtung, dass der Leichnam trotz der grössten Sommerhitze nicht leicht in Fäulniss überging, scheinen anzudeuten, dass Strychninvergiftungen eine Ausnahme von den meisten übrigen Vergiftungen machen, nach welchen bekanntlich die Fäulniss gewöhnlich schneller und stärker einzutreten pflegt, als nach andern Todesfällen.

Vortrag vom Oberamts-Arzt Dr. Buzorini aus Ehingen, über die wirklich herrschende Luft-Electricität, gehalten bei einer Versammlung von Aerzten in München, am 19. Decbr. 1836. — Die Luft so wie die Menschen zeigten seit dem Monat Juli mehr Electricität als früher, die sich negativ verhielt, und sich mehr durch ihre chemische als physische Wirkung, mithin als galvanische Electricität aussprach. Die hierauf bezüglichen Versuche mit dem galvanisch-magnetischen Multiplicator von Schweigger und Poggendorf setzte Verf. auf seiner Reise über Ulm und Augsburg nach München fort, und fand dabei, dass, je näher er letzterer Stadt kam, desto mehr freie Electricität sich zeigte, und zwar bemerkte er diess nicht bloss an sich, sondern an allen gesunden Menschen, so wie auch an todten Körpern. Ferner hat Verf. gefunden, dass, sobald die asiatische Cholera einen Menschen befällt, die freie Electricität auf der Haut verschwindet, und dass sie mit der Genesung wiederkehrt. Auch fällt die Zeit, wo die Luft-Electricität am grössten ist, mit der zusammen, wo die meisten Erkrankungen vorkommen, und diess sind zwar die Morgenstunden*). Ohne Zweifel stehen die Imponderabilien mit dem epidemischen Erkranken und namentlich auch mit der asiatischen Cholera in genauem Zusammenhange. Der Respirationsapparat ist wegen seiner natürlichen Feuchtigkeit leitungsfähig und bei jedem Athemzuge kommt diese freie Electricität fast in unmittelbare Berührung mit dem Blute, in welchem hierdurch ein Chemismus entsteht und eine Paralyse des Blutlebens herbeigeführt wird, welche die Pathogenie der Cholera hinreichend erklärt. Desshalb hält Verf. aber auch alle Absperrungsmaasregeln gegen die Cholera für ganz vergeblich. (In einer Nachschrift der Red. erklärt Duvernoy, dass er diese Ansicht für nicht hinreichend bewiesen halte und dass insbesondere für die Contagiosität der Cholera unbezweifelbare Erfahrungen sprechen.)

Ueber Chlor-Arzneien; von Dr. Rampold, Hospitalarzt in Esslingen. — Wegen der grossen Zersetzbarkeit des Chlors (worüber Verf. die bekannten, schon öfter besprochenen und daher hier zu übergehenden Erfahrungen mittheilt. Ref.) hält Verf. für das geeignetste Präparat, dasselbe innerlich zu geben, das Chlornatron. Er lässt es (in der Gabe des Chlorkalks) mit vielem destillirten Wasser mischen, und nöthigen Falls,

*) Nach Schübler nimmt die Menge der Electricität der Luft mit Sonnenuntergang bis zu den Mitternachtstunden ab, dann wächst sie wieder und erreicht ihre grösste Höhe gegen die Frühstunden vor Sonnenaufgang.

erst bei dem Gebrauch mit Zuckersaft gemischt, nehmen. Auch ist das Glas schwarz zu verhüllen und zu verstopfen. Verf. liess auf diese Weise einigen Schwindsüchtigen mit noch nicht zerflossenen Tuberkeln täglich $\frac{1}{4} - \frac{1}{2} - 1$ Dr. Chlorkalk mit Unc. 6 — 8 Wasser in 4 Gaben getheilt nehmen. Bei $\frac{1}{4} - \frac{1}{2}$ Dr. klagten die Kranken bloss über etwas salzigen Geschmack und bisweilen folgten Durchfälle; $\frac{1}{4}$ Dr. auf einmal genommen erregte den ganzen Tag Uebelkeit, selbst wohl Erbrechen; aber der trockne Husten und die Beengung der Brust verminderten sich. War das Glas in schwarzes Papier gehüllt, so klagten die Kranken mehr, vielleicht wegen des Eindruckes, den es auf die Phantasie machte*). Bei einem Tripperkranken, der 3 Dr. in 1 Tage nahm, vermehrte sich der Tripper. Das Aequivalent von Dr. 1 Chlorkalk, nämlich Unc. 8 Chlorwasser täglich zu geben würde Verf. nicht wagen, da schon bei 2 Unc., wovon überdem ein bedeutender Theil zersetzt war, über den erstickenden Geruch geklagt worden war, und 5 Unzen durch die Speiseröhre eingespritzt, schon einen Hund tödteten. Uebrigens ist er der Meinung, dass das Chlor mit Unrecht den Mineralsäuren beigezählt werde, da es, wenn als solches in das Blut gelangt, nicht kühlend sondern reitzend wirken würde.

Nr. 2. *Abhandlung über die Taenia solium*; nach eigenen Beobachtungen von Dr. Weishaar in Dietenheim. — Verf. hatte Gelegenheit, zu Wien in der mediz.-chirurg. Clinik die Methode kennen zu lernen, welche Dr. Wawruch zur Abtreibung des Bandwurms anwendet. Die glücklichen Erfolge derselben bestimmten ihn, seine eigenen, später gesammelten Erfahrungen hierüber, welche über 100 Fälle und darunter nur 2 misslungene, umfassen, hier öffentlich mitzutheilen. Nachdem der Verf. zuerst die *Taenia solium* beschrieben und über die Diagnose der Bandwurmkrankheit Allgemeinbekanntes vorgebracht hat, geht er zur Aetiologie über, woraus wir folgendes herausheben. Der Bandwurm kommt am häufigsten in den Blüthenjahren, zwischen 16 — 40 Jahren, vor, entwickelt sich häufiger als beim männlichen, beim weiblichen Geschlecht, und zwar gern zur Zeit der Schwangerschaft, nach schnellen Geburten, Puerperalfiebern; seine Entwickelung wird durch schleimige, fette, mehlige Nahrung, aber nicht durch

---

*) Man kann mit rothem oder gelbem Papier überzogenes Glas nehmen. Ref. (S. Februarheft des Repert. S. 162.)

Digitized by Google

guten Wein und gute Tafel begünstigt: er ist Familienkrankheit der Metzger, Brauer, Weber, Köchinnen, wozu ausser der Nahrung der Aufenthalt in feuchten, finstern Wohnungen, im Dunstkreis frisch geschlachteter Thiere, der Genuss von schlechtem Brunnenwasser beitragen; er findet sich nach häufigen Wechselfiebern, bei Personen, die früher an Kopfgrind und Krätze gelitten oder diese Krankheit durch Schmieren u. dergl. vertrieben haben, gern ein. (Fast bei allen Bandwurmkranken des Verf. war letzteres der Fall gewesen.) Dass er bei Juden und Türken selten ist, leitet Verf. vom Genuss des Knoblauchs und Opium her. Als günstige Momente für die Heilung ist anzusehen, wenn der Bandwurm ausgewachsen ist, und schon öfters Glieder, die sich nicht mehr bewegten, abgegangen sind, wenn der Darmcanal durch wurmtreibende Mittel, namentlich durch Chabert'sches Oel noch nicht abgestumpft ist, wenn der Kranke Vertrauen zur Cur hat, und während derselben kein Erbrechen sich einstellt, wenn keine anderen Würmer zugleich vorhanden sind. Dass beim abnehmenden Monde die Abtreibung leichter und sicherer erfolgt, hält Verf. für begründet, und legt mit Bremser auf den Abgang des Bandwurmkopfes kein grosses Gewicht. Uebrigens giebt der Umstand, dass bei Regeneration der Bandwürmer meist in der 11ten Woche Glieder von neuem abgehen, der Vermuthung Raum, dass diess der Termin seines völligen Auswachsens sey. Zeigt sich in 10—12 Monaten nichts Verdächtiges weiter, so lässt sich erwarten, dass der Kranke frei ist. — *) Die Curmethode Wawruch's zerfällt in 3 Momente: 1) die Hungercur, 2) die Abtreibecur und 3) die Nachcur, wobei man beabsichtigt, den Wurm durch Entziehung der Nahrung zu schwächen, in den untern Theil des Darmcanals zu locken, zu tödten und dann auszutreiben. — 1) Der Kranke geniesst 2—3 Tage lang nichts als täglich 2 Mal eine lauwarme Rind- oder Panadelsuppe, die fett seyn darf, jedoch mit wenig Schnitten und alle 2 Stunden 1 Esslöffel von folgender Mischung: *Rec. Rad. Tarax., Rad. Cichor. ana* Unc. 1., *Coqu.* p. $\frac{1}{2}$, *hor. Col.* Unc. 6. *adde Sal. ammon.* Dr. 1, *Syr. Cichor c. Rheo* Unc. 1. *M.*; ausserdem täglich ein Clystier aus *Dec. Lini* mit Milch, wodurch der Wurm nach unten gelockt und zugleich der Darm gegen die nachfolgenden Drastica geschützt werden soll. Am letzten Tage Abends isst Pat. um 5 Uhr eine sehr fette Panadelsuppe und nimmt von 6—9 Uhr stündlich ein Clystier, wie oben. 2) Zur Abtreibecur gehört:

*) Fortgesetzt in Nr. 3.

Digitized by Google

a) *Ol. Ricini* Unc. 2—3, b) *Pulv. rad. filic. mar.* Dr. 3—4. *Div. in dos. aequ.* Nr. 3. c) *Rec. Gumm. gutt., Calomel. ana* Gr. 6, *Sach. alb.* Dr. ½. *Disp. tal. pulv.* Nr. 3. Der Kranke nimmt in aller Frühe (um 6 Uhr) ein Clystier und eine Panadelsuppe; und von 7 Uhr an zuerst 2 Esslöffel Oel, um ½8 Uhr ein Pulver der *Rad. filic.*, um 8 Uhr wieder 2 Esslöffel Oel, um ½9 Uhr ein Pulver und so halbstündlich abwechselnd fort, bis beides verbraucht ist; dabei zugleich Clystiere und kaut während dem Pomeranzenschaalen oder überzuckerten Calmus. Um 10 Uhr reicht man das erste Drasticum nebst erweichenden Umschlägen auf den Unterleib, um ½1 Uhr das 2te und gegen Abend das 3te. Dabei ist alle Erkältung zu vermeiden. — Diese Methode hat der Verf. zur Bequemlichkeit der Pat. vielfach modificirt: er lässt bloss 1—2 Tage lang fasten, dann am folgenden Tage Mittags u. Abends den Schmid's'schen Heringssallat essen, aber trotz des Durstes den Pat. nicht trinken; er ist sparsamer mit den Clystieren, lässt die Umschläge ganz weg und das *Ol. Ricini*, damit die Kranken nicht davon erbrechen, mit Fleischbrühe nehmen, anstatt so dicker (leicht die Cur durch erregtes Erbrechen vereitelnder) Pulver, bloss *Pulv. fil. m.* Gr. 15—1 Scrup., durch *Ol. fil. m. res.* Gr. 15—20 verstärkt, und zwar auch in Fleischbrühe und bei sehr reitzbaren Subjecten auch ohne Pulver bloss 20 Tropfen des Oeles nehmen. Später überzeugte sich Verf., dass man die Abtreibecur noch mehr abkürzen könne, aber desto strenger auf das den Wurm schwächende Fasten zu sehen habe. Nach 3 Tage strengem Fasten, wobei am 3. Tage Mittags und Abends Heringssallat gegeben wird, nimmt der Kranke ½ Stunde nach der Suppe 60 Tr. *Ol. filic. mar.* mit *Ol. Ricini* ½ Unc., in ½ Stunde 2 Esslöffel Ricinusöl, dann in 1 Stunde das erste Drasticum, in ½ Stunde wieder Oel, endlich das zweite Drasticum. Oft geht der Wurm schon auf das erste Drasticum ab, oft schon auf das Oel; aber niemals, und nur bei sehr kräftigen Personen darf man mit dem Drasticum eilen. In zu kurzen Zwischenräumen gegeben, erregt es gewiss Erbrechen, und es giebt Fälle, besonders bei jungen Subjecten, wo der Wurm auch ohne dieses abgeht. Die Cur wird stets gelingen, wenn nur das Fasten streng gehalten worden ist; zur Verstärkung der Hungercur kann man noch den Schm. Heringssallat geniessen lassen. Wird das Oel ausgebrochen, so gebe man starke Dosen desselben in Clystieren. — Schon während der Fastencur zieht sich, durch die Clystiere gelockt, der Wurm auf eine für den Kranken fühlbare Weise in den untern Theil des Darmcanales herab; das Ge-

Digitized by Google

fühl eines schweren Körpers unter der Magengegend verschwindet und zieht sich mehr nach der linken Seite des Nabels hin. Einige Stunden nach dem Einnehmen der Mittel entstehen Uebelkeiten und kolikartige Schmerzen um den Nabel, dann folgt Ruhe des anscheinend getödteten Parasiten. Auf den Genuss des Drasticums verkünden neue Schmerzen tief unter dem Nabel und im Kreuz die letzten Zuckungen des Wurmes und bald schafft ihn unter Uebelkeiten und oft unter Erbrechen der Darmcanal aus seinem Bereiche; er geht zum Knäul geformt ab. Diess ist der gewöhnliche Verlauf. Manchmal geht er aber auch ab, ohne dass der Kranke nur etwas bemerken kann. Da man dem Wurme öfters *Gum. gutt.* anhängen sieht, so hielt diess Prof. Wawruch für das Haupttödtungsmittel desselben. Bisweilen, besonders wenn die Hungercur nicht streng gehalten wird, oder Erbrechen erfolgt, kommt der Wurm nicht in einem Knäuel heraus, sondern haspelt sich nach und nach aus dem After hervor. Man suche dann dadurch zum Ziele zu kommen, dass man den Pat. auf den Nachtstuhl setzen lässt und von Zeit zu Zeit laue Milch hineingiesst, nur darf man ja nicht zerren. 3) Zur Nachcur lasse man den Kranken noch einige Wochen soviel von folgenden Pillen nehmen, dass täglich einige Stühle erfolgen: *Rec. Pulv. rad. Rhei., Jalappae, Gumm. gutt. ana* Gr. 15, *Calomel* Gr. 10, *Pulv. rad. Fil. maris, sem. Cinae, rad. Gentianae, Calami arom. ana* Dr. ½, *Ol. Filic. m.* Gr. 10, *M. f. pilul. pd.* Gr. 2. Ausserdem esse er öfters rohen Meerrettig, Zwiebel, Knoblauch, Hering, Wein, überhaupt gute Kost, später brauche er bittere u. eisenhaltige Mittel. — Als Contraindicationen dieser Cur betrachtet Verf. sehr junges und sehr hohes Alter, Entwickelung der Mannbarkeit und die Menstruation, Schwangerschaft, Stillen, grosse Schwäche und Reitzbarkeit, Neigung zu Coliken, Entzündungen, Unterleibskrankheiten, Brüche, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden in sehr ausgebildeten Formen, so wie bedeutende Cachexien.

Milchähnliches Serum des Blutes; beobachtet von Oberamts-Arzt Dr. Riecke in Stuttgart. — Ein Mann von 49 Jahren, der in Folge zweimaligen Stürzens mit dem Pferde, an Brustbeschwerden und Hämorrhoiden litt, und desshalb eine sehr strenge Diät zu führen gewohnt war, war bei einem 14wöchentlichen Aufenthalt an einem fremden Orte, angeblich wegen der sehr gesalzenen, gepfefferten und fetten Kost unwohl geworden, hatte sich nicht schonen können und war nun krank zurückgekommen. Er klagte über Beengung und Schmerzen der Brust, Stechen in den Hypochondrien, Spannen in den Praecordien, hatte reine Zunge, und schnellen harten Puls. Verf. verordnete am 23. Juni Abends eine kühlende Mixtur und einen Aderlass. Das Blut kam roth

Digitized by Google

aus der Ader, trennte sich aber sogleich in Serum und Cruor, und sah am andern Tage ganz wie die dicke Milch einer hochträchtigen Kuh; kaum sah man auf dem Boden etwas Dunkleres, nämlich den Blutkuchen, welcher etwa $\frac{2}{7}$ des Ganzen betrug, schwarzroth, ohne Speckhaut und beim Durchschneiden etwas schmierig war. Als am folgenden Tage das Befinden des Pat. nicht besser war, wurde noch ein Aderlass gemacht. Das Blut war ebenso wieder; nur befand sich oben auf in $\frac{3}{4}$ seiner Höhe eine rahmähnliche Feuchtigkeit; das übrige Serum war dünner und durchsichtiger; der Blutkuchen etwas grösser und nicht mehr schmierig. $\frac{1}{2}$ Unze Blut, das sich im untergesetzten Gefässe befand, war ebenfalls in 3 Theile geschieden, in Cruor, in Fett vom Ansehen gelber Butter, und $\frac{1}{3}$ Serum, das dünner Menschenmilch ganz ähnlich war. Die Beschwerden waren nun sehr gemildert; die Zunge war noch mit einem bitterlich- und ekelhaft schmeckendem losen Schleime bedeckt; der am 26. Juni gelassene Urin zeigte eine Menge fetter Pünctchen und dünner kurzer Streifen auf der Oberfläche. 27. Juni. Dunkelbrauner Urin mit etwas Harnstrenge (*Dec. Polygal. am.* mit Soda und *Syr. Enulae.* 30. Juni. Der Urin war wie bei einem Gesunden; die Wangen braunroth, die Haut glanzlos, die Augen gläsern, Puls natürlich (*Flor. sal. ammon.* mit Zimmt). Das Ansehen besserte sich unter heftigen stinkenden Schweissen, die Tag und Nacht fortdauerten. 9. Juli. Grosse Mattigkeit, Eingenommenheit des Kopfs, Funkeln vor den Augen, die Schweisse waren geringer, aber die Sedes von durchdringendem Geruch. Wegen des harten Pulses wurde ein Aderlass gemacht. Das Blut war jetzt besser; der Blutkuchen schwamm, hatte aber auf der Oberfläche soviel Fetttröpfchen eingesprengt, dass es wie Entzündungshaut aussah. Das Serum gelb. Das Ansehen war nun natürlich, Kopf und Brust frei, aber Schweiss und Stuhlgang von durchdringendem Geruch (Berger Sauerwasser und viel Bewegung in freier Luft). Am 15. Juli war Pat. schnell auffallend fetter geworden; am 21. Juli klagte er, dass die Speisen unverdaut wieder abgingen. 30. Juli. Der fette Habitus hatte sich wieder verloren, und das Befinden war jetzt überhaupt normal; die Fäces waren von übrigens natürlicher Consistenz, aber so schlüpfrig, dass Pat. mit Mühe sie so lange zurückhalten konnte, bis er den Abtritt erreicht hatte, und jeder Ausleerung folgte etwas Fett.

Spuren von milchartiger Feuchtigkeit (Chylus) im Blute sind zwar nichts Seltenes, besonders bei Wöchnerinnen, oder wenn bald nach dem Essen zur Ader gelassen wird, dass aber das ganze Serum des Blutes jene Beschaffenheit annimmt (eine Emulsion wird), ist höchst selten. Der Monate lang fortgesetzte Genuss übermässig fetter Speisen vermehrte die Menge der fetten Bestandtheile im Blute und erschwerte schon für sich die Assimilation. Der starke Genuss des Salzes war dieser (nach Analyse des Scorbuts) wohl auch hinderlich, ein Hauptgrund zu der Verwandlung des Serums in eine Emulsion lag jedoch wohl in der schon vorher kranken Lunge. Es harmonirt dieser Fall übrigens mit 2 von Zaccarelli und Sion erzählten, dass Brustbeschwerden mit entzündlichem Character die Haupterscheinung der Krankheit war und das Blut im Uebermaass fette Theile enthielt, er differirt jedoch darin, dass hier eine fette Kost längere Zeit vorher ging, während Zac-

carelli's Fall einen dem Wein ergebenen Mann betraf, und Sion's Kranker nur eine gewöhnliche Nahrung zu sich nahm.

Nr. 3. *Ueber einige magnetische Versuche durch Herrn Mechanicus Bopp vor der Versammlung des ärztl. Vereins in Esslingen, im Septbr.* 1836 *angestellt.* Von Oberamtsarzt Dr. Steudel. — (Sie betreffen die Verfertigung künstlicher Magnete, Magnetisirung des Eisens durch Galvanismus, Erregung von Magneto-Electricität und Erregung der Electricität durch Wärme, Thermomagnetismus. Sie enthalten gerade nichts Neues und sind ohne die zugleich angestellten Versuche unverständlich. Ref.)

Ueber die Nothwendigkeit der Rücksichtnahme auf das physiologische Leben der Organe bei Heilung von Verwundungen; von Dr. Paulus in Kornthal. — Oft geschieht es, dass die Heilung einer Verwundung anfangs ganz glücklich von Statten geht, dann aber sich verzögert, einen torpiden Character annimmt und allen Heilungsversuchen trotzt, bis endlich der Kranke des Wundarztes müde wird, die Behandlung aufgiebt, und sein verletztes Glied, so gut es gehn will, wieder zu gebrauchen anfängt, worauf die Heilung wieder rasch vorwärts schreitet. Solche Erfahrungen leiteten den Verf. zu folgender Betrachtung. Die Thätigkeit jedes Organs ist eine zweifache, nämlich die rein vegetative und die physiologische, davon erstere auf das abgeschlossen-individuelle Leben des Organs als eines Theiles für sich, ohne Rücksicht auf die Stellung, die es im Gesammtorganismus einnimmt, sich bezieht, während die andere das Leben in sich begreift, das das Organ in seiner Bestimmung für den ganzen Organismus hat. Beide Thätigkeiten setzen einander voraus, indem es zum vollkommenen Leben eines Organes gehört, dass es sowohl für sich thätig ist, als auch als Glied eines Ganzen seine Bestimmung erfüllt. Aber auf beide Thätigkeiten nehmen die gewöhnlichen Heilvorschriften für Verwundungen nicht gleichmässige Rücksicht, indem sie immer bloss Abhaltung der Entzündung und Herstellung der natürlichen Lage des verwundeten Gliedes als Bedingung der Heilung darstellen. Hierbei wird aber bloss die vegetative Seite des Lebens berücksichtigt, während das häufige Stillstehen der anfangs glücklich begonnenen Heilung den Beweis liefert, dass etwas, was berücksichtigt werden sollte, nunmehr vernachlässigt worden ist. Und diess ist die physiologische Lebensthätigkeit des leidenden Theiles, die zu einem gewissen Zeitpuncte wieder in ihre Rechte eintreten will

Digitized by Google

und soll, aber nicht gehörig berücksichtigt wird. Zu dem vollkommenen Leben eines Organs gehört sowohl die physiologische als die vegetative Thätigkeit desselben und nur durch das Zusammenwirken beider erzeugt sich jener Ueberschuss von Lebenskraft, die unter dem Namen der freien oder disponiblen Lebenskraft bekannt ist, und bei Störungen des gewöhnlichen Lebensverlaufes immer zuerst in Anspruch genommen wird. Da nun durch das gewöhnliche Heilverfahren das physiologische Leben eines Organes in Stillstand versetzt wird, so wird nach und nach der Vorrath von freier Lebenskraft verbraucht, worauf die Heilung stille steht, bis durch den wiedereintretenden Gebrauch des Organs von neuem freie Lebenskraft erzeugt und die Möglichkeit zu weiteren Fortschritten der Heilung gegeben wird. Eine theilweise Anerkennung dieser Grundsätze spricht sich durch einige neuere Erfindungen der Chirurgie, bei denen auf freiere Bewegung des verletzten Gliedes Rücksicht genommen ist, z. B. der Hängemaschinen bei Beinbrüchen etc. aus; doch verdienen sie noch allgemeiner Berücksichtigung.

Nr. 4. *Beobachtungen bei der Cholera in München*; von Dr. Romerio in Gmünd. — Die Cholera in München verhielt sich ganz wie die orientalische; ihre herrschende Form war die asphyctisch-paralytische; andere Formen, wie die *Cholera sicca* und der *Typhus cholericus* waren mehr Aus- und Uebergänge der ersteren. Die Wuth der Krankheit war beim Beginn der Epidemie am heftigsten; später wurde sie milder, nach der individuellen Constitution modificirt, so wie auch dann andere Krankheiten neben ihr auftraten; herrschende Südwinde verschlimmerten die Häufigkeit und Heftigkeit der Krankheit. Kinder wurden weniger ergriffen und im Ganzen mehr Personen weiblichen als männlichen Geschlechtes. Gleichzeitig mit der Cholera kamen verschiedene Verdauungsbeschwerden mit Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, Diarrhöen und die Cholerine, eine von Leibschmerzen, Poltern im Leibe, Niedergeschlagenheit, Ohrensausen, selbst von Krämpfen begleitete Diarrhöe vor, welche nicht selten den Uebergang zur wahren Cholera bildete. Ausser den Vorläufern unterscheidet Verf. bei der Cholera das *Stadium spasticum*, durch Erbrechen u. Durchfall, Heiserkeit, krampfhafte Zusammenziehungen der Muskeln, Unterdrückung der Absonderungen characterisrt, und das *Stadium asphycticum*, in dem die *Facies cholerica*, Kälte, blaue Färbung und Runzelung der Haut vollkommen hervortritt, alle

Digitized by Google

Aussonderungen nachlassen, der Puls unfühlbar wird, endlich völliges Sinken der Kräfte und Todesruhe eintritt. Bei der *Cholera sicca* drängt sich der Anfang der Krankheit und das *Stadium paralyticum* ganz kurz zusammen, so dass die Ausleerungen schon von vorn herein unterdrückt sind. Der *Typhus cholericus*, gewöhnlich die Folge schwächender Ursachen, wie zu starker Blutentziehungen, oder einer stopfenden Behandlung, erschien immer im Stadium der Reaction, wenn das krampfhafte, ja selbst das paralytische Stadium überstanden zu seyn schien, indem ein Congestivzustand des Kopfes eintrat und den Anfang des *Status nervosus* bildete. — Vom Sectionsbefund erwähnt Verf. vorzüglich die Blutüberfüllung des Gehirns, die serösen Ergiessungen im Rückenmark, die Derbheit der *Medulla oblongata* und *Cauda equina* und die breiartige Erweichung des Rückenmarks zwischen den Lenden- und Rückenwirbeln und des kleinen Gehirns, die Trockenheit und Klebrigkeit der serösen Häute, die Anhäufung von schwarzem, zu Gelée geronnenem Blute in dem Herzen und grossen Gefässen, die Ueberfüllung der Gallenblase mit schwarzer zäher Galle, die nur bei den typhösen Kranken gelblicher war; die Anfüllung des Magens und der Gedärme mit den schon oft beschriebenen Flüssigkeiten, die kleinen, blasenähnlichen Knötchen auf der innern Fläche der Gedärme, einzelne Geschwüre beim Uebergang der dünnen in die dicken Gedärme; die schmuzig-röthliche Färbung des *Nervus vagus* und *Ganglion solare*, die Zusammenziehung und Leere der Harnblase, die nur bei typhösen Kranken etwas Urin enthielt. — Die Genesung erfolgte immer unter Wiederherstellung der natürlichen Aussonderungen und einer normalen Beschaffenheit des Ausgeleerten, wobei auch die Wiederkehr der Turgescenz der Haut eine wichtige Rolle spielte. Nur war in diesem *Stadium reactionis* die Oppression der Brust immer sehr gefährlich, indem sie auf eine Stockung des Blutes in den Centralorganen hindeutete, gegen die selbst Aderlässe unwirksam blieben. In solchen Fällen war es auch, wo Uebergänge in Pneumonien vorkamen. — Bei der Behandlung ist zunächst darauf zu sehen, dass die Vorläufer der Cholera oder die Cholerine auf das sorgfältigste beachtet werden. Warmes Verhalten im Bette, warmer Thee, bei Uebelkeiten ein Brechmittel aus Ipecacuanha, und dann *Rad. Rhei* bis sich gallichte Stuhlgänge formiren, und Vermeidung aller consistenten Kost bilden das einfache, dagegen einzuschlagende Verfahren. Bei wirklichem Ausbruch der Cholera reicht man Ipecacuanha entweder im Infusum oder in Pulver zu

Digitized by Google

Scrup. ½—1 alle ¼ Stunde, bis galliges Erbrechen erfolgt, dann ebenfalls Rhabarber, bis gallige Stuhlgänge erfolgen. Im *Stadium spasticum* wendet man die Rhabarber in stärkeren Gaben an. Bei heftigem Krampf und Congestivzustand haben Aderlässe sehr gute Dienste geleistet, mit denen man jedoch vorsichtig zu Werke gehen muss, damit man den Kranken nicht zu sehr schwäche und so einen Typhus herbeiführe. Auch in diesem Stadium reicht man nach hinreichendem Erbrechen Rhabarber von Scrup. ½—1 zur Erzielung von galligen Stuhlgängen; Calomel zu demselben Zwecke gegeben, bewährte sich nicht immer. Bisweilen wurden auch Drastica gereicht. Den Durst suchte man durch säuerliche Getränke, wie kaltes Wasser mit *Elix. ac. Hall.* oder durch Eispillen zu löschen. Im *Stadium paralyticum* gab man grössere Gaben Ipecacuanha, abwechselnd mit Moschus, Campher, Ammoniumpräparaten und ähnlichem. Ferner grössere Gaben Rhabarber, die mit drastischen Mitteln versetzt werden; ferner äussere erwärmende Mittel, Hautreitze, Clystiere aus Arnica mit *Ol. Ricini* u. dgl. Auch jetzt wurden oft noch Aderlässe mit gutem Erfolge angestellt, ob man gleich das Blut nur durch Erwärmung und Frictionen des Gliedes zum Fliessen bringen konnte. Andere Mittel, von denen man bisweilen guten Erfolg sahe, waren der Salmiakgeist, Calomel mit Rheum, Campher allein oder in Verbindung mit jenen beiden Mitteln, ferner die *Stipites Guaco* (entweder in Inf. aus Unc. ½ bereitet, oder noch besser als Tinctur, die aus dem *Succ. rec. expr.* und Arak bereitet ist, und alle ½—2 Stunden zu 1 Kaffeelöffel gereicht wird), welche die Kräfte der Valeriana und Ipecacuanha zu vereinigen schienen, aber weniger Brechen erregten. Nur darf man in diesem Stadium die Beharrlichkeit nicht verlieren, da oft bei Pulslosigkeit, Collapsus und erstarrender Kälte durch ausdauernde Bemühungen noch Heilung erzielt wurde. Bei eintretender Reaction wurde zur Wiederherstellung galliger Ausscheidungen der Gebrauch von Calomel u. Rheum nothwendig, dem man nach erreichtem Ziele eine *Mixtura amara* mit *Tinct. Rhei*, oder letztere mit *Syrup. Mannae*, nachfolgen liess. Eintretende Congestionen erforderten Aderlässe, Blutegel u. kalte Umschläge am Kopf nebst Calomel. — Das diätetische Verfahren war streng, und bestand anfangs bloss aus einigen Tassen Fleischbrühe, in späteren Stadien aus Schleim, Suppen und nur sehr vorsichtig durfte man zu mehr nährender Kost übergehen. Die *Cholera sicca* wurde nach ähnlichen Grundsätzen mit grossen Gaben Ipecacuanha behandelt; aber selten gelang es da, Brechen zu erregen, so wie sich überhaupt bestimmte Hülfe

Digitized by Google

von keinem Mittel hier erwarten liess. Beim *Typhus cholericus* fanden Blutegel am Kopf, kalte Umschläge, innerlich Valeriana, Campher u. dgl. Anwendung.

Beitrag zur Erkenntniss originärer Kuhpocken; von Oberamts-Arzt Dr. Bodenmüller in Gmünd. — Eine 6 Jahre alte Kuh hatte eine trockene Schnauze, heissen Mund, stark geröthete Nasenschleimhaut, beschleunigten Puls und frass nicht. Auf Gentiana mit Doppelsalz verlor sich das Fieber; aber 5—6 Tage nach dem Ausbruche desselben fand man das Euter sehr schmerzhaft, geschwollen und an den Leisten und Zitzen mehrere einzelnstehende, plattgedrückte Pusteln von der Grösse einer Linse bis zu der einer Erbse, in deren Mitte Verf. eine kleine Vertiefung zu bemerken glaubte, die eine wasserhelle, ins Weisse scheinende Farbe hatten, wasserhelle Lymphe enthielten und ringsherum einen rothen Hof und eine harte Geschwulst zeigten. Am 2. Tage waren die Pusteln theilweise vertrocknet, theilweise mit gelbem Eiter gefüllt und zugespitzt; am 3. Tage waren sie sämmtlich, vielleicht in Folge des Zerdrückens, eingetrocknet. Von diesen Pocken wurden am 1. Tage 2 Kinder mit dem besten Erfolge geimpft, und von ihnen auch weiter geimpft; doch waren alle Pusteln von dieser diesjährigen Impfung etwas kleiner als andere Jahre. — Bald darauf erkrankte eine andere Kuh an einem Zustand von rasendem Koller, der sich durch Aderlässe hob. Am 6. Tage bemerkte man am Euter Pusteln, die jedoch ohne Geschwulst und Schmerz, und bereits spitzig erhoben waren, so dass also die Pusteln zu spät bemerkt worden zu seyn schienen. Man sieht also, wie schnell der Zeitraum, in dem von ächten Kuhpocken abgeimpft werden kann, vorüber geht. Die Impfung wird nur dann mit sicherm Erfolge vorgenommen, wenn die Pusteln noch platt und ihr Inhalt noch wasserhell ist. Das sicherste pathognomische Zeichen dieser Kuhpocken scheint das der Blatterneruption mehrere Tage vorausgehende nicht unbedeutende Fieber. Ob ohne ein solches auch ächte Kuhpocken vorkommen, bleibt noch zu ermitteln.

Nr. 5. *Beschreibung von Aneurysmen der Aorta thoracica*; vom Regimentsarzte Dr. Klein. — Im Militairspital befinden sich 3 interessante Präparate solcher Aneurysmen.

1) Ein Mann von 59 Jahren, der in früheren Jahren oft schwere Lasten hatte heben müssen, dann einmal einen Ruhranfall mit nachfolgendem Nervenfieber, später ein Hämorrhoidalleiden überstanden hatte, litt seit 1½ Jahre an einem periodisch-trocknen Husten und rheumatischen

Digitized by Google

Schmerzen längs des Rückens, im Frühling 1832 an periodischen Diarrhöen und heftigen rheumatischen Schmerzen auf der linken Seite bis ins Knie; im März 1833 stellte sich ein croupähnlicher Husten und asthmatische Beschwerden ein, die in wirkliches *Asthma periodicum* übergingen, wobei die Urinsecretion vermehrt, der Puls klein und hart, und beim 7., 12—14. Schlag aussetzend war; endlich trat völlige Orthopnöe ein und Mitte Septembers erfolgte der Tod durch Suffocation. Bei der Section fand man, ausser Blutüberfüllung der Lungen, das Pericardium mit viel Fett umgeben, in demselben ½ Unze Serum; die Lungenarterien fast ganz verknorpelt, die rechte Hälfte des Herzens schlaff mit verdünnten Wandungen, im Ventrikel schwarzes Coagulum; die linke Hälfte aufgetrieben, fest; den Ventrikel derselben blutleer; ein von ihm ausgehendes blasses Faserstoff-Coagulum hing mit einem ähnlichen im Arcus zusammen. Der *Arcus aortae* selbst war zu einem Querdurchmesser von 8½ Zoll, die *Aorta descendens* bis zu 3 Zoll erweitert; die hintere Wand des Bogens zeigte eine aufgefranzte, 2″ lange und 1½″ breite Oeffnung, die jedoch durch ein Faserstoff-Concrement geschlossen war, welches fest, blassröthlich, Unc. 6 schwer, 6″ lang und 3″ breit, in seiner Längenachse herzförmig, und zum Durchgange des Blutstromes daumendick durchbohrt war.

2) Eine Frau von 55 Jahren, die vor 15 Jahren einen heftigen Schlag auf die rechte Schulter und obern Theil der Brust bekommen hatte, litt seit längerer Zeit an Kurzathmigkeit, Husten mit Herzklopfen, seit 2 Jahren an Klopfen auf der rechten Seite, Unmöglichkeit auf der rechten Seite zu liegen mit dem schmerzhaften Gefühl eines herumfallenden Körpers, bisweilen Ohnmachten, die immer eine Lähmung der rechten Extremitäten zurückliessen, heftige Kopfschmerzen, und ausserdem Brustschmerzen, Schmerzen im rechten Oberarm und Oberschenkel. Endlich trat ein apoplectischer Anfall ein, mit erschwerter Respiration, Stimmlosigkeit, Lähmung der rechten Seite; zugleich zeigte sich eine pulsirende Bewegung auf der rechten Seite der Brust, die mit der Pulsation des Herzens und der Radialarterien isochronisch war; der Puls der letzteren war schwach und klein; auf der gelähmten Seite etwas voller; 3 Tage darauf erfolgte der Tod. Im Pericardium fanden sich Unc. 3 Wasser; viel Fett an der Basis des Herzens, an den *Nodulis Arantii* beginnende Ossificationen; die Aorta war vom Ursprung, besonders von der *Valvula semilun. dextra* an, stark erweitert; die Erweiterung ging an der rechten Wand in die Höhe, bildete nach oben einen Bogen nach rechts, und erstreckte sich längs dem Arcus, immer schmäler werdend, bis zur *Subclavia sin.*; die faustgrosse Höhle enthielt Unc. 10—12 Coagulum von verschiedener Festigkeit.

3) Ein Reiterofficier von 34 J., der vor 5 Jahren die Masern überstanden, und seit 1 Jahre an einem, kurz vor seinem Tode verschwundenen herpetischen Ausschlage gelitten hatte, fiel im Juni 1832 ohnmächtig vom Pferde, bekam darauf Brustschmerzen, Delirien bei kaltem Körper, Erbrechen, starke Hitze mit allgemeinem Schweiss; Zufälle von Zusammenschnüren der Brust wiederholten sich öfters; der Puls war kaum zu fühlen und wurde später härtlich. Aderlässe und Blutegel brachten wenig oder keine Erleichterung; am 4. Tage erfolgten auf Blutentziehung und kalte Umschläge über den Kopf mehr Ruhe und erleichternder Schlaf; aber am 7. Tage erwachte er früh mit Stöhnen, bekam neue Ohnmacht, aus der er mit den heftigsten Schmerzen und Zusammenschnüren der Brust erwachte, bewegte dann den Kopf schnell hin und her und fiel dann todt zürück. — Section: Hirnhäute mit Blut überfüllt; im *Processus falciformis* einige Knochenkerne; das kleine Gehirn erweicht. Der Herzbeutel war voll blutigem Serum und geronnenes Blut — mit dem

Digitized by Google

Serum gegen 3 Pfund betragend — bedeckte das Herz; die Aorta vom Ursprunge bis zur *Art. innominata* aneurysmatisch erweitert, indem die rechte Wand gegen 4 Querfinger weit ausgedehnt war; so dass das Aneurysma sich zum Theile noch ausserhalb dem Pericardium befand u. mit dem obern Rande selbst den *Arcus aortae* überragte. Die linke Wand der Aorta bildete am untersten Theile noch eine besondere Erweiterung, die von dem anderen Theile durch eine besondere Einschnürung getrennt war und ein eignes Aneurysma darstellte. An der vorderen Fläche des grösseren Aneurysma etwas unter der Insertion des Herzbeutels befand sich ein dreieckiger, 3‴ langer Einriss. Vom Ursprung der *Art. innominata* bis zu dem der *Arteria subclavia* war das Lumen des Arcus sehr verkleinert, zwischen ihr und dem obliterirten *Ductus Botalli* erweitert, und von der *Subclavia sin.* an wieder sehr verengert. Einen Querfinger unter dem Abgange der letzteren bildete die rechte Wand der *Aorta descendens* eine zweite eiförmige, 3 Querfinger lang und 2 Querfinger breite aneurysmatische Erweiterung, die hinter der linken Lunge vor dem *Bronchus sin.* lag und mit dem Oesophagus verwachsen war, dessen Lumen gegen das Aneurysma hingezogen und erweitert war. Von diesem Aneurysma an war das Lumen der Aorta bis zur Bifurcation sehr klein, so wie diess auch mit den Aesten der Fall war, indem z. B. die *Iliaca com.* kleiner als sonst die Cruralis sich zeigte; dagegen waren die aus dem *Arcus Aortae* entspringenden Gefässe normal.

Im ersten Falle fand sich eine gleichmässige Erweiterung sämmtlicher Arterienhäute nach allen Richtungen hin, und nur erst, nachdem diese zu einer gewissen Grösse angewachsen seyn mochte, konnte der Riss erfolgt seyn, der jedoch durch das Coagulum verschlossen war. Die 2 andern Fälle bieten (von Scarpa für unmöglich gehalten) partielle Erweiterungen sämmtlicher Arterienwände dar; dieselben waren zwar zum Theil verdickt, geröthet, speckartig degenerirt, liessen sich aber von der gesunden Arterie aus, ohne vorspringende Ränder zu zeigen, durch die Aneurysmenwände verfolgen. Wenn aber Hodgson behauptet, dass solche allgemeine und partielle Erweiterungen sämmtlicher Arterienwände niemals Blut-Coagulum enthalten, so zeigen sämmtliche 3 Fälle die Unrichtigkeit dieser Behauptung; denn in allen dreien fand sich geronnenes Blut vor, und der erste Fall widerspricht auch der Ansicht Lobstein's, dass nur dann Blutgerinnsel in solchen Aneurysmen sich fänden, wenn sie accessorische Taschen zeigten.

Beschreibung von 2 Missgeburten; mitgetheilt von *Dr.* Truchsess in Winnenden. — 1) Einem noch lebenden Knaben fehlt von Geburt an fast ganz der linke Vorderarm, indem Radius und Ulna nur 1½ Zoll lang sind; eine in der Richtung des Radius wahrnehmbare Hervorragung entspricht dem Daumen, und weiter nach aussen befinden sich 2 starke Vertiefungen, die an rückwärts gezogene Finger von Hand-

Digitized by Google

schuhen erinnern; sonst findet sich nichts Fehlerhaftes. Die Mutter schob diesen Unfall auf einen Schreck, den sie in der 7—8. Woche der Schwangerschaft gehabt habe, indem sie des Nachts von einem starken Geräusche geweckt worden sey, und eine verhüllte, unbekannte Gestalt sich ihr genähert, und da, wo ihrem Kinde der Arm fehle, sie so heftig gefasst und gedrückt habe, dass sie die heftigsten Schmerzen gefühlt und am folgenden Tage noch Geschwulst und blaue Flecken gehabt habe.

2) Eine, gleich ihrem Manne wohlgebildete Frau, die schon ein wohlgebildetes, noch lebendes Kind geboren hatte, kam nach 1 Jahre um 4 Wochen zu früh nieder. Sämmtliche Kopfknochen dieses Kindes waren ganz dünn, kartenförmig, und durch eine dünne durchsichtige Haut zusammengehalten; der Stirnknochen noch in 2 Theile getheilt; die äusseren Ohren ungewöhnlich lang, gross und sehr dünn; die Brust sehr eng; dagegen der Unterleib durch einen *Hydrops ascites* ganz ungemein ausgedehnt, so dass nach Entwickelung der obern Körperhälfte die fernere Geburt so lange verzögert ward, bis die Bauchdecke riss, und einige Schoppen grünes Wasser sich entleerten. Die Länge des Kindes betrug 14 Zoll, das Gewicht $3\frac{1}{2}$ Pfund. Die Beckenknochen waren nur als Rudimente vorhanden; eine Aftermündung fehlte ganz; die Geschlechtstheile konnten nur mit Mühe für männlich erkannt werden, indem sie nur in Rudimenten vorhanden waren und die Hoden noch ganz fehlten; die unteren Extremitäten waren vollkommene Klumpfüsse; das Rückgrat zeigte nichts Abnormes. Die sehr kleine, unvollendete Placenta enthielt rechts eine grosse Hydatide. Das Gehirn erschien zwar natürlich, aber noch nicht gehörig entwickelt; die sehr kleinen, luftleeren Lungen wogen kaum $1\frac{1}{2}$ Loth; das sehr kleine Herz mit Vorhöfen und Blutgefässen kaum 1 Loth. Die Urinblase aber bildete einen unregelmässig geformten Sack, welcher 2 Mannsfäuste gross war und geöffnet viel dunkelgrünes Wasser entleerte; seine Wände waren 2—3 Linien dick. Von ihm ging ein weit geöffneter trichterförmiger Harnleiter aus und endete mit einer sehr kleinen Oeffnung in die ziemlich kleine linke Niere; rechte Niere und Nebenniere fehlte; die leere Harnblase mit dem Harnleiter wog 9 Loth. Den fehlenden Magen schien eine daumendicke, 3 Zoll lange Erweiterung des oberen Endes des Duodenum zu ersetzen, der ganze Dünndarm hatte kaum das Lumen eines starken Federkiels; der Dickdarm das eines kleinen Fingers und endete in den geschlossenen, 3 Zoll langen, daumensdick erweiterten Mastdarm. Die Milz wog 1

Digitized by Google

Loth; das Pancreas war von der Grösse eines in die Länge gezogenen Sechsers; die Leber war 6 Loth schwer. In der Mitte des Unterleibes hinter der Harnblase befanden sich mehrere durch Zellgewebe verbundene, theils grössere, theils kleinere Hydatiden, die mit ihrem Inhalte etwa 5 Loth wogen.

Nr. 6. *Merkwürdige Krankheit des Ovariums*; mitgetheilt vom Oberamtsarzte Dr. zum Tobel in Laupheim. — Verf. beobachtete folgenden Fall unter Leitung des nun verstorbenen Ober-Medizinalrathes Dr. Ehrhardt zu Berlin. Eine sehr achtungswerthe Frau von etlichen 30 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, wurde, ohne bekannte Ursache, von einem entzündlichen Leiden des Peritonaeum befallen, das sich bald in der linken Beckengegend concentrirte und nach wenigen Tagen eine Anschwellung und Härte in der Tiefe des Beckens veranlasste, worauf endlich statt der zu erwartenden Menstruation unter heftigen Krampfzufällen ein Blutabgang mit vielen sonderbar geformten häutigen Concretionen sich einstellte. Die Frau genas unter Beihülfe einer Emser Badecur bis auf ein zurückbleibendes Gefühl von Schwäche im Unterleibe und Schwere in der linken Beckengegend. Im folgenden Jahre kamen unter ähnlichen, aber minder heftigen Zufällen noch öfters solche Productionen zum Vorscheine. Man glaubte, die beste Hoffnung zu dauernder Genesung schöpfen zu können, als neue Entzündungszufälle nicht bloss in der Tiefe des Bekkens, sondern auch aufwärts in der epigastrischen Gegend sich einstellten, mit schmerzhafter Anspannung der Magengegend, heftigem Fieber, klopfenden Schmerzen und intercurrirenden Zufällen tiefer Schwäche. Aber statt einer materiellen Crise durch die Geschlechtswege trat Erbrechen von einer grossen Masse der verschiedenartigsten häutigen Concremente, mit Blut und Eiter gemischt, ein, unter deren wiederholter Ausleerung die Entzündungszufälle sich nach und nach beseitigten. Man konnte nicht umhin, diese Aussonderungen, welche den früheren aus dem Uterus ganz ähnlich waren, u. weniger faserstoffigen Pseudomembranen, als dem Chorion völlig glichen, für eine verirrte, einem andern Organe zur Ausstossung übergebene Entscheidung anzusehen. Pat. hielt sich damals abwechselnd ausser Bette auf, war sehr herabgekommen, fieberte aber nicht anhaltend, hatte immer mehr flüssigen Stuhl, sparsame Menstruation, wodurch ein mehr verkohltes Blut ausgeleert wurde, konnte compactere Speisen nicht verdauen und lebte eine Zeit lang von kuhwarmer Milch und Caviar. Inner-

Digitized by Google

liche und äusserliche Untersuchung des Unterleibes entdeckte keine auffallende Abnormität; nur alle 10—12 Wochen, wenn jene periodische Ausscheidung herannahte, trat ein Gefühl von Schwere und unbehaglicher Hitze der Geschlechtsorgane ein und die innere Untersuchung wies eine abnorme, dem Gefühle nach klopfende, Spannung in der Gegend des linken Ovariums nach. Diese Symptome breiteten sich aus, führten eine Auftreibung im unteren hinteren Theile der epigastrischen Gegend herbei; hierzu kamen endlich Bangigkeit, erschwertes Athmen, und zuletzt leichtes Erbrechen von ohngefähr 1 Maass molkenähnlicher Flüssigkeit, die ziemlich geschmacklos war, und in der ein Convolut band- oder hautähnlicher, durchsichtiger, dünner, aber ziemlich fester Membranen schwamm, worauf jene Zufälle sich wieder lagerten und für mehrere Monate verschwanden. — Dr. Malfatti in Wien, an den sich die Kranke später wendete, suchte den Sitz der Krankheit im Ovarium, das er sich, wie im Zustande des Puerperiums befindlich und zu einer abnorm producirenden Thätigkeit aufgeregt dachte. Später sey durch adhäsive Entzündung ein Stück Darmcanal mit dem Ovarium verwachsen, wodurch die Ausscheidung jener krankhaften Production nach oben vermittelt worden sey. Zur Beschränkung einer derartigen Productionskraft empfahl er den thierischen Magnetismus; zur Aufhebung der Communication zwischen Ovarium und Darm, Regulirung der Darmsecretion durch Anwendung eines künstlichen Fomentationprozesses etwa in Form von Wein- und Biertrebern; zugleich sollte durch die *Baccae Lauri* anregend auf den Uterus gewirkt werden, bis endlich ein auf das Ovarium specifisch wirkendes Soolenbad, wie Ischl, den Beschluss machen könnte. Diese therapeutischen Anordnungen führten eine sehr wesentliche Besserung herbei; von dem Endresultate der Cur aber hat Verf. keine Kenntniss erlangt.

***Beiträge zur Geschichte des Versehens der Schwangern*; vom Oberamts-Wundarzte Späth zu Nürtingen. Ein übrigens wohlgebautes Kind zeigt ein Muttermal von der Grösse einer Hand, welches 3 Zoll unter der linken Achselhöhle anfängt, gegen das Brustbein und dann rückwärts gegen die Wirbelsäule geht, bestehend in einem braunen, mit 1—1½ Zoll langen Haaren besetzten Flecken und 3 kleinen Wunden auf derselben Stelle, die etwas Feuchtigkeit absondern. In den ersten Wochen der Schwangerschaft war der Mutter zu nicht geringem Schrecken eine grosse blaue Katze unerwartet ent-**

gegen und auf dieselbe Stelle losgesprungen, u. hatte daselbst mit den Krallen 3 kleine Wunden beigebracht.

Eine Frau war in den ersten Wochen der Schwangerschaft über einen Knaben mit einer Hasenscharte sehr erschrocken, und ihr Mädchen, von dem sie entbunden ward, zeigte denselben Fehler.

Ein Fall von zurückgebliebener Placenta; beobachtet vom Med. Lt. Max. Oesterlen in Mundelsheim. — Eine Wöchnerin hatte sich die Nachgeburt nicht wegnehmen lassen wollen, wesshalb sie noch am 19. Tage dieselbe bei sich hatte. Verf. fand sie ganz matt, von hectischem Ansehen mit fadenförmigem Pulse. Verf. entfernte nun aus der Scheide einen fauligen Klumpen, einen deutlichen Ueberrest der Placenta und jauchige Flüssigkeit, und verordnete ein *Decocto-Infus. Cort. Chinae* und *Rad. Valerian.* mit *Jul. camph. acet.* und Einspritzungen eines *Dec. ct. Querc.* Trotz der anfangs höchst ungünstigen Prognose genas Pat. innerhalb 3 Wochen völlig.

Nr. 7. *Einige Bemerkungen über das gewöhnliche Kreuzweh* (*lumbago*); vom Oberamtsarzte Dr. Hauff in Besigheim. — Verf. glaubt, dass das Kreuzweh meistens seinen Sitz in der *Cauda equina* oder den von ihr ausgehenden Nerven habe. Gewöhnlich findet ein abnormer Congestionszustand in diesen Theilen Statt, der sich durch eine krankhafte Spannung, Gefühl von Unduliren und Pulsiren, Dehnen, Brennen, lähmungsartigen Zustand der hier entspringenden Muskeln und dergleichen zu erkennen giebt, bis eine leichte Veranlassung, eine ungeschickte Bewegung, Zugluft, erhitzende Kost plötzlich die Kreuzschmerzen selbst hervorruft, die oft zu einem hohen Grade und völliger Bewegungslosigkeit des untern Theiles der Rückensäule übergeht, gewöhnlich Remissionen macht, oft hin und her zieht, auf geringe Veranlassungen plötzlich exacerbirt, 3—7 Tage anhält und unter critischen Schweissen und Urin, und Blutabgang aus Mastdarm oder Scheide, oft aber auch ganz allmählig durch Lysis sich verliert. — Das rein nervöse Hüftweh, die Rhachialgie, ist in der Regel eine höhere Ausbildung jenes chronischen Leidens und vermuthlich durch krankhafte Veränderungen in den Nerven oder ihren Hüllen, welche in Folge der andauernden Congestionen sich gebildet haben, bedingt. Es findet sich vorzüglich bei alten Leuten, die früher schon oft von Kreuzschmerzen heimgesucht waren; der Schmerz ist pressend, lähmend, die untern Extremitäten steif, der Gang schleppend; mit Gefühl von Ameisenkriechen

Digitized by Google

längs dem ischiadischen Nerven, die Haut kühl und trocken; der Stuhl träge, der Urin sparsam und sehr saturirt. — Beim weiblichen Geschlechte kommen vorzüglich 3 Formen von Kreuzweh vor: 1) das, was dem Eintritte der ersten Menstruation 1—2 Tage lang vorangeht, mit dem reichlichen Fliessen des Blutes sich hebt, u. offenbar auf Congestionen beruht. — 2) Bei reichlich menstruirten Mädchen kommt während des Monatsflusses oder am Ende desselben Kreuzweh vor, das von einem Congestionszustande gewiss nicht, sondern von einem durch Depletion entstandenen krampfhaften Zustande abhängt und sich mit einer rein nervösen Menstrualkolik vergleichen lässt. — 3) In den klimakterischen Jahren kommt eine Art Kreuzweh vor, das mit deutlichen Merkmalen eines Hämorrhoidalzustandes verbunden ist und mit dem Hämorrhoidal-Kreuzweh der Männer durchaus zusammen fällt. Endlich als Beispiel 4) eines selten vorkommenden rein nervösen Kreuzwehs ohne alle Congestionssymptome, ohne Krampfzustand, unabhängig von Hämorrhoiden und Menstruation, wird folgender Fall erzählt. Eine sehr gebildete Frau, noch nicht 50 Jahre alt, von sehr reitzbarer Constitution, die mehrmals geboren und früher viel an Unterleibskrämpfen gelitten hatte, klagte seit mehreren Jahren über einen andauernden und das Gehen, besonders nach Ermüdung, sehr erschwerenden Druck im Kreuze, der sich seit 2½ Jahren in Folge von Gemüthserschütterungen so vermehrt hatte, dass Pat. das Bette hüten muss. Dieser Druck, der auch nun nicht Schmerz zu nennen ist, nimmt eine Stelle von einigen Quadrat-Zollen ein, wird durch jede Bewegung der Wirbelsäule sehr erhöht; wegen grosser Reitzbarkeit hat Pat. immer über ein Gefühl von Ameisenkriechen in Händen und Füssen und Brennen im Unterbauche zu klagen; und bei jeder körperlichen oder geistigen Aufregung bekommt sie brennenden Athem und wird heiser. Alle Functionen, selbst noch die Menstruation, sind regelmässig; die örtliche Untersuchung, äusserlich und innerlich angestellt, lässt nichts Abnormes wahrnehmen; ihr Gemüth ist heiter; Witterung und Jahreszeit sind ohne Einfluss auf das Leiden. Die verschiedensten Heilmethoden, Blutentziehungen, Hautreitze, Antispasmodica, Tonica, resolvirende, antihysterische, narcotische etc., allerhand äussere Mittel, Sool- und andere Bäder etc. wurden ohne Erfolg angewendet, und schienen die allgemeine Reitzbarkeit nur zu vermehren; bei homöopathischer Behandlung befand sich Pat. wegen gleichzeitiger Entziehung reitzender Diät, des Weines und dergl. vollends unwohl. Sie befindet sich viel besser als früher,

Digitized by Google

seitdem sie allen Arzneigebrauch unterlässt, und hinsichtlich der Ruhe und Bewegung allein dem Gefühle des Bedürfnisses folgt. — Das Leiden dieser Frau glaubt der Verf. lediglich in abnormer Empfindlichkeit der *Cauda equina* und der von ihr ausgehenden Muskelnerven suchen zu müssen, welche er aus der sensiblen Constitution der Kranken und aus zu grosser Anstrengung herleitet. Ein Congestionszustand in den genannten Nerven scheint nicht vorhanden zu seyn.

Hinsichtlich der Behandlung des Kreuzwehes im Allgemeinen macht Verf. darauf aufmerksam, dass Diaphoretica, selbst wenn das Leiden durch Erkältung entstanden ist, selten nützen, dass man im Gegentheil den stockenden Blutlauf durch gelinde Abführmittel, Schwefel, örtliche Blutentziehungen zu reguliren suchen, und damit selbst in Fällen von rein nervösen Leiden die Cur eröffnen muss. Die Rhabarber hat man aber zu vermeiden, woraus man sehen kann, dass sie unter die Emmenagoga gehört. Hautreize wende man entfernt vom leidenden, am liebsten am peripherischen Ende der hier entspringenden Nerven, z. B. am Knie, an. Als gutes Palliativmittel empfiehlt Verf. das Kreuz mit 3—4fach zusammengelegtem Flanell zu bedecken, und mit einem heissen Biegeleisen darüber auf- und abzufahren, wodurch die Haut geröthet und Schweiss hervorgelockt wird.

Beobachtungen über Kniegelenkwassersucht; vom Wundarzte Braun in Stammheim. — Im Spätjahre 1833 und 1834 beobachtete Verf. in mehreren Ortschaften des Jaxt- und Kocherthales bei 40 mittellos lebenden Individuen, die von einer daselbst herrschenden rheumatisch-biliösen Ruhr noch nicht vollkommen genesen und doch zu dringend nothwendiger Feldarbeit genöthigt waren, das genannte Leiden. Nach einigen arbeitvollen Tagen wurden sie des Nachts von rheumatischem Schmerz im Kniegelenke mit deutlich schwappender Geschwulst desselben befallen; 3—4malige Anwendung von Blasenpflaster innerhalb 10—12 Tagen und ruhiges Liegen im Bette beseitigte das Leiden bis auf einige Steifigkeit des Gelenkes, die durch flüchtige Salben und aromatische Bäder vollends gehoben wurde. Nur bei einem Maurer von 32 Jahren, der schon im Winter vorher einmal durch eine Erkältung im Steinbruche dasselbe Leiden sich zugezogen hatte, aber durch Blutegel und *Ungt. neapolit.* mit *Linim. volatile* wieder hergestellt worden war, und jetzt in Folge einer vernachlässigten Ruhr wiederum davon befallen wurde, schien die obige Curmethode binnen 8 Tagen zwar den Zustand zu bessern; aber in der

Digitized by Google

9. Nacht trat heftiger Schmerz im Gelenke auf, die Geschwulst röthete sich und wurde heiss, der Puls frequent, voll, saitenartig gespannt. Blutegel, *Ungt. neapolit.* mit *Linim. volat.* und Einwicklungen mit Flanell minderten zwar den Schmerz; aber die Geschwulst vergrösserte sich so, dass Verf. am 17. Tage sich genöthigt sah, durch einen $\frac{1}{2}$ Zoll tiefen Einstich mit dem Troikart die Gelenkkapsel zu öffnen, worauf 9—10 Unzen seröse Flüssigkeit ausströmte. Auf einen Verband mit Heftpflaster und Fomentationen mit Bleiwasser verlor sich die Geschwulst bis auf eine kleine Wulst, um derenwillen am 5. Tage ein Blasenpflaster gelegt, und 10 Tage lang offen erhalten wurde. Eine zurückgebliebene Steifigkeit verschwand nach Einreibungen mit *Ungt. nervinum* und aromatischen Bädern in der 8. Woche völlig. — Bei einem Bauermädchen von 10 Jahren war eine solche Gelenkgeschwulst in Folge der unzeitigen Anwendung einer reitzenden Salbe unter heftigen Schmerzen an zwei $1\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernten Stellen aufgegangen, wodurch ein langwieriger Ausfluss unterhalten und eine bedeutende Contractur des Gelenkes herbeigeführt wurde. Als sich nach Oeffnung der Fistel die Ueberzeugung hatte gewinnen lassen, dass die festen Gelenktheile nicht krankhaft ergriffen seyen, wurde die Wunde mit lauem *Infus. Chamomill.* ausgespühlt und mit einem ähnlichen gewürzhaften Aufgusse verbunden, worauf sie in 4 Wochen heilte. Die Steifigkeit des äusserst hinaufgezogenen Unterfusses wurde durch Anhängen eines Gewichtes an letzteren, aromatische Bäder und flüchtige Salben in 6 Wochen vollkommen gehoben. — Bei einem Manne von 38 Jahren stellte sich, nachdem die Knieanschwellung auf Anwendung einiger Vesicantien gehoben war, nach 6 Wochen ein Schmerz in der Mitte des Oberschenkels nach dem Verlaufe der *Arteria cruralis* ein und es bildete sich eine Geschwulst, die durch Cataplasmen erweicht u. mit der Lancette am 12. Tage geöffnet, $1\frac{1}{4}$ Schoppen guten Eiters entleerte. Zur Verhütung einer Senkung des Eiters wurde vor unten herauf bis zur Abscess-Oeffnung eine Cirkelbinde angelegt und letztere mit einem Heftpflaster geschlossen. Täglich entleerte sich nun 12 Tage hintereinander ein Schoppen Eiter; einem hectischen Fieber, das sich einzustellen schien, begegnete man mit einem *Decoct. Chinae* mit *Elix. acid. Hall.* Der Ausfluss verminderte sich und in 8 Wochen ging der Genesene seinen Geschäften wieder nach.

Miscellen; von Dr. Kapff in Neckarthailfingen.

Pemphigus universalis. Von demselben wurde ein 18jähriges noch nicht regelmässig menstruirtes Mädchen befallen;

die verschiedenen Eruptionen des Ausschlags währten 3 Wochen lang; es löste sich dann nicht nur die ganze Oberhaut, sondern auch alle Nägel ab, und auf der frischen Haut erhob sich nachträglich ein flechtenartiger Ausschlag. Die Behandlung bestand in Eröffnung der Blasen, Darreichung von Weinsteinwasser, eines *Infus. Arnic.* mit Salzsäure, und bisweilen Opium. — *Aphonia catarrhalis.* Eine von einem Catarrhfieber zurückgebliebene Stimmlosigkeit bei einem 20jährigen Küfer verlor sich schnell nach einem Gurgelwasser aus Pyrethrum-Absud mit Alaun, nachdem Calomel mit Opium und eine Brechweinsteinsalbe nicht viel gefruchtet hatten.

Vermischte Nachrichten (aus Nr. 1—7 zusammengestellt). I. *Ueber herrschende Krankheiten.* Wir finden hier die Anzeige vom Scharlachfriesel im Dec. vorigen und Januar d. J. in mehreren Orten des Oberamts Weinsberg; von Masern in 12 Ortschaften von 9 Oberämtern; von Pocken, ächten und modificirten, im Januar in 2 Orten des Oberamts Freudenstadt. Die Influenza war im Dec. und Januar im nördlichen Theile des Oberamts Leonberg, und in mehreren Ortschaften am Bodensee. In Besigheim hatte sie die im Dec. dort gewöhnlichen Nervenfieber verdrängt; neben ihr kamen Tonsillarbräunen vor, die meistens in Eiterung übergingen u. den Uebergang zu sehr häufigen erysipelatösen Entzündungen aller Art zu bilden schienen, die ebenfalls fast jedesmal in Eiterung übergingen. — In Calw beobachtete man vom März bis Mai 1836 8—9 Fälle von Pocken, im Mai neben den catarrhalischen auch gastrische Fieber, und seltene Fälle von Masern, vom Juni an Durchfälle, Brechruhren und gutartige Ruhren, letztere bis in den Nov.; Ende August Krampfhusten, der schon im Juli in dem nahen Hirsau geherrscht hatte, und vom Ende September an Scharlachfieber, das langsam um sich griff, aber im Nov. sich sehr ausbreitete, so dass noch gegenwärtig in Folge desselben und des Krampfhustens die Krankenzahl sehr bedeutend ist.

II. *Fürstlich Hohenzollern-Sigmaringsche Verordnung, das Verfahren bei Untersuchung von gewaltsamen Todesfällen betreffend, vom 9. November* 1836. Zur Ergänzung der Verordnung vom 29. März 1832 wird näher bestimmt, unter welchen Umständen bei gewaltsamen Todesfällen und Selbstmorden die gerichtsärztliche Untersuchung vorzunehmen ist, oder unterbleiben darf. (Nr. 2.)

Sch—r.

Digitized by Google

Neue Zeitschrift für Geburtskunde; herausgegeben von den Prof. und DD. Busch, d'Outrepont u. Ritgen. Band 5. Heft 1. Berlin 1837. 10 Bogen.

I. Vierter Kaiserschnitt der Frau Adametz mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind. Von G. A. Michaelis in Kiel. S. 1—26.

Die Geschichte der Geburtshülfe hatte bisher keinen ganz unzweifelhaften Fall aufzuweisen, in welchem eine Frau mehr als zwei Mal glücklich durch den Kaiserschnitt entbunden wurde. Selbst jetzt, wo nach viermaliger glücklicher Operation an einer Person, des Verfs. Glaube an die auch von ihm früher für fabelhaft gehaltenen Fälle gewachsen ist, ergiebt eine critische Untersuchung derselben das einzige Resultat, dass die älteren Fälle oft wiederholten Kaiserschnittes, wegen der Unglaubwürdigkeit der Quellen, sehr zweifelhaft bleiben müssen. In neuern Zeiten sind 13 vom Verf. näher angegebene, bis zum Jahre 1826 reichende sichere Fälle mehrmaliger Wiederholung des Kaiserschnittes bekannt geworden, wobei das Kind jedes Mal todt im Unterleibe gefunden wurde, 3 Mal jedoch die Frauen gerettet wurden; zwei waren bereits vor der Operation gestorben.

Fast 10 Jahre seit der ersten und 4 Jahre nach der letzten im März 1832 erfolgten Entbindung meldete sich Frau Adametz, die in Rede stehende Kreissende, deren frühere Entbindungen Verf. in seinen „Abhandlungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe," umständlich erzählt hat, und hinsichtlich deren wir leider nur auf eine kurze Notiz im Octoberheft des VI. Jahrg. (1832) unsers Repert. S. 161 (6) verweisen können, wieder zur Aufnahme ins Gebärhaus. Die Sehnsucht, wieder Mutter zu werden, hatte alle Furcht vor der Operation bei ihr überwunden. Bei der äusserlichen Untersuchung fühlte man stets kleine Kindestheile in der Mitte zwischen Nabel und Herzgrube, unten konnte man durch die Narben nichts deutlich unterscheiden. Der Muttermund war in den letzten Wochen der Schwangerschaft ganz eigenthümlich gestaltet; es verlor sich nämlich die *Portio vaginalis* völlig, doch wurde die Umgebung des Muttermundes nicht verdünnt, auch öffnete er sich nicht, wie beides bei Erstgebärenden der Fall ist. Anfangs April ward die Adametz aufgenommen, von Anfangs Juni stellten sich Nachts wehenartige Schmerzen ein, wobei die alte Narbenstelle sehr empfindlich wurde. Das Krauswerden der Narbe und die Härte der Gebärmutter liessen

Digitized by Google

keinen Zweifel, dass die Schmerzen von wirklichen Zusammenziehungen des Uterus abhingen, obgleich der Muttermund dabei völlig unverändert blieb. Erst den 24. Juni stellten sich wirkliche Wehen ein, bei denen sich der Muttermund bald so weit öffnete, dass man über dem Becken den Kopf fühlen konnte. Den 27. Juni sprang die Wasserblase bei unveränderter Oeffnung des Muttermundes, aus dem eine kleine Schlinge der Nabelschnur hervortrat, die Anfangs gut und rasch pulsirte, allmählig aber schwächer und langsamer schlug. Jetzt unternahm der Verf. um 3 Uhr Morgens die Operation. Ueberzeugt von den Vortheilen eines innerhalb der Verwachsungen zwischen Bauchdecken und Uterus geführten Schnittes, wobei die Bauchhöhle gar nicht geöffnet würde, wurde der 5 Zoll lange Schnitt durch die Bauchdecken etwas links von der Mittellinie und etwas schräg von oben und aussen nach unten und innen gemacht, so dass er die zweite und dritte Narbe im spitzen Winkel durchkreuzte. Da die Gebärmutter völlig mit den Bauchdecken verwachsen war, so erschien die Bauchhöhle nicht geöffnet. In der Oeffnung der Gebärmutter stellte sich zunächst die Placenta dar, welche nach links gelöst, u. darauf das Kind an den Schenkeln entwickelt wurde. Die ganze Operation dauerte kaum 5 Minuten. Das Kind, ein Mädchen von mittlerer Grösse, bewegte sich krampfhaft, und schrie und athmete kräftig nach Besprengen mit kaltem Wasser. Es zeigten sich gleich nach Wegnahme der Placenta Nachwehen, die Blutung war nicht bedeutend, die äussere Wunde zog sich auf $3\frac{1}{2}$ Zoll zusammen. Desshalb nur drei Hefte von vierfachen Seidenfaden, welche allein die dünnen Bauchbedeckungen fassten, daneben der gewöhnliche Verband mit Heftpflastern, Compressen und Bauchbinde; in den untern Wundwinkel wurde ein Leinwandstreifchen gelegt. Nach der Operation wurden 15 Tropfen *Tinct. Opii simplex* gegeben.

Erster Tag: Der Puls stieg in häufig wechselnder Frequenz bis zu 140 Schlägen, bald klein, bald stark und voll. Gegen Abend sehr heftige Nachwehen, wesshalb 5 Tropfen *Tinct. Opii* gereicht wurden. Um Mittag wurde das Kind an die Brust gelegt und ohne Beschwerde gesäugt. — Zweiter Tag: Früh Morgens erfolgte Schlaf, häufig durch Nachwehen unterbrochen; diese wurden so heftig, dass der Unterleib bei der leisesten Berührung sehr schmerzhaft war. Der Puls stieg bis 160, sehr klein und härtlich; kalte, klebrige Schweisse, die nach 15 Tropfen Opiumtinctur aufhörten; guter, starker Lochienfluss; wegen Verstopfung ein Lavement; kaltes Wasser zum Getränke; Oelemulsion mit *Natrum sulphuricum*; wegen heftiger Nachwehen noch öfters einige Tropfen Opiumtinctur. — Dritter Tag. Vermehrter Schmerz im aufgetriebenen Unterleibe, der Durst unlöschbar, Urin unwillkührlich; 12 Tropfen Opiumtinctur, alle 2 Stunden ein Lavement; zum Getränke

Digitized by Google

Wasser und Buttermilch*); um Mittag das vollständige Bild einer ausgebreiteten Peritonitis; 12 Blutegel auf die Herzgrube, stündlich 2 Gran *Mercur. dulcis*; alle ¼ bis ½ Stunde eine Eispille von etwa 2 Drachmen. Darnach bald Besserung, obgleich nur 6 Blutegel gesogen haben. Um Mitternacht der erste dünne, fäculente Stuhl. — Vierter Tag: Noch öftere fäculente Ausleerungen, die Haut warm und feucht; häufige Anfälle von Kolik. In diesen 24 Stunden erfolgen 19 Mal Stühle, dazu gesellt sich ein oft heftiger Stich in der Lebergegend, wesshalb die Kranke 13 Tropfen Opiumtinctur erhält. Der Gebrauch des Eises wird untersagt. — Fünfter Tag: Bis 10 Uhr Morgens wieder 6 dünne Stühle; daher 10 Tropfen Opiumtinctur. Um Mittag wurde der Verband zum ersten Male vollständig erneuert. Die Wunde im obern Drittheile verklebt, nach unten 2 Finger breit klaffend, da das mittlere Heft ganz durch-, das untere sehr tief eingeschnitten hat. Zugleich hat die Wunde ein schmutzig-graues Aussehen, und es scheint sich viel abstossen zu wollen. Das Ausreissen der Hefte wird wahrscheinlich durch die Contractionen des Uterus bewirkt, dem die adhärirende Haut folgte. Desshalb werden bloss Pflaster angelegt. Nur die ersten Tage waren die Lochien durch die Scheide, später nebst allem Wundsecrete allein durch die Wunde abgegangen ohne irgend einen Nachtheil. — Bei fortwährenden Durchfällen, wogegen stets Opium gereicht wurde, zeigte die Wunde lange gar keine Neigung zur Heilung, sondern verkleinerte sich nur in dem Maasse, als der Uterus kleiner wurde. Allmählig schloss sich dieselbe, mehr durch Zusammensinken der Ränder, als durch Granulation; in der Mitte der Narbe blieb eine fistulöse Oeffnung zurück, von der Weite einer Rabenspule, welche gerade in die Höhle des Uterus führte. Erst 8 Tage vor dem Abgange fing das Wundsecret an, sich allein wieder durch die Scheide zu entleeren. Die Durchfälle, gegen welche Opium innerlich und in Stärkemehlclystieren vergeblich gereicht wurde, legten sich endlich auf ein *Infus. rad. Valerian.*, *Calam. aromat.* und etwas *Spirit. salis dulcis.* Das Kind, welches die Kranke stets selbst gestillt hatte, erholte sich erst im Monate August, als nach Stillung des Durchfalls die Mutter mehr Milch bekam. — Am 25. August verliessen Mutter und Kind die Anstalt im besten Wohlseyn; nach den Aeusserungen der erstern glaubt sie ihr jedoch noch nicht für immer Lebewohl gesagt zu haben. Beim Entlassen war der völlig verkleinerte Uterus hoch über'm Becken, dicht hinter der Bauchnarbe, wo man ihn bequem mit der Hand umfassen kann. Er ist hier mit den Bauchdecken so fest vereinigt, als wäre er ein diesen angehöriges Gewächs.

Auf den glücklichen Ausgang dieser zum 4. Mal wiederholten, sonst so gefährlichen Operation hatten gewiss ganz besondere Umstände Einfluss, welche gerade die Wiederholung der Operation an derselben Frau weniger gefährlich machten. Hierher gehört besonders, ausser der guten Constitution und dem Muthe der Operirten, die Verwachsung der Bauchdecken mit dem Uterus, wodurch nicht nur Erguss des Wundsecretes in die Bauchhöhle, sondern auch Vorfall der Gedärme verhindert ward. Verf. weis't übrigens nach, dass überhaupt von 9

*) Der Rahm zum Buttern wird in Holstein nur von ganz süsser Milch genommen, und die dasige Buttermilch ist für Fieberkranke ein höchst angenehmes, säuerliches und kühlendes Getränk.

Digitized by Google

zum zweiten oder dritten Mal durch den Kaiserschnitt Operirten nur 4 starben, ein immer noch sehr günstiges Verhältniss, wenn man bedenkt, dass sonst im Allgemeinen von 7 Operirten 4 sterben. Um das durch die Contractionen des Uterus entstehende Klaffen der Wundränder desselben zu verhüten, wodurch so leicht Verschieben der beiden Wunden von einander und Erguss in die Bauchhöhle bedingt wird, ist es wichtig, die Nachwehen früher zu unterbrechen, wenn diess durch den mässigen oder sonst zulässigen kräftigern Gebrauch von Opium möglich ist. Das Opium, zuerst in grossen, später in kleinen Dosen nach der Operation gereicht, hält. Verf. für ein fast unentbehrliches Mittel, um das Nervensystem vor dem Eindrucke einer so grossen Verletzung zu schützen, und die Reaction zu mässigen. Auf die Nothwendigkeit starker Leibesöffnung hat Verf. schon früher aufmerksam gemacht; fast in allen glücklichen Fällen war häufige Leibesöffnung oder starker Durchfall vorhanden. Das sicherste Mittel dazu ist das auch aus andern Rücksichten oft angezeigte Eis, besonders, wenn man einige Dosen Calomel daneben giebt.

II. Zur Lehre von der Embryotomie: von Dr. J. E. Kyll, Arzt, Operateur und Geburtshelfer zu Cöln. S. 26—35.

Selbst unter sehr günstigen äussern Umständen, nämlich in Gebäranstalten, hat man die Embryotomie nicht ganz umgehen können, noch viel weniger ist sie in der Privatpraxis, besonders der Landpraxis, zu entbehren. Der Verf. wurde zu einer kräftigen, 45jährigen, in ihrer achten Niederkunft begriffenen Bäuerin gerufen. Bei ihrer letzten Niederkunft musste die Nachgeburt künstlich entfernt werden. Im Wochenbette litt sie, nach längere Zeit vorausgegangenen heftigen Schmerzen an der Stelle, wo die Placenta gesessen hatte, an einem Beckenabscesse, so dass sie nach 7 Monaten erst das Bett verlassen konnte, sich zwar wieder erholte, jedoch hinkend blieb, indem ihr rechtes Bein kürzer geworden war. Die neue, 3 Jahre darnach erfolgende Schwangerschaft verlief ohne Störung. Als der Verf. nach 48stündiger Dauer der Geburt hinzugezogen wurde, fand er, dass das Kind die zweite Fusslage habe; von der Nabelschnur war eine bedeutende Schlinge an der hintern Wand des Beckens vorgefallen, welche pulslos, kalt und schlaff war. Der Körper des Kindes war an den Hüften im Beckeneingange durch eine harte Geschwulst eingeklemmt, welche an der *Symphysis sacro-iliaca dextra* in der obern Apertur des Beckens der Mutter sass, sich ganz hart

Digitized by Google

fühlte, nicht verschiebbar war, und die Grösse eines kleinen Hühnereies hatte. Unterhalb derselben war das Becken hinlänglich geräumig. Dem Verf. wurde es nun klar, dass in Folge des Beckenabscesses, woran die Frau im vorigen Wochenbette gelitten hatte, eine Exostose entstanden war, und dass die Rettung der Mutter, da das Kind todt war (sonst wäre der Kaiserschnitt angezeigt gewesen), nur durch Zerstückelung des bereits abgestorbenen Kindes zu erlangen sey. Daher wurden zuerst durch einen kräftigen Zug die Hüften des Kindes durch die obere Apertur gebracht, dann die Bauchhöhle desselben geöffnet, und durch dieselbe die Brusthöhle mit der Hand entleert. Jetzt konnten auch die Brust durchgeführt und beide über den Kopf zusammengeschlagene Arme mit einer stumpfen Scheere aus ihren Schultergelenken exarticulirt werden. Der Kopf dagegen konnte selbst nach der am Hinterhauptbeine verrichteten Perforation nicht hinreichend verkleinert werden; desshalb wurde er dicht am Hinterhauptsloche vom Rumpfe getrennt, mittelst der Hand auf das Hinterhauptbein mit nach oben gekehrtem Gesichte und nach links gerichtetem Scheitel gestellt, dadurch und durch einen in das Hinterhauptsloch gebrachten Haken fixirt, dann mit den Fingern der andern Hand erst das rechte, dann das linke Scheitelbein herausgelös't, und dabei möglichst viel Hirnmasse entleert, worauf er ohne weitern Kraftaufwand dem Zuge folgte. Gleich darauf zog sich der Uterus zusammen, und die Nachgeburt folgte leicht; während der ganzen Operation, die 25 Minuten dauerte, trat keine einzige Wehe ein. Schon nach 14 Tagen konnte die Frau ihren Geschäften wieder vorstehen. — Bei der Untersuchung gleich nach der Geburt ergab sich, dass die Geschwulst wirklich eine Exostose war und auf der *Symphysis sacro-iliaca* festsass. Günstig war in diesem Falle, dass das Kind mit den Füssen vorauskam; den glücklichen Verlauf des Wochenbettes schreibt Verf. besonders der Schonung des Uterus zu, die namentlich durch Trennung des Kopfes vom Rumpfe möglich wurde.

III. James Y. Simpson über die Krankheiten der Placenta. 1. Abtheilung. Congestion und Entzündung. Aus dem Englischen *) übersetzt von Dr. Simon, pract. Arzte zu Berlin. S. 35—70.

Der Verf., dem die Untersuchungen und Arbeiten der Schriftsteller des Continents über diesen Gegenstand nicht ent-

*) Aus dem Edinb. med. and surg. Journ. April 1836. S. 265 u. ff.

gangen sind, beklagt es, dass es in England noch immer an einer ausführlicheren Arbeit über die pathologischen Zustände des Mutterkuchens fehlt, die doch nicht nur auf den Verlauf der Entbindung, sondern auch auf das Befinden der Mutter während der Schwangerschaft, so wie auf Krankheiten und Tod des Fötus einen sehr merklichen Einfluss haben. Die häufigsten Leiden der Placenta sind ohne Zweifel die Congestion und die Entzündung mit ihren verschiedenen Folgen.

1) Congestion der Placenta. Der Blutüberfluss in den Placentargefässen hat entweder mehr in den Placentar-Verzweigungen der Nabelarterien und Venen des Fötus, oder in den Gefässverlängerungen seinen Sitz, welche sich von den Uteringefässen der Mutter in die Substanz der Placenta verbreiten. Nach langen und starken Einkeilungen des Kopfes, und nach Gewaltthätigkeiten, welche zu einem starken Blutandrange nach den Gefässen des Uterus und zu Abortus Veranlassung gaben, findet man die Placenta vergrössert, schwerer und dichter, ihre äussere Fläche mehr oder weniger dunkelviolett, das innere Gewebe dunkelroth, die Gefässe von dunklem Blute überfüllt, zuweilen Blutergüsse an einer oder mehreren Stellen, wodurch der Zustand entsteht, welchen Crüveilhier Apoplexie der Placenta genannt hat. Das auf solche Weise ergossene Blut liegt entweder auf der äussern Fläche der Placenta oder auf der Fötalfläche derselben, oder zwischen den Eihäuten, oder zwischen dem Uterus und der Decidua; in andern Fällen ist es in die Substanz der Placenta ergossen. Die Gefässe, welche dergleichen Extravasate liefern, sind gewiss nicht immer dieselben; bei einer Hämorrhagie in den ersten Wochen der Schwangerschaft zwischen dem Chorion und der Decidua kommt das Blut wahrscheinlich aus den neuen und zarten Gefässen der Decidua, oder aus den Umbilicalgefässen der rudimentären Placenta oder aus beiden Arten Gefässen zugleich. Bei Erguss in der Substanz der Placenta ist es meist unmöglich, die Quelle zu bestimmen. Die Quantität des bei den Hämorrhagien der Placenta im Innern des Körpers ergossenen Blutes beträgt gewöhnlich nur ein Paar Drachmen, zuweilen aber, besonders in den letzten Zeiten der Schwangerschaft ist dessen Menge so ansehnlich, dass das Leben der Mutter dadurch gefährdet wird; wiewohl in solchen Fällen nicht der Blutverlust allein, sondern ein dadurch bewirktes bedeutendes Sinken der Herzthätigkeit den Tod bewirken mag. Die Grösse, Form und Anzahl der Coagula in der Placentasubstanz ist nun sehr verschieden. Auch die die frischen Blutergüsse zunächst umgebende Substanz der

Digitized by Google

Placenta zeigt meist in Folge einer Infiltration in das benachbarte Gewebe eine dunklere Röthe. Das ergossene Blut coagulirt allmählig, nimmt eine sehr dunkle Röthe, zuweilen eine beinahe melanotische Färbung an; zuletzt bildet es, indem der Faserstoff allein zurückbleibt, eine gelblich-weisse oder strohgelbe Substanz, von festem, dichtem und gleichförmigem Gewebe, worin man in einzelnen Fällen, wo das Coagulum durch mehrere successive Ergüsse gebildet wurde, mehr oder weniger deutliche concentrische Schichten bemerkt. Ein vollständiges Verschwinden oder irgend eine Spur vor Organisation der Coagula hat der Verf. nie bemerkt. Nach seinen zahlreichen Untersuchungen wird es übrigens sehr wahrscheinlich, dass in vielen Fällen, wo von Geschwülsten, Indurationen, Tuberkeln u. s. w. der Placenta die Rede war, nichts als Blutcoagula vorhanden waren. Ueber die vom Kinde ausgehenden Ursachen der Placentacongestion wissen wir bis jetzt nur wenig, gewiss kommen hier diejenigen krankhaften Zustände und Missbildungen des Fötus und des Nabelstranges in Betracht, welche den freien Rückfluss des Blutes durch die Nabelvene verhindern oder erschweren. Zu den auf die Mutter wirkenden Gelegenheitsursachen der Placentarcongestion gehören alle diejenigen Umstände, welche Plethora und gesteigerte Thätigkeit des ganzen Gefässsystems der Mutter überhaupt, und der Uterinsphäre in's Besondere hervorrufen.

Die Symptome der Placentarcongestion sind in vielen Fällen sehr dunkel, in andern, besonders bei Blutextravasation, sehr deutlich. Als Vorläufer oder als Begleiter sind gewöhnlich Symptome vorhanden, welche eine gesteigerte Thätigkeit in den Uteringefässen andeuten, wozu sich leicht fieberhafte Erscheinungen gesellen. Zuweilen wirklicher fixer oder intermittirender Schmerz in der Uteringegend, der sich oft auf die Weichen, oder die Schenkel, auch wohl auf die Brüste fortsetzt. Gleichzeitig kommen dann wohl Morgenerbrechen und andere sympathische Affectionen vor. Hat die Congestion ein Blutextravasat bewirkt, so findet in den meisten Fällen, wenigstens in den ersten Monaten der Schwangerschaft, ein wenn auch geringer Blutabgang Statt, ein Umstand, der in Verbindung mit den eigenthümlichen Schmerzen und den veranlassenden Ursachen gewöhnlich den vorhandenen Zustand sicher erkennen lässt. Die Schmerzen remittiren zuweilen, oder verschwinden nach einigen Tagen oder Wochen gänzlich, häufiger jedoch gehen sie nach kürzerer oder längerer Zeit in wirkliche Wehen über. Tritt der Blutfluss der Placenta in den letzten Monaten der Schwangerschaft ein, so

Digitized by Google

ist die innere Extravasation oft so ansehnlich, dass die Schwangere dadurch schnell in einen sehr bedenklichen Zustand versetzt wird, ohne dass nur die kleinste Menge Blut sich nach aussen ergiesst.

Für den Fötus sind die Wirkungen der Placentarcongestionen sehr nachtheilig. Bei heftiger oder schnell entstandener Congestion nach der Placenta werden die Fötalbewegungen zuweilen plötzlich unregelmässig und beinahe convulsivisch; bei mehr chronischer Congestion werden die Kindesbewegungen mitunter sehr schwach oder verschwinden auch wohl ganz. Noch gefährlicher sind die Blutungen aus der Placenta für den Fötus, indem sie durch Hemmung der weitern Entwicklung der Frucht das Leben derselben zerstören und Abortus bewirken. Besonders ist diess leicht in den ersten Monaten der Schwangerschaft der Fall.

2) Entzündung der Placenta. Sie tritt als acute oder chronische auf; ihren Sitz hat sie entweder im Parenchyme des Mutterkuchens, oder in den die Flächen desselben bedeckenden Membranen, oder in beiden Theilen zugleich. Zuweilen ist sie nur auf einen Lobus dieses Organes, andere Male auf zwei oder mehrere von einander entfernte Lappen beschränkt. Sie entsteht entweder primär im Gewebe der Placenta, ohne auf das benachbarte Gewebe des Uterus sich fortzusetzen, oder sie geht ursprünglich von einer Metritis aus. Nach dem verschiedenen anatomischen Character nimmt Verf. drei Stadien an: Erstes Stadium oder das der entzündlichen Congestion. Es ist äusserst schwierig, bei der Section diese entzündliche Blutanschoppung von der nicht entzündlichen Form von Congestion der Placenta zu unterscheiden, wovon oben die Rede war, obgleich beide in ihren Producten ausserordentlich von einander abweichen. Vielleicht wird die Unterscheidung nur dadurch einigermaassen möglich, dass die nicht entzündliche Congestion fast immer über die ganze Placenta verbreitet ist, während die entzündliche oft nur auf mehrere einzelne Lappen beschränkt bleibt; bei der erstern mehr seröse oder blutige Extravasation, bei der letztern die verschiedenen Entzündungsproducte. — Zweites Stadium. Es giebt sich durch die Effusion coagulabler Lymphe zu erkennen, welche entweder in der parenchymatösen Substanz der Placenta, oder auf der Uterin- oder Fötalfläche derselben vorkommt. a) Der Erguss plastischer Lymphe in das Parenchym der Placenta ist bis jetzt nur selten beobachtet worden; der afficirte Theil des Organes zeigt dann eine mehr oder weniger dunkelrothe Farbe, das Gewebe ist beim Einschneiden

Digitized by Google

dicht und solid, ähnlich einem Stücke hepatisirten Lungengewebes, in der Regel leicht zu zerreissen oder zu zerdrücken. Am häufigsten jedoch zeigt sich diese Art von Lymphergusss in der Form röthlicher oder graugelber Indurationen, die mit einigen andern krankhaften Veränderungen bisher unter dem gemeinschaftlichen Namen Scirrhus der Placenta beschrieben wurden, mit dem sie in der That in gar keiner Beziehung stehen. Diese Indurationen sind wahrscheinlich ein Product chronischer Entzündung. Beim Einschneiden erscheinen sie gleichförmig und sehr compact, zuweilen speck- oder fettartig, sie enthalten wenig oder gar keine Flüssigkeit, nähern sich in manchen Fällen dem Knorpelgewebe. — b) Am deutlichsten zeigt sich der Erguss coagulabler Lymphe als Ausgang der Placentitis durch die mehr oder weniger ausgedehnten Adhaesionen zwischen der Oberfläche der Placenta und der innern Fläche des Uterus. Gewöhnlich adhaerirt die Placenta nur theilweis; die Stärke der Adhaesionen richtet sich nach dem Grade der Entzündung; bei und nach acuter Entzündung erscheint die Verbindung zwischen Uterus und Placenta fast nicht genauer als im Normalzustande; war hingegen die Entzündung mehr chronisch, die Lymphe nicht mehr weich und frisch, sondern bereits in einen Zustand von Organisation übergegangen, so sind die Adhaesionen viel fester, zuweilen so fest, dass weder durch die Wehenthätigkeit, noch auch künstlich im Leben, oder bei der Section eine gehörige Lösung bewirkt werden kann. Der Verf. will die Möglichkeit der Resorption der adhaerirenden und zurückgelassenen Placenta nicht leugnen. c) Auch auf der Fötalfläche der Placenta können Ergüsse coagulabler Lymphe vorkommen; der Verf. selbst fand in einer Reihe von Fällen den Kopf und den Bauch des Fötus mit der innern Fläche des Mutterkuchens genau vereinigt. — Drittes Stadium. Es besteht in der Secretion purulenter Masse, die an verschiedenen Stellen und unter verschiedenen Formen abgesondert werden kann. Man fand sowohl wirkliche Abscesse in der Substanz der Placenta, als Ablagerung purulenter Materie zwischen ihr, dem Uterus und den Eihäuten. Zuweilen findet man mehrere oder alle beschriebenen Stadien an verschiedenen Stellen derselben Placenta.

Ursachen der Placentitis. Zu den erregenden Ursachen gehören besonders Schläge auf den Bauch, andere mechanische Verletzungen desselben, dann besonders auch Schreck und alle heftige Gemüthsbewegungen, so wie andere entzündliche Leiden der Mutter. Zu den prädisponirenden kann man wohl mit Recht das Vorhandenseyn derselben

Digitized by Google

Krankheit in einer frühern Schwangerschaft zählen. — Die Symptome der Placentaentzündung erleiden vielfach Modificationen nach dem mehr oder weniger acuten oder chronischen Character der Entzündung, nach der Ausdehnung und dem Sitze derselben. Das constanteste Symptom ist ein auf die Uterin- oder Lumbargegend beschränkter Schmerz, dessen Character und Dauer mannigfach variirt. In manchen Fällen wird hier die Auscultation zur Feststellung der Diagnose beitragen. In 20 Fällen von Placentitis, welche der Verf. nachweist, war 17 Mal Schmerz in der Uterin- und Lumbargegend vorhanden; in 3 Fällen war er anhaltend, in 6 remittirend, in den andern bald anhaltend bald remittirend. In der Mehrzahl der Fälle trat der Schmerz bald nach Einwirkung der erregenden Ursache ein, und dauerte meist bis zu Ende der Schwangerschaft. Andere weniger constante Symptome sind heftiges Erbrechen, fieberhafte Symptome, Beschwerden beim Urinlassen, scharfer Ausfluss aus der Vagina. Nach der Expulsion der kranken Placenta hört der Schmerz fast immer auf. — Die Gefahren, welche die Placentitis für die Mutter herbeigeführt, werden hauptsächlich durch die zwischen Uterus und Placenta erzeugten Adhaesionen bedingt, welche zu Blutungen bei und nach der Geburt, Inversionen des Uterus und schlimmen Reitzfiebern bei zurückgelassener Placenta Veranlassung geben. Ausserdem ist Entzündung der Placenta eine weit häufigere Ursache des Uebelbefindens der Mutter während der Schwangerschaft und des Abortus, als man gewöhnlich annimmt. Auch möchte wohl der allgemein beobachtete Umstand, dass nach Abortus die Placenta oft noch mehrere Tage oder Wochen zuzückgehalten wird, zuweilen dem Vorhandenseyn von Adhaesionen zuzuschreiben seyn. Nicht immer werden die Kinder bei vorhandenen entzündlichen Entartungen der Placenta todt geboren, öfters kommen sie nur blass, mager und schwach zur Welt, und sterben entweder bald nach der Geburt, oder erholen sich auch wohl bei passender Pflege. Die chronische Entzündung der Placenta erzeugt wahrscheinlich mehr einen Zustand von Marasmus des Kindes, während die acute dasselbe schnell, bevor noch dessen Ernährung gelitten hat, zu tödten scheint. Auch durch krankhafte Adhaesionen zwischen der Oberfläche des Mutterkuchens u. irgend einem Körpertheile des Fötus wird dieser durch, vermittelst Dislocirung oder gehemmter Ausbildung erzeugte Missbildungen eines oder mehrerer Eingeweide oder Glieder mannigfach beeinträchtigt, wovon dem Verf. gegen 20 Fälle bekannt sind, deren 7 er selbst untersuchte. Das bisher ge-

bräuchliche Verfahren gegen Congestion und Entzündung der Placenta Blutentziehungen und andere antiphlogistische Mittel in Anwendung zu ziehen, erhält durch des Verfs. Untersuchungen und Erfahrungen nur neue Bestätigung. Zur Verhütung der Congestion und Entzündung der Placenta und der dadurch erzeugten Formen von Abortus werden sich gewiss Blutegel und andere locale Depletionen, so wie Sedantia äusserlich dienlich erweisen. In hartnäckigeren Fällen kann man ausserdem Blasenpflaster und andere Gegenreitze in der Uteringegend appliciren.

IV. Die geburtshülfliche Clinik an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Erster Bericht. Vom 1. October 1829 bis 31. December 1835. Von Prof. Busch. S. 70—150.

Dieser Bericht, der erste, den der Herr Verf. seit Uebernahme der Direction dieser Anstalt mittheilt, schliesst sich an die frühern, von den Herrn Vorgängern des Verfs. mitgetheilten unmittelbar an. Die wichtigste und bedeutendste Veränderung seit dem Jahre 1829 ist die, dass ein neues treffliches Local für das Institut angekauft wurde, welches sich durch seine vorzügliche Lage in der Mitte der Stadt (Dorotheenstrasse Nr. 1 u. 2.) zum Universitätsinstitute wie zur lebhaften Betreibung der geburtshülflichen Policlinik ganz besonders eignet, dessen nähere Beschreibung der geehrte Herr Verf. im Original mittheilt. — Das clinische Institut für Geburtshülfe als Lehranstalt beschäftigt sich 1) mit den in der Entbindungsanstalt vorkommenden Geburten, 2) mit den in der Policlinik vorfallenden Geburten, 3) mit den Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile und der Kinder, welche meist policlinisch behandelt werden, bei vorzunehmenden Operationen jedoch auch in der Anstalt Aufnahme finden. Die geburtshülfliche Clinik wurde in dem angegebenen Zeitraume von 702 Practicanten besucht. Die Gesammtzahl der sowohl in der geburtshülflichen Clinik als in der Policlinik vom 1. October 1829 bis zum 31. December 1835 behandelten Geburten belief sich auf 2056, von welchen 1454 in der Entbindungsanstalt und 602 in der Policlinik vorkamen. Von den 2056 Geburten waren 2035 einfache, 21 Zwillingsgeburten, so dass im Ganzen 2077 Kinder geboren wurden, worunter 2045 reife und frühreife Kinder, 32 unreife Früchte und Abortus sich befanden. Knaben waren 1061, Mädchen 1000, unbestimmten Geschlechts 16. Von den Entbundenen waren 992 Erstgebärende, 1064 Mehrgebärende,

Digitized by Google

2054 derselben wurden lebend, 2 derselben als Leichen entbunden; 38 Mütter starben im Wochenbette; 2016 wurden hergestellt; von den Kindern wurden 1913 lebend, 132 todt geboren; 92 derselben starben in den ersten 3 Wochen nach der Geburt, nämlich 63 in der Anstalt, 29 in der Policlinik. Von den Kindern wurden also im Ganzen das 16te todt geboren, und zwar in der Entbindungsanstalt nur das 30ste, in der Policlinik aber schon das 9te, was eine wichtige Erfahrung ist, rücksichtlich der Verschiedenheit des Erfolges der geregelten Behandlung in der Anstalt, im Gegensatze gegen die Schwierigkeiten, mit denen der Geburtshelfer in der Privatpraxis zu kämpfen hat, besonders in der niedern Volksklasse. Rücksichtlich der epidemischen Verhältnisse sind besonders die Jahre 1831, 1832 und 1834 zu bemerken. In den letzten 4 Monaten des Jahres 1831 herrschte die Cholera in Berlin, die indess für die geburtshülfliche Clinik ganz ohne Einfluss blieb, indem weder in der Anstalt noch in der Policlinik ein einziger Fall vorkam, obgleich Kreisende aus allen Gegenden der Stadt, selbst den am meisten von der Epidemie heimgesuchten, ununterbrochen aufgenommen wurden. Weit ungünstiger zeigte sich in dieser Rücksicht das Jahr 1832, indem nach dem Erlöschen der Choleraepidemie sich eine höchst ungünstige gastropathische Disposition entwickelte, in deren Folge der Unterleibstyphus häufig vorkam, so dass von 205 in diesem Jahre in der Anstalt Entbundenen 8 daran starben. Auch bei der zweiten Choleraepidemie im Herbste dieses Jahres kam in der Entbindungsanstalt kein Fall zur Beobachtung; in der Policlinik gab hingegen eine an der Cholera Gestorbene Veranlassung zum Kaiserschnitte nach dem Tode. Nach dieser Epidemie blieb ebenfalls eine gastropathische Disposition zurück, doch war die Mortalität geringer als bei der im vorigen Jahre. Die sehr grosse u. lange dauernde Hitze und Trockenheit des Sommers 1834 war besonders für die Kinder von nachtheiligem Einflusse, indem gastropathische Zustände der Neugeborenen, so wie Gastromalacie ungewöhnlich häufig vorkamen und Opfer forderten. Das Kindbettfieber kam in diesen 6 Jahren nur sehr vereinzelt und sporadisch vor, was der Verf. der trefflichen Beschaffenheit der Wochenzimmer und der Pünctlichkeit zuschreibt, mit der darauf gehalten wird, dass dieselbe nicht zu lange ohne Unterbrechung mit Wöchnerinnen besetzt sind, sondern vielmehr abwechselnd gelüftet und gereinigt werden.

Die jüngste Gebärende war 16, die älteste 45 Jahre alt. Die Kinder stellten sich in folgenden Lagen zur Geburt: In

Digitized by Google

der regelmässigen Kopflage 1911, in der Gesichtslage 18, in der Stirnlage 5, in der Steisslage 47, in der Knielage 2, in der Fusslage 28, in absolut regelwidrigen Lagen 54; von den unreifen Früchten und Abortus kamen 12 in unbestimmten Lagen zur Welt. Bei 1711 Geburten wurde keine Kunsthülfe nöthig; in 178 Fällen wurde die Zange angelegt, bei 55 war die Extraction des Kindes angezeigt; in 4 Fällen wurde die regelwidrige Lage des Kindes durch angeordnete Lagerung der Kreisenden und äussere Manipulationen verbessert; in 4 Fällen die Wendung auf den Steiss, 57 Mal die Wendung auf die Füsse mit und ohne Extraction, und 5 Mal das *Accouchement forcé* vorgenommen. Die künstliche Frühgeburt war in 3 Fällen angezeigt, die Perforation wurde 6 Mal, die Embryotomie 2 Mal, der Kaiserschnitt an einer lebenden Kreisenden in einem Falle, nach dem Tode der Schwangern in 2 Fällen vorgenommen. Die Reposition der neben dem Kopfe vorgefallenen Nabelschnur gelang in 3 Fällen, die künstliche Lösung der Placenta wurde in 47 Fällen nöthig; das abnorm gebildete Schaamlippenbändchen wurde in 3 Fällen eingeschnitten, 57 Mal der künstliche Wassersprung vorgenommen.

Störungen der Schwangerschaft.

1) *Melancholia anglica* wurde bei 2 Schwangern beobachtet. Bei der einen fing mit dem Eintritte der Schwangerschaft ein grosser Lebensüberdruss an, so dass wiederholte Versuche zum Selbstmorde gemacht wurden; dabei ausserordentliche Unruhe und Angst bei Tag und Nacht; ein körperliches Leiden war nicht zu entdecken. Erst 3 Wochen nach der Geburt verlor sich die Melancholie. Die zweite Kranke, ebenfalls Erstgebärende wie die vorige, war schon einmal geisteskrank gewesen, und nun während der Schwangerschaft von der *Melancholia anglica* befallen worden. Während der Geburt wurde dieselbe ganz frei von diesem Uebel, welches erst am 12. Tage des Wochenbettes eintrat und nur einige Zeit dauerte. Verf. sah häufiger Erstgebärende von der Melancholie befallen; Sorge für gehörige Eröffnung des Leibes, von Zeit zu Zeit Blutentziehungen und die genaueste Aufsicht, besonders bei grossem Lebensüberdrusse, sind unentbehrlich bei der Behandlung dieses Uebels. — 2) *Epilepsie* kam habituell bei zwei Schwangern vor; bei der einen blieben die Anfälle in der ersten Hälfte der Schwangerschaft weg, traten um die Mitte derselben wieder ein und steigerten sich nun in der zweiten Hälfte bis zum

Digitized by Google

höchsten Grade; doch verlief Geburt und Wochenbett ungestört; bei der andern blieben die epileptischen Anfälle mit dem Eintritte der Schwangerschaft weg, auch die Geburt und das Wochenbett blieben frei davon. So fand es Verf. meist; nur einmal sah er in der ganzen Dauer seiner Praxis bei habitueller Epilepsie einen Anfall während der Geburt. — 3) *Convulsionen* der Schwangern kamen 2 Mal bei Erstgeschwängerten vor; bei der ersten, bei welcher schon seit 7 Jahren die Menstruation auf ungewöhnlichem Wege aus den Ohren und Brustwarzen erschien, gleich nach dem Eintritte der Schwangerschaft aber auf dem gewöhnlichen Wege eintrat, und regelmässig jeden Monat wiederkehrte, waren es mehr hysterische Convulsionen, die indess so heftig und anhaltend wurden, dass die künstliche Frühgeburt bewirkt werden musste, wonach sie aufhörten. Bei der andern stellten sich die Krämpfe 14 Tage vor dem Eintritte der Geburt ein, wichen indessen einer reichlichen Blutentziehung und abführenden Salzen. — 4) *Febris intermittens.* Zu einer Zeit, wo dasselbe sehr häufig vorkam, wurden 4 Schwangere davon befallen; doch wich es der gewöhnlichen Behandlung, ohne einen Einfluss auf die Schwangerschaft zu zeigen. Es giebt aber auch bei Schwangern eine bösartige Form von Wechselfieber, welche sie besonders im letzten Monate zuweilen befällt, wenn auch ausserdem das Wechselfieber nicht herrscht. Hier ist dasselbe sehr selten durch die gewöhnliche Behandlung zu beseitigen, und hört gewöhnlich nach erfolgter Geburt von selbst auf. Bei dieser Form erfolgt zuweilen Absterben des Kindes und früherer Eintritt der Geburt. — 5) *Hydrops universalis* kam einmal vor; alle Mittel blieben erfolglos, die Geburt wurde durch heftige eclamptische Zufälle sehr schwierig. S. unten. — 6) *Oedema pedum.* Im höhern Grade kam es 10 Mal vor; bei der Geburt war die Wehenthätigkeit mehr oder minder gestört, und es zeigten sich besonders mancherlei nervöse Erscheinungen. Im Wochenbette verlor sich die Geschwulst bald. — 7) *Haemoptoe.* Leichtere und schwere Fälle wurden durch die geeigneten Mittel glücklich noch vor dem Eintritte der Geburt beseitigt. Auch das Wochenbett blieb ungetrübt, doch wurde immer das Säugen untersagt. — 8) *Panaritium manus.* Merkwürdig war der Einfluss eines solchen auf die Schwangerschaft. So lange die Entzündung dieses heftigen *Panar. tendinosum*, welches im Anfange des 10. Monates eingetreten war, noch nicht in Eiterung übergegangen war, bewegte sich das Kind noch lebhaft, ja stärker als gewöhnlich; als aber die Eiterung

Digitized by Google

dem Körper sehr viele Säfte entzog, hörte nicht nur die Bewegung auf, sondern es schwand auch die Ausdehnung des bisher sehr grossen Leibes der Schwangern so sehr, dass man sie kaum für schwanger halten konnte, und dass alles Fruchtwasser aufgesogen schien; als der rechte Termin der Geburt erschien, traten zwar einige leichte wehenartige Schmerzen ein, verloren sich aber bald wieder; erst nachdem die Eiterung ganz aufgehört hatte, fing der Bauch an, sich wieder auszudehnen, es trat Bewegung des Kindes ein, und 4 Wochen nach dem rechten Termine erfolgte die Geburt eines lebenden aber schlecht genährten Kindes. Der Verf. sah schon öfter, dass innere Krankheiten, namentlich Masern und einmal auch Ruhr, Spätgeburten veranlassten. — 9) *Leistenbruch.* In mehrern Fällen wurde wie gewöhnlich durch die Ausdehnung des Uterus der Bruch für die Dauer der Schwangerschaft gehoben; in 2 Fällen, wo dies nicht geschah, verlief Schwangerschaft und Geburt unter den bekannten Vorsichtsmaassregeln über alle Erwartung gut. — 10) *Rheumatische Fieber.* Ein bedeuder Fall davon wird unter den Wochenkrankheiten mitgetheilt werden. — 11) *Rheumatismus des Uterus* kam in einer Reihe von Fällen vor, wich jedoch immer der geeigneten Behandlung, ohne dass Frühgeburt eintrat. — 12) *Menstruation* während der Schwangerschaft. In mehreren Fällen trat dieselbe noch einmal, zweimal, selbst dreimal in der Schwangerschaft ein, und zwar stets bei Mehrgebärenden, ohne besondern Einfluss auf die Schwangerschaft. In 2 Fällen war die Menstruation ausser der Schwangerschaft nicht vorhanden, und trat erst während derselben ein. In dem einen Falle fand dasselbe auch in der vorigen Schwangerschaft Statt, wo im achten Monate die Geburt eines todten Kindes erfolgte. Auch bei der jetzigen Schwangerschaft trat die Menstruation sogleich wieder ein, und kehrte trotz der sorgfältigsten Behandlung bis zum siebenten Monate regelmässig wieder, worauf sie sodann wegblieb. Im neunten Monate trat die Geburt eines lebenden aber kleinen Kindes ein, und verlief ohne Störung. — 13) *Metrorrhagie der Schwangern.* In 2 Fällen wurde die Blutung durch *Placenta praevia* veranlasst, 2 Mal durch allgemeine Vollblütigkeit und Congestion nach dem Uterus, wo wiederholte Blutentziehungen und salinische Abführungen bald halfen; einmal erfolgte sie bei Anlage zu habituellem Abortus, wo eine vorsichtige antiphlogistische Behandlung jedoch die drohende Gefahr abwendete. — 14) *Retroversion des schwangern Uterus.* Nach dem Tragen

Digitized by Google

einer schweren Last stellte sich bei einer im vierten Monate Schwangern Zurückbeugung des Uterus ein, mit vollkommener Stuhl- und Urinverhaltung, so dass die ausgedehnte Blase bis über den Nabel emporstieg; nach Entleerung derselben gelang zwar die Reposition des Uterus leicht, doch 10 Tage nachher erfolgte Abortus, nach Vrf. ein ungewöhnlicher Ausgang, indem er bei der Reposition niemals grosse Gewalt anwendet, dafür aber, wenn sie gelang, die Schwangerschaft fast immer ungestört ihr Ende erreichen sah. — 15) *Intumescentia colli uteri gravidi.* Im fünften Monate trat Abortus ein, worauf die Geschwulst des Mutterhalses vollkommen geheilt wurde. Obgleich die Fehlgeburt in solchen Fällen der gewöhnliche Ausgang ist, so sind dem Verf. doch auch nicht wenige Fälle vorgekommen, wo es ihm gelang, bei vorsichtiger Anwendung öfters wiederholter Aderlasse am Arme, Eröffnung des Leibes durch Salze u. s. w., ein glückliches Ende der Schwangerschaft herbeizuführen. — 16) *Cholera.* In dem einzigen Falle, welcher in der Anstalt vorkam, erfolgte der Tod 15 Stunden nach der Aufnahme. Obgleich die Kindesbewegungen bereits 10 Stunden vor dem Tode aufgehört hatten, so wurde dennoch gleich nach demselben der Kaiserschnitt zur Rettung des leider schon abgestorbenen Kindes versucht.

Störungen der Geburt.

1) *Geburt unreifer, nicht lebensfähiger Früchte* kam 32 Mal vor; in einem Falle wurde eine unreife, längst abgestorbene Frucht zugleich mit einem lebenden und ausgetragenen Zwillingskinde geboren; auch hier fand Verf. es bestätigt, dass unter solchen Umständen die todten Früchte ohne besondern Geruch oder Fäulniss sind. — 2) *Zu lange oder kurze Dauer der Geburt*; die längste Geburt dauerte 6 Tage und 6 Stunden, und wurde ohne Kunsthülfe glücklich beendigt; 30 Geburten dauerten ohne Nachtheil für Mutter und Kind 3 Tage und darüber. Die kürzeste Zeit einer Geburt war 39 Minuten. — 3) *Wehenschwäche* kam in zahlreichen Fällen vor, sowohl die primäre als die nach langer Dauer der Geburt entstandene. Es wurde dabei mit entschiedenem Nutzen das unreife Mutterkorn in Anwendung gebracht, und zwar stets in Pulverform zu 10 Gr. pr. D., in kurzen Zwischenräumen von 10—15 Minuten. In 175 Fällen, worin es angewendet wurde, war die Wirkung 115 Mal entscheidend und gut; selbst da, wo die Geburt durch die Zange beendigt werden musste, zeigte sich noch die treffliche Wirkung des Mutterkornes in

Digitized by Google

der fünften Geburtsperiode, indem darin nie ein adynamischer Blutfluss vorkam. Ein besonders nachtheiliger Einfluss desselben auf das Leben des Kindes war überall nicht zu bemerken; wenigstens starb während der Geburt bei Anwendung des Mutterkornes nur ein Kind unter 177 ohne nachweisbare andere Todesursachen, bei dem man den Gebrauch dieses Mittels hätte beschuldigen können. — 4) *Krampf der Gebärmutter*; er kam meist als krampfhafte Wehe, seltener als *Tetanus uteri* vor. Der letztere besteht nach dem Verf. nicht allein in der festen, krampfigen Contraction des Uterus, sondern beruht auf einem tiefern nervösen, der wahren Eclampsie ähnlichen Leiden, welches besondere Berücksichtigung erfordert. Wenn auch nach Anwendung der bekannten Mittel der Krampf so gemässigt wird, dass die Geburt nun durch die Kunst beendigt werden kann, so ist alsdann leider die Gefahr noch nicht beseitigt, sondern der nervöse Zustand für sich hat nicht selten gefahrdrohende Zufälle in den ersten Stunden nach der Entbindung, oder ein meist sehr gefährliches Nervenfieber zur Folge. — 5) *Rheumatismus der Gebärmutter* kam öfters vor, und störte zuweilen die Geburt so, dass nach fruchtloser Anwendung innerer Mittel die Zange gebraucht werden musste. Mehrmals ging er in wahre Entzündung über, und dauerte als Metritis im Wochenbette fort. — 6) *Allgemeine Körperschwäche und Abzehrung.* Auch bei dem höchsten Grade der Schwäche ist der Uterus gewöhnlich noch so thätig, dass meist die Geburt ohne Kunsthülfe beendigt werden kann; doch war zuweilen wegen Ohnmacht und äusserster Schwäche die Zange nöthig*). — 7) *Epilepsie der Kreissenden*; eine zartge-

---

*) Ein sehr merkwürdiger Fall kam in der Policlinik vor. Bei einer armen 47jährigen Frau, bereits Mutter von 7 Kindern, welche an starker ödematöser Fussgeschwulst, grosser Abmagerung u. Schwäche litt, blieben die früher von der Hebamme bemerkten Wehen aus, und der betreffende Assistent fand den Muttermund wieder verengt, während die äussere Untersuchung eine Querlage ergab. Erst nach 14 Tagen liess die entfernt wohnende Kranke wieder etwas von sich hören, und bat um weitern Beistand. Jetzt begab sich Verf. selbst hin. Das Fruchtwasser war nach dem ersten Besuche schleichend, ohne weitere Wehen, abgegangen, dabei hatte sich hectisches Fieber eingestellt, so wie Ausfluss einer stinkenden Jauche aus den Geschlechtstheilen, und besonders wurde über einen brennenden Schmerz in der vordern Bauchwand zwischen Nabel u. Schaamfuge geklagt. An dieser Stelle fühlte man einen scharfspitzigen Körper, der von innen nach aussen durch die Bauchwand gedrungen war, und nur noch von der äussern Haut bedeckt wurde. Der Annahme einer *Graviditas abdominalis* widersprach die innere Untersuchung. Der Muttermund war nämlich geöffnet, schmerzlos,

Digitized by Google

baute Erstgebärende, welche an habitueller Epilepsie litt, blieb während der Schwangerschaft von allen Anfällen frei, aber schon in der zweiten Geburtsperiode befiel sie ein sehr lebhafter Anfall, der indess durch Aderlass und krampfstillende Mittel bald beseitigt wurde. — 8) *Convulsionen und Eclampsie der Kreissenden.* Es kamen im Ganzen 11 Fälle dieser Art, sämmtlich bei Erstgebärenden, vor, wovon 5 Fälle gutartige, einfache aber sehr heftige Convulsionen waren, 6 andere aber der wahren Eclampsie angehörten. Die erstern zeichneten sich vor letztern durch die schnelle Wiederkehr des verlorenen Bewusstseyns nach der Geburt aus, so wie dadurch, dass die Kinder sämmtlich am Leben erhalten wurden, während diese bei der wahren Eclampsie meistens nach einigen Anfällen sterben und todt geboren werden. Von den 6 Müttern starben 4. — In 2 Fällen der gutartigen Convulsionen musste neben den Aderlässen zur Zange gegriffen werden, 3 Mal reichte eine streng antiphlogistische Behandlung zur Beendigung der Geburt hin*). — 9) *Mania parturientium transitoria.* Es wer-

---

schlaff und sehr nachgiebig, und als vorliegender Kindestheil war eine sehr bewegliche Schulter zu bemerken. Die Wendung und Extraction des durch Fäulniss ganz macerirten Kindes gelang leicht, u. es ergab sich nun, wie man auch diagnosticirt, dass die Kopfknochen sich ganz von einander getrennt und ihre Bedeckungen durchschnitten hatten; die Placenta folgte bald, doch zog sich der Uterus beinahe gar nicht zusammen, blieb gross und weich. Am folgenden Tage fand Verf. bei ziemlich unverändertem Befinden jene Stelle des Bauches, wo die Kopfknochen gestanden hatten, in der Grösse eines Silbergroschens geöffnet, die äussere Bauchwunde communicirte mit der Uterushöhle. Ungeachtet der anfänglich so ungünstigen Erscheinungen erfolgte bei innerm und äussern Gebrauche der China nach ¾ Jahr vollkommene Heilung. Die Oeffnung des Uterus und der Bauchwand waren nur mit einer sehr dünnen Narbe geschlossen. Die Menstruation kehrte nicht wieder.

*) Die 6 Beobachtungen der wahren Eclampsie, wovon ein Fall im Jahre 1830, einer 1831, zwei 1832 und zwei 1834 vorkamen, waren folgende: a) Bei einer kräftigen Erstgebärenden von 24 Jahren, die während der Schwangerschaft stets gesund war, traten im Anfange der dritten Geburtsperiode die heftigsten Krämpfe ein, mit der tiefsten Bewusstlosigkeit; kräftige antiphlogistische Mittel hatten auf die Convulsionen keinen Einfluss, so dass die Zange angelegt, und damit das todte Kind entwickelt werden musste. Die Convulsionen hörten zwar gleich nach der Entbindung auf, doch dauerte die Bewusstlosigkeit in hohem Grade fort; desshalb wurde bei fortgesetzten Eisumschlägen auf den Kopf die Ipecacuanha in grossen Gaben gereicht, in den nächsten 24 Stunden 70 Gran, wobei nur 2 Mal leichtes Erbrechen eintrat. Erst 24 Stunden nach der Entbindung trat das Bewusstseyn wieder ein. Später kam noch ein Kindbettfieber hinzu, von welchem die völlige Wiederherstellung erst nach 4 Wochen erfolgte. — b) Bei einer 20jährigen Primipara von

Digitized by Google

den 2 Fälle angeführt, wo bei Eröffnung des Muttermundes plötzliches Irrereden eintrat, so dass die Geburt durch die Zange beendigt werden musste, worauf in beiden Fällen das

---

zartem Baue entstanden gleich nach der Geburt Zuckungen u. Verlust des Bewusstseyns, dann tetanische Erstarrung des ganzen Körpers; nach kurzer Intermission kehrten die Anfälle wieder, bis auf den Gebrauch von *Tinct. Castorei russ.* nach dem 7ten Anfalle tiefer Schlaf, Schweiss und Besserung eintrat. — c) Eine kräftige 27j. Erstgebärende wurde in den heftigsten Convulsionen bewusstlos gefunden, und nach Anwendung eines starken Aderlasses in die Anstalt gebracht, wo man sie in einem sehr hoffnungslosen Zustande traf. Die Convulsionen hatten schon wenigstens 10 Stunden angehalten, das Bewusstseyn völlig erloschen, Gesicht und Lippen aufgedunsen und bläulich, überall am Körper Blutunterlaufungnn, besonders 2 starke Sugillationen an der Bauchwand; der Muttermund in der Grösse eines Zweigroschenstückes geöffnet, sehr gespannt und fest, das Fruchtwasser noch nicht abgeflossen, der Kopf des Kindes etwas beweglich auf dem Muttermunde stehend. Nach einer abermaligen Venaesection, einem warmen Laugenbade und kalten Sturzbädern darin, wurde der Muttermund etwas nachgiebiger, u. daher das *Accouchement forcé* versucht. In dem Augenblicke, wo die mit vieler Mühe eingebrachte Hand die Füsse des Kindes ergriffen hatte und eben die Wendung vornehmen wollte, trat eine so ungemein heftige Contraction des Uterus ein, dass der Kopf des noch nicht umgewendeten Kindes in den Muttermund gedrängt wurde. Unter diesen Umständen wurde die Zange angelegt und die Extraction des abgestorbenen Kindes damit bewirkt. Jetzt hörten die Convulsionen ganz auf und es trat Sopor mit schnarchender Respiration ein. 20 Stunden nachher kehrte das Bewusstseyn zurück. Bis zum 13ten Tage nach der Entbindung schien Alles gut zu gehen, dann bildete sich an der Stelle des Bauches, an welcher die Kranke die Blutunterlaufungen erhalten hatte, eine begrenzte Entzündung aus, welche aller Hülfe ungeachtet in Eiterung überging und der die Kranke am 21sten Tage unterlag. Die Section zeigte an jener Stelle das Peritoneum entzündet und verdickt, die Bauchmuskeln in bedeutender Strecke ganz vereitert und viele Eiterdepots und Fisteln nach allen Richtungen. — d) Bei einer an *Hydrops universalis* leidenden 26jährigen Erstgebärenden traten heftige periodische Convulsionen ein, mit gänzlicher Bewusstlosigkeit; bei den heftigen Kopfcongestionen wurde eine schwache Venaesection am Arme, und an den Schaamlippen und Schenkeln Scarificationen gemacht, wodurch eine Menge Wasser abfloss. 8 Stunden darnach konnte das Kind mit der Zange zur Welt gebracht werden, worauf die Convulsionen aufhörten, bald auch das Bewusstseyn zurückkehrte. Während des Wochenbettes wurde eine Menge Wasser durch alle Excretionswege ausgeleert, doch starb die Kranke am 11ten Tage an einem lentescirenden Fieber ohne besondere Localaffection. — e) Bei einer robusten 24jährigen, früher stets gesunden Erstgebärenden traten in der letzten Zeit der Schwangerschaft plötzlich die heftigsten Convulsionen mit Bewusstlosigkeit ein; ein Aderlass von 10 Unzen, Senfteige an die Waden, Eisumschläge auf den Kopf, innerlich *Tartar. stib.* und *Extr. Hyoscyami* bewirkten zwar einen Nachlass, doch nur auf 6 Stunden, nach einer zweiten Venaesection, *Tart. stibiatus*

Digitized by Google

Bewusstseyn zurückkehrte. — 10) *Ischuria parturientium.* In mehrern schweren Fällen schwoll die Blase so bedeutend an, dass die Harnröhrenmündung hinter die Schaambeinverbindung in die Höhe gezogen war, so dass die Einbringung des Catheters unmöglich wurde, und die Zange angelegt werden musste. 11) *Varicositäten der Schaamlippen und der Scheide* kommen besonders bei Mehrgebärenden von verschiedener Grösse bis zu der einer Mannsfaust vor. — 12) *Allgemeine Plethora des*

---

und *Ipecacuanha in refr. dosi* rückte die Geburt nicht fort und der Muttermund erweiterte sich nur wenig. Dennoch wurde bei der dringenden Gefahr die gewaltsame Entbindung beschlossen und zwar mit Schwierigkeit, doch ohne grosse Gewalt anzuwenden, ausgeführt; der nach der Extraction des Kindes zurückbleibende Kopf musste mit der Zange entwickelt werden. Das Kind schien vor mehreren Stunden abgestorben zu seyn. Jetzt erfolgte bei Nachlass der allgemeinen Convulsionen ein äusserst heftiger Anfall von Brustkrampf, nach dessen Beseitigung tiefer Sopor mit röchelndem Athem zurückblieb. Kalisaturation mit Lactucarium, fortgesetzte Eisumschläge; 36 Stunden nach der Entbindung erwachte die Kranke aus diesem Sopor unter den Erscheinungen des Milchfiebers, schon jetzt grosse Empfindlichkeit der Uteringegend, die indessen, so wie brandige Geschwüre der Zunge und der Mutterscheide nebst dem sie begleitenden Fieber durch die geeigneten Mittel beseitigt wurden. Allein am 17ten Tage nach der Entbindung trat plötzlich ein sehr heftiger Gebärmutterblutfluss ein, auf welchen sogleich ein heftiger Fieberanfall nebst grossen Schmerzen und Anschwellung des Unterleibes, und 40 Stunden darauf der Tod folgte. Die Obduction ergab einen sehr bedeutenden Abscess zwischen der vordern Wand des Uterus und der Urinblase, welcher sich einen Weg in den Mutterhals gebahnt hatte. — f) In der Mitte des 9ten Monates wurde eine 38jährige Erstgebärende ohne Vorläufer von den heftigsten Convulsionen befallen. Nach einem reichlichen Aderlass wurde die gewaltsame Entbindung vorgenommen, der Kopf zuletzt mit der Zange entwickelt. Das Kind war todt, die Convulsionen dauerten unaufhaltsam noch 14 Stunden fort, worauf die Kranke starb.

Zu diesen Fällen bemerkt Verf. noch Folgendes: Bei der wahren Eclampsie stirbt von den Müttern gewöhnlich mehr als die Hälfte, während die Kinder beinahe alle verloren gehen. Die meisten Mütter sterben 14 Tage bis 4 Wochen nach der Geburt an Folgekrankheiten. Mit der beendigten Geburt hören meist auch die Convulsionen auf, nur selten dauern sie auch nachher fort und führen dann den Tod herbei. Das neuerlich vorgeschlagene Verfahren, die Beendigung der Geburt bei der Eclampsie ganz der Natur zu überlassen, kann Verf. nicht billigen. Zwar schiebt er das operative Verfahren so lange wie möglich auf, wenn aber die Anfälle das Leben der Mutter gefährden, so ist es am besten, die Geburt durch die Kunst zu beendigen, sobald das *Accouchement forcé* ohne Anwendung zu grosser Gewalt möglich ist. Die Venaesection und Eisumschläge auf den Kopf sind die sichersten Mittel, die Gefahr minder dringend zu machen und Zeit zu gewinnen. In 47 Fällen wahrer Eclampsie, welche Verf. beobachtete, wurde nur ein einziges Kind am Leben erhalten.

Digitized by Google

Körpers und des Uterus wurde häufig beobachtet, und durch Blutentziehungen und Salpeter gemeiniglich beseitigt.

13) Blutflüsse. a) *Solche kamen in den ersten 4 Geburtsperioden*, 5 Mal bei Abortus, 13 Mal bei ausgetragenen Kindern vor. Erstere wurden mit Mineralsäuren, Ratanhia- u. Zimmttinctur, Tamponniren der Scheide u. s. w. behandelt, doch konnte die Blutung vor erfolgtem Abortus nie gestillt werden. Die 13 Fälle von Blutungen bei ausgetragenen Kindern rührten sämmtlich von theilweiser Lösung der Placenta bei normalem Sitze derselben her. Fünf Mal war dabei die Tamponnade nöthig, 2 Mal musste die Zange zu Hülfe genommen werden. — b) *Gebärmutterfluss während der Geburt*, von *Placenta praevia* herrührend, kam 13 Mal zur Beobachtung, war von verschiedener Stärke und machte auch sehr verschiedene Kunsthülfe nöthig. Die Mütter wurden in 11 Fällen am Leben erhalten, 2 derselben, bei denen die Hülfe der Anstalt erst nach beinahe gänzlicher Verblutung in Anspruch genommen wurde, starben bald nach der Entbindung. Von den Kindern stellten sich 8 in der Kopflage, 5 in der Querlage zur Geburt; 6 derselben kamen lebend, 7 todt zur Welt. Letzteres Verhältniss kann nicht ungünstig genannt werden, da nach einiger Dauer und Stärke des Blutflusses die Kinder gewöhnlich sterben, bevor eine Kunsthülfe eintreten kann. Diese 13 Fälle wurden auf folgende Weise beendigt: 1 durch *Accouchement forcé*, 4 durch die Wendung auf die Füsse und Extraction des Kindes, 4 durch die Zange, 4 durch die Naturkräfte mit und ohne Tampon. Nach Verf. giebt es kein für alle Fälle gültiges Verfahren; in dringenden Fällen von hoher Gefahr soll die Wendung auf die Füsse, oder selbst das *Accouchement forcé* angewendet werden, während in leichtern der Tampon, die innern Mittel und die Zange ausreichen. Bei lebhafter Aeusserung der Wehenthätigkeit ist zuweilen der zur rechten Zeit vorgenommene künstliche Blasensprung ungemein nützlich, indem dann gewöhnlich der neben der Placenta vordringende Kopf als Tampon dient und den Blutfluss sicher unterdrückt. — c) *Blutflüsse der fünften Geburtsperiode* kamen in 124 Fällen vor; davon liefen nur 2 und zwar vernachlässigte Fälle unglücklich ab. Nach den Ursachen waren es: 1) Blutflüsse mit allgemeiner Vollblütigkeit; sie kamen 22 Mal vor, waren in der Regel gefahrlos; nur in 3 Fällen wurde es vorgezogen, die Placenta vollends zu lösen und zu entfernen. 2) Blutflüsse von fester Adhäsion der Placenta ohne Wehenschwäche kamen 31 Mal vor; 10 Mal genügten Frictionen des Muttergrundes, die Lösung der Placenta zu bewir-

Digitized

ken, in 21 Fällen war die Verwachsung zu fest, und der Blutfluss so stürmisch, dass die künstliche Lösung und Entfernung vorgenommen werden musste. 3) Blutflüsse aus Wehenschwäche des Uterus mit theilweiser Lösung der Placenta kamen in 61 Fällen vor und waren nicht selten von hoher Bedeutung. Die Blutung war meist stürmisch, baldige Ohnmacht die häufigste Folge, wobei der Uterus weich und gross blieb und sich nur schwer contrahirte. Das Heilverfahren war hier: stets künstliche Entfernung der Nachgeburt, kalte Umschläge über die Uterusgegend, Einführung der Hand in den Uterus und vorsichtiger Druck gegen die Wände desselben; innerlich Mutterkorn und Zimmttinctur. Nur ein Fall lief tödtlich ab. Bei einer Erstgebärenden war durch unvorsichtigen Zug an der Nabelschnur, bei zurückgebliebener Placenta, Vorfall des umgestülpten Uterus und stürmischer Blutsturz erfolgt. Die Reposition war nur nach Entfernung der noch anhängenden Placenta möglich; dann wurde Essigäther und Zimmttinctur gereicht, worauf die Blutung zwar nicht wiederkehrte, aber Tod durch Erschöpfung schon nach ½ Stunde eintrat. Vier Blutflüsse aus Krampf des Uterus mit Einsperrung der Nachgeburt kamen in 10 Fällen vor; der krampfhafte Blutfluss wurde gewöhnlich durch Ipecacuanha und Opium beseitigt, hörte dann die Einsperrung der Placenta nicht von selbst auf, so musste letztere künstlich entfernt werden. Nach allen tetanischen Einsperrungen blieb auch in den ersten Tagen des Wochenbettes ein fieberhafter Zustand mit vorwaltenden nervösen Erscheinungen zurück, welcher besondere Vorsicht und Behandlung erforderte. Nur ein Fall endigte unglücklich. Bei einer 26jährigen Erstgebärenden, wo die Nachgeburt nicht folgen wollte und einiger Blutfluss eintrat, versuchte die Hebamme einen Zug an der Nabelschnur, worauf diese abriss und der Blutfluss sich ungemein vermehrte. Verf. fand die Entbundene in einem hoffnungslosen Zustande; die Blutung hatte ganz aufgehört, der Uterus war fest zusammengezogen, der Muttermund gänzlich geschlossen. Unter diesen Umständen wurde nur das Allgemeinbefinden durch kräftige Nervina zu verbessern gesucht, doch schon nach 20 Stunden starb Pat. an Erschöpfung. — Ueber seine Behandlung der fünften Geburtsperiode u. der darin vorkommenden Blutflüsse giebt Verf. noch an, dass er gleich weit entfernt von übereilter Störung eines normalen Vorganges und unzeitiger Entfernung der Placenta, als von unbedingtem gänzlichen Zurücklassen derselben ist; mithin in der Mitte zwischen activer und passiver Parthei steht.

Digitized by Google

14) Verkrüppelung des Körpers der Gebärenden durch Rhachitis. Verf. fand es bestätigt, dass bei den bedeutendsten Verkrümmungen und Deformitäten des Thorax u. der Wirbelsäule selten ein bedeutend beschränktes Becken vorkommt, und umgekehrt. In 3 Fällen mit ganz verkrümmter Wirbelsäule erfolgte die Geburt eines lebenden Kindes durch die Kräfte der Natur; bei einer ausserordentlich verkrüppelten Rhachitischen, wo nicht nur die Wirbelsäule, sondern auch die obern und untern Extremitäten gänzlich verkrümmt und so gelähmt waren, dass die Person nur sitzen und liegen konnte, während man das Becken zwar räumlich noch genügend, aber sehr niedrig und ungemein geneigt fand, wurde nach einer freilich schweren Zangengeburt ein lebendes Kind geboren, und das Wochenbett verlief durchaus normal.

(Fortsetzung dieses Berichts im 2. Hefte des Originals.)

V. Literatur. S. 150—159.

***Commentatio, dystociae decursum in pelvi rhachitica sistens*, ab Jul. Guil. Betschler. Breslau 1837.** — Diese Schrift ist dem Dr. Elias Henschel zur Feier seines funfzigjährigen Jubiläums im Namen der Breslauer medizinischen Facultät gewidmet und enthält eine genauere Zusammenstellung der vom Verf. schon öfters mitgetheilten Ansichten über das rhachitische Becken und die Geburt in demselben.

***Geburt bei verhärtetem Uterus und Fälle von Oophoritis*, beobachtet u. mitgetheilt von Dr. Elias Henschel. Breslau 1837.** — Der hier von dem verehrten Jubilar mitgetheilte Fall gehört zu den selteneren; es fand nämlich hier eine Conception in einem angeschwollenen und verhärteten Uterus statt, die Schwangerschaft verlief regelmässig bis zu Ende, und nach einer schwierigen und langwierigen Entbindung von einem todten Kinde überstand die Frau ein fast normales Wochenbette.

***Die Krankheiten des Fötus*, von Dr. J. Grätzer. Breslau 1837.** — Auch diese Schrift ist dem Dr. Henschel zur Jubelfeier gewidmet; der ungenannte Recensent will zwar keineswegs die Arbeit und den Fleiss des Verfs. als unnütz darstellen, doch ist er der Ansicht, dass bei genauer Betrachtung der hier mitgetheilten Beobachtungen die traurige Thatsache sich herausstellt, dass sie kaum als Stützpuncte für eine Krankheitslehre des Fötus angesehen werden können, da sie uns zu Irrthümern verleiten, nicht aber die hier noch herrschende Dunkelheit aufzuklären vermögen. Die ursächlichen Momente der Fötuskrankheiten sind offenbar zu oberflächlich abgehandelt.

De ultimi partus stadii diagnosi et cura. Diss. inaug. medico-obstetricia auct. M. Daxenberger, med. etc. doctore. Monachii 1834. 8. p. 100. — Diese Abhandlung ist mit lobenswerthem Fleisse und mit Umsicht geschrieben, und verdient die Beachtung der Herren Geburtshelfer.

Gr—er.

Digitized by Google

Allgemeine medizinische Zeitung. Jahrg. 1837. Herausgegeben von Dr. Carl Past in Altenburg. Leipzig, bei Brockhaus. 1837. (Fortsetzung der Pierer'schen allgem. mediz. Zeitung.)

Originalaufsätze aus Nr. 1—18. Januar bis März 1837.

Nr. I. und II.

Einige Bemerkungen über die Frage: „Wie sollen wir eine Geschichte der Medizin oder einzelner Theile derselben schreiben?" nebst einem kurzen Ueberblick der Geschichte der Chirurgie bei den Alten; von Dr. J. Rosenbaum, academischem Privatdocenten in Halle. — Von der Geschichte der Medizin, wie der aller Künste und Wissenschaften, die politische ausgenommen, behauptet der Verf., dass sie bisher durchaus noch nicht so dargestellt worden sey, wie sie für Wissenschaft und Kunst brauchbar wäre und nothwendig sey. Sie bestehe grossentheils aus einer wenig zusammenhängenden Aneinanderreihung von Thatsachen, Namen und Zahlen, die nur von wenigen höher gebildeten Aerzten als Material benutzt werden könne, für die Praxis aber sehr geringe Ausbeute gewähre; ferner knüpfe sie die Fortschritte der Kunst an den Namen der einzelnen Schriftsteller, anstatt dieselben in ihrer Reinheit mit kräftigen allgemeinen Zügen darzulegen, und zum Schluss erst die Männer zu nennen, in deren Schriften sich jene Ergebnisse und Fortschritte finden; endlich unternehme es Jeder allein der Baumeister zu seyn, welcher ein ganzes und neues Gebäude der Wissenschaft hinstellen möchte, wozu tausend von einem Geiste beseelte Hände nöthig sind, anstatt das bisher Geleistete gehörig zu bearbeiten. Vor allen Dingen, meint der Verf., bedarf es gründlicher Monographien über alle einzelne Theile, ehe man an eine Geschichte des Ganzen gehen dürfe; und er ermahnt in dieser Hinsicht insbesondere, auf die Dissertationen mehr Fleiss bei der Bearbeitung und mehr Berücksichtigung bei der Beurtheilung zu verwenden. Es folgt in der II. Nr. ein Theil von dem Resumé der Geschichte der Chirurgie, welches der Verf. für das Handwörterbuch der Chirurgie von Blasius gegeben hat, und auf welches wir hiermit verweisen.

Nachricht über die im Jahre 1836 *in Dresden errichtete Wittwen- und Waisen-Pflegschaft, für Aerzte, Wundärzte, Apotheker u. Thierärzte des Königreichs Sachsen;* von Dr. Eduard

Digitized by Google

Schmalz in Dresden. — Diese höchst wohlthätige Anstalt, deren Bedürfniss schon längst gefühlt wurde, ist unter Königlicher Bestätigung im October 1836 ins Leben getreten, nachdem das Bestehen schon durch die gegenwärtigen Mitglieder gesichert, und die Statuten durch eine eigens dazu erwählte Commission geprüft worden sind. Das Grundprincip der Casse ist: So viel Jahresbeiträge, à 4½ Thlr., ein Mitglied gezahlt hat, so viel Thaler Pension erhält seine Wittwe. Wer die Gewissheit einer grössern Pension haben will, kann mehrere Antheile (bis zu fünf) nehmen, auch ist es gestattet auf zehn Jahre rückwärts zu steuern. Ausserdem zahlt man 10 Thlr. Antrittsgeld. Beitrittslustige haben sich an den Dr. Schmalz in Dresden, den Buchhalter der Gesellschaft, zu wenden.

Nr. III.

Einige Bemerkungen über die Arzneikunst der Chinesen, von einem russischen Arzte, der sich mehrere Jahre bei der russischen geistlichen Mission in Pecking befand. (Aus den hinterlassenen Schriften des Leibarztes und russischen Staatsrathes Dr. Rehmann, mitgetheilt von Dr. Friedrich Rehmann, practischem Arzte in Sigmaringen.) — Die Arzneikunst bei den Chinesen ist schon sehr alt, und man sieht den Kaiser Huandy, der vor 4533 Jahren regiert haben soll, als den ersten Erfinder derselben an. Die Bücher Hei-dsin und Suwen hält man für die Früchte seiner Bemühungen. Diese und die Aussprüche Ziboe's, eines zu jener Zeit berühmten Arztes, sowohl über die äussere als innere Beschaffenheit des Menschen, werden bis jetzt in ganz China als unumstössliche Grundsätze geschätzt. Obgleich in diesen Büchern wenig von Anatomie vorkommt, u. die Chinesen die Zergliederung der Leichname nicht verstehen, ist doch der chinesische Arzt mit der Anatomie und Physiologie nicht gänzlich unbekannt. Er kennt die Lage der Theile, ihre gegenseitige Verbindung und Einwirkung auf einander, und die daraus resultirenden Folgen. Er weiss bei dieser oder jener Krankheitsform die Entstehung derselben in dem oder jenen Organe anzugeben, beobachtet den Puls, die Farbe des Körpers, die Temperatur, Zunge, Augen, Nägel u. s. w., fragt nach Schweiss, Urin und Darmausleerungen, Appetit und Schlaf, und dann erst schreitet er zur Behandlung. Nach Erkältungen, bei trockner Haut und schnellem Pulse sucht er durch das Recept Dsan-ho-tan den Schweiss zu befördern; ein Hauptbestandtheil desselben ist Ingber. In der kalten Jahreszeit aber giebt er bei demselben

Digitized

Zustande das Kraut Machdan, Canella, Nux armeniaci Mali und Glycyrrhiza; bei langsamem Pulse Abführmittel. Ihre Naturgeschichte und Botanik ist mit den Büchern Hei-dsin und Suwen von gleichem Alter. Ihre Philosophie ist trocken, vag und pedantisch am Alten klebend, jede neue Idee ist verbrecherisch und wird verketzert. Die jungen Aerzte erlernen die Kunst im älterlichen Hause oder in Privatapotheken, erscheinen dann im medicinischen Collegio, werden dort examinirt, und bekommen einen Rang u. ein Privilegium. Dieses Collegium erzieht auch einige Aerzte für die Stellen am Hofe. Das Einimpfen der Kuhpocken ist bei den Chinesen selten in Gebrauch, Aderlassen gar nicht. Sie curiren durch Mineralwässer, Diät, Bewegung, Reibungen, durch das Durchstechen hart gewordener Stellen u. s. w. Ihre gewöhnlichen Krankheiten sind: Verkühlungen, hitziges Fieber, Schwindsucht, Gelbsucht, rothe u. weisse Dysenterie; am häufigsten erleiden sie Schmerzen im Unterleibe und Schienbeinen, als den Folgen eines wollüstigen Lebens und der Vielweiberei. Die Mandschuren geben viel auf den Puls, und bestimmen darnach ihre Curen, der Puls wird mit dem Zeige-, Mittel- und dem vierten Finger an beiden Händen befühlt. Den Zustand der Leber erkennt man an der linken Hand durch den Zeigefinger; des Herzens durch den Mittelfinger; der Niere durch den vierten Finger; Krankheiten der Lunge aber an der rechten Hand durch den Mittelfinger; beider Nieren an beiden Händen durch den vierten Finger. Je nach dem verschiedentlich schnellen oder langsamen, starken oder schwachen Puls geben sie entweder abführende, oder schweisstreibende, oder gelind erwärmende, oder erfrischende, oder blutreinigende Mittel. Nebenbei berücksichtigen sie das Aussehen des Kranken und den Zustand des Magens, so wie der Leibesöffnung. Es folgen mehrere die Pulslehre bezeichnende Sätze. Pulse, welche den Tod verkünden, sind ihnen: Wenn in den Pulsadern eine unordentliche schnelle Bewegung gespürt wird, als wenn kleine Thierchen heraufhüpfen; wenn die Blutbewegung dem Springen kleiner Schlangen ähnlich ist; wenn obgleich unter dem Zeige- und Mittelfinger der Puls ordentlich schlüge, unter dem vierten Finger die Ader sich trennt und der Puls ungewöhnlich schwach und unordentlich schlägt.

Nr. IV.

Chirurgische Beobachtungen; von C. G. Günther, Wundarzte und Geburtshelfer in Kayna.

Digitized by Google

1) *Verlust des rechten Stirnbeinhöckers und eines Theils des betreffenden vordern Lappens des grossen Gehirns.* Ein junger Mensch von 18 Jahren ward von einem Pferde vor die Stirn geschlagen, stürzte besinnungslos nieder, erbrach sich, und wurde von gewaltigen Zuckungen, wie von electrischen Schlägen, auf und nieder geworfen. $1\frac{1}{4}$ Stunde nach der Verlezzung sah ihn der Verf. Das Gesicht war entstellt durch Klumpen von Blut und Gehirnsubstanz, über dem rechten Auge hing eine heftig pulsirende faustgrosse Geschwulst, bestehend aus zerquetschter Hirnsubstanz, häutigen Lappen der allgemeinen Bedeckung und der Hirnhäute, und vielen kleinern und zwei grössern Knochenfragmenten, letztere beide zusammen $1\frac{1}{4}$ Zoll breit und $2\frac{1}{4}$ Zoll lang. Das Ganze liess sich als gewesenes *Tuber frontale* erkennen. Der Verf. entfernte sämmtliche Fragmente, und nahm die 2 Esslöffel voll betragende sulzige Gehirnmasse behutsam weg; es fehlte das ganze *Tuber frontale* und dessen allgemeine Bedeckung. Nach oben und hinten, von der *Crista frontalis* nach links war ein grosses, ziemlich fest anhängendes, nach aussen umgebogenes, von der Kopfbedeckung noch überkleidetes Fragment bemerkbar, das, wie es schien, das ganze *Planum semicirculare* in sich begriff, und vom *Angulus sphenoidalis ossis bregmatis* in der Breite eines halben Zolles fast bis zum linken *Tuber frontale* und von hier in schiefer Richtung nach rechts bis zum *Foramen supraorbitale* verlief, und gleichsam von innen nach aussen etwas umgestülpt war, so dass das ganze Bruchstück nur noch an der äussern Tafel zu hängen schien. Dessen gewaltsame Entfernung erachtete der Verf. nicht rathsam, zumal da dem Extravasat freier Austritt gestattet war. Die Ausdehnung der Wunde, und somit auch die Fläche des freiliegenden Gehirns betrug in der Länge reichlich 3 Zoll, nämlich von der *Crista frontalis dextra* bis zum *Tuber front. sinistr.*, und hatte eine Breite von $2\frac{1}{2}$ Zoll. Ein Gegenbruch war nicht aufzufinden, eine bedeutende Erschütterung des Gehirns aber wurde durch öfteres Erbrechen, tiefes Athmen, niedere Hauttemperatur, langsamen, seltenen, grossen Puls angedeutet. Grosse Gefässsystems-Reaction nach Mitternacht erforderte eine Venaesection von 10 Unzen; ausserdem erhielt Pat. eine Solution von *Natr. sulphuric.* mit *Extract. Hyoscyam.*, äusserlich kalte Umschläge auf den Kopf, ein Vesicatorium in den Nacken und Sinapismen auf die Waden. Die blutige Flüssigkeit entleerende Wunde wurde bloss mit lockerer Charpie bedeckt. Am ersten Morgen waren die Zuckungen gewichen, und der ganze Zustand des Kranken befriedigend. Um

Digitized

Mittag hatte ein anderer Wundarzt den lockeren Verband entfernt, und die Wunde mittelst Heftpflasterstreifen fest verschlossen und zusammengezogen, und war ausserdem im Begriff, mittelst einer Zirkelbinde auch den Druck aufs Gehirn zu verbreiten. Der Verf. tadelte diess heftig, und versicherte, es werde nachtheilige Folgen haben. Seine Meinung wurde schon in der folgenden Nacht bestätigt, denn der Kranke bekam wieder heftige Zuckungen und ein durch Blutinfiltration dick angeschwollenes Augenlid, das eine hartnäckige Blepharoptosis zur Folge hatte. Man übergab den Kranken wieder dem Verf.; er nahm sogleich jenen noch ganz trockenen Verband ab, ein Strom blutiger Flüssigkeit stürzte hervor, und bald trat Besserung ein. Merkwürdiger Weise sprach der Kranke, ein Bauer, in hochdeutschem Dialecte, bis nach einigen Tagen das Gehirn freier wurde, und der soporöse Zustand ganz nachliess. Vom 5. Tage an ging der Verf. zu gelind excitirenden Mitteln über, und verband mit *Decoct. cort. Querc.* und *Acet. Myrrhae*; darauf trat am 7. Tage gute Eiterung ein, und am 9. sprossten die schönsten Granula hervor, so dass am 16. Tage der Umfang der Wunde schon fast bis zur Hälfte verringert erschien. Am 25. Tage mussten noch zwei Knochenstücke entfernt werden; das grössere umgestülpte Fragment war wieder fest geworden. Am 30. Tage konnte der Pat. das Lager verlassen, und am 76. war nur noch eine kleine Stelle von der Grösse eines Silbersechsers unvernarbt. Diese Stelle war von einem runden Fleischwalle gebildet, wie er sich bei der Necrose darstellt. Am 90. Tage war das freiliegende Gehirn vollständig mit einer Hautdecke überzogen. Da dieselbe bei jeder Pulsation des Gehirns hervorgetrieben wurde, schützte sie der Verf. durch eine gepolsterte Hornplatte vor verletzenden Eindrücken. Bis jetzt verrichtet der kräftig erstandene junge Mensch seit 3 Jahren seine Arbeit wieder mit Energie und Ausdauer. Trotz dem Verluste von Gehirnsubstanz, der auf 4 Esslöffel voll anzuschlagen ist, hat die intellectuelle Thätigkeit nicht im geringsten gelitten, und der natürliche Witz des jungen Bauers ist geblieben, obschon das Gall'sche Witzorgan bei ihm verloren gegangen. — So bedeutend kann das Gehirn verwundet werden und an Substanz verlieren, ohne Störung in seinen Functionen zu erleiden. Später, als der Verf. den jungen Mann wieder sah, hat er sogar gefunden, dass die Natur zur Reproduction der Knochenpartie sehr thätig gewesen war. Die früher 2½ Zoll entfernten Knochenränder hatten sich bis auf 1 Zoll genähert, und auch in dem häutigen Ueberzug hatte sich Knochenerde abgelagert,

Digitized by Google

so dass nach Jahresfrist gänzliche Vollendung der Reproduction des verlorenen Stirnbeintheiles zu erwarten ist.

2) *Heftiger Verlauf einer Zungenentzündung.* Ein 18jähriges robustes Mädchen, eben menstruirend, ging einen Weg von 3 Stunden nach ihrem Dorfe in schnellem Schritte. Schon erhitzt zog sie auf der Hälfte des Weges ihre Fussbekleidung aus, und stieg so über schnee- und eisbedeckte Berge. Sogleich nach ihrer Ankunft im Hause hörten die Menses zu fliessen auf, die Nacht verging ihr schlaflos, und am Morgen empfand sie Schmerzen im Halse beim Schlingen und eine eigenthümliche das Sprechen behindernde Schwere der Zunge. Täglich hatten diese Zufälle sich gesteigert, bis am 7. Tage der Verf. gerufen ward. Er fand die Zunge aus dem Munde heraushängend und so angeschwollen, dass sie die ganze Mundhöhle ausfüllte, übrigens von den Zähnen so gedrückt, dass die Circulation des Blutes gehemmt u. die Spitze hochroth war. Aus dem Munde lief ununterbrochen ein zäher dicker Schleim; das Athmen war kaum noch möglich, und nur, wie beim Croup, bei stark nach hinten geneigtem Kopfe. Das Fieber war heftig, rein inflammatorisch, die Haut heiss und trocken, der Durst quaalvoll, das Trinken unmöglich, der Urin hochroth und heiss, Verstopfung seit 8 Tagen andauernd, der Puls wenig frequent, hart, unterdrückt. In den Gesichtszügen standen Unruhe, Angst, Verzweiflung geschrieben. Herr G. machte augenblicklich eine Venaesection von 10 Unzen, setzte 9 Blutegel an die Zungenspitze und 8 blutige Schröpfköpfe unter dem Unterkiefer. Einschnitte liess die Kranke nicht zu. Nach 4 Stunden konnte dieselbe schon $\frac{1}{4}$ Quart Wasser trinken. Ungeachtet aller Warnungen hatte sie jedoch viel Semmel, Kaffe und Bier genossen, so dass am andern Morgen die Anschwellung von Neuem bis zur Erstickungsgefahr wiederkehrte. Jetzt führte der Verf. ein Bistouri ein, und machte am rechten Zungenrande zwei $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Einschnitte, desgleichen einen am linken Rande; es war zwar nur bis zum vordersten Drittheile der Zunge zu gelangen, doch quoll eine Menge kohlschwarzes Blut hervor, und nach einer wiederholten Venaesection bis zur Ohnmacht, Schröpfköpfen an den Unterkiefer, Bähungen auf die Zunge (um die Blutung zu unterhalten), und Einreibungen mit *Liniment. volatile* und *Ungn. hydrarg. ciner.*, auch einem Clystiere aus *Tart. emetic.*, welches Oeffnung bewirkte, konnte nach Verlauf von 2 Stunden die Kranke wieder sprechen. Die Zunge war bald so zusammengefallen, dass die Kranke eine antiphlogistische abführende Mixtur nehmen konnte, worauf Massen

Digitized by Google

harter Excremente abgingen. Bald fiel die Pat., nach 6 Tagen, zum ersten Male in einen erquickenden Schlaf, ein allgemeiner Schweiss entschied das Fieber, und am 16. Tage war die Kranke bei strenger Diät vollkommen hergestellt. Die Menses traten richtig wieder ein, und das stets blühende Mädchen stellte 4 Jahre nach jener Krankheit ein eben so vollkommenes Bild der Gesundheit dar, als früher.

Nr. XII. und XIII.

Nicht nur die Ligatur, sondern auch die Torsion der Gefässe war den Alten bekannt! Ein Beitrag zur Geschichte der Operationen; von Dr. J. Rosenbaum, academischem Privatdocenten in Halle. — Gegen Bluff (Reform der Heilkunde, Leipzig 1837), welcher behauptet, das Studium der Alten lohne nicht die Mühe, stellt der Verf. als Beweis, dass die Fundgruben des Alterthums keineswegs ausgebeutet sind, unter andern dar, dass Ligatur und Torsion der Gefässe schon in alten Zeiten bekannt waren. Er führt zu diesem Behufe die Stelle des Hippocrates aus dem, wahrscheinlich nicht von ihm selbst, sondern von einem seiner Schüler oder Söhne (*Thessalus? Galen Praef. ad Comm. I. in VI. epid. p.* 354) verfassten sechsten Buche über die Volkskrankheiten in der siebenten Section (*ed. Kühn. Vol. III. p.* 618) auf: *Αἵματος φλεβῶν στάσιες, λειποθυμίη, σχῆμα, ἄλλη ἀπόληψις, μετώματος ξυστροφή, πρόσθεση, ἐπίθεσις.* Bei critischer Durchgehung der verschiedenen mangelhaften Uebersetzungen giebt besonders das *ἄλλη ἀπόλψις* Anstoss. Scharfsinnig ist des Verfs. Conjectur, *ἄλλη* zu verwandeln in *ἄλλης*, so dass es nun den Sinn giebt: das Zuhalten des (aus der Arterie) springenden Blutes. Die ganze Stelle ist zu übersetzen: „Gefässblutungen stillen: Ohnmacht, (veränderte) Lage, Zuhalten des Blutstroms (mit der Hand, Compression), Charpietamponade, Auflegen (von Emplasticis), Einschnüren mit einem Bande, oder Binden" (des Theils). Alles aber, was bei Hippocrates nur aphoristisch erwähnt wird, findet sich ausführlich auseinandergesetzt bei Galen: *Methodus medendi lib. V. c.* 3—5 (*ed. Kühn. Vol. X. p.* 314 *ff.*). Hier finden wir neben den andern Blutstillungsmitteln ausdrücklich die Ligatur (*βρόχος*, Schlinge), welche um das blutende Gefäss gelegt wird, beschrieben, und eben so die Torsion, wo es heisst: Darauf sucht man mit einem Haken (das Gefäss) aufzuheben, und gelind um seine Axe zu drehen (*μετὰ δὲ ταῦτα διαπείρας ἀγκίστρῳ ἀνατεινέτω τε καὶ περιστρεφέτω μετρίως*). Auch

Digitized by Google

Aëtius in seinen *Tetrabibl. IV, Serm. II. c. 51, de sanguinis eruptione etct.*, und *Paulus Aegineta lib. IV. cap.* 53 erwähnen die Torsion.

Die Ligatur der Gefässe Behufs der Blutstillung war dem Hippocrates nicht bekannt. Erst als man zur Zeit der Blüthe der Alexandrinischen Medizin die Gefässe genauer studirt hatte, konnte man darauf kommen, die Theile genau zu untersuchen, aus welchen das Blut kam, nun erst war man im Stande, die Gefässe aufzusuchen, blosszulegen, nach dem Stamme zu zu unterbinden u. s. w. Später verschwanden, bei der Seltenheit und Kostspieligkeit literärischer Communication, welche das Allgemeinwerden mancher trefflichen Erfindung hinderte, die Ligatur und Torsion wieder aus der Reihe der geübten Operationen und geriethen in Vergessenheit, bis Paré die eine und Amussat die andere wieder ins Leben riefen. Ehre diesen Männern, aber alle Ehre auch unsern alten Aerzten, und keine Vernachlässigung des Studiums derselben!

Nr. XVI. und XVIII.

Medizinisch-chirurgische Mosaik, aus verschiedenen Quellen, zur Vervollkommnung der practischen Arzneiwissenschaft; mitgetheilt von Dr. Nevermann, practischem Arzte, Operateur und Accoucheur zu Plau, im Mecklenburgischen.

1) ***Eine besondere Operationsmethode zur Hervorbringung der Radicalcur der Hydrocele tunicae vaginalis propriae testis;*** vom Regimentschirurg van Deurs zu Praestö, d. Z. Districtschirurg zu Aalborg. (Mit Bemerkungen des Referenten.) — Der Verf. empfiehlt hier ein Verfahren, das er vom Staatsrathe und Königlichen Leibchirurgen Prof. Fenger gelernt und selbst erprobt hat. Dasselbe ist folgendes: Der Hautschnitt wird auf die gewöhnliche Weise gemacht, u. hierauf die *Tunica dartos, Tunica fibrosa* des Cremaster und *Tunica vaginalis communis* auf einer spitzen Hohlsonde mit einem Bistouri zerschnitten, dann wird die *T. vaginalis propria* durch einen kleinen Einschnitt mit einer krummen Scheere vorsichtig geöffnet, das Wasser herausgelassen und der Testikel besehen, ob er gesund ist oder nicht; und ist ersteres der Fall, so wird er wieder in seine Lage gebracht. Mit Hülfe zweier Pincetten wird nun die *T. vaginalis propria* von einander gehalten und der Raum zwischen ihr und der Albuginea mit einem Theelöffel von verdünntem *Spirit. vini* gefüllt. Sobald ein hoher Grad eines strammenden Schmerzes längs des *Funic. spermaticus* u.

Digitized by Google

gegen den *Annulus inguinalis* sich einfindet, lässt man das Flüssige auslaufen und vereinigt die Wunde mit Heftpflaster und Charpie mit Cerat bestrichen. Ungewöhnlich rasch, ohne dass eine Entzündung der Hoden eintritt, und ohne Recidiv, erfolgt die Heilung. Der Verf. führt einen Fall an, wo er auf diese Weise operirte, und am 19. Tage die Heilung vollkommen erzielte. Nach seiner Meinung hat diese Operationsmethode mit der Incision und wo durch Anwendung eines flüssigen Körpers Adhäsiventzündung bezweckt wird, folgende Vorzüge vor allen andern: 1) Sie kann in allen Fällen von *Hydrocele tunicae vaginalis propriae testis* angewandt werden. (Hierzu bemerkt der Referent: Mit Nichten! wo die Scheidenhaut und der Hode verdickt oder degenerirt ist, passt sie nicht.) 2) Sie ist ziemlich sicher, um in diesem Falle eine Radicalcur hervorzubringen, oder wenigstens eben so sicher, wie alle übrigen. 3) Die Cur ist weit schneller zu Ende gebracht, wie bei andern Methoden (was nach Ref. nur bedingungsweise gilt). 4) Sie ist leicht für den Operateur und nicht sehr schmerzhaft für den Kranken. 5) Der Verband nach der Operation ist leicht, so dass ihn der Kranke selbst vornehmen kann. 6) Erfordert sie keine besondern Apparate, und wird mit sehr einfachen Instrumenten vorgenommen.

Referent bemerkt, da mit einer einzigen Methode nicht für alle Fälle auszukommen, so sey wohl folgende Reihe guter Methoden aufzustellen: Die zarteste wird offenbar die Earle'sche seyn, wo man mit einem Hydrocele-Troikar die Geschwulst punctirt, das Wasser herauslässt und in die Höhle eine Mischung aus Portwein mit Wasser, oder *Spir. vini* mit Wasser, oder guten Rothwein spritzt, diese darin lässt, bis Schmerz am Saamenstrange entsteht, worauf man sie wieder ablaufen lässt, und auf die Wunde ein Stückchen Heftpflaster legt. Gewöhnlich nach 25 Tagen hat der Hode wieder seine Normalgrösse. Dieses Verfahren durch Einspritzuug ist namentlich bei beginnenden Hydrocelen zur Bewirkung einer Radicalcur von unschätzbarem Werthe, für den Kranken und dem Operateur ist sie leicht, nur müssen Scheidenhaut des Hoden und Testikel selbst gesund seyn. Freilich ist diese Operationsweise nicht überall anzuwenden (s. Repert. 1829. Decemberheft. S. 128). Die zweite Stelle würde die Ligatur nach van Onsenoort einnehmen; nur dass sie bei degenerirten Scheidenhäuten und Hoden nicht passt*). Am sicher-

*) Onsenoort's Methode hat man sehr in der Gewalt; man kann die Entzündung bald durch ein festeres Zuschnüren steigern, bald

Digitized by Google

sten endlich bleibt immer der Schnitt, und hier würde das Fenger'sche Verfahren obenan zu stellen seyn. — Haarseil, Causticum, Glüheisen, Moxa sind Proceduren, welche, wie Ref. meint, heut zu Tage kein vernünftiger Arzt mehr in Gebrauch ziehen wird.

2) *Ueber die Radicalcur der Hämorrhoidalknoten*; von Dr. J. A. Liborius, Operateur zu Stockholm. — Mit Dupuytren u. A. hält der Verf. die Hämorrhoidalknoten für indurirte Venen-Enden, und theilt sie ein in innere und äussere. Die innern sind mit einer blutrothen Schleimhaut überzogen, das Gewebe wird mit venösem Blute gefüllt, erhöht sich in Form von nadelkopfgrossen Tuberkeln, beim Durchschneiden bluten diese reichlich, und haben ein parenchymatöses Ansehen. Nach Wegnahme der Schleimhaut sieht man eine Pseudomembran oder eine Cellulosa, und endlich die *Tunica muscularis* des Mastdarms; hier liegen öfters bedeutende arteriöse Zweige, welche bei der Exstirpation, wenn sie ihren Lauf über die Zacken nehmen, profuse Blutungen verursachen. Die äussern Knoten sitzen um die Mastdarmöffnung herum (*Corona haemorrhoidalis externa*), bilden glatte, abgerundete, braune, mit der gewöhnlichen Haut überzogene, nach innen hochrothe, hier mit der Schleimhaut überzogene Tuberkeln. Diese bestehen aus: 1) der äussern Haut und einem Theil der *Membrana mucosa*; 2) aus Pseudomembranen oder *Tunica nervea*; 3) aus indurirten Venenenden, dem eigentlichen Hämorrhoidalknoten; 4) aus dem *Sphincter externus*, welcher ihre Basis umfasst; 5) aus kleinen Nervenausbreitungen; und 6) aus Fett zwischen den Knoten und der Haut. Die innern Knoten verursachen weniger Schmerzen als die äussern; diese schwellen leicht zu einer bedeutenden Grösse zusammen, fallen mit

---

durch Lockermachen der Ligatur und warme antiphlogistische Umschläge mässigen. Pat. ist sie willkommen, auch erregt sie weniger Reaction als der Schnitt. Kerst hat (s. heilkundige Mongelingen. Utrecht 1835. p. 21 ff.) dieses Verfahren dadurch verbessert, dass er vor Zusammenziehen der Ligatur das Wasser erst ablaufen lässt, welches sich sonst beim allmähligen Zuziehen der Ligatur im Zellgewebe des Hodensacks anhäufte und Abscesse erregte. Er braucht dazu eine Troikarnadel mit einer Krümmung von $73\frac{8}{4}°$ eines Cirkels und $3\frac{3}{5}$ Zoll Länge; damit sticht er von unten nach oben durch einen Theil des Bruchs, so dass die Spitze nach oben zum Vorscheine kommt; hinter dieser Spitze befindet sich das Oehr mit dem Faden, den man sofort hervorzieht, alsdann wird der Troikar hervorgezogen, während die Röhre liegen bleibt, und das Wasser abgelassen, worauf die Canüle weggenommen und die Ligatur zusammengezogen wird.

Digitized by Google

der innern Haut des Mastdarms vor und werden vom Schliessmuskel eingeklemmt. Diese ulceriren häufiger an ihrer innern Fläche, als an der äussern, verursachen Bluten, seröse und purulente Ergüsse, die Kranken magern ab, verfallen in Melancholie, und es entsteht sogar canceröse Degeneration der untern Theile des Mastdarms. Contraindicirt ist die Radicalcur bei organischem Leiden des Darmcanals, der Leber und der Lunge (Lungenkranke bekommen öfters grosse Linderung, sobald sich die Knoten vermehren); ferner wenn die Knoten in der Schwangerschaft entstehen, wo sie nach der Entbindung von selbst verschwinden; endlich da, wo man keine Degenerirung zu befürchten hat, keine profusen Blutungen, seröse oder purulente Ausflüsse oder unleidliche Plagen vorhanden sind. In diesen Fällen lässt man nur ein antiphlogistisches Regimen beobachten. Der Verf. verwirft die Ligatur (mit Unrecht), Compression, Cauterisation, Recision, und hebt allein die Excision als die beste Methode hervor. Sie besteht darin, dass man mit einer Hakenpincette mehrere Knoten, wenn man einen wirklichen Kranz vorfindet, auf einmal fasst, und mit der Cowper'schen Scheere abschneidet, doch nicht zu dicht an der Basis, weil sonst profuse Hämorrhagien entstehen. Die äussern Knoten bluten hierbei selten gefährlich, und beim Vernarben verschwinden die zurückgebliebenen Ungleichheiten, öfter aber die innern; desshalb werden bei deren Operation einige andere Maassregeln nothwendig: der Kranke nimmt mehrere Tage vorher warme Gesässbäder, Tags vorher *Oleum Ricini*, worauf mehrere Tage nach der Operation der Stuhlgang als erwünscht ausbleibt. Am Tage der Operation bekommt er ein Clystier von *Ol. Hyosc. coct.* oder *Infus. Chamomill.* mit *Extr. Hyoscyam.* oder Opium, um den Krampf des Schliessmuskels zu mindern. Nach einem Sitzbad legt er sich hierauf auf einen Tisch und presst, wie beim Stuhlgange, die Knoten hervor, in welchem Momente der Operateur sie fasst und ausschneidet. Nach dem Abschneiden thut man wohl, einige Stunden mit dem Verbande zu zögern, um einen etwaigen innern Blutfluss abzuwarten. Eine innere Hämorrhagie giebt sich zu erkennen durch: ein Gefühl von Wärme im Unterleibe, das immer höher steigt, Colikschmerzen u. eine Art Tenesmus, Empfindlichkeit des Unterleibes nach den Weichen und besonders in der *Fossa iliaca sinistra*, beschwerliches Athemholen, intermittirenden, kleinen, häufigen Puls, Erblassen, kalten Schweiss, Aufstossen, Erbrechen, Convulsionen, Schwindel u. s. w. Hier lässt man den Kranken pressen, um das Blut zu entleeren, und giebt ein

Digitized by Google

Clystier von kaltem Wasser, oder wendet (das Sicherste) ein conisches oder linsenförmiges Glüheisen an. Nach dem Cauterisiren führt man an die Stelle einen mit *Cerat. Saturn.* bestrichenen Bausch ein, legt eine Compresse auf den Mastdarm und eine T-Binde darüber. Tamponade statt Aetzung ist dem Kranken höchst lästig und führt selten zum Zwecke. Tritt, wie häufig, nach der Cauterisation, eine Urinverhaltung ein, so hebt man diese durch Blutegel ans Perinaeum, krampfstillende Fomentationen, Sitzbäder, Emulsion von *Arab. Gummi* etc. Unumgänglich erforderlich sind Ruhe und die strengste Diät. — Wo man einen innern und äussern Hämorrhoidalkranz vorfindet, nehme man zuerst den äussern weg, worauf oft der innere ohne Operation von selbst verschwindet. Nach der Operation bleiben alle Unterleibsplagen, Colik, Verstopfung, Indigestion u. s. w. aus; gut ist es dann noch, eine Zeit lang ein bitteres Mittel, wie Cardobenedicten-Thee nehmen zu lassen. — Merkwürdig ist, dass im hohen Norden die Hämorrhoidalkrankheit fast ganz und gar unbekannt ist und wenig vorzukommen scheint.

R.

Medizinische Zeitung von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Nr. 13 bis 15. März 1837.

Nr. XIII.

Seltene Arten von syphilitischer Ansteckung; von Dr. Sick, Kreisphysikus zu Muskau. — Am 1. März 1831 wandte sich eine Hebamme an S., mit dem Gesuche, sie zu untersuchen. Am 4. Juli 1830 hatte sie eine Frau entbunden, an deren Mittelfleisch sie eine bohnengrosse, blaurothe, bei der Berührung schmerzhafte Geschwulst bemerkt hatte! Am 9. Tage nach der Geburt hatte sich ein Ausschlag auf mehreren Körperstellen der Wöchnerin gezeigt. Dieses Exanthem war Anfangs in runden rothen Flecken erschienen, die nachher ins Braune übergingen und von denen sich die Haut in dünnen Lamellen abschuppte. Nach Verlauf von mehreren Wochen bekam die Entbundene eine Blepharophthalmitis beider Augen und Schmerzen beim Schlingen. Das Kind wurde nach

Digitized by Google

14 Tagen ebenfalls von einem nässenden Ausschlage an Nase und Mund ergriffen, welcher mit Respirationsbeschwerden verbunden war. Ein Vierteljahr darauf starb das Kind. Die Hebamme hatte zur Zeit der Entbindung dieser Frau an einer Verwundung am Zeigefinger durch Abreissen eines Nietnagels gelitten. Drei Wochen nach der Entbindung wurde der Finger böse, der Nagel ging verloren, ohne dass das Geschwür heilte. Zugleich erschien ein ähnlicher Ausschlag, wie bei der Wöchnerin, später zeigten sich Geschwüre an den Lippen und Schmerzen in den Schienbeinen. An der Unterlippe befanden sich zwei runde Schankergeschwüre, am harten Gaumen runde Flecke, die Tonsillen beider Seiten stark geschwollen und mit ähnlichen Geschwüren, wie an der Lippe, bedeckt. Aus Mund und Nase kam ein Geruch hervor, den man gewöhnlich bei cariösen Zerstörungen dieser Parthien bemerkt. An den Armen und Beinen zeigten sich braunrothe runde Flecke. An dem Zeigefinger der rechten Hand sah man an der Nagelgegend ein rundes grosses Geschwür mit erhabenem Rande, speckigem Grunde und mit dickem Eiter bedeckt. Die Geschlechtstheile dieser Frau waren von jeder Affection frei, zeigten auch keine Narbe. Von ihr waren 7 Personen, theils Wöchnerinnen, theils Neugeborne und Andere angesteckt, nur eine der erstern hatte Geschwüre an den Geschlechtstheilen. Es war wahrscheinlich, dass die Hebamme unmittelbar nachher die neugeborenen Kinder angesteckt hatte, von denen sich die Krankheit auf ihre Mütter fortpflanzte. Die verschiedensten Formen syphilitischer Uebel wurden bei den Frauen und Kindern beobachtet.

Ein später vorgekommener Fall ist folgender: Ein Kutscher hatte angeblich nur am Tripper gelitten und seine schwangere Frau angesteckt. Beide wurden geheilt. Fünf Monate darauf wurde die Frau zum ersten Male entbunden. Unmittelbar nach der Geburt eines schwächlichen Kindes bemerkte die Hebamme eine bedeutend eingedrückte Nase an dem Kinde, aus welcher ein stinkender Geruch hervordrang, bald darauf eine Blepharophthalmitis. Nachdem der eine Augapfel geborsten und der andere der Rhexis nahe war, bekam S. das 14 Tage alte Kind in Behandlung. Der Verf. fand 7 grosse Schankergeschwüre um den After und auf dem Hinterbacken, die Nasenknochen zerstört und aus den Nasenlöchern stinkende Jauche mit Knochenfragmenten fliessend; 5 Tage darauf starb das Kind. Die Geschlechtstheile der Mutter, so wie der ganze Körper zeigten keine Spur von Syphilis. Der Ehemann war ebenfalls frei von jedem Uebel dieser Art,

Digitized by Google

und sonst war Niemand mit dem Kinde in nähere Berührung gekommen. Beide Eheleute blieben auch in der Folge gesund, die wiederum schwanger gewordene Frau abortirte vor 4 Monaten. — Ein so bedeutendes venerisches Leiden bei einem Neugeborenen unmittelbar nach der Geburt, wie diese *Ozaena syphilitica*, ist sehr selten beobachtet worden, denn die meisten aufgezählten Fälle bezeichnen nur das Daseyn der *Syphil. congenita* als exanthematische Form, Pustel oder Atrophie. Die Ansteckung des Fötus im Uterus ist in diesem Falle wohl unläugbar; so grosse Zerstörungen von Schankergeschwüren auf den Nates und eine so bedeutende Ozaena kann wohl nicht den Beweis geben, dass die Ansteckung erst während oder nach der Geburt stattgefunden habe. Der Krankheitsfall entkräftet auch Beyer's Meinung, dass nur während der letzten Hälfte der Schwangerschaft acquirirte Syphilis auf den Fötus übergehen könne, dagegen die in der ersten Hälfte geschehene Infection Tod und Abortus veranlasse. Nicht minder widerspricht (wenn nämlich die Angabe des Vaters wahr gewesen, dass er nur mit Trippergift seine Frau angesteckt habe) dieser Fall der Annahme, dass, je milder sich der syphilitische Stoff artet, um so weniger die syphilitische Dyscrasie übertragbar und fortpflanzungsfähig zu seyn pflege.

2) *Behandlung der Krätze durch rein mechanische Mittel*; von L. — Das Curatorium für die Krankenhaus-Angelegenheiten hat während der Monate Juni bis Ende December v. J. bei sämmtlichen in der Charité befindlich gewesenen Krätzkranken die von dem Stabsarzte Dr. Köhler in Nr. 9 des Jahrg. 1836 d. Z. anempfohlene rein mechanische Behandlung, bestehend in Einreibung eines Breies aus feinem Ziegelmehl, anwenden lassen. Das Resultat dieser Behandlung ist dahin ausgefallen, dass die aus der Anstalt entlassenen Kranken, 578 an der Zahl, 10,576 Tage in derselben zugebracht haben, mithin jeder Kranke 18½ Tage zu seiner Heilung gebraucht habe. Da nun bei der früher in der Charité statt gehabten Behandlung der Krätze mittelst Einreibens einer mit grüner Seife bereiteten Schwefelsalbe durchschnittlich höchstens 14 Tage zur Heilung erforderlich gewesen sind, Rückfälle bei der mechanischen Behandlung auch häufiger als bei der letzten vorgekommen, so hat man von der mechanischen Behandlung abgestanden und sich der besser bewährten Methode durch Einreiben der Schwefelsalbe wieder zugewendet.

3) *Asthma cyanoticum*; von Dr. Wilh. Schlesier zu Peitz. — Am 20. October wurde Herr S. zu einem 12tägigen

Digitized by Google

weiblichen Kinde gerufen, das seit dem 16. an Erstickungszufällen litt. S. fand das Kind welk und elend, die Haut blau, vorzugsweise über der Oberlippe und neben den Nasenflügeln. Am 16. Oct. war der erste deutliche Erstickungsanfall eingetreten. Die bläuliche Färbung der Haut war gleich in den ersten Tagen nach der Geburt in einem geringen Grade vorhanden gewesen. Der Erstickungszufälle traten täglich 2, 3—4 ein. Das Kind fing auf einmal an ausserordentlich schnell und kurz zu athmen, die Brust hob sich convulsivisch und es gesellten sich ein abgebrochenes Keuchen und Aechzen dazu. Dann blieb der Athem 5, 6—10 ja 12 Athemzüge ganz und gar aus, das Kind wurde am ganzen Körper blau und die Hautvenen traten stark hervor. Nun folgten von Neuem einige kurze keuchende Athemzüge und wieder blieb der Athem ganz aus. Diess dauerte von 5 Minuten bis zu 1 Viertelstunde, worauf die Respiration wieder normal wurde und die blaue Färbung verschwand. S. glaubte das von Kopp beschriebene *Asthma thymicum* zu sehen, doch fehlte der feine Schrei vor den Anfällen des Athemeinhaltens und das Vorlegen der Zunge. Die kleine Kranke erhielt: *Rec. Pulv. Herb. Digitalis purpur.* Gr. $1\frac{1}{2}$, *Moschi optim.* Gr. 2, *Cupri sulphur.* Gr. 1, *Sachar. lactis* Dr. 1, *Divid. in part. XII. aequales. DS.* Alle 3 Stunden 1 Stück zu nehmen. Am folgenden Tage (21.) traten drei Anfälle ein und zwar stärker und anhaltender als je; der letzte gegen Abend dauerte über 1 Stunde, so dass die Eltern in jeder Minute den Tod erwarteten. Am 22. erschien das Kind munterer, es trat nur ein schwacher Anfall ein. Das Kind hatte täglich 4—5 Pulver bekommen; bei dem Fortgebrauche derselben, die bis zu $\frac{1}{8}$ Gran Kupfervitriol verstärkt wurden, blieben die Anfälle des Athemeinhaltens bis zum 28. Oct. ganz aus. In den letzten Tagen wurden täglich nur 3 Pulver gereicht und mit Rücksicht auf dem Husten am 27. *Syrup. Mannae, Syrup. Althaeae* ana Unc. $\frac{1}{2}$, mit *Vini stibiat.* Dr. $\frac{1}{2}$, Theelöffelweise verordnet. Am 28. erbrach das Kind und es traten 2 Anfälle des Athemeinhaltens mit Blauwerden, und am 29. 1 gegen Mittag ein. Der Saft wurde ausgesetzt, und von den Pulvern, in denen *Cuprum sulphuric.* und *Digitalis* bis auf $\frac{1}{6}$ Gr. verstärkt waren, alle 4 Stunden 1 Stück gegeben. Von nun an blieben die Anfälle weg. Die Pulver wurden seltener, täglich 3, dann 2 und zuletzt 1 Stück gereicht. Am 17. Nov. wurde das Kind genesen entlassen und ist bis jetzt, März 1837, gesund geblieben, ungeachtet es im Februar die Influenza mit einem intensiven Bronchialcatarrh überstanden hat. — In diesem

Digitized by Google

Falle war gewiss nicht die vergrösserte Thymus der Grund des Atheneinhaltens, sondern die Anfälle beruhten in der vermittelst specifischer Constrictionen herbeigeführten momentanen Störung und Unterbrechung des kleinen Kreislaufes durch die Blutströmung, durch den noch nicht geschlossenen *Ductus arteriosus Botalli* und das *Foramen ovale.*

4) *Aus amtlichen Berichten.* — Einen Fall von Blausucht berichtet der Kreiswundarzt Bondik. Ein 8 Tage altes Kind wurde täglich 4—8 Mal über den ganzen Körper blau, wozu sich die heftigsten Erstickungszufälle gesellten und zugleich der ganze Körper eiskalt war. Dieser Zufall hielt 1 halbe Stunde an. Die Krankheit währte 8 Tage, dann blieben die Erstickungszufälle und die blaue Färbung der Haut aus. — Während den Anfällen erhielt das Kind Moschus in Form eines Linctus, wodurch jedesmal eine Minderung des Anfalles herbeigeführt wurde.

Asthma thymicum, später Hydrocephalus chronicus. Beobachtung des Kreisphysikus Dr. Velten in Bonn. — Ludwig v. C., geboren den 5. Juni 1835, Sohn einer schwächlichen Mutter, wurde von einer gesunden Bäuerin genährt und schien in den ersten 4 Wochen seines Lebens vortrefflich zu gedeihen. In der 5. Woche bemerkte man, ohne bekannte Ursache, eine Störung in den Athmungsfunctionen, wenn das Kind aufwachte, weinte, schrie, schluckte, sog oder auch gesogen hatte. Alsdann wurde das Athmen ungleich, das Gesicht röthete sich, wurde zuletzt aufgetrieben und blau. In der Luftröhre hörte man einen feinen, stark pfeifenden Ton und zwischendurch verschwand der Athem 5—8 Secunden gänzlich. Die Anfälle kehrten unregelmässig, in kurzen oder längern, zuweilen nach mehrtägigen Zwischenräumen wieder; sie kamen plötzlich und ohne Vorboten, häufiger in der Nacht als am Tage. Der Knabe nahm an Grösse und Fleisch zu und hatte in den Zwischenräumen ein munteres Wesen. Ende September kam in Folge einer Erkältung Husten hinzu; es trat Dyspnoe ein; die Anfälle wurden häufiger, stärker und dauerten länger. In der Nacht zum 1. November wurde der Knabe beim Erwachen von einem heftigen kurzen Husten befallen, und es schien, als werde die Luft durch eine verengerte Stelle des Kehlkopfes mit Gewalt getrieben. Dieser von Angst begleitete Anfall dauerte 20 Minuten und endete mit kalten Schweissen an den Extremitäten. In derselben Nacht kamen mehrere dieser Anfälle. Gegen Ende des Monats November wurde das Kind, nach dem Wunsche der Eltern, aus der ärztlichen Behandlung

Digitized by Google

entlassen. Nach Verlauf von 3 Monaten wurde der Arzt wieder zu dem kranken Kinde gerufen, wo sich ein *Hydrocephalus chronicus* ausgebildet hatte. Es starb am 13. April 1836. — Bei der am 15. April gemachten Section zeigten sich zwischen der *Dura mater* und Arachnoidea 3 Unzen Serum, die Seitenventrikel fluctuirten von Wasser und enthielten 2 Unzen. Von dem rechten Seitentheile des Thymus erstreckte sich ein Fortsatz von der Grösse einer Wallnuss, welcher die rechte Hälfte der Trachea, die grossen Gefässe umfasste, den Schlund etwas nach der Seite drückte und die Consistenz eines Steatoms hatte. Im Pericardium eine halbe Unze und in den Pleurasäcken $1\frac{1}{2}$ Unze Flüssigkeit.

Cuprum sulphuricum gegen Croup. — a) Die gute Wirkung dieses Mittels in der genannten Krankheit bestätigt der Kreisphysikus Dr. Fischer zu Ohlau. Ein sehr an Croup leidendes Kind, einige Tage zuvor geimpft, erhielt ein Emeticum aus Brechweinstein mit Ipecacuanha ohne Erfolg. Darauf wurde durch 3 Gran Kupfervitriol in Pulverform binnen 20 Minuten Erbrechen erregt, das eine Menge zähen, grünen Schleim unter grosser Erleichterung entleerte. Die nachfolgende Verschlimmerung wurde durch das gleiche Verfahren gemildert, dann aber das Mittel dreistündlich zu $\frac{3}{4}$ Gran gereicht u. dadurch die Krankheit gehoben. — b) Dr. Fischer jun. zu Oels hat dasselbe Mittel im Croup zu 4 Gr. als Emeticum und dann $\frac{1}{3}$ Gr. alle 2 Stunden gleich vom Anfange der Krankheit an mit grossem Nutzen gegeben und dabei Blutegel und Vesicatorien entbehrlich gefunden. — c) Dr. Scholze zu Ohlau gab dasselbe Mittel nach vorausgeschickter Blutentziehung und mehreren Gaben Calomel zu $\frac{1}{4}$ Gran alle halbe Stunden bei einem $2\frac{1}{2}$jährigen Kinde. Es erregte in dieser kleinen schnell wiederholten Gabe Erbrechen vielen Schleimes zur grössten Erleichterung der Athmungsnoth. — d) Dr. Ruhbaum hat immer da eine schnelle heilbringende Wirkung beobachtet, wo die $\frac{1}{4}$ Gr. Dose genannten Kupfersalzes Erbrechen erregten. Er hat zur Bekämpfung des Croups nie mehr als 4, höchstens 8 Gr. nöthig gehabt.

Beobachtungen über die Wirkung des Kreosots. — a) *Gegen Schleimschwindsucht.* In einem Falle von *Phthisis pituitosa* nach einer vernachlässigten chronischen Bronchitis mit copiösem höchst übelriechendem Auswurfe, wo vorher Balsamica, Adstringentia und *Plumb. acetic.* vergeblich angewendet worden waren, und Colliquation mit dem Tode drohte, leistete das Kreosot herrliche Dienste. Es wurde anfänglich dreimal täglich

Digitized by Google

zu 1 Tropfen (mit *Pulv. Radic. Althaeae* in Pillenform) gegeben und schnell bis zu 4—5 Tropfen pro Dosi viermal gestiegen. Zuerst verbesserte es den Geruch des Auswurfes, dann minderte es den Husten und den Auswurf und alle allgemeine und örtliche Symptome der Phthisis traten zurück. Nach einigen Wochen befand sich der Pat. wieder im Freien und seine Kräfte hoben sich bei reichlicher Diät und guter Witterung schnell.

b) *Gegen Hautkrebs.* Der Kreisphysikus Dr. Friese in Goldapp versuchte bei einer Dame die an Krebs der rechten Wade litt, alle Mittel vergeblich, bis er das Kreosot anwendete. Er nahm anfänglich 1 Theil Kreosot und 3 Theile destillirtes Wasser, bestrich damit den Krebs, der alsbald weiss wurde und nach kurzer Zeit einen Schorf bildete. Am 4. Tage nahm er den Schorf weg und sah durchweg reine Granulation. Nach dreimaligem Bestreichen war das Centrum geheilt. Die Peripherie musste 7 Mal übertüncht werden, und das letzte Mal mit einer Mischung von Kreosot und Wasser zu gleichen Theilen. Die Frau ist vollkommen geheilt und trägt an dem früher kranken Fusse eine Fontanelle und gebraucht blutreinigende Mittel.

Nr. XIV.

Aerztliche Gedanken über Erziehungswesen; von Dr. Haxthausen, Kreisphysikus in Neisse. — Eine kurze Auseinandersetzung seiner Ansichten mit Bezug auf des Regierungs-Medizinalraths Dr. Lorinser in Nr. 1 des vorigen Jahrg. dieser Zeitung ausgesprochenen Wunsches über die Gesundheit der Jugend. Unläugbar sind die übertriebenen Anstrengungen des Körpers eben so der natürlichen Ausbildung des Körpers zuwider, als die Stubensitzerei. Besonders dürfte Erweiterung der Schulgebäude ein nothwendiges Erforderniss seyn. Der Jugend ist unreine Luft sehr schädlich.

Beitrag zur Lehre von den Ganglien; von Troschel. — Die Ganglien der Hand werden nicht selten glücklich exstirpirt; T. theilt dagegen hier ein Beispiel einer unglücklichen Operation mit. Ein Weber von 60 Jahren konnte seine Hand nicht mehr ordentlich und nicht ohne vielen Schmerz bewegen. Es war ein zu der Gattung von Ueberbeinen gehöriger Fall, welche an der Beugeseite der Handwurzel vorkommen, eine flache, pralle Geschwulst über der Hand bilden, sich unter dem *Ligam. carpivolare* hinstrecken und in der hohlen

Digitized by Google

Hand noch gefühlt werden. Sie entstehen nach harten Arbeiten bei alten, gewöhnlich gichtischen Leuten. Man konnte den Inhalt der Geschwulst von der Hand aus unter das Band hindurch in den obern Theil des Balges hinaufdrücken und umgekehrt. T. hatte zweimal nach einander die Geschwulst mit einem Lanzettstiche entleert, wobei jedesmal viele knorpeliche, der Graupe ähnliche Körper ausgeleert wurden. Diess hatte jedesmal bloss einige Wochen geholfen. Der Mann suchte darauf anderwärts Hülfe und nach 1 Jahre sah T. ihn wieder. Man hatte die Einstiche in das Ganglion mehrmals wiederholt, zuletzt jedoch einen grössern Einstich gemacht und die Wunde offen erhalten. Hierauf hatte sich die Entzündung in die Tiefe verbreitet, die Hand war durch Contracturen verkrüppelt, die Knochen des Carpus in cariöse Zerstörung übergegangen; anhaltende Schmerzen, reichlicher Abfluss des Eiters, Nachtwache und Sorge machte, dass der Kranke nach einigen Wochen am Zehrfieber starb.

Aus amtlichen Berichten.

Mania durch Campher geheilt; Beobachtung des Kreisphysikus Dr. Wedding in Stuhm. — Die 19 Jahre alte E. L., von kleinem, jedoch kräftigen Körperbau und gesunder Gesichtsfarbe, war noch nicht menstruirt, hatte aber seit mehreren Monaten in einem unerlaubten Umgange mit einem jungen Manne gelebt, welcher sie endlich wieder verliess, ohne sein Versprechen, sie zu heirathen, zu halten. Das darüber sehr entrüstete Mädchen bekam bald Anfälle von Wahnsinn, Erotomanie und später Nymphomanie. Da der Dr. W. den Zustand als abhängig von der stattgefundenen Reitzung der Genitalien annahm, so verordnete derselbe kleine Gaben von Campher mit Nitrum, und schon am 2. Tage trat grosse Beruhigung ein. Am 4. Tage begannen sich die Spuren der früher nicht dagewesenen Menstruation zu zeigen, worauf ein *Infus. Croci* mit *Tartar. boraxatus* verordnet wurde, nach dessen Gebrauch eine reichliche Menstruation und mit dieser vollkommene Genesung eintrat.

Literarische Notiz. — *Von den Wirkungen der gebräuchlichen Metalle auf den menschlichen Organismus überhaupt und als Heilmittel, und dem Kupfersalmiakliquor und andern Kupferpräparaten als solchen insbesondere*; von Dr. Köchlin. Zürich 1837. 8. S. 186.

Dr. Stasser behandelte in Ostindien die inveterirte Syphilis mit einem Geheimmittel, welches Kupfer enthielt und diess Uebel angeblich

Digitized by Google

noch heilte, wenn Quecksilber vergeblich angewendet worden war. Dr. Köchlin gab hierauf in der Salzb. medizinisch-chirurgischen Zeitung. April 1818. S. 92 die Vorschrift für den Kupfersalmiakliquor, welcher in 1 Drachme 12 Gr. Salmiak und ungefähr 1 Gr. chlorwasserstoffsaures Kupferoxyd enthält. Dr. K. empfahl diese Mischung gegen primäre und secundäre Syphilis, gegen Syphilis mit Scropheln, gegen phagedenische Geschwüre, chronische Hautkrankheiten u. s. w. Von Gölis, Kopp, Schneider, Jäger, Wolf etc. wurde diess Mittel später geprüft u. empfohlen bei Syphilis, Scropheln, chronischen Hautkrankheiten, Magenkrampf, Epilepsie u. s. w. — Dr. K. giebt in diesem Werke eine Zusammenstellung seiner Ansichten und Erfahrungen über dieses Mittel u. die Beobachtungen anderer Aerzte. Man findet viele Hypothesen, welche nicht durch hinreichende Thatsachen begründet sind. — Der Verf. rechnet das Kupfer zu den tonischen und stärkenden Mitteln für Zell- und Muskelfasern, stellt es dem Eisen an die Seite und rühmt seinen günstigen Einfluss auf die Krasis und Plasticität des Bluts?? — Dieser Abhandlung über die Wirkung des Kupfersalmiakliquors schickt der Verf. seine Ansicht über die Wirkung der Metalle überhaupt voran. Nach allgemeinen Betrachtungen über das thierische Leben u. s. w. folgen Erklärungen über contractive, expansive, verflüssigende, zertheilende, auflösende und antiphlogistische Wirkungen, Andeutungen des Einflusses der Individualität auf die Wirkung der Metalle u. s. w. Auf diese folgen der Reihe nach die Erscheinungen, welche die Metalle in den verschiedenen Systemen und Organen hervorrufen, als physiologische Wirkung, und den Schluss macht die therapeutische Wirkung. Die hier befindlichen Erklärungen sind oft nicht hinreichend begründet; es sind Hypothesen und Schlüsse aus einzeln dastehenden Erscheinungen gebildet.

Nr. XV.

***Ekstasis*; beobachtet von Dr. Kleeberg in Königsberg. — Ein 17jähriges gesundes Mädchen sah, während es eine Doppeltreppe von der einen Seite hinaufstieg, auf der andern Seite eine Dame herabsteigen, in welcher sie das Bild ihrer vor 3 Jahren verstorbenen Mutter wiederzuerkennen glaubte. Unter Angstgefühl, Schwindel und momentanem Verluste des Bewusstseyns erreichte sie ihre Wohnung, wo sie alsbald von wüthendem Kopfschmerze und wiederholtem Erbrechen befallen wurde. Nach heftigem Schüttelfroste fiel sie in Ohnmacht. Dr. K. sah das Mädchen in der Nacht, nachdem der Zustand 8 Stunden gedauert hatte. Kalt, ohne Puls- und Herzschlag, ohne vernehmbaren Athemzug, die Glieder ohne Widerstand beweglich, bot ihr Gesicht das Bild der Verzuckung dar; leise bewegte sich das obere Augenlid und die Oberlippe. Nach 6 Stunden endete dieser Zustand, während dem jede Einwirkung auf Haut und Sinne vergeblich war, unter den Erscheinungen des Brustkrampfes. Mit der Wiederkehr des Bewusstseyns war das Gefühl mit ausserordentlicher Erschöpfung und lebhaften Kopfschmerzen verbunden, die Erinnerung des vorigen**

Digitized by Google

Zustandes fehlte ganz. Die völlige Genesung erfolgte nach dreitägigem lebhaften Fieber, verbunden mit den Symptomen der Gehirn-Irritation.

Somnialio spontanea, Ideosomnambulismus. Von Demselben. — Der Schreck über den Brand des Nachbarhauses machte auf die 11jahrige Tochter des Tischler B. einen heftigen Eindruck. In den drei folgenden Tagen klagte das Kind über Schlingbeschwerden mit Anschwellung der Halsdrüsen und leichten Fieberbewegungen. Am Abend des 4. Tages stellte sich Ohrenschmerz, in der Nacht heftiger Kopfschmerz mit wüthenden Delirien ein. Nach Anwendung von Blutegeln, Senna, Salmiak, liessen die febrilischen Symptome nach, die Besinnung kehrte zurück, es traten aber 3 — 5 Mal täglich, öfters bei Nacht, Paroxysmen von Irrereden und gewaltsamen Gliederbewegungen ein. In den Irrereden, die von den gewöhnlichen Fieberdelirien nicht zu unterscheiden waren, zeigten sich die Zeichen der späterhin sich rein darstellenden Krankheit dadurch, dass die Kranke vor dessen Eintritt einschlief und während seines Dauerns die Augen geschlossen hielt. Nach 10 Tagen konnte die Kranke das Bette verlassen, war aber eine Somnambule, zumal nach 14tägiger Anwendung von 6 Gran *Cuprum sulphuric.* in 1 Unze Wasser, zu 2 Mal täglich 10 Tropfen die Veitstanzzuckungen verschwunden waren. Ausser einer verständigen Anleitung der Umgebung hat die Kranke bis zur Naturheilung nach 4monatlicher Dauer der Krankheit keine Medicamente gebraucht; auch wurde der somnamb. Zustand nie zu Experimenten benutzt, nachdem sogleich der erste Versuch über den Einfluss der Metalle eine nachtheilige Wirkung auf den psychischen Zustand in der Zwischenzeit des normalen Lebens gemacht hatte. Nach dem Verschwinden der anfänglichen Symptome und als die Krankheit das Bild der Somniatio darstellte, nahm die Intensität der Anfälle gegen 1 Monat zu, während in den freien Zwischenräumen das Mädchen immer stumpfsinniger und kindischer wurde, bis dieselben später seltner, dann immer schwächer bis zum momentanen Einschlafen ohne Hellsehn wurden, und der normale Geisteszustand sich wieder einstellte. Die Vorboten der Anfälle waren convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln, zumal der Augenlider, wechselnde Farbe, Trübsinn, Kopfschmerz im Hinterhaupte. Alsdann entschlief sie auf 5 — 20 Minuten, der Puls wurde langsamer, der Athem kaum wahrnehmbar. Nach dem Hellsehn verfiel sie in Schlaf, ohne beim Erwachen eine Erinne-

Digitized by Google

rung zu haben von ihren Handlungen während des Hellsehens. Nach ihrer Genesung kehrten Paroxysmen schwächerer Art noch zuweilen in Folge von Gemüthsbewegungen und am Tage vor ihrem Geburtstage ein, genau, wie die Pat. während des Paroxysmus im vorletzten Paroxysmus bestimmt hatte.

Literarische Notiz. — ***The nature and treatment of Dropsy; considered especially in reference to the Diseases of the internal organs of the body which most commonly produce it. — Part 1 and 2. Anasarca and Ascites. By Edward J. Seymour. M. Dr. Appendix. Dr. Geromini on Dropsy.*** London, 1837. gr. 8. 218 S. — 6 Sh. — ***Ueber die Natur und Behandlung der Wassersucht; besonders als Folge organischer Krankheiten. 1. und 2. Theil. Haut- und Bauchwassersucht etc. Anhang Dr. Geromini über die Wassersucht;*** aus dem Italienischen. — Dass die Wassersucht in ihren bösesten Formen ein Symptom organischer Krankheit eines oder mehrerer Eingeweide sey, setzt der Verf. voraus. In den meisten Fällen ist ein gehinderter Rückfluss des Blutes nach der rechten Herzhälfte die Veranlassung zu dieser reichlichen Absonderung von Flüssigkeit; sie ist gleichsam ein Ersatz für die gestörte Function des Organs. Unabhängig von organischer Krankheit des Herzens, der Lungen, der Gefässstämme, besonders der venösen, oder der Nieren wird Anasarca hervorgebracht durch Entzündungszustände des Capillargefässsystems der Haut und zwar unter 2 Formen: entweder nach plötzlicher Einwirkung von Kälte auf die Haut oder in Folge exanthematischer Fieber. Endlich ist nächste Veranlassung zu dieser Affection allgemeine Schwäche des weiblichen Körpers mit Unordnungen der Menstruation oder nach grossem Blutverluste. — In den folgenden Abschnitten handelt der Verf. speciell diese Formen ab: Anasarca aus rheumatischer Krankheit des Herzens, An. aus organischer Veränderung des Herzens, An. aus Erkältung, An. aus exanthematischen Fiebern, besonders Scharlach, An. aus allgemeiner Schwäche, An. aus Krankheiten der Nieren. — Rücksichtlich der Behandlung bemerken wir nur Folgendes: Colchicum gegen Rheumatismus des Herzens und dessen Folgen hat dem Verf. nie etwas geleistet, es unterdrückte vielmehr die Lebenskraft und vermehrte die Unregelmässigkeit des Herz- u. Pulsschlages, das Meiste leistete Digitalis, wenn die Ausschwitzung bedeutend und die Thätigkeit des Herzens und Gefässsystems sehr geschwächt war. Seine Formel ist: *Rec. Inf. fol. Digit.* Dr. 4, *Liquor. Hydrarg. oxy-muriatici* Dr. 2, *Aq. Menth. sativae* Unc. 1, *Tinct. Cantharid.* Dr. ½. S. hierüber Thomson's vereinigte Pharmacopoe. Deutsch von Dr. Braune. Leipzig 1827. Die Wirkung erfolgt schnell, der Urinabgang ist bedeutend, der Sublimat macht zuweilen Durchfall, dem man durch kleine Gaben Opium begegnen muss. (Welche ungereimte Versicherung, dass ½ Unc. *Inf. Digital.* die besten Dienste leisteten, wo noch Canthariden und Sublimat in verhältnissmässig grösserer Stärke wirkten! Die Angabe der speciellen Dosis fehlte.) — Elaterium zeigt sich besonders wirksam bei Anasarca von organischer Herzkrankheit. Der Verf. giebt es in Pillen Morgens und Abends zu ½ Gr. mit 2 Gran Sublimat, und eben soviel *Pulv. Capsici* mit *Confectio Rosae caninae* (Hagebutten-Electuarium). Es macht häufig wässrige Stühle und biliöses Erbrechen und erhebt die Thätigkeit des resorbirenden Systems. Zeigt es aber diese Wirkungen nicht, oder hören sie wiederum auf, so giebt der Vrf. eine *Ptisan imperial* aus *Cremor tartari*, Citronenschalen u. Ingwer mit gleich grossem Nutzen. Auch bedient man sich in London zu diesem Zwecke des Ingwerbiers. — Im 2., etwas zu flüchtig abgehandelten Theile

Digitized by Google

spricht der Verf. von der Bauchwassersucht. — Das Buch enthält in practischer Hinsicht viel Gutes, obgleich ihm eine bessere innere Anordnung und eine überall genügende Klarheit zu wünschen wäre.

Die Schrift von Geromini ist eine historische Darstellung der Lehre von den Wassersuchten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.

H — r.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der practischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1836. September, October. Berlin, bei F. Reimer. 1836. 12 Bogen.

I. Ueber das Wasser Neuvorpommerns, insbesondere die Brunnen Greifswald's, in medizinisch-topographischer und diätetischer Hinsicht. Von Herrn Prof. Hünefeld in Greifswald. S. 761—771.

Destillirt man Regenwasser oder ein Brunnenwasser aus einem sandigen und thonigen Boden, welcher etwas hoch liegt, so kann man mit ziemlicher Sicherheit ein chemisch reines destillirtes Wasser erwarten. Unter den Brunnen Greifswald's ist aber kein einziger, wenigstens nach dem Resultat von 40 Brunnen-Analysen zu schliessen, welcher ein solches liefert. Bei der Untersuchung dieser Brunnen fand sich, dass sie fast alle, besonders aber die dem Rykflusse zunächst und parallel gelegenen, bei der Destillation ein Wasser gaben, welches kohlensaures Ammoniak enthielt, wodurch sich die durch zugesetztes essigsaures Bleioxyd erfolgende starke Trübung u. der Niederschlag in dem Wasser (kohlensaures Bleioxyd), erklärt. Aus einer weiteren Untersuchung ergab sich der Ursprung dieses Bestandtheils. Der Rückstand des verdampften Wassers enthält, ausser einer geringen Menge vom Kochsalz, 1) kohlensauren Kalk, 2) schwefelsauren Kalk, beide gefärbt durch einige organische Theile und etwas Eisen- und Manganoxyd; 3) salzsauren Kalk, 4) salzsaure Talkerde und 5) salpetersauren Kalk. Es beträgt der Rückstand bei den schlechteren

Digitized by Google

Brunnen 1 auf 5—600 Wasser, bei den bessern 1 auf 1700; die Gemenge-Verhältnisse sind annähernd $\frac{2}{3}$ Kochsalz, $\frac{1}{15}$ Kreide, $\frac{4}{15}$ salzsaures und salpetersaures Kalk- und Talksalz. Der salpetersaure Kalk bildet sich erst beim Kochen, indem der kohlensaure Kalk zerlegend auf das in dem Wasser enthaltene salpetersaure Ammoniak wirkt, und dieses zu kohlensaurem Ammoniak umsetzt, welches mit den Wasserdämpfen fortgeht. — Eine Untersuchung der Brunnen in der Umgegend Greifswalds, so wie auch mehrerer in Neuvorpommern und in Mecklenburg, that ebenfalls die Gegenwart von salpetersaurem Ammoniak in ihnen dar. Es lässt sich aber hieraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit folgern, dass das Meer und namentlich der mit jenem in Verbindung stehende Rykfluss das flache Becken von Greifswald in der Vorzeit häufig überschwemmt habe; denn anders dürfte sich das constante Vorkommen des salpetersauren Ammoniaks und der übrigen Salze in diesem Terrain kaum erklären lassen. Für diese Ansicht sprechen auch die grösseren und kleineren Moore in der Umgegend von Greifswald, welche durch den Austritt des Ryk und des Meeres theils entstanden seyn dürften, theils von ihnen zuweilen überfluthet worden seyn mögen. Das salpetersaure Ammoniak ist aber das Product der Zersetzung azothaltiger organischer Theile, die sich unter der Dammerde zu Folge jener Fluthungen vertheilt finden. Je höher man in der Umgegend Greifswalds bis in das Mecklenburgische hinein nach SSW. und SO. kommt, desto reiner wird das Wasser. — Das Maximum des Gehalts der Brunnen an salpetersaurem Ammoniak beträgt etwa $\frac{1}{500,000}$. — Die Temperatur der Greifswald'schen Brunnen zeigt auffallende Differenzen; das Min. ist $5\frac{1}{2}°$ R., das Max. $7\frac{1}{2}°$ R. Die wärmeren liegen fast alle in geringer Entfernung vom Rykflusse, dagegen die kälteren, welche auch insgemein die reineren sind, auf der Südseite. Die höhere Temperatur rührt zum Theil von dem moorigen Grunde her, in welchem fortwährend chemische Zersetzungen die Temperaturerhöhungen bedingen.

Die vorgefundenen Bestandtheile in den Brunnen Greifswald's erzeugen leicht bei den an dieselben nicht gewöhnten Fremden Unterleibsbeschwerden bis zum Purgiren. Auch möchte die schlechte Beschaffenheit der Zähne bei den Bewohnern Greifswald's hierin ihren Grund haben. Ganz besonders dürfte aber dieses unreine Brunnenwasser für Säuglinge nachtheilig werden, und diess um so mehr, als sich beim Kochen in dem Wasser salpetersaurer Kalk bildet, welcher, wie alle salpetersauren Salze, den Eingeweiden sehr nachtheilig seyn muss. Ueber-

Digitized by Google

diess kann die Salzsäure des Magensaftes zersetzend auf die salpetersauren Salze einwirken, und Anlass zur Bildung von freier Salpetersäure geben. — Merkwürdig ist es übrigens, dass in Greifswald die Scropheln nur selten vorkommen, während sie sich im Mecklenburgischen und, wie es scheint, besonders in jenen Gegenden, wo das Wasser keine Kalksalze enthält, wieder zeigen. — Dass jenes verunreinigte Brunnenwasser zu einer möglichst schmackhaften Bereitung von Pflanzenspeisen nicht füglich geeignet ist, leuchtet ein. — Auch bei der Anlage von Runkelrübenzuckerfabriken ist ein Wasser, welches zerfliessliche Kalksalze, besonders aber salpetersauren Kalk enthält, zu vermeiden. — Endlich ist das Greifswald'sche Wasser für den Bau fester, trockner und gesunder Wohnungen durchaus unpassend. — Nur das Wasser einzelner Brunnen in und um Greifswald nähert sich einem ziemlich guten Trinkwasser; doch könnte bei einer grösseren Sorgfalt in der Brunneneinrichtung die Stadt auch aus den übrigen Brunnen besseres Wasser erhalten.

II. Chemische Beiträge zur Medizin des Diabetes mellitus. Von Demselben. S. 771—799.

In den letzten 10 Jahren kamen 7—8 an *Diabetes mellitus* Leidende in die clinische Behandlung zu Greifswald und gaben dem Verf. zu nachstehenden Untersuchungen Gelegenheit.

Das specifische Gewicht des diabet., deutlich süss, oder salzig-süss schmeckenden Harns pflegt zwischen 1,036 und 1,042 zu variiren. Die Farbe des diabet. Harns ist nicht bei allen Individuen blass, sondern sehr häufig auch die des gesunden, selbst wenn er reich an Zuckerstoff ist. Jedoch scheint bei intensiverer Krankheit, bei welcher der Harn fast nur eine Zuckerauflösung mit etwas Schleim, Speichelstoff und Kochsalz darstellt, die blasse Färbung, so wie ein eigenthümlicher Geruch, der zwischen dem frischer Kuhmilch und abgestandenen Weissbiers in der Mitte liegt, constant zu seyn. Auf die Angabe Lehmann's *), dass der frisch gelassene diabet. Harn nicht sogleich sauer reagire, sondern erst nach einigen Stunden diese Reaction zeige, untersuchte Hr. H. den frischgelassenen Harn eines diabet. Kranken im Clinikum, und fand ihn merklich sauer; er zeigte sich auch so in den fol-

*) Vergl. Schweigger-Seidel's u. Erdmann's Journ. f. pract. Chemie. 1835. Bd. VII. Heft 3, und Lehmann, Diss. de Urina diabet. Lips. 1835.

Digitized by Google

genden 14 Tagen; doch enthielt derselbe schon azotische Bestandtheile und stand zu Folge der Anwendung des Kreosots und der Fleischdiät oft dem gesunden nahe. Eine alkalische Reaction, welche der Verf. früher nur zweimal beobachtet hatte, trat bei dem eben erwähnten Pat. mehrmals ein; nicht selten war aber auch der frische Harn neutral und wurde erst nach einigen Stunden ammoniakalisch. Dass die schwach saure Reaction des diabet. Harns binnen Kurzem sich verstärkt, nahm der Verf. bei demselben Kranken wahr. Uebrigens ist ihm aus früheren Prüfungen genau erinnerlich, dass der diabet. Harn, wenn der Evaporations-Rückstand entschieden süss war und beim Stehen in der Kälte zu einer gelben, körnig-schmierigen Masse erstarrte, meist neutral, oder doch sehr schwach sauer reagirte. — Lehmann sucht die Ursache der von ihm beobachteten, oben angeführten Erscheinung in der Harnbenzoësäure, welche durch die ausserhalb des Körpers gebildete Milchsäure frei werde; diess bestätigte sich dem Verf. — Der Extractivstoff des diabet. Harns scheint ein steter Begleiter des Zuckers zu seyn; doch findet er sich reichlicher in weniger ausgebildetem diabet. Harne, als in dem mehr ausgebildeten; sein reichlicheres Vorkommen scheint schon auf einen Besserungszustand hinzudeuten. Aus diesem Stoffe erklärt es sich, dass ein Harn, der entschieden dem diabet. Zustande angehört, doch einen Rückstand geben kann, der ungeachtet seines syrupartigen Geruchs und Ansehens durchaus nicht oder kaum süss schmeckt, und eine kaum darstellbare Menge von Zucker enthält.

Quantitative Bestimmung des Zuckers im diabet. Harn. Entweder war der bisher dargestellte diabet. Zukker mit Kochsalz, oder mit diesem und dem eben abgehandelten Extractivstoff, oder auch mit letzteren und einigen Salzen, besonders Ammoniaksalzen, verbunden. Um den Zucker rein darzustellen, inspissirt man den Harn bis zur Syrupconsistenz, zieht den Rückstand mit Weingeist aus, versetzt diesen Auszug mit basisch essigs. Bleioxyd, lässt dann durch das mit Wasser versetzte Filtrat Schwefelwasserstoff streichen, und filtrirt die erhitzte Flüssigkeit von dem Schwefelblei ab. So erhält man Essigsäure und eine, etwas essigsaures und milchsaures Ammoniak enthaltende, Zuckerauflösung. Die Verdampfung hinterlässt einen wegen der Essigsäure säuerlichsüss schmeckenden Syrup, der, auf einem Platinablech verbrennend, ganz reines Zuckerempyreuma entwickelt, ohne eine Spur von Harngeruch. Aus diesem Material lässt sich nun, mittelst Schwefelsäure und Braunstein, der Zuckergehalt genau

Digitized

bestimmen. — Die Auflösung des auf angegebene Weise erhaltenen Harnsyrups in Weingeist wird auf den reichlichen Zusatz von Aether weiss und trübe, und syrupartiger Zucker setzt sich ab. Aus diesem scheidet sich bei ruhigem Stehen an einem kühlen Orte crystallisirter Zucker aus, während ein anderer Theil durchaus syrupartig bleibt; es scheinen mithin zwei Zuckerarten im diabet. Harne zu seyn. — Die Harnsäure des diabetischen Harns scheint quantitativ durch den Diabetes nicht verändert zu werden; allein sie scheidet sich aus dem diabet. Harne stets deutlich crystallisirt ab. Die Crystalle bestehen aus bräunlichen, durchsichtigen, platten, vierseitigen Säulen mit dachförmiger Zuspitzung. — Salze des diabet. Harns. Der diabet. Harn enthält fast eben soviel Phosphor, als der gesunde, zuweilen aber auch mehr. Dasselbe gilt von den Chloriden. Ueber den Gehalt an Ammoniaksalz spricht der Verf. weiter unten. Wenn der Zucker sich mindert, oder auch abwechselnd mit dem Zuckerharn, ist der Harnrückstand mehr salzig als süss. Wahrscheinlich wechselt nämlich zuweilen der *Diabetes mellitus* mit dem *D. insipidus*. — Was den Harnstoff des diabet. Harns betrifft, so ist Rob. Kane der Meinung, dass sich seine Quantität im diabet. Harne nicht anders verhalte, als in dem gesunden (v. Froriep's Notizen. 34. 4. S. 12.). Dagegen hielt nach den Beobachtungen des Verfs. der durch Creosotgebrauch bis zur normalen Menge zurückgeführte diabet. Harn weit weniger Harnstoff. Doch kommt es hierbei vorzüglich darauf an, wie die Untersuchung auf Harnstoff geführt wird. Uebrigens ist es dem Verf. wahrscheinlich, dass auch der gesunde Harn nicht immer ausgebildeten Harnstoff enthalte. — Nach Morin (vergl. Schweigger-Seidel's und Erdmann's Journ. f. pract. Chemie. 1836. VIII. 3.) ist der Harnstoff als solcher nicht schon in dem Harne gebildet, sondern es findet sich in solchem eine Verbindung von 2 M. G. Azot und 4 M. G. Hydrogen, die er Uril nennt und welcher als Urilchlorid dem Harne beigemischt ist. Die Substanz aber, welche wir als Harnstoff abscheiden, ist nach Morin eine Verbindung von Uril und Kohlenoxyd. Aus den Versuchen des Verfs. hat sich ergeben, dass wahrscheinlich nur die Elemente des Uréé im diabet. Harne vorhanden, aber noch nicht zu Harnstoff combinirt sind; dass dieser aber vertreten werde 1) durch Ammoniaksalz, und zwar salzsaures, phosphorsaures und milchsaures; 2) durch cyansaures Ammoniak; 3) durch einen azothaltigen Extractivstoff, und 4) durch die Verbindung des künstlichen Harnstoffs, oder richtiger der Substanz, welche

Digitized by Google

nach der Verdampfung des cyansauren Ammoniaks restirt, bald einzeln, bald combinirt.

Medizinische Betrachtungen über den *Diabetes mellitus*. Vorstehende chemische Versuche wurden durch den Prof. **Berndt** veranlasst, welcher seine Beobachtungen über die Heilkräfte des Creosots im Diabetes im 2. Hefte seiner clinischen Mittheilungen (1834) niedergelegt hat. Vor dem Gebrauche des Creosots wurden von einem 60jähr. Kranken männlichen Geschlechts täglich gegen 8—12 Quart eines zuckerhaltigen Harnes von 1,04 spec. G. gelassen. Nach mehrtätigem Gebrauch des Creosots zu 16—20 Tropfen für den Tag sank die Bildung des Zuckers auf den vierten Theil herab; das bisherige Minimum von ausgebildetem Uréé wurde zu einem bemerkbaren Quantum; das spec. Gewicht minderte sich auf 1,011. Auch die Menge des entleerten Harnes wurde allmählig normal, doch schwankte er in chem. Beziehung zuweilen wieder mehr in das Diabetische hinüber; endlich konnte der Pat. mit guten Kräften entlassen werden. Bei einem andern Kranken wirkte das Creosot ebenfalls vortheilhaft, reichte aber nicht aus; bei einem dritten dagegen führte es gar keine Besserung herbei.

Der Verf. hat folgende Ansicht über den *Diabetes mellitus* gewonnen: 1) Seine Ursache scheint fast immer Rheumatismus gewesen zu seyn; 2) dieser hatte zunächst den Verdauungsapparat ergriffen, und 3) darin durch Verstimmung der die Secretion bestimmenden Nerven einen anormalen Verdauungssaft veranlasst. Durch diese Störung ist 4) entweder a) das in das Blut Tretende nur (?) weniger innig gemischt, der Harnstoff ist zu einem Ammoniaksalz u. s. w. herabgesunken, was nun als ein dem Organismus noch zu Fremdartiges fortwährend reitzt und zur Ausstossung drängt, und zwar zu dem adäquaten Apparat hin, und der Zucker der Galle (falls man annehmen könnte, dass das Gallensüss ein inniges Gemenge aus Zucker und einem bittern Extractivstoff sey), der Käsestoff und Speichelstoff des Pancreas werden zur Assimilirung nicht oder unzulänglich verbraucht, so dass sie zum Theil mit dem Harn abgehen; oder b) der Verdauungs- und Chylifications-Apparat sinkt durch diese Störung so herab, dass er die Umstände der Gährung oder richtiger der Keimung gewährt, so dass der Diastase ähnliche Stoffe erzeugt werden, welche das Amylon und das diesem Nahestehende in (gummösen) Extractivstoff und Zucker verwandeln, dass er ferner die Abscheidung des Stickstoffigen als Harnstoff nicht zulässt, son-

Digitized by Google

dern es höchstens nur zu Ammoniaksalzen u. s. w. kommen lässt, welche als diuretische Substanz wirken *). — Nach dieser Hypothese wäre also der Diabetes zunächst eine eigenthümliche Verdauungsstörung, und nicht im Blute, nicht in den Nieren erst erzeugt. Der Heilplan würde fürs erste darauf hingehen, die der Verdauung vorstehenden Nerven zu stärken, dem fermentativen Acte der Verdauung zu begegnen, namentlich dem catalytischen Prozesse, welcher hierdurch bedingt wird, entgegenzuwirken, und zwar durch Mittel, welche diese Kraft in Bezug auf die organische Mischung im hohen Grade zu haben scheinen, als Aether, Naphthen, Kreosot u. s. w.; ganz besonders würde aber der Verf. den täglichen Gebrauch von einem Quentchen Essignaphtha im Getränke empfehlen.

Zum Schlusse macht der Verf. noch einige Bemerkungen über eine Abhandlung des Apothekers Gerber in Hamburg (in Brandes Archiv der Pharm. Bd. VI. Heft 2. 1836), die Analyse eines diabetischen Harns betreffend, und giebt in einem Anhange die Anweisung, wie man in clinischen Instituten bei chemischer Prüfung des diabetischen Harns zu verfahren habe. Man vergleiche übrigens seine Abhandlung in Schweigger-Seidel's und Erdmann's Journ. für practische Chemie. 1836. Heft 1.

III. Empfehlung eines Stellvertreters der Senegawurzel. Von Demselben. S. 799—803.

In Schweigger-Seidel's und Erdmann's Journal für practische Chemie. 1836. Heft 1, hat der Verf. eine chemische Untersuchung der Wurzeln der *Primula veris* und *Primula auricula* mitgetheilt, zu welcher ihn der fenchelartige Geruch der ersten und der brenzlich-campherartige der andern veranlasst hatte. Es ergab sich, dass diese Gerüche zweien eigenthümlichen Stearoptenen oder Camphern angehören, die bei einer vorsichtigen Destillation in schönen Crystallnadeln sich entwickeln. Mehr als von vielen andern Stearoptenen löst sich von diesen in Wasser auf, so dass das Primel- und Aurikelwurzel-Wasser einen auffallend starken Geruch und Geschmack hat. Bei diesen Untersuchungen entdeckte der Verf., dass das Salz sehr geeignet ist, das Stearopten aus destillirten Wassern auszuscheiden. — Die Primel-Wurzel ent-

*) Sollten vielleicht diese Sätze den geehrten Lesern nicht recht klar erscheinen, so bittet Ref., nicht ihm die Schuld beizumessen, indem sie wörtlich aus dem Originale entlehnt sind.

Digitized by Google

hält, ausser ihrem Stearopten, einen farblosen, crystallisirten, chemisch indifferenten Extractivstoff (der aber kaum Arzneikräfte besitzen dürfte), und einen kratzenden Extractivstoff, welcher ein Stellvertreter der theuern Senegawurzel in der Armenpraxis werden könnte. Von den übrigen Bestandtheilen der Primelwurzel geschieden, erscheint derselbe gelblich, holzfarben; er crystallisirt nicht, löst sich in Alcohol nur in geringer Menge, in Wasser aber äusserst leicht auf; Bleizucker und Bleiessig schlugen die Auflösung reichlich nieder. Die wässerige Auflösung schäumt stark beim Schütteln, schmeckt bitterlich und erzeugt im Schlunde ein lange anhaltendes, Speichel ziehendes Kratzen. Dieser Primelkratzstoff steht dem scharf brennenden Stoffe der Senegawurzel sehr nahe und es lässt sich vermuthen, dass er dessen Beziehungen zu den Organen theile, wesshalb er zu ärztlichen Versuchen zu empfehlen ist. Man würde die Primelwurzel in denselben Formen verschreiben können, wie die Senegawurzel. Der Verf. beobachtete übrigens durch Versuche an sich selbst, dass der Primelkratzstoff eine eigenthümliche Reitzung des ganzen Verdauungsapparats bewirkt. Seine eigenthümliche Wirkungssphäre scheinen die dem *Nervus vagus* untergeordneten Gebilde zu seyn; namentlich möchte er sich bei chronischen Phlegmasieen derselben heilkräftig zeigen. — In der Aurikelwurzel finden sich das Primulin und der Primelkratzstoff nicht, auch nicht in den übrigen Theilen der Pflanze; wohl aber ist jene so reich an Stearopten, dass, wenn dieses die dynamischen Eigenschaften des gewöhnlichen Camphers hätte, die Aurikel ein wichtiges Arzneigewächs seyn würde.

IV. Ueber die Fixirung der heilkräftigen Stoffe in den organischen, insbesondere pflanzlichen Roh-Arzneien, nebst Bemerkungen über die ersten Momente der Entmischung organischer Substanzen. Von Demselben. S. 804—817.

Um die heilkräftigen Stoffe in den pflanzlichen Roh-Arzneien zu fixiren, kommt es vorzüglich darauf an, die eingesammelten Pflanzentheile sobald als möglich durch Entfeuchtung den verändernden Potenzen zu entziehen. Die schnellste und die Substanz am wenigsten verändernde Methode würde darin bestehen, dass man die Pflanzentheile in trocknes Lycopodium und mit diesem in einen luftverdünnten Raum bei 40° brächte, in welchem Gefässe mit concentrirter Schwefelsäure, oder Pottasche, oder salzsaurem Kalk aufgestellt würden. Allein diese Methode lässt sich practisch nicht in An-

Digitized by Google

wendung bringen. Wohl aber wäre die Austrocknung der Pflanzen durch den trocknen salzsauren Kalk ausführbar, wobei man in folgender Weise verfahren könnte. An den Wänden des Trockenzimmers müssten ringsherum Rinnen von Holz oder Zink laufen, welche den trocknen salzsauren Kalk aufnehmen und durch ihre Neigung das Abfliessen des in der Luftfeuchtigkeit zerflossenen Salzes gestatten, welches sich zuletzt in einem Gefässe ansammelt, und von hier aus in das Laboratorium gelangt. Die Vegetabilien würden auf ausgespannter, mit Fliesspapier belegter Leinwand ausgebreitet; solcher grösserer, auf hölzernen Stellagen in Distanzen von $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuss ruhender, Rahmen müssten sich 30 bis 50 in dem Zimmer befinden. Die Luft würde man mittelst einer, aus einem benachbarten Heizraume in das Trockenzimmer gelangenden, Röhre von Zink oder Thon bis auf 30—60° R. erwärmen; später, wenn die Vegetabilien beinahe zerreiblich sind, könnte die Wärme noch höher gehen, dagegen würde es an heissen Tagen der künstlichen Wärme vielleicht nicht bedürfen. Die Fenster müssten verschlossen gehalten werden, so dass es ganz dunkel wäre. Endlich würden die Pflanzen, wenn sie hinlänglich spröde geworden sind, zerdrückt oder durch Siebe gerieben, in zuvor in demselben Raume ausgetrocknete Flaschen gethan und diese luftdicht verkorkt. — Eine solche beschleunigte Trocknung ist namentlich für Pflanzen mit flüchtigen und narcotischen Bestandtheilen, wie z. B. für Hyoscyamus, *Conium maculat.*, Aconitum, Digitalis, viele Blumen u. s. w. sehr zu wünschen.

Die hier und da eingestreuten Bemerkungen über die ersten Momente der Entmischung organischer Substanzen übergeht Ref., indem sie gar zu fragmentarisch erscheinen.

V. Ueber die Bereitung der Tincturen aus pflanzlichen, besonders narcotischen Substanzen. Von Demselben. S. 817—823.

Bei Bereitung der Tincturen ist es nicht bloss Aufgabe, diese oder jene Substanz des Gewächstheiles in die weingeistige Auflösung zu versetzen und für längere Zeit möglichst unverändert zu erhalten, sondern die wesentlichsten Bestandtheile der Pflanze in ihrer natürlichen Combination verflüssigt zu erhalten. Daher ist auch die Bezeichnung Essenz für den spirituösen Auszug weit passender, als die Benennung Tinctur. Wäre es möglich, die wesentlichen Bestandtheile in den Infusen zu erhalten und diese zu conserviren, so würden die wässerigen Auszüge den spirituösen voranstehen; denn der

Digitized by Google

Weingeist bleibt immer ein Medium, das die natürliche Combination der Bestandtheile mehr oder weniger stört und den heilkräftigen Eindruck derselben auf den Organismus modificirt.

Die möglichst zweckmässige Bereitung der Tincturen ist in neuerer Zeit gar nicht unbeachtet geblieben; unter andern erliess die Hagen-Buchholz'sche Stiftung eine Preisfrage in dieser Beziehung. Die verdienstvolle Arbeit des Pharmaceuten J. F. Simon, welche gekrönt wurde, stellt als das zweckmässigste Extractionsmittel für einige Fälle Alcohol von 0,835 spec. Gew. bei 12,5° R., für andere Spiritus von 0,895 spec. Gew. bei derselben Temperatur auf; sie bespricht das Verhältniss, in welchem der auszuziehende Stoff und die Flüssigkeit zu einander stehen müssen, die Dauer der Digestion und viele andere hierher gehörige Verhältnisse. Der Pharmaceut Teusler empfiehlt in seiner Beantwortung jener Preisfrage die Real'sche Presse. Doch werden die durch Vermischung der frisch ausgepressten Pflanzensäfte mit Weingeist bereiteten Tincturen leicht trübe, und ermangeln der erforderlichen Gleichförmigkeit. — Um wenigstens die Tincturen von narcotischen Pflanzen möglichst gleichförmig zu erhalten, empfiehlt der Verf., sich zu ihrer Bereitung der auf (im vorigen Aufsatze) angegebene Weise getrockneten Pflanzen zu bedienen. Um dem Begriffe einer Essenz möglichst zu entsprechen, wird in der Regel ein mässig starker Weingeist der geeignetste seyn. Uebrigens hat er in Schweigger-Seidel's und Erdmann's Journal, Jahrg. 1836, ein Extractionsinstrument zur successiven Ausziehung organischer Substanzen mit Wasser, Weingeist, Aether, Terpentinöl, Salzsäure und Alkali angegeben, welches ihm bei verschiedenen vegetabilischen Analysen treffliche Dienste geleistet hat. Es ist sonder Zweifel auch für die Bereitung der Tincturen sehr anwendbar, da es zugleich die Vortheile der Extraction, Pressung, Filtration und Auswaschung gestattet, und die vollkommene Ausziehung des Vegetabils schon bei verhältnissmässig geringen Mengen des Auszugsmittels und bei ziemlich niedriger Temperatur schnell bewirken lässt.

VI. Der *Typhus abdominalis* unserer Zeit, als zur Krankheitsfamilie der Wechselfieber gehörend; dargestellt vom Herrn Dr. M. W. Plagge, Leibarzte Sr. Durchl. des regierenden Fürsten zu Bentheim und Steinfurth, und Badearzt zu Bentheim. S. 824—851.

Sehr richtig bemerkt der Verf. im Eingange seiner Abhandlung, dass wir durch die genauere anatomische Untersu-

Digitized

chung der krankhaften Beschaffenheit der Schleimhaut des Darmcanals bei den am sogenannten *Typhus abdominalis* Verstorbenen noch keineswegs eine sichere Heilmethode dieser Krankheit gewonnen haben. Denn die meisten vorurtheilsfreien Aerzte kommen gegenwärtig darin überein, dass die *Methodus exspectativa* dasselbe und oft noch mehr leiste, als alle gepriesenen Nervina, als Calomel in enormen Dosen, als Blutegel, als Brechmittel im Anfange der Krankheit gereicht u. s. w. Auch der Verf. nahm frühzeitig in seiner Praxis wahr, wie seine Kunstgenossen durch ein nach der Verschiedenheit ihrer Ansichten verschiedenes eingreifenderes Verfahren weniger glücklich waren, als er selbst, der nur nach Umständen hier und da gegen einzelne dringende Symptome Arzneimittel anwandte. Endlich gelang es ihm, eine angemessenere Heilmethode zu entdecken, als er durch das Studium jener merkwürdigen Küstenepidemie im Jahre 1826 darauf aufmerksam wurde, dass das Wechselfieber nicht eine abgeschlossene Krankheit, sondern vielmehr eine Krankheitsfamilie sey, welche, wenn sie als Epidemie auftrete, unter den verschiedensten Formen erscheine. Zwar sey es längst bekannt, dass sich das Wechselfieber mit lebensgefährlichen Symptomen compliciren, dass es sich unter der Larve anderer Krankheiten verstecken, dass es in ein hitziges Fieber übergehen, oder auch ein solches sich in ein Wechselfieber auflösen könne; dass aber das Wechselfieber gleich von Anfange an seine intermittirende Natur abzulegen und unter der Form eines mehr oder weniger anhaltenden oder sogenannten hitzigen Fiebers zu erscheinen vermöge, diess sey bisher nicht (wenigstens nicht allgemein) angenommen. Der Verf. zählt ein jedes Fieber zu der Familie der Wechselfieber, wenn, vorzüglich im Anfange und Ausgange desselben, mehr oder weniger deutliche Remissionen stattfinden, wenn zu gewissen Zeiten und auf einmal, ohne aufzufindende äussere Ursache, bedeutende Verschlimmerungen eintreten, die eben so plötzlich nach 6, 12 oder 18 Stunden wieder verschwinden, nachdem sich ein geringer Schweiss eingestellt, oder ein mehr oder weniger starker Bodensatz im Urin gezeigt hat, oder auch (bei einem höheren Grade der Krankheit und auf der Höhe derselben) gar keine merkbaren critischen Ausleerungen wahrgenommen worden sind. Es gehört mithin, nach dieser seiner Ansicht, das rheumatische und gastrisch-nervöse, remittirende Fieber, der *Typhus abdominalis* (der *Typhus contagiosus*, oder die *Febr. petechialis* ist der Familie der exanthematischen Fieber beizuzählen), das gelbe Fieber (*Typhus icterodes*), die

asiatische Cholera (*Typhus cholerodes*) und vielleicht auch die orientalische Pest (*Typhus anthracodes*) in diese Krankheitsfamilie. Dieser Ansicht gemäss behandelt nun auch der Verf. die genannten Krankheiten, u. sucht sie namentlich in ihrem Beginnen mittelst des fiebervertreibenden Princips der Chinarinde zu coupiren. Die hierdurch erlangten Resultate waren weit günstiger, als es der Fall ist, wenn man sie nach der *Methodus exspectativa* der Alten oder der *homoeopathica* unserer Zeit ihrem natürlichen Verlaufe überlässt, oder sie nach Brown und den Nerven-Pathologen unserer Tage mit Nervinis, oder nach Broussais und Bouillaud mit Aderlässen und Blutegeln, oder endlich nach dem Vorgange englischer Aerzte mit grossen Dosen Calomel behandelt.

Um nun seine Ansicht bestimmter zu begründen, vergleicht der Verf. zunächst den Verlauf des sogenannten gastrischen, gastrisch-nervösen und des sich aus demselben entwickelnden sogenannten Nervenfiebers (*Typhus abdominalis*) mit dem Verlaufe eines gewöhnlichen Wechselfiebers. Die Vorboten beider Krankheiten gleichen sich fast ganz, zumal da in den ersten Tagen des *Typhus abdominalis* deutliche Remissionen wahrgenommen werden, der Unterschied zwischen Remissionen und Intermissionen aber nur ein relativer ist. In beiden Krankheiten kündigt sich der erste Fieber-Paroxysmus durch einen mehr oder weniger heftigen und anhaltenden Frost an; in beiden Krankheiten folgt nach demselben Hitze, welche jedoch im *Typhus abdominalis* weniger heftig ist, aber länger anzuhalten pflegt und sich nicht so vollständig in einen profusen Schweiss auflöst, als im Wechselfieber; auch ist das mit dem Fieberanfalle verbundene Kopfweh bei dem *Typhus abdominalis* dumpfer, und verliert sich nicht ganz in der nachfolgenden Remission, so wie auch die Müdigkeit und das Gefühl von Zerschlagenseyn der Glieder nicht ganz verschwindet, wie dieses beim Wechselfieber in der Intermission der Fall ist. Ueberhaupt unterscheiden sich die ersten Fieberanfälle im *Typhus abdominalis* von denen eines frisch entstandenen Wechselfiebers nur dadurch, dass letztere sich durch eine mehr oder weniger vollständige Krisis, erstere dagegen sich durch eine unvollkommene Lysis entscheiden, wodurch denn die Remissionen immer kürzer und unvollständiger werden, und die Zeichen des Ergriffenseyns des Gesammt-Organismus (sogenannte nervöse Symptome) immer deutlicher hervortreten. Auf der Höhe der Krankheit, nach dem 7—14 Tage, erfordert es mithin ein genaues Examen über den ersten Verlauf der Krankheit, und einen scharfen

Digitized by Google

Blick, um die Wechselfieber-Natur derselben zu ergründen; die gegenwärtigen Symptome deuten darauf gar nicht mehr hin, und erst, wenn die Krankheit einen glücklichen Ausgang nimmt, stellen sich wieder deutliche Remissionen ein. — Wir finden ferner zwischen den ursächlichen Momenten der Wechselfieber und der nachlassenden Fieber eine grosse Analogie. Unter ihnen steht die epidemische und endemische Krankheits-Constitution oben an. Wie aber nur zu gewissen Zeiten die Wechselfieber epidemisch herrschen, so auch der *Typhus abdominalis*, welcher jedoch nur selten eine so allgemeine Verbreitung gewinnt, wie jene. In einer solchen Periode leben wir jetzt; Wechselfieber und gastrisch-nervöse Fieber, als deren höchste Form der *Typhus abdominalis* zu betrachten ist, haben seit dem Jahre 1826 epidemisch geherrscht, und zwar vorzugsweise an Orten, die auf einem nassen, thonigen, morastigen Boden, an Flüssen, an der See, oder in tiefen Thälern lagen, die in den früheren Jahren überschwemmt worden waren u. s. w.

Der Verf. zeigte bereits in einem in Horn's Archive im Jahre 1830 abgedruckten Aufsatze*), dass die Grundform der Küsten-Epidemie des Jahres 1826 in der zweiten Hälfte der Epidemie in ein sogenanntes Nervenfieber (richtiger adynamisches Fieber) übergegangen sey, und dass, ausser den gegen die örtlichen Symptome, namentlich gegen den colliquativen Durchfall, gereichten Mitteln, das Chinin das eigentliche Heilmittel gewesen sey. Dieser Idee gemäss behandelte er denn auch seit 1826 mehrere sporadische Nervenfieber, vorzüglich bei Kindern, mit auffallend glücklichem Erfolge. Später machte er in seinen in den Jahren 1831 und 1833 erschienenen Schriften über die Cholera die Aerzte darauf aufmerksam, dass das nach dem Cholerafieber so häufig auftretende Nervenfieber als ein, durch die Complication mit der gewöhnlichen Brechruhr oder mit der weissen Ruhr degenerirtes Wechselfieber zu betrachten und als solches vorzugsweise mit Chinin zu behandeln sey. Endlich im Frühlinge 1834 bot sich ihm zuerst die Gelegenheit dar, in einer in der Nähe von Steinfurth herrschenden Nervenfieber-Epidemie seine Methode im Grossen zu prüfen, und es gelang ihm, durch dieselbe die Krankheit entweder, gleich einem gewöhnlichen Wechselfieber, binnen wenigen Tagen völlig zu unterdrücken, oder sie wenigstens auf der Höhe eines gewöhnlichen gastrischen remittirenden Fiebers zu erhalten und binnen 8—14

*) Vergl. Repertorium. V. Jahrg. (1831.) Maiheft. S. 136 ff.

Digitized by Google

Tagen zu heilen. — Man könnte vielleicht dem Verf. den Einwurf machen, er habe es gar nicht mit dem Nervenfieber zu thun gehabt, da die von ihm mit dem Chininsulphate behandelten Kranken das nervöse Stadium nicht völlig durchgemacht hätten. Dieser Einwurf trifft ihn aber nicht, da gleichzeitig und an demselben Orte Krankheitsfälle in Menge vorkamen, die denselben Anfang nahmen, u. bei einer andern Behandlung einen ganz andern Verlauf machten. Einem zweiten möglichen Einwande, dass es nämlich gefährlich sey, auf einer noch so wenig erwiesenen Basis mit seinen Kranken Versuche zu machen, begegnet der Verf. durch die Frage, ob es denn etwas anderes sey als Experimentiren, wenn man das Nervenfieber mit Arnica, Valeriana, Campher, Wein, Aether, Moschus, oder mit Scrupel-Dosen Calomel oder mit Hunderten von Blutegeln, auf den Unterleib gesetzt, behandle? Allerdings wirke das Chinin, vorzüglich in Pulverform, etwas reitzend auf die Schleimhaut des Darmcanals, und, ins Blut übergegangen, vermehre es die Reitzbarkeit des Gehirns und der Augen; Arnica, Valeriana, Campher und Wein brächten ja aber dieselbe Wirkung hervor. Ueberdiess sey die Affection des Gehirns im *Typhus abdominalis* in der Regel nicht entzündlich (anders verhalte es sich im *Typhus contagiosus*), sondern torpider Art, und eben desshalb das Chinin nicht contraindicirt; eben so wenig sey die Schleimhaut des Darmcanals in dem ersten (dem gastrischen) Stadium entzündlich afficirt, und gerade in diesem ersten Stadium müsse man das Chinin reichen, um das zweite (das nervöse) zu verhüten. Wenn man aber im fernern Verlaufe des *Typhus abdominalis* ein entzündliches Ergriffenseyn der Schleimhaut des Darmcanals vermuthe, so müsse man das Chinin nicht in Pulver- oder Tropfenform, sondern in einer Auflösung als Clystier, oder auf einer entblössten Hautstelle anwenden.

Der Verf. ist weit davon entfernt, das Chinin für ein specifisches Heilmittel des *Typhus abdominalis* zu halten, welches die bereits rettungslos verlorenen Kranken noch zu erhalten vermöchte; es ist dasselbe vielmehr nur geeignet, wenn es gleich von vorn herein angewendet wird, zu verhüten, dass die Krankheit nicht jene lebensgefährliche Höhe erreiche, auf welcher sie der ärztlichen Kunst spottet. Er verordnet das Chininsulphat in nachstehender Form: Rec. *Chinini sulph.* Gr. 15, *Acidi sulph. dilut.* Gtt. 12, *Aqu. dest.* Unc. 6, *Syrup. Rubi Id.* Unc. 1. Hiervon lässt er zur Zeit der ersten Remission, so lange keine stärkere Fieberhitze wieder eintritt, alle Stunden einen Esslöffel voll nehmen. Wenn der Kranke kurz

Digitized by Google

vor dem ersten Fieberanfalle eine schwer verdauliche oder auch nur feste Speise genossen hat, so giebt der Verf. allerdings vor dem Chinin ein Brechmittel; allein solche Fälle kommen nur vereinzelt vor. Neben dem Chinin lässt er kein anderes Arzneimittel brauchen, ausser dass er der Mischung 12 bis 15 Tropfen Opiumtinctur zusetzt, wenn wässerige Diarrhoe mit dem Fieber verbunden ist, oder kurz vor der vermuthlichen Exacerbation ein kühles Clystier setzen lässt, wenn Verstopfung da ist. Die Hauptsache ist übrigens das gehörige Verhalten. Der Kranke muss sich sogleich zu Bette legen, und zwar gehörig, aber nicht zu warm zugedeckt seyn. Während der Fieberhitze erhält er nur kaltes Wasser zum Getränke, aber nicht in zu grosser Quantität auf einmal, in der Schweiss-Periode nur lauwarmen Thee oder dünnen Haferschleim, in der Remission aber eine Sago- oder Grützsuppe, jedoch ohne Wein. Bei dieser Behandlung ist der Kranke innerhalb weniger Tage völlig, oder doch zum grossen Theile wieder hergestellt. — Wo übrigens der Verf. zweifelhaft ist, ob die Krankheit ein gewöhnliches Wechselfieber werden, oder in ein catarrhalisches, rheumatisches oder entzündliches Fieber übergehen werde, da wartet er allerdings noch eine oder höchstens zwei Exacerbationen ab, bevor er das Chinin giebt. — Weniger vollständig ist die Wirkung des Chininsulphats, wenn der Arzt erst im spätern Verlaufe der Krankheit gerufen wird; jedoch leistet es auch dann immer noch mehr, als alle anderen gepriesenen Reitzmittel. So lange nämlich das Fieber noch deutliche Remissionen macht, das Gehirn noch nicht bedeutend ergriffen und noch keine schwächende Diarrhoe da ist, kurz innerhalb des ersten Stadiums oder vor dem 11. bis 14. Tage der Krankheit, ist man in der Regel noch im Stande, das zweite oder nervöse Stadium zu verhüten. — Uebrigens kamen dem Verf. auch einige Fälle vor, wo er erst im zweiten oder typhösen Stadium der Krankheit hinzugerufen wurde. Auch in diesen Fällen hat er ohne Scheu das Chinin gegeben, und glaubt von demselben mehr Nutzen, als von den früher gegebenen Nervinis, niemals aber irgend eine erhebliche schädliche Nebenwirkung gesehen zu haben.

VII. Einige Beiträge zur medizinischen Topographie von Frankfurt a. d. O.; vom Herrn Dr. J. S. Löwenstein, practischem Arzte daselbst. S. 851—872.

Der Verf. beginnt mit einigen historischen Bemerkungen über Frankfurt, die sich vorzüglich auf die daselbst 1506 ge-

Digitized by Google

gründete Universität beziehen; hierauf folgen Notizen über die medizinische Oertlichkeit Frankfurt's. Letzteres liegt unter dem 32° 25′ der Länge u. 52° 22′ 8″ der Breite in einer von der Natur begünstigten Niederung, in reitzenden Umgebungen und am Fusse anmuthiger Hügel, an dem herrlichen Oderstrome. Funfzig öffentliche Gebäude, mehr als 1600 Wohnhäuser, grösstentheils dreistöckig, regelmässig und bequem gebaut, meist trefflich gepflasterte breite Strassen zeichnen Frankfurt vortheilhaft aus. Die neuere Zeit hat durch Abtragung mehrerer Thore, durch Ausfüllung der Gräben und durch Anpflanzung von Parkanlagen und Alleen um die Stadt unendlich viel für die Verschönerung und für die gesundere Beschaffenheit derselben geleistet. — Frankfurts Bevölkerung ist seit 1810 ungemein gestiegen; in jenem Jahre betrug sie 11,966 und gegenwärtig ungefähr 23,000 Seelen. Ein grosser Theil der Einwohner lebt ohne viele Anstrengung vom Ertrage der Messen und erfreut sich geräumiger und gesunder Wohnungen; desshalb und wegen der gesunden Lage der Stadt überhaupt an einem rasch dahinströmenden Flusse ist auch die Salubrität im Allgemeinen vorzüglich, die Mortalität gering, und die Einwohner erreichen meist ein hohes Alter. — Von bedeutendem Einflusse auf die Salubrität sind ausserdem die dasigen eisenhaltigen Mineralquellen, welche jeden Sommer von einem grossen Theile der Einwohner benutzt werden, und in einem Garten der Vorstadt, unfern der Oder liegen. Prof. Cartheuser scheint sie im Jahre 1755 in seinem Werke: „*Rudimenta Oryctographiae Francofurtanae*“ zuerst gewürdigt und die erste chemische Analyse derselben geliefert zu haben. Spätere sind von uns a. a. O. bereits mitgetheilt worden*). Besonders heilkräftig zeigen sich diese Quellen in mannigfachen Leiden des Nervensystems, in allen Uebeln, die in einer Depression des Nervenlebens wurzeln, in der Reconvalescenz von schweren, langwierigen Krankheiten, bei der durch bedeutenden Blutverlust, Pollutionen, Selbstbefleckung entstandenen Nervenschwäche, in der Hysterie u. s. w. — Von nicht geringern Einfluss auf den guten Gesundheitszustand der Bewohner Frankfurts ist das sogenannte Karthäuser Bier, welches an einem viel besuchten Spazierorte, der Karthause, gebraut und von allen Classen der Einwohner, theils am Orte selbst, theils in der Behausung, getrunken wird. Es eröffnet gelinde den Stuhl, befördert den Fluss der goldenen Ader und treibt den Urin. Daher finden

*) Vergl. Repertorium. V. Jahrg. 1831. Märzheft. S. 33.

Digitized by Google

Haemorrhoidarien, Hypochondristen und das ganze Heer derer, die an habitueller Verstopfung leiden, durch dasselbe Erleichterung, ja oft Genesung. — Schon in den ältesten Zeiten, besonders aber seit dem Jahre 1685, stand es in grossem Rufe, und wurde sogar auf der königlichen Tafel vorgesetzt.

Frankfurt erfreut sich vieler Wohlthätigkeits-Anstalten. Es besitzt drei Hospitäler, eine Zuflucht des Alters und der Armuth; zwei Waisenhäuser; das Gursch'sche Institut für verwahrlosete Kinder; ein trefflich eingerichtetes Armenhaus, in welchem mehr als 100 Individuen, die durch Trägheit u. Bettelei der Stadt zur Last fielen, Beschäftigung, Obdach und Unterhalt finden; ein allgemeines Krankenhaus, welches einheimischen und fremden Kranken offen steht; den sogenannten Siechenthurm, für unheilbare arme Kranke bestimmt, und endlich ein Krankenhaus für Israeliten. Auch für solche arme Kranke, welche sich in keines der Krankenhäuser begeben wollen, ist durch unentgeltliche Behandlung und Darreichung von Arzneien gesorgt. Frankfurt hat 4 vortrefflich eingerichtete Apotheken, ein Hebammeninstitut mit zwei Lehrern, und 13 Aerzte (unter denen ein fungirender Regierungs-Medizinalrath, ein Stadtphysikus und ein Kreisphysikus) nebst 8—10 Wundärzten, die auch grösstentheils innerliche Kranke behandeln, wodurch die Finanzen der Aerzte eben nicht verbessert werden, sorgen für das leibliche Wohl der Einwohner. Auch hier findet noch während den Messen der schon so oft gerügte öffentliche Verkauf von Medicamenten in eigenen Buden Statt.

Unter den vorherrschenden Krankheiten Frankfurts sind Syphilis und Scabies zuerst zu nennen, welche durch den Messverkehr oft eine bedeutende Verbreitung gewinnen. Nicht ganz selten wird das *Delirium Potatorum* beobachtet. Haemorrhoiden sind fast endemisch. — Unter dem weiblichen Geschlechte findet man häufig Chlorosen, Unregelmässigkeit der Menstruation, Hysterie und Leucorrhoe. Im kindlichen Alter herrscht die Scrophulosis sehr häufig, womit wiederum die Helminthiasis in Verbindung steht. Bei Erwachsenen kommt nicht ganz selten der Bandwurm vor, gegen welchen meist die Schmidt'sche Methode mit Erfolg angewendet wird. Schwindsuchten und Wassersuchten sind nicht sehr häufig; Carcinom, Blasensteine, Gallensteine gehören zu den Seltenheiten. Die intermittirenden Fieber, früher hier in grosser Frequenz, sind seit der Zeit der Cholera fast gänzlich verschwunden. — Die Sterblichkeit ist, wie schon angegeben, im Allgemeinen gering, und nur unter den

Digitized by Google

Kindern verhältnissmässig, u. besonders in den niedern Volksclassen, bedeutend, was theils darin seinen Grund hat, dass man aus Vorurtheil die meisten Erkrankungen der Kinder dem Zahnen zuschreibt und zu spät Hülfe sucht. Im Allgemeinen aber stellt sich das Sterblichkeitsverhältniss mit jedem Jahre günstiger. Im Jahre 1830 starben in Frankfurt überhaupt 600 Individuen, mit Einschluss von 39 Todtgebornen; 174 Kinder erreichten noch nicht das 3. Lebensjahr, zwischen dem 60. und 70. Lebensjahre starben 69, zwischen dem 70. und 90 J. 78 und nach dem 90. J. 5 Personen; 7 endeten durch Selbstmord ihr Leben.

VIII. Obductions-Protocoll und Gutachten über ein neugeborenes Kind; veranlasst durch Verdacht auf Kindermord. Vom Herrn Kreisphysikus Dr. W. Horn in Halberstadt. S. 872–905.

Am 21. Juni 183* wurde dem Inquisitoriate zu H. die Anzeige gemacht, die dasige Hebamme sey am gedachten Tage Mittags 11 Uhr zu der Wittwe des Tischlers M. gerufen worden, woselbst sie die unverehelichte Tochter derselben, Christine M., bereits von einem Sohne entbunden gefunden habe, der angeblich in der Nacht todt zur Welt gekommen, und auch trotz aller angewandten Mühe nicht mehr zum Leben zu bringen gewesen sey, wesshalb man sich auch nicht beeilt habe, die Hebamme herbeirufen zu lassen. Am 22. wurde hierauf die Section des Kindes gemacht, nachdem die Untersuchung der Mutter dargethan, dass diese kürzlich und wahrscheinlich zum ersten Male geboren habe. Das Kind war männlichen Geschlechts, $18\frac{1}{4}$ Zoll rheinl. lang, 5 Pfund 1 Loth bürg. Gewicht schwer, und offenbar frühzeitig geboren; das an dem Kinde befindliche Stück Nabelschnur 9 Pariser Zoll lang, ununterbunden, abgerissen; am Kopfe des Kindes zu beiden Seiten der Fontanellen, namentlich an der rechten Seite, eine bedeutende Sugillation, eine ähnliche an der ihr entsprechenden Stelle unter den Kopfknochen, die jedoch, so wie die Fontanellen, unverletzt erschienen. Das Gehirn, besonders in seinen Häuten, mit Blut überfüllt, sonst aber wie alle übrigen Organe der Kopf-, Brust- und Bauchhöhle normal. Die Lungen schwammen mit und ohne Anhang vollständig in einem Eimer voll Wasser; im Körper überhaupt auffallende Blutleere, in der Harnblase nur wenig Harn. Im Verhöre hatte Inculpatin angegeben, dass sie ihre Niederkunft erst in 2 Monaten erwartet habe, und das gegenwärtige Alter des Kindes daher auf 7 Monate schätze. Sie gab ferner an,

Digitized by Google

das Kind, bei praecipitirter Geburt, auf einem kleinen, etwas Wasser enthaltenden Eimer, um Urin zu lassen, hockend, verloren zu haben, in dem es ihr aus den (sehr weiten, gutgebauten) Geschlechtstheilen mit dem Kopfe voran in den Eimer geschossen sey, wobei auch die Nabelschnur abgerissen. Das Gutachten der Obducenten selbst sprach sich, in Bezug auf die ihnen zur Erörterung vorgelegten Fragen, dahin aus: 1) dass das in Rede stehende Kind bei den vorgefundenen Zeichen der Reife, für eine im letzten Monate der Schwangerschaft geborene lebensfähige Frühgeburt erklärt werden müsse. 2) Dass die Frage, ob das Kind todt zur Welt gekommen, oder nach der Geburt noch gelebt habe? mit hoher Wahrscheinlichkeit dahin beantwortet werden müsse, dass es noch nach der Geburt gelebt habe, wofür namentlich die Lungenprobe, die Leere der Harnblase und die vorgefundenen Sugillationen am Kopfe sprechen. 3) Dass es höchst wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes gestorben sey, der zunächst durch den Sturz auf den Kopf in den Eimer herbeigeführt worden seyn könne, obgleich andererseits auch die Möglichkeit einer, wenn auch nicht ganz wahrscheinlichen, Verblutung aus dem abgerissenen Nabelstrange nicht ganz zu läugnen sey. 4) Dass sonach die vorgefundenen Spuren erlittener Gewalt am Kopfe möglicher Weise von dem Vorgange bei der Geburt selbst herrühren können, die Gewissheit einer von der Mutter oder einem Dritten an dem Kinde verübten Gewaltthätigkeit aber sich aus dem Sectionsbefunde nicht ermitteln lasse. Zuletzt sprach sich das Gutachten noch dahin aus, dass die vorgefundene Verletzung am Kopfe von der Beschaffenheit sey, dass sie unbedingt und unter allen Umständen in dem Alter des Verletzten für sich allein den Tod zur Folge haben musste. — Während der Abstattung dieses Gutachtens gestand Inculpatin bei nachträglicher Vernehmung noch ein: auf Anrathen und Anweisung ihrer Mutter, der verwittweten M., zur Abtreibung ihrer Leibesfrucht sich eines Trankes aus gewissen Blättern u. Reisern, welche ihr die Wittwe S. verschafft haben soll, ungefähr von der Mitte des fünften Schwangerschaftsmonates bis zum Tage ihrer Entbindung, und zwar täglich 2 Mal, wiewohl fruchtlos, bedient zu haben, da derselbe ausser etwas Kollern im Leibe, nur vermehrtes Uriniren und heftige Kindesbewegungen bewirkt habe. Diess veranlasste das Gericht, unter Uebersendung der Blätter und Reiser, und eines in einem Topfe vorgefundenen Bodensatzes dieses Trankes, nachträglich noch ein zweites Gutachten darüber einzufordern: ob die vor völliger Beendigung der Schwan-

Digitized by Google

gerschaftsperiode erfolgte Entbindung der Inculpatin als Folge des von ihr gebrauchten Trankes angesehen werden müsse, oder könne? wobei zugleich das Gericht mehrere Zweifel in Bezug auf die im obigen Gutachten angegebene Todesursache aussprach, indem es zu beweisen suchte, dass bei der geringen Höhe des Sturzes des Kindes aus den Geschlechtstheilen der Mutter in den noch zum Theil mit Wasser und Urin gefüllten Eimer, wahrscheinlicher Weise nicht eine so bedeutende Kopfverletzung verursacht worden seyn könne. Die Begutachter blieben jedoch, bei dem Mangel aller Beweise des Gegentheiles, bei ihrer früher ausgesprochenen Ansicht, und bewiesen, dass wenn auch die Höhe des Falles nur höchstens 1 Fuss betragen habe, man doch nicht das Hervorstürzen der Frucht aus der Gebärmutter mit einem gewöhnlichen Fallen eines Körpers aus so geringer Höhe vergleichen könne, und dass die höchstens 2 Zoll hoch im Eimer befindlich gewesene Flüssigkeit die Heftigkeit des Sturzes auf den Boden desselben nicht habe mindern können. Die übersendeten Blätter und Reiser, so wie den Bodensatz, erkannten sie für Theile und Reste des sogenannten Lebensbaumes (*Thuja occidentalis*), der, zwar unter dem Volke als Abortiv-Mittel bekannt, forensisch als solches nicht angesehen werden könne, da wir durchaus keine absoluten Abortivmittel besitzen, wesshalb es, so wie nach den nur geringen Wirkungen des Mittels trotz seines langdauernden Gebrauches, und dem sehr leichten, ohne weitere Vorboten eingetretenen Hergange bei der Geburt zu schliessen, sehr unwahrscheinlich sey, dass der in Rede stehende Trank die Frühgeburt der M. bewirkt habe. — So weit der Inhalt vorstehenden Aufsatzes, an dessen Schlusse noch bemerkt wird, dass Inculpatin in zweiter Instanz, wegen versuchter Abtreibung ihrer Leibesfrucht und wegen Verheimlichung ihrer Schwangerschaft und Niederkunft zu 10½jähriger, ihre Mutter dagegen, wegen vorsätzlicher Hülfeleistung bei der von ihrer Tochter versuchten Abtreibung der Leibesfrucht und wegen Begünstigung der Verheimlichung der Schwangerschaft und Niederkunft ihrer Tochter zu 6jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, die ebenfalls in Untersuchung gekommene, oben aufgeführte Wittwe S. aber gänzlich freigesprochen wurde.

Digitized by Google

IX. Medizinisches Erachten über den geistigen Zustand der unverehelichten W. K. und deren Fähigkeit, ihr Vermögen zu verwalten. Vom Herrn Hofrath Dr. Dornblüth zu Plau im Mecklenburgischen. S. 906—912.

A. W. K., jüngste Tochter des weiland Gutbesitzers K., zur Zeit 27 Jahre alt, von mittlerer Körpergrösse und ziemlich ausgewirktem Muskelbaue, war von Jugend auf körperlich immer sehr gesund, nur in ihrem 10. Lebensjahre überstand sie eine Brustentzündung. Die seitwärts etwas schiefe Rückensäule, mit Vorstehen der rechten Schulter und Neigung des Kopfes, der dem Anscheine nach mehr als verhältnissmässig gross ist, gegen dieselbe hin, wird von einem Falle aus den Kinderjahren hergeleitet. In den Armen besitzt die K. bedeutende Muskelstärke, die untern Extremitäten leiden dagegen in Folge jenes Falles an grosser Schwäche, daher sie auch nicht über eine Viertel- oder halbe Stunde weit gehen kann. Ihre Körperhaltung ist auffallend schlaff und linkisch. Am Kopfe ist die sehr schräge Abflachung beider Schläfen gegen die äussern Augenhöhlenränder hin als Anomalie zu bemerken, auch ragt das linke Auge mehr aus der Höhle hervor, als das rechte, während jenes schielt. Beide Augen sind kurzsichtig, alle übrigen Sinnesorgane functioniren normal. Aus dem blassen, magern Gesichte leuchtet Gutmüthigkeit, aber auch das blöde, schwachsinnige, leicht einzuschüchternde Wesen lässt sich aus ihm erkennen. Alle physischen Functionen sind vollkommen geregelt; die Menses traten gegen das 15. Jahr ohne Beschwerden ein, und verliefen zeither regelmässig.

Die K. besitzt viel Phlegma, nur schwer ist sie dem Stillsitzen zu entziehen, Stricken ist ihre einzige Arbeit. Sie neigt sich zur Traurigkeit, zum stillen Hinbrüten; doch ist sie zu anderer Zeit auch fröhlich, besonders wenn ihr lächerliche Dinge aufstossen. Musik hört sie gern. Vorwaltende Affecte und Leidenschaften beherrschen sie nicht; ihre Gemüthsart ist friedlich, ruhig, entschuldigend, sie hält alle Menschen für gut. Dabei ist sie aber sehr menschenscheu, besonders gegen Unbekannte und Vornehme. Uebrigens liebt sie die Wahrheit, verabscheut Unrechtlichkeit, ist folgsam und lässt sich leicht bedeuten. Sie besitzt eine vorwaltende Neigung, die im Hause umherliegenden, oder von Andern weggeworfenen kleinlichen Dinge der verschiedensten Art sich anzueignen und aufzubewahren. Wenn ihr gleich das Geld sehr lieb ist, so hat sie doch von dessen eigentlichem Werthe keinen Begriff. Ihrer Schwester ist es ungeachtet aller ange-

Digitized by Google

wandten Mühe unmöglich gewesen, ihr einen klaren Begriff davon beizubringen, dass sie ihre Schwester sey, dass sie Verwandte habe, dass sie Pflichten gegen Andere habe u. s. w. Ihre Beurtheilungskraft steht auf sehr niederer Stufe, dagegen ist ihr Gedächtniss ziemlich gut.

Die Sprache der K. ist höchst unvollkommen; sie besteht nur in ja und nein, so wie in einzelnen Lauten, welche nur die nächsten Umgebungen, denen die Bedeutung bekannt ist, verstehen. Diese geringe Entwickelung des Sprachorgans, die Kurzsichtigkeit, das grosse Phlegma und das geistige Unvermögen waren Ursache, dass die K. in ihrer Jugend ganz ununterrichtet blieb, sie weder lesen noch schreiben lernte und, da selbst der Religions-Unterricht aufgegeben werden musste, sie nicht einmal confirmirt wurde. Eine eigentliche Verkehrtheit der Ideen und Handlungen wurde niemals bei ihr bemerkt. Während der wiederholten Unterredungen des Verfs. mit der K. beantwortete sie viele Fragen richtig mit ja und nein, eben so verstand sie andere pantomimisch ausgedrückte, und wollte es nicht gehen, so half die Schwester nach. — Uebrigens scheint ihr Zustand ein hereditärer zu seyn, indem ihre Mutter schon vor und auch während der Schwangerschaft mit ihr der Trunksucht in so hohem Grade ergeben war, dass sie dadurch in eine Art von Idiotismus verfiel.

Aus obigem Befunde folgt: 1) Der W. K. geht Selbstbewusstseyn und Selbstbestimmung nicht ganz ab, und sie ist nicht als unfrei im weitesten Sinne des Wortes zu betrachten. 2) Die höheren und niederen Seelenkräfte stehen auf einer geringen Entwickelungsstufe. 3) Der Zustand der K. ist als angeborener, habitueller und unheilbarer Blödsinn des minderen Grades zu bezeichnen. — Es liegt mithin vor Augen, dass die W. K. in Folge ihres Zustandes jedenfalls unfähig ist, sich selbstständig in der Welt zu erhalten, eben so wenig aber auch die eigene Verwaltung ihres Vermögens übernehmen kann.

X. Raubmord; Legal-Obduction des Leichnams und Begutachtung des Falles. Von Demselben. S. 913—925.

Am 20. März Morgens kommt der vagirende, 33 Jahre alte Schneidergeselle B. höchst verstört zu dem Amtsgerichtsdiener zu G. und klagt sich selbst an, dass er am 16. März einen bejahrten Mann, den ehemaligen Büdner N. aus G. erwürgt, dann beraubt und den Leichnam ins Dickicht geschleppt habe. — In dem vorläufig mit dem Arrestanten angestellten

Digitized by Google

Verhöre, deponirte derselbe, dass er am 16. März mit dem N. im Kruge der Carower Glashütte zusammengekommen sey, u. bei demselben einiges Geld wahrgenommen habe, worauf, nachdem sie einigen Branntwein mit einander getrunken, der Gedanke bei ihm erwacht sey, mit jenem fortzugehen, ihn umzubringen und sich seines Geldes zu bemächtigen. Unterwegs hätten sie noch mehr Branntwein getrunken, das Gespräch sey auf ihre beiderseitige hülfbedürftige Lage gekommen, und als er nun von N. Geld verlangt, dieser ihm diess aber abgeschlagen, habe er ihn mit der rechten Hand in die Kehle gefasst, ihn niedergestossen, sich auf ihn gelegt und wohl eine Viertelstunde lang fortwährend seinen Hals zusammengedrückt. N. habe sich nur Anfangs gewährt, als er aber endlich die Hand zurückgezogen, habe jener kein weiteres Lebenszeichen von sich gegeben, worauf er ihm 4 harte Thaler u. einen Thaler kleines Geld abgenommen. — Nach fernerer Aussage des B. war ihm schon in der nächsten Nacht das geraubte Geld, bis auf 2 Groschen, von seinem Schlafgenossen auf dem Streulager, einem reisenden Handwerksburschen, wieder gestohlen worden, so dass er sich nun ohne alle Nahrung u. ohne irgend einem Menschen zu begegnen, bis zum 20. März in der Tannenwaldung herumtrieb, worauf er sich, von Gewissensbissen und Hunger gepeinigt, freiwillig den Gerichten überlieferte.

Nachdem am 21. März die legale Obduction des Leichnams, der ein Alter von etwa 60 Jahren verrieth, gemacht worden war, glaubte das Kreisphysikat, abgesehen von den gerichtlichen Acten, in alleiniger Berücksichtigung der *Visi reperti*, sein Erachten dahin abgeben zu dürfen: 1) Defunctus ist suffocativ apoplectisch gestorben u. zwar *sub actu inspirationis*. Denn es zeigten sich, wie der Obductionsbericht angiebt, die dunkelblaurothen Lungen so von Blut und Luft ausgedehnt, dass sie die ziemlich gewölbte Brusthöhle vollkommen ausfüllten und auch den Herzbeutel ganz bedeckten; das ziemlich grosse gesunde Herz, dessen Kranzgefässe, rechter Vorhof und rechte Herzkammer waren sehr mit schwarzem Blute angefüllt, während die linke Seite keine Spur davon finden liess; die Hohladern waren ebenfalls blutreich; bei Abtrennung der Kopfhaut zeigte sich besondere Gefässanfüllung, so wie auch in den grossen Blutleitern und den Blutgefässen in der Kopfhöhle, bei normaler Beschaffenheit der Weichgebilde; das Gesicht des Defuncti war etwas geröthet; zwischen den Zähnen war die etwas angeschwollene blaurothe Zunge etwa $\frac{1}{2}$ Zoll vorgestreckt und eingeklemmt. — 2) Der suffocativ apoplectische Tod des Büd-

Digitized by Google

ners N. wurde durch Erdrosselung mittelst Faustgriffes an dessen Hals von einem andern Individuo gewaltsam und wohl ohne besondere Gegenwehr vermittelt. Der Beweis liegt in dem *Visum repertum*, in welchem wir lesen: „Nahe unter dem Kinn des N. erschien die Haut des Halses, auf und neben dem Kehlkopfe, im Umkreise von 3—4 Zollen sehr roth, und zeigten die mehrfachen frischen Sugillationen zu beiden Seiten des Kehlkopfes, welche von 2—4 Linien lang, so wie ¼ Linie breit und tief durch die Epidermis in die Cutis sich hineinerstreckten, unverkennbar, dass sie durch kräftigen Faustgriff mit vorgestreckten, gekrümmten Fingern und ungeschnittenen Nägeln der rechten Hand hervorgebracht waren.“ Durch den Faustgriff wurde die Luftröhre zusammengepresst, die Respiration gestört und dadurch die Ausdehnung und Zusammenziehung in den Lungen, so wie der Kreislauf des Blutes zwischen ihnen und dem Herzen aufgehoben. Bei solchen Vorgängen muss sich das Blut in der rechten Herzhälfte und in den Lungengefässen anhäufen, es entsteht Beängstigung und Tod durch Suffocation. In der Ueberfüllung des rechten Vorhofes und der rechten Herzkammer mit Blut liegt nun aber auch der Grund, dass die obere Hohlvene, mithin auch die Jugularvenen sich nicht entleeren können, daher sich das Blut in den Venen des Kopfes anhäuft; da nun aber die Carotiden dem Gehirne fortwährend Blut zuführen, so wird solches davon überfüllt, gedrückt, und es entsteht Tod durch Gehirnlähmung, wahrer Schlagfluss. In vorliegendem Falle waren übrigens die Zeichen der Erstickung vorwaltend.

Die Annahme eines durch Erwürgung herbeigeführten, suffocativ apoplectischen Todes wird übrigens durch den Mangel aller Zeichen von in der letzten Lebenszeit stattgefundenen acuten oder chronischen Krankheiten, so wie durch die Abwesenheit aller organischen Fehler und anderweitiger Verletzungen, zur unzweifelhaften Gewissheit erhoben.

XI. Fälle von Cholera sporadica gelinderer und höchster Art. Von Demselben. S. 925—933.

Der Sommer 1834 zeichnete sich in den Monaten Juli und August durch sehr hohe Temperatur, bei mittlerem Barometerstande und trockner Luft aus. Die letzte Woche des August brachte kühle Nächte und kalte Morgenstunden. Seit dem Juni waren rheumatische Fieber, Durchfälle und Cholerinen stehende Krankheiten; im August verbreiteten sich Brech-

Digitized by Google

durchfälle epidemisch, wichen aber einer einfachen Behandlung. Die asiatische Cholera wurde übrigens 1834 in Mecklenburg an keinem Orte beobachtet. Einige Fälle von *Cholera sporadica* der höhern Art theilt der Verf. aus seinem Tagebuche hier mit, und fragt die Leser, ob namentlich der dritte Fall in der bewegten Cholerazeit wohl nicht für *Cholera asiatica* genommen worden seyn würde? In der Epidemie zu Güstrow 1832 — von 660 Erkrankten wurden 300 des Todes Beute — fand der Verf. bei manchen Sterbenden das Bild der *Cholera asiatica* keineswegs überall so characteristisch ausgeprägt, als in diesem Falle.

Frau E., 30 Jahre alt und von gesunder Constitution wurde im August 1834 in Folge von Erkältung von Durchfall ohne gleichzeitige Leibschmerzen befallen; es gesellte sich in der nächsten Nacht Erbrechen hinzu, welches binnen 8 Stunden 10 Mal erfolgte. Eine reisswasserartige, flockige, geruch- und fast farblose Flüssigkeit stürzte in dickem Strahle abwechselnd aus dem Munde und aus dem After. Als der Vrf. die Kranke am 19. August Morgens sah, fand er das ihm bekannte Gesicht ungemein verändert, die Augen tief in die Höhlen gesunken, die untern Augenlider schwach bläulich gefärbt, die Conjunctiva etwas geröthet. Die Kranke klagte über Kopfweh, grosse Angst in der Herzgrube, Wadenkrämpfe und unlöschbaren Durst. Bei den letzten Stuhlausleerungen war sie ohnmächtig niedergesunken. Die Zunge war kaum beflort, feucht, nicht breitlich beim Herausstrecken, an der Spitze eisig kalt; die Nasenspitze, die runzlichen Finger und die Zehen waren ebenfalls kalt. Die am Unterleibe und am Halse gemachten Hautfalten blieben stehen. Der Puls war klein, weich, von 120—130 sehr matten Schlägen. — Verordnungen. Erwärmung des Körpers durch Betten und mehrere mit heissem Sande gefüllte Steinkrüge; zum Getränk kaltes Wasser nach Belieben; auf den Unterleib ein 12zölliges scharfes Senfpflaster. Halbstündlich ½ Essl. von: *Rec. Extr. Ratanh.* Dr. 1½, *Liqu. Ammon. acet.* Unc. 5, *Syr. opiat.* Unc. 1. Nach 4 Gaben binnen 2 Stunden standen die Ausleerungen. Die Arznei wurde nun stündlich gereicht, der Unterleib mit erwärmten Tüchern bedeckt und an die Waden Synapismen gelegt. Gegen Abend minderten sich die Wadenkrämpfe, die Haut wurde feucht, Puls 90, über Nacht ein erquickender Schlaf. Bis auf einige Mattigkeit fühlte sich Pat. Morgens am 20. August vollkommen wohl.

Schiffer S. aus Eldena hatte sich am 23. August Abends erkältet. Während der Fahrt von W. nach Plau befiel ihn Vormittags am 24. heftiger Durchfall, dem sich Erbrechen zugesellte. Der Verf. liess den Kranken Nachmittags 5 Uhr in seine Krankenanstalt bringen. Mehrere Pfunde reisswasserähnliche, flockige, etwas säuerlich riechende Flüssigkeit stürzte ihm in dickem Strahle wiederholt aus dem Munde; während einer Stunde folgten 6 ähnliche Stühle. Sein Gesicht war fahlgrau, die Augen lagen tief in den Höhlen, ein schwach violetter Streif umgab den untern Rand; Zunge rein, feucht, an der Spitze kalt, Nase und Gesicht, die obern und untern Extremitäten eisig kalt. Am Halse, Unterleibe und an den Händen standen die Hautfalten; alle Finger waren in der Länge geschrumpft und wurden krampfhaft zusammengezogen, eben so die Plattfüsse, am stärksten ballten sich aber die Wadenmuskeln. An beiden Handgelenken keine Spur von Puls. — Vorordnungen. Erwärmung des Körpers, ein Senfpflaster über den ganzen Un-

Digitized by Google

terleib, kleinere an die Waden; innerlich halbstündlich 1 Esslöffel von: *Rec. Extr. Ratanh.* Dr. 2, *Liqu. Ammon. acet.* Unc. 5, *Tinct. Opii simpl.* Gtt. 20. Abends 7 Uhr wurde der Puls schwach gefühlt. Nach 4 Gaben der Arznei blieb das Erbrechen aus, bis Mitternacht aber folgten noch 7 Stühle. Nachts 2 Uhr allgemeine Ruhe bei schwachem Pulse von 120 Schlägen; gegen Morgen etwas Schlaf mit allgemeiner warmer Ausdünstung. Am 25. August folgten noch 5, weniger wässrige, sehr stinkende Stühle. Am 27. August war der Kranke völlig genesen, wenn auch noch sehr entkräftet.

Frau N., 68 Jahre alt, die Wirthin in der Anstalt des Verf., hatte den Schiffer S. treulich gepflegt. Am 30. Aug. wurde sie von Durchfall befallen; die copiösen Abgänge waren reisswasserähnlich, geruch- und farbelos; in der nächsten Nacht gesellte sich Erbrechen ähnlicher Flüssigkeiten hinzu. Erst am 31. Morgens erhielt der Verf. Anzeige. Die Physiognomie der Kranken war bis zur Unkenntlichkeit entstellt, der Blick des Auges gläsern, die Conjunctiva injicirt, die Bulbi von den schlaffen Augenlidern halb bedeckt und von einem breiten dunkel-violetten Halbringe umgeben; das Gesicht war fahlgrau, der linke Mundwinkel hing erschlafft abwärts; das ganze Gesicht, besonders die Nase und Lippen, eben so die zitternde, breite, feuchte und reine Zunge eisig kalt. Die im Gesicht, am Halse, dem Unterleibe und an den eiskalten Extremitäten gemachten Hautfalten blieben lange stehen; die Finger waren in die Länge gefaltet; die Haut der Vorderarme und Hände erschien bläulich-roth. Krampfhaft hart zusammengezogene Waden, erschwertes Gehör, unlöschbarer Durst, Puls nicht fühlbar, unerträgliche Angst. Der Urinabgang fehlte seit letzter Nacht. — Verordnungen. Erwärmungen, Senfpflaster über den Unterleib und an die untern Extremitäten, zum Getränk kaltes Wasser nach Belieben, aber stets in kleinen Portionen; halbstündlich 1 kleiner Esslöffel voll von: *Rec. Extr. Ratanh.* Dr. 2, *Liqu. Ammon. acet.* Unc. 5, *Tct. Opii spl.* Dr. 1. Mittags 1 Uhr wurde zwar der ganze Körper warm, alle übrigen Symptome schienen aber gesteigert; von 3 Uhr an trat wieder eisige Kälte ein. Die Sprache war unverständlich lallend, heiser. Die Kranke glich einem lebenden Todten. Abwechselnd mit der ersten Arznei wurde stündlich 1 Esslöffel gegeben von: *Rec. Kali dep.* Dr. 1, *Succi Citri* Unc, 2, *Inf. rad. Valer.* Unc. 2, *Arnicae* Unc. 1½, *Liqu. Ammon. succ.* Dr. 2. Nachts 2 Uhr einige Ruhe, der Körper wurde warm, das Erbrechen hörte ganz auf, der Durchfall stellte sich seltener ein und wurde ungemein stinkend. Es erfolgte sanfter Schlaf und am andern Morgen war alle Gefahr beseitigt. Am Abend machte sich jedoch einige Unruhe und Gesichtsröthe bemerkbar, wogegen 6 Blutegel in den Nacken aplicirt wurden. Da keine Leibesöffnung eingetreten war, verordnete der Verf.: *Rec. Pot. Riveri* Unc. 4, *Aq. laxat. V.* Unc. 1½. MDS. Zweistündlich einen Esslöffel voll. Am 3. Septbr. war die Kranke, bis auf einige Schwäche, vollkommen genesen. — Merkwürdig war es, dass sowohl diese Kranke, als der vorige, durchaus keine Erinnerung für die überstandenen schweren Leiden hatten, obwohl sie während derselben ihre volle Besinnung durch richtige Beantwortung aller an sie gerichteten Fragen zu erkennen gegeben hatten.

XII. Erhebung des Kartoffelbreies in die *Materia medica*. Von Hr. Dr. Stegmann in Wernigerode. S. 933—937.

Ein Schneider von 34 Jahren war in Folge unterdrückter Fussschweisse in eine Brustkrankheit verfallen, wel-

Digitized by Google

che wenig Aussicht zur Genesung liess, als ihn der Verf. länger als 2 Monate nach ihrem Eintritt zum erstenmale sah. Er hustete viel bei Tage und bei Nacht, warf einen dünnen weissen Schleim in grossen Massen aus, fieberte stark, litt an Nachtschweissen, war in hohem Grade abgemagert, und vermochte nicht eine Stunde lang ausser dem Bette aufzudauern. Um die Fussschweisse wieder hervorzurufen, hatte er bereits mancherlei, als Senf, Meerrettig, Wachstaffent gebraucht, aber ohne den mindesten Erfolg. Der Verf. liess *Empl. foetidum* unter die Fusssohlen legen, die Füsse in wollene, stark mit Campher eingeriebene Tücher einschlagen, das ätherische Senföl in die Fusssohlen einreiben, ohne aber seinem Ziele näher zu kommen. Jetzt entstand bei ihm der Gedanke, anstatt der trocknen reitzenden Mittel einmal einen Versuch mit feuchtwarmen erweichenden zu machen. Zufällig bringt eben die Hausfrau eine Schüssel mit Kartoffelbrei in das Krankenzimmer, und sofort war der Verf. entschlossen, diesen zu benutzen. Der Kranke musste seine Füsse bei einem angemessenen Wärmegrade in denselben eine halbe Stunde lang setzen, und diess täglich vier- bis fünfmal wiederholen. Nach einiger Zeit löste sich die lederartige Haut der Fusssohle los, worauf sich an der neuen dünnen Haut die ersten Spuren einer beginnenden Ausdünstung zeigten. Nach 13tägiger Anwendung dieser Kartoffelbäder war die vollständige Wärme und Ausdünstung der Füsse wieder hergestellt. Mit Eintritt derselben besserte sich der Zustand des Kranken mehr und mehr, und 6 Wochen nach der ersten und alleinigen Anwendung jenes Mittels war er vollständig genesen.

XIII. Nachricht von dem Godelheimer Mineralbrunnen und dem Bruchhäuser Wasser. Von Herrn Hofrath und Prof. Dr. Himly in Göttingen. S. 937—944.

Die Mineralquelle zu Godelheim entspringt in dem anmuthigsten Theile des herrlichen Weserthales, eine Stunde von Höxter und zwei Stunden von Corvey entfernt. Das Wasser der Trinkquelle, aus welcher in jeder Stunde 1560 Quart ausfliessen, ist crystallhell und perlt im Glase, jedoch nicht in so hohem Grade, als das Pyrmonter und Driburger Wasser. Seine Temperatur ist constant +8° R., sein specifisches Gewicht 1,005. Nach einer von Dr. F. K. Himly im Herbste 1835 an der Quelle selbst angestellten Untersuchung sind in einem Civilpfunde folgende Quantitäten der Bestandtheile enthalten:

Digitized by Google

Zweifach kohlensaurer Kalk	12,319	Gran.
Zweifach kohlens. Eisenoxydul	1,158	–
Zweifach kohlens. Manganoxydul	0,096	–
Schwefelsaure Kalkerde	0,843	–
Schwefelsaure Talkerde	2,199	–
Chlormagnesium	1,275	–
Chlornatrium	18,996	–
Kieselerde	0,075	–
Thonerde	0,008	–
Bromnatrium	0,001	–
Freie Kohlensäure	37,16	Cub. Zll. Rhl.
Freie und sogenannte halbgebundene Kohlensäure	44,205	– – –
Sämmtliche freie, halbgebundene und gebundene Kohlensäure	51,245	– – –

Es ergiebt sich aus dieser Zusammensetzung, dass das Godelheimer Mineralwasser einen ausserordentlichen Reichthum an Substanzen enthält, denen man stärkende Eigenschaften zuschreibt, und es übertrifft in dieser Hinsicht alle ähnlichen Mineralquellen. Es enthält an zweifach kohlensaurem Eisenoxydul 0,419 Gran mehr als das Pyrmonter, und 0,646 mehr als das Driburger Wasser. An zweifach kohlensaurem Manganoxydul 0,076 mehr als das Pyrmonter, und 0,024 mehr als das Driburger. An Kochsalz 18,59 Gran mehr als das Pyrmonter, und 18,766 mehr als das Driburger. In Bezug auf die freie Kohlensäure ist der Unterschied zwischen diesen drei Wässern gering, denn es enthält das Godelheimer Wasser 37, das Driburger 41 und das Pyrmonter 44 Cub. Zll. Rhl.; indessen scheint dieselbe in dem ersteren durch die grosse Menge der Salze gleichsam fester gehalten zu werden, als in den beiden andern Wassern. Zweifach kohlensauren Kalk enthält das Godelheimer Wasser 6,446 Gran mehr als das Pyrmonter, und 3,196 mehr als das Driburger. Dagegen sind vom Gyps im Pyrmonter 6,773 Gran und im Driburger 7,583 Gran mehr enthalten, als in dem Godelheimer. Doch dürfte diess vielleicht sogar ein Vorzug des letzteren seyn, da der Gyps die leichtere oder schwerere Verdaulichkeit der Mineralwässer mit bedingen soll. Die auflösenden Salze können nicht genau in diesen drei Mineralwässern mit einander verglichen werden, da oben genannter Chemiker das Mineralwasser von Pyrmont ganz anders zusammengesetzt gefunden hat, als Brandes und Krüger. — In den mit Godelheimer Wasser gefüllten Flaschen, welche über ein Jahr lang ruhig stehen bleiben, schlägt sich zwar ein grosser Theil des kohlensauren Eisenoxyduls nieder, doch bleibt im Durchschnitte in einem Civilpfunde 0,51 Gran in Auflösung.

Die Literatur über die Godelheimer Mineralquelle übergeht Ref., da sie bereits in Osann's treffliehem Werke, 2.

Thl. S. 457 vollständig aufgeführt ist. Der Physicus und Brunnenarzt zu Godelheim*), Dr. Seiler, rühmt das dortige Mineralwasser, theils als Trink-, theils als Badecur, in folgenden Krankheiten: a) Bei allgemeiner wahrer Schwäche und selbst Altersschwäche. b) Bei besonderer Schwäche des Darmcanals, der Haut, der Harn- und Zeugungswerkzeuge, bei anomaler Gicht, anomalen Hämorrhoiden, bei Impotenz und Sterilität, Schleimflüssen aus den Genitalien und chronischen Diarhöen. c) Bei Stockungen in den Harn ab- und aussondernden Organen, bei Nieren- und Harnsteinen, Blasen-Verschleimung, Strangurie. d) In der Bleichsucht, Hysterie und Hypochondrie. e) Bei chronischen Geschwüren, besonders an den Unterschenkeln. f) Als Probe wirklich geheilter Syphilis, deren Reste das Godelheimer Wasser zu Tage fördert.

Die Bruchhauser Quelle kommt eine Stunde von Godelheim zu Tage, und liefert ein ausserordentlich liebliches und erfrischendes Getränk, welches als Surrogat für das Selterser Wasser empfohlen werden kann. Nach einer von Dr. Witting angestellten Analyse sind in einem Civilpfunde desselben enthalten.

Zweifach kohlensaures Natron	1,743	Gran.
Zweifach kohlensaurer Kalk	4,712	–
Schwefelsaures Natron	0,066	–
Schwefelsaurer Kalk	0,458	–
Chlormagnesium	0,091	–
Chlorcalcium	0,031	–
Chlornatrium	0,057	–
Freie Kohlensäure	31,9	Cub. Zll. Rhl.

Mit Bestellungen auf diese Mineralwässer hat man sich an den Brunnenverwalter Hickel zu Godelheim zu wenden.

XIV. Complicirte vollkommene Verrenkung des Vorderarms nach hinten; von Herrn L. Ruhe, Wundarzte zu Stroebeck (bei Halberstadt). S. 944—947.

Ein 19jähriges Dienstmädchen hatte sich durch einen Fall von einer Leiter den rechten Arm verletzt. Eine ziemlich bedeutende Unförmlichkeit des Gelenks, eine merklich ins Auge springende Verkürzung, eine harte, feste, widernatürlich auf dem untern Ende des Oberarms nach hinten aufsitzende Geschwulst, die sich als das aus seiner Grube getretene Ole-

*) Der (nun verewigte) Verf. hat die Godelheimer Quelle und ihre Umgebungen an sich gekauft, und bereits sehr viel für zweckmässigere Benutzung derselben gethan.

cranon leicht erkennen liess, wodurch der Triceps stark contrahirt wurde; das Aufstehen der untern Extremität des Oberarms auf der vordern Fläche der Ulna und des Radius, wodurch die Haut gespannt und vom *Condylus internus* grösstentheils durchbohrt war; der *Tendo Bicipitis*, der sich neben dem äussern Gelenkhöcker des Oberarms als ein harter Strang anfühlen liess und den Radius, dessen tellerförmige Grube man deutlich erkennen konnte, daselbst fixirte; die halbgebeugte Stellung des Vorderarms, welcher nicht die geringste Bewegung gestattete; endlich ein hoher Grad von Schmerz an der betheiligten Stelle, liessen über das Vorhandenseyn einer complicirten Verrenkung des Vorderarms nach hinten nicht den mindesten Zweifel. Ohne Zögern unternahm der Verf. die Reposition, u. zwar in folgender Weise. Ein Gehülfe, welcher mit seinen beiden Händen den Oberarm umfassen musste, vollzog die Contraextension; ein zweiter die Extension, indem er mit seiner rechten Hand den verrenkten Vorderarm nahe über dem Handgelenk und mit seiner linken denselben unterhalb des Ellenbogengelenks umfasste; der Verf. selbst legte Behufs der Reposition seine linke Hand an das untere Ende des Ober- und seine rechte an das obere Ende des Vorderarms dergestalt, dass die Finger auf die vordere und die Daumen auf die hintere Fläche des Humerus zu liegen kamen, und indem er nun beide Gehülfen in entgegengesetzter Richtung agiren und zu gleicher Zeit von dem die Extension leitenden Assistenten den Vorderarm stark gegen den Oberarm beugen liess, drückte er mittelst der Finger den Oberarm nach hinten, während er mit den Daumen den Vorderarm nach vorn und das hierdurch frei gewordene Olecranon nach unten und vorwärts drückte, worauf es mit einem hörbaren Geräusch in seine Grube sprang. Die wohl einen Zoll im Umfang habende Wunde verbot das Anlegen eines zusammenhaltenden Verbandes; der Verf. reinigte sie daher bloss von dem angesammelten Blute, verschloss sie mit Heftpflaster, legte eine Compresse um das Gelenk, und den halb gebogenen Vorderarm zwischen Pro- und Supination auf ein Häckselkissen. Aeusserlich liess er kalte Umschläge machen und innerlich verordnete er eine Auflösung von *Magnesia sulphur. cum Nitro.* Am vierten Tage fing die Wunde an zu eitern, und wurde nun mit *Ceratum album simpl.* bedeckt. Am 16. Tage war sie völlig geschlossen. Jetzt wendete der Verf. spirituöse Waschungen an, legte die *Fascia pro luxatione Cubiti* an und liess öftere Bewegungsversuche machen. Da der *Musculus biceps* und *brachialis in-*

Digitized by Google

ternus noch ziemlich contrahirt waren, so verordnete er neben öligen und flüchtigen Einreibungen das öftere Tragen von Gewichten, wodurch nach vier Wochen der vollkommene Gebrauch des Gliedes wieder hergestellt war.

A—n.

Medizinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates; fortgesetzt und redigirt von Dr. Joh. Nep. Edlen v. Raimann, Sr. k. k. apostol. Majestät Leibarzte, k. k. wirklichem Hofrathe, Ritter etc. XXI. Bds. oder neueste Folge XII. Bds. 2. Stück. Wien, bei Gerold. 1837. 10 Bogen.

I. Oeffentliches Sanitätswesen. S. 179—199.

Verordnungen: 1) ***Anleitung für Nichtärzte zur Wiederbelebung der Scheintodten und Rettung der Vergifteten.*** (Diese Anleitung enthält in Bezug auf Scheintodte nur Bekanntes; dasselbe gilt auch hinsichtlich der Vergiftungen, mit der einzigen Ausnahme, dass bei Arsenik-Vergiftungen, ausser dem sofortigen Genusse von vielem lauen Wasser, Zuckerwasser, oder schleimigen Abkochungen zur Wegschaffung des Giftes aus dem Magen, auch in der Zwischenzeit das Nachtrinken von Branntwein, allenfalls bis zur beginnenden Berauschung, empfohlen wird, um das noch im Magen zurückbleibende Gift zu schwächen. — Von Schlangen oder Nattern Gebissenen wird gerathen, die Wunde sofort mit einer Auflösung von Küchensalz oder mit Urin auszuwaschen, und mit Knoblauch- oder Zwiebelsaft (besser mit ätzendem Salmiakgeist) einzureiben, sodann mit einem mit diesem Safte oder Geiste befeuchteten Leinwandbäuschchen zu belegen, den übrigen Theil des verwundeten Gliedes aber mit Baumöl einzureiben, und darüber mit Heublumen- oder Chamillen-Aufguss befeuchtete Tücher zu appliciren. Zum innerlichen Gebrauche wird bis zur Ankunft des Arztes ein aromatischer Thee oder ein Glas Wein oder ein wenig Branntwein empfohlen.) — 2) ***Den unentgeldlichen Medicamenten-Genuss und die ärztliche Hülfe für das Dienstpersonale der Wohlthätigkeits- und Strafanstalten betreffend.*** — 3) ***Die Verfertigung und den Verkauf der Ess-, Trink- und Kochgeschirre aus Packfong betreffend.*** (Sie wird nach wie vor gestattet, nur müssen die Geräthe mit dem Namen und Wohnorte des Fabrikanten versehen seyn, um bei etwaigen Verfälschungen dieses zusammengesetzten Metalles und deren nachtheiligen Folgen, das dann Erforderliche einleiten zu können. Zugleich wird das Publicum darauf aufmerksam gemacht, dass derlei Gefässe stets gehörig rein gehalten, und mit salzigen oder sauren Speisen und Getränken nicht in dauernder Berührung gelassen werden müssen.

Digitized by Google

II. Herrschende Krankheits-Constitutionen. S. 199—223.

1) *Witterungs- und Krankheits-Constitution von Salzburg im Schuljahre* $18\frac{34}{35}$; von Dr. A. M. Hornung, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der speciellen Therapie und medizinischen Clinik, u. Primar-Arzte des St. Johannes-Spitales in Salzburg. — Die ungewöhnliche, anhaltende Hitze und Trockenheit des Sommers 1834 sicherte der stationären gastrischen Krankheits-Constitution nicht nur die unbestrittene Herrschaft, sondern erhob dieselbe auch zu einer solchen Höhe und Ausdehnung, wie sie seit Stoll's Zeiten nicht beobachtet worden ist. Es kamen daher auch alle Formen des gastrischen, pituitösen und galligen Fiebers mit häufigem Zutritte des nervösen Characters vor. In den Herbstmonaten kamen zahlreiche Fälle von Ruhr (zum Theil mit nachfolgender Geschwürbildung im Darmcanale) vor, doch wurde dieselbe nicht in dem Grade epidemisch, als diess in den benachbarten Gebirgsthälern der Fall war. Erst Mitte October wich der oben angegebene Krankheitscharacter der nun eintretenden kalten und feuchten Witterung, und an seiner Statt tauchte der entzündliche Genius, bei dem Vorherrschen des Pfortader-Systems jedoch nur als entzündlich-gichtischer und rheumatischer auf. Diesem entsprechend zeigten sich auch jetzt: biliöse Kolik, Durchfall, Erbrechen, sporadische Cholera, Gelbsucht, Haemorrhoiden, Werlhoff's Blutfleckenkrankheit, Gicht und Wassersucht. Mit dem Anfange des Jahres 1835 griff der entzündliche Character mächtiger durch, und wählte, von dem milden und feuchten Wetter begünstigt, die Respirationsorgane zu seinem Heerde; doch waren echte Entzündungen selten, und die *Bronchitis chronica*, *Pneumonia notha*, Asthma und Keuchhusten wucherten auf dem verjährten (stationären) Boden. Auch Luftröhren- und Lungenschwindsucht kamen häufig vor. In den durch grellen Temperatur-Wechsel ausgezeichneten Frühlingsmonaten bahnten die zahlreichen Rheumatismen und Gicht in acuter und chronischer Form den gastrischen Krankheiten den Weg, welche in dem heissen und trockenen Sommer herrschten. Da indessen ausser dem Keuchhusten keine Krankheitsform epidemisch und contagiös um sich griff, so war die Krankenzahl bedeutend geringer als im vorigen Jahre. Die Behandlung musste dem jedesmaligen Character der Krankheiten vorsichtig angepasst werden, und sorgfältig die drohende Adynamie verhüten. Nur durch strenge Hervorrufung und Unterstützung der zögernden Crisen konnte man die endliche glückliche Lösung erzielen und die

Digitized by Google

drohenden Nachkrankheiten vermeiden. Viel zu schaffen machte der häufig vorkommende *Rheumatismus acutus vagus*, von welchem die Central-Organe der Sensibilität und Irritabilität so häufig ergriffen wurden. — Auf diese allgemeine Darstellung lässt Verf. eine specielle Uebersicht der Witterungs- und Krankheitsconstitution der einzelnen Monate vom October 1834 bis mit Einschluss Juli 1835 folgen, hinsichtlich deren wir, da das Wesentlichste davon hier schon zur Sprache gekommen, und etwas Besonderes nicht mitgetheilt wird, auf das Original verweisen.

2) *Witterungs- und Krankheits-Constitution in der königlichen Hauptstadt Prag im Jahre* 1834; beobachtet von Dr. C. W. Kahlert, k. k. Stadt- und Polizeibezirks-Arzte daselbst (S. 210—223 dieses, S. 350—362 des III. und S. 536—544 des IV. Stückes dieser Jahrbücher). — Den Januar 1834 characterisirte eine ungewöhnlich gelinde Temperatur (Thermometer + 2—11° R.) ohne Schnee und Eis, wobei Bäume und Sträucher sprossten u. mehrere Pflanzen im Freien blühten. Gesundheitszustand sehr befriedigend, Sterblichkeit gering, der Krankheitscharacter der catarrhalisch-rheumatische mit gastrischer Beimischung u. Hinneigung zum Nervösen. — Februar heiter und trocken, doch etwas kälter als der Januar, die Witterung der Gesundheit zuträglich, der Krankheitscharacter wie im vorigen Monate, mit vorherrschender Affection der schleimhäutigen und serösen Gebilde. Sterblichkeit bei vermehrter Krankenzahl geringer als im Januar. Der Genuss verdorbener gekeimter Erdäpfel brachte 4 Personen dem Tode nahe. — Im März die Witterung meist kühl, feucht, mitunter stürmisch, der Monat selbst jedoch angenehmer als der Februar. Der öftere und zum Theil schnelle Temperaturwechsel begünstigte die entzündliche Stimmung bei allen vorkommenden Krankheiten, wozu sich gegen Ende des Monats, namentlich zur Zeit des Osterfestes, gastrische Zufälle gesellten, bei welchen, so wie gegen die weniger zahlreich vorkommenden Schleim- und Wechselfieber, ausleerende Mittel sich durchaus nothwendig zeigten. Sehr nachtheilig wirkte die Witterungsconstitution auf Gichtkranke, Lungen- und Wassersüchtige, unter denen auch die meisten Todesfälle vorkamen. Unter den schon seit dem Januar einzeln vorkommenden exanthematischen Krankheiten zeigte sich nur der Scharlach bösartig, ja in mehreren Fällen selbst tödtlich, ausserdem kam die Krätze in allen Stadtvierteln und in den Strafanstalten häufig vor, ohne dass sich ein Grund dafür auffinden liess, u. unter den Kindern herrschte der Keuchhusten. —

Digitized by Google

Der April kühler und rauher als sonst gewöhnlich; Stand des Thermometers in der Regel nur 5 bis 10° über Null. Krankheitscharacter entzündlich-rheumatisch und entzündlich-catarrhalisch, am Schlusse des Monats, bei gelinderer Witterung mit gastrischer Beimischung und Neigung zum Nervösen. Krankenzahl vermehrt, Sterblichkeit jedoch nicht im Verhältniss bedeutend. Im Allgemeinen die Krankheiten des vorigen Monats. Mehrere Früh- und Fehlgeburten, hin und her einzelne Fälle von Kindbettfieber. — Mai im Durchschnitt trokken, um die Mitte sehr warm, mit plötzlichem und empfindlichem Sinken der Temperatur gegen das Ende des Monats. Diesem entsprechend die Krankheitsconstitution gastrisch, zu Ende aber entzündlich-rheumatisch und entzündlich-catarrhalisch. Viele Erscheinungen bei den in diesem Monate vorkommenden Krankheiten, als: grosse Mattigkeit, Hinfälligkeit und Abgeschlagenheit bei geringen Fiebererscheinungen, Kopfweh, Spannen und Druck im Gehirne, veränderter Geschmack im Munde mit Trockenheit der Schleimhäute des Mundes und der Nase deuteten auf einen neu hervortretenden Reflex der im vorigen Jahre in Prag herrschend gewesenen Influenza-Epidemie hin. Krankenzahl geringer als im vorigen Monate; Sterblichkeit aber etwas grösser. — Juni im Ganzen trocken und sehr warm. Krankheitscharacter catarrhalisch-gastrisch, und, als ungewöhnlich bei dieser Jahreszeit, entzündlich-gastrisch mit entschiedener Tendenz zum Nervösen. Vorherrschende Krankheiten: catarrhalisch-gastrische, gastrische und gastrisch-biliöse Fieber, alle mit entzündlichem Anstriche, Wechsel- und Nervenfieber, (zum Theil selbst sehr intensive) Lungen- und Leberentzündungen, Gelbsuchten, Leberanschoppungen, galliges Erbrechen und Brechdurchfall, Gichtanfälle. Lustseuche, Geschwüre, Beinfrass und Lähmung häufiger als sonst. Keuchhusten seltener aber sehr hartnäckig. Krankenzahl und Sterblichkeit geringer als im vorigen Monate. — Juli schwül, windstille, ungewöhnlich heiss und trocken, Gewitter nicht zahlreich. Krankheitscharacter überwiegend gastrisch-gallig. Häufiges Vorkommen von sporadischer Brechruhr, die in manchen Fällen der asiatischen nicht viel nachgab. Idiopathische Hautausschläge, bei Kindern hin und her Scharlachfriesel. Krankenzahl nicht unbedeutend, Sterblichkeit etwas geringer als im vorigen Monate. — August im Durchschnitte mehr feucht als trocken, dabei aber heiss und schwül. Thermometerstand im Schatten durchschnittlich + 22° R. Krankheitscharacter wie im Juli, mit Hinneigung zum Nervösen. Als Folge der grossen Hitze (wohl nicht des Obstge-

nusses, das vollkommen reif und gut war) häufiges Vorkommen von Ruhr, die jedoch nicht bösartig war, indem im Allgemeinen die Krankenzahl in diesem Monate nicht bedeutend, und die Sterblichkeit geringer als im Juli war. — September. Ungemeine Trockenheit und Dürre bei fast gänzlicher Windstille, am Schlusse des Monats heisse Tage mit kühlen Nächten und gelinden Reifen; diesem entsprechend der Krankheitscharacter Anfangs gastrisch-nervös, später entzündlich-catarrhalisch und rheumatisch. An der Tagesordnung waren gallige Durchfälle, Brechdurchfälle und mit Fieberanfällen begleitete Ruhren, am Schlusse des Monats Entzündungskrankheiten; Rose und Scharlach den ganzen Monat hindurch, jedoch nur sporadisch, wobei erstere gern in jauchige Vereiterung, ja Brand überging, und letzterer häufig durch seine Metastasen zur Parotidenbildung und zum Ohrenfluss Anlass gab. Sterblichkeit, bei nicht unbedeutender Krankenzahl, gering. — October. Ein überaus angenehmer und herrlicher Herbstmonat; grösstentheils ziemlich warm, mit nur wenigen kühlen und feuchten Tagen. Nur sehr wenig Kranke. Krankheitscharacter entzündlich-catarrhalisch und entzündlich-rheumatisch, zum Theil mit gastrischer und nervöser Beimischung. Mehr chronische als acute Krankheiten; mitunter jedoch auch einige genuine Entzündungen der Respirationsorgane. Sterblichkeit, trotz der geringen Krankenzahl, im Verhältnisse zum vorigen Monate bedeutend vermehrt. — November. In der ersten Hälfte eben so schön als der October, gegen die Mitte und das Ende des Monats Reife, Frostnebel, Stürme, Regen mit einzelnen Schneeflocken. Allmähliges Verschwinden der Krankheitsformen mit nervösem und torpidem Character; häufiger Eintritt von Entzündungen und hitzigen Ausschlägen (Scharlach, Friesel, Pocken (nur einzeln). Auf dem Lande unter Gänsen, Enten u. Hühnern anthraxartige Krankheiten. — In der Stadt Krankenzahl und Sterblichkeit gering. — December. Ungewöhnlich mild; nur wenig Schnee, der auch bald wieder schmolz; in der 2. Hälfte des Monats trockene Kälte. Mittlerer Thermometerstand + 1,2° R. Krankheitscharacter Anfangs catarrhalisch-rheumatisch, später entzündlich. Bei Frauen, in Folge der Erkältung der Füsse, hysterische Beschwerden und Krämpfe, Magenkrampf und Magenweh. In der Altstadt der Keuchhusten epidemisch, der nicht selten auch Erwachsene, insbesondere chlorotische Mädchen und hysterische Frauen, jedoch mit der Abweichung befiel, dass zur catarrhalischen Periode ein Krampfzustand, ähnlich dem convulsivischen Husten, sich sogleich hinzugesellte, welcher oft

Digitized by Google

auf die gewöhnlichen anticatarrhösen Mittel nach einigen Anfällen wieder verschwand, ohne den langsamen Typus des Keuchhustens zu durchlaufen. Krankenzahl für diese Jahreszeit ungewöhnlich gering; Sterblichkeit jedoch grösser als im November.

III. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. S. 223—314.

1) *Chemische Untersuchung des Lochotiner Mineral-Wassers nächst Pilsen in Böhmen*; von Adolph Pleischl, Prof. der Chemie in Prag. — Die vorstehende Untersuchung ist, wie der Herr Verf. selbst bemerkt, nur als eine vorläufige zu betrachten, da die Quelle beim Beginn der Untersuchung, wobei Verf. von dem Doctor der Chemie und Apotheker Peithner in Pilsen zuvorkommend unterstützt wurde, noch nicht gehörig gefasst, die wilden Wässer noch nicht gehörig beseitigt, und die Quelle selbst noch nicht einmal durch ein Dach gegen Regen- und andere Tagwässer gesichert war. Die Quelle sprudelt an der Südseite, des bei Pilsen und diesem nördlich gelegenen Berges Lochotin, der treffliche Mühlsteine liefert, hervor und wurde im Jahre 1833 über 29 Fuss tief im Sandsteine erbohrt. Die Umgegend derselben ist angenehm und reitzend, das Wasser ist hell und klar, die Temperatur desselben immer gleich (+ 7¾ bis + 8° R.) und die Quelle selbst so mächtig, dass sie in einer Minute 42 Wiener Pfund Wasser giebt. Der Geschmack ist hinten nach etwas zusammenziehend, schwach tintenhaft, Eisensalzgeschmack. Der Geübte bemerkt dicht über der hölzernen Fassung der Quelle einen schwachen Hydrothion-Geruch. Nach langem Stehen an der Luft trübt sich das Wasser gelblich, und auf der Oberfläche desselben erscheint ein alle Farben spielendes Häutchen; beim Kochen trübt sich das Wasser noch schneller und setzt einen gelben Bodensatz ab. Gasarten scheinen nur sparsam in demselben enthalten zu seyn, wenigstens steigen nur in ziemlich langen Zwischenräumen einzelne grössere Gasblasen an den Wänden der hölzernen Einfassung empor, die aber bisher nicht wohl gesammelt und untersucht werden konnten. Beim Abdampfen an der Quelle liessen 120 Pfund medizinisches Gewicht Wasser 341 Gran Salzmasse zurück, wornach demnach das Medizinal-Pfund Wasser 2,8417 Gran an Salzen enthalten würde. Nach der vom Verf. ausführlich mitgetheilten chemischen Analyse aber enthält das Medizinal-Pfund (zu 12 Unzen) dieses Mineral-Wassers folgende Bestandtheile:

igitized by Google

schwefelsaures Kali (Duplicatsalz)	0,1302	Gran
schwefelsaures Natron (Glaubersalz)	0,0764	–
schwefelsaure Magnesia (Bittersalz)	0,7827	–
salzsaure Magnesia	0,0537	–
schwefelsauren Kalk	0,6798	–
schwefelsaures Eisenprotoxyd (Eisenvitriol)	0,2984	–
schwefelsaures Manganprotoxyd	0,0378	–
Kieselerde	0,1286	–
	2,1876	Gran

bei welcher Berechnung jedoch sämmtliche Salze im wasserlosen Zustande aufgeführt sind. — Dieser Analyse nach ist das Lochotiner Mineral-Wasser ein salinisches Eisenvitriol-Wasser zu nennen, und lässt dasselbe mit grossem Rechte kräftige Heilwirkungen erwarten, obgleich wir die Wirkungen des schwefelsauren Manganprotoxydes auf den menschlichen Körper noch nicht genauer kennen.

2) *Betrachtungen über das Nachgeburtsgeschäft in seinem physiologischen und pathologischen Zustande u. s. w.*; vom Prof. Philipp Horn in Wien. (Schluss.) Bereits im Februarheft des vorliegenden Jahrgangs unsers Repertoriums. S. 145 u. ff. mitgetheilt.

3) *Curbilder, entworfen an den Heilquellen von Carlsbad*; von L. Fleckles, Brunnenarzte daselbst, und Mitgliede der medizinischen Facultät in Wien. — a) Der erste der hier erzählten Fälle betrifft einen 36 Jahr alten Schuldirector von Odessa. Derselbe hatte sich als Knabe einer trefflichen Gesundheit erfreut, im 18. Jahre dagegen aber schon an Kreuzschmerzen und lästigem Jucken am After gelitten. Im 19. Jahre verheirathete er sich, und studirte von nun an so angestrengt und ganze Nächte hindurch, dass er mit mancherlei leiblichen Beschwerden zu kämpfen hatte und sein immer gesteigertes Erkranken im Jahre 1824 für Haemorrhoidal-Leiden mit vorherrschender Congestion nach dem Kopfe erklärt wurde. Von ihm selbst verschuldeter Missbrauch auflösender, Calomel enthaltender Pillen zog ihm einen starken Speichelfluss zu, gegen den Pat. die Schwefelbäder zu Komkowska bei Tarnopol (wo er damals lebte) mit Nutzen gebrauchte. Im Frühjahr 1826 litt Pat. an einem Nervenfieber mit beunruhigenden Symptomen, genass aber bald und folgte im Herbste 1828 einem ehrenvollen Rufe als Schuldirector nach Odessa. Hier studirte er wo möglich noch emsiger, durchwachte ganze Nächte, lebte dabei nicht streng diät genug, litt fortwährend an Beängstigung, Wallungen und Congestionen nach Kopf und Brust, kalten Extremitäten, wozu sich endlich Stockungen im Pfortadersysteme, deutlich fühlbare Verhärtung der Leber und

Digitized by Google

die vollständigste Hypochondrie bei vorherrschender Empfindlichkeit und Reitzbarkeit ausbildete. Nachdem Pat. mittelst einer durchgreifenden und anhaltenden Cur in Odessa für Carlsbad zweckmässig vorbereitet war, begab er sich 1834 in einem klägliohen Zustande dahin. Verf. verordnete demselben zuerst den sanft lösenden, milden Schlossbrunnen zu 4 halben Bechern und Abends ein Clystier von derselben Quelle zur Hebung der Stuhlverstopfung. Allmählig ging Pat. zum Theresien- und Mühlbrunnen, und nach 4 Wochen zum Sprudel über, von dem er Anfangs 2—3, zuletzt aber 6—8 Becher trank, und in der letzten Woche damit noch den Gebrauch der sanft lösenden Mühlbäder verband. Von da ging Pat. auf Anrathen des Verfs., nachdem Carlsbad die Stockungen gelöst und die Infarcten geschmolzen hatte, nach Teplitz, das so Auszeichnetes leistete, dass Pat. sich nach 6 Wochen wie verjüngt, kräftig und stark fühlte, und seine plötzliche Umänderung sowohl in geistiger als physischer Beziehung nicht genug loben konnte. Er blieb den Winter über in Teplitz, brauchte im Sommer 1835 nochmals die Cur in Carlsbad, und kehrte dann völlig geheilt nach Odessa zurück, woselbst er auf Anrathen des Verfs. und des russischen Staatsraths v. Frank die dasigen Seebäder gebrauchte, die seine Gesundheit noch mehr befestigten.

b) Frau N., 45 Jahre alt, wohlgenährt, litt schon als Mädchen häufig an Sodbrennen, Magendrücken und Neigung zur Verstopfung, war aber sonst gesund und stark menstruirt. Sie war Mutter von 6 Kindern, und litt seit der Entwöhnung ihres vierten Kindes, namentlich in Folge eines Aergers, an heftigen Magenkrämpfen mit hysterischen Zufällen, gegen die seit einer Reihe von Jahren von mehreren Aerzten die verschiedensten Mittel fruchtlos versucht worden waren. Endlich wurde sie vom Amtsphysikus Dr. Ettmüller in Sächsisch-Wiesenthal nach Carlsbad gewiesen, wo sie den milden Schloss- und Theresien-Brunnen zu 3—6 Bechern, Anfangs jeden allein, später in Verbindung, mit dem besten Erfolge trank. Am 18. Tage der Cur, ehe die Menstruation erschien, aber trat plötzlich ein sehr heftiger Anfall von Magenkrämpfen mit hysterischen Erscheinungen ein, nach deren Beseitigung durch eine Emulsion und Brausepulver, so wie nach vorübergegangener Menstruation, die Trinkcur wieder fortgesetzt (wobei Pat. nun auch Abends 2—3 Becher trank), ausserdem aber auch noch die besänftigenden und sanft lösenden Mühlbäder zu 27—28° R. gebraucht wurden. Nach 6 Wochen verliess Pat. Carlsbad fröhlich und heiter, kehrte aber, nachdem sie

Digitized by Google

sich den Winter über ganz wohl befunden, im Juni 1835 wieder dahin zurück, wo sie die Cur erneuerte und durch 4 Wochen Theresien- und Schlossbrunnen des Morgens 4—6, und Abends 2—3 Becher trank, und abermals die Mühlbäder gebrauchte. In der 4. Woche plötzlich eintretende krampfartige Zufälle der oben angegebenen Art nöthigten den Verf. zur Anwendung von localen Blutentleerungen in der Magengegend nebst Emulsion und Brausepulvern, worauf sich, so wie unter dem Gebrauche ableitender Mittel, der critische Sturm legte, und die Menstruation wie gewöhnlich und ohne alle Krampfzufälle erschien und Pat. seitdem vollkommen hergestellt ist. Bei dieser *Hysteria ex plethora abdominali* zeigten die milden Carlsbäder den ausgezeichnetsten Nutzen, während ein stürmenderes Eingreifen oder der forcirte Gebrauch der heissen Quellen statt der Besserung, um so gewisser Steigerung der Krankheit nach sich gezogen hätte, als die Natur schon bei diesem vorsichtigen und mässigen Gebrauche heilsame Crisen einleitete, die in der Erscheinung, ausser breiartigen Stuhlentleerungen, auch als Krämpfe auftraten, und dem Verf. Bürge waren, dass das aufgenommene Mineral-Wasser in den leidenden Organen heilsame Reactionen hervorgerufen habe.

c) Kaufmann N. aus Bochnia, litt in seinem 30. Jahre am Weichselzopfe, der plötzlich verschwand, seit welcher Zeit ihn mannigfache Leiden, als halbseitiger reissender Kopfschmerz, Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, stinkende Fusssschweisse u. s. w. quälten, wogegen bittere auflösende Extracte, Antimonialien und die Schwefelbäder zu Baden bei Wien nicht ganz nutzlos blieben. Im Jahre 1831 wurde Pat. von der epidemischen Cholera leichtern Grades befallen und glücklich hergestellt, seit dieser Zeit aber erneuerten sich die alten Leiden mit Heftigkeit und es gesellten sich noch fahle Gesichtsfarbe, häufiges Erbrechen nach dem Mittagsessen und periodisch wiederkehrende Kreuzschmerzen hinzu. Als Pat. 1833 nach Carlsbad kam, fand Verf. in der rechten Lebergegend und in der Milz bedeutende, jedoch schmerzlose Anschwellungen und begann die Cur mit dem Mühlbrunnen, mit dem er bald den Sprudel zu 8—10 Bechern verband. Nach 4 Wochen verordnete er dem Pat. Sprudelbäder 28° R. täglich, und in der letzten Woche die Dampfbäder zu 30 bis 33° R., wobei er auf das Haemorrhoidal-Leiden Rücksicht nahm und partielle Dämpfe auf die Kreuzgegend anwenden liess. Als Resultat der Cur ergab sich vollkommenes Geschmolzenseyn der Anschwellungen, blühendes Ansehen, und Abgang schwarzgrüner schleimiger Massen in unglaublicher

Digitized by Google

Quantität durch den Stuhl; dennoch verliess Pat. Carlsbad nicht befriedigt, indem er das Wiedererscheinen seines Weichselzopfes hier zu erlangen gehofft hatte, wie ihm sein Hausarzt versprochen. Statt dessen überraschten ihn auf seiner Rückreise die fliessenden Haemorrhoiden, die von nun an regelmässig alle 8 Wochen eintraten, und wesentlich zu seinem gegenwärtigen, als Nachwirkung von Carlsbad zu betrachtenden, guten Gesundheitszustande, der, mit Hinweglassung aller Arzneimittel, im Jahre 1834 noch durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch der Eisenquellen zu Dorna-Kandreny in der Bukowina dauernd befestigt wurde, beizutragen scheinen.

4) *Ueber amtliche Sanitäts-Bereisungen, ihren Zweck und ihre nothwendige Einrichtung zur möglichsten Förderung des allgemeinen physischen Wohles*; ein Bruchstück, von Dr. G. M. Sporer, k. k. Director der Hebammen-Lehranstalt, und Kreisphysikus in Klagenfurt. Nach der jetzt bestehenden Vorschrift sind die Kreisphysiker verpflichtet, nach Beendigung ihrer Kreis- und Districts-Sanitäts-Bereisungen der hohen Behörde eine geschichtliche Darstellung des vorgefundenen Zustandes der Sanitäts-Verhältnisse, nebst Vorschlägen zur Abhülfe der vorgefundenen Gebrechen einzureichen, worauf die eigentlichen Einleitungen zur Abhülfe der letztern von der Regierung getroffen werden. Dieser Hergang scheint dem Verf. aus mehr als einer Hinsicht unzweckmässig: 1) weil in einer solchen Berichterstattung eine Unzahl von Gegenständen und Vorschlägen aufgehäuft werden, die durch ihre Anzahl und Verschiedenheit eher geeignet sind, die Behörden abzuschrecken, als eine Detail-Erledigung durch dieselben herbeizuführen. 2) Weil vor der Erledigung der aufgeführten Gebrechen von Seiten der Regierung erst die untergeordneten Behörden über die Sachlage befragt werden, deren Berichte dann oft entweder nicht im Einklange mit dem des Physikus stehen, oder wohl gar die falsche Angabe enthalten, dass dem in Rede stehenden Gebrechen bereits abgeholfen sey. Beiden Uebelständen wird nach dem Verf. am besten abgeholfen, wenn der seinen District revidirende Physikus an Ort und Stelle, je nach dem Gegenstande der Revision, entweder gemeinschaftlich mit der betreffenden Ortsbehörde oder mit dem untergeordneten Beamten, den die Untersuchung betrifft, oder dem einzelnen Individuum, ein sogenanntes Amts-Protocoll anfertigt, worin nicht nur der Thatbestand der Wahrheit gemäss aufgenommen wird, sondern auch durch den Physikus von Amtswegen die geeignetsten Mittel zur Hebung der vorgefundenen Gebrechen bezeichnet werden. Diess Protocoll ist dann von beiden Theilen

Digitized by Google

zu unterschreiben, und nach genommener Abschrift von Seiten des Physikus, im Original der hohen Behörde einzureichen, bei welcher Procedur sich zwar die Protocolle häufen, die Uebersicht aber erleichtert und Klarheit, Ordnung und Einheit in die Berichte selbst gebracht, zugleich auch die Einleitung zur Abhülfe der bestehenden Gebrechen an Ort und Stelle effectiv getroffen und das ärztliche Ansehen nicht länger compromittirt wird. Wie wenig zeitraubend übrigens die Abfassung solcher Protocolle bei einigem Vertrautseyn mit dem Geschäftsstyle ist, beweisst Verf. mit der Angabe, dass er während seiner letzten amtlichen, in 34 Tagen vollendeten Bereisung 164 Protocolle dieser Art aufgenommen und der Regierung vorgelegt hat, von der sie auch beifällig aufgenommen wurden. Zur Erläuterung des hier Vorgetragenen, so wie als Beispiele für ähnliche Protocoll-Aufnahmen, lässt nun Verf. 5 von ihm gefertigte Protocolle folgen, hinsichtlich deren wir auf das Original verweisen müssen. Nr. 1 enthält die amtlichen Verhandlungen des Physikus bei der Untersuchung eines Districts-Physikats, und ist vom Districts-Physiker mit unterzeichnet; Nr. 2 ähnliche Verhandlungen mit einem Stadtmagistrate; Nr. 3 mit einem besoldeten Bezirks-Wundarzte; Nr. 4 mit einer Lazareth-Direction, und Nr. 5 mit einem Spezerei-Händler, in dessen Waarenlager sich mehrere Arzneipräparate vorfanden, deren Führung und Verschleiss nur Apothekern erlaubt ist. In sämmtlichen Protocollen wird erst lobend des vorgefundenen Guten gedacht, dann werden die aufgefundenen Mängel und Gebrechen namentlich gerügt, und nicht nur die Mittel, sondern auch grösstentheils der Termin zur Abhülfe amtlich angegeben.

5) *Beobachtungen und Bemerkungen*; von Anton Zhuber, der Medizin und Chirurgie Doctor, der Geburtshülfe Magister, Operateur und k. k. Hofphysikus zu Laxenburg. (Vergl. das Februarheft des vorliegenden Jahrg. unsers Repert. S. 152.)

h) *Bauchfell-Entzündung.* Nach Abortus sind dem Verf. 2 Mal Bauchfell-Entzündungen vorgekommen, die sich in mancher Beziehung von den gewöhnlichen Krankheiten dieser Art unterschieden. Einem leichten kurzen Schauer folgte vermehrte Wärme am äussern Körper, und nach dem Gefühle der Kranken brennende Hitze im Innern, unlöschbarer Durst mit Trockenheit des Mundes, weissbelegter Zunge, beschleunigtem kleinen, etwas härtlichen, oft ungleichem Pulse; grosse Aengstlichkeit und Unruhe, stechende Schmerzen im ganzen Bauche, vorzüglich um den Nabel und in der Gegend beider Ovarien, mit gleichzeitiger Ausdehnung derselben in die Kreuz-

Digitized by Google

gegend und nach unten in die Genitalien, aus welchen ein blutiger Ausfluss in mässigem Grade Statt fand. Urin roth, mit leichten Wölkchen, die Stuhlentleerung gehemmt. Die Bauchschmerzen kehrten in ihrer ganzen Ausdehnung mit vermehrter Heftigkeit 4 — 6 Mal des Tages oder auch in der Nacht zurück, und liessen eben so oft bedeutend nach, wobei die Remission jedesmal so gross war, dass die Kranken nur beim Drucke eine Empfindlichkeit äusserten, während sie bei der Verschlimmerung selbst die leichteste Decke nicht vertrugen. Dieser Zustand dauerte bei einer 25 Jahre alten, zartgebauten Frau 14 Tage, worauf die Krankheit nach reichlichen Stuhlentleerungen, und dicken, ziegelmehlartigen Bodensatz machendem Harn, abnahm und am 21. Tage in die Reconvalescenz überging, während welcher steter Ausfluss von Blut aus den Genitalien erfolgte. Erst nach 8 Wochen trat völlige Genesung ein. Die Frau war zum 1. Male schwanger gewesen und hatte nach einer leichten Fahrt im Wagen in der 6. Schwangerschaftswoche abortirt. Der Genital-Blutfluss trotzte allen Mitteln hartnäckig, und hörte erst nach einem dem Ehemanne vom Verf. angerathenen Coitus plötzlich auf, ohne dass Schwangerschaft oder eine andere üble Folge eintrat. — Die zweite Kranke, 29 Jahre alt, hatte einen stärkern, aber sehr empfindlichen Körper, und abortirte im 3. Monate ihrer dritten Schwangerschaft in Folge heftiger und längere Zeit anhaltender Gemüthsbewegungen. Die Krankheit dauerte auch hier 3 Wochen und ging erst nach mehrwöchentlicher Reconvalescenz in volle Gesundheit über. Bei beiden Kranken waren Blutegel, erweichende Breiumschläge u. ölige, schleimige und kühlende Mittel erfolglos, dagegen bewährten sich sanfte Einreibungen mit *Ol. Hyosc. coct.* in die schmerzhaften Stellen, 3 Mal des Tages, trockne warme Tücher darüber, und nasswarme Fomente auf die äussern Genitalien, so wie ein leichtes Solvens mit Manna und schwache Diät sehr nützlich.

Eine ähnliche, wiewohl von einer ganz andern Veranlassung herrührende Krankheit war folgende: Eine 29 Jahre alte, magere Krankenwärterin, von lebhaftem Temperamente, erkrankte am 25. December 1829 Abends plötzlich mit grosser Heftigkeit, nachdem sie eine Stunde vorher etwas Butterteig, mit Pflaumenmuss gefüllt, gegessen hatte. Unter Aufstossen und Würgen stellte sich binnen 4 Stunden zehnmaliges Erbrechen ohne Erleichterung ein, und die Kräfte sanken auffallend. Auf eine *Mixtura oleosa* trat einige Besserung ein, am Morgen aber traten heftige Bauchschmerzen mit grossen Blutwallungen, innerlicher Hitze und grosser Schwäche ein. Da eben die Catamenien eingetreten waren, begnügte man sich 10 Blutegel auf den Unterleib zu legen, mit der Mixtur fortzufahren, und nächstdem warme Breiumschläge und alle 2 Stunden

Digitized by Google

ein kleines Oelclystier zu verordnen. Hierauf einige Erleichterung, des Abends aber wieder so heftige Verschlimmerung, dass nochmals 10 Blutegel auf den Bauch gesetzt, und ein Vesicator ins Genick gelegt wurde, da jetzt auch der Kopf sehr eingenommen war. Bis Abends 7 Uhr Nachlass der Bauchschmerzen bis auf eine Stelle in der Magengegend, auf welche, der heftigen Schmerzen wegen, 4 Blutegel gesetzt wurden. Kaum aber hatten letztere zu saugen begonnen, als sich die Kranke plötzlich aufsetzte, zu lachen anfing, die Blutegel wegriss, keine Schmerzen mehr zu haben vorgab (wobei das Gesicht glühend roth erschien, die Augen funkelten und die Zähne knirschten), und nach einigen Minuten bewusst- und kraftlos zurückfiel, still wurde, die Augen schloss, und bei blassem Gesichte, schnellen, kurzen und unterbrochenen Athemzügen, kalten, mit klebrigem Schweisse bedeckten Extremitäten, und kaum fühlbarem Pulse, wie entseelt da lag. Sogleich wurden die Gliedmassen in warme Tücher gewickelt, die noch blutenden Stellen verbunden, zwei Vesicantia auf die Waden gelegt, und nach und nach 4 Esslöffel voll einer *Emulsio comm.* mit *Camphor.* Gr. 6 und *Muc. gum. arab.* Unc. ½, bei den wie durch Trismus fest verschlossenen Kinnladen, der Kranken durch eine Zahnlücke eingeflösst. Nachdem dieser, tiefem Schlafe ähnliche Zustand gegen 1½ Stunde gedauert, erwachte die Kranke, sah sich befremdet umher, sprach wieder und klagte nur über mässigen Bauchschmerz und Mattigkeit. Nur auf das Ansetzen der letzten 4 Blutegel konnte sie sich erinnern, von allem früher Vorgegangenen wusste sie nichts. Es blieb jetzt noch ein leichter gastrischer Zustand zurück, der durch geeignete Mittel bald gehoben wurde, worauf Pat. genass und am 7. Tage schon wieder ihren Dienst antrat. Sie hat weder vorher noch später je einen ähnlichen Anfall gehabt. Verf. glaubt, dass diese Krankheit vom Kupferoxyd, welches wahrscheinlich in dem genossenen Pflaumen-Musse enthalten war (ermitteln liess sich diess nicht, da kein Rest des Backwerks mehr vorhanden war, man auch nicht wusste, wer das Backwerk bereitet hatte), angefacht worden sey, und die Nerven so gestimmt habe, dass ein catalepsieartiger Paroxysmus als Crisis auftrat, und die Magen-, Gedärm- und Bauchfell-Entzündung im Beginnen erstickte.

IV. Literatur. S. 314—330.

1) *Medizinische Inaugural-Dissertationen an der k. k. Universität zu Pavia, vom Studienjahre* 1834. — Unter dieser Rubrik werden hier grösstentheils bloss die Titel von 43 Dissertationen aufgeführt, von denen nur die nachstehenden einer Erwähnung verdienen: a) **Castiglioni F.**, *di Milano: Diss. della fisica educazione dei fanciulli.* Pag. 64. 8. — b) **Longhi Ant.**, *di Milano: Diss. della abitazione dei coleotteri e dei mezzi acconci per fame caccia.* Pag. 44. 8. (Besonders für Entomologen von Interesse.) — c) **Magni, C.**, *Cremonensis: Diss. de experimentorum utilitate pro illustrandis organismi humani functionibus.* Pag. 34. 8. (Gehört wie einige andere, die bekannte, aber gut geordnete Compilationen enthalten, zu den bessern unter den vielen schlechten Leistungen.)

2) **Grössere Werke.** a) *Der nützliche Rathgeber für Curgäste im Kaiserbade;* von Dr. D. **Schwimmer.** Pesth 1835.

Digitized by Google

(Gut und aus eigner Erfahrung geschöpft.) — b) *Memorie I. intorno alla constituzione cosi della stazionaria. II. sull' omeopatia e sopra alcuni rimedii prevalenti da qualche tempo etc. Di Ceresa, dottore etc.* Vienna 1835. VI. und 267. 8. (Voller Citate, ohne dass Verf. seinen Zweck damit erreicht hat, indem es dem theoretischen Theile dieses Werkes an anschaulicher und gründlicher Darstellung, dem practischen an Brauchbarkeit fehlt.) — c) *Due storie ragionate di angina croupale o membranacea trattate nella clinica medica del dottore Giuseppe Corneliani, professore clinico etc.* Pavia 1835. 84 S. 8. (Gut u. dem practischen Arzte zu empfehlen.) — d) *Ueber die in der belgischen Armee herrschende Augenkrankheit.* Als Commentar zu Prof. Dr. J. C. Jüngken's Schrift über denselben Gegenstand; von Dr. Burkard Eble, k. k. Regiments-Feldarzte, Bibliothekar u. s. w. Wien 1836. VI. und 52 S. in 4. (Verf. sucht in dieser Schrift, gegen Prof. Jüngken, zu beweisen, dass die in Rede stehende Augenkrankheit nichts Ausländisches, nichts Sonderbares, nicht egyptischen Ursprungs, nicht unbedingt contagiös, sondern eine modificirte catarrhalische Entzündung der Bindehaut der Augenlider sey.) — e) *Nuove analisi delle acque medicinali di Recoaro raccolte da Valeriano-Luigi Brera,* D. M. etc. Venezia 1835. 49 S. 8. (Bereits in unserm Repertor. mehrfach angezeigt.) — f) *Analisi chemica dell' acque acidulo-salino-feruginosa della Valle di Rabbi nel Tirolo Italiano, esseguita da Francesco Ragazzini, dottore etc. Estratto dai Comentarii di Medicina dell dott. G. T. Spongia, Fascicolo di Merzo.* 1836. Padova 1836. 46 S. 8. (Die genannte Quelle ist im Allgemeinen der von Recoaro in der Wirkung gleich, letzterer aber insofern vorzuziehen, als Rabbi ganz frei von schwefelsaurem Kalke ist, der in Recoaro oft die Verdauung beschwert, und dagegen durch seinen grössern Reichthum an freier Kohlensäure und an kohlensaurem u. salzsaurem Natron für Scropheln und Harngries sich besser eignet.) — g) *Scoperta del bromo e del rame nella spugna marina di Francesco Ragazzini etc.* Padova 1834. 16. gr. 8. (Der Verf. unterwarf den Meerschwamm (*Spongia marina*) einer chemischen Untersuchung, und fand darin: Kohlenstoff, jod- und bromsaures Kali, chlorsaures Natron, kohlensauren und phosphorsauren Kalk, Eisen- und Kupferoxyd, und Kieselerde. Diese Entdeckung ist insofern wichtig, als wir uns nun die grosse Wirksamkeit dieses Mittels in Drüsenkrankheiten erklären können, und es der Chemie nun leicht ist, die zwei so wirksamen Salze, chlor- und bromsaures Kali, getrennt von den übrigen Stoffen des Meerschwammes darzustellen, und ein eben so wirksames Medicament, als letzterer ist, in kleiner und angenehmer Dosis den Kranken zu verordnen.)

V. Miscellen. S. 330—336.

Pathologische und therapeutische Miscellen. (I. Aus dem Sanitäts-Berichte von Galizien für das J. 1833. Schluss.—

Digitized by Google

Vergl. das Februarheft des vorliegenden Jahrg. unsers Repertoriums. S. 160. *)

6) Kreisarzt Dr. Ignatz Seidl erwähnt eines, in Folge eines Sturzes auf die untersten steinernen Stufen eines 2 Klafter tiefen Kellers entstandenen Bruches der Hirnschale mit Eindruck, heftiger Gehirnerschütterung und Bewusstlosigkeit, der eine im 7. Monate schwangere, 26 Jahre alte Frau betraf, und ohne Trepanation, bloss durch streng antiphlogistisches Verfahren und vorausgeschicktem Kreuzschnitte glücklich geheilt wurde, ohne dass eine Frühgeburt erfolgte. Schon nach 9 Tagen war Pat. völlig wieder hergestellt, und 2 Monate später wurde sie regelmässig von einem gesunden Mädchen entbunden.

7) Derselbe rühmt die treffliche Wirkung des *Lapis infernalis* bei atonischen Geschwüren und Verdunkelungen der Hornhaut, gegen welche bereits die gebräuchlichen Mittel fruchtlos versucht worden waren. Das Betupfen der geschwürigen Stellen geschah 2 Mal täglich.

8) Demselben bewährten sich bei einer epidemischen Ruhr die sogenannten Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus*), getrocknet, sowohl im Decocte (4 Loth ½ Stunde gekocht auf 1 Pfund Colatur, alle Stunden eine halbe Kaffeeschale voll), als auch geröstet in Pulverform (1 Drachme alle 2—3 Stunden) als ein vortreffliches Heilmittel.

(II. Aus dem Sanitäts-Hauptberichte von Oesterreich ob der Enns für das Jahr 1834.)

1) *Merkwürdige Beschaffenheit in der Brusthöhle eines in Folge einer rheumatischen Brustfellentzündung in der 11. Woche der Krankheit verstorbenen, 25jährigen, äusserst robusten Mannes*; von Dr. Kliemstein, k. k. Oberamtsrathe und Bezirksarzte zu Gmunden. In der rechten Brusthöhle war Alles normal, in der linken, dem Sitze der Krankheit, Alles, mit Ausnahme des Herzens, krankhaft entartet. Es enthielt nämlich letztere mehr als 20 medizin. Pfund einer gelblich-röthlichen Flüssigkeit, vielfache Verwachsungen dieses Lungenflügels, dessen obere Lappen zum Theil verzehrt, zum Theil noch in Eiterung begriffen, der untere zusammengeschrumpft und verhärtet, mit zerstreuten Eiterpuncten, endlich die innern Wände dieser Höhle aufgeätzt, und in Verschwärung gesetzt, angetroffen wurden.

2) Dr. Tallavania beschreibt einen angeborenen Hodensackbruch von seltener Ausdehnung, dessen Träger ein 66 Jahre alter, am Schlagflusse verstorbener Mann war. Derselbe hatte, in Folge von Vernachlässigung und grosser körperlicher Anstrengung, insbesondere seit dem 25. Lebensjahre, eine solche Ausdehnung erlangt, dass sein Querdurchmesser 9, seine Länge 11, sein Umfang 28 Zoll betrug. Er enthielt rechterseits sämmtliche Dünndärme, linkerseits den grössten Theil der dicken Därme. Sämmtliche Eingeweide waren übrigens vollkommen gesund.

3) Dr. Kiene, Bezirksarzt zu Gastein, *erzählt die glückliche Heilung eines wiederholt eingeklemmten und in Brand übergegangenen Leistenbruches, mit widernatürlichem After (Kothfistel)*, ohne dass diese Heilung etwas besonders Merkwürdiges darböte. — 4) Dr. Leopold Wagner, Bezirksarzt zu Rastadt, heilte einen durch Erkältung und Schreck entstandenen fieberhaften Tetanus eines 55 Jahre alten

*) A. a. O. S. 161. Zeile 32 von oben, ist statt „zusammengefitzt, und Fitzpolster" zu lesen: „zusammengefilzt, und Filzpolster."

Digitized by Google

Tagelöhners, nach vorausgeschicktem antiphlogistischem Verfahren, durch beharrlichen Gebrauch der Stützbischen Methode und Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe. — 5) Derselbe fand in der Leber eines 45 Jahre alten Tagelöhners, der an Bluterbrechen und hectischem Fieber gelitten hatte, steinige Concremente und Aposteme, von welchen eines mittelst einer Anwachsung der Leber an den Magen in letzteren mündete, und so die Quelle des Bluterbrechens wurde. — 6) Derselbe *erzählt den glücklichen Ausgang einer Eiterergiessung in die Brusthöhle.* Pat., 54 Jahre alt, kam mit vernachlässigter chronischer Lungenentzündung und beginnender Wassersucht ins Spital. Nach 10 Tagen bildete sich an der linken Seite der Brust, in der Gegend der 5—6. Rippe, eine begrenzte, weiche, elastische, nach einigen Tagen fluctuirende Geschwulst, und gleichzeitig stellte sich Auswurf stinkenden Eiters und hectisches Fieber ein. Bei Oeffnung des Abscesses flossen an 6 Pfund stinkenden Eiters, dem durch Auswurf Entleerten ganz ähnlich, aus. Nachdem durch mehrere Tage noch etwas mit Blut gemischter Eiter sich aus der Wunde entleerte, hörte der eiterige Auswurf durch den Mund auf und alle Symptome besserten sich. Einen Monat später bildete sich an derselben Stelle und unter denselben Umständen ein neuer Abscess, der nach 5 Tagen von selbst aufbrach, und viel Eiter mit Blut und mit Stückchen aufgelöster Lungensubstanz entleerte, wobei Husten und Eiterauswurf wie früher versiegten. Allmählig schloss sich die Wunde und Pat. verliess, leidlich hergestellt, das Spital.

7) *Merkwürdiger Fall einer schweren Verletzung des Gehirns bei bedeutendem Verluste seiner Substanz, ohne merkbare Störung der Geistesverrichtungen*; von Jac. Pfost, Wundarzt zu Goisern. Pat., ein robuster Bursche von 22 Jahren, erlitt beim Holzfällen eine Zerschmetterung der Hirnschale nebst schwerer Erschütterung des Gehirns, und wurde wegen ersterer trepanirt. Im Verlaufe der spätern Behandlung zeigte sich nicht allein ein Eiterheerd tief in der Masse des Gehirns, sondern auch eine hierdurch bedingte starke Wucherung seiner Substanz, weshalb der Eiter mit einer Saugspritze öfters hervorgeholt, und die wuchernde Hirnsubstanz zu wiederholten Malen in beträchtlicher Menge mit dem Messer beseitigt werden musste, ohne dass irgend eine Geistesfunction oder auch nur die Besinnung beeinträchtigt worden wäre. Dessen ungeachtet starb der Kranke am 23. Tage nach der Trepanation an Convulsionen, als Folgen der weitverbreiteten Eiterung im Gehirne, und mehrfacher Knochenrisse am Grunde und Seitentheile des Schädels.

N.

Digitized by Google

8.

Zeitschrift für die gesammte Medizin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur; herausgegeben von J. F. Dieffenbach in Berlin, J. C. G. Fricke und F. W. Oppenheim in Hamburg. Bd. IV. Heft 3. Hamburg 1837. 8 Bogen.

I. Original-Abhandlungen. S. 289—318.

4) *Ueber den Plattfuss und seine Heilung*; von Dr. Nevermann, Operateur und Accoucheur zu Plau, im Mecklenburgischen. (Nebst einer Steindrucktafel.) — Göricke (Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Bd. V.), H. Marshall (in Edinburgh med. und surg. Journ. 1826. Oct.), und der dänische Regimentschirurg Dr. Thune geben die erste genügende Erklärung des Plattfusses, ohne sich jedoch mit der Heilung zu befassen; letztere wurde erst von Dupuytren, Rognetta und Rob. Liston näher begründet. Aus allen diesen Autoren enthebt Verf. nachstehende Resultate: Der Plattfuss ist nach Marshall die allergewöhnlichste Deformität der Unter-Extremitäten; er kommt in allen möglichen Graden vor, und viele Individuen, die davon befallen sind, sind zum Militairdienst untauglich. Personen, deren Fusssohlen nicht bloss flach, sondern auch zu einem gewissen Grade convex sind, müssen als Recruten gänzlich ausgeschlossen werden, indem durch convexe Fusssohlen die Functionen der Füsse im höchsten Grade gestört werden, und die damit Behafteten weder mit Austand gehen, noch längere Märsche vertragen können. Vorzüglich aber muss man sich hüten, den breiten Fuss mit dem Plattfuss zu verwechseln, indem beide wesentlich von einander unterschieden sind. Letzterer macht zum Soldatendienste völlig unbrauchbar, während ersterer noch ein sehr taugliches Subject abgiebt. Folgende durch Abbildungen erläuterte Kennzeichen in Bezug auf die Diagnose hierbei giebt Thune an: Beim hohen Grade des Plattfusses sind die Tibia und Fibula in Hinsicht ihrer in- und auswendigen Beschaffenheit normal; doch findet in der Normalstellung des Fusses, in Betreff des Contigituitätsverhaltens, zwischen dem untersten Ende und der Fusswurzel eine Anomalie Statt. Der *Malleolus internus* ist sehr hervorragend, steht niedriger als gewöhnlich und berührt fast die Erde, unter dem *Malleolus externus* bildet sich, nach dem Grade des abnormen Zustandes, eine mehr oder minder bedeutende Aushöhlung, der Fussrücken ist nicht hinlänglich gewölbt, aber gegen die Malleoli, also in der Fuss-

Digitized by Google

wurzel flacher und breiter, so dass der Fuss hier seine grösste Breite hat (welche er beim Normalfusse an dem äussern Ende der *Ossa Metatarsi* haben muss). Die Aushöhlung, welche sich bei einem wohlgebildeten Fusse vom untern Rande des *Malleolus internus* bis zum ersten *Os Metatarsi* erstreckt, ist beim Plattfusse nicht allein ausgefüllt, sondern sogar erhöht, fast bogenförmig hervorstehend. Sobald mit dem Fusse aufgetreten wird, werden die Haut nebst unterliegenden Theilen hervorgedrückt, und man ist nicht im Stande, mit einem Finger unter die Fusssohle zu dringen. Der Plattfüssige geht gewöhnlich mit gebogenen Knieen, ähnlich einem Karrenschieber; er geht am meisten auf dem inwendigen Theile der Fusssohle, und bildet so den Gegensatz eines Varus, welcher mit dem äussern Rande des Fusses auftritt. Das Fussgelenk des sehr ausgebildeten Plattfusses ist nicht vollkommen steif, aber seine freie Bewegung ist mehr oder weniger eingeschränkt, besonders wenn der Fuss ausgestreckt werden soll. — In den höhern Classen und bei Frauenzimmern kommt der Plattfuss selten oder nie vor, eben so bei Kindern unter 10 Jahren selten, obgleich er nach Rognetta am häufigsten angeboren seyn soll; ausgebildet wird er in der Regel erst dann, wenn der Körper seine völlige Entwickelung (grösstes Gewicht) erlangt. Die Ermittelung der reinen Ursachen ist schwer; Personen, die bloss an einem Fusse leiden, geben gewöhnlich mechanische Insulte, Stösse, Verstauchungen, als Ursachen an; die aber an beiden Füssen leiden, wollen an denselben von Kindesbeinen an leiden. Ueber Wesen und Pathogenie dieses Zustandes existiren zur Zeit nur noch Vermuthungen. Krankhafter Zustand einzelner Knochen, analog der Arthrocace scheint nicht zugegen zu seyn; zum wenigsten fehlen die Zeichen dafür. Nach Liston soll jedoch das Uebel von einer Verdickung (Exostose) des entfernten Endes des ersten Metatarsalknochens in Folge von Stössen, Rheumatismen, Gicht und Scrophulosis entstehen, was Froriep*) indessen als zufällige Complication erklärt. Rognetta hält den angeborenen Plattfuss für eine mangelnde Ausbildung des Fersenbeines und den erworbenen (bei Erwachsenen) für eine Erschlaffung der Bänder der Fusswurzelknochen. Nach Thune besteht die Deformität höchst wahrscheinlich in einer Umdrehung des Calcaneus, so dass seine äussere Fläche sich hierbei etwas nach aufwärts, seine innere etwas nach innen wendet; die starke Verbindung zwischen Calcaneus und Astragalus,

*) Chirurgische Kupfertafeln. Heft 67. Tafel 339. 1836.

Digitized

besonders durch den festen *Apparatus ligamentosus*, bedingt eine ähnliche Veränderung in der letztgenannten Stellung dieses Knochens, so dass sich auch letzterer nach innen und seine innere Fläche zugleich etwas nach unten, seine äussere etwas nach aufwärts wendet. Nimmt diese Deformität zu, so vereinigt sich hiermit eine Subluxatio zwischen der vordersten articulirenden Fläche des *Caput Tali*, und der hintersten ausgehöhlten Fläche des *Ossis navicularis*, indem sich die Tuberosität derselben weit niedriger als der vorderste Theil des *Caput Tali*, welches selbst niedergesunken ist, senkt. Es ist daher von selbst klar, dass, bevor die Anomalie möglich werden kann, die respectiven Ligamente mehr oder weniger nachgeben müssen, besonders die *Ligamenta dorsalia* zwischen *Talus* und *Os naviculare*, aber noch mehr die *Ligamenta plantaria*, und am meisten die *Ligamenta plantaria* zwischen *Calcaneus* und *Os naviculare*. Bemerkenswerth ist ferner das Spannen, welches bei der oben genannten Subluxation der vordern Fibern des *Ligament. deltoideum* u. *fibulare Tali anticum* entstehen muss, indem die Tibia nun auf den hintersten Theil der obern articulirenden Fläche des Talus zu stehen kommt, und so der niedergesenkte und subluxirte Talus des *Os naviculare* mehr nach vorn drängt und die Fibula mehr nach Aussen vom *Os naviculare* gerückt wird. Hieraus lassen sich nun leicht alle Symptome, welche den Plattfuss begleiten, erklären. Nach Thune entsteht die Anomalie auch vielleicht dadurch, dass das *Tuberculum internum Tuberositatis Calcanei* zur Seite verrückt und so flacher wird. Diess ist nicht unwahrscheinlich, da die Fusswurzel sehr spät verknöchert, ja sogar der hinterste Theil des Calcanei bis zum 10. Jahr cartilaginös bleibt. Hierzu kommt die Nachgiebigkeit, welche das ganze fibröse System, folglich auch die hierher gehörigen Ligamente im kindlichen Alter besitzen; eine allgemeine Disposition, die noch durch gleichzeitige Scrophulosis erhöht wird. Als Gelegenheitsursache in Bezug auf die stufenweise Entstehung des Uebels rügt Verf. den bei der niedern Volksclasse herrschenden Gebrauch, früh ihre Kinder auf die Beine zu stellen, und sie schon zeitig in Gehwagen und Gehkörben an das Stehen und Gehen zu gewöhnen. Dass übrigens das Leiden bei Mädchen seltener ist, leitet Verf. daher, weil die Knaben der arbeitenden Classe weit früher zum Arbeiten getrieben werden, als die Mädchen. — Vielleicht ist in gewissen Fällen, namentlich wo das Uebel nach und nach entsteht, die Auswärtsdrehung des Fusses durch die *Muscul. peronaei*, welche ihre Antagonisten überwinden, das Primäre und die stufen-

Digitized by Google

weise sich ausbildende Deformität das Secundäre; in einem solchen Falle kann das beschwerliche Extendiren des Plattfusses dem Widerstande, welchen die Zusammenziehung der Extensoren von den Flexoren erfährt, zugeschrieben werden.

Beim breiten Fusse stehen Tibia und Fibula normal und unter der Fusssohle findet man die gewöhnliche Aushöhlung; der Fussrücken ist in der Gegend des Tarsus hinlänglich gewölbt, und nicht breiter als gewöhnlich; seine abnorme Breite beginnt erst beim Metatarsus, nimmt gegen die Zehen zu, und bei Einigen liegen die Zehen fast in gerader Linie, so dass die grosse Zehe um ein Weniges über die kleine hervorragt; auch ist der Fuss im Allgemeinen sehr fleischreich. Es liegt dem Uebel keine wirkliche Contiguitätsverrückung sondern bloss eine unbedeutende Abweichung von der Normalform zum Grunde, welche nicht im geringsten die Functionen hindert, und durch die in Folge des häufigen Gebrauchs hervorgebrachte Ausdehnung der Ligamente, welche zwischen den *Capitulis Ossium metatarsi* liegen, entstanden ist. Individuen mit dem breiten Fusse sind, abgesehen von der gar zu ängstlichen Berücksichtigung des Schönheitsverhältnisses, als kräftig geübte Fussgänger ausgezeichnet brauchbar zum Infanteriedienste, Plattfüssige aber hierzu gänzlich unbrauchbar. Bei letztern excoriiren und exulceriren nicht nur die Fusssohlen bald, sondern sie laufen auch alle Schuhe bald schief. — Bei jungen Subjecten soll der Plattfuss durch einen Schnürstrumpf von Leder, und einen Schuh, dessen Sohle mit einer starken Blechplatte versehen ist, welche von hinten nach vorn bis zum Mittelfussknochen convex ist, gehoben werden. Dupuytren will bei Knaben jederzeit das Uebel durch einen Schuh gehoben haben, dessen Absatz nach und nach von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll erhöht wurde; die Sohle aber muss biegsam und elastisch seyn. Rognetta heilt den angeborenen Plattfuss durch einen Schuh mit einem erhöhten Absatze und instituirt bei dem erworbenen Plattfusse eine 1 Zoll breite Binde um den Fuss, welche in Campherspiritus getaucht, in Hobeltouren vom Kniegelenke bis auf die Mitte der *Ossa Metatarsi* gewickelt und täglich 2 Mal nachgesehen und fester gezogen wird. Liston (s. oben) räth, wenn Pflaster aus Mercur und Jodine nicht helfen wollen, den Knochenkopf mit schneidenden Zangen wegzunehmen, oder wohl gar den ganzen Knochen herauszuschneiden, was nicht schwer und gefährlich seyn soll, jedoch ist es auch dann (nach Rynd, 1835) erforderlich, die grosse Zehe vorn, als nutzlos, mit fortzunehmen. Betrachtete man vielleicht den Plattfuss als

Digitized by Google

einen geringen Grad des Valgus, so muss man den primitiven und consecutiven Valgus unterscheiden. Ersterer ist schon völlig ausgebildet bei der Geburt zugegen, und ist mit einem Spannen der Muskeln auf der vordern u. äussern Seite des Unterschenkels verbunden, welches zunimmt und schmerzhaft wird, wenn man den Fuss in seine natürliche Stellung zurückzubringen sucht, der Fuss selbst aber ist nicht deform, wesshalb auch der Plattfuss mit ihm nicht verwechselt werden kann. Der consecutive Valgus entsteht lange nach der Geburt beim Gehen; er ist stets mit einer Veränderung der Form des Fusses verbunden, welche bald in einer gleichmässigen Krümmung des äussern Randes des Fusses, wobei der inwendige Rand convex wird, bald in einer Krümmung des innern Fussrandes, welches sonst dem Varus eigenthümlich ist, besteht. Der *Pes equinus* ist die ursprüngliche Form, welche stets dem consecutiven oder secundären Valgus (zuweilen auch dem consecutiven Varus) vorausgeht. In Bezug auf die Unterscheidung des Valgus vom Plattfuss stellt Verf. schlüsslich nach Thune folgende durch Abbildungen erläuterte Parallele auf.

Secundärer Valgus.	Plattfuss.
1) Die Axe des Fusses ist an seinem äussern Rande nach Aussen.	1) Die Axe des Fusses ist unverändert.
2) Der *Malleolus internus*, *Astragalus* u. das *Os navicalare* bilden eine Hervorragung, welche sich beim Gehen stets der Fusssohle mehr nähert, so dass der Valgus im höchsten Grade zum Talipes wird.	2) Der *Malleolus internus* ist sehr hervorragend, steht niedriger als gewöhnlich und berührt fast die Erde. (Der höchste Grad des Plattfusses wird nie zum Talipes.)
3) Die Hacke u. der äussere Fussrand werden von der Erde entfernt gehalten.	3) Die ganze Fusssohle berührt die Erde.
4) Der *Tendo Achillis* liegt hinter der Hautfalte verborgen und wird durch selbige gespannt und etwas zur Seite nach Aussen gewichen, gefühlt.	4) Unter dem äusseren Knöchel bildet sich eine bedeutende Aushöhlung, deren Tiefe sich nach dem Grade der Deformität richtet.
5) Die Ferse ist durch die Achillessehne nach aufwärts gezogen.	5) Die Hacke ist nicht nach aufwärts gezogen.
6) Der *Malleolus externus* liegt in der Articulation des Fusses verborgen.	6) Der *Malleolus externus* wird deutlich gesehen und gefühlt.
7) Der Unterschenkel ist in Folge der Abmagerung der Wadenmuskeln unten und oben gleich dick, so dass das Knie das Ansehn nimmt, als sei es deform.	7) Die Wadenmuskeln sind nicht bedeutend geschwunden.

Digitized by Google

8) Der Fussrücken ist sehr gewölbt.	8) Der Fussrücken ist nicht gehörig gewölbt, sondern hat in dem Tarsus eine abnorme Flachheit und Breite.
9) Das Gehen geschieht im Allgemeinen nicht mit gebogenen Knieen.	9) Das Gehen geschieht gemeiniglich mit gebogenen Knieen.

5) *Bemerkungen über die Geschichte und Natur des Weichselzopfes, mit Bezugnahme auf die Behandlungsweise dieses Phaenomens*; von Dr. Marcinkowsky in Posen. (Wird mit der Fortsetzung im nächsten Heft mitgetheilt werden.)

II. Auszüge. S. 318—368.

A. Selbstständige Werke. — 10) *Robley Dunglison on the Influence of Atmosphere and Locality; Change of Air and Climate; Seasons; Food; Clothing; Bathing; Exercise; Sleep; corporeal and intellectual Persuits etc. etc. on human Health; constituting Elements of Hyiène.* Philadelphia, 1835. 8. XI. und 514 S.

Verf. ist Prof. der Materia med., Therapie, Hygiene und gerichtlichen Medizin an der Universität zu Maryland, hat seinen Gegenstand sehr ausführlich behandelt, und das Vorhandene zu seinem Compendium sorgfältig zusammengetragen. Ref. des Originals giebt in letzterm eine umfassende, zugleich aber sehr gedrängte Anzeige des reichhaltigen Inhalts, auf die wir jedoch verweisen müssen.

11) *Mémoire sur la Pneumonie, par A. Grisolle, M. D. Paris, Bouvier et Lebouvier* 1836. 8. 48. S.

Vorstehende Schrift ist das Resumé von 50 in der Clinik des Prof. Chomel beobachteten Fällen von Pneumonie. Als das Wesentlichste desselben stellt sich eine relative Gefahrlosigkeit der Krankheit im frühen Alter heraus; im frühesten scheint sie indessen gefährlicher. Frauen leiden seltener, sterben mehr. In Bezug auf Bouillaud's Tabellen und dessen „*Philosophie médicale*" spricht sich Verf. insofern tadelnd aus, als er behauptet, dass erstere nichts Besonderes lehren und über Alter, Sitz, Verlauf, Grad u. s. w. der Krankheit keine nähern Aufschlüsse geben, und letztere die Zweifel nicht abschneide, ob die von B. durch Schlag auf Schlag angestellte Venaesectionen Hergestellten auch an wirklicher Pneumonie litten. Nach dem Verf. erstickten (jugulée) die Aderlässe die Krankheit bei keinem seiner Kranken, und von allen der letztern, verzweifelte und günstige Fälle zusammen, starben im Durchschnitt 1 von 4¼, woraus sich als Resultat ergiebt, dass die Venaesection auch in hoher und stereotyper Dosis kein Specificum ist. — Gegen diese Behauptungen des Verfs. hat Bouillaud im Journal hebdomadaire, Juill. Nr. 32. Gegenbemerkungen gemacht, worin er bei seinem Verfahren, als dem erfahrungsmässigsten, beharrt.

12) *On the diagnosis of Diseases of the Chest, based upon the Comparison of their physical and general Signs, by W. W. Gerhard, M. D. Philadelph., Key and Briddle*, 1836. 8. XV. und 183 S. nebst 2 Umrissen.

Digitized by Google

Das dem Verf. Eigenthümliche in vorliegendem Werke, besteht nach Ref. des Originals, in einer Auseinandersetzung der normalen Respiration der beiden Brustseiten. Ferner giebt er eine neue Eintheilung der verschiedenen Arten der Bronchialrespiration und einige Thatsachen, welche die Auscultation bei den Kindern betreffen, und endlich eine Anweisung für die Anwendung der Auscultation bei Brustkrankheiten. Alles Uebrige ist eine gute und gedrängte Zusammenstellung der Resultate von Laennec, Louis, Andral, Williams und Hope.

13) *On Enquiry into the Pathology, Causes and Treatment of puerperal Fever: being an Essay for which the Fothergillian gold Medal was confered on the Author, by the medical Society of London, in March* 1835. *By G. Moore. Lond., S. Heyhley,* 1836. 8. 247 *S.*

Eine mit grosser Belesenheit, Umsicht und richtigem Urtheil abgefasste Zusammenstellung aller bisherigen Ansichten über das Puerperalfieber, welcher auch die Fothergill'sche Medaille zuerkannt wurde. Ref. vorliegender Original-Zeitschrift giebt eine ausführliche Inhaltsanzeige davon, auf die wir jedoch bei der Menge der Details nicht näher eingehen können.

14) *Traité théoretique et pratique de la Ligature des Arteres, par P. J. Manec, Chirurgien de l'Hôpital des Vénériens etc. II. Edition. Paris* 1836. *Fol.* 30. *S. XIV. Planches coloriées.*

Das vorstehende durch 14 sehr schöne Kupfertafeln ausgezeichnete Werk ist von dem Institut de France gekrönt. Der Text desselben beginnt mit einer kurzen geschichtlichen Uebersicht der Ligatur von A. Paré an, hierauf folgt eine Darstellung des Baues der Arterien u. sodann eine ausführliche Untersuchung der Frage, welche Art von Ligatur die beste sey? In letzterer Beziehung giebt Verf. der Ligatur mittelst des einfachen runden Fadens entschieden den Vorzug vor allen übrigen, und verwirft die Torsion durchaus und zwar a priori, wogegen Ref., gestützt auf Fricke's und eigene Erfahrungen, jedoch ein, wie uns scheint, wohlbegründetes Bedenken erhebt.

B. Sammlungen u. Gesellschaftsschriften. — 15) *Recueil de Mémoires de Médecine, de Chirurgie et de Pharmacie militaires, redigé par MM. Estienne, ancien Médicin principal des Armées; Bégin, Chirurgien en Chef etc. et Jacob, ancien Pharmacien major des Armées. Vol. XXXVIII. Paris, M. Huzard,* 1836. 8. 396 *S.*

Inhalt: 1) *Instruction des Gesundheitsrathes an die Sanitätsbeamten der Hospitäler und Armeen über das Verhalten während des Ausbruchs und der Dauer der Cholera.* (Nur Bekanntes.) 2) *Beobachtungen über den Gebrauch der Mercurialfrictionen im Rheumatismus, mit allgem. Bemerkungen über diese Krankheit und ihre gewöhnlichen Behandlungsweisen*, von Faure, adjungirtem Arzt am Militair-Instructions-Hospitel zu Strassburg. (Zwei bis 4 Drachmen Jodquecksilbersalbe täglich auf den Unterleib eingerieben, im Ganzen bis 26 Drachmen. — Diarrhoe, Epistaxis und Salivation waren die ungefährlichen Nebenwirkungen; die Genesung geschah in 8—70 Tagen. — 3) *Allgemeine Betrachtungen über die Intermittentes, welche* 1831 *epidemisch in der Vendée* (15 *Lieues grosse Moräste*) *herrschten*, von Maneeau, Chirurgien-aide-Major. (Sehr empfehlenswerthe Abhandlung.) — 4) *Die Bewegung der Kette*

Digitized by Google

der Gehörknöchelchen durch die innern Muskeln des Hammers u. Steigbügels; von Dr. Bonnafont. — 5) *Ueber den Gebrauch des Alauns gegen Alterationen der Peyer'schen und Brunner'schen Drüsen in der Enteritis follicularis oder Febris typhosa etc.*, von Dr. Barthez. (Der theoretische Theil gut; der practische nicht beweiskräftig. — 6) *Ueber den Gebrauch des Tart. emet. in grossen Gaben*; von Dr. Rambaud. (Einige Fälle von Pneumonie.) — 7) *Ueber den Icterus unter dem* 11. *Linien-Regiment, während des letzten Quartals* 1834; von Dr. M. Levy, Exchirurgien-aide-Major etc. — 8) *Ueber eine epidemische Stomatitis, ihre Verbreitung und Behandlung mit Alaun*; von Dr. Leonhard, adjung. Arzt am Militair-Hospital zu Toulon. (Die Weiterverbreitung geschah wahrscheinlich durch Ansteckung mittelst Trinkgeschirr. Die Form der Krankheit war nicht die leichteste, selten mit Fieber, und widerstand dem Chlor, Lapis, der China etc. 20—25 Tage. Nur *Alumen ustum*, jeden Morgen auf die Geschwüre applicirt, verbesserte die Symptome rasch und führte in 10 Tagen Genesung herbei. — 9) *Beobachtung vielfacher, beträchtlicher, fast spontaner Abscesse bei einer Araberin*; von Giscard, Chirurg.-Major beim Corps der Zouaves. — Der Schluss enthält mehrere in das Gebiet der Chemie u. Pharmacologie gehörende Abhandlungen (a. Ueber das wirksame Princip der Sassaparille;' von Dr. Poggiale. b. Chemische Untersuchungen über Mais, in Bezug auf Zuckerfabrication; von C. Pallas. c. Ueber Lupinine; von Delestre. d. Ueber die Wirkungen der Säuren und des Chlorwassers auf Chinin, und über ein neues Mittel, diess Alkaloid in den Rinden zu finden; von J. J. André.), unter denen die Angabe eines *neuen Mittels, die Luft in Krankenhäusern, Gefängnissen, Casernen u. s. w. gesund zu erhalten*, die wichtigste ist. Gegen die Dünste der oft mit Urin benetzten Körper werden darin empfohlen: der Sublimat (oder eine Mischung von Bleiweiss, rothem Präcipitat ana, u. einem trocknenden Oele), die Schwefelsäure, Theer, Russ. Letzterer (12 Unc. in 3 Pfd. Wasser) aufgelöst soll sich vorzüglich zum Reinigen der Nachtgeschirre empfehlen.

III. Original-Notizen. S. 368—374.

Mittheilungen aus dem Archive der Gesellschaft correspondirender Aerzte zu St. Petersburg. (Fortsetzung.)

10) *Zweite Beobachtung einer Kopfverletzung*; von Dr. Seidlitz. — Ein 20jähriger, gesunder Matrose fiel am 12. Novbr. 1831 von der Höhe etwa eines Fadens herab, und schlug rücklings mit dem Kopfe gegen einen Balken. Bei der Untersuchung fand sich im Hinterhaupte eine $1\frac{1}{2}$ Zoll grosse gerissene stark blutende Hautwunde; die Hautlappen waren zum Theil von der harten Unterlage getrennt, der Knochen aber überall vom Pericranium bedeckt, andere Verletzungen am rasirten Kopfe nicht zu entdecken, die Zeichen der Hirn-Erschütterung geschwunden. Kalte Fomente, innerlich gelind abführende Salzmixturen. Hierauf stiess sich ein kleiner Theil der Hautlappen durch Brand ab, der Rest vereinigte sich mit dem Pericranio, und binnen 10 Tagen war die Wunde rein und eiterte sehr gut. Da entwickelte sich plötzlich bei

Digitized by Google

dem Pat. ein gastrisch-biliöses Fieber, entsprechend der herrschenden Krankheitsconstitution (Brechpulver, *Potio Riverii*), das, sich fortwährend steigernd, von heftigen Schmerzen in den Hypochondrien (Aderlass, Calomel, Hyoscyam.) begleitet war. Am 30. Novbr. trat hierzu noch, nach einem mehrstündigem Frostanfalle, bei jedem Schlingversuche vermehrtes Schluchsen, starke Fieberhitze ohne Schweiss, und am andern Tage Gelbsucht als Zeichen der vorhandenen heftigen Leberentzündung, welche letztere durch einen Aderlass, örtliche Blutentziehungen und geeignete Mittel binnen 8 Tagen nebst der Gelbsucht wieder beseitigt war. Der Singultus aber schwand erst nach einer Morgens gereichten Gabe Opium (1 Gr.), worauf lethargischer Schlaf und allgemeiner Schweiss eintrat, kehrte aber schon nach 2 Tagen wieder, wich nicht mehr dem Opium, ja es gesellte sich noch Lähmung der Blase hinzu. Die Wunde am Kopfe, der frei von Schmerzen war, hatte sich inzwischen geschlossen, aber dumpfe Leberschmerzen bestanden noch fort. Trockne Schröpfköpfe, Cataplasmen, laue Bäder, und vorzüglich *Nux vomica* innerlich (zu 1 Gr. 2 Mal täglich) beseitigten dieselben, nebst der Blasenlähmung und dem lästigen Singultus, der den Pat. 13 Tage Tag u. Nacht gequält hatte. Aber kaum waren 24 Stunden hierauf erträglich vorübergegangen, so bildete sich am rechten Oberarme ein Abscess, aus dem 2 Pfund guten Eiters entleert wurden. Noch war derselbe nicht ganz geheilt, als sich (Ende December) nach Fieber, beengtem Athmen und Husten, schon wieder ein neuer Abscess unter den kurzen Rippen rechterseits (Leber-Abscess) ausbildete, aus dem bei gehöriger Reife mittelst Einschnittes ein Pfund grauen Eiters entleert wurde. Nachdem hierauf allmählig wieder Genesung eingetreten war, bekam Pat. Mitte Januar 1832 plötzlich wieder einen Fieberanfall und heftige Schmerzen tief im rechten Ohre, ob durch Erkältung, oder in Folge der Wiederholung der metastatischen Eiterablagerung, liess sich nicht ermitteln (Salpeter, Blutegel um die Ohren, lauwarme Bäder.). Hierauf liess der Schmerz im Ohre etwas nach, erstreckte sich nun aber längs des ganzen Verlaufs der *Carotis dextra* und ihrer Verzweigungen, vom Halse bis zur Brust herab. Die Carotiden pulsirten gewaltig (*Digitalis*, *Hyosc.*, *Acid. sulph.*) und nachdem dieser Zustand 24 Stunden angehalten, spie Pat. plötzlich Nachmittags (16. Januar) $1\frac{1}{2}$ Pfund hellrothes Blut aus, worauf am andern Tage die Schmerzen am Halse geschwunden und das Fieber gemässigt war. Letzteres wurde nun wieder gastrisch-biliös, wie 14 Tage nach der Kopfverletzung. Gallichtes Erbrechen,

Digitized by Google

Kopfschmerzen, Ohrensausen, starker Durst, Bitterkeit im Munde (*Pot. Riverii*). Der anhaltende Kopfschmerz liess immer noch eine Ablagerung in der Schädelhöhle fürchten (Vesicator, Clystiere), aber mehrere critische Stühle leiteten alle Gefahr vom Kopfe ab, Schmerzen und Fieber wichen, Pat. genas und konnte am 102. nach der Kopfverletzung das Spital gesund verlassen.

Die Kopfverletzungen, welche sich die Matrosen bei ihren Arbeiten in den Werften zuziehen, tödten entweder in den ersten 12 Stunden, oder verlaufen, wenn die Kranken diese Zeit überlebt haben, glücklich. Nur 2 Kranke starben während 5 Jahren 14 Tage bis 3 Wochen nach geschehener Kopfverletzung. Ungefähr 60—65 (von wieviel Kranken? ist nicht angegeben) erhielten nach einer kürzern oder längern Behandlung ohne Trepanation ihre völlige Gesundheit wieder. Spätere Folgeübel sind nicht selten durch ein Allgemeinleiden bedingt, das in Folge von Witterungsveränderungen (wozu auch der sogenannte Kalender gehört) eintritt, wobei der Kopf wieder mit afficirt wird und den Hauptsitz des örtlichen Leidens abgiebt. Die Folgeübel des obigen Falles aber waren anderer Art, zunächst durch eine Reihe antagonistischer Verwandschaften bedingt, und stellten eben so viele Metastasen dar, von denen die erste vielleicht durch die gerade herrschende gallicht-gastrische, epidemische Constitution eingeleitet wurde. Die Metastase auf das rechte innere Ohr hätte vielleicht auch mit Eiterung geendet, wenn nicht die, wahrscheinlich durch die Nervenverbindungen des 5. Paares, des *Nerv. recurrens* und *Nerv. vagus* auf das Gefässsystem übertragene Reitzung eingetreten wäre und einen Lungenblutsturz veranlasst hätte, der die drohende Entzündung im Schädel abwendete. Interessant aber ist, dass nun der Cyclus der metastatischen Leiden wieder mit einem gallicht-gastrischen Fieber schloss, ähnlich dem, welches Pat. 10 Tage nach seiner Kopfverlezzung erlitt.

V. Erfahrungen und Nachrichten. S. 374—395.

A. Anatomie und Physiologie. — 50) Dr. Slurtleff, *über Spurzheims Schädel.* (*Lond. med. chir. Review.* Oct. 1836. S. 448.) Schädel und Gehirn befinden sich im Museum der phrenologischen Gesellschaft zu Boston. Letzteres von allen Häuten frei gemacht, wog 3 Pfund 7 Unzen 1 Drachme, und ihm entspricht ein grosser, in anatomischer Hinsicht schöner Schädel, mit wenig Diploe u. starken Digital-

Digitized by Google

impressionen. Die Hauptdimensionen werden angegeben, über phrenologische Verhältnisse aber weiter nichts gesagt.

51) Dr. H. Bédor, *Betrachtungen, auf Thatsachen gestützt, über die Gynaekomastie oder Hypertrophie der Brustdrüse bei Männern.* (*Gazette médic. de Paris*, Oct. 1836. Nr. 44.) Verf. beobachtete diese Abnormität im höhern Grade 4 Mal. Die Individuen sind lymphatisch, von armen scrophulösen Eltern geboren, haben bisweilen atrophische Hoden, eine kurze Ruthe und Hypospadie, nähern sich mithin den Hermaphroditen, ihre Zeugungsfähigkeit ist zweifelhaft, und zum Kriegsdienst sind sie untauglich, weil sie den Druck der Uniform nicht vertragen können. Die Brüste hatte B. nicht Gelegenheit, nach dem Tode zu untersuchen.

52) E. Lacroix, *Betrachtungen über einen angebornen Vorfall der Bauchorgane.* (*Journ. hebd.* 1836. *Août* Nr. 32. S. 173.) Der reife Foetus, 13 Zoll 5 Linien lang, ist mit einer Krümmung der Wirbelsäule (wahrscheinlich in Folge des Zuges, den das Gewicht der vorgefallenen Organe mittelst des Zwerchfelles ausübte) und einer Verwachsung des Ring- und Mittelfingers der rechten Hand, die auch noch kürzer als die übrigen sind und in 3 erbsenförmige Knoten enden, behaftet. Die Bauchwand ist vom *Proc. xyphoid* bis zur Symphysis des Beckens gespalten, so nähmlich, dass die linken Bauchmuskeln atrophisch sind, und nach oben nicht zu den rechten hinüberreichen; der Nabelstrang sitzt nur auf der rechten Bauchwand. Leber, Milz, linke Nieren, dünne Därme und Colon bilden den Prolapsus.

53) W. F. Montgomery, *über eine neu entdeckte und constant gefundene Eigenthümlichkeit im Baue der Decidua vera.* (*Dublin. Journ. of med. Science.* Novbr. 1836.) Sie besteht darin, dass die rauhe, flockige, scheinbar durchlöcherte Fläche der *Decidua vera*, zur Zeit der Entstehung der Placenta und etwas später, eine Menge kleiner, mit einer milchigten Flüssigkeit gefüllter runder Bälge oder geschlossener Säcke darbietet, von $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{6}$ Zoll Durchmesser, fast $\frac{1}{12}$ Zoll Höhe, besonders deutlich an den Theilen, wo sie nicht mit der Placenta zusammenhängt. In spätern Schwangerschaftsmonaten fand sie Verf. nie; ihrer Form und Lage nach musste man sie als Cotyledonen betrachten.

B. Pathologie und Therapie. — 54) Dr. Segond, *Clinik des Hospitals zu Cayenne.* (*Revue médicale.* Novbr. 1836. S. 161 und Decbr. S. 329.) Das französische Guiana ist nach dem Verf. im Ganzen ein gesundes (!) Land; der Character der Krankheiten gleichsam vorgebildet in dem gleichmässi-

Digitized by Google

gen Gang der ohne plötzliche Uebergänge eintretenden Jahreszeiten und in dem Culminiren der Vegetation; denn die Krankheiten sollen weit weniger als in den kältern Gegenden stürmischen Ausbruch und rasche Crisen zeigen, u. sich besonders in der vegetativen Sphäre aussprechen. Der Fremde erkrankt nicht plötzlich, alle Fieber sind selten, Typhus unbekannt, das gelbe Fieber nur eingeschleppt. Das intensive Licht ruft häufige und hartnäckige Ophthalmieen hervor, wogegen Sublimat (als Collyrium) specifisch ist. Der Kopf, ausser durch Insolation, leidet im Allgemeinen nicht; in vorkommenden Fällen aber erklärt S. die gewöhnliche Antiphlogose für viel zu unkräftig, und setzt Blutegel, Lanzette, Vesicatorien, das Cauterium (an den Hinterkopf), *Ungt. neapolit.* (aufs geschorene Haupt), Enemata, *Tart. emet.* und Calomel in volle Thätigkeit; letzteres in einem Falle zu 112 Gran in 2 Tagen, 8—12 Gr. p. d. Auch eine Moxa auf den Unterleib. Kalte Ueberschläge über den Kopf verwirft er in diesem Clima. Das Calomel in dieser Gabe soll die Resorption des Exsudats befördern, die Gallensecretion und Digestion reguliren, revulsivisch und vielleicht auch antiphlogistisch wirken, nie die Schleimhaut des Darms angreifen, und selten einen leichten, nicht lange währenden Schleimfluss bewirken. Bei chronisch gewordenen, sich oft wie Schwindsucht gestaltenden Catarrhen soll ein Brechmittel aus *Tart. emet.* Wunder thun. Dyspepsien aller Art, Gastritis, Gastralgie, Dysenterie und Hepatitis (bei letzterer Mercur äusserlich und innerlich) sind die heimischen Leiden. Exanthematische Fieber sind selten. Bei den Intermittent., die gern einen weniger reinen Typus zeigen, herrscht gewöhnlich der nervöse Character vor. Die *Febres perniciosae, soporosae, syncopales, algidae etc.* fordern nach dem Verf. im hitzigen Stadium die dreifache Cauterisation. Moxa auf den Unterleib, Glüheisen an den Hinterkopf, Vesicator über den Kopf, oder V. S. und Calomel; in der Apyrexie, Chinin und Opium. In einem schlimmen Falle wurden angewandt: V. S., 300 Blutegel, 200 Gr. Chinin innerlich, 160 Gr. per Anum, 240 endermatisch, 1 Pf. einer Mischung aus *Tinct. Chinae* und *Cantharid.*, das Glüheisen 4 Mal, Moxa, 130 Gr. Calomel in 3 Tagen, ausserdem Vesicat. über Kopf, Nacken, Schenkel. Völlige Genesung in 10 Tagen. — Tetanus nach Operationen selten, nach unregelmässigen, zufälligen Wunden, besonders der Aponeurosen, oft, diese werden daher in regelmässige verwandelt. Gangrän bei dem neuern Verbande (laues Wasser, keine Salben) sehr selten; *Cancer Mammae* kommt gar nicht, *C. uteri* selten vor. Als Beweis für

Digitized by

die Gesundheit des Climas (gegen die herrschende Meinung) führt Vrf. schliesslich noch an, dass von Medio 1834 bis ult. Novbr. 1835 überhaupt 1364 Kranke aller Art und in jedem Stadio, zuweilen fern herkommend und in Agone, in das Hospital aufgenommen wurden, und von diesen nur 25 (*si fabula vera*; denn das gäbe noch nicht 2 pCt.!!) gestorben sind.

55) T. B. Curling, *über Blasenleiden der Paraplectischen.* (*Lond. med. Gazette for June* 1836.) Die Urinleiden bei Verletzungen des untern Rückenmarkes scheinen weit weniger von dem mangelhaften Nerveneinfluss auf die Nieren und einer perversen Harnsecretion, als von der mangelhaften Empfindlichkeit der Blasenschleimhaut abzuhängen. Die Blase, durch innere oder äussere Einflüsse gereitzt, und zu lange in Contact mit Auswurfsstoffen und der Kraft entblösst, eine schützende Schleimschicht, wie in der Gesundheit zu secerniren, kann dem Erkranken kaum entgehen; namentlich aber scheint die alkalische Beschaffenheit des Urins ursprünglich durch den Zustand der Blase und ihres Secrets erzeugt zu werden, wie mehrere vom Verf. erzählte Fälle von durch Verletzungen herbeigeführten Hemiplegieen darthun. Dasselbe sah Verf. auch nach dem Einlegen eines Catheters. Mehrere Fälle thun auch dar, dass der Urin nicht durch längeres Verweilen in der Blase, oder nicht allein dadurch alkalisch wird, sondern auch sogleich nach seiner Secretion in diesem Zustande auströpfeln könne. Schlüsslich theilt Verf., um den Einfluss des Nervensystems auf das Harnsystem zu zeigen, noch einen Fall mit, in welchem ein Frauenzimmer, trotz der zweckmässigsten Mittel, an einer solchen Reitzbarkeit der Blase litt, dass sie jede halbe Stunde (Tag u. Nacht) den dennoch sparsam abgesonderten, gerötheten und sauren Urin zu entleeren gezwungen war, aber nach Anlegung von Fontanellen an beiden Seiten der Lendenwirbel und Tonicis sogleich gebessert und zuletzt geheilt wurde.

56) B. Bullock, *achtwöchentlicher Aufenthalt einer Quarzkugel im Larynx.* (*Lond. med. and surg. Journ.* Nr. CCXLIV. 1836.) Ein 6jähriges Mädchen spielte mit Quarzkugeln im Munde und wurde plötzlich von einem Suffocation drohenden Husten und Krampf befallen, der sich später, trotz *Emet.* und *Purgant.* wie Keuchhusten gestaltete. Sondiren ergab nichts. Am 6. Tage leichte Symptome von Entzündung der Bronchien und fortschreitende Besserung durch Antiphlogose; nach 4 Wochen Eintritt einer heftigen Pneumonie und Tod. Section. Die Kugel, von der Grösse einer Rossbohne, glatt, mit plastischer Lymphe bedeckt, lag theils im Larynx, theils in

Digitized by Google

der *Cartilago cricoid.*, die Schleimhaut darunter verdickt, exulcerirt, mit Lymphexsudat; ähnlicher Zustand in den Lungen; in der rechten Pleura seröser Erguss, Bronchialdrüsen schwärz, erweitert, eiternd.

57) Dr. Brigham, *Verweilen eines Nagels 13 Monate in der Lunge.* (*Americ. Journ. of the med. Science.* Nr .XXXV. 1836.) Ein dem obigen ähnlicher Fall. Pat., ein 5jähriges Mädchen, starb hectisch. Section. Die linke Trachea und Lunge gesund, der rechte Bronchus geröthet, in seiner 4. und 5. Bifurcation ein $\frac{1}{2}$ Zoll langer Nagel aus Messing, geschwärzt, am Bronchus haftend, hier aber weniger Entzündung erregend, als in der Lunge, die mehrere Abscesse hatte.

C. Chirurgie und Geburtshülfe. — 58) *Legrand über Entzündung der Cryptae mucosae Urethrae.* (*Gazette méd. de Paris*, Oct. 1836. Nr. 40.) Bestätigung der Dr. Kleeberg'schen Beobachtungen (vergl. Repert. X. Jahrg. Novemberheft. S. 123.) durch Mittheilung eines Falles. L. glaubt jedoch, dass nur die Zeit (von 3 Monaten) und nicht die Bäder, Calomel und Opium als Salbe (die freilich Alles besserten), das Uebel geheilt habe.

59) Dr. Duprè, *Beobachtungen von tödtlichen Venenentzündungen, und Gefahr der Operation der Varices.* (*Journ. hebd.* Novb. 12, 1836. Nr. 46.) Mittheilungen von 3 mit dem Tode endenden, vom 12. bis 26. August vorgekommenen Fällen. Als Resultat ergiebt sich hieraus die Gefährlichkeit der Operation der Varices, die überraschende Gleichzeitigkeit der Fälle, bedingt durch die Prädisposition Einzelner zur Phlebitis, und die Eiterbildung in den Venen bei *Erysipelas phlegmonoides.*

60) E. A. Lloyd, *Beobachtungen über die Behandlung der Gefäss-Muttermäler.* (*Lond. med. Gazette for. Oct.* 1836. S. 13.) Verf., auf Erfahrungen gestützt, empfiehlt, durch die Heilung des Uebels durch Vaccination darauf geleitet, nach Entleerung des Naevus durch Compression und mehreren Einstichen, die Einspritzung einer reitzenden, selbst leicht ätzenden Flüssigkeit (*Spirit. Nitri aeth.* 5 Theile, *Acid. nitr.* 1 Theil, oder *Spirit. Ammon. aromat.* oder *Zinc sulph., acet., etc.*), welche 5—10 Minuten in demselben zurückgehalten wird. Man kann um den Naevus herum Druck anwenden, damit das Zellgewebe nicht injicirt werde. Das Maal wird gespannt, lässt sich, zuweilen erst nach einigen Tagen, nicht mehr zusammendrükken, und wird langsam resorbirt. Operation fast schmerzlos, kein Blutverlust, kein Fieber, keine Entstellung.

61) S. W. Fearn, *Ligatur der Carotis comm. wegen Aneurysma Innominatae et Subclaviae.* (*The Lancet.* 15. Oct.

Digitized by Google

1836. S. 129.) Umständlich erzählter Fall. Die Operation wurde bei der 28 Jahr alten Pat. nach Brasdor's Methode gemacht, und hatte den erwünschten Erfolg.

62) W. C. Fowler, *Geschichte einer Stichwunde der Brust.* (*Edinb. med. and surg. Journ.* Oct. 1836. S. 331.) Ein Schiffscapitain, 38 Jahr alt, erhält eines Abends in Charleston, während er sich aus einer gebückten Stellung aufrichtet, einen Dolchstich von hinten zwischen die 6. und 7. rechte Rippe in seine Brust. Eine sofort und am andern Morgen eintretende Blutung wird durch Heftpflaster und Binde angehalten. Eintritt localer Entzündung, nach deren Beseitigung Pat. schon am 6. eine Küstenreise, und nach einiger Besserung seines Zustandes eine Seereise nach Quebeck macht, während noch aus der Wunde täglich mehr als eine Pinte Eiter abfliesst, u. die Sonde $7\frac{1}{2}$ Zoll tief eindringt. Nach mehreren Reisen, u. nachdem er theils antiphlogistisch, theils mit Tonicis behandelt worden, kehrt er völlig hectisch nach England zurück und wird aufgegeben. Mehr Versuchsweise entschliesst sich F. hier den Abscess mit Adstringentien zu behandeln und injicirt erst warmes Wasser, worauf 3 Nösel Eiter abfliessen, dann immer stärkere Alaunauflösungen. Hierauf Abnahme des hectischen Fiebers, der colliquat. Nachtschweisse, der Sputa, Schliessen des Abscesses und völlige Genesung.

63) Alcock, *Gesichts-Hals-Schusswunde mit Ruptur der Carotis.* (*Lond. med. chirurg. Review.* Oct. 1836. S. 441.) Die Flintenkugel (in der Schlacht) war mitten in die linke Wange gedrungen, hatte den Unterkiefer mehrfach zerschmettert, und war etwas über der linken Clavicula, die Schulter streifend, hinausgegangen. Vom 11. Tage an traten mehrere Tage lang erst venös-arterielle, dann rein arterielle Blutungen ein, und es fand sich, nach Entfernung eines Fibrin-Coagulums, dass die Carotis ein Zoll lang zerrissen war, und ringsum fest adhaerirte. Beim Versuch, sie von der Trachea zu trennen, wurde diese $\frac{1}{4}$ Zoll etwa longitudinell eingeschnitten, was den Fall sehr lebensgefährlich und eine Sutur nöthig machte. Unterbindung der Arterie über und unter dem Risse, gewöhnlicher Verband und Verfahren. Heilung der Halswunde, deren Narbe jedoch das Oeffnen des Mundes nur sehr beschränkt erlaubt. Bildung vieler Abscesse am zerbrochenen Kiefer und Heilung erst nach Entfernung mehrerer necrotischer Knochenstücke und namentlich des Condylus. Die linken Schling- u. Zungenmuskeln sind gelähmt (9te Paar), doch empfindlich.

64) Dr. Joly, *Schusswunde am Halse aus einer blindgeladenen Pistole, augenblicklicher Tod, Ejaculatio Seminis.* (*Gazette*

Digitized by Google

méd. de Paris, Novbr. 5. 1836. Nr. 45.) Der Schuss traf aus unmittelbarer Nähe einen 58jähr. Mann 1 Zoll unter u. hinter dem *Proc. mastoid.*, worauf derselbe, nach grossem Blutverluste, nach einer Minute lautlos starb. Im Hemde (eine Halsbinde hatte Denatus nicht getragen) war ein Zollgrosses geschwärztes Loch, die Wunde selbst rund, 15 Linien weit, 2½ Zoll tief und mit Blut und einem Pfropf gefüllt. Die Carotis war unverletzt, dagegen fand sich eine Cominutiv-Fractur der *Proc. transv.* des 2. und 3. Halswirbels, diese dislocirt, ihre Gelenkapsel, so wie die *Arteria verteb.* zerrissen, im Hemde, das an demselben Tage angezogen war, Saamenflecken (ob Folge der Rückenmarksverletzung?). Dieselbe Pistole, mit 3 festen Pfropfen geladen, und gegen ein 6 Linien dickes Brett aus Pappelholz abgeschossen, durchbohrte dasselbe. Der sogenannte Pfropfschuss wird daher unter 5 Fuss Distanz (darüber erreicht der Pfropf das Ziel nicht mehr) stets den Tod herbeiführen.

65) Constant George, *Fall, wo ein Ladestock in den Rücken geschossen wurde, vergeblicher Versuch ihn auszuziehen, Tod, Section.* (*Ibid.* Nr. 42.) Einem Offizier drang ein abgeschossener, und wahrscheinlich von einem harten Körper abprallender Ladestock von rechts und oben nach links und unten in den Rücken. Tractionen ohne und mit Erweiterung der Wunde zur Herausbeförderung des Ladestockes gelangen weder Velpeau noch Larrey, und man beschliesst bei antiphlogistischer Behandlung die Eiterung abzuwarten. Indess stirbt der Kranke. Section. Infiltration der Brustmuskeln mit Blut, der 3. Rippenknorpel wird von der Ladestockspitze berührt, die rechte Lunge, etwa ein Zoll von ihrem vordern freien Rande durchbohrt, Entzündung in dieser Wunde, Pericardium normal, die Herzbasis lehnt sich an den Ladestock; der Oesophagus etwas dislocirt, ausgewichen, in den Bronchien Blutpfröpfe, die grossen Gefässe unverletzt, die Pleura an der Seite durchbohrt, 3 Gläser blutiges Serum enthaltend; die seitlichen Fortsätze des 5. Rückenwirbels so durchbohrt, dass der Wirbelcanal unverletzt blieb. Auch am Cadaver misslang der Extractionsversuch.

66) Henry Martin de Bazas und Lanelongue, *über Emphysema traumaticum.* (*Bulletin médic. de Bordeaux. Juillet* 1836.) Mittheilung dreier Fälle aus eigener Erfahrung, in denen dieses Leiden ohne Verletzung der Brustorgane und wahrscheinlich durch Gasentwickelung im abgestorbenen Zellgewebe (im ersten Falle nach einer Schusswunde in dem Vorderarme, im zweiten nach einer die Phalangen fracturirenden

Quetschung des Zeige- und Mittelfingers, im dritten nach einer complicirten Fractur beider Unterschenkel; letztere beide Fälle endeten tödtlich) erzeugt wurde. Es scheinen sonach die *Vasa exhalantia* unter noch unbekannten Bedingungen Luft statt Serum auszusondern, und Lungenleiden nicht unbedingt nothwendig zur Entstehung des Emphysems, das sich ja auch beim Brande entwickelt, zu seyn. Ein 4. von Lanelongue mitgetheilter Fall entstand bei einem 62jährigen Manne nach einer Contusion der Brust an der 5. und 7. rechten Rippe; das Emphysem nahm die ganze linke Brustseite, vorn und hinten, bis zum Halse und am 3. Tage auch das Gesicht ein, verschwand nach einigen V. S. aber wieder spurlos.

D. Pharmacologie. — 67) A. Retzius, *über das Vorhandenseyn freier Phosphor- und Milchsäure im Menstrualblute.* (*Ars. Berättelse af Setterblad*, 1835. S. 19.) In der Gebärmutter besteht, in Folge der zahlreichen und zum Theil sehr starken Blutgefässe, deren Anastomosen sich in das Parenchym des Uterus verbreiten, immer eine grosse Geneigtheit zu Congestionen. So wie ein solcher Congestionszustand eintritt, entwickelt sich in dem Gebilde des Uterus freie Phosphor- u. Milchsäure, durch welche der Faserstoff in dem zur Ausscheidung sich ansammelnden Blute in einem Zustande von Auflösung erhalten und verhindert wird, sich abzusetzen. Ist das in den Gefässen des Uterus angesammelte saure Blut ausgeleert, und wird durch eine krankhafte Neigung zu Blutungen eine fernere Blutausscheidung veranlasst, so erhält das Blut seine Coagulabilität wieder, indem die Säurebildung während des Congestionszustandes nur langsam vor sich geht. Daher reagirt auch nur das in den ersten 2—3 Tagen ausgeleerte Menstrualblut stark sauer, das spätere gar nicht mehr. Da der Faserstoff für die Oeconomie und das Bildungsvermögen des Uterus während der Schwangerschaft so höchst wichtig ist, so entwickelt sich während derselben keine Säure in der Gebärmutter, wenigstens fand R. bei einer in der letzten Schwangerschaftsperiode apoplectisch gestorbenen Frau das Blut im Uterus coagulirt. Zugleich macht R. darauf aufmerksam, dass sich auch im Blute der Diploe freie Säure ausbildet, und dass eine solche periodische Säurebildung im Blute auch bei verschiedenen Functionen des Organismus, wie z. B. der Bereitung des Magensaftes, des Urins, bei krankhaften Vorgängen im Pfortadersysteme solcher, die an Gicht und Hämorrhoiden leiden, u. s. f. wahrgenommen wird.

68) C. Stille, *Heilung einer eigenthümlichen Nervenaffection durch die Application des Höllensteins. Ars Berättelse af Set-*

Digitized by Google

terblad, 1835. S. 87.) Ein robuster Mann von 32 Jahren brachte sich im Octbr. 1834 durch einen Schlag mit einem Hammer eine kleine Quetschwunde an der ersten Phalanx des Zeigefingers der linken Hand und zwar an der Radialseite desselben bei. Durch starkes Einschnüren der verwundeten Phalanx stillte er die nicht heftige Blutung. Am 3. Tage war die unbedeutende Wunde bis auf einige Gefühllosigkeit im Finger geheilt. Am 4. Tage stellte sich ein mit heftigem Schmerze verbundenes kriechendes Gefühl in den Weichtheilen, besonders im zweiten Fingergelenke ein, dass während 3 Wochen unter kürzern oder längern Remissionen auch die obersten Phalangen des Daumens und Mittelfingers ergriff. Nach dieser Zeit gesellte sich eines Morgens zu diesem Anfalle, der besonders die Extensoren des kranken Fingers ergriff, ein unangenehmes Gefühl im Kopfe mit Zuckungen in dem Gliede und seinen Gelenken, wobei Pat. so lange die Besinnung verlor, bis sich der Anfall nach einer halben Stunde unter Frösteln und Schweiss verlor. Ähnliche Anfälle kehrten von da jeden 6., 8. oder 10. Tag zurück, besonders wenn der Finger im zweiten Gliede unvorsichtig bewegt wurde. Zuletzt war der Kranke auch in den Zwischenzeiten nicht frei von Beschwerden und klagte besonders über einen heftigen Kopfschmerz und eine schmerzhafte Empfindlichkeit gegen das Licht. An der Volarseite des kranken Fingers bemerkte man eine kleine Geschwulst. Pat., der sich jetzt ans Seraphinen-Lazareth wendete, erhielt hier ein drastisches Purgiermittel, u. der Finger ward mit Höllenstein touchirt, wobei Zeichen eines Anfalles eintraten; nach einigen Tagen aber nahm der Schmerz und das taube Gefühl im Finger bedeutend ab, und hörte bald nachher völlig auf, so dass der Kranke später den Finger nach allen Richtungen bewegen konnte, ohne dass ein Anfall eintrat.

69) Magn. Huss, *über den Gebrauch der Squilla nach der endermatischen Methode.* (*Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter* 1835. S. 156.) Bei 2 an Ascites leidenden Männern im Seraphinen-Lazareth zu Stockholm erregte der innerliche Gebrauch des Squilla Leibschmerzen und Erbrechen. Man wandte sie nun endermatisch an, wobei die ersten beiden Pulver nur einen geringen Schmerz in der Wundfläche erregten. Das dritte bewirkte heftiges Schneiden im Magen, das vierte Erbrechen, Brustbeklemmung, fieberhaften Puls, bedeutende Congestion zum Kopfe, und den heftigsten Schmerz in der Wundfläche, worauf sich ein dicker Brandschrof auf der Wundfläche bildete. In beiden Fällen trat keine Vermehrung der Urinabsonderung und Abnahme der Wassersucht ein.

70) Magn. Huss, *über den Nutzen der Rad. Cochleariae armoraciae in der Form von Wassersucht, die von der Krankheit der Nieren herrührt, wobei sich der Urin durch grossen Gehalt an Eiweiss auszeichnet.* (*Ibid.* S. 157.) Hier wird folgendes Verfahren empfohlen. Zuerst werden blutige Schröpfköpfe zu beiden Seiten der Nierengegend gesetzt, und hinterher kleine Blasenpflaster gelegt, die einige Wochen offen erhalten werden. Innerlich folgendes Infusum: *R. Rad. Cochlear. armor.* Unc. 1, *infund. c. Aq. bull.* Libr. 1, *stet per hor. loc. tepid. Colat. adde Syr. simpl.* Unc. $1\frac{1}{2}$ DS. Täglich zu verbrauchen. Dabei geniesst Pat. noch Meerrettig zu seinen Speisen, und erhält bei trägem Stuhl Crotonöl in Pillenform. Das Resultat ist vermehrter Urinabgang und Schwinden des Eiweissgehaltes und der Wassersucht (in der Regel) binnen 3 Wochen. Leicht entsteht beim Gebrauch des Mittels ein Schmerz im Magen, Schlunde und Oesophagus, der sich aber beim Gebrauche von Alkalien verliert.

71) Derselbe, *über den Gebrauch der Nux vomica in der Gastralgie.* (*Ibid.* S. 262.) Bei den meisten, dem Verf. im Herbst und Winter 1834 und 1835 vorgekommenen Fällen der Art, war das Uebel eine Neuralgie, bei einigen hatte es jedoch einen inflammatorischen Character. Die hervorstechendsten Symptome waren: ein heftiger nagender Schmerz im Magen, Erbrechen nach jedem Genusse von Speisen und Getränke, und bald saures, bald ranziges Aufstossen. Das *Magister. Bismuthi* leistete nichts. Dagegen reichte Verf. nach einem *Laxans oleosum* und einem auf die Magengegend gelegten Senfpflaster, die *Nux vomica* viermal täglich zu $1\frac{1}{4}$ Gr. mit 10 Gr. Magnesia, und jeden dritten Tag um etwas gestiegen, doch nie höher als $2\frac{1}{2}$ Gr. p. dosi, mit ausgezeichnetem Nutzen. Die Kranken empfanden hierauf ein Gefühl von Wärme und Minderung der Schmerzen im Magen und genasen in 8—12 Tagen. Mitunter trat Verstopfung ein, die aber einem purgirenden Oele wich.

72) Boudin, *über den Gebrauch des salpetersauren Silbers in typhösen Fiebern.* (*Gazette méd. de Paris.* 17. Decbr. 1836.) Im Jahr 1835 herrschten in Marseille typhöse Fieber in grosser Verbreitung und solcher Bösartigkeit, dass keine Behandlung eigentlich anschlug. Diess veranlasste den Verf. das im Titel genannte Mittel gegen die ulceröse Entzündung der Darmschleimhaut und den daraus folgenden Marasmus in einem, jeden Augenblick den Tod in Folge sehr übler Diarrhoe drohenden Falle zu versuchen. Drei Gran in 6 Unzen Wasser per Anum injicirt, blieben 5 Minuten im Darm, und es

Digitized by Google

trat Verminderung der Stühle ein; Abends wurde das Clystier wiederholt. Tags darauf 2 Clystiere mit 4 Gr.; ausserdem innerlich 1 Gr. in 2 Pillen. Nach 3 Tagen trat Besserung und später Genesung ein. Von da an bewährte sich das Mittel in mehr als 300 Fällen von Schleimhautentzündungen. Nur wenige starben, und bei deren Section fand sich a) keine Entzündung in den Gedärmen, sondern Vernarbung einiger Geschwüre, und b) eine schwärzliche Färbung selbst noch der Schleimhaut der Dünndärme. Besondere Regeln: Man nehme das crystallisirte Salz; zu den Pillen, in jeder etwa ½ Gr. des Salzes steigend bis 4 Gr., *Gumm. arab.*, *Amylum*, kein Extract; zu den Clystieren 1—3 Gr. in 6 Unzen, eine gläserne oder zinnerne Spritze. Bei den meisten Kranken tritt früh genug Besserung ein, um bald mit dem Mittel aufzuhören. Manche Kranke verbrauchten eine Drachma.

V. Bibliographie. S. 395—413.

Kurze Inhaltsanzeigen neuerschienener, heilkundiger Werke des Auslandes.

VI. Vermischtes. S. 413—416.

1) *Der medizinische öffentliche Unterricht in Frankreich.* (Enthält nur Bekanntes, indem dieses Thema in unserm Repertorium schon vielfach zur Sprache gekommen.)

2) *Correspondenznachrichten.* Die wichtigste hiervon, und zugleich eine der wesentlichsten Verbesserungen an der medizinischen Schule zu Paris ist: die Errichtung einer geburtshülflichen Clinik daselbst, welche der Leitung des Dr. Cazeaux anvertraut wurde, eines Mannes von ausgezeichneten Talenten und unermüdlichem Eifer.

N.

Journal der practischen Heilkunde. Herausgegeben vom (weiland) Königl. Preus. Staatsrathe C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. November u. December 1836. (Schluss.) 83. Bd. 5. und 6. Stück.

November heft.

III. Ueber den *Morbus Brightii* oder den albuminösen Urin in der Wassersucht, als pathognomisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren; von Dr. med. Larpent. Aus dem Dänischen mit Zusätzen von Dr. Nevermann. (Fortsetzung und Schluss. S. 86—103 des Septemberheftes und S. 60—76 des Novemberheftes 1836.)

In Rücksicht auf die Beziehung zwischen der in Rede stehenden Nierenaffection und der Entstehung der Wassersucht,

Digitized by Google

bemerkt der Verf., dass das Blutserum durch seine Armuth an Albumen (welches reichlich in dem Harn der Kranken enthalten ist) dünner wird und alsdann leichter durch die Wandungen der arteriellen Gefässe gehe. Wenn nun auch, wie man wohl vermuthen kann, in Folge dieser Modification des Blutes, die venöse Aufsaugung weniger thätig ist, so lässt sich begreifen, wie sich in solchen Fällen die Ergüsse in die serösen Höhlen und die Infiltrationen des Zellgewebes bilden. Die Meinung einiger Autoren, dass das Serum als solches von Natur in die Nieren und den Harn übergehe, bestreitet Sabatier, denn noch sey keine Verminderung in der Menge des Serums bestätigt, sondern bloss eine Verminderung in der Menge des Albumens desselben und folglich eine Abnahme seines specifischen Gewichtes *) gefunden worden; manche Kranke uriniren sogar weniger als gewöhnlich. Vermöge einer unerklärbaren Modification der Verrichtungen der Rindensubstanz, als des wahrhaft absondernden Theiles der Niere, lässt diese den Eiweissstoff des Serums und manchmal auch den Farbestoff des Blutes (nicht das Blut in Natur) übergehen. — In welcher Periode der Krankheit der Urin albuminös zu werden beginnt, ob er es nach und nach oder auf einmal wird, und unter welchen Bedingungen der albuminöse Urin zuweilen den hydropischen Zufällen vorausgeht, ist noch nicht genau durch Beobachtungen bestimmt. Er ist vielleicht am stärksten geschwängert, ohne dass die Hautwassersucht zunimmt, und nimmt gegen den Tod gradweise ab. Tritt Besserung ein, so wird der Urin verdünnter; desgleichen nach Scarificationen und Abzapfung, aber hier nur temporär und wenn die Menge des Urins während dem Gebrauche von diuretischen Mitteln vermehrt wird. — Die Gerinnung des Urins nach dem Tode kann nicht als sicheres Criterium einer Nierenaffection gebraucht werden; so gerann der Urin auch nach dem Tode einer Frau in Folge einer penetrirenden Brustwunde, und wo die Nieren ganz gesund waren; auch kann gesunder Urin mit nur 1 Tropfen Serum gemischt, in der Hitze ein Coagulum geben. Da nun auch bei der Durchschwitzung durch die Blasenwände oder Blutgefässe kurz vor oder nach dem Tode leicht etwas Blutserum sich mit dem Urine in der Blase vermischen kann, so kann die Gerinnung des Urins nicht als Zeichen einer

*) Das specifische Gewicht des Blutserums ist im gesunden Zustande nach einstimmiger Aussage der Beobachter (mit einer runden Zahl) 1030; dagegen fand es Gregory in 7 Fällen eines offenbaren Nierenleidens mit gerinnbarem Urine von 1018, 5 bis 1025 variirend.

Digitized by Google

Nierenaffection betrachtet werden. Wells und Blakall schieben einer jeden Wassersucht, in welcher der Urin albuminös war, einen entzündlichen Character zu, weil das Serum in den afficirten Höhlen und dem Zellgewebe gerinnbare Lymphe enthielte, die serösen Membranen oft entzündet gefunden würden, das Blut stets eine Entzündungshaut zeige und entzündungswidrige Mittel am besten Hülfe schafften. Diesen allgemein entzündlichen Zustand sehen sie als die nächste Ursache der Gerinnung des Urins an, und betrachten daher die Ausscheidung des Blutserums durch den Urin, als analog mit dem serösen Erguss, welcher auf entzündeten Flächen Statt findet. Obgleich nun diese Meinung nach Bright, der den wahren Sitz der Krankheit gezeigt hat, nicht gebilligt werden kann, so sind doch alle Beobachter übereinstimmend, dass sie die Häufigkeit und Gefährlichkeit der Complicationen mit entzündlichen Affectionen in verschiedenen Organen dieser Krankheit, vorzugsweise in den Wassersuchten, welche auf Krankheiten des Herzens, der Leber und anderer Organe beruhen, anerkennen. Christison und Gregory bestätigen diese Tendenz zur Complication mit Entzündungen. Br. fand besonders die serösen Membranen entzündet; in manchen Fällen blieb jedoch diese locale Inflammation während des Lebens unentdeckt, wesshalb er den häufigen Gebrauch des Stethoscops empfiehlt. Br. beobachtete auch oft Gehirnaffectionen als Complicationen, unter andern Fallsuchten u. Schlagflüsse.

Was nun die Hauptaffection oder den Zustand der Nieren nach dem Tode betrifft, so stimmen alle gewöhnlichen Beobachter darin überein, dass diese Organe in keinem Zustande von Wassersucht, wo der Urin eiweissstoffhaltig war, in normaler Beschaffenheit gefunden wurden. Bright beschreibt folgende 3 Varietäten von organischer Nierenzerstörung, die begreiflich Modificationen desselben Krankheitsprozesses sind. In der 1. sind die Nieren nicht ausgedehnt, aber natürlich weich, gelblich gefleckt äusserlich und inwendig, in eine längliche Hälfte getheilt. In einem mehr vorgeschrittenen Zustande werden einzelne Theile der Nieren fester u. äusserlich gleichsam tuberculös. Die hervorragenden Theile sind blässer als die Oberfläche und nehmen keine Injectionen durch die Arterien auf. Dieser Veränderung entspricht nach Hamilton der Zustand der Nieren in der Wassersucht nach Scharlachfieber. In dem 2. Grade nimmt die Rindensubstanz durch Deponirung einer weissen, undurchsichtigen Materie eine körnige Textur an, und die Nieren sind gewöhnlich ausgedehnt. Etwas früher

Digitized by Google

scheint die Textur wie mit Sand bestreut, ist weicher als gewöhnlich. Die 3. Varietät characterisirt sich durch eine äusserliche Rauhigkeit, unzählige kleine Erhabenheiten von gelber oder rother Farbe; solche Nieren haben gern eine gelappte Form und knorpelartige Härte. Ausser dieser Form hat Br. auch noch eine unnatürliche Weichheit der Nierensubstanz ohne weitere Veränderung der tubulären Structur durch ein weisses Depositum, beobachtet. — Christison u. Gregory haben diese bestimmten Formen nicht aufgestellt. Bei ihren Obductionen fanden sie die Nieren sehr klein, meist hart, äusserlich rauh und von gelapptem Ansehen; waren in andern Fällen die Nieren ausgeweitet, so waren sie zugleich weich und blass, die Oberfläche der Nieren oft roth oder gelbbunt gefleckt, zuweilen mit Flecken varicöser Venen besetzt. Gewöhnlich waren beide Nieren affeirt, doch in verschiedenen Graden. Die weissgelbe körnige Masse füllte zuweilen die Zwischenräume der Corticalsubstanz aus, ohne in die Tubularsubstanz zu dringen. Bei mehreren Obductionen wurden die *Tubuli uriniferi* der Nierenfläche näher befunden, einmal schien sogar die Rindensubstanz der rechten Niere ganz absorbirt, *Tub. urinif.* gingen geradewegs zur Oberfläche und bedeckten bloss die *Membrana propria renum.* Nicht selten fand man auf der Oberfläche und in der Substanz der Nieren eine Menge kleiner seröser Blasen. — Rayle, Tissot und Sabatier fanden als anatomische Merkmale der Nierenaffection: Anaemie und Farblosigkeit oder blassstrohgelbe Färbung der Rindensubstanz, die Nieren vergrössert und schwerer, weissliche Körner auf der Oberfläche und nach den beiden Enden der Nieren zu, ziemlich oft auch Erweichung der Rückensubstanz, je nach dem Grade der Anaemie und den Fortschritten der Krankheit. Die Granulationen bestehen äusserlich aus nadelkopfgrossen milchweissen oder etwas gelblichen Flecken, und scheinen von einer sehr durchsichtigen Membran gleichsam umschleiert; durchschnitten zeigen sie unregelmässige Streifen. Diese Granula gehören der krankhaft veränderten Corticalsubstanz an, ihre Ab- und Anwesenheit scheint in keiner Beziehung zum albuminösen Urin und dem Grade der Wassersucht zu stehen, da man sie in Fällen beobachtet, wo nur Anaemie und mehr oder weniger Erweichung der Rindensubstanz stattfanden. Oft findet man ein Zurückweichen der Corticalsubstanz auf Unkosten der Tubularsubstanz, so dass diese fast den Platz der ersten einnimmt, sie gegen sich selbst zurückdrängt u. bisweilen so sehr verdünnt, dass sie in mancherlei Fällen fast verschwunden zu seyn scheint. Diese Ver-

Digitized by Google

änderung der Nieren ist nach Ref. die einzige organische Störung, die man bei Wassersüchtigen mit albuminösem Urin angetroffen; alle andere Erscheinungen können als zufällige Complicationen betrachtet werden. Es scheint, dass ein fremdartiger animalischer Stoff in die Corticalsubstanz der Nieren abgesetzt wird, welcher nach und nach, je nachdem die Krankheit Fortschritte macht, mehr und mehr die Röhrensubstanz ausfüllt. Mehrere Gründe sprechen dafür, dass diess, wenigstens in einigen Fällen, Cholesterine ist. So fand man in mehreren von Leberaffection herrührenden Wassersuchten eine Cholesterine ähnliche Substanz zwischen den Acinis der Leber abgesetzt und in dem Serum einer Hydrocele und einer grossen knochenartigen Cysta, in welche die rechte Niere verwandelt worden war, fand man eine Menge perlenartige Crystalle reiner Cholesterine. Es scheint sonach zuweilen eine Tendenz zur abnormen Bildung und Cholesterine-Absetzung im Organismus zu existiren, und in der Nierenwassersucht besonders wirksam zu seyn.

Blakall und Gregory erzählen Fälle, wo die Nieren mit Blut überfüllt gefunden wurden. Es ist die Frage, ob das in Rede stehende Leiden vielleicht stets mit Congestion und Entzündung in diesen Organen beginne? Die Ursachen wenigstens scheinen solche Congestionen zu bewirken. Die allgemeinsten Ursachen sind: vorausgegangene Scharlachfieber, Mercurialcuren, Wechselfieber, Rheumatismen, Menostasie oder Menorrhagie, rauhe Witterung, plötzliche Erkältung, besonders nach kaltem Trunk bei erhitzten Körper (vornehmlich bei Personen die an Syphilis, Hang zum Trinken und andern Ausschweifungen gelitten haben, wonach dann häufig Complicationen der Krankheit mit Phthisis, Herzkrankheiten und tuberculöser Leber hinzutraten): feuchte Kälte scheint die Krankheit auch leicht zu entwickeln, aber es bedarf dazu einer eigenthümlichen, noch nicht erkannten Prädisposition. Nach Gregory soll eine Disposition zur Tuberkelbildung oft Anlass zur Nierenwassersucht geben. — Diese Nierenaffection ist vielleicht die häufigste Ursache der Wassersucht. Im Ganzen leidet das männliche Geschlecht mehr daran als das weibliche, und zwar etwa wie 3: 1. Am seltensten werden die beiden äussersten Lebenszeiten ergriffen, am häufigsten das Alter zwischen 40—45 Jahren. — Hamilton sah Wassersucht dem Scharlach, der 4—5 Tage florirt hatte, auf dem Fusse folgen, in einem Falle aber erst nach 5 Wochen, wogegen Wells keine Wassersucht vor dem 16. und nach dem 25. Tage, am

gewöhnlichsten aber am 22—23. Tage nach dem Fieber eintreten sah.

Die Behandlung der Krankheit ist in der Mehrzahl der Fälle nicht von erfreulichem Erfolge. In uncomplicirten würde im Anfange der Krankheit von Aderlässen, Blutegel und blutigen Schröpfköpfen auf die Nierengegend angewendet, Nutzen zu erwarten seyn. Die häufigen entzündlichen Complicationen würden auch während des Verlaufes der Krankheit Blutausleerungen anzeigen. Auch wo der Puls unverändert war, liess Herr Br. oft mit Nutzen Blut; auch ohne sehr beschleunigten Puls zeigte, nach Rayer, das Blut oft eine sehr dicke Kruste. Bei Schwäche des Pat. ersetzen örtliche Blutentziehungen den Aderlass. Christison wiederholte die V. S. wenn das Blut eine stark entzündliche Kruste zeigte und das Albumen im Urine abnahm. Von den Abführ- und diuretischen Mitteln erhielt der *Cremor tartari* in grossen Gaben den Vorzug unter den salinischen; reitzende Diuretica sind erst in spätern Zeiträumen heilsam; die stärkste Diurese scheint durch eine Verbindung mehrerer Diuretica bewirkt zu werden (Squilla und *Crem. tart.*, Digitalis und Squilla, *Kali acet.* und Mercur zeigten in einzelnen Fällen grosse Wirkung. Das Hauptaugenmerk beim Gebrauche dieser Mittel ist nicht, die hydropischen Ansammlungen fortzuschaffen, die bloss Symptom und nicht immer zugegen sind, sondern die tägliche Quantität der Urea und der Salze zu vermehren, welche mit dem Urine ausgeleert werden; denn aus Christison's Versuchen geht hervor, dass die Diuretica nicht bloss die Menge der wässerigen Absonderungen, sondern auch die festen Bestandtheile des Harns vermehren; denn der Urin verliert noch lange nicht in dem Verhältniss sein specifisches Gewicht, als seine Menge vermehrt wird. Durch die Wirkung der harntreibenden Mittel werden die Harnstoffe u. Salze aus dem Körper entfernt, deren Zurückhaltung vielleicht die Ursache zur Wassersucht und andern Erscheinungen ist. Uebrigens nimmt das Oedem nicht immer im Verhältniss zu der Vermehrung der Urinquantität ab, sondern vermehrt sich zuweilen in gleicher Zeit mit dieser. Das Quecksilber sahen Blakall, Ayre und Bright in dieser Krankheit sehr schädlich wirken. Letzterer bekam die besten Resultate in Fällen wo er keines anwendete und fürchtete die Vehemenz und Schnelligkeit, womit oft Speichelfluss eintritt und die Schwierigkeit ihn bei hydropischen Zuständen des Körpers zu hemmen; zuweilen war sogar Gangraen im Gaumen und den Wangen die Folge. Christison bemerkte jedoch keinen Schaden von der Verbindung des Mercurs (als

Digitized by Google

Adjuvans) mit Diureticis. Ein kleiner Zusatz von Opium oder Hyoscyamus zur Squilla und andern diuretischen Mitteln beugt der Irritation der Nieren aus dieser Wirkung vor. In Fällen von grosser Schwäche sah Bright von einem Zusatze des schwefelsauren Chinins zur Meerzwiebel, so wie auch von Eisenmitteln mit *Uva ursi* Nutzen. Gegen heftigen Durchfall und Erbrechen, welche die Krankheit häufig begleiten, erwies sich Opium in Substanz trefflich; war die Diarrhoe stärker, oder allein zugegen, so wurde es mit kohlensaurem Kalk, auch mit grossen Nutzen in Verbindung mit essigsaurem Blei gegeben. In der Charité wurden mit Erfolg Dampfbäder verordnet, und in 2 Fällen, dem Anscheine nach, radicale Heilung herbeigeführt. Ist endlich die Wassersucht beträchtlich und der Darmcanal in gutem Zustande, so kann man, nach Rayer, Abführmittel wiederholt brauchen lassen. Ein gutes Regimen ist ausserdem die Hauptsache.

Zu dem in dieser Abhandlung vom Verf. benutzten Verfassern gehört noch Crampton und Alison, welcher letztere die Krankheit oft in Verbindung mit chronischen Affectionen der Prostata gesehen hat und das Albumen in dem coagulablen Urin als ein Secret der Blase selbst betrachtet. Elliotson bemerkt, dass er so viele Fälle geheilter Wassersucht mit gerinnbarem Urine gesehen habe, dass er eine bedeutende Affection der Nieren hierbei nicht annehmen könne. Dagegen erinnert der Verf., dass die Krankheit, besonders wenn sie gleich nach dem Scharlachfieber entstanden, oder überhaupt gleich behandelt werde, geheilt werden könne; dass in andern Fällen die grosse Neigung der Krankheit zu Rückfällen es schwer macht, zu bestimmen, dass der Kranke vollkommen hergestellt ist; Niemand würde ferner leicht bei nur wenigem Albumen in dem Harn und Abwesenheit anderer Symptome eine Nierendestruction annehmen, anderntheils nach den vielen vorhandenen Erfahrungen eine solche Nierenaffection bezweifeln, wenn der Urin gerinnbar und von geringem specifischen Gewicht ist, oder wenn dessen Beschaffenheit mit Wassersucht, oder hartnäckigem Oedem der Extremitäten oder des Gesichts, oder mit hartnäckigem Durchfall oder Erbrechen verbunden ist. Graves Ansicht, dass ein blasser, nur wenig Albumen enthaltender Urin, eher als ein Zeichen von chronischer Leberentzündung gehalten werden müsse, widerspricht Bright's Erfahrung; denn wenn auch bei jenen Erscheinungen manchmal die Leber verändert gefunden wurde (vielleicht in einiger Analogie mit der Structurveränderung der Nieren), so ist die Veränderung der Leber theils nicht constant, theils

Digitized

finden sich die bedeutendsten tuberculösen und andere Structurveränderungen dieses Organs, ohne dass der Urin gerinnbar ist, wenn nicht die Nieren zugleich ergriffen sind.

Zur Zeit bleibt in der Pathologie dieser Krankheit noch Vieles aufzuklären übrig, und es ist zu wünschen, dass ihr die Hospitalärzte mehr Aufmerksamkeit zuwendeten.

Schlüsslich folgen einige Krankheitsfälle von Nierenwassersucht, beobachtet von Home, Gregory, Christison und Abilgaard, welche sämmtlich tödtlich verlaufen waren.

II. Beobachtung eines Falles von *Phlegmasia alba dolens*; mitgetheilt von Dr. Med. Sebregondi in Dorsten. S. 76—100.

Dass, wie Casper sagt, unter 200 bis 2000 Wöchnerin erst einmal jene Krankheit vorkomme, bestätigt Herr S., der in einer 25jährigen Praxis sie nur 3 Mal beobachtete. Bei der ersten Kranken war durch anderweite Behandlung mittelst feuchten Umschlägen bereits eine Verjauchung des ganzen Kniegelenkes eingetreten, wodurch die untere Gliedmaasse fast völlig unbrauchbar wurde u. die Frau nur mit Krücken gehen konnte. Der zweite Fall lief glücklicker ab, weil der Verf. früher gerufen wurde, als man, in der Meinung, einen tief verborgenen Abscess vor sich zu haben, einen Einschnitt gemacht hatte. Im dritten Falle gingen mehrere Unfälle der Ausbildung der Phlegmasie vorher.

Madame L., einige 20 Jahre alt, hatte am 13. April nach schwachen und sehr sparsamen Wehen rascher, als zu erwarten stand, ein lebendes Kind geboren. Die zögernde Nachgeburt wurde durch die Hebamme herausgefördert, wobei die Wöchnerin behauptete, ein Gefühl und Geräusch empfunden zu haben, als ob etwas zerrissen würde. Es zeigten sich zunächst keine nachtheiligen Folgen davon, aber es stellte sich keine Milchabsonderung und am 3. Tage kein Milchfieber ein. Am 4. Tage (16. April) erschien jedoch Fieber, Kopf- u. Unterleibsschmerz, Gesicht roth, Durst mässig, Zunge nicht belegt, Stuhlverstopfung, Appetitmangel; der Lochienfluss war unbedeutend, bestand aber in einer höchst übelriechenden dunkelbraunen Flüssigkeit; Urinausleerung von Brennen begleitet. In dem aufgetriebenen und teigartig anzufühlenden Unterleibe klagte Pat. über Schmerz, vorzüglich in der Schaam- und rechten Inguinalgegend, Puls frequenter und härter als im normalen Zustande. — Diese Erscheinungen liessen auf einen erethischen, noch nicht entzündlichen Zustand des Uterus und seiner Anhänge schliessen, gegen den vorläufig Calomel mit Hyoscyamus und Magnesia verordnet wurde. Fieber und Schmerz minderten sich hierauf, die schlechte Lochienabsonderung und das Brennen beim Harnen aber blieb, auf Lavements war kein Stuhl erfolgt; auf Pulver aus Sennesblätter, Hyoscyamus u. Magnesia folgte solcher und allgemeine Besserung, nur die Milchabsonderung war zu sparsam. Während der Bemühungen beim Anlegen des Kindes zum Saugen nun, wo die Wöchnerin mit auseinander gehaltenen Schen-

Digitized by Google

keln gerade gegen dem Eingange der Thüre gegenüber auf einem Stuhle sass, so dass beim Oeffnen derselben ein kalter Luftzug die Genitalien traf, wurde der Anlass zu einer Erkältung gegeben, die wahrscheinlich die nun folgenden Leiden veranlasste. Am 19. hatte die Kranke Kopfweh, ein über und über geröthetes und gleich der ganzen Körperoberfläche gedunsenes Gesicht; der Unterleib war aufgetrieben, bei der Berührung höchst schmerzhaft, und in der rechten Weichengegend sass ein fixer Schmerz. Die Lochien stockten fast ganz, die Milchsecretion hatte sich unwiederherstellbar verloren, der Puls war hart, schnell und häufig. Das subinflammatorische Leiden des Körpers des Uterus hatte sich auf den Peritoneal-Ueberzug desselben verbreitet und war in eine wirkliche arterielle Entzündung übergegangen. Auf Blutegel und erweichende Breiumschläge auf den Unterleib, nebst erweichendem Lavement, und innerlichen abwechselnden Gebrauch von Calomel und Emulsion mit Salpeter erfolgte merklicher Nachlass der Schmerzen, allein auf einige flüssige Darmausleerungen und Vorboten von Speichelfluss (welche man doch nicht gerade als ungünstige Erscheinungen hätte ansehen können), wurde am folgenden Tage (am 21. April), auf den Wunsch des Bruders der Kranken, eines jungen Arztes, damit ausgesetzt, und am 22. erst wieder damit begonnen, weil der Unterleib aufgetrieben blieb und der Puls eine enorme Härte bekam. Aeusserlich ein Vesicans. Allein es zeigte sich keine Spur von Speichelfluss wieder, dagegen trat ein äusserst starkes u. heftiges Herzklopfen ein, wobei das Athmen beschwerlich, der Puls voll, beschleunigt, frequent und hart wie eine Metallröhre wurde. Die Zunge war rein, der Durst nicht sehr vermehrt, dennoch klagte die Kranke über ein Gefühl von Vollseyn im Unterleibe, der stark aufgetriebene und in der Schaam- und rechten Inguinalgegend schmerzhaft, doch nicht hart anzufühlen war. Der Stuhl stockte ganz, die jauchigen Lochien gingen sparsam ab, der Urinabgang war mit Brennen verbunden. Die Haut, sonst frisch und blühend, war blass, gedunsen, chlorotisch. — Ein *Infus. Sennae* mit *Tart. natronat*, Esslöffelweise genommen, beförderte den Stuhl, zu den übrigen Erscheinungen gesellten sich Uebelkeiten, denen Brausepulver entgegengesetzt wurden. Nach mehrstündigem Schlaf und gelinder Ausdünstung am 25. bei weniger aufgetriebenem Unterleibe und Abgang vieler Blähungen, waren Puls, Herzklopfen und Lochienfluss noch von gleicher schlechter Beschaffenheit. *Inf. Caryophyllatae* mit *Extr. Taraxac.* und *Graminis*; äusserlich aromatische Kräuter, da man noch immer Ueberreste der Nachgeburt im Uterus, und einen der Putrescenz ähnlichen Zustand seiner innern Fläche vermuthete. Eine Manualuntersuchung liess der verschlossene Muttermund nicht zu. Am 29. wiederum Gefühl von Vollseyn im Unterleibe, und von Gegenwart eines fremden Körpers im Uterus, stockende Darmentleerung, Puls und Herzschlag noch sehr hart und lästig. Nachmittags vermehrte Hitze, traurige Gemüthsstimmung. *Inf. Sennae* mit *Tart. natronat.*

Am 1. Mai gegen Abend trat ein förmlicher Fieberanfall mit heftigem Herzklopfen auf, u. mit ihm die zweite Epoche der Krankheit.

Mit Nachlass des Anfalls in der Nacht zum 2. stellte sich ein heftiger Gebärmutterblutfluss ein, durch den ganze Massen schwarzer, übelriechender geronnener Blutklumpen und Fasergebilde abgingen und wonach das Befinden augenblicklich viel besser wurde. Am folgenden Tage, nach gänzlichem Nachlass des Blutabgangs fanden sich jedoch wieder Aufgetriebenheit des Unterleibes, Schmerzhaftigkeit der Schaamgegend und Härte des Pulses ein, wesshalb zu Beförderung neuen Blutabganges eine Abkochung des *Viscum album* mit *Tart. boraxat* und *Natr. nitric.* gegeben wurde. Der Blutfluss kehrte auch am 4. Nachmittags zur Zeit der Fieberexacerbation wieder zurück, wurde aber während der Abwe-

Digitized by Google

senheit des Verfs. von der Stadt, durch kalte Umschläge und Zimmttinctur mit Haller'scher Säure zu rasch gehoben. Am 6. stockte der Scheidenausfluss ganz, worauf sich Reitz in der Vagina und schmerzhafter Urinabgang einfanden; der Unterleib wurde wieder sehr aufgetrieben, die linke Weichengegend schmerzhaft, u. gegen Abend exacerbirte das Fieber. Salmiakauflösung innerlich, *Ungt. mercur. einer.* mit Campher zum Einreiben der schmerzhaften Stelle. Am 8. Abends trat ein wirklicher Wechselfieberparoxysmus ein; die Unterleibsschmerzen dehnten sich noch mehr nach der linken Hypochondrialgegend aus, aus der Scheide floss wieder ein wenig faulige Jauche (*Inf. r. Caryophillat., H. Arnicae* und *c. Chinae;* Fortsetzung der Einreibung, ein Vesicans auf den Unterleib). Am 10. repetirte der Fieberanfall mit starkem Herzklopfen und sehr hartem Pulse, am 12. blieb er aber aus. Das Brennen beim Abgange des nunmehr normalen Urins verlor sich, der Scheidenausfluss ward heller, milder aber der Unterleib schien mehr aufgetrieben, der Stuhl stockte, der Schmerz in der linken Weichengegend hielt noch an. Nach Beförderung des Stuhls durch Rheum, *Kali sulphuric.* mit *Magnesia carb.* und Schwefel, wurde ein *Inf. Chinae* mit *Tinct. rhei aq.* gereicht.

Am 16. begann auf einmal eine dritte Epoche der Krankheit. Nach vorgängiger grösserer Unruhe, heftigem Schmerz im linken Hypochondrium und grösserer Auftreibung des Unterleibes entstanden auch Schmerzen und Geschwulst nach abwärts in der Weichengegend, in der Schenkelbiegung und im Oberschenkel. Diese Erscheinungen als Vorläufer der *Phlegmasia alba dol.* betrachtend, liess der Herr Verf. Calomel in kleinen Dosen nehmen, und camphorirte aromatische Species trocken auflegen. Am folgenden Tage war auch eine Verhärtung des die grossen Gefässstämme umhüllenden Zellgewebes zu fühlen; die Geschwulst glänzend weiss und elastisch, welche auch den linken Gesässtheil und die linke grosse Schaamlefze einnahm, erstreckte sich am 18. auch bereits über den ganzen Unterschenkel bis zum Fussgelenke. Am empfindlichsten waren die harten und unebenen Stellen im Zellgewebe des Oberschenkels in der Gegend der grossen Cruralgefässe bis in die Kniekehle, und gestattete nicht die leiseste Berührung noch Bewegung. (Fortsetzung der Kräuterumschläge und Einreibung von Mercurialsalbe mit Campher.) — Am 21. war der Speichelfluss, dessen Vorboten schon am 18. erschienen waren, sehr stark; der Puls weicher und langsamer, die Schmerzen im kranken Gliede bis auf die Weichengegend viel geringer, aber die Geschwulst des ganzen Gliedes sehr stark. Aus der Scheide floss wenig weisse Flüssigkeit ab, der Harnabgang war gering, die Haut trocken und spröde, der Stuhlgang stockte (Pulver aus Schwefelblumen, kohlensaure Magnesia mit Alantwurzel; später Digitalis innerlich und Blasenzüge abwechselnd auf verschiedene Stellen des Oberschenkels und später auch auf den höchst geschwollenen Unterschenkel). Am 24. Abnahme der Geschwulst und Schmerzen, Esslust und bessere Gemüthsstimmung; nur wurde Pat. durch häufige Darmausleerungen beunruhigt, denen allemal ein Schmerzgefühl in der Weichengegend vorherging und wobei fast nur reiner Eiter zu ½—1 Obertasse ausgeschieden zu werden schien (Fortsetzung der Blasenzüge auf Ober- und Unterschenkel; innerlich ein Decocto-Infusum von Salep, H. Arnicae und Digitalis, nebst einem Absorbens). — Am 26. die Eiterabscheidung aus dem Darmcanale ist geringer, die Auftreibung des Unterleibes verliert sich, das kranke Glied kann eher bewegt werden, die schmerzhaften Stellen in der linken Weichengegend sind nicht mehr aufzufinden; nur der Speichelfluss wird nunmehr sehr beschwerlich und dagegen ein Decocto-Infusum von Salep, r. Caryophillatae und Digitalis mit einem Saft

Digitized by Google

und verdünnter Schwefelsäure gegeben. Am 31. sah man die Geschwulst am linken Oberschenkel in sichtlicher Abnahme, Lochienfluss und Eiterausscheidung aus dem Darmcanale haben aufgehört, die Salivation hält noch an, der Stuhl ist verstopft. Pat. erhält ein Pulver aus *Fol. Sennae, Fl. Sulphuris, Conch. ppt.* und *R. Calami arom.*, befindet sich am 5. Juni in allgemein fortschreitender Besserung bis auf den Speichelfluss, gegen den sie verdünnte Schwefelsäure in Zuckerwasser zu nehmen erhält und muss am 7. auf dem rechten Oberschenkel Vesicantia anbringen, weil dieser nebst den Inguinaldrüsen in Folge unvorsichtigen Aufstehens und Sitzen am Fenster, schmerzhaft angeschwollen war. Die weitere Genesung wurde nun durch weiter keinen Zufall getrübt.

Zur Entstehung der Krankheit gab unstreitig das Zurückbleiben eines Theils der Nachgeburt die erste Veranlassung; er reitzte den Uterus zur verstärkten Contraction und wirkte auch durch sein Uebergehen in Fäulniss nachtheilig ein. Die Reaction zur Ausstossung der Nachgeburtsreste hatte vermehrte Blutcongestionen nach den Uterinalgefässen zur Folge; auch die nicht eingetretene Milchabsonderung kam hierbei sehr in Betracht. Durch spätere Erkältung der Genitalien wurde die Lochienabsonderung fast völlig gehemmt und dadurch die Congestion bis zur Entzündung der Umhüllung der Gebärmutter und der angrenzenden Theile gesteigert. Durch die antiphlogistische Behandlung gelang nicht die völlige Zertheilung der Entzündung, woraus sich die verhinderte Ausschliessung der im Uterus befindlichen fremden Körper und die höchst träge Absonderung der Lochien erklärt. Diese erschwerte Secretion hatte die Entwickelung eines der Bleichsucht ähnlichen Zustandes im Gefolge. Durch den erschwerten Lochienfluss erfolgte Anhäufung des Blutes in den Gefässen der Unterleibseingeweide, wodurch deren Function und secundär die normale Sanguification bedeutend gehindert wurde. Der Cruor des Blutes häufte sich mehr in den grossen Gefässstämmen und Centralorganen an, während der dünnere Theil in den peripherischen Theilen vorwaltete, daher dort das heftige Herzklopfen und der harte Puls, und hier das Fehlen der Milchabsonderung. Dazu kam die schon seit 1827 herrschende Krankheitsconstitution, bei welcher das Gangliensystem sich fast fortwährend in einer eigenthümlichen krankhaften Verstimmung befand, so dass es kaum einer bedeutenden Veranlassung bedurfte, um eine allgemeine Reaction unter der Form eines Fiebers mit andertägigem Typus herbeizuführen. — In Bezug auf das Formelle der topischen Affection hält der Verf. dafür, dass sie eine zwischen ächter Entzündung und Oedem in der Mitte stehende Krankheitsform sey; obwohl bei der Phlegmasie Geschwulst, vermehrte Wärme und Schmerz, drei Symptome, die auch bei jeder ächten Entzün-

Digitized by Google

dung vorkommen, vorhanden wären, so fehle doch das vierte Kriterium der Entzündung, die Röthe, oder der Eintritt des Blutes in die bloss weissen Saft führenden Gefässe; und während bei ächter Entzündung in einigen Fällen eine Eiterbildung erfolgt, sieht man bei der *Phlegmasia alba* eine bösartige Verjauchung als Ausgang. Vom Oedem unterscheide sie sich durch die Elasticität der geschwollenen Stellen, durch ihren Anfang am Oberschenkel (nicht wie beim Oedem am Fusse) und durch den verschiedenen Ausgang. — Als Grund, dass diese Krankheit in den meisten Fällen nur die untern Gliedmaassen ergreift, nimmt der Verf. theils die Entfernung der Cruralarterien vom Herzen, theils die Theilung der absteigenden Aorta in zwei Stämme an; denn dadurch werde das Blut in genannten Gefässen der Propulsionskraft des Herzens weniger ausgesetzt, und diese Kraft noch durch die Seitenrichtung der Gefässe geschwächt. Es erkläre sich hieraus auch, warum gerade an den Füssen leichter als an andern Theilen Geschwulst, Geschwüre, Blutaderknoten, Gangraen (senilis) und ähnliche Leiden entstehen. — Zum Schluss stellt der Herr Verf. noch nach Erwähnung mehrerer Meinungen über die nächsten Bedingungen der Phlegmasie die seinige auf, nach welcher das Wesen dieser Krankheit in einer „abnorm gesteigerten Sensibilität der Stämme der Crural-Lymphgefässe besteht, durch allgemeine Ursachen einerseits, und durch Einwirkung der mit heterogenen Bestandtheilen versehenen Lymphe auf dieselbe andererseits bedingt wird, in deren Folge dann eine Hemmung des Zurückflusses der Lymphe aus den peripherischen Enden des Kreislaufes zum Herzen entsteht, welche, wenn eine solche Stockung lange anhält, sich den Gesetzen des Lebens entwindet und chemisch zerstörend auf die mit denselben in Berührung stehenden Theile wirkt, so dass an der Stelle eine völlige Auflösung aller Lebenselemente, nämlich eine offenbare Verjauchung erfolgt."

V. Ueber das Stramonium als Specificum gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz. Von Dr. Ferdinand Wendelstadt zu Hersfeld. S. 100—108.

Es gelang dem Herrn Verf. leicht, die in H. oft vorkommenden gewöhnlichen rheumatischen Prosopalgien, wenn sie nur zeitig in Behandlung kamen, zu beseitigen. Anders verhielt es sich aber bei schon Monate lang gewährten, zu selbstständigen Neuralgien gewordenen Gesichtsschmerzen, die oft den gepriesensten Mitteln hartnäckig widerstanden, und

den Verf. in grosse Verlegenheit brachten, bis er durch Lentin auf das Stramonium aufmerksam gemacht, dasselbe noch stets mit Erfolg in Gebrauch zog. Die Art und Weise seiner Anwendung ist folgende. Vor Allem wird der Kranke untersucht, ob er plethorisch, nervös, rheumatisch, oder ob ein gastrisches Uebel oder irgend eine Dyscrasie dem Uebel zum Grunde liegt, und nach den sich ergebenden Anzeigen behandelt. Selten war eine rein antiphlogistische Behandlung von nöthen, häufiger eine antirheumatische; am öftersten war das Uebel rein nervös. In den ersteren Fällen, bei noch nicht eingewurzeltem Uebel, reichte dieses Verfahren allein hin, es zu heben; war diess jedoch nicht der Fall, so widerstand es, wie die nervöse Form niemals, wenn ½ Gran *Extr. Dat. Str.* gegeben wurde, nach einer Stunde eine zweite gleiche Gabe und 2 Stunden nach dieser (wenn sich keine narcotischen Erscheinungen einstellten) eine dritte und eine vierte am andern Morgen. Klagte der Kranke schon nach der zweiten Gabe über Trockenheit im Halse und trübes Gesicht, dann wurde die dritte Dosis erst am andern Morgen gegeben. Selten war es nöthig, weiter noch etwas zu thun, sondern das Uebel hiermit aus dem Grunde gehoben. Bei den ersten Versuchen wurde Früh, Nachmittag und Abends jedesmal ½ Gran gereicht, allein höchstens verschwand der Schmerz dann nur auf einige Tage; und wurde das Extract in diesen langen Zwischenräumen weiter fortgesetzt, so verringerte sich die Receptivität für dasselbe und das Uebel zog sich in die Länge. Durch die, wie oben, kürzer zusammengelegten Gaben aber, wurde gleichsam durch eine Saturation eine schnelle Umstimmung der Nerven hervorgerufen, ohne gerade eine beängstigende Narcose zu veranlassen, denn beim leisesten Beginnen, das gewöhnlich zur Heilung frischer Prosopalgie schon hinreichend ist, wird das Narcoticum sogleich ausgesetzt, und vollkommene Heilung erzweckt. In gelinden Fällen geschieht diess auch ohne narcotische Erscheinungen, doch sind solche desshalb erwünscht, weil man nach ihrem Eintreten der gründlicheren Heilung gewisser seyn kann. — Dasselbe Verfahren beobachtet der Verf. bei allen eingewurzelten, Monate, ja Jahre lang gedauerten, selbstständigen Prosopalgien, doch wird die Cur, wenn der Schmerz auch nicht repetirt, noch einige Tage fortgesetzt. Zuerst werden Irregularitäten des Körpers, als nächste unterhaltende Ursachen, so gut wie möglich beseitigt; ein Saburralzustand gehoben, oder Antihysterica gegeben, eine trockene, spröde Haut durch Bäder zur normalen Thätigkeit zurückgeführt, unterdrückter Fussschweiss möglichst her-

Digitized by Google

gestellt, cariöse Zähne entfernt etc. Plethora kam, wo die Vegetation durch schlaflose Nächte und Appetitmangel gesunken war, nie vor. Nach Erfüllung jener Anzeigen wird das *Extr. Stram.* anfänglich in der oben angegebenen Art gegeben. Stellen sich dabei schon narcotische Erscheinungen ein, dann „lasse ich, wenn auch der Schmerz schon gewichen ist, am andern Morgen noch ½ Gran, und Abends wieder 2—3 solche Gaben mit Beobachtung der angegebenen Cautelen nehmen; kommt aber der Schmerz, der immer eine gewisse Periodicität hält, an diesem Tage dennoch wieder, dann gebe ich jedesmal statt ½ Gran, zwei Drittel Gran, und setze sogleich wieder aus, sobald sich erhöhte Narcose zeigt." In allen Fällen, und diess waren die meisten, wo diese heftiger als am vorigen Tage eintrat, war weiter nichts nöthig, als die letzten stärkern Gaben noch einen Tag zu wiederholen, wenn der Schmerz auch ausgeblieben war, u. der Erfolg war erwünscht. — Ist ein Kranker wenig empfänglich für das Mittel, so bedarf es nur mehrere Tage hintereinander dreist wiederholter und grösserer Gaben von Stramonium, 1—1½ Gran in den angeführten kurzen Zwischenräumen, um die Narcose hervorzubringen, welches jedesmal das Zeichen naher Heilung ist. In mehreren solchen hartnäckigen Fällen wurde höchstens noch täglich 2 Mal vom *Ungt. mercur. ciner.* Unc. ½ mit *Tart. emetic.* Scr. 1, oder das *Ungt. rosat.* Unc. ½ mit *Proto-* oder *Deuto-Joduret. Hydrarg.* Scr. 1 eingerieben; auch Waschungen von einer Sublimat-Salmiakauflösung in Rosenwasser gemacht, wornach ein juckender Frieselausschlag, mitunter auch Blasen entstanden. Aber auch ohne diese äusserliche Beihülfe, glaubt der Verf., würde das Stramonium ausgereicht haben. Die Narcose schwindet gemeiniglich nach einem baldigen Schlafe, und wenn sich sogar falsche Visionen mit Angstgefühl eingefunden haben sollten, nach Citronensaft oder Essig. — In Fällen wo der Gesichtsschmerz alt und hartnäckig, der Kranke für das Stramonium wenig empfänglich war, lässt der Verf. noch 4—6 Tage lang nach dem Ausbleiben des Schmerzes, jedesmal vor Schlafengehen, eine der zuletzt gereichten Gaben nehmen, um desto sicherer eine gründliche Heilung promulgiren zu können. Zur Tilgung der Anlage zu dieser Neuralgie hat dann Hr. W. noch hier eine der Individualität des Kranken angemessene Nachcur brauchen lassen; so bei Cachectischen und Chlorotischen das *Ferr. carbonicum* in grössern Gaben, oder künstliche und natürliche Stahlbäder; einer scrophulösen Hysterica bekam Wiesbaden vortrefflich, einer andern, welche an Trägheit der Unterleibseingeweide und Anschoppungen litt,

Digitized by Google

eine Bade- und Trinkcur in Kissingen. — Eine robuste Frau von einigen 40 Jahren verlor durch zwei halbe Grane Str.-Extract eine schon 5 Wochen dauernde, sehr heftige Prosopalgie, nachdem sie nach zwei so kleinen Gaben 4 Tage lang an Amblyopie gelitten; seit 20 Jahren hat sie nunmehr keinen Anfall mehr von Schmerz gehabt. Eine andere hyster. Dame bekam erst nach ungewöhnlich grossen Gaben Narcose mit Starrsucht, die jedoch nach 2 Stunden wieder schwand und mit ihr der Schmerz für immer.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 108—128.

1) *Die St. Catharinen-Stiftung, eine Heilanstalt für Gemüthskranke zu Rostok;* von Dr. Schröder zu Rostok. — Dieses Institut wurde 1835 durch die Hülfsmittel und aus den Ueberresten einer zum Abbruch bestimmten Kirche in hiesiger Stadt errichtet. Der Hr. Verf. nebst einem Chirurgus besorgen die Kranken, ein Inspector das Oekonomische. Aufgenommen werden auswärtige und einheimische Kranke unter billigen Bedingungen; ärztliche Hülfe erhalten sie unentgeldlich, von den Arzneien 25 pCt. Rabatt. Die Kostgelder zerfallen in 3 Klassen. Ein Blatt: über die Einrichtung der St. Catharinen-Stiftung zu Rostok besagt das Nähere. In der Beschreibung der innern Einrichtung, der Zimmer etc. vertheidigt der Verf. die Verwahrung der Fenster durch Drathgeflecht oder Gitterwerk. Die Geschlechter sind getrennt, allgemeine Versammlungszimmer für die fähigeren Kranken, Abtheilungen für Unreinliche, unruhig Genesende und kürzlich Erkrankte, Vorrichtungen zu Douch-, Sturz-, Regen- und andern Bädern, auch eine kleine Kapelle vorhanden, in welcher sich die hierzu fähigen Kranken zum Gottesdienste mit einfinden. — Im April 1835 übernahm der Verf. 16 männl. und 32 weibl. Kranke, fast sämmtlich sehr veraltete Fälle, 2 Männer und 1 Frau davon genasen, 2 bejahrte Männer, 23 und 37 Jahre lang in Behandlung, starben. Bis Ende November 1836 sind neu aufgenommen worden 12 Geisteskranke (8 M. und 4 Frauen). Von diesen 12 sind bis jetzt hergestellt 3 männl. und 1 weibl. Kranke. Gegenwärtig blieben 18 M. und 35 Frauen, darunter 3 in der Anstalt Verbliebene Genesene.

2) *Ueber die Krankheitsconstitution des Elsterthales und Schlieben im Herbste* 1836; von Dr. Wagner in Schlieben. — Obgleich der allgemeine Krankheitscharacter in genannter Zeit bei Mangel an Gewittern, Septbr. ausgenommen, bei vie-

Digitized by Google

len und oft wechselnden Winden, durchgehends kalten Nächten, grosser Dürre und mehr hohem als niederm Barometerstande, in einer hauptsächlich rheumatisch-catarrhalischen, bald zum Nervösen, bald zum Entzündlichen sich hinneigenden Krankheitsconstitution sich aussprach, so behauptete dennoch ein entzündlicher Character in den Krankheiten fast immer den Vorrang, besonders in den ersten Stadien. Anfangs zeigten sich vorzugsweise entzündliche Brust-, Kopf-, Rücken-, Unterleibs- und Gliederleiden, bald mit stärkerm, bald mit schwächerm Fieber, epidemisch Keuchhusten, hauptsächlich aber und gleichfalls wirklich epidemisch Gesichtsrosen, immer in Begleitung von sehr starkem Fieber, nicht selten auch mit Friesel über Brust und Rücken im letzten Stadium. Zufälliger, oder durch kalte, nasse Umschläge bewirkter Rücktritt hatte furchtbare encephalitische Affectionen zur Folge; dennoch erfolgte bei kräftig antiphlogistischer Behandlung kein Sterbefall. Dysenterien wurden fast gar nicht beobachtet, Scharlach, Masern, Pocken desgleichen. Dagegen traten im August nach dem 12., in welcher Nacht ein Nordlicht mit vielen auffallend grossen langsam herabfallenden Sternschnuppen beobachtet worden waren, häufige wasserreiche Durchfälle und wirkliche Brechruhren, gewöhnlich ohne Fieber, bald vorübergehend und nie mit tödlichem Verlaufe ein. Im September aber nahmen letztere zuweilen die Form der orientalischen Cholera an und tödteten dann oft sehr schnell. Das Erbrechen fehlte manchmal dabei. Verf. beschreibt mehrere solche bösartige Fälle, die an verschiedenen Orten, entfernt von einander auftraten, und wobei sich ein Contagium nicht nachweisen liess, wenn gleich ähnliche, aber unbedeutende und fieberlose Zufälle allgemein Statt fanden und man von hier und da Klage über Wadenschmerz hörte.

3) *Kurze Uebersicht des Heilapparats zu Driburg bei Paderborn.* — Der Hr. Hofmedikus Dr. A. Th. Brück, Brunnenarzt daselbst, führt hier die neuern Acquisitionen Driburgs auf, durch dessen Modificationen und Combinationen diesem Curorte nunmehr eine weit umfassendere Krankheitssphäre als früher in dem sonst nur vorhandenen eisenhaltigen Mineralwasser Abhülfe fand, anheim fällt. Im Wesentlichen sind es 4 Combinationen der Hauptmittel, nämlich der Stahlquellen, der Hersterquelle, der Stahlbäder, und der Schwefelschlammbäder, welche in Anwendung kommen. 1. Comb.: die Stahlquelle in Verbindung mit den Stahlbädern; 2. Comb.: das Hersterwasser

Digitized by Google

in Verbindung mit den Stahlbädern; 3. Comb.: das Stahlwasser mit den Schwefelschlammbädern; 4. Comb.: das Hersterwasser in Verbindung mit den Schwefelschlammbädern. In complicirten Krankheitszuständen mancher Personen werden nun diese Combinationen neben- oder nacheinander mit Erfolg angewendet. Einen wesentlichen Vortheil gewährt diese Vereinigung verschiedener Heilmittel an einem Orte den Familien, bei welchen vielleicht ein Mitglied einer Schwefelcur, das andere einer Eisencur, ein drittes mehr einer auflösenden Cur bedarf. Der erst genannten Combination fallen die Störungen in dem Nutritionssystem anheim, die auf gesunkenem Leben des vegetativen Nervensystems beruhen, sie mögen sich in der vegetativen, irritablen oder sensiblen Sphäre kund thun. Der Regulator derselben ist das Gangliensystem; das durch die Kohlensäure gleichsam vivificirte Eisen ist das einzige Radicalmittel zur Tonisirung des gesunkenen Nervenlebens. Die Verbindung des Gangliensystems mit dem höhern Wirbelnervensystem erkläret auch die grossen Wirkungen der Eisencur in manchen Leiden des letztern, des eigentlich animalen Nervensystems in Bewegungs- und Sensibilitätsstörungen, Lähmungen, nämlich Anästhesien, Krämpfen und Algien. — Der zweiten Combination, der Verbindung des Hersterwassers mit den Eisenbädern, fallen alle die vorhin bezeichneten Lebensstörungen bei Constitutionen anheim, denen die doppelte Einwirkung der Haupt- (Stahl-) Quelle als Trink- und Badecur zu reitzend ist. Das weit mildere Hersterwasser wird in solchen Fällen innerlich benutzt, wo Blutcongestionen nach Kopf und Brust, Obstructionen und gesteigerte Reitzbarkeit das Driburger Wasser verbieten; es bildet auch ein gutes Uebergangsmittel zu diesem in geeigneten Fällen. In Geschmack und Bestandtheilen dem Wildunger Wasser verwandt, wurde das H. Wasser schon mit grösstem Nutzen gegen Blasenhämorrhoiden, Lithiasis und Blasenkrampf benutzt, ja es heilte Steinbeschwerden, wogegen ein langer Gebrauch des Wildunger Wassers unwirksam geblieben war. Die dritte Combination des Driburger Apparats, in dem innern Gebrauche des Eisenwassers mit dem äussern der Schwefelschlammbäder bestehend, entspricht der *Arthritis vera* mit ihren Ablagerungen in den Gelenken, mit ihren schwerlöslichen Ueberzügen der Schleimhäute und der damit verbundenen darniederliegenden Hautthätigkeit. Die Schlammbäder gewähren ein kräftiges Lösungsmittel und das wirksamste Corrigens der gehemmten Hautrespiration. Was

Digitized by Google

aber die Behandlung der Verdauungsorgane, den wahren Heerd in der Regel der arthritischen Schlackenbildung betrifft, so ist mit dem innern Gebrauch der auflösenden Mittel bei der Cur der Gicht erst die Hälfte gethan; es müssen bei so geschwächten, meist schon die Lebensmitte passirten Individuen auch neue Kräfte gewonnen werden. Hier ist nun die Dr. Stahlquelle ein glückliches Nebenmittel zum Gebrauch der Schwefelschlammbäder u. Eisenbäder vollenden dann die stärkende Nachcur für die durch die Schlammbäder aufgelockerte Haut. Genannte dritte Combination gewährt auch ein treffliches Mittel bei den herpetischen Efflorescenzen. — Die vierte Combination, das Herster-Wasser in Verbindung mit den Schwefelschlammbädern findet in den eben bezeichneten Krankheiten ihre Anwendung, wo die arteriellen Aufschwänge, die in Folge des Eisengebrauchs auftreten, zu vermeiden sind. Besonders empfiehlt sich diese Combination in den häufigen Fällen, wo die materiellen Ablagerungen der Gicht in der Form der Steinbildung im uropoetischen System auftreten.

4) *Autoplastik des Gesichts* durch Hrn. Blandin. — Einem 4jährigen Knaben ward durch einen unvorsichtigen Schuss der ganze linke Theil des Gesichts: Augen, Nase, Wange u. Mundwinkel zerstört; die Knochen selbst waren zerschmettert und zersplittert worden. Er erholte sich zwar wieder, blieb aber schrecklich verstümmelt; als er 10 Jahr alt zu Hrn. Blandin gebracht wurde, waren Nasenhöhlen und Mund in eine einzige Oeffnung verwandelt, und ergossen fortwährend ihre natürlichen Feuchtigkeiten. Auf den ersten Anblick schien hier nichts gethan werden zu können, doch versuchte Hr. B. eine Wand gegen den Ausfluss des Speichels zu bilden und man zweifelte später nicht mehr daran, die Autoplastik auf die ganze Oeffnung ausdehnen zu können. Ein kleines hervorragendes Fleischwärzchen, dass sich nach Aussen an der Unterlippe befand, wurde an seinen äussern Theilen angefrischt, dann unten von den damit zusammenhängenden Weichtheilen getrennt, und an den äussern angefrischten Rand des Ueberrestes der Oberlippe erhoben und mittelst zweier Nadeln daran erhalten. Nach 4 Tagen hatte die Verklebung stattgefunden, der linke Lippenwinkel war hergestellt und der Kreis der vordern Mundöffnung vollständig. Zunächst suchte Hr. B. nicht eine Nase herzustellen, sondern nur die an der Stelle bestehende Trennung der Theile und zwar vorerst den Obertheil oder Nasentheil der Gesichtsöffnung zu verschliessen. Ein

Digitized by Google

dreieckiger Stirnlappen mit der Basis nach oben ward nach der indischen Methode und der Lisfranc'schen Verfahrungsart getrennt, an der Basis umgeschlagen und auf die obern vorher angefrischten Ränder der Oeffnung gepfropft. Die Vereinigung gelang. Die Stirnwunde eiterte lange, vernarbte jedoch noch ganz gut. Jetzt handelte es sich noch um die Herstellung des Substanzverlustes der Wange. Nun war aber der untere Theil der Continuitätstrennung, obgleich durch die Ränder einer Narbe begrenzt, dennoch dergestalt nach einwärts gekehrt, dass es unmöglich war, diese Ränder einander zu nähern, so dass nur die Ueberschlagung eines benachbarten Hautlappens übrig blieb. Hierzu trennte B. einen Lappen vom Halse, drehte ihn um seine Basis u. schlug ihn nach oben gegen die Basis des Lappens um, welche von der Stirn hergenommen worden war und in seiner neuen Lage schon feste Verbindungen eingegangen hatte; allein der Ausgang schlug fehl, denn der Lappen, unglücklicherweise aus Narbenhaut geschnitten, ward grösstentheils brandig. — Als 3 Wochen später die Theile wieder in ihren frühern Zustand zurückgekehrt waren, wurde vom Kinne und dem obern und mittlern Theile des Halses das nöthige Fleisch zur Verschliessung des untern Theils der Oeffnung (nach der Methode von Roux) mit dem Erfolg genommen, dass am 4. Tage die Vereinigung an allen Puncten gelungen war. Da stopfte sich der Kranke den Mund mit fester Nahrung voll und der Nacken- und Stirnlappen rissen von einander. Doch blieb der Lappen an der Wange noch aufgerichtet und der untere Theil der Oeffnung war noch überdeckt; nur in der Mitte der Wange blieb ein Längespalt zurück. Um nun die Operation nicht unvollständig zu lassen, wurde der Wangenspalt von allen Seiten angefrischt, u. an der linken Schläfe ein sehr länglicher vierseitiger Lappen, in welchem B. die Schläfenarterie absichtlich erhielt, umschrieben. Dieser Lappen ward auf seiner Basis umschlagen u. auf der Oeffnung befestigt, anfänglich, ohne seinen Stiel mit der Wangenbeingegend zu verkleben, später aber, nach Wegnahme des unter dem Stiele des Lappens liegenden Fleisches, vereinte der Verf. nach der von ihm beschriebenen Methode den Stiel mit den blossgelegten Theilen. — Diese Operation hatte ganz den gehofften Erfolg; die Schläfenarterie schlägt fortwährend im Innern des Lappens, ihre Gegenwart ist seiner Ernährung günstig gewesen, so dass Verf. die vor längerer Zeit von ihm aufgestellte Frage über die Nothwendigkeit grosse Gefässe in dem Stiele des Lappens zu erhalten, sieg-

Digitized by Google

reich gelöst zu haben vermeint. (*Bulletin de l'Acad. royale de Medic.* 1836. T. 1.)

5) *Unvorsichtiger Genuss einer starken Gabe von Canthariden-pulver, ohne nachtheilige Einwirkung;* von Dr. F. S. Wolffsheim in Braunschweig. — Ein 70jähriger, mit *Asthma spasmod.* behafteter Herr, dessen Anfälle durch *Extr. Lactucae virosae* mit *Sulph. aurat.* noch am besten verkürzt und seltener gemacht, so wie der Auswurf erleichtert worden war, bekam auch *Pulv. Cantharidum* zum Einstreuen in ein Fontanell, um dessen Secretion zu vermehren; aber unvorsichtigerweise eines Tages 5—6 Gran davon innerlich. Eine Stunde darauf bemerkte man den Irrthum und berief Hrn. W. Noch klagte Pat. über gar keine Beschwerden, wesshalb ihm nur vorläufig zur Neutralisation des Giftes eine Mandelemulsion mit Campher nebst schleimigem Getränk gegeben wurde. Am folgenden Tage erst zeigte sich etwas Strangurie, sonst nicht die geringste der Erscheinungen, wie man sie von dem Genusse der Canthariden zu bemerken pflegt. — Das Pulver derselben war ganz gut und wirksam, und die fehlende Reaction von dem Genuss jener Dosis dem Verf. nicht erklärlich. Dass die Receptivität des bejahrten Kranken zu sehr gesunken sey, dagegen sprach der normale Zustand fast aller Functionen des Körpers des Pat., der erst 1 Jahr nach diesem Vorfalle in Folge eines Brustübels starb.

Decemberheft 1836.

I. Heilkundige Bemerkungen über Petersburg und russische Praxis, im Juni und Juli 1835. Vom Mediz.-Rath D. C. E. Fischer zu Lüneburg. S. 3—26.

Schon mitgetheilt S. 152 ff. im Märzheft des Repert. dieses Jahres.

II. Fortsetzung der Beobachtungen über die Nachhaltigkeit der Brunnen- und Molkencuren zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge, nebst einem kurzen Bericht über die Curzeit des letztvergangenen Sommers daselbst. Vom Geh. Hofrath Dr. Zemplin, 1. Brunnen-Arzte zu Salzbrunn. S. 27—36.

Zu den bereits früher vom Verf. beigebrachten und im Septemberheft S. 118 ff. des Rep. 1836 mitgetheilten Beobachtungen dürften noch folgende hier einer Erwähnung verdienen.

Digitized by Google

1) Frau B., 43 Jahr alt, Mutter von 4 gesunden Kindern, war in Folge von Erkältung heiser, ja fast stimmlos geworden; das Leiden dauerte bereits 9 Monate, der Puls war zuweilen febrilisch, manchmal stellte sich Hüsteln ein, bei leisem Druck auf den äussern Hals empfand Pat. einen Schmerz. Sie brauchte Obersalzbrunnen mit Molken, in Zeit von 4 Wochen wurden 2 Mal 4 Blutegel an den Kopf gelegt. Nach 6wöchentlichem Aufenthalt war die helle Stimme wieder hergestellt. Pat. befand sich die folgenden 9 Jahre ganz wohl und hatte noch 3 glückliche Wochenbetten; dann entwickelte sich *Scirrhus mammae*, welcher die Abnahme der Brust nöthig machte, wornach der Uterinkrebs die Kranke tödtete.

2) Aus dem Jahre 1825 sind noch mehrere junge Leute von einem Alter von 20 und einigen Jahren vorhanden, die, sogar von schwindsüchtigen Eltern gezeugt, lange an heftigen häufig wiederkehrenden Catarrhen, manchmal mit Blut im Auswurf gelitten und durch den Obersalzbrunnen u. Molken vollkommene Genesung gewonnen hatten.

3) Der Kaufmann S. aus N., 40 Jahr alt, von Eltern gezeugt, die an haemorrhoidalischen Beschwerden gelitten hatten, bekam nach mancherlei vorausgegangenen Unterleibsbeschwerden zu unbestimmten Zeiten wiederkehrende asthmatische Anfälle. Während des Brunnen-Gebrauchs mit Molken trat noch ein heftiger Anfall ein, dann wurden die Anfälle seltner und geringer, die volle Gesundheit kehrte zurück und besteht noch dermalen, obwohl sich der Genesene manchen körperlichen Beschwerden aussetzen muss.

4) Der Prof. R. in Breslau hatte bereits 29 Jahr an heftigen Gichtanfällen gelitten, und Carlsbad wie Warmbrunn mehrmals dagegen gebraucht. Mit Eintritt des Sommers 1824 ergriff die Gicht die Unterleibseingeweide und im Herbst, kaum hergestellt, trat ein neuer Anfall ein, dem sich der Nierenstein zugesellte. Ein Versuch mit dem Salzbrunnen brachte schon am 6. Tage so günstige Wirkung, dass Pat. sogleich aufbrach und 7 Wochen an Ort und Stelle die Quelle brauchte. Eine unglaubliche Menge Gries und an 50 Nierensteinchen gingen während dem ab. Im Anfang nur mit Mühe von einer Bank zur andern schleichend, konnte Pat. schon in der 2. Woche die umliegenden Höhen besteigen. Er besuchte noch 3 Sommer mit sehr behaglichem Befinden den Brunnen und starb im 69. Jahre an einer durch heftige Gemüthsbewegung herbeigeführten Diarrhöe.

5) Eine gleiche Wirkung zeigte der Salzbrunnen beim Fürstbischoff von B., der seit mehreren Jahren an Gicht u. Steinbeschwerden leidend, stets in Carlsbad Erleichterung dagegen gefunden hatte. Im J. 1824 aber geschah diess nicht, es stellte sich sogar nach dem Genuss des C. Brunnens Bluthusten ein. Im darauf folgenden Winter waren die Urinbeschwerden äusserst schmerzhaft; gegen das Frühjahr erklärten die Aerzte nach 5tägiger Urinverhaltung den Pat., der weder den Catheter noch die Punctation zuliess, in unabänderlicher Lebensgefahr. Dieser aber verlangte vor seinem Tode sich noch satt an Salzbrunn trinken zu dürfen, von dem er gehört, dass er schon mehreren Kranken seiner Art geholfen habe. Er leerte 2 Flaschen und bald entstand in dem scheinbar abgelebten Körper eine Reaction mit stürmischen Zufällen und Beschwerden, unter denen sich die Harnblase öffnete u. eine Masse Schleim, Gries, und kleine Steine mit ganz entartetem Urin sich entleerte. Ein paar Tage darauf feierte der Bischoff sein 50jähr. Priesterjubiläum, war noch 10 Jahre lang ein Curgast des Ober- und Mühlbrunnens und erlag erst im hohen Alter dem allgemeinen Gesetze der Natur.

6) Ein 17jähriges Fräulein von sehr zartem Körperbau, die die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne sonderliche Beschwerden überstanden

Digitized by Google

und an Geist und Körper ungestört sich entwickelt hatte, wurde durch die Leiden einer an Gebärmutterkrebs sterbenden Mutter gemüthlich tief ergriffen und durch einen plötzlichen Schreck in einen seltsamen Krankheitszustand versetzt. Bei dem Schreck stiess sie einen heftigen Schrei, mit beiden Händen nach dem Herzen greifend aus, welches fortan in heftiger stürmischer Bewegung blieb; zugleich ging die Stimme fast ganz verloren. Im Juli 1825 kam sie in folgendem Zustande nach Salzbrunn. Der Körper war nicht abgemagert, aber seine Farbe wachsbleich; Appetit, Verdauung, Stuhl meist regelmässig, der Schlaf jedoch durch Husten gestört. Am Tage war der Husten noch quälender, trocken und kurz, selten ein wenig Auswurf dabei und nur einigemale kleine blutige Streifchen darin. Durch kleine Gemüths- und Körperbewegungen wurden Husten und Herzklopfen heftiger. Die Stimme fehlte noch gänzlich, auch die Menstrua hatten sich seit jener Zeit nicht mehr eingestellt. — Pat. brauchte 9 Wochen den Oberbrunnen, theils mit Eselinnenmilch, theils mit Molken, einmal wurde in Folge gemüthlicher Aufregung ein Aderlass nöthig. Die erste Hälfte der Cur konnte Pat. nur liegen oder sitzen, denn beim Gehen wurden Husten und Herzklopfen zu heftig; in der 2. Hälfte konnten kleine Spazierfahrten unternommen und wenige Schritte gewagt werden. Beim Abgange war die Stimme ein wenig vernehmlich, Husten und Herzklopfen geringer, die Menses hatten sich in den letzten Tagen wenigstens gezeigt. Im Laufe des Winters stellten sie sich regelmässig ein, auch schritt die Besserung noch weiter vor, allein der Tod einer Schwester der Pat. führte wieder einen Rückfall herbei. Im Sommer 1826 wiederholte Pat. die Brunnencur und kam dadurch wieder so weit, dass sie kleine Wege unternehmen und vernehmlicher sprechen konnte. Der 3. Besuch in Salzbrunn, 1827, vollendete die Heilung. Zwei Jahre darauf heirathete die Genesene, ward Mutter und befindet sich gegenwärtig noch wohl.

Curzeit des Sommers 1836. Die Zahl der Curgäste belief sich auf 1504. Molken wurden 18,632 Quart u. Eselinnenmilch 288 Quart verabreicht. 121,000 Flaschen wurden versendet. 795 Curgäste waren an den Respirationswegen erkrankt; 328 waren Unterleibs-, 233 Nerven- oder Menstrualkranke, die übrigen Scrophelkranke, meist Kinder, von denen noch mehrere an Würmern, andere an Rhachitis litten. Unter 75 Lungensüchtigen blieben nur 25 ohne Erfolg. Fünf starben bald nach ihrer Ankunft, ehe noch die Cur begonnen war, andere 7 später am Curorte.

III. Ueber die Heilkräfte der *Euphrasia officinalis* und die *Phyllis amara praeparata*. Von Prof. Dr. Fr. W. G. Kranichfeld. S. 36—62.

Die von den verschiedenen Völkern ersterer Pflanze beigelegten Namen sprechen für eine specifische Wirkung auf die Augen; einige von ihnen deuten auf eine besondere Beziehung zum Gehirn hin; der Name „Milchdieb" scheint anzuzeigen, dass sie auch in eigenthümlichen Beziehungen zu den Milchdrüsen stehe. Es kommen von der Euphrasia 14 beson-

Digitized by Google

dere Arten und einige Abarten vor. Aus den vom Verf. angeführten Beobachtungen älterer Aerzte über genannte Pflanze offenbart sich deutlich eine specifische Wirkung der Euphrasia auf die der Vegetation vorstehenden Gebilde des Gehirns und der Augen, sodann aber auch auf die Eingeweide des Unterleibes und besonders auf die Leber. Sie war besonders in allen Krankheiten heilsam, die ihren Sitz in den Schleimhäuten genannter Organe hatten. Die *Euphr. officin.* scheint in besonderer Beziehung zu den Schleimhäuten des Auges, der Nase und des Gehirns, die *Euphr. odontides* zu den Schleimgebilden des Mundes zu stehen. — Die älteren Aerzte wendeten die Euphrasia an als *Succus expressus*, als Conserve, Extract, Pulver, als Augentrostwein (durch Gährung von Weinbeermost mit der *Hb. Euphras.* bereitet) und als destillirtes Augentrostwasser. Der Verf. aber liess sich, da der ausgepresste Saft nach einigen Tagen schon verdirbt, die Conserve durch die Gährung ihre Wirksamkeit verliert und die übrigen Formen ihm zu wenig wirksam schienen, zu seinen Versuchen aus den im Juli, August und September gesammelten und abgetrockneten blühenden Pflanzen eine Tinctur, zweierlei destillirte Wässer und einen Spiritus bereiten. — 1) *Tinct. hb. floridae Euphr. offic.* Aus den im Juli zwischen 7—8, im August zwischen 8—9, und im September zwischen 9—10 Uhr an einem heitern Tage gesammelten zu Brei zerstampften Pflanzen wurde der Saft ausgepresst und mit gleichviel seines Gewichts von reinem Alcohol versetzt und unfiltrirt unter genanntem Namen aufbewahrt. Da die *Euphr. offic.* bald mit weissen, bald mit röthlichen, bald mit bläulichen Blüthen vorkommt, so ist auch die Tinctur bald von blass-grünen, bald von dunkel-braun-grüner Farbe. Sie hat einen angenehmen eigenthümlichen Wiesengeruch und milden, weder bittern noch zusammenziehenden Geschmack. Mit der Zeit wird sie violett-braun und setzt am obern leeren Theile des Glases einen ähnlich gefärbten Schleim ab. Damit verliert sie auch ihren angenehmen Geruch und Geschmack und zugleich ihre Heilkraft. Mit einem Jahre, und bei Einwirkung von Wärme und Licht noch früher, hat sie ihre Wirksamkeit verloren. Verf. giebt diese Tinctur zu 1—2 Tropfen alle 12—24 Stunden, und steigt damit, falls keine Wirkung erfolgte. — 2) *Aq. hb. floridae Euphrasiae officin.* Von der auf gleiche Weise eingesammelten Pflanze werden 2 Pfund mit 24 Pfund Wasser übergossen und davon 6 Pfund abdestillirt. Dieses Wasser hat einen eigenthümlichen, weniger lieblichen Wiesengeruch und Ge-

Digitized by Google

schmack als die Tinctur. Nach 6—8 Monaten und auf Einwirkung von Licht und Wärme schon nach 2—3 Monaten ist davon wenig mehr wahrzunehmen. Daher die Klagen der ältern Aerzte über die Unwirksamkeit dieses dest. Wassers. Verf. wendet dieses Wasser, wie jedes andere Augenwasser, 3 bis 4 Mal täglich an. — 3) *Aq. Euphr. officin. concentrata spirituosa.* Ein halbes Pfund der *Euphr. offic.* wird mit 3 Drachmen Alcohol und der nöthigen Menge Wasser übergossen und dann bei mässigem Feuer $1\frac{1}{2}$ Unze abdestillirt. Das Destillat wird in kleinen Gläschen an einem kühlen und dunklem Orte aufbewahrt. Es hat einen ziemlich starken angenehmen Wiesengeruch und Geschmack, doch noch etwas fremdartiges, was der Tinctur fehlt u. auf eine während der Destillation beginnende Zersetzung des Aetherischen der Euphrasia deutet. Acht bis zehn Tropfen dieses concentrirten, in der Hohlhand zerriebenen und dicht vor die geöffneten Augen gehaltenen Augentrostwassers erregt in denselben ein eigenthümliches angenehmes Gefühl; auch werden damit die Umgebungen der Augen befeuchtet. — 4) *Spiritus hb. floridae Euphr. offic.* Vier Pfund des blühenden Krautes werden mit 2 Pfund Alcohol u. 8 Pfund Wasser übergossen und 2 Pfund davon abdestillirt; das Destillat in kleinen Gläschen an einem dunkeln und kühlen Orte aufbewahrt. Diesen Spiritus lässt Verf. um die Augen herum, besonders über den Augenbraunen, in der Schläfengegend und unter dem untern Augenlide einreiben, und in geeigneten Fällen auch wie *Aq. concentrata Euphr. offic.* anwenden. — Wo Augenkisschen angezeigt sind, wird das getrocknete Kraut entweder allein oder mit Flieder und andern Kräutern zu gleichen Theilen versetzt, und vor die Augen gehängt. — Nach Hrn. Verf's. Beobachtungen besitzt die Euphrasia eine ausgezeichnete Wirkung auf die Schleimhäute, und ist von besonderer Wirksamkeit gegen catarrhalische, meist von Erkältung entstandene Affectionen derselben. Im Anfange eines catarrhalischen Leidens besteht eine grössere Erregung der Nerven und eine Hemmung der Thätigkeit der Blutgefässe; im weitern Verlaufe aber überwiegt die letztere die der Nerven; es findet vermehrte Secretion mit verminderter Nerventhätigkeit statt. Die Euphrasia ist nun besonders im 1. Stadium der catarrhalischen Leiden sehr heilsam und die Disharmonie schnell ausgleichend, aber auch in dem 2. Stadium wirksam. Die alten Aerzte scheinen die schnelle Wirkung der Euphrasia im 1. Stadium des Catarrhs nicht gekannt, sondern sie nur im 2. Stadium angewendet zu haben. In diesem aber reicht das Mittel öfter nicht aus und es

Digitized by Google

sind dann noch andere, den Umständen entsprechende Mittel, abwechselnd mit der Euphrasia-Tinctur, anzuwenden.

1) Ein 45jähriger Mann, seit einigen Jahren in den heissen Sommermonaten an einer sehr lästigen catarrhalischen Augenentzündung leidend, in welcher die gewöhnlichen Mittel nicht mehr ausreichten, erhielt Augentrostwasser, welches das Jucken der Augenlider und die Schleimabsonderung linderte. Da es hierbei blieb, nahm er noch Morgens 3 Tropfen der Tinctur. Nach einigen Stunden entstand starker Schleimfluss aus der Nase und im Verlauf des Tages starke Bewegung im Darmcanal, als wenn eine Erkältung des Unterleibes Statt gefunden hätte, mit Drange zu Durchfall, der jedoch nicht erfolgte; nach 18 Stunden eine regelmässige Leibesöffnung. Nach 48 Stunden war das Augenübel vermehrt; es wurden wieder 3 Tropfen gereicht. Der Nasenschleimfluss erschien nicht, wohl aber die Bewegungen im Darmcanal wie das erste Mal und schienen, wie eine einige Stunden anhaltende Schlaflosigkeit in der darauf folgenden Nacht, Folge der zu starken Dosis des Mittels zu seyn. Stuhl normal. Nach einigen Tagen war das Augenleiden völlig gehoben. — 2) Seit mehreren Jahren litt ein 33jähr. Mann gegen den Herbst hin an chronischer *Blepharophthalmia glandulosa-catarrhal.* Er erhielt alle 24 Stunden 1 Tropfen *Tinct. Euphrasiae offic.* und ein Augenwasser aus ½ Gr. Sublimat in 4 Unzen *Aq. Euphras. offic.* zum Waschen der Augen. Nach 8 Tagen war das Uebel gehoben. — 3) Ein 53jähr. Mann litt in seiner feuchten Wohnung seit 6 Monaten an rheumatisch-catarrhalischer Entzündung beider Augen und Augenlider. Er erhielt ⅓ Gran Mineralkermes und 1 Tropfen *Tinct. Euphrasiae* alle 24 Stunden abwechselnd. Nach 11 Tagen war das Uebel fast ganz gehoben u. es wurde ihm bis zur gänzlichen Heilung fortzufahren empfohlen. — 4) Catarrhalische Augenentzündung eines 62 jähr. Mannes. Heilung binnen 10 Tagen durch den Gebrauch der *Tinct. Euphrasiae*, Nachgebrauch zur Stärkung der Augen eines Augenwassers aus *Lapis divin.* mit *Laud. l. S.* und *Acet. saturn.* — 4) *Blepharophthalmia catarrhoso-scrophulosa* eines 21jähr. Mannes. Alle 24 Stunden 2 Tropfen *Tinct. Euphr.* und ein Collyrium aus 8 Gr. weissem Vitriol in 4 Unzen *Aq. Euphr.* Heilung nach 21 Tagen. — 9) Catarrhalische Augenentzündung eines 27jähr. Mannes. Sie hatte bereits 1 Jahr gedauert. Es wurde alle Abende 1 Tropfen *Tinct. Euphr. offic.* gegeben, äusserlich *Aq. ejusdem* gebraucht und ein *Vesicatorium perpetuum* hinter beide Ohren gelegt. Nach 3 Wochen Heilung bis auf ein Gefühl von Schwäche.

Gegen mehrere Krankheitszufälle von Erkältung, Husten, Heiserkeit, Ohrenschmerz, Kopfweh, Schwindel gab Kr. die Euphrasiae-Tinctur mit bestem Erfolge, meistens, wie es scheint, zu zwei Tropfen alle 12 Stunden. Im 2. Stadium catarrhal. Leiden wendete er noch andere, den Umständen entsprechende Mittel abwechselnd mit jener Tinctur an.

2) *Fortsetzung der Beobachtungen über die Heilkräfte der Phyllis amara.* — In der Schrift: de dignitate medicam. nonnul. restit. Berol. 1827, (S. Repert. II. Jahrg. 1828. Februarheft. S. 62. (3).) hat Hr. Prof. Kr. die vom fetten Oel durchs Auspressen befreiten bittern Mandeln empfohlen, und in Hufel. Journ. Novemberheft 1831 (Repert. VI. Jahrgang, Märzheft, S. 149) in verschiedenen Fällen (in herpetischen Ausschlägen, in einem Fall von grosser Reitzbarkeit des Her-

Digitized by Google

zens etc.) mit Nutzen angewendet. Bei den fortgesetzten Beobachtungen über die *Phyllis amara* nun erwies sich dieselbe noch recht hülfreich 1) in der Scrophelkrankheit, und zwar in den Fällen, wo die Dulcamara, Antimonialpräparate und andere Antiscrophulosa längere Zeit ohne den gewöhnlichen guten Erfolg gebraucht worden waren; 2) in verschiedenen eingewurzelten Formen von Flechten-Ausschlägen; 3) in chronischen Augenlider-Entzündungen, die ihren Grund offenbar in gestörter Leberverrichtung hatten; 4) in dem aus demselben Uebel herrührenden Pannus der Augen; 5) in chronischen Entzündungen verschiedener Organe des Unterleibes, der Milz, der Leber, der Nieren, der Schleimhaut der Blase etc. Am wirksamsten zeigte sich dieses blausäurehaltige Präparat, in der (in vorhin genanntem Hefte des Hufeland'schen Journ.) angegebenen Form. Der Erfolg soll sicherer seyn, wenn ausser dem auflösenden Salze, andere zugleich angezeigte Mittel nicht mit der *Phyllis amara* verbunden, sondern für sich allein gegeben werden. In manchen Fällen, wo die gute Wirkung ausblieb, ergab sich, dass man in den Apotheken blosse *Farina amygdal. amar.*, worin noch so viel fettes, die Blausäure verhüllendes Oel enthalten war, verabreicht hatte. Sind die bittern Mandeln überdem von Würmern zerfressen, ranzig, mit süssen Mandeln vermengt, so ist ihre Wirksamkeit gleichfalls verschieden.

Von mehreren mitgetheilten (meist Augenkrankheits-) Fällen theilt Ref. nur folgende 2 mit. 1) Ein 4jähriger Knabe, seit 1 Jahr an *Ophthalm. scrophulosa* leidend, brauchte 3 Monate *Phyllis amara* (wie viel? da die Dosis 1—8 Gran beträgt, wahrscheinlich 1—2 Gran, Ref.) innerlich; äusserlich Auflösung von *Lapis divinus* und *Laud. liquid. spl.* des Verfs. in die Augen zu streichen, wobei die Heilung erfolgte. Einen Monat später stellte sich eine catarrhalisch-scrophulöse Augenentzündung ein, die durch Euphrasia geheilt wurde. — 2) Eine 46jährige Wittwe litt seit mehreren Jahren an catarrhalisch-scrophulöser Ophthalmie beider Augen mit einem bösartigen Flechtengeschwüre auf der linken Gesichtsseite, da, wo sich der *Nerv. infraorbit.* verzweigt. Sie erhielt Abends 6 Gr. *Phyllis amara*, eine Auflösung des *Lap. divinus*, zum Waschen des Geschwürs eine Abkochung der *Viola tricolor*. Anfangs Juli wurden *Fol. Sennae* gegen gastrische Unreinigkeit gegeben, Ende Juli war Pat. hergestellt.

IV. Das Wasserbrechen (Hydremesis). Von Dr. Fr. Siemerling zu Stralsund. S. 62—75.

Diese in Stralsund und seiner Umgegend zahlreich vorkommende Krankheit ist von den Autoren noch nicht genug gewürdigt, in vielen Handbüchern gar nicht erwähnt, in andern als zufällige Abart des Magenkrampfes aufgeführt, oder

Digitized by Google

eine Art Sodbrennen genannt. Magenkrampf gehört zwar zu den Symptomen der Hydremesis, kann ihr aber eben so wenig den Namen geben, als Husten den Masern. Den Namen Wasserbrechen gab Brückner dem Uebel, weil dieses Symptom ihm beständig und unterscheidend ist. Die Krankheit ist fast im ganzen Norden von Europa endemisch; der Verf. sah sie in ganz besonders hohem Grade bei Personen, die schwere mit Erkältung unmittelbar verknüpfte körperliche Arbeiten verrichteten, und in Folge von Erkältung der Füsse und des Unterleibes durch häusliche Verrichtungen; bei Leuten, welche Taback kauten und den Magen dadurch gleichsam narcotisirten, fand er es niemals in höhern Grade. Nur das mittlere Alter scheint diesem Uebel unterworfen. — Der Anfang der Krankheit ist meistens unbedeutend. Eine oder einige Stunden nach dem Essen stellt sich unter Recken der Glieder und Gähnen ein Schmerz in der Praecordialgegend ein, der Anfangs drückend ist, bald aber kneipend wird, als wenn man den Magen mit den Händen zusammendrückte, dabei läuft der Speichel in Menge im Munde zusammen, der Kranke fühlt bald eine Neigung zum Aufstossen, wodurch der Anfall nach und nach beendigt wird. Dieses erste Stadium dauert meistens nur einige Tage, selten mehrere Wochen. Uebrigens zeigen sich in der Regel keine Symptome von gestörter Verdauung, nur sind die Kranken meistens verstopft, selten mit kleinen Durchfällen geplagt. Im zweiten Stadium stellt sich das Uebel nach jeder vollkommenen Mahlzeit wieder ein, und wird anhaltender und heftiger. Ausser Aufstossen von Luft und Speichelausfluss erfolgt wirkliches Erbrechen von einer reichlichen Quantität klaren, wenig schleimigen Wassers. Ausser dem Anfalle findet jedoch noch vollkommenes Wohlbefinden statt. Im dritten Stadium werden die Anfälle immer häufiger und erfolgen nach jedem irgend bedeutendem Genusse fester Speisen; mit dem Wasser wird nun auch ein Theil des Genossenen weggebrochen; endlich wird fast alles Genossene, ohne Unterschied, jedoch immer noch mit vielem Wasser entleert. In dieser Form dauert das Uebel oft viele Jahre lang und die Kranken werden dabei mager und kraftlos. — Diess ist nach Brückners und des Verfs. Erfahrungen der reine einfache Verlauf und die häufigste Form der Krankheit. Weniger beständige Symptome sind: Geschwulst und Anspannung der Magengegend, besonderes Kitzeln in der Handfläche, Knurren und Poltern im Magen, grünliche Farbe und leicht bitterer oder sauerer Geruch des ausgebrochenen Wassers. Der sehr scharfe sauere Ge-

Digitized by Google

schmack dieses Wassers ist nicht ungewöhnlich, aber nicht constant und wahrscheinlich Folge einer Complication. Eine solche mit Wurmreitz (Bandwurm oder Spulwürmer) macht, dass das Erbrechen im 2. und 3. Stadium nicht nur nach dem Essen, sondern auch nüchtern erfolgt, sonst, bei nicht complicirten Fällen, befinden sich die Kranken wohl, so lange sie nüchtern bleiben, und dadurch eben unterscheidet sich die Hydremesis von der *Cardialgia verminosa* und dem *Vomitus potatorum*. Der biliöse Magenkrampf unterscheidet sich von dem Wasserbrechen durch die Anwesenheit der andern galligten Zeichen und dem beständigen Drucke in den Präcordien auch in den freien Intervallen.

Weder häufigen Branntweingenuss, noch den von vielen fetten Speisen u. Oelen will der Verf. als Ursache der Krankheit gelten lassen; denn erstern betreffend, müssten Männer häufiger daran leiden als Weiber, was nicht der Fall ist, da nach Pemberton auf 5 Weiber erst 1 an Wasserkolik leidender Mann kommt; und fette Wasservögel, Speck von Seethieren haben nur Nordländer, nicht die mit dieser Krankheit häufig behaftete Menschenclasse in Norddeutschland, welche fast nur von Kartoffeln und Branntwein lebt. Cullen will bemerkt haben, dass Menschen, die bloss von Vegetabilien und Milch leben, öfter daran leiden, als Fleischesser, und dass (womit Brückners und des Verfs. Erfahrungen übereinstimmen) Erkältung der Füsse eine anderweite Ursache der Wasserkolik sey. Nächstdem beschuldigt Herr S. den reichlichen Genuss des Schwarzbrodes als eine der unverkennbarsten Ursachen. Sein Genuss verschlimmere stets das Uebel und die davon Geheilten ziehen sich Rückfälle zu; Kartoffeln würden weit eher vertragen, bei der Cur dürfe nur Waizenbrod genossen werden. Häufiger Genuss von Schwarzbrod sey als praedisponirende, Erkältung aber als Gelegenheitsursache der Krankheit anzusehen. Die wenig veränderliche Gestalt derselben, die weite Ausbreitung derselben als endemische Krankheit über mehrere Länder, und die höchst einfache Lebensart der daran leidenden Menschenclasse lassen auch vermuthen, dass die Ursachen eben so einfach und allgemein verbreitet seyn müssen, als die Krankheit selbst. Die nächste Ursache derselben betreffend, so glaubt Brückner, dass sie in einer eigenthümlichen Verstimmung der Magennerven ihren Grund habe, welcher Ansicht sich der Verf. anschliesst, wonach das Wasserbrechen, wie die Acescenz des Magen- und pancreatischen Saftes überhaupt, durch eine Ataxie der Nerven bedingt werde, gleichwie die Entstehung der Gastromalacie sich noch

Digitized by Google

am befriedigendsten durch eine dynamisch-nervöse Ansicht erklären lasse.

In der Behandlung wurden magenstärkende Mittel mit schlechtem Erfolge benutzt und eben so wenig durch die meisten krampfstillenden Mittel ausgerichtet. Brechmittel wirkten nie wohlthätig. Cullen gewährte das Opium allein einige, aber auch nur palliative Erleichterung während der Anfälle. Brückner rühmt zur radicalen Heilung das Magister. Bismuthi; er gab es schon von Anfang zu 2 Gran pro Dosi mit eben so viel Rheum und *Gummi Guajac.* u. *Eleosacch. Menthae piper.* Gr. 6, dreimal täglich, und liess diess Pulver eine der Dauer des Uebels angemessene Zeit, selten über 4 Wochen hinaus gebrauchen. Ueber 4 Gran pro Dosi wurde nie gestiegen. Herr S. sah davon keine radicale Hülfe, manchmal folgte sogar Uebelkeit und Erbrechen darauf, und ging zu den Absorbentien wegen deren, erhöhete Nervenempfindlichkeit abstumpfenden krampfstillenden Kraft über, die keineswegs allein von ihrer, ranzige saure Stoffe in den ersten Wegen einschluckenden Eigenschaft abhängt. Es wurde täglich 3 Mal ein Theelöffel voll eines Pulvers aus 2 Scr. *Pulv. aromatic.* u. *Lapid. cancr. ppt.*, *Magnes. ustae* ana Unc. $\frac{1}{2}$ gegeben; oder 4 Mal täglich 20 bis 25 Tropfen einer Solution von 1 Scr. *Extr. Quassiae* in *Aq. Lauro-cerasi*, *Liq. Kali carbon.* ana Dr. 2. Manchmal wirkte eine *Mixtura paregorica* aus *Tinct. Rhei aq.*, *Aq. menth. pip.*, *Spir. sulph. aeth.* und *Tinct. Opii simpl.* mit Zusatz von noch etwas *Liq. Kali carbon.* wider alle Erwartung günstig. Weil aber einige hartnäckige Fälle diesen Mitteln widerstanden, ging Herr S. zum *Pulvis aërophor.* über, von dem er 4 Mal täglich eine Dosis in mit 6 bis 8 Tropfen *Laud. liq. Syd.* versetzten Zuckerwasser nehmen liess und damit eingewurzelte Hydremesis radical hob; dabei liess er von einer schmerzstillenden Salbe aus *Ungt. Althaeae*, *Ol. Hyosc.*, *Tinct. Op. croc.* und Campher in den Unterleib 5 Minuten lang einreiben, die Magengegend mit erwärmten Flanell bedecken und darüber einen leinenen mit durchgesiebten und warmen Stubensand angefüllten Beutel legen, dessen gleichmässige und anhaltende Wärme den Leidenden, ehe er noch Arznei genommen, schon grosse Erleichterung schafft. In einem Falle half auch diese Methode nicht, und bei der muthmasslichen Complication mit *Scirrhus pancreatis* schaffte nur Opium zu 2 Gran pro Dosi Erleichterung. — Milchspeisen und Schwarzbrod widerräth Herr S. durchaus während der Cur, dagegen bekommen Waizenbrod, Fleischsuppen, in Wasser gekochte Grützspeisen nebst etwas Fleischkost. Frauenzimmer müssen

Digitized by Google

Beinkleider tragen; in einzelnen Fällen unterstützen warme Bäder die Cur. Pemberton empfahl gegen diese Wasserkolik Kino, Opium und Alaun; Opium kann der Verf. auch nicht entbehren, allein den andern beiden Mitteln zieht er die von ihm angegebenen vor.

V. Bemerkungen über die Chlorosis. Von Dr. J. A. Walther, practischem Arzte zu Baireuth. S. 75—92.

Wie in den Scropheln das Blut auf der niedern Stufe der Lymphbildung stehen bleibt, so nimmt in der Chlorosis dasselbe den serösen Character an, der Faser- und Farbestoff nimmt bis zum Minimum ab, bis es im äussersten Fortgange der Krankheit in gänzliche Wasserbildung umschlägt; gleichzeitig ist in ihm der Wärmegrad vermindert, und das specifike thierisch-flüchtige Nauseose seines Geruches fast ganz verwischt. Die Chlorosis ist eine Krankheit, die gleich Anfangs ihres Entstehens auf die Seite eines abnormen Blutbildungsprozesses fällt, ohne sonst ein tieferes Leiden eines oder des andern wichtigen Lebensgebildes wahrnehmen zu lassen, daher auch ihre leichte Heilbarkeit, wo sie nicht un- oder falsch berücksichtigt schon zu lange bestanden, und zu tief eingegriffen hat. Das Herz, so wie indirect das ganze Respirationssystem, sind bei dieser Krankheit in ihrer Function gestört; diess beweisen das fast ununterbrochene oft wie bei organischen Fehlern gesteigerte Herzklopfen, die häufige Beklemmung beim Steigen von Anhöhen, ohne dass die Lungen selbst direct erkrankt seyen; desgleichen sehen wir aus der übergrossen Mattigkeit, dem Schwergefühl in den Gliedern, der grossen Unaufgelegtheit zu Allem, bei einer gewissen Krankheitshöhe und den oft sonderbaren Appetiten und Gelüsten, wie sie nur die früheren Perioden der Schwangerschaft aufweisen können, dass sowohl die animalischen als die mehr vegetativen Gangliennerven das Bild der Chlorosis mit auswirken helfen. — Ohne weiter in die innere Form dieser Krankheit und das Aetiologische derselben einzudringen, beschäftigt sich der Verf. mit der Anwendung des Eisens, des specifischen Mittels gegen diese Krankheit, wobei jedoch zuvörderst wohl zu beachten ist, dass je nach der Form und den Momenten der Krankheit auch die Präparate des Mittels wechseln müssen. Wo z. B. in der Chlorosis der Puls- und Herzschlag sehr beweglich, der Geschmack unrein und die Zunge merklich, doch nicht übermässig belegt ist u. s. w., kann man das Eisen nur erst in Salzform, wie als *Tinct. ferri*

Digitized by Google

salit. anwenden, bis dieser Zustand entfernt is. In den Fällen, wo bei sehr belegter Zunge, höchst unreinem, schleimigen Geschmack u. wässerig-schleimigen Urin die Verdauungsorgane, unter mehr oder weniger Appetitmangel, mit Schleim überfüllt sind, muss dem Eisen, selbst in der Salzform, erst ein Brechmittel vorangeschickt werden, bis man zum Eisen in Substanz allmählig hinaufsteigen kann. — In den Formen der Chlorosis, wo durch einen mehr oder weniger bittern Geschmack und andere Erscheinungen das Lebersystem gleichzeitig betheiligt erscheint, ohne dass jedoch das Emeticum erforderlich scheint, ist, wenn sonst keine Gegenanzeige vorhanden, die noch auf ein Eisensalz hinzeigt, das Eisen in Substanz mit Rhabarber zu verbinden und so lange zu verabreichen, bis jene Complication verwischt ist und der Anwendung des Eisens in Substanz rein für sich kein Hinderniss mehr entgegen steht. Wo ausser dieser Complication, in der Chlorosis der Languor gross, das Nervenleben einer begeistigenden Aufregung bedarf, wirkt das Eisen nur in der Form des Stahlweines, oder noch kräftiger in der Bestucheff'schen Nerventinctur u. in den ihr ähnlichen Eisenpräparaten die Chlorosis beschränkend. Ist das Nervenleben nicht so sehr herabgestimmt, der Magen nicht zu schwach, das Eisen in Substanz schon zu vertragen, da kann man diesen geistigen Eisenformen auch wohl schon anfangs das Eisen in Substanz nebenbei verbinden, sonst aber und beim Gegentheil sich erst durch erstere zu letzterm den Weg bahnen. In manchen höher gesteigerten Formen der Bleichsucht ist in dem Blutsysteme eine solche Beweglichkeit, dass man glauben sollte, mit einem Herzfehler zu thun zu haben. Hier ist das Eisen nur in Salzform zulässig, weil sich bei einem zu verwässerten, höchst ungenügenden Blutbildungsprozesse das hier durch alienirte Nervenstimmung krankhaft gesteigerte Herz- und Lungenleiden nach jeder andern Eisenform vermehren würde; auch die sonst hier einzig adäquate, gewürzhafte, roborirende Diät ist hier vor völliger Beruhigung der excessiven Aufregung des Blutsystems noch untersagt, und erst wenn jede Spur eines scheinbaren Herzübels entfernt ist, eine solche Diät, dabei eine eindringendere Form des Eisens und zuletzt solches in Substanz anzuwenden. Wird diess anfänglich scheinbar nicht vertragen, veranlasst es Gefühl von Druck im Magen und Abweichen, dann verbinde man es mit anfänglich kleinen Gaben von Zimmt oder Muskatnuss und lasse dann in reiner, freier und trockner Luft sich Bewegung machen, kalte Stahlbäder und wahrhaft kräftige Kost gebrauchen, wodurch die letzten Krankheitsreste bald beseitigt wer-

Digitized by Google

den. — Entsprechend dem Fortschreiten von den leichtern Formen des Eisens zu den substanzielleren, entspricht diesem in der Diät vor Allem das Wild mit den Gewürzen; an dieses schliesst sich das substanziösere Fleisch des Rindes in der Bratform; ihm folgen die übrigen mehr oder weniger substanziöseren und leicht verdaulichen, nahrhaften Fleischarten bis zu den Vögeln herab, am besten in Bratform, welche die belebend-reitzende Wirkung des Fleisches erhöht. Viscide, gallertartige, grob-mehlige Stoffe sind zu vermeiden, so auch Wässeriges, Fades und Saures. Von den Gemüsen sind nur die aromatischen, Blumenkohl, Petersilie, Scorzonera, auch die leicht auflösbaren, Zuckerstoff haltenden, doch mit Vorwiegen der gewürzig-feurigen; roborirenden Fleischdiät zu wählen. Oft erscheint die Bleichsucht versteckt, unter dem Bilde anderer Krankheitsformen. So ist es zuweilen ein Magenhusten, welcher unter andern mit ganz deutlichen Zügen die Bleichsucht verbirgt. Oft beschwichtigt ihn ein Brechmittel momentan; aber nur Eisen, oft in Verbindung mit Rhabarber, in ähnlichen Zuständen, wie bei den mit offner Chlorosis mehr oder weniger gepaarten gastrischen Erscheinungen, ist auch hier das Heilmittel. Ein andermal versteckt sich das Uebel unter einer hartnäckigen Cardialgie, die auch nur dem Eisen weicht. Bisweilen sind es asthmatische Zufälle, die sich in Verbindung mit Chlorosis schon bei der leichtesten Anstrengung bemerklich machen und sich nur aus einer beginnenden und versteckten Chlorosis erklären lassen; auch sie hebt bald das Eisen in schicklicher Form. Nur sorgfältige Beobachtung kann in solchen Fällen vor Missgriffen bewahren; man muss hier stets auf Alles sehen, was sich als Nebenerscheinung anzuschliessen scheint, indem es für das Handeln gerade das Wichtigste ist, weil es der stille Träger dessen ist, was sich in der Form eines Andern hier zur Wirklichkeit gestalten will. Dahin gehört die nur aus dem Chlorotischen erklärliche Müdigkeit, der solchen Kranken eigenthümliche Puls, das öftere Herzklopfen, die selbst in ihrem blossen Anfluge nicht leicht zu verkennende chlorotische Gesichtsfarbe u. s. w., was bei dem sonst räthselhaften Gange ein sicherer Wegweiser für unser Handeln ist, und wie in allen Fällen der Art das Eisen als zuverlässigstes Heilmittel constatirt.

Digitized by Google

VI. Busko und sein Mineralwasser. Beschrieben von Dr. Adolph Berends. Aus dem Polnischen von Dr. G. Levestamm, Stadt-Accoucheur in Warschau. S. 92—117. Und zugleich aus dem Aufsatze im Märzhefte des Hufeland'schen Journals von 1836: die hepatisch-salinische Mineralquelle zu Busk im Stopnitzer Kreise der Woywodschaft Krakau im Königreiche Polen. Von Dr. Hirzel, Physikus des Koniner Kreises im Königreiche Polen. S. 119—124.

Bei dem genannten Städtchen Busko, mit 616 ausschliesslich christlichen Einwohnern, die sich nur mit Ackerbau beschäftigen, entspringt ein Wasser, welches 1771 entdeckt, auf Kochsalz benutzt, 1792 aber hierzu wieder aufgegeben wurde, weil es zu wenig Kochsalz und darunter Bittersalz hatte. Dagegen benutzten es die Bewohner gegen rheumatische und gichtische Leiden als Bad, und als 1824 ein Gutsbesitzer von seinem langwierigen rheumatischen Uebel und das Kind eines andern Gutsbesitzers von scrophulösen Geschwüren und Knochenfrass allein durch Benutzung der Bäder aus diesem Wasser radical geheilt wurden, würdigten die Aerzte es näher und die Regierung liess es untersuchen. Es hat eine Temperatur + 12° R. (nach Berends Angabe), seine specifische Schwere ist bei mittlerer Temperatur: 1013,780; der Geschmack pikant, salzig-bitterlich, hepatisch, Geruch stark nach Schwefelwasserstoffgas. A) Flüchtige Bestandtheile besitzt es in einem Littre (gleich einem polnischen Quart): Schwefelwasserstoffgas: 2,715 C. Z., kohlensaures Gas: 1,330 C. Z., Stickgas: 0,926, atmosphärische Luft: 0,791. Summa: 5,762 C. Z. — B) Fixe Bestandtheile hat das Wasser in 22,452 Gr. Med. Gewicht. Jodwasserstoffhaltige Bittererde 1,35 Gr., salzsaure Bittererde 8,77 Gr., schwefelsaure Bittererde 29,30 Gr., salzsaures Natron 154,26 Gr., kohlensaure Kalkerde 3,81 Gr., schwefelsaure Kalkerde 26,94 Gr., Extractivstoffverlust 0,09. Summa: 22,452 Gran. — Erwachsene trinken gewöhnlich nüchtern 5—10 Becher zu 5—6 Unzen, Kinder 1—2. Das Wasser wird gut verdaut; wirkt es nicht auf den Stuhlgang, entsteht Völle im Unterleibe, Magenkrampf, so hebt diess ein eröffnendes Clystier; in der Regel aber folgen auf den Genuss des Wassers Stuhlgänge ohne Schmerzen und Schneiden, die Excremente sind mit Galle gemischt, bei Kindern gehen nicht selten Würmer ab, auch trieb das Wasser schon Bandwürmer ab, einmal einen Gallenstein; bei Haemorrhoidariis sind die Abgänge oft mit Blut bedeckt. Wenn wenig Stuhlgänge sich einstellen, geht desto mehr Urin ab. Während des Gebrauchs des Wassers vermehrt sich der Appetit

Digitized by Google

sehr stark. Gleiche Wirkung folgt auf den Gebrauch in Bädern, d. h. von 23 bis 29° R. Wärme, ausserdem Röthe, Ameisenkriechen und Stechen der Haut, vermehrte Ausdünstung. Oft schuppt sich in der Cur die Haut ab, es zeigen sich Ausschläge, bald von Bläschen, den Masern ähnlich, bald kleine rothe Fleckchen, zuweilen auch kleine Geschwüre. Gichtische und rheumatische Schmerzen werden mitunter heftiger. Durch den gleichzeitigen innern und äusserlichen Gebrauch des Brunnens werden die Se- und Excretionen noch mehr bethätigt.

Die chronischen Krankheiten in welchen das Busker Mineralwasser sich vorzüglich heilsam beweist, sind: 1) Scropheln, atonische (nicht floride); hier leistet es in allen Formen Grosses, in verjährten scrophulösen Geschwüren, Beinfrass, Knochenauftreibung, Geschwülsten, Verkrümmung. In geschwollenen Hals- und Submaxillardrüsen der Kinder, chronischer Entzündung und Eiterung der Augenlider und der Häute des Auges selbst, in Anschwellungen der Nase und Oberlippe, Ausschlägen, Verstopfung der Mesenterialdrüsen. Scrophulöse Kinder werden in Schaaren hierher gebracht. 2) Verschiedene Krankheiten aus plicöser Ursache. Das Busker Wasser kann hier fast specifisch genannt werden. Es beschleunigt die Entwickelung des Weichselzopfes, der ohne Zweifel ein critisches Symptom der scrophulösen Diathesis ist. 3) Krankheiten die auf krankhaft erhöhter Venosität in den der Reproduction vorstehenden Organen beruhen. Störungen in der Verdauung und Assimilation, Verschleimungen, Haemorrhoiden, materielle Hypochondrie und Hysterie, Stockungen in den Unterleibseingeweiden, überhaupt die sogenannte atrabilare Constitution. 4) Chronischer Rheumatismus und Gicht; letztere besonders wenn sie fieberlos unter der Form der Dysarthritis, als *Arthritis anomala* und atonica auftritt, und, wie häufig, von Stockungen und krankhaften Anschoppungen in den Unterleibsorganen begleitet erscheint. 5) Chronische Hautausschläge, besonders Krätze, Grind und Flechten, und die so oft durch Zurücktreiben beider entstehenden schwer heilbaren Krankheiten. 6) Krankheiten, welche durch den Missbrauch metallischer Gifte und Arzneimittel, namentlich des Quecksilbers und des Bleies hervorgebracht werden. 6) Veraltete rheumatische, gichtische, impetiginöse Fussgeschwüre. — Gegenanzeigen des Gebrauchs des Busker Mineralwassers sind alle durch wahre Plethora bedingte oder damit verbundene Krankheiten, Neigung zu Blutcongestionen nach

Digitized by Google

edlen Organen, Entzündungen und fieberhafte Zustände, Neigung zu Blutflüssen (wobei jedoch der Haemorrhoidalfluss eine Ausnahme machen dürfte); ferner innere Vereiterung oder Neigung dazu, idiopathische Brustleiden, Neigung zu Schwindsucht, Krankheiten rein nervösen Ursprungs; Schwäche der Verdauung und Neigung zum Durchfall; Erschöpfung der Kräfte durch Blut- und Säfteverlust, und endlich alle Formen der Syphilis, deren Zufälle durch den Gebrauch des Wassers entlarvt und verschlimmert werden, wogegen ähnliche Leiden bloss von Quecksilbermissbrauch verschwinden *). — Zwölf beigegebene Krankheitsfälle bewahrheiten die grosse Wirksamkeit der Busker Heilquelle in den angegebenen Krankheiten.

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 117—122.

Austragung einer Frucht nach 5 Mal wiederholtem Abortus. Von Dr. Aug. Droste. — Die Mutter war gesund, robust, seit dem 20. Jahre nach Wunsch verheirathet, abortirte aber im 2. Monate ihrer Schwangerschaft ohne ihr klar gewordene Veranlassung, hatte noch einige Wochen mehr oder weniger starken Blutabgang und bekam dann regelmässig immer in Zeit nach 3 Wochen ihre Menses wieder. Sieben bis acht Monate später wird sie von Neuem schwanger und erleidet wiederum nach Verlauf des 2. Monates der Schwangerschaft Abortus, kommt auch bei wochenlanger Blutung bedeutend herunter; hierauf erscheinen wiederum aller 3 Wochen die Catamenien bis zur gänzlichen Erholung von diesem zweiten Abortus. Dann tritt wieder Schwangerschaft ein, und dieser Zustand wird durch einen plötzlichen u. starken Blutsturz zum 3. Male aufgehoben. Die Frau leidet auf dieselbe Art wie früher, und in gleicher Art wiederholt sich Schwangerschaft und Abortus zum 4. und 5. Male. Ein dreiwöchentlicher Ty-

*) Für 2 bis 3 kleine Stuben elend meublirt mit 1 kleinen Bodenkammer giebt man für 24 Stunden 5—8 polnische Gulden (à 4 Gr. Pr. Cour.); für 3 besser meublirte Stuben, Dienstboten-Kammer, Küche mit Kessel zum Wärmen des Badewassers, eine besondere Badestube, Stall und Wagenremise täglich 10 bis 20 Fl. poln. Der Pächter v. Rzewaski hat die bequemsten und wohlfeilsten Wohnungen, zugleich einen schönen schattigen und wohlunterhaltenen Garten, der auch den übrigen Gästen in Busko offen steht. Brunnen-Wasser, Roggen- und Waizenbrot, das gewöhnliche Küchenfleisch, Milch, Eier, Butter, sind jetzt gut, Wildpret und Fische selten. Zwei Restaurationen, 2 Conditoreien, 1 Buchhandlung sind in der Curzeit hier; der Wein ist gut, das Bier weniger. An gesellschaftlicher Unterhaltung fehlt es nicht.

Digitized by Google

pus für die Menstruation bleibt in der Zwischenzeit. Ein halbes Jahr später glaubte die Frau sich von Neuem schwanger, fühlte sich zwar wohl, bittet aber diessmal den Herrn Verf. ihr das Kind bewahren zu helfen. Es wurde ihr demnach eine rein vegetabilische Nahrung verordnet, Wein, Kaffee, Thee, alles Gewürz verboten, Gemüthsruhe und Schonung in aller Beziehung empfohlen, Heben, Tragen, unnöthiges Treppensteigen, vieles Gehen und Fahren ganz verboten. Sie sollte ferner auf die geringste Störung im Befinden achten, und als Getränk Krystallwasser (*Cremor Tartari* in *Aq. fontana quant. solvitur*) täglich in ziemlich gleicher Quantität benutzen. — Nach Verlauf der 8. Woche stellten sich Uebelkeiten, Leib- und Rückenschmerzen, Bleischwere in den Beinen ein. Sofort wurde ein Aderlass am Arme instituirt, der dunkles, dickes Blut entleerte, und 2 Drachmen *Elix. acid. Halleri* mit *Pulv. r. Althaeae* in die Form von 120 Pillen (mit Lycopod. conspergirt) verordnet, wovon 2stündlich 10 Stück zu nehmen. Die Leib- und Kreuzschmerzen verschwanden, fanden sich aber nach einiger Zeit und öfters wieder ein und veranlassten dem Verf. zu wiederholten ableitenden Aderlässen, da er die zur Gewohnheit gewordene krankhafte Blutcongestion nach den Genitalien nur auf solche Weise aufheben oder vermindern zu können glaubte. Die Frau musste das Bett mit einer Matratze vertauschen, mehr horizontal als halb aufrecht liegen und mit einer baumwollenen Ueberlage sich bedecken. Der Beischlaf wurde ganz und gar widerrathen und die sauren Pillen neben der magern Kost in minderer Dosis fortgebraucht; hierbei befand sich die Frau ganz munter, und durch die bemerkte Kindesbewegung ganz froh. Am 14. Dec. Abends traten seit 2 Tagen bereits wahrgenommene wehenartige Leibschmerzen lebhafter auf, es wurde zu deren Beförderung Zimmt- und Biebergeiltinctur gegeben, am folgenden Morgen mit Hülfe der Zange und wenig Blutverlust ein 9 Pfund schweres lebendes Kind geboren. In der ersten Zeit des Wochenbettes entstehende Saburralbeschwerden hob ein Vomitiv und Riverischer Trank; Mutter u. Kind gediehen hierauf nach Wunsche.

Bericht über Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin im October, November und December 1836. — Im Oct. blieb der gastrisch-nervöse Character der Krankheiten der herrschende, doch verbanden sich damit öfters catarrhalisch-rheumatische Brustbeschwerden, Scharlach und Pocken nahmen an Verbreitung zu, 7 Pat. starben daran. Krankenzahl im Ganzen gering. Im Nov., besonders gegen das Ende desselben, breitete sich der gastrisch-rheumatische Character der Krankheit mehr aus, dabei kamen häufig rheumatisch-entzündliche Affectionen vor, rosenartige Entzündungen, Halsent-

Digitized by Google

zündungen und Fälle von heftigem Schnupfen; unter den Kindern Bronchialleiden. Wechselfieber mehrten sich, desgleichen Pocken, Scharlach noch vereinzelt. Im Dec. blieb der gastrisch-rheumatische Krankheits-Character herrschend, bei Kindern zeigten sich häufig der Grippe ähnliche Zustände. Unter den Ausschlagskrankheiten war Nesselsucht sehr häufig, der manchmal bedeutendes Gefässfieber voranging; Scharlach, Varicellen und Varioloiden waren vereinzelt; die Pocken tödteten 8 Personen.

Geboren:

October:	350 Knaben	342 Mädchen	(692 Kinder).
November:	435 –	424 –	(859 Kinder).
December:	417 –	410 –	(827 Kinder).

Gestorben:

Oct.	150 männl.,	107 weibl. Personen,	271 Kinder unter 10 J.	(528 P).
Nov.	197 –	165 – –	339 – – – –	(701 P).
Dec.	143 –	129 – –	281 – – – –	(553 P).

Miscellen.

Br. Cooper beobachtete eine eigenthümliche Röthe des Gesichts bei Brüchen der Wirbelknochen mit Verletzung des Rückenmarkes neben den übrigen Symptomen; dadurch bekamen solche Verletzte das Aussehen Asphyctischer.

Coudray wendet die *Tinct. Squillae* und *Digitalis* (zu gleichen Theilen) gegen Hydropsien an, und sah bei Hydrocele und Hydrarthrose durch Bedecken mit in jene Tincturen getauchten Compressen, in Zeit einer Woche die ergossenen Flüssigkeiten verschwinden und keine Rückfälle eintreten. Er hält dieses Verfahren namentlich für passend, wenn mit der Hydrocele chronische Hodenanschwellung verbunden ist, welche die Frickeschen Einwickelungen erfordert.

Macassar-Oel. Der Apotheker Henkenius in Neckar-Bischoffsheim theilt folgende Zusammensetzung desselben mit. Man nimmt feines geruchloses Oel von

Sonnenblumen	3 Unzen.	Neroli-Oel	1 Dr.
Flüssiges Gänsefett	½ Unze.	Thymian-Oel	2 –
Kammfett	½ –	Bals. peruv.	10 Gran.
Flüssigen Storax	2 Dr.	Rosen-Oel	1 –
Eier-Oel	2 –	Cacaobutter	2 Dr.

Man mischt das Ganze in eine Flasche, lässt es ein paar Stunden auf eine nicht zu warme Stelle ruhig stehen und hebt es dann an einem kühlen Orte zum Gebrauche auf. Dieses berühmten Haaröls bedient man sich täglich, indem man einige Tropfen auf die flache Hand giesst und das Haar oder die kahlen Stellen des Kopfes damit tüchtig einreibt.

Digitized by Google

Uebersicht der medizinischen und Hülfswissenschaften der Medizin enthaltenden Werke, welche in deutschen Literatur-Zeitungen laufenden Jahres angezeigt und beurtheilt worden sind.

Anatomie. *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 8 u. 10. Neues Handbuch der pract. Anatomie, oder Beschreibung aller Theile des menschlichen Körpers mit besonderer Rücksicht auf ihre gegenseitige Lage, nebst der Angabe über die Art, dieselben zu zergliedern und anat. Präparate zu verfertigen, vom Prof. E. Alex. Lauth. II. Bd. oder Lief. 7—12. Mit 7 Steintaf. Stuttgart, 1836. XII u. 558 S. 8. Jede Lieferung kostet 6 Ngr. Der Ladenpreis für 2 Bände ist 3 Thlr. 18 Ngr. (Hiermit ist das zu empfehlende Werk vollendet, welches nun aus 2 Bänden mit 9 Taf. Abbild. besteht [1]). — Commentatio anatomico-physiologica de functionibus omentorum in corp. humano, praemio regio ornata, q. scr. C. Hennecke. Acced. VI tab. aeneae. Gött. 1836. VI u. 76 S. 4. 1 Thlr. (Dieselbe Schrift angezeigt in Nr. 34. der allgem. med. Zeit. von Pabst. 1837.) [2]). — De inflammatione ossium eorumque anatome generali. Exercitatio anat.-pathologica, auct. Dr. Fr. Mischer. (Accedunt observationes de canaliculis corpusculorum ossium atque de modo, quo terrea materia in ossibus continetur, auct. J. Müller. I. Tab. IV aen. Berol. 1836. XIV und 281 S. 4. 3½ Thlr [3]). — *Allg. med. Zeit.* (von Pabst). Nr. 26. Anato-

---

1) Sehr gut geschildert ist unter andern die Entwickelungsgeschichte des Embryo. Die Zeit des Austritts des Eies aus den Graafschen Bläschen von Lauth wird anders, als von andern Autoren angegeben. Hr. L. fand nämlich 10 Tage nach dem Beischlafe das Graafsche Bläschen noch am Ovarium, aber so bedeutend vergrössert, dass es bis zu ½ Z. im Durchmesser angeschwollen war, und zugleich seine Wandungen, deren es mehrere gab, bis zu ⅓ Lin. verdickt.

2) Beschreibung des Verlaufs des Bauchfells und seiner einzelnen Abtheilungen, des Netzes der Säugethiere, Krankheiten des Netzes, Bildungsgeschichte des Darmkanals und der Netze, Nutzen der letztern. Die Netze sind, wie das übrige Bauchfell, Befestigungs- und Isolirungsmittel der einzelnen Abtheilungen des Verdauungsschlauches, sie haben die allen serösen Häuten gemeinsame Function, die Beweglichkeit der sie umkleidenden Theile zu veranlassen und zu befördern, namentlich den *Motus peristalticus* zu erleichtern u. jede dadurch veranlasste Friction zu verhüten. Sie sind nicht zur Erwärmung der Eingeweide, wie noch häufig gelehrt wird, bestimmt. Die zarte Membran kann dazu nicht dienen, bei vielen Menschen und Thieren ist kein Fett darin, und dennoch erkälten sich diese nicht die Eingeweide.

3) Im anatom.-physiolog. Theile wird die Entstehung der Knochen, der Bau der Knorpel und Bänder, die abnorme Knochenbildung in andern Körpergegenden, die chemische Analyse und das Leben der Knochen abgehandelt. (Das ist der vom Verf. früher zu seiner Dissertation benutzte Theil.) Der 2. stellt die krankhaften Erscheinungen im Knochengewebe, die Callusbildung und die Reproduction der Knochen dar. — Hypertrophieen des Knochengewe-

Digitized by Google

mische Abbildungen (10 Kupfert.) enthaltend: die Eingeweide des menschl. Körpers, sowie eine Ansicht des durchschnittenen Schädels mit der Nasenhöhle, nebst Beschreibung und erläuternden Anmerkungen. Herausgegeben von Dr. E. Gabler u. C. Kreckel. Berlin, 1836. VI u. 64 S. 4. Die Kupfert. in Fol. — Auch mit dem lateinischen Titel: Icones anatomicae, Tab. X etc. [4]). — *Ebendaselbst:* Ueber die Endigungsweise der Nerven in den Muskeln, nach eigenen Untersuch. von Dr. Friedr. Carl Imment, Privatdoc. an der Univ. zu Bern. Mit 3 lithogr. Abbild. Bern 1836. IV u. 35 S. 4. 16 ℊ [5]). — *Ebendaselbst:* Neurologische Beobachtungen; von Dr. E. H. Bidder, Prosector am anat. Theater zu Dorpat. Mit 2 lith. Taf. Dorpat, 1836. 58 S. 4. 20 ℊ [6]). — *Derselben med. Zeit.* Nr. 32. De tela elastica; dissert. anatomica auct. Armin. Eulenberg. Adjecta tabula aenea. Berol. 1836. 26 S. 4. 8 ℊ. (Ausführliche Inhaltsmittheilung.)

Physiologie. *Allg. med. Zeit.* (von Pabst.) Nr. 34. und *Hall. Lit. Zeit. Ergänzgsbl.* Nr. 23. Supplemente zur Lehre vom Kreislaufe; von Dr. A. F. J. C. Mayer. 2. Heft.; enthält Flimmerbewegungen, Leben der Blutsphären, Monadenlehre. Bonn, 1836. 56 S. 4. 16 ℊ [7]).

---

bes betreffen besonders die Hirnschale. — Künstliche Gelenke sind nichts als Mangel an gehöriger Callusbildung durch mancherlei Umstände erzeugt.

4) Diese Tafeln sind vom Verf. zur Recapitulation des anatomischen Wissens bestimmt, Behufs der Demonstration der Lage der Theile in den 3 grossen Höhlen des Körpers.

5) Die Angabe über die Endigungsweise bezieht sich nur auf die motorischen, nicht auf die sensiblen und organischen Nervenfasern, über welche der Verf. bis jetzt noch zu keinem Resultate kommen konnte.

6) Betreffend einzelne Theile der Gehirnnerven, wobei bis jetzt mehr oder weniger Ungewissheit herrschte; 1. über die Nerven der *Dura mater*; 2. über das Verhältniss des oberflächlichen Felsenbeinnerven zum Gaumenkeilbeinknochen; 3. die mit dem Knie des *N. facialis* zusammenhängenden Nerven; 4. über eine Verbindung der *Ganglion sphenopalatinum* mit dem *Gangl. Arnoldi.*

7) Der Verf. hat die Entdeckung der Flimmerbewegung, eine Erscheinung, die mit dem Vorgange des Lebens innigst zusammenhängt, erweitert und ihr eine nähere Bestimmung gegeben. Sie kommt nicht allein auf Schleimhäuten vor, sondern auch auf serösen Häuten, wie auf der innern Fläche des Herzbeutels. Die Bewegungen gehen nicht von den Wimpern und Zottchen der Häute aus, sondern es ist eine eigene Masse mit selbstständigen Bewegungen vorhanden, welche die Flimmerbewegungen verursacht. Diese Materie nennt der Verf. den Zitterstoff, der aus kleinen Kügelchen besteht, die sich bald vereinigen und grössere bewegende, wirbelnde Massen (Urthiere) bilden, bald auch einzeln ihre Bewegungen fortsetzen. Auch die Bedeutung und den Zweck der Flimmerbewegungen und der Flimmersubstanz hat der Verf. zu bestimmen gesucht. Der Schluss seiner Beobachtungen ist folgende. Die Flimmersubstanz ist eine belebte Masse, welche aus unendlich vielen, leicht zertheilbaren Kügelchen besteht, die wiederum für sich selbstständig belebt sind; es ist eine besondere Form von Monaden mit der Bestimmung alles Organische zu beleben, oder vielmehr eigentlich das Belebte in der organischen Masse zu bilden, die nur ein Aggregat für sie ist.

Digitized by Google

Hygieine und Diaetetik. *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 8. Die physische Restauration der civilisirten Völker, oder das Nothwendigste über Gesundheit, Nahrungsmittel, Getränke, physische und geistige Kraft; von Dr. J. Gli, Schimko, Stadtphys. in Olmütz etc. Das. u. in Wien 1836. 48 S. 8. 8 *gl.* (Durch Verbesserung der äussern Einflüsse und Bedürfnisse, Nahrung, Kleidung, Lebensweise, will der Verf. der verschlechterten physischen Beschaffenheit des Menschengeschlechts wieder aufhelfen, und damit namentlich beim Landvolke den Anfang gemacht wissen.)

Materia medica. *Jen. Lit. Zeit.* (*Ergbl.*) Nr. 28. Handbuch der Pharmacologie, als Erläuterung aller in der österr. Pharmacopöe vom J. 1834 (4. verbesserte Ausgabe) enthaltenen Arzneimittel, zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte u. Apotheker, bearbeitet von Dr. C. Jos. Meyer, k. k. wirkl. Hofmedicus etc. Güns, 1835. XIV u. 414 S. 8. 2 fl. C. M. (Empfohlen.) — *Repert. der ges. deutschen Lit.* Nr. 8. (XII. Bd. 2. Hft.) — Der Menschen-Magnetismus u. seine Wirkungen auf Gesundheit u. Leben. Eine Sammlung von Thatsachen aus der Literatur und aus eignen Erfahrungen, für jeden einsichtsvollen Leser; von Dr. Phil. Ign. Hensler, o. ö. Prof. der Physiol. zu Würzburg. Das. 1837. XXVIII u. 430 S. 8. 2 *fl.* (Auch unter dem Titel: Die verschiedenen Wirkungen des thier. Magnetismus auf den Menschen im gesunden Zustande; die dadurch entstehenden Verstimmungen, Krankheiten, unglückliche Ehen etc.[8])). — *Ebendaselbst*: Heilungen durch animalischen Magnetismus bewirkt. Eine Sammlung von Krankheitsgeschichten mit Zeugnissen der Geheilten. Herausgegeben von Dr. J. Bork, Grossh. Hess. Physikus. Würzb. 1837. X u. 97 S. 8. 8 *gl.* (Hr. B. giebt an, seit 9 Jahren vielleicht 2000 Kranke mit dem animal. Magnetismus behandelt zu haben, von denen nur einige nicht befriedigt seyn mögen.) — *Ebendaselbst.* Nr. 8. a) Die Heilkräfte des kalten Wasserstrahls mit einem Rückblick auf die Geschichte u. mit besonderer Rücksicht auf das Staubregenbad u. kalte Bäder. Dargestellt von Dr. L. W. Mauthner, k. k. Regimentsarzte. Mit 4 Kpfrt. Wien, 1837. XII u. 420 S. 8. 1 *fl* 16 *gl.* (Empfohlen.) b) Handbuch der Wasserheillehre (Hydriasiologie) oder des naturgemässen geregelten Heilverfahrens mit kaltem Wasser. Von Dr. Sigm. Mich. Granichstaedten, Stadtarmen-Arzte in Wien. Das. 1837. XXIV u. 417 S. 8. 1 *fl* 8 *gl.*[9]). — *Ebendaselbst.* c) der Arzt ohne Me-

---

8) Das Eigenthümliche der Ansicht des Vrfs. von Menschen-Magnetismus besteht in der Annahme nicht nur einer Möglichkeit der Wirkung magnetisch verschiedener Individuen auf einander und darauf gegründeter Heilversuche, sondern auch in der Annahme einer allen Personen im Allgemeinen innewohnenden magnetischen Beschaffenheit, die jedoch höchst verschieden in den verschiedenen Individuen nach Geschlecht, Abstammung, übriger Körperbeschaffenheit etc., sey. Aus dieser Verschiedenheit erkläre sich einmal die öftere Erfolglosigkeit, ja Schädlichkeit vieler Heilversuche durch den Magnetismus, sodann auch eine Menge von Kränklichkeiten, Verstimmungen u. dergl., über die so oft gar kein Aufschluss zu finden sey, und die nur in dem Zusammentreffen feindlicher magnetischer Qualitäten ihren Grund hätten. Hierauf stützt der Vrf. die Eintheilung des in andern Werken behandelten Stoffes. Den Beweis für die magnetischen Verschiedenheiten und die Zeichen, woran sie zu erkennen seyen, verspricht der Vrf. später zu liefern.

9) Giebt eine ausführl. Beschreibung des üblichen Curverfahrens des

Digitized by Google

dizin oder Anweisungen, wie ohne Medizin, durch Anwendung des kalten Wassers, sowohl Uebel verhütet, als auch vorhandene gehoben werden können. Von Dr. Beckstein. Berlin, 1837. IV u. 86 S. 8 *Ngr.* (Das Schlechteste, was Rec. je über dieses Thema gelesen hat.)

Repert. der ges. deutschen Journ. Nr. 8. a) Das Leben der Thermen mit besonderer Beziehung auf die warmen Schwefelquellen Badens bei Wien. Von Dr. Max. Landesmann in Wien. Das. 1836. VIII u. 104 S. 8. 12 *Ngr.* (Verf. sucht die Aufmerksamkeit seiner Leser besonders auf die dynamische Einwirkung der Wärme der Thermen auf den thierischen Organismus zu leiten, und dieselben in die Reihe organisch belebter Wesen zu versetzen. Schliesslich geht er auf die Badener Schwefelquelle selbst, ihre Eigenthümlichkeiten, Hauptbestandtheile und Anwendung über.) — b) Uebersicht der im K. Würtemberg und in den angrenzenden Gegenden befindlichen Mineralwässer und ihre Vorkommens-Verhältnisse, von Prof. C. G. L. Sigwart in Tübingen. Mit 1 Karte. Stuttg. 1836. 24 S. 8. 10 *Ngr.* (Die verschiedenen in genannten Bezirken befindlichen Mineralwässer Würt. werden aufgeführt und näher abgehandelt, und zu beweisen gesucht, dass eine unverkennliche, wenn auch nicht immer erklärbare Beziehung zwischen den Gebirgsketten und denen aus ihnen entspringenden Mineralien einerseits, und den Mineralwasser andrerseits stattfindet, welche uns bei genauer Untersuchung der ersteren, mit Hülfe der in die Sinne fallenden Eigenschaften eines Wassers in den Stand setzt, dessen Bestandtheile im Voraus zu bestimmen.) — c) Bemerkungen über den Gebrauch natürlicher und künstlicher Mineralwässer mit Rücksicht auf die Grundsätze des homöopathischen Heilverfahrens. Von Dr. W. Elwert, k. hann. Hofmed. u. Landphys. zu Hildesheim. Für Aerzte u. Nichtärzte. Hannover, 1837. IV u. 64 S. 8. 9 *Ngr.* (Im Allgemeinen sollen hier die Gründe angegeben werden, wesshalb die hom. Aerzte ihre Kranken nicht so häufig nach einem Mineralbrunnen senden, als die Allöopathen. Als Hauptgrund brauchen jene den Mangel einer genauen Kenntniss von der Heilwirkung der meisten Bäder, die nur durch Prüfung an Gesunden erlangt werden könne. Mit der Erfahrung allöop. Aerzte über die Wirkungsweise der Bäder stehe es eben so misslich, wie mit den Erfahrungen der ältern Schule überhaupt.

Pathologie und Therapie. *Jen. Lit. Zeit. Ergzbl.* Nr. 39. Grundlehren der ärztlichen Praxis in ihrem gesammten Umfange, von Dr. Carl Vogel, Grossh. Sachs. Weim. Hofr., Leibarzte etc. etc. Jena, 1832. VIII u. 104 S. 8. 14 *Ngr.* (Zwar gehört der Standpunkt des Verfs., von dem aus er spricht, seine ganze Vorstellungs- und Ausdrucksweise einer eben verflossnen Zeit an, dennoch

---

Priessnitz in Gräfenberg (das der Verf. bei Weitem dem unsinnigen Verfahren des Prof. Oertel vorzieht) mit seinen Vorzügen, Eigenthümlichkeiten und Mängeln, worauf Vorschläge zur Beseitigung dieser, und zur Einrichtung anderer Wasserheilanstalten, in südlichern angenehmern Gegenden folgen. Die Aufzählung der Krankheiten, in denen die äussere und innere Anwendung des kalten Wassers sich hülfreich erwiesen hat, und nach des Verf. Meinung sich noch erweisen wird, dürfte manche Einschränkung erleiden. Wenn eine Windsucht durch Eisaufschläge geheilt worden ist, so ist das noch kein Beweis für die Heilkraft des kalten Wassers im Kindbettfieber.

Digitized by Google

bietet diese Schrift eine Masse von trefflichen Grundsätzen und Bemerkungen dar, dass sie wohl kein jüngerer Arzt ohne Belehrung lesen wird. Kürze und gedrängter Styl werden vom Rec. lobend anerkannt.) — *Göttinger Anzeigen.* Nr. 70—72. Handbuch der speciellen Krankheits- und Heilungslehre, mit besonderer Rücksicht auf die Physiologie, ausgearbeitet vom Prof. Dr. K. H. Baumgärtner, Grossh. Bad. Hofrath, Director des M. Klinikums etc. zu Freiburg. Stuttg. u. Leipz. 1835. I. Bd. VIII u. 678 S. II. Bd. 836. S. 8. (Ausführliche kritische Anzeige vom Hofr. Conradi.) — *Rep. der ges. deut. Lit.* Nr. 9. (XII. Bd. 3. Hft.) Die specielle Pathologie. Nach den bei der med. Facultät gehaltenen Vorträgen von M. G. Andral, Prof. etc. Herausg. von Dr. A. Latour, 1. Redact. des Journ. hebdom. des sc. médic. Aus dem Franz. von Dr. Fr. Unger. I. Th. 3. Lief. Berlin, 1837. VIII u. 438 S. 8. 1 ℔ 18 ℊ. (Rec. rügt an diesem Werke Ungleichheit der Bearbeitung, Oberflächlichkeit, wo es sich nicht um Gegenstände der patholog. Anatomie handelt, Unvollständigkeit und Unbestimmtheit in den Heilanzeigen.) — *Rep. der ges. deut. Lit.* Nr. 7. Die Wundfieber u. die Kindbettfieber-Krankheiten, beschrieben v. Dr. Eisenmann. Erlangen, 1837. 546 S. 8. 2 ℔ 6 ℊ [10]). — *Allgem. med. Zeit.* (von Pabst.) Nr. 30. Theorie der orientalischen Cholera, oder versuchte Beantwortung der von der russ. Regierung aufgegebenen Frage über diese Krankheit, von Dr. L. Grünberg, Inspector der Charkow. Med.-Behörde. Berlin, 1836. XXVIII u. 284 S. 8. 1 ℔ 8 ℊ. (Ein mit grosser Sorgfalt ausgearbeitete und streng logisch durchgeführte Theorie der Cholera, als deren nächste Ursache Vrf. eine „Verkohlstoffung des Organismus," hervorgebracht durch ein eignes aus dem Kohlenstoffe und aus der negativen Electricität erzeugtes Miasma, annimmt. Sie verbreite sich zwar meistens nach den Gesetzen eines Miasma, zuweilen aber auch nach Art der contagiösen Krankheiten.) — *Allgem. med. Zeit.* Nr. 31. Ueber

---

10) Dieses Werk ist als eine ausführliche Bearbeitung des gleichsam als Probe im J. 1834 vorausgeschickten Schriftchens „das Kindbettfieber, ein naturhistorischer Versuch", zu betrachten. Mehrere Recensionen desselben werden in einer Art Vorrede nicht ohne Bitterkeit und Satyre abgefertigt. „Kindbettfieber", sagt der Verf., „sind solche fieberhafte Krankheiten, die auf der durch Ablösung der Placenta entstandenen wunden Fläche der Gebärmutter keimen, wurzeln und gedeihen, sich aber von ihrem ursprünglichen Sitze auch auf andere, dem jeweiligen Krankheitsprocesse zusagende Gebilde verbreiten. Doch kann auch ausnahmsweise die Infection eine allgemeine seyn und sich erst auf den Uterus von anderen Gebilden aus verbreiten. Diese Theorie verficht der Verf. mit grosser Gelehrsamkeit; ob er sie auch erweist? kann Rec., wenigstens in Bezug auf das Ganze, nicht zugeben, so wahr und schön es auch in Bezug auf einzelne Theile geschehen ist. Als Basis seiner Theorie schickt der Verf. die Lehre von der Wundverderbniss oder den Wundfiebern im 1. Theile seines Werkes voraus. Was von fixen Contagieen (Kuhpockengift) längst bekannt ist, soll im Folgenden auch von Miasmen nachgewiessen werden: — die Infection durch frische Wundflächen. Die Berührung eines Ansteckungsstoffs mit der Wunde bewirkt zuerst krankhafte Secretion-Wundverderbniss; dann Reactionssecundäres und Eruptionsfieber. Diese allgemeine Krankheit befällt dann diejenigen Organe, in denen sie sich zu verbreiten pflegt, wenn sie durch allgemeine Infection entstanden ist.

Digitized by Google

Apoplexia serosa. Inaug. Abhdlg. von Dr. Eugen Stumpf. Würzb. 1836. (Vrf. sucht zur Gewissheit zu erheben, dass eine Apoplexia serosa bei Greisen wirklich existire, mit dem Schlage viele Aehnlichkeit habe, dass desshalb eine Unterscheidung einer Apoplexia sanguinea und serosa gegründet und von practischem Nutzen sey. Bei der Ap. serosa ist keine Zerreissung von Gefässen nöthig, da bloss Dunst von den serösen Häuten exhalirt und aus dem Wasser gebildet werde. Bewusstseyn kann trotz des Wasserergusses bis zum Tode fortdauern.) — *Allg. med. Zeit.* Nr. 28. Die Wuthkrankheit, nach bisherigen Beobachtungen und neuern Erfahrungen, pathologisch und therapeutisch dargestellt, von Dr. Michael v. Lenhossek, Protomed. des K. Ungarns. Leipz. u. Pesth, 1837. XII u. 426 S. 8. 2 ℔ 16 ℊ[11]). — *Hall. Lit. Zeit.* Nr. 68. Die Syphi-

---

11) Seit Krügelsteins Geschichte der Hundswuth und der Wasserscheu, Gotha 1827, ist dieses Werk das erste umfassende über die Hundswuth, worin der Verf. die von Krügelstein übersehenen Materialien sammelte und die neuen Erfahrungen und Ansichten von der Sache nachtrug. In der 1. Abtheilung giebt der Verf. die allgemeinen Bemerkungen über die Wuthkrankheit, und handelt dann von der Wuth des Hundegeschlechtes und anderer Thiere, so wie von den vorzüglichsten bisher dagegen versuchten Heilmitteln. Unter letzteren vermisst Ref. die von Krügelstein angegebenen Bleimittel, womit Teyermann in London einen Hydrophobischen heilte; auch Pearson gab einem 10jähr. Knaben mehrmals 20—30 Tropfen einer Bleizucker-Auflösung, worauf die krampfhaften Zufälle bedeutend nachliessen, der Fall aber doch tödtlich wurde, als die Eltern das Bleimittel aussetzten und andere brauchten. (S. Med. chirurg. Zeit. 1835. 4. Bd. Nr. 83; u. Januar 1832 Nr. 23.) Auch auf die von Krügelstein zum Gebrauch vorgeschlagene Fettsäure, die in ihren Symptomen und Sectionsbefund denen der Wasserscheu und der Wurstvergiftung ähnlich ist, haben die Veterinär-Anstalten noch keine Rücksicht genommen, was Rec. sehr bedauert, da auch ihm das Thierreich das Heilmittel gegen das thierische Gift der Hundswuth liefern zu müssen scheint. — In der 2. Abth. handelt der Verf. von der Wuthkrankheit der Menschen, die er von einer krankhaften eigenthümlichen Veränderung des Blutes herleitet, nachdem das Wuthgift durch das Blut oder lymphatische System aufgenommen und in die Blutmasse gebracht worden; ferner von der Prophylaxis und Therapie. Boerhave und Richter in seiner Therapie legen die Ansteckung und Fortpflanzung des Wuthgiftes lediglich dem Nervensysteme (nicht der Aufnahme in das Lymphsystem) bei; Goeden nimmt dagegen das Drüsensystem als Sitz des Contagiums der Rabies und als Centralheerd seiner Entwickelung an, und nach ihm sind die Nerven nicht primär ergriffen. Auch Clarus lässt das Wuthgift durch die Lymphgefässe aufnehmen, behauptet aber, dass es in der Wunde so umgeändert werde, dass es fähig und hinlänglich reitzlos sey um von den Lymphgefässen aufgenommen zu werden, aber dennoch seine feindlichen Eigenschaften für das Nervensystem behalte. Diese Ansicht scheint dem Verf. aber zu precär, er erklärt sich vielmehr nach mehreren Gründen der anderweitigen Ansichten, auch dahin, dass das Wuthgift sich sehr lange in den Neurilem eines durch den Biss verletzten Nerven unverändert erhalte und erst nach

Digitized by Google

lis; pathologisch-diagnostisch und therapeutisch dargestellt, vom Regimentsarzte Dr. H. F. Bonorden. Berlin. XIV u. 409 S. 8. 2 ℔ 18 ℊ. (Das Augenmerk des Vrfs. ist vorzüglich auf die Pathologie und Therapie der Krankheit, wie sie sich jetzt und in Deutschland darbietet, gerichtet, weshalb selbst die ausländischen Formen der Lues, wo die eigne Erfahrung den Verf. verliess, übergangen wurden. Der Mangel somit an extensiver Vollständigkeit wird durch fleissige Bearbeitung des Gegebenen vergütet.) — *Allg. med. Zeit.* (von Pabst). Nr. 30 u. 31. Die Mercurialkrankheit in allen ihren Formen, geschichtlich, pathologisch, diagnostisch u. therapeutisch dargestellt, von Dr. G. Ludw. Dietrich in München. Leipzig, 1837. 8. VIII u. 422 S. 2 ℔ 12 ℊ. (Empfehlende nähere Inhaltsanzeige.) — *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 7. Die Hautkrankheiten in tabellarischer Form auf Veranlassung seiner Zuhörer dargestellt, von Dr. F. A. B. Puchelt. Heidelb. 1836. 20 S. 4. 12 ℊ. (Kurze Anzeige.) — *Allg. med. Zeit.* (von Pabst.) Nr. 30. Ueber die Anwendung des Kreosot's in der Pneumophthisis. Inaugural-Dissertation von Dr. G. Freh. Würzb. 1836 [12]). — *Repert. der ges. deut. Lit.* Nr. 7. Commentatio de splenis hypertrophia et historia exstirpationis splenis hypertrophici cum fortuna adversa in femina viva factae. Acced. tabb. II lapidi incisae. Qua sacra resurrectionis J. Chr. etc. indicit Prof. Dr. C. Fried. Quittenbaum, Acad. Rostock. h. f. Rector. Rostock, 1836. 24 S. 4. 20 ℊ [13]). — *Rep. d. ges. deut. Lit.* Cr. 7. Morisoniana oder neue Heilmethode des Hygeist Morison, Präsid. des britt. Gesundheits-Collegiums. Nebst einem Abriss der Geschichte der Medizin und einer vergleichenden Darstellung ihrer verschiedenen Systeme von den frühesten bis auf unsere

---

langer Zeit und meist nach örtlicher, dynamischer Reitzung seine furchtbaren Wirkungen äussern könne.

12) Es leistet das Kreosot bei der *Phthisis pituitosa* ausgezeichnete Dienste; weniger bei *Phth. tuberculosa*, und bei der *Phth. ulcerosa* passt es gar nicht. Am meisten darf man sich im Stadium der Lungencolliquation guten Erfolg versprechen, indem es schnell die Menge des Auswurfs mindert, ohne plötzliche gefahrdrohende Stokkung zu bewirken. — Entzündliche Erscheinungen, Blutüberfüllung der Lungen, Lungenblutflüsse contraindiciren die Anwendung, Unreinigkeiten der ersten Wege, grosse Atonie des Darmkanals bei schon stattfindenden Diarrhöen stehen gleichfalls seiner Anwendung entgegen, nicht minder eine Neigung des Gefässsystems zu excessiver Thätigkeit, in welchem Falle es Gefahr drohende Symptome bewirkt. Es passt daher vorzüglich für das vorgerückte Alter, und in Pillen zu 1 Tropfen für den Tag und so bis zu 10 Tropfen steigend.

13) Wird die Milz aus gesunden Thieren herausgeschnitten, so übernimmt das grosse Netz die Function derselben, es wird dann das Blut hier eben so verändert und zur Gallenbereitung geschickt gemacht, wie vorher in der Milz. Um so eher kann nun eine Exstirpation dieses Organes instituirt werden, wenn es in Folge einer Destruction schon seine Function verloren hatte. Bis jetzt ist dies bei Menschen noch nicht unternommen wurden, der hier angeführte erste Versuch ist desshalb von Wichtigkeit für die Chirurgie, obgleich er einen unglücklichen Ausgang nahm.

Digitized by Google

Zeiten. Nach dem Französ. des Dr. S. C. Charles de St. Felix. Leipz. 1837. XVI u. 140 S. 8. 15 Ngr[14]).

Homöopathie. *Jen. Lit. Zeit. Ergzbl.* Nr. 27 u. u. 28. s. Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Von Dr. Joh. Heinr. Kopp, Curf. hess. Oberhofr. II. Bd. 1832. XVI u. 553 S. 8. 1 Thlr 12 Ngr. Auch unter den Titel: Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette etc. — b. Die Homöopathie u. Hr. Kopp. Eine Kritik der Schrift des Letztern über Erstere etc. Vom Prof. Dr. Ludw. W. Sachs. Leipz. 1834. 274 S. 8. 1 Thlr 8 Ngr. — c. Der Sachsenspiegel, freimüthige Worte über die Medizin des Hrn. Ritter Sachs in Königsberg und Hahnemanns. Von Dr. E. Griesselich etc. — d. die Prüfung der Homöopathie, in genauer verständlicher Sprache vorgeschlagen von Dr. Eisenmann[15]).

---

14) Das sogenannte „britische Gesundheits-Collegium" ist eine Gesellschaft von Aerzten (?), oder vielmehr Agenten des Dr. Morison, die sich Hygeisten nennen und als solche practiziren, d. h. ihre Pillen in England und den Colonien verkaufen. Der franz. Verf. hat den Grund zu der neuen Medizin, dem Hygeismus in Frankreich gelegt. Seinen Triumph feiert der Hyg. in der Wallachei, wo der Verkauf der Universalpillen von der Regierung gestattet ist. Das Ganze ist die erbärmlichste Charlatanerie. Von den Universalmitteln Morisons wurde schon im Repert. X. Jahrg. Augustheft S. 168. Nachricht gegeben.

15) Nachdem Hr. Kopp im sub a. angezeigten Werke seine Stimme über die Hom. mit Ruhe und Kälte abgegeben, entgegnet ihm Hr. Sachs mit einem Aufwande von vielen spitzigen Worten. Hierüber wird Hr. Griesselich entrüstet und fällt über den Opponenten her. Aehnlich ist auch Hr. Simon jun. mit Hrn. Kopp in seiner bekannten Manier verfahren. *Contraria contrariis* und *Similia similibus* stehen sich feindlich gegenüber, ohne zu bedenken, dass Extreme sich berühren. Aber nicht bloss auf Einer Wahrheit kann die Heilkunde gegründet seyn. Die Allseitigkeit des Mikrokosmus, im gesunden und kranken Zustande den thierischen Organismus repräsentirend, muss auch allseitig aufgefasst werden, daher die Einseitigkeit Allöopathie und die einseitige Homöopathie gleiche Vorwürfe trifft. Eisenmann fasst Hahnemann's Lehre in Hauptsätze zusammen, schlägt eine Prüfung derselben unter Regierungsaufsicht vor, macht die Homöopathie, wie zur Sache der Regierung, auch zur Sache des Volks und giebt demselben Belehrung über Hahnemann's Unsinn und die Charlatanerie seiner Jünger. Aus Hrn. Kopp's Versuchen entnimmt der Rec. (Dr. Bleifuss), dass die Homöopathie der einfachste Grad der Behandlung ist und dass, so wie die Krankheiten und Körperconstitutionen so verschiedene Grade haben, auch die Behandlung sie haben müsse. Darum müsse man individualisiren, aber nicht von einer allgemeinen Zulässigkeit des einfachsten Behandlungsgrades sprechen. Die Kopp'schen Fälle waren theils a) solche, bei denen die Naturheilung mehr als wahrscheinlich wirkte, denn bei ähnlichen trat, auch ohne Arznei Genesung ein; b) solche, bei denen die einfache Behandlung von sichtbarem Erfolg und c) andere, wo die einfache Behandlung unzureichend war. Hieraus zieht Rec. den Schluss, dass der einseitige Homöopath so wenig taugt, als der einseitige Allöopath. Die Homöopathie enthält Wahrheiten, ist aber

Chirurgie. *Rep. der ges. deut. Lit.* Nr. 7. (XII. Bd. 1. Heft.) Anzeige der 3. u. 4. Lief. des I. Bds. u. der 4 Lief. des II. Bds. vom Handwörterbuch der gesammten Chirurgie u. Augenheilkunde, von den Professoren Dr. W. Walther, J. Radius in Leipzig u. M. Jaeger in Erlangen. Leipzig, 1836 u. 37. à Lief. 15 Ngr. (Das Werk schreitet rasch vorwärts und wird mit dem 4. Bande vollendet werden.) — *Ebendaselbst:* Vollständiges Handbuch der Chirurgie, vom Baron Alexis Boyer. Ins Deutsche übergetragen und vermehrt von Kajetan Textor. 3. u. 4. Bd. 2. Aufl. berichtigt nach der 3. Aufl. des franz. Originals. Würzb. 1836. VI u. 572. VI u. 563 S. gr. 8. 4 Thlr. 12 Ngr. (Das Werk wird aus 11 Bänden bestehen und eine ehrenvolle Stellung unter den grössern Handbüchern der Chirurgie einnehmen.) — *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 7. Abhandlung über die Steinoperation nach einer neuen Methode; vom Baron v. Dupuytren, Oberchirurg am *Hotel-Dieu* u. Prof der Chir. zu Paris. Beendet und herausg. von K. J. Sanson, Chir. am Hotel-Dieu u. von L. J. Bégin, Oberchir. u. Prof. am Hosp. milit. d'instruct. zu Strassburg etc. Uebersetzt von Dr. J. Reichmeister. Mit 10 Steindrucktf. Leipz. 1837. 18 S. Text. Roy. Fol. 4 Thlr. 12 Ngr.[15]). — *Ebendaselbst:* Dasselbe Werk. Aus dem Französischen.

---

nicht allein selig machend: ihren Einfluss bezeichnet Jahn sehr treffend. Es bekennt dieser ausgezeichnete Arzt durch seine hom. Versuche zu richtigern Ansichten gekommen zu seyn über die Naturheilkraft, ihre Bestrebungen und Macht, über Bedeutung, Werth, Gewalt und Gebiet der exspectativen Methode, über Diät und verschiedene Abstufungen der Entziehungs- und Hungerkur, über die Arzneikraft auch solcher Substanzen, die man gewöhnlich für völlig unwirksam hält, über die Wirksamkeit des Glaubens u. Vertrauens der Kranken, die Wichtigkeit der Arzneiprüfungen an Gesunden, die Unzulänglichkeit unserer Arzneimittellehre, über die Schädlichkeit eingreifender Verfahrungsweissen etc. Die neueste Hom. hat eine andere Gestalt erhalten, als die ursprünglich Hahnemann'sche, und Jahn wünschte, dass seine Collegen, statt sie zu verspotten, sich zu Versuchen über dieselben herablassen mögen.

16) Die wichtigsten Indicationen jeder Steinoperation bestehen darin, eine hinreichend grosse Oeffnung zu schaffen und die Gefässe zu schonen. Von den in Folge des Steinschnittes Sterbenden unterliegt mehr als die Hälfte an Entzündungen (nach zu grosser Gewaltthätigkeit, namentlich Quetschung und Zerreissung der Wundränder), 1/4 an Blutungen und die übrigen an zufällig hinzukommenden Krankheiten. Jenen Anzeigen entspricht nun nach D. die Bilateralmethode, nach welcher der Einschnitt auf beide Seiten des Dammes, des Blasenhalses und der Prostata vertheilt, und auf jeder Seite auf die Hälfte seiner ganzen Länge reducirt wird. Dadurch erhält man bei sehr verminderter Gefahr der Blutungen eine weit grössere und die Extraction des Steins leichter gestaltende Oeffnung, während man zugleich das Entstehen von Entzündungen eben so gut als bei dem bis dahin üblichen Seitensteinschnitte verhindert. Die 10 Tafeln erläutern diese Methode, indem sie die anatomischen Verhältnisse der betreffenden Theile, wie die dazu nöthigen Instrumente, angeben. In seinem Testamente hatte Dup. die Herren Sanson und Bégin zur Vollendung des Werkes bestimmt, welche theils nach einzelnen hinterlassenen Blättern, theils nach den mündlichen Vorträgen geschah. Die Steindrücke sind ausgezeichnet schön.

Digitized by Google

Mit 5 Kupfert. Herausgegeben im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar, 1837. VI u. 55 u. gr. 8. 18 Ngr., ohne Kpfrt. 9 Ngr.

Die chirurgischen Kupfertafeln. 71. Heft. Taf. 358—362; herausgeg. von Dr. Rob. Froriep. Weimar, 1837. 4. (12 Ngr.), enthalten dieselben Abbildungen zu Dupuytren's Werke über die neue Steinoperation, nur in kleinerem Maassstabe. Für die Besitzer der chir. Tafeln wird auch eine Ausgabe des Textes ohne Zeichnungen (für 9 Ngr.) abgegeben. — *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 7. Die Wund- und Kindbettfieber, von Dr. Eisenmann, s. Pathologie u. Therapie.

Geburtshülfe. *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 7. Die Wund- u. die Kindbettfieber, beschrieben von Dr. Eisenmann, s. Pathologie und Therapie.

Staatsarzneikunde. *Gött. Anzeigen.* Nr. 6f. Beiträge zur Lehre vom Thatbestande des Kindermords überhaupt u. die ungewissen Todesarten neugeborner Kinder insbesondere; nebst Mittheilung eines Falles von tödtlichem, während der Geburt, ohne Einwirkung äusserlicher Gewalt entstandenen Schädelbruche eines Kindes. Vom Prof. Dr. Ign. Schwörer, Director der Entbindungsanstalt etc. zu Freyburg. Das. 1836. VIII u. 45 S. 8.[17]). — *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 66. Versuch einer Darstellung der besondern Rücksichten, welche bei juridischer Zurechnung der in der medizinischen Praxis vorkommenden Fehler gefordert werden. Nebst einem Anhange zur Erörterung der Frage, in wiefern der Arzt einen Kranken zur Heilung zu übernehmen schuldig sey. Von Dr. J. Heuhold. Wien, 1834. VIII u. 103 S. 8. 16 Ngr.[18]). — *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 7. Grundriss eines

---

17) Nachdem W. J. Schmitt in Wien (1812) 2 Fälle von Kopfverletzungen neugeborner Kinder a) durch den Fall des betrunkenen Ehemanns auf den Bauch der Frau, b) von einer schweren, ohne Kunsthülfe beendigten Geburt entstanden, bekannt gemacht, wurden noch 5 solche Fälle von Hirt, Meissner, d'Outrepont, Carus, Höre, bekannt, und von noch zweien giebt der Rec. E. K. J. v. Siebold hier Nachricht, von dem einer (der 8.) bereits im v. J. XI. Bd. beschrieben ist. Hieran reiht sich der in obiger Schrift beschriebene, welcher sich im Freyburger Entbindungshause ereignete. Der Verf. macht vorzüglich und wiederholt darauf aufmerksam, dass bei den betreffenden Untersuchungen, vor Allem das ungesäumte und sorgfältige Erheben des subjectiven Thatbestandes sicher leiten könne.

18) Was die Zurechnung ärztlicher Vergehungen als Verbrechen betrifft, so weisst der Verf. die Nothwendigkeit einer besondern Vorsicht bei derselben durch die Darstellung der Schwierigkeit der Beweissherstellung, über das Vorhandenseyn des bösen Vorsatzes bei Fehlern in der ärztlichen Behandlung nach. So einleuchtend diese Schwierigkeit an sich ist, so richtig hat sie der Vrf. auch durch die betreffenden gesetzlichen Vorschriften beleuchtet. — Im Anhange spricht sich der Verf. für die Verpflichtung des Arztes aus, Keinen seine ärztliche Hülfe begehrenden Kranken den Beistand zu versagen, in so fern ihm die Leistung desselben physisch und intellectuell möglich ist, und leitet dieselbe, wie natürlich, aus dem Eide ab, den der Arzt vor der Zulassung zur Praxis ablegt. Aber er geht noch weiter und glaubt diese Verpflichtung schon im natürlichen Privatrechte begründet zu finden. Dieser letzteren Be-

Digitized by Google

vollständigen Systems der Staatsarzneikunde, für Aerzte, Sanitätsbeamte, Rechtsgelehrte, von Dr. G. Martin Sporer, k. k. Kreisphys. u. Direct. d. Hebammen-Lehranstalt zu Klagenfurt. Das. VIII u. 121 S. 8. 18 Ngr. (Wohlgemeinte gute und überflüssige, ausführbare und unausführbare Wünsche für bessere Einrichtungen des gesammten med. Wesens überhaupt u. des österr. insbesondere. Ueber öffentl. med. Dienst; über öffentliche Hygieine; über die öffentl. Krankheitspflege, über gerichtl. Arzneikunde (14 Seiten). — *Allg. med. Zeit.* (von Pabst.) Nr. 27. a) Ueber die Nothwendigkeit der Leichenhallen zur Verhütung des Erwachens im Grabe. Von Dr. W. Schnackenberg. Kassel 1836. VI u. 40 S. 10 Ngr. — b) Ueber die Unsicherheit der Erkenntniss des erloschenen Lebens. Nebst Vorschlag zur Abhülfe eines dringenden Bedürfnisses für Staat u. Familie, von Dr. M. B. Lessing. Berlin, 1836. XIV u. 167 S. 14 Ngr. — c) das Leichenhaus in Weimar, nebst einigen Worten über den Scheintod und mehrere jetzt bestehende Leichenhäuser, sowie über die zweckmässigste Einrichtung solcher Anstalten im Allgemeinen, von Dr. C. Schwabe. Mit 3 Kpfrt. Leipzig, 1834. VIII u. 50 S.[19]).

---

hauptung stimmt Rec. um so weniger bei, als ihm schon die derselben zum Grunde liegende Ansicht, dass die Heilkunde in ihrer Selbstständigkeit gedacht, ein Gemeingut der Welt sey, sammt den weiter hieraus abgeleiteten Folgerungen unrichtig zu seyn scheint.

19) Der Verf. von Nr. 1. behauptet ganz recht, dass die Leichenschau die Leichenhallen nicht ersetzt; er verwirft alle Operationen, die den wirklichen Tod ausser Zweifel setzen sollen, weil sie oft nur beitragen würden, das schwache Leben vollends zu vernichten, wenn nicht die mildeste Behandlungsart angewendet würde, was leider gewöhnlich nicht geschehe. Es folgen Beispiele von Lebendigbegraben und Vorschläge zur Errichtung der Leichenhallen. Der Vrf. der zweiten Schrift hebt 48 Beispiele von Scheintod aus der Zahl der seit den ältesten Zeiten bekannt gewordenen Fälle heraus, von denen manche ihrer langen Dauer wegen höchst merkwürdig sind. Neugeborne sind dem Scheintode am meisten ausgesetzt, aber auch an und für sich unterliegen jüngere Personen diesem Schicksale häufiger, weil bei ihnen die Kraft, Ausdauer und Körperbeschaffenheit sich noch nicht völlig ausgebildet hat. Je schwächlicher, zarter und empfindlicher für äussere Einflüsse ein Individuum ist, desto leichter ist es jenem Zustande unterworfen. Das weibliche Geschlecht ist dem Scheintode häufiger unterworfen als das männliche. Gelegenheitsursachen sind insbesondere: Starrsucht, Schlafsucht, Fallsucht, Schlagfluss, Ohnmacht, Betäubung durch narcotische Gifte, Hysterie, Hypochondrie und überhaupt langwierige Krampfzufälle und Nervenschwäche; ferner heftige Gemüthsbewegungen, die eine geistige Erschöpfung herbeiführen, welche so gefährlich als die körperliche ist. Das einzige Mittel, um sich von dem gewissen Tode zu überzeugen, besteht in der Aufbewahrung der Leichen bis zum Eintritte der Fäulniss und hierzu sind lediglich Leichenhäuser geeignet, die der Verf. sofort gegen die mannichfaltigen Einwürfe vertheidigt, die man gegen sie aufgestellt hat. — Die dritte Schrift giebt nach einer ausführlichen Abhandlung über den Scheintod und Wiederbelebungsversuche, eine Geschichte der Leichenhäuser und kurze Beschreibung der jetzt bestehenden Anstalten der Art, dann folgt die Aufzählung der Requisiten eines

Digitized by Google

Geschichte der Medizin. *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 8. (XII. Bd. 2. Hft.) a) Zur Geschichte der Medizin in Schlesien. 1. Hft. Die vorliterär. Anfänge. Von Dr. A. W. E. Th. Henschel, Prof. an der Univ. Breslau. Das. 1837. X u. 123 S. 8. 16 Ngr. (Der Hr. Verf. knüpft an die Darstellung des wirklich dem Lande Angehörigen auch Excurse über die Geschichte der Medizin im Allgemeinen.) — b) Iatrologiae Silesiae specimen primum exhibens brevissimam medicor. Silesiacor. notitiam cui catalogus medicorum Silesiae recentiorum eorumque celebriorum adjectus est prodromus edidit A. G. W. Th. Henschel, Med. Dr. u. Prof. p. o. etc. Vratisl. 1837. VIII 32 S. 4. 16 Ngr. (Giebt Notizen über schlesische Aerzte vom 13. bis 18. Jahrhunderte, über welche der Verf. in Fortsetzungen der vorliegenden Schrift sich weiter verbreiten wird, die die Geschichte der Medizin in Schlesien biographisch und bibliographisch ergänzen soll.

Allgemeines. *Hall. Lit. Zeit. Ergzbl.* Nr. 31 bis 33. Reform der Heilkunst, von Dr. Math. Jos. Bluff etc. I. Bd. IV u. 189 S. 8. 1837. 1 Rthlr.[20]).

Leichenhauses, darauf die Erörterung der Gesetze, Anstalten und Vorrichtungen, welche Leichenhäuser entbehrlich machen sollen. Der Verf. bemerkt, dass eine Leichenschau ohne Leichenhaus nicht bestehen könne; alle Zeitbestimmung, wenn sie sich nicht auf den Eintritt der Fäulniss beschränkt, sey zu verwerfen. — Das erste Leichenhaus in Deutschland wurde auf Hufeland's Veranlassung 1792 in Weimar errichtet, das zweite 1795 in Berlin durch Feller und Kuhlmey, ein drittes auch in Berlin 1797, 1805 eins in Mainz, 1808 eins in München. Die vorzüglichste Anstalt aber ist gegenwärtig das in Frankfurt am Main 1828 errichtete.

20) Es sind nur Materialien zu einer Reform, nicht eine solche selbst, was hier gegeben wird. Das Meiste bezieht sich auf eine Reform in der Ausübung der Medizin und ist nicht ohne Bitterkeit und Befangenheit geschrieben. Letztere giebt nicht selten eine Blösse, während sie eine andere aufdeckt, und durch erstere wird die Trauer über einen lamentablen Zustand der Heilkunst durch eine bittere Darstellung in Missmuth verwandelt, der die Thätigkeit erschlafft und den Verfall noch mehr herbeiführt, während eine ruhige und vorurtheilsfreie Untersuchung weit eher zur Beseitigung der wirklich begründeten Uebelstände beizutragen vermag. Eine der ersten Abschnitte beschäftigt sich mit der Darstellung der Nothwendigkeit einer Reform der Heilkunst, in welchem der Rec. ein tieferes Eingehen in die innere Nothwendigkeit der Reform der Heilkunde, gleichsam als Resumé des Ganzen erwartet hätte, zu dem die folgende Darstellung den Beweis lieferte, wodurch das Ganze einen wissenschaftlicheren Anstrich erhalten haben würde. Der 2. Abschnitt beschäftigt sich mit dem Studium der Heilkunde, wobei der Verf. mit der Schulbildung beginnt; der 3. mit der Nothwendigkeit eines Systems; der 4. mit der Praxis; der 5. schildert den Arzt als Staatsdiener. Hier wird zunächst auf das Missverhältniss aufmerksam gemacht, dass der Staat den Arzt in Betreff des Examens als Staatsdiener betrachtet, keineswegs aber in Hinsicht der Besoldung, während dies bei den Juristen, Theologen etc. doch der Fall ist. Niemand hat das Recht, ohne Entschädigung von einem Andern Dienste zu verlangen, vom Arzte hat es Jeder. Dem in der Arbeit ergrauten Richter wird seine Pension, dem Arzte reicht niemand einen Groschen, wenn er in Folge der Anstrengungen seines mühsamen Berufs Invalide wird. Der Arzt hat sogar

Digitized by Google

Zeitschriften. *Rep. d. ges. deut. Lit.* Nr. 7. (XII. Bd. 1. Hft. Freiheft für 1837. Wissenschaftliche Kritik und Antikritik in der Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Dr. Ludw. Aug. Kraus, Privatdoc. zu Göttingen. Jahrg. 1837. 1. Hft. VIII u. 151. Anhang 112 S. 8. 1 ℔ [21]). — *Jen. Lit. Zeit.* Nr. 65 u. 66. Mediz.-pract. Abhandlungen von deutschen in Russland lebenden Aerzten; herausgegeben von einen Verein pract. Aerzte zu St. Petersburg. Hamburg. I. 1835. 440 S. 8. 2 ℔. (Specielle Inhaltsanzeige.)

---

nicht einmal Schutz seiner Erwerbsquelle; er muss sie mit Apothekern, Chirurgen und Pfuschern mancher Art theilen. Gesetze sind da, aber wer wacht über ihre Ausführung? — Der 6. Abschnitt betrifft die medizin. Literatur; der 5. die Homöopathie. Schliesslich wünscht Rec., dass der Hr. Verf. dem folgenden *Bande* eine grössere Reife durch tieferes Studium der Geschichte verleihen möge.

21) Diese neue Zeitschrift wird auch Beiträge von fremden aufnehmen, und sich nur mit neuen und wichtigen Erscheinungen der Natur- und Heilkunde beschäftigen. Inhalt: Die für Aerzte wichtigern Mittheilungen sind: a) Piorry, über die Neuralgieen und ihre Behandlung, von Krupp aus der Méd. clinique übersetzt. b) Phil. v. Hagen, über eine neue ansteckende Krätze (Quaddelkrätze (*Scab. urticata*), zuerst nach dem Jahre 1833 vom Verf. beobachtet, von Laien gewöhnlich venerische oder russische Krätze genannt. Er heilte sie durch Sublimatwasser und eine Salbe mit Alantwurzel. c) Ueber Neurophengos (Augenleuchte), Spintherismus, (Scintillatio, Augenfunkeln), Iridokinosis c. a. von Kraus. d) Nachtrag zu des Vrfs. kritisch-etymolog. med. Lexicon. Abd. — Cyticus.

Scintillatio. Bei einem dem Trunk ergebenen alten Dorfgeistlichen, sah Hr. K. an einem kalten Wintertage, sobald jener auf der Kanzel in seiner dunkeln Kirche zu husten genöthigt war, eine Unzahl langer, den electrischen ähnlicher Funken aus beiden Augen fahren.

Gedruckt bei C. G. Naumann in Leipzig.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt und Bibliographie

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik.

Wichtige Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Bei Carl Heymann in Berlin ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Analekten der Chirurgie,

herausgegeben von einem Vereine practischer Aerzte u. Wundärzte unter Redaction des Prof. Dr. Blasius zu Halle und des Dr. Moser in Berlin. 1. Heft. gr. 8. br. Preis $\frac{2}{3}$ Rthlr. fl. 1 C.-M. fl. 1, 12 kr. Rh.

Die Analekten werden die wichtigsten Leistungen des Auslandes mit Berücksichtigung der Arbeiten deutscher Gelehrten zur Kenntniss des ärztlichen Publicums bringen, gleichviel ob sie in kleinern, nur selten nach Deutschland gelangenden Büchern und Aufsätzen, in gekrönten Preisschriften, oder in grossen, bändereichen Werken enthalten sind. Die Redaction wird zunächst die practische Richtung verfolgen, und eben sowohl für eine sorgfältige Auswahl, wie für treue, richtige Uebersezzung Sorge tragen, auch, wo es nöthig, erläuternde Bemerkungen und eigene Erfahrungen hinzufügen. Die Namen der Herren Redactoren bürgen für die pünctliche Erfüllung obiger Zusagen. Das 2. Heft erscheint Ende Juni. Jährlich dürften deren neun erscheinen. Jedes Heft wird einzeln verkauft.

Inhalt des ersten Heftes: Ueber die Amputation des Gebärmutterhalses und die Exstirpation der Gebärmutter nach Lisfranc's Vorlesungen, von H. Pauly. — Beiträge zur Erkenntniss des Klumpfusses; enthaltend die pathologische Anatomie, Semiotik, Therapie und die Geschichte einiger nach der Stromeyer'schen Methode geheilten Kranken. Von J. W. Little.

Inhalt des zweiten Heftes: Fortsetzung des Little. — Exstirpation der Gebärmutter nach Lisfranc, von H. Pauly; Forts. — Prof. J. Müller, über die Schwammauswüchse der Knochen. — Macfarnale, über Venenentzündung, nebst einem Nachtrage vom Prof. Blasius. — Gulliver, über Querbrüche der Kniescheiben. — Velpeau, neue Heilmethode der Hydrocele. — Astley Cooper, Versuche und Beobachtungen über die Unterbindung der Carotiden und Vertebralarterien, der Nervi pneumogastrici, phrenici und des sympathicus magnus. — Curling, über den Tetanus.

Bei Friedrich Schulthess in Zürich ist so eben erschienen:

Geographische Tabellen der Mineralwässer und Bäder in den deutschen Staaten, in Ungarn, Frankreich, Schweiz, Italien und Grossbrittanien, mit einer Hydracologie begleitet, vorzüglich für Aerzte. Von J. Lavater, M. Dr.

gr. 8. S. 48, mit Tab. brosch. 12 *ß*.

Digitized by Google

In der Weygand'schen Verlags-Buchhandlung (L. Gebhardt) in Leipzig erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangern und Gebärenden,

beleuchtet von

Dr. *Joh. Christ. Gottfr. Jörg,*

Königl. Sächs. Hofrathe, ordentlichem Professor der Geburtshülfe, Director und Ober-Geburtshelfer der Entbindungsschule zu Leipzig etc.

gr. 8. 27 Bogen. Velinpapier. Preis 1 ℔ 21 ℊ.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes für gerichtliche Medizin und Criminaljustiz von einem Manne abgehandelt, dessen Ansichten im practischen Leben seines grossen Wirkungskreises als Geburtshelfer und Arzt sich ausbildeten, dürfte das Werk zu einem unentbehrlichen Handbuche für Juristen, Criminalisten und Mediziner machen.

Im Verlage der Hahn'schen Hof-Buchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Die vergleichende Osteologie des Schläfenbeins.

Zur Vereinfachung der herrschenden Ansichten bearbeitet

von

Eduard Hallmann.

Mit 27 Abbildungen auf 4 Kupfertafeln.

gr. 4. brosch. 1837. Preis 2⅔ ℔.

Repertorium

für normale und pathologische Anatomie.

Kritische Darstellung der neuesten Leistungen nebst Ergebnissen eigener Erfahrung

von

Prof. *F. G. Valentin,*

Verf. des Handbuchs der Entwickelungsgeschichte des Menschen und anderm.

Jahrgang 1837.

Indem wir den Verlag dieses Werkes übernehmen, erlauben wir uns zugleich einige Verbesserungen desselben hervorzuheben, durch welche das Ganze jedem wissenschaftlichen Arzte fast unentbehrlich wird.

In kritischen Darstellungen werden die Resultate der neuesten Erfahrungen der normalen und pathologischen Anatomie und Physiologie des Menschen und der Thiere vollständig und ausführlich gegeben. Bei der Stellung des Herrn Verfassers wird es ihm auch möglich, sehr vieles selbst zu prüfen und so mit genügender Kritik zu beurtheilen. In eigenen Arbeiten sollen nusserdem besonders pathologische Gegenstände der neuesten Richtung der Zeit gemäss behandelt werden. Dadurch, dass der Herr Verf. selbst sich hier am Druckorte befindet, ist ein correcter Druck möglich. Um Raum zu gewinnen, haben wir auch ein etwas grösseres Format und engern Druck gewählt, und hoffen so mehr noch, als in dem ersten Bande enthalten war, liefern zu können. Dadurch wurde es auch möglich, den Subscriptionspreis à 2 ℔. oder 3 fl. 36 kr. für den Jahrgang feststellen zu können.

Digitized by Google

Antikritik

oder

Prof. Blasius und Dr. Rosenbaum

in Halle,

nebst

einigen Bemerkungen

über

einen literarischen Wechselbalg;

in drei Abschnitten.

Von

Dr. Ludwig Calmann.

Erster Abschnitt.

Professor Blasius in Halle.

Zur Abfassung der vorliegenden Blätter wurde ich durch zwei Kritiken über mein Taschenbuch der Hautkrankheiten (bei Kollmann in Leipzig herausgekommen) veranlasst. Die eine erschien in der Altenburger allgem. mediz. Zeitung, No. 18. 1837; die andere im 3ten Heft des Dr. Gersdorf'schen Repertoriums — beides Brockhaus'sche Blätter. So gross auch anfangs mein Unwille war, da ich die niedern Beweggründe, welche jene Kritiken ins Leben riefen, genau kannte, so würde ich doch die ganze Sache mit Stillschweigen übergangen haben, wäre ich es nicht meiner Ehre, die dabei compromittirt ist, wäre ich es nicht ganz besonders meinem Verleger schuldig, dem durch mein Schweigen vielleicht kein unbedeutender Nachtheil erwachsen dürfte, die Art und Weise, wie man im Betreff jener Recensionen zu Werke ging, etwas näher anzugeben. Mag diese meine Mittheilung gleichzeitig auch als ein Pröbchen gelten, was man von manchen Beurtheilungen in öffentlichen Blättern, mögen sie zum Vortheil oder Nachtheil des Verfassers ausfallen, zu halten habe. Fühle ich mich nun aus obigen Gründen bewogen, hierüber öffentlich zu sprechen, so kann ich um so weniger umhin, den Namen des Hrn. Prof. Blasius zu nennen (welchen ich noch immer in mancher Beziehung schätze), da ich ihn für die eigentliche Quelle halte, aus welcher jene Recensionen geflossen sind. Indessen will ich mich bemühen, die Sache so einfach wie möglich zu erzählen und mich jedes Urtheils in Beziehung auf ihn enthalten; gegen diejenigen aber, welche sich zu meinen Richtern aufwarfen, und die ich offenbar der Bestechlichkeit zeihen kann, werde ich mir schon mehr Freiheit erlauben.

Diejenigen Leser, denen jene Kritiken zu Gesicht kamen, werden daraus erfahren, wenn es ihnen nicht schon bekannt sein sollte, dass ich früher, da ich noch in Halle war, eine Uebersetzung des Bateman'schen Werks über Hautkrankheiten lieferte, welche Herr Prof. Blasius in Halle mit Anmerkungen herausgab. Veranlassung zu diesem unserm beiderseitigen Unternehmen gab folgender Umstand: Der Herr Prof. B., der nicht englisch verstand, ersuchte mich, ihm einigen Unterricht in dieser Sprache zu ertheilen. Nachdem er eine gewisse Anzahl Stunden bei mir genommen und mehrere Seiten des *Vicar of Wakefield* gelesen hatte, wünschte er ein mediz. Werk in engl. Sprache zu lesen, da er zum Studium dieser Sprache in einem andern Werke weder Zeit noch Lust hatte. Aus dem gemeinschaftlichen Lesen wurde zwar nichts; wir kamen jedoch überein, dass ich ein solches Werk übersetzen und er Anmerkungen dazu schreiben wolle.

Digitized by Google

Dies der Ursprung der neuen Uebersetzung des Bateman'schen Werks. Ich verschaffte noch dazu den Verleger, besorgte eine Korrektur und der Herr Prof. Blasius schrieb Anmerkungen, verglich, wie es in der Vorrede heisst, die Uebersetzung im Betreff der Sachrichtigkeit genau mit dem Originale und — zog die Hälfte des nicht unbedeutenden Honorars.

Schon nach Beendigung meiner Uebersetzung hatte ich die Absicht, ein kleines Werkchen über Hautkrankheiten für Anfänger — da wir dergleichen noch durchaus nicht besitzen — zu schreiben. Als ich Michaeli 1835 nach Leipzig kam, um mich daselbst längere Zeit aufzuhalten, theilte ich dem Hrn. Buchhändler Kollmann meine Absicht mit, der sich auch dazu verstand, den Verlag dieses Werkchens zu übernehmen. Der Hr. Prof. Blasius, der hiervon eine öffentliche Anzeige gelesen haben und wohl glauben mochte, dass dieses Taschenbuch die etwaige zweite Auflage des Bateman'schen Werks und somit auch eine abermalige in Empfangnahme des Honorars weiter hinaus schieben dürfte (ich wüsste sonst keinen andern Grund), kam hierher nach Leipzig und begab sich zu Hrn. Kollmann, um ihm im Beisein aller Commis mehrere Dinge über mich mitzutheilen, deren Resultat war, dass ich durchaus nicht Kenntnisse genug besässe, ein solches Werk zu verfassen. Erst nach drei oder vier Monaten erfuhr ich dies von Hrn. Kollmann selbst wieder. Während dieser Zeit aber hatte ich, ohne zu wissen, was unterdessen vorgegangen, an B. geschrieben, dass ich Willens wäre, ihm mein Buch zu dediciren. Man denke sich mein Erstaunen, als mir Hr. Kollmann die Aeusserungen des Hrn. Prof. über mich mittheilte. Dass ich von diesem Augenblick an die Dedikation an B. aufgeben wollte, war sehr natürlich. Indessen bat mich Hr. Kollmann, dies nicht zu thun, wie überhaupt die Sache ganz zu ignoriren, und dieses sowohl, wie auch eine Stimme in mir, die noch immer zu B's Gunsten sprach, liessen mich jene Unbill vergessen. Sonderbarer Weise erhielt ich noch in der nämlichen Stunde, da ich von Hrn. K. weggegangen war, einen Brief vom Prof. B., der hier ganz wörtlich mitgetheilt ist.

Werthester Herr Doctor!

Ihr freundliches Briefchen würde ich eher beantwortet haben, wenn es sich nicht in dem Hefte für Hrn. Minter versteckt gehabt hätte und durch den, also etwas später an mich gelangt wäre. Ich danke Ihnen bestens für die Uebersendung des Blundell; der nun fertige Band soll auch sogleich zum Buchbinder, damit ich ordentlich darin lesen kann. Dass Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mir Ihre Schrift über Hautkrankheiten zu dediciren, dafür bin ich Ihnen sehr verpflichtet und nehme ich die Dedication mit dem aufrichtigsten Danke an. Ich hatte schon beiläufig von Ihrem Buche gehört; Sie können denken, dass ich recht neugierig darauf bin; ein kurzes Büchlein über den Gegenstand ist ganz zeitgemäss. Schicken Sie es mir ja, so wie es die Presse verlässt *). Ich bin in Leipzig gewesen, konnte Sie aber nicht erreichen, theils wegen Mangel an Zeit, theils weil ich Ihre Addresse vergessen habe. Nicht einmal zu Radius habe ich kommen können. Ich grüsse Sie freundlichst als

Halle d. 19. Mai 36.

Ihr
ergebenster
Blasius.

Sehr eilig.
Ihre Commissionen sind besorgt.

*) Herr Prof. B. scheint deshalb um so eilige Zusendung des Werkchens gebeten zu haben, damit er zuerst eine Recension besorgen lassen könnte, und wie der Erfolg lehrt, ist ihm dies auch wirklich gelungen.

Digitized by Google

Ich brauche es wohl Niemanden erst zu sagen, dass ich diesen Brief dem Hrn. Kollmann zustellte. — — —

Vor einigen Wochen war ich in Halle. Ich besuchte auch Hrn. Prof. B., da er in einem spätern Schreiben mich darum ersucht hatte. Er nahm mich mit der grössten Freundschaftlichkeit auf; leider weiss ich aber, dass dies gerade seine schwache Seite ist, und that mir auf diese Zuvorkommenheit nicht viel zu Gute. Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich auch, dass er sein eigenes Exemplar meines Taschenbuchs zur Recension gegeben habe. Dieses sowohl, wie noch manche andere Andeutung fiel mir auf; denn dass dem Hrn. Prof. B. an der Recension sehr viel liegen musste, bewies der Umstand, dass er sein eigenes, von mir ihm zugesendetes, zierlich gebundenes Exemplar zur Kritik übergab. Hätte ich nun nicht zufällig erfahren, dass der Dr. Rosenbaum in Halle zu dieser Kritik von ihm beauftragt sei, so würde es mir dennoch auch nicht einen Augenblick entgangen sein. Unglücklicher Weise aber für beide hat B. wohl nie auf ein unpassenderes Mittel für seinen Zweck stossen können, als diesen R. zu wählen, dessen nähere Umstände mir aufs Genaueste bekannt sind, da ich drei oder vier Jahre lang in Halle, ehe noch Blasius dahin kam, mit ihm zusammen studirte, wo er schon damals und wohl noch mehr jetzt bekannt war und ist. Hier sei nur noch des Verhältnisses zwischen Blasius und Rosenb. mit einigen Worten gedacht. — Schon gleich nach der Herausgabe meiner Uebersetzung des Batemans'chen Werks erschien eine Recension von Rosenbaum (ich weiss nicht gleich wo), zwar nicht über die Uebersetzung, sondern über die Anmerkungen Blasius', welche mit denen *Thomson's*, des Herausgebers des Originalwerks, zusammengestellt und — wie sich von selbst versteht — weit über die des letztern erhoben wurden. Prof. B. war gegen R. nicht undankbar, denn er nahm mehrere Aufsätze von ihm in seine chirurgische Zeitschrift, so wie einige von R. verfasste Artikel, namentlich über Exantheme, in sein chirurgisches Handlexikon auf. *Manus manum lavat* — Rosenbaum, — doch *Sapienti sat.* —

Zweiter Abschnitt.

Dr. Rosenbaums Kritik meines Taschenbuchs der Hautkrankheiten.

Dulce est digito monstrare et dicere hic est! *)

R. beginnt seine Kritik folgender Massen: Da ich das Bateman'sche Werk über Hautkrankheiten übersetzt habe, so hätte ich mehr Gelegenheit als Andere gehabt, mit den Hautkrankheiten aus Büchern bekannt zu werden; um aber einen Schritt weiter zu gehen müsse man die Natur studiren. Nun weiss er aber, dass ich nicht praktischer Arzt sei, mithin wäre von vorn herein von dieser Seite nichts als eine Kompilation zu erwarten u. s. w.

Lieber Leser. Wenn ich auch gar nicht berücksichtigen will, dass ich an den Universitätsstädten, die ich besuchte, in den Kliniken und bei sonstigen Gelegenheiten den Hautkrankheiten meine besondere Aufmerksamkeit schenkte und auf diese Weise gewiss mehr Gelegenheit hatte und benutzte mit den in Rede stehenden Krankheiten weit besser bekannt zu werden, als mancher sogenannte praktische Arzt, so mag ich doch keinesweges die Wahrheit der Behauptung in Abrede stellen, dass namentlich, um über den in Rede stehenden Bezirk der Pathologie etwas Neues und Gediegenes zu sagen, bei keinem geringen Grad von Scharfsinn und Beobachtungsgeist man nur durch eine Jahre lange Erfahrung an eigens dazu eingerichteten Hospitälern hierzu gelangen könne. — Nun muss ich

*) Die Herren Philologen mögen es entschuldigen, dass ich diese aus dem Persius entlehnte Stelle etwas modificirte.

Digitized by Google

aber bitten, dass der Leser einen Blick auf die Vorrede meines Werkchens werfe; er wird darin finden, dass ich es vorzugsweise für Anfänger bestimmte; dass ich überall die Quellen angab, aus denen ich schöpfte; er wird darin finden, dass ich an jeder Stelle mit der grössten Aufrichtigkeit und Anspruchlosigkeit zu Werke ging. Hätte ich nun diese kleine Schrift für etwas anderes ausgegeben als das, was sie wirklich ist, so würde diese Einleitung der Kritik wenigstens einen Anschein von Gerechtigkeit gehabt haben; so aber leuchten die sie veranlassenden böswilligen Motive von vorn herein ein. Wie oft indessen Böswilligkeit und Unverstand in diesem Leben Hand in Hand gehen, wird Jeder schon erfahren haben; selten jedoch dürfte sich eine Gelegenheit finden, wo dieses so genau nachgewiesen werden kann, als es hier geschehen soll. Denn obwohl alle Diejenigen, welche den Dr. Rosenbaum kennen, wohl wissen, dass er in seinem Leben der Handlungen gar manche beging, die nicht gerade von der Schärfe seines Verstandes sprechen, so hätte er doch gewiss nichts Einfältigeres thun können, als auf eine Weise mit mir anzubinden, wie es in dieser Recension geschehen ist, mit mir, der ich drei oder vier Jahre gleichzeitig mit ihm in Halle studirte und ihn in jeder Beziehung kenne.

Der Leser wird aber wenigstens doch aus der Einleitung seiner Kritik entnehmen müssen, dass er ein tüchtiger Veteran im Dienste des Aeskulap sei. Ach, weit gefehlt! Er gehört noch zu den Rekruten, welche kaum das Pulver gerochen haben (von einem Pulver erfinden, meinen seine Bekannten, kann bei ihm vollends nicht die Rede sein); denn dieser R. ist erst seit ganz kurzer Zeit ein sogenannter praktischer Arzt in Halle. Nun wissen aber alle Hallenser, dass R. gar keine Praxis hat, es sei denn, dass er neuerlich aus gegenseitiger Gefälligkeit von dem Hrn. Prof. Blasius einige Patienten auf dem Lande angewiesen bekam. Dieses aber geht sehr natürlich zu; denn weiss man schon, wie schwer es im Allgemeinen dem angehenden Arzte wird, sei er noch so tüchtig, einige Praxis zu erhalten, namentlich an einem Orte wie Halle, wo die höhere Klasse sich an einige dort im Rufe stehende ältere Aerzte, und die mittlere und niedere meistens an die Kliniken wendet, so wird man sich gewiss nicht wundern, dass ein Rosenbaum in Halle weder jetzt Praxis hat, noch dem Anschein nach sobald erhalten wird, in Halle sage ich, wo er so — — — — — — — Doch meint Mad. Kerdaleotes, man müsse das schwerfällige Verstandesschiff eines Menschen, welches auf der luftförmigen Flüssigkeit seiner Arroganz und Aufgeblasenheit einherschwankt, mit den vier und zwanzig Pfündern seiner Hauptblössen nicht gleich in den Grund donnern! und sie hat Recht; wird mir doch genug Stoff aus Rosenbaums eigener Kritik erwachsen, um ihn, wenn auch nicht zur Vernunft (das ist etwas Unmögliches, meinen seine Freunde) doch wenigstens zur Ruhe zu bringen. — — — — Hier kann ich indessen nicht umhin eine öffentliche Warnung an einige Schriftsteller ergehen zu lassen; denn dieser Rosenbaum hat vor ganz kurzer Zeit wieder einen Stoss Bücher zur Recension erhalten — er ist nämlich ein für Geld gemietheter Recensionenmacher — wobei er äusserte, dass er einige derselben recht derb mitnehmen wolle; denn, meinte er, hierdurch gelange man (dieses sind, schreibt man mir, seine ausdrücklichen Worte) zur Celebrität, da es zu Reibungen, Antworten und Entgegnungen Veranlassung gebe. Wenn ich ihm nun zu einer solchen Celebrität von Herzen Glück wünsche, so kann ich um so weniger umhin, die Aufmerksamkeit auf jene noch als Embryo im Gehirne R's schlummernde Kritiken die Aufmerksamkeit zu richten. — — — Ich komme jetzt auf seine Beurtheilung meiner eigenen Schrift zurück. Mit dem Ausspruch: weil ich die Hautkrankheiten nicht in der Natur studirt

Digitized by Google

habe; sei von meinem Buche nichts zu erwarten, hat er gleichzeitig über den Artikel Exanthema, den er zu dem von Blasius herausgegebenen Handlexikon der Chirurgie lieferte, den Stab gebrochen. Denn wo hatte er Zeit oder Gelegenheit die Natur zu studiren? etwa in Berlin während des Staatsexamens? Dort, heisst es, sei ihm der Angstschweiss zwar aus allen Poren seiner eigenen Haut gekommen; dass er sich aber mit der Haut Anderer beschäftigt hätte, will Niemand zugeben. — R. tadelt mich ferner, weil ich sagte, um nicht inkonsequent zu sein und den Anfänger nicht in Verlegenheit zu setzen, habe ich keine wesentlichen Veränderungen in dem Bateman'schen Systeme vorgenommen; er meint indessen, „dass die grösste Verlegenheit durch offenbar falsche Ansichten entstehe" — d. h. die Ansichten, welche *Willan*, *Bateman*, *Thomson* und Andere haben, und welche die meisten Schriftsteller über Hautkrankheiten ihren Systemen zu Grunde legten, diese Ansichten sagt R. sind offenbar falsch! nun das nenne ich doch bescheiden gesprochen! Commilitonen! wo Ihr auch in Deutschland zerstreut sein möget, und dieses oder R's Kritik über meine Schrift leset, erkennt Ihr nicht abermals darin den alten anmassenden, vorlauten und absprechenden Rosenbaum? den Rosenbaum, der durch ähnliche Aeusserungen so oftmals eine Zielscheibe unseres Witzes und Spottes wurde? Wo Männer, die ihr ganzes Leben auf diesen Gegenstand verwandten, nur eine Muthmassung, eine Meinung aufzustellen wagen, da sagt R. die Ansichten sind offenbar falsch! *) — Ihr sehet daraus, dass R. noch immer derselbe, ja wo möglich noch schlimmer geworden ist; denn wisset, seitdem der bescheidene, liebenswürdige Dr. Baumgarten-Crusius todt ist, hat sich Rosenbaum in Halle als Privatdocent habilitirt. Denkt Euch, denkt Euch, der ganze Baumgarten ist verschwunden, und an seiner Stelle steht nichts als — ein wilder Rosenbaum. *O flesh, o flesh, how art thou fishified!* (*Shaksp.*)

Ach! und der alte Sprengel ist auch nicht mehr, der dem Rosenbaum, da er noch Student war, so oftmals einen Sporn in die Rippen setzte. Daher wird es auch erklärlich, warum dieser in der in Rede stehenden Recension noch einmal wider den alten Curt, der seinen Gaul so gut zu zügeln wusste, in den Zaum beisst, indem er behauptet, die Syphiliden seien unvollkommen in dessen Uebersetzung des Bateman'schen Werks abgehandelt. — Doch wir wollen ihn weiter hören. Rec. bemerkt die Vervollständigung der einzelnen Artikel von meiner Seite seien nicht von Belang. Was soll ich darauf erwidern? Weil Rosenbaums Kopf mit meinem Buche zusammen rennt, und nun ein Klang entsteht, als ob man an ein leeres Fass schlägt, muss ich deswegen annehmen, dass mein Buch hohl ist? Ferner: „Allerdings sind eine Menge mehr Mittel angeführt als bei Bateman, indessen was nützt ihre Anführung, wenn wir nicht genau angeben, unter welchen Verhältnissen sie zu brauchen?" Das nenne ich doch gelehrt gesprochen! aber leider beweist R. seine Gelehrsamkeit nur immer zur Unzeit, weshalb er schon so oftmals zu Zwerchfellerschütterungen Anlass gab. Nun möchte

*) Mit welcher Anmassung dieser Rosenbaum zu sprechen gewohnt ist, davon mag sein Meisterstück, seine Probevorlesung, welche in den medizinischen Beiträgen von Clarus und Radius (Bd. 4. Heft 1.) abgedruckt ist, abermals einen Beweis liefern, von welcher Vorlesung man doch mit Fug und Recht (*absit Nemesis dicto!*) das behaupten kann, was Bassanio (im Kaufmann von Venedig des *Shakspeare*) von Gratiano sagt: „seine Gründe sind wie zwei Waizenkörner in zwei Scheffel Spreu; man kann den ganzen Tag suchen, ehe man sie findet, und wenn man sie hat, sind sie des Suchens nicht werth."

Digitized by Google

ich doch wahrlich wissen, wie man es anfangen sollte, in einem kurzgefassten Taschenbuche, wo noch obendrein jede einzelne Krankheitsform ihre besondere Rubrik hat, alle Verhältnisse anzugeben, unter denen die Mittel zu gebrauchen wären. Sollte dieses im ganzen Umfange geschehen, so könnte man aus jedem einzelnen Artikel ein ganzes Buch machen. Freilich wäre das etwas für Rosenbaum; wenn sich da ein gut honorirender Verleger fände, so gebe dies eine Quelle in der Sandwüste ab. — — Rec. meint ferner, die Syphiliden passen nicht als Anhang zu dem Bateman'schen System. *) Soll ich deshalb mit Rosenbaum rechten? Ich will nur bemerken, dass ausser mehreren Recensionen, die über meine Uebersetzung des Bateman'schen Werks erschienen, wo man dem Prof. Blasius es zum Vorwurf machte, dass er die syphilitischen Hautkrankheiten nicht in einem Anhang hinzufügte (S. z. B. die Jenaische allg. Literaturzeitung, No. 164, September, 1836.), alle Schriftsteller über Hautkrankheiten, die sich auf Bateman stützen, die Syphiliden besonders abhandeln. Ausserdem meint er: „meine Syphiliden seien nicht von Belang (wieder nicht von Belang? Buch, leeres Fass — Kopf — hohl) und sie fänden sich bei *Albers*, der nicht einmal benutzt zu sein scheint, besser.“ — Wie vorzüglich gesprochen! R. sollte eine verbesserte Fibel herausgeben, und er würde gewiss das trefflichste Seitenstück zu dem berühmten Ballhorn abgeben.

Rec. stellt folgende Fragen auf: „Für Skabies finden sich die Indikationen in Rust's Handbuche, warum benutzte sie der Verfasser nicht? Wozu wurde hier die Formel für Zittmanns Dekokt, später als Anhang das Kosme'sche Mittel, die Fowler'sche Arseniksolution, die Plummerschen Pillen, das *Ung. picis* u. s. w. angeführt?“

Leser! wenn Rosenbaum meine Gründe hierfür, die ich in der Vorrede zu meinem Buche angegeben habe, nicht annehmen will, so bin ich wirklich wegen einer Antwort in der grössten Verlegenheit; denn wie *Fräulein Aphrosyne* meint, ist es eine bekannte Thatsache, dass ein Mensch, bei dem der Verstand sich stets auf Reisen befindet, in einer halben Stunde mehr fragen kann, als hundert Vernünftige in einem Jahre zu beantworten im Stande sind. R. sagt ferner: „der Leser meint vielleicht, dass die Tabellen, von denen auf dem Titel die Rede ist, eine gute Zugabe seien? Sie könnten es sein, wenn wirklich Tabellen da wären.“ Die Tabellen sollen weiter nichts sein, als was sie wirklich sind, d. h. sie sollen eine Uebersicht der Ordnungen, ihrer Gattungen, Arten, Varietäten und Formen des Systems dem Namen nach geben. Da aber R. durch seine ewigen Fragen auch in mir die Lust zu fragen rege macht, so möchte ich doch z. B. wissen, was er selbst nicht alles sein könnte, wenn er das nicht wäre, was er wirklich ist? — — — Doch *Finis coronat opus!* man höre das Ende der Recension:

„So sehr Ref. das Buch in Bezug auf Bateman nothwendig für überflüssig erklären muss, so würde es doch ungerecht sein, wenn er behaupten wollte, dass dasselbe als Kompilation durchaus zu den schlechten gehörte.“

O ihr Götter! Rosenbaum wird gnädig! zu den schlechten muss das Buch nun einmal gehören — er will es aber nicht zu den durchaus schlechten verdammen!! — Glaubt man nicht den Pater in Schillers Räuber sprechen zu hören, der den Carl Moor also anredet:

„Höre denn, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zu Kreutze kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe so wird die Strenge selbst

*) Ich bitte diese Stelle besonders zu beachten, da ich noch einmal darauf zurückkomme.

Digitized by Google

Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu und lässt es — denk doch! und lässt es bei dem Rade bewenden."

Und die ganze Kritik schliesst mit dem Orakelspruch: *Habent sua fata libelli.* Ja wohl, ja wohl. *Et te, odoratissime Rosenbaum (Rosa canina, Sprengel?), fatuum fata premunt;* und darum muss man dem armen Schlucker schon etwas zu Gute halten.

Und nun, lieber Rosenbaum, gestatte mir noch einmal nach althallischem Studentenbrauch und Du-Komment dich mit dem vertraulichen Du anzureden und dir einige Scenen aus der Vergangenheit ins Gedächtniss zurückzurufen. Weisst du noch als wir mit unsern Mappen unter dem Arm vor dem Auditorium in der grossen Ullrichstrasse in Halle nebst andern Kommilitonen standen, oder uns auf botanischen Exkursionen befanden, wo wir, statt auf deine Gelehrsamkeit zu achten, die du stets auskramtest, dich immer nur auslachten? Weisst du noch, als du einmal einem Doktoranden unter Sprengels Dekanat opponirtest und du hohe und gelehrte Dinge redetest, von denen wir (Unwissenden) alle nichts verstanden, und der alte Sprengel, der auch nichts davon zu verstehen schien, sogar die Dreistigkeit hatte, nach dem er lange das gelehrte Haupt geschüttelt, öffentlich in der Aula (damals im Wagengebäude), vor der ganzen Versammlung dich schweigen hiess? Weisst du noch, als du auf dem hallischen Markte uns, den Kommilitonen, mittheiltest, du fürchtest dich durchaus nicht vor dem Examen; denn wenn du nur mit einigen lateinischen Participialkonstruktionen angezogen kämest, so würdest Du alle Professoren in die Flucht schlagen *). Das hast du in Halle (das Labyrinth — der Todestag der Braut — —), das hast du noch mehr in Berlin bewiesen!! —

Rosenbaum, Rosenbaum, was bist du für ein Mensch geworden! was, ein Mensch! ein Recensent! ein Jupiter! du schüttelst deine Locken und es fallen — —, du hebst in den Himmel und stürzest in den Abgrund, wer hätte gedacht, was Alles noch aus dir werden kann! Doch, doch hätte man das denken sollen, als du bei einer gewissen Gelegenheit in Berlin dich producirend, Alles begeistert und entzückt *da capo! da capo!* rief, da war voraus zu sehen, was die Welt von dir noch zu erwarten habe.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen über einen literarischen Wechselbalg.

Simia quam similis, turpissima bestia, nobis. Cicero.

Ich komme jetzt zu dem letzten Theil in meinem dreifachen Kampfe, mit einem Professor, einem andern, wenngleich etwas versauertem, menschlichen Wesen, und nun — mir schauert die Haut — mit einem Wechselbalg. Bevor ich jedoch hierauf näher eingehe, muss ich bitten die 235ste Seite des 1sten Bandes des v. Dr. Gersdorf herausgegebenen Repertoriums 1837 aufzuschlagen. Dort steht eine andere Recension über mein Taschenbuch, von No. 49. geschrieben. Auch will ich noch bemerken, dass die beiden medizinischen Zeitschriften, welche die erwähnten Recensionen enthalten, **Brockhaus'sche Blätter sind,** und dass es **daher** den einzelnen Recensenten, wo es gilt, zum Vortheil oder Nachtheil eines Autors einen Heldenstreich auszuführen, nicht schwer fallen kann, eine gewisse Uebereinstimmung in der Beurtheilung zu beobachten. Hätte

*) Alles was hier gesagt wird, ist der strengsten Wahrheit gemäss wieder erzählt. Diese Versicherung sei Denen, die R. nicht kennen. Diejenigen, welche genau mit ihm bekannt sind, bedürfen ihrer nicht; denn sie werden hierin den R. gleich wieder erkennen.

Digitized by Google

Ich aber auch nicht unter der Hand erfahren, dass zur Recension No. 49. ein besonderer Konnex Veranlassung war, so konnte es mir und Allen denen, welche sich die Mühe geben, beide Recensionen zu vergleichen, nicht einen Augenblick entgehen, dass No. 49. Rosenbaums Recension noch im Manuskript benutzte *), und aus diesem Grunde schon trägt No. 49. ein *Testimonium paupertatis* an der Stirn. — Nun aber ist, wie mir Jeder zugestehen wird, No. 49. weder der Name eines Menschen, noch der eines Thieres, und was weder das eine, noch das andere ist, muss entweder zu den Pflanzen oder dem unorganischen Reich gehören, oder ein Mittelding zwischen Menschen und Thier sein. Pflanzen und unorganische Gegenstände aber können nicht abschreiben; von Mitteldingern zwischen Menschen und Thieren lässt sich dies annehmen. Nun hat No. 49. von Rosenbaum abgeschrieben; folglich lässt sich annehmen, dass No. 49. ein Mittelding sei. Mitteldinger der Art pflegen wir Wechselbalg, Viehmensch, Kaliban u. s. w. zu nennen; folglich hat No. 49. Ansprüche auf alle diese Namen. Ja, No. 49. ist ein Kaliban, und dass dieser Kaliban ein eben so maligner Wechselbalg sei, wie der *Shakspear'sche*, welcher Beeren frass und für die liebenswürdige Miranda entbrannt war, wird sich gleich zeigen. Schon, dass sich unser Wechselbalg hinter No. 49. verkriecht, hat etwas Ominöses; denn die böse Sieben steckt siebenmal in diesem Schlupfwinkel. Dem sei nun wie ihm wolle; die Recension steht nun einmal gedruckt da — und wäre ihr Verfasser ein Eisbär des Nordens, oder der Kracken, welcher den indischen Ozean zum Ruhekissen seines Schwanzes macht, oder irgend eine andere wilde Bestie, so müsste ich, da der Fehdehandschuh einmal geworfen ist, dennoch in die Schranken treten und mich *nolens volens* — fressen lassen. Glücklicherweise aber besteht die ganze Kraft meines thiermenschlichen Gegners im Willen. Der Wille aber, so stark und gross er auch in seiner Subjektivität bisweilen sein mag, wird oftmals klein und winzig, wenn er aus dieser zur Objektivität sich erheben will. — Doch zur Sache! —

Nachdem Rec. in einem hämischen Tone *a la Rosenbaum* mittheilt, dass dieses Taschenbuch weiter nichts sei als ein blosser Auszug aus dem Bateman'schen Werke — gerade als habe er diese Entdeckung selbst gemacht und dies nicht aus der Vorrede zu dem Taschenbuche ersehen, „warnt er vor der Benutzung des therapeutischen Theils, bei dessen Bearbeitung der dem Ref. unbekannte Verfasser sich, gelind gesprochen, nicht als praktischer Arzt und umsichtiger Kompilator gezeigt hat.“ Ei seht! seht! Kaliban kennt den Verf. nicht; weiss aber doch, dass er nicht praktischer Arzt ist, dafür verdient er doch wenigstens einen neuen Käfig, wenngleich er es dem Rosenbaum nur papageienmässig nachspricht. — Er fährt fort: „hätte sich der Verf. nicht in der Vorrede gerühmt, nichts in praktischer Hinsicht Wichtiges ausgelassen zu haben, so könnte er diesen Vorwurf von sich ab und auf seine ausländischen Originale wälzen.“ Kaliban! Kaliban! hüte dich, dass der alte Prospero dich nicht wieder in die Eiche einklemmt, woraus deine Mutter, die Hexe Sycorax (*Rosa canina*), dich gewiss nicht befreien wird. — Man lese mein Taschenbuch von vorn bis hinten durch, und sehe ob ich mich irgendwo gerühmt habe. Jene Stelle bezieht sich, wie Jeder leicht erkennen wird, auf meine Uebersetzung des Bateman'schen Werks, aus welcher ich in praktischer Hinsicht Wichtiges nichts ausgelassen zu haben vermeine (dies sind meine Worte). No. 49. hat dies aus Unverstand nicht begriffen oder aus Bosheit nicht begreifen wollen. Doch hören wir weiter: Wer aber als Führer an-

*) 49's Kritik war eher als die von R. gedruckt.

Digitized by Google

gehender Praktiker auftreten will, muss namentlich vorsichtig in Empfehlung der tolldreisten Anwendung heroischer Mittel sein, wie sie mancher englische Arzt liebt, z. B. S. 125. bei Impetigo. *R. Acidi hydroc.* ℥vi., *Aq. dest.* ℥vii., *Alkoh.* ℥iv., *Plumb. acet. gr.* xvj. *m. f. lotio.* — Erstlich hat Rec. „gelind gesprochen," die Unwahrheit geredet, wovon sich Jeder, der diese Stelle in meinem Buche nachschlagen will, überzeugen kann; denn hier ist nicht von ℥vi. *Acid. hydroc.* die Rede, sondern nur von ℥iv. Und wenn ich auch wirklich keinen Anstand nehmen würde, unter manchen Umständen selbst sechs Drachmen der Blausäure und mehr bei einer so starken Verdünnung gegen äussere hartnäckige Krankheiten zu empfehlen und selbst anzuwenden (ich sah dieselbe oftmals nur bis zur Hälfte verdünnt und bisweilen noch weit koncentrirter mit dem glücklichsten Erfolge benutzen), so kann ich doch nicht umhin zu zeigen, wie Rec. sich bestrebt meinen Worten einen falschen Sinn anzudichten. Ich habe ausdrücklich gesagt: „Thomson empfiehlt folgendes Blausäure haltiges Mittel ganz besonders, und auch Rayer bestätigt in der neuen Ausgabe seines Werks den Nutzen der Blausäure: Rec. *Acid. hydroc.* ℥iv. u. s. w., und gleich darauf fahre ich fort: „Plumbe will nach der äussern Anwendung der Blausäure Intermissionen des Pulses bemerkt haben, weshalb er vor diesem Mittel warnt." Rec. nennt es ferner eine Widersinnigkeit, dass ich S. 68. sagte: „Beim Beginn des (Scharlach) Fiebers ist ein Emetikum ein nützliches Mittel, welches Einige mit Kalomel verbunden haben." Von Jemand, der sich zu meinem Richter aufwirft, kann ich doch mit Recht verlangen, dass er mit dem Werke bekannt sei, von welchem ich in der Vorrede zu meinem Taschenbuche sagte, ich habe es dem letztern zu Grunde gelegt. Dass Rec. dieses durchaus nicht kennt, geht mir aus mehreren Umständen hervor. Ich will Batemans eigene Worte rücksichtlich dieser Stelle in der Uebersetzung wiedergeben: „Die besten Schriftsteller über diese Krankheit (Scharlach) stimmen in der Empfehlung eines zu Anfang des Fiebers gegebenen Brechmittels überein, welches einige für rathsam hielten u. s. w. und gleich darauf: „Einige Praktiker verbanden das Emetikum mit Kalomel und schrieben einen grossen Theil des Nutzens der ausleerenden Wirkung zu" u. s. w. Nun Herr Wechselbalg, wo bleibt denn jetzt das Widersinnige? — Die Unverschämtheit aber, mit welcher er behauptet, nur wenige Worte seien in dem Werke von meiner eigenen Hand bei Variola hinzugefügt, da ich denselben hundertmal wenigstens Lügen strafen könnte, wäre mir unbegreiflich, wenn sich von einem solchen Geschöpfe nicht alles erwarten liesse. Nachdem No. 49. auf diese Weise noch einige einzelne Stellen aus dem ganzen Zusammenhang herausgerissen hat, schliesst er seine Rec. mit folgenden Worten: „Der Anhang über Syphiliden passt nicht zu dem Plane des Werks (das hat ja Rosenbaum auch gesagt). Diese Hautausschläge mussten jedem einzelnen Abschnitte einverleibt werden, wo sie der Form nach hingehören, da auf diese und nicht auf die Grundursache Batemans System gegründet ist." Von Batemans System, wage ich zu behaupten, versteht No. 49. ganz und gar nichts, und was er hier sagt, ist eine reine, nur mit etwas andern Worten gefasste Abschrift dessen, was Rosenbaum vorher aufstellte; da ich aber, wie ich schon bemerkte, über diesen Punkt mit Rosenbaum nicht rechten will, so glaube ich um so weniger, noch einmal an dieser Stelle ein Wort darüber verlieren zu müssen.

Wäre Kaliban ein Mensch und lebten wir noch in dem Zeitalter *Shakspeare's*, so hätte er doch allermindestens dafür, dass er Jemand, den er, wie er selbst gesteht, gar nicht kennt, aus seinem Versteck

Digitized by Google

No. 49. mit Koth zu bewerfen versucht, jene Bezeichnungen verdient, mit welchen Kent (im *Shakspeare*'schen König Lear) den Hofmeister anredet:

Steward. What dost thou know me for?

Kent. A knave, a rascal, an eater of broken meats, a base, proud, shallow, beggarly, threesuited, hundred pound, filthy worsted-stocking knave, a lily liver'd, action-taking knave u. s. w. u. s. w.

Doch wir leben jetzt in einem raffinirten Zeitalter, und es ist nicht mehr Mode Jemand ins Gesicht mit solchen Titeln zu belegen; dafür halten sich aber gewisse Personen schadlos und reden (wie man zu sagen pflegt) den Leuten hinter dem Rücken nach, was sie ihnen ins Gesicht zu sagen, nicht den Muth besitzen. So leicht es mir nun auch geworden wäre den Recensenten No. 49. etwas näher ans Licht zu ziehen und ihn der öffentlichen Schmach Preis zu geben, und so sehr ich das *Dulce est digito monstrare et dicere hic est!* erkenne, so liegt mir in der That an seiner Persönlichkeit weiter gar nichts, und ich hätte diese beiden Recensionen, ich wiederhole es noch einmal, mit Stillschweigen übergangen, lägen mir (ausser den bereits erwähnten Gründen) erstlich die elenden Bewegdründe zur Abfassung derselben nicht zu nahe; stände ferner nicht zu erwarten, dass noch einige andere Rec. aus derselben Quelle fliessen, deren Zusammenhang mir weniger bekannt sein dürfte, und hielt ich es endlich nicht gleichzeitig für angemessen dem Publikum zwei Recensenten gleichsam als Musterbilder des jetzigen Recensentenwesens, wie es leider in Deutschland immer mehr um sich greift, vorzuführen. Man sehe z. B. die medizinischen Artikel in dem oben genannten Gersdorf'schen Repertorium an und man wird diese No. 49. sehr häufig und über die heterogensten Gegenstände urtheilend, unterschrieben finden. Was ist nun wohl auf solche Urtheile zu geben! — — —

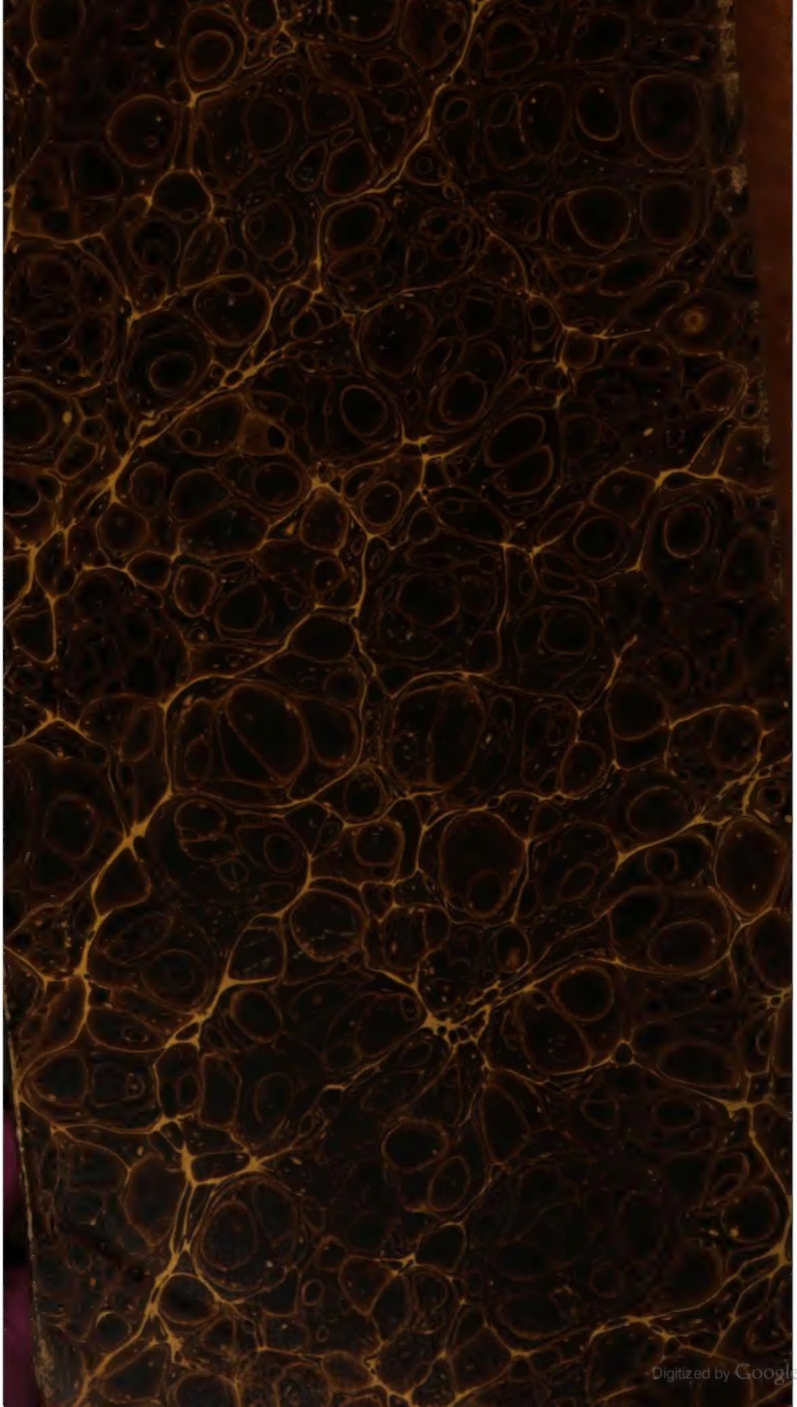
O Deutschland! Deutschland! wie ist deine Kritik, welche frei und rein dastehen sollte, zur feilen Metze herabgesunken! Oft werfen sich blosse *Homunculi Paracelsi*, Leute, welche dem Verstande nach der Ruthe noch nicht entgingen, Menschen, die, wären sie, wie *Shakspeare* sagt, als Schuhflicker geboren, in ihrem ganzen Leben nur Schuhe flicken, nie selbst welche machen würden, zu deinen Vertretern auf! — — Andre wiederum entblöden sich nicht durch Neid, Missgunst und ähnliche Triebfedern veranlasst, die öffentlichen Blätter zum Tummelplatz ihre kleinlichen Leidenschaften zu machen. Wenn das in demselben Verhältniss fortgeht — — — Doch es ist hier der Ort nicht, mich weiter über diesen Gegenstand zu verbreiten; nur konnte ich nicht umhin meinen Unwillen (den gewiss Jeder, der Sinn und Liebe für die Wissenschaft hat, mit mir theilt) über dieses literarische Zigeunerwesen zu erkennen zu geben.

Ich brauche wohl nicht noch erst besonders anzuführen, dass hier nicht jene Männer verstanden sind (und Gottlob! wir haben deren doch keine ganz geringe Anzahl), die zur Förderung der Wissenschaft und aus innerm Beruf das Richteramt, ohne Ansehen der Person, verwalten; — und selbst der Tadel von solchen Männern darf dem, welchem es Ernst um seine Sache ist, nicht unangenehm sein. Und sollten es daher jene Richter, um wieder auf das Taschenbuch zu kommen, der Mühe werth halten, ein Urtheil über dasselbe zu fällen, so wird es mir in jeder Beziehung willkommen sein. Dass ich wenigstens bei dieser Arbeit mit der grössten Aufrichtigkeit zu Werke ging, wird die Vorrede sagen; dass ich aber, um etwas Brauchbares zu liefern, die Kosten für sehr theuere zu meiner Arbeit erforderlichen Werke nicht scheute, wird mir der Herr Verleger bezeugen können. *Dixi.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google